# GOVERNMENT OF INDIA

DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY

# CENTRAL ARCHÆOLOGICAL LIBRARY

CALL NO. 891.05/Z.D.M.G. Acc. No. 25860

D.C.A. 79. N. S4-2D. G. Arch.N. D./57-25-9-58-1,00,000







# Zeitschrift

der

# Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Pischel, Dr. Thorbecke, in Leipzig Dr. Krehl, Dr. Windisch,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. E. Windisch.

891.05 7.D.M.G.

25860

Drei und vierzigster Band.

Mit 1 Tafel THE GIRECTOR CENERAL A 490
Library Bagr. No.

Leipzig 1889, in Commission bei F. A. Brockhaus.

# CENTRAL ARCTOROGICAS LIBRARY, N. 860 A60, No. 25860 All No. 891.05/

#### Inhalt

des dreiundvierzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutsche	tl
Morgenländischen Gesellschaft.	
	wite
Nachrichten über Angelegenhelten der D. M. G	1
	XV
Personalmachrichten	IX
Personalmachrichten	
der D. M. G. 1888 X	XX
Verzeichniss der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w.	
v. XII. XX. XX	
Verzeichniss der Mitglieder der D. M. G. im Jahre 1889 XXX	ZIX
Verzeichniss der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der	
D. M. G. in Schriftenaustausch stehn	L
Verzeichniss der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke	LH
N SECTION OF THE PROPERTY OF T	
Zu "Inssuf und Sulelcha". Von M. Grünbaum	1
Uebersetzungen aus dem Pehlevi-Vendidad. Von Paul Horn	30
Zur Kritik des Ramajana. Von O. Böhtlingk	53
Zur Kritik des Rāmājana. Von O. Böhtlingk	69
Aus der viceköniglichen Bibliothek in Kairo. Von Karl Vollers.	99
Berichtigungen und Zusätze zu "A List of Plants". Von Richard J. H.	
	121
Die Shahhazgarhi Version der Felsenedicte Asoka's. Von G. Bühler.	128
1004-0010	
Vergleichende Studien. Von J. Barth	177
Zu deu Nominalpraefixen $m$ (- $a_i$ - $i$ , - $u$ ) and $v$ (- $a_i$ - $i$ , - $u$ ) im Assyrischen.	
	192
	206
	273
	297
	308
Aus der Imprimerie Catholique in Beirut von Anton Salhanl S. J. Von	-
K. Vollers	318
	317
	27
Noue Beiträge zum Studium des kaspisch-baltischen Handels im Mittelalter.	
Von K. G. Jacob	53
Ostsyrische Dischole und Bischolssitze im V., VI. und VII. Jahrhundert.	

388

You I. Guidi

	Seite
Morgenländisch oder abendländisch? Forschungen nach gewissen Spiel-	
ausdrücken. Von K. Himly	415
Ueber die Udgata. Von Hermann Jacobi	464
Selected Specimens of the Bihart Language. Edited and Translated by	
George A. Grierson	468
George A. Grierson	525
Darstellung der hebr. Accente durch Noten. Ven W. Bacher	534
presenting the most recourse duting from the fire process.	001
and the second of the second o	
Morgenländisch oder abendiändisch? Forschungen nach gewissen Spiel-	
ansdrücken. Von K. Himly	555
Balūčische Texte mlt Uebersetzung. Von Wilhelm Geiger	579
Indischer Feuerzeng. Von R Roth	590
Wer ist der Verfasser des Hitopadeça? Von O. Böhtlingk	596
Uober die sogenannten Unregelmässigkeiten in der Sprache des Grhjasütra	
des Hiraniakecin. Von O. Böhtlingk	598
des Hiranjakeçin. Von O. Böhtlingk  Der Ziegenbeck und das Messer. Von O. Böhtlingk  Ueber eine eigenthümliche Genus-Attraction im Sanskrit. Von O. Böhtlingk	604
Ueber eine eigenthümliche Genus-Attraction im Sanskrit. Von O. Böhtlingk	607
Zur Entzifferung der Pehlevipapyrus. Von Paul Horn	609
"Staub in den Mund". Von W. Bacher	613
	013
Call in The Description	010
Von Franz Praetorius	616
* A	
Der Ban der Tristubh- u. Jagatī-Zeile lm Mahābhārata. Von Josef Zubatī	619
Ueber das Wort Wein Im Südsemitischen und insbesondere die sabäische	
Inschrift Glaser No. 12. (Mit 1 Tafel.) Von Fritz Hommel .	653
Arisches. Von Chr. Bartholomae	664
Ossatica. Von K. v. Stackelberg .	671
Zur Religien der Achaemeniden. Von W. Bang	674
Anzeigen: Edward C. Sachau's Alberuni's India, angezeigt von A. Sprenger.	
- Kautzsch und Socin's Die Genesis, angezeigt von Adolf Kamp-	
hausen. — G. Bühler, Ueber das Leben des Jalna-Mönches Hema-	
candra, angezeigt von Ernst Leumann .  — Kessler's Mani, angezeigt von Th. Nöldeke. — Th. Nöldeke's	329
<ul> <li>Kessler's Manl, angezeigt von Th. Nöldeke. — Th. Nöldeke's</li> </ul>	
Aufsätze zur persischen Geschichte, angezeigt von Eduard Meyer.	535
- Cardahi's Pardaisa dha Edhen, angezeigt von Th. Nöldeke	-
Lavoix's Catalogue des Monnales Musulmanes de la Bibliothèque	
Nationale, angezeigt von D. Stickel G. Sprenger's Darlegung der	
Grundsätze nach denen die syrische Uebertragung der griechischen	
Geoponika gearbeltet worden ist, angezeigt von E. Nestle	
De Harlez's Le Yih-King, angezeigt von G. H. Schils	675
20 miles 20 miles and angularing von O. XI. Dollaro	0.0
4	
	***
Der VIII. Internationale Orientalisten-Congress	IV
	KVII
Zu p. 308 ff. Von E. Kuhn	618
Zu p. 364 ff. Von E. Rehatsek	673
Heinrich Thorbecke. Von A. Socin	707
Nomanuacistas	710
Namenregister	710
Sachregister	710

the second secon

## Nachrichten

über

Angelegenheiten

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.



#### Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten: Für 1889:

- 1129 Herr Dr. Jos. Zubatý, Privatdocent a. d. Prager Universität mit böhm.
  Unterrichtssprache.
- 1130 " Karl Dyroff, Assistent am Luitpoldgymnasium in München.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre ordentlichen Mitglieder:

Herrn Dr. L. Loewe in London

- , Dr. Holnr. Stelner, Professor d. Theologie in Zürleh, † 19. April d. J.
- " Wirkl. Staatsrath K. Patkanov, Prof. an der Universität in St. Petersburg † 2/14. April.

## Der VIII. Internationale Orientalisten-Congress

in Stockholm und Christiania vom 1. bis 14. September 1889, unter dem Protectorat und der Ehrenpräsidentschaft S. M. des Königs von Schweden und Norwegen\*).

Diejenigen Herren Orientalisten, die das Programm noch nicht erhalten haben, werden gebeten, diese Anzeige als eine persönliche Einladung zu betrachten. Die Mitglieder erhalten eine Ermässigung von 50 Procent auf den Schwedischen und Norwegischen Staats-Eisenbahnen. Uebrigens sind alle Züge, diejenigen von Malmö bis Stockholm und von Göteborg bis Malmö ausgenommen, gratis. S. M. der König Oscar nimmt eingereichte Werke als persönliche Widmung an. Er wird der Generalsitzung selbst präsidiren. Alle europäischen Regierungen werden durch Delegirte vertreten werden. Die Türkei, Persien, Egypten, Tunis, Marocco, Japan, China, Siam, Indien etc. senden officielle Delegirte. Das Organisationscomité, das die Ehre hat, unter dem unmittelbaren Protectorat Seiner Majestät zu arbeiten, wird sich sehr freuen, wenn die Herren Orientalisten bei diesem Feste der Orientalischen Wissenschaften möglichst zahlreich erscheinen werden. Es ist die Bestrebung des Comité's, nicht nur den Europäischen Gelehrten nordische Gastfreundschaft zu erweisen, sondern auch den Orientalischen Fachgenossen Gelegenheit zu geben, mit uns in freundschaftliche Beziehung zu treten. Programme und Mitgliedskarten à 16 Mark sind bei Dr. Graf C. von Landberg, Generalsekretär des Congresses, in Stuttgart zu haben.

Stockholm und Christiania, Mai 1889.

### Das Organisations-Comité.

<sup>\*)</sup> Dem Socrotär der Gosellschaft von Herrn Dr. Graf von Landberg mit der Bitte um Veröffentlichung übergeben. Die Redaction.

Verzeichniss der vom 24. Januar bis 24. April 1889 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

#### I. Fortsetzungen.

- Zu Nr. 29a [157]. Society, Royal Asiatic. The Journal of Great Britain and Ireiand. London. — New Series. 1888. Voi. XX. Part IV.
- Zu Nr. 155a [77]. Goseilschaft, Doutsche Morgoniändischo. Zoitschrift. Loipzig. — Zwei und vierzigster Band. 1888. Meß 4.
- Zu Nr. 183 d Q. Fostrede gehalten in der öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. — 27. Dezember 1888: Planck, J. W. von, über die historische Methode auf dem Gebiet des deutschen Civilprozessrechts.
- Zu Nr. 202 [153]. Journal Asiatiquo. Publić par ja Société Asiatiquo. Paris. — Huitième Sério. Tome XII. No. 3, 1888. Tome XIII. No. 1, 1889.
- Zu Nr. 217 [166]. Society, American Orientai. Proceedings at Philadelphia, October 31 — November 1, 1888.
- Zu Nr. 239a [85]. Anzeigen, Göttingische Gelehrte. Unter der Aufsleht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen. — 1889. Nr. 1—8.
- Zu Nr. 239b [85]. Nachrichten von der k. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität zu Göttlingen. Aus dem Jahre 1889. Nr. 1—6.
- Zu Nr. 609 c [2628]. Society, Royal Goographical. Proceedings and Monthly Record of Geography. London. — New Monthly Series. Vol. XI. 1889. No. 2, 3, 4.
- Zu Nr. 1422 b [68]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Notulen van de Algemeene en Bestnurs-Vergaderlagen. Batavia. — Deel XXVI. 1888. Aflevering 2.
- Zu Nr. 1456 [69]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Velkenkunde. Batavla & 's Hage. — Deel XXXII. Aflevering 4. 1888.
- Zu Nr. 1521 [2620]. Société do Géographie. Builetin. Paris. —
   70 Série. Tome IX. 40 Trimestro 1888.
- Zu Nr. 1521a. Société do Géographie. Compte Rendu des Séances de la Commission Centrale. Paris. 1889. No. 2. 3. 4. 5. 6.
- 13. Zu Nr. 1674 a [107]. Bljdragen tot de Taal-, Land- on Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Uitgegeven door het Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 's Gravenhage. Vijfde Volgrecks. Vierde Doei. (Deel XXXVIII der geheele Reeks). Tweede Aflevering. 1889.

- YI
- Zu Nr. 1831 [150]. Sominar, Jüdisch-thoologisches, "Frünkel'scher Stiftung", Jahresbericht. Breslau. 1889. Darin: Levy, J., Ein Wort über die "Mechlita des R. Simon".
- Zu No. 2030. Berezin, J., Турецкая Хрестоматія. Томъ III. Kasan 1876. (Von Horru Dr. Salemann).
- Zu Nr. 2327 [9]. Akademie, K. B., der Wissenschaften zu München. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. München. — 1888. Band. 11. Hoft iii.
- Zu Nr. 2452 [2276]. Revue Archéologique publiée sous la direction de MM. Alex. Bertrand et G. Perrot. Paris. — Troisième Série. Tome XIII. 1889. 1, 2.
- Zu Nr. 2763. Trübnor's Record. A Journal devoted to the Literature of the East. With Notes and Lists of current American, European and Colonial Publications. London. Third Series. Vol. I. 1. 1889.
- Zu Nr. 3131 [3276]. Gosoilsonaft, Numismatische, in Wieu. Zoitschrift, irrsg. durch deren Redactions-Comité. Wien. — 20. Jahrg. 1888.
- Zu Nr. 8450 [163]. Society, Royal Asiatic. Journal of the China Branch. Shaughal. — New Series. Vol. XXIII. No. 1. 1888.
- Zu Nr. 3569. Cataiogno, A, of Sanskrit Manuscripts existing in Oudh. Complled by Pandita Dovíprasáda. For the year 1887. Allahabad 1888.
- Zu Nr. 3644 F. [2389]. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the North-Westorn Provinces and Oudh. Allahabad. — 1888. Quarters 2. 3.
- Zu Nr. 3645 F. [2392]. Catalogue of Books registered in the l'unjah. Lahero. — 1888. Quarters 1. 2.
- Zu Nr. 3647 F. [2387]. Catalogue of Books printed in Lower Burma, Rangeon. — 1888. Quarters 2. 3.
- Zu Nr. 3648 F. [2384]. Assam Library. Catalogue of Books. Assam.
   — 1888. Quarter 2.
- Zu Nr. 3769 a Q. R. Accademia dei Lincei. Atti. Roma. Serio quarta. Rendleonti. 1888. Vol. IV. 2º Semestro. Fasc. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.
- Zu Nr. 3863 Q. [2061]. Aruch completum sive lexicou vecabula et res, quae in libris Targumicis, Talmudicis et Midraschicis continentur, explicans auctore Nathane filio Jochleiis... corrigit, explot, critice illustrat et edit Dr. Alexander Kohut. Viennae. Tom. V. Fasc. III.—V. 1889.
- Zu Nr. 3877 [186]. Palaostina-Vorein, Deutschor. Zeitschrift. Hrsg. von Prof. Lie. Hermann Guthe. Leipzig. — Band XI. Heft 3. 4. 1888.
- Zu Nr. 3884 a. Revue, Ungarische. Mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von P. Hunfalvy und G. Heinrich, Budapest. 1889. Hoft 1. 2. 3.
- Zu Nr. 3937 [1666]. Annalos auetore Abu Djafar Mohammed Ibn Djarir At-Tabari quos edidorunt J. Barth, Th. Nöldeke, P. de Jong, E. Prym, H. Thorbecke, S. Fraenkel, J. Guidi, D. H. Müller, M. Th. Houtsma, S. Guyard, V. Rosen et M. J. de Goeje. Lugd. Bat. Soct. II. Pars VI quam ediderunt D. H. Müller et M. J. de Goeje. 1889.
- Zu Nr. 4023. Polybiblion. Revue Bibliographique Universelle. Paris.
   a. Partic Littéraire. Douxième Série. Tome vingt-neuvième. Livr.
   1. 2. 3. 4. 1889.
  - b. Partio Technique. Deuxième Série. Tome quinzième. Livr. 1. 2. 3. 4. 1889.

- 32. Zu Nr. 4030. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Zeitschrift. Hrsg. von Dr. A. von Danckelman, Berlin, - 24. Baud. Heft 1. 1889.
- Zu Nr. 4031. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Verhandlungen. Borlin. XVI. Band. No. 1. 2, 1889. 33. Zu Nr. 4031.
- 34. Zu Nr. 4192 F. Böhtlingk, O., Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung. St. Petersburg. — Siebenter Theil. Zweite Lieferung (सुर्द्धिका-हाल). Goneral-Index zu den sechs Nachträgen und letzte Nachträge, 1889.
- Zu Nr. 4276 Q. Chronique de Moldavíe depuis le milieu du XIVe slècle jusqu'à l'an 1594 par Grégoire Urechi. Texte roumain avec traduction française, notes historiques, tableaux généalogiques, glossaire et table par Emile Picot. Fasc. V. Paris 1886. (Publications de l'Écolo des Langues Orientales vivantes).
- Zu Nr. 4280 Q. Éphémérides Dacos on Chronique de la guerre de quatre ans (1736-1739) par Constantin Dapontes. Publiée, traduite et annotée par Émile Legrand. Tome troislème. Paris 1888. Publications de l'École dos Langues orientales vivantes).
- 37. Zu Nr. 4283 Q. Barbier de Meynard, A. C., DictionnaireTurc-Français. Supplément aux dictionnaires publiés jusqu'à ce jour. Second Volume.
- 38. Zu Nr. 4343. Muséon, Le. Revue Internationale publiée par la Société des Lettres et des Sciences. Leuvain. - Tome VIII. 1. 2. . 1889.
- 39. Zu Nr. 4458 Q. Akademie, Königlich Preussische, der Wissenschaften zu Berlin, Sitzungsberichte, Borlin. - Jahrgang 1888. Ne. XXXVIII -LII.
- 40. Zu Nr. 4527. Association, American Philological. actions. Published by the Association. Beston. - 1887. Vel. XVIII.
- 41. Zu Nr. 4626. Gosellschaft, Numismatische, in Wien. Monatsblatt. Wion 1888. No. 66, 67. 68. 69.
- 42. Zu Nr. 4633 F. Memorandum of Books registered lu the Hyderabad Assigned Districts. Akola. - 1888. Quarter 3.
- 43. Zu Nr. 4698. Survey, United States Geological. Bulletin. Washington. No. 40-47. 1887. 88.
- 44. Zu Nr. 4698a. Minoral Resources of the United States. Calendar Year 1887. Washington 1888.
- 45. Zu Nr. 4931. Society, Asiatle, of Japan. Transactions. Yokohama, Vol. VI. Part I. (Roprint) October 1888.
- 46. Zu Nr. 4946. Recueil de textes relatifs à l'histoire des Soldjoucides, par M. Th. Houtena. Vol. II. Histoire des Soldjoucides de l'Iraq par al-Bondari d'après Imad ad-din al-Katib al-Isfahani. Lugduni Batavorum 1889.
- 47. Zu Nr. 4988. Plakaatbook, Noderlandsch-Indisch, 1602-1811, door J. A. van der Chijs. Batavia und 's Hage. Vijfde Deel. 1743-1750. - 1888.
- 48. Zu Nr. 5014 F. Revue de l'Orient, La. Journal pelitique, littéraire et économique. Troisième année. Numéro 20. Budapest, 13. Mai 1888.
- 49. Zu Nr. 5098. Die Keilschrifttexte Asurbanipals, Königs von Assyrien (668-626 v. Chr.). Nach dem in London copirten Grundtext mlt Transscription, Uebersetzung, Kommentar und vollständigem Glossar von Samuel Alden Smith. Heft III. Unedirte Briefe, Depeschen, Omentexte u. s. w. Leipzig 1889. (Vom Horausg.).

- Zu Nr. 5211. Ivanovski, А., Матерьялы для исторіи впородцевъ юго-западнаго Китая. — Юнь Наньскіе Инородци въ періодъ династій Юзнь. Минъ и Дай Цинъ. St. Petorsburg 1889. (Von Dr. Salemann).
- Zu Nr. 5310F. Government of Madras. Public Department. Progress Report. 29th January 1889. No. 99. 26th February 1889. No. 186.
- 52. Zu Nr. 5346. Uslar, Buron P. K., Этнографія Кавваза. Лазыкознаніе. ІН. Аварскій языкъ. Tiflis 1889. (Von Herrn Janoffsky, Chrateur do l'arrondissement scolaire du Caucase).

#### II. Andero Werko.

- 5402. Zu II. 12. e. ζ. Mannheimer, D., Die Kosmegonie bei den jüdischen Philosophen des Mittelalters von Saadjah bis Maimonides. Halle 1888. (Doktordissertation).
- 5403. Zu III. 2. Bhandarkar, Shridhar R., A Catalogue of the Collections of Manuscripts deposited in the Doccan College. With an Index. Bombay 1888.
- 5404. Zu III. 11. Ç. Harlez, C. de, La religion en Chine. À propos du dornier livre de M. A. Reville. (Extrait du "Magasin Littéraire et Scientifique) Gand 1889. (Vom Verf.).
- 5405. Zu III. 5. a. Mohammed Saïd, De l'Instruction Publiquo en Égypte ot des Réformos à y introduire. Étude. Lo Cairo 1888. (Von Horrn Dr. Vollers).
- 5406. Zu III. 5. a. Troisième Rapport à son Altesse le Khédive sur l'Ensoignement Public en Égypte. Année 1887. Le Caire 1888. (Desgi.).
- 5407. Zu III. 4. b. ζ. Schierbrand, Wolf C. von, Roiseboricht aus Java a. d. J. 1825—26. Für die Familie und die Freunde als Manuscript herausgegoben von A. Schöne. Königsberg 1888. (Von Herrn Prof. Schöne).
- 5408. Zu III. 12. a. β. Menzel, Paul, De Graveis in libris אור ביהלים et Σοgia vostigiis. Hallo 1888. (Doktordissertation).
- 5409. Zu H. 7. h. y. 1. Simon, R., Belträge zur Kenntniss der Vodischen Schulen. Kiel 1889. (Vom Verf.).
- 5410Q. Zu III. 4. a. La Géographie. Paris 1888 f. No. 5. 6. 7. 10.
- 5411 F. Zu III. 4. b. η. Rohlfs, G., Die Araber in Ostafrika. (Münchner Neueste Nachrichten. 41. Jahrgang No. 463. 9. Oktober 1888).
- 5412. Zu II. 7. h. δ. Panchatantra. Edited with Notes by F. Kielhorn and G. Bühler. I. Fifth Edition. II—V. Third Edition. Bombay 1885. 86. (Bombay Sauskrit Series No. I. III. IV).
- 5413. Zu II. 7. h. 5. Hitopadesa by Narayana. Edited by Peter Peterson. Bombay 1887. (Bombay Sanskrit Series No. XXXIII).
- 5414. Zu II. 7. h. 8. Raghuvaṃśa, The, of Kâlidāsa with the Commentary of Mallinātha. Edited with Various Readings by Kâśīnātha Pāuḍuranga Paraba. Third Edition. Bombay 1886.
- 5415. Zu II. 7. h. δ. Vâmana Kâvyàlamkâra Sûtravṛtti, Vâgbhaţa Alamkâra and Sarasvatikanţhâbharana. Edited by Anundorum Borooah. With a few Notes and Extracts from Old Commentaries. Calcutta. Loudon 1883.

- 5416 Q. Zu II. 7. h. a. शब्दकल्पद्रमः । . . . स्थार-राजा-राधाकान्तदेव-वाहाद्रेण विर्चितः। . . श्रीवरदाप्रसाद-वसना तदनजेन श्रीहरिचरण-वसुना च नागराचरै: पनः प्रकाशित: | Calentta çak. 1808-1810. Khanda I. 1-10. Khanda II. 1-19. Khanda III. 1-3. (Von den Herausgebern).
- 5417. Zu III. 3. Gallina, Fr., Iscrizioni Etiopiche ed Arabe in S. Stefano del Meri. Roma 1888. (S. A. aus dem Archivie della R. Socloth Romana di Storla patria Vol. XI). (Von Prof. Guidi).
- Zu III. 5. b. y. Prášek, J. V., Kdy zkaženo bylo Nlnive? (S. A. aus den Sitzungsberichten der königl, böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vem 9. Juli 1888). (Vom Verf.).
- 5419. Zu I. Review, Centemporary The, August 1888. (Darin p. 299 ff.: Sayce, Recent Oriental Discovery). (Von Prof. Prisek).
- 5420. Zu II. 7. h. β. Lanman, Ch. R., A Sanskrit Reader with Vocabulary and Notes. Parts I-III. Beston 1888. (Vom Verf.).
- Zu III. 7. e. a. Schmitt, John, Die Chronik von Moren. Eine Untersuchung über das Verhältniss ihrer Handschriften und Versionen. Munchen 1889. (Dissertation). (Vom Verf.).
- Zu III. 3. Berchem, Max van, Le château de Bânias et ses inscriptions. (Extrait du Journal Asiatiquo). Paris 1889. (Vom Verf.).
- 5423. Zu II. 2. b. Schile, G. H., La race jaune de l'Afrique australe. (S. A. s. l. et a). (Vom Verf.).
- 5424 Q. Zu III. 1. a. Матеріали по Археологія Россін, издаваемие Императорскою Археологическою Коммиссіею. No. 8. Сибирскія древности. В. Радхова. St. Petersburg 1888. (Vem Vorf.).
- 5425. Zu III. 12. a. \(\beta\). 2. Merkel, H., Ueber das alttestamentileho Buch der Klagelieder, Halle a. S. 1889, (Diss.).
- 5426Q. Zu H. 12. b. y. 5. Das Buch von der Erkenntniss der Wahrhoit oder der Ursache aller Ursachen. Nach den syrischen Handschriften zu Berlin, Rom, Paris und Oxford herausgegeben von C. Kayser, Lle. d. Theel., Pastor. Leipzig 1889. (Vom Herausgeber).
- 5427. Zu III. 2. Catalogus cedicum arabicorum bibliothecae Academiae Lugduno-Batavae. Editio socunda. Auctoribus M. J. de Goeje et M. Th. Houtsma. Vol. I. Lugd. Bat. 1888. (Von Herrn Prof. de Goeje).
- 5428 Q. Zu H. 12. b. y. 5. Joannis episcopi Ephesi Syri Monephysitae commentarii de Beatis orientallbus ot historiae ecclesiasticae fragmenta. Latine vertorunt W. J. van Douwen et J. P. N. Land. Amsterdam 1889. (Von Herrn Prof. Land).
- 5429 F. Zu III. 3. Hultzech, E., 1) A Rashtrakûta Grant of Krishna II. Dated Saka 832. 2) Two Cave Inscriptions from the Trisirapaili Rock. 3) A Valabhi Graut of Dhruvasena III. Dated Samvat 334. (S.-A.). (Vem Herausgeber).
- Zu III. 2. Catalogus alphabeticus librorum qui in bibliotheca spoculae imperialis literarum universitatis Petropolitanae asservautur. Petropoli 1888. (Ven Dr. Salemann).
- Indices alphabetici cedicum manu scripterum 5431 Q. Zu III. 2. Porsicerum Turcicerum Arabicorum qui in bibliotheca imperialis literarum universitatis Petropolltanae adservantur. Confecerunt C. Salemann et V. Rosen. Petropoli 1888. (Desgl.).

- 5432. Zu III. 2. Salemann, C., Noue Erwerbungen des Asiatischen Museums 1887. (Mélanges Asiatiques Tome IX p. 321 ff.). (Desgl.).
- 5433 Q. Zu H. 7. c. ö. 4. a. Shams i Fachrîi Ispahânensis lexicon Persicum id est libri Mi'jâr i Gamâlî pars quarta quam . . . . odidit C. Salemann. Fasciculus prior; textum et indices continens. Kasan 1887. (Desgl.). 2 Exemplare.
- 5434 Q. Zu III. 8. c. Project oines linguistischen Alphabets. (Russisch). (S. A. s. a.). (Desgl.).
- 5435. Zu II. 10. с. п. Куроно, І., Введеніє въ изученіе японскаго языка. St. Petersburg 1888. (Desgl.).
- 5436. Zu III. 2. Отчеть о состояни Императорскаго С.-Петербургскаго Университета за 1887 годъ. (Desgl.).
- 5437 Q. Zu II. 10. а. о. Васильевь, В. Н., Матеріалы по Исторія Кутайской Литературы. St. Petersburg s. a. (Desgl.).
- 5438. Zu III. 5. b. а. Бершадскій, С. А., Авранъ Езофовнил Ревниковнил, подскарбій земскій, членъ Рады великаго княжества литовскаго. Кіем 1888. (Desgl.).
- 5439. Zu II. 2. b. Chatelain, H., Kimbundu Grammar. Grammatica olemeutar do Kimbundu ou lingua de Angola. Genebra 1888—89. (Vom Verf.).

#### Personalnachrichten.

Zum Ehrenmitglied hat die D. M. G. ernannt ihr langjährlges, hochvordientes Mitglied:

Herrn Dr. A. Sprenger in Heidelberg.

Als ordentliche Mitgliodor sind der D. M. G. beigetreten:

Für 1889:

1131 Horr Alexander Kováts, r. k. Prioster der Csanader Dicese, Doctorand der Theologie, Lippa (Tamesor Comitat), Ungarn.

1132 ,, Dr. Paul Dousson, a. o. Professor an der Universität in Berlin.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre Ehreumitglieder:

Herrn Dr. William Wright in Cambridge, † am 22. Mai 1889.

Michele Amari, Senator des Königreichs Italien in Rom, † am 16. Juli 1880;

ilir correspondirendes Mitglied:

Horrn Major General William Nassau Lees, LL. D. in London, † am 9. März 1889;

ihr ordentliches Mitglied:

Herrn Geholmen Kirchenrath Professor Dr. H. Baur in Leipzig, † am 22. Mai 1889.

#### Verzeichniss der vom 25. April bis 15. Juli 1889 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

#### I. Fortsotzungen.

- Zu Nr. 155a [77]. Gosellschaft, Dentsche Mergenländische. Zeitschrift. Lelpzig. — Drei und vierzigster Band. 1889. Heft 1.
- Zu Nr. 202 [153]. Journal Asiatique. Publié par la Société Asiatique. Paris. — Huitième Série. Tome XIII. No. 2. 1889.
- Zu Nr. 203 [165]. Society, American Oriental. Journal. Now Haven. — Thirteenth Volume. 1889.
- Zu Nr. 239 a [85]. Anzeigen, Göttingische Gelehrte. Unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen. — 1889. Nr. 9—13.
- Zu Nr. 239b [85]. Nachrichten von der k. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen. Aus dem Jahre 1889. Nr. 7—11.
- Zu Nr. 294a [13]. Akadomio, Kaiserliche, der Wissenschaften. Sitzungsberichte. Philosophisch-Historische Classe. Wien. — CXVI. Band. Jahrgang 1888.
- Zu Nr. 295a [2864]. Archiv für österreichische Geschichte. Hrsg. von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kalsorlichen Akademie der Wissenschaften. Wien. — Band 72, 2. 73, 1. 2. 1888.
- Zu Nr. 594 a. 51. Uvāsagadasāo, The. Ed. by Dr. A. F. Rudolf Hoernle. Calcutta. — Fasc. V. 1888. — B. I., N. S., No. 697.
- Zu Nr. 594 a. 52. Kůrma Purána, The. Ed. by Nilmani Mukhopádhyáya Nyáyálankára. Calcutta. — Fasc. VII. 1888. — B. I., N. S., No. 687.
- Zu Nr. 594a. 53. Vrihannáradíya Purána, The. Ed. by Pandit Hrishtkeéa Sástrí. Calcutta. Fasc. V. 1888. B. I., N. S., No. 685.
- Zu Nr. 594 a. 55. Varáha Purána, The. Edited by Pandit Hrishlieśa Śdstri. Calcutta. Fasc. VIII. 1888. — B. I., N. S., No. 694.
- 12. Zu Nr. 594a. 56. Ashţasāhasrikā Prajñāpāramitā. A Collection of Discourses on the Motaphysics of the Mahāyāna School of the Buddhists, now first odited from Nepalese Sanskrit MSS. by Rajendralāla Mitra. Calcutta. Fasc. VI. 1888. B. I., N. S., No. 690.
- Zu Nr. 594 a. 59. Madana Párijáta, The. Edited by Paudit Madhusúdana Smritiratna. Calcutta. Fasc. III. IV. 1888. — B. I., N. S., No. 686. 696.

- Zu Nr. 594 a. 62. Advaita Brahma Siddhi. By Káśmíraka Saddnanda Yati. Edited with critical Notes by Pandit Váman Sástri Upádhyáya. Calcutta. Fasc. II. 1888. B. I., N. S., No. 698.
- 15. Zu Nr. 594a. 64. Hierager: | Aniruddha's Commentary and the Original Parts of Vedantin Mahadeva's Commentary to the Samkhya Sutras. Edited with Indices by Dr. Richard Garbe. Calcutta. Fasc. I. II. 1888. B. I., N. S., No. 688, 692.
- 16. Zu Nr. 594 s. 65. न्यायनुसुमाञ्चलिमकर्णम् । Nyaya Kushmanjali Prakaranam. Edited by Mahamahopadbyaya Chandrakunta Tarkalankara, Calcutta. Faso. I. II. 1888. B. I., N. S., No. 689, 695.
- Zu Nr. 594a. 66. Avadána Kalpaiata with its Tibotan Vorsion now first edited by Sarat Chandra Dás and Pandit Hari Mohan Vidyábhúshana. Calcutta. Vol. I. Fasc. I. 1888. B. I., N. S., No. 693.
- Zu Nr. 594b. 23. Táríkh i Fírozsháhi by Shams-i-Siráj Aftf. Edited by Maulavi Viláyat Husain. Calc. Fasc. IV. 1888. — B. I., N. S., No. 691.
- Zu Nr. 609c [2628]. Society, Royal Goographical. Proceedings and Monthly Record of Geography. London. — New Monthly Series. Vol. XI. 1889, No. 5, 6, 7.
- Zu Nr. 1044 b [161]. Society, Asiatic, of Bongal. Procoodings. Calcutta. — 1888. No. 9, 10.
- Zu Nr. 1422. Aigemeen Reglement en Reglement van Orde voor het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Batavia 1889. (1422 d).
- Zu Nr. 1422 h [68]. Gonootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wotenschappen. Notulon van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Batavia. — Doel XXVI. 1888. Aflevering 3.
- Zu Nr. 1456 [69]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Batavia & 's Hage. Deel XXXII. Aflevering 5. 1889.
- Zn Nr. 1521a. Société do Géographio. Compte Rendu des Séances de la Commission Centrale. Paris. 1889. No. 7. 8. 9. 10. 11.
- Zu Nr. 1857. Amari, Michele, Biblioteca Arabo-Sicula. Versiono Italiana. Appendice. Torino 1889. (Vom Uebersotzer).
- Zu Nr. 2327 [9]. Akadomie, K. B., der Wissenschaften zu München. Sitzungsborichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. München. — 1889. Hoft I. II.
- Zu Nr. 2452 [2276]. Rovuo Archéologiquo publice sous la direction do MM. Alex. Bertrand et G. Perrot. Paris. — Troisième Série. Tome XIII. 1889. 3. 4.
- Zu Nr. 2674 F. [1544]. Lane's Arabic-English Lexicon. Edited by Stanley Lane-Poole. Loudon. — Vol. VIII. Fasc. 3 (a) 1889.
- Zn Nr. 2763 [2503]. Trübner's American, European, & Oriental Literary Record. London. Now Series. Vol. IX. Nos. 4. 5. 1888.
- Zu Nr. 2763. Trübner's Record. A Journal devoted to the Literature
  of the East. With Notes and Lists of current American, European and
  Colonial Publications. London. Third Series. Vol. I. 2. 1889.
- Zu Nr. 2771a Q. [200]. Zoitschrift für Aegyptische Spracho und Alterthumskunde. Fortgesetzt von H. Brugsch und A. Erman. Leipzig. Jahrgang 1889. Heft 1.

- Zu Nr. 2852 a [2595]. Общества, Императорскаго Русскаго Географическаго, Извастія. С.-Петербургъ. Томъ XXIV. 1888. Выпускъ 4. 5.
- Zu Nr. 2852 b [2596]. Общества, Императорскаго Русскаго Географическаго, Отчеть. С.-Петербургъ. За 1888. Годъ. 1883.
- 34. Zu Nr. 2852 a [2595]. Общества, Императорскаго Русскаго Географическаго. Извёстія. С.-Петербургь. Томъ ХХV. 1889. Выпускъ 1.
- Zu Nr. 3596 Q. [2057]. Levy, J., Neuhobräisches und Chaldäisches Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim. Nebst Beiträgen von H. L. Fleischer. Leipzig. Lieferung 21. 22. (Band IV).
- Zu Nr. 3641 F. [2385]. Catalogue, Bongal Library, of Books. [Appendix to the Calcutta Gazette.] Calcutta. 1887. Quarters 3. 4. 1888.
   Quarters 1. 2. 3.
- Zu Nr. 3644 F. [2389]. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the North-Western Provinces and Oudl. Allahabad. — 1888. Quarter 4.
- Zu Nr. 3645 F. [2392]. Catalogue of Books registered in the Punjab. Lahore. — 1888. Quarter 3.
- Zu Nr. 3647 F. [2387]. Catalogue of Books printed in Lower Burma. Raugeon. — 1888. Quarter 4.
- Zu Nr. 3648 F. [2384]. Assam Library. Catalogue of Books. Assam. — 1888. Quarters 3. 4.
- Zu Nr. 3769 a Q. R. Accademia doi Lincoi. Atti. Roma. Serie quarta. Rondiconti. 1889. Vol. V. 1º Somestre. Fasc. 1-3. 4. 5. 6.
- Zu Nr. 3877 [186]. Palaestina-Verein, Doutschor. Zeitschrift. Hrsg. von Prof. Lic. Hermann Guthe. Leipzig. — Band XII. Heft 1. 1889.
- Zu Nr. 3884a. Revuo, Ungarische. Mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von P. Hunfalvy und G. Heinrich, Budapest. — 1889. Heft 4. 5. 6.
- Zu Nr. 4023. Polybiblion. Revue Bibliographique Universeile. Paris.
   a. Partie Littérairo. Douxième Série. Tomo vingt-nouvième. Livr.
   6. 1889.
  - b. Partic Technique. Deuxième Série. Tomo quinzième. Livr. 5. 6. 1889.
- Zu Nr. 4030. Gosellschaft für Erdkunde zu Borlin. Zeitschrift. Hrsg. von Dr. A. von Danckelman. Borlin. — 24. Band. Hoft 2. 3. 1889.
- Zu Nr. 4031. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Verhandlungen. Berlin. XVI. Band. No. 3, 4, 5, 6, 1889.
- 47. Zu Nr. 4174. विद्योद्य: । मासिक-संस्कृत-पचम् । Sanskrit Critical Journal of the Oriental Nobility Institute, Woking, England. Khanda 17. Calcutta. March 1889.
- Zu Nr. 4203 Q. Annales du Musée Guimet. Paris. Tomo troizième 1888.
- Zu Nr. 4204. Revue do l'Histoire des Religions. Publiée sous la Direction de M. Jean Réville. Paris. — Nouvième année. Tome XVII. No. 3. 1888. Tome XVIII. No. 1. 2. 3. 1888.
- Zu Nr. 4343. Muséon, Lo. Revue Internationale publiée par la Société des Lettres et des Sciences. Louvain. — Tomo VIII. 3, 1889.

- Zu Nr. 4458 Q. Akademie, Königlich Preussische, der Wissenschaften zu Berlin. Sitzungsberichte. Berlin. — Jahrgang 1888. No. I—XXI.
- Zu Nr. 4558 Q. Schlegel, Dr. G., Nederlandsch-Chineesch Weordenboek met de transcriptie der Chineesche karakters in het Tsiang-Tsiu dialekt. Leiden. — Deel IV, Aflovering II. 1889.
- Zu Nr. 4626. Gosellschaft, Numismatische, in Wien. Monatsblatt. Wien 1889. No. 70, 71.
- Zu Nr. 4633 F. Memorandam of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts. Akela. — 1888. Quarter 4.
- Zu Nr. 4806. Cochinchine Française. Excursions et Reconnaissances. Saigon. — 1887. XIII. No. 30.
- Zu Nr. 4999 Q. Ousama ibn Mounkidh. Un émir Syrion au premier siècle des croisades (1095—1188). Par Hartwig Derenbourg. Première partie. Vie d'Ousama (Chapitres I-V). Paris 1889 (Publications de l'École des Langues orientales vivantes).
- Zu Nr. 5189. Suemalals-Ugrilaisen Seurau Aikakauskirja. Journai do la Société Finno-Ougrienne. Heisingfors. 1889. Nr. VII.
- Zu Nr. 5207. Bibliographio, Orientalische. Horausgegeben von Prof. Dr. A. Müller. Berlin 1888. II. Jahrgang (Band II). Heft 4. III. Jahrgang (Band III). Heft 1. 2.
- Zu Nr. 5310F. Government of Madras. Public Department. Progress Report. 25th April 1889, No. 365.
- 60. Zn Nr. 5323. University, Imperial, of Japan (Teikoku Daigaku). The Calendar for the Year 1888-89. Tökyö 1888. (Von der Imperial University of Japan).
- 61. Zu Nr. 5341 Q. Mahler, E., Chronologische Vergleichungs-Tabollen nebst einer Anioitung zu den Grundzügen der Chronologie. Il. Heft. Die Zeit- und Festrechnung der Juden. Wien 1889.
  - Zu Nr. 5342. Studios, University, Published by the University of Nebraska. Vol. I. Nr. II. Lincoln, Nebraska. October 1888.
  - Zu Nr. 5895. Snouck Hurgronje, C. Mckka. Mit Bilderatlas. II. Aus dem hontigen Leben. Haag 1889.
  - 64 Zu Nr. 5416 Q. श्रब्द्कल्पद्रुमः । . . . स्थार्-राजा-राधाकान्तदेव-वाहादुरेण विरचितः । . . . श्रीवर्दाप्रसाद-वसुना तद्नुजेन श्रीहर्चिर्ण-वसुना च नागराचरैः पुनः प्रकाशितः॥ Calcutta çak. 1810. Kāṇḍa II. Khaṇḍa 20—23.

#### H. Andore Werke.

- 5440 Q. Zu III. 5. b. 8. Nalivline, V. P., Histoire du Khanat de Khokand. Traduit du Russo par Aug. Dozon. Paris 1889. (Publications de l'École des Langues Orientaies Vivantes).
- 5441 F. Zu III. 3. Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by Jas. Burgess. Calcuta 1883. 1889. Part I. II. (Von India Office, Record Department).
- 5442. Zu III. 2. Cataloguo of Sanskrit Manuscripts in the Sanskrit College Library, Bonares. With full Index. Allahabad s. a. (Desgl.).
- 5443. Zu H. 10. b. Kuhn, E., Beiträge zur Sprachenkunde Hinterindiens. München 1889 (S. A.) (Vom Verf.).

- 5444 Q. Zu H. 7. c. S. 4. a. Weber, A., Ueber den zweiten, grammatischen, Pårasîprakaça des Krishnadasa, Berlin 1889 (S. A.) (Vom Verf.).
- 5445. Zu II. 7. h. y. 2. Der Karmapradīpa. I. Prapāṭhaka. Mit Auszingen aus dem Kommentare des Āçārka. Herausgegeben und übersetzt von Dr. Friedrich Schrader. Halio a. S. 1889. (Vom Herausgeber).
- 5446. Zu II. 12. a. n. Goldziher, J., Muhammedanisches Rocht in Thoorie und Wirklichkeit. (S. A. aus der Z. für vglehd. Rochtswissenschaft VIII. Band). (Vom Vorf.).
- 5447. Zu II. 7. c. 8. d. مرباعیات حکیم (عمر) جیام, Potersburg 1888. (Von Herrn Dr. Salemann).
- 5448. Zu III. 1. a. ξ. לאבי משל الآثار العبية (Comité de conservation des menuments de l'art arabe). 2 Hefte Sitzungs- und Commissions-berichte für 1882 bis 1884. Cairo 1305 (cfr. Nr. 5248 Q).
- 5449. Zu H. 1. b. The Murtyrdom and Miracles of Saint Goorge of Cappadocia. The Coptic Toxts. Edited with an English Translation by Ernest A. Wallis Budge. M. A. London. D. Nutt. 1888. (Vem Herausgeber and Verleger).
- 5450. Zu III. 11. b. β. Fleischhacker, A., Der Ted Mose's nach der Sage. Halle 1888. (Dektordissertation).
- 5451. Zu III. 4. b. y. Sieger, R., Die Schwankungen der Hocharmenischen Seen seit 1800 in Vergleichung mit einigen verwandten Erscheinungen. Wien 1888. (S. A.) (Vom Verf.).
- 5452. Zu I. Landes-Rabbinerschule in Budapest, Jahresbericht der, für das Schuljahr 1888-89. Voran geht: Aus der Schrifterkiärung des Abulwalid Merwan ibn Ganah (R. Jena). Von Prof. Dr. W. Bacher. Budapest 1889. (Von Herrn Prof. Bacher).
- 5453. Zu II. 3. e. 8. 1. Loebel, D., Deutsch-Türkisches Taschen-Wörterbuch, Constantinopel 1888. (Vom Verf.).
- 5454 Q. Zu III. 2. Chirographorum in Regia Bibliotheca Pauliua Monasteriensi Catalogus. Jussu et impensis Regii Ministerii... editus studio et opera Josephi Staender. Vratislaviae 1889. (Vom Preussischen Kultus-Ministerium).
- 5455. Zu III. a. Radloff, W., und Salemann, C., Bericht über die Abhandlung des Herru Nik. Anderson "Wandlungen der anlautenden dentalen Spirans im Ostjakischen, ein Beitrag zur ugro-finnischen Lautlebre". St. Petersburg 1889. (S. A. aus den Mélanges Asiatiques Tome X).
- 5456. Zu III. 5. b. 7. Пантусовь, Н., Фергана, по "запискамъ" султана Бабура. St. Petersburg 1884. (Vem Verf.).
- 5457. Zu II. 7. с. δ. 4. с. Пантусовъ, Н., Таарихъ Шахрохи. Исторія владітелей Ферганы. Казап 1885. (Dosgl.).
- 5458. Zu II. 3. e. δ. 2. Павтусовъ, Н., Война Мусульманъ противъ Китайцевъ. Випускъ 2. Kasan 1881. (Dosgl.).
- 5459. Zu II. 3. c. 8. 1. Salemann, C., Anzeige von A. Müller, Türkische Grammatik. (Russisch). (S. A.). (Vom Verf.).
- B.556. Zu Kataleg Vol. II. No. I. g. β. Arabische Handschrift. Die bei de Sacy, Exposé de la religion des Druses, I. p. CCCCLXVI ff. aufgezählten Drusenschriften No. 1—40 incl., in derselben Reihenfolge. 399 beschriebene Seiten mit Originalpaginierung, 15 Zeilen auf der Seite, schönes deutliches Naschi, undatiert. (Von Herrn Cornelius van Dyck).

## Die Generalversammlung

der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft findet in diesem Jahre statutengemäss statt zugleich mit der XL. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner,

in Görlitz von Mittwoch dem 2. bis Sonnabend den 5. October.

Die vorbereitenden Geschäfte für die Generalversammlung haben gütigst die Herren Professoren Dr. A. Hillebrandt und Dr. Ed. Meyer in Breslau übernommen, und wolle man auch Vorträge für unsere Zusammenkünfte bei einem der genannten Herren anmelden. Die Anmeldung für die Philologenversammlung geschieht unter Einsendung von 10 Mark bei Herrn Stadtrath Prinke, Görlitz, Luisenstr. 20. Den Wohnungsausschuss bilden die Herren Apotheker H. Druschki, Biesnitzerstrasse 844 a, und Dr. med. Freise, Promenade 1464.



#### Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten: Für 1889:

- 1133 Herr Robert W. Rogers, B. A., Professor in Philadelphia, Pennsylvania, U. S. A.
- 1134 , Dr. Josef Stior, Rabbiner in Steinamanger.
- 1135 , Martin von Gerlach, cand. theol. in Halle.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre ordentlichen Mitglieder: Herrn Hofrath Professor Dr. Gustav Weil, † am 29. August 1889 zu Freiburg i. B.

Professor Dr. R. Gosche, † am 29. October 1889 zu Halle a d. Saale.

#### Verzeichniss der vom 16. Juli bis 18. October 1889 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

#### I. Fortsotzungen.

- Zu Nr. 155 a [77]. Geseilschaft, Deutscho Morgonläudischo. Zeitschrift. Leipzig. — Drei und viorzigster Band. 1889. Hoft 2.
- Zu Nr. 202 [153]. Journal Asiatiquo. Publić par la Société Aslatique. Paris. — Huitième Série. Tome XIII. No. 3. 1889.
- Zu Nr. 217 [166]. Society, American Oriental. Proceedings at Boston, Mass., May 22, 1889.
- Zn Nr. 594 a. 19. Chaturvarga-Chintámani By Hemádri. Ed. by Pandita Yogeśvara Smritiratna and Pandita Kámákhyánátha Tarkaratna. Calcutta. — Vol. III. Part II. Parlšeshakhanda. Fasc. II. III. 1889. — B. I., N. S., No. 702. 709.
- Zu Nr. 594 a. 45. Tattva Chintamani. Ed. by Pandita Káműkhyánátha Tarkaratna. Calcutta. Vol. II. Fasc. II. 1889. B. I., N. S., No. 707.
- Zu Nr. 594 a. 52. Kůrma Purina, The. Ed. by Nilmani Mukhopádhyóya Nydyálankára. Calcutta. — Fasc. VIII. 1889. — B. I., N. S., No. 699.
- Zu Nr. 594 a. 55. Varána Purána, Tho. Edited by Pandit Hrishíkeśa Sástrí. Calcutta. Fasc. IX. X. 1888. — B. I., N. S., No. 710. 714.
- Zu Nr. 594 a. 59. Madana Párijáta, The. Edited by Paudlt Madhu-súdana Smritiratna. Calcutta. Fasc. V. VI. 1889. B. I., N. S., No. 705. 712.
- 9. Zu Nr. 594 a. 68. Brihad-Dharma-Puranam. Edited by Pandit Haraprasad Sastre. Calc. Fasc. II. 1889. — B. I., N. S., No. 708.
- Zu Nr. 594 a. 67. Markandoya Purana, Tho. Translated by F. E. Pargiter. Calcutta. Fasc. I. II. 1888. 89. — B. I., N. S., No. 700. 706.
- Zu Nr. 594 b. 22. The Massir-ul-Umara by Nawdb Samsámud-Dowla Shah Nawáz Khan. Edited by Mawlawi Abdur Rahím. Calcutta. Vol. II. Faso. VI—VIII. 1889. — B. I., N. S., No. 704. 708. 713.
- Zu Nr. 594 c. 1. Shes rab kyi pina rol tu phyin pa ston phrag bar gyad pa Sher-Phyin. Calcutta. Fasc. II. 1888. — B. L., N. S., No. 701.
- Zu Nr. 609e [2628]. Society, Royal Geographicai. Proceedings and Monthly Record of Geography. London. — New Monthly Series. Vol. XI. 1889. No. 8. 9. 10.
- Zu Nr. 641a. Q. [22]. Akademie, Königliche, der Wissenschaften zu Berlin. Phllesophische und historische Abhandlungen. Berlin. — Aus dom Jahre 1888. — 1889.

- Zu Nr. 1101a [99]. Institution, Smithsonian. Annual Report of the Board of Regents, showing the Operations, Expenditures, and Condition of the Institution for the year ending June 30, 1886. Part I. Washington 1889.
- Zu Nr. 1422 b [68]. Genootschap, Batavlaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Notulen van de Algemoeue en Bestuurs-Vergaderingen. Batavia. — Deel XXVI. 1888. Aflevering 4. Deel XXVII. 1889. Aflevering 1. 1889.
- Zu Nr. 1456 [69]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Velkenkunde. Batavia & 's Hage. Deel XXXII. Aflevering 6. Deel XXXIII. Aflevering 1. 1889.
- Zu Nr. 1521a. Société de Géographie. Compte Rendu des Séances de la Commission Centrale. Paris. — 1889. No. 12.
- Zu Nr. 1674 a [107]. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Uitgegeven door het Koninkijk Instituut vor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 's Gravenhage. — Vijfde Volgroeks. Vierde Deel (Deel XXXVIII der geheele Reeks). Derde Aflevering. 1889.
- Zu Nr. 1867 [79]. Gesellschaft, Dentsche Morgenländische. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. Leipzig. IX. Band, No. 2. Historia artls grammatiene apud Syros. Composuit et edidit Adalbertus Merx. Leipzig 1889.
- Zu Nr. 2327 [9]. Akademie, K. B., der Wissenschaften zu München. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. München. — 1889. Band I. Heft III.
- Zu Nr. 2452 [2276]. Revue Archéologique publiée sous la direction de MM. Alex. Bertrand et G. Perrot. Paris. — Troisième Série. Tome XIII. 1889. 5. 6. XIV. 1889. 1. 2.
- Zu Nr. 2763. Trübner's Record. A Journal devoted to the Literature
  of the East. With Notes and Lists of current American, European and
  Colonial Publications. London. Third Series. Vol. I. 3. 4. 1889.
- Zu Nr. 2852 a [2595]. Общества, Императорскаго Русскаго Географическаго, Извёстія. С.-Петербургъ. — Томъ XXV. 1889. Випускъ 2.
- Zu Nr. 2938 [41]. Akadémla, A Magyar Tudományos. Nyelvtudományi Közlemények. Kiadya a M. T. A. nyelvtudományi blzottsága. Szerkeszti Budenz, J. Budapest. XXI. kötet, 1. 2. füzet. 1887. 88.
- Zu Nr. 2940 [42]. Akadémia, A Magyar Tudományos. Almanaeh. Polgári és csiliagászati naptárral MDCCCLXXXIX-re. Budapest. — 1889.
- Zu Nr. 3100 [88]. Akadémla, A Magyar Tudományos, Értekezések a nyelv- és széptudományok köréböl. Az I. osztály rendeletéből szerkeszti Gyulai Pál. Budapest. XIV. kötet 8—10. szám. 1887. 88.
- Zu Nr. 3258. Matthes, B. F., Supplement op het Boegineesch-Hollandsch Woordenboek. Amsterdam 1889. (Vom Verf.) [3258a].
- Zu Nr. 3450 [163]. Society, Royal Asiatic. Journal of the China Branch. Shangbai. — New Series. Vol. XXIII. No. 2. 1888.
- Zu Nr. 3641 F. [2385]. Catalogue, Bengal Library, of Books. [Appendix to the Calentta Gazette.] Calcutta. 1888. Quarter 4.
- Zu Nr. 3644 F. [2389]. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the North-Western Provinces and Oudh. Allahabad. — 1889. Quarter 1.

- Zu Nr. 3645 F. [2392]. Catalogue of Books registered in the Punjab.
   1888. Quarter 4.
- Zn Nr. 3647 F. [2387]. Catalogue of Books printed in Lower Burma. Rangoon. — 1889. Quarters 1. 2.
- Zu Nr. 3769 a Q. R. Accademia dei Lincoi. Atti. Roma. Serie quarta. Rendiconti. 1889. Vol. V. 10 Semestre. Fasc. 7, 8, 9, 10, 11, 12.
- Zu Nr. 3877 [186]. Palaestina-Verein, Deutscher. Zeitschrift. Hrsg. von Prof. Lic. Hermann Guthe. Leipzig. — Band XII. Heft 2. 1889.
- Zu Nr. 3884 a. Revue, Ungarlsohe. Mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften brsg. von P. Hunfalvy und G. Heinrich. Budapest. — 1889. Heft 7.
- Zu Nr. 4023. Polybiblion. Rovue Bibliographique Universelle. Paris.
   a. Partie Littéraire. Deuxième Série. Tome trentième. Livr.
   1. 2. 3. 1889.
   b. Partie Technique. Deuxième Série. Tome quiuzième. Livr. 7.
  - 8. 9 1869.
- 38. Zu Nr. 4030. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Zeitschrift, Hrsg. von Dr. A. von Danckelman. Berlin. — 24. Band. Heft 4. 1889.
- Zn Nr. 4031. Gesollschaft für Erdknnde zu Berlin. Verhandlungen. Berlin. XVI. Band. No. 7. 1889.
- Zu Nr. 4343. Muséon, Le. Revue Internationale publiée par la Société des Lettres et des Sciences. Louvain. — Tomo VIII. 4. 1889.
- Zu Nr. 4458 Q. Akademie, Königlich Preussische, der Wissenschaften zu Berlin. Sitzungsberichte. Berlin. — Jahrgang 1889. No. XXII —XXXVIII.
- 42. Zu Nr. 4626. Gesellschaft, Numismatische, in Wien. Monatsblatt. Wien 1889. No. 72. 78. 74.
- 43. Zu Nr. 4633 F. Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts. Akola. 1889. Quarter 1.
- Zu Nr. 4806. Cochinchine Française. Excursions et Reconnaissances. Saigon. 1889. XIV. No. 31.
- Zu Nr. 4818 F. Assam Library. Catalogue of Books and Periodicals. 1889. Quarter 1.
- Zu Nr. 5014 F. Revue de l'Orient, La. Journal politique, littéralre et économique. Quatrième année. Numéro 20. Budapest, 19. Mai 1889.
- Zu Nr. 5193 Q. Общества, Императорскаго Русскаго Археологическаго, восточнаго отделенія. Записки. St. Petersburg. Томъ III. 1889. Выпускъ III.
- Zu Nr. 5207. Bibliographie, Orientalische. Herausgegeben von Prof. Dr. A. Müller. Berlin 1889. III. Jahrgang (Band III). Heft 3. 4.
- Zu Nr. 5208. Dagh-Register geheuden int Casteel Batavia vant passerende daer ter piactse als ever geheel Nederlandts-India. Anno 1659. Uitgegeven door... Mr. J. A. van der Chijs. Batavia u. 's Hage 1889.
- Zu Nr. 5231 Q. Общества, Императорскаго Русскаго Археологическаго. Записки. Томъ IV. Выпускъ первий. Новоя Серія. St. Petersburg 1889.
- Zu Nr. 5441 F. Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by Jas. Burgess. Calcutta 1889. Part III.

#### II. Andere Werke.

- 5460. Zu II. 3. o. 8. 1. Müller, August, Türkische Grammatik mit Paradigmen, Litteratur, Chrestomathie und Glossar. Unter Mitwirkung von Hermann Gies. Berlin 1889. (Porta iluguarum orientalium Pars XI). (Von Prof. A. Müller).
- 5461. Zu II. 11. Macdonald, D., Occania: Linguistic and Anthropological. Meibourne and London 1889.
- 5462 F. Zu II. 2. b. β. Lloyd, L. C., A short Account of further Bushman Material collected. Lendon 1889. (Vem Vorf.).
- 5468. Zu II. 7. i. y. The Prachina Gujerati Sahitya (sic) Ratnamaia (sic) or the Garland of Gems of Old Gujerati Literature. First Gem, The Mugdhavabodha Auktika (sic) or A Grammar for Beginners of the Gujerati Language. Edited by H. H. Dhruva. Bembay. 1889. (Vom Herausgeber).
- 5464. Zu III. 4. b. β. Antonini Placontini Itinerarium. Im unentstellten Text mit dentscher Uebersetzung. Herausgegeben von J. Gildemeister. Berlin 1889. (Vom Herausgeber).
- 5465. Zu II. 12. e. δ. Wünsche, A., Der bnbylonische Talmud in seinen haggadischen Bestandtheisen. Wortgetreu übersetzt und durch Noten crläutert. Zweiter Halbband. 3. und 4. Abtheliung. Leipzig (Otto Schulze) 1889. (Vom Verleger).
- 5466. Zu III. 5. c. Müller, August, Heinrich Leberecht Fleischer. (Beiträge zur Kunde der indegerm. Sprachen XV, p. 319-337). (Vom Verf.).
- 5467. Zu II 7. i. v. Fick, R., Eino jainistische Bearbeitung der Sagara-Sage. Kiel, C. F. Haeseler. 1889. (Vom Verleger).
- 5468. Zu II. 7. h. a. Franke, R. Otto, Die indischen Genusiehren mit dem Text der Lingänugasana's des Çakaţâyana, Harşavardhana, Vararuci, nebst Auszügen aus den Commentaren des Yakṣavarman (zu Ç.) und des Çabarasvâmin (zu H.) und mit einem Anhang über die indischen Namen. Kiel, C. F. Haeseler 1890. (Vom Verleger).
- 5469. Zu III. 1. b. 5. Mukharjî, T. N., Art- Manufactures of India. Calcutta 1888. (Vom East India Office, Record Department).
- 5470. Zu H. 12. c. β. Rogers, Robert W., Two Texts of Esarhaddon (King of Assyria 681—668 B. C.). Autographed. (London 1889). [Abstract from Haverford College Studies No. 2]. (Vom Herausgeber).
- 5471. Zu H. 7. h. a. Bhashyacharya, N., Pandit, The Age of Patanjali. Madras 1889. (The Adyar Library Series No. I). (Vom Verfasser).
- 5472. Zu II. 7. h. स. सार्गप्रकाशिनी. Light on the Path. By M. C., Fellow of the Theosophical Society. Second Edition. Mysere 1889. (Vom Uebersetzer, Pandit N. Bhashyacarya).

,	

## Generalversammlung zu Görlitz.

#### Protokollarischer Bericht über die zu Görlitz am 2.—4. October 1889 abgehaltene Generalversammlung der D. M. G.

Görlitz, den 2. October 1889.

Die erientallsche Section constituirt sich um 2 Uhr. Zum ersten Prüsidenten wird Prof. Hillebrandt, zum zweiten Prof. Dr. Eduard Meyer aus Halle gewählt.

Es wird beschlossen die Generalversammlung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Dennerstag den 3. Oct. um 9 Uhr abzuhalten.

#### Sitzung der DMG., am 3. Oct. 1889.

Die Generalversammlung wurde von Prof. Hillebrandt um 9½ Uhr eröffnet. Anwesend 7 Herren, sämmtlich Mitglieder der Gesellschaft.

- 1) Sekretariatsbericht des Herrn Pref. Therbecke. S. Bellage A.
- 2) Biblietheksboricht des Herrn Prof. Pischel. S. Bellage B.
- 3) Redaktiensbericht des Herrn Prof. Dr. Windisch, vorgelegt von Herrn Prof. Thorbecke. Prof. Windisch war durch Krankbeit am Erscheinen verhindert. S. Beilage C.
- 4) Kassenbericht von Herrn Prof. Windisch; vorgelegt von Herrn Prof. Thorbocke. S. Beilage D.

Zu Reviseren der Rechnungsführung werden die Herren Prof. Kautzsch und Praeterlns gewählt.

Die Generalversammlung beauftragt den Vorstand an Stelle des zn Ostern aus dem Vorstand ausscheidenden Prof. Thorbocke ein Mitglied zu wählen. Für den von Lelpzig nach Berlin übersiedeluden Prof. v. d. Gabelentz wird Prof. Guthe gewählt.

Prof. Therbecke und Hillebrandt theilen die Bedingungen mit, unter denen in Kairo und Bembay der Druck orientalischer Werke geschehen kann. Dieselben sind vom Verstand zu erfahren 1).

<sup>1)</sup> S. S. XXVII.

Prof. Pischel bringt die Resolution ein:

Die Versammlung möge sich dafür orklären, dass die Preise für die Publikationen der DMG, erheblich herabgesetzt werden.

Nach eingehender Begründung derselben durch Herrn Prof. Pischeltritt die Versammlung ihr einstimmig bei.

Die Versammlung beschliesst, dass dem an den Verstand gerichteten Gesuch des Dr. Bachmann um Druck des Corp. jur. Abysshornm verläufig ans Mangel an Mitteln nicht stattgegeben werden könne, das weitere dem Verstand zu überlassen sol.

Auf der Tagesordnung steht der auf der Generalversamminng von 1888 von Windisch eingebrachte Antrag, dass für die Abhandlungen der DMG. fernerhin kein Henerar zu zahlen sei. Mit Rücksicht auf die Finanzlage der DMG, erhebt die Versammlung den Antrag zum Beschluss.

#### Dritte Sitzung.

Görlitz, den 4. October 1889.

Die Sitzung wurde um 9 Uhr eröffnet. Prof. Kautzsch erstattet Bericht im Namen der Kassenrovisoren. Verbehältlich der Erledigung einiger Bemerkungen wird die Rechnung gut geheissen und dem Kassirer Decharge erthellt.

In einer Besprechung am Nachmittag des 4. October wurde zum Vorsitzenden der Section bei der nächsten Philologenversammlung in München Herr Prof. Ernst Knhu designirt und der Unterzeichnete beauftragt, dem Präsidium daven Mitthellung zu machen.

#### Beilage A.

Secretariatsbericht 1888-89.

Die DMG. ernannte in diesem Jahre zu Ehrenmitgliedern ihre bisherigen ordentlichen, bez. correspondirenden Mitglieder, die Herren Professor Dr. J. Gildemeister in Benn, Prof. Dr. E. Rouss in Strassburg, Prof. Dr. H. F. Wüstenfeld in Göttingen und Dr. A. Sprenger in Heidelberg. Als erdentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten 14 Personen, 2 noch für das Jahr 1888 und 12 für 1889; dagegen hat sie durch den Tod wieder sehr herbe Verluste erlitten; sie verlor ihre Ehrenmitglieder, die Herren Prof. Dr. William Wright in Cambridge und Michele Amari, Senator des Königreichs Italien, in Rom, ihr correspondirendes Mitglied, Herrn Major General William Nassau Loes in London und ihre ordentlichen Mitglieder, die Herren P. G. Garrez in Paris, Dr. L. Loewe in London, Prof. Dr. H. Steiner in Zürich, Wirkl. Staatsrath Prof. Patkanev in St. Petersburg, Geh. Kirchenrath Prof. Dr. H. Baur in Leipzig und Hofrath Prof. Dr. G. Weil in Freiburg i. Br.

Von Band 42 der Zeitschrift wurden 659 Exemplare, 482 an Mitglieder, 44 an gelehrte Körperschaften und Institute und 133 durch den Buchhandel versandt. Das Fleischerstipendium wurde statutengemäss zum ersten Mal durch den geschäftsführenden Vorstand an Herrn Dr. G. Beer in Berlin verliehen; der Kassenbericht giebt über den Vermögensstand des Stipendiums Ausknnft.

Von Prof. Dr. Ang. Müller's Bibliographie, die laut Beschluss in Halle auf zwei weitere Jahre mit je 500 Mk. unterstützt wird, sind die weiteren Heste rechtzeitig erschienen.

In Schriftenaustausch ist die DMG, getreten mit der Direction du service lecal de la Cochinchine in Saigun. An die Smithsonlan Institution in Washington versendet die Gesellschaft in Austausch für die vielen werthvollen Publicationen derselben künftig zwei Exemplare, eines für ihre allgemeine Bibliethek und eines für die Bibliethek des Brrean of Ethnology.

Zum achten Internationalen Orientalistencengress in Stockhelm entsandte die DMG. als ihren Vertreter Herrn Prof. Dr. R. Pischel, welcher Im Namen und Auftrag derselben dem Präsidium der Versammlung ein gebnndenes Exemplar unserer Zeitschrift überreichte, welches der Universitätsbibliethek in Christiania überwiesen worden ist.

Den Druck orientalischer Worke in Cairo betreffend (s. oben S. XXV) excerplere ich aus einem Briefe von Vellers:

Die Typen des Druckers, 'Otman 'Abd-er-razig, sind, abgesehen vom Katalog der viceköniglichen Bibliothek, bekannt aus dem neuen Ithan, den Biographieen des Satani u. s. w. Preise der Druckerel:

Grosses Octav, 35-37 Zeilen, 1 Bogen = 4 Blatt = 8 Seiten:

- a) unvokalisirt 2000 Expl. 250 Piaster, 1500 Expl. 210 und 1000 Expl. 180 P.,
- b) vekalisirt: 2000: 280; 1500: 250; 1000: 222 P.

Kleineres Octav, 29-33 Zeilen:

- a) unvokalisirt: 2000: 200; 1500: 175; 1000: 150 P.;
- b) vokalisirt: 2000: 240; 1500: 210; 1000: 180 Piaster (96 Piaster = 20 Mark). Thurbucke.

#### Beilage B.

Bibliotheksbericht für 1888-1889.

Im vergangenen Jahre sind Fertsetzungen eingegauigen zu 130 Nummern. Neu binzugekommen sind 116 Nummern mit 135 Bänden, ausserdem 3 Manuscripte, ein arabisches, gesebenkt von Herrn Cornellus van Dyck (ZDMG. 43, p. XVI), und zwei barmanische Palmblatthandschriften, geschenkt von Fräulein Elze aus dem Nachlasse ihres Vaters. Ausgeliehen wurden 437 Bände an 44 Entleiher, ferner 7 MSS, und 8 Nummern aus den senstigen Sammlungen der Gesellschaft. Zur Benutzung auf der Bibliothek wurden Handschriften geschickt von der Kgl. Bibliothek in Berlin, der Universitätsbibliothek in Leiden und der East India Office Library in London. Von auswärtigen Mitgliedern der Gesellschaft ist die Bibliothek in ihren Räumen selbst stark benutzt werden.

Z. d. Bibliothekar der DMG.

## XXVIII Protokollar. Bericht über die Generalversammlung zu Görlitz.

#### Beilage C.

Aus dem Redactionsbericht für 1888-1889.

Der 43. Band der Zeitschrift ist in den Händen der Mitglieder der D. M. G.

Von anderen Publicationen der D. M. G. sind erschienen:

- Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. IX. Band No. 3.

  Histeria artis grammaticae apud Syros. Composuit et edidit Adalbert

  Merx. Leipzig 1889. In Commission bel F. A. Brockhaus. Preis

  15 Mark. (Für Mitgl. der Gesellschaft 10 Mark.)
  - No. 4. Samkhya-pravacana-bhâshya, Vljūànabhikshu's Commentar zu den Samkhyasûtras. Aus dem Sanskrit übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Richard Garbe. Leipzig 1889. In Commission bei F. A. Breckhaus. — Preis 10 Mark. (Für Mitgl. der Gesellschaft 8 Mark.)

#### Beilage D.

Verzeichniss der auf der Generalversammlung anwesenden Mitglieder der DMG.

- 1. F. Practorius, Bresiau.
- 2. Guthe, Leipzig.
- 3. Therbecke, Haile.
- 4. Piscirel, Halle.

- 5. Kautzsch, Halle.
- 6. Eduard Meyer, Haile.
  - 7. Hillebrandt, Breslau.

#### Personalnachrichten.

Der D. M. G. sind als ordentliche Mitglieder neu beigetreten: Für 1890:

1136 Herr cand, theol. S. Michelet, in Halle a. d. S.

1137 , Dr. Rudow, in Wernlgerode.

1138 , T. Wilton Davies, Professor am College zu Haverfordwest, South Wales.

1139 , Dr. jur. Raoul de la Grasserie, Richter in Rennes, Frankreich.

Durch den Tod verior die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied:

Herrn Dr. Alfred Freiherrn v. Kremer, k. k. Minister a. D., † den 27. December 1889 in Ober-Döbling bei Wien,

und ihre ordentlichen Mitglieder:

Herrn Prof. Dr. theoi. et phil. Johann Ev. Auer in Wien, † den 28. September 1889,

" Professor Dr. August Ahlquist in Helsingfers, † den 20. November 1889.

Bei Schluss des Heftes trifft uns noch die Trauernachricht vom Tode des Sekretärs der Gesellschaft, des Herrn Professor Dr. Heinrich Thorbecko. † den 3. Januar 1890 in Mannheim.

# .hr. 1888.

d. Kasse d. D. M. G. anf d. Jahr. 1888.	Ausgaben.	4233 c.M. 05 -5 für Druck, Lithographle etc. der "Zeitschrift, Band 42", und für Druck und Papler von "Accidentien".	Unterstützung erieutalischer Druckwerke.	29 .; Honorare für "Zeitschrift, Band 42" und auf frühere Bände, Incl. Correctur derselben.	Honerare für Redaction der "Zeitschrift, Band 42",	der Gosellschaft und den Rechnnigsmonnten.	für Ankauf von 3 Stück $3^{1}/2^{0}$ gen Pfandbriefen des Erbländ, ritterschaftl, Credle-Verehns im Königr.	Sachson Sor. XIII, Lik. D. No. 425, 450 and 577 AM. 100.— zum Kurs von M. 10185, Incl. Provision	und American per 120 tage, zur Capitalistrung des von elnem Bligliede auf Lebenszelt eingez. Beitrags.	für Buchbinderarbeiten (luch derer für die Bibliothek d. Gesellschaft in Halle).	für Porti, Frachten etc., incl. der durch dle Brock- haus'sche Buchhandlung verlegten.	141 c. 1. 59 § Insgemein: (für Anzeigen, Wechselstempel n. Kurschifferenzen, f. Schrelb-	und Bibliotheks-Materbalien, für Ver- packungs- und Transport-Kosten von Büchern und Beischlüssen, für Vor-	haltung u. Wāsche von Handtüchern lu der Bibliothek, für Beleuchtung	und Reinigung der Bibliotheks- und Sitzungs-Locale, sewio f. Aufwartung.
bei		5 90	288	00 00 10	=		100			04 "	:				
pe		oth.	2	2	:					2	=				
1863		65 65 65	020	1449	1720		309			404 "	269				
Extract aus d. Rechnung über Einnahme u. Ausgabe bei d. Kasse d. D. M. G. anf d. Jahr. 1888.	Einnahmen.	21618 o.M. 87 J Kassenbostand vom Jahre 1887. 200 o.M. 11 J auf rückständige Jahresbeiträge d.	240 Boltme Auf Lebenszeit von elnem	=		12 off, 80 of and ruckstand, Porti for directo Zu-	194 , 15 , Porti für directe Zusendung der	auf das Jahr 1888.	,, Vermögens-Zuwachs des Fleischer-Stipendii pro 1888. 1t. statttenmässie darüber geführtem be-	such und goprustem Absch	20 M. 02 J. Zuvachs des Fleischer - Stipendll	pro 1886 w. o. Nominalwerth von 3 Stück, zur Capitallsirung chnes	auf Lebenszeit eingezahlten Beitrags, augekauften 31/2 % igen Pfandbriefen des Erbländ. ritterschaftl. Credit-Vereins Im Königr. Sachson (Ser. XIII, Llt. D.,		n, zoltweise auf Rechnungsbuch b, d. Allgem, D. Credit-Austalt zu Leipzig augelegten Geldern.
ct		1.8			6746 , 11 ,			. 26 " 902	20 " 02 "					448 ,, 20 ,,	
63		00			91			90	20			300		80	
. 4		216			29			63				ñ		***	

80 " — " für Ankanf eines Bücherschranks für die Bibliothek der Gesellschaft in Halle a'S.	1182 c.M. 78 -4 Ausgabon d. Bueith, F. A. Brockhaus, It. deren Rechnung v. 29. Juli 1889.	250 ,, 70 ,, mit enthalten und in der Rechnung bezeichnet sind.	932 ". 08 " demuach vorbleibende Ausgaben der Buchh. F. A. Bruckhaus, incl. Provision derselben auf den, von Publicationen der Gesellschaft im Laufe des Jahres orrelten Absatz etc., It. Rechnung vom 29. Juli	1993.	Summa.		
221 , 59 ,	**	å	132 " (83 "		10561c/l. 23 4 Summa.		
126 "— " zurückerstattote Auslagen. 2745 "— " Unterstützungen, als: 1500 e.M.— " von der Königl. Prouss. Regierung. 345 "— " Würtembersteinen Regieru.	900 ,, , von der Königl. Sächs, Regiorung. 2745 c.M , w. o.	4 " 11 " Lucrum durch Conradifforouzen und auf eingegang. Wochsel und Cheeks.  12 " — " Dodiention d. Comité d. V. Orientalisten-Congresses, Berlin: Erlös aus dem im Laufo d. J. 1888 erzielten Vorkauf von Exemplaren d. Poetscheit desemben	1182 c.M. 78 4 durch die von der F. A. Brockhaus- schen Buchh., R. Rechnung v. 29. Juli 1889, gedeckten Ausgaben. 2240 ,, 25 ,, Bantzahlung derselben, R. Rechnung vom 29. Juli 1889.	3423 ,, 03 ,,	10561 ,, 23 ,, Summa der Ausgaben, verbleiben:	25089c.M. 06 of Bestand. (Davon: 10200c.M. — of hi hypothek. angelogien Geldern.	mögonsbostande des Pleischer-Stipendii und 4425 , 13 , baar) 25089 A. 06 A w. o.

König!. Universitits-Kassen-Readant, Rechnaugs-Rath Boltze in Halle, als Moneut.

F. A. Brockhaus in Leipzig, d. Z. Kassirer.

# Verzeichniss der vom 19. October 1889 bis 12. Januar 1890 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften n. S. W.

### I. Fortsotzungen.

- Zu Nr. 155a [77]. Gesellschaft, Deutsche Morgenländische.
   Zeitsehrift. Leipzig. Drei und vierzigster Band. 1889. Hoft 3.
- Zu Nr. 188a Q. [2]. Akademie, Kgl. Bayrische, der Wissonschaften. Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe. München. Achtzebnten Bandes zweite Abtheilung. 1889. [In der Reihe der Denkschriften der LXl. Band.]
- Zu Nr. 183b Q. Gedächtnissrede auf Karl von Prantl gehalten In der öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München am 28. März 1889 von W. v. Christ. München 1889.
- Zu Nr. 202 [153]. Journal Aslatlque. Publié par la Société Asiatique. Paris. — Huitième Série. Tome XIV. No. 1. 2. 1889.
- Zu Nr. 239 a [85]. Anzeigen, Göttinglsche Golohrte. Unter der Außicht der königl. Gesollschaft der Wissenschaften. Göttingen. — 1889. Nr. 14—21.
- Zu Nr. 239b [85]. Nachrichten von der k. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität zu Göttlingen. Aus dem Jahre 1889. Nr. 12—18.
- Zu Nr. 294a [13]. Akademlo, Kaiserliche, der Wissenschaften. Sitzungsberichte. Philosophisch-Historische Classe. Wlon. CXVII. Band. Jahrgang 1888. CXVIII. Band. Jahrgang 1889.
- Zu Nr. 295a [2864]. Archiv für österreichische Geschichte. Hrsg. von der zur Pflege vaterläudischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Wien. — 74. Band. 1889.
- Zu Nr. 609c [2628]. Society, Royal Geographical. Preceedings and Monthly Record of Geography. London. — New Monthly Series. Vol. XI. 1889. No. 11. 12. Vol. XII. 1890. No. 1.
- Zu Nr. 1044a [160]. Society, Asiatic, of Bengal. Journal. Calcutta. Vol. LVIII. Part I. No. L 1889.
- Zu Nr. 1044b [161]. Society, Asiatle, of Bongal Proceedings. Calcutta. — 1889. No. I-VI.
- Zu Nr. 1175 F. Die Handschriftenverzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Sochster Band. Verzeichniss der Türkischen Handschriften. Von Wilhelm Pertsch. Berlin 1889 (1175 f. F.). Achter Band. Verzeichniss der Arabischen Handschriften von W. Ahlwardt. Zweiter Band. Berlin 1899 (1175 h. F.). (Vom prouss. Cultusministerium).

- Zu Nr. 1232 a [2899]. Vorein, Historischer, für Steiermark. Mittheilungen. Graz. XXXVII. Heft. 1889. Mit Beilage: Stiria illustrata Bogon 25-32.
- Zu Nr. 1521 [2620]. Société de Géographie. Bulletin. Paris. —
   7e Sério. Tome X. 1. 2. Trimostro 1889.
- Zu Nr. 1521a. Seciété de Géographie. Compte Rendu des Séances de la Commission Centrale. Paris. — 1889. No. 13, 14, 15 16, 17.
- 16. Zu Nr. 1674 a [107]. Bijdragon tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indiö. Uitgegoven door het Keninklijk Instituut vor de Taal-, Land- en Volkeukunde van Nederlandsch-Indië. 's Gravenhago. Vijfde Volgreeks. Vierde Deei. Vierde Aflevering. 1889. (Doei XXXVIII der geboole Rocks.)
- 17. Zu Nr. 1867 [79]. Geseilschaft, Deutsche Morgeniändische. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. Leipzig. IX. Band. No. 3. Sämkhya-pravacana-bhäshya, Vijäänablikshu's Commentar zu den Sämkhyasütras. Aus dem Sanskrit übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Richard Garbe. Leipzig 1889.
- Zu Nr. 2327 [9]. Akademie, K. B., der Wissenschaften zu München. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. München. — 1889. Band II. Heft I.
- Zu Nr. 2452 [2276]. Revue Archéologique publiée sous la direction de MM. Alex. Bertrand et G. Perrot. Paris. — Troisième Série. Tome XIV. 1889. 3, 4, 5, 6.
- Zu Nr. 2763 [2503]. Trübner's American, European, & Oriental Litorary Record. Lendon. New Series. Vol. IX. No. 6. 1888.
- Zu Nr. 2763. Trübner's Record. A Journal devoted to the Literature
  of the East. With Notes and Lists of current Americau, European and
  Colonial Publications. London. Third Series. Vol. 1. 5, 1889.
- Zu Nr. 2852 a [2595]. Общества, Императорскаго Русскаго Географическаго, Извёстія. С-Петербургъ. — Томъ XXIV. 1888. Випускъ VI. Томъ XXV. 1889. Випускъ III. IV.
- Zu Nr. 3131 [3278]. Gosellschaft, Numismatische, in Wien. Zeitschrift, hrsg. durch deren Redactions-Comité. Wien. — 21. Jahrgang Erstes Halbjahr. Januar-Juni 1889.
- Zu Nr. 8450 [168]. Society, Royal Asiatic. Journal of the China Branch. Shanghai. — New Series. Vol. XXIII. No. 3. 1888.
- Zu Nr. 3642 F. Catalogue of Books printed in the Bombay Presidency. 1888. Qu. 1. 3. 4.
- Zu Nr. 3643 F. Catalogue of Books printed in the Madras Presidency. 1888. Qu. 3. 4. 1889. Qu. 1.
- Zu Nr. 3644 F. [2389]. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the North-Western Provinces and Oudh Aliahabad. — 1869. Quarter 2.
- Zu Nr. 3645 F. [2392]. Catalogue of Books registered in the Punjab.
   1889. Quarter 1.
- Zu Nr. 3769a Q. R. Accademia dei Lincei. Attl. Roma. Serie quarta. Rendicenti. 1889. Vol. V. 2º Semestre. Fasc. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.
- Zu Nr. 3877 [186]. Palaostina-Vorein, Doutschor. Zeitschrift. Hrsg. von Prof. Lic. Hermann Guthe. Loipzig. — Band XII. Heft 3. 1889.

- Zu Nr. 3878 F. Corpus Inscriptionum Indicarum Vol. III Inscriptions of the Early Gupta Kings and their Successors. By J. F. Fleet, Calcutta 1888. (Vom India Office).
  - Zu Nr. 3884a. Revue, Ungarische. Mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von P. Hunfalvy und G. Heinrich, Budapest. — 1889. Heft 8. 9. 10. 1890. Heft 1.
  - Zu Nr. 4023. Polybiblion. Revue Bibliographique Universelle. Paris,
     a. Partie Littéraire. Deuxième Série. Tomo trentième. Livr.
     5. 6. 1889.
     b. Partie Technique. Douxième Série. Tomo quinzième. Livr. 10.

11, 12, 1889,

- Zu Nr. 4031. Gesellschaft für Erdkunde zu Borlin. Verhandlungen. Berlin. XVI. Band. No. 8. 9. 1889.
- 35. Zu Nr. 4174. विद्योद्य: । मासिक-संस्कृत-पचम् । Sanskrit Critical Journal of the Oriental Nobility Institute, Woking, England. Khanda 17, 4. Calentta. April 1889.
- Zu Nr. 4204. Rovuo de l'Histoire des Religions. Publice sons la Direction de M. Jean Réville. Paris. — Tome NiX. No. 1. 2. 3. 1889.
- Zu Nr. 4343. Muséon, Le. Revue Internationale publiée par la Société des Lettres et des Sciences. Louvain. — Tome VIII. 5. 1889.
- 88. Zu Nr. 4626. Gesellschaft, Numismatlscho, in Wien. Monatsblatt. Wien 1889. No. 75, 76, 77.
- Zn Nr. 4657 Q. Cataloguo dos Manuscripts Arabos de la Bibliothèque Nationale. Par M. le Baron do Slano. Deuxlème fasciculo. Paris 1889.
- Zu Nr. 4945. Bibliotheca Geographerum Arabicorum edidit M. J. de Goeje. Pars sexta. Lugduni Batavorum 1889. (Von Prof. do Goeje).
- Zu Nr. 5134 Q. Pott, A. F., Einleitung in die allgemeine Sprachwissenschaft. Zur Literatur der Sprachenkunde Australiens. Heilbronn 1889. (S.-A.)
   (Von Prof. Pott).
- Zu Nr. 5207. Bibliographio, Orientalische. Herausgegoben von Prof. Dr. A. Müller. Berlin 1889. HL Jahrgang (Band III). Heft 5. 6.
- 43. Zu Nr. 5258. Saussuye, Chantepie de la, Lohrbuch der Religionsgeschlehte. 2. Band. Freiburg i. B. 1889.
- Zu Nr. 5314 Q. Nozhot-Elhādi. Histoire de la Dynastie Saudlenne an Marce (1511-1670). Traduction française. Par O. Houdas Paris 1889. (5314 Q. a).
- Zu Nr. 5327. Pischel, R. und Geldner, K. F., Vedische Studien. II. Heft Stuttgart 1889. (Von den Verfasseru).
- 46. Zu Nr. 5882 Q. Catalogue of the Sanskrit Manuscripts in the Library of the India Office. Part II. Sanskrit Literature: A. Scientific and Technical Literature. I. Grammar, Loxicography, Prosedy, Music. By Julius Eggeling. London 1889. (Vom India Office).
- Zu Nr. 5343. Mittheilungen des Akademisch-Orientalischen Vereins zu Berlin. No. 2. Berlin 1889.
- Zu Nr. 5395. Snouck Hurgronje, C, Blider aus Mekka. Mit kurzem erläuterndem Texte. Leiden 1889. (Von der Niederländ. Gesandtschaft, Berlin). (5395 a).

### II. Andere Werke.

- 5478. Zu III. 5. b. α. Jacob, G. und Müller, F., Nachweis arabischer und anderer erientalischer Quellen zur Geschichte der Germanen im Mittelalter. Berlin 1889, p. 1—52. (Von Dr. Jacob).
- 5474. Zu III. 1. b. \(\theta\). Lehmann, C. F., Altbabylenisches Maass und Gewicht und deren Wanderung. (A. aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft 1889). (Vom Verf.).
- 5475. Zu H. 12. o. a. Pinsker, S., Einleitung lu das Babylenlsch-Hebrälsche Punktationssystem nebst einer Grammatik der hebrälschen Zahlwörter von Abraham ben Ersa. Wien 1863.
- 5476. Zu H. 12. a. ζ. Klomroth, M., Die fünfzlg ältesten Suren des Korans in gerelmter deutscher Uebersetzung. Hamburg 1890. (Vom Uebersetzer).
- 5477. Zu III. 8. b. Leitner, [G. W.], On the Sciences of Language and Ethnography with general Reference to the Language and Customs of the People of Hunza. s. l. et a. (Von Prof. Kuhn, München).
- 5478. Zu H. 12. a. z. Morvellles biographiques et historiques ou Chroniques du Cheikh Abd-el-Rahman el Djabarti, traduites de l'Arabe par Chofik Mansour Bey Abdulaziz Kahli Bey Gabriel Nicolas Kahli Bey et Iskender Ammoun Effendi. Tome I—III. Le Cairo 1888, 1889.
- 5479. Zu H. 7. h. y. 2. Dle Hymnen des Rigvoda. Herausgegeben von Hermann Oldenberg. Band l. Metrische und textgeschichtliche Prolegomena. Berlin 1888.
- 5480. Zu III. 8. b. v. Bradke, P., Uober Methedo und Ergebnisse der arischen (indegermanischen) Alterthumswissenschaft. Historischkritische Studien. Glessen 1890.
- 5481. Zu III. 11. b. c. Fujishima, Ryanon, Le Beuddhisme Japonais. Paris 1889.
- . 5482. Zu II. 7. h. દ कुसुमाञ्जिलः। (कारिकांग्रः) श्रीचन्द्रकान्ततर्कालं-कार्भट्टाचार्यप्रणीतटीकासमेतः श्रीहरचन्द्रचतुर्धूरीणेन प्रका-श्रितः। Calcutta çākāḥ 1810. (Von Dr. Hoernlo).
  - 5483. Zu II. 7. h. 5. Kaumudi-Sudhákara. A Prakarana by Mahámahopádhyáya Chaudrakánta Tarkálankára. Calcutta 1888. (Desgl.).
  - 5484. Zu Ii. 12. b. y. 4. The Harklean Version of the Epistle to the Hebrews. Chap. XI. 28 XIII. 25. Edited by R. L. Bensly. Cambridge 1889. (Vem Florausgeber).
  - 5485. Zu Il. 12. c. β. Delattre, A., La trouvaille de Tell el-Amarna. Bruxelles 1889. (Extrait). (Vem Verf.).
  - 5486. Zu Il. 12. c. β. Delattre, A., Les inscriptions de Tell ol-Amarna. Bruxelles 1889. (Extralt). (Vom Verf.).
  - 5487. Zu III. 5. b. γ. Delattre, A. J., Les Chaldéens jusqu' à la fermatien de l'empire de Nabuchodonesor. Précédé de considérations sur un récent livre de M. Bugo Winckler. Neuvelle édition. Louvain 1889.
  - 5488. Zu II. 13. Skrefsrud, L. O., Mecherne i Assam og deres Sprog. Kjöbenhavn 1889. (Sonderabdruck aus der Tidskrift for Filologi, Ny Rackke IX). (Vein Verf.).
  - 5489. Zu II. 12. c. β. Peiser, F. E., Die Zugehörligkeit der unter Nr. 84. 2-11 im British Museum registrirten Thentafelssummlung zu den

- Thoutafelsammiungen des Königlichen Museums zu Berlin. Berlin 1889. (Sonderabdruck). (Vom Verf.).
- 5490. Zu H. 12. a. μ. Ibn-Zaiduni vitam scripsit epistolamque ojus ad Ibn-Dschahvarum scriptam nunc primum edidit R. O. Besthorn. Hauniae 1889. (Vom Verf.).
- 5491. Zu III. 4. b. a. Jireček, C., Einige Bemerkungen über die Ueberreste der Petschenegen und Kumanen, sowie über die Völkerschaften der segenannten Gaganzi und Surguči im heutigen Bulgarien. Prag 1889. (Separatabdruck). (Vom Verf.).
- 5492. Zu III. 4. b. η. Playfair, Sir R. Lambert, The Bibliography of the Barbary States. Part I. Tripoli and the Cyrenaica. (1889). (Vom Verf.).
- 5493 Q. Zu III. 2. Blumhardt, J. F., Cataiogue of Hindustani Printed Books in the Library of the British Museum. Loudon 1889. (Von den Trustees of the British Museum).
- 5494. Zu I. Seciety, Gypsy Lore, Journal of the. (Edinburgh). Vol. I. No. 2-6, 1888, 89. Vol. II. No. 1, 1890.
- 5495. Zu l. Ai Haqaiq. The Arabic Quarterly Review. (Woking). No. I. July 1889.
- 5496 Q. Zu III. 8. a. Recueii de textes et de traductions publié par les professeurs de l'École des Langues Orientales Vivantes à l'occasion du VIIIe cougrès international des orientalistes tenu à Stockholm on 1889. Tome I. II. Paris 1889.
- 5497. Zu II. 7. i. Grierson, G. A., The Modern Vernaemiar Literature of Hindustan. Calcutta 1889. (Printed as a Special Number of the Journal of the Asiatic Society of Bongal, Part I, for 1888).
- 5498. Zu III. 8. h. Eisler, M., A gyökbeli havgok interdialektikus változássi az Aram nyelekben. Budapest 1889. (Vom Verf.).
- 5499. Zn II. 7. c. S. 3. Casartelli, L. C., What was Khvetuk-Das? And other Papers. (From the Babyienian and Oriental Record Vol. III. 1889). (Vom Verf.).
- 5500. Zu III. 5. b. α. Jacob, G., Erweiterte Uebersieht über die arabischen und anderen mergenländischen Quelien zur Geschleite der Germanen im Mittelalter. s. l. et a. p. 1—10. (Vom Verf.).
- 5501. Zu II. 12. a. g. Kalender, Arabischer, nach dem Sonnenjair für die Jahre der liigrah 1269/70. Büläk 1269. (Von Frau Gehelmrath Fieischer).
- 5502. Zu Il. 12. a. §. Kalender, Arabischer, nach dem Sonnenjahr für die Jahre der Higrah 1269,70. Cairo 1269. (Von Frau Geheimrath Fleischer).
- 5503. Zu II. 12. a. J. Fleischer, M. H. L., Hermes Trismegistus: Au die menschliche Seeie. Aus dem Arabischen übersetzt. (S.-A. aus Higens Zeitschrift für die histor. Theologie 1840 Heft 1). (Von Frau Geheimrath Fieischer).
- 5504. Zu H. 12. b. y. 5. The History of Aioxander the Great, being the Syriao Version of the Pseudo-Cailisthenes. Edited from five Manuscripts with an English Translation and Notes by Ernest A. Wallis Budge. Cambridge 1889. (Vom Herausgeber und den Syndics of the Cambridge University Press).

- B.557. Medallle, geprägt zur Erinnerung an Hefrath J. G. Stickel als Begründer des Orientalischen Münzkabinets zu Jena. 1889. (Von Herrn Hofrath Stickel).
- B.558, 559. Zwei Palmblatthandschriften in hirmanischer Schrift geschenkt von Fräulein Elze aus dem Nachlasse von Prof. Elze.
- 8.560. سراج العلوك von Tortushi. 350 Selten, gr. 4., abgeschriehen aus cod. 888 (nach dem neuen Pariser Catalog 2437). (Hrsg. Cairo 1289 = 1872).
- von Shahrlstani 335 SS. gr. 4., abgeschr. aus den Pariser Handschriften Schutz 6 und Du Courrey 8 (wahrscheinlich im Cat. 1406. 1407) und verglichen mlt den Leidener Höschr. 447 und 711 (Cat. 848. 849). Die Varianten sind sorgfältig mit verschiedenfarbigen Dinten angegehen. Hrsgeg. von Cureton Lond. 1846. 8., der zwar die Leidener, aber nicht die Parlser gebraucht hat.
- B.562. won lbn Zäfir 113 SS. gr. 4., abgeschr. aus Ced. Par. St. Geneviève 138 Suppl. ar. 535 (Catal. 3503?) und collationiert mit Cod. 950 (Cat. 3507), aus dem auch die abweichenden Stellen der ersten Recension abgeschrieben sind, und mit Cod. 948 (Catal. 3510). Edirt in Tunis 1279, übersetzt von Amari Flr. 1851, der besonders den von Schmölders abgeschriebenen Cod. 535 zu Grunde gelegt hat.
- B.563. lbn Sina's Beantwortung zehn philosophischer Fragen, 11 SS. 4., abgeschr. 1835 aus Cod. Leld. 184, 4 (Catal. 1475). [Dle Bibliothek besitzt bereits eine von Lagarde gefertigte Copie dieser Abschrift unter den arab. Handschriften, bez. 8a].
- B.564. "Abhandlung über die Attribute des nethwondig Existirenden und dass in ihm nicht Vielheit zu statuiren ist von Abu Mansûr" 11 S. 4., abgeschr. 1835 aus Cod. Leid. 184, 3 (in Catal. 148 b sq. cf.).
- B. 565. Omar ihn Alfäridh Kaside auf den Relmbuchstaben y\u00e4 mit elnem philologischen Commentar, 31 SS. gr. 4., abgeschr. aus dem l'ariser Cod. 461 (Cat. 1343).
- B. 566. Dessen Khamriyya mit den Scholien des Ibn Sadaka und Ergänzungen der Scholien aus dem Commentar des Gâmi, 19 SS. gr. 4., abgeschr. aus dem Pariser Cod. 461 (Catal. 1343).
- B.567. Detaphysik und Dogmatik des Baidavi, 67 SS. gr. 4., abgeschr. aus dem Cod. Paris. 403 (Catal. 1256) unter Berücksichtigung des Cod. 410 (Cat. 1258).
- 8.568. العلوم von Ghazáli 160 SS. gr. 4., abgeschr. ans Cod. Paris. 918 Catal. 2311).
- B. 569. Fünf Schriften Ghazali's, abgeschr. aus Cod. Paris. 884 (Catal. 1331). 230 SS. gr. 4. (cf. Schmölders, Essal sur les écoles phllosoph. Par. 1842 p. 213):
  - a. المعارف العقلية p. 1-30.
  - b. المنقذ p. 31-73, das von Schmölders herausgegebene Stück.
  - e. عن غير المضنون به عن غير الله p. 75-118.
  - d. الانوار p. 119-160.
  - e. معارج. السالكين p. 161-230.

- B. 570. Ghazáli's Brief an Hamadáni, persisch 5 SS. gr. 4., ced. St. Germain 633 (vgl. Gosche, Ghazzáli S. 253).
- B.571. Die Naturphilosophie des angeblichen Balinus oder Apollenlus XXIII.

  170 SS. ln gr. 4., abgeschrieben aus Cod. Par. 959 (Cat. 2302), demselben, aus dem Sacy Not. et Extr. IV das Buch beschrieb.
- B.572. Arlstoteles pseudonymes Buch über die Stelne nach der Uebersetzung des Lükh ibn Serapion, 24 SS. gr. 4., abgeschrieben aus Cod. St. Germain 402 (Suppl. 876? Cat. 2772).
- B.573. "Abhandlung über Gettes Dasein und Eigenschaften الباري وصفاتية عنائية في اثباري وصفاتية von Alhusain Alshirāzi" (Schm.) 40 SS. gr. 4. abgeschrieben aus Cod. Par. 923 (Cat. 2398, we es als Commentaire de Mir Sadr al-Din Mohammad ai-Shirāzi mort en 898 (1492—3) sur lo traité de metaphysique intitulé المواحدة في النبات المواحدة في المواحدة
- B.574. "Anonyme Schrift, enthaltend Bemerkungen zn einem ungenannten Randglessenverfasser (المحشى) und einem Commentator الشارح philex.

  Inhalts". Am Schluss: "descripsi hanc de individuitate dissertationem"
  (Schm.) 22 SS. gr. 4., abgeschr. aus Cod. Par. 923 (Cat. 2398, 2. C.)
  we jedoch unter Anführung derseiben Aufangswerte des Cod. إلى المالية والمالية المالية على المالية ال
- B.575. يسلك برصيد , Bardaitische Abhandlung. Erklärung einiger metaphysischen Grundbegriffe" (Schm.) 17 SS. gr. 4. aus Cod. Par. 927 (Cat. 2353). (Vielmehr als Glosse des Barda'i zum Commentar des Ḥusām al-din al-kātī zu Abharis Isāgēgī zu bezeichnen; vgl. Cod. Geth. 1171, 3. Monac. 672, 3).
- B.576. Excerpto aus dem Buch غر الخصائص des Kutbi (über welches zu vgl. Pertsch, Gethaer Catal. II n. 1220 ff.), 3 und 4 SS. über Nard- und Schachspiel und über die Entstehung der Grammatlk und Metrik, abgeschrleben aus Cod. Par. 886 (Cat. 1300). Dem ersteren Excerpt liegt eine französ. Ucbersetzung von Schmölders bel.

Die Nummern B. 560-576 sind der Bibliethek von Fran Prof. Schmöiders in Breslau aus dem Nachlasse ihres versterbenen Gemahls durch Vermittlung des Herrn Prof. Gildemeister in Benu geschenkt worden. Das vorstehende Verzelchniss verdankt die Bibliethek der Glite des Herrn Prof. Gildemeister.

# Verzeichniss der Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft im Jahr 1889.

### Υ.

### Ehrenmitglieder.

Herr Dr. O. vou Böhtlingk Exc., kaiserl russ. Geh. Rath und Akademiker in Leipzig.

Dr. J. Gildemeister, Professor a. d. Universität in Benn.

- Dr. M. J. do Gooje, Interpres legati Warneriani u. Prof. an d. Universität in Leiden.
- B. H. Hedgsen Esq., B. C. S., in Alderley Grange, Wetton-under-Edge Gloucestershire.
- Dr. Alfr. von Kromer, Exc., k. k. Handelsminister a. D. in Wien.

Dr. F. Max Müller, Prof. an der Univ. in Oxford.

Sir Henry C. Rawlinson, Major-General n. s. w. in London, Herr Dr. E. Reuss, Professor a. d. Universität in Strassburg.

. Dr. R. von Roth, Oberbibliothekar und Professor an d. Univ. in Tübingen.

- Dr. A. Sprenger in Heidelberg.

- Dr. Whitley Stokes, früher Law-member of the Council of the Gevernor General of India, jetzt in London.
- Subhi Pascha Exc., kais. osman. Reichsrath, früher Minister der frommen Stiftungen, in Constantinopol.

Graf Melchior do Vegüé, Mitglied des Instituts in l'aris.

- Dr. W. D. Whitney, President of the American Oriental Society and Prof. of Sanskrit in Yale College, New-Haven, Conn., U. S. A.
- Dr. H. F. Wüstenfeld, Geheimer Regierungsrath und Professor a. d. Universität in Göttingen.

### II.

## Correspondirende Mitglieder.

Herr Francis Ainsworth Esq., Ehren-Secretär der syrisch-ägyptischen Gesellschaft in London.

- Babu Rajendra Lala Mitra in Calcutta.

- Dr. R. G. Bhandarkar, Prefessor am Deccan College zu Puna in Indien.

- Dr. G. Bühler, Professor an d. Univ. in Wien.

- Aiexander Cunningham, Major-Goueral, Director of the Archaeological Survey of India.
- Dr. J. M. E. Gottwaldt, Exc., kais. russ. w. Staatsrath, Oberbibliothekar an d. Univ. in Kasan.

- Îçvara Candra Vidyasagara in Calcutta.

 Lieutenant-Colonel Sir R. Lambert Playfair, K. C. M. G., Her Majesty's Consul-General for Algeria and Tunis, in Algier. Herr Dr. G. Roson, kais, doutscher Generalceusul a. D. in Detmold.

- Dr. R. Rost, Oberbibliotischar a. d. India Office Library in London.
- Dr. Edward E. Salisbury, Prof. ln New Haven, Conn., U. S. A.
- Dr. W. G. Schauffler, Missionar, in New York.
- Dr. Cornellus V. A. Van Dyck, Missionar in Boirut.

### $\Pi$ I.

# Ordentliche Mitglieder1).

Herr Dr. Aug. Ahlquist, Prof. in Holsingfors (589).

- Dr. W. Ahlwardt, Prof. d. morgenl. Spr. in Grelfswald (578).
- Karl Airens, Gymnasiallehrer in Plön (Holstein) (1011).
- Dr. Hermann Almkvist, Prof. der Vergl. Sprachforschung a. der Univ. in Upsala (1034).
- Arthur Amiaud, Prof. in Paris (998).
- Dr. C. F. Andreas am Oriental. Seminar in Berlin (1124).
- Antonin, Archlmandrlt und Vorsteher der russischen Mission in Jerusalem (772).
- Dr. Theoder Arndt, Prediger an St. Petri in Berlin (1078).
- Dr. Carl von Arnhard in München (990).
- G. W. Arras, Director der Handelsschule in Zittau (494).
- Dr. Joh. Auer. Prof. am akadem. Gymnasium in Wien (883).
- Dr. Siegmund Auerbach, Rabbiner in Halberstadt (597).
- Dr. Th. Anfrecht, Professor, in Heidelberg (522).
- Freihert Alox. von Bach, Exc., in Wien (686).
- Dr. Wilhelm Bacher, Prof. an der Landes-Rabbinerschule in Budapest (804).
- Dr. Johannes Bachmann, z. Z. in Berlin (1099).
- Dr. Seligman Baer, Lehrer in Biebrich a. Rh. (926).
- Lic. Dr. Friedrich Baethgen, Professor an der Univ. in Greifswald (961),
- Rev. C. J. Bali, chaplain to the Hon. Society of Lincoln's Inn, Hebrew Lecturer in Merchant Taylors' School, London (1086).
- Dr. Otto Barden lie wer, Prof. d. nentest. Exegose a. d. Univ. in München (809).
- Dr. Jacob Barth, Professor an der Univ. in Berlin (835).
- Dr. Christian Bartholomae, Professor an d. Univ. in Münster i/W. (955).
- Roné Bassot, professeur à la chaire d'arabe de l'École Supérieure des Lettres in Algier (997).
- Dr. A. Bastian, Professor and d. Univ. ln Berlin (560).
- Dr. Wolf Graf von Baudissin, Prof. an d. Univ. ln Marburg (704). Dr. A. Baumgartner, Doc. a. d. Univors. ln Basel (1063).
- Dr. Ant. J. Baumgartner, Prof. ord. à l'école de Théologie in Genf (1096).
- J. Beames, Commissioner in Bhagulpore, Bengal, India (732).
- G. Bebrmann, Hauptpastor in Hamburg (793).
- Dr. Wilhelm Bender, Prof. der Theol. in Bonn (983).
- R. L. Bonsly, M. A., Professor a. d. Universität in Cambridge (498).
- Dr. Immanuel G. A. Benzinger, in Tübingen (1117).
- Dr. Max van Berchem, in Châtean de Crans, Canton Vaud, Schweiz (1055).
- Dr. Ernst Ritter von Bergmann, Custos der k. k. Münz- und Antiken-Sammlung ln Wlen (713).
- Aug. Bernus, Pastor In Basel (785).

<sup>1)</sup> Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II. S. 505 ff., welche bei der Anmeldung der meu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

- Herr Dr. Carl Bezoid, Privatdocent a. d. Univ. In München, z. Z. British Museum, WC., London (940).
  - Dr. A. Bezzenborger, Prof. an der Univ. in Königsberg (801). Dr. Gust. Bickell, Prof. an der Universität in Innsbruck (573).
  - Rov. John Blrrell, D. D., Professor and d. Universität in St. Andrews (489).
  - Dr. Maurice Bloomfield, Prof. a. d. Johns Hopkins University, Baltimere, Md., U. S. A. (999). Dr. Eduard Böhl, Prof. d. Theol. in Wlon (579).

  - Dr. Fr. Bollenson, Prof. a. D. in Witzenhausen an d. Werra (133).
  - A. Bourguin, Pastor, Vais-le-Bain (Ardeche), Frankroich (1008).
  - John Boxweli, B. C. S., Collector of Gaya, Banklpore, Bengal, India (1069).
  - Dr. Peter von Bradke, Professor an d. Univ. Giessen (906).
  - M. Fredrik Brag, Adjunct an d. Univ. in Lund (441).
  - Dr. Edw. Brandos in Kopenhagen (764).
  - Rev. C. A. Briggs, Prof. am Union Theol. Seminary in New York (725).
  - Dr. H. Brugseh-Pascha, Professor, Kais. Logationsrath in Berlin (276).
  - Dr. Rud. L. Brünnow z. Z. in Heidelborg (1009).
  - Dr. th. Kari Buddo, ordenti. Professor an der Universität Strassburg i/Els. (917).
  - Ernest A. W. Budge, B. A., Brit. Mus. London (1033).
  - Frants Buill, Prof. dor aittestamentl. Wissenschaft a. d. Univ. in Kopenhagen (920).
  - Freiherr Guido von Call, k. k. österreich-ungar, Legationssecretär in Constantinopel (822).
  - Dr. Carl Cappeller, Prof. a. d. Univ. in Jona (1075).
  - L. C. Casartelli, M. A., St. Bede's College, Manchester (910).
  - Alfred Caspari, Königl. Gymnasial-Professor in München (979).
  - Dr. C. P. Caspari, Prof. d. Theol. in Christiania (148).
  - Dr. D. A. Chwelson, w. Staatsrath, Prof. d. hebr. Spr. u. Literatur an der Univers. in St. Petersburg (292).

  - Hydo Clarko, Esq., V. P. R. Hist, S., V. P. Anthr. Inst. in London (601). Dr. Hormann Collitz, Professor am Bryn Mawr Cellege, Bryn Mawr bei Philadolphia, Ponnsylvania U. S. A. (1067).
  - Lic. Dr. Carl Hoinr. Cornill, Professor an der Univ. in Königsborg (885).
  - Heinrich Graf von Coudenhove, Attaché bei der K. K. Oestr.-Ungar. Gesandtschaft in Constantinopel (957),
  - Edw. Byles Cowell, Professor des Sanskrit an der Universität in Cambridge (410).
  - Professor Dr. Mich. John Cramer in New York East Orange (695).
  - Dr. Sam. Ives Curtiss, Prof. am theel Seminar in Chicago, Illinois, U. S. A. (923).
  - Dr. Ernst Georg Wilhelm Deocke, Rector des Gymnasiums in Buxweilor (742).
  - Dr. Bertheld Deibrück, Prof. an d. Univ. in Jona (753).
  - Dr. Franz Dolitzsch, Goh. Kirchenrath und Prof. d. Theologio an d. Univ. in Leipzig (135).
  - Dr. Friedrich Delitzsch, Prof. an d. Univ. in Leipzig (948).
  - Dr. Hartwig Derenbourg, Prof. an der Ecole spéciale des langues orientaios vivantes u. am Collège de Franco in Paris (666).
  - Dr. Paul Doussen, Professor a. d. Univers. in Kiel (1132).
  - Dr. F. H. Dieterici, Prof. der arab. Litt. in Berlin (22).
  - Dr. A. Dillmann, Prof. der Theol. in Berlin (260).
  - Dr. Otto Donner, Prof. d. Sanskrit u. d. vergl. Sprachferschung an d. Univ. in Helsingfors (654).
  - Rov. Sam. R. Drlver, Canon, Christ Church in Oxford (858).
  - Dr. Johannes Dümlchen, Professor an der Univ. in Strassburg (708).
  - Dr. Rudolf Dvořák, Privatdocent a. d. Universität in Prag (1115).

Herr Kari Dyroff, Assistent am Luitpoldgymnasium in München (1130).

- Dr. Georg Moritz Ebers, Professor an d. Univ. in Leipzig (562).
- Dr. J. Eggoling, Prof. des Sanskrit au der Unly. in Edinburgh (763).
- . Dr. J. Ehni, Pastor emer. in Genf (947).
- Kari Ehronburg, stud. phil. z. Z. in Warzburg (1016).
- Dr. Adelf Erman, Professor an der Univ. in Berlin (902).
- Dr. Cari Hermann Ethé, Prof. am University College in Aberystwith (641).
- Waldemar Ettei, Marinepfarrer in Kiei (1015).
- Prof. Dr. Julius Enting, Bibliothekar d. Univ.-Bibl. in Strassburg (614).
- Edmond Fagnau, Professeur à l'École Supérionre des Lettres, Algier (963).
- Dr. Fredrik A. Fehr, Praes. d. Consistoriums u. Pastor primarius in Stockholm (864).
- Hermann Feigl, Amanuensis a. d. k. k. Universitätsbibl. in Wien (1045).
- C. Feindel, kais. deutscher Vicekonsul, stellvertret. kais. Konsul in Kanton (836).
- Dr. Winand Foi i, Professor a. d. Akademie in Münster i. W. (703).
- A. Fischer, z. Z. stud. theoi. in Haile (1094).
- Fr. Fraidl, Prof. d. Theol. in Graz (980).
- Dr. Otto Franko in Halle a. d. S. (1080).
- Jacob Froi, z. Z. Correspondent bei der kaukasischen Pharmacoutischen Handelsgesollschaft in Tiflis (1095).
- Dr. Ludwig Fritze, orster Seminariehrer in Köpenik bei Berlin (1041).
- Major George Fryer, Madras Staff Corps, Deputy Commissioner in Rangun (916).
- Dr. Alois Ant. Führer, Prof. of Sanscrit in Lucknow, Indien (973).
- Dr. Julius Fürst, Rabbiner in Mannheim (956).
- Dr. H. G. C. von der Gabelentz, Prof. an d. Univ. in Berlin (582).
- Dr. Charles Gainer in Oxford (631).
- Dr. Richard Garbo, Professor an d. Univ. in Königsberg (904).
- Dr. Lucien Gautier, Prof. der alttest. Theologie in Lansanne (872).
- Dr. Wilhelm Geiger, Gymnasiallehrer u. Privatdocent in München (930).
- Dr. H. D. van Gelder in Haarlem (1108).
- Dr. Karl Geldner, Professor an der Universität in Halle (1000).
- Dr. H. Gelzer, Prof. an der Univ. in Jena (958).
- cand. theol. Martin von Gerlach, Hülfsprediger a.d. Neumarktkirche in Halio (1135).
- C. E. Gernandt, Director in Stockholm (1054).
- Dr. Rudolf Geyer, Amanuensis a. d. k. k. Hofbibliethek in Wien (1035).
- N. Goyser, Pfarrer in Elberfeld (1089).
- Dr. Hermann Gies, Dragoman bei der kals. deutschen Botschaft in Constantinopel (760).
- Lic. Dr. F. Giesebrecht, Professor in Grelfswald (877).
- Rev. Dr. Ginsburg in Helmba, Virginia Water, Station Chertsey (Sussex) (718).
- Dr. K. Glaser, Professor am k. k. Staats-Obergymnas, in Triest (968).
- Dr. Ignaz Goldziher, Docent an d. Univ. and Secretär der israelit.
   Gemeinde in Budapest (758).
- Rev. Dr. F. W. Gotch in Bristol (525).
- Dr. Richard J. H. Gottheil, Professor am Colambia College in Now-York (1050).
- George A. Griorson, B. C. S. in Gaya, India (1068).
- Dr. Julius Grill, Professor a. d. Universität in Tübingen (780).
- Dr. Wilh. Grube, Privatdocent a. d. Univ. und Directorialass. a. d. Kgl. Mus. für Völkerkunde in Berlin (991).
- Dr. Max Grünbaum in München (459).
- Dr. Max Th. Grünert, Professor and d. Univ. in Prag (878)
- Dr. Albert Grünwedei in Berlin (1059).
- Ignazio Guidi, Prof. des Hebr. und der semit. Spr. in Rom (819).

Herr Jonas Gurland, k. russ. Staatsrath, Odessaor Stadtrabbluer u. Schuldirector in Odessa (771).

- Lic. Herm. Guthe, Professor an der Univ. In Lelpzig (919).

- Rev. Robert Gwynne in London (1040).

- Johannes Haardt, Paster in Altendorf, Rheinland (1071).

- Dr. Julius Caesar Haentzscho la Drosdon (595).

- S. J. Halberstam, Kaufmann in Blelltz (551).
- Dr. J. Halévy, Maître do Conférences à l'École Pratique des Hautes Études, Paris (845).
- Ludwig Halller, z. Z. stud. thool. et phlloi. In Strassburg (1093).
- Dr. F. J. van den Ham, Prof. an d. Univ. in Gronlugon (941).
- Anton Froiherr von Hammor, Exc., k. k. Goh. Rath in Wion (397).
- Dr. Alb. Harkavy, Professor d. Gesch. d. Orlents an der Uulv. in St. Petersburg (676).
- Dr. C. de Harlez, Prof. d. orient. Spr. an der Univ. in Löwen (881).
- Dr. Martin Hartmann, Professor am Kais. Orientalischen Seminar in Berlin (802).
- cand. theol. J. Haushoer z. Z. in Zürich (1125).
- Dr. M. Heidonheim, English Chaplain und Doc. a. d. Universität in Zürich (570).
- Dr. Joh. Heller, Professor in Innsbruck (965).
- Dr. G. F. Hertzberg, Prof. an d. Univ. in Hallo (359).
- Dr. A. Hillebrandt, Professor an der Unly. in Breslau (950).
- Dr. Helurich Hillenbrand, Prof. d. bibl. Wissenschaften a. d. theologischen Lehranstalt in Fulda (1001).
- K. Himly, kals. Dolmetschor a. D. in Halberstadt (567).
- Dr. F. Himpel, Prof. d. Theol. in Tübingen (458).
- Dr. Val. Hintner, Professor am akad. Gymnasium in Wien (806).
- Dr. Hartwig Hirschfold, Montofiore College in Ramsgate, England (995).
- Dr. G. Hoborg, Professor in Paderborn (1113).
- Dr. Reinhart Hoorning, Assist. Ms. Dop. British Museum, London (1001).
- Dr. A. F. Rudolf Hoernle, Principal Cathedral Mission College, Calcutta (818).
- Lie. C. Hoffmann, Superintendent in Frauendorf, Reg.-Bez. Stettin (876).
- Joh, Hollenberg, Professor am Gymnasium in Bielefeld, Westfalen (972).
- Adolf Holtzmann, Prof. am Gymn. u. Privatdocent an d. Univ. in Freiburg (934).
- Dr. Fritz Hommel, Professor and d. Unlv. in München (841).
- Dr. Edw. Hopkins, Professor am Bryn Mawr College, Bryn Mawr, bei Philadelphia, Pennsylvania, U. S. A. (992).
- Dr. Paul Horn, Privat-Docent a. d. Univ. Strassburg 1/Els. (1066).
- Dr. M. Th. Houtsma, Adj. Int. Log. Warn. In Lelden (1002).
- Clément Huart, Dragoman der französischen Gesandtschaft in Constantinopel (1036).
- Dr. H. Hübschmann, Prof. an dor Unlv. In Strassburg (779).
- Dr. Engen Hultzsch, Archaeological Survey, Madras (946).
- Dr. Christian Snouck Hurgronje in Leiden (1019).
- Dr. A. V. Williams Jackson, Columbia College, New York City, N. Y. U. S. A. (1092).
- Dr. K. Jacob, Assistent a. d. Königl. Bibliothek In Berlin (1127).
- Dr. Hermann Jacobi, Prof. an der Univers. in Benn a/Rh. (791).
- Dr. G. Jahn, Professor an der Universität in Berlin (820).
- Dastur Jamaspji Minocherji, Parsi Highpriest in Bombay (1030).
- Dr. P. Jonsen, Privatdoc, a. d. Univers. in Strassburg (1118).
- Dr. Julius Jolly, Prof. an d. Univ. in Würzburg (815).
- Dr. P. de Jong, Professor d. morgenl. Sprachen an d. Univers. in Utrecht (427).
- Dr. Ford. Justl, Prof. an d. Univ. in Marburg (561).

Horr Th. W. Juynboll, z. Z. stud. litt. orient. in Leiden (1106).

- Dr. Adelf Kaegi, Professor am Gymnasium und Prof. an der Univ. in Zürich (1027).
- Dr. S. J. Kämpf, k. k. Regierungsrath u. Prof. and . Univers. in Prag (765).
- Dr. Adolf Kamphauson, Prof. an d. evang-thool. Facultat in Bonn (462).
- Dr. Joseph Karabacek, Professor and d. Univ. in Wion (651).
- Dr. David Kaufmann, Prof. an der Landos-Rabbinorschule in Budapest (892).
- Dr. Fr. Kaulou, Prof. an d. Univers. in Bonn (500).
- Dr. Emil Kautzsch, Prof. an der Univ. in Haile (621).
- Pastor Kaysor in Monz boi Königsboru bei Magdeburg (1038). Alexandor von Kegl, Gutsbesitzer in Budapest (1104).
- Dr. Camillo Koilnor, Professor am königi. Gymu, in Zwickau (709).
- Dr. H. Kern, Professor and d. Univ. in Leiden (936).
- Lie. Dr. Kenrad Kessier, Professor der orient. Sprachen au d. Univ. in Greifswald (875).
- Dr. Franz Kieihorn, Prof. a. d. Univ. in Göttingon (1022).
- Dr. H. Klopert, Prof. an d. Univ. in Berlin (218).
- Dr. M. Klamroth, Oberlehrer am Wilhelmgymn. in Hamburg (962).
- Dr. Johannes Klatt in Berlin (878).
- Rev. F. A. Klein in Kairo (912).
- Dr. G. Klein, Rabbinor in Stockholm (931).
- Dr. M. Klein, Oborrabbiner in Gross-Becskerek, Ungaru (1052),
- Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theologie in Berlin (495).
- Dr. H. G. Kleyn, Professor in Utrecht, Niederlando (1061).
- Dr. Hoinr. Aug. Klostermaun, Prof. d. Theologie in Kiel (741).
- Dr. Friedrich Knauer, Professor an dor Univ. in Klow (1031).
- Dr. A. Köhler, Prof. d. Theel, in Erlangen (619).
- Dr. Kaufmann Kehler, Rabbiner in New-York (723).
- Dr. Samuel Kohn, Rabbiner und Prediger der israellt. Religieusgemeinde in Budapest (656).
- Dr. Alexander Kohut in New York (657).
- Lie. Dr. Eduard König, Professor an der Univ. in Rostock (891).
- Dr. J. König, Prof. d. A. T. Literatur in Freiburg im Breisgau (665).
- Alexander Kovats, r. k. Priester der Csanader Diöcese, in Lippa, Tameser Comitat, Ungarn (1131).
- Dr. Rudelf Kranse, prakt. Arzt In Hamburg (728).
- Dr. Ludelf Krohl, Geh. Hefrath, Prof. an d. Univ. and Oberbibliothekar in Leipzig (164).
- Dr. P. Maximllian Kronkol in Dresden (1073).
- Rev. Theod. Kreusslor, Evang. luther. Missiouar in Tranquobar (Madras) Indien (1126).
- Dr. Mich. Jos. Krüger, Domprobst in Frauenburg (434).
- Dr. Abr. Kuenen, Prof. d. Theologie in Leiden (327).
- Dr. E. Kuhn, Prof. an der Univ. in München (712).
- Dr. Franz Kühnert in Wien (1109).
- Dr. E. Kurz, Gymnasiallehrer in Burgdorf, Cant. Bern (761).
- Graf Géza Kuun von Ozsdola in Budapest (696).
- Dr. J. P. N. Land, Prof. in Leiden (464).
- Dr. S. Landauor, Decent u. Bibliothekar an der Univ. in Strassburg (882).
- Dr. Carlo Graf von Landborg in Stuttgart (1043).
- Dr. Carl Lang, Director der höheren Knaben- und Mädcheuschule in Koustantinopel (1000),
- Dr. Charles R. Lanman, Corresponding Secretary of the American Oriental Seciety, Prof. of Sanskrit, Harvard Coilege, Cambridge, Massachusetts, U. S. A. (897).
- Fausto Lasinio, Prof. der semit. Sprachen an d. Univ. in Florenz (605)

Herr Dr. Lauer, Regierungs- u. Schnirath in Stade bei Hamburg (1013).

. Dr. S. Lefmann, Prof. an der Univ. in Heidelberg (368).

Dr. jur. et phil. Carl F. Lehmann, Hilfsarbeiter bei der aegyptischen Abtheilung des Kgl. Museums in Berlin (1076).
 Dr. Oscar von Lemm, am Asiat. Museum d. K. Ak. d. W. ln St. Peters-

burg (1026).

 John M. Loon ard, Professor of Greek and Comparative Philology in the University of Cincinnati, Cincinnati, U. S. A. (733).

Paul Lergetporer, Privatgelehrter in Feldkirch, Voralberg (1100).

Dr. Ernst Loumann, Prof. a. d. Univ. in Strassburg (1021).

Dr. Bruno Llebich in Breslau (1110).

 Right Rov. Dr. J. B. Lightfoot, Bishop of Durham Auckland Castle, Bishop Anckland (647).

· Giacomo Lignana, Professor der morgenl. Spr. in Rom (555).

Dr. Arthur Lincke ln Dresden (942).

- Dr. Bruno Lindner, Professor an der Univ. in Leipzig (952).

Dr. J. Löbe, Geheimer Kirchenrath in Altenburg (32).

- D. Löbel, Beamter des K. Ottomanischen Unterrichtsministeriums in Constantinopol (1114).

Dr. Immanuel Löw, Oberrabbiner in Szegedin (978).

Dr. Wilhelm Lotz, Prof. d. Theol. an der Univ. in Wien (1007).

Dr. Alfred Ludwlg, k. k. Ordentl. Universitätsprofessor in Prag (1006).
 Jacob Lützchg, Secretair d. kais. russ. Consulats in Kaschgar (China) (865).

C. J. Lyall, B. S. C., in London (922).

Dr. J. F. Mc Curdy, Prof. am Univ. College, Toronto, Canada, N.-A. (1020).

Dr. Arthur Anthony Macdonell, Professor des Sanskrit a. d. Univ. Oxford (1051).

Dr. E. I. Magnns, Prof. an d. Univ. in Breslau (209).

- Dr. Eduard Mahler, Assistent der k. k. Gradmessung in Wien (1082).
   David Samuel Margollouth, Follow of New College, Oxford (1024).
- I.lc. Karl Marti, Pfarrer in Mnttenz (Baselland) und Doc. d. Theol. a. d. Univ. ln Basel (943).
- Michael Maschanoff, Professor an der geistl. Akademie in Kasan (1123).
   Dr. B. F. Matthos, Agent der Amsterd. Bibelgesollschaft im Haag (270).
- Dr. A. F. von Mehren, Prof. der semit. Sprachen in Kopenhagen (240).
- Dr. Ludwig Mondelssohn, Staatsrath u. Prof. and. Univ. in Dorpat (895).
- Dr. A. Morx, Professor d. Theologie in Heidelberg (537).
  Dr. Ed. Moyer, Professor an der Univ. in Halle a/S. (808).
- Dr. Leo Meyer, k. russ. Staatsrath und Prof. in Dorpat (724).

Dr. Friedr. Mezger, Professor in Angsburg (604).

Dr. Ch. Michel, Professor an der Univ. in Gent (951).

Dr. theol. L. H. Mills in Oxford (1059).

. Dr. J. P. Minayoff, Prof. an der Univ. in St. Petersburg (630).

 Dr. O. F. von Möllendorff, Kais. Deutscher Viceconsul in Manila (Philippinen) Hinterindien (986).

P. G. von Möllendorff, z. Z. in China (690).

Dr. theol. Edouard Montet, Prof. d. Theol. an der Univ. in Genf (1102).
 Dr. George F. Moore, Professor of theology, Andover, Mass., U.S. A. (1072).

Dr. mod. A. D. Mordtmann in Constantinopol (Pera) (981).

 Dr. J. H. Mordtmann, Dragoman bei der kais. deutschen Botschaft in Constantinopel, z. Z. Verweser des kaiserl. deutschen Konsulats in Salonik (807).

Dr. Ferd. Mühlan, kais. russ. wirkl. Staatsr. u. Prof. d. Theol. an d. Univ. in Dorpat (565).

Sir William Muir, K. C. S. I., LL. D., in Edinburg (437).

Herr Dr. Ang. Müller, Professor and d. Univ. in Königsberg (662).

- Dr. D. H. Müller, Professor an der Univ. in Wien (824).
- Dr. Ed. Müller-Hess ln Bern (834).

- Herr Dr. Friedrich Müller, Assist am Königi. Museum für Völkerkunde in Berlin (1101).
  - Dr. Eberh. Nestle, Gymnasialprofesser in Ulm (805).

Dr. B. Netoler, Vicar in Ostbevern (833).

- Dr. Karl Joh, Neumann, Prefessor a. d. Univers. Strassburg (982).
- Dr. W. A. Nonmann, Prof. a. d. Univ. in Wien (518. 1084).
- Dr. George Karel Niemann, Professor in Delft (547).
- Dr. Nicelau Nitzulosku, Professor in Bukarest (673).

Dr. Ludwig Nix, in Maiuz (1979).

Dr. Theed. Nöldeke, Prof. d. morgenl. Spr. in Strassburg (453).

Dr. J. Th. Nordling, Professor in Upsala (523).

Dr. W. Nowack, Professor d. Theel. in Strassburg (583).

Dr. H. Oldonberg, Prof. an der Univ. in Kiel (993).

Dr. Julius Oppert, Membre de l'Institut, Prof. am Collège de France in Paris (602).

Dr. Conrad von Orolli, Prefessor an d. Univers. in Basel (707).

Professor August Palm, Director des theol. Sominars in Maulbronn (794).

Dr. C. Pauli in Leipzig (987).

Dr. Felix E. Peiser in Berlin (1064).

- Dr. Jeseph Perles, Rabbiner und Prediger der israelitischen Gemeinde in München (540).

Dr. E. D. Perry, Columbia College, New York (1042).

- Prof. Dr. W. Pertsch, Geh. Hofrath, Oberbibliethekar in Getha (328).
- Darabsbalı Dastur Peshutenji Bolıramji, B. A., Avesta and Pelilavi Scholar, Sir Jamsedji Z. College, Parsi Highpriest, Wadia's Firetemple Chandanawadi, Bombay (1029).
- Rev. John P. Potors, Prof. an der Episcopal Divinity School in Philadelphia, Pennsylvania, U. S. A. (996).

Peter Peterson, Professer d. Sanskrit in Bembay (789).

- Dr. W. Petr, k. k. Prof. der alttestamenti. Exegese und der semit. Philelegie an d. Univ. in Prag (388).
  - Dr. Friedr. Wilh. Mart. Philippi, Prefessor and d. Univ. in Rostock (699).
- Rev. Gec. Philipps, D. D., President of Quoen's College in Cambridge (720).

Dr. Bernhard Pick, ev. Pfarrer in Alleghany, Pa. (913).

- Dr. Richard Pietschmann, Custos an der Kgl. Univ.-Bibliothek in Göttingen (901).
- Theophilus Goldridge Pinches, 1-1 Class Assistant, British Museum, London (1017).

Dr. Richard Pischel, Prof. au der Univ. in Halle a. S. (796).

- Dr. A. Plasberg, Progymnasialdirector in Sebernheim, Rheinpr. (969). Dr. Geo. Fr. Franz Praetorius, Prof. and. Universität in Broslau (685).
- Jules Preux, Biblieth. du Comité de Législation étrangère près le Ministère
- de la Justice, in Paris (1081).

Dr. Eugen Prym, Pref. an der Univ. in Benn (644).

- Dr. Wilhelm Radloff, kais. russ. w. Staatsrath, Mitglied der kais. Akademie in St. Petersburg (635).
- Julius Rainiss, Prof. der Theol. und Stiftsbibliotbekar in Zircz, Ungarn (966).
- Dr. S. Reckendorf, Privatdocent an der Univ. in Freiburg i. B. (1077).

Edward Rehatsek, Esq. in Bombay (914).

Lic. Dr. Reinicke, Professer in Wittenberg (871).

- Dr. Leo Reinisch, Professor an d. Universität in Wien (479).
- Dr. Lorenz Reinke, Privatgelehrter und Rittergutsbesitzer auf Langförden im Grossherzogth. Oldenburg (510).
- Dr. E. Renan, Mitglied des Instituts, Prof. der Sem. Sprachen an der Sorbonne in Paris (433).

Herr Dr. F. H. Reusch, Prof. d. kathol, Theol. in Bonn (529).

- J. N. Reuter, Magister der Philosophie in Abo, Finnland (1111).

 Dr. Charles Rico, Chemist Department Public Charity & Corr., Believue Hospital, New York (887).

Dr. Fr. Risch, Pfarrer in Henchelheim bei Landau (1005).

- Dr. James Robertson, Professor of Orient Languages, Glasgow (953).
- Dr. Joh. Roodiger, Oberbibliothekar an der Kgl. Univ.-Bibliothek in Marburg (743).
- Robert W. Rogors, B. A., Professor in Philadelphia, Pennsylvania, U. S. A. (1133).

- Dr. Albert Rohr, Docent an der Univ. ln Bern (857).

- Gustav Rüsch, ev. Pfarrer in Hermaringen a. d. Brenz (932).

- Baron Victor von Rosen, Prof. an der Universität in St. Petersburg (757).
- Lic. Dr. J. W. Rothstein, Professor an der Universität und Lehrer an d. höheren Töchterschuie in Halle a/S. (915).
- Gustav Rudloff, Superintendent in Wangenheim bei Getha (1048).
- Dr. Franz Rühi, Prof. an der Univ. in Königsberg (880).
   Lic. Dr. Victor Ryssel, Professor and Univ. Zürich (869).
- Dr. med. Lamec Saad, Médecin sanitaire à Trébizonde, Mer noire (1046).
- Dr. Ed. Sachau, Prof. d. morgonl. Spr. an der Univ. in Borila (660).
- Mag. Carl Salomann, Mitglied der kais. Akademie, Bibliothekar a. d. kais. Univers. zu St. Petersburg (773).

- Dr. Carl Sandreczki in Passau (559).

- Archibald Henri Sayce, M. A., Prof. a. d. Univ. in Oxford (762).
- Dr. A. F. Graf von Schack, Exc., w. Geheimer Rath und Kammerherr in München (322).
- ititter Ignaz von Schäffer, k. k. österreich.-ungar. hevollmächtigter Minister u. aussererd. Gesandter in Washington, U. S. A., und Generalconsul für Aegypten in Kaire (372).

 Dr. Wilhelm Schenz, Geistl. Rath u. königl. Lycoalprofessor lu Regensburg (1018).

- Dr. Lucian Schorman in München (1122).

- Coiestino Schiapareili, Ministeriairath und Prof. des Arab. an der Univ. in Rom (777).
- Gregor Heinrich Schils, Pfarrer in Torgny par Virton, Belgieu (1056).
- A. Houtum-Schludler, General in persischen Diensten. General-inspector der Telegraphen, Teheran (1010).
- Dr. Emil Schiagintweit, k. bayr. Bezirksamtmann in Zweihrücken (626).
- O. M. Freiherr von Schiechta-Wssehrd, k. k. Hofrath in Wien (272).
- Joh. Mich. Schmid, Pfarrer in Frohnstetten, Bayern (1047).

- Dr. Erich Schmidt In Bromberg (1070).

- Dr. Johannes Schmidt, Prof. an der Univ. in Berlin (994).
- Dr. Leo Schneedorfer, Prof. der Theologie an d. Univ. in Prag (862).
- Dr. H. Schnorr von Carolsfeld, Secretair der Königl. Hof- u. Staats-Bibliothek in München (1128).
- Dr. George H. Schodde, Prof. and Capital University, Columbus, Ohio, U. S. A. (900).
- Dr. Eberhard Schrader, Prof. an der Univ. in Berlin (655).
- Dr. W. Schrameier, Kaiserl. Deutscher Vice-Consul in Hongkong, China (976).
- Dr. Martin Schreiner, Rabbiner in Csurgo, Ungarn (1105).
- Dr. Paul Schröder, Kaiserl. Deutscher Generalkonsul für Syrien in Beirut (700).
- Dr. Leopold v. Seiroeder, Docent an der Unlv. in Dorpat (905).

- Dr. T. Schulte, Prof. In Padorborn (706).

- Dr. Martin Schultze, Rector a. D. in Darmstadt (790).
- J. Schwarzstein, Rabbiner u. Privatdocent in Karlsruhe (1097).
- Emile Senart in Paris (681).

### XLVIII Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.

Herr Dr. Chr. F. Soybold, Auxiliaire littéraire de S. M. Dom Pedro II. Emperour du Brésil, z. Z. in Cannes, Frankreich (1012).

- Honry Sidgwick, Follow of Trinity College in Cambridge (632).

- Dr. K. Siegfried, Kirchenrath und Prof. der Theologie in Jena (692).
- David Simonson, Hülfspredigor a. d. israciitischen Gemeinde zu Kopenhagen (1074).

- Dr. J. P. Six in Amsterdam (599).

- Dr. Rudolf Smend, Prof. an der Univ. in Göttingen (843).

- S. Alden Smlth, Crafton, Wost Virginia, U.S. A. (1087).

- Henry P. Smith, Prof. am Lano Theological Seminary in Cincinnati (918).

- Dr. R. Payne Smith, Very Rev. the Dean of Canterbury (756).

- Dr. W. Robertson Smith, Lord Almoner's Professor of Arabic and Univ. in Cambridge (787).

Dr. Alb. Secin. Prof. an d. Univers. in Tübingen (661).

- Dr. Rudolf Edler von Sowa, k. k. Gymnasialprofessor in Brünn (1039).
- Dr. F. von Spiegel, Prof. d. morgoni. Spr. an d. Univ. in Erlangen (50).
- Joan Spiro, Prof. à Thodir es Soultan, Mohammedia in Tunisio, Afrique (1065).

- Dr. Samuel Spitzer, Ober-Rabbiner in Essek (798).

- Dr. Reinhold Baron von Stackelberg in Strassburg i/Els. (1120).

R. Steck, Prof. d. Theol. a. d. Univ. in Born (698).

- Dr. Aurel Stein, Principal of the Oriental Branch of the Ponjab University, Lahore (1116).
- Dr. Georg Stoindorff, Directorialassist, bei der ägypt Abtheil, des Kgl. Museums in Berlin (1960).
- P. Piacidus Steininger, Prof. des Bibelstudiums In der Benediktiner-Abwi Admont (861).
  - Dr. J. H. W. Steinnordh, Consistorialrath in Linköping (447).

- Dr. M. Stoinschuolder in Londen (175).

- Dr. H. Stointhal, Prof. der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität in Berlin (424).
- Rev. Dr. T. Stenhouse, Stocksfield on Tyne, Northumberland (1062).
- Dr. J. G. Stickel, Geh. Hofrath u. Prof. d. morgonl. Sprachen in Jona (44).

G. Stier, Director des Franciscoums in Zerbst (364).

- Dr. Josef Stier, Rabbinor in Steinamanger in Ungarn (1134)
- John Strachan, Prof. of Grook, Owons College, Manchester (1088).
- Dr. Hermann L. Strack, Prof. d. Theol. in Berlin (977).
- J. J. Straumann, Pfarror in Dübendorf bei Basei (810),
- Victor von Strauss und Torney, Exc., Wirkl. Geh. Rath, in Dresden (719).

- Dr. Hans Stumme, z. Z. in Tunis (1103).

- Georges D. Sursock, Dragoman des k. doutschen Consulats in Beirnt (1014).
- Aron von Szilády, reform. Pfarrer in Halas, Klein-Kumanlon (697).

- A. Tappehorn, Pfarrer in Vrodon, Westphalen (568).

- Dr. Jacob Tauber, Oberrabbiner in Mährisch Preran (1049).
- Dr. Emilio Teza, ordentl. Prof. an d. Univ. in Padova (444).
- G. W. Thatcher, M. A., B. D., in Melbeurno, Australian (1107).
- Dr. G. Thibaut, Professor in Aliababad, Indien (781).
- Dr. H. Thorbocke, Professor and d. Univ. in Halie a. d. S. (603).

- Dr. C. P. Tiele, Professor an der Univ. in Leiden (847).

- W. von Tiesenhausen, Exc., kals. russ. wirkl. Staatsrath in St. Potersburg (262).
- Dr. Fr. Trechsel, Pfarrer in Spiez, Canton Bern (755).

Dr. C. Trleber in Frankfurt a. M. (937).

- Dr. P. M. Tzschirnor, Privatgelehrter in Leipzlg (282).

Dr. J. Jacob Unger, Rabbluer in Iglau (650).

- Dr. J. J. Ph. Valoton, Prof. d. Theol. In Groningen (130).
- Dr. Herm. Vambéry, Prof. an d. Univ. in Budapest (672).

Herr Dr. Errico Vitto, Consolo di S. M. li Re d'Italia, Aioppo, Syrieu (1112).

- G. van Vloten in Leiden (1119).

- Dr. Hans Voigt, Gymnasial-Oberiehrer in Leipzig (1057).

- Dr. Wilh. Volck, kais. russ. w. Staatsr. u. Prof. d. Theol. an d. Univ. in Dorpat (536).
- Lic. Dr. K. Vollers, Director der Vicekönigl. Bibliothek in Kairo (1037).
- Dr. Marinus Ant. Gysb. Vorstmann, emer. Prediger in Gouda (345).

- G. Vortmann in Triest (243).

- Dr. Jakob Wackernagel, Professor an d. Univ. in Basei (921).

 The Vernorabio Archdoacon A. William Watkins, the College, Durham (827).

- Dr. Aibr. Wobor, Professor and d. Univ. in Borlin (193).

Dr. H. Woiss, Prof. der Theol. in Braunsborg (944).

- Dr. J. B. Weiss, Professor dor Geschichte a. d. Univ. in Graz (613).

Dr. J. Welihausen, Prof. a. d. Univ. in Marburg (832).

 Dr. Heinrich Wenzel, Privatdocent a. d. Univ. in Leipzig, z. Z. in London (974).

- Lic. H. Weser, Prediger in Berlin (799).

- Dr. J. G. Wetzstein, kön. preuss. Consul a. D. lu Borlin (47).

- Rev. Dr. William Wickos, Pref. in Oxford (684).

- Dr. Alfred Wiedemann, Privatdocent a. d. Univ. in Bonn (898).

- F. W. E. Wiedfoldt, Pfarrer in Estedt bei Gardelegen (404).

Dr. Eug. Wiiheim, Professor in Jona (744).

- Dr. Ernst Windisch, Prof. des Sanskrit an d. Univ. in Loipzig (737).
- Ernst Prinz zu Windisch-Grätz, k. k. Oborst in Wion (880).

· Dr. Moritz Winternitz, z. Z. in Oxford (1121).

Dr. M. Welff, Rabbiner in Gothenburg (263).
 Dr. Ph. Welff, Stadtpfarror a. D. in Tübingen (29).

- Rev. Charles H. H. Wright, D. D. M. A., Ph. D. in Dublin (553).

W. Aldis Wright, B. A. in Cambridge, Trinity College (556).

- Dr. C. Aug. Wünsche, Oberlehrer au d. Rathstöchterschule in Dresden (639).

- Dr. Hoinrich Zimmer, Prof. an der Univ. Greifswald (971).

 Dr. Jos. Zubatý, Privatdoc. a. d. Prager Universität mit böhmischer Unterrichtssprache in Smichov b/Prag (1129).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten:

Das Veitel-Heine-Ephraim'sche Both ha-Midrasch in Berlin.

Die Königi. Bibliothek in Berlin.

"Königl. und Universitäts-Bibliothek in Bresiau. "Königl. und Universitäts-Bibliothek in Königsberg.

" Bibliothek des Benedictinerstifts St. Benifaz in München.

La Bibliothèque Khédiviale, Caire (Egypte).

Die Bodleiana in Oxford.

" Grosshorzogiiche Hofbibiiothek in Darmstadt.

Dor Mendelssohn-Verein in Frankfurt a. M.

Das Fürstlich Hohenzoilern'sche Museum in Sigmaringen.

Der Akademische Orientalisten-Verein in Berlin.

The Owens College in Manchester.

Das Rabbiner-Seminar in Berlin.

The Rector of St. Francis Xavior's College in Bombay.

, Union Thoological Seminary in New York.

Die Stadtbibliothek in Hamburg.

" Universität in Edinburgh.

" Universitäts-Bibliothek in Amsterdam.

" Universitäts-Bibliothek in Basel.

"Königl, Universitäts-Bibilothek in Berlin.

" Universitäts-Bibliethek in Giessen.

Die Königl. Universitätsbibilothek in Groifswald.

"Königi. Universitätsbibietitek in Kiel.

" Universitäts-Bibliothek in Leipzig.

"Königi. Universitäts-Bibliothok in Marburg

" Kaiserl. Universitätsbibliothek in St. Petersburg.

" K. K. Universitäts-Bibliothek in Prag.

" Kaiserl. Universitäts- und Landes-Bibliothek in Strassburg.

" Universitats-Bibliothek in Utrecht.

# Verzeichniss der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der D. M. Gesellschaft in Schriftenaustausch stehen.

- 1. De Indische Gids (J. H. de Bussy), Amsterdam.
- 2. Dio Redaccion de la Revista de Cioncias historicas in Barcelona.
- 3. Das Bataviaasch Gonootschap van Kunsten on Wetenschappen in Batavia.
- 4. Die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Beriin.
- 5. Die Gesellschaft für Erdkunde in Boriin.
- 6. The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society in Bombay.
- 7. Die Magyar Tudományos Akadémia in Budapost,
- 8. Le Ministère de l'Instruction l'ublique, Caire (Egypte).
- 9. Die Reyal Asiatic Society of Bengai in Caicutta.
- 10. Das Reai Istituto di Studi superiori in l'Ioronz.
- 11. Die Königi. Geseilschaft der Wissenschaften in Göttingen.
- 12. Der Historische Verein fülr Steiermark in Graz.
- Das Koninklijk Instituut voor Taai-, Land- en Volkonkunde van Noderlandsch Indië im Haag.
- 14. Die Königi. Univ.-Bibliothek in Haiio a. d. S. (Doubletten-Austausch).
- 15. Das Caratorium der Universität in Leiden.
- 16. Der Deutsche Verein zur Erforschung Paiastinas in Leipzig.
- Die Redaction der Internationalen Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft (Herr Dr. F. Techmer) in Leipzig.
- 18. Die Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in Lundon.
- 19. Die Royal Geographicai Society in Loudon.
- 20. Das Athénée oriental in Louvain.
- 21. Das Muséo Guimet in Lyon,
- 22. Die Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften in München.
- 23. Dio American Oriental Society in New Haven.
- 24. Monsieur le Directour des Anuaies de l'Extrême-Orient in Paris.
- 25. Die Écolo spéciale des languos orientales vivantes in Paris.
- 26. Die Rovue Archéologique (Monsiour Clermont-Gannoau) in Paris.
- 27. Die Société Asiatique in Paris.
- 28. Dio Société de Bibliographio (Polybiblion) in Paris,
- 29. Die Société de Géographie in Paris.
- 30. Dio Société académique indo-chineise in Paris.
- 31. Die Kaiseri. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
- 32. Die Kais. Russ. Geographische Gesellschaft in St. Petersburg.
- 33. Die Société d'Archéologio et de Numismatique in St. Petersburg.
- 34. Dio K. Accademia dei lancei in Rom.
- Die Direction du Service iocai de la Cochinchine (Cabinet du Directeur) in Saigon.
- 36. The North China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai.
- 37. The Tokic Library (Hiroyako Kato Sori Tökyö, Daigaku) Tökyö (Japan).

38. Asiatic Society of Japan in Tökyö,

39. The Smithsonian Institution in Washington.

40. Das Bureau of Ethnology in Washington.

41. Die Kaiserl. Königl. Akademie der Wissenschaften in Wien.

42. Die Numismatische Gesellschaft in Wien.

Ex officio erhalten noch je 1 Expl. der "Zeitschrift":

Das Königl. Ministerium des Unterrichts in Berlin.
Die Privat-Bibliothek Sr Majestät des Königs von Sachsen in Dresden.
So Excellenz der Horr Staatsminister Dr. von Gerber in Dresden.
Die eigene Bibliothek der Geseilschaft in Hallo a/S.
Die Königl. öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Tübingen.

# Verzeichniss der auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern. I—XLIII. Band. 1847—89. 578 M. (I. 8 M. II—XXI. & 12 M. XXII—XLIII. à 15 M.)

Früher erschien und wurde später mit obiger Zeitschrift vereinigt:

Jahresbericht der Deutschen Morgeniändischen Geseilschaft für das Jahr 1845 und 1846 (1ster und 2ter Baud). 8. 1846—47. 5 M. (1845. 2 M. — 1846. 3 M.)

Register zum I.-X. Band. 1858. 8. 4 M. (Für Mitgl. der

D. M. G. 3 M.)

Register zum XI.—XX. Band. 1872. 8. 1 M. 60 Pf. (Für Mitgl. der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

Register zum XXI.—XXX. Band. 1877. 8. 1 M. 60 Pf.

(Für Mitgl. der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

Register zum XXXI.—XL. Baud. 1888. 8. 4 M. (Für Mit-

glieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.)

Da von Bd. 2, 3, 8, 9, 10, 26, 27, 29—32 der Zeitschrift nur noch eine geringe Anzahl von Exemplaren vorhanden ist, können diese nur noch zu dem vollen Ladenpreise abgegeben werden. Bd. 2, 8, 10, 26, 27, 29, 31 und 32 können einzein nicht mehr abgegeben werden, soudern nur bei Abnahme der gesammten Zeitschrift, und zwar diese auch dann nur noch zum vollen Ladenpreise. Vom 21. Bande an werden einzeine Jahrgänge oder Hefte au die Mitglieder der Geseilschaft auf Vorlangen, unmittelbar von der Commissionsbuchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig, zur Hälfte des Preises abgegeben, mit Ausnahme von Band 26, 27, 29, 31 und 32 weiche nur noch mit der ganzen Serie, und zwar zum vollen Ladenpreise (a 15 M.) abgegeben werden können.

- Supplement zum 20. Bando:

Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländ. Studion 1859—1861, von Dr. Rich. Gosche. 8. 1868. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

---- Supplement zum 24. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862—1867, von Dr. Rich. Gosche. Heft I. 8. 1871. 3 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.)

Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für October 1876 bis December 1877, von Dr. Ernst Kuhn und Dr. Albert Socin. 2 Hefte. 8. 1879. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M.)

(NB. Diese beiden Hefte worden getrennt nicht abgegeben.)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1878, von Dr. Ernet Kuhn und Dr. Albert Socin. I. Hälfte. 8. 1880. — II. Hälfte. 8. 1883 (I. & II. Hälfte complet: 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1879, von Dr. Ernst Kuhn und Dr. August Müller. 8. 1881. 5 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M.

50 Py.)

Zeitschrift der Deutschen Mergenländischen Gesellseinaft. Supplement zum 34. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1880, von 1)r. Ernst Kuhn und Dr. August Müller. 8. 1883. 6 M. (Für Mitgl. der D. M. G. 3 M.) Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1881. 8. 1885. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M.)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band (in 5 Nummern). 1859. 8. 19 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 14 M. 25 Pf.)

Die einzeinen Nummern unter folgenden besondern Titeln:

[Nr. 1. Mithra. Ein Beitrag zur Mythongeschichte des Orients von F. Windischmann. 1857. 2 M. 40 Pf. (Für Mitgl. der D. M. G. 1 M. 80 Pf.) Vergriffenl.

M. 80 Pf.) Vergriffen.
 Nr. 2. Al Kindi genannt "der Philosoph der Araber". Ein Verbild seiner Zeit und seines Velkes. Von Gst. Flitgel. 1857. 1 M. 60 Pf.

(Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

Nr. 3. Die fünf Gäthäs oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger. Herausgegeben, übersetzt nad orläutert von Mt. Haug. 1. Abtheilung: Die erste Sammlung (Gäthä ahunavaiti) enthaltend. 1858. 6 M. (Für Mitgl. d. D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

Nr. 4. Ueber das (atrunjaya Mahatunyam. Ein Beitrag zur Geschichte der Jaina. Von Albr. Weber. 1858. 4 M. 50 Pf. (Für Mitgl. d. D. M. G.

3 M. 40 Pf.)

Nr. 5. Ueber das Verhäitniss des Textes der drei syrischen Briefe des Ignatius zu den übrigen Receasionen der Ignatianischen Literatur. Von Rich. Adlb. Lipsius. 1859. 4 M. 50 Pf. (Für Mitgi. der D. M. G. 3 M. 40 Pf.)

II. Band (in 5 Nummern). 1862. 8. 30 M. 40 Pf. (Für Mitglieder d. D. M. G. 22 M. 80 Pf.)

Nr. 1. Hermae Pastor. Aethiopice primum edidit et Aethiopica latine vertit Ant. &Abbadie. 1860. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

Nr. 2. Die fünf Gathas des Zarathustra. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von Mt. Haug. 2. Abtheliung: Die vier übrigen Sammlungen entbaltend. 1860. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

Nr. 3. Die Krone der Lebensbeschreibungen, enthaltend die Classen der Hanesten von Zein-ad-din Käsim Ibn Kutlübugä. Zum ersten Mal herausgegeben und mit Aumerkungen und einem Index begleitet von Get. Flügel. 1862. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

Nr. 4. Die grammatischen Schuien der Araber. Nach den Queilen bearbeitet von Gst. Flügel. 1. Abtheliung: Die Schulen von Basra und Kufa und die gemischte Schule. 1862. 6 M. 40 Pf. (Für Mitglieder

der D. M. G. 4 M. 80 Pf.)

Nr. 5. Kathâ Sarlt Sagara. Die Märchensammiung des Somadova. Buch VI. VII. VIII. Herausgegeben von Hm. Brockhaus. 1862. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

III. Band (in 4 Nummern). 1864. 8. 27 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 20 M. 25 Pf.)

Nr. 1. Sse-schu, Schu-king, Schi-king in Mandschuischer Uebersetzung mit einem Mandschu-Deutschen Wörterbuch, herausgegeben von *H. Conon von der Gabelentz*. 1. Heft. Text. 1864. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.)

Nr. 2. - 2. Heft. Mandschu-Dentsches Wörterbuch. 1864. 6 M.

(Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

Nr. 3. Die Post- und Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von A. Sprenger. 1. Heft. 1864. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. III. Band.

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit n. Dentsch horausg, von Ad. Fr. Stenzler. I. Açvalâyana. 1. Hoft. Text. 1864. 2 M. (Für Mitglieder

der D. M. G. 1 M. 50 Pf.)

- IV. Band (in 5 Nummern), 1865-66. 8. 25 M. 20 Pf. (Für Mitgl. d. D. M. G. 18 M. 90 Pf.)

Nr. 1. Indischo Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch horausg. von Ad. Fr. Stenzler. I. Açvalayana. 2. Heft. Uobersetzung. 1865. 3 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.)

Nr. 2. Cantanava's Phitsutra. Mit verschiedenen indischen Commontaren, Einleitung, Uobersetzung und Anmerkungen herausg. von Fr. Kielhorn.

1866. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.)

Nr. 3. Ueber die jüdische Angelelegie und Daemonoiogie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Ven Alx. Kohut. 1866. 2 M. (Für Mitgl. d.

D. M. G. 1 M. 50 Pf.)

Nr. 4. Die Grabschrift des sidonischen Königs Eschmun-ézor übersetzt und erklärt von E. Meier. 1866. 1 M. 20 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 90 Pf.)

Katha Sarit Sagara. Die Märchensamming des Somadeva. Buch IX-XVIII. (Schluss.) Herausgegeben von Hm. Brockhaus. 1866.

16 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 12 M.)

V. Band (in 4 Nummern). 1868—1876. 8. 37 M. 10 Pf. (Für Mitgl. der D. M. G. 27 M. 85 Pf.)

Nr. 1. Versuch einer hebräischen Fermenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer darnach gebildeten Transscription der Genesis mit einer Beilage von A. Petermann. 1868. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 M. 65 Pf.)

Nr. 2. Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler von O. Blau. 1868. 9 M.

60 Pf. (Für Mitglioder der D. M. G. 7 M. 20 Pf.)

Nr. 3. Ueber das Saptaçatakam des Hala von Albr. Weber.

8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

Nr. 4. Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner. Drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedirten samaritan. Texten herausgeg. von Sam. Kohn. 1876. 12 M. (Für Mitglieder d. D. M. G. 9 M.)

-- VI. Band (in 4 Nummern). 1876-1878. 8. 39 M. Für

Mitglieder der D. M. G. 29 M. 25 Pf.)

No. 1. Chrenique de Jesuo le Stylite, écrito vers l'an 515, texte et traduction par P. Martin. 8. 1876. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.)

Nr. 2. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch horausgeg. von Ad. Fr. Stenzler. H. Paraskara. 1. Hea. Text. 1876. 8. 3 M. 60 Pf.

(Filr Mitglieder der D. M. G. 2 M. 70 Pf.)

Nr. 3. Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache zwischen Muslimen, Christen und Juden, nebst Anhängen verwandteu Inhalts. Von M. Steinschneider. 1877. 22 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 50 Pf.)

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausg. von Ad. Fr. Stenzler. II. Paraskara. 2. Heft. Uebersetzung. 1878, 8. 4 M. 40 Pf.

(Für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 30 Pf.)

VII. Baud (in 4 Nummern) 1879—1881. 8. 60 M. Mitglieder der D. M. G. 45 M.)

No. 1. The Kalpasûtra of Bhadrabahu, edited with an Introduction, Notes, and a Prakrit-Samskrit Glossary, by H. Jacobi. 1879. 8. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.)

No. 2. De la Métrique chez les Syriens par M. l'abbé Martin. 1879.

8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

No. 3. Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer. Uebersetzt und durch Untersuchungen zur bistorischen Topographie erläutert von Georg Hoffmann. 1880. 14 M. (Für Mitgi. d. D. M. G. 10 M. 50 Pf.)

Abhandlungen für die Kunde des Morgeniandes. VII. Band.

No. 4. Das Saptaçatakam des Hâla, herausg. von Albr. Weber. 1881.

8. 32 M. (Für Mitgl. d. D. M. G. 24 M.)

- VIII. Band (in 4 Nummern) 1881-1884. 8. 29 M. 50 Pf. (Für Mitgl. d. D. M. G. 21 M. 50 Pf.).

No. 1. Die Vetaiapancavincatika in den Recensionen des Civadasa und cines Ungenannten, mit kritischem Commentar herausg, von Heinrich Uhle, 1881. 8. 8 M. (Für Mitgl. der D. M. G. 6 M.)

No. 2. Das Aupapätika Sûtra, erstes Upanga der Jaina. 1. Theil. leitung, Toxt und Giossar von Dr. Ernst Leumann. 8. 1883. 6 M.

(Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

No. 3. Fragmente syrischer und arabischer Historiker, herausgegeben und übersetzt von Friedrich Baethgen. 1884. 8. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder d. D. M. G. 5 M.)

No. 4. The Baudhayanadharmasastra, ed. E. Hultzsch. 1884. 8.

8 M. (Für Mitglieder d. D. M. G. 6 M.)

- IX. Band. No. 1. Wörterverzeichniss zu den Hausregein von Açvalâyana, Pâraskara, Çankhâyana und Gobhila. Von Adolf Friedrich Stenzler. 1886. 8. 4 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)
  No. 2. Historia artis grammaticae apud Syros. Composuit et edidit Adalbertus Merx. 1889. 8. 15 M. (Für Mitgi. der D. M. G. 10 M.) No. 3. Samkhya-pravacana-binashya, Vijnanabhikshu's Commentar zu den Samkliyasütras. Aus dem Sanskrit übersetzt von Richard Garbe. 1889. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 8 M.)
- Vergleichungs-Tabellon der Muhammodanischen und Christlichen Zeitrechnung nach dem orsten Tage jedes Muhammedanischen Monats berechnet, herausg. von Ferd. Wüstenfeld. 1854. 4. 2 M. (Für Mitgl. d. D. M. G. 1 M. 50 Pf.)
- Fortsetzung der Wüstenfeld'schen Vergieichungstabeilen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung (von 1300 bis 1500 der Hedschra). Herausgegeben von Dr. Eduard Mahler. 1887. 4. 75 Pf. (Für Mitgi. der D. M. G. 50 Pf.).
- Biblioteca Arabo-Sicula, ossia Raccolta di testi Arabici che toccano la geografia, la storia, le biografie e la bibliografia della Sicilia, messi insiemo da Michele Amari. 3 fascicoli. 1855-1857. 8. 12 M. (Für Mitglieder d. D. M. G. 9 M.)
- Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per Michele Amari con nuove annotazieni critiche del Prof. Fleischer. 1875. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)
- Seconda Appendice alia Biblioteca Arabo-Sicula per Michele Amari, 1887. 8. 2 M. (Für Mitgl. dor D. M. G. 1 M. 50 Pf.).
- Die Chroniken der Stadt Mekka, gesammeit und auf Kosten der D. M. G. horausgegeben, arabisch und deutsch, von Ferdinand Wüstenfeld. 1857-61. 4 Bando. 8, 42 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 31 M. 50 Pf.)
- Biblia Votoris Testamentl aethiopica, in quinque tomos distributa. Tomus II, sive libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Esther. Ad librorum manuscriptorum fidem edidit et apparatu critico instruxit A. Dillmann. Fasc. I. 1861. 4. 8 M. (Für Mitglioder der D. M. G. 6 M.)

- Fasc. II, que continentur Libri Regum III et IV. 4. 1872. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.)

Firdusi. Das Buch vom Fechter. Herausgegeben auf Kosten der D. M. G. von Ottokar von Schlechta-Wesehrd. (In türkischer Sprache.) 1862. 8. 1 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.)

Subhi Bey. Compte-rendu d'une découverte importante en fait de numismatique musulmane publié en langue turque, traduit de l'original par Ottocar de Schlechta-Wesehrd. 1862. 8. 40 Pf. (Für Mitgl. d. D. M. G. 30 Pf.)

- The Kamil of el-Mubarrad. Edited for the Gorman Oriental Society from the Manuscripts of Leyden, St. Petershurg, Cambridge and Berlin, by W. Wright. Ist Part. 1864. 4. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.) Hd-Xth Part. 1865-74. 4. Jeder Part 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. & 4 M. 50 Pf.) XIth Part (Indexes). 1882. 4. 16 M. (Für Mitglieder d. D. M. G. 12 M.)
- Jacut's Geographisches Wörterbuch aus den Handschriften zu Berlin, St. Petersburg, Paris, London und Oxford auf Kosten der D. M. G. herausg. von Ferd. Wüstenfeld. 6 Bände. 1866-73. 8. 180 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 120 M.)

Ibn Ja'is Commentar zu Zamachsari's Mufassal. Nach den Handschriften zu Leipzig, Oxford, Constantinopel und Cairo herausgeg. von G. Jahn. 117 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 78 M.)

I. Baud. 1. Heft. 1876. 2. und 3. Heft. 1877. 4. Heft. 1878. 5. Heft. 1880. G. Heft. 1882. 4. Jedes Heft 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. je 8 M.)

- H. Band. 1, Heft. 1883. 2. Heft. 1885. 3. Heft. (Für Mitgl. d. D. M. G. je 8 M.) 4. Heft. 1886. Jedes Heft 12 M.

4. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

Chronologie orientalischer Völker von Alberunf. Herausg. von C. Ed. Sachau. 2 Hefte. 1876-78. 4. 29 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 19 M.) Malavika und Agnimitra. Ein Drama Kalidasa's in 5 Akten. Mit kritischen

und erklärenden Aumerkungen berausg, von Fr. Bollensen. 1879. 8. 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 8 M.)

Maltrhyani Samhita, herausg. von Dr. Leopold von Schroeder. 36 M. (Für

Mitglieder der D. M. G. 27 M.)

Erstes Buch. 8. 1881. 8 M. (Für Mitgl. d. D. M. G. 5 M.) -- Zweites Buch. 8. 1883. 8 M. (Für Mitgl. d. D. M. G. 6 M.) Drittos Buch. 8. 1885. 8 M. (Für Mitgl. d. D. M. G. 6 M.)
Viortos Buch. 8. 1886. 12 M. (Für Mitgl. d. D. M. G. 9 M.)

Die Mufaddalijät. Nach den Handschriften zu Berlin, Londou und Wien auf

- Kosten der deutsehen morgenländlschen Gesellschaft herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Heinrich Thorbecke, Erstes Heft, Leipzig. 1885. Text 56 S., Anmerk. 104 S. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder d. D. M. G. 5 M.)
- Katalog d. Bibliothek der Deutschen mergenländ. Gesellschaft. I. Druckschriften und Achnliches. 1880. 8. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.) II. Handschriften, Iusehriften, Münzen, Verschiedenes. 1881. 8. 3 M. (Für Mitgl. d D. M. G. 1 M. 50 Pf.)

Nöldeke, Th. Ueber Mommsen's Darstellung der römischen Herrschaft und röm. Politik im Orient 1885. 8. 1 M. 50 Pf. (Für Mitglieder d. D. M. G. 1 M. 15 Pf.)

Toufel, F., Quellenstudlen zur neueren Geschichte der Chanate. Separatabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 38. 1884. 8. In 15 Exemplaren. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Proisen können dle Bücher nur von der Commissionsbuchhandlung, F. A. Brockhaus in Leipzig, unter Francoelnsondung des Betrags bezogen werden; bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden dieselben nicht gewährt.

# Zu "Jussuf und Suleicha".

### Von

### M. Grünbaum.

In dem hochinteressanten Aufsatze "Aus Firdussi's religiösromantischem Epos "Jussuf und Suleicha" (ZDMG. XLI, 577 fg.) wird (p. 578) bemerkt, dass in diese Erzählung Firdusi's nächst dem Koran — Sure Joseph — auch rabbinische Traditionen eingewoben werden. Ieh erlaube mir nun, im Folgenden über die in der Josephsage vorkommenden hagadischen Elemente Näheres mitzutheilen. Es sind deren allerdings nur wenige, denn einerseits behandeln die hier gegebenen Specimina nur eine kurze Episode im Leben Joseph's, andrerseits hat die arabisch-persische Josephsage verhältnissmässig wenig den jüdischen Schriften entnommen; sie geht ihren eignen Weg, wie ja sehon die 12. Sure in Vielem von der biblischen Erzählung abweicht.

Die 12. Sure kann man kaum eine Sage nennen, da ihr so ziemlich Alles das fehlt, was die Sage charakterisirt. Die Sage erzählt (was auch das talmudische ausgrückt), d. h. sie webt ihr Gewebe mit ruhiger Behaglichkeit, sie verweilt gerne bei dem Einzelnen und hat durchaus keine Eile; vom Epos hat sie die Breite, von der Predigt die Länge, nur dass die se Länge nie langweilig wird, weil die Sage kein Sermon, sondern ein Mythus ist. Ihr ist Alles gleich wichtig; so kommen auch in allen Kindererzählungen sehr viele Haupt- und sehr wenig Nebensätze vor, die

Sage aber hat etwas Kindliches.

Von all Dem ist in der 12. Sure Niehts zu finden; es ist eine Erzählung aus dem Stegreif, gleichsam stehend erzühlt, hastig, rhapsodisch, fragmentarisch, ohne Wärme für die Sache, ohne Interesse für die Personen, wozu noch kommt, dass sie durch allerlei Allotria unterbrochen wird. Wie ein Franzose von der Eisenbahn sagte: On ne voyage plus, on arrive, so kann man von der 12. Sure sagen: Sie will nicht erzählen, sie will an's Ende der Erzählung gelangen, sie hält sieh nirgends auf, sie eilt dem Schlusse zu, der 103. Vers ist die eigentliche Pointe, das عنا معناه der Erzählung. Dieser Vers besagt nümlieh, dass das vorher Erzählte ein Beweis

1

für Mohammad's göttliche Sendung sei, da er ja nicht dabei war, als Alles das sich zutrug. Und so ist die 12. Sure tendenziös von Anfang bis zu Ende, das ist die 12. Sure tendenziös von Engel Gabriel die Namen angebe, wirst du dich Land und Omega (oder — um semitisch zu sprechen — ihr olo ), wie die syrische Version Apoc. 1, 8; 22, 13 lautet). Denn auch zum ersten Verse bemerken Zamahsari (I, 450) und Baidawi (I, 501), dass einige jüdische Ulemas den Gegnern Mohammad's den Rath gegeben, sie sollten ihn über Joseph's Geschichte befragen und was die Veranlassung gewesen, dass Jakob nach Aegypten, zog woraufhin ihm diese Sure offenbart wurde (نفزلت). Dahin gehört auch, was beide Commentatoren mit Bezug auf Vs. 4 berichten. Ein Jude sagte zu Mohammad, er möge ihm doch die Namen der elf Sterne angeben, die Joseph im Traume sah. Mohammad erfuhr hierauf vom Engel Gabriel die Namen derselben und er sagte zu dem Juden: Wenn ich dir nun ibre Namen angebe, wirst du dich

alsdann zum Islam bokennen? ان اخبرتک عل تُسْلِم, was Jener mit

Sterne — die alle einzeln angeführt werden — genannt hatte, rief der Jude aus: Ja, bei Gott, das sind ihre Namen! Ob or aber zum Islam überging, wird nicht gesagt.

So fehlt denn in der 12. Sure das Gemüthliche wie die Naivetät der Sage, "man merkt die Absicht", und wenn man auch nicht gerade "verstimmt" wird, so fehlt aber doch die rechte Stimmung und der rechte Ton, es ist der lärmende Tag statt der traulichen

Dämmrung.

Damit stebt es in Zusammenbang, dass man in der 12. Sure - wie im Koran überhaupt - eine wesentliche Eigenthümlichkeit der Sage vermisst. Die Sago vermeidet durchaus die Anonymität; in der jüdischen wie in der syrischen und arabischen Legende hat jede Person ibren eignen Namen, auch wenn sie in der Bibol namenlos ist; sehr oft wird neben dem Namen eines Mannes auch dor Name seiner Frau angegeben, auch wenn diese in der biblischen Erzählung gar nicht oder vom Schleier der Anonymität verhüllt vorkommt, und eben so oft wird gesagt, wie der Vater, Grossvater, Urgrossvater u. s. w. eines Mannes geheissen, d. h. es wird eine Genealogie desselben gegeben, die bis zu Jakob oder Noah hinaufreicht. Das kommt besonders oft bei den arabischen und syrischen, zuweilen aber auch bei den jüdischen Sagen vor, wie denn z. B. im zweiten Targum zum B. Esther (2, 5) ein aus 40 Namen bestehender Stammbaum von Mordechai bis zu Benjamin hinauf gegeben wird und ebenso ein solcher (zu 3, 1) von Haman aufwärts bis zu Amalek und Esau. Derartige Namenhäufungen dienen zugleich zur Bestätigung eines Ereignisses; sie sind wie die Unterschriften unter einem Dokumente; je mehr Namen desto mehr

Zeugen für die Aechtheit und Glaubwürdigkeit desselben.

Im Koran hingegen ist die Anonymität vorherrschend; die wichtigsten Personen sind namenlos, wahrscheinlich kannte Mohammad ihre Namen nicht, oder er fürchtete durch Angabe eines falschen Namens sich vor seinen Gegnern eine Blösse zu geben. So nur konnte es geschchen, dass Zamahsari (I, rof) Baidawt

(I, fof) und Tabari (I, fff) mit Bezug auf die ابنى آئى آئى Sur. 5, 30 die Meinung anführen, es seien das nicht Kabil und Habil sondern zwei Israeliten gewesen. Es war auch in der That viel leichter, einem Einzelnen die Namen jener 11 Sterne anzugeben, als vor einem Auditorium die Namen der 11 Brüder Joseph's, deren Repräsentanten jene Sterne waren. So wird denn auch in der ganzen 12. Sure kein Einziger der Brüder genannt und es bleibt den Commentatoren überlassen zu sagen, wer unter dem قال قائل منهم Vs. 10 oder unter dem قال قال کار کیموم Vs. 96 gemeint sei.

Die Erzählung von Joseph wird Vs. 3 die schönste der Erzählungen genannt, das ist sie auch — aber erst bei den Commentatoren und späteren Erzählern, welche letzteie insofern auch zu den Commentatoren gehören, als sie sich fortwährend auf den Koran beziehen und ganze Stellen daraus — mit kleinen Aenderungen und erklärenden Zusätzen — in ihre Darstellung mit einverflechten. Hier ist es in der That eine der gemüthvollsten und lieblichsten Sagen, bei der die zartesten und edelsten Empfindungen zum Ausdrucke kommen. Es ist eine Lieblingssage, die eben desshalb poetisch schöpferisch und frei gestaltend ihren eignen Weg geht und mit liebender Ausführlichkeit alle Einzelheiten ausschmückt.

Die Erzählung im Koran geht allerdings auch ihren eignen Weg — aber nicht zu ihrem Vortheile; sie würde der Bezeichnung als احسن القصص weit mehr entsprechen, wenn sie der biblischen Erzählung folgte; das ist aber keineswegs der Fall, man sieht vielmehr, dass Mohammad von dieser "allerschönsten Geschichte" nur dunkle und fragmentarische Kunde hatte. Die Lücken, welche diese Darstellung bietet, werden aber bei den späteren Autoren reichlich ausgefüllt und ergänzt. Zunächst ist die Anonymität verschwunden; jede Dramatis persona hat, auch wenn ihre Rolle noch so untergeordnet ist, ihren besondren Namen. Zu den Hauptpersonen gehören natürlich die Söhne Jakob's, diese werden denn auch — und zugleich ihre Mütter — mit ihren Namen von Zamahsari (p. 461) und Baidawi (p. 461) zu Vs. 7, sowie von Tabari (I, 400. 461) und Ibn el-Atir (I, 41) aufgezählt — alle mehr oder weniger von der hebräischen Form abweichend, während das bei Allen vor-

kommende ربيل der syrischen Form entspricht. Ueberhaupt zeigt sich bei den späteren Autoren im Ganzen genommen (denn im Einzelnen kommen auch hier Ungenauigkeiten vor) eine grössere Vertrautheit mit der biblischen Erzählung, als das im Koran der Fall ist. So z. B. entspricht die Erklärung Zamahśari's (p. ٩٦٥) und Baidawi's (p. ٩٦٠) zu Vs. 59 in der Hauptsache der biblischen Darstellung Gen. 42, 7 fg. Bei Zamahśari heisst es

קירָהְּלִים אֲהֶם לְרָאוֹת was also dem בְּירָהְיִם אֲהֶם לְרָאוֹת was also dem בְּירָהְיִם אֲהֶם בְּירָה בְּאָרֶץ בָּאהָם entspricht. Auch bei Țabari (I, אַרֶּץ שָּהֶם Ibn el-Atir (I, וּבּרָ) sagt Joseph zu seinen Brüdern: Ihr lügt, ihr seid Kundschafter.

Geiger hat nun in seiner Preissehrift (Was hat Mohammed etc. p. 141 fg.) auch den jüdischen Ursprung einzelner Stellen der 12. Sure nachgewiesen, bei der Lückenhaftigkeit derselben aber auch - wie bei den übrigen Parallelen - zugleich den (handschriftlichen) Commentar des Elpherar angeführt. (Zamaljsari's und Baidawi's Commentar sowie andre hierher gehörige Schriften waren damals noch nicht veröffentlicht). Das geschieht denn zunüchst mit Bezug auf die Gen. 39, 7 fg. und Sur. 12, 23 fg. erzählte Episode, die den Uebergang zur Katastrophe im Leben Joseph's bildet und zugleich die Veranlassung war, dass er in den jüdischen Schriften יוסף הצדיק, der fromme nud standhafte Joseph, genannt wird. (Das stehend gewordne Epitheton الصديق Sur. 12, 46 — auch bei Tabari (I, 1997) und Ibn el-Atir (I, 1.f) - bezieht sich nach den Commentatoren auf seine wahrheitsgemässe Auslegung der وهم بها لولا ان رأى برهان ربّه Zu der Stelle Vs. 24 führt Geiger (p. 142) die entsprechende Talmudstelle Sotah 36 b (Dicselbe Erzählung findet sich etwas verschieden Bereschith R. s. 87 zu Gen. 39, 11 und s. 98 zu Gen. 49, 24 sowie in mehreren andren in der Wilnaer Ausgabe des Midrasch f. 164 n angeführten Stellen). Die mehr in's Einzelne eingehende Stelle Elpherar's, die Geiger in der Note anführt, findet sich - mit Ausnahme des letzten Wortes الخايري — ebenso bei Zamaḥsarī p. ١٤٩, wo dasselbe ماجيان und bei Tabari p. المجامع heisst, wozu aber noch andre Lesarten angeführt werden. Was Geiger ferner aus Elpherar anführt, dass Joseph die Gestalt seines Vaters gesehen und dessen ermahnende Worte gehört habe, wird in verschiedner Weise auch von den andren Autoren erzählt. Von dieser Erklitung des برهان بنه durchaus verschieden ist eine andre von Zamaḥśarī ferner angeführte Meinung, derzufolge Joseph (ähnlich wie Belsazar) sah, wie eine Hand an die Wand die Worte schrieb: مان عليكم لحافظين كرامًا كاتبين, dann ferner (da diesos ohne Wirkung blieb) — die Werte: والتقبوا الزنا النه كان فاحشة وساء und dann zum dritten Male: مانتقبوا يوما ترجعون فيه الى سبيلًا — also die Stellen Sur. 82, 10. 11; 17, 34; 2, 281. Dasselbe wird auch bei Tabarī (p. ١٠٠١) und Ibn el-Aṭtr (p. ١٠٠١) erzählt, hier aber sieht Joseph nur den Vers Sur. 17, 34 an der Wand.

Zamaḥśarī führt noch eine andre Sage (وقيل) an (p. ٩٤٩, ٩٥.). wenach in demselben Zimmer ein Götzenbild war, das Joseph's Herrin aus Scheu verhüllte. Da sagte Joseph zu ihr: Du schämst dich vor Einem, der nicht sieht und nicht hört, und wie sollte ich mich vor Ihm nicht schämen, dem Schenden, Hörenden, der das Innerste der Herzen kennt? — ولا استحيى من السميع البصير (nach Sur. 17, 1; 40, 21. 58; 42, 9; 3, 115. 148; 5, 10 und öfter).

Diese Sage erklärt nun Zamahsarf für ein leeres Gerede unwissender und frivoler Leute (افل الحشر والجبر) — dasselbe wird nun aber auch im Midrasch (Bereschith R. s. 87 zu (Ien. 39, 8) erzählt, wo es heisst: Sie führte ihn von einem Zimmer in das andre, zuletzt in ihr Schlafgemach, in welchem oberhalb des Bettes ein Götzenbild war, das sie mit einem Tuche bedeckte. Da sagte Joseph zu ihr: Mit Recht verhüllst du das Angesicht dieses deines Gottes (hast du Scheu vor ihm, den du verehrst), und wie sollte ich mich nicht scheuen vor Ihm, von dem es heisst: Die Augen Gottes sind überall auf Erden (Zach. 4, 10)?

Zu der Stelle فانساء الشيئان ذكر ربة (Vs. 42) führt Geiger (p. 146 fg.) zwei Erklärungen des Elpherar an, nach der zweiten, die im Namen des Ibn 'Abbäs u. A. gegeben wird, ist der Sinn der Stelle: Der Satan machte den Joseph vergessen das Andenken seines Herrn (Gottes), se dass er Hülfe suchte ausser ihm und Schutz suchte bei einem Geschöpfe — und dieses war eine Vernachlässigung, die der Satan dem Joseph zu Wege brachte — رتاك غفلة عرضت ليسف من الشيطان. Geiger vergleicht damit die Stelle Bereschith R. s. 89, in welcher das לְּמַחְּמֵלֵם צָּרְ Prov. 14, 23 auf Joseph bezogen wird, der, weil er dem Mundschenk zweimal einschärfte, sich seiner zu erinnern (— מברחבר Gen. 40, 14), zwei Jahre länger im Gefängniss bleiben musste.

Beide von Elpherar erwähnte Erklärungen werden auch bei Zamalysari (p. ٩٥٨) und Baidawi (p. ٢٩١) angeführt, von Letzterem ausserdem noch ein Ausspruch Mohammad's, dass Joseph zur Strafe für seinen Mangel an Gottvertrauen zwölf Jahre lang im Gefängniss bleiben musste. Bei Tabari (p. ٣٨٨) und — kürzer — bei Ibn el-Atīr (p. ١٠١) wird dasselbe — und mit denselben Worten wie bei Elpherar معند عرضت ليوسف من قبل الشيطان — gesagt, zugleich auch, dass Gott selbst ihm diese Strafe für seinen Mangel an Gottvertrauen ankündigte und dass Joseph weinend sich damit entschuldigte, dass das grosse Leid, das er erfahren, an diesem Vergessen die Schuld trage. Hinzugefügt wird, dass er noch sieben Jahre lang im Gefängniss blieb. Eine andre von Tabari (ibid.) angeführte Tradition führt ebenfalls den Ausspruch Mohammad's an, dass Joseph nicht so lange Zeit im Gefängniss geblieben wäre, wenn er auf Gott vertraut hätte.

Zu Vs. 67, in welchem Jakob zu seinen Söhnen sagt, sie sollten nicht durch Ein Thor sondern durch verschiedne Thore in die Stadt gehen, führt Geiger (p. 148) die entsprechende Midraschstelle an (Ber. R. s. 91), in der es heisst: Jakob sagte zu ihnen: Geht nicht alle durch Ein Thor ein — אמר להם יעקב אל הסכוסו. In der Note sagt Geiger: Den Grund geben die arabischen Ausleger mit dem Midrasch gleich an, nümlich خاف علیه العین , دופני הדנין (Elpherar zum Vs.) "aus Furcht vor neidischem Blick", den die Alten als schlecht einwirkend betrachteten.

Bemerkenswerth ist das in dieser Midraschstelle vorkommende העין, das also, ühnlich dem arabischen וلعين, hier und in andren Stellen (Ber. R. s. 56, s. 91, Synh. 93 a) statt des gewöhnlichen דין הרצ für "böser Blick" gebraucht wird. Auf die von Geiger angeführte Stelle (Wilnaer Ausgabe des Midrasch f. 168 a) folgt in demselben Abschnitte (ibid. f. 169 b) eine andre Stelle, in welcher allerdings יין הרע vorkommt. Hier wird nämlich das לפוה החראה (Gen. 42, 1) darauf bezogen, dass Jakob zu seinen Söhnen sagte: Ihr seid Alle schöne und starke Männer, geht nicht zu Einem Thore ein und bleibt auch nicht Alle an Einem Orte stehen, damit der bose Blick keine Macht über euch habe - שלא תשלום בכם עין שהת. Der Ausdruck למה ההראר wird also dahin gedeutet, dass der Sinn ist: Warum wollt ihr euch sehen lassen - warum die Blicke auf euch ziehen? Aehnlich wird das בַּהַבֶּ Ting Vs. 5 im jerus. Targum paraphrasirt; die Uebersetzung der Stelle lautet: Die Söhne Jakob's kamen (in die Stadt), Jeder von ihnen durch ein andres Thor, damit der böse Blick ihnen Nichts anhaben könne - דלא ישלוני בהון עינא בישא (was der Fall gewesen wäre), wenn sie alle zusammen gingen, und so kamen sie nach Aegypten unter den übrigen einkaufenden Kanaaniten. Das - eigentlich ganz

überflüssige — בתוך הבאים wird also darauf bezogen, dass sie vereinzelt und unter den übrigen einkaufenden Reisenden zerstreut nach der Stadt kamen. In diesen beiden — wie in unzähligen andren — Stellen gründet sich also die bagadische Deutung auf einen eigenthümlichen oder überflüssigen Ausdruck der biblischen Erzählung.

Das خاف عليهم العين des Elpherar findet sich wörtlich so bei Ibn el-Afir (p. ١٠٥), bei Tabari (p. ٣٩٦) خوفا عليهم من العين (p. ٣٩٠), bei Tabari (p. ٣٩٠) نخشى عليهم انفس الناس (p. ٣٩٠) und (p. ۴٩٦) vs. 67 geben auch Zamaḥśarī (p. ٩٩٠) und Baiḍâwī (p. ٢٩٦) alle aber mit dem Zusatze, dass die Söhne Jakob's von schöner Gestalt und schönem Ansehen waren.

Im Midrasch sagt das Jakob gleich das erste Mal zu seinen Söhnen, im Koran erst, als sie das zweite Mal zu Joseph zurückkehrten, was Baidawi damit motivirt, dass Jakob dies Mal besonders üngstlich gewesen sei, weil Benjamin mit ihnen ging, dann aber auch seien sie das zweite Mal — nachdem sie bei Joseph waren — in Aegypten bekannter gewesen als das erste Mal, wo Niemand auf sie achtete. Letzteres wird auch von Zamahsart hervorgehoben.

Zu Vs. 77, wo es heisst, dass beim Auffinden des Bechers in Benjamin's Sack die Brüder sagten: Hat er gestohlen, nun auch sein Bruder hat gestohlen (ان يسرق نقد سرق اخ له من قبيل), bemerkt Geiger (p. 148), es sei das eine irrthümliche Verändrung der Midraschstelle (Ber. R. s. 92), wonach die Brüder sagten: Siehe, ein Dieb, Sohn einer Diebin (הא נובא בר נובהא), mit Bezug nuf Rahel's Entwendung der Theraphim (Gen. 31, 19). Eine Bestätigung hierfür findet Geiger in einer von Elpherar nach Ketadah u. A. angeführten Erklärung, wonach Joseph ein Götzenbild كان لجدة ابي امد صنم seines Grossvaters beimlich hinweg nahm يعبده فاخذه سباً. Zamahśart bemerkt zu Vs. 77 (p. ٩٠.), dass verschiedne Ansichten durüber herrschen, worin Joseph's Diebstahl bestanden. Nach Einigen habe er als Kind ein Götzenbild seines Grossvaters ergriffen, zerbrochen und weggeworfen. Nach Andren nahm er aus einem Tempel ein kleines goldnes Götzenbild und vergrub es. Nach Andren bestand sein Diebstahl darin, dass er eine im Hause befindliche Ziege (oder ein Huhn) nahm und einem Armen, der um eine Gabe bat, schenkte. Nach einer vierten Meinung war der Diebstahl ein fingirter; Joseph's Tante beschuldigte ihn nämlich fälschlich, ihr einen Gürtel gestohlen zu haben - und zwar

aus lauter Liebe zu Joseph, um ihn länger bei sich behalten zu können. Diese Erklärungen werden auch — mit Ausnahme der zweiten — von Baidawi (p. ۴%) angeführt. Bei Tabari (p. ١٠٠٠) und Ibn el-Atir (p. ٩.) wird erzählt, dass als Jakob von Laban wegging, die Frau Jakob's Joseph den Auftrag gab, eines der Götzenbilder ihres Vaters zu entwenden, um die Reisekosten zu bestreiten, was er auch that. An einer andren Stelle (Tab. p. ١٠٠٠) I. A. p. ٩٠) wird die Geschichte mit dem angeblich seiner Tante gestohlnen Gürtel erzählt. An einer dritten Stelle (Tab. p. ۴.1, I. A. p. ١٠٩) heisst es, dass er ein Götzenbild seines Grossvaters entwendete und zerbrach (عست صنعا لحده الجماعة المحافية المحافية

· Mit Bezug auf Zuleicha führt Geiger (p. 143 fg.) mehrere Parallelstellen aus dem ספר הישר an, die er also — wie die in den übrigen jüdischen Schriften - für Originalstellen hält. Das Sefer hajaschar hat aber - wie Zunz bemerkt (G. V. p. 156) -Vieles aus arabischen Schriften aufgenommen, und das ist ganz entschieden bei der Erzählung von Zuleicha - oder זליכה, wie sie hier heisst - der Fall. Die ganze lange Erzählung (ed. Ven. f. 86 b fg.) ist nicht jüdischen sondern arabischen Ursprungs - im Ganzen wie im Einzelnen. Wenn sie z. B. zu Joseph sagt: Wie schön sind deine Augen . . . wie schön sind deine Haare, o Joseph! und er ihr darauf abwehrende Antworten giebt, so entspricht das dem, was bei Tabari p. اعيار (so wird sie hier statt نيخا genannt) erzählt wird. Wenn Geiger aus dem Sefer hajaschar als Parallelstelle die Erzählung von den eingeladnen Frauen anführt, die hingerissen von ihrer Bewundrung der Schönheit Joseph's sich in die Hände schneiden, so ist das keine Parallelstelle, sondern dem Koran (Vs. 30 fg.) oder sonst einem arabischen Buche entnommen. Nur hat sich der Verfasser des S. hajaschar hier - wie sonst oft - eine kleine Aendrung erlaubt, indem er Zuleicha liebes- und sehnsuchtskrank werden lässt. Die Frauen, die sie zu besuchen kamen, fragten sie: Warum bist du so abgemagert (מדוע את ככה דלה nach 2 Sam. 13, 4), du, eine so hochstehende Fran, die alle ihre Wünsche befriedigen kann? Darauf sagte Zuleicha: Heute noch sollt ihr die Ursache meiner Krankheit erfahren - darauf folgt die Erzählung, wie sie denselben ein Mahl anrichten und ihnen Orangen (אתרוגים) vorlegen liess, wie aber die Frauen statt der Orangen ihre Hände zerschnitten. Geiger führt nun hierzu die Stelle aus Elpherar an, in der ebenfalls Orangen erwähnt werden, allein es liegt in der Natur der ausschmückenden Sage, Alles zu detailliren und zu individualisiren, und so heisst es auch bei Tabari (p. "Af) und Ibn el-Atir (p. 1.1),

dass sie Jeder der Frauen eine Orange und ein Messer — اترجًا

الترنجا) — vorlegen liess, wie auch in Gami's Jusuf und Zuleicha (p. 122) jeder der Frauen ein Messer und eine Orange (ترنج) vorgelegt wird. Auch das Wort ترنج) und ebenso von Baidawi (p. منكا Orange erklärt (وعو الاتربّ) und ebenso von Zamahsari (p. منه). der aber noch andre Erklärungen anführt. (Uebrigens hatte Geiger nicht das Original des Sefer hajaschar, sondern eine jüdischdeutsche Uebersetzung desselben vor sich, was wahrscheinlich die Ursache ist, dass manche Einzelheiten nicht er-

wähnt werden.)

Zu Vs. 26, wo es heisst, dass einer aus dem Hause den Rath gab, das Corpus delicti, nämlich das zerrissene Gewand, zu untersuchen, ob es vorne oder hinten zerrissen sei, führt Geiger aus Elpherar eine Erklärung an, wonach es ein Kind in der Wiege war, das Gott reden liess; als Parallele hierzu führt Geiger das S. hajaschar an, wo es heisst (88 b), Joseph habe Gott angerufen, seine Unschuld an den Tag zu bringen und wie darauf ein Kind von 11 Monaten Alles das erzählte, was Zuleicha Tag für Tag zu Joseph gesprochen (wozu das شيد شاهد des Textes besser passen würde). Andre von Geiger angeführte Erklärer sagen hingegen, nicht ein Kind sondern ein weiser Mann habe diesen Rath gegehen. Zamahsari (p. 401) führt mehrere Meinungen an, nach einer war der Rathgeber einer der Rüthe des Königs, nach der andren Meinung ein noch in der Wiege liegendes Kind, und zwar war das - nach einem Ausspruche des Propheten - eines der vier Kinder, denen Gott die Sprache verlieh. Letzteres findet sich auch bei Baidawi (p. fov), Tabarî (p. ٣٨٣) und Ibn el-Atir (p. 1.1). Auch bei Gami (p. 119) heisst es, Joseph habe Gott gebeten, die Wahrheit an den Tag zu bringen, und dass darauf hin ein Kind von drei Monaten jenen Rath gegeben. Der Verfasser des S. hajaschar folgt nun hier, wie oft - dieses Mal aber mit richtigem Takte - seiner eigenen Phantasie, indem er das Kind nur als Zeugo für Joseph's Unschuld auftreten lässt, während jener Rath von Priestern, die zugleich Richter waren, ertheilt wird.

Es kann nun nicht zweiselhaft sein, dass Alles, was im S. hajaschar mit Bezug auf Zuleicha erzählt wird, arabischen Ursprungs ist. Die jüdische Sage hat durchaus keine Veranlassung, sich mit der Frau Potiphar's des Näheren zu heschäftigen. Sie wird nur Einmal in Verbindung mit Joseph flüchtig erwähnt, und so ist sie auch namenlos, während z. B. die Tochter Pharaoh's, die Retterin des Moses, dem sie auch diesen seinen Namen gab — ohschon sie auch nur Einmal vorkommt — den Namen auch führt (cf. ZDMG. XXXI, 190, 193). In der arabischen Sage hingegen wird Zuleicha mit aller Pracht des Orients, mit allen Perlen und Juweleu der

Phantasie geschmückt, sie erscheint als des Joseph würdig. Unter die poetischen Züge mischen sich sogar einige humoristische. Dahin gehört, was Zamahsarı (zu Vs. 33, p. 404) erzählt, dass Joseph's Mitgefangne zu ihm sagten, sie hätten ihn, gleich als sie ihn das erste Mal sahen, lieb gewonnen. Darauf antwortete Joseph: "Ich bitte euch um Gotteswillen, mich nicht zu lieben, denn bis jetzt hat die Liebe mir immer nur Unglück gebracht, zunächst die Liebe meiner Tante (die ihn, wie oben erwähnt wurde, aus lauter Liebe des Diebstahls beschuldigte), dann die Liebe meines Vaters, dann zuletzt - last not least - die Liebe meiner Herrine. gehört auch, was Baidawi (p. ۴۹۳) zu مما ابرى نفسى (Vs. 53) im Namen des Ibn 'Abbas sagt: انَّه لما قال ليعلم انَّى لم اخنه بالغيب (Vs. 52) قال له جبريل ولا حين عممت بها (Vs. 54) فقال نلك was in gleicher Weise bei Tabar! (p. 1491) und Ibn el-Atir (p. 1441) erwähnt wird. Dieses improvisirte Memento Gabriel's veranlasste also Joseph zu einem nachträglichen Amendement, zu einer Modifizirung dessen, was er eben gesagt hatte. Zamahsari (p. 447), der übrigens neben Gabriel auch Joseph's Herrin erwähnt, gebraucht den Ausdruck i und erklärt den Bericht von diesem Impromptu für frivol und falsch.

Aus dem S. hajaschar führt Geiger (p. 149) noch eine Stelle an, die keinen Bezug auf Zuleicha hat; zu Vs. 69, wo es heisst, dass Joseph sich dem Benjamin im Voraus zu erkennen gab, bemerkt Geiger, dasselbe werde auch im S. hajaschar erzählt. Der Verfasser dieses Buches hat aber hier - wie auch an andren Stellen - jüdische und arabische Sagen mit einander amalgamirt. Er erzählt nämlich (104 b), dass Joseph, als er für sich und seine Brüder ein Mahl hatte anrichten lassen, an seinen Becher klopfte und sagte, dass ihm derselbe das Alter eines Jeden anzeige, wonach er Jedem seinen Platz anwies. Darauf sagte er auf Benjamin deutend: Dieser hat keinen Bruder, ich auch nicht, und so soll er bei mir sitzen. Im Zwiegesprüche mit Benjamin fragte er ihn, ob er Kinder habe, Benjamin nannte ihm die Namen seiner zehn Kinder und sagte, dass er Jedem seinen Namen in Beziehung zu dem Schicksal scines Bruders gegeben habe. Darauf gab sich ihm Joseph zu erkennen, indem er ihn zugleich bat, den Andren Nichts davon zu sagen, und sagte ihm auch, dass er - um seine Brüder auf die Probe zu stellen - in Benjamin's Sack einen Becher werde thun lassen, um darauf hin sie Alle zu veranlassen zurückzukehren. Alles das wird im reinsten Hebräisch und durchaus im biblischen Style erzählt.

Auch bei Ephraem Syrus (Opp. I, 98) heisst es, dass Joseph, als habe der Becher ihn darüber belehrt — | 9000/ 20! —/ ihnen je nach ihrem Alter die Plätze anwies — —/ | 101000 | 1010000 (ähnlich in der Peschito z. St. Diese gebraucht das Wort | 9000/ Gen. 44, 5, wo der Becher als Zauberbecher erwähnt wird).

Zu Gen. 48, 83 bemerkt Raschi — nach Sotah 36 b — ferner, dass Joseph Benjamin fragte, ob er Kinder habe, was Benjamin bejahte, indem er zugleich deren Namen angab. Auf Joseph's Frage, was diese Namen bedeuten, erwiederte er, sie hätten alle Bezug auf seinen Bruder: בלב weil er unter den Völkern verschlungen (verschlagen oder verschwunden) sei, כבור weil er ven uns beiden der Erstgeborne (כבור) war, שאר וראט (beide kommen so nebeneinander vor) weil er mein Bruder und zwar mein älterer Bruder war, כבנין שנפון אור שנפון אור (Gen. 46, 21 ארך בארך אור אור שנפון א

deutung findet sich — mit einzelnen Varianten — auch Bereschith R. s. 94 und im jerus. Targum zu Gen. 46, 21.

Zu Vs. 69 bemerkt Zamahsari (p. 44A), dass Joseph seine Brüder aufforderte, sich paarweise um den Tisch zu setzen (إحلس entsprechend dem biblischen שב, das im Targum - entsprechend dem biblischen מסב, בכם - mit המסג, im jerus. Targum zuweilen mit אהזר wiedergegeben wird). Benjamin, der allein übrig blieb, weinte und sagte: Wenn mein Bruder Joseph noch lebte, so würde ich bei ihm sitzen. Darauf sagte Joseph: Dieser euer Bruder ist allein, so soll er denn bei mir sitzen. Auch die Nacht über behielt er ihn bei sich. Als sie so allein waren, fragte er ihn, ob er Kinder habe. Ich habe deren zehn, erwiederte Benjamin, und die Namen, die ich ihnen gegeben, haben alle Bezug auf meinen Bruder, den ich verloren habe — نبين عنشرة بنين Darauf sagte Joseph zu اشتققت اسماءهم من اسم ابنے لی هلک ihm: Möchtest du, dass ich statt seiner dein Bruder wäre? Benjamin antwortete: Wer könnte einen Bruder gleich dir finden?, und doch ist Jakob nicht dein Vater und Rachel nicht deine Mutter. Da umarmte ihn Joseph weinend und sagte: Ich bin dein Bruder Joseph, und grame dich nicht über das, was sie uns gethan (Vs. 69), denn Gott hat uns Gutes erwiesen. Darauf theilte er ihm mit, dass und wesshalb er ihn des Diebstahls werde beschuldigen lassen.

Mit Ausnahme des über die Namen gesagten findet sich dieses auch bei Baidawi (p. f44), Tabari (p. f4v) und Ibn el-Atir (p. 1.0). Bei Letzterem und bei Tabart (p. f.r) wird aber noch eine andre Sage angeführt, dass nämlich Joseph an seinen Becher (حداء V. 72) schlug und zu seinen Brüdern sagte: Der Becher verkündet mir, dass ihr zehn Brüder seid und einen von euch verkauft habt. Darauf bat ihn Benjamin, und zwar so dass es die Andren nicht hören konnten, er möge doch den Becher fragen, ob sein Bruder noch lebe. Joseph that so und antwortete ihm: Ja, er lebt, und zugleich sagte er ihm, dass er sein Bruder sei, und dass und zu welchem Zwecke er den Becher werde in Benjamin's Sack verstecken lassen. Auch im Midrasch (Ber. R. s. 91) heisst es, dass Joseph, als seine Brüder das erste Mal vor ihm erschienen, an seinen Becher schlug und sagte: Dieser Becher sagt mir, dass ihr Kundschafter seid und dass zwei von euch die grosse Stadt Sichem zerstört haben und dass ihr dann euren Bruder an die Araber verkauft habt. Auch im Sefer hajaschar (104b) lässt Joseph Benjamin in eine Art Astrolabium (משטר הכוכבים) blicken, aus dem er ersieht, dass Joseph es ist, der neben ihm steht, worauf dieser sich ihm zu erkennen gibt.

Im S. hajaschar wird ferner erzählt (96 b), dass Pharaoh zu seinen Räthen sagte, er sei Willens, Joseph über das Lund zu setzen. Darauf erwiederten sie ihm: Es steht aber doch in den Gesetzbüchern Aegyptens geschrieben, dass Keiner über das Land herrschen, auch nicht der Zweite nach dem Könige sein dürfe, der nicht alle Sprachen versteht; dieser Hebräer aber versteht nur Hebräisch und wie könnte einer der Zweite nach dem Könige sein, der nicht einmal unsre Sprache spricht? Prüfe ihn doch zuerst, ob er auch andre Sprachen versteht. Der König sagte: Ihr habt Recht, morgen werde ich ihn prüfen. In der darauf folgenden Nacht schickte Gott einen Engel zu Joseph, der ihn aus dem Schlafe weckte und ihn alsdann alle Sprachen lehrte; auch gaber ihm den Namen in. Den andren Tag liess der König Joseph vor sich kommen und freute sich sehr, als er fand, dass er so sprachenkundig war. Auch die Grossen des Königs freuten sich dessen und hatten gegen seine Standeserhöhung Nichts weiter einzuwenden.

Das hier Erzählte ist die freie Bearbeitung einer jüdischen Sage. Es wird nämlich erzählt (Sotah 36 b, Pesikta d. R. K. ed. Buber 34b, Midrasch כקה טוב ed. Buber 104a und in andren von Buber angeführten Stellen), dass die Grossen Pharaoh's zu ihm sagten: Soll ein Sklave, der um 20 Silherlinge verkauft wurde, über uns herrschen? Ich sehe aber etwas Königliches an ihm, erwiederte Pharaoh. Darauf sagten sie: Nun, so sollte er aber doch wenigstens alle 70 Sprachen verstehen, wie ja jeder agyptische Herrscher sie verstehen muss, worauf der König antwortete: Ich werde ihn morgen prüfen. In der darauffolgenden Nacht kam der Engel Gahriel zu Joseph und gab ihm Unterricht in den 70 Sprachen; da er sie ihm aber nicht beibringen konnte, fügte er seinem Namen einen Buchstaben des göttlichen Namens (71) hinzu und da erlernte er sie, und darauf bezieht sich die Stelle (Ps. 81, 6): ערות ביהוכה (in welchem Satze der erste und der letzte Buchstabe z, also 70, ist). Als Joseph den andren Tag zu Pharaoh kam, fing dieser an, mit ihm in mehreren ganz verschiednen Sprachen zu sprechen; Joseph aber autwortete ihm in allen diesen ihm vorher ganz fremden Sprachen; darauf fing er an, mit dem Könige Hebräisch zu sprechen. Pharaoh aber verstand ihn nicht und fragte ihn, was das für eine Sprache sei. Das ist die heilige Sprache (כשון הקרש), antwortete Joseph.

Zu Sur. 12, 54 erzühlt Zamahsarı (p. 447) — und mit denselben Worten Baidawı (p. 446) — dass Joseph, als er vor dem Könige erschien, in hebräischer Sprache ihn begrüsste (ihm den Salam gab) und Gottes Segen für ihn erslehte. Welche Sprache ist das? fragte der König. Das ist die Sprache meiner Vorsahren, erwiederte Joseph. Nun aber verstand der König 70 Sprachen, er sprach hierauf mit Joseph in all diesen verschiednen Sprachen und Joseph antwortete ihm in denselben Sprachen, worüber sich der König sehr verwunderte.

Im S. hajaschar (103 b) wird ferner der Inhalt eines Briefes mitgetheilt, den Jakob an Joseph schrieb und seinen Söhnen mitgab, als sie das zweite Mal, Benjamin mit ihnen, nach Aegypten reisten. Der Brief lautete: Von Jakob, Sohn Isaak's, Sohnessohn Abraham's, des göttlichen Fürsten (כשיא אלהים Gen. 23, 6), an den mächtigen und weisen König, Zophnath Paaneach (Gen. 41, 45), König von Aegypten - טלום (was man Friede oder Heil oder Gruss übersetzen kann). Meinem Herrn König thue ich hiermit kund, dass bei uns im Lande Kenaan die Hungersnoth sehr schwer ist, und so habe ich meine Söhne zu dir geschickt, damit sie ein Wenig Speise für uns kaufen (שבור לנר מעם nach Gen. 43, 2), um uns am Leben zu erhalten. Denn ich habe 70 Personen um mich und ich bin sehr alt und sehe Nichts mit meinen Augen, denn sie sind schwer vor Alter (כבדר מזקן Gen. 48, 10), und auch weil ich beständig um meinen Sohn Joseph weine, den ich verloren habe. Auch habe ich meinen Söhnen anbefohlen, dass sie im Lande Aegypten umhergehen sollen, um meinen Sohn Joseph zu suchen, ob sie ihn vielleicht dort finden, und sie haben das auch gethan (cf. Sur. 12, 87, dasselbe sagt der Midrasch -Ber. R. s. 91 - und zugleich, dass Joseph das zum Vorwande nahm, um sie für Kundschafter zu erklären). Du aber hast sie für Kundschafter des Landes gehalten. Wir haben nun gehört, dass du ein sehr kluger und weiser Mann bist, und dass du dem Pharaoh seinen Traum gedeutet und die Hungersnoth vorhergesagt hast, und wie hast du mit deiner grossen Weisheit nicht eingesehen, dass meine Söhne keine Kundschafter sind?

Und nun, o mein Herr König, schicke ich dir meinen Sohn Benjamin, wie du es verlangt hast, und ich bitte dich, Acht auf ihn zu haben (משר השים דיכך בליו nach Gen. 44, 21), dass er mit seinen Brüdern in Frieden zurückkehre.... Und hast du nie vernommen und nie davon gehört, was unser Gott an Pharaoh gethan, als er meine Grossmutter Sarah wegnahm, und auch an Abimelech, König der Philister?. Und dass meine zwei Söhne, Simeon und Levi, die Städte der Emoriter zerstörten, ihrer Schwester Dinah wegen?.... Richte also deine Augen auf meinen Sohn Benjamin und so wird auch unser Gott sein Auge auf dich richten in Allem was du thust.

Dieser Brief ist die Nachahmung eines arabischen Originals, wofür schon spricht, dass Joseph König genannt wird und dass Jakob sagt, in Folge der Trauer um Joseph habe er das Augenlicht verloren. Zamahsari (p. 400) bemerkt zu Vs. 89, dass als die Söhne Jakobs ohne Benjamin zu ihrem Vater zurückkehrten, indem sie ihm sagten, Benjamin sei wegen des gestohlnen Bechers zurückgehalten worden, Jakob ihnen, als sie darauf nach Aegypten zurückkehrten, einen Brief an Joseph mitgab, folgenden Inhaltes:

Von Jakob, dem Israil Gottes, dem Sohne Isaak's, des Gottgeopferten, Sohnessohn Abraham's des Gottgeliebten, an den Beherrscher von Aegypten. Gottes Lobpreisung zuvor. — من يعقوب من يعقوب الله الى البراهيم خليل الله الى السرائيل الله ابن اسحاق نبيح الله ابن ابراهيم خليل الله الى المرائيل الله الم

Die Leute meiner Familie haben Alle Prüfungen erduldet. Mein Grossvater wurde, an Händen und Füssen gebunden, ins Feuer geworfen, Gott aber machte dasselbe kühl und angenehm (ميلاما nach Snr. 21, 69). Was meinen Vater betrifft, so war das Messer bereits au seinen Hals gesetzt um ihn zu schlachten, als Gott ihn auslöste. Was mich betrifft, so hatte ich einen Sohn, der mir das liebste meiner Kinder war, da ging er mit seinen Brüdern in die Wüste und sie kamen zurück mit einem blutgetränkten Gewande und sagten, der Wolf habe ihn gefressen, und weil ich immer um ihn weinte, habe ich das Augenlicht verloren. Dann hatte ich noch einen Sohn, von Einer Mutter mit dem Verlornen, der mein Trost war, und sie gingen mit ihm fort, und als sie zurückkehrten, sagten sie, er habe gestohlen und desshalb habest du ihn zurückbehalten. Die Leute meiner Familie haben aber nie gestohlen und auch ihre Kinder sind keine Diebe. Schicke ihn mir also zurück, wenn aber nicht, so werde ich Gott gegen dich anrufen, dass du das siebente deiner Kinder überleben mögest. Schönsten Gruss! (والسلام).

Fast mit denselben Worten wird dieser Brief bei Ibn el-Athr (p. l.a) mitgetheilt, nur dass dem "Beherrscher von Aegypten" noch "den Edlen, Erlanchten" hinzugefügt ist; auch fehlt das "den Edlen, Erlanchten" hinzugefügt ist; auch fehlt das "den Edlen (z. B. de Sacy, Chrestom. arab. I, المالم, wie auch an andren Stellen (z. B. de Sacy, Chrestom. arab. I, المالم, Albiruni p. ١٩٣٢, Z. 16), es kann aber anch die Bedeutung haben, die es nach Lane s. v. سلم (I, 4, 1415 c) im jetzigen Sprachgebrauche hat: انعل كذا والسلام) — Do thou such a thing and there will be an end of altercation. Nach Dozy (Supplément s. v.) wird es auch im Sinne von Cela suffit, c'est fini gebraucht, zu Deutsch: Und damit Basta!

Dieser Brief, in welchem Jakob sich den Sohn Isaak's des Gottgeopferten nennt, wird auch mit Bezug auf die grosse Streitfrage, wer denn eigentlich der is gewesen sei, ob Isaak oder Ismael, angeführt. (Im Koran wird wie gewöhnlich kein Name angegeben). Unter den Beweisen dafür, dass Isaak der Gottgeopferte gewesen sei, wird von Zamahsari (II, 1710 zu Sur. 37, 107)

auch dieser Brief angeführt, während Baidawi (II, Jvo zu Sur. 37, 101) ihn für nicht beweiskräftig erklärt.

Bei Zamaḥśarī und Ibn el-Atīr wird ferner erzählt, dass Joseph, als er diesen Brief gelesen hatte, sich nicht länger zurückhalten konnte und sich zu erkennen gab. Nach einer andren von Zamaḥśarī angeführten Sage schrieb er zunächst seinem Vater als Antwort: Erdulde was Jene (Abraham und Isaak) erduldet, so wirst du erlangen, was sie erlangten — اكما ظغروا

Bei Tabarî (p. ١٩٥) wird erzählt, dass Jakob zu seinen Söhnen sagte: Wenn ihr zum Könige von Aegypten (d. i. Joseph) kommt, so grüsst ihn von mir (الذا اتيتم ملك مصر فاقرعوه منى السلام) und sagt ihm, dass euer Vater für ihn beten und Gottes Segen erflehen werde, für alles Gute, das er euch erweisen wird.

#### II.

Was nun die aus Firdusi mitgetheilten Stellen betrifft, so wird das, was von Leah gesagt wird (p. 578), dass sie nicht minder schön gewesen sei als Rachel, im Midrasch Tanchuma (ed. Buber I, 152 zu Gen. 29, 31) aus der Stelle Gen. 29, 16 gefolgert, da in dem Satze "Laban hatte zwei Töchter" zugleich ausgesprochen sei, dass Beide an Wuchs, Gestalt und Schönheit einander gleich waren. Dass aber Leah's Augen schwach waren (הובה wird auch von einigen Uebersetzern in diesem Sinne genommen — cf. Ges. Thes. s. v. קה, p. 1288 b — Onkelos und Saadias übersetzen es mit "schön"), war die Folge des vielen Weinens. Zufolge eines Uebereinkommens sollen nämlich Esau Leah und Jakob Rachel heirathen, darüber weinte Erstere so sehr, dass ihre Augen schwach wurden; letzteres wird auch — wie Buber z. St. bemerkt — Ber. R. s. 70 und im jerus. Targum zu Gen. 29, 17 gesagt.

Dass Leah nicht so schön gewesen sei wie Rachel lässt sich allerdings auch daraus schliessen, dass es nur von letzterer heisst, dass sie אימר ניפת מקצה וויפת מקצה של (Gen. 29, 17). Der Midrasch (Ber. R. s. 86) bringt diese Stelle in Verbindung mit einer andren (Gen. 39, 7), in der es von Joseph heisst, er sei מַרְצָּה ווֹצָה נִיפָּה מַצְּה וֹנָה מַצְּה וֹנָה נִיפָּה מַצְּה וֹנָה בּיִּה מִּבְּיה מִּבְּיה מִּבְּיה מִּבְּיה מִבְּיה מִבְּיבְּיה מִבְּיה מִּבְּיה מִבְּיה מִבְּיה מִבְּים

bemerkt, Joseph habe die Schönheit seiner Grossmutter Sarah geerbt und führt zugleich einen Ausspruch des Propheten (der Joseph in der Nacht seiner Himmelfahrt — المياني — gesehen) an, Joseph sei so schön gewesen, wie der Mond in einer Vollmondnacht. (Bei Gami p. 17 und bei anderen — von v. Rosenzweig p. 192 angeführten — Dichtern wird Joseph der Mond Kenaans — مد كنعاري — genannt).

"Wie Jakob um Rachel freit und sich bei Laban verdingt" wird auch bei Tabari erzählt, nicht nach dem Koran, der ja von der ganzen Sache Nichts erwähnt, soudern nach der biblischen Darstellung, wie denn zu Anfang der Erzählung (p. 100), wo von Isaak und Rebekka die Rede ist, die اهل التورية erwähnt werden. Tabari gibt übrigens zwei Versionen, die eine (p. Fol fg.) folgt genau der biblischen Erzählung, während die andre (p. 100 fg.) die jener vorhergeht - eine etwas freie Bearbeitung derselben ist. In letzterer sagt Jakob zu Laban, und zwar als dieser in einer Volksversaminlung war, also öffentlich: Du hast mich betrogen und hintergangen und mir den Lohn der siehen Jahre, die ich dir gedient habe, vorenthalten, da du mir eine andre als die mir zugesagte Frau gegeben. Darauf antwortet ihm Laban: O Sohn meiner Schwester, kannst du wirklich deinen Obeim des Betrugs und der Täuschung für fähig halten? Deinen Oheim, der zugleich dein Vater ist? Wo hast du je gesehen, dass man die jüngere Tochter vor der älteren verheirathet? Wohlan denn, diene mir nochmals sieben Jahre (سبع حجي), so werde ich dir nach deren Verlauf die Andre geben. Hinzugesetzt wird, dass man zu jener Zeit zwei Schwestern heirathen konnte, bis zu Mose's Sendung, dem die Thora offenbart wurde; in der andren Version (p. 14.) wird wie auch bei Ibn el-Atir (p. 1.) - Sur. 4, 27 angeführt, wo es .وان تجمعوا بين الاختين الا ما قد سلف heisst

Wie bei Firdusi antwortet Laban auch hier dem Jakob mit anscheinender Bonhomie, als sei ja gar kein Unterschied, ob er die eine Cousine heirathe oder die andre, ob er abermals sieben Jahre dienen müsse oder nicht, ob Laban ihm zum Voraus gesagt, dass ein kluger Vater die ältere Tochter sich zuerst vom Halse schaft, oder erst jetzt nachträglich — Rachel oder Leah, ein Septennat mehr oder weniger — was will das unter Verwandten bedeuten? Es ist also dieselbe schmunzelnde Schlauheit, nur bildet bei Firdusi Laban's Antwort keinen Contrast zu Jakob's vorwurfsvoller Frage, da auch Jakob das Fait accompli als solches hinnimmt und mit diplomatischer Feinheit seinem Onkel und Schwiegerpapa zumal statt Vorwürfe die schönsten Complimente macht.

Auch die Hagada nimmt diese Heirathsaffaire ziemlich leicht und mehr von der humoristischen Seite. Im Talmud (Megillah 13 b) wird erzählt: Es heisst (Gen. 29, 12): Und Jakob sagte der Rachel, dass er der Bruder ihres Vaters sei - war er denn Laban's Bruder, er war ja sein Schwestersohn? Aber die Meinung ist: Ich bin sein Bruder in der Schlauheit (ich bin so schlau wie er). Als er nämlich Rachel fragte, ob sie seine Frau werden wolle, antwortete sie; Ja, aber mein Vater ist sehr schlau, er wird dich überlisten: ich habe nämlich noch eine ältere Schwester, die er vor mir an den Mann bringen will. Darauf gab Jakob die Antwort: Ich bin sein Bruder in der Schlaubeit. Aber - fragte Rachel ziemt sich für einen Frommen Ueberlistung? Worauf Jakob antwortete: Allerdings, denn es steht geschrieben יָב־יָבֶר הַּהָבֶּרָר ליב החבתה (Ps. 18, 28; 2 Sam. 22, 27), d. h. also: Dem Redlichen gegenüber ziemt sich Redlichkeit, dem Falschen gegenüber Schlauheit (a trompeur trompeur et demi). Im Midrasch (Bereschith R. s. 70) zu Gen. 29, 18 wird das, was Jakob zu Laban sagt, אֶעֶכָּדְךְ שֶׁכֵּע שָׁנִים בְּרָחֵל בִּחְדְ הַקְּטַבָּה, als eine genaue Stipulitung dargestellt, die jeder Verdrehung und Ueberlistung vorbeugen sollte. Jakob sagte zu Laban: Ich weiss, dass alle Leute dieses Ortes Betrüger sind (im Verlauf wird Laban's Benennung als ארבר mit einem Wortspiele im Sinne von המאר, Betrüger, gedeutet, da er noch schlauer gewesen sei, als die übrigen Ortsbewohner); ich will also die Sache klar darlegen. Ich will dir sieben Jahre lang dienen um Rachel, also nicht um Leah, deine Tochter, also nicht etwa eine Andre, die auch Rachel heisst, die jüngere, damit du nicht etwa in der Zwischenzeit ihre Namen vertauschst - aber freilich, heisst es weiter, (das Sprichwort sagt) wenn man den Betrüger auch in eine Sagemühle wirft, so nützt es doch Nichts. Es wird unter Andrem erzählt, wie die Hochzeitsgäste, denen Laban sein Vorhaben mitgetheilt hatte, ein Epithalamium sangen mit dem Refrain הא ליא, namlich ,es ist Leah" הרא לאה (während Jakob dieses "Haliah" für einen blossen Refrain der Fröhlichkeit ohne besonderen Sinn, also eine Art Interjection, hielt).

Aber auch dass "weder Ampelstrahl noch Kerzenlicht" (p. 581) das Brautgemach erhellten, wird hier hervorgehoben. Es wird nämlich erzählt, dass die Begleiter des Brautpaares (die Braut war ohne Zweisel verschleiert) alle Lichter auslöschten. Als Jakob sein Befremden hierüber äusserte, sagten sie zu ihm: Glaubst du denn, dass man hier zu Lande so ohne Zucht und Sitte ist, wie bei dir zuhause? Und so entdeckte Jakob erst am Morgen die Täuschung; als er nun zu Leah sagte: O du Betrügerin, Tochter eines Betrügers, warum hast du mir auf meinen Anrus mit "Rachel!" geantwortet, als wärest du Rachel?, erwiederte sie: Gibt es einen Gelehrten ohne Schüler? — מות הלכוך לוה הלכוך לוה הלכוך (d. h. das habe ieh von dir gelernt), hast du nicht auch deinem Vater, als

er dich für Esau hielt, geantwortet, als wärest du in der That Esau? Letzteres wird auch, aber einfacher, im Midrasch Tanchuma (ed. Buber I, f. 76 b, p. 152) erzählt.

Auch bei den syrischen Autoren werden diese beiden Täuschungen — die von Jakob und die an Jakob begangene — mit einander in Verbindung gebracht, aber in viel ernsterer Weise, wie aus P. de Lagarde's "Materialien" (II, p. 160 Z. 5 fg.) zu ersehen ist. Die zweite Täuschung war die Strafe für die erste, wozu Marc. 4, 24 angeführt wird: אונים אולים באור ולאים באור ולאים באור מורה במר מורה (מרה במר מורה), das auch im Talmud sehr oft vorkommt, wovon ich früher (ZDMG. XXXI, 192. 300 N. 17) mehrere Beispiele angeführt habe.

Dass die Lehre von dieser Wiedervergeltung - wobei die Strafe der begangenen Handlung ähnlich ist, also Gleiches mit Gleichem vergolten wird - auch bei den arabischen Autoren vorkommt, davon ist ein Beispiel, dass Firdusi's Erzählung von "Jakob's Schuld" (p. 583) auch bei Ibn el-Affr (p. 1.v) erzählt wird, wo es heisst: Man sagt, der Grund von Jakob's Leid (oder Prüfung) sei gewesen, dass er eine Kuh besass, die ein Kalb hatte, und dass er letzteres in Gegenwart seiner Mutter schlachtete, ohne sich um deren klägliches Brüllen zu kümmern, und weil er kein Erbarmen mit ihr hatte, darum wurde er mit dem Verluste seines liebsten Kindes bestraft. Andre sagen, dass er ein Mal ein Schaf schlachtete, während ein Armer an seiner Thürc stand, dem er aber Nichts davon gab. Darauf gab Gott ihm kund, dass er für diese Hartherzigkeit Leiden zu erdulden haben werde. Jakob liess hierauf eine Mahlzeit anrichten und ausrufen, dass jeder Hungrige an derselben Theil nehmen könne. Letzteres wird auch von Zamahsari zu Sur. 12, 86 (p. 4vf) erzählt, ausserdem aber noch eine andre Sage, wonach Jakob eine Sklavin kaufte, die ein Kind hatte, und er dann das Kind verkaufte, worüber dessen Mutter so schr weinte, dass sie das Augenlicht verlor.

Aber auch das, was Joseph zu erleiden hatte, wird im Midrasch als Strafe dargestellt, und zwar wiederum als הזרה כנגר נודה מדה כנגר. Mit Bezng auf Gen. 37, 2, woselbst es heisst, dass Joseph mit seinen Brüdern die Schafe weidete, mit den Söhnen Bilhah's und Silpah's nüheren Umgang pflog (wie auch Onkelos übersetzt), und dass er seine Brüder (d. h. die Söhne Leah's nach dem Midrasch und Raschi z. St.) verleumdete, wird im (längst gedruckten) Midrasch Tanchuma z. St. gesagt: Joseph sagte zu seinem Vater: Die Söhne Leah's behandeln die Söhne Bilhah's und Silpah's als wären sie Sklaven, während ich selbst sie als Brüder betrachte - zur Strafe hierfür wurde Joseph als Sklave verkauft, wie es heisst לְבֶבֶר נָנִיבֶר קסוֹי (Ps. 105, 17). Nach einer andren Meinung sagte er zu seinem Vater, dass jene ihre Augen auf die Töchter des Landes werfen zur Strafe dafür warf seine Herrin ihr Auge auf ihn, wie es heisst (Gen. 39, 7) נַחַשָּׁא מֵשֶׁת־אַדְנִינ אָת־עִינָיהָ אֶל־יוֹכֹּף. Im M. Tanchuma
— ed. Buber f. 90 b (p. 180) — und ebenso, wie Buber bemerkt, im jerus. Talmud, Peah I, 1 - wird eine Meinung angeführt, wonach Gott zu Joseph sagte: Du verleumdest deine Brüder? Bei deinem Leben! (חייד) Morgen wirst du nach Aegypten kommen, und da wird deine Herrin gegen dich eine falsche Anklage erheben (Gen. 39, 17). Dieselbe Parallelisirung der Strafen mit den Reden Joseph's findet sich auch Bereschith R. s. 84, woselbst (wie auch in der Stelle des jerus. Talmud), um, wie immer, das מרה כנגר ים in der Bibel nachzuweisen, der Spruch 'מלס ושפט לה' (Prov. 16, 11) angeführt wird, welcher also in dem Sinne aufgefasst wird, dass Gott alles in gerechter Weise abwiegt, Lohn und Strafe entsprechend den Handlungen.

Aber auch dass Joseph "durch Eitelkeit sündigt", wird im Midrasch erwähnt, wenn auch in ganz andrer Weise als bei Firdusi (p. 584). So heisst es im (längst gedruckten) Midrasch Tanchuma zu Gen. 39, 6, wo erzählt wird, dass Joseph's Herr ihm Alles überliess und auch zugleich seine Schönheit erwähnt wird: Als Joseph sah, dass er frei schalten und walten konnte, fing er an zu essen und zu trinken und sein Haar sorgfaltig zu pflegen und er sagte: Gelobt sei Gott, der mich mein Vaterhaus vergessen liess. Da sagte Gott zu ihm: Dein Vater trauert um dich in Sack und Asche, und du issest und trinkst und machst dein Haar schön? Nun, deine Herrin wird dir bald Qualen bereiten. Und darum folgt auf diesen Vers (39, 6) unmittelbar die Erzählung von Potiphar's Frau (Vs. 7 fg.). Bereschith R. s. 87 wird mit Bezug auf Vs. 6 und 7 Joseph mit einem schönen und starken Mann verglichen, der auf dem Markte steht, seine Haare und seine Augen schön macht, stolz einhergeht und sagt: Bin ich nicht schön? Bin ich nicht stark? Da sagt man zu ihm: Wenn du schön und stark bist, da ist ein Bär, greife ihn an! Nach dem Commentar bezieht sich dieses auf Joseph's Verleumdung seiner Brüder; Gott sagte zu ihm: Du hast deine Brüder beschuldigt,

ihre Augen auf fremde Frauen geworfen zu haben — lass sehen, ob du deiner Herrin gegenüber die Probe besser bestehst.

Dass bei Firdusi (p. 586) Levi es ist, der seinem Vater das Gewand überreicht, und dass beim Verkaufe Joseph's Simeon der Spreeher ist (p. 594. 596), berührt sich ebenfalls mit der jndischen Sage, wonach diese Beiden es waren, die Joseph Anfangs tödten wollten, dann aber ihn in die Grube warfen. Im Midraseh לקה טוב (ed. Buber I, 95a, 117a) wird das ניאמרו איש אל־אָחִיר Gen. 37, 19 auf Simeon und Levi bezogen. Das שַׁבְּילוֹיְרְ וְלֵוְרִ אַחִיר im Segen Jakobs (Gen. 49, 6) wird im M. Tanehuma und in Bereschith R. z. St. (s. 99) erklärt: Mit Bezug auf Dinah habt ihr als Brüder gehandelt - unter Anführung von Gen. 34, 25, wo diese Beiden "Brüder Dinah's" genannt werden — keineswegs aber Joseph gegenüber. Das darauffolgende יברצונם בקרו שור (49, 7) wird im jerus. Targum (II) und von Rasehi z. St. darauf bezogen, dass beide Joseph (der Dent. 33, 17 mit einem שור verglichen wird) umbringen wollten oder dass sie ihn verkauften. An andren Stellen ist Simeon allein der Sehuldige. So wird Beresehith R. s. 84 zn Gen. 37, 24 das hier vorkommende ניקההו statt ריקחרהר auf einen, nämlich Simeon, bezogen, und damit Gen. 24, 24 in Verbindung gebracht, wo erzählt wird, dass Joseph Simeon fesseln liess; zu letzterer Stelle wird bemerkt (ib. s. 91), Joseph habe Simeon fesseln lassen, weil er es war, der ihn in die Grube warf, und dann auch um ihn von Levi zu trennen, damit die Beiden sich nicht gegen ihn beriethen.

Zu Sur. 12, 9 bemerken nun auch Zamahsari (p. ٩٢٣) und Baidawi (p. ๑٠٣), derjenige, welcher den Rath gab, Joseph zu tödten, sei Simeon — شمعوري —, nach Andren Dan — بالات — gewesen, und dass die Andren sich damit einverstanden erklärten.

Wenn bei Firdusi ferner (p. 589) erzählt wird, wie Jakob seine Verwundrung darüber äusserte, dass der Rock unversehrt geblieben, und wie ihm das ein Beweis dafür war, dass die ganze Erzählung eine Lüge sei, so findet sich das auch bei den arabischen Autoren. Zu Vs. 18, wo - wie in einer audren Stelle, Sur. 12, 83 - Jakob die Erzählung seiner Söhne vom Wolfe für eine von ihnen ersonnene Fabel erklärt, bemerkt Zamahsart (p. 46), dass die Brüder Joseph's eine junge Ziege (oder ein Lamm) sehlachteten und in deren Blut den Rock eintauchten. dabei aber vergassen, denselben zu zerreissen. Ferner - und ebenso, nur viel kürzer, Baidawi (p. foo) - dass Jakob, als er die Erzählung seiner Söhne gehört hatte, ausrief: Wo ist das Gewand?, und dass er, als man es ihm gegeben, sein Gesicht damit bedeckte, so dass es ganz vom Blute gefärbt ward. Darauf rief er aus: Bei Gott! Noch nie habe ich einen so sanften Wolf gesehen! Er hat meinen Sohn aufgefressen und nicht einmal sein Gewand

beschildigt! Dasselbe erzühlt mit Bezug auf denselben Vers und fast mit denselben Worten Ibn el-Atir (p. 99): قالله ما رایت ذئبًا اکل ابنی ولم یشق قمیصه

Erwähnt mag hier noch werden, dass das רישלהו Gen. 37, 32 nach einer von Nachmanides und Salomon b. Melech (im יוביל יופי (שכלל יופי צוביל יופי צוביל יופי או ביכלל יופי אופר ביניל ביני

Die Erzählung, wie der Lupus in Fabula, der böse Wolf selbst, herhei gebracht wird, wie er aber seine Unschuld darlegt und erzählt, das ihn ein ähnliches Leid betroffen wie Jakob — dieses Alles wird (nur natürlich kürzer) auch im Sefer hajaschar (85b fg). erzählt, dessen Verfasser diese Erzählung ohne Zweifel einem ara-

hischen Buche entnommen hat.

Bemerkenswerth ist, dass die Paraphrase des jerus, Targum (I und II) zu Gen. 37, 33 diesen Vers mit den Worten wiedergibt: Und er erkannte ihn — (הכם יתה – ואשתמודעה) und sagte: Es ist der Rock (פרבוד) meines Sohnes - ihn hat kein wildes Thier zerrissen und er ist auch nicht getödtet worden, aber ich sehe durch den göttlichen Geist — ברוח (ביה) קורשא — dass eine böse Frau sich ibm in den Weg stellen wird — דארתא בישתא קיימא לקבליה. Auch in einer Stelle des Midrasch Tanchuma. die Geiger p. 148 anführt (ed. Buher I, 91a, Geiger führt die Stelle nach dem Jalkut § 143 an), heisst es, dass Jakob durch den שרוח הקרש wusste, dass Joseph noch lebe. Es wird dort nämlich gesagt, ein ניין (im Jalkut und so auch hei Geiger אפיקורוס), also ein Ungläubiger, habe aus dem Umstande, dass Jakob keinen Trost annehmen wollte, den Schluss ziehen wollen, dass er - und die Vorfahren der Juden überhaupt - nicht an die Auferstehung (oder Unsterblichkeit שהמחים חיים geglaubt habe, worauf ibm geantwortet wurde, Jakob habe durch den הקדם הקדם gewusst, dass Joseph noch lebe, mit Bezug auf einen Lebenden aber nehme man keinen Trost an. Geiger vergleicht damit Sur. 12, 86. 97, aus welcher Stelle hervorgehe, dass Jakob durch göttliche Mittheilung wusste, Joseph lehe noch. Zu Vs. 86 - wo Jakob sagt: Ich weiss von Gott, was ihr nicht wisst - bemerkt Zamahsari (p. 4vf). dass Jakob auf Gott vertraute, dass er ihm nach seinem Leid Freude bereiten werde, nach einer andren Meinung habe Jakob den Todesengel im Traume gesehen und ihn gefragt, ob er die Seele Joseph's genommen, worauf dieser antwortete: Nein, hei Gott! Er lebt noch

- suche ihn nur! Letzteres erwähnt auch - nur kürzer -Baidawi (p. fv.), daneben aber noch die Meinung, Jakob habe gewusst, dass Joseph's Traum jedenfalls in Erfüllung gehen würde, was mit Bezug auf denselben Vers auch Tabari (p. f.4) und Ibn el-Atir (p. 1.v) bemerken.

Auch in einer andren Midraschstelle (Bereschith R. s. 84) wird erzählt, eine Matrone habe gegen R. Jose ihre Verwundrung darüber ausgesprochen, dass, während doch Judah sich tröstete (Gen. 38, 12), sein Vater Jakob untröstlich war, worauf nun wieder geantwortet ward: Man nimmt Trost an mit Bezug auf Todte, aber nicht für Lebende, wozu Raschi bemerkt, dass Joseph noch Der Commentar יפה הואר erklärt diesen Spruch dahin, dass man die Lebenden nicht vergessen und die Hoffnung nicht aufgeben wolle, sie zu finden. Auch Raschi zu Gen. 37, 35 führt den talmudischen Satz an: Einer der noch lebt kann nicht vergessen werden.

Alles das ist nun sehr erzwungen und jener אסיקורוכ (oder אסיקורוכ, das, wie sonst oft, spater dem מין substituirt wurde), hatte durchaus Recht, wenn er sagte, dass Jakob nicht an das Fortleben nach dem Tode glaubte, wie er ja auch in der That sagt: בָּר אַל־בָּגִי הבל שאוכה – aber dem späteren religiösen Bewusstsein widerstrebte dieser Gedanke, wie die darauf beruhende trostlose Verzweiflung Jakob's. Und so wird denn auch ein Spruch Mohammad's angeführt, in dem er sich über diesen Mangel an Resignation und Gottergebung tadelnd ausspricht.

Zu dem يا اسفى على يوسف Vs. 84 führen Zamahsarı (p. ٩٧٢-٢٧٣) und Baidawi (p. ٢٩٩) eine Ḥadit an - d. h. also ein arabisches Auros Ega, ein Spruch, den man dadurch sanctionirt, dass man ihn dem Propheten zuschreibt - wonach der Prophet sagte, dass nur die Leute seines Stammes bei einem Unglücke, يا اسفي المعني aussprechen, während Jakob انا لله المراهية المناهية ... الا ترى الى يعقوب عم حين اصابه ما اصابه لم يسترجع - sagto An die obige Stelle über Jakob's Glaube an die وانما قال يا اسفى Fortdauer nach dem Tode erinnert übrigens was Zamahsari (p. (1vv) zu Vs. 100 erzählt, dass Jakob, als er nach so langer Trennung Joseph wieder sah, ihn mit den Worten begrüsste: السلام عليك dasselbe erwähnen auch Tabari p. fl. und Ibn el-Atir p. 1.4, letzterer mit dem Zusatze, Jakob habe während der Trennung von Joseph nie aufgehört zu weinen, was auch Tabari p. f.o sagt). Darauf sagte Joseph zu ibm: O mein Vater, warum hast du über unsre Trennung so sehr geweint, dass du das Augenlicht verloren hast, du wusstest ja doch, dass uns der Tag der Auferstehung wieder vereinigen würde, worauf Jakob erwiederte: Allerdings, allein ich fürchtete, dass du dem Glauben vielleicht untreu geworden seist. Dass Jakob in der That diesen Zweifel hegte, ergibt sich aus dem, was Zamahsart einige Zeilen früher sagt, dass Jakob den Ueberbringer der guten Botschaft von Joseph (Judah) fragte, in welcher Situation sich Joseph befinde. "Nun, er ist König von Aegypten" war die Antwort. "Ach, was ist mir dar an gelegen, ich will wissen, welcher Religion er angehört". Nun, dem Isläm. "Ah so", sagte Jakob, "nun ist meine Freude eine voll-

وروى انه سال البشير كيف يوسف فقال هو ملك مصر ... المسلام فقال ما اصنع بالملك على اى دين تركت قال على دين الاسلام فقال ما اصنع بالملك على اى دين الاسلام Dasselbe erziblt Ibn el-Atir p. 1.4.

Dass Joseph's Brüder ihn für einen entlaufnen Sklaven ausgaben und dass er aus Furcht vor ihnen dem nicht widerspruch (p. 594), wird auch von Zamahsari (p. 464) und Baidawi (p. 600) zu Vs. 19 sowie von Ibn el-Attr (p. 41, 1...) erwähnt.

Dass Judah sich Joseph's annimmt, wird - wenn auch nicht in der Weise wie bei Firdusi (p. 595) - auch von den andren Autoren erzählt. Zu Vs. 10, wo Einer der Brüder - im Gegensatze zu dem Vs. 9 gegebnen Rath Joseph zu tödten - sagt, sie sollten ihn nicht umbringen sondern in eine Grube werfen, bemerkt Baidawi (p. for), unter dem قال قائل منهم sei Judah gemeint, nach Andren Reuben (ربيل). Zamahsari (p. ٩٢٣) sagt ebenfalls, es sei Judah gemeint, derselbe der auch später (Vs. 80) sagte: in letzterer Stelle bemerkt قال كبيرهم zu dem فال أبرج الأرض المن nun Zamahsari (p. 4vr), es sei darunter der Aelteste, nümlich Reuben, zu verstehen, nach Andren ihr Oberhaupt, nämlich Simeon. wieder nach Andren der Hervorragendste an Urtheil und Einsicht, nämlich Judah. Auch bei Ibn el-Attr (p. ٩٨) wird das القال قائل قائل فائل auf Judah bezogen, den Angesehensten und Weisesten der Brüder; ferner wird erzählt (wie auch bei Tabari p. PVP, PVF). dass die Brüder Joseph, als er zu ihnen kam, unbarmherzig schlugen und ihn auch getödtet hätten (p. 99), wenn Judah sie nicht au das ihm gegebne Versprechen, ihn nicht unzubringen, erinnert hätte.

In der biblischen Erzählung ist es nun Judah, der den Rath gibt, Joseph nicht zu tödten, sondern zu verkaufen, da er ja doch ihr Bruder sei. Dieses יַבְּבֶּע בִּי נְבֶּרֶג צָּחִיאָנִינּי ist nun keines-

wegs ein Beweis für Judah's Edelsinn oder Menschlichkeit, namentlich wenn man es mit Reuben's Benehmen (Gen. 37, 21. 22. 29; 42, 22) vergleicht, dennoch aber wird in der Hagada dieser Rath Judah's besonders hervorgehoben, weil er immer energischer auftritt als der mehr passive Reuben (dessen Rath ja auch nicht befolgt wurde), und weil der Stamm Indah als der edelste und angesehenste betrachtet wird und der Liebling der Sage ist. So wird Ber. R. s. 98, s. 99 das קָנִי עָלִיתָ im Segen Jakob's (Gen. 49, 9) darauf bezogen, dass er die Tödtung Joseph's verhinderte (קרבי wird wahrscheinlich als stat. constr. zu כור, d. h. Joseph, aufgefasst, Raschi z. St. führt das שרה טרה יוכה Gen. 37, 33 an), wie gleicher Weise darauf, dass er Thamar vom Feuertode errettete (Gen. 38, 26), welche beide Deutungen auch im jerus. Targum z. St. (I und II) gegeben werden. In demselben Targum (II) wird auch das vorhergehende יְהוּדָה אַתָּה יוֹדוּךְ מַהֶּיךְ darauf bezogen, dass Judah bei dem Ereignisse mit Thamar seine Schuld eingestand אהה הוריה) ebenso Ber. R. s. 99 (אנת אודיתא על עובדא דהמר) (במעטה חמר), während im Midrasch לקח שוב (ed. Buber I, 118 a) und in einem andren von Buber angeführten Midrasch diese Worte darauf bezogen werden, dass Judah seine Brüder vom Blutvergiessen Diese Deutungen finden sich auch bei Ephraem Syrus zurückhielt. (Opp. I, 107), der das yul on ploon (wie die Peschito übersetzt) darauf bezieht, dass Judah seino Brüder von der Sünde des Mordes zurückhielt und eben dadurch sie vom Hungertode rettete, da Joseph für sie Sorge trug - po 100 al 1000. क जरी। दः Bbenso wird das نصمال وحورا darauf bezogen, dass Judah Thamar mit ihren zwei Kindern vom Tode errettete oder darauf, dass er mit seinen Brüdern nicht gemeinschaftliche Sache machte, als sie Joseph tödten wollten -اه بع مهلا باهد وباني حدسه الحوسة اه والا العمود 2000 0) A00 (cf. De Lagarde l. c. p. 177).

 das Judah sagte, als er seinem Vater Joseph's Gewand gab (Gen

37, 32).

Aber auch bei den arabischen Autoren ist es Judah, der seinem Vater Joseph's Gewand überreicht. Sur. 12, 93 sagt Joseph zu seinen Brüdern: Legt dieses mein Gewand auf meines Vaters Angesicht und er wird das Augenlicht wieder erlangen. Hierzu bemerkt Zamahsari (p. 444, wie auch Baidawi p. fyl zu Vs. 96), dass Judah sagte: Ich will meinem Vater das Gewand auf das Angesicht legen, denn ich war es, der ihn in Trauer versetzte, als ich ihm das blutbefleckte Gewand brachte und ihm sagte, dass der Wolf Joseph gefressen, und so will ich jetzt ihm die Botschaft bringen, dass Joseph noch lebt und ihn erfreuen wie ich damals ihn betrübte. Dasselbe erzählen auch Tabari (p. f.4) und Ibn el-Atir (p. 1.4). So wird denn auch der بشير Vs. 96, der Ueberbringer der frohen Kunde und des Gewandes zumal und der denn auch mit Erfolg Jakob's Angesicht mit dem Gewande bedeckt, von allen Autoren

auf Judah bezogen.

Dass bei Firdusi (p. 596) Joseph für 18 Silberlinge - also nicht einmal 20 - verkauft wird, weil Malik nicht mehr in seiner Börse fand und weil die Brüder Joseph um jeden Preis, wenn es nur baares Geld war, losschlagen wollten, gehört mit zu dem, was am Schlusse über den Werth der Erdendinge gesagt wird. Es ist das zugleich einer der feinen humoristischen Züge, die diesem Gedichte einen so hohen Reiz verleihen. In allen andren Schriften ist der Kaufpreis wenigstens 20 Geldstücke. In der biblischen Erzählung sind es 20 Silberlinge, bei Tabari (p. ٣٧٧) und Ibn el-Attr (p. f..) sind es 20 Dirhem (nach Andren 40, nach Andren 25). Baidawi (p. fo4) bemerkt zu Vs. 21, dass mit Bezug auf den Preis, um den Joseph verkauft wurde, verschiedne Ansichten herrsehen; nach einer Meinung war der Kaufpreis 20 Dinar, ein Paar weisse Kleider und ein Paar Schulie; Zamalisari (p. 46v) führt nur diese Meinung an. In den Pirke R. Eliezer (c. 38) und im Midrasch Tanchuma zn Gen. 37, 27 fg. heisst es, dass Jeder der Brüder für die zwei Silberlinge, die auf seinen Antheil kamen, sich ein Paar Sehuhe kaufte, und darauf wird Amos 2, 6 bezogen:

# צַל־מִכְרָם בַּכֶּכֶף צַדִּיק וְאָבִיוֹן בַּצַבוּר נַצַלָּים

Wie das Gespritch zwischen Jakob und dem Wolfe wird im S. hajaschar (83 a) auch das, was bei Firdusi (p. 596 fg.) vorkommt, in ähnlicher Weise erzählt, wie nämlich Joseph, als die Karawane nach אַבָּרָה kommt (Gen. 35, 16. 19), zum Grabe seiner Mutter hineilt, daselbst weinend ihr sein Leid klagt und ausruft: O meine Mutter, sieh wie dein Sohn erbarmungslos als Sklave verkauft ward und wie grausam meine Brüder gegen mich gehandelt . . . . Sie haben mich von meinem Vater weggerissen ohne Erbarmen für ihn und für mich . . . . Er hört hierauf eine Stimme aus dem Grube, die ihn ermahnt, auf Gott zu vertrauen, der mit ihm sein wird. Ferner wird erzählt, wie einer der Ismaeliten, der Joseph hier fand, ihn verfluchte und schlug, was dann auch die Uebrigen thaten, und wie hierauf Gott Sturm und Finsterniss schickte, so dass die Karawane nicht weiter geben konnte, und wie sie Joseph baten ihnen zu verzeihen und Gott für sie anzurufen, was er auch that, worauf Sturm und Finsterniss aufhörte und sie ihren Weg fortsetzen konnten. — Alles das ist nun entschieden

arabischen Ursprungs. Diese beiden Erzählungen von Jakob und dem Wolfe sowie die von Joseph am Grabe seiner Mutter werden auch als Specimina aus einer Handschrift mitgetheilt, die Ticknor (History of Spanish Literature, 1. A. I, 87 fg., 2. A. I, 85 fg., Gayangos' Uebersetzung I, 100 fg.) des Näheren beschreibt. Es ist das ein spanisch-arabisches MS. — d. h. in spanischer Sprache aber in arabischer Schrift —, das sich in der Nationalbibliothek zu Madrid befindet. Den Inhalt desselben bildet die in poetischer Form erzählte Geschichte Joseph's, oder auch Joseph's und Zuleicha's, da Letztere, wie Ticknor bemerkt, darin eine sehr hervorragende Rolle spielt. Dieses "Poema de José" wurde, wie Ticknor für sehr wahrscheinlich hält, in Aragonien in der zweiten Hillfte des 14. Jahrhunderts von einem Morisco gcschrieben, der die Sprache der Eroberer erlernt, seine Muttersprache aber vergessen hatte. Der Anfang und das Ende fehlen (das Vorhandne besteht aus 1220 Zeilen), die Erzählung beginnt damit, dass Jakob's Söhne ihren Vater bitten, Joseph mit ihnen auf die Weide gehen zu lassen. Die Originalstelle lautet:

Disieron sus filhos | Padre, eso no pensedes; Somos diez ermanos; | eso bien sabedes; Seriamos taraydores | eso no dubdedes; Mas, empero, si no vos place | aced lo que queredes . . . . (Folgen noch zwei Strophen.)

Ticknor bemerkt ferner, der Verfasser folge zuweilen den Erklärern des Korán, zuweilen auch seiner eignen Phantasie, zu den Erfindungen des Verfassers gehöre auch ein Gespräch Jakob's mit einem Wolfe, wie nämlich Jakoh Gott anfleht, dem Wolfe Spracho zu verleihen, und wie dieser sagt, Gott behüte, dass ich einen Nabi tödten sollte, dass er also auch am Tode Joseph's unschuldig sei; die (p. 89) mitgetheilte Originalstelle lautet:

Rogo Jacob al Criador | e al loho fue a fablar

Dijo el lobo: No lo mando | Allah que a nabi fuese a matar,

En tan estranna ticrra | me fueron a cazar Anme fecho pecado | i lebanme a lazrar.

Zu diesen Erfindungen des Autors zählt Ticknor auch die Eastern fancy, dass erzählt wird, Joseph's Kornmass sei von Gold und mit Edelsteinen verziert gewesen, und dass er, wenn er an dasselbe schlug und es an sein Ohr hielt, erfuhr, ob die Leute ihm die Wahrheit sagten oder nicht; die Originalstelle lautet (ibid.):

La mesura del pan | do oro era labrado

E de piedras preciosas | era estrellada

I era de ver toda | con guisa enclabada

Que fazia saber al Rey | la berdad apurada . . . .

E firio el Rey en la mesura | o fizola sonar

Pone la á su orella | por oir e guardar

Dijoles e no quiso | mas dudar

Segun dize la mesura | berdad puede estar.

Unter dem "Rey" ist Joseph gemeint, der ja auch bei den arabischen Autoren König genannt wird.

Die Besehreibung des Kornmasses findet sich ühnlich bei Zamahsari (p. 111) und Baidawi (p. 114) zu Sur. 12, 70, welche sagen, das hier vorkommende καμά sei dasselbe wie das Vs. 72 vorkommende aus sowohl als Trinkgesitss des Königs als auch zum Messen des Getreides gebraucht wurde; dasselbe sei nach Einigen von vergoldetem Silber, nach Andren von Gold und mit Edelsteinen verziert gewesen. Dasselbe sagt Ibn el-Atir p. 1.1. Dass Joseph dieses als magischen Becher gebrauchte, wird auch von den oben (p. 11 fg.) angesührten Auteren gesagt, übrigens wird schon Gen. 44, 5 vom בריב der Ausdruck שהם gebraucht, womit v. Bohlen z. St. und Gesenius (Thes. s. v. שהם p. 875 a) die anderswo vorkommende Κυλικομαντεία vergleichen.

Eine andre Stelle enthält die Erzählung, wie Joseph beim Fortziehen der Karawane von seinen Brüdern, Jeden umarmend, Abschied nimmt und sagt, dass Gott ihnen verzeihen möge. Darauf (p. 90) wird erzählt, wie Joseph, als er sich von dem Neger, dem er zur Ueberwachung übergeben worden, unbeachtet sah, zum Grabe seiner Mutter eilt und ihr klagt, wie seine Brüder ihn als Sklaven verkauft. Wie darauf der Neger, der ihn hier fand, ihn einen niedertrüchtigen Dieb nannte, wie ja seine früheren Herren ibn als solchen bezeichnet hätten, und ihm einen so furchtbaren Schlag versetzte, dass Joseph niederstürzte. Darauf autwortet ihm Joseph, dass er weder ein Schurke noch ein Dieb und wesshalb or hierher gekommen sei und dass er Gott anrufen werde, den Neger zu bestrafen. Darauf heisst es weiter, dass plötzlich - zugleich mit einem furchtbaren Sturm - eine tiefe Finsterniss Alles einhüllte, so dass die Karawane mit ihren Waaren nicht weiter ziehen konnte. Die Originalstelle (bei Ticknor p. 90, bei Gayangos p. 103) lantet:

Dió salto del camello | do iba cabalgando;
No lo sintió el negro | que lo iba guardando,
Fnese á la fuesa de su madre | á pedirla perdon doblando,
Jusuf á la fuesa | tan apriesa llorando.
Diciendo: "Madre, sennora | perdonos el sennor;
Madre, si me bidieses | de mi abriais dolor;

Boi con cadena al cuello | catibo con sennor Bendido de mis hermanos | como si fuera traidor. Ellos me han bendido | no teniéndoles tuerto: Partieronme de mi padre | ante que fuese muerto; Con arte, con falsia, ellos me obieron buelto; Por mal precio me han bendido, por do boy ajado é cueito." E bolbiose el negro | ante la camella, Requiriendo à Jusuf | e no lo bido en ella E bolbióse por el camino aguda su orella, Bidolo en el fosal | llorando, que es marabella. E fuese allá el negro | e obolo mal ferido E luego en aquella ora | caió amortecido; Dijo: ,tu eres malo | é ladron compilido, Asi nos lo dijeron tus señores | que te obieron bendido". Dijo Jusuf: "No soi | malo ni ladron Mas aqui ias mi madre | é bengola á dár perdon; Ruego ad Allah i a el fago loacion Que si, colpa non te tengo | te enbie su maldicion". Andaron aquella noche | fasta otro dia, Entorbióseles el mundo gran bento corria, Afallezióseles el sol al ora de mediodia, No bedian por do ir | con la mercaderia.

Hiermit schliessen die mitgetheilten Specimina (die ich nach der Schreibweise Gnyangos' — welche von der Ticknor's etwas verschieden ist — wiedergegeben habe); das MS. endet mit der Erzählung, wie Joseph's Brüder, ohne Benjamin; zu ihrem Vater zurückkehren.

# Uebersetzungen aus dem Pehlevi-Vendīdād.

#### Von

#### Paul Horn.

Eine Abschrift der alten Vendsdädhandschrift L und P 4 aus der Bibliothek von East India Office in London, die ich kürzlich in Halle genommen, hat die Veranlassung zu den folgenden Uebersetzungsversuchen gegeben. Neben L und P4 habe ich noch eine Vendīdādhandsehrift des Herrn Mānekģī Līmģī Hōšeng Hāterjāī in Tehrān benutzt, die laut ihres in ganz modernem Pehlevi abgefassten Kolophons am Tage Spendarmat des Monats Mitrë im Jahre 1227 des Jezdegird vollendet und von einem nach derselben Zeitrechnung um 25 Jahre älteren Codex ahgeschrieben ist. Dieselbe, in der Neuausgabe mit M1 4 bezeichnet, scheint ebenso wie die jüngeren Partieen von L4 aus einer mit der Pariser Handschrift (Spiegel's C) gemeinsamen Urquelle herzustammen, eine Vermuthung die mir wenigstens in Bezug auf Ml4 Herr Prof. Geldner nach seinen eigenen Beobachtungen hestätigte. Herr Prof. Geldner, in dessen Hand sich beide Handschriften gegenwärtig befinden, ist meiner Bitte um Benutzung der Codices in liebenswürdigster Weise entgegen gekommen; nicht minder bin ich auch Herrn Oberbibliothekar Dr. Hartwig in Halle verpflichtet, der mir, selhst als die Bibliothek behufs innerer Renovirungsarbeiten geschlossen war, einen Raum zum arbeiten zur Verfügung stellte.

Das wichtigste und wie ich glauhe nützlichste Hilfsmittel für die Uebersetzung war mir das neupersische Wörterhuch, nüchstdem West's "Pahlavi Texts" mit ihres Verfassers zahlreichen eingestreuten sprachlichen und sachlichen Bemerkungen. Herr Dr. Andreas, durch dessen Mittheilung seiner bisher leider noch nicht veröffentlichten Untersuchungen zur Sprach- und Schriftgeschichte des Pehlevi ich erst einen richtigen Einblick in das Wesen des "Uzväreš" gewonnen zu haben glaube, hatte die Güte die Uebersetzungen vor dem Druck zum grossen Theil durchzusehen und mir an verschiedenen Stellen schätzenswerthe Winke zu ertheilen. Eine Transcription des Textes schien mir der besseren Kontrole der meist ersten Uebersetzungsversuche halber nothwendig; für die aramäischen Worte

habe ich die von Herrn Dr. Andreas aufgestellten Lesungen acceptirt, und verweise über deren Begründung auf die in den nachfolgenden Seiten enthaltenen Ausführungen desselben. Ebenso bin ich ihm in seiner Lesung des Auslauts der iranischen Substantive als ē statt wie bisher ŏ sowie in der einzelner indogermanischer Worte gefolgt.

Da ich zunächst nur eine Uebersetzung des Pehlevicommentars geben wollte, so habe ich die Frage über den Werth oder Unwerth der Tradition vollständig ausser Acht gelassen und mich bestrebt, ihr durchweg sine ira et studio gegenüber zu treten. Die Tradition ist — und das mit Recht — bei den europäischen Iranisten in Misskredit gekommen, ein eingehendes Studium derselben, das sich möglichst fern hält von der getrübten Ueberlieferung der neueren Pärsen, wird sie aber gewiss an manchen Stellen noch zu Ehren

bringen, wo man sie bisher des Irrthums zieh.

Für den 17. Fargard habe ich mich fast durchweg auf den Text von L4 stützen können, soweit er nicht augenfällig corrumpirt war; im 6. Fargard, der bekanntlich in L4 von jüugerer Hand erganzt ist, habe ich neben Spiegel's Ausgabe und Ml 4 auch Thonnelier's "Vendidad Sadé, texte autographié" zu Rathe gezogen. Ergänzungen in L4 sind übrigens im Einzelnen in sich ganz ungleichartig und eine genaue Kollation der Handschrift in diesen Theilen schwerlich lohnend; in Fargard 7 und 8 hat sich der Schreiber seine Arbeit sogar dermassen erleichtert, dass er sämmtliche Glossen einfach weggelassen hat. Eine neue Ausgabe des Commentars ist ein dringendes Bedürfniss; sehr zu bedauern ist es. dass die günstige Gelegenheit der Vereinigung so zahlreicher, sonst schwer zu erlangender Handschriften in Herrn Prof. Geldners Händen für die Uzvārešübersetzung nicht ansgenutzt ist. So war z. B. eine mit L4 gleichaltrige und mit dieser auf eine Quelle zurückgehende Vendidadhandschrift, die für die Correctur von L4 in deren jüngeren Theilen von unschätzbarem Werthe gewesen wäre, bereits wieder nach Indien zurückgegangen, als ich nach Halle kam.

Eine kurze Bemerkung erheischt noch die Transcription. Im allgemeinen habe ich die Schreibung der Handschriften getreu beibehalten und nnr offenbar schlerhafte Formen, die nic in der Sprache lebendig gewesen sind, geündert (hierher gehören Fälle wie zurdäk, khūdāi u. a. m. statt Hss. zurtäk, khūtāi). Im Pehlevi durch ein besonderes Zeichen ausgedrückte Vokale sind in der Transcription mit dem Zeichen der Länge versehen; ausgenommen anch hier wieder Fälle wie gustane dist ätal u. dgl. Als Bezeichnung des kurzen A-Vokals ist das allgemein übliche a beibehalten, obgleich gerade in diesem Punkte die bisherige Transcriptionsweise einer gründlichen Umgestaltung bedürste. Umschreibungen wie marg, zamīk u. v. a. m. die bei Firdūsī auf \$\frac{1}{2}\hat{3}\hat{3}\hat{3}\hat{3}\hat{3}\hat{3}\hat{4}\hat{3}\hat{4}\h

wesshalb ich sie hier füglich habe ausser acht lassen müssen. Alle sonstigen Inconsequenzen bitte ich im Hinblick auf die Schwierigkeiten, welche die Umschreibung eines Pehlevitextes fast in jedem einzelnen Worte bietet - will man anders nicht die gebräuchliche, zumeist schicfe Vorstellungen von der Gestaltung der Sprache erweckende Transcription anwenden - nachsichtig zu beurtheilen. Die aramäischen Worte sind im Texte durch besonderen Druck hervorgehoben, um eine übersichtliche und in die Augen fallende Scheidung der beiden Sprachelemente zu erzielen; die Transcription derselben kommt übrigens gänzlich auf Herrn Dr. Andreas' Rechnung. (Für die Einheit der ganzen Transcription mag es störend sein, dass in den iranischen Worten die plene geschriebenen Vokale durch darüber gesetzte Längezeichen, in den semitischen durch Circumflexe bezeichnet sind; ich konnte die Umschreibungen von H. Dr. A. erst in die Korrekturbogen eintragen und da war es nicht mehr gut möglich, eine Uebereinstimmung herzustellen.) In Angabe der Varianten habe ich mich, um nicht unnöthig breit zu werden, auf das äusserste beschränkt.

### Fargard 17.

 Pursīt Zartūšt mm Ohrmazd @ Ohrmazd mēnoī¹) afziinīk dātār-ī gēhān astātimandān²) ahravē³).

Es fragte Zartūšt den Ohrmazd: Ohrmazd, heiliger Geist,

Schöpfer der irdischen Wesen, Gerechter.

2. pavan katār margih pavan katār vanāskārīh býmandīhātūm 4) tvakhšākīhātūm manû anšû Đû-ān kigūn manû šêdû-ān pavan guvišnē jizbahûn-et 'alēh pavan kunišnē jaštē jehvûn-ēt.

Durch welchen Tod, [d. h.] durch welche Sünde, verehren die Menschen wie die Teufel am eifrigsten, [d. h.] am thätigsten, mit

3) Ueber die Verbindung ü + b statt av oder av steht schon das richtige

<sup>1)</sup> Androas.

 <sup>-</sup>äumand (oder wohl vielmehr -äumand) ist die einzig mögliche Lesung der Endung, die allerdings noch der Erklärung harrt.

boi Salemann, Litbl. f. or. Phil. 1884. II. p. 81.

<sup>4)</sup> Auch Geldner's letzte Uobersetzung dieses Verses (Studion I, 150) kann nleht befriedigen, da er die von der Uzväresübersetzung als alt bezeugte Lesart jazäitö verwirft; seine früheren Lesungen In v. 5 anähna und upa täv saiginti hat er bereits selbst wieder zurückgenommen. Schou dem Commentator hat der Vers Kopfzerbrechen gemacht, er scheint in ihm den Sinn gefunden zu haben: "Welches ist die Sünde, die als die stärkste Verehrung des Ahriman die Menschen den Teufeln am meisten gleich macht?" der Avestatext, dem vielleicht durch Treunung von masiäka in masia – ka aufzuhelfen wäre, so dass wir zwei mit dem Fragepronomen beginnende Verszeilen erhielten, ist so wie er dasteht ein grammatisches Unding; an aosö, das der Commentator gewiss fälschlich von V vas "sprechen" ableitet, ist bisher jede Uobersetzung gescheitert. Der wahrscheinlichste Sinn des Verses scheint mir zu sein: "Wie verehrt der Mensch die Teufel (treibt er žeba-jazakth) mit den für ihn selbst tödtlichsten Folgen?" — Zu bemerken sind die Superlativhildungen von den Adverblen auf -thä.

Worten [sc. den Ahriman]? [d. h.] durch ihr Thun geschieht Verehrung.

3. aq-aš guft Ohrmazd êx pavan zēz ahravē Zartūšt. Da sprach zu ihm Ohrmazd: dadurch, gerechter Z.

 ēma bên āhū-ī astāumand varsk 'al ham ārājēnd êx būrû vikārēnd varsk madam pesaqûn-d sruvēk madam pesaqûn-d.

Wenn [Leute] in der irdischen Welt das Haar zurecht machen, d. h. [es] ordnen und das Haar verschneiden und die Nägel verschneiden;

ētūn zēx madam tūšēnd 5) bên vanān 6) bên sūlak 7) ājav 8)
 bên rēšišnē 9) bên gelīm 10).

Darauf es hinwerfen in Nässe [d. h.] in [einen] Wasserkanal oder auf Genähtes [d. h.] auf [eine] Decke [resp. ein Kleid].

6. 'eδajin pavan zēχ gut11)-dînâ-îh ēmaθ gutar 'aβîδûn-d êχ

sēy-i āpājet kartanē bên zamīk šêdû 'al ham jehvûn-d.

Dann versammeln sich in Folge dieser Unvorschriftsmässigkeit, wenn sie anders handeln, als sich dies zu thun geziemt, in der Erde die Teufel.

 'eδajin pavan zēz ģut-dātistānīh ēmaθ ģutar 'aβîδûn-d êz zēz-ī 'al āpājet kartanē bên zamīk khrafstar 'al ham jehvûn-d.

<sup>5)</sup> Unter der Annahme, dass tūšend zu توختن "deforre" gehört, wie افراختن neben افراشتن und wie فروختن neben افراختن steht u. a. m.

<sup>6)</sup> Nach vanān zu schliessen, scheint die Pehievlübersetzung vanāhņa statt av. unāhņa gelesen zu haben. Beide Formen sind denkbar als p. p. p. ven V ud resp. V vad "benetzen" und stehen ganz regelmässig statt udna resp. vadna wie av. bnna aus "bunna gegenüber ind. budhna, oder av. sana aus "sadna, vergl. Geldner, KZ. 27. 242. (Nach brieflicher Mittheilung erklärt Horr Pref. Bartholomae indess nenerdings buna gerade in Hinweis auf sana aus "bhundna entstanden). Ml 4 liest wie die pariser Handschrift falsch nākkūn.

<sup>7)</sup> Np. سول canalis.

Die Lesung ist nicht sicher, Darmesteter liest \(\bar{a}\)j\(\bar{u}\)f (Journ. as. 1883.
 F\(\bar{c}\)br.-Mars p. 110).

<sup>9)</sup> Aus der Glosse gelīm lässt sich muthmassen, dass man das Wert mit "nähen" in Verbindung gebracht hat, vergl. auch شندن no. 3 bei Vuliers; als "Bart" hat der Pehievist av. raēša kelnesfalls aufgefasst.

stratum, oder vestis ex lana caprina et ovilla contexta. Die Uebersetzung des schwierigen Verses ist natürlich nur problematisch. Die Vorunreinigung des Wassers durch hineinwerfen der Nägel- und Haarabfülle würde aiierdings eine sehr schwere sein, über das abbürsten der Kieider nach der Prozedur des verschneidens vergl. v. 11.

<sup>11)</sup> So Darm. ét. ir. I, p. 57, vgl. auch אור בורלון hel Salemann a. o. o. p. 85; ijut-dînâ-îh ist ein Verstoss gegen den Ritus.

Dann versammelt sich in Folge dieser Unvorschriftsmüssigkeit, wenn sie anders handeln, als sich dies zu thun geziemt, in der Erde das Ungeziefer.

8. manû anšû  $\hat{\sigma}$ â-ān spiš 12) šum 15) jemallelûn-ēt 14). Welche die Menschen Läuse mit Namen nennen.

 manû zēy-ī ansûðû-ān zūrdāk bên zūrdādānē bārû gūjend¹5) vastrē¹6) bên vastradānē.

Welche der Menschen Getreide im Getreidespeicher auffressen [und] das Gewand in der Gewandtruhe.

10. 'eδajin ēmaθ lûχ manû Zartūšt bên āhū-ī astāūmand vars avi ham ārājē<sup>17</sup>) êχ 'al vikāre<sup>17</sup>) varsk 'al ham pesagûn-ē<sup>17</sup>) sruvēk madam pesagûn-ē titai '8) manû mūī nākhūn jemallelûn-ēt.

Dann, wenn du, Z., in der irdischen Welt das Haar zurecht machst d. h. [es] ordnest und das Haar verschneidest und die Nägel verschneidest; es giebt auch welche, die Haar [und] Nägel [zu gleicher Zeit] sagen.

11. 'eðajin läz ahar bārâ se $\beta$ alûn 19)-ēš 10 gām min gu $\beta$ râ-ān ahravān  $\hat{c}$ x ēma $\hat{\sigma}$  ziqnâ-1 ājav rēšak 20) 1-tāk pavan hānâ mēnišn bārâ rāmêtun 19)-ēt  $\hat{c}$ x le êlâ lâ jinse $\beta$ ûn 19)-em aš pavan

<sup>12)</sup> L 4; Wost im AV. Glossar hat spūš; die heutige Aussprache ist nach Nicola شُبُشُ.

<sup>13)</sup> Nach Chald. DW (Audreas).

<sup>14)</sup> L 4; Andreas (3. pl. impf. vom paël, עללהן, aram. זְלְנַבֶּלֶבֶּוֹן).

<sup>15)</sup> Der traditionellen Lesung gudan ist wohl vor West's galdan der Vorzug zu geben; es verhält sich dies zu beissen, kauen (auf welches in den Wörterbüchern fehlende Verbum mich Herr Dr. Andreas aus seinen

Sammlungen aufmerksam macht) wie jiżu jund viele a. m.

<sup>16)</sup> So mit Dr. Andreas; np. بسترك hat mit dem Worte wohl nichts zu thun, wenn es auch als "mot savant" trefflich zu der traditionellon Lesung vastarg passon würde.

<sup>17) -</sup> $\bar{e}$  ist die zu erwarteude reguläre Form der 2. sg., die nur in verschledener von dem mangelnden Verständniss der Abschreiber zeugender Schreibung auftritt, im Pohlevi kein seltener Fall; auch die verschiedenen Schreibungen von  $\hat{e}_Z$  habe ich in der Transcription nicht geschieden.

<sup>18)</sup> Androas; Hss. ex idai.

<sup>19)</sup> Andreas.

<sup>20)</sup> Rein conjectural, L 4 liest: ēma? zazjā- 1 va ājav rasīk(?), womit ich nichts anzufangen weiss; zazjū konnte, wonn die Abschreiber den Text nicht mehr verstanden, leicht für das seltene ziqnā (Andreas; Trad. dikā) verschrieben werden; die Mittelstafe bildete die falsche Schreibung des Wortes im Pahl. Pāz. gl. p. 110. Anch die Aonderung des zweiselhalt mit rasīk umschriebenen Wortes in rāšak wäre nicht ohne Beispioi; vergl. unten vd. 6 (64) gl., wo Sp. und Thom. ähnliche, Varianten answeisen gegenüber L 4 und MI 4.

gērāk <sup>21</sup>) sēda-jazakīh rūl tanāpuhr-1 bên 'al būn jehvūn-ēt ahar vanās min vanās <sup>22</sup>) ēmad lā pavan hānā mēnišn bārā rūmētun-ēt vēš laid <sup>29</sup>) ēz 3 srōšēkaranām îdai manū ētūn jemallelūn-ēt ez bārā ēmaid sōkēt <sup>23</sup>) ājav pūsīmend vēš laid ēz 3 srōšēkaranām <sup>24</sup>) ēmad avīr kāfed pavan tanē jahsenūn <sup>19</sup>)-ēt jazišn 'afidān-ēt 'al jehvūn-ēt Rōšan guft êz ēmaid 1 hištak <sup>25</sup>) pavan tanē dārēt jazišn 'afidān-ēt lā jehvūn-ēt.

Dann sollst du [es] nachher wegtragen 10 Schritte [weit] von den rechtgläubigen Münnern, d. h. wenn [jemand] von einem Barte oder [anderem] Haar [nur] ein Stück mit diesem Gedanken wegwirft: "Ich hebe es nicht wieder auf", so ist dies für ihn wegen Teufelverehrung auf der Stelle die Ursache eines Tanāpuhr [und] nachher Sünde auf Sünde. Wenn er [es] nicht mit diesem Gedanken wegwirft, ist es nicht schlimmer als 3 srösk. Es giebt auch welche, die sagen: "Nur wenn man [es] verbrennt oder verfaulen lässt, [ist es Tanāpuhrsünde, sonst] ist es [auch im zuerst erwähnten Falle] nicht schlimmer als 3 srösk". Wenn [jemand] sehr viel [abgeschnittene Haare] am Körper hat [und] er macht den Jasna, [so] ist er [Tanāpuhr]. Rōšan sagte: "wenn er [nur] ein Schnitzel am Körper behält [und] und er macht den Jasna, [so] ist er [es] nicht".

- 12. 20 gām min ātaš 30 gām min majjā 50 gām min barsom-ī pavan ahrādīh  $^{26}$ ) frāk vistart  $\hat{e}\chi$  zenāh-1 rāī grāī jehvûn-ēt māh pavan mēhmānīh  $^{27}$ ) bārâ hanķētûn-ēt  $^{28}$ ).
- 20 Schritte vom Feuer, 30 Schritte vom Wasser, 50 Schritte vom Barsom, dem in Frömmigkeit hingestreuten. Gl.: Wegen eines einzigen solchen [Haares] wird schwer verunreinigt, was man im Hause (?) hinlegt.

<sup>21)</sup> So mit Dr. Andreas, der das Wert von Vgar "versammeln" (gr.  $\alpha yel \varrho \omega$ ) ableitet und als Urform garja annimmt; die traditionelle Lesung entbehrt jeder otymologischen Begründung. In der Bedeutung "Ort" kommt geräk auch in den Inschriften vor, wie Herr Dr. A. gefunden hat.

<sup>22)</sup> Häufige Verbindung im Pehlevicemmentar, z. B. auch vd. 16. 13 (32) gl.

<sup>23)</sup> L 4.

<sup>24)</sup> Ueber dies Strafmass vgl. West zu Sajast lä-šujast 4. 14. Belläufig erwähnt kommt (entgegen West's Meinung ib. p. 240 Anm.) auch jät im P. V. vor, eine Stelle vermag ich wenigstens sieher zu belegen, nämlich vd. 13. 23 (62) gl.

<sup>26)</sup> Mit Dr. Andreas nach den Inschriften.

<sup>27) &</sup>quot;Im Hause" scheinen die Werte pavan mehmänth auch vd. 5 (159) gl. zu bedeuten: ben 3 sapak kär pavan mehmänth lå šallitå kartane "in den [ersten] drei Nächten darf sie im Hause keine Verrichtung thun

<sup>28)</sup> L 4; Andreas.

13. 'eδajin tammāh magh būrâ hūnâ 29) dišt 30) êχ sakht

zamīk hānd vitast ēmad narm.

Dann sollst du dort ein Loch grahen, einen Dist [tief], wo die Erde hart [ist], eine Spanne [tief], wenn [sie] weich [ist];

14. madam 'al tammūh zēχ seβalûn-ē 31).

[Und] hringe dies dorthin.

'eδajin zenāh guvišnē frāk jemallelūn-ëš ī pērōkkar Zartūštē.

Dann sollst du folgende Worte hersagen, die siegverleihenden, Z.:

16. ētūn pavan zēy-ī 'alēh tarsākāsīh ēmað tôrû ēvakdāt tanē bārû dāt Ohrmazd urvar vakhšīnīt êy bārû afzājīnīt \*2').

So liess durch dessen Frömmigkeit Öhrmazd, als des Urstiers Leih geschaffen wurde, die Pflanzen wachsen, d. h. er liess sie spriessen.

17. pavan khšatrēvar pavan pērāmūn-kārišnīh pērāmūn avi kārē 3 ājav 6 ājav 9.

Mit dem Messer sollst du ringsherum Furchen ziehen, 3 oder

6 oder 9.

18. ahunvark frāk srāje 3 ājav 6 ājav 9 zenāh êχ fratum ašem vohū 3 fragarānē māh gās jaḥsenûn-ēt va šnūman-ī srōš \$3) aφ-aš vāk frāk 'aβiðûn-išnē dūlak bālāī ētūn kunišnē kigūn apastāk jemallelûn-ēt aφ-aš pahnāī ētūn kunišnē ēmaθ anbūrēt levāθēh zamīk rāst iθai manû ētūn jemallelûn-ēt êχ pavan 1 gērāk vēš êχ hānā mušt \$4) lâ hanḥētûn-išnē ēmaθ-aš hānā \$5) hār pavan apastāk nikānē kart hamāī ēmaθ pētāk jehvûn-ēt aš lâ pavan

<sup>29)</sup>  $h\bar{a}n\hat{a}$ , wie so häufig statt ev verschrieben, ebenso v. 18; vd. 16. 7 (16):  $h\bar{a}n\hat{a}$  dänar "einmal"; vd. 9. (132) gl.  $h\bar{a}n\hat{a}$  bär.

<sup>30)</sup> L 4; M1 4: hana angust.

<sup>31)</sup> Dieser willkürliche Wechsel zwischen -es und -e lst vielleicht auch nur als graphische Eigenthümlichkeit zu nehmen.

<sup>32)</sup> Gäth. 48. 6. Wehl Anspielung auf den aus Bund. 10 bekannten Vorgang, dann müsste aber  $b\bar{a}r\hat{a}$  gät gelesen werden "als des Urstiers Lelb befruchtet wurde", was dem urvar kihrak räf des Bund. entsprechen würde.

<sup>33)</sup> Der u-Strich bezeichnet hler die izäset, wie est; als ein Beispiel statt vieler für den umgekehrteu Fall sei erwähnt vd. 3. 42 (149) kigün vät-ī šl-kustē va tak, wo man sich die richtige Lesung aus Spiegel und Thonnelier zusammen suchen kann. Die gleichen Gebete wie hier sind übrigens auch bei der Barešnümceremonie vergeschrieben vd. 9. (132) gl. (bei West "s").

<sup>34)</sup> Hss. must statt must, np. ....; dieselbe Verschreibung wie in angust statt angust. Solche graphische Versündigungen der Schreiber, von denen es im Pehlevi wimmelt, sollte man doch endlich aufhören, für echte Sprachformen zu nehmen. Spiegels Text hat wieder: "3 Häude voll".

<sup>35)</sup> Mi 4: ēvak. Der ganze Vergang spielt sich also in folgender Weise ab: zuerst werden die Haare einen dülak hoch in das Loch gelegt, dann ausgebreitet, und wenn nun wieder Erde darauf geworfen wird, darf kelne Erhöhung auf dem Beden sichtbar sein.

apastāk nikānē la'aḥar 36) 'aβîδûn-išnē êχ dātistānīh zēχ-ī murtakān

'al kart acc-as apastāk lâ guft 37).

Und den Ahunver sage her, 3 oder 6 oder 9 [mal]. Dieser, wenn er den ersten [Ahunver hergesagt hat], muss er das Asem vohū, 3 [mal] das Frauarānē, den Gās, den er [für passend] halt, das Gebet an Srōš und den Vāž ausführen. In Höhe eines dūlak muss er so verfahren, wie das Avesta vorschreibt und er muss es [die Haare] so ausbreiten, [dass] es mit der Erde gleich [ist], wenn er [die ausgegrabene Erde wieder] darauf häuft. Es giebt welche, die sagen: An einer Stelle darf man nicht mehr als eine Hand voll hinlegen. Wenn er es [die Haare] einmal unter [rezitiren des] Avesta vergraben hat, braucht er, so oft es wieder zum Vorschein kommt, es nicht wieder unter [rezitiren des] Avesta zu vergraben, d. h. die Ceremonie für Gestorbene macht er [dann] und das Avesta wird von ihm nicht hergesagt.

sruvē rāī magh bārâ ḥaparûn-išnē 38) min kostaktar 39)

nēmak-ī mānē.

Für die Nägel ist ein Loch zu graben an der äusseren Seite des Hauses.

20. zēχ-ī and madam kand zēχ-ī kēhist anguštē frāktum bakak 40).

So tief wie des kleinsten Fingers vorderstes Glied.

madam 'al tammāh seβalûn-ēš.

Dorthin sollst du [sie] bringen.

22. 'edajin zenāh guvišnē frāk jemallelûn-ēš pērokkar Zartūšt. Dann sollst du folgende Worte hersagen, siegverleihende, Z.:

23. ašvahišt vohūman manû srūt jekojjemûn-ēt pavan zēx-ī frotum (1) maghīh pavan zēχ-ī avēžak šappīr-ih.

Aša vahišta [und] Vohumano, welche angerufen sind an diesem

untersten Loche durch dieses Reinen Frömmigkeit.

24. pavan aštar pavan pērāmūn-kārišnīh pēramūn hānā kārē 3 ājav 6 ājav 9.

Mit dem Messer sollst du ringsherum Furchen ziehen 3 oder 6 oder 9.

<sup>36)</sup> Andreas.

<sup>37)</sup> Der Schlusssatz ist mir nicht klar.

<sup>38)</sup> L4. 39) kostaktar stelit sich zu den bei Darmesteter, ét. ir. I. § 107 angeführten, von Substantiven der Richtung gebildeten Comparativen.

<sup>40)</sup> Eig. "Kleines". Manchmal, z. B. vd. 6. 10 (17), fälschlich bükak ge-

<sup>41)</sup> frötum maghīh als Uobersetzung von parē magaonö ist natürlich baarer Unsinn und nur des Gleichklangs wegen mit magh "Loch" ist die veilständig missverstandene Gathastelle (33. 7) zu der Ehre gekommen, bei unserer Ceremonie recitirt zu werden.

25. ahunvark fink srujē 3 ūjav 6 ājav 9 zonāh êχ fratum ašem vohū 3 fraņarānē māh gās jahsonûn-ēt šnūman-ī srōš aφ-aš vāk frūk "uβiδûn-išnē dūlak bālāī ētūn kigūn min apastāk jomallelûn-ēt aφ-aš pahnāī ētūn kunišnē zēχ-aš ēvak ēvak bên bārā jokojje-mûn-ēt ,paiti tē meregha ašō. zušta" gut-dînā-āūmand îθai manû

leonê 12) jemallelûn-et î Fai munû ahar.

Und den Ahunver sage her, 3 oder 6 oder 9 [mal]. Dieser, wenn er den ersten [Ahunver hergesagt hat], muss er dass Asem vohü, 3 [mal] das Franarānē, den Gās, den er [für passend] hält, das Gebet an Srōš und den Vāž ausführen. In Höhe eines dulak [muss er] so [verfahren], wie man aus dem Avesta vorschreibt, und es so ausbreiten, [dass] es [die Nägel] einzeln darin liegt. [Für die Worte:] Dir, Vogel Ašōzušt" giebt es verschiedene Vorschriften, es giebt [welche], die sagen, vorher [muss man sie hersagen], welche [:] nachher.

26. madam 'al lāy murvē-ī ašozušt at zenāh sruvē nivēdīnem cy zenāh sruvē bārâ 'al lāy nivēdīnem.

Dir, Vogel Asozust, dir mache ich diese Nägel bekannt, d. h.

diese mache ich dir gegenüber bekannt.

27.  $a\varphi$ -at 'al zenāh sruvē nivēdīnem  $\partial \chi$  lā $\chi$  bār $\hat{a}$  'al zenāh sruvē nivēdīnem.

Und dich mache ich diesen Nügeln bekannt, d. h. dich mache ich diesen Nägeln gegenüber bekannt.

28. 'alēh-šān sruvē lūx murvē-ī ašōzuštē at jehvūn-āt aršt <sup>43</sup>) sakkēnū va sanvar va tīrk-ī kharūspar va sangk <sup>44</sup>)-ī kōpīnē <sup>45</sup>) madam 'al šēdū-ān māzanīkān.

42) Andreas.

43) Corr. aus L 4: arstr.

44) Hss. sag, wie bekanntlich immer.

Av. arštiš, Pohl. aršt, orklārt durch nēžak, Tab. مرابع , Fīrd. المنه ist klar; chonso Av. kareta, Pohl. kārt (wofür oben in vd. 17. (18) sakkinā steht), Glesso šamšār (L 4 hat hier fibrigens diesolbo ältero (?) Form dos Wertos; šapšēr, wie sio auch lm Pehl. Pāz.-Glossar vorkommt, desgl. bei Lagardo, gos. Abhandl. p. 72 הكارية — av. vazra, Pohl. vazr, Tab. بمبغ (am Gürtol bofestigt) Fird. عند أنه بين ما المنابعة والمنابعة والمنابعة

<sup>45)</sup> Hier möge ein kurzer Excurs tiber die vd. 14. 9. (32 ff.) aufgezählten Waffen des persischen Kriegers gestattet sein, in dem man auch eine Begründung der Uebersetzung "Schleudersteine" für sangk-t köpinö finden wird. Eine Zusammenstellung der einzelnen Stücke mit den von Herodot erwähnten persischen Waffen hat zuletzt Darmosteter in den Noten zu seiner Uebersetzung gegeben (sehr brauchbar ist ausserdem Mongez's mémeire sur les costumes des Perses), vielleicht ist auch eine Vergleichung derselben mit der von Tabarī überlieferten Kriegsausrüstung nicht unnützlich. Die betreffende Stelle findet sich bekanntlich bei Gelegenheit der Heerosmusterung durch Bäbek unter Chosrö Anösirvän, in der Leydener Ausgabe des Tabarī I. 964 (in Nöldeko's Uebersetzung p. 248, bei Firdüsīed. Mohl VI. 174).

Diese Nägel mögen dir, Vogel A., sein Lanze, Schwert und Bogen und Pfeile aus Hahnengefieder und Schleudersteine gegen die mäzainischen Teufel.

. - Es folgt nv. zainiš mat akana mat thrisas, ajo aghrais, in der Pehlevilibersotzung durch zīno bvasēh kantīr bvasch 30 zēz-ī asīuīn sar wiedergegeben. Bei Tab. lautet die entsprecbende Stelle: جعبة فيها قوسان Köcher, onthaltend 2 Bogen mit den Schnon daran, بوتریها و ثلثیم، نشابد und 30 Pfeile" (Nöid.) Die genaue Ueberoinstimmung in der Zahl der Pfeile noch im 6. Jahrh, nach Christus mit dem Avesta berechtigt gewiss dazu, auch im weiteren Tabari's Mittheilungen für vertranenswürdig anzunehmen; ich glaube daher, man darf unbedenklich zainis, Pehl. zīnē mit "Köcher" übersetzen, wie Darmesteter und Geldner thun, wenn auch für np. زير: sich nur die Bedentung "Sattel" nachwelsen lässt. kantīr liesse sich mit np. كنديل vergleichen "res quaedam e fune confecta" (nach der Erklärung bei Vuliers s. v. allerdings zn oinem ganz underen Zwecke verwendet), se dass wir zu felgender Uebersetzung des Pohievitextes kämen: Köcher nebst Strick (vielleicht auch Riemen) nebst 30 eisenspitzigen (sc. Pfelien). Die Bedeutung "Riemen" hat Geldner schon in der Anmerkung 24 zn seiner Uebersetzung vorgeschlagen, auf die bei Flandin et Coste deutlich sichtbaren Riemen an den Köchern verweisend. Bel Fird, ist dio Zahl der Pfoile 4 (زنه برکم چار تبیر خدنک); neben diesen 4, dio ihm bequem zur Hand sein sollten, hatte der Krieger nber gewiss noch andere lm Kücher. - Schwierigkeit macht die nüchste Waffe. Av. fradakhyana snäuare. bazura, Pehl. köpinő savar (?) (wohl verunglückte Umschreibung des Avestawortes) bazat mit einer anklaren Giosse (Aparg hat gesagt: aus Helz (dar?) lst es vorn gemacht.....) kopino gleich np. كوبين "malleus" zu setzen, geht nicht, ich sehe wenigstens nicht, wie man sich dann mit dem Texte abfinden will. Tab. orwähnt alierdings eluen "Kolben" (عمود) und auch bei Flandln et Coste tragen die Krieger Streithämmer mit längerem und kürzerem Stiel (pl. 164, 178). Ich habe bei meiner Uebersetzung von sangk-I köpin obon durch "Schlondersteine" an تحديق godacht, das im تحبيق اكبيري (Blochmann Ausg. iff, Uebers. p. 111) unter den indischen Waffen erwähnt wird, mit der Erklärung فلاخنا كويند "so nenut man die Schleuder". Dazu gehören dann noch 30 köpInö sang (so liest L-4) "30 Schieudersteine". köpine mlt توبعي zu vereinigen - wenn letzteres die ursprüngliche Form des Wortes ist - steht nichts wosontliches im Wege, da im Pehlevl ani. k öfter statt der media geschrieben wird, z. B. kirīstak vd. 3. 22 (74) (Sp.) (av. geredha), kījā "Gras" neben gījā, vd. 5. 24 (72), 3. 42 (149) u. a. m.; die Schreibung von p im Inlaut statt b (bh) ist, ebenfalls nicht unerhört, z. B. frapd

Av. zrādha, Pehl. zrāī ist 'labarī's رو und Firdūsī's رو holde er wähnen daneben noch den جوشی, Fird. auch den بر شنان und بر شنان und بر شنان المختان با المختان المختان با ال

29. hat *lâ madam* nivēdīnend *ê* , paiti tặ meregha *lâ* jemallelûn-d 'alēh-šān sruvē aḥar jehvûn-d māzanīkān *šêdâ-*ān aršt

ist". Geldner setzt selhst zweifelnd kuiris gleich np. کرس "Holmbusch", was mir nicht wahrscheinlich ist; auch Rückert's Heranziehung von np. حبر ntoga mliitaris" befriedigt nicht. Bei Tabarī und Firdust findet sich vom nichts erwähnt, ich möchte dieser Deutung der Tradition auch keinen besonderen Werth beilegen. Auffüllig schelnt es, dass im Avesta ein für das persische Fussvolk - und um dieses handelt es sich ja in unserem Vendīdād - nach den Berichten der Griechen charakteristisches Wassenstück nicht erwähnt wird, nämlich der Schlid. Bei Herodot (VII, 61) heisst es, die Perser trilgen αντί δε ασπίδων γέρρα, Strabo spricht von ihrem γέρρον ύομβοειδές. Xonophon Cyr. VII, 1. 17 schildert sie als év axpais rais xepoi rà yéppa erwähnt, who or donn auch in Flandin تبس orwähnt, who or donn auch in Flandin und Costo's Abbildungen nicht fehlt. yéggor erscheint stets als speciell persische Wasie (vergl. Stephanus s. v.); sellte es ein iranisches Wort sein und seine Urform in av. kuiris zu suchen sein? spära, aus dem das lm np. allgemein gebräuchliche Wort für Schild, سيم, entstanden ist, erscheint im Avesta als Schild der Frauesi's und der Asi und muss wohl als grosser Schild gedacht werden, wie auch Herodet die yżęga usyaka der Schwerbewassneten besonders erwähnt. - Der paitidana, Pehl. petane wird von der Tradition als "unter dem Panzer" befindlich glessirt, und dieser Auffassung felgend übersetzt Darmesteter das Wort sehr ansprechend mit "tunie", auf Heredet's Angabe περί δε το σώμα κιθώνας χειριδωτούς ποικίλους verwelsond. Anders dagegen et. ir. I, 69, we er nach der Interlinearversion einer Münchener Handschrift, die مُغْتَانِ hat, "mantean" fiborsotzt, hierzn würde der Mantel, den die Krieger auf den Abbiidungen bei Fl. et C. tragen, zu vergieichen sein.

Der Heim, av. sārauāra, Pehl. sārvār mit Glosso targ, ist bei Ṭab. nicht erwähnt, Nöldeke eitirt aus einem andern Schriftsteller aber بنيضن "Sturmhaube" und معقر "Helm"; Fird. hat für den Helm zahlreiche Ausdrücke, am

va sakkinû va sanvar va tîrk-î kharûspar va sangk-î kopin[-î šêdû-

ān-ī māzanīkān 146).

Wenn man nicht die Nagel bekannt macht, d. h. [die Worte:] "Dir, Vogel" nicht sagt, [so] werden diese Nägel nachher für die mazainischen Teufel, Lanze und Schwert und Bogen und Pfeile aus Hahnengefieder und Schleudersteine [der mazainischen Teufel].

30. harvisp druyand havāh-(en)d aφ-šān bên tanē drūž jahsenûn-d manû adāšt 47)-dātēbar havāh-(en)d êz dātēbar pavan datebar lû jahsenûn-d.

Alle sind schlecht und haben die Lüge im Leibe, die keinen Priester annehmen, d. h. den Priester achten sie nicht als Priester.

31. harvisp manû adāšt-dātēbar havāh-(en)d 'alēh-šān asrōš havah-(en)d êy-šan khudai 18) pavan khudai lû dast jehvûn-et.

Alle, welche keinen Priester annehmen, die sind ungehorsam, d. h. von ihnen wird der Herrscher nicht als Herrscher geachtet.

32. harvisp manû asrōš havāh·(en)d 'alēh·šān anāšōk 49) havāh-(en)d êx druvand havāh-(en)d.

Alle, welche ungeborsam sind, die sind Ketzer, d. h. sie sind

verdammt.

33. harvisp manû anahravê havah (en)d êz manû zenah minda'am druvand jehvûn-t jekojjemûn-ēt 'alēh-šān tanāpuhrakān havāh-(en)d êx margargān 50) havāh-(en)d.

Alle, welche Ketzer sind, d. h. die in solchem Grade schlecht geworden sind, sie sind Tanapuhr, d. h. des Todes werth sind sie.

# Vd. 6. (Glossen).

9. (Glosse). êx zenāh zamik zēy āmār manû-aš hajjā pataš bara vazalûn-ēt1) ēma 9-aš mūī 1-tāk2) la'ahar 'al zamīk jekojjemûn-

47) L 4 falsch ada (sic) dat wio auch vd. 20. 1 (8). 48) In den Pohlevipapyrus des Königl. Museums in Berlin scheint das Wort, wenn ich richtig lese, mlt der Media geschrieben zu sein, gegenüber

dem khütal der Bücher.

49) Unter diesem Wortmonstrum verbirgt sich gewiss auch anahrave, wie

in Vs. 33 and auch an der Parallelstelle vd. 16. 43 (44) steht.

<sup>46)</sup> Fälschlich in den Hss. wiederholt. Nach dem Bundehes frisst bekanntlich der Vogel Asozust die Nägel, wenn sie afsüt jekojjemûn-et, andernfalls bonutzen die Teufel und Zauberer dieselben als Pfeile und tödten ihn damit. -Aelmliche abergläubische Verstellungen bei anderen Völkern sind zuletzt zusammengestellt von A. V. W. Jackson "On some Avestan superstitions and their parallels elsewhere" in den Proc. der Amer. Or. Sec. Okt. 1885 p. XVII.

<sup>50)</sup> Aus dergleichen Stellen, vergl. z. B. auch vd. 5. 4 (13), wo margargan als nähere Erklärung zu tanäpuhr bluzugefügt wird, scheint hervorzugehon, dass boide Worto ursprünglich als Synonyma aufgefasst wurden, und dass somit die Scheidung, wie sie in der gesammten Parsoniiteratur streng durchgeführt wird, erst jüngeren Ursprungs ist.

<sup>1)</sup> Dieselbe Phrase vgl. vd. 7. 12 (28), 5. 32 (107), 7 (6) (Gl.) und öfter. 2) vd. 7 (28) (Gl.) Min. 2. 12.

ēt tanē drānāl va pahnāl zamīk 'að 'al majjā') hamāk rīman va ētūn kigūn ševifūn')-ēt îtai manā ētūn jemallelūn-ēt îv lārā anģišnē') šanat drānāl') lā haparūn-išn va lā zār'iðun-išnē aq-aš majjā madam lā šeβaqūn')-išnē ēmat haparūn-d va zār'iðun-d tanāpuhr-l vanās ēmat'-aš majjā madam šeβaqūn·d tanāpuhr-l ēmat' kolā 3 'aβîδūn-d dō tanāpuhr ēmat'-aš dār-ī tar madam bārā afzīnēt') aq-aš haqarūn-t jehvūn-ēt aq-aš zār'iðun-t jehvūn-ēt lā nihumbišnē aq-aš madam lā sāgāðun ')-išnē ēmut' nihumbēt ājavaš madam raved vanās (va) vanās ') lā 'aβīδūn-t jehvījemūn-ēt kolā māh levāt' ēh zamīk ĉy ēvkartak ') ēmat'-aš pataš bārā jemūtîn')-ēt zamīk rīman 'al 'aβīδūn·ēt lo') zēy-ī gutkartak lā kuned bārā' li khašt va aqrā va rēkk pavan hānā sānē zenāh kigūn āturistar-ī khurtak sang-ī khurtak gaġ-ī khurtak khāk-ī khurtak va qimhā-ī khurtak ēvak levāt'ēh terē' 2' ây gutkartak pavan minda'am-ī neyšēh va ēvkartak levāt'ēh zamīk' sangēn

Die Verunreinlgung dringt so tief in den Erdhoden ein, als dieser kein Wasser enthält, an diesem bricht sie sieh.

<sup>4)</sup> Andreas; (hallilan- lst 3. Plur. Perf. von / לאח, = aram. אוללון).

<sup>5)</sup> Np. التحسين , boi Vullers orklärt darch بيزة ريزة كري. Dadurch würde eine weiter unten als klurtak bezeichnete Substanz entstehen, welche die Verunreinigung nur in sich selbst absorbirt, sie also nicht auf die tieferen Schichten der Erde überträgt (?). MI 4: niangisne (?).

<sup>6)</sup> Eine Unform, ich wage aber nicht zu kerrigiren.

<sup>7)</sup> Ob der Sinn dieses Satzes richtig getroffen ist, ist mir zwelfelhaft. Np. زخریان bedeutet nach Richardson "to throw away", über das Verbum ist mir senst nichts bekannt. Das lielz darf man wehl aus dem Grunde nicht auf einen durch Leichen verunreinigten Acker werfen, weil es dadurch als Brennhelz unbrauchbar würde. Mi 4: druvand ag-as ta nih.

<sup>8)</sup> Das va habe leh nach vd. 16. (8) Gl [L 4] eingescheben, der Ausdruck ist wehl synonym mit dem bekannten ahar vanäs mlu vanäs, z. B. vd. 16. (32) (Gl.) 17. (11) (Gl.).

Dle Begriffe ëvkartak und gutkartak spielen eine wichtige Relle in den ceremeniellen Verschriften der Pärsen, im Pehl. Vend vergl. besenders vd. 7. (28) (Gl.); im Sāj. lā-šāj. 2. 36. 37.

<sup>10)</sup> Ml 4, die andern Hss. dittographisch 'aβίδûn-ēt al 'aβίδûn-ēt.

<sup>11)</sup> Die Bedeutung "ausser" bildet den Uebergung zu der Bedeutung "aber" bei bärå, z. B. vd. 3. 41 (143) (Gl.) bärå pavan hänå jalisenån-et "aber dafür hält er, das meint er", vergl. auch (144) fl.; vd. 9 (132 Gl.) bärå pavan mindatam-1 gumän jehvån-et "aber, [wenn] über einen Gegenstand Zweifel ist"; vd. 16. 17 (40) (Gl.), bärå kigün zëz-ī lå šappêr zenāh-k lå voh "aber wie dieses nicht gut [ist, ist] auch jenes nicht gut; Min. 2. 130 "leh bin kein Mädchen, sendern deine guten Worke" (bärå kunisne-ī nevak-ī läz).

<sup>12)</sup> Status constructus.

<sup>13)</sup> Hier sind augenscheiulich die Adjectiva evkartak und gutkartak umzustellen, vergl. Saj. la saj 2. 37, wo sich übrigens in den einzelnen Stoßen Abweichungen von unserer Stelle finden. Die Ilss. haben hier noch die Worte ez gutkartak, die ich, weil mir sinnles scheinend, gestrichen; will man sie jedoch im Text behalten, so muss man mit MI 4 iesen "venäh gütkartak u. s. w. "von dem getrennten, aus Stein und Mörtel bestehenden sagte Afarg: es ist verbunden", doch scheint dies gezwungen.

va gagene Aparg 14) guft ey evkartak Gögösnasp 15) guft ey zey-ī and gerak sang emad: bara sepagan-et levadeh zamik di pavan patmānak zuzjû bārâ jehvûn-ēt ēmað bārâ haqarûn-ēt bārâ halillûn 1)-ēt pavan gērāk zazjâ bārâ jehvûn-ēt ēmað bārâ haqarûn-ēt bārâ lâ hallilûn-ēt hakarz zazjâ lâ jehvûn-ēt 10) ēmað madam dār-1 bārâ jemûtûn-ēt ēmað madam mātakvar 17) barû jemûtûn-et zamîk riman va emad madam zey barû jemûtûnēt zēz-aš aq-aš rust zamīk zazjā.... tāk ētūn jehvûn-ēt kigūn bānē ēma I madam bane 18) bara jemūtūn-ēt ēma I -as minda'am-1 la'ahar 'al palakānē 19) la jekojjemun-ēt banē 'ab 'al āškop 20) rīman va āškop tanhāk21) zazjū ēmaid-aš minda'am-1 la'ahar 'al palakānē jekojjemûn-et bane 'ad 'al askop rîman ya zamîk 'ad 'al majjû rîman ya āškop tanhāk la rošnak ēma Vēn naī-129) bara jemūtūn-et kolū do rīman 'aβîδûn-ēt tanhāk zēx gērāk 23) êx bārû neφalûn-ēt va tanhāk zez gerāk cy-as hajjā bara vazalûn-ēt idai mana ētun jemallelûn-et êz zêz gerak riman lî 'abîbûn-et êmad bên khumbē-ī *âs bārâ jemûtûn-*ēt khumbē akār va *âs* ētūn *jehvûn-*ēt kigun khurišnē bên 3 gam va ēmad-aš bên ûs būrû jemûtûn-ēt ēma 9-aš minda am-1 la ahar al khumbē la jekojjem ûn-ēt khumbē navan khuškar šājet 24).

<sup>14)</sup> In Spiegel's Text findet sich die interessante, von der Gedankenlesigkeit der Schreiber zeugende Aramäisirung des Namens Madam-g.

<sup>15)</sup> So oder Gögöšasp ist die traditioneile Lesung. Zu lesen ist vielleicht Dö- oder Jögñšnasp "der zwei resp. der junge Hengste hat".

<sup>16)</sup> Vergi. Saj. la-saj. 2. 16.

<sup>17)</sup> Den Passus bis tak etc. vermag ich nicht mit Sicherheit zu übersetzen, die Worte von zazja u. felg. an habe ich ganz weglassen müssen. Bei mätakvar ist vielleicht an Bund. 27. 23 zu denken, we ven den 30 Arten der hauptsächlichsten Früchte (mēvak mātakvar) die Rode ist.

<sup>18)</sup> Vorgl. West's Ueborsetzung des Passus zu Śāj. lā-šāj. 2. 18. Der Bogriff des tāk ist übrigens oin sehr unbestimmter.

<sup>19)</sup> So resp. parakān in Mi 4 und cinmal in L 4; Spiegel und Thenn. nach dom Par. Cod. parākan oder pardakān, wie auch einmal in L 4 steht. West liest pardakān und übersetzt "the partitions", im Text des Šāj. iā-šāj. aber parakān (§ 18 "the caves" § 22 "the berders"). Die Treppe vermittelt ganz natürlich die Mitthellung der Verunreinigung an die Erde.

<sup>20)</sup> สรัหบุ๊ף, np. الشَّكُوبُ habo ieli init "Gobāik, Balkenwerk" übersetzt, da vd. 2. 26 (69) Av. fraskomba durch frāž-āškūp im Pehlevi wiedergegeben wird. Man könnte auch an Säulen denken, auf denen das Dach ruht. Wost's "balcony" ist gowiss falsch.

<sup>21)</sup> tanhük, wie einmal bei Spiegel steht, habe ich im foigenden überail corrigirt, Hss tiinak, tišak oder ähnlich.

<sup>22)</sup> L 4, Mi 4: nāk-1, vieileicht ist nāv-1 zu iesen "in fliessendem Wasser", das dann gleich av. nāvja zu setzen wāre, welches ietztere die Pohl. Uebers. ullerdings immer durch nāvtāk wiedergiebt.

<sup>23)</sup> Corrigirt.
24) Ven West übersetzt Šāj. lā-šāj. 2. 314; warum dieser statt khurišu ravišu liest, ist mir nicht kiar. Ueber das Essen, das weniger als 3 Schritte von Leichen entfornt ist, vergl. vd. 5. (134) (Gl.). khuškar ist np. בּשָּׁבׁי.

Als solchen Erdboden sieh den an, auf dem Leben entflohen ist. Wenn davon [von der Leiche, nur] ein einziges Haar auf der Erde zurückbleibt, [so] ist die Erde in der Grösse und Ausdehnung eines [ganzen] Körpers bis zum Wasser ganz verunreinigt und [zwar] so [weit] wie er daliegt. Es giebt welche, die sagen: "[Die Erde] muss man zerstückeln". Ein Jahr lang darf man [die Erde] nicht umgraben und sie nicht besäen und nicht bewässern; wenn man [sie] umgrübt und besäet, [ist es] eine Tanāpuhrsünde, wenn man sie bewässert, [ist es] eine Tanāpuhr[sünde], wenn man alles dreies thut, [sind es] 2 Tanāpuhr[sünden]. Wenn man frisches [grünes] Holz darauf hinwirft, und [die Erde] ist umgegraben und sie ist besäet, [so] darf man [das Holz] nicht bedecken [mit Erde] und man darf nicht darauf treten; wenn man [dennoch] darauf tritt [und] wenn man [es] bedeckt, so hat man trotzdem nicht

Sünde auf Sünde gethan.

Alles, was zusammen mit der Erde, d. h. verbunden [mit ihr ist], wenn etwas darauf stirbt, verunreinigt es die Erde; das [von ihr] getrennte macht [sie] nicht [unrein]. Aber Ziegelstein, Erde und Kieselstein [gehören] zu dieser [ersteren] Kategorie. Folgendes, wie feine Asche, kleine Steine [Kies?], feiner Mörtel [oder Gyps], feiner Staub und feines Mehl [sind] eines wie das andere, nämlich getrennt in ihrem eigenen Wesen und verbunden mit der Erde. [Von] aus Stein und Mörtel [Gyps] bestehendem sagte Afarg: [Es ist] verbunden [mit der Erde]. Gögösnasp sagte: So viel von einem Fleck ein Stein [einnimmt], wenn man [ihn mit Wasser] begiesst, [so] wird er zugleich mit der Erde in gleicher Ausdehnung rein; wenn man [ihn] ausgräbt und abwäscht, wird er auf der Stelle rein, wenn man [ihn] ausgräbt und nicht abwäscht, wird er nie wieder rein. Wenn [etwas] auf einem Baume stirbt, [vor allem], wenn etwas auf einer Hauptart [der Bäume] stirbt, [ist] die Erde verunreinigt; und wenn etwas auf dem stirbt, was daranf gewachsen ist, [ist] die Erde rein..... Ein Gewölbe ist ebenso wie ein Wenn [jemand] auf einem Dache stirbt, so [ist], wenn nichts von ihm an der Treppe zurückbleibt, das Dach bis an das Gebälk unrein und das Gebälk allein rein. Wenn etwas von ihm an der Treppe zurückbleibt, [ist] das Dach bis an das Gebulk unrein, und die Erde bis zum Wasser unrein, und [was] das Gebälk allein [anlangt], [ist es] nicht klar. Wenn [jemand] in einem Röhricht stirbt, vernnreinigt er alle beide [Stellen], allein die Stelle, wo er [hinein] fällt und allein die Stelle, wo sein Leben entflieht. Es giebt welche. die sagen: Diese [erstere] Stelle verunreinigt er nicht. Wenn [etwas] in einem Weinkrug stirbt, [ist] der Krug unbrauchbar und der Wein wird so, wie Essen innerhalb dreier Schritte; und wenn [etwas] in Wein stirbt, eignet sich, [auch] wenn nichts von ihm im Kruge zurück bleibt, der Krug [nur noch] für Kleie.

<sup>15. (</sup>Glosse) Sōšjāns guft êx zenāh zēx jehvûn-ēt ēma 9-aš

madam jehomton 25)-ēt 'að ēmað-aš madam lá jehomton-ēt framānē spökhtanē 26) rāī vēš laið êx sröšēkaranām-1 va Kīrātanē Bökēt 27) guft êx zenāh tanāpuhr 1 framānē spökhtanē rāī 'að ēmað-aš

madam jehomton-et a marargan 28).

Sōšjāns hat gesagt: solches geschieht, wenn es [sc. das Wasser] darauf kommt; so lange es nicht darauf kommt, ist wegen Nichtbefolgung des Befehls [die Sünde] nicht schlimmer als 1 srōšk. Kīrātan Bōkēt hat gesagt: Solches [ist] eine Tanāpuhr[sünde] wegen Nichtbefolgung des Befehls, sobald es darauf kommt, [ist es] Margarzān[sünde].

64. (Glosse) Söšjāns gust va Koštanē Bökēt 28) gust êz pavan la'ahar opatišnīh 'al majjā āstarēt pavan avanāsīh-ī 80) 'alēh zenāh min apastāk pētāk zēz jehvûn-ēt ēmad gaßrā-1 stāk jehomton-ēt va nūsāī-1 bên majjā šezißûn-ēt stīk avēbīmīhā va avēzīānīh jehvûn-ēt ēmad-aš bārā tuvān jehaidon 81)-tanē aš būrā ābarišnē ag-aš tanāpuhr-1 kirsak ēmad-aš būrā tuvān jehaidon-tanē būrā lā jehaidon-ēt aš tanāpuhr-1 vanās Gögöšnasp gust êz margarģānē zenāh vastrē hanhētûn-tanē pāhrēg-ī vastrē rāī āpājet 32) 'ad ēmad-aš madam lā jehomton-ēt êz rīmanē lā jehvūn-ēt

29) Ueber die Bedentung des Namens s. Nöldeke, Geschichte des Ar-

tachshir 1 Papakan p. 494.

<sup>25)</sup> Andreas. Söğjüns vertritt alse den Grundsatz, dass die Sünde an sich nicht schlimm ist, sondern nur ihre Felgen.

<sup>26)</sup> West zu Śāj. 15-šāj. 4. 14 slebt hierin das Strafmass farmūn; dasselbe ist aber wohl erst später künstlich censtrnirt.

<sup>27)</sup> Ml 4 weist hler eine interessante graphische Ferm auf; es sind hler nämlich die belden Zeichen n und g zu einem p vereinigt, so dass man den Namen Bapet lesen müsste, wenn man ihn nicht kennte.

<sup>28)</sup> Was das a (a?) ist, vermag ich nicht zu sagen; es als Praposition wie in av. aputhra "schwanger" zn fasson, würde bei amargargan und ariman zwar passen, nicht aber in Zusammensetzungen wie a bara. Ich habe mit aus dem Pehl.-Vend. felgende Stellen notirt, we das a gewissermassen als Nachsatz elnleitend verkommt (übrlgens ehne erschöpfend seln zu wellen): E rīman "dann ist er unrein" vd. 6. (64) Gi. (73) Gl.; a gutar laid "dann thut es welter nichts" vd. 7. (28) Gl.; a gntkartak "dann sind sle getrennt" (vergl. oben Gl. 9) ib.;  $\bar{a}$  band  $za\chi j\hat{a}$   $\bar{a}$  ballanc  $za\chi j\hat{a}$  "dann ist das Band rein, dann ist das Klsson rein" ib.;  $\bar{a}$   $\hat{b}$   $\hat{a}$   $\hat{b}$   $\hat{a}$   $\hat{b}$   $\hat{a}$   $\hat{b}$   $\hat{b}$  Gl. neben la sajet; a pavan hallilan-t jahsenan-isne "dann ist es für gewaschen anzuschen", vd. 5. (159) Gl.; a pavan ras-T 'alch "dann geschicht es durch sie (dle Ardul sura)" vd. 7. 16 (38. 39. 40) Gl.; a bara sallita pesaqun-tane "alles [da] wo or sich befindet, das darf or abhauen" vd. 7. (14) Gl.; a pavan khīsm va barsom sajet "dann eignet es sich als Brennhelz und Barsom" ib.; a bara segalûn-isne "alles was man zuver wegtengen kann, das soll man wegtragen" vd. 7. (134) Gl.; kand iaai a bara jehaison-em "wie viol os [auch] sind, lch hole [sie] horaus, vd. 6 (64) GL - Nach emas steht sonst häufig (besenders im Menor-T khrat) Edajin im Nachsatz; vd. 3. 32 (105) entspricht z. B. ēma? — edajin einem avestischen jat - nat.

<sup>30)</sup> Gegensatz von pavan vanäskärih, der bewussten Begehung einer Sünde.

<sup>31)</sup> Andreas.

<sup>32)</sup> Saj. 12-saj. 2. 83, vergl. überhaupt zu der ganzen Glosse 1b. 2.79 u. folg.

ēma d- aš bên vazalûn-ēt aš pavan hānû mēnišnē bên vazalûn-išnē êz kand îdai ā bārû jehaidon-em māh ēma d lû pavan hānā mēnišnē bên vazalūn-ēt êy kand îdai bārā jehaidon-em33) va ēvak va terê zēz gērāk šeziβinn-ēt aφ-aš pataš patkopēt ā rīman ēmad bên "Bidûn-t pavan hāna mēnišnē bara šeßagan-ēt 34) cy barâ lû jehai Jon-em mad ahar lu'ahar vazalûn-et barû jehaidonēt ak rīmanē kolû kigunaš sappir būrû tuvān jehaiston-tanē šājet jinse Bûn-tanê hanlictûn-tanê jehai Pon-et min majjû lû patakhša seßalûn-tanē vārān hamak majja 35) ēma 9 - aš ētūn būra tuvān jehaidon-tanë ëmad kartak kartak avi bürû pesaqûn-isnë aq-as kartak kartak bürû seßalûn-isn as kolû kartak-1 (rūi) 311) judūh va sakkînû min nambē zayjû nesayûn31)-išnē aq-aš kolû kartak-1 rāī tanāpuhr-1 kirfak 37) hānā pavan burtanē va hānā pavan šūdėtun 1)-tane hamai and patakhša 'ad min bīm-ī majja se Balanēt Dātsarrakhū39) gust êz pavan šādetun-tanē rāī 40) pātakhšā min bīm-ī majjā būrā sebalūn-ēt 35) patmānak ēmad majjā la'ahar 'al majja la jehomton-et nusai la ahar 'al majja opastane bim laid 41).

Sösjäns hat gesagt und Köstan Böket hat gesagt: Durch wiederhineinfallen [von Knochen etc.] in das Wasser verunreinigt es [der solches verursachende Mensch] durch seine Fahrlässigkeit. Das geht aus dem Avesta hervor, dies geschieht, wenn ein Mensch hinzukommt, und ein Aas liegt im Wasser, und es ist keine Gefahr [dabei] und kein Schade für ihn, so soll er wenn er im Stande

<sup>33)</sup> Die Hss. haben hier müssige Wiederholungen der verhergehenden Worte.

<sup>34)</sup> Corrigirt.

<sup>35)</sup> Man darf das Aas nicht anfassen und dann doch liegen lassen. Von  $se\beta ablan$ -tanë bis  $majj\hat{a}$  ist der Text augenscheinlich nicht in Ordnung, der Inhalt des Satzes scheint sich mit Šäj. lä-šäj. 2. 94 zu decken. Nach Šäj. iä-šäj. 2. 9 ist das tragen einer Leiche im Regen eine Margarzänsünde.

<sup>36)</sup> rat scheint im Text ausgefallen zu sein.

<sup>57)</sup> Solche Uebertragung der Wirkungen einer guten That resp. Sünde von dem Ganzen auf dessen einzelne Theile ist sehr beliebt im Pärsismus (das gleiche begegnet übrigens auch im Talmüd), z. B. vd. 3. (138) Gi.: "Wenn [das Aas] von Würmern angefressen ist, [und man vergräbt es wieder in der Erde], so ist das [für den betreffenden] jedes einzelnen Wurmes wegen Ursache einer Tanäpuhr[sünde]".

<sup>38)</sup> Dem Bestreben, möglichst wörtlich zu übersetzen, ist hier, wie ich fürchte, die Deutlichkeit zum Opfer gebracht. Der Sinn der Stelle ist: für das wegtragen und dann hinlegen eines Aases auf dem trockenen Lande ist zu beachten, dass dies in einer Entfornung geschicht, wo bīm-ī majjū (Befürchtung für weitere Verunreinigung des Wassers) nicht mehr vorhanden ist.

<sup>39)</sup> Aus Farrakhū entstand durch u-Epenthese die jüngere Form Ferrukh. 40) Corrigirt. L 4. Ml 4: rāk Sp. Thenn.: rūšak. Die Aenderung von rāk in rāī ist ganz ungezwungen, pavan mit felgendem rāt in der Bedeutung "für, betreffend" findet sich z. B. auch vd. 3. 31 (104) pavan pānakīh-ī apurnāk-irāī, rāk kommt noch in der mir unklaren Glesse vd. 7. (82) vor, we elne Aenderung in rāī allerdings nicht möglich scheint.

<sup>41)</sup> Den Schluss der Glosse vermag ich nicht zu übersetzen.

[ist], es herauszuholen, es herausholen und es ist für ihn eine Tanapuhrgutthat. Wenn er im Stande [ist], es herauszuholen und er holt es nicht heraus, [ist] es für ihn eine Tanapuhrsunde. Gogošnasp sagte: Eine Margarzān[sünde ist es für ihn]. Die Kleider abzulegen, ist der Schonung der Kleider wegen ziemlich, damit nichts davon darauf kommt, d. h. sie nicht verunreinigt werden. Wenn er hineingeht [in das Wasser], soll er mit dem Gedanken hineingehen: Wie viele es [auch] sind, ich hole sie heraus. Denn wenn er nicht mit dem Gedanken hineingeht: "Wie viele es [auch] sind, ich bole sie beraus" und ein oder ein zweites [Ais] liegt an der Stelle und er stösst daran, so ist er verunreinigt. Wenn er ein hineingethanes [Aas] mit dem Gedanken verlässt: "Ich hole es nicht heraus" so ist er, auch wenn er nachher zurückkehrt, und es herausholt, doch verunreinigt. Alles, wie es bequem möglich ist, es herauszuholen, ist erlaubt. [Es] zu nehmen und [wieder] hinzulegen, wenn er es aus dem Wasser herausgeholt, ist nicht erlaubt. Es im Regen wegzutragen ist auch so, wie wenn es im Wasser liegen bleibt (?). Wenn es [nur] so möglich ist, es herauszuholen, wenn [es] in einzelnen Stücken [geschieht], so soll er es zerschneiden und stückweise wegtragen. [Für] jedes einzelne Stück muss er Hand und Messer von der Nässe rein abwischen und jedes einzelne Stück ist für ihn eine Tanapuhrgutthat. Sowohl beim wegtragen wie beim hinwerfen, ist immer so weit massgebend, bis er es aus [dem Umkreis der] Befürchtung [Gefahr] für das Wasser wegträgt. Dätferrukh hat gesagt: "Für das hinwerfen ist massgebend, [dass] er es aus [dem Umkreis der] Befürchtung [Gefahr] für dass Wasser wegträgt in einer Entfernung, wo das Wasser [das von dem Aase herabträufelt] nicht wieder in das [ursprüngliche] Wasser zurückkommt [und] keine Befürchtung ist betreffs des wiederhineinfallens des Aases in das Wasser.

71 (Glosse). zenāh min apastāk pētāk zēz jehvûn-ēt ēmaðaš karpišn 42) bên lû gumēkht jekojjemûn-ēt pavan gut gāmak 43) āšinkišnē pavan gut gērāk rēkišnē gāmak pavan khuškar šājet gērāk ēmað bārû hunhēt ā zazjû 44) iðai manû ētūn jemallelûnēt êz ēmað pavan ham gērāk āšinkēt pavan ham gērāk rēkēt

<sup>42)</sup> Bokanntlich Glosse zu av. ütha vd. 6. 10 (17). Wenn Fett oder Mark in das Wasser käme, würde die Versündigung eine weit grössere sein da es sich hier um einen ganzen Leichnam handelt, käme § 25 (53) unseres Vendīdād zur Anwendung, der je 1000 Schläge mit dem aspahē astra und dem sraese. karana verschreibt.

<sup>43)</sup> West schelnt nach seiner Bemerkung zu Šūj. lā-yūj. 2. 118 (S. 275) die Stelle ganz anders aufzufassen: gamak als "clothing" ist mir hier nicht wahrscheinlich.

<sup>44)</sup> Zu ā zazjā, wie in Ml 4 steht, und nachher ā šājet s. o. Nete 28.—
Der Nasal des Verbums ni]humbītanē findet sieh bald durch m bald durch n
ln den Handschriften ausgedrückt, doch ist die Schreibung mit m die verwlegende. Ebense wechseln Kompositum und Simplex ganz beliebig.

ā šājet ģāmak pavan kār·1 šājet Nēšāpuhr guft êχ majjā 'al varzē <sup>45</sup>) šallītā dāštanē ēmaθ bên var·1 bārā jemūtūn·ēt ēmaθ·aš minda'am·1 la'ahar 'al var lā jekojjemūn·ēt var <sup>45</sup>) zaχjū ēmaθ·aš minda'am·1 la'ahar 'al var jekojjemūn·ēt var ēmaθ jinseβūn<sup>47</sup>)·ēt akār va āturistarēnē kārūkēnē <sup>48</sup>) zēχ and gērāk sangēnē gaģēnē

pavan patmānak būrâ jehvûn 49)-ēt.

Es geht aus dem Avesta hervor, dies geschieht, wenn Fett sich nicht damit gemischt hat. Mit einem besonderen Gefäss ist es auszugiessen, an einen abgesonderten Ort ist es hinzuschütten; das Gefäss eignet sich [nur noch] für Kleie; wenn man die Stelle [mit Erde] bedeckt, so ist sie rein. Es giebt welche, die sagen: "Wenn man es an demselben Orte [wo die Verunreinigung stattgefunden hat] ausgiesst, an demselben Orte hinschüttet, so ist es [auch] richtig. Das Gefäss eignet sich [nur] für einmaligen Gebrauch". Nīšāpūr hat gesagt: "Das Wasser für Feldarbeit zurückzubehalten, ist erlaubt". Wenn [jemand] in einem Bassin stirbt, ist, wenn nichts davon in dem Bassin zurückbleibt, das Bassin rein; wenn etwas davon in dem Bassin zurückbleibt, ist, [auch] wenn [es] herausgeholt [ist], das Bassin unbrauchbar und [seine] aus Asche und Kalk bestehenden [Theile] sind, so weit die Stelle von Stein und Mörtel ist, in dem Verhältniss [unbrauchbar].

Die Uebersetzung der Glosse 73 habe ich einstweilen zurückgestellt, da sie eine Anzahl Schwierigkeiten bietet, die ich noch nicht zu lösen im Stande bin. Herr Dr. West, den ich bezüglich einiger oben übersetzten Stellen um Auskunft gebeten, hatte die Güte, mir seine Ansicht brieflich mitzutheilen. Da bei Empfang seines Briefes mein Manuscript bereits gedruckt war, lasse ich Herrn Dr. West's Mittheilungen noch hier folgen. Der genannte Gelehrte schreibt:

The best reading I can suggest for Pahl. Vd. 14. 37 is as follows: Shashum, kôpîn-î shôl bâzaî (Afarg guft aê min shôl-î pêsag (pêsh) kard yekavîmûnêd, Mêdyômâh guft aê min dô-cînak kard yekavîmûnêd) levatman 30 zak-î kôpînő sag, "Sixth, a sling

49) L 4.

<sup>45)</sup> Np. زبر , das natürlich auch zu V verez gehört.

<sup>46)</sup> In Spiegels Ausgabe ist die Stelle verkürzt; unter dem var ist ein ausgemauertes, vorzüglich zum Baden dienendes Wasserbassin zu verstelnen, wie es sich noch heute (مرياجه, wenn grösser auch عرياجه) in persischen Gärten findet.

<sup>47)</sup> L 4, Ml 4.

<sup>48)</sup> Unsere Stelle erhält ihre Erklärung durch die bei Vullers s. v. באלפ angeführten Citate: äturistar und kärük wurden zu Mörtel verarbeitet, der beim Hausbau und der Anlage ven Wasserbassins u. dgl. (בר פיט פוסטול זיין) zur Verwendung kam.

which is an arm-noose (Afarg said (would have said) this is made from a noose of palm-fibre, Médyômâh said this is made of a double fold) with 30 sling-stones. Dastur Hoshangii, in his MS. Palil. Vend., says that kopin is usually pronounced gofin after the Gujerati gophan or gophan ,a sling"; whether this comes from a dialectical Pers. kôpin, or can be traced to Sans. gumphana, is uncertain. - I understand kopin as an epithetical noun meaning ,a striking, hitting, battering thing"; the form being adj. from kôp, the base of kôftanð = كموفنتين. — Nach einer kurzen Bemerkung über die Möglichkeit, dass das shôl umschriebene Wort nur eine Transcription von av. snavare = Pahl. snavar sei, heisst es weiter: I think, however, that Pers. شولاري, "a noose" is as likely a way out of the difficulty as any other; the two occurences of the word reduce the likelihood of corruption. - The word pesh در چینه = I take as the date-palm . . . All I can say for do-cinal is that I can think of nothing else suitable; a word written in the same manner occurs in Sls. 2. 45 where I have translated it "room", reading gunjinak, "a store-room"; but neither this, nor dôzīnak, a sting, point seems to suit the context at all.

Wenn schon durch den Hinweis auf Gug. göphan das oben von mir zur Erklärung von köpin herangezogene روبهاي (göbhan) nicht mehr ganz allein steht, so möchte ich jetzt doch nicht mehr auf das seiner Etymologie nach durchaus unkekannte indische Wort zurückgreifen (sanskr. gumphana "das Winden eines Kranzes" ist eine junge Bildung); die Parsen in Bombay würden zudem auch möglicher Weise kaum auf die Aussprache göfin gekommen sein, wenn sie nicht in Folge ihrer geographischen Lage genauere Kenntniss vom Gugeräti erhalten hätten. Allerdings wüsste ich ausser der Ableitung von köpin beizubringen.

Ueber die von mir unerklärt gelassene Glosse zu ränpän schreibt Herr Dr. W.: I would suggest either rånpånö-i sipar-icö, "greaves which are also (even) a shield", or rånpånö-i sipar-cak, "greaves that are a small shield ("", dimin. of "", cf. "", — Ueber die oben weggelassene Stelle in Vd. 6. 64 (Gl.): "I read as follows: amat dasht pavan aëväkardakih mayå yaklısenuned, shalitå amat min frayav lälä yensedünyên, lakhvär val vakhsh hankhetüned, "when a plain retains water in continuity it is allowable when one shall take up the corpse from the inunded (flooded) land and one puts it back to rising ground". Frayav seems to be Av. frapa, not fra-apa which is Pahl. fraz maya; vakhsh occurs in the sense of "rising" ground, or the "spur" of a mountain in Dadistan-i Dinik 15, 5; 17, 17; 18, 2. — I suppose a rising ground is called

vakhsh, a growth", because the hills are believed to have grown. These meanings of frayav and vakhsh are also applicable to Pahl. Vd. 3. 14 (78) - die nun folgende Uebersetzung dieser Stelle lasse ich bier weg.

### Zur Entzifferung der Pehlevipapyrus.

Exkurs zu Note 48 (Seite 41).

Die stattliche Anzahl der im hiesigen königlichen Museum befindlichen Pebievipapyrus ist zum ersten Male von E. Sachau im Jahre 1878 in Lopsius' Zeitschrift p. 114/16 kurz besprochen worden. In neuester Zeit hat sich J. Kirsto eingebender mit der Entzifferung der Wiener Papyrus beschäftigt und eine Reihe palaeographischer Resultato selner Untersuchungen im 4. Bande der "Mittheilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer" S. 123-125 veröffentlicht; die Uebersetzung eines zusammenhängenden Textes ist noch nicht versucht worden. Bei der Vieldeutigkeit der Pehlevischrift schen an sich, deren Lesbarkeit hier noch in hohem Grade durch die im ausgedelautesten Masse angewandte Kursive orschwert wird, scheint es jedoch nnerlässlich, dass jeder Versuch der Lesung eines Wortes seine Bestätigung durch die Uebersetzung erhalte. Se könnte heispielsweise das von Kirste als ētūn (No. 9 n. felg.) gelesene Wort auch atare oder satre u. a. m. gelesen worden, wie denn auch wirklich atare mah genau se geschrieben verkemmt; matanu (No. 16) konnte man mitre, bara (No. 26) kola iesen; über die richtige Lesung mithin kann nur der Zusammenhang ontscheiden.

Unter den Papyrus des Berliner Museums befinden sich 3 grössere Stücke, welche sich als zusammengehörig sehen durch die Gleichheit des Materials und don Ductes der Schrift erweisen; sie tragen im Inventar die Nummern 21. 24. 36 - No. 24 befindet sich unter den von E. Sachau in photographischer Nachhildung mitgetheilten Stücken —; ausserdem gehören dazu noch vier kieine Fragmente (No. 34. 56. 61. 62). Dieselben bilden Bruchstücke einer tageweise geführten Verbrauchsliste von Lebensmitteln. Nachdem der Inhalt der Papyrus im Allgemeinen erkannt war, hot die Entzisserung verhältnissmässig geringere Schwierigkeiten dar, wie es ja nech heutigen Tages von einem in geschriebenen persischen Document gilt, dass man es erst dann im Zusammenhang zu lesen im Stande ist, wenn man über seinen Inhalt sich orientirt hat. Auf den einzelnen Fragmenten finden sich die folgenden Namen von Tagen: jôm astāt (Fr. 21), der 26., jôm samān (so) (Fr. 21), der 27., jom maraspand (Fr. 36), der 29.; der Name des Monats ist nicht genannt, er stand gewiss am Anfang des Verzeichnisses. Vom 25. und 28. (Fr. 21 und 36) ist der Text nur zum Theil erhalten; auf Fr. 24 ist die Bezeichnung des Tages vernichtet, man erkennt nur noch  $j\delta\dots$  und die Schlussbuchstahen, die etwa auf artavahist hinzudeuten scheinen, dies wäre also der 4., vielleicht des nächsten Monats.

Fr. 24 lautet (ich beschränke mich auf die Uebersetzung dieses Stückes, da die einzelnen Posten auf den anderen Fragmenten meist in der gleichen Reihenfolge wiederkehren, nur die Zahlbezeichnungen wechseln gelegentlich):

- Z. 1. jô...... št (?) as-T spet (In der Phetographie nicht lesbar)
  - 2. 5 laktung as-T tar: 3 laktung
  - 3. göspand-1 khükkake-1 gör-1 murye-4
  - 4. kötarak-4 kapütar-1 vartakē-2
  - .... 9(?) khlia: 2 laktung

6. âs-ī vīrastē: 2 laktung šamatē
 Uebersetzung. Z. 1. Weissweln (ganz klar auf Fr. 21 Z. 3. 7).

Z. 2. laktung(?), in starker Kursive geschrieben (am deutlichsten auf Fr. 36 Z. 7), steht nur nach den 3 Weinsorten und khliû (5) muss also nethwendiger Weise Bezeichnung eines Hehlmasses sein. Ich fasse es als Kompositum wie

katakkhīdāī u. n., und vergleiche np. كُنْنُك Vullers) und بظهور ثاني) لَه Vullers, und بنُنْنُك nlso "Weinkrug".

âs-ī tār ist "Palmenwelu", l. tāla ist die Weinpalme (P. W.), vergl. auch Vuilors s. v. تار (6). Palmenwein scholnt mithin ein Artikel des Imports in Acgypten gewesen zu sein, der fremde Name blieb ihm als Zeichen seines ausläudischen Ursprungs.

Nach tir, khliú und vīrastē findet sich immer ein nach links geöffneter halbkreisartiger Strich, der eine Interpunktion, etwa einem Kolen entsprechend; vor "Weinkrüge" zu bedeuten scheint. Auch auf den Gemmen begegnen am Schluss oder nach einem Abschnitt der Legenden ähnliche Zeichen. An anderen Stellen, wie z. B. nach kapütar (4) wird durch dasselbe Zelchen die Zahl "eins" ausgedrückt. Die Zahlzeichen stehen auf dem Papyrus stets nach Ihrem Substantivum; der Schreiber hat, einer Individuellen Neigung folgend, den Schlussstrich bei den Zahlen 5, 4, 2, 8 [Fr. 21] nach rechts gezogen, auf anderen Papyrus findet sich die im Buchpehlevi übliche Biegung desselben nach links.

Z. 3. Schaf 1, Ferkei 1, Wildesel 1, Hühner 4.

Die Pärsen dürsen Schwehre essen, wie mir Herr Dr. Andreas mittheilt, wenn diese ein Jahr lang im Stalle gehalten sind. Will man mit Sachau (a. a. O. p. 116) die Schreiber der Papyrus für Christen halten, so würde jede Schwierigkeit schwinden; indess scheint für eine selehe Annahme doch wohl kein genfigender Grund vorzuliegen, und ans den Papyrus selbst dürste der Umstand dagegen sprechen, dass unter einer Reihe echt persischer Namen, die sich auf einem kalligraphisch geschriebenen Stück vorfinden, kein einziger begegnet, der darauf schliessen liesse, dass ihre Träger Christen gewesen. — Statt khükkake könnte auch khübakake inkt der von Kirste nachgewiesenen verkürzten Form des b gelesen werden.

Das Vorkommen von Wildeseln in dieser Aufzählung ist befremdlich, ich vermag aber das Wort hier nicht anders zu lesen. Es ist bekannt, dass der Wildesel bei den Persern als Jagdthier schr beliebt war, über den Geschmack seines Fleisches berichtet Kenophon, Anab. I, 5: τὰ δὲ κρέα τῶν ἀλιοκομένων ἢν παραπλήσια τοῖς ἐλαφείοις ἀπαλώτερα δἔ. Die Richtigkeit der Lessung gör zugegeben, erscheint das Auftreten des Thieres in Aegypton allerdings

merkwürdig, doch liesse sich auch hierfür eine Erklärung finden.

, Zu murvē vergi, den l<br/>m np. jetzt allgemeln gewordenen Gebrauch von  $\dot{z}$  als "Huhn".

Z. 4. Enton 4, Tauben 1, Wildtauben 2.

kūtarak vergleiche leh vorläutig mlt np. مرديع, vartakē mit ورديع, vartakē mit الدي (Richardson). Belde Worte scheinen deutlich lesbar zu sein, doch habe ich nichts Plausibleres finden können; vartakē liesse sich vielleicht auch = np. كرك "round cakes" (Rich.) setzen.

Z. 5. Die beiden ersten Worte, fast wie zuzake sag aussehend, vermag leh nicht zu lesen; die Kursive ist hier derartig, dass man nur Anfangs- und Endbuchstaben des ersten (z und k) sicher zu bestimmen vermag. Auf die Form des schliessenden k in zez u. a. bat mich übrigens Herr Dr. Kirste zuerst brieflich aufmerksam gemacht.

Essig: 2 Weinkrüge.

khliti findet sich im Pehl. Paz. Gl., dass man den Essig nach Wolngefüssen misst, ist wohl kaum auffüllig. Das mit 2 wiedergegebene Zahlzeiehen kann anch 10 bedeuten, mit Wondung des letzten Striches nach rechts.

Das vieldeutige, mit šamatē umschriebene Wort, könnte np. شَهْنُ "panis albus bonus" sein, auf Fr. 21 folgt ihm das Zahlzeichen 73 (?).

Who schon erwähnt, finden sich unter den übrigen Tagen zumeist die nämlichen Posten wie auf Stück 24; zwei ganz andere Worte enthaltende Zeilen auf Fr. 21 und 36 sind leider zu arg verderben, als dass es mir möglich gewesen wäre, etwas zu entziffern. Möglicher Weise enthalten sie eine Aufzählung ven Früchten, auf Fr. 56 scheint z. B. garmakö-70 (Pehl. Päz. Gl.) zu stehen. Aus der regelmässigen Wiederkehr derselben Gegenstände dürfte hervorgehen, dass wir es mit ehner effizielien Abgabe zu thun haben.

Was die übrigen im Besitze des Museums befindlichen Papyrus anlangt, so sind einige derselben augenscheinlich an ein und dieselbe Persönlichkoft gerichtet, einen dabīrrat (?); eins derselben beginnt mit den Werte māh li 'al.... jehāβūn-tē dīnār-1 (?). Die Eingangsformei ist oft dieselbe, da jedoch die einzelnen Buchstaben häufig zu biessen Strichen geworden sind — t tritt z. B. in levāJīh als Strich auf, ebense die Combinatien von 1 (resp. d, g, g v. s. w.) und u (resp. n, r, v) — se scheint die Entzifferung fast hoffnungslos, zumal auch die gelegeutliche Anfügung eines überflüssigen Striches, wie im Buchpehlevi, vorkommt. Ganz vereinzeit finden sich Bilinguen, ein derartiges Stück, nach dem darunter stehenden griechischen Text sich als Fragment eines Schuldscholns erweisend, ist leider sehr verstümmeit. Zwei Fragmente schienen besonders interessant, da sie zu Schreibübungen benutzt waren, doch war die Ausbeute derselben nicht den Erwartungen entsprechend. Weitere den mir hier gewährten Raum überschreitende Mittheilungen zur Entzifferung der Papyrus heffe ich demnächst au anderem Orte machen zu können.

### Zur Kritik des Râmâjana.

Von

#### 0. Böhtlingk.

1.

In den Berichten der philol-histor. Classe der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1887, S. 213 fgg. habe ich aus den 4 ersten Büchern der Bomb. Ausg. des Ramajana epische Eigenthümlichkeiten zusammengestellt. Auf einige solcher Eigenthümlichkeiten in der bengalischen Recension hat schon Gorresio in der Introduzione zum 1. Theile seiner Ausgabe des Ramajana aufmerk-Zu streichen sind bei ihm विभेत 1, 46, 30 als sam gemacht. augmentloses Imperfect, da es Partic. praes. ist 1), und das angeblich 1 vedische ले 2, 25, 34, da hier मयाभियाचितास्वेत zu verbinden ist. Ich habe nun die 4 ersten Bücher der beng. Recension nach der oben angegebenen Richtung durchgenommen und theile hier das Resultat davon mit. Man wird ersehen, dass auch die beng. Recension vieles Alterthümliche bewahrt hat, aber doch nicht in derselben Ausdehnung wie die andere von mir untersuchte Ausgabe. Wenn ich die mit der überlieferten Grammatik nicht übereinstimmenden epischen Formen alterthümlich nenne, so will dieses nichts Anderes besagen, als dass diese Formen später wieder verschwinden; in Wirklichkeit sind es Neubildungen nach der Analogie und verdanken in der Regel dem Metrum ihren Ursprung. Für wirklich alterthümlich kann eigentlich nur das augmentlose Praeteritum gelten. Da die regelrechten Formen im Epos stets überwiegen, darf man den Dichtern keine Unkenntniss der Sprache zur Last legen. In meinen Aufzeichnungen beobachte ich dieselbe Reihenfolge wie in dem oben angeführten Artikel, wodurch die Vergleichung erleichtert wird.

Hiatus zwischen dem 1. und 2. oder 3. und 4. Påda, den das Metrum nicht zu entfernen gestattet: > 3 3 1, 1, 43. 3, 11. 12.

Was ich schon in der ersten Ausg. meiner Chrestomathie S. 296 bemerkt habe.

4, 45. 74. 83. 108. 118. 118. 31, 5. 85, 2. 57, 11. 72, 20. 28. 2, 66, 13. 119, 9. 3, 17, 10. 35, 60. 95. 41, 7. 43, 19. 52, 28. 66, 1. 4, 38, 12. 58, 17. अ आ ) 2, 108, 13. 3, 16, 36. 35, 48. अ द 3, 2, 10. 14, 10. 4, 40, 9. 61, 50. अ द 2, 35, 19. अ उ 1, 4, 117. 37, 21. 3, 42, 7. 47, 10. 51, 30. 55, 30. 4, 44, 17. अ च 1, 4, 62. 8, 16. 25. 9, 18. 41. 12, 34. 36, 7. 63, 17. 4, 7, 16. 9, 97. अ ऐ 1, 57, 5. आ अ 1, 4, 129. 3, 17, 29. 26, 5. आ आ 1, 52, 22. आ द 2, 5, 21. 96, 15. 3, 16, 25. आ उ 1, 5, 5. 6. 27, 29. आ च 1, 9, 42. 48. द आ 3, 38, 26. 4, 58, 37. द ए 2, 105, 8. दे अ 2, 119, 18. दे ज 1, 35, 37. दे च 4, 9, 86. उ 31, 72, 26. 3, 35, 51. उ आ 1, 4, 44. 59. उ द 2, 119, 6. उ 3 2, 96, 7. उ 32, 76, 5. ए अ 1, 53, 13. 77, 14. 3, 20, 33. 52, 43. 55, 83.

Nichtbeobachtung des Samdhi an diesen Stellen, ohne dass das Metrum es erforderte: V 31 2, 31, 23. 111, 23. 3, 78, 16. V T 1, 60, 18. 2, 90, 20. V J 1, 20, 19. 51, 10. V Z 1, 9, 30. 3, 42, 5. 43, 8. V V 2, 118, 15.

Vom Metrum geforderter Samdhi an den genannten Stellen: अ + अ zu आ verschmolzen 2, 89, 6. 3, 57, 1. 4, 12, 37. आ + अ desgl. 2, 55, 16 (man könnte aber auch याचत annehmen). अ + र zu ए 1, 27, 21. 4, 9, 16. उ + अ zu व 1, 73, 13. 4, 44, 103. अ elidirt nach ए 2, 61, 25. 97, 9. 3, 7, 21. nach ओ 3, 20, 9. 4, 10, 4: 60, 20; nur scheinbar 1, 37, 4 und 4, 41, 28, da hier गाध:, nicht अगाध: gemeint ist.

An denselben Stellen zur Vermeidung des Hiatus दि eingeschoben 1, 30, 22. 49, 15. 3, 15, 39. 39, 42. 4, 55, 3. 3, 34, 31.

Unerlaubter Hiatus mitten im Pada: अआ 4, 31, 31. अ द् 1, 23, 22. 2, 66, 68. 3, 68, 25. अ उ 2, 56, 4. अ च्छ 1, 9, 57. आ अ 3, 43, 27. आ उ 1, 26, 2. 3, 31, 39. आ च्छ 1, 9, 49. ए अ 4, 10, 13.

Der unerlaubte Hiatus 夏 4 2, 118, 18. 3, 63, 9 und 夏 3, 4, 29. 79, 48 hätte in den in diesem Falle erlaubten 羽 4 und 羽 3 geändert werden können.

Unregelmässiger Samdhi: ein अ mit abgefallenem स verschmolzen mit einem folgenden र zu ए in रचेति 4, 10, 34. Ein eben solches आ mit einem folgenden अ zu आ 2, 87, 18. 3, 63, 17. Ein aus

<sup>1)</sup> So zu verbessern im 1. Artikel Zeile 4.

U entstandenes अ mit einem folgenden ए zu ए 3, 77, 10. अ elidirt nach einem dualischen ए 3, 9, 7. Das आ von आध्रम nach U elidirt 2, 108, 9.

Verlängerung eines द fem.: रती 3, 4, 9. वेदशुती 3, 55, 34. 56, 31. (°शुति 4, 5, 4). श्रोषधी 4, 37, 32.

Verkürzung eines **दें** fem.: लिख्सवर्धन 1, 19, 21. 2, 18, 51. 77, 4. 3, 17, 14. 21, 30. 4, 32, 12. **कैन**चि 2, 62, 42. वद्मिक 4, 33, 26.

Ausstossung eines र vor यः च चर्यभौ st. च वियर्भौ.

Andere, durch das Metrum veranlasste Verstümmelungen eines Nominalstammes: das regelmässige केकयी (auch केकिय) neben dem unregelmässigen, aber von Panini geforderten केकियी 2, 10, 5. 31, 12. 62, 42. इनुमादिभिः statt इनुमदादिभिः 4, 9, 98. 32, 1. नीरजसम statt नीरजसमस्त 4, 44, 41.

Unregelmässigkeiten in der Declination: पतिना 4, 16, 35. जम्ब: 2, 100, 27 Nomin. Pl. (Sg. würde nicht passen) vielleicht nur Fehler für जम्ब:, wie 2, 100, 48 gelesen wird.

Im Folgenden schliessen sich meine Bemerkungen und Beiträge, wie in meinem früheren Artikel, an die entsprechenden Paragraphen in Whitney's Grammatik.

§ 444. प्रशासन्तम् statt प्रशासतम् 1, 70, 3.

§ 449. Unregelmässige Feminina auf ऋती: ऋनुशोचती 3,52,14. ऋपश्चती (ऋपश्चनी 3, 59, 14. 63, 3. पश्चनी 3, 63, 8. 4, 29, 27) 3, 58, 46. 60, 5. 4, 29, 27. Auf ऋन्ती: र्दनी (र्दती sehr hänfig) 1, 55, 2. 2, 29, 28. 3, 51, 42. 58, 18. 4, 24, 36. ऋजाननती 2, 79, 2. रार्टनी 2, 77, 32.

§ 485. चयस्त्रिंशत् als Acc. 3, 20, 15.

§ 500. एनम् fehlerhaft für एतम् 1, 64, 20. 2, 105, 8. 4, 25, 11.

§ 530. Parasmaipada und Âtmanepada wechseln auf das Freieste, je nachdem es das Metrum verlangt.

§ 548. 耳 statt 耳杖 in 軖 1, 13, 15. 31, 14. 19. 75, 11. 2, 5, 22. 45, 29. 88, 26. 101, 6. 108, 6. 3, 10, 20. 18, 2.

64, 18. 4, 19, 7. 8. 9. 35, 33. 51, 2. 3. 20. 52, 2. 56, 12. 57, 21. 22 und in **द्रामा** 1, 48, 21. **स**: finden wir 2, 12, 29. 57, 11. 3, 12, 5. 21, 2. 4, 13, 30. 24, 35. 53, 26. 57, 14. 58, 32. 62, 3.

§ 578. Imperative der 1. Person: करवाणि 1, 35, 40. 2, 47, 12. 16. 49, 6. 83, 10. 3, 3, 14. क्रन्ताव 3, 75, 4. अनुगच्छाव 2, 105, 26. कर्वाम 2, 115, 19. क्रीडाम 4, 24, 39. गच्छाम 4, 46, 14, 63, 27. अनुगच्छाम 2, 45, 18. प्रविशास 4, 51, 40, 41. Viel häufiger finden wir das Praesens in der Bedeutung des Imperativs: करोमि 1, 21, 17. 3, 72, 3. सुभामि 2, 66, 25. यामि und पुन्हामि 3, 68, 51. गन्हामि 3, 72, 3. यते 8, 23, 22. गन्हावः 3, 78, 17. 20. वसामः 1, 29, 24. 2, 44, 10. निवसामः 2, 47. 45. संतरामः 1, 44, 6. तरामः 2, 49, 3. मधीमः 1, 46, 19. यामः 1, 63, 2. 2, 77, 15. निर्यामः 4, 38, 6. गच्हामः 2, 44, 21. 3, 2, 4. 18, 25. 4, 38, 23. 51, 41. अनुगच्हामः 2, 38, 18. 19. 20. अभि-गच्छामः 4, 3, 21. पश्चामः 4, 38, 11. परिमार्गामः 4, 49, 11. प्रविशामः 4, 53, 22. Unerhört ist die Medialendung त्रावह und श्रामहै: dagegen कुमेंहे 1, 42, 8. संप्रतिष्ठामहे 2, 56, 2. व्रजामहे 4, 14, 28 und मार्गामहे 4, 49, 19 mit imperativischer Bedeutung. Auch trage ich kein Bedeuken 1, 18, 12 mit Schlegel (1, 18, 10) करवामहे (Gorr. करवाम है) und 1, 34, 4 करवावहे (Gorr. कर-. वाव है, bei Schlegel 1, 33, 4 eine andere Lesart) zu schreiben. Hier mag bemerkt werden, dass auch das Fut häufig statt des Imper. gesetzt wird, so z. B. 3, 62, 33 und insbes. im 44. Sarga des 4. Buches. In der Verbindung यथा प्रशाम मैथिलीम् 4, 49, 12 kann der Imper. ein verlesenes पश्चेम sein. Auch प्रभाषध्वं 4, 63, 6 ist wohl nur verlesen für प्रभावध्वे.

§. 580. मा mit augmentirtem Aorist: अभूत 1, 27, 3. अगमः 1, 2, 17. अत्यगात 1, 74, 25. अन्यगाः 4, 30, 21. 34, 33. Bei dieser Gelegenheit erwähne ich auch andere, eigentlich nicht hierher gehörige Verbindungen von मा. Mit Präsens in der Bedeutung damit nicht 1, 65, 21; mit Fut. in derselben Bed. 2, 65, 39.

पुरा—मा mit Präsens so v. a. sonst, andernfalls 3, 68, 44. मा गन्तुमहीस metrisch statt न ग॰ 2, 116, 5.

§ 587. Augmentlose Imperfecta: उपपदात 1, 72, 19. समे-याताम् 2, 33, 3. देवेताम् 2, 52, 14. स्नापयन् 2, 100, 50. व्यति-क्रामत् 2, 127, 18. समिद्रवत् 3, 33, 34. उत्तिष्ठत् 3, 73, 11. प्रशाम 4, 52, 12. 56, 12. त्रवबुध्याम 4, 53, 7. ब्रुवन् 4, 61, 45. Zweifelhaft याचत am Anfange des 2. Pada mit vorangehendem त्रा 2, 55, 16.

§ 619. त्रासतः statt त्रासीनस्य 4, 10, 7.

§ 665. जहि statt जहिहि oder जहीहि 1, 28, 17. 3, 63, 15.

§ 702. प्राप्त्रयामहि 3, 64, 20 ist in प्राप्त्रयाम हि aufzulösen.

§ 722. प्रतिगृह्ण 3, 9, 27 statt प्रतिगृहाण.

§ 745, d. निफाम 4, 36, 19 ohne alle Veranlassung.

§ 868. नीनशः (mit मा) 1, 24, 9 (= Mahabh. 3, 52, 15) und व्यनीनशत् 2, 119, 26 (110, 30 ed. Bomb.) mit der Bedeutung des Simplex (nicht Causativs).

§ 968. उद्घरितुम् 3, 68, 29 statt उद्धर्तुम् (3, 71, 17). वि-सप्तम् st. विस्पितुम् 4, 20, 2. अपकर्षितुम् st. अपकष्टम् 4, 54, 11.

§ 990. Unregelmissige Absol. auf खा und य: अप्रसुका 1, 76, 27. संचिन्तयिला 1, 55, 5. उपासिला 4, 10, 24. 27. गृह्य 2, 16, 5. 77, 10. 3, 32, 23. 63, 18. 26. 4, 10, 19. खाण 3, 4, 29. विद्य 2, 34, 29.

§ 994. In der am Eingange dieses Artikels erwähnten Zeitschrift habe ich auf S. 224, als Ergänzung zu Whitney's Grammatik, über die Beziehung des Absolutivs gesprochen. Hier gestatte ich mir noch auf einige bemerkenswerthe Beispiele aufmerksam zu machen. 2, 65, 47 lesen wir:

# निधनमुपगते महर्षिपुत्रे सह यश्सा सहसैव मां निपात्व । भृश्महमभवं विमूढचेता व्यसनमपार्मसंश्यं प्रपन्नः ॥

Hier ist महर्षिपुचे als Agens von उपगते auch als Agens von निपास aufzufassen. Ferner 2, 71, 10:

## श्रद्राचमि च खंत्रे पितरं रक्तवाससम् । कृष्यमाणं नरैबंद्धा दिच्णामिभतो दिश्म्॥

Hier ist नरें: Agens von क्रांचमाणम् und बद्धाः Drittens 2, 79, 9:

## क्रत्ये विवद्माने तु पचमाश्रित्य जल्पताम् । पापं स समवाप्तोतु यस्त्राचीं अनुमते गतः ॥

Hier ist zu आश्रित derselbe Agens wie zu जन्यताम् hinzuzudenken. Auf meine Conjectur जन्यताम् komme ich später zurück. Aus R. ed. Bomb. 7, 16, 13 mag noch angeführt werden:

## सो ऽपश्चन्नित्नं तच देवस्थादूरतः स्थितम् । दीप्तं यूजमवष्टभ्य दितीयमिव शंकरम् ॥

Hier ist अवस्थ nicht mit अपस्रत, sondern mit स्थितम् zu verbinden. Aus diesen Beispielen ersieht man, dass der Absolutiv nicht nothwendig auf den Hauptagens eines Satzes zu beziehen ist, sondern dass er auch auf einen Nebenagens bezogen werden kann.

Bekanntlich kann sich der Absolutiv auch mit einem Verbalnomen zu einem Compositum verbinden; vgl. z. B. असमोद्धकार्न
und दलादान im Wörterbuch. Auch hier ist der Agens stets
derselbe: der Handelnde (कार्न) ist zugleich der nicht überlegt
hat (असमोद्ध), und von dem die Zurücknahme (आदान) erfolgt,
ist zugleich derjenige, der Etwas gegeben hat (दला).

§ 1020. अन्वजायत् 2, 47, 27 wie in der Bomb. Ausg.

An Whitney's Wurzel- und Verbalformen schliesst sich Folgendes an: 1/2. ऋम, प्राग्न Imper. 1, 15, 20. — 1/1. द्, द्यात Potent. viermal 1, 1, 107 (eben so in der ed. Bomb.): — 1/ युन्, प्रायुज्जन 1, 13, 35. — 1/ जम, उपजम्बत (vgl. वुध्यत) = उपजमते 3, 75, 70 (ऋधिगच्छति ed. Bomb. 3, 72, 23). — 1/ गुन् nach der 4. Classe (nicht bemerkt bei Whitney, aber auch sonst im Epos belegt) 2, 17, 32. 59, 22. 62, 40. 3, 59, 23. — 1/ गुन्, गोचिला 2, 57, 1. — 1/1. मृ, Partic. विग्रीर्थन्त 1, 69, 19. — 1/ यम, व्ययमत् 1, 64, 1. विश्रमन्त Partic. 2.

Den Conditionalis habe ich nur an zwei Stellen angetroffen: न चेमां धर्षणां रामो व्यसहिष्णदमर्थणः। नाधार्यिष्णदादि ते गौरवं मन्दरीपमम् ॥ 2, 62, 28. श्रभविष्यं विनिहतो वालिना यदाहं र्णे। ममाभविष्यत्को राज्येनार्थो बन्धुजनेन वा॥ 4, 12, 37. Statt dessen Potent. und Partic. praet.: यदि त्वमगुभं क्रत्या नाचचीथाः स्वयं मम। लोका श्रपि ततो दग्धा मया ते शापविद्वना॥ 2, 66, 19.

Auffallende periphrastische Formen: देवलिङ्गानि यान्यासन् शु-तानि गुरुसंनिधा। तानि में दर्शय चिप्रम् 3, 63, 21. In der Prosa würde man मंया statt श्रासन् gesagt haben. यावन्तं न वनं यातः पुराद्साद्भविष्यसि । तावन्न ते पिता राम खास्थ्यं प्राप्खति दु:खितः ॥ 2, 16, 19. याखसि würde eben so viol besagen als यातो भविष्यसि.

Bemerkenswerth ist noch folgendes: तिष्ठति st. तिष्ठनि nach einem Neutr. Pl. 2, 100, 65. प्राञ्चीयात् (तदाञ्चात् ed. Bomb. 3, 56, b, 24) st. eines Praet. 3, 63, 27 1). भृगसंकुध्य 2, 77, 24, wofür ich in den Mel. as. (s. weiter unten) भृगसंकुद्धः vermuthet habo. प्रद्धादं जगदाप्तवान् st. आप्तवत् 1, 45, 24. उपकारं महत् st. महान्तम् (vgl. das Wörterbuch u. महन्त् 1)) 4, 32, 10. न्यमील-यंखनुः st. चन्नंषि (vgl. 4, 53, 1) 4, 52, 24.

Nicht epische Eigenthümlichkeiten, sondern blosse Fehler sind: विन्द्ति (metrisch falsch) st. विन्द्ति 2, 69, 16 (vgl. Spr. 6273). प्राज्ञायत st. प्रज्ञायत 2, 69, 30 (vgl. Spr. 830). आज्ञाप्तस्य st. आज्ञाप्तस्य 2, 16, 4. प्रतिगृहीतार्: st. प्रतिय॰ 1, 71, 16. प्रतिगृहीतन्यः st. प्रतिय॰ 3, 77, 15.

Da, wie schon oben bemerkt wurde, die epischen Eigenthümlichkeiten keine Archaismen, sondern Neubildungen sind und demnach nicht als gesuchte Nachahmungen einer ülteren Sprache aufgefasst werden dürfen, so darf man wohl annehmen, dass diejenige Recension, welche deren weniger aufzuweisen hat, in unserem Falle die bengalische, kein höheres Alter beanspruchen dürfe. Wie diese bengalische Recension bestrebt ist Seltenes und im ersten Augenblick Befremdendes zu entfernen, mag an zwei Beispielen, die ich im 41. Bde. dieser Zeitschr. S. 188 fg. besprochen habe, gezeigt werden. 4, 56, 21 der Bomb. Ausg. lesen wir देश गिर्दुगांच

<sup>1)</sup> Vgl. व्यतीयात R. ed. Bomb. 7, 99, 10.

भविद्गर्वतारितुम् und 4, 58, 38 समुद्रं नेतुमिक्शामि भविद्गिवर्णान्यम्. An dem passivisch aufzufassenden Infinitiv nahmen die Veranstalter der bengalischen Recension Anstoss und Anderten in Folge dessen 4, 56, 29 र्क्यमसाद्गियंग्रज्ञविद्गर्वतार्णम् und 4, 58, 37 भविद्गिनितिमिक्शामि आत्मानं वर्णान्यम्.

Von einigem Interesse könnte noch das Folgende sein, worauf ich nur beim Lesen der bengalischen Recension geachtet habe.

Seite 368 f. des vor. Bandes habe ich einige Beispiele für den impersonalen Gebrauch des Acc. des Partic. necess. beigebracht. Einen solchen Acc. finden wir auch 2, 72, 13: यद पग्रसि गन्तव्यं गन्यतामचिरात्ततः wenn du meinst, dass yeganyen werden müsse, so.

Der 1. und 3. Pada eines Çloka schliesst bekanntlich in der Regel mit einem wirklichen Worte, einem Pada; bisweilen füllt jedoch die Cäsur auch mitten in ein Compositum. Am Häufigsten schen wir einen Dvamdva auf diese Weise halbirt, so 1, 1, 6. 30. 3, 51. 10, 11. 14, 21. 19, 10. 23, 21. 25, 17. 27, 13. 14. 42, 8. 46, 24. 58, 5. 72, 32. 77, 16. 80, 4. 8. 17. 2, 1, 4. 19, 19. 23, 8. 27, 10. 11. 28, 12. 17. 21. 32, 5. 35. 33, 20. 40, 10. 43, 14. 30. 55, 7. 59, 13. 60, 14. 79, 12. 87, 22. 103, 7. 127, 14. 4, 10, 3. 23, 3. 37, 2. 44, 4. 49, 28. Seltener füllt die Cäsur in den Einschnitt eines Tatpurusha (z. B. सप्तायक्कोपादि—वधः), so 1, 4, 107. 34, 13. 80, 14 (bis). 16. 2, 65, 9. 66, 42. 123, 18 (भरतपादुके Comp.). 3, 11, 12. 4, 27, 7. 32, 5. 44, 44. Am Seltensten in den Einschnitt eines Bahuvrthi (z. B. विमलाकाम — वर्चसी), so 2, 31, 25. 60, 16. Sehr kühn wird द्राइसंयोगेनानेन 4, 17, 58 in द्राइसंयोगे— नानेन zerrissen.

Die vier letzten Zeilen im 106. Sarga des zweiten Buches hült Gorresio für zwei Çloka mit einer mangelnden Silbe am Schluss jedes Verses. Die vier Zeilen gehören aber zusammen und bilden eine Strophe im Metrum Malint. Dasselbe Versmass hat Cappeller auch Mahabh. 8, 85, 1—4. 13, 6, 45—47 gefunden.

In meinem "Zur Kritik und Erklärung verschiedener indischer Werke" betitelten, im 21. Bande des Bulletin de l'Académie Imp. des sc. de St. Pét. — Mélanges asiatiques, Bd. 7, erschienen Artikel

habe ich auf S. 98 fgg. resp. 455 fgg. die sechs ersten Bücher der Gorresio'schen Ausg. des Ram. einer eingehenden Kritik in Bezug auf Fehler und auf Parallelstellen unterworfen. Hier folgt eine kleine Nachlese zu den vier ersten Büchern.

1, 1, 32 lies वनदुर्गाणि. — 2, 20 l. tasmak'k'hloko. — 4, 125 trenne पञ्च स्रोक्शतानि. — 15, 4 l. harik'k'hmaçru°. — 21, 16 l. प्रनष्टस्य. — 28, 16 l. कर्तव्यं. — 33, 13 l. नीलाञ्जन॰. — 34, 4 verbinde करवावहे. — 37, 4 l. मुचिजलो गाधः; vgl. 6. — 38, 31 l. कारस्वेन. — 45, 10. 11 l. स्रोतः und स्रोतसा. — 48, 4 trenne सप्त वात॰. — 49, 17. 19. 25 l. मुनिवेष॰. — 53, 3 ist wohl वृद्धामग्यं zu lesen. — 57, 8 l. मुसलं. — 60, 16 l. चाण्डालङ्पण्णं. — 60, 26. Alle Hdschrr. lesen, wie in der Introduzione S. LXXVI gesagt wird, श्राणागतस्य भगवन्त्रसादं कर्तुमहेसि. Gorresio anderte, weil er nicht wusste, dass der erste Fuss auch fünfsilbig sein kann. Aus demselben Grunde nahm er auch an 66, 19, c Anstoss. — 61, 9 trenne सम वा॰. — 66, 4 l. तेजांसि. — 74, 29 l. पयस्विनीनां. — 78, 1 l. धनुः. — 79, 36 l. सभ्याग्॰. — 80, 10 l. ॰परंपराम्.

2, 1, 5 l. °शियमख्विष. — 1, 24 l. ऊचु:. — 1, 33 l. विनीतेन. — 2, 22 l. सा सभाति॰. — 3, 45 l. सीतां. — 4, 7 l. रथाभागं. — 6, 12 l. सोतसव. — 6, 24 l. धर्मवादी. — 9, 8 l. पांसुष्व॰. — 9, 10 l. कस्य वा ते प्रियं. — 9, 44 l. सस्यं. — 10, 21 l. जीविताधाप॰. — 11, 4 l. भिविः. — 11, 22 l. एभिरातं. — 12, 37 l. विनीतवेषैवंक्रभिः. — 13, 8 l. वालयजन॰. — 16, 4 l. त्राज्ञप्रस्य. — 18, 30 l. प्रायमासिथे. — 18, 45. 19, 7 trenne मा भूत. — 20, 2 l. विलस्य. — 24, 13 l. यथा st. तथा. — 25, 30 l. मुनिवेष॰. — 25, 34 l. मयाभियाचितास्त्वेते. — 26, 5 l. पूर्वार॰. — 27, 23 verbinde द्तिकर्तयतां. — 30, 27 l. मुसाव. — 30, 28 l. परिसान्त्यवर. — 31, 13 verbinde दृहस्थेन. — 33, 18 trenne साधु ल॰. — 34, 12 trenne मा भूतृ॰. — 38, 1 l. मुनिवेष॰. — 40, 2 l. श्र्रणं. — 54, 25 l. त्रभ्याग्रे. — 59, 7 l. सवका॰. — 62, 43 sollte nicht राजायु मुमोच zu lesen sein? — 69, 16

1. विन्द्रन्ति. — 74, 22 trenne क्व गतो. — 77, 10 1. अभ्याग्गतो. — 79. 3 trenne मा भूत. — 79. 9 क्रत्ये विवदमाने त पचमात्रित्य जनताम । पापं स समवात्रीत übersetzt Gorresio: Venendo in controversia alcun negozio, s'attenga alla parte degli stolti e rimanga vinto colui. Er fasst also, um Anderes zu übergehen, जनताम् als Acc. von जनता = जडता, bemerkt aber nicht, dass जनताम् schon gegen das Metram verstösst. Es ist जल्पताम Gen. Partic., den wir hier erwarten, zu lesen, und पचमाश्रित्य जन्प bedeutet einen parteiischen Ausspruch thun; es ist also zu übersetzen: der lade die Schuld auf sich, welche diejenigen trifft, die in einer Streitsache einen parteiischen Ausspruch thun. - 80, 22. 83, 3 1. मा भूभेरत und मा भूत. — 83, 7, 8 1. शिविका. — 85, 13 1. प्रायमासियो. - 90, 25 l. ताम्रजुट्टा:, wie schon das Metrum verlangt. — 99, 7. 9 1. ऋर्घम. — 101, 19 1. भरताभ्याशे. — 106, 6 1. अभ्याम्. — 106, 9 1. सुसंप्रेच्य. — Die vier letzten Zeilen dieses Sarga bilden, wie schon oben bemerkt wurde, eine Malint-Strophe. — 109, 27 trenne कैकेयी सु. — 109, 46 ist wohl लाहिपतां zu lesen. — 109, 52 l. दुर्गाणि. — 110, 22 verbinde यथादत्तं. — 114, 14 verbinde अन्यथाभावं. - 117, 8 trenne महतेवापा विगेन. 118, 6 l. धर्मवेषेश. — 120, 9 l. सुप्रतिकरं. — 122, 20 l. चरे-द्राजा. — 122, 22 1. वर्षीन. — 123, 18 verbinde भरतपादकी. — 124, 12 1. सुदृढव्रत. — 125, 20 1. चार्ववेथ्य. — 127, 2 1. भातरी. 3, 4, 3. 24. 31. 33. 36. 53 l. खयंवरे u. s. w. — 5, 6 l. क्लग्र॰. — 6, 13 1. सुवेषताम्. — 7, 12 1. तापसाभ्याग्रे. — 8, 6. 9, 5 l. अनिर्चगतं. — 9, 5 l. उभ्याश्. — 13, 14 verbinde वन-चराः. — 15, 12 1. दश व॰ und वायुभचः. — 15, 24 1. पर्यायेण. - 17, 15 l. पथाभागे. - 19, 24 l. माचिरम. - 21, 18 l. त्रभाश्. — 22, 5 1. श्रृष्णशालिनी. — 30, 14 1. भव स्ववहितस्तच. — 30, 15 1. माचिर्म. — 31, 18 1. ऋनारिच॰. — 32, 32 1. रामवा-णापिना इतम्. — 33, 25 1. माचिरम्. — 34, 19 trenne विद्धा नद॰. — 35, 84 l. सुस्राव. — 37, 21 l. श्र्यते. — 37, 23 l. वि-ययेषु सङ्गवान. — 38, 8 l. सस्यम्. — 41, 35 l. कोपधार्णम्.'---

44, 12 trenne पञ्च रूपाणि. — 47, 2 l. वनेचरः. — 49, 4 l. का-ज्ञनरोम्णा. — 49, 29 l. भृष्पवृद्धां. — 51, 12 l. माचिरम्. — 51, 36 l. पञ्चात्ताप॰. — 52, 3 l. निवरादिव. — 52, 50 l. मै-थिली ohne व. — 58, 40 trenne पञ्च दासी॰. — 56, 23 trenne चतुर्देश स॰. — 57, 4 l. भाया. — 58, 9 l. एवंगतां. — 61, 25 trenne सप्त च॰. — 61, 48 hätte man मेमाः erwartet. — 62, 30 l. च st. व. — 64, 13 l. भवेत. — 64, 20 trenne प्राप्त्रयाम हि. — 65, 18 l. चुक्ट्रम॰. — 66, 11 l. निर्वृता. — 72, 6 l. गिरिदुर्गाणि. — 75, 15 l. विषेण. — 75, 57 l. तदभ्याश्॰. — 77, 15 l. प्रतिय-होतव्यो. — 79, 38 l. उदुम्बराः. — 79, 47 l. वनेचरम् und मात्यजः.

4, 3, 17 trenne वक्त द्र्यं. — 5, 25 1. ऽरिनिवईणम्. — 5, 27 1. माचिरम्. — '8, 11 trenne सप्त तालान्. — 8, 50 1. नर्दताम-सुराणां. — 11, 8 trenne विक्रमशौटीर महे॰. — 12, 8 1. शम्बरं. — 14, 14 1. सत्यसंघेन. — 17, 26 trenne पञ्च रूपाणि. — 18, 15 1. वनदुर्गाणि. — 22, 5 trenne रणामध्ण वि॰. — 24, 6 1. अत्येति. — 29, 18 1. चक्रवाकाणां. — 31, 8 1. रूचाणि. — 33, 25 1. हेम॰: in der Bomb. Ausg. 33, 20 richtig हैम, da hier पर्यद्धः st. संकीणें gelesen wird. — 34, 10 trenne संप्रति म॰. — 35, 31 trenne आसमुद्रात. — 36, 12 1. प्रेम्णा. — 37, 10 1. पृथ्यियां. — 39, 41 verbinde यथाकालं. — 41, 28 1. संतायों गाधः. — 41, 76 1. वै-देहों. — 43, 69 1. विचेतुं. — 44, 51 1. सर्वमेधे. — 48, 5 1. वनेचराः. — 53, 15 1. प्रायमासिखे. — 53, 24 1. तच्छांच. — 55, 12 1. प्रायमासिखे. — 55, 18 1. प्रायमासितुम्. — 58, 14 1. दहाभ्याशे. — 58, 34 trenne आ योजन॰. — 59, 12 1. अभ्याशे. — 61, 8 1. सती तेन.

2.

Das 7. Buch des Růmājaņa, Uttarakānda genannt, gilt allgemein und wohl mit Recht für eine spätere Zugabe zu dem grossen Epos. Um zu sehen, ob auch die Sprache diese Annahme begünstige, habe ich das 7. Buch in der Bomb. Ausg. durchgelesen und mich davon überzeugt, dass aus der Sprache Nichts gefolgert werden

kann, dass diese sich von der der andern Bücher nicht unterscheidet. Dieses wird man aus der folgenden Zusammenstellung ersehen können, wenn man sie mit der nach demselben Princip für die 4 ersten Bücher angeordneten und in der Eingangs dieses Artikels erwähnten Zeitschrift veröffentlichten vergleicht.

Hiatus zwischen dem 1. und 2. oder 3. und 4. Pada, den das Metrum nicht zu entfernen gestattet: 및 및 11, 41. 23, 3, 44 1). 23, 5, 22, 33, 5, 35, 63, 36, 18, 39, 48, 13, 55, 10, 56, 11. 57, 5. 59, 3, 60. 62, 13. 63, 2. 65, 36. 67, 22. 72, 15. 75, 19. 76, 23, 78, 18. 羽羽 29, 31, 30, 30, 49, 32, 41, 50, 33, 11. 41, 14, 59, 7, 59, 2, 43, 59, 3, 59, 63, 10, 77, 19, 81, 22, **▼ €** 19, 19. 35, 59. 51, 22. 55, 4. 8. 83, 7. 89, 24. 90, 17. भ दे 34, 19. 35, 27. अ उ 32, 30. 36, 1. 51, 6. 57, 6. 59, 3, 13. 71, 11. 94, 5. 103, 4. 107, 11. 羽 哥 3, 1, 14. 羽 冠 6, 1. 23, 5, 4. 59, 1, 2. 97, 9. अप 19, 3. 34, 6. 92, 18. अप ऐ 6, 40. अ औ 23, 4, 38. आ अ 1, 8. 4, 9. 24, 12. 31, 5. 52, 15. 55, 5. 75, 7. 96, 10. 105, 10. **31 31** 23, 4, 14. 36, 42. 62, 12. 80, 18. आह 33, 4. आ उ 35, 35. 37, 3, 23. 48, 2. आ चड 36, 58. 40, 13. 62, 2. अप्राप् 76, 34. द अप्र 2, 23. 46, 15. 59, 3, 18. 91, 27. 96, 22. 夏期 6, 5. 85, 6. 夏夏89, 23. ₹ ₹ 37, 1, 28. 39, 7. 46, 8. 69, 16. ₹ ₹ 107, 18. ₹ ₹ 59. 3. 55. 96. 4. दे आ 34, 28. उ अ 32, 70. 59, 2, 27. 63, 30. उ आ 93, 7. 3 3 56, 13. V 3 44, 21. 46, 9. 15. 78, 9. 91, 10. 102, 13, 109, 21, अभे अ 2, 33, 21, 19.

Vom Metrum geforderter Sar dhi an den genannten Stellen: A oder An mit einem folgenden A oder An zu An verschmolzen 2, 32. 9, 7. 10, 40. Mit  $\xi$  zu  $\xi$  5, 14. A nach  $\xi$  elidirt 10, 40. 15, 25. 93, 3 (zweifelhaft, da eine augmentlose Form vorliegen kann).  $\xi + \pi = 4$  47, 12.

An denselben Stellen zur Vermeidung des Hiatus & eingeschoben 8, 26. 21, 23. 23, 3, 5. 34. 23, 5, 54. 66. 67. 25, 23. 32, 11. 35, 20. 37, 2, 9. 37, 3, 7. 25. 37, 5, 4. 47, 11. 51, 17.

Bei drei Zahlen bezeichnet die mittlere einen eingeschobenen, nicht numerirten Sarga.

71, 19. 92, 9. 97, 22. 98, 2. 99, 11. 109, 10. तु 62, 12. 110, 8. अपि 61, 16. 102, 8. 109, 20.

Unerlaubter Hiatus mitten im Pada: अआ 31, 10. अर् 5, 40. 35, 42. 42, 24. 61, 19. 90, 7. 107, 10. अ 37, 3, 8. 87, 22. 93, 2. अ ज 23, 4, 2 (wenn nicht wie 23, 4, 13. 15 अत st. अथ zu lesen ist). अ से 35, 65. 36, 48. 37, 1, 45. 37, 2, 2. 82, 15. 105, 2. आर् 23, 5, 7. 36, 36. 67, 5. 88, 9. आ अ 49, 5. आ से 105, 5. आ ए 69, 28. ए 57, 7. 88, 7. 90, 23. ए से 23, 4, 12. ए ए 60, 11.

Unregelmässiger Samdhi: कुझराभवन् 7,12. मुदिताभवन् 36,6. स्त्रीजनाभवन् 87,13. लब्धवरावसन् 23,6. Hier könnten auch augmentlose Imperfecte vorliegen. दण्डेति 79,15. लवेति 66,8. स्त्रीत (zweifelhaft, da auch स्म = स्मः angenommen werden kann) 19,3.4.5. बङ्गगोत्तः 11,36. धनदोच्छ्रासितः 15,84. व्याध्योपेचिताः 5,8. सबोपलब्धः 4,31. पुलस्त्योवाच 33,13. ज्ञचनुषोत्तमं चनुः 59,3,23. ग्रवलेति (ग्रवले Voc. + र्ति) 53,12. एवेव 36,47. सोत्समर्ज 32,69. एपर्चरजाः 37,1,1. ज्ञहो अति-वलवत् 27,7. ज्ञहो अस्त्र 30,3. ज्ञाति अतिधार्मिकौ 102,15. युद्धे अङ्गयित 34,2. एषो अञ्चमाणि 36,35.81,12. ते अज्ञाम 67,13.

Metrische Verlängerung kurzer und Verkürzung langer Vocale: गती 31, 41. विभूती 65, 8. प्रवीविवित्तु 36, 46. वनापग 19, 16. जिस्मवर्धन 46, 13.

Vermischung der Nominalstimme auf द् und द्न: लोकसाचिम् 23, 2, 6. केसरिम् 40, 7. अरिष्टनेमिनम् 90, 5. अथपितनः 100, 4.

Secundärstämme: ऋङ्गरस 36, 32. 59, 2, 33. ऋगरजस 36, 36. पुरुरव 56, 26. ऋपरा 11, 41. 42, 21. 56, 13. खसा (Acc. ख-साम्) 12, 2.

Unregelmässigkeiten in der Declination: पतिना 49, 17. वेद-वेदाङ्गविदुष: Nom. Pl. 1, 8. किंपुरुषी: Nom. Pl. 88, 22. प्रभ-विष्ट्व: 5, 14 ist ohne Zweifel in प्रभविष्ण्व: zu ündern, wodurch Bd. XLIII. wir am Anfange den so oft vorkommenden Fuss ---- erhielten. चितृषाम् 37, 5, 57 ist wohl nur Druckfehler. Auch ऋरजः Acc. Sg. Masc. 77, 8, nach dem Comm. = निर्मेजम्, kann nicht richtig sein.

Das Folgende im Anschluss an Whitney's Grammatik.

§ 449. Verzeichnet habe ich nur याचती 25, 43 und ऋप-ग्रती 48, 26.

§ 476. चतुर्विश्रत्सहस्रकम् 94, 25.

§ 487. द्वादश्म 55, 4. 70, 9. 71, 1.

§ 530. आस् 39, 30. 44, 18. देख् 84, 14. चेष्ट् 28, 38. युत् 37, 3, 9. पद् 16, 17. 17, 31. वर्त् 13, 32. 71, 20. वर्ध् 1, 28 werden auch im Parasm. gebraucht; dagegen auch im Âtman. आप् 18, 31. गम् 36, 51. 38, 11. 64, 9. पग् 28, 1, 6. 59, 2, 3. 81, 4. पूज् 69, 39. या 37, 5, 61. विम् 110, 9. 22. सार् 41, 14. इस् 37, 5, 33.

§ 548. 1. Person Pl. im Präs. und Fut. auf म: सा 11, 6. 19, 3. 4. 5. 73, 13. 108, 20. 21. इन्छाम 76, 16. ऋभिनन्दाम 1, 27. गिमधाम 35, 63.

§ 549. जीवयथ in der Bed. des Imperativs 76, 12.

§ 578. Erste Personen des Imperativs: करवाणि 10, 41. 25, 41. प्रविशाव 58, 13. करवाव 93, 27. भवाम 5, 14. गच्छाम 107, 13. Statt dessen das Präsens: करोमि 10, 14. 60, 13. गच्छाम: 25, 15. 107, 12. याम: 35, 63. गच्छामहे 36, 51. कुर्महे 49, 15. ऋनु-वर्तामहे 59, 22. प्रपदावहे 59, 3, 4. यजामहे 90, 13.

§ 587. Augmentlose Formen (ohne मा): र्थात 14, 12. का-मत् 19, 11. 88, 13. कामन् 23, 28. कार्षी: 23, 2, 13. कामयत् 59, 8. द्रवन् 21, 24. वर्धत 21, 39. कर्पत 21, 40. पातयत् -23, 3, 45. 74, 15. पग्रत 23, 5, 36. 61. पग्रेताम् 32, 13. वा-यन्त 28, 26. सवत् 37, 1, 9. पद्येताम् 59, 3, 5. पतन् 68, 9. ग्रन्दापयत 88, 16. ब्रूताम् 89, 1. वर्तत 92, 9. वेग्रयत् 97, 19. 102, 7. भवत् 99, 7. Ob वसन् 23, 6. भवन् 36, 6. 87, 13 und स्थापयन् 93, 3 augmentlose Formen sind, oder ob ihr Augment in Folge eines unregelmässigen Samdhi im vorangehenden Vocal (সা = সা: und ए am Ende eines Pada) aufgegangen ist, lässt sich nicht entscheiden; der Commentar neigt sich zur ersten Auffassung.

§ 657. ऋबिभ्यन् st. ऋबिभयु: 87, 6.

§ 714. कुमिं 78, 20.

§ 774. श्रिभियन्त् = श्रिभियमान 28, 5, 8.

§ 790, c. प्रपूजिरे 69, 39 vielleicht nur fehlerhaft für पुपूजिरे.

\$ 990. 1051. 1094. Unregelmässige Absolutive: उथ 23, 3, 1. 25, 51. 46, 30. 52, 1. 65, 2. 72, 19. 102, 14. गृद्धा 7, 37. 9, 2. 18, 14. 32, 53. 64. 72. 33, 7 (bis). 34, 21. 32. 37. 37, 1, 45. 37, 5, 30. 34 (bis). 69, 9. 97, 19. त्याच्या 48, 9. दृश्चा 1, 11. 8, 19. 23, 33. 33, 8. मुख 40, 25. लभ्य 23, 1, 60. वन्या (mit vorangehenden शिर्मा stelle ich hierher, da वन्द्र mit आ sonst nicht belegt ist) 37, 21. 44, 11. 46, 18. 48, 10. 20. 49, 13. खाप्य 9, 11. 12, 12. 20, 19. 23. 1, 28. 31, 43. 36, 55. 64, 12. 108, 11. 110, 28. पुरतःकत्य 37, 1, 53. — समर्चयिला 31, 44. उपामिला 34, 29. 31. 51, 22. 87, 27. विचार्यिला 46, 22. प्रज्वालयिला 34, 42. संत्याका 88, 7. उपाश्ययित्या 17. 36. वि-सर्जियला 82, 19. भस्मीकला 67, 21.

§ 1018. दोधूयुः 77, 14.

§ 1237. कीतृहलता = कीतृहल 76, 35.

Zu Whitney's Wurzel- und Verbalformen: Zu 1/2. ऋस्, यो-गमभ्यसतत्त्व्य 37, 1, 9. — Zu 1/श्रास्, श्रासत 2. Pl. Imper. 44, 18. उपासन्ते 37, 19. 21. 43, 1 (उपासते 37, 20'. श्रास्थति (= श्रासे Comm.) 35, 64. — Zu 1/ईन्, उदोचय warte 37, 3, 2. — Zu 1/श्रम्, संक्रामिता Fut. 59, 11. श्राक्रमितुम् 77, 2. — Zu 1/धृ, समधारम् (= समधारयम् Comm.) 13, 25. — Zu 1/1. हा, जहि 63, 8. 106, 3. 4.

Bemerkenswerth ist noch Folgendes: वियम्बक = व्यम्बक 46, 21. सो इसी 35, 27. Präsens als erzählendes Tempus 2, 22. 6, 56 fgg. 61. 7, 15. 16. 19 u. s. w. मुत्राव mit pass. Bed. 27, 23. यदि mit Potent. und Potent. im Nachsatz in der Bedeutung des Condit. 35, 10. चतीयात im Sinne eines Praet. 99, 10 (vgl. प्राञ्चीयात् R. ed. Gorr. 3, 63, 27). विस्रव्धमाचिरम् (metrisch) 59, 2, 14. समीपेत 37, 5, 10. एतावत — कालम् st. एतावन्तम् 13, 36. Zwei तु in demselben Satze 9, 26. zwei हि 37, 5, 47. 73, 14. 92, 9. यदा und यदि 63, 27. एकखेव यथामराः 37, 16.

Abschreibern oder dem Herausgeber fallen zur Last: गृहीचा-मि u. s. w. 29, 13, 36, 44, 59, 11. गृहोतुम् 23, 5, 47, 49. 34, 21, 35, 24, 31, 40, 37, 5, 50. श्रामिशोमातिरात्र्यास्थाम् st. •तिराचास्थाम् 99, 9. समुत्पत्स्थति 17, 31 soll nach dem Comm. = समुत्पत्स्थे(1) sein, ते 49, 10 = लाम्(1).

#### Ein alttürkisches Gedicht.

#### Von

#### M. Th. Houtsma.

Als Wiekerhauser in dieser Zeitschrift (Band XX, S. 574 fig.) die Selguqischen Verse veröffentlichte, glaubte man, wir hätten darin die ältesten türkischen Schriftmonumente vor uns. Die Jarlige von Toktamis und Timur, neuerdings herausgegeben und eommentirt von Herrn Radloff 1), datirten ja erst ans den Jahren 795 und 800 der Higra, indem das Baehtiyärnäme in 836 (nach Vambéry) und das Mi'rägnäme erst in 840 (nach Pavet de Courteille 2) gesehrieben wurden. Beträchtlich älter waren allerdings der Codex Cumanicus, datirt vom Jahre 1303 der ehristlichen Zeitrechnung, und die Qişaş Rabghuzi, abgefasst im Jahre 710 der Higra, welche ungefähr mit den Selguqischen Versen gleichzeitig waren. Erst als Herr Professor Vambéry durch längere Auszüge das Kudatku Bilik bekannt machte, wurde das Datum des Jahres 700 für die Anfänge der türkischen Litteratur um einige Jahrhunderte hinauf gerückt, denn dieses Buch wurde bereits im Jahre 463 der Higra abgefasst.

Es ware von vornherein sonderbar, wenn der lange Zeitraum zwischen letztgenanntem Datum und dem Jahre 700 uns gar kein sehriftliches türkisches Dokument hinterlassen hätte. Um so mehr muss man sieh wundern, dass die Türkologen ein beziehungsweise sehr altes türkisches Gedieht bis jetzt unberücksichtigt gelassen haben, obgleich dasselbe bereits vor Jahren in einem der besten damaligen Cataloge verzeiehnet worden ist. Ich meine das Gedicht, welches enthalten ist in der Dresdner Handsehrift n. 419, von dem seligen Fleischer beschrieben wie folgt 3): "Cod. turc. foll. 76, 40 min., ehar. diwäni-neschisi tartarico et eandem seu oghuzicam dialectum referens, continens poema de Josepho Patriareha, totum tetrastichis compositum, quorum unumquodque in particulam

<sup>1)</sup> Vgl. Zapiski der Kais. Russ. Archael. Gesellschaft, Band III. S. 1 fig.

Vambéry, Uigur. Sprachmon. und das Kudatku Bilik Vorr.
 8 hat die ungenaus Jahreszahl 846.

<sup>3)</sup> Cat. S. 72 a.

im di (igitur) exit. Oratio rudis est et infantiam poeseos turcicae sapit. Versus ant nullo, aut liberrimo metro decurrere videntur. Postquam poëta Deum, Muhammedem ejusque gentem, socios et successores, magnum doctorem Gabith-Oghli No'mān, i. e. Abu Hanīfam, ceterosque Imamos Ecclesiae Muhammedanae laudavit et auxilium divinum imploravit, nullius Sultani mentione facta ad rem ipsam transit. Neque omnino illa in prolegomenis est prolixitas, quam seriores Turcarum poetae amant. Folia a duodecimo ad ultimum satis vetusta esse videntur, reliquorum defectus sartus est undecim recentioribus, ab initio additis. Auctor se in clausula Alī appellat et poēma a se absolutum esse ait A. H. 630 mense Redjeb Chr. 1283".

Wir hatten hier also ein türkisches Gedicht vor uns, das in Bezug auf das Datum der Abfassung die erste Stelle nach dem Kudatku Bilik einnehmen müsste. Neugierig die Hs. nüher kennen zu lernen, richtete ich an die Verwaltung der Dresdener Bibliothek die Bitte, mir die Hs. nach Leiden zu schicken, was mir freundlichst gewährt wurde und wofür ich hier öffentlich meinen Dank abzustatten für pflichtmässig halte 1). Sofort wurde mir klar, dass die Beschreibung Fleischer's, wie man kaum anders erwarten konnte, vollkommen genau war, und dass in dem Codex ein sehr altes und für die türkische Linguistik höchst wichtiges Sprachmonument vorlag. Ich entschloss mich daher, dasselbe etwas genauer bekannt zu machen und die Aufmerksamkeit der Türkologen auf diesen literarischen Schatz zu lenken. Ehe ich aber daran gehen konnte, einige Auszüge in Text und Uebersetzung mit gelegentlichen Bemerkungen zu publiziren, war es von Wichtigkeit nachzuspüren, ob sich vielleicht ein zweites Exemplar des Gedichtes in den öffentlichen Bibliotheken vorfand. Die Beschreibung des Gothaer Codex T. 19, in Herrn Pertsch's Catalog der türkischen Hss. S. 30, erregte bei mir den Wunsch, auch diese Hs. zur Vergleichung heranzuziehen und auf meine desbezügliche Anfrage erhielt ich nicht allein die Hs., sondern auch die Anweisung des um die Muhammedanische Bibliographie hochverdienten Herrn Pertsch, dass in der Berliner Hs. Diez A. 40., n. 138 ein zweites Exemplar des im Dresdener Codex enthaltenen Gedichtes zu finden war. Mit diesen Hilfsmitteln ausgerüstet bin ich jetzt im Stande nachfolgende Mittheilungen zu machen.

Die drei genannten Hss. enthalten jede eine poetische Bearbeitung des allbekannten biblischen Romanes von Joseph und Zulaika, oder, wie die Hss. vorschreiben, von Jusuf und Zalīkha. Die Berliner und Dresdener Hss. enthalten eine und dieselbe, die Gothaer eine abweichende Recension dieses Gedichtes. Keine ist

Um nicht unten das nämliche in Bezug auf die Verwaltungen der Gothaer und Berliner Bibliotheken zu wiederholen, sei hier gleich bemerkt, dass ich ihnen den nämlichen Dank schulde.

mit der von H. Chal. VI, S. 517 flg. namhaft gemachten türkischen Bearbeitungen identisch und ich habe überhaupt in den literarhistorischen Büchern keine daranf bezügliche Notiz entdecken können. Die Gothaer Hs. ist prachtvoll geschrieben und durchgängig vokalisirt; was aber den Autor und dessen Vorlage betrifft, kann ich dem Leser nur wiederholen, was bereits Herr Pertsch in seinem Cataloge a. a. O. bemerkt hat. Das Gedicht selbst hat mit demjenigen, welches in den beiden anderen Hss. enthalten ist, nichts zu thun. Zwar stimmt es in den Hauptzügen vollkommen und selbst in Einzelheiten bisweilen wörtlich damit überein, doch zeigen sich anderwärts Abweichungen z. B. in den Eigennamen, welche unerklärlich sein würden, wenn die von dem Dichter genannte Vorlage, nach welcher er behauptet übersetzt zu haben, wirklich in jenen Hss. zu suchen wäre. Dasselbe wird aber vom Dichter selbst verneint, weil der Verfasser seiner Vorlage, wie er angiebt, Mahmud aus der Krim (قيملو) hiess, indess der Dichter des in den beiden anderen Hss. enthaltenen Gedichtes den Namen 'All trägt. Dieser Umstand veranlasste mich, die Gothaer Hs. weiter unberücksichtigt zu lassen, obgleich dieselbe sehr das eingehende Studium einer Specialität verdient, hauptsächlich aus sprachlichen Gründen. dieselbe aber auch in dieser Hinsicht bei weitem nicht das ähnliche Interesse beanspruchen darf als die beiden anderen Hss., so bleibe diese Aufgabe einem Anderen als mir vorbehalten.

Wenngleich die Berliner und die Dresdener Hss. die nämliche Recension des Gedichtes enthalten, so sind sie aber weit entfernt davon den nämlichen Text zu bieten. Keine von beiden ist datirt, doch, wie wir von Fleischer gehört haben, schien ihm der Dresdener Codex, die ersten Folia nicht mitgerechnet, ziemlich alt. Die Berliner Hs. trägt den nämlichen Typus, woraus wir den Schluss ziehen, dass beide aus der nämlichen Gegend stammen und in Bezug auf das Alter nicht zu weit von einander abstehen. Ob dieselben aber wirklich sehr alt seien, wage ich nicht zu entscheiden, weil, wie bereits bemerkt worden ist, der eigenthümliche Habitus der Hss. keine Vergleichung zulässt mit anderen mir bekannten Hss. Vielleicht sind dieselben beträchtlich jünger, als sie zu sein scheinen und überhaupt nicht alt zu nennen. Ohne Zweifel ist aber der Dresdener Codex alter als der Berliner, weshalb ich in den folgenden Auszügen den Text nach D (= Cod. Dresd.) transscribire und nur die wichtigsten Abweichungen von B (= Cod. Berlin.) verzeichne. Für die Auszüge habe ich dieselbe Scene gewählt, welche dem Leser dieser Zeitschrift 1) aus der poetischen Bearbeitung des Herrn Schlechta-Wssehrd nach Firdausi's Epos bekannt ist, nämlich den Anfang der Erzählung, wie Jusuf von seinen Brüdern verkauft wird. Daran wird der nicht zu lange Epilog gefügt werden, weil darin der Dichter seinen Namen und

<sup>1)</sup> ZDMG. Band 41, S. 593 und folg.

die Abfassungszeit angicht. Um aber die sprachliche Wichtigkeit des Gedichtes gehörig ins Licht zu stellen, ist es unumgänglich nothwendig, uns in die schwierige Frage nach dem türkischen Dialekte,

worin dasselbe abgefasst ist, zu vertiefen.

Fleischer spricht in seiner Beschreibung der Hs., wie wir sahen, von einem Oghuzischen Dialekte, doch dieser Terminus, welcher in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ziemlich bekanut war, ist jetzt und mit Recht völlig aufgegeben. Oghuz wird namlich entweder als Stammvater aller Türken oder, was allein richtig ist, als Eponymos der Oghuzen betrachtet. Als nämlich die Araber und Perser die Oghuzen kennen lernten, sprachen sie den Namen, wohl unter dem Einflusse des vorgesetzten urabischen Artikels, ohne den Anfangsbuchstaben aus und verdoppelten hingegen deu Schlusskonsonanten. Den Byzantinern aber wurde der Name bekannt. als bereits das ¿ in der Mitte des Wortes vokalisirt war. Ouz statt Oghuz, wie aul statt agul oder auz statt agz, eine in deu türkischen Dialekten sehr häufige Erscheinung. Vgl. Radloff, Phonetik der Nördlichen Türksprachen § 454. Ein oghuzischer Dialekt würde also soviel heissen als die Sprache der alten Oghuzen, doch weil wir überhaupt nicht genau wissen, wie diese wirklich gesprochen haben, so ist der Terminus deshalb verwerflich. Nicht besser steht es mit der Bezeichnung Tatarisch, weil es eine Menge tatarischer Dialekte giebt und die genaue Fixirung, was eigentlich tatarisch heissen soll, so gut wie unmöglich ist. Nicht viel weiter würden wir kommen, wenn wir die von Herrn Radloff in Bezug auf die Jarlige von Toktamis und Timur befolgte Methode in Anwendung bringen wollten, wie eben der von diesem Gelehrten gemachte Versuch beweist 1). Mit Zugrundelegung der vou ihm angenommenen phonetischen, grammatischen und lexicologischen Eigenthümlichkeiten der verschiedenen türkischen Dialekte hat er eine Analyse der beiden genaunten Documente versucht, wobei sich herausstellte, dass die Sprache nicht einem, sondern verschiedenen türkischen Dialekten angehörte. Selbst gab die Analyse ein verschiedenes Prozent, je nachdem man die lexicologischen oder die grammatischen Eigenthümlichkeiten für sich in Betracht zog. Freilich war ein solches Resultat von vornherein zu erwarten. allen Sprachen greift die dialektische Differenzierung immer weiter um sich und wir gehen immer fehl, wenn wir ein schriftliches Monument nach den volksthümlichen Mundarten zu bestimmen suchen. Soviel steht fest, dass die Schriftsprache nirgends und niemals mit einem nach den Prinzipien der heutigen Linguistik genau fixirten Dialekte übereinstimmt, geschweige damit identisch ist. Ein schriftliches Monument kann nur mit schriftlichen Monumenten verglichen werden und diese Grundregel wird bei Anwendung auf unser Gedicht auch zu einem brauchbaren Resultate

<sup>1)</sup> Vgl. die oben angeführten Zapiski a. a. O. S. 39.

führen. Die Sprache, worin dasselbe abgefasst ist, stimmt in den Hauptzügen zum sogenannten Urgurischen des Kudatku-Bilik und noch genauer zu der Sprache der Prophetengeschichte von Rabghuzi, welche im Jahre 710 abgefasst wurde, also um 80 Jahre jünger ist als unser Gedicht. Wenn die scharfsinnigen Vermuthungen Dr. Rieu's (vgl. Catalogue of the turkish Mss. in the British Museum S. 270 flg.) richtig sind, so ist dieses Werk wahrscheinlich in Bokhara oder jedenfalls in den Khanaten abgefasst und eben dort wird auch die Herkunft unseres Gedichtes zu suchen sein. Positive Daten dafür fehlen gänzlich, doch wenn man beachtet, dass Bokhara von altersher eine Pflegestätte war für den türkischen Muhammedanismus, so ist es bereits darum wahrscheinlich, dass die jüdisch-arabischen Prophetenerzählungen eben dort am ersten bearbeitet wurden. Dazu kommt, dass arabisch-persische Wörter in dem Gedichte häufig, sonst aber keine fremden Lehnwörter bemerklich sind, was z. B. mit dem Codex Cumanicus wohl der Fall ist. An Kleinasien kann nicht gedacht werden, denn in diesem Falle würde sicher wohl der Selgnqische Sultan erwithnt sein, oder jedenfalls Spuren des damals bereits in Kleinasien vorherrschenden Sufismus - man denke nur an Galal ed-din Rumi und seine Schule dem Gedichte selbst bemerkbar sein. Dem ist aber nicht so. Endlich würde ein türkisches Gedicht schwerlich damals in Kleinasien entstanden sein, denn in den tonangebenden Kreisen des Selguqenreiches galt die türkische Sprache als grob und büuerisch; die gebildeten Türken sprachen persisch, und wer Dichter war, dachte nicht daran sich seiner Muttersprache zu bedienen. ganze Litteratur dieses Zeitraums, soweit dieselbe auf kleinasiatischem Boden entstanden ist, war in persischer Sprache abgefasst; die von Wickerhauser veröffentlichten türkischen Verse sind eben eine literarische Curiosität. Wir können also schwerlich fehl gehen, wenn wir die Heimathstätte unseres Gedichtes nach Centralasien verlegen. Zwar zeigt der türkische Dialekt auch viele Berührungspunkte mit demjenigen des Codex Cumanicus, doch ist die Versehiedenheit, namentlich in den grammatischen Formen, nicht weniger augenfällig. Es ist zum Beispiel eine bekannte Sache, dass die türkischen Dialekte ziemlich weit auseinander gehen in der Bildung des Futurums, jeder Dialekt hat sein eigenthümliches Nomen Futuri. Diese Zeitform ist offenbar eine spütere Bildung, im Codex Cumanicus und sonst, sowohl als in unserem Gedichte, hat der Aorist noch öfters Futurbedeutung. Auch wird das bei Zenker p. 146 und 154 § 343 Praesens I Indicativi genannte, im Osmanischen zum Optativ verwendete Nomen auf a (ii) mit Pronominalaffixen für das Futurum verwendet. Ein merkwürdiges Beispiel dafür geben die Verse 8c, 29c und 38c, wo Cod. D: اولاسن , قبورتولاسًا und :schreibt ويررسا und اولــورســز ,قورتـولـورسا :Cod. B hingegen , و, اسًا

Ueber die Futurbedeutung kann a. a. O. kein Zweifel sein. Daneben aber hat sich ein eigenthümliches Futurum entwickelt, gebildet aus den Pronominalassixen mit dem Nomen Futuri auf داجي z. B. Vs. 7: Von diesem Nomeu Futuri أراداجي سًا , بولداجي سًا , الداجي سًا findet sich im Codex Cumanicus keine Spar. Eine andere unserem Gedichte eigenthümliche grammatische Erscheinung ist das Pronominalaffix der 1. Person Sing. ... (in unseren Hss. !, geschrieben). Zwar giebt Zenker diese Form an in einer Note zu S. 97 seiner Grammatik mit der Bemerkung, dieselbe sei in einigen im Dialekte von Kleinasien geschriebenen Werken nebst anderen in Gehrauch, doch in der Literatur ist diese Form höchst selten und mir sogar ' unhekaunt. Dieselbe hat bereits Verbalhedeutung hekommen, denn sie steht ganz einfach nach dem Pronomen (ich) in der Bedeutung ich bin (so in Vs. 51 c). Sonst steht !, nach dem Nomen Aoristi, dem Nomen Futuri und dem Nomen Cohortativi. werden sogleich die Beispiele anführen, wozu wir solche gewählt haben, welche auch in lexicologischer Hinsicht äusserst lehrreich sind. Cod. B f. 71 v., l. 12:

يوسف ايدر انلارا بلنك بايق بًا وًا سزنك قرداشنكز يوسف صديق Jusuf sprach zu jenen: wisset mit Sicherheit (man beachte das höchst seltsame Wort بايق, worüher unten in einer Note gesprochen werden wird), dass ich euer Bruder Jusuf Sadīq bin. Ein anderes Beispiel mit dem Nomen Aoristi wird man unten in Vs. 43 finden. Mit dem Nomen Futuri (Cod. B f. 57, v., l. 15): بن سزه مدام خدمت قلداچي وًا سز كيدنچه يتوكنوه اولداچي وًا دن سنو مدام خدمت قلداچي وًا سز كيدنچه يتوكنوه اولداچي وًا ين سنوه مدام خدمت قلداچي وًا سنوكيده اولداچي وا سنوكنوه اولداخي وا سنوكنوه وا سنوكنوه اولداخي وا سنوكنوه وا سنوك

يوسف ايدر شمدى ايله قلمايا وا يوزمدًا نقابن سويمايا وا Jusuf sprach: Heute will ich solches nicht thun, von meinem Gesichte den Schleier nicht lüften.

Diese Beispiele, welche sich leicht vermehren liessen, mögen genügen um im allgemeinen die Eigenthümlichkeiten unseres Gedichtes in grammatischer Hinsicht zu beweisen. Zwar könnte man geneigt sein die Schreibweise is statt en, denn beide sind ohne Zweifel ursprünglich nur verschiedene Schreibweisen, eher zu den phonetischen als zu den grammatischen Erscheinungen zu rechnen, doch in dem zuerst angeführten Beispiele ist :: bereits kein Pronomen mehr, sondern eine erstarrte Bildung, welche in der Grammatik zu Hause ist. Ich habe darum eher grammatische als phonetische Beispiele gewählt, weil es überhaupt sehr schwierig ist, den phonetischen Bestand eines schriftlichen Dokumentes genau zu fixiren. Dazu kommt noch, dass die beiden Handschriften in dieser Hinsicht die grössten Abweichungen zeigen und zwar ohne Consequenz. Wo D ein w schreibt, hat B ein v, wo D ein hat, schreibt B ein v. wo das eine Mal ein ت steht, liest man sonst ein بن, und umgekehrt. In der Vokalbezeichnung durch i, und eherrscht eine grenzenlose Willkür. Um kurz zu gehen, es würde nach einem genauen Studium der Hss. vielleicht möglich sein, die phonetischen Erscheinungen der Dialekte, welche den beiden Abschreibern geläufig waren, zu constatiren und zu klassificiren, allein ob es auf Grund davon möglich wäre, das nämliche für den Dialekt des Dichters zu thun, muss ich dahingestellt sein lassen. Diese langwierigen Vorstudien zu machen hatte ich keine Gelegenheit, und ich hatte um so weniger Lust dieselben anzufangen, weil ich an dem etwaigen Erfolge von vornherein zweiselte. Doch muss ich eine beiden Abschreibern gemeinsame phonetische Erscheinung hervorheben, obgleich sie auch darin sich selbst nicht immer getreu bleiben. Sie unterscheiden nämlich nach der Weise der Tataren und Dagestaner (Zenker § 53) das konsonantische Waw durch drei Punkte oberhalb des Buchstaben und schreiben folglich: it nach Hause, يثلات sehr u. s. w. Statt des , aber tritt öfters ein 😅 zu Vorschein und zwar ebenfalls mit drei Punkten versehen, woraus ersichtlich ist, dass nach der Meinung der Abschreiber nur ein geringer phonetischer Unterschied bestand zwischen dem i und dem konsonantischen , nämlich von grösserer oder geringerer Emphase der tönenden Spirante, wie im holländischen zwischen v und w. So erklären sich Schreibweisen als سنونوبان = سفونوبًا ,schlecht ياووز = يفوز ,Gesandter ساوچى = Sich freuen u. s. w. Wie Dr. Rieu in

Bezug auf die Qişaş Rabghuzî berichtet (Cat. Turk. Mss. p. 272 b) findet man darin eine ähnliche Schreibweise mit , ohne die drei Punkte 1).

Andere phonetische und grammatische Eigenthümlichkeiten unseres Gedichtes lasse ich unbesprochen. Eine vollständige Uebersicht davon zu geben ist erst recht die Aufgabe desjenigen, welcher das ganze Gedicht herausgeben will; mir war es nur darum zu thun einige der wichtigsten Sachen zu erwähnen und weiter durch Mittheilung einiger Specimina die Aufmerksamkeit der Türkologen zu wecken. Einige unbekannte oder wenig bekannte Wörter werden in kurzen Noten bei der Uebersetzung erklärt werden. Der Stil des Gedichtes ist einfach und klar, öfters aber schleppend und weitschweifig. Der Dichter spricht im Epilog nur im Allgemeinen von seinen arabischen und persischen Vorbildern und ich bin deshalb ausser Stande anzugeben, welche diese seien. Dass er die Qoran-Commentare, resp. die Qişaş al-Anbijā und das Gedicht Firdausi's benutzt hat, ist ausser Zweifel, doch wissen wir aus den Mittheilungen Ethé's (in den Verhandlungen des VII. internationalen Orientalisten-Congresses, Semitische Section S. 33), dass dem Verfasser ausserdem noch 4 oder jedenfalls 3 andere persische Bearbeitungen des nümlichen Stoffes zu Gebote haben stehen können. Dass er türkische Vorgänger gehabt hätte ist unwahrscheinlich.

1) Die merkwürdige von Rieu an mehreren Beispielen gezeigte phone-

tische Erscheinung, dass in der Schwächungsreihe t-s-j-i (Vgl. Radloff, Phonetik u. s. w. § 274 flg.) der verder-lingualen Explosivlaute der Dialekt von Rubghuzi auf der zweiten Stufe steht und ein s (ar. ن) hat, findet sich in unserem Gedichte nicht, oder jedenfalls nur vereinzelt. Ein Beispiel glaube ich in folgendem Verse (B. f. 5 v. l. 10) zu finden: غصد برلا قَلْعُولًا بِغُرى (قايغُو) Kummer zu stehen scheint. Sonst ist in nuserem Gedichte bereits die dritte Stufe (j) erreicht.

زندان Gefängniss, الوان statt الوا So auch bei den sehr häufig vorkommenden Gerundien auf وبان z. B. كيروبان statt كيروبان statt كتروبان statt كتروبان statt كتروبان statt كتروبان المعالفة عن المعال

Von dem Metrum weiss ich eben so wenig als Fleischer zu sagen; der Dichter scheint es mit den Rubärs nicht genau genommen zu haben, doch vielleicht sind die Abschreiber der Hss. daran Schuld.

Cod. D. f. 13 v, l. 12 fig. == B. f. 14 r, l. 3 fig.

1 مصم این چود \* بم تاجم (\* اولور ایبردی
آنینک آتی ملک بن دوغم ایبردی
دوغم اوغلی (\* ملک بم تنوش کوردی
معبره تناویبلننی سنورار ایبمدی
2 ایبتور بو تنون بم دوش کسوردوم
دوشم این چره کنتمانه وارور ایبردیم
عاد تویوسی تیکراسندا یبورور ایبدیم (\*
کون حقیقت کوکدا یبره اینار ایمدی

- In Misir war ein Kaufmann, Malik ibn Dugar<sup>4</sup>) genanut; dieser Malik sah einen Traum und befragte einen Traumdeuter nach dessen Auslegung.
- 2) Er sagte: Heute Nacht sah ich einen Traum: in meinem Traume ging ich nach Kanaan und als ich am Rande des Brunnens von 'Ad einherging, kam die Sonne wirklich vom Himmel auf Erden herab.

<sup>4)</sup> ZDMG. a. a. O. "Su'ur zubenannt" دوغي und كوعي sind nur von einander verschieden durch die Umstellung eines Punktes. Jenes scheint richtig, vgl. Tabarî I, المحرب, note h. Dass unsere Hss. Dugar wollen (nicht Dugur) ist ersichtlich aus Vs. 13 c, wo كوغار steht.

8 \*طولون آی ( معین کوکدا ایندی قوینمدان ( کیروبا یقامدا چقدی قرینمدان ( کیروبا یقامدا چقدی هم کوکدا در مرجان ینجبو یغدی من آنی ایستاکسا دردیم ایسسدی به سفونوبا \* من آنی ( دیبرار ایبردیم جمیع قیلب صندوقسه قویبار ایبردیم بو دوشی ( هیچ کمانسز بویله کوردیم یا معبم بونکا تاویل قیلغل ایمدی یا معبم ایدور \* کیل اوتورسن ( بو یانمده یبورایم دوشنکی تعبیدهده دوشنکی قریبل آلتون قویغل بوینمده دوشنکی مبارک یبورام ایسمدی دوشنک ایجده اول مقامه واردونک ایسه دوشنک ایجده اول مقامه واردونک ایسه

3) Der Vollmond stieg deutlich vom Himmel herunter und ging mir durch die Brusttasche hindurch beim Kragen wieder hinaus, auch regneten vom Himmel Perlen und Edelsteine herab, welche ich in meinen Schooss sammelte.

4) Als ich freudig diese gesammelt hatte, legte ich dieselben insgesammt in meinen Koffer hinein. Diesen Traum sah ich ohne Trug, wie ich Dir erzählt habe, o Traumdeuter! sage mir jetzt

dessen Erklärung.

5) Der Traumdeuter sagte: Komme hierher und setze dich an meine Seite, damit ich dir durch meine Kunst den Traum erkläre. Gieb mir zwei rothe Goldstücke in meine Tasche, so werde ich deinen Traum glücklich deuten <sup>8</sup>).

6) Wenn du hier den Traum gesehen hast und in deinem Traume nach jenem Ort gekommen und in Wirklichkeit jenes Glückes

<sup>1)</sup> D دوعار كون (sic). 2) B قينومه B (3) B دوعار كون (البتاكمة B (البتورغل B (5) اولتورغل B (5) اولتو دوشني B (5) اولتورغل B (

<sup>8)</sup> Man wird bemerken, dass hier بيورام, in 5 b aber يورايم steht. In Vs. 25d wird man noch die Schreibweise قلم finden (statt قلم resp. قلام).

حقیقت سًا(ا اول دولند(ا ایردینک ایسه بر شریف قبول النکا کرور ایمکی بر اول قلی(ا اول قلی(ا اول قلی(ا اولیون الداچی سًا انی ستوب اوکوش نعمت بولداچی سًا(ا دولت ملکنت ایاسی اولداچی سًا(ا اول سببدا راحت اوکوش کورنور ایمکی 88 اول سببدا (ا اولیولوقغه دکیننه سًا فلی خالفنک برلینه کردونه (ا سًا فلی کفر شرکن محمنتندا قبورتبولا سًا(ا کفر شرکن محمنتندا قبورتبولا سًا(ا کفر شرکن محمنتندا قبورتبولا سًا(ا

theilhaft geworden bist, so wird ein erhabener Sklave in deinen Besitz gerathen.

7) Jenen Sklaven wirst du billig kaufen und beim Verkaufen grossen Gewinn haben, Glück und Reichthum wirst du bekommen, deshalb sahest du (im Traume) viele Güter <sup>9</sup>) (nach B).

8) Deshalb wirst du zu Grösse gelangen, wirst du an des Schöpfers Einheit glauben <sup>9</sup>), wirst du aus dem Elende des Unglaubens und des Vielgötterthums befreit werden, wirst du das Glück dieser und jener Welt sehen.

<sup>1)</sup> Fehit in D. 2) B معنى . 3) B fügt ein أ. 4) B hat: بو دوش اينچرا und nachher اول سببدًا اوكوش راحت بـلـداچى سًا . كرتونور B . معنيدًا 5) B أوكوش دولت كورنور ايمدى . كرتونور ايمدى . قورتولور سا B (3) . كرتونور سا B . قورتولور سا B . 3) B معنيدًا 8 a, 8 c, 8 b, 8 d.

<sup>8)</sup> Die Hs. schreibt immer عدال statt عنى (vgl. Vs. 26 d) = رفعه (9 c).

<sup>9)</sup> Wie کردونه von کردندک (دکمکه) muss auch کردونه von کردونه resp. von کردندک abgeleitet werden. Für die Bedoutung glauben führe ich folgenden Vers an:

ماكي ريان بو احوالي بيان بيلدى يوسفه كرتوندى مومن اولدى (Cod. B f. 51 r., l. 10) Mailk Rajjān wussto dieso Sachen genau, er glaubte dem Jusuf und wurde ein Muslim. Im Cod. Cumanic. findet man oft kerti in der Bedeutung wahr. Vgl. Radloff, Das türkische Sprachmaterial des Cod. Cum. S. 30 b unter kärti.

98 آنی اشتب ملک دوغم سفم قیلدی
b کنعان ایلی \*طرافندٌا چوق ارادی(۱
c عاد قویوسی قتنده(\* یبوک دوشوردی
d دوشونده کوردوکن استار ایبمدی
10 قبلاریانه بیبوردی دغلاییلار(ا
اول قبویسو تکراسنه یبیلدیلار
ملک دوغم(۱ انکز انکز استار ایمدی
ملک دوغم(۱ انکز انکز استار ایمدی
ملک نیبنک قبولاغنه اشتولدی
ایستور بایبق الی یا تمام قالدی(۱

9) Als Malik Dugar dies hörte, ging er auf Reisen und suchte viel nach der Seite von Kanaan, er liess seine Lastthiere abladen beim Brunnen 'Ad und suchte das im Traume gesehene.

10) Auf seinen Befehl zerstreuten sich seine Sklaven, gingen sie nach dem Rande jenes Brunnens, insgesammt fingen sie zu suchen an, auch Malik Dugar durchsuchte die Pfützen ), die eine

nach der anderen.

11) Als er auf diese Weise suchte, kam eine Stimme aus der Pfütze hervor und wurde in Malik's Ohren gehört, welche sagte: In Wahrheit<sup>8</sup>), es müssen noch 50 volle Jahre vorbeigehen, ehe du den Jüngling kaufen werdest.

<sup>1)</sup> D دبيرولديلار (3) B يكواسندا (4) B يايجند كلدى كودى (4) B اوزى (4) 9 wiederum in der Ordnung (9 a, 9 c, 9 b, 9 d in B). (5) B الماغه (6) B ديدى

<sup>7)</sup> Die Bedeutung des Wortes انكز steht fest durch Vs. 11 und Vs. 24 a. Solaiman Bochārī erklārt انكيز mid letzteres durch: ein "Stück Ackerland" (كولتچة oder ترلا قطعمسي). Vgl. noch أبين Loch, womit das Wort etymologisch zusammenhängt.

<sup>8)</sup> Das Wort بايق kommt in diesem Gedichte öfters vor, z. B. 28 d. 36 d, 42 a, 50 c. In den Wörterbüchern habe ich es nicht gefunden, es be-

12 هیچ اکسوکز \* ایللی یا صبر قیلغل(ا اندین سونکره بو مقامه حاضر(<sup>2</sup> کلکیل اول اوغلاندی کم (<sup>3</sup> بهایه ستون آلغیل تلیم مال نعمته(<sup>4</sup> ستغیل ایمدی 18 ملک (<sup>5</sup> آنی اشدوب اندین کچدی اندین سونکره ایلک یل تمام کچدی دوغار اوغلی اول (<sup>9</sup> منزله ینه دوشدی وعده یتدی دیب تلیم سونور ایمدی وعده یتدی دیب تلیم سونور ایمدی قوشا منکزار اندا مجموع اولمش ایدی (<sup>7</sup>

12) Gedulde dich 50 Jahre, nicht eines zu wenig, und komme nachher an diesen Platz, kaufe jenen Jüngling für einen geringen Preis und verkaufe ihn wieder für vieles Geld.

13. Als Malik dies hörte, ging er von dort. Danach gingen 50 volle Jahre vorbei, da zog der Sohn Dugar's wiederum nach jenem Ort und erfreute sich, weil die bestimmte Zeit da war.

14) Einige Engel waren dorthin gekommen und hatten sich in der Gestalt von Vögeln dort versammelt, sie waren gekommen

deutet aber das nämliche als تقيق، wie folgender Vers deutlich beweist: رفور (Cod. D, fol. 36 v l. 11): diese meine (Cod. D, fol. 36 v l. 11): diese meine Worte sind nicht Trug, sie sind Wahrheit. Oft steht es adverbiell = تقيق بانك ارشبو كناه بندًا ايدى wie z. B. hier und in diesem Verse: بايف بانك ارشبو كناه بندًا ايدى wisset in Wahrheit: dies Vergehen war meine Schuid. Ein anderes Beispiel ist bereits oben (S. 74) citlrt. Was das Wort كلاچى oder ohne Suffix كلاچى ايتمك betrifft, in einer Leidener Hs., weiche ich nächstens zu ediren hoffe (Cod. 517 fol. 41v) wird كلاچى ايتمك erzählen, also كلاچى ايتمك Erzählung.

. آز B (ق منه B (2 منه B (2 منه الله عبر الله الله الله الله B (3 منهایه ایش اولمشدی اول قیوانلار ایله طولمشدی قوشه بنکزر یوسفه ایش اولمشدی منکزر اول قیودًا اوچارلار ایمدی

انلار كلمش يوسفه ايش اولمشدى جملهسى قويو اوزرا اوچارلار ايمدى المكى دوغم اول قوشلارى آندا كوردى فرشت لار ايمردوكننى بسيلومدى \*زيراكه(ا اول وقت ملك دوغر(ا كافر ايردى اوق آلب قوش آتمنه وارور(ا ايمدى انى كلو(ا قوشلار قمو اولدى پنهان انى كورا(ا ملك دوغر قالدى حيران باقدى ايرسا(ا نور چقار اول قيودًا الى كوروب بىخود اولوب دوشار ايمدى آنى كوروب بىخود اولوب دوشار ايمدى اداركو ساعت اوتاغنه ينه كلدى انكسيز دكل سزندى زيراكه ايدى

um Jusuf zu speisen?) und flogen insgesammt über den Brunnen hin und her.

- 15) Malik Dugar sah diese Vögel dort und wusste nicht, dass es Engel waren, weil Malik Dugar damals ein Ungläubiger war. So nahm er einen Pfeil um die Vögel zu schiessen.
- 16) Als er in die Nähe gekommen war, waren die Vögel insgesammt verschwunden. Malik Dugar sah es und blieb von Sinnen, als er aufblickte, kam ein Licht aus jenem Brunnen hervor, auf welchen Anblick er ohnmächtig hinfiel.
  - 17) Er ging sogleich 6) wieder in das Zelt; dumm 9) war er

<sup>1)</sup> Fehlt in B. 2) B راوزی B. 3) B. كلور B. 3) B. كلوركي. 6) B. كورار B. كورار B. كورار

Buchstäblich steht im türkischen, dass sie dem Jusuf zu Speise waren, was aber nicht gemeint sein kann.

<sup>8)</sup> Das Wort أولوت kommt in unserem Gedichte hänfig vor und immer in der Bedoutung: Zur nämlichen Stunde, sofort. Es ist wohl awluq zu sprechen und mit evlik zusammen zu stellen, welches nach Vambéry Uigur. Sprachmon. Glessar S. 185a eilig, beeiligt bedeutet.

<sup>9)</sup> انكسز wird bei Solaiman Bokhārī erklārt mit انكسز ohne Verstand. Das folgende سيزندى wird lm Osmanischen gewöhnlich als Passivum von سيزمك ) begrelfen, durchschauen aufgefasst. Ursprüng-

قىللارنىدان ايكى قىولا امىم قىيىلىدى شول قىيودًا سو كتورونك دىور ايمدى 18 بىشىم بىشىرة ايىكىيلاسى قىوا آلىدى قىيىونىنىك اوراسنى حاضىم كىلىدى قىيو ايىچىرا قىوالاريىن نىزول قىيىلىدى بىوسىف آنىدة باقىيى آنى كورار ايمدى 19 ايىكىيلاسى قىوالاريىن انىدوردىيىلار دولوغ(أ قىوالاريىنى سىو(أ دولدوردىلار حق يوسغى جىرائلى پىش كوندوردى تىشرا چىقىماق بىشارت كترور ايمدى

nicht, sondern klug und gescheidt, zweien seiner Sklaven befahl er: Bringt mir Wasser aus diesem Brunnen.

- 18) Bisir und Bisra nahmen beide einen Eimer, stellten sich beim Brunnen hin und liessen die Eimer in den Brunnen hinunter. Jusuf blickte eben auf und sah es.
- 19) Als beide <sup>3</sup>) ihre Eimer hinab gelassen hatten und dieselben mit Wasser füllen wollten <sup>4</sup>), sandte Gott den (fabraïl an Jusuf ab, um ihm die frohe Botschaft der Befreiung zu bringen.

lich ist es aber ein Reflexivum = für sich begreifen = klug sein. So auch Vs. 27e und in diesem Verse:

احتياط قليبًا كيرو دوندى سزندى قيرا دونوب قچار ايمدى (Cod. B f. 36r, l. 8). Indom er auf seiner Hut war, wich er rückwärts, kiug kehrte er zurück und entsich. Ueber أية = qira, vgl. Rieu a. a. O.

<sup>1)</sup> B مِنْعَلَيْو (2) Fohit in B.

<sup>3)</sup> Die Form إيكم إلاسم auch bei Rabghuzi, vgl. Rien a. a. O.

<sup>4)</sup> Die aufgenommene Lesart scheint unrichtig, doch weiss ich diejenige in B nicht zu deuten, denn was soll ونقلب sonst sein als Gerund. ven كاغلوق zerstreut werden (pass. von كاغلوق), mit — was allerdings befremdet — praefigirtem وألوغ ? و die Lesart in D ist wohl عولو voll.

20 یا یوسف کوزکیم بقدینک میدی کو زکودا کو رکنک کوروب اوقدینک مدی بًا سأتلور قول أولسام ديدينك مدي بنوم بهام کم یتورور (۱ دیدینک ایمدی 21 بلى بركز كوزكويا باقديم ايدي کو زکودا کو رکوم کو روب اوقدیم ایدی بًا ساتلور قول اولسام ديديم ايدي بنم بهام کم بتورور (2 دیدم ایمدی 22 جبرائل ايدور ايسدى اورا دورغيل اورغاغنه يبروشغيل تشرا چقغل نع بهاید سنلورسًا کو: کورکل مشتبي حياضردور آلبور ايسمدي 23 ایکلاسی تارتدیالر بشم بشرا عنين يوسف اولدم چقدي تنشرا قديم موليم تقديبني كم شاشرا قادر دور (النبنك حكمي اولور ايمدي

- 20) O Jusuf! hast du wohl je in den Spiegel gesehen, und als du darin deine Schönheit blicktest, ausgerufen, wenn ich als Sklave zu verkaufen wäre, wer würde meinen Preis bezahlen können?
- 21) Gewiss, einmal blickte ich in den Spiegel, und als ich meine Schönheit darin schaute, rief ich aus: Wenn ich als Sklave zu verkaufen wäre, wer würde meinen Preis bezahlen können!
- 22) Gabrail sprach: Wohlan, stelle dich hierher, halte dich am Seile fest und steige hinaus. Für welchen Preis du zu verkaufen seiest, sieh! der Käufer ist zugegen und wird dich nehmen.
- 23) Beide, Bišir und Bišra, zogen an, der glorreiche Jusuf kam zu jener Stunde hinaus. Wer würde die Rathschläge des allmächtigen Herrn zu nichte machen? Er ist allmächtig, sein Rathschluss erfüllt sich.

<sup>1)</sup> B بند چاره B (3) B بتيكور B (5) مندر B بند چاره B (5).

24 قسيودًا انكنودًا چقا كلدى طولون آى \* تيك بلقيو دوغا(ا كلدى ملك اني (الا كوردى اولدم بي خود اولدى يا بشم هذا غلام (ا ديبور ايبدى (ايبدى اولا ملك \* هميشه ايبدور ايبدى (اني ملك بيبا بالموروب (االم اسمارلادى اني هركم بيلور \* ايبسا ايدور ايدى (اني هركم بيلور \* ايبسا ايدور ايدى (اني عركم بيلور \* ايبسا ايدور ايدى (اني على كليب ملك كا مشتلادى ملك دوغم سوندى (اقترشو واردى ملك المن آلدى كتروبًا راحت ايجيرة (۱۱ كولر ايمدى كتروبًا راحت ايجيرة (۱۱ كولر ايمدى بيبسا اول منولدى دوردى كتروبًا راحت ايجيرة (۱۱ كولر ايمدى بيبسا اول منولدى دوردى بيبسا اول منولدى (۱۱ كولن كوردى كوردى كوردى كوردى بيبسا اول منولد» (۱۱ كوران كوردى كوردى بيبسا اول منولدى دوردى بيبسا اول منولد» (۱۱ كوران كوردى كوردى كوردى كوردى كوردى كوردى كوردى بيبسا اول منولد» (۱۱ كوران كوردى ك

24) Er kam aus dem Brunnen und aus der Pfütze hervor, leuchtend wie der Vollmond. Als Malik ihn sah, war er ausser sich; o Bišir, dies ist der Knabe, sagte er.

25) Jener Malik hatte wiederholt gesagt und seinen Sklaven kundgethan und beauftragt: Wer ihn ausfindig macht, so hatte er gesagt, den werde ich freilassen und meine Tochter ihm zur Frau geben.

26) Bišir ging um Malik die frohe Botschaft zu bringen; Malik Dugar freute sich und trat hinzu, als er zu ihm gekommen war, fasste er Jusuf's Hand, nahm und verbarg ihn bei seinem Gepäcke.

27) Jusuf's Brüder aber befanden sich auf einem Berge und sahen als sie umherblickten die Karawane an jenem Orte. Klüg-

<sup>1)</sup> B العلم (عنوركو يوزى طغا ( العلم Artik. عنوركو يوزى طغا ( العلم Artik. عنوركو العلام العلام العلام العلام الفلام العلام ( الوالات العلام ا

سزئسب (ا قسترلاشوا انده ایبردی (ا یبوسفی قیو ایبچره بولمزلار ایمدی 28 اندار کلیب (ا بو معندا احوال سوردی تیرکندلایو اول کرواند (ا اندار واردی ایدور بزیم قبولمیز (ا قاچمشدی آنی بایق سز بولمشسز درلار ایبمدی 29 رویدل ایتور کیرو ورکل (ا منت برله یبوقسا بر نعره اورام هیبت برله

- lich 7) in einem Zuge aufgestellt gingen sie dorthin und fanden Jusuf nicht im Brunnen.
- 28) Dort angelangt forschten sie nach diesem Umstande und verfügten sich eilig <sup>8</sup>) zu jener Karawane, indem sie sprachen: Einer unserer Sklaven ist entwischt, ihr werdet ihn ohne Zweifel gefunden haben.
- 29) Ruwll sprach: Gieb ihn gütig heraus, wenn nicht, so werde ich ein furchtbares Geschrei erheben, wodurch ihr insgesammt,

<sup>7)</sup> Oben (Vs. 17 b) haben wir das Perfektum سزندی, welches B auch hier liest, in der Bedeutung klug sein kennen gelernt und ich finde keine Freiheit hier von dieser Uebersetzung abzuweichen. Noch sei bemerkt, dass man nach D die Karawane als Subjekt von 27 c auffassen könnte, nicht weil أيدرى im Singul steht, denn dies ist häufig genug, z. B. in 27a und b. sondern weil الدرى sich mit "war dort" übersetzen liesse. Diese Auffassung ist aber durch die Lesarten von B ausgeschlossen, wozu ich bemerke, dass يوكرنهك von يوكرن وناوه abzuleiten ist.

<sup>8)</sup> قائلاييو ist eine Ableitung von قائلاييو bei Rabghuzi = schnell, eiiig. Im Ced. Cuman. findet sich die Form terclap (تركلاب). Vgl. Radleff, Das türk. Sprachm. u. s. w. S. 51a unter tärklä. Ced. Leid. 517 f. 44r giebt als Nebenformen قركاته عبي نام نام نام نام و المالية و

جسله فلاک اولاسن (1 صحتاله (2 اونم(ا اشدا جانيي تسليم قيلور ايمدي 30 ملك احتياط قيلدي عاقل ايردي(١ يسوسىفىي \* مىونىلارە كىيىرو(5 وردى انلار درنشب ( مصلحت ایلا کوردی بونى قول ديب بونسلاره ستاليم ايمدى 31 بو تدبیری بونلار بویاسه ایالادیالار عرب جده بروسفد سروزلاديلار اولىدوروروز يوقسه \* ديو قورقىتىلار (7 قول ديبوبًا ستاليم مطع اولغيل ايمدى 32 ملک درغم زیراک ایدی مونی بیلدی خفيم بلم كونكلي(8 شار ايريه قالدي انسلار ستار مسلك (" آلسور اولسدي بو سوز اشدوب(10 يوسف قانين اغلار ايمدي

obgleich gesund, umkommen werdet; meine Stimme macht, dass mein Gefährte den Geist aufgiebt.

30) Malik war vorsichtig und klug, er gab ihnen Jusuf heraus. Sie aber kauerten zusammen und fassten den Entschluss ihn für einen Sklaven auszugeben und an jene zu verkaufen.

31) Diesen Entschluss führten sie dergestalt aus, dass sie auf arabisch 11) dem Jusuf zuredeten: Wir werden dich tödten, es sei denn, so schüchterten sie ihn ein, dass wir dich für einen Sklaven ausgeben und verkaufen, gehorche also!

32) Malik Dugar war einsichtsvoll und wusste dies, ins Geheim war sein Herz deshalb froh. Jene werden ihn verkaufen, Malik

wird ibn kaufen; als Jusuf dies hörte, weinte er Blut.

<sup>.</sup> اونومنزی D (3) D محت اید پیرا D (2) D اولورسن B (1) اولورسن

<sup>4)</sup> B روما قيلدي اللارا B رها قيلدي 6) B رما قيلدي (6) B ربالدي (7) اللارا B روما قيلدي

<sup>.</sup> شادکام اولدی nachher کندویه B (8) . سنی بز دیدیالار B (7)

<sup>.</sup> انه ، كوروب B (10) . اول ست (صاتون =) B (9

<sup>11)</sup> Bei Firdausi wird immer ausdrücklich bervorgehoben, dass die Brüder auf hebräisch zu Jusuf sprachen. Unser Dichter, der den jüdisch-arabischen Quellen der Erzählung schon ferner stand und wahrscheinlich von hebräisch oder syrisch nie gehört hatte, lässt die Brüder auf arabisch sprechen.

38 بوسف ایدور سز بنی ستارموسز حسرت غربت میدانند(1 اتارموسز حسرت غربت میدانند(1 اتارموسز بارینکز مندن(2 کمان توتارموسز سقلایالیم انط ایچالیم دیور ایمدی عقوب انکب حسرتنا قالمایالم(3 غربت اودی حسرتنا قالمایالم(3 غربت اودی حسرتنا ورمیالیم درم خلیل حرامت سقلانک ایمدی که اندار ایدور بزلار سنکا(1 زنهارلادوک اتامن یوسفی قورت یدی دیدوک اسرائیله بز دشوار سوز سوزلادوک ایا یوسف بو ساقنجی قویغیل ایمدی ایدور کا دردی(3 پیس یهودا یوسفه \* اوکت وردی(5) ایدور سردی تیکیی وردی (5)

33) Jusuf sprach: Werdet ihr mich verkaufen? mich auf den Platz des Elends und des Exils werfen? Werdet ihr insgesammt mich in Verdacht halten und sagen: Lasset uns auf der Hut sein und uns eidlich verbinden!

34) Verkauft mich nicht! Eines Ungläubigen Sklave möchte ich nicht sein; wenn ich an Jaqub denke, möchte ich das Elend nicht überleben, mich nicht ergeben in das Elend des Exils. Wahret doch die Ehre meines Grossvaters Chalīl!

35) Jene sagten: Wir haben dich gewarnt, unserem Vater haben wir gesagt: Jusuf hat der Wolf gefressen, dem Isra'il haben wir ein hartes Wort zugefügt, o Jusuf, lass dich dadurch gewarnt sein!

36) Darauf ertheilte Jahuda dem Jusuf Rath und sagte: Dieses Loos hat Gott über dich verfügt, den eitlen Entschluss der Brüder

<sup>1)</sup> B اوتنا (3) Diesen und den folgenden Vers liest B:

الم يعقوب حسرت قويماياليم مدام كافر قولى غنه قالماياليم الله على الماياليم عنه الماياليم (6 B منه B الماياليم عنه الماياليم ا

قرداشلارنینک باطل ایشه دوغرودوردی یوقسه بایق اولذورورلار بلکل ایمدی وقسه بایق اولذورورلار بلکل ایمدی 87 یکراک اولدور روا کورکیبل ستلماقی قرداشلارنینک جفاسندا قورتولماقی اسرائسلدًا \* حسرت برله(ا آیریلماقی قوشورغوجی قوشورسا کانکز(\* ایمدی 88 ایدیلار بو قولی(\* ستالیم بو کون سنکا اول شرط ایله ستالیم ایراق یرکا نسه بسیا وراسًا(\* کرایسم بزکا برلار یولوق ستاغ یمز دیرلار ایمدی بزلار یولوق ستاغ یمز دیرلار ایمدی نامعندا ستارسز انی سیلانک نامعندا ستارسز انی سیلانک نمیر عقلی کورکی سزدًا دغی آرتوق ایمدی عقلی کورکی سزدًا دغی آرتوق ایمدی

hat er gut geheissen, wenn nicht, so wisse, dass sie dich gewiss tödten werden.

- 37) Das beste ist in den Verkauf einzuwilligen, um von der Bösheit der Brüder befreit zu werden, von Isräil mit Schmerz getrennt zu werden; leicht trifft man sich wieder 9.
- 38) Sie sprachen: Wir werden dir heute diesen Sklaven verkaufen auf die Bedingung, dass wir ihn nach einem weiten Lande verkaufen; welchen Preis du geben sollst, werden wir uns ansehen, unser Verkauf ist ein sonderbarer, sagten sie.
- 39) Malik antwortete: Beweiset mir, dass dieser ein Sklave sei, sagt aus, weshalb ihr ihn verkaufen wollt, sagt also welchen Fehler er begangen hat, weshalb er entlaufen ist; in Einsicht und Schönheit übertrifft er euch sogar.

اللار B (3 . تـوشــواچــی قوشـورسالک D (2 . حســِتله B (1 . . اللار B (1 . . ) م النَّـی B (1 . . ) الله nachher ويررسًا B (4 . . ) الله

قبوشراچی G) Die Lesart in D verstehe ich nicht, wenngleich man in قبوشراچی einen Fehler für فوشراچی sehen dürfte.

40 انلار ایتور اتامز کچک ایکن ستون آلدی دورا دورا بزیسم ایسله عسراه اولدی دورا دورا اوغلانجت ییفیوز اولدی قیب کلب بو توپیویه کرمیش(ا ایمدی نیچه عیب کلب بو توپیه کرمیش(ا ایمدی نیچه عیب واریسا(ا قیلنک عیان دیچه عیب واریسا(ا قیلنک بیان عیب عدر سوز اولماس اندا کمان عیبی شرط دروست ستو قلالیم ایمدی عیبی شرط دروست ستو قلالیم ایمدی قولدور قیبی کمانسز بایق قولدور قبولومزنینک اوچ دورلو عیب واردور اوغریدور یلغانجی دور تاجقانجی(ا دور دورلو عیب واردور بو اوچ درلو عیب برله(ا آلغیل ایمدی بو اوچ درلو عیب برله(ا آلغیل ایمدی دور تاجقانجی(ا المیدی دورا ایمدی بو اوچ درلو عیب برله(ا آلغیل ایمدی حقیقت بو تولی با ستون(ا المیدی دورلو عیب بولودر با ستون(ا المیدی دورلود بولیدی بولیدی بولیدی با ستون(ا المیدی دورلود بولیدی با ستون(ا المیدی دورلود بولیدی با ستون(ا المیدی دورلود بولیدی بولیدی با ستون(ا المیدی دورلود بولیدی با ستون(ا المیدی دورلود بولیدی بولیدی با ستون(ا المیدی با بولیدی بولیدی با بولیدی

- 40) Jene sprachen: Unser Vater hat ihn als er noch sehr jung war gekauft, nachher war er unser Gefährte, nachher wurde er ein Taugenichts, entwischte und kam und versteckte sich in diesen Brunnen.
- 41) Malik sprach: Machet eure Sachen deutlich, erklärt euch, welche Fehler an ihm sind; es sei keine Vermuthung eines unrichtigen Wortes dabei, auf richtige Bedingung werden wir einen gültigen Kauf abschliessen.
- 42) Jene erwiederten: Ohne Zweifel ist dieser wirklich ein Sklave, die Fehler aber unseres Sklaven sind dreierlei, er ist ein Dieb, ein Lügner und ein Ausreisser, nimm ihn aber dieser drei Fehler ungeachtet.
- 43) Malik sprach: Was ihr sagt, habe ich verstanden, wahrlich diesen Sklaven werde ich kaufen, ungeachtet der drei Fehler willige

اللانك nachher واردور B (3) B (عاردور B (3) B (عاردور B (4) B (عاردور B (5) Fehlt in B.

اوچ درلو(۱ عیببرله اجاب قبول م قیلوروًا(۱ نچه درلو(۱ بها قلورسز(۱ ایتونک ایمدی دی دی درلو ۱ بها قلورسز(۱ ایتونک ایمدی 44 ولکین بیونده (۱ هیچ التونم ییون کالیه بیولا قیماشیم اطلاسیم چیون بی بیرون ایمدی ستو نتا قیالاوز(۱ دیبور ایمدی 45 ییوسف ایدور کاشکی ایله اولیدی (۱ قیرداشلاریم آز بهایی ستماز ایدی مشتری اوکوش \* بیرسی بیولیمدی (۱ ییولیو اوزوم قیول اولیزم دیبور ایمدی اولی بیولیور ایددی اولی ایشی (۱ قیلمیاوز اول ایشی (۱ قیلمیاوز اول ایشی اولیدهوز ایمدی قیولیومیزه کالیه قیماش آلمییاوز ایرمات و رکل نا(۱ ورسانک دیرلار ایمدی

ich darin ein ihn zu nehmeu, sagt also aus, welchen Preis ihr bestimmt habt.

- 44) Allein hier habe ich kein Gold, nur Vieh und Stoffe und Seide die Menge, einige Silberstücke habe ich auch, doch nichts von Bedeutung, wie werden wir also den Kauf abschliessen? sagte er.
- 45) Jusuf sprach: Ach wäre es nicht so gewesen, wenn meine Brüder nicht für einen kleinen Preis verkaufen wollten und keiner der vielen Käufer da wäre, so würde ich Unglücklicher selbst nicht Sklave sein.
- 46) Sie aber erwiederten: Dies werden wir nicht thun, mit einem solchen Verkaufe sind wir niemals zufrieden, für unseren Sklaven nehmen wir kein Vieh oder Stoffe, gieb das Silbergeld, was du auch immer geben mögest.

<sup>1)</sup> Fohlt in B. 2) B الورسز B (3) 3. ايلايوروا B (4) B (5) كالورم الدى B (5) كالورم الدى B (5) كالورم (6) كالورم (7) كالورم (8) B (8) كالورم (8) كالورم (8) كالورك (8

47 ملک ایتور اون سکن برماقیم وار حقیقت التونم بیوتدور بیرماقیم وار (۱ اون سکن بیرماق الونکه (۱ سزلار اون سکن بیرماق آلدوق اللار ایدور اون سکن بیرماق آلدوق سنینک برله بو ستونی تمام قیلدوق حملدمن بو ستویه راضی اولدوق قالنی سنکا بخشیش قیلدوق ایمدی بولار (۱ سنی قول دیوبًا بنکا وردی (۱ وشبو ایش راست مو دیدی اوشبو سوز اوشبو ایش راست مو دیدی

- 47) Malik antwortete: 18 Silberstücke habe ich, wahrlich! Gold habe ich nicht, nur Silbergeld. Nehmt die 18 Silberstücke und erlasset mir das Uebrige.
- 48) Jene sprachen: Die 18 Silberlinge nehmen wir, diesen Kauf schliessen wir mit dir ab, wir insgesammt sind damit zufrieden, das Uebrige erlassen wir dir <sup>6</sup>).
- 49) Danach befragte Malik Jusuf: Diese haben, vorgebend du seiest ein Sklave, dich mir gegeben, ist dies Wort, ist diese Sache richtig? mache jetzt die Wahrheit kund!

<sup>1)</sup> D ميس. 2) B ألنكنو (3) Fehit in B, wo hingegen يند. عند والنواقع (4) B بنلار (5) B يندى. ستدى

<sup>6)</sup> In D geht ein Rubă'i vorher, welches das nămliche aussagt, als das 48. und mit Recht in B ausgeiassen ist, nămlich:

اندین سونکو انلار ایدور ایا ملک ستو قلالیم سنینک سوزنک الب الک بسو اون سکر یرماقی الدوق بلنک سنینک برلم درست بیع قلدوت ایمدی

50 انسلار ایددور قدولدوقغه (ا راضی ورکیدل (ا تلینک ایسله (ا سن دغی اقدار قبلغیل یبوت دیبورسانسک اولدوروز بایق بلکل (ا یبوت دیبورسانسک اولدوروز بایق بلکل (ا یبوت دیبورسفه دیبولار (ا ایبولی عداید یبوسف انسلاردا هم قدوروقدی قوروقنماق ایله (ا قوللوغه کانکز (۱ تیدی قل وا دیبدی کوزلارنسدا یاشلار اقدی نیبولار (ا ایبودی کوزلارنسدا یاشلار اقدی نیبولار (ا ایبودی کوزلارنسدا قیبلور ایبودی نیبولار (ا ایبودی آنطمنوه سن (ا ایبودی بوقیل اولدغنه (۱۱ هرکز توتمه (۱۱ کمان بیاغ بوغیافی وارسون ایبودی مصراد کی بوغیاونی وارسون ایبودی 58 یلغانجی (۱ دور هین (۱ سوزینه اینانیاغیل اسر کیابا میه، بانبلیت ایبلاماکییل

50) Jene aber sagten zu ihm: Willige darin ein, Sklave zu sein, lege auch du mit der Zunge Zeugniss ab; wenn du es läugnest, werden wir dich tödten, wisse dies bestimmt, sagten sie auf arabisch dem Jusuf.

51) Auch diesmal fürchtete sich Jusuf vor jenen und willigte aus Furcht darin ein, Sklave zu sein. Als er aber sagte: Ich bin ein Sklave, strömten ihm die Thränen aus den Augen, obgleich er meinte, ja, ein Sklave Gottes bin ich.

52) Sie sprachen darauf: Glaube unserem Eide und bezweifle nie, ob dieser ein Sklave sei, löse nicht die Bande und die Fesseln von seinen Füssen, er möge bis Misir gefesselt gehen.

53) Ein Lügner ist er, glaube nie seinem Worte, aus Mitleid

هم دایم سوکلوک ایمو(1 سزلاماکیل طعمام ارپیم ایتماکی ورکل ایممدی 54 ملک ایدور با سزلارا هم ایمناندیم راضی اولدیم قولونکزی ستون الدیم اوچ درلو عمیم برله قبول قیلدیم بو بیع اوزرا بم بتی کرک ایممدی

beweise ihm keine Freundlichkeit, sag ihm niemals ein freundliches

gutes Wort, gieb ihm Gerstenbrot zur Speise.

54) Malik antwortete: Ich glaube euch und bin's zufrieden, ich kaufe euren Sklaven, seiner drei Fehler ungeachtet nehme ich ibn, doch ist für diesen Kauf eine Beweisschrift nothwendig.

Obgleich die Erzählung des Verkaufes mit dem Vorhergehenden noch nicht zu Ende ist, wie aus den letzten Worten erhellt, so scheint mir das bereits mitgetheilte Fragment als Sprachprobe genügend. Wir werden daran jetzt noch den Epilog hinzufügen, hauptsächlich der Aufschlüsse wegen, welche darin in Bezug auf den Dichter und dessen Arbeit enthalten sind. Vgl. D f. 75 v = B f. 78 v.

1 يوسف سۈچى قصمسين قيلدت عيان عرب مجم ديل يتدك كچه (قيلدوق بيان اوقومغه دا سلامغه اولسدى آسان (ق اوقويانلار دعا ايله (ااكش ايمدى يوسف سۈچى حكمتنى (قعقل اوقور اكىلادىسم كونكلى ايرور (قياشى آقار

1) Die Geschichte des Propheten Jusuf haben wir veröffentlicht und bekannt gemacht, soweit sie in arabischer oder persischer Sprache reichte 7); jetzt ist sie leicht zu lesen und zu verstehen. Die Leser mögen sich jetzt des Gebetes besleissigen.

 Wenn ein Einsichtiger die Weisheit des Propheten Jusuf liest und dieselbe versteht, so zerbricht sein Herz und fliesst seine

<sup>7)</sup> Es ist bemerkenswerth, dass in B auch oben Vs. 20 d und 21 d عند statt عند gebraucht wird.

اعصاسندا بارموقلار (استجالو چقار رحیم انکا رحمت روزی قیلا (ایمدی و نصل کشی اوشبو نظمی سویلار بولسه (اقتصل کشی قبلات دوتب دکلار (استحال اولسه (اقتاری (استماع بو مذنبه دوعا قیلسه مجیب انی مستجاب قبلا ایمدی بو ضعیف دوعا اومار خالف بلور بو ضعیف دوعا اومار خالف بلور دوعا برله تبلیم عاصی رحمت بولور مخفوته شایسته اولور ایمدی مخفوته شایسته اولور ایمدی دکل کمسه کوهونک اقداریس بلمنز دکل کمسه کوهونک ایمتنی (۱۰ احمق بلمز اوشه بولیم داکلار بالور ایمدی

Thräne; Ströme ergiessen sich aus seinen Augen. Möge der Barmherzige ihm Barmherzigkeit angedeihen lassen!

- 3) Wenn ein Vortrefflicher dies Gedicht recitirt, wenn ein Einsichtiger darauf hört und versteht, und Leser und Hörer für mich, den sündhaften beten, so möge ihn der Erhörende erhören.
- 4) Mögen immerhin diejenigen, welche gelesen und verstanden haben, beten; mein, des Armen, Gebet und meine Hoffnung sind dem Schöpfer bekannt. Durch das Gebet findet ein grosser Sünder Gnaden, wird er der Verzeihung gewürdigt.
- 5) Nicht jeder Stein, sagt man, ist ein Edelstein, ein Nichtswürdiger kennt den Werth des Edelsteins nicht. Den Werth dieses Gedichtes versteht der Thor nicht, nur der Einsichtige versteht, und kennt denselben.

<sup>.</sup> دوكلار D (1) اوله B (3) قلدى B (2). (7) اينزقلارى B (1) اوله B (1) . كوهرى داش B (1) . قايل B (1) . قايل B (1) . قايل B (1) . قايل B (1) . قامز

- 6 آه دریعه دکسه کشی دوزمدی فهم اکسک کسسهلار بازمدی بو ضعیفنک اوشبو نظمی اوزمدی رباعی دوزن (۱ ایدچرا دورسه ایمدی بنی قوشا (۴ ضعیف (۵ بنده آدی علی (۱ بنی قوشا (۴ ضعیف (۵ بنده آدی علی (۱ یکرمی دورت رقیم ایچرا سالدی بلدی بارلمقاغیل یا رحیم اول خطاقلی بارکمتنکدا مهربانلیق (۱ اومار ایمدی سن کریم سن رحیم سن سن (۱ مولیا سن کریم سن رحیم سن سن (۱ مولیا رحمت قیلغیل یا علی (۲ قل علیا منک نفسدا مفرج (۱ قیلغیل ایمدی منک نفسدا مفرج (۱ قیلغیل ایمدی به محنون نینک ۴ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۴ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنک نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یند (۱ شنکا معلوم به محنون نینک ۲ کونکلی یا دو محنون نینک ۲ کونکلی دو محنون نین نیند کونکلی دو محنون نیند کونکلی
- 6) O Fehlschlagen! Der Thor hätte es nicht gemacht, der wenig Einsichtige hätte es nicht geschrieben. Mein, des Armen, Gedicht wird nicht vernichtet werden, wie es jetzt im Vierzeilen-Maasse vorliegt.
- 7) Lobt mich! Des schwachen Dieners Name ist 'Alt; in 24 Gesänge hat er das Gedicht abzufassen gewusst. Erbarme dich, o Barmherziger! dieses Sündhaften; er hofft von deiner Barmherzigkeit Gnaden.
- 8) Er hofft, weil Du dieses Sünders Herr bist, Du der Allgütige! Du der Barmherzige! Du der Herr! Erbarme Dich, o Erbarmer! deines Dieners 'Alt, erlöse ihn beim letzten Athemzuge.
- 9) O Herr! Diese meine Bitte ist dir bekannt, mein, des Betrübten, Herz ist dir wiederum bekannt. O Allbarmherziger!

<sup>.</sup> ضعيفدًا B (3 . بن اوشال B (2 ) . درون 1) D . درون

<sup>4)</sup> Fehlt in B. 5) B بهربندلیک 6) Fehlt in B. 7) B رحیم.

<sup>8)</sup> D مناجات B (9) عراجي B.

یا ارحم الراحمین قیلمه محروم اخر دمدا ایمان عطا قیلعیل ایمدی اخر دمدا ایمان عطا قیلعیل ایمدی 10 مولیدگا ممد نصرت یتوزندان رجسب آی جملاب اوتوزندان تاریخ نبینک التی یوز اوتوزندان بو ضعیف بو کتابنی دوزدی ایمدی 11 توفیق نصرت فهم قوت حقدا بلدیم الهم روزی قیلموغنه شاکم اولدوم \* بو کتابنی دوزدوم (\* تمام قیلموم \* ونفعنا وایاکم دیرور (\* ایمدی

beschüme mich nicht! schenke mir beim letzten Athemzuge den Glauben.

- 10) Nach Erlangung 1) der Hilfe und des Beistandes des Herrn hat am 30. Regeb Gelleb im Jahre 630 meine Wenigkeit dieses Buch abgefasst.
- 11) Ich weiss, dass von Gott mir das Gelingen, die Hülfe, das Verstehen und die Kraft verliehen sind, meinem Gotte bin ich dankbar für dasjenige, was er mir hat angedeihen lassen. Das Buch habe ich abgefasst und beendigt. Möge es uns und euch nützen, sage ich dazu.

Die Sprache unseres Gedichtes ist nur ausführlich zu beschreiben auf Grund einer genauen Vergleichung aller sprachlichen Erscheinungen in den beiden Hss. und mit Heranziehung sonstiger türkischer Sprachmonumente, namentlich der Qişaş Rabghuzi, welche ich nur aus den Mittheilungen Rieu's kenne. Diese Aufgabe zu erfüllen war mir folglich unmöglich und vielleicht ist überhaupt die Zeit dafür noch nicht gekommen. Die türkischen Sammlungen

<sup>4)</sup> Das Wort يتوزندان betrachte ich als bestehend aus بزندان بيتو المادي و المادي الما

der öffentlichen Bibliotheken sind noch nicht alle katalogisiert, wir kennen das Sprachmaterial nur höchst unvollkommen. Die verkehrte Gewohnheit, die Beschreibungen persischer und türkischer Hss. in denjenigen arabischer Codices zu verstecken, hat, wie das Beispiel unseres Gedichtes lehrt, zur Folge gehabt, dass ein höchst wichtiges Sprachmonument, der vortrefflichen Beschreibung Fleischer's ungeachtet, bis jetzt unberücksichtigt geblieben ist. Nächstens gedenke ich ein anderes Beispiel aus dem Leidener Catalog vorzuführen und ein sehr wichtiges türkisches Glossar zu veröffentlichen, welches ich bereits in diesem Aufsatze einigemal citirt habe. Ehe das Lehrgebäude der alt-türkischen Sprache errichtet werden kann, müssen zuvor die Bausteine herbeigeschafft und untersucht werden; mehr als dies habe ich mit diesem Aufsatze nicht beabsichtigt und konnte von mir nicht verlangt werden.

## Aus der vicekoniglichen Bibliothek in Kairo.

Von

## Karl Vollers.

## I. Die geschichtliche Abtheilung.

Bevor ich in die geschichtliche Abtheilung, die im Druck den fünften oder sechsten Band des arabischen Katalogs der Bibliothek bilden wird, eintrete, halte ich es für angemessen, auf den Gang der Katalogarbeit und des Druckes noch einen kurzen Blick zu Wie wir aus den von A. Müller veröffentlichten Mittheilungen Dr. Spitta-Bey's wissen (ZDMG. XXXIX, 692), entschloss sich der letztere aus begreiflichen Gründen, einen Auszug aus dem wissenschaftlichen Katalog zu machen und drucken zu lassen. Zur Erganzung meiner früheren Angaben (ZDMG. XL, 765 ff.) freue ich mich jetzt hinzufügen zu können, dass der um die Wende von 1883/4 (Anfang 1301) unter dem Namen des Herausgebers erschienene erste Band des نفيست identisch ist mit dem von Spitta vorbereiteten "Index". Der Druck wurde anfangs durch die Revolte von 1882 unterbrochen und schritt seit dem Herbst des Jahres langsam weiter. Nach der Veröffentlichung dieses Bandes trat ein Stillstand ein. Bis Mitte des Jahres 1886 war nicht einmal das nach dem bisherigen Schema neu gearbeitet; seitdem wurde die Arbeit in der neuerdings angeordneten Folge der Fachregister (vgl. Rapport sur la bibl. Khédiviale pour l'année 1887 p. 18f.) fortgesetzt. Der zweite, den Rest der Theologie umfassende Band wurde Ende 1886 beendet, die Rechtswissenschaft desgleichen Anfang 1888, gleichzeitig die geschichtlich-geographisch-politische Abtheilung und das Inventar der unbedeutenden türkisch-persischen Sammlung; die naturwissenschaftliche Abtheilung ist nahezu beendet, die Sprachwissenschaft und Philosophie in Angriff genommen. brauche kaum zu bemerken, dass diese Arbeiten nur zum kleinen Theil den Anforderungen, welche man in Europa an Handschriften-Kataloge zu stellen gewohnt ist, entspricht; dafür fehlt eben das Beamten-Personal. Aber wenn einerseits dieselben Gründe, welche Spitta zur Abkürzung seines nach europäischem

Vorbilde angelegten Kataloges drängten, mich bestimmen, alle nur irgendwie verwendbaren Kräfte zu Nutz und Frommen des zum Druck bestimmten Inventars heranzuziehen, so wurde doch andererseits Sorge getragen, dass die wichtigeren Fächer gelehrten Beamten, weniger bedeutende wie Erbrecht, ..., Logik n. s. w. mittelmässigen Kräften übertragen wurden.

Nachdem für das Jahr 1888 eine bedeutende Summe für den Druck bewilligt war, konnte Band II im Herbst d. J. veröffentlicht werden; Bd. III (die vier grossen Rechts-Schulen und Erbrecht) ist im Druck und wird voraussichtlich im Frühjahr 1889 aus-Einem oft beklagten Uebelstande des ersten gegeben werden. Bandes, der geringen Uebersichtlichkeit, wurde typographisch abgeholfen durch Hervorhebung des Titels und der Angaben und be. Die alphabetische Anordnung ist ebenfalls mit Recht beklagt worden, ist auch bei einer Sammlung, die zum grossen Theil aus fragmentarischen, kaum oder gar nicht bestimmbaren Handschriften besteht, strenge genommen nicht durchführbar. Aber seitdem Spitta aus eigener Initiative im Lauf des Jahres 1880 die frühere alphabetische Titelordnung der Fachregister (vgl. die Anführungen in seiner Grammatik S. 80. 119. 355) durch einfache Zuwachsregister ersetzt bat, fordert das praktische Bedürfniss des Verleihdienstes gebieterisch die alphabetische Anordnung des gedruckten Inventars. Die Vertheilung der Werke unter die 34 Fachregister lässt Vieles zu wünschen übrig. Derselbe Takt, der den arabischen Gelehrten in den ihm vertrauten Disciplinen so sicher leitet, verlässt ihn, sobald es über Theologie, Rechtskunde und Grammatik hinausgeht; so ist es gekommen, dass das fatale Fach der Miszellen, das in einer gut verwalteten Bibliotkek auf ein Minimum eingeschränkt sein soll, hier zu einem grossen Sammelbecken geworden ist, in dem man noch manches seltene Werk wiederfindet, das man in anderen Fächern umsoust gesucht hatte. Anläufe, hier durchgreifende Aenderungen zu treffen, mussten infolge der Schwerfälligkeit der hiesigen Buchführung aufgegeben werden: ich habe mich begnügt, in wichtigeren Fällen durch Verweise von Fach zu Fach zu helfen. Dasselbe administrative Hemmniss zwang mich auch, von einer Scheidung der Drucke und Handschriften abzustehn.

Die geschichtlich-geographisch-politische Abtheilung, deren wichtigste Erscheinungen unten aufgeführt werden sollen, wurde vom Herbst 1887 bis zum Februar 1888 von dem Unterzeichneten und dem jüngeren arabischen Konservator, Seijid Muhammad al-Bibläwi, bearbeitet. Zwei Gesichtspunkte mussten hier uns leiten (und sind für die übrigen Abtheilungen wenigstens auch beabsichtigt worden): 1) denjenigen Hss. die eingehendste Aufmerksamkeit zu widmen, die durch Inhalt, Alter, Verfasserschaft, litterarische Tendenz u. s. w. der europäisch-arabischen Forschung von Nutzen

sein können, zumal wenn Hss. dieser Werke in Europa fehlen, 2) den arabischen Gelehrten die wichtigsten Ergebnisse europäischer Arbeit zu übermitteln. Oft lag der Wunsch nahe, aus seltenen Werken Auszüge mitzutheilen, aber der beschränkte Raum verbot es. Die genannte Abtheilung umfasst die allgemeine politische Geschichte des Islam, die Chroniken von Dynastieen, Provinzen und Städten, sämmtliche Biographieen mit Ausnahme der Traditionarier,

die Volkslitteratur, Einiges aus der religiösen Polemik, Erdkunde, Reisen und Politik.

Mit W und nachfolgender Nummer verweise ich auf Wüstenfeld's Geschichtschreiber der Araber (Göttingen 1882). Zur Orientierung in dem Kairiner Katalog pflege ich das Stichwort des Werkes anzugeben.

Wenden wir uns zunächst zur politischen Geschichte des Islam im Allgemeinen, so hebt sich hier das Fragment der des Muḥammad b. Jahjā aṣ-Ṣûlī † um 335 (W. 115) ab. Die Hs. scheint aus dem 7. Jh. zu stammen; der Anfang fehlt, dus erste ist die Geschichte der Barmakiden. - Von dem biis des 'Abd-ar-rahman b. 'Ali Ibn al-Gauzi † 597 (W. 287) haben wir die Jahre 228-289 in einer Abschrift aus dem Autograph (aus unserer Hs. floss Kremer no. 1); ferner zwei Auszüge dieses Werkes, von denen einer dem Verfasser angehört, bis 569 reicht und anscheinend mit der شذور النعب betitelten Amsterdamer Hs. (vgl. Leiden) identisch ist; unsere Hs. ist vom J. 798 datiert. Der zweite Auszug wurde von 'Ali b. Muhammad b. Mas'ud . . . al-Bistami Muşannifak † 875 angefertigt und reicht bis 574; die Hs. ist vom J. 927 datiert. — Von dem الكامل des Ibn al-Attr (W. 315) haben wir drei Fragmente: 1) die Jahre 432-623, datiert vom J. 679, 2) die Jahre 65-119, datiert vom J. 708, 3) die Jahre 3-53 und von Alb-Arslan († 465) bis 622. - Ueber die alteste Zeit handelt das Fragment des Jüsuf b. Muhammad al-Baijasî + 653 (W. 338); die Hs. geht bis Harun. - Vom نيل des Sibt Ibn al-Gauzi † 654 (W. 340) besitzen wir den fünfzehnten (= 655-656 incl.) und den siebenzehnten Band (= 671-686); Hs. vom J. 870. - Von der grossen Chronik des Dehebt † 748 (W. 410) liegen vor: 1) die Jahre 181-200, nach der 726 beendeten Reinschrift des Verfassers, 2) ein Fragment, das etwa die Dekaden 51 und 52 umfasst; ferner der erste bis 487 H. reichende Band der J. desselben Verfassers. — Die Encyklopädie des Ahmed

b. Jahjā Ibn Fadlallah al-'Omari + 749 (W. 411) (مسالك الابصار) ist durch recht bedeutende Fragmente vertreten: 1) Sifr 5, beginnend mit dem geschichtlichen قسم, enthalt الانصاف بيبى المشبق بناغيب 13, enthaltend die Dichter vom Anfange des vierten bis zum Ende des siebenten Jahrhunderts; der erste ist Ibu Bassam († um 302), einer der letzten Ahmed b. al-Munaijir al-Iskenderant († 683). Ich habe sämmtliche Dichternamen ausgezogen; nach Wüstenfeld's Angabe müsste dieser Band mit dem in einer Pariser Hs. enthaltenen Theil 17 identisch sein. 3) 4 Bände, a) B. 5: Hind, Sind, Genkiz-Han, Iran, Kurden, Türken, Aegypten, Syrien, Higaz, Jemen, islamische Reiche in Abyssinien und im Sûdân, Berbern, Ifrikîja, das mauretanische Uferland (بر العدرة). Andalus und die Beduinen; b) Band 6: die Rechtsgelehrten, Lexikographen und Grammatiker; c) Band 7: die Naturforscher, المتكالمين die Aerzte; d) Band 8: Musiker, berühmte Wezire, Schönredner und Dichter. - Von der Chronik des Ibn Ketir † 774 (W. 484) (البدايم والنهايم) findet sich nur der erste, die vorislamische Zeit behandelnde Theil; ferner der von Ibn Hagar al-'Askalant (W. 487) angefertigte Auszug dieses Werkes im Autograph mit zwei anderen Stücken (vgl. unter Damascus). - Weiter folgen Theile aus dem عقد الجمان des Mahmûd b. Ahmed al-'Ainî † 855 (W. 489): Theil I bis Abraham, Th. II bis zum Tode der Maria, Th. III Schluss der Propheten, alsdann Perser, Chaldier, Aegypter, Griechen, Byzantiner, Franken, Syrer, Inder, Chinesen, Araber bis zum Islam, Th. VIII aus der Zeit des 'Omar (Schreiben des Aba 'Obeida an ihn) bis 28 H., Th. IX, 24-88 H., Th. X, 39-61 H., Th. XI, 61-125 H., Th. XII, 126-150 H., Th. XIII, 151-203 H. Hs. ganz modern. Hierbei drangte sich mir die Frage auf: wo ist das Autograph dieses grossen Werkes geblieben, das ehemals hier in der nach dem Verfasser benannten Moschee lag (ZDMG. I, 90; vgl. Gabarti's Chronik, arabisch I, 6, 10)? Dass es in den Jahren, die zwischen Tantawi's Zeit und der Gründung der viceköniglichen Bibliethek liegen, aus der Moschee verschwunden ist, nimmt mich nicht sonderlich Wunder; aber man müsste bei dem normalen Verlaufe einer solchen nicht ungewöhnlichen Ortsveränderung annehmen, dass ein so werthvolles Werk irgendwo in Europa wieder aufgetaucht ware. Die Hs. des Petersburger Asiatischen Museums (Rosen no. 177) scheint aus dem Kairiner Autograph geflessen zu sein. — Ferner erwähne ich den تاريخ eines Anenymus, der unter dem Mamluken Hos-Kadam (865-872) schrieb (foll. 230), das

(W. 550) mit einem Anhange über Damascus (s. u.), die عيوري des Muḥammad b. Muḥammad al-Bekri † 1028 (W. 552) und den المنجوم des 'Abd-al-malik b. al-Husein al-'Iṣāmī † 1111; vgl. سلك الدر III, 139, catal. Mus. Britann. p. 573. — Ueber das den Magrib betreffende Fragment des Nuweirīs. u.

Hieran schliesse ich einige Spezialitäten aus der Geschichte des Islam; zunächst das 699 verfasste Martyrium des 'Otman b. 'Affan (التبهيد والبيان) von Muhammad b. Jahja . . . al-Aš'arī al-Mālikī Ibn (abī) Bekr geb. 674—741 (unsere Hs. ist alt und floss aus dem Autograph); ferner die Abhandlung des Ibn Ketīr † 774 über den heiligen Krieg (الاحتهان). Auf dem Schmutztitel wird in schwer lesbarer Schrift die Veranlassung des Schriftchens erzählt, wodurch die Angaben des H. H. ergänzt werden. Weiter werden die zugehörigen Zeitverhältnisse durch die Berliner Hs. Wetzstein II, 359. 360 beleuchtet, wie ich aus der Dissertation Herzsohn's (der Ueberfall Alexandrien's, Bonn 1886 p. IX ff.) ersehe. Unsere Hs. ist von 784 datiert. — Unter dem Titel الكرر الفرائد الفرائد العام المعام المعام العام ا

Wenn ich die auf Aegypten bezügliche Litteratur insgesammt den übrigen Länder- und Städtegeschichten vorangehen lasse, geschieht es mehr aus allgemeinen Billigkeitsgründen als wegen der Menge und Güte der Hss. Die politische Abtheilung ist dank der geschickten Auswahl, welche die Gelehrten der napoleonischen Expedition in Kairo getroffen haben, auf ein trauriges Minimum zusammengeschmolzen; den Aegyptern hat man die Biographien ihrer Heiligen gelassen. Die mit den خطط anscheinend identischen فصائل des Muhammad b. Jusuf al-Kindi † 350 (W. 124) liegen in einer jungen, aus der osmanischen Periode stammenden Hs. vor (22 Bl.), die aber aus dem für Kafür al-Ilisidi geschriebenen Original geflossen ist. Ausser dieser Hs. kenne ich nur noch die Kopenhagener (Mehren no. 147, 1). - Daran reiht sich zeitlich schon das Autograph der von 784-850 reichenden, nach Jahren geordneten Chronik des 'Alt b. Dawud al-Hatib al-Gauhari al-Ḥanafi (زنوقة النفوس والابدان); man vgl. W. 499, Ḥ. Ḥ. und Paris (Slane-Zotenberg no. 1791). — Ein Unicum (التبر المسبوك) scheint die von Muhammad b. 'Abd-ar-rahman as-Sahawt † 902

(W. 504) verfasste, von 845 bis 857 laufende Fortsetzung des des Makrizi zu sein; Hs. vom Jahre 1053. — Ueber den Mamluken-Sultan Kaitbat handeln zwei Werke: das erste (تنريخ) ist die Vorlage der Hs. Kremer no. 27 und mit Hülfe dessen eingehender Beschreibung durfte im Kataloge as-Sujuti als Verfasser genannt werden; das zweite (انقدل المستطف) handelt fiber den syrischen Feldzug und darf dank einer gütigen Mittheilung Guidi's mit dem von Lanzone (Torino 1878; vgl. Kuhn's Jahresber. für 1878, S. 51 no. 46) herausgegebenen Werk identifiziert werden. Unsere Hs. nennt als Verfasser Abû 'l-baka b. Jahja b. al-Gi'an, der ein Sohn des Redaktors der von de Sacy (Abd-Allatif p. 587 ss.: vgl. catal. bodl. I, 156 no. 697. II, 124) bearbeiteten ügyptischen Landesaufnahme sein dürfte. — Unter dem Titel منائع findet sich eine junge Hs. (260 Bl.) und der die Jahre 922-928 umfassende, vom J. 1031 datierte dritte Theil der Chronik des Ibn Ijas (W. 513); aber der Anfang unserer Hs. stimmt mit dem in den Hss. von Gotha und Wien obetitelten Werke. Eine genauere Untersuchung wäre zu wünschen; unser Verfasser lebte in einer Zeit, wo in Aegypten das pseudepigraphische Schriftthum wucherte. Die in Kairo unter dem gleichen Titel erschienenen zahlreichen Drucke sind nur Volksbücher ohne geschichtlichen Werth. - In dieselbe Zeit der Umgestaltung und Gährung fällt die in drei Hss. vorliegende Chronik des Alimed ar - Rammal (W. 523). - Aus der jüngsten Periode erwähne ich eine auf Wunsch des Seil Muhammad al-'Arusi († 1245) verfasste Geschichte des Muhammad 'Alt († 1265).

Die schon von J. M. Wansleben benutzte oberaegyptische Chronik des Gafar b. Ta'lab al-Udfuwi † 748/9 (W. 413) findet sich in zwei jungen Hss. (الطالح).

Unter den aegyptischen Biograghien ragt durch Alter und litterarische Bedeutung das Leben (اخبر) des aegyptischen Stbaweih († 358; vgl. Flügel, grammat. Schulen 228 f.) von Ibn Zaulak † 386/7 (W. 151) hervor. Eine sehr alte Hand hat auf dem Titelblatt vermerkt, dass die Hs. Autograph des Verfassers sei; mag diese Angabe richtig sein oder nicht, so bleibt diese Hs. doch eine der ältesten unserer Sammlung. Dem Werkchen folgt ein geschichtliches Fragment, anscheinend aus den نصنا desselben Verfassers. — Die sonst nur noch in Paris vorhandene Geschichte der ägypt. Richter von Ibn Hagar (W. 487, 17) füllt

die bedeuteude Lücke zwischen as-Sahawt (in Paris und Leiden) und al-Kindî mit seinen nächsten Fortsetzern (London, BM., catal. p. 550) aus; unsere Hs. ist vom J. 1150.

Ueber die المناع finden sich drei alte Werke: zunächst ein Fragment des noch wenig aufgeklärten الدر (auch مشد الزوار) vgl. London, BM. no. 1506 und Kremer no. 49; ferner zwei Hss. und ein Fragment der 804 verfassten الكواكب السيارة des Mnhammad b. Muhammad. . . Ibn az-Zaijāt über den Besuch der grossen und der kleinen تقرافة; endlich eine junge Hs. der neuerdings (Oriental. Bibliographie I, 1887 no. 3306) auch gedruckten عنا des Muhammad b. abt Bekr as Sahāwī (W. 504).

Von den Biographien ägyptischer oder in Aegypten verehrter Heiligen nenne ich den Bulaker Druck (1301) einer der ältesten Heiligen nenne ich den Bulaker Druck (1301) einer der ältesten des Rifå'i † 570 von 'Abd-al-Kerim b. Muḥammad ar-Rafi'i († 623) (سواد العينيين), den 912 verfassten فيانينين), ein aus dem achten Jahrhundert oder früher stammendes Leben (التجواع) des Abù'l-'abbas 'Abdallah ad-Damanhūri (unsere voin J. 759 datierte Hs. ist vom Verfasser der alexandrinischen Chronik, Muḥammad b. al-Kasim b. Muḥammed an-Nuweiri, (W. 427) geschrieben) und zwei Hss. der الطائف المائف المائف المائف المائف المائف المائف. Muḥammad al-Iskendari († 709) über den alexandrinischen Stadt-Heiligen Abū'l-'abbas al-Mursi († 686) und seinen Šeih Abū'l-hasan as-Šādili. Ueber al-Gili und seine Anhänger s. u. (Sufismus).

Eine handschriftliche Biographie (حلية الزمن) des ägyptischen Patrioten und Pädagogen es-Seijid Rifa'a Bey (geb. 1216 † 1290) von der Hand eines seiner Schüler, es-Seijid Şalih Megdi verdankt die Bibliothek der Güte des Sohnes des Verstorbenen. Das Leben dieses Mannes, der für das moderne litterarische Leben Aegyptens eine ähnliche Bedeutung hat wie die Jäzigi, Bustani und Faris-Sidjak für Syrien, ist in Europa auch ausserhalb der arabistischen Kreise nicht unbekannt, vgl. Caussin de Perceval im JA. S. II, t. 11 (1833) pp. 222—251; A. v. Kremer, Aegypten II, 326 ff. Das Bild, welches uns Seijid Şalih gezeichnet hat, ist nicht viel mehr als ein dürftiger Umriss; eine tiefer gefasste Biographie des Rifa'a würde bis zu einem gewissen Grade mit der Geschichte des Unterrichts und geistigen Lebens in Aegypten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts der Flucht zusammenfallen. Nachdem der Verfasser den Lebenslauf seines Meisters skizziert hat, zählt er seine

Schüler in طبقات auf und giebt ein Verzeichniss seiner Schriften, das leider unzuverlässig und unvollständig ist, aber die sonst unbekannten handschriftlich hinterlassenen Werke des Verstorbenen aufzählt.

Aus der Verwaltungsgeschichte nenne ich die durch Spitta's Abschrift (ZDMG. XL, 311) aus der Kairener Hs. bekannten des 'Otman b. Ibrahim an-Nabulusi. Der gothaische Katalog (no. 1891) setzt das Zeitalter des Verfassers um 100 Jahre zu früh an.

Unter den übrigen arabischen Provinzen ist Jenien vortheilhaft vertreten. Durch Alter obenan steht eine durch Wurmfrass leider stark mitgenommene Hs.. der zu Anfang und zu Ende anscheinend nnr einige Blätter fehlen. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, dass es der والماوك في طبقات العلمآء والماوك des Muhammad b. Jûsuf b. Ja'kûb (so verbessere ich W. 399 a) Bahâ-ed-dîn al-Gundi († 732) ist und stütze mich dabei auf folgende Beobachtungen: 1) fol. 215 b nennt der Verfasser seinen Vater Jüsuf b. Ja'küb, 2) fol. 214 a nennt er seinen Lehrer Abu'l-hasan 'Alt b. Ahmed u. s. w., der 644 geboren ist, 3) nennt er zahlreiche aus Gund gebürtige Personen. - Nicht minder werthvoll ist das dem jemenischen Fürsten 'Abbas' b. 'Ali b. Dawud b. Jusuf b. 'Omar b. 'Ali b. Rasul al-Gassant aš-Šāfi'i († 778) angehörige, 770 verfasste, biographischgeschichtliche Werk über Jemen العطايا السنية mit einem Anhange Die in dem Hauptwerk . نزعة العيون في تاريخ طوائف القرون angeführten 27 Quellenschriften habe ich im Kataloge namhaft gemacht. - Nennenswerth ist auch die dritte Chronik des Ibn Deiba' † 944 (W. 518) (قبة العبوب), die sich als eine Abkürzung und Fortsetzung des كتاب العسجد des 'Ali b. al-Hasan Ibn Wahhas (W. 459) giebt. Aus unserer Hs. floss Kremer no. 20. Schon der . Katalog des Brit. Mus. (p. 672b, nota b) fand es auffüllig, dass der Titel ame sonst nirgends erwähnt wird. Ich halte nicht für unmöglich, dass der von der Hs. des India Office no. 710 gegebene Titel (اللله العقيد) der Rasuliden-Chronik des Ibn Wahhas aus verderbt ist. - Ferner nenne ich die 1070 geschriebene, 1116 kollationierte Hs. des روح الروح des 'ls ه b. Lutfallah (خلاصة) III, 236), vgl. ZDMG. XXXVIII, 576; Ahlwardt, die Sammlung Glaser no. 252. - Endlich ein schätzbarer auf Jemen bezüglicher,

vom J. 1158 datierter Sammelband, darin: a) Ibn Deiba's, بغية بغيد المستفيد المستفيد إلى المستفيد إلى المستفيد إلى المستفيد إلى المستفيد إلى المستفيد إلى المستفيد والاخبار auch betitelt: الحسيني والاخبار auch betitelt: الحسيني والاخبار dessen المحسيني والاخبار auch betitelt: المستفيد والاخبار والمستفيد وال

Aus den Zeiten der Feldzüge des Mehemmed 'Alt im Südan stammt der von einem Augenzeugen i. J. 1254 entworfene Abriss (39 Bl.) der Geschichte (تاريخ) von Sennar. Ueber Abyssinien handeln erstens das bald الطراز المنقوش bald فيطر المنقوش betitelte Werkehen des Muhammad b. 'Abd-al-bald al-Buhart (W. 536), zweitens die von Makrizi (W. 482) im Jahre 839 in Mekka gesammelten اخبار . Ueber das Verhältniss der letzteren zu der Leidener Hs. no. 836 (catal. II, 184) kann ich nichts aussagen, da mir die Ausgabe Rink's nicht zugänglich ist.

Aus der Geschichte des Ostens lassen sich nur untergeordnete Produkte namhaft machen. Dahin gehört die vom J. 922 datierte kleine Schrift (16 Bl.) des Jusuf b. 'Ali b. Muhammad Šah b. Muhammad عيكان , betitelt فيض المنان سليم لروافض الاعجام des Muhammad فيض المنان المنان des Muhammad b. Muhammad al-Bekri (W. 552), eine vermehrte Ausgabe der المنتج الرحمانية الرحمانية الرحمانية

(Kairo, 45 S.) (تتمة البيان) nenne ich wegen des Interesses, das sich an den Autor knüpft, ich meine den Anglophoben und Russophilen es-Seijid Mohammed Gamāl-ed-dīn b. Şaftar el-Ḥuseini, der um 1883 in Paris العربة البرثة redigierte. Er wurde 1254 in As'adābād bei Kābul geboren, besuchte als Jüngling Indien und Mekka, ergriff dann Partei in den Thronstreitigkeiten seines Vaterlandes, verliess es nach dem Siege des Sīr 'Alī, lebte in Stambul, dann (1288—96) in Kairo, von wo er auf Betreiben der englischen Diplomatie ausgewiesen wurde; seitdem lebte er unstät in Indien, Paris, London und Petersburg. Wer sich für den verschlagenen Agitator interessiert, findet Näheres über ihn in der ursprünglich persisch abgefassten, dann auch arabisch (Beirût 1303) gedruckten خيات المقادمة والمقادمة وا

Die jüngere Geschichte des heiligen Gebietes wird beleuchtet in einem 1005 verfassten Werke eines Sohnes des Mekka-ابتهاج الانسان والزمن في Chronisten Kuth-ad-din (W. 534), betitelt الاحسان الواصل للحرمين من اليمن بمولانا الوزير الباشا حسن Hasan Basa wirkte von 975 bis 993 in Jemen; vgl. Hs. Leiden, Landberg no. 288. Nennen wir von Städte-Chroniken zunächst die der heiligen Orte, so ragt hier durch Seltenheit der vierte Band (von غ bis ح des العقد الثمين (mekkanische Biographien) des Fasi † 832 (W. 473) hervor. Unsere Hs. ist vom J. 867 datiert und mit einer aus dem Autograph geflossenen Hs. kollationiert. Wenig bekannt sind ferner zwei hier lagernde Medina-Chroniken, nämlich erstens der تحقيق النصبة des Abū Bekr b. al-Husein al-Maragi + 816 (W. 463) (unsere Hs. ist nur ein Jahr jünger als die Abfassung des Werkes 766), ferner zwei Hss. (darunter eine alte) vom تعيف des Muḥammad b. Alımed al-Matari + 741 (W. 405). Ueber Jerusalem kann ich nur zwei Hss. vom is des Muhammad b. Sems-ed-din (so bei uns, vgl. W. 496) as-Sujuti und einen 1100 augefertigten منتخب über J. und Hebron namhaft machen. Letzterer schöpft hauptsächlich aus des Bahâ-ed-din Ibn 'Asâkir † 600 (W. 292). - Nicht schlecht sind die beiden Stätten des alten Chalifates vertreten. Dahin gehören zwei alte Bände von der Bagdader Chronik des Ahmed b. 'Alf al-Hatib + 463 (W. 208). Der erste Band (186 Bl.) umfasst die Brücken, den Umfang der Stadt, die Moscheen,

Gräber, al-Madain und die "Grössen" (der letzte ist Muhammad b. al-Ḥasan al-Anbari † 448), der zehnte Band (178 Bl.) mit einer Lücke in der Mitte enthält die Biographien von في bis في und die Frauen. Ferner der im J. 704 angefertigte Auszug (132 Bl.) des a d-Dehebt (W. 410 no. 8) aus der Chronik des Muhammad b. al-Sa'îd Ibn ad-Dubeiti † 637 (W. 323). Endlich das Autograph (82 Bl.) des von Ahmed b. Eibek b. 'Abdallah al-Ḥusamī al-Ḥuseinī Ibn ad-Dimjāṭī († 749) angefertigten Auszuges (المستفاد) aus der Chronik des Ibn an-Naggar † 643 (W. 327).

Von der damascenischen Chronik des Ibn 'Asakir † 571 (W. 267) finden sich ausser einem alten Fragment und ausser dem Autograph des Ibn Hagar al-'Askalant angehörigen Auszugs die Hefte 207—210, 214 und 217 (165 Bl.), geschrieben vom Sohne des Verfassers († 600, W. 292) und im Jahre 561 dem Verfasser vorgelesen. Daran schliesst sich zeitlich die Chronik (نوف الأنام) des ('Abdallah) b. Muḥammad al-Bedrī ad-Dimešķī al-Miṣrī, der nach dem catal. Mus. Britann. (p. 654 b; 801 b) um 870 schrieb. Ferner die 1171 beendeten خاسي جلق des Muḥammad b. Muṣṭafā Ibn ar-Rā't (98 Bl.). Aus einem jüngeren Sammelbande hebe ich nur den الأعلى المعالى des 'Utbt-Kommentators Almed b. 'Alt... al-Ḥanafī aṭ-Ṭarabulust al-Manīnī † 1172 الماكي الحيل I, 135) hervor. Schliesslich wird am Schluss einer Hs. der اخبار des Karamanī (s. o.) die Geschichte von Damascus bis 1206 und die seiner Richter bis 1149 erzählt.

Obwohl biographisch, wird hier bei den Städten auch am besten das über Kairuwan handelnde Werk (رياض النفوس) des Abu Bekr 'Abdallah b. Muḥammad al-Maliki erwähnt. Es findet sich nur der zweite vom J. 654 datierte Theil (235 Bl.), vgl. Dozy, supplém. I, préface p. XXVII.

Von den zahlreichen Biographien nenne ich zunächst die Sammelwerke. Ein Fragment vom الواقي des Şafadt † 764 (W. 423) ist vom J. 890 datiert. Vorwiegend syrisch sind die von 737—773 reichenden المناب (so unsere Hs.) des Muhammad (b. Higris) Ibn Rafi' † 774, des Fortsetzers von al-Birzali (W. 403), vgl. Gotha-Pertsch no. 1758. Unser Exemplar der المناب الكامنة des Ibn Hagar (W. 487) setzt sich aus zwei heterogenen Bänden zusammen. Der erste,

zum Schlusse unvollständige Theil ist zwar alt und macht den Eindruck eines ersten Entwurfs, ist aber nicht Autograph des Verfassers, wie ein ehemaliger Beamter der Bibliothek, der in Europa wohl bekannte Seil, Emin el-Medent, fülschlicher Weise in dem Bande schriftlich vermerkt hat. Der zweite Band ist eine ganz junge Ahschrift der vom J. 877 datierten Hs. Kremer no. 44. — Weiter nenne ich die Fortsetzung des Taskubrizadeh von 'Alt Mank † 992 (W. 537) (العقد المنظوم), die litterarische Chronik (تراجم) des Hasan al-Burini † 1024 (W. 551) und drei Hss. des کشف unter denen eine unvermehrte Ausgabe vom J. 1165, eine الظنوري vermehrte vom J. 1180 (= Flügel B = Wien, Orient, Akademie no. 352) und ein Fragment vom J. 1169. Das im Autograph von 1104 vorliegende نحيد des Wahdt b. Ibrahtm . . . al-Faradi († 1126) ist ein dürrer hiographisch-bibliographischer Auszug aus Ibn Hallikan. Das im J. 1225 beendete aus allen Jahrhunderten auswählende Sammelwerk (طيقات) des Muḥammad Emin b. Ḥabib al-Mudeijalahlt al-Medent wurde von 'Ahd-el-hamtd Nah' für seine Biographien des 13. Jahrhunderts (Leiden, Landberg no. 6) henutzt.

Das Lehen des Propheten ist vom ältesten Biographen bis in das 13. Jahrhundert hinein durch zahlreiche und treffliche Werke vertreten. Wenn von der sam des Ibn Hisam nur ein grosses Fragment v. J. 749 und eine kollationierte Hs. v. J. 1144 sich finden, so ist der Kommentar (الروض الانف) des Suheili † 581 (W. 272) in Hss. vorhanden, um die uns manche Sammlung beneiden könnte (vgl. ZDMG. XL, 309), nämlich: 1) Theil II, v. J. 608; 2) Theil II, v. J. 667, falschlicher Weise vereinigt mit einem v. J. 907 datierten ersten Theil, von dem es aher heisst: مقادل على اصل معتمد : 3) Theil I, v. J. 688; 4) Theil II, v. J. 748; 5) Theil II, v. J. 830; 6) ein ganzes Exemplar v. J. 923; 7) Theil II, v. J. 1184, benutzt von Seijid Murtada, dem Verfasser des ( ); 8) ein ganzes undatiertes Exemplar. Daran reihen sich mebrere in Europa kaum dem Namen nach bekannte Werke, nämlich erstens die المدر des Abû 'Omar Jusuf b. 'Abd-allah b. Muhammad h. Abd-el-barr b. 'Aşım an-Namarı † 463 (W. 207 no. 2). Unsere Hs. enthält 155 Bl., ist von verschiedenen Händen geschrieben und wurde von Seijid Murtada benutzt. Nicht weniger selten ist die Prophetenbiographie (بياض الانس) des Persers Seraweih h. Sehridar ... al-Hamadani ad-Deilami geb. 445 † 509 (W. 225). Die Hs. enthält 86 Bl., ist vom J. 585 datiert und aus dem Autograph geflossen.

Endlich die vom J. 941 datierte Hs. der خلاصة des Ahmed b. 'Abdallah aṭ-Ṭabarī † 694 (W. 367). Dann folgen mehrere Hss. des عيون الاثر des Ibn Seijid-en-nas † 734 (W. 400), die الشارة des Muġlaṭāt † 762 (W. 420), Vorlage zur Hs. Kremer no. 13, der القتفي des Hasan b. 'Omar Ibn Ḥabīb † 779 (W. 440), Hs. vom Jahre 841, drei Hss. der خلاصة des Samhūdī † 911 (W. 507), ein Exemplar und ein grosses Fragment der سبل الهدى des Muḥammad b. Jūsuf aṣ-Ṣaliḥī (W. 517) und der المبدن المعانى handelt.

Die Helfer und Genossen des Propheten sind durch einige seltene Werke vertreten. Vor den Sammlungen nenne ich die فضائل des Abû Bekr von Muḥammad b. 'Alt b. al-Fatḥ بن العشاري, der um 450 lebte. Das kleine Werk (10 Bl.) ist mit zahlreichen wersehen und vom J. 706 datiert. Ferner eine unvollständige, vom J. 723 datierte Hs. der مناقب des 'Omar b. al Hattab von Ibn el-Gauzi † 597 (W. 287). Von den طبقات des Ibn Sa'd † 230 (W. 53) findet sich das Fragment (155 Bl.) einer kollationierten Hs., enthaltend Theil III, IV und V (theil-Ueber die Todesstätten der Genossen handelt der bisher nur als Lexikograph bekannte Radi-ad-din Hasan b. Muhammad aş-Ṣagani † um 650; Hs. vom J. 1116 (در السحابة). Das Werk des Ahmed b. 'Abdallah at-Tabari † 694 (W. 367) über die zehn Genossen, denen der Prophet das Paradies verheissen hat (انرياض النصة). ist, obwohl in Europa nicht unbekannt, hier wegen der Güte der Hss. nennenswerth: a) Theil I v. J. 910, Th. II v. J. 798 und 805, kollationiert. b) Th. I v. J. 857 kollationiert. Man beachte, dass der Titel im Leidener Index fehlt; vgl. vol. IV no. 1748. In die Zeit dieses Tabart mag auch der Verfasser des Sammelbandes no. 349 fallen (177 Bl.); die erste darin enthaltene Schrift über die Genossen ist kopflos und nicht weiter bestimmbar, die zweite trägt den Titel الاستبصار في أنساب الانصار. Auch die kleine, vom J. 914 datierte Hs. des المر السحابة des Sujûţi (W. 506 no. 8) möge hier nicht unerwähnt bleiben.

Wenden wir uns zu den vier Rechtsschulen, so ist das Verhältniss der Litteraturzweige hier nicht unähnlich dem obigen

in der politischen Geschichte wahrgenommenen. Während Jenien besser vertreten war, als Aegypten, und Bagdad und Damascus reichlicher als Kairo, ist hier die als national-agyptisch betrachtete schäfistische Lehre um nichts besser vertreten als die durch fremde politische Machtbaber hochgehaltene hanasitische, und während die in Ober-Aegypten doch heimischen Malikiten fast leer ausgehen, finden sich einige treffliche Werke über die Hanbaliten. Von den Schafi'iten nenne ich zuerst die مناقب des Meisters von Fahrad-din ar-Razi † 606 (W. 294) und den in Europa anscheinend unbekannten Auszug des Nawhwi † 676 (W. 355) aus Ibn as-Salah † 643; Hs. vom J. 753. Folgen die verschiedenen Ausgaben des 'Abd-el-wahhab b. 'Ali as-Subki † 771 (W. 431). Ausser einem Fragment der kleinen und einem solchen der mittleren Ausgabe seiner طنقات (letzteres v. J. 870) finden sich von der grossen Ausgabe: 1) ein Band des Autographs, 445 Bl., benutzt von Muhammad b. Muhammad al-Heidart † 894 (der seinerseits auch schäfifitische Biographien herausgab), 2) ein Band v. J. 879, 3) ein Exemplar v. J. 1129, 4) ein undatiertes Exemplar. — Unsere Hs. des مالعقد von Ibn al-Mulakkin † 804 (W. 452) wurde im J. 1299 aus einer Vorlage genommen, die in Medina in der Bibliothek des verstorbenen شيخ الاسلام 'Arif Bey liegt. — Ein Sammelband (Muştafa Fadil no. 90) enthält: 1) eine aus dem Autograph stammende Abschrift (v. J. 869) des im J. 774 verfassten (\$1.51) von Muhammad b. 'Abd-ar-rahman . . . al-Hazragi al-Behnesi † um 800, 2) ein von der 25. عنقات an laufendes Fragment der صنقات des Ibn Kadı Šuhba (oder Šahba, nach hiesiger Aussprache) † 851 (W. 486). -- Die im J. 1221 beendete Kladde der النحفة البينة des 'Abdallah b. Higazi . . . aš -Šarkawi (vgl. über ihn Gabarti, arab. IV, 159 ff.) geht specieller auf die seit dem 10. Jahrhundert verstorbenen Männer ein. - Mit Abû Hanifa beschäftigen sich mehrere apologetische Schriften. So vertheidigt ihn der Eijübide aus der damascenischen Linie al-Melik al-Mu'azzam 'Isa b. al-Melik al-'Adil Seif-ed-dîn Abû Bekr [Ahmed] b. Eijûb al-Hanafî († 624) gegen Abû Bekr al-Hatib († 463) (W. 208). Die vom J. 623 datierte Hs. wurde dem fürstlichen Verfasser vorgelesen (السهم) wehrt الرق والانتصار . — In dem in zwei Hss. vorliegenden الرق والانتصار Muhammad b. Muhammad . . . al-'Imadi Abu'l-wagd († 642) die Angriffe ab, welche al-Gazalt in seinem المنتخبول في علم الاصول gegen Abû Hanifa gerichtet hatte. - Endlich sucht Muhammad b.

Jūsuf aṣ-Ṣāliḥī in den عقرت الجمان einen im J. 938 veröffentlichten Angriff auf Abū Ḥantīa zu widerlegen (anders bei W. 517 no. 4). — Ueber die فصائل des A. Ḥ. handelt Abū'l-Ķāsim 'Abdallāh b. Muḥammad . . as-Sa'dī Ibn al-'Auwām. Die Hs. wurde mit dem Original kollationiert; ein in Alexandrien geschriebenes Leserzeugniss ist v. J. 550 datiert. — Von den طبقات nenne ich die طائف des Husein (Ḥasan bei Jacut III, 442) b. 'Alī aṣ-Ṣaimarī (Ṣaimurī) † 436 (463 bei Jacut a. a. O.) (Sammelband no. 310), ferner zwei junge Hss. der جاء des 'Abd-el-ķādir b. abī 'l-Wafā . . . at-Temīmī al-Ķurašī al-Miṣrī † 775 (W. 436) und die الاخيار des Maḥmūd b. Suleimān al-Kafawī † 990.

Deber die مناقب des Ibn Hanbal handeln zwei seltene Werke, das erste von Ibn al-Gauzi † 597 (W. 287) in einer Hs. v. J. 850, das zweite ist die Lind des 'Abd-al-gant b. 'Abd-alwahid b. 'Alt b. Surur al-Makdist ad-Dimeski as-Salihi + 600; Hs. v. J. 642. - An die Gelehrtenschulen reihe ich das polemische Werk (الصراعف المحرقة) des Ibn Ḥagar al-Heitami + 973 (W. 529); davon drei Hss. datiert 999 und 1057 und 1127 und eine vierte v. J. 1089 mit einem Auszug aus dem Werke des [Muḥammad b. 'Abd-ar-raḥman] as-Saḥawi في مناقب آل البيت Ebenso mag das theologische Werk (عصبة الانساء) des Muhammad b. Ahmed as - Sabuni al-Buhari, ausgezogen aus dem des Abû'l-hasan Muḥammad b. Jaḥjā al-Bašāģurī, hier erwähnt werden; die Hs. (77 Bl.) ist vom J. 838. - Unter der ausgedehnten Litteratur über Mystiker und Heilige finden sich auch mehrere Werke von hohem Alter, die für eine künftige Geschichte des Sufismus nicht ohne Bedeutung sind. So die bedeutenden Stücke der عفة الصفية des Ibn al-Gauzi † 597, nämlich: Theil I v. J. 620; Th. IV, die Heiligen im Irak und in Iran; Th. V und VI, darin auch Kairo und Alexandrien; nochmals Th. VI v. J. 621. — Eine Hs. der الرقة des 'Abdallah b. Ahmed . . . al-Hanbalt al-Makdist († 620) ist v. J. 801 (106 Bl.). - In die Mitte des siebenten Jahrhunderts gehört der anonyme Verfasser eines alphabetisch geordneten Fragments (122 Bl.) unter dem Titel

Bei der Biographie des 'Omar as-Suhrawardt († 632) empfangen خرقة empfangen خرقة habe. - Ueber 'Abd-al-kadir al-Gilf (geb. 470 † 561) und seine Au-بدجة الاسيار ومعدّر، (ا) الانوار hanger handelt eine recht alte Hs. der von Nûr-ad-dîn Abû'l-hasan 'Alî b. Jûsuf b. Garîr b. Mi'dad b. Afdal aš-Šāfi'i al-Lahmi † 713 (vgl. catal. Mus. Britann. p. 737). — Saft-ad-din Husein, ein Sohn des bei W. 309 genannten Verfassers, verfasste eine ill., über seinen Lehrer Abu'l-'abbas al-Harrar, den grossen Heiligen Oberägyptens 'Abd-ar-rahim al-Kenawi und mehrere andere Heilige im Magrib, in Aegypten, Syrien und Mekka; Hs. v. J. 840. - Das Leben des Jüsuf al-Kürani († 768), der in den Beziehungen der ägyptischen Mystik zur persischen eine gewisse Rolle spielt, erzählt Muhammad b. Ahmed al-Bekri aş-Şiddiki al-Warita al-As'arı العرقيي) b. abt 's-Surur in dem Schriftchen 153 Bl.) des درر الابكار) Toble Biographien (البر الجماني Abû'l-fath b. Şadaka b. Manşûr as-Sarmînî liegen im Autograph von 821 vor. — Die Biographie (السر الصفي) des Heiligen Abû 'Abdallah Muhammad b. Hasan b. 'Alf at-Teimf al-Bekri as-Sadili al-Hanafi († 847) von dem Aegypter 'Ali b. 'Omar . . . Ibn al-Batanung findet sich im Autograph (v. J. 900) und in einer Hs. v. J. des لواقح الانوار der نيل der لواقح الانوار der Sa'rant erwähne ich, weil der Verfasser hierin bemerkt, andere seiner Zeitgenossen habe er in den المآثم والمغاخم behandelt (vgl. W. 530 no. 2 und 3). - Ueber Suleiman al-Hudeiri († 960) und seine Schüler handelt Murad b. Jüsuf as-Sadilt al-Hanaft ar-Rümt († 1030) in den الفتوحات البانية. — Der jüngste zusammenfassende Şüfi-Biograph in Aegypten, al-Munawi († 1031, W. 553) schrieb grosse (الرغام) und kleine طبقات). Von den grossen, im J. 1011 beendeten, in elf Klassen verlaufenden Biographien finden sich zwei Hss., vom J. 1018 und 1096. Beiläufig bemerke ich, dass der Kopist der Londoner Hs. dieses frommen Werkes (catal. Mus. Britann. no. 1303) kein anderer ist, als der lebenslustige Verfasser des في القحوف. Dass derselbe noch im J. 1098 gelebt haben muss (vgl. ZDMG. XLI, 370), konnte ich

kurz zuvor aus einer hiesigen Hs. constatieren, die das von dem-طرح المدر selben Jahre datierte Autograph seines Schriftchens enthalt (Katalog II S. 164; andere Hs. in Paris; vgl. Brill's catal. périod. IV no. 321). Von dem kleineren Werk (إرغام) des Munawi findet sich in Europa m. W. keine Hs., dieser Umstand möge mein Eingehen auf das für die Theorie des Şûfismus wichtige Werk entschuldigen. Der Schwerpunkt desselben liegt offenbar nicht in den (alphabetisch geordneten) Biographien, sondern in der Einleitung (foll. 1-17b), wo der Verfasser als Apologet der sufischen Weltanschauung auftritt und alle Anfeindungen der Gegner zu entkräften sucht. Von fol. 8a-12a giebt er einen Ueberblick über die Hierarchie der Şûst's in 34 طبقات, die ich hier namhast mache, da sie die von Flügel aus Sa'ranf gemachten Mittheilungen (ZDMG. XX) nicht unwesentlich ergänzen. Also 1) الاقطاب, nicht nur die vier rechtmässigen Chalifen, Hasan [b. 'Alt] und 'Omar b. 'Abd-al-'azîz, sondern auch die "innerlichen" Chalifen, wie Ahmed b. Harûn ar-Rašid as-Sebti und Abû Jezid al-Bisţâmi. Wer dieser Sebti ist, weiss ich nicht zu sagen, ich vermuthe, dass es eine Sagengestalt der Sufi's ist, wie z. B. die Kairiner Volkssage auch einen Bablul b. Harun ar-Rasid kennt. 2) Wezire und Nachfolger der اتطاب sind die Imame, deren es stets nur zwei giebt. 3) Vier اوتار nach den vier Himmelsgegenden. Der Verfasser bemerkt, er sage ausdrücklich, vier "Seelen", nicht "Männer", denn unter ihnen sei ein Weib. 4) Sieben ابدال nach den sieben Klimaten, nach Weise der sieben grossen Propheten. Sie erlangen ihren Rang durch Hungern, Wachen, Schweigen und Einsamkeit (ಏ;é). Andere nennen sie , , , , und zählen deren vierzig (vgl. 8). 5) Zwölf nach den Zeichen des Thierkreises. 6) Acht نقباء. 7) Ein Apostel; zur Zeit des Propheten ("Muştafa") war es Zubeir [b. al-'Auwam]. 8) Vierzig رجبيوري (vgl. 4). 9) Ein ختم, es ist der grösste , z. B. seinerzeit Jesus. 10) Dreihundert Seelen nach dem Herzen (على قلب) Adam's, 11) ebenso vierzig nach dem Herzen Noah's, 12) ebenso sieben nach Abraham, 13) ebenso fünf nach Gabriel, 14) ebenso drei nach Michael, 15) ebenso eine nach

Israfil, 16) "mehrere" nach David, 17) zehn رجال الغيب, die nur الظاهرون بأمر الله عن أم الله خرق achtzehn الظاهرون بأمر الله عن أم الله خرق بالقوة الألهية 19) acht القوة الألهية, 20) fünfzehn · vier رجال الهيبة والجلال vier رجال الحنان والعطف , 22) vier undzwanzig رُ الفتيح الالهي, davon zwei in Jemen, vier im Magrib, die übrigen zerstreut, 23) sieben ر' العُلَى, auch ر' العارج, genannt, ر' الامداد الاليتي drei (ر' التخت الاسغل einundzwanzig ر' التخت يمدُّون الخلق بلطف ولين الرحمة لا mit der Erläuterung والكونيّ mit der رجال الآيام الستة (27) رحمانيون drei , بعنف وشدّة Erklärung: sie haben Macht über die sechs Seiten (جهات), die in dem menschlichen Dasein offenbar werden, 28) ein Mann, z. B. وقد يكون امراة آية من كتاب الله al-Gilani, mit der Erklärung وهو القاهر فوق عباله له الاستطالة على كل ما سوى الله تعالى ,شهم شجاء مقدام كثير الدعوى بحقّ يقول حقّا ويحكم عملا 29) ein Wesen, halb - جن halb Mensch, welches die Welt des بزخ bewacht, 30) einer, in dem Viele den تطب zu erkennen glauben, der es aber nicht ist, 31) zwei جال الفنا بالله, der eine dient zur Hülfeleistung für die sichtbare Welt, der zweite für die unsicht-.bare, 32) zehn, von denen es heisst: عين التحكيم والزوائد لهم مقام اظهار غاية الخصوصية بلسان الانبساط في الدعاري nicht zu , بدلا أقال عنه العلم والعلم والعلم العلم العلم العلم واليقين verwechseln mit den ابدال, 34) fünf جال الاشتياق, dazu gehören ferner die ملامتية die Männer des Wassers z. B. Jonas, الاحتال (vgl. Koran 37, 173), الاراعون (ib. 38, 47), الاخيار (ib. 9, 115), الأوابوري (ib. 17, 27 u. 8.) und Andere. Mag man über die Traumgebilde dieser Phantasten denken, wie man will, so ist doch nicht zu leugnen, dass jetzt und offenbar seit langer Zeit der Sufismus sich die Herzen der islamischen Massen erobert hat und sie in

ganz anderem Sinne sein eigen nennen darf als der rein semitische Ur-Islam. Wenn von den Hauptgeboten des letzteren für den gemeinen Mann im Grunde nur zwei übrig bleiben, nämlich das mit der Muttermilch eingesogene Glaubensbekenntniss und die mit den Freuden und Spässen der Jugend eng verknüpfte Ramadanfeier, so sucht das leer gelassene Gemüth anderswo Ersatz und findet diesen bequeiner und angemessener in den Zikrfeiern und andern Reizmitteln der Süfi's, als in den Glossen der Tartuffe's der Azhar.

Von philologischen Biographien kann ich nur eine junge طبقات des Sujûţî und ein Exemplar seiner kleinen طبقات unter dem Titel خلاصة (32 Bl.) nennen. Damit verbinde ich das Lehrerverzeichniss desselben Autor's (النبخم); die vorliegende Hs. (273 Bl.) ist offenbar der erste Entwurf von der Hand des Verfassers. Die Dichterbiographien des Ibn Kuteiba (W. 73) finden sich in zwei Hss.; die eine u. d. T. طبقات ist v. J. 1059 datiert, die zweite, wegen ihres Titels والشعر والشعر الشعر والشعراء zur Adab-Abtheilung (no. 550) gestellt, stammt aus einem Exemplar, das in der Bibliothek des Ragib Pasa in Konstantinopel liegt (vgl. Flügel's H. H. VII, 322 no. 971). — Was endlich die Naturforscher anbelangt, so erwähne ich drei ganz junge Hss. der تراجم des Kifti † 646 (W. 331), die im übrigen die bekannten Anhänge نقلب haben, hauptsächlich wegen der befremdenden Unterschrift عذه النسخة من نسخة المصنّف وتاريخها سنة ١٤٠٧ وحررت هذه Von Ibn Abi Uşeibi'a findet sich ein Fragment v. J. 707 und eine jüngere Hs., die Hasan al-'Attar i. J. 1246 benutzte.

Wenden wir uns zu den السان, so liegen hier die beiden berühmtesten Werke wenn nicht selbst, so doch in Auszügen vor, nämlich erstens die على طعة طعة طعة طعة طعة طعة المناز) des Jakut al-Hamawi † 626 (W. 310) in einer alten Hs., ferner das Werk des Sam'ani † 562 in dem Auszuge (المالة) des 'Alt b. Muhammad... Ibn al-Atir † 630 (W. 315). Wenigstens trage ich kein Bedenken, letzteres Werk dem genannten Verfasser zuzuschreiben, da aus der zu Anfang verstümmelten Hs. erhellt: 1) dass das Werk aus dem des Sam'ani ausgezogen ist, 2) dass es betitelt ist. Leider ist unser sehr altes Exemplar nicht

lückenlos, es geht nämlich Band I von Elif bis zum Schluss von در Band II von قرمسی bis Kelbt. In der Hs. lassen sich zwei Hände unterscheiden.

تحفة طبيفة ومقدّمة لطيفة وعدية منيفة في اصول الاحساب betitelt sich das Werk des Abû 'Ali Muhammad وفصول الانساب al-'Obeids b. As'ad b. 'Als b. al-Mu'ammar b. 'Omar b. 'Als b. al-Hasan b. Ahmed b. 'Ali b. Ibrahim b. Muhammad b. al-Husein b. Muhammad al-Gauwant (so nach dem Zeugniss des Muhjf-addin an-Nawawi; vgl. W. 280 a Chawafi) b. 'Obeidallah al-A'rag al-Huseint geb. 525 † 588. Der guten, theilweise vokalisierten Hs. fehlt der Schluss; der Verfasser des تاج العروس hat sie benntzt. Da der Verfasser wenig bekannt ist, verweise ich noch auf Makrizi's خطط (I, 5, 16), wo sein کتاب النقط erwähnt wird. — Ueber die arabischen Stämme handelt die نهاية الا,ب des Muḥamınad b. 'Abdallah al-Kalkašandı (im catal. Mus. Britann. no. 341 Ahmed b. 'Abdallah, bei W. 467 Ahmed b. 'Alt); von den beiden Hss. ist die eine alt, aber vielfach neu ergänzt, die andere jung. - Von den genealogischen Werken des Seijid Ahmed Kamal-ad-din (anders W. 470) b. 'Ali b. 'Anbasa (?) † 828 liegt nicht nur die ia Europa bekannte عمدي, sondern auch der بحر الانساب vor, den Seijid Murtada im J. 1186 benutzte. — Der erste Theil vom سلم الوصول des Haggt Halifa (vgl. ihn im کشف s. v. انساب السمعانی reicht bis ... Aus den Werken über adelige Familien hebe ich hervor das betitelte Buch des Mnhammad b. 'Alı الكشاف al-Hnseinf an-Nagaff über die سادة in zwei Hss. und das Werkchen (38 S.) des Murad Gawis über die Bekriten. (نائف المنن . (النفحات المسكية und

Die geographische Litteratur weist fast nnr Sachen zweiten und dritten Ranges auf. Ein v. J. 748 datiertes Fragment des Idrist (6. Jahrh.) geht bis inmitten des zweiten Klimas. Daran reiht sich sachgemuss ein dem Sihab-ad-din Ahmed al-Makrizi zngeschriebenes Werkchen u. d. T. حنى الازعار من الروس المعطار das sich bei genauerer Untersuchung als Auszng aus Idrist herausstellte. Ich verweise im ührigen auf das Bulletin de la Société Khédiviale de Géographie (série III, no. 2), wo der Schreiber dieses

ausführlicher über das genannte Büehlein handelte. - Von der XI-, des 'Ali b. abi Bekr al-Harawi († 611) findet sich die kleine Ausgabe. Unsere Hs. der آئار البلاد des Ķazwini († 682) wurde von einem Enkel des Nasir-ad-din al-Lakani († 958), also bald nach 1000 Hg. geschrieben. Das bei W. 456 S. 199 erwähnte Itinerar des Ibn Haldûn trägt den Titel التعريف. Muḥammad b. Sipaht († 997) lieferte eine alphabetische Ueberarbeitung (أرصنص) des Abû'lfida mit Nachträgen; Hs. v. J. 1090. Die Reise (تحفة الادباء) des Ibrahim al-Hijari († 1083) findet sich in einer v. J. 1082 datierten, vom Verfasser kurz vor seinem Tode verglichenen Hs. Ein vom gothaischen Katalog (no. 1545) nicht erwähntes Exemplar dieser Reise findet sieh m. W. in Berlin (Wetzstein I, 125). Ferner ist die grosse Reise (الحقيقة والمجاز) des 'Abd-al-gant an-Nabulust († 1143) zu erwähnen. In die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts führt uns das Werk (نشوة المدام) des Seijid Mahmûd b. 'Abdallah al-Alusi al-Hanafi († 1270), der im J. 1268/9 von Şamşun über Amasia, Tokat, Dijarbekr, Nisibin und Mausil nach Bagdad reiste.

Unter der spärlichen Litteratur über Staatswesen trifft man gleichwohl auf einige Werke, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen. Obenau eine alte Handschrift des Werkes (غياث الامم), welches der Imam al-haramein 'Abd-al-melik b. 'Abdallah al-Guweini († 478) für den Fürsten Gijat-ad-daula abfasste. Al-Guweint handelt in drei کہی, über 1) فی الامامنز . في تقدير انقراص حملة الشربعة (3 في تقدير خلو الزمان عن الادَّمة (2 Ferner ein Werk des Muhammad b. Kaijim al-Gauzija († 751) u. d. T. الطبق الحكمية في السياسة الشعبة. Unbekanut ist mir der Verfasser der für die Bibliothek des frömmelnden agyptischen المقدّمة السلطانية في Herrschers Kattbat im J. 878 geschriebenen السياسة الشبعية. Von modernem Geist durchweht ist dagegen das in Tunis (1285) gedruckte Werk (قوم المسالكي) des ehemals tunisischen, später osmanischen Ministers Heir-ed-din, der die islamischen Staatsgebilde mit europäischen Rezepten zu verjüngen hofft. Ein Auszug daraus wurde gesondert arabisch gedruckt und auch vom Verfasser französisch herausgegeben (Paris 1868, 79 pp.).

Aus der Uebersetzungslitteratur, die besonders von Rifa'a-Bey und seinen Schülern mit Erfolg betrieben wurde, will ich nur zwei Raritäten hervorheben, nämlich die u. d. T. برعان البرعان in Kairo (1293) gedruckte Uebersetzung von "les causes de la grandeur et de la décadence des Romains" par Montesquieu, und den handschriftlichen vierten Band der Werke des Nicola Macchiavelli (im Texte

Die vorliegende Umschau war abgeschlossen, als der diesjälnige ägyptische Mahmal der Bibliothek eine Kiste mit werthvollen Abschriften überbrachte, die in Medina aus der dort aufbewahrten Sammlung des ehemaligen شيخ الاسلام 'Ârif Ḥikmet Bey († 1275) auf Kosten der ägyptischen Direktion der frommen Stiftungen angefertigt worden sind. Ich beeile mich, die darunter befindlichen geschichtlich biographischen Werke namhaft zu machen, die schon für die hiesige Katalogarbeit von höchstem Werthe sind.

- 1) die malikitischen Biographien (الكيباج المنقب) des Ibraham b. 'Ala Ibn Farhan († 799, W. 488). Eine andere Hs. befindet sich im Privatbesitz eines hiesigen Gelehrten; vgl. auch Ahlwardt's Verzeichniss, 1871 no. 1201 b.
- 2) ein vollständiges Exemplar vom المنهل الصافي des Jüsuf b. Tagribardi (W. 490 no. 5)
- 3) die Chronik (شنرات النوب) des Abu'l-falah 'Abd-al-haij b. Ahmed b. Muhammad b. al-'Imad († 1089, خلاصة II, 340 f.). In Europa kenne ich nur zwei Exemplare dieses trefflichen Werkes: das eine in der königlichen Bibliothek zu Berlin, das, andere dem Autograph nahe stehende Exemplar wurde um 1885 von dem Sammler B. Maimon in oder bei Bagdad erworben und käuflich an eine Berliner Firma überlassen.

Berichtigungen und Zusätze zu "A List of Plants".

Von

### Richard J. H. Gottheil.

In meinem im März 1886 (nicht im Buchhandel) erschienenen Schriftchen "A List of Plants and their properties from the Menarath Kudhše of Gregorius bar 'Ebbrayas' bemerkte ich (S. II), dass einige Zeichen, die ich als "L. und "L. las, mir unverständlich geblieben waren. Da sie immer neben den abgekürzten Bezeichnungen der vier Qualitäten vorkamen ("D., "L., "L., "), lag die Vermuthung nahe, dass sie (i.e. die Zeichen) irgend wie den Grad der Wärme resp. Kälte etc. der betreffenden Pflanze angeben sollten. Doch wagte ich nicht, dies in den räthselhaften Zeichen zu sehen, und daher hatte ich noch einen Grund das Verzeichniss dem Dioskorides beizulegen. Es stellt sich jetzt heraus, dass meine erste Vermuthung richtig war und die Zeichen wirklich den Grad andeuten sollen. Nur hat man in ihnen nicht Buchstaben, sondern die alten Syrischen Zahlzeichen zu suchen 1). Einige Glossen bei Payne Smith, die ich folgen lasse, haben mich hierauf geführt:

(?) المحمر المراج الحراد المراج (؟) المحمر المراج (؟) المحمر المحمد المحمد المحمد المحمد (عدم المحمد المحم

<sup>1)</sup> ZDMG. XVI, p. 578. Journ. Sacred Lit. no. V New Series, April 1863. Duval, Traité de Grammaire Syriaque p. XV. Euting, Nabatăische Inschriften p. 97. Das System heisst

<sup>2)</sup> So auch PS. s. v. بنا (Coi. 887: المن المنافع المن

Col. 1162 BB. [س]. هين [اسع] حالمن بهن معن المعن المعنى الم

Es ist hier منین in کند کیا zu ändern. Das منین zeigt, dass  $\mu = \nu$ , Land, Anecdota I, p. 95.

angegeben, worin vielleicht ein Zahlzeichen stecken soll; oder soll es = 712 nach Land, a. a. O. sein? Col. 616 in der allerlei enthaltenden Zusammenstellung des Karmseddinäjä zu dem Worte poin werden gegen Ende einige Stellen aus dem Neuen Testament erwähnt. Doch würde es einem schwer fallen, die Stellen wie sie dort angegeben sind zu finden. Sie wollen weder zu der Eintheilung in Kapiteln, noch in Jim, passen. Vielleicht stecken hier auch die Zahlzeichen? Sein; in dem Kaph würde ich dann die Ueberreste eines o (20) sehen; wie auch im folgenden John, in dem Zeichen J. die Ueberreste eines µ21).

ريني مع ريني . ره. معملا رهه. وأهوا وأحمر BB. المعنى مع Nach Col. 784 (1 ) = 1/2 | haben 3 | den Werth 11/2 | Daher die Glosse bei BB: Ein oir ist ein Gewicht, welches ist ein join und  $\frac{2}{4} = \frac{1}{2} \div \mu = \nu$ . Freilich stimmt diese Angabe nicht mit der in Col. 952 überein, wonach 1 . poppis = 3 منزير المناب المنا sammengeworfen. Ich habe alles Metrologische zusammengestellt und hoffe es bald bearbeiten zu können.

Col. 2850. Haben wir wieder unklare Glossen über المراز [so die allein richtige Leseart, wie mir Herr Prof. Nöldeke mittheilt, arabisirt نبطل ناطل cf. Talm. انتخار. Es scheint, dass man zwei Sachen auseinander zu halten hat: الله als Gewicht und المله als Mass. Als Gewicht (شي من الاوزان), sagt Bar Bahlûl, ist das Natla nach Ansicht des Bar Seroswai und des Serapion so viel als zwei στατίρες, nach Bar Serošwai sind diese soviel als 12 mathkālė (denn das müssen die geheimnissvollen Zeichen nach dem folgenden bedeuten), was wieder soviel ist als anderthalb Unzen 1). Als Mass ist der Natla dem Menekitha gleich. Um das folgende zu verstehen, müssen wir die Glossen s. v. Jack Col. 2447 heranziehen. Daraus lernen wir, dass ein Menekitha = 5 tarwadhe, und dass ein tarwadba = 2 Mathkale. Die weiteren Zeichen in der Glosse zu III müssen also 5 resp. 2 bedeuten. Nun enthält Hunt CLXX offenbar dieselben Glossen. Doch wollen die Zeichen - wenn sie im Codex wirklich so stehen - auch hier nicht passen. Soll

<sup>1. 15</sup> mit BE. parallel geht. Ven 19-25 wird das früher gegebene summarisch wiedergegeben. L. 25 knupft an BE, 162, 11 wieder an. Dies nur ein Beispiel. Das meiste, was K. an Lexicographie und Grammatik bietet, stammt vem kethabha dhesemhê und 'auşar (')râzê.

<sup>1)</sup> Muss ein anderes Gewicht sein als das PS. Col. 2619 erwähnte. Da sellen zwei στατήρες = 1 οὐγκία sein, cf. Lagarde, Symmicta II, 195, 40 = Vet. Test. ab Orig. etc. 51, 8, cf. PS. Col. 2619 s. v. 90000 (= Lagarde, Vet. Test. 52, 2 ff. Symmicta 195, 60 ff.).

es vielleicht heissen: in einem andern Codex (3) sind die Zahlen anders gegeben? Wenigstens entspricht das erste Zeichen 2/ dem Zahlzeichen für 100, sowie 1, 1, dem für 4.

Jetzt erklären sich auch die Zeichen bei Bar 'Ebhraja; j=1,  $\mu=\nu$ ,  $\mu'=\nu$ ,  $\mu'=\nu$ . Sie bezeichnen den Grad der verschiedenen Kräfte (μω, δυνάμεις, facultates; Arabisch εξου ΖDMG. XXXIV p. 475), Sargis nennt sie μωμίζ ZDMG. XXXIX, 285, 3 οὖ τέτταρας ἔδοξε ποιήσασθαι τάξεις (siehe auch seine Erklärung p. 287). So steht gleich bei No. 2 ,άβρότονον μωμικώς θερμόν τέ ἐστι καὶ ξηρὸν τὴν δύναμιν τὸ ἀβρότονον, ἐν τρίτη που τάξει. Galen (ed. Kühn) XI p. 799. Beim Abschreiben wurden diese Zeichen nicht mehr verstanden; daher sind viele ganz falsch gesetzt.

Vas die Liste selbst betrifft, so hat mich Herr Dr. Löw (durch Vermittelung des Herrn Dr. Steinschneider) in einem Schreiben vom 6. April 1886 belehrt, dass die Einleitung aus Nicolaus Damascenus stammt<sup>2</sup>); die Liste selbst aber aus Galen de Simpliciis. Es ist mir hier unmöglich, näher auf diese Frage einzugehen, da die dazu nöthige Literatur fast gänzlich in den Bibliotheken in New York nicht vorhanden ist. Ich beschränke mich darauf, einige Bemerkungen hier zu geben. Die Liste scheint mir doch nicht direct aus Galen zu stammen. Die Angaben über Wirkung etc. sind oft ganz anders als im  $\pi i \nu \alpha \xi^3$ ); oft steht der Grad der Wirkung hier, wo man ihn

<sup>1)</sup> Tychsen a. a. O. p. 40 ما الدرخمي مثقال واحده على المارخمي مثقال واحده المارخمي المارخمي

<sup>2)</sup> Steinschneider, Alfarabi 165, 166. Hebr. Bibliog. XX, 102.

So z. B. Nos. 5. 34, 43, 97, 224, 226, 229, 230, 231 (cf. Avicenna),
 (= Dioskorides), 220 etc. etc.

vergeblich im griechischen Text sucht 1). Im Einzelnen ist folgendes zu bemerken:

No. 33. 'Ασχληπιάς. Galen sagt ausdrücklich (XI. 840) ήμεῖς δὲ οὐδέπω πεῖραν αὐτῆς ἔχομεν, Dioskorides aber (ed. Sprengel 17. 96) und Paulus von Aegina (mir nur zugänglich in der englischen Uebersetzung von Adams, London 1847, p. 56) sprechen Interessant ist No. 62 verglichen mit 149 (معموم muss ein Schreibfehler sein). Die verschiedenen Glossen darüber findet man bei PS. Col. 2497 Major. 2358 Loposo und 2682 ထုဝါပါထလ (cf. Löw PN. p. 36). Nun heisst das Wort hier bei BE. auch ωλης, lies ωλης i. e. Γυρδύλιον. Francis Adams in seiner oben erwähnten Uebersetzung des Paulus von Aegina p. 90 sagt, dass dies ein Fehler des Paulus oder einer seiner Abschreiber sei für Τορδύλιον, worüber Dioskorides Γ. 56 nachzulesen ist.

No. 73. φ: ο ist wohl aus ελατήριον (Löw 332) verstümmelt. Galen kennt die Pflanze nur unter dem Namen oixos άγριος.

Νο. 81. φολ κοβουρίο (so mit reš) Ερμοδάκτυλος mit κολχικόν identificirt. Paulus ist wieder der einzige unter den Griechen, der dieselbe Gleichung macht (a. a. O. p. 115).

No. 98. οποπάναξ kommt bei Dioskorides vor, auch bei Galen und Paulus, aber nicht in einer besonderen Rubrik. das nöthige bei Löw 190.

No. · 126 ist ein semitisches Wort — مازريسون , معرف م Χαμελαία Löw 247 — ins Verzeichniss gekommen. So auch bei Paulus, Serapion, Avicenna etc. (Adams a. a. O. p. 410). Ist vielleicht hier and w zu lesen?

No. 171. أكنفر mit folgendem كنفر. Dies spricht für eine arabisirte Quelle. Gawaliki ed. Sachau 129, 9 الكافور المشموم من و الطيب فاحسبه ليس بعربتي متحص لانهم رببما قالوا القفور والقافور وقد جاء في التنزيل كان مزاجها كافورًا والله أُعْلَمُ بوجهه (".

<sup>1)</sup> So z. B. 8. 114. 115. 217. 218. 204. 208. So ist auch die merkwürdige Schreibweise bei Nos. 60. 93. 169. 170. 161. 101. 228. 36.

<sup>2)</sup> Sura 76, 5.

Es ist unser Kamser 1). Es ist in der Liste irgendwie mit κάππαρις in Beziehung gebracht worden. Die Reihe wird auch dadurch gebrochen; i. e. Κάππαρις, Κάρδαμος, Καρδάμωμον. Das ist dem Karmseddinājā passirt, der am unrichtigen Ort PS. 1799 den كافع citirt.

No. 205 μηλοπέπων<sup>2</sup>). Dioskorides B. 163. Löw 361. Galen erwähnt es nicht.

No. 216 πρώσον kommt nicht bei Galen vor. Löw 226.

No. 212 πολυπόδιον; | Δοο | Δοο | Ι; ο Δου = Diosk. A. 185 άγει φλέγμα καὶ χολήν, was nicht bei Galen steht.

Bei der Beschaffenheit des Textes und des schlechten Zustandes der Hs. war es natürlich, dass meine Lesung zuweilen unrichtig oder ungenügend war. Manches konnte ich bald selbst verbessern. Herr Prof. Nöldeke (17/4. 1886) und Herr Dr. Löw waren so gütig, mir einige Text-Aenderungen vorzuschlagen. Bei der Gelegenheit habe ich die Hs. noch einmal eingesehen. Ich habe manche Vermuthung bestätigt gefunden, manche nicht. Wo die Hs. die Lesung erträgt, setze ich Hs. hinzu.

1, 6 N(öldeke) ] 2, 18 N. Hs. Jland. 2, 18 N. colada 2. 3, 15 N. willoo. 3, 18 N. Hs. Jland. 4, 12 N. Jland. [N.: Diosk. I, 187]. 4, 17 N. Jland. 5, 4 N. Low, Hs. vielleicht. No. 1. N. L(öw), Hs. Arabische Glosse gehört zu audo: 1. 5. Note L. illand. 18. I. 13. Note. L. für 'λ l. iall. 16. L. Hs. slexis. 18. I. Hs. vielleicht. 26. N. iall. 36. N. iall. 43. L. Luado. 71. N. L. add. Hs. vielleicht. 72. L. Hs. i.e. 88. L. Der Verfasser wollte aus seiner Vorlage Galen XI, 882 ζύθος oder ζύμη nach der alphab. Folge excerpiren, bemerkte aber, dass es kein Pflanzenname sei und ging auf η über. 109. L. i.e. 102 ist wohl Jalod J. zu lesen. Löw 49. 109. Jul palpitatio cordis? 116. allowallow?

Dozy II, 477. Adams a. a. O. Appendix p. 427, cf. auch die Verweisungen von Greenhill in seiner Uebersetzung von Razi's: "A treatise on the Smallpox & Measles" p. 193.

<sup>2)</sup> Es ist hagin agos zu lesen, wie mir Herr Dr. Löw schreibt.

l. mit der Hs. المعمد " Urin. 120. L. المعمد vielleicht بنير ?" 121. J. "fängt mit : on le eine neue Nummer an". Löw 182. Das Wort gehört dann zu denen unter dem Buchstaben  $\mu$  und wird ursprünglich gelautet haben : 200 jo Die Gleichung stammt von den Arabern, Sprengel, Comment. in Diosk. p. 392. Lagarde GA. sind mir nicht zugänglich. Meine Abschrift entspricht der Hs. 126; siehe oben. 127 N. L. j. 140. Lese o. 145 Natürlich and zu lesen, was nur schlecht geschrieben worden ist. 148. L. المناطق Merx, ZDMG. XXXIX, 296, 16. 155 Note. L. ميعة i. e. ميعة i. e. ميعة. 178. φοί...ο? 179. L. Ιών τὰς ἀμβλυωπίας ὶᾶται Galen XII, 18. 180. L. N. Δ900 ξμβάλλουσα. 185. L. N. Hs. Δ00. 191. L. N. Loho. 193. L. N. Hs. Δαλο σύγκειται έξ έναντίων δυνάμεων; N. Jasso. 200. L. N. J.J. 201. L. χυπάρισσος. 202. L. Hs. اندل . 11. ل. الله عده عده . 213. L. النعد عدد . 214. lies ار بروزا . 219. ا به nach Gal. und Paulus. 228. عند مند . 230. N. L. Hs. اعمره: N. عمره: Von Nummer 201 an sind die Zahlen um eins weiter zu rücken.

April 22. 1887.

Die Shahbazgarhi Version der Felsenedicte Aśoka's.

Von

### G. Bühler.

Nebst Facsimile des Edictes VII.

## Vorbemerkungen.

### I. Die Materialien.

Im vorigen Jahre erhielt ich durch die Güte des Herrn Dr. J. Burgess, Director General of the Archaeological Survey of India, eine grössere Anzabl von neuen Abklatschen (paper-impressions) der Felsenedicte Asoka's. Dieselben enthalten 1) die Girnar-Version, 2) die Khalsi-Version, 3) die Shahbazgarhi-Version, 4) die Mansehra-Version, 5) das Edict von Babra (2 Copien). Sie sind alle von Dr. Burgess selbst angefertigt, mit Ausnahme des zum zwölften Edicte der Shahbazgarhi Version, welcher von dem Entdecker, Captain Deane herrührt. Letzterer ist unvollständig, wird aber durch eine Phototypie eines anderen Exemplares und eine directe Photographie der rechten Seite des Steines ergänzt. Die Arbeit des Dr. Burgess ist ausserordentlich sorgfältig. Auf seinen Abklatschen sind die Buchstaben so tief in das Papier eingedrückt, dass die Rückseite dieselben in hohem Relief giebt. Dies hat besonders für die Shahbazgarhi und Mansehra Versionen grossen Werth, wo die Oberfläche der Felsen rauh und voll Risse ist. Sehr häufig sind von schwierigen Stellen doppelte und dreifache Aufnahmen vorhanden. Wie zu erwarten steht, ermöglichen die neuen Materialien in allen Versionen mannigfache Verbesserungen des Textes. Bei den Versionen von Girnar und Khalsi handelt es sich meist nur um Minutien, um die Quantität von Vocalen, ra-Striche, Anusvaras und ähnliches. Bei den beiden nördlichen Versionen ist der Gewinn bedeutend grösser. Der Text von Shahbazgarhi lässt sich mit Ausnahme einiger weniger Worte vollständig herstellen. Ebenso lassen sich die auf der Vorderscite übel zugerichteten Zeilen der Inschrift des kleineren Steines von Mansehra Edicte I-VIII von der Rückseite des Abklatsches beinahe ganz ohne Schwierigkeit ablesen. Auch die Edicte IX-XI kann man fast vollständig herstellen. Da die Shahbazgarhi Version wegen

der bis jetzt nicht erklärten Stelle des Edictes XIII das grösste Interesse besitzt, so gebe ich dieselbe zuerst. Die Bearbeitung der Mansehra Version wird folgen. Für die Girnar und Khalsi Versionen wird es genügen kurze Nachträge zu geben. Es erschien mir jedoch nützlich bei Edict XIII eine Ausnahme zu machen und die nach den neuen Materialien verbesserten Lesungen der Fragmente der andern beiden Versionen dem vollständigen Texte von Shahbazgarhi gegenüber zu stellen, sowie eine vervollständigte Uebersetzung hinzuzufügen. In den Noten habe ich Senarts neueste Arbeiten über Edicte I-XII und die erste Zeile von Edict XIII (im Journal Asiatique Serie VIII, vol. XI, p. 504 ff. und XII, p. 311 ff. der Shahbazgarhi Version und über Edict XIII der Girnar Version sorgfältig So weit es möglich war, habe ich auch die berücksichtigt. Gründe angeführt, welche mich zwingen häufig von den Ansichten meines verehrten Freundes abzuweichen, dessen grosse Verdienste auch um diese schwierige Version die vollste Anerkennung verdienen. Die Varianten in Dr. Bhagvanlal Indrajt's Umschriften von Edict I im Indian Antiquary vol. X, p. 105 und von Edict VIII im Jour. Bo. Br. Roy. As. Soc. vol. XV, p. 284 sind nur zum kleineren Theile berücksichtigt. Ich bemerke, dass das Facsimile, welches dem ersteren Artikel beigegeben ist, auf einer Handzeichnung beruht, wie z. B. die irrthümliche Form lipi für dipi deutlich beweist. Eine Umschrift und englische Uebersetzung des Edictes XII der Shahbazgarhi Version ist von mir in Dr. Burgess' Epigraphia Indica p. 16 ff. veröffentlicht. Ich bin jetzt im Stande mehrere Verbesserungen zu geben, von denen ich einige Senarts Herausgabe verdanke. Die früher erwähnte Photographie der dreizehn Edicte. welche ich Sir A. Cunnigham verdanke, habe ich für diese Arbeit nicht verglichen.

# II. Das nordindische Alphabet.

Zur Erläuterung meiner Lesung muss ich folgende Bemerkungen über einige Eigenthümlichkeiten des nordindischen Alphabetes, welche bis jetzt gar nicht oder nicht genügend beachtet sind, vorausschicken.

1) Alle Buchstaben, welche mit einer verticalen oder schrägen Linie endigen, können am unteren linken Ende derselben einen im spitzen Winkel aufwärts gehenden Strich erhalten, z. B. \$\mathcal{Z}\$ ka. Endigt ein Buchstabe mit zwei verticalen oder schrägen Linien, so kann die linke den Strich erhalten, z. B. \$\widtheraupha \text{ oder } \sqrt{ya}\$. Dieser Strich hat keine phonetische Bedeutung, sondern dient nur zur Begrenzung der Verticallinie, ähnlich wie die Striche und Haken an den ra, ka u. s. w. des südlichen Alphabetes in den Andhra und späteren Inschriften. Derselbe stammt wahrscheinlich aus der Cursivschrift und ist durch das Absetzen der Feder hervorgerufen. Dr. Bhagvanlal Indrajts Vorschlag diese Striche an der Wurzel der Verticallinien als

Bezeichnung des & aufzufassen, ist nicht annehmbar. Denn die Resultate, welche dieses Prinzip ergeben würde, sind, wie z. B. eine Vergleichung der im facsimilirten Edict VII vorkommenden Fälle zeigt, durchaus unbefriedigend. Man erhielte wunderbare Formen wie säyäma (Z. 2) didhäbhätita und daneben devanam. Sodanu findet sich dieser Strich auch, wenn der Consonant mit andern Vokalen verbunden ist z. B. in der zweiten Silbe des vierten Wortes von Ed. VI, Z. 16 kichi ガ 🛪.

- 2) Die linguale Tenuis ta wird gewöhnlich durch + bezeichnet. Nebenformen sind + in kitrañata Ed. VII, Z. 5 und + im dritten kitri Ed. X, Z. 21. Es scheint demnach, dass die Position der beiden Horizontalstriche nicht fest besimmt war und das man sich begnügte, wie das auch in andern Fällen z. B. bei dem initialen i des südlichen Alphabetes geschieht, die Zahl der Elemente des Zeichens zu wahren. Die in Ed. X, Z. 21 erscheinende Form ist wahrscheinlich die älteste.
- 3) Das Zeichen 7, für welches sich cursive Varianten Ed. VI, Z. 14, Z. 16 und Ed. X, Z. 21 finden, lese ich mit Bhagvanlal tha. Es findet sich überaus häufig in dem Worte atha oder athra d. h. artha, in dessen Compositis supathaye Ed. I, Z. 2 nirathriyam Ed. IX, Z. 18, athakramam Ed. VI, Z. 14, mahathavaha Ed. X, Z. 21, ein Mal in uthanasi Ed. VI, Z. 15, ein Mal in grahathani Ed. XII, Z. 1, und ein Mal in sretham Ed. IV, Z. 10, so wie vielleicht in atha im Anfange von Edict XIII, Z. 1. Es ist aus der dritten Form von ta durch Anhängung eines Hakens an den unteren Horizontalstrich gebildet.
- 4) Das Zeichen + lese ich mit dem genannten Gelehrten tha. Es findet sich stets in den Wörtern yatha Ed. II, Z. 3 (undentlich), Ed. III, Z. 6 (etwas abnorm gebildet, siehe Note zum Texte) Ed. XII, Z. 2, Z. 8 (undentlich); tatha, Ed. V, Z. 13 (undeutlich), Ed. VI. Z. 16, Ed. XI, Z. 24, Ed. XII, Z. 1 (undeutlich), Z. 6, Z. 8, Ed. XIV, Z. 14; atha (= S. atha) Ed. IX, Z. 20, anatha Ed. XII, Z. 4; ein Mal in athrasa (= S. arthasya) Ed. IV, Z. 10, in folgenden Ableitungen des Verbnms stha, dhramadhithana Ed. V, Z. 12, 13, uthana Ed. VI, Z. 15, chirathitika Ed. V, Z. 18, Ed. VI, Z. 16, tithe Ed. IX, Z. 20; grahatha Ed. XIII, Z. 4, und in apagratho Ed. XIII, Z. 5, Z. 6. Sein Vorkommen in den ersten vier Wörtern sowie in dem letzten zeigt deutlich, dass es nur die dentale Tenuis aspirata bezeichnen kann. Die Prakrit Vertreter von S. artha und stha zeigen sehr häufig ein Schwanken zwischen der lingualen und der dentalen Tenuis aspirata und der Wechsel der besprochenen Zeichen stimmt mit den sprachlichen Thatsachen.
- 5) Ein drittes Zeichen wird von Senart, Hoernle und Bhagvanlal gleichfalls tha oder tha gelesen, während ich es im Anschluss an Sir A. Cunningham sta lese. Dasselbe erscheint, stets in asti, nasti,

dhramanusasti, dipista (3. Pers. Sing. Aor. Atm.), samstuta (mit einer Ausnahme), in folgenden ein Mal vorkommenden Wörtern hastino Ed. IV, Z. 8, Rastikanam Ed. V, Z. 12, striyaka Ed. IX, Z. 18, dhramsamstave Ed. XI, Z. 23, istridhiyachhamahamatra Ed. XII, Z. 9 vistrițena Ed. XIV, Z. 13 und wahrscheinlich ein Mal in tistiti Ed. IV, Z. 10, wo es bedeutend beschädigt ist. Es besteht aus einem Verticalstrich, an dem oben links zwei meist ziemlich lange Horizontalstriche angehängt sind und einem theils schrägen, theils gebogenen Striche rechts von der Verticallinie, der sich meist bis zu oder noch über die Höhe der letzteren erhebt. Seine gewöhnlichen Formen sind  $\mathcal{F}$  z. B. in nasti Ed. VII, Z. 4 (siehe das Facsimile) 7 z. B. in dipista Ed. VI, Z. 16, 7 z. B. dhramasamstave Ed. XI, Z. 23. Etwas abnorm ist es in striyaka 7 Ed. IX, Z. 18 und ähnlich, aber nicht ganz deutlich in istridhiyachhamahamatra, Ed. XII, Z. 9, in samstuta & Ed. XI, Z. 24, in vistrilena und in Rastikanam A, wo das rechtseitige Glied nur im Ansatze vorhanden ist. In asti Ed. I, Z. 2 ist das rechtsseitige Glied sehr beschädigt und desshalb in Bhagvanlals Facsimile weggelassen. Der Abklatsch zeigt jedoch die Spuren ganz deutlich. Dies Zeichen erscheint ganz ebenso in der Mansehra Version und genau in denselben Wörtern. Es scheint mir selbstverständlich, dass es nicht eine Variante von tha sein kann, da es, abgesehen von der grossen Verschiedenheit der Form, nie in atha (= S. artha) sondern nur in Wörtern vorkommt, wo das Sanskrit die Gruppen sta, shta oder shtha zeigt. Dagegen wechselt es in samstuta mit der deutlichen Gruppe stu, siehe die Note zu Ed. IX, Z. 19. Wenn das Zeichen nicht eine Variante von tha sein kann, so kann man es nur als sta deuten, wie Sir A. Cunningham gethan hat. Hierfür spricht auch seine Aehnlichkeit mit einem zusammengeschobenen sa und ta bei dem nur die Schleife oder das Dreieck am Kopfe des sa offen gelassen ist, so wie (und dies ist ein Hauptgrund für mich) die Thatsache, dass auf den Münzen des griechischindischen Königs Straton, die Anfangssilbe des Namens stets 2. sehr ähnlich der dritten der oben angeführten Formen gemacht wird. Die Vertretung von shta und shtha durch sta, die bei meiner Lesung für den Shahbazgarhi Dialect angenommen werden muss, kann kein Bedenken erregen, da sie ohnehin durch die Form srestamati Ed. I, Z. 2 sicher gestellt wird.

6) Senart hat  $\checkmark$  als eine Variante von ma erkannt, (Jour. As. loc. cit. p. 531). Dieselbe kommt in sayama Ed. VII, Z. 4 vor. Noch häufiger ist  $\checkmark$ , wofür mitunter  $\checkmark$  erscheint. Vielleicht ist dies linksseitige Glied ein alter Bestandtheil des Buchstabens. Aus demselben hat sich ohne Zweifel der Punkt unter ma entwickelt, der auf den späteren Inschriften und den Münzen so oft

erscheint und mitunter fälschlich für eine Bezeichnung der Vocallänge oder Kürze erklärt worden ist.

- 7) Für sa findet sich sieben Mal in der Endung des Locativs Sing. die Variante , (siehe die Noten zu Ed. VI, Z. 14, Ed. IX, Z. 19 und Edict XIII, Z. 11, wo sich noch in der Länge des rechtsseitigen Gliedes eine Abnormität zeigt), ebenso in sagam Ed. VII, Z. 16 und in samikena, Ed. IX, Z. 19.
- 8) Der Anusvara wird bekanntlich meist durch zwei im spitzen Winkel an die Enden der Verticallinien gehängte Striche ausgedrückt. Wenn die Verticallinie noch irgend ein anderes Anhängsel hat, so werden die Striche in der Mitte angesetzt. So findet man stets 2 ham und auch 3 am. Sam ist stets 12 und yam 1. kam mitunter 1. Für mam giebt es neben 1. häufig die Nebenformen 2 oder 2. welche cursiv zu sein scheinen. Mitunter findet sich für den Anusvara, gleichfalls als Cursivform, ein gerader Strich an dem Fusse eines Verticalstriches z. B. 47 atham, das Ed. VI, Z. 15 besonders schön zu sehen ist.
- 9) Zur Bezeichnung des ra in Verbindung mit andern Consonanten werden folgende Methoden verwendet:
- a) Ein eingehängtes kleines ra z. B. in FP saura, d. h. sarva, kiṭrañata d. h. kirṭañata (siehe das Facsimile).
- b) Eine cursive Darstellung des eingehängten ra durch eine geschweifte Linie z. B. Y + maja Ed. V, Z. 13, m4 (priya) drasi, Ed. V, Z. 11. In beiden Worten ist das Zeichen früher als Anusvära gelesen worden. Die Richtigkeit meiner Auffassung wird, wie mir scheint, durch sein Vorkommen in dem ersteren Worte erwiesen, da eine Form pamja für praja sprachlich sehr unwahrscheinlich ist, sowie durch die noch weiter entwickelte Form in der Mansehra Version, wo ein grader Strich erscheint.
- c) Noch gewöhnlicher ist bekanntlich seine Bezeichnung durch einen kleinen Strich am Fusse der Verticallinien, der meist gerade oder schräg angefügt wird und für den auch eine Curve eintritt. Wenn der Strich schräg angesetzt wird und die Verticallinie mit einem aufwärts gehenden Striche links versehen ist, so ist es schwer zu entscheiden, ob Anusvära oder ra zu lesen ist. So findet sich ITS drasanam, wofür einige damsanam gelesen haben, TT vrachamti Ed. XIII, Z. 10. Mitunter wird das ra an das rechte Glied von ka und bha gehängt. Von der gerundeten Form findet sich ein besonders deutliches Beispiel in Pt7 athrasa Ed. IV, Z. 10.
- 10) Andere Consonantenverbindungen finden sich in dem schon erwähnten srestamati Ed. I, Z. 2 und samstuta Ed. IX, Z. 19 sowie

in den bisher übersehenen Fällen atikratnam, d. h. atikrantam (siehe die Note zu Ed. VIII, Z. 1) in dem etwas undeutlichen karotne, d. h. karonte, (siehe die Note zu Ed. IX, Z. 18) und in spasunam Ed. V, Z. 13.

Mit Senart glaube ich, dass bei den Consonantenverbindungen die Reihenfolge der Zeichen sich nicht nach der wirklichen Aussprache, sondern nach der Bequemlichkeit der Verbindungen richtet. In der Devanägari Umschrift habe ich dieselben nach der Aussprache geordnet, während die lateinische Umschrift genau die Ordnung der Inschrift wiedergiebt, siehe auch meine Bemerkungen in der Epi-

graphia Indica p. 17.

11) Beispiele von Verdoppelungen von Consonanten kommen meiner Ansicht nach sicher in dem Worte sammapratipati oder sammapatipati, dessen zweites Zeichen alle drei Male deutlich ein doppeltes ma zeigt, siehe die Noten zu Ed. IX, Z. 19, Ed. XI, Z. 23, Ed. XIII, Z. 5. An letzterer Stelle ist es auch in der richtigen Form in dem Facsimile des Corpus Inscr. Ind. Vol. I, Pl. II gegeben. Eine Verdoppelung findet sich auch wahrscheinlich in dem dritten Zeichen des Vertreters von Sanskrit tadâtvâya Ed. X. Z. 21, den ich tadattaye lese. Zufällig ist der Haken dort nicht, da er sich ebenso in der Mansehra Version in dem betreffenden Worte findet. In dieser Version kehrt dasselbe Zeichen noch sieben Mal Ed. XII. Z. 4-9 in dem Vertreter des Sanskrit atmao wieder, der sonst ata<sup>0</sup> lautet. Was die Deutung des Zeichens betrifft, so kann man es nach dem oben unter 9 c Gesagten als ta mit einem ra-Striche deuten, oder auch als tma. Ersterc Deutung ist wenig wahrscheinlich, da der Uebergang von va in ra, ausser in Pali atraja, nicht zu belegen ist. Die zweite Erklärung passt für die Fälle, wo es in dem Vertreter von S. atmao erscheint, ganz vortrefflich und wird für diese sicher anzunehmen sein. Denn gerade die Mansehra Version hat eine grössere Anzahl von Tatsamas, statt welcher in andern Versionen Tadbhavas erscheinen. Die Deutung als tma passt aber bei dem Vertreter von S. todatvaya nicht gut, da sie einen abnormen Uebergang von va in ma voraussetzt. Die Annahme, dass noch etwas Anderes dahinter steckt, wird durch einige andere Fälle bestätigt. Dasselbe Zeichen kommt noch in der Suibihara Inschrift Z. 2 Anfang (Indian Antiquary X, p. 324) in einem Worte vor, das Hoernle vyatta, Bhagvanlal Indraji (ibidem XI, 128) zweifelnd atra oder utta liest. Es ist nicht zweifelhaft, dass dieses Wort der Vertreter von Sanskrit ukta ist, und dasselbe kann desshalb nur utta gelesen werden. Ferner findet sich ein ähnlicher Haken hinter sa auf Münzen des Kadphises (Sallet, die Nachfolger Alexanders des Grossen p. 182) in einem Worte, welches bis jetzt mahiśvara gelesen ist und ein Vertreter von Sanskrit mahisvarah oder mahesvarah ist. Auch hier passt die Annahme, dass der Haken die Verdoppelung andeutet, sehr gut, da man dann die regelrechte Prakrit Form mahissara erhalt.

Es muss jedoch erwähnt werden, dass bei diesen Deutungsversuchen immer noch zwei Fälle übrig bleiben, wo ein ähnlicher Haken nicht zu erklären ist. Derselbe erscheint noch an der ersten Silbe von divani, Ed. IV, Z. 8 (siehe die Note zu der Stelle) und an der zweiten Silbe von etaye (vam athraye) Mansehra, Edict III, Z. 9.

Zum Schluss muss ich bemerken, dass die oft beklagte Aehnlichkeit der Zeichen für ta und ra, für da, na und na in Wirklichkeit in Asoka's Edicten nicht sehr gross ist. Wer die Shahbazgarhi Inschrift sorgfältig länger studirt, wird sehen dass ta viel breiter und viel niedriger als ra ist und dass da sehr viel kürzer als na gemacht wird. Auch na und na sind leicht zu unterscheiden, da ersteres stets kürzer als letzteres ist und die Rundung des Kopfes sehr stark ausgeprägt ist. Theilweise Belege für diese Behauptungen giebt das Facsimile von Edict VII.

### Ediet I.

[A](yam) dhramadipi devana priasa raño li(kha)pitu[:] hida no ki(ch)i jive ara[bhi]t. prayuhotave no pi ch(a) samaja ka(t)a[va][.] [Ba]huka (hi) dosha(m) sama.(sa deva)n(a) priy[o] Pria(dra)śi (raya) d.kha(ti) [.1] A(st)i pi ch(a e)katie samaye sr(e)stamati devana priasa Priadraśisa raño[.] Pura mahana(sas)i (deva)nam priasa Priadraśisa raño (a)nudi(va)so bahuni pra[naśatasa]has[r]ani a[rabh]i-[yisn] su[patha]y[e][.] S[o] (i)da[n]i yada a[ya] [2] dhrama(di)pi likhi(ta) tada tra[yo] vo pran(a) hamñamti majura d(u)vi || mrugo|.[.]. so pi mrugo no dhru(v)am[.] Eta pi pra(na)trayo (pa)ch(a) na arabhiśamti[.]

त्रयं धर्मदिपि देवन प्रित्रस रत्रो लिखपितु[।] हिंद नो किचि जिवे अरिभितुं प्रयुहोतवे नो पि च समज कटव[।] बक्रक हि दोयं समं[जं]स¹) देवन प्रियो प्रित्रद्धि रय दंखिति[। १] अस्ति पि च एकतिए समये सेलमित देवन प्रित्रस प्रित्रदर्शिस रत्रो[।] पुर महनसिस देवनं प्रित्रस प्रित्रदर्शिस रत्रो ॥ पुर महनसिस देवनं प्रित्रस प्रित्रदर्शिस रत्रो अनुदिवसो बक्रिन प्रण्यतसहस्रति अरिभियसु सुपठये[।] सो र्दिन यद अय[२] धर्मदिपि लिखित तद चयो वो प्रण इंजेति मंजुर दुवि २ सुगो १[।] सो पि सुगो नो भुवं[।] एत पि प्रण्वयो पच न अरिभिश्ति[॥]

<sup>1)</sup> In der Dev. Trans. eingeklammerte Zeichen sind Conjecturen.

## Anmerkungen.

- Z. 1. Die Rückseite des Abklatsches macht ayam wahrscheinlich. Der Anusvara ist aber nicht sicher. Senart hat ganz recht, wenn er hier und überall (dhrama)dipi liest. Der u-Strich von likhapitu y ist sehr deutlich. Falls derselbe nicht irrthümlich ist, muss otu für oto stehen (vergleiche die analoge Aenderung von duve zu duvi) und dipi als Masculinum behandelt sein. Der letzte Vocal von arabhit. ist zerstört. Es ist, wie die analogen Formen zeigen, u gewesen. Die richtige Lesart ist, wie mir scheint, prayuhotave nicht prayehyatave, wie Dr. Bhagvanlal gelesen hat. Denn das zweite Zeichen ist 📉, nicht 🗡 oder 🥂 wodurch we stets ausgedrückt wird. Der Horizontalstrich bezeichnet gewiss u, und ist nur unregelmässig etwas hoch angesetzt, wie stets in 😈 mu geschieht. Die dritte Silbe, welche Bhagvanlal's Facsimile gut wiedergiebt, ist zweifellos ho und sieht nur desshalb etwas curios aus, weil der Steinmetz erst den oberen Haken mit dem o-Striche in einem Zuge gemacht und dann wieder frisch angesetzt hat. Für katava ist vielleicht kratava zu lesen, da 72 möglich ist. Die dritte Silbe von samajasa ist ganz zerstört, ebenso der Vocal und Kopf der ersten Silbe von d. khati, was dekhati oder dakhati gewesen sein kann.
- Z. 2. Die Vorderseite des Abklatsches begünstigt Bhagvanlals Lesung akatie, die Rückseite bietet dagegen ekatie mit einem feinen aber tiefen e-Striche. Die Form akatie wäre nicht unmöglich, da die tertiären Prakrits, unter andern auch das Kasmiri, für eka oder in seinen Ableitungen ak bieten. Ich kann nur srestamatilesen, da über wie unter dem Horizontalstriche des ta deutliche Striche 7 stehen. Die ganz sicheren Nominative Sing. ekatie samaye erfordern auch ote oder sein Substitut oti, vergleiche unten duvi. Die Silben nasatasa in pranasatasahasrani sind sehr beschädigt, aber mit einiger Mühe erkennbar, das ra von sra ist unsicher. Der auf Bhagvanlals Facsimile in ha eingezeichnete Anusvara findet sich auf dem Abklatsche nicht.

In arabhiyisu ist jede Silbe sehr stark beschädigt, und die Lesung halb Conjectur. Der letzte Vocal von supathaye, das möglicher Weise supathraye gewesen sein kann, sowie der des folgenden so ist nicht sicher. Aya ist sehr arg mitgenommen. Die richtige Lesart kann auch ayam sein. Die Lesung iya oder iyam scheint mir dagegen nicht möglich. Das was andere für einen i Strich angesehen haben ist theils der obere Haken des a theils ein Riss.

Z. 3. Der Abklatsch bestätigt Bhagvanlal's Lesung hannam-Bezüglich des Auslautes von anudivaso (so auch Bhagvanlal und ti. Senart) für anudivasam sind zu vergleichen Ed. IV, Z. 9 dhramacharano, ibidem imo, Ed. VI, Z. 14 prativedetavo Z. 15

patrivedetavo, Ed. IX, Z. 18 katavo, Z. 19 vatavo, ibidem katavo, Ed. XI, Z. 24 katavo, Ed. XII, Z. 6 dhramo, Ed. XII, Z. 8 vatavo, Ed. XIII, 7 śatabhago, ibidem śako. Der Uebergang von am in o stimmt mit den Gesetzen der modernen Sprachen des nordwestlichen Indien, wo im Panjabi und Sindhi für das Neutrum stets o erscheint und im Kasmiri u. Trayo vo steht für traya eva. Vo für evam findet sich noch, Ed. III, Z. 6 etisa vo karana, Ed. IV, Z. 7 vadhi[to] vo, Ed. IX, Z. 20 siya vo, ibidem ialokache vo, Ed. XII, Z. 6 samyamo vo, Ed. XIII, Z. 6 tesha vo, Z. 7 oma tam vo, ibidem chhamitaviyamate vo, Ed. XIV, Z. 13 asti vo. Der Anfangsbuchstabe ist wie oft im Prakrit verloren gegangen. Der Auslaut kann entweder durch die prakritische Nebenform evam und den Uebergang von am zu o erklärt werden, oder das Wort kann mit dem vedischen evo zusammenhängen, welches Ath. Prat. I, 80 speciell aufgeführt wird. letztere Stelle bin ich durch Herrn Dr. Kirste aufmerksam gemacht. Duvi für duve kommt auch Edict II. Z. 4 vor. vergleiche auch oben srestamati, bhaqi amhi Ed. VIII, Z. 17 und die allerdings zweifelhaften Formen vijinamani, rajani in Edict XIII sowie mehrere Formen in der Mansehra Version. Der Uebergang ist im Kasmīrī sehr häufig. Pranatrayo scheint, wie Senart bemerkt, für pranatrayam zu stehen und ad sensum mit dem Plural construirt zu sein.

#### Edict II.

(Savra)t(ra) vijite (deva)nam (pri)yasa Priyadraśisa y(e cha) [a]m(ta) yatha [Cho]da [3] (Pam)diya Satiy(a)putra Kera(la)pu(tra) Tambapamni (Amt)iyo[ko nama] Yonaraja ye cha amñe (ta)sa Amtiyokasa samamta [ra]jano savratra devanam priyasa Priyadraśisa raŭo (duvi) || [chiki](sa) ki[tra] manuśa[chiki]sa. (paśn)[chiki](sa cha) [. 4] [Oshndh]ani ma(nu)śopakani (cha) pa[śo]pakani cha yat(ra ya)tra nasti savatra (ha)[ro]pit(a) cha vuta cha kupa cha khanapita p(r)atibhogay(e) paśu(ma)nuśanam [.]

सर्वव विजिते देवनं प्रियस प्रियदिश्मि ये च अंत यथ चोड [३] पंडिय सितयपुत्र केरलपुत्र तंवपंति अतियोको नम योनरज ये च अंते तस अंतियोकस समंत रजनो सर्वत्र देवनं प्रियस प्रियदिश्मि रजो दुवि २ चिकिस किर्ट मनुश्चिकिस च । ४] अोयढिन मनुषोपकिन च पश्चोपकिन च यत्र यत्र निस्त सवत्र इरोपित च वृत च कुप च खनपित प्रतिभोगये पशुमनुश्ननं [॥]

# Anmerkungen.

- Z. 3. Die Rückseite des Abklatsches zeigt savratra recht dentlich. Die nächsten Zeichen hinter Priyadrasisa sind arg entstellt. Indessen ist ya mit schwachem e Striche links recht gut zu erkennen, cha dagegen sehr undeutlich. Von raño, welches Senart zu sehen geglaubt hat, kann ich keine Spur entdecken. Es fehlt auch der Raum dafür. Das ta von amta ist ziemlich gut erhalten, von dem ersten Zeichen aber nur der untere Theil mit dem Anusvära. Yatha ist recht deutlich, choda besonders auf der Rückseite sehr schön sichtbar. Beides ist auch von Senart so gelesen.
- Z. 4. Die ersten vierzehn Wörter sind entweder ganz deutlich oder wenigstens nicht zweifelhaft mit Ausnahme der Endsilbe von Amtiyoko. Senart's Lesung oke scheint mir unmöglich, da der Vocalstrich unter der Horizontallinie des ka sehr deutlich ist. Eher ware oki statthaft, aber der obere Theil des Striches ist so schwach und mit so vielen andern Rissen verbunden, dass ich ihn für zufällig halten muss. Die Lesung ketalaputra ist trotz der Aehnlichkeit von ta und ra nicht möglich, da das Zeichen für ein ta zu schlank und zu hoch ist. Für nama ist bisher cha gelesen. Der Irrthum ist dadurch entstanden, dass die Buchstaben etwas nahe an einander gerückt und durch Risse verbunden sind. Das Ende des nächsten savratra sieht folgendermassen aus: 3. Das Häkchen über dem letzten Buchstaben ist zwar tief, aber nicht ganz regelmässig. Ich glaube, dass es zufällig ist. Will man es gelten lassen, so erhält man savrathra, d. h. sarvathra, was auch eine mögliche Form ist. Man muss dann aber annehmen, dass das tha, hier unregelmässig geschrieben ist. Hinter duvi stehen deutlich zwei Horizontalstriche, die wie die hinter majura Ed. I, Z. 3 Zahlzeichen sind. In dem von Senart ausgelassenen kitra ist das erste Zeichen auf der Vorderseite des Abklatsches deutlich, das zweite auf der Rückseite als Z erkennbar. Die Form kitra, d. h. kirta, für Sanskrit krita, findet sich noch Ed. V, Z. 11, zweimal, Ed. V, Z. 12, Ed. VII, Z. 5 in kitranata. Analog ist viyapatra, d. h. viyaparta, für Sanskrit vyaprita in Ed. V, siehe unten. Die folgenden Zeichen sind entstellt, aber mit Ausnahme von einem, das, wie der Zusammenhang zeigt, cha gewesen sein muss, erkennbar.
- Z. 5. Die ersten drei Zeichen von oshudhani sind durch Risse sehr entstellt. Bei dem ersten findet sich an dem Kopfe allerdings ein sehr kurzer unförmlicher Strich, der die Lesung e möglich zu machen scheint. Allein weiter unten am Verticalstriche ist noch ein grosser tiefer Riss, der durch den o-Strich veranlasst sein wird. Bei dem zweiten Zeichen ist es nicht sicher, ob der von mir als u-Strich gedeutete breite Strich nicht zufällig ist. Das dritte Zeichen ist oben so entstellt, dass man auch da oder

anderes herauslesen könnte. Die Endsilbe des Wortes ist vollständig deutlich. Ebenso unzweiselhaft und deutlich sind die solgenden acht Worte, mit Ausnahme der Silbe so in pasopakani, die sehr entstellt ist. Haropita ist, wie Senart sagt, die scheinhare Lesart. Die zweite Silbe ist aber beschädigt und möglicher Weise der o-Strich zusällig. Vuta (Senart nach C. I. I. ruta und jetzt rukha) ist deutlich 77. Das Wort entspricht Sanskrit uptûni und der Sinn der Stelle ist: "Wo immer keine den Menschen und Thieren zuträglichen Arzneikräuter vorhanden sind, (da) sind sie überall hingebracht und angepflanzt."

### Ediot III.

(Devanam priyo Priyadraśi raja aha ti)[:] [Bada](yavashabhisitena)...... (sava). [5] vijite yuta rajuko pradeśika pa[mcha]sh(u) pa[mcha]shu //// vash[e]shu anusamyanam nik[r]amatu etisa vo (ka)rana imisa dhramanuśasti y(atha) añaye pi kramaye[:] sadhu matapitushu suśrusha mit[r]asamst[u]ta(ña)[ti]kanam hra[ma]na... (sa)... pra...... [6] apavayata apabha[m](da)ta sadhu[.] Pari [pi] yuta[ni] [ga]nanasi anapeśamti hetuto cha vañanato cha[.]

देवनं प्रियो प्रियद्धि रज चह ति [i] बद्यवषभिसितेन मय इसं च्रणपेतं सर्व वं [u] विजिते युत रज्ञको प्रदेशिक पंचषु पंचषु प विषेषु चनुसंयनं निक्रमतु एतिस वो करण इसिस धर्मनुशक्ति यथ चन्नये पि क्रमये [i] सधु मतिपतुषु सुशुष मिचसंजुतजितिकनं व्रमण श्रमणमं संधु दनं प्रश्लेषनं चनरंभो सधु [ध] च्रपवयत च्रपभंडत सधु [i] परि [प] पि युतनि गणनसि च्रणपेशित हेतुतो च वजनतो च [॥]

# Anmerkungen.

Z. 4. Ich glanbe an die Präsensform ahati nicht, sondern theile aha ti ab und erkläre dies durch aha iti. Die Partikel ist, wie Dhauli Sep. Ed. II, Z. 5 und 6 in den beiden mit papuneva iti beginnenden Sätzen, vor den gesprochenen Satz gestellt statt hinter denselhen, vergleiche auch Delbrück, Vedische Syntax p. 530. — Die ersten beiden Zeichen von badaya sind undeutlich. Obschon ya hier und Ed. IV, Z. 10 deutlich ist, so liegt vielleicht doch nur ein Fehler für badasa vor. Das a von abhisitena, welches Senart giebt, kann ich nicht entdecken.

Z. 5. Das mittlere Zeichen von pamchashu ist beide Male stark entstellt. Senart liest nikhamato, der Abklatsch hat aber Z-F, wobei es aber zweifelhaft bleiben muss, ob am Fusse des ka ein wirklicher ra-Strich steht oder nicht, da unter demselhen eine grössere Abschürfung heginnt. In den nächsten Worten etisa

vo karana (Senart ovokarayo, neuerdings ovokarasa) ist die rechte Seite des ka beschädigt, der Buchstabe trotzdem nicht zweiselhaft. Ebenso ist das na durch einen gespaltenen Riss entstellt, der rechts steht und auf den ersten Blick wie eine Fortsetzung der Curve mit einem e-Strich aussieht, & aber nicht so tief eingemeisselt ist, wie der übrige Theil des Zeichens. Dass der Buchstabe ein na ist, war mir nicht einen Augenblick zweifelhaft und ist auf der Rückseite des Abklatsches ganz deutlich. Die folgenden Silben sind früher ye sa und neuerdings von Senart oye cha Meiner Ansicht nach kann man dieselben nur yatha lesen. Denn, obschon links von ya zwei und rechts ein Strich steht, von denen wenigstens zwei auf den ersten Blick für Vertreter eines e-Striches angesehen werden könnten 🎷 so zeigt die Rückseite des Abklatsches, von dem für diese Stelle zwei Copien vorliegen, nur ya. Die scheinbaren e-Striche sind weniger tief als das ya. Der folgende Buchstabe ist etwas misrathen und sieht wie † aus. Dies ist sicher kein cha, sondern nur ein nachlässig gemachtes tha. Bei dieser Lesung giebt die bisher unerklärte Stelle einen Sinn, obschon die Construction anakoluthisch ist. Anusamyanam nileramatu etisa vo karana imisa dhramanusasti yatha anaye pi kramaye ist im Sanskrit wiederzugeben durch anusamyanam nishkramantu etas. yaiva kûranam asya dharmûnusûstih yathûnyasmû api karmane "Sie sollen ausziehen auf eine Rundreise — der Grund hievon ist das Lehren dieses (folgenden) Gesetzes - sowie auch anderer Geschäfte halber." Ueber die Form vo für eva ist oben in der Anmerkung zu Ed. I, Z. 3 gesprochen. Wegen des Genitivs imisa neben dem in Composition stehenden dhrama sind die im Sanskrit und Prakrit nicht seltenen Fälle wie sisnachchhedanam savrishanasya Âp. Dh. Sû. II. 26. 20 zu vergleichen. Der Dativ anaye pi kramaye ist unregelmässig und wahrscheinlich dadurch veranlasst, dass die ursprüngliche Vorlage, welche von Pațaliputra gesendet wurde, wie die Khalsi Version etaye va athaye imaya dhammanusathiya yatha amhaye pi kammaye hatte. Der Kanzlist, welcher dieselbe in den Landesdialect zu übersetzen versuchte, setzte für etâye vû athûye das gleichwerthige etisa vo karana und das folgende Wort, wie nun nöthig war, in den Nominativ, vergass aber die letzten beiden Dative gleichfalls zu ändern. Bei einem Manne, der so viele Maghadhismen stehen liess, konnte eine solche Unaufmerksamkeit leicht vorkommen. Analoge Fälle falscher Constructionen bietet Khalsi Ed. XIII, Z. 39 nathi châ kuvâ pi janapapadashi yata nathi, für janapade, - ein Fehler, den G. gleichfalls hatte, und die Prakrit Pallava Inschrift, Epigraphia Indica p. 2 ff. Am Ende der Zeile kann ich die Silben bho sadhu, welche Senart gesehen hat, nicht entdecken. Dagegen giebt der Abklatsch einige Zeichen, welche Senart nicht hat, mit grösserer oder geringerer Deutlichkeit. Es ist nicht zweifelhaft, dass die Fassung mit der der Khalsi Version

stimmte, nach der dieselbe in der Devanagari-Umschrift her-

gestellt ist.

Z. 7. Drei Copien des Abklatsches haben ganz deutlich aparayata (Senart apaviyata) und auf allen fehlt das Wort sadhu, welches Senart unmittelbar folgen lässt. In apabhamdata ist nur der Anusvara zweifelhaft. Ich glaube, dass er durch eine Trennung der beiden Häkchen X ausgedrückt ist, siehe oben Vorbemerkungen II, 8. Ueber und unter dem Horizontalstriche von bha finden sich links Risse und Abschürfungen, die auf einen i-Strich gedeutet werden könnten. Ihre unregelmässige Form deutet an. dass sie zufällig sind. Das da ist beschädigt, aber sicher erkennbar. Pari pi ist natürlich ein Fehler für parisha pi. Die letztere Silbe ist, obwohl rechts beschädigt, unverkennbar. Das ni von yulani ist sehr beschädigt, auf einer Copie aber ist die ursprüngliche Form gut erkennbar. Der Anfangsbuchstabe von gananasi ist schwach sichtbar und steht unmittelbar hinter ni mehrere Zoll von den übrigen Zeichen des Wortes entfernt. Die folgende Lücke ist gelassen, weil, wie der Abklatsch zeigt, der Felsen viele Unebenheiten hat. Das pe von anapesamti ist auf dem Abklatsche so deutlich wie möglich.

### Edict IV.

Atikratam amtaram bahuni vashasatani va(dhito) vo pranarambho vihisa cha bhuta(nam) na(tinam) [asa]mpa[ti]pati śramanab[r]amananam [asamprati]pati[.] [So aja devanam] (pri)yasa [Pri]ya-[drasisa rano][7] dhramacharanena bherig[h]osha aho dhramaghosha vima(nanam) drasana(m) [ha](sti)n(o) jotikamdhani añani cha divani r(u)pani draśayitu janasa[.] Yadiśa(m) bahuhi vashaśatehi na bhutapruve tadiśe (a)ja vadhite devanam priyasa Priyadraśisu (raño) dhrammanusa(sti)ya (anaram)[bho] p[rapanam] (avihisa bhuta)nam (ñatinam sa)[mpratipati bramana][8] śra(ma)n(a)na(m) sampatipati (mat[a]. pitushu) [vu.nam] (suśrusha)[.] (E)[ta] añam cha (bahu)vidha[m] dhramacharanam vadhitam vadhisati chayo devana(m) priyasa Priya-(dra)sisa raño dhramacharano im [.] Putra pi cha ku nataro cha pranatika cha (devanam) priyasa (Priyadra)sisa ra[ño vadhe]sam(ti) . [macharan. imo ava kapam dhra]me śile[cha][9] ti(stiti) dhramam anuśaśiśamti[.] E[ta] h[i sre]th[am] k[r]am[am] ya[m] (dhra)[ma]n[u]śaśanam[.] [Dhrama]charanam pi cha na bhoti aśilasa[.] So imisa athrasa vadhi ahini cha sadhu[.] Etaye athaye ima[m] dipista [:] imisa athasa vadhi yujamt, hini cha ma loche[sb]u[.] Bafdaya]-(vasha)[bhi](sitena devanam priyena Priyadrasina raña) [id]am. (nam dipa)[pi](tam) [. 10]

त्रतिकतं श्रंतरं बङ्गिन वषश्तिन विद्यतो वो प्रण्रंभो विद्यस च भुतनं त्रतिनं त्रसंपटिपति त्रमणत्रमण्नं त्रसंप्रटिपति [1] सो त्रज देवनं प्रियस प्रियदर्शिस रत्रो [७] धर्मचर्णेन भेरिघोष त्रहो धर्म- घोष विमननं दर्शनं हिलानो जोतिकंधिन स्रजान च दिवनि रूपनि द्र्शियतु जनस[1] यदिशं बंक्रहि वयस्तिहि न भुतपुर्वे तिद्र्शे स्रज विद्धते देवनं प्रियस प्रियद्शिस रजो धंमनुश्रस्तिय स्रनरंभो प्रणानं स्रविहिस भुतनं जितनं संप्रटिपित क्रमण- [८] स्रमणनं संपटिपित मतिपतुषु वुंढांनं सुस्रुष[1] एत स्रजं च बक्रविधं धर्मचरणं विदतं विदिश्ति चयो देवनं प्रियस प्रियद्शिस रजो धर्मचरणो रूमं ो [1] पुत्र पि च कु नतरो च प्रनितक च देवनं प्रियस प्रियद्शिस रजो विदेशित [ध]मेचरणा है मो स्रव कपं धर्मे शिले च [०] तिस्तिति धर्म स्रवृश्शिश्रशित [1] एत हि स्रेटं कमं यं धर्मनुश्शानं [1] धर्मचरणं पि च न भोति ऋशिलस [1] सो र्मिस ऋषी विद ऋहिनि च सधु[1] एतये ऋटये र्मं दिपिस्त [1] र्मिस ऋउस विद युजंतु हिनि च म लोचेषु [1] बद्यवषभिसितेन देवनं प्रियेन प्रियद्शिन रज रहं नं दिपित्त [॥ १० ॥]

## Anmerkungen.

- Z. 7. Atikratam zeigt auf beiden Copien des Abklatsches einen deutlichen ra-Strich an der Verticallinie des ka. In vadhito vo ist auf der einen Copie das zweite und das dritte Zeichen ganz unleserlich, während beide auf der andern gut erkennbar sind. Vo ist sehr deutlich. In natinam (Senart nati[ka]nam) stehen die beiden letzten Zeichen sehr dicht neben einander, so dass für ein ka kein Raum ist. Nur die unteren Theile der ersten beiden Zeichen des folgenden asampatipati sind deutlich; das vierte sieht in Folge von mehreren tiefen Rissen wie thi aus. Die ersten vier Zeichen des zweiten asampratipati sind sehr undeutlich, ebenso die darauf folgenden Worte mit Ausnahme von .o aja und dem letzten Vocal von rano.
- Z. 8. Der Haken des gha von bherighosha ist nur auf der Rückseite erkennbar. Der Endvocal von aho ist sehr deutlich. Die folgenden Wörter sind auf dem Abklatsche gut zu erkennen, ausser dem undeutlichen ha von hastino. Die nächsten hierauf folgenden Worte sind von wunderbarer Deutlichkeit und besonders das unmittelbar folgende f 3 h b jotikamdhani. Dasselbe entspricht einem Sanskrit jyotikskandha und ist ein interessantes Synonym für agikhamdha (G.) und agikamdha (Kh. Dh.) Die Anfangssilbe des nächsten Wortes divani zeigt eine Curve rechts; die ich nicht zu deuten weiss (siehe oben Vorbem. II, 11). Die Lesung dam-

sayitu für drasayitu ist möglich, da das erste Zeichen & ist (siehe aber oben Vorbem. II, 9). Der Anusvara von yadisam ist nicht ganz sicher, da nur das Häkchen an der rechten Seite des sa deutlich ist. Das erste Zeichen von dhrammanusastiya ist deutlich & dhram. Dieselbe Form dhramma kehrt unten Ed. X, Z. 21 in dhrammavutam wieder. Ich kann dieselbe nur für einen Mischling aus dhamma und dhrama ansehen, den wir der Nachlässigkeit des Kanzlisten verdanken, welcher den Mägadhi-Text umschrieb. Die am Ende der Zeile in eckige Klammern gesetzten Wörter sind undeutlich.

Z. 9. . Matapitushu kann möglicher Weise matipio gewesen Von den folgenden drei entstellten Zeichen, die man früher tuara gelesen hat, lese ich das erste vu und das letzte nam. Das Wort ist sicher vudhanam gewesen, wie auch die Mansehra Version liest. Eta kann auch etam gewesen sein, da der untere Theil des Buchstabens zerstört ist. Vadhisati chayo steht für vadhisati cheva, wie die andern Versionen lesen. Das Wort yo erscheint für eva in astiyo Ed. XIV, Z. 14 und . ka . yo vijaye Ed. XIII, Z. 11. Zupächst wird chayo für \*cheo stehen, welches durch Verlust des v aus chevo entstanden ist, und ebenso astiyo für \*astio aus astivo. Auch an der dritten Stelle hat vor yo sicher ein e oder i gestauden, Das y ist also ein Sandhiconsonant. Der Auslaut von dhramacharano ist deutlich. Der letzte Vocal des folgenden im. ist durch eine breite Abschürfung links von m verloren gegangen. Das Wort kann imo oder ima gewesen sein. In putra pi cha ku steht ku für khu, wie oben jotikamdhani für Okhamdani. Das erste Zeichen von vadhesamti (Senart vadhisamti) ist sehr undeutlich, dhe dagegen gut erkennbar. Auf dem Horizontalstriche stehen drei Vertical linien, von denen keine unter dem ersteren sich fortsetzt. Die folgenden Zeichen haben alle mit Ausnahme von dem ganz unversehrten me und si sehr gelitten. Es ist ohne Zweifel vadhesamti vo dhramacharano imo ava kapam dhrame sile cha herzustellen.

Z. 10. Das erste Wort ist beschädigt, scheint aber nach den drei Copien des Abklatsches für diese Stelle 77 % tistiti (Senart tithati) gewesen zu sein. Die Form ist auffällig, wird aber durch alocheti Ed. XIV, Z. 14 und noch mehr durch das auf der Rückseite des Abklatsches vollständig deutliche draseti Ed. IV, Z. 13 der Mansehra Version gesichert. An unserer Stelle haben die andern Versionen theils das Particip, theils das Absolutiv, an den anderen beiden nur das Absolutiv, welches auch sprachlich allein möglich ist. Die Endung ti ist deshalb eine Absolutivendung und man wird nicht fehlgehen, wenn man in derselben den Vertreter den vedischen Endung tvî sieht, dessen v verloren gehen musste, weil der Dialect von Shahbazgarhi keine Gruppen mit diesem Buchstaben

besass.

Die eingeklammerten Buchstaben im nächsten Satze sind sämmtlich undeutlich. Unsicher ist besonders der Anusvara von kraman (Senart krama) und von yam (Senart ya). Das fünfte Zeichen von imisa athrasa ist ein sehr deutliches tha mit einer Curve am Fusse rechts, welche den ra-Strich vertritt. Dipista (Senart dipitham) ist etwas entstellt. Auf der Vorderseite des Abklatsches sieht es wie It of aus, wobei zu bemerken ist, dass das Häkchen an der rechten Seite des Fusses der letzten Silbe schwach und nicht ganz regelmässig ist. Auf der Rückseite ist letzteres kaum zu sehen. Es demnach zufällig und die Lesung dipista. Letztere Form erscheint ist auch Ed. V. Z. 13 ayam dhramadipi dipista und Ed. VI, Z. 16 ayi dhrama dipista (lies ayi dhrama[dipi] dipista). Dipista hat nichts mit dipitam zu thun, sondern ist die regelrechte dritte Person Sing. des Âtm. Aorists von dip und würde einem Sanskrit \*adipishta Pali \*dipittha entsprechen. Das Âtm. des Aorists ist hier wie oft in den Prakrits passivisch gebraucht.

Der letzte Vocal von yujamt. ist in einer grossen Abschürfung verloren, die Restitution aber natürlich nicht zweiselhaft. Ovasha (Senart varsha) kann ein ra gehabt haben. Die letzten von Senart als unleserlich ausgelassenen Worte der Zeile sind, obschon es Löcher und Risse genug giebt, mit einer Ausnahme ziemlich deutlich. Dipapitam, welches man nicht verkennen kann, ist das Part. Perf. Pass. des Caus. von dip. Es kehrt Ed. XIV, Z. 13 wieder. Bezüglich des unmittelbar vorhergehenden Wortes, das auf nam auslautete und zweisilbig war, ist daran zu erinnern, dass auch die Dhauli Version an der entsprechenden Stelle zwischen yam und likhite zwei unleserliche Zeichen zeigt. Leider ist mir kein passendes Wort bekannt, das die Lücke ausfüllen könnte. Die erste Silbe

sieht wie no oder di aus.

#### Edict V.

(Deva)na priyo Priyadrasi raya evam aha ti[:] ka[lanam]. uka)ra[m yo] (a . . )[ro] (ka)[la]nasa so du(ka)ram karoti[.] So maya bahu kalam ki(tram)[.] Tam ma[ha] putra (cha) nataro cha param cha t. . a [ya] me apacha [a]chhamti ava kapam tatham ye an . vatišamti te sukit[r]am kashamti[.] Yo chu ato . [kam pi hapesati] (so) [du]katam kashati[.] (Papam hi sukaram)[.] [So] (atik[ram]tam (amtaram na) [bhu](tapruva dhramamahamatra) nama[.] So [tidaśavasha](bhisitena) [11] (maya dhramamahamatra kit[r]a[.] (Te sav[r]aprashamdeshu vapat[a] dhramadhithanaye [cha] (dhrama)vadh(i)y[e] hi(da)sukhaye (cha dhra)mayutasa Yona-Ka(m)boya-Gamdharanam Rastikanam Pitini(kanam ye) va pi aparamta[.] Bhatama[ye]shu bramanibheshu anatheshu v[u]dheshu (hitasukha)ye [dhra]may[u]tasa apalib[odhe] vapaţa [te . 12] bam(dhana)badhasa paţividhanaye apa[li]bo(dha)ye mo[chhay]e [i](yam) a[n]uba[dh]am pajava kitabhikaro mahalaka va viyapatra[.] Ia bahireshu cha nagareshu savreshu orodhaneshu bhratunam cha me spasuham cha ye va pi amne natika savatra viyaput[a] [.] Y[am i]yam (dhramaniśrite ti va dhramadhithane ti va danas[a]yute ti va (sava)tra vijite ma[ha](dhramayu[ta]si) viyapata te dhra(mamahamatra)[.] (Etaye athaye) ay[am] dhramadipi dipist[a] (chiratithika bhotu) (tatha cha praja anuvatatu[. 13].

देवन प्रियो प्रियदर्शि रय एवं ऋह ति ।। कलएं दि करं यो ऋ रो कलग्र सो दुकरं करोति[।] सी मय बङ कलं किर्ट[।] तं मह पद च नतरो च परं च तेन य में अपच अक्ति अव कपं तथं ये अनुविटिशंति ते सुकिर्ट कर्षति[1] यो चु अतो एं के पि हपेश्ति सो दुकटं कवति[।] पपं हि सुकरं[।] सी चतिकंतं चंतरं न भृतपुर्व धर्ममहमच नम [1] सो तिदंश्वविभिसितेन [99] मय धर्ममहमच किर्ट[1] ते सर्वपर्षदेषु वपट धर्मधियनये च धर्मविदये हिदसुखये च धर्मयुत्रस योनकं नोयगंधर्नं रिक्तकनं पितिनिकनं ये व पि अपरंत[।] भटमयेषु त्रमणिभेषु जनचेषु वृद्धेषु हितसुखये धर्मयुतस अपिलनोधे वपट ते [1 92] बंधनबधस पटिविधनये अपिलबोधये मोक्ये इयं चनुवधं पजव किटभिकरो महलक व वियपर्ट[1] इच वहिरेषु च नगरेषु सर्वेषु त्रोरोधनेषु अतुनं च मे स्पसनं च ये व पि त्रंत्रे त्रतिक सवच वियपुट[1] यं इयं धर्मनित्रिते ति व धर्मधियने ति व दनसमुते ति व सवच विजिते मह धर्ममुतसि वियपट ते धर्म-महमव[1] एतये ऋठये ऋयं धर्मदिपि दिपिस चिर् चितिक भोत तथ च प्रज चनवतत्।। १३ ॥

# Anmerkungen.

Z. 11. Wegen des dritten Zeichens von Priyadrasi siehe die Vorbemerkung II, 9. Kalanam ist dem Abklatsche nach wenigstens wahrscheinlich. Von dem in allen Versionen ausser in Mansehra so schwierigen zweiten Worte des folgenden Satzes kann man nur sagen, dass es viersilbig war und dass der Anfang a, das Ende wahrscheinlich ro lautete. Kalam (Senart kala.) wird ein Fehler für kalanam sein. Hinter demselben ist kein Buchstabe verloren. Das folgende kitram, dessen zweite Silbe  $\bigstar$  ist, steht nur drei Centimeter entfernt. Das Wort hinter param cha ist nicht deutlich, Senart's Conjectur tena aber sehr wahrscheinlich. Das erste Zeichen von achhamti ist nicht deutlich. Es sieht auf der Vorderseite wie bra aus, der Rückseite nach ist es ein entstelltes a. In

an . vatisamti ist der zweite Vocal in einer breiten Abschürfung verloren. Natürlich ist anu<sup>0</sup> zu lesen. Das eingeschriebene ra in sukitram ist sehr schwach. Kashamti und kashati sind die richtigen Lesarten, da A nur eine Variante von ka ist (siehe Vorbem. II, 1) und bei ku der Vocalstrich abwärts geht. Das erste Zeichen von ato (Senart eti) trägt keinen wirklichen e-Strich. Das folgende Wort wird ekam gewesen sein. Die nächsten Zeichen pi hapesati sind wahrscheinlich, aber nicht ganz sicher. Sukaram ist gut erkennbar. Am Ende der Zeile ist tidasavasha<sup>0</sup> arg entstellt, die

Lesung tiraśavashrao oder todaśao nicht unmöglich.

Z. 12. Der Abklatsch hat maya, nicht deya, wie Senart auf dem Steine gelesen hat. Die Lesart deya ist durch einen langen schrägen Riss entstanden, der sich unter dem ma L weg weit über die Linie hinaus nach rechts erstreckt. Das ra von kitra ist zweifelhaft, ebenso das von oprashandeshu. Vapata kann auch vapatra gewesen sein, da der Fuss des Zeichens zerstört ist. Ich kann nur hidasukhaye lesen, was nach Dr. Burgess' neuem Abklatsche auch die Lesart der Khalsi Version ist. Vor aparamta ist ane aus Versehen ausgelassen. Der erste Vocal von vudheshu (Senart vadheshu) ist wegen eines Risses am Fusse des va unsicher. Die Endsilbe von apalibodhe (Senart odham) zeigt sowohl einen kurzen e-Strich oben, als auch einen Haken unten. Ich glaube, dass die ursprüngliche Gestalt 3 war.

Z. 13. Das dritte Zeichen von apalibodhaye ist sehr entstellt. Mochhaye ist nicht ganz deutlich, aber sehr wahrscheinlich. Auch die Mansehra Version hat an der entsprechenden Stelle mochhage. Die letzte Silbe von anubadham steht tiefer als die übrigen drei Zeichen, weil hinter ba eine unebene Stelle im Felsen beginnt. Sie ist sehr beschädigt, doch der untere Theil mit dem Annsvara deutlich. Von dem nächsten Worte pajava ist odham vierzehn Centimeter entfernt. Die letzte Silbe von mahalaka kann möglicher Weise ke gewesen sein. Der ra-Strich an der letzten Silbe von viyapatra ist sehr deutlich. Ja cha kann möglicher Weise hia gewesen sein, da der Fuss des ersten Zeichens nicht deutlich ist. Das zweite ist ganz deutlich a. Die Formen iha, hia und ia, von denen die letzteren beiden noch öfter Ed. VI, 16, Ed. IX, Z. 20 u. s. w. vorkommen, verhalten sich zn einander wie idha, hida und ida. Die Form ia wird auch durch die weitere Zusammenziehung in ilokachasa Girnar Ed. XI, Z. 4 und ilokikâ Girnar Ed. XIII, Z. 13 bestätigt:

Das erste Zeichen des Wortes, welches ich spasunam lese, ist fein pa mit einem kleinen Häkchen an der Spitze des Verticalstriches, dessen rechtsseitigem Gliede einige feine, hier durch Punkte angedeutete Striche gegenüber stehen. Das Häkchen sieht auf der Vorderseite des Abklatsches etwas unregelmässig aus, so wie Senart es in den Bemerkungen zu der Stelle abgezeichnet hat. Die Rückseite giebt es sehr deutlich und scharf in der obigen Form. Dort

sind die Striche links von der Verticallinie kaum sichtbar. Die andern beiden Zeichen des Wortes sunam sind ganz normal und deutlich. Dasselbe Wort erscheint ohne den auslautenden Nasal in der Mansehra Version Ed. V, Z. 25 wieder. Sein erstes Zeichen sieht dort auf der Rückseite des Abklatsches wie K aus, besteht also aus einem normalen pu mit einem Häkchen über dem rechten Gliede. Die übrigen beiden Zeichen suna sind deutlich und normal. Die Vergleichung der beiden Formen zeigt, dass in beiden Fällen ein pa vorliegt, dem ein Häkchen in verschiedener Weise angehängt ist. Es ist deshalb zu erwarten, dass eine Gruppe vorliegt, deren zweiter Theil pa ist. Da das betreffende Wort ohne Zweifel Vertreter von Sanskrit svasginam ist, so kann die Gruppe schwerlich etwas anderes als spa sein, so schwierig es auch ist zu sagen, wie man dazu kam, ein sa durch einen blossen Haken auszudrücken. Eine Bestätigung dieser Deutung giebt das erste Zeichen der Namen Spalagadama und Spalirisus, welches sehr ähnlich & ist, siehe Sallet, die Nach-

folger Alexanders des Grossen p. 154.

Was die Form spasunam-spasuna anlangt, so ist anzunehmen. dass in derselben das ursprüngliche va durch den Einfluss des vorhergehenden harten Zischlautes zu pa geworden ist, ähnlich wie in Zend aspa für asva. Genau analoge Fälle aus den älteren Prakrits kann ich nicht anführen. Indessen giebt Hemachandra II, 51 für bhasma die Form bhappo an. Sodann mag darauf aufmerksam gemacht werden, dass einige Vertreter von Sanskrit pitrishvasa, die Dest-Form puppha, Panjabi phuphi und Kasmiri pup die Verwandlung von svasa (in diesem Compositum) zu spasa beweisen. Die Dest-Form dürfte aus \*piuspasû und weiter aus \*piuppahû, die des Panjabî und Kasmiri aus \*piuspasî und weiter aus \*piuppahî entstanden sein. Vielleicht darf man auch die in andern Asoka-Inschriften vorkommenden Verhärtungen von hva (für älteres hm) in yetaphâ (etasmat) Khalsi Ed. XIII, Z. 35, und in aphe (asme) tuphe (tubbhe, tumhe) u. s. w. in den Separatedicten als Analogien herbeiziehen. Unter den modernen Prakrits zeigt das Arniva (Leitner) oder Khowar (Biddulph) für svasri, ispasår (Leitner) oder ispoosår (Jour. Roy. AS. Soc. N. S. XVII, p. 140) und hat auch andere Wörter wie grishpoh = grishma, ispah = \*asma, welche den Uebergang shma und sma zu shpa, spa beweisen. Es mag noch hinzugefügt werden, dass in der Mansehra Version das oben gegebene Zeichen noch zweimal im Anlaute des Vertreters von Sanskrit suamika, Ed. IX, Z. 5 und Ed. XI, Z. 13 erscheint. Auch in diesen Fällen ist die Form spamika wohl möglich.

Der Vocal von yam ist unsicher, ebenso der dritte von danasayute und der letzte von dhramadhithane. Der Fuss des letzten Zeichens von dipista ist zerstört. Die letzten Worte von tatha cha an stehen über der Zeile. Wegen praja siehe die Vorbemer-

kungen II, 9.

### Edict VI.

Devanam priyo Priyad[ra]si raya eva[m] aha ti[:] atik[ra]tam (amtaram na) [bhuta]pru(vam) sa(vra)m (kalam) athakramam va pa-(ti)v(e)dana va[.] Tam maya ev(am) kitam[;] savram kalam (asamanasa) me orodhanasi grabhagarasi vrachasi vinitasi uyanasi savratra patrivedaka a(th)am janasa pat[r]ive(de)tu me sa(va)tra cha (janasa ath(r)a karomi[.] Ya)[m] (pi) [cha] (kichi mu)khato anapayami [aham da]pakam v[a] śravaka(m) va ya[m] va (pana) mahamatranam v[o acha]yika a.pitam bho(ti) taye athaye viva(de) va ni[jha]ti va (samtam) parishaye (a)na(m)tariyena prațivede(tavo) (me) [14] (savatra) cha a[ham a]tham janasa karomi a[ham][;] (yam cha) ki[chi] mukhato anapemi aham dapakam va śravaka va ya va pana mahamatr(an)am achayi(k)am aropitam bhoti t(a)ye (a)thaye vivade samtam nij(h)ati va parishaye anam(tariye)na patrivedetavo me savatra sav[r]am kalam[.] (E)vam anapitam (maya)[.] [Na]sti hi me tosho uthanas(i) athasamtiranaye cha[.] Katavamatam hi me sav[r]alokahitam[.] Tasa cha mulam et[ra] uthanam athasamtirana cha[.] Na[sti] (hi) kramataram [15] s[r]avalokahite[na][.] Yam cha kichi parak(ra)mami[;] kiti[?] bhutanam ananiya[m] v(r)ach(e)ya(m) ia cha [sha] sukhayami paratra cha sagam aradhetu[.] Etay(e) athaye ayi dhrama dipista chirathitika bhotu tatha cha me putra nataro parakramamtu savalokabitaye[.] [D]ukara[m] tu [kbo] (i)mam (a)nat[ra] agre (parakrame)na [. 16]

देवनं प्रियो प्रियद्धि रय एवं अह ति[।] अतिकतं अंतरं न भुतपुर्व सर्व कलं अठकंम व पिटविद्न व[।] तं मय एवं किटं[।] सर्व कलं अश्मनस मे ओरोधनिस गर्भगरिस वर्चेस विनित्तिस उयन्तिस सर्वच पिटविद्क अठं जनस पिटविद्तु मे सवच च जनस अठं करोमि[।] यं पि च किचि मुखतो अण्णयमि अहं द्पकं व अवकं व यं व पन महमचनं वो अचियक अंदों पितं भीति तये अठये विवदे व निझति व संतं पिर्षये अनंतरियेन प्रतिवेदितवो मे [१४] सवच च अहं अठं जनस करोमि अहं[।] यं च किचि मुखतो अण्पेमि अहं द्पकं व अवक व य व पन महमचनं अचियकं अरोप्ति ने भीति तये अठये विवदे संतं निझति व परिषये अनंतरियेन परिवेदितवो मे हि मे परिवेदितवो मे सवच सर्व कलं[।] एवं अण्पित मय[।] निला हि मे तोषो उठनिस अठसंतिरणये च[।] कठवमतं हि मे सर्वलोकहितं[।] तस च मुलं एव उषणं अठसंतिरण च[।] निला हि कमतरं[१५] सर्वन

लोकहितेन [1] यं च किचि परक्रमिम [1] किति [1] भुतनं अनि वियं विचयं इस च ष सुखयिम परच च सगं अर्थेतु [1] एतये अठये अथि धर्म [दिपि ] दिपिस चिरिषितिक भोतु तथ् च मे पुच नतरो परक्रमंतु सवलोहितये [1] दुकरं तु खो इमं अञ्च अर्थे [गं] परक्रमेन [1] १६]

## Anmerkungen.

Z. 14. Die Lesart Priyadamsi. ist möglich, da an dem unteren Theile des da sich ein dreieckiger Riss findet. Ich glaube aber, dass derselbe durch das Ausfallen der Stückchen unterhalb des eingeschriebenen flüchtig gemachten ra (siehe Vorbemerkung II, 9) entstanden ist. Das ra von atikratam (Senart <sup>0</sup>kam<sup>0</sup>) ist unsicher, da der untere Theil des ka beschädigt ist. Der Anusvara von sauram ist deutlich, ebenso der von kalam. Die letzte Silbe von athakramam zeigt den Anusvara deutlich. In pativedana kann ich

keinen ra-Strich am pa entdecken.

. Die Anusvaras von sauram kalam sind ganz deutlich. Das sa der fünf Locative orodhanasi u. s. w. ist abnorm, indem die Schleife rechts nicht geschlossen ist, siehe Vorbemerkung II, 7. Dies Aussehen des sa scheint Senart bewogen zu haben, uyanashi zu lesen. Der letzte Vocal dieses Wortes ist deutlich. In janasa othra ist das ra der letzten Silbe eingehängt. Yam pi ist wahrscheinlich, da wenigstens die rechte Hälfte des Anus-vara deutlich ist. Zwischen der ersten und der zweiten Silbe von dapakam findet sich ein unbeschriebener Zwischenraum von dreiundzwanzig Centimetern. Pana ist so sehr beschädigt, dass es auch puna, wie Senart liest, gewesen sein könnte. Mahamatranam ist vollständig deutlich mit Ausnahme der etwas verwischten zweiten Silbe. Der Vocal des folgenden vo (Senart va) d. h. eva ist undeutlich. Die ersten beiden Silben des folgenden achayika sind je halb erhalten, die letzten beiden ganz deutlich. Von dem folgenden Worte ist die erste und vierte Silbe gut, die dritte schwach sichtbar, die zweite aber zerstört. Die Endvocale von tage othage sind deutlich. Die zweite Silhe von nijhati ist unsicher. Zwischen va und samtam ist ein unbeschriebener Zwischenraum von sechzehn Centimetern. Der Abklatsch deutet einen grossen Riss und Unebenheiten im Felsen an.

Z. 15. Die ganze Periode von savatra bis patrivedetavo ist aus Versehen wiederholt. Die zweite Silbe des zweiten aham (Senart aha) ist sehr beschädigt. Yam cha kichi ist gut erkennbar. Zwischen ki und chi steht ein ausgelöschtes oder zerstörtes Zeichen. Der Anusvara von dapakam ist ganz deutlich.

Der obere Theil des tra von mahamatranam (Senart maha-

matrena oder omatrehi) ist durch mehrere zufällige Striche, die wie i und o aussehen, entstellt. Ebenso ist der obere Theil des na etwas undeutlich. Der sehr gut erhaltene Anusvara lässt aber über die wirkliche Lesart keinen Zweifel. Zwischen achavikam und aropitam findet sich ein leerer Zwischenraum von vierzehn Centimetern, den ein sehr starker Riss zum Beschreiben untauglich machte. Der obere Theil von tage ist durch verschiedene kleine Risse verunstaltet, die als Vocalzeichen gedeutet werden könnten, aber zufällig sind. Senart liest athaya und lässt samtam aus; die oben gegebenen Lesarten lassen aber nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig. In nijhati ist ein Strich rechts vom ja, der die Aspiration andeutet, etwas schwach, aber erkennbar. Der linguale Nasal von anapitam ist ganz deutlich. Zwischen maya und nasti ist ein unbeschriebener Zwischenraum von sechsundzwanzig Centimetern. Die letzte Silbe von katavamatam zeigt einen deutlichen Anusvara. Mulam etra ist wahrscheinlicher als Senarts mulam atra. Denn e ist deutlich. An dem Fusse des folgenden ta giebt es leider nicht blos einen, sondern eine Menge Striche rechts und links, die alle zufällig sein können. In kramataram ist der Anusvāra ganz deutlich und das ra an dem Fusse von ka nicht zu verkennen.

Z. 16. Das r von sravaloka<sup>0</sup> ist unsicher. Der Anusvara von bhutanam ist deutlich. Das ni von ananiyam ist deutlich da der Vocalstrich links vom Hauptstriche des na sichtbar ist. Vom Anusvara ist nur die rechte Hälfte sicher. Ich kann nur vracheyam lesen, obschon der ra-Strich und der Vocal des che nicht deutlich ist. Die Form entspricht Sanskrit vrajeyam und zeigt die auch sonst bei diesem Verb vorkommende Verhärtung des ja, vergleiche unten Ed. XIII, Z. 10 vrachamti und Maharashtri vachchai u. s. w. Ueber ia für iha siehe oben. Die Lesart ist auf der Rückseite recht deutlich.

Senart's Lesart cha shu (= khu) sukhayami ist dem Abklatsche nach nicht möglich. Die Rückseite zeigt P, was nur ein entstelltes sha sein kann. Auf der Vorderseite finden sich am Fusse der Verticallinie Risse genug, die auf einen u-Strich gedeutet werden könnten. Keiner derselben ist aber auf der Rückseite sichtbar. Die Mansehra Version zeigt an der entsprechenden Stelle auf der Rückseite des Abklatsches auch ganz deutlich sha. Diese Form steht für sham und ist, wie Maharashtri sim (Hem. III, 81) und das si der Pallava Landschenkung (Epigraphia Indica I, p. 7, Z. 46) Vertreter von Sanskrit esham. Der Genitiv ist als Gen. partitivus aufzufassen und sha sukhayami durch "ich beglücke einige von ihnen" zu übersetzen. Ueber den Gebrauch des Gen. part. siehe Delbrück, Vedische Syntax p. 160—161. Sagam zeigt im Anlaute die Nebenform von sa die in orodhanasi (Vorbem. II, 7) vorkommt.

Die Endvocale von etaye athaye sind sicher, der zweite sogar überaus deutlich. Das deutliche ayi kann möglicher Weise ein Fehler für oder Verunstaltung aus ayo = ayam sein. Doch kommt die Form auch sonst vor. Im Folgenden ist dhramadipi dipista zu schreiben. Der Anusvara von parakramamtu ist deutlich, ebenso der Endvokal von hitaye. Der Anusvara von dukaram ist zweifelhaft. Senart lässt das allerdings überflüssige tu nach dukaram aus. Agre ist ein Fehler für agrena. Das zweite Zeichen zeigt einen deutlichen e-Strich.

### Edict VII.

Devanam priyo Priyasi raja (savatra) ichhati savr(e) [1] (pra)-shamda vaseyu[.] Savre hi te sayama (bha)vasudhi cha ichhamti[2.] (ja)no chu uchavuchachhamdo uchav(u)charago[.] Te savram va ekadesam (va) [3] pi kashamti[.] Vipule pi chu dane yasa nasti sayama bhava-[4] sudhi kiṭrañata didhabhatita (n)iche (pa)dham [.5]

देवनं प्रियो प्रियं दें शिं रज सवन इक्ति संवें [9] पंषंड वसेयु [1] संवें हि ते सयम भवमुधि च रक्ति [२1] जनो चु उचवुचकंदो उचवुचरगो [1] ते सर्वे व एकदेशं व [३] पि कपंति [1] विपुत्ते पि चु दने यस नित्तं सयम भव-[४] मुधि किर्टेजत दिढभतित निच् पढं [4 ॥]

# Anmerkungen.

- Z. 1. In *Priyasi* ist das *dra* aus Versehen ausgelassen. Der Endvocal von *savre* ist schwach, aber auf dem Abklatsche besser als auf dem Facsimile zu erkennen. Der unter dem *va* stehende scheinbare Anusvåra ist nur durch zufällige Risse entstanden.
- Z. 2. Das ra von prashamda ist durch das Facsimile wahrscheinlich, aber auf der Rückseite des Abklatsches deutlich. Das Facsimile zeigt deutlich sayama, da an dem sa nur links der gewöhnliche aufwärtsgehende Strich hängt.
- Z. 3. Zu beachten ist die Form uchavucha<sup>0</sup>, die besonders das erste Mal sehr deutlich ist. Dieselbe kommt so in den Versionen von Mansehra, Dhauli, Jaugada und Khâlsi vor. In der letzteren habe ich sie erst auf Dr. Burgess' neuem Abklatsche gefunden. Sir A. Cunninghams rubbing und dessen Facsimile zeigen sie aber auch.
- Z. 4. In kashamti zeigt das Facsimile links am ka den gewöhnlichen aufwärts gehenden Strich, keinen u-Strich, der abwärts geht oder im rechten Winkel an die Verticallinie gesetzt wird. Das Facsimile zeigt wieder deutlich sayama.

Z. 5. Das zweite Zeichen von kitrañata ist von Senart nicht genau abgezeichnet. Die Form ist, wie auch das Facsimile, noch besser aber die Rückseite des Abklatsches zeigt  $\pm$ , siehe auch die Vorbemerkungen II, 1. Das vorletzte Zeichen der Zeile sieht wunderbar aus. Die Rückseite des Abklatsches zeigt aber deutlich ein pa, indem die links vom Verticalstriche stehenden Striche sämmtlich flach sind. Man wird sich also mit der im Anfange eine Verhärtung zeigenden, sonst nicht vorkommenden Form padham zufrieden geben müssen. Die Vorderseite könnte auf die Idee führen, dass der Steinmetz erst fälschlich einen Verticalstrich gesetzt und dann ein ba hineincorrigirt hätte.

#### Edict VIII.

Atikratna(m) a(m)tara(m) devanam priya viharayatra nama nikra(mi)shu[.] (A)tra mrug(a)ya (a)ñani (cha) [h]e(di)śa(ni) a[bhi](ramani) abh(a vasu[.] So devanam priyo Priyad(ra)śi raja daśavashabhisito sat(o ni)krami sabodhi(m)[.] Tenam da dhramayatra[.] Atra (i)yam hoti śramanabramananam draśane danam vu[dha](nam) draśa(ne) [h]i[ra](ñapaţividha)[ne] cha [jana](padasa janasa draśanam dhramanuśasti dhramapa)[ri](puchha) cha[.] (Ta)topayam e(sha) bhu(ye ra)ti bhoti devanam priyasa Priyadraśisa raño bh(a)g(i) [a]mñi[.17]

श्रातिक्रनं श्रंतरं देवनं प्रियं विहर्यत्र नम निक्रमिषु[1] श्रत सुग-य श्रजनि च हेदिश्नि स्निर्मान श्रभवसु[1] सो देवनं प्रियो प्रियद्शि रज दश्वषिभिसितो सतो निक्रमि सबोधिं[1] तेनं द धर्म-यत्र[1] श्रव द्यं होति श्रमण्डमण्नं दर्शने दनं वुढनं दर्शने हिरज-पटिविधने च जनपदस जनस दर्शनं धर्मनुश्सि धर्मपरिपुक्क च[1] ततोपयं एष भुये रित भोति देवनं प्रियस प्रियद्शिस रत्रो भिग् श्रंजि[॥ 9%]

Anmerkungen.

Z. 17. Das dritte Zeichen von atikratnam ist deutlich 3. d. h. tnam für ntam, vergleiche auch unten Edict IX, Z. 18 karotne für karonte und das häufig vorkommende tra, vra, für rta und rva u. s. w. Der ra-Strich in dem obigen Worte hängt am mittleren Verticalstriche des ka. Eben dieselbe Stellung hat es in dem folgenden nikramishu und nikrami. Das auslautende tra von viharayatra ist so deutlich wie möglich, ebenso das mru von mrugaya, welches wegen mrugo, Ed. I, Z. 3 zu erwarten war.

Das erste Zeichen von atra mrugaya zeigt oben am Kopfe eine ganz kleine Verdickung, die sicher nicht von einem e-Striche herrührt. Der zweite Vocal von abhavasu ist nicht ganz deutlich und könnte möglicher Weise u gewesen sein.

Das dra von Priyadrasi und weiter hin das des zweiten drasane, sowie das von drasanam sieht einem dam sehr ähnlich. Ich glaube indessen, dass in allen drei Fällen das da mit dem linksseitigen beliebig anzufügenden Haken geschrieben ist und hernach der ra-Strich nachlässig statt horizontal im spitzen Winkel angefügt ist Sato ist gut erkennbar. In sabodhim hat das erste Zeichen keinen Anusvara, der des letzten ist zweifelhaft.

Die folgenden Zeichen, welche Senart tena? liest, sind der Rückseite des Abklatsches zufolge \( \) und die Form, sowie die Stellung, des rechtseitigen Diagonalstriches an dem letzten macht es wahrscheinlich, dass derselbe zufällig ist. Die Mansehra Version hat an der entsprechenden Stelle auch ein Zeichen, das wie da aussieht, und unten etwas beschädigte Anhängsel trägt, die man als ra oder als Anusvara deuten kann. Ich glaube man wird in unserer Version tenam da und in Mansehra tena dam lesen müssen. Da und dam mögen für ida = idanim (wofür ja dani erscheint) stehen. Der u-Strich von vudhanam ist sehr fein, aber tief eingehauen.

Für esha kann man zur Noth eshe lesen. Das sehr deutliche sha hat oben und am Fusse viele Anhängsel, die aber alle zufällig

zu sein scheinen.

Die letzten beiden Worte kann ich nur bhagi amni lesen. Das bha ist oben beschädigt und der Theil des i-Striches, welcher über dem ga steht ist sehr fein und schwach. Berücksichtigte man denselben nicht, so erhielte man die unsinnige Form bhago. Der Theil des i-Striches von amni, welcher links unter dem na steht, ist recht kräftig und etwas über vier Centimeter lang.

#### Edict IX.

Devana(m priyo) P(r)iyad(ra)śi (ra)ya evam (a)ha ti [:] jano (ucha)vucham mamga(la)m k(a)roti a(ba)dhe (a)va(he) vivah(e) pajupadan(e) pravase[.] (E)taye añaye [cha] e(di)śiy. (ja)[n]o [ba] mam(ga)lam (ka)roti[.] A(tra) tu striyaka ba(hu cha bahu)vidham cha putika[m] cha nira(thri)yam cha (mamgalam) ka[rotne][.] (So kata)vo [ch. kh]o mamgala [.] Apaphala(m) tu kho (etam)[.] Imam [tu] (kho) mahaphala) ye mamangala[m] [18] [A](tra) ima[:] (da)sa(bhaṭaka)sa s(a)mmap(r)aṭi(pa)ti (garuna apachi)ti praṇanam sa(m)ya[ma] śramaṇabramaṇana dana[.] Eta(m) añam cha dhramamaṇga(l)aṇ nama[.] S(o) vatavo pitu(na pi putrena pi bhratuna pi) [sa]mi(kena pi mi)[tra](saṃstu)tena ava prativeśiyena[:] (imam sadh)u (imaṃ katavo) [maṃ]galam yava tasa aṭhasa (ni)vuṭiya[.] Ni(vu)ṭasi (va) pana [19] imam ke[sha][?] Ye hi etr(a)ke ma(gale) sa(m)śa(yi)ke tam [,] siya vo tam a(ṭhaṃ) niv(a)ṭey[a] ti [,] [si]ya pana no[;] ialokach(e) vo t(ithe)[.] [Iya] puna dhra(mama)ga(la)m akalikam[.]

Ya[d]i p(u)na tam atham na niv(a)te (h)ia [a]tha para(tra) anam(ta)m (p)uñam prasav(ati)[.] Ha(mche) p(u)na [a]tham (ni)vate ti (ta)to u(bha)yasa (la)dham bhoti i(ha) cha so atho paratra cha anamtam puñam prasavati tena dhramamgalena [. 20]

देवनं प्रियो प्रियद्शिं एय एवं ऋह ति[1] अनो उचतुचं मंगलं करोति ऋषधे ऋषंहे विवहे पजुपद्ने प्रवसे[1] एतये ऋजये च एदिश्रिये जनो बंक मंगलं करोति[1] ऋज तु स्त्रियक वक्र च वक्रविधं च पुतिकं च निर्दियं च मंगलं करोनी[1] सो कटवो चे[वो] खो मंगल[1] ऋपफलं तु खो एतं[1] इमं तु खो महफल ये [ध]मंगंगलं [9 प् 1] ऋज इम [1] दसभटकस सम्मप्रटिपति गक्न ऋप-चिति प्रणानं संयम ऋगण्यसणान दन[1] एतं ऋजं च धर्ममंगलं नम[1] सो वतवो पितुन पि पुजेन पि अतुन पि समिकेन पि मि-चसंखुतेन ऋव प्रतिविश्चिन[1] इमं सधु इमं कटवो मंगलं यव तस ऋउस निवृटिय[1] निवृटिस व पन [90] इमं केप[1] ये हि एवंक मंगले संश्चिके तं[1] सिय वो तं ऋढं निवटेय ति सिय पन नो इऋलोकचे वो तिखे[1] इय पुन धर्ममंगलं ऋकलिकं[1] यदि पुन तं ऋढं न निवटे हिऋ ऋथ परच ऋनंतं पुञं प्रसविति[1] इंचे पुन ऋथं निवटे ति ततो उभयस लधं भोति इह च सो ऋढो परच च ऋनंतं पुञं प्रसविति तेन ध[म]मंगलेन [२०॥]

# Anmerkungen.

Z. 18. Das vu von uchavucham ist ganz deutlich. Die Lesart findet sich auch in den entsprechenden Stellen der Mansehra, Dhauli und Khâlsi Versionen. In der letzteren habe ich den u-Strich übersehen. In mamgalam hier und weiter unten ist der Anusvara jedes Mal deutlich. Die e-Striche der Locative abadhe u. s. w., für welche Senart die thematischen Formen giebt, sind gut zu erkennen. Der Anlaut von e(di)siy. ist dem Abklatsche nach entschieden e. Die nächsten Zeichen giebt Senart durch ja. hu wieder. Der Abklatsch hat nach der grossen Abschürfung, in welcher die linke Seite von y verschwindet, ziemlich deutlich jano und ein nicht lesbares Zeichen, dessen unterer Theil  $\checkmark$  allein erhalten ist. Es wird ein verstümmeltes ba sein und der nächste Buchstabe hu ist vom Steinmetzen ausgelassen. Das dritte Zeichen von nirathriyam ist

Z. 19. Die interessante Form sammapratipati mit doppeltem ma zeigt auf dem Abklatsche, von dem für diese Stelle zwei Copien vorliegen, ganz deutlich V. Die erste Silbe von so vatavo (Senart se vatavi) ist durch eine Abschürfung entstellt, aus welcher der o-Strich sehr deutlich hervorsieht; über dem Horizontalstriche des sa stehen allerdings noch mehrere Striche, die aber nicht mit dem darunter befindlichen o-Striche zusammen hängen. Die Lesart ist also, wie an allen anderen Stellen vatavo d. h. vaktavyam. Das ta von pituna ist oben entstellt, der u-Strich aber sehr deutlich. Die ra-Striche von putrena und bhratuna sind nicht zu verkennen. Der zweite hängt, wie auch sonst öfter, an dem rechten Gliede des bha. Nur die erste Silbe von samikena pi, welches Senart als uuleserlich auslässt, ist stark beschädigt und nicht mit Sicherheit lesbar. Es scheint eines von den abnormen sa (Vorbemerk, II, 7) gewesen zu sein. Das zweite Zeichen von Osamstutena ist 3. Die Punkte deuten einen Riss an, der den Kopf des sa entstellt. Die Anusvaras der beiden imam sind nicht zu verkennen, ebenso der o-Strich in dem allerdings beschädigten katavo d. h. kartavyam. Der u-Strich in nivutiya ist sehr deutlich. Auch die Khalsi Version hat nach Dr. Burgess' neuem Abklatsche nicht niphatiya sondern nivutiya mit dentalem ta.

Die letzten Worte der Zeile nivutasi va pana fehlen in Senarts neuer Umschrift. Die Zeichen sind aber mit Ausnahme von va, das nur auf der Rückseite des Abklatsches ganz rein erscheint, auf den ersten Blick zu erkennen. Das si hat dieselbe Form wie in orodhonasi u. s. w. Ed. VI, Z. 14.

Z. 20. Die beiden nach imam folgenden Silben kesha (Senart kusi) sind beschädigt. Die erste kann man jedoch auf der Rückseite des Abklatsches erkennen, während die zweite auch dort zweifelhaft bleibt und si gelesen werden könnte. Die obige Lesung wird aber durch die Parallelstelle der Mansehra Version, welche nivutasi va puna ima keshamiti mit sehr deutlichem sha bietet, vollständig sicher gestellt. Der Satz entspricht seinem allgemeinen Sinne nach der kurzen Wendung der Khâlsi Version imam katha-

miti "Wie (ist) das (zu verstehen)"? Was die Erklärung betrifft, so wird derselbe im Sanskrit durch nirvritte eva punar idam keshûm [keshûm iti M.] wiederzugeben sein. Zu keshûm wird mangalanam zu ergänzen sein. Wenn man nirvritte als Loc. Neutr. fasst und annimmt, dass nirvrittam im Sinne von nirvrittih (wie gatam für gatih oder gamanam, matam für matih u. s. w.) gebraucht ist, so erhält man die Uebersetzung: "Auf welcher (Heilsmittel) Gelingen (bezieht sich) aber dieses?" Der erforderliche Sinn ist damit gewonnen. Die Construction bleibt freilich, wie auch sonst öfter in diesen Inschriften, recht hart. Das Folgende schliesst sich, wie auch Senart bemerkt hat, fast wörtlich an die Khalsi Version an und macht für die Interpretation keine Schwierigkeit. Die nächsten Worte ye hi etrake magale samsavike tam entsprechen dem auch durch den neuen Abklatsch bestätigten Satze der Khalsi Version e hi ivale magale samsayikye se hoti, Zeichen sind ganz sicher bis auf das ra von etrake. Dieses kann, trotzdem dass es auch auf der Rückseite erscheint, zufällig und etake das Richtige sein. Falls etrake, wie ich glaube, richtig ist, so wird es durch atra+ka zu erklären sein und die Bedentung von aihikam haben. Es wäre also zu übersetzen: "Denn ein jedes irdische Heilsmittel ist zweifelhafter Art". Möglicher Weise steckt in der Form ivale der Khalsi Version, welche ich zweifelnd zu evadu gestellt habe, ein Wort von gleicher Bedeutung. Natürlich gabe das gewöhnlichere etake auch einen guten Sinn.

Die folgenden von Senart als unleserlich ausgelassenen Worte sind gut erkennbar. Nur sind die drei mittleren Vocale von nivateya ti d. h. nirvartayed iti, wofür man nivuteyeti lesen könnte, das erste Zeichen von siya, der letzte Vocal von ialokache und der erste von tithe unsicher oder schwach sichtbar. Was die Erklärung betrifft, so steht vo nach dem oben (Ed. I, Z. 3) Gesagten für eva und ist durch syâd eva, sowie das Ende des Satzes durch iholokatyam eva tishthet zu übersetzen. Die Stelle der Khalsi Version siyû va¹) tam atham nivateyû, siyû punû no hidalokike cha vase entspricht dem Sinne nach vollständig. Betreffs des ganz deutlichen Anfangs von ialokache siehe oben Note zu Ed. V, Z. 13.

Das erste Zeichen des folgenden Satzes sieht wie  $\mathcal{X}$  aus. Der obere Strich ist sehr breit und mit dem rechten Gliede des folgenden pa verbunden. Rechts von seiner Spitze finden sich noch Risse. Augenscheinlich besteht es aus einem i und einem ya, die über einander gesetzt sind. Bei dieser Lesung erhält man das erforderliche Aequivalent für die Parallelstelle der Khalsi Version iyam puna dhammamagale ukalikye. Der Grund, weshalb die

In meiner früheren Umschrift habe ich fülschlich siyâ vatam abgetheilt.

beiden Zeichen so curios gestellt sind, dürfte sein, dass der Schreiber einen Fehler machte und zuerst nur ein Zeichen (sei es i oder va) setzte, nachher aber dasselbe auslöschte und die erforderlichen Buchstaben, von denen jeder nun etwas kleiner als die übrigen wurde, über einander nachtrug. Der Steinmetz copirte die so entstandene Figur natürlich mit peinlicher Treue. Im nächsten Satze ist das da vom yadi fast ganz zerstört, der Vocal dagegen deutlich. Puna kann auch pana gewesen sein, und hia (Senart iha) möglicher Weise ia, da der Haken an dem ersten Zeichen nicht sicher ist. Das zweite Zeichen des letztern Wortes ist dagegen deutlich a. Ebenso ist das zweite Zeichen des folgenden Wortes atha, tha nicht tham. Der Satz: yadi puna tam atham na nivate hia, atha paratra anamtam punam prasavati entspricht dem Sinne nach genau dem der Khalsi Version: hamche pi tam atham 1) no nite ti hidû, atham palatû anamtam punû pavasati. Nur ist puna gegenüber pi eine schlechtere Lesart, während atha, das als Adversativ-Partikel zu fassen ist, vor atham den Vorzug verdient. Im nächsten Satze ist das zweite Zeichen von hamche pana undeutlich, das ham aber ganz deutlich. Bei dem dritten Zeichen ist, wie mir scheint, der u-Strich nicht sicher. Weiterhin ist ladham, obschon beschädigt, doch unzweifelhaft, ebenso so atho, da der Vocalstrich nicht über den oberen Horizontalstrich des tha fortgesetzt ist. Dhramamgalena ist natürlich ein Schreibfehler für dhramamamo. Auch dieser Satz entspricht dem der Khalsi Version hamche puna tam atham1) nivate ti hida tuto2) ubhayata ladhe2) hoti, hidû chû se athe palatû chû anamtam pumnam pasavati tena dhammamagalena. Ubhayasa, welches hier ubhayasa gegenüber steht, wird als Genitivus partitivus von beiden etwas" zu fassen sein.

#### Edict X.

(Devana pri)ye Priyadraśi raya yaśo va kitri va no mabath(a)-vaha mañati añatra yo pi yaśo ki(tri va ichha)ti tadattaye ayatiya (cha) [jan]e dhramasuśrasha su(śru)shatu me ti dhramma(v)u(t)am cha anuvi[dhiyatu][.] Eta(ka)ye (devanam) priye Priyadraśi raya yaśo va kitri (va) [21] [ichha]ti[.] Ya(m) (tu) ki(ch)i parakramati devanam priyo Priya(dra)śi raya tam sa(vram) paratrikaye va[.] Kiti[?] sa[kale] aparisrave siya ti[.] Eshe tu parisrave yam (a)puňam[.] Dukar(am) t[u] kho eshe khudrak(e)na vagrena u(sa)tena va (a)ňatra agrena parakra(me)na sav(am) pariti(j)itu[.] Etam chu usa(t)e.....[22]

देवन मिये प्रियद्धि रय यशो व किर्टि व नो महटवह मञित अञ्च यो पि यशो किर्टि व इक्ति तदत्तये अयितिय च जने धर्म-

<sup>1)</sup> So nach dem neuen Abklatsche.

<sup>2)</sup> So nach dem neuen Abklatsche.

सुश्रुष सुश्रुषतु में ति ध्रंसवृतं च अनुविधियतु [1] एतकये देवनं प्रिये प्रियद्शि रय यशो व किर्टि व [२९] र् हिति [1] यं तु किचि परक्रमित देवनं प्रियो प्रियद्शि रय तं सर्व परित्रक्षये व [1] किति [1] सकले अपरिस्रवे सिय ति [1] एषे तु परिस्रवे यं अपुत्रं [.] दुकरं तु खो एषे खुद्रकेन वर्गेन उसटेन व अत्रव अग्रेन परक्रमेन सवं परितिजितु [1] एतं चु उसटे ···· [२२]

# Anmerkungen.

- Z. 21. Priye ist hier und das nächste Mal so deutlich wie irgend möglich. Es liegen wohl Magadhismen vor, wie auch sonst häufig (in diesem Worte auch in Girnar Ed. XII, Z. 1). Dem ta in dem ersten kijri fehlt der Horizontalstrich rechts. Das Zeichen ist sehr deutlich 4. In dem zweiten kitri ist das ra aussen an den Verticalstrich und der rechtseitige Horizontalstrich des ta ist durch einen Riss undeutlich. In tadattaye (Senart tadataya oder Otvaya, tadatasa oder Otvasa) ist nur das dritte Zeichen auf der Vorderseite des Abklatsches ein wenig entstellt. Die Rückseite zeigt ta mit einem Haken rechts ganz deutlich. Wegen der Bedeutung siehe Vorbemerkung II, 11. Die wunderbaren Lesarten des C. I. I chu tane für cha jano sind keineswegs gerechtfertigt. Cha ist gut erkennbar, ebenso no, der Kopf von ja dagegen sehr beschädigt. Ebenso ungerechtfertigt sind die Lesarten osamérusha a und dharmavatam für das ganz deutliche osuśrasha (ein Fehler statt suśruska) und dhrammavutam. Die erste Silbe des letzteren Wortes zeigt sowohl ra wie den Anusvara ganz deutlich. Das dritte kitri sieht abnorm aus, indem die Horizontalstriche des ta beide links vom Verticalstriche stehen und das ra von aussen rechts an den Verticalstrich gehängt ist.
- Z. 22. Zwischen der dritten und vierten Silbe von parakramati ist nichts ausgefallen. Es findet sich nur einer schadhaften Stelle wegen ein grösserer Zwischenraum. Der Anusvara von tam (Senart ta) ist, wie öfter, durch eine sehr deutliche gerade Linie ausgedrückt. Das ka von sakale ist als Correctur eingefügt und kleiner als die andern Zeichen. Die ra-Striche von paratrikaye und khudrakena und die Endvocale von eshe (zweimal) sowie von chu sind ganz deutlich. Den ersten Anusvara von Senarts apummam kann ich nicht entdecken. Senarts Zweifel, ob paritijitu oder parichajitu zu lesen ist, kann ich nicht theilen. Das Zeichen ist und hat einen Horizontalstrich von drei Centimeter Länge. Der Schluss des Edicts fehlt.

#### Edict XI.

(Devanam) priyo Priyadraśi raya evam aha ti[:] nasti (ediśa)m danam yadiśam (dhramadan)am dhramasamstave (dhrama)samvibha(go) [dhra]masambamdh(o). Tat(ra eta)m[:] (dasa)bhaṭakanam sammapraṭi-(pa)ti mat(a)pitushu su(śru)sha mi(tra)samstuta(natika)nam śramaṇabramaṇanam [23] (danam) praṇa(nam ana)rambho[.] Etam vatavo pituna pi putrena pi bhratuna pi [sa]mikena pi mitrasaṃstutena ava prativeśiyena[:] [i](mam) s(a)dhu[,] imam kaṭavo[.] So tatha karaṃtaṃ ialoka[m] cha aradheti paratra cha anataṃ puñaṃ prasavati [24] [te]na dhramadanena [. 25]

देवनं प्रियो प्रियद्शिं रय एवं यह ति[।] निक्त एदिशं दनं यदिशं धर्मदनं धर्मसंक्रवे धर्मसंविभगो धर्मसंवंधो [।] तय एतं [।] दसभटकनं सम्मप्रटिपति सतिपतुषु सुत्रुष सिचसंक्रुतत्रितकनं श्रमण्ड्रमण्नं [२३] दनं प्रण्नं श्रनरंभो [।] एतं वतवो पितुन पि पुचेन पि अतुन पि सिक्केन पि सिचसंक्रुतेन श्रव प्रतिविधियेन [।] इसं सधु इसं कट-वो[।] सो तथ करंतं इश्रकोकं च श्ररधेति पर्च च श्रनतं पुञं प्रसवति [२४] तेन धर्मद्नेन [२५॥]

### Anmerkungen.

- Z. 23. Das zweite Zeichen von yadisam ist ganz deutlich, ebenso der Auslaut von dhramadanam und dhramasamstave. Das vierte Zeichen von tatra etam ist etwas verunstaltet, aber als tam erkennbar. Die letzten Zeichen des folgenden Wortes kann ich nur okanam lesen, da der Anusvara so deutlich wie möglich ist. Auch hier ist das doppelte mma in sammapratipati ganz deutlich. Der Anusvara von onatikanam ist ganz deutlich, der von obramananam, welcher nicht an der Wurzel, sondern höher am Verticalstriche des na sitzt, dagegen schwächer.
- Z. 24. In der zweiten Silbe von pituna finden sich zwei uStriche J und man könnte pituna lesen. Der ra-Strich von
  bhratuna ist deutlich. Das erste Zeichen von samikena ist sehr
  verunstaltet und sieht auf der Vorderseite beinahe wie ein grader
  Strich aus. Die Rückseite des Abklatsches scheint aber schwach
  die Form des Kopfes des sa zu zeigen. Die übrigen Zeichen omikena sind gut erhalten. Der Abklatsch erlaubt es, die Vokale von
  samstutena sowie das weiterhin folgende imam sadhu, von dem
  blos das i sehr beschädigt ist, mit Sicherheit zn erkennen. Das
  erste Wort ist von dem zweiten durch einen unbeschriebenen
  Zwischenraum von siebzehn Centimetern getrennt. Auffällig ist
  das dentale ta in prativesiyena (so auch Senart). Ialokam ist

nicht ganz sicher. Es kann hialoka gewesen sein. Der Anusvara scheint mir getheilt und die rechte Hälfte an das rechte Glied des ka gehängt zu sein, siehe die Vorbemerkung II, 8. Von den ersten beiden Buchstaben ist nur der Fuss des zweiten deutlich. Ich lese paratra cha, da der Strich am Fusse des cha aufwärts geht. Im folgenden Worte anatam fehlt der erste Anusvara.

Z. 25. Das erste Zeichen ist verunstaltet, aber gerade noch erkennbar.

#### Edict XII.

De(va)nam (p)riyo (P)riyadrasi raya savraprashamdani graha(tha)ni cha puje(ti) danena vividhaye cha pujay(e)[.] N[o] chu (tatha) [da]na[m] va puja va [1] devanam priyo m(a)ñati yatha kiti [?] sa(la)vadhi siy(a) savraprashamdana[m][.] Salavadhi tu bahuvidha[.] Tasa tu iyo mula ya(m) vach(a)guti [; 2] kiti [?] ataprashamdapuja (va) pa[rapa]shamdagarana va no s(i)ya [apra]karanasi[,] lahuka va siya ta(si ta)si prakara[n]e[.] Puje(tavi)ya va (chu) paraprasham-[3] [da tena tena prakaranena[.] E]vain karamtam [ata]prashamdam vadheti paraprashamdasa pi cha upakaroti[.] Ta(da) añatha ka[rata- cha] a(ta)pra[shamdam] [4] chhanati pa(ra)prashamdasa cha apakaroti[.] Yo hi kochi ataprash(a)dam pujeti (para)p(ra)shada [ga]rahati savr(a) atap(ra)shadabhatiya va[,] kiti [? 6] (a)taprashamdam dipaya(mi ti[;] so cha puna tatha ka(ram)tam so cha puna tatha ka(ram)tam ba(dha)tara(m) upahamti atapra-(sha)dam[.] So sayamo vo s(a)dhu[,] kiti [?] añam(a)ñasa dhramo [6] ś(r)uneyu cha su(ś)rush(e)yu cha ti[.] Evam (bi) d(e)vanam priyasa ichha[,] kiti[?] savraprashamda bahuśruta cha kala[na]gama cha siy(a)s(u)[.] Ye cha tatra tatra [7] prasana tesham vatavo[:] de(va)nam pri[yo] n(a tatha da)nam va (pu)ja va m(a)ñati ya(tha) kiti[?] salavadhi siya ti savraprashadanam bahuka cha[.] Etaye a . . [8] vapata [dhra]mamahamatra istridhiyachhamahamatra v(a)chabhumika ane cha nikaye[.] Ima(m) cha etisa (pha)lam yam atap[ra]shadavadhi . . . [9] dhrama(sa) cha dipana [. 10]

देवनं प्रियो प्रियद्शिं रय सर्वपर्वंडिन यहठिन च पुजेति दनेन विविधये च पुजये[1] नो चु तथ दनं व पुज व [9] देवनं प्रियो मजित यथ किति[1] सलविंड सिय सर्वपर्वंडिनं [1] सलविंड तु बङ-विध[1] तस तु र्यो मुल यं वचगुति [२ 1] किति [1] अतपर्वंडिपुज व परपर्वंडिगर्न व नो सिय अप्रकरणिस लक्षक व सिय तसि तसि प्रकरणे[1] पुजेतिविय व चु परपर्वं-[३]ड तेन तेन प्रकरणेन [1] एवं करंतं अतपर्वंडें वंडेति परपर्वंडिस पि च उपकरोति [1] तद अजध करत च ऋतपर्षंदं [8] क्षाति परपर्षंदस च ऋपकरोति [1] यो हि कोचि ऋतपर्षंदं पुजेति परपर्षंद गरहति सर्व ऋतपर्षंदभितय व [1] किति [4 !] ऋतपर्षंदं दिपयमि ति [1] सो च पुन तथ करंतं सो च पुन तथ करंतं नदतरं उपहंति ऋतपर्षंदं [1] सो सयमो वो सधु [1] किति [1] ऋञमञस धर्मो [६] ऋषेयु च सुऋषेयु च ति [1] एवं हि देवनं प्रियस रक्ष [1] किति [1] सर्वपर्षंद वक्ष्ण्यत च कलण्यम च सियस [1] ये च तच तच [9] प्रसन तेषं वतवो [1] देवनं प्रियो न तथ दनं व पुज व मजित यथ किति [1] सलविद सियं ति सर्वपर्यंदनं वक्ष्णक च [1] एतये ऋष्टं यें [प्या च प्रतिस फलं यं ऋतपर्यंदविद (च भोति) [9] धर्मस च दिपन [11 90]

# Anmerkungen.

- Z. 1. Nach Senart steht vor grahathani das nothwendige Wort pravrajita über der Zeile. Meine Materialien zeigen es nicht, was aber keineswegs seine Nichtexistenz beweist. Der Endvocal von pujaye (Senart pujaya) ist auf dem Abklatsche wie auf dem Facsimile schwach sichtbar. Das zweite Zeichen in no chu (Senart cha) ist nach meinen Materialien J; nur der obere Theil ist etwas undeutlich.
- . Z. 3. Das letzte Zeichen von <sup>0</sup>garana sieht auf meinen Materialien genau wie jedes andere na aus. Für pujetaviya va (Senarts Lesart) habe ich in der Ep. Ind. fälschlich pujetava eva gegeben. Das folgende Zeichen chu (Senart cha) ist deutlich J.
- Z. 4. Die ersten elf Zeichen der Zeile sind undeutlich. Doch ist auch da, welches bei Senart fehlt, schwach am Anfang der Zeile auf dem Abklatsche sichtbar. In karamtam (Senart karatam) ist der rechtseitige Theil des Anusvara deutlich. Das ra von ataprashamdam (Senart atapa<sup>0</sup>) ist etwas undeutlich, ebenso das zweite des folgenden paraprashamdasa (so auch Senart). Karatam cha (Senart karo-) kann auch karamtam cha gewesen sein. Von dem letzten Zeichen ist nur der Fuss deutlich. Was Senart für einen o-Strich ansieht, gehört nach meiner Ansicht zu den Rissen im Innern von ra.
- Z. 5. Der Anusvara von paraprashamdasa (Senart <sup>0</sup>shada) ist nicht sicher. Der ra-Strich von ataprashadam (Senart <sup>0</sup>pa<sup>0</sup>) ist sehr deutlich und mehr als einen Centimeter lang. Parapra-

shada kann auch odam (so Senart) gewesen sein. Savra (Senart sa ve) kann auch savre gewesen sein; das ra ist deutlich. Ich lese jetzt obhatiya va für obhatiye, weil, wie ich in der Epigraphia Indica Note 22 bemerkt habe, der scheinbare e-Strich abnorm ist und die Wörter auf ti auch sonst im Instrumental meist oya haben.

- Z. 6. dipayami ti (Senart <sup>0</sup>yemeti) ist in allen meinen Materialien ganz deutlich, der Theil des i Striches unter ma ist auf dem Abklatsche genau einen Centimeter lang. In karamtam (Senart karomtam) findet sich allerdings ein scheinbarer o-Strich an dem Ende der Verticallinie des ra, dessen Gestalt nach meiner Ansicht zeigt, dass er zufällig ist. In dem zweiten karamtam (Senart karatam oder karomtam) ist der Anusvara zweifelhaft. Meine frühere Bemerkung in der Ep. Ind. über vo ziehe ich nach dem in der Note zu Ed. I, Z. 3 Gesagten zurück. Dhramo (Senart <sup>0</sup>mam) ist nach meinen Materialien, die  $\searrow$  zeigen, sicher.
- Z. 7. Suśruseyu in meiner früheren Umschrift ist ein Schreibfehler für suśrusheyu (so Senart). Der Kopf des dritten Zeichens von kalanagama (Senart ona) ist zerstört. Ich stelle na her, weil die Version diese Form überall bietet. Der Endvocal von siyasu (Senart liest zweifelnd osa) ist meiner Ansicht nach sicher. Die Rückseite des Abklatsches zeigt  $\mathcal{F}$ , zu vergleichen ist hamheyasu Ed. XIII, Z. 8.
- Z. 8. Senart hat am Ende der Zeile atha statt a. Dem Facsimile nach ist atha möglich, aber nicht deutlich.
- Z. 9. Die Zeichen stridhi (Senart thidhi) in istridhiyachhamahamatra, die ich früher nicht erkannt habe, sind schwach zu sehen. Der e-Strich am Ende von nikaye (Senart nikaye) kann beabsichtigt sein, da in der Mansehra Version ein ähnlicher Fall vorkommt. Das ra in ataprashadavadhi (Senart opashada) ist nur im Ansatze vorhanden. Das Facsimile macht es, was ich früher übersehen habe, wahrscheinlich, dass noch zwei Zeichen, vielleicht cha bho., am Ende der Zeile gestanden haben.

# Edict XIII

# Edict

(s)atasahasramátram tatra hatam ba-(v)adho va maranam va apavaho va ja(na)sa[.] Ta(m) badham vedanamatam cha g(u)rumata(m) cha deva[na]m . . [sa] [2] (apitari susu(m)sa gurusnsnsa hutavatakan matan[.] Tata pacha adhana ladhesu Kalimgesu ti(vo) dhannma . . [1] mitasamstutasahayanati Girnar. nu(ta)vamt(a)ke1) | va ma(t)e2)[.] (Tat)a [.] She satasha)hashamate | tata hate | bapachh)a (a)dhuna (la)dhesh(u) | Kaligyeshu | tive dhamma(vaye)[35] (dhamva(nam) piya(sh)a | 9[.] She athi (anu-Kaligya(n)i | [ ] Avijitam hi | viji(n)amarane badha | ve(da)niyamute () | (gulu)mute 5) Iyam pu piyasha | [.36] (Sava)th(va)shati 3] (b)ambhanâ va (sha)ma va | an(e) va<sup>9</sup>) pâ-A)tha(va)sha|bhisita|sha|(de)vanam piyasha Piyadashine | lajine | Kal(i)gya vijita | [.] Diyadh(a)m(a)te | panashamakama)ta | (dhannmanushathi cha | dedevanam sha)ye | devå(nam) piya(shå) vijini(tu) (a)shaha(se) | yetapha apavudh(e) (e)sha 10) ag(a)bh[u](tashu)shusha śamda gihitha va yeśu vihi(ta) sha mitashamthutashabayanatia(pa)vahe (va) | jan(a)sha vadbam. va cha d(e)vå(nam pi)yasha [L] chu | tato<sup>6</sup>) | galumatatalo<sup>7</sup>) tap(i)ti(shu)shusha galushu-Khalsi. ma)ne etata tapitushu su(sru)sha (gurunam) su(srude](vana pria)sa (Priadrasi)[sa] (raño) (ka)[liga (Ima pi) suśrusha mavijita][.] [Diyadha](matre) [praņaśasa(ta)saha[srama]tre (tatra) ha(te) (ba-(Kalimgeshu] (tivre) (dhrama)[palanam] (dhrama)[ka]mata (dhramanuśasti cha devana pri)[ya](sa)[.] So asti anu-Kallimga[ni][.2] (Avijitam) [hi viji]naman[i ye](tatra vadh[e] va [ma]raṇaṃ va apava[bo] (va) janasa[.] (Tam oa)dham (vedaniyamatam) gurumatam (cha) deva(nan) priya(sa)[.] (Ima pi) cha (tato gurumata) (ran) [deva](nan) priyasa[:] (Tatra) h[i] [3] (vasamti bramana va śramana va) (amne va prasha) [mitra]saṃ(stutasahaya)• [4] ña(t)ishamda) gra[ha]th(a va ye)su vihi(ta) sochan[am] (deva)na (priyasa) (vijinitu) asa](ha)sre y(e)ta(to) apa(vu)dhe Tato pa](cha adhuna) ladheshu A[thava]sha a(bhisita)[sa Shahbazgarhi. nu)[tavatake] (mu)[te][.1] agrabhu)[ti] e)sh(a

							=	=				
							naı.	Sar				
							953	72	9 (			
							VV	E	S	4		
	3						N.	_	bha			
14	-						isti	8	ati			
n a							yai	13	1	_		
Girnår	ha]						h]3	H	$\Box$	ân.		
0	al b						٠.		()	S		
	dås							(5)	Ħ			
	7							pat	350	88		
	1]86							nd	gp	88		
	E							pra	n pa	che		
Khalsi	keshu 11)(d)asabha[ta]kash(i)[sham](y)a	(paţipa)ti12) didhabbatita[.] Tesham1:	(tata) h(o)ti (upa)ghate và vadhe v	abhilatanam va vinikham(a)ne [. 37	(Yesh)[am] vapi [sha]mvihi[ta]nan	sine(h)e avi(pa)hin(e) e(t)anam mita	śamthuta(shaha)ya(nati)kya v(i)yasha	(n)e (pa)punat(i)[.] Tata'4)she(p)i [ta]	namev(a) upaghate h(o)ti[.] Patibhag	cha esh(a) shava manu . [uain] g(u)lu	mate 15) cha devanam piyasha[.] Nath	cha she ja(napade) yata nathi im
Shabbazgarhi	keshu [da]sabba[ta]ka(nam) samma-	(pratipati) (didha)[bhatita[.] (Tesham	tatra) bhoti (apa)gratho va va(dho) va	(abhi)ra(ta)na (va) nikramaņam [.]	(Yesh). (va) pi sam(vi)hitanam	[ne]h(o a)vipra(hi)no (e)[te]sha [mi]tra-	samstutasaha(ya)natika vasana [5]	pra(pu)nati[.] (Ta)tra tam pi (to)sha	vo apag(ra)th(o) bhoti[.] P(rati)bhagann	cha (etam savram) ma(nushana)m (guru-	matam) cha devanam priyasa[.]	cha she ja(napade) yata nathi ime

Nasti cha eka(tare) pi prasha(m)dfe r
jajna n(a)ma prasa(d)o[.] (S)o
yamatr(o) [jano] tada Kalige hato
cha (mut)[o] cha apavudh[o] (cha]
[ta]to[6] śatabhago va sahasrabha(g)am
va (a)ja gur(u)matam (vo) (devan)am
priyasa[.] Yo pi cha (apa)kareya ti
chhamitaviyana(a)te v(o) (de)vanam priyasa ya(m) śako (chha)manaye[.] Ya
pi cha (aṭavi) devanam priyasa [vi](jite) bhoti ta pi anuneti anunij[h]a(pe)

	•		i[m]	nasti manusanam ekatara(mhi)	pasamdamhi (n)a nama prasafd]o	(v)ata(k)o jan. tada [5].						na ya sakam chhamitave 8)[.]	cha pi ataviyo devanam piya(s	/ / / /
The same of the sa	nikaya anamta yenesh(a) [38] bam-	hmane cha sha(ma)ne cha [;] nathi	cha kuva pi janapadashi [ya]ta	nathi (ma)nushana   okata(lashi) pi	pasha(d)ashi   no nama pashade [.] She	avatake jane   tada Kali(m)geshu [la]	(shu) 16) (hate) ch(a) (mate cha)   (apa)	vudb(e) cha 17) tat(à) (sha)tebhage 15	va   shahashabhage va   aja gulu(ma	te va) devanan piyasha   [39].				
				e) pi prasha(m)d[e	sa(d)o[.] (S)o	tada Kalige hato	apavudh[o] (cha]	o va sabasrabha(g)am	tam (vo) (devan)am	cha (apa)kareya ti	v(o) (de)vanam pri-	chha)manaye[.] Ya	ranam priyasa [vi]-	( / - L. 1) - ( )

Girnar.

	saka-Inschriften.
	[3] savabbūtanām achhatim cha sayaman;  [4] Jehha savabbūtanām achhatim cha) madava(m)  [5] savabbūtanām achhatim cha)  [6] shashu cha pu(n)a  [6] shashu  [6] shashu  [6] shashu  [6] shashu  [7] shashu  [8] shashu  [9] shashu  [9] shashu  [9] shashu  [9] shanda t(a)as) Atiyogo  [10] shashu  [11] shashu  [12] shashu  [13] shashu  [14] dayashateshu at(a)as) Atiyogo  [15] shashu  [16] shashu  [16] shashu  [17] shashu  [18] shashu  [18] shashu  [18] shashu  [18] shashapamtishu  [18] sharma  [18] sh
•	[3] savabutanam achhatim cha sayamann shar sanachoram achhatim cha sayamann shar sanachoram (cha) madava(n)  yulv[.] Ichha shayama shar cha sanachoram (cha) madava(n)  chaliyant <sup>20</sup> madava ti[.] Iyam vu cha  daa(n)maxijaye[.] sh(e) cha pu(n) <sup>a</sup> Anytiyogena cha pashu at(a) <sup>a</sup> s) Atiyoge  chaqana Yo(na) ateshu at(a) <sup>a</sup> s) Atiyoge  hayeshu (cha) ateshu at(a) <sup>a</sup> s) Atiyoge  chaqana Yo(na) ateshu at(a) <sup>a</sup> s) Atiyoge  hayeshu (cha) ateshu at(a) <sup>a</sup> s) Atiyoge  chaqana Yo(na) ateshu at(a) <sup>a</sup> s) Atiyoge  hayeshu (cha) ateshu at aname[.] nichan  hayeshu (cha) ateshu (cha) ateshu (cha) anawa  hayeshu (cha) ateshu (cha) ateshu (cha) anawa  hayeshu (cha) ateshu (cha) ateshu (cha) anawa  hayeshu (cha) anawa  hayes
•	cha sa, mad param param param sk)ina dh asa dh ata pi
	you'ey[.] Ichha. shayama sha savabhutanam achhatan den yabhu. shayama sha sanachoram (cha) yabhu. [4] devanaqu piyesha cha [7] [4] devanaqu piyesha cha [7] [4] devanaqu piyesha cha [5] [4] devanaqu piyesha cha bu(n)a shashu a shashu a devanau pi [4] shashu a shashu a shashu a shashu a shashu a cha [6] [7] [7] [7] [7] [7] [8]
•	am ack cherany (Y)
	savabhūtān cha sama cha [7]
	saval
•	(3)  (3)  (4)  (5)  (5)  (6)  (6)  (6)  (6)  (7)  (7)  (8)  (8)  (9)  (9)  (9)  (9)  (9)  (9
	shayama sha- shayama sha- ya ti[-] Iyam yu ya ti[-] Iyam yu dovanam piyesha ] dovanam piyesha ] dovanam piyesha [-] sh(e) cha pu(n)a shashu ateshu at(a)as) Atiyog ceshu at(a)as) Atiyog shudale nama[-] nich shudale nama[-] nich ayam Tambapami ayama Tambapami
	dava tela de (14) de (14) de (14) de (15) se de (15) se de (15) de (15
	(a)[-] Ichha saayama sha sayabhi sayabhi shu inadaya ti[-] Iyani vu cha shiyani 20) madaya ti[-] Iyani vu cha shiyani 20) madaya ti[-] Iyani vu cha [4] doyanam piyesha cha [5] doyanam pi cha [5] shashu o doyanam pi ateshu a shashu a doyanam pi cha tena [6] tona Yo(na) ateshu atahi 4 hajano Tu-cha ina Yo(na) chatali 4 hajano Tu-cha intiyogena chatali 4 hajano cha follomaye(na)maAntekine()n[a]maa[-] nichani la)maye(na)maAntekine()n[a]maa[-] nichani hoyamev(a) hoyameva [8] [Hi](dalaja)[-] Choda-Panqiya ayan Tambojeshu Nahhapantishu Bhoja-Pitini Viša Vaji Yona Kanbojeshu Bhoja-Pitini kyo(shu)[9] (Adha-P. ladeshu) 25) shavabhak(e)24) Nabhapantishu Bhoja-Pitini ta doyanam pi(ya)sha dhanmanu(sha)thi kyo(shu)[9] (Adha-P. ladeshu) 25) shavann ta doyanam pi(ya)sha dhanmanu(sha)thi anuvafamti[-] Yata pi duta[10] doyanam
	Constitution of the consti
	(1) yes (1) ye
•	p[r]abbav(e) [7]  p[r]abbav(e) [7]  vuchati tesh(a  vuchati tesh(a  vuchati tesh(a  hi de)vanam priyo (ne  hi samyamam sa- sh  asiye[.] (Eshe) cha m  asiye[.] (Eshe) cha pinna  (dovan)am priyasa r  (dovan)am priyasa (na  priyasa (na) cha pinna  p(s)rain (na) cha  p(a)rain (na) cha  hat(a)re      rajan(i) Tu-  hat(a)re      rajan(i) Tu-  hat(a)re      rajan(i) Tu-  hat(a)re      rajan(i) Tu-  hat(a)re      sama  Amtikini nama Maka  Amtikini anama Maka  Antikini anama Maka  Antikina (nama[.] nicha  a) ava Tam(ba)pamn(i)y  a) ava Tam(ba)pamn(i)y  da)raja[.]  Yoha-Ka(m)boyeshu N  Yoha-Ka(m)li(do]shu sa  dhra-P(u)li(do]shu sa  dhra-P(u)li(do]shu sa  dhra-P(u)li(do]shu sa  dhra-P(u)li(do]shu sa
	p[r]abbav(e) [7] p[r]abbav(e) [7] vuchati tesh(a vuchati tesh(a vuchati tesh(a vuchati tesh(a de)vanam priyo hi de)vanam priyos devan)am priyas (devan)am priyas (devan)am priyas (feo cha p)ur (f.] (so cha p)ur (f.) (so cha p)ur
	garhi yucl na Vucl na Vucl na Judi salati sa nati sa nati sa nati sa nati (dova nati (do)
	Shih barzgarhi.  Shih barzgarhi.  [1] (anutape) pi cha p[r]abbav(e) [7]  evanam priyasa[.] vuchati tesh(a  evanam priyasa[.] vuchati samyaman sa-  machali saytapeyu  idi) [.] avatrapeyu  na (cha ha)m-  saytaphu(tan)a acbhati samyaman sa-  machali saytaphu(tan)a acbhati samyaman  saytahu(tan)a acbhati samyaman  yo dhramavijayo) [.] (so cha p)una  nuukhamute vijaye (devan)an priyasa  yo dha  (yo dhramavijayo) [.] (so cha p)una  yo dhramavijayo) [.] (so cha p)una  yo janasa(te)shu yatra Am(ti)yoko  pi yojanasa(te)shu yatra Am(ti)yoko  pi yojanasa(te)shu yatra Am(ti)yoko  nama  A(i)ka(su)daro nama[.]  Chod(a)-Pampd(a) aya Tam(ba)pamn(i)ya  ha  Chod(a)-Pampd(a) aya Tam(ba)pamn(i)ya  hake Na(bi)i(ti)na [9] Bhoja-Pitini  Visha-Va(jri)-(Yo)na-Ka(m)boyeshu Na-  bhake Na(bii)(ti)na [9] Bhoja-Pitini  Visha-Va(jri)-(Yo)na-Ka(m)baya-Pitini  visha A(m)dhra-P(u)ii(do)shu  saya-  bhake Na(bii)(ti)na [9] Bhoja-Pitini  (tra) devanam priyasa dhrama(nu)sasti  keshu A(m)dhra-P(u)ii(do)sha
	Shiah Shiah ayatupe) nutape) nutape) ayatu ayatu inli] I hu(tan) nu(a) y nu(a)
	Shih barzgarhi. Shih barzgarhi. Shih barzgarhi. deranam priyasali. deranam priyasali. deranam priyasali. deranam priyasali. dey(a)suli. Ichhadi (hi de)vanam priyo savrabhu(tan)a achhadi samyamam sa- na(cha)riya(m) rabhasiyeli. (gahe) cha nuukhamute vijaye (devan)am priyasa nua(cha)riya(m) rabhasiyeli. (gahe) cha (yo dhramavijayo)[i] (so cha p)una nuukhamute vijaye (devan)am priyasa (yo dhramavijayo)[i] (so cha p)una yo dava)nam priyasa (iha) cha (yo yojanasa(te)shu yatra nam(a) Yonaraja p(a)ram (Am)tiyo(ke)na chat(u)re      rajan(i)) nama A(ii)ka(su)daro nama[i] ni ramaye nama Antikini nama (Am)tiyo(ke)na chat(u)re      rajan(i)) nama A(ii)ka(su)daro nama[i] visha-Va(jri)-(Yo)na-Ya(m)boyesbu (e)vameva (Hida)raja[i] visha-Va(jri)-(Yo)na-Ka(m)boyesbu keshu A(m)dhra-P(u)ii[de)shu bhake Na[bhi](ti)na [9] Bhoja- visha-Va(jri)-(Ho)na-Ya(m)ii[de)shu keshu A(m)dhra-P(u)ii[de)shu keshu A(m)dhra-P(u)ii[de)shu keshu A(m)dhra-P(u)ii[de)shu
	\$ 0

		٠		•		оппа	piti						vam	ti(m)					ilo	
		•			•	avatha 1	adha sa	10]					a vijetay	ye chhai						[.12]
Girnar.				•	•	· · · · · · vijayo savatha puna	raso so[.] La	hoti dhammavijayamhi [10]				•	m vijayam ma vijetayvam	maña sarasake eva vijaye chhati(m)	cha [11]					kika cha paralokika cha [.12]
			•			•	vijayo pitin	hoti dhamı						mana sara	cha [11].					kika cha 1
Khalsi.	[pi]yasa no yamti te pi sutu	devånam pinamya [dham](ma)vutam v(i)-	dh(a)nam[11]dhammanusathidhammam	anuvidhiyamti anuvidhiyisamti	cha[.] Ye se [la]dhe [12] etakena hoti	savata [vija]ye 26) pitilase se[.]	Gadha sa hoti") piti vijayo pitiraso so[.] Ladha sa piti	piti dbammavijaya-[13] si[.] Labuka vu	kho sa piti[.] Palamtikyameve maha-	phala mamnam[ti] devenam pine [. 14]	Etaye cha athaye iyan dhanmalipi	likhita[,] kiti[?] Puta papota me	a. 25)[15]navam vijaya ma vijayamtaviya	manishu[.] Shay(a)kashi no <sup>29</sup> ) vijayashi	khamti cha la   hu-[16] damdata cha	lochetu tameva cha vijayam <sup>50</sup> ) manatu	ye dhammavijaye[.] She hidalokikye	palalo-[17] kiye31)[.] Shava cha nilati	hotu uyamalati[.] Sha [h]i 34) hidalo-	ki[k]a palalokikya [. 18]
Shabbarzgarhi.	priyasa (d)uta na vrachamti te pi śru[tu]	(devanam priyasa) dhramavnfam vi-	dhena(m dhramanuśasti dhramam)	[an]u(vidhiyaṃti) anu(vidhiyiśaṃ)[ti]	cha[.] (Yo) [cha] (ladhe etakena bhoti	savatra vijayo sa)[vatra puna] [10]	(vijayo pritiraso) so[.] Ladha [bhoti]	pri(ti dhramavijaya)si[.] Lahuka tu	kho sa priti[.] (Paratrika)meva maha-	phala (me)fati (deva)nam priyo[.]	E(ta)ye cha athaye ay(o) dhramadipi	[di](pista[,] ki)ti[?] putra (papo)tra me	(asu) navam vijayam ma vijetavi[ya]m	(manishu)[;] . ka . yo vijaye [chhann]ti	cha (lahudan)[da] ta cha	(rochetu tam e)[va] vija mana. [11]	(yo) dhramavijayo[.] So hida(lo)kiko	para(lo)kiko[.] Savra cha (n)i(ra)ti	bhotu ya [s]ramarati[.] Sa hi hidalo-	kika pa(ra)lokika [.12]

# A. Shahbazgarhi.

- Z. 1. Das zweite Zeichen von athavasha kann auch sta statt tha gewesen sein. Priasa ist ganz deutlich. Wegen der Form vergleiche Edict I, Z. 1 und 2. Unter den folgenden Zeichen ist das zweite von Kaliga, das möglicher Weise auch lim gewesen sein kann, das zweite von vijita und der anlautende Consonant von divadhamatre besonders arg beschädigt. Der auslautende Vocal des letzteren Wortes ist deutlich, ebenso der des folgenden osahasre. Senart, der Osaharasam tato liest, giebt zu, dass das sam wie ya aussieht, und conjicirt Osahasrayam d. h. Osahasriyo. Das e über dem allerdings sehr breiten ya steht an der linken Ecke. Zahlreiche kleinere und grössere Risse entstellen die Enden der beiden Striche auf der Vorderseite des Abklatsches. Die Rückseite zeigt deutlich . Mit der Form yetato ist yetatra unten Z. 3 zu vergleichen. Am Ende der Zeile finden sich von tavatake nur schwache Spuren, die tiefer als bahu stehen. Von mute ist der erste Consonant gut erkennbar, das Vocalzeichen zweifelhaft.
- Z. 2. Die ersten sechs Worte sind, mit Ausnahme des ersten, auf der Vorderseite des Abklatsches mehr oder weniger entstellt, auf der Rückseite aber ganz deutlich. Die letzten drei Zeichen von dhramapalanam sind nur auf der Rückseite des Abklatsches erkennbar. Auf der Vorderseite erscheinen so viele Striche, dass keine sichere Lesung möglich ist. In dem nächsten Worte ist das ka arg beschädigt. Das dritte Zeichen von vijinitu ist nicht ganz normal, aber ohne Zweifel ni. Das vierte trägt scheinbar einen i-Strich und einen u-Strich. Ob das letzte Wort kalinga oder kalingani gewesen ist, hleiht zweifelhaft.
- Z. 3. Nach der Vorderseite des Abklatsches scheint der Endvocal von avijinamani ganz sicher. Auf der Rückseite ist aber über dem Kopfe des na noch ein e-Strich sichtbar und es ist möglich, dass der i-Strich, der verkehrt stebt, doch nur ein Riss ist. Die erste Silbe von yetatra und die Endvocale von vadhe sowie von apavaho sind unsicher. Ima kann möglicher Weise einen Anusvära gehabt haben. Ergänze gurumata[ta]ram.
- Z. 4. Der Anusvara von vasamti ist auf der Rückseite des Abklatsches ganz deutlich. Das ta von agrabhuti ist sehr entstellt und sieht auf der Vorderseite des Ahklatsches heinahe wie ein ti aus, dem der rechtsseitige Horizontalstrich fehlt, während der linke zu lang ist.
- Z. 5. Das ta von dasabhatakanam ist auf der Vorderseite sehr entstellt, auf der Rückseite deutlich. Die Gestalt des doppelten ma von sammapratipati ist hier genau dieselbe wie in Edict IX, 19; XI, Z. 23, und auch in Tafel II von Sir A. Cunningham's C. I. I. vol. I, richtig gegeben. Hier ist der Fuss des ersten Zeichens von apagratho nicht deutlich und man könnte upa<sup>0</sup> lesen. Auch das

dritte könnte möglicher Weise ghra gelesen werden. In der nächsten Zeile, wo das Wort wiederkehrt, ist das erste Zeichen deutlich a, das dritte aber beschädigt. Der Fuss des sha in yesh ist ganz zerstört. Es wird aber yesham zu lesen sein. Das erste Zeichen von neho ist unsicher.

- Z. 6. Ein grosser Riss entstellt den Verticalstrich des dritten Zeichens von apagratho. Das ra ist aber ganz deutlich, so wie alle die übrigen drei Zeichen des Wortes. Nur das erste Zeichen von manushanam und der Anusvara des letzten sind auf der Vorderseite des Abklatsches deutlich. Das Uebrige ist nur auf der Rückseite, dort aber deutlich, zu erkennen. Für jana ist janana oder jananam zu lesen. Yamatro jano ist auf der Rückseite des Abklatsches gut zu erkennen, während auf der Vorderseite nur die ersten beiden Zeichen deutlich sind. Die Endvocale von muto, apavudho und das ta von tato sind selbst auf der Rückseite des Abklatsches schwach. Der zweite Consonant des ersten Wortes zeigt statt des Verticalstriches eine krumme Linie.
- Z. 7. Die letzte Silbe von gurumatam vo ist auf der Rückseite des Abklatsches gut erkennbar. Auf der Vorderseite sieht es aus, als ob hinter vo noch ein Zeichen stände. Die Rückseite zeigt aber nur Risse im Felsen. Die zweite Silbe von apakareya sieht allerdings wie pra aus. Der ra-Strich ist aber nur zufällig. Dass der dritte Consonant dieses Wortes kein ta, sondern ra, ist, zeigt seine Höhe und Geradlinigkeit. Der Vocal des vo hinter mate ist auf der Rückseite des Abklatsches, obschon beschädigt, doch unverkennbar. Der Anusvara von yam ist nur auf der Rückseite des Abklatsches deutlich. Das erste Zeichen von vijite ist sehr entstellt, die andern beiden dagegen sind ziemlich deutlich. Die Lesart ist durch die Girnar Version gesichert. Das vierte Zeichen von anunijhane kann auch ja gewesen sein. Der die Aspiration andeutende Strich ist nur schwach auf der Rückseite des Abklatsches sichtbar. Das letzte Zeichen dieses Wortes ist auf der Rückseite gut erkennbar. Das ra von prabhave ist auf der Rückseite sichtbar, aber nur undeutlich.
- Z. 8. Der Haken am Fusse des ersten Zeichens von hamneyasu ist undeutlich. Dass es aber ein ha, nicht ein a ist, wird schon dadurch wahrscheinlich, dass der Anusvara an die Mitte des Verticalstriches gehängt ist. Dies geschieht bei ha natürlich stets, bei a selten. Rabhasiye ist ganz deutlich.

Der untere Theil des zweiten Zeichens von eshe ist fast ganz zerstört. Die dritte Silbe von mukhamute ist auf der Vorderseite wie der Rückseite des Abklatsches deutlich mu.

Z. 9. Die beiden Zeichen von shashu sind etwas beschädigt. Trotzdem stellt die Rückseite des Abklatsches die obige Lesart, welche auch allein einen Sinn giebt, fest. Der u-Strich an dem zweiten sha geht ein wenig nach aufwärts, statt wie gewöhnlich nach unten oder horizontal. Das Zeichen ist J. Das fünfte

Zeichen von yojanasateshu ist durch mehrere tiefe Risse sehr entstellt, so dass es wie ein unförmliches ke aussieht.

Die Vorderseite des Abklatsches macht Sir A. Cunningham's Lesart param cha tenam wahrscheinlich, die Rückseite zeigt aber nur tena. Der Vocal der zweiten Silbe von chature ist nicht ganz sicher. Nach der Rückseite des Abklatsches kann der scheinbare u-Strich auch zufällig sein. Der Vocal der letzten Silbe von raiuni ist unsicher. Wenn der auch auf der Rückseite sichtbare obere Strich zufällig ist, so mag rajano die richtige Lesart sein. Möglicher Weise kann Chodo Pamdo die richtige Lesart sein. Die o-Striche wären dann aber sehr schwach und sässen nicht an den gewöhnlichen Stellen. Die Nominative Sing. liessen sich rechtfertigen, da Chodah, Pandyah die Fürsten der gleichnamigen Völker bezeichnet. Hida0 ist etwas undeutlich, aber erkennbar. Das zweite Zeichen von Vajri ist X gewesen, oben aber etwas beschädigt. Die Form, welche Varji gesprochen wurde, bestätigt meine Identification des Namens mit Vriji. Das vorletzte Zeichen von Nabhitina ist sehr undeutlich, der Vocal aber unverkennbar.

Z. 10. Der Anusvara von Amdhra ist nur auf der Rückseite des Abklatsches deutlich. Der erste Vocal von Pulideshu ist auch auf der Rückseite schwach. Wegen des ersten Zeichens von vrachamti siehe die Vorbemerkung II, 9. Der zweite Vocal von vidhenam ist sehr deutlich. Von den letzten fünf Zeichen der Zeile ist nur sa wirklich deutlich, puna auf der Rückseite des Abklatsches schwach zu sehen. Von vatra finden sich nur schwache

Spuren.

Z. 11. Die Rückseite des Abklatsches zeigt deutlich, dass das zweite Zeichen von ladha keinen Vocal trägt, während dies der Vorderseite nach nicht sicher ist. Das sa in vijayasi ist abnorm und sieht wie haus, ähnlich den Zeichen in orodhanasi, grabhagarasi u. s. w., Edict VI, Z. 14.

Z. 12. Die erste Silbe von meñati ist abnorm  $\mathcal{W}$ , kann aber wohl nicht anders gelesen werden. Ayo kann möglicher Weise ayi sein. Der scheinbare obere Theil des Vocalstriches sieht mir aber wie ein zufälliger Riss aus. Die letzte Silbe von vijetaviyam ist undeutlich. Das Wort, welches vor yo vijaye steht, ist dreisilbig gewesen. Die dritte Silbe ist beinahe vollständig zerstört. Die ersten beiden sehen wie  $\lambda$   $\lambda$  aus. Ich vermag das erste nicht sicher zu deuten.

Die erste Silbe von chhamti ist fast ganz zerstört. Auf der Rückseite des Abklatsches glaube ich jedoch den Kopf von chha und den Anusvära zu erkennen. Das letzte Wort wird zu mañatu zu ergänzen sein.

Das na von nirati liegt ganz auf der Seite , so dass es einem ti einigermassen ähnlich ist. Das sa von sramarati ist sehr entstellt, der ra-Strich deutlich.

#### B. Khalsi.

1) Der Anusvara von otavamtake ist sehr deutlich.

2) Hinter mate steht kein Trennungsstrich.
 3) Hinter piyashâ steht ein Trennungsstrich.

- 4-5) "Mute, nicht mate, ist besonders das zweite Mal sehr deutlich.
- 6) Chu statt cha ist deutlich; tato ist wenigstens wahrscheinlicher als tatâ.
  - 7) Statt <sup>0</sup>mata<sup>0</sup> ist wieder <sup>0</sup>muta<sup>0</sup> möglich.
     8) Vashati ist wahrscheinlicher als vasati.

9) Va ist in der früheren Umschrift aus Versehen ausgefallen.

10) Gegenüber der Lesart esha (Sh.) ist die Conjectur pujû aufzugeben und das in der ersten Silbe beschädigte thashû, das auch der neue Abklatsch giebt, als Entstellung von eshû zu interpretiren.

11) Samthuta<sup>0</sup> der früheren Umschrift ist ein Fehler, statt

shamthuta.

Shamyâ<sup>0</sup> ist wahrscheinlicher als samyâ<sup>0</sup>;

13) Ebenso tesham statt tesam;

14) Ebenso tata statt tatâ.

- 15) In dem mit paṭibhûge anfangenden Satze ist eshû gulu<sup>0</sup> und manu. [nuṃ] wahrscheinlicher als eshe, galu<sup>0</sup> und manu. ya., shava deutlich statt shavam.
- 16) Manushana ist wahrscheinlicher als <sup>0</sup>nam; [la].(shu) entspricht dem Sachverhalte besser als la[dhe](shu). Die Restitution bleibt natürlich dieselbe.

17) Châ tatâ statt cha tatâ ist sicher.

18) Statt (shata)bhåge zeigt der Abklatsch shatebhåge mit einem sehr kurzen e-Striche an dem ta, der nur fehlerhaft sein wird. Hinter dem folgenden shahashabhåge vå steht ein Trennungsstrich.

19) Von neyu ist nur die zweite Silbe, die ich früher irrthümlich ke gelesen habe, ganz sicher. Von der ersten ist der Horizontalstrich des na erhalten. Der links darüber erscheinende lange Strich kann zufällig sein. Doch ist das Wort ohne Zweifel [ham]neyu gewesen, welches dem hamnyeyasu von Sh. genau entspricht.

20) Der Anusvara von shamachaliyam ist ganz deutlich.

21) Das da vor cha ist sehr schwach. Die früher von mir vorgeschlagene Ergänzung der Lücke wird jetzt durch den Text von Sh. bestätigt.

22) Der Abklatsch zeigt, dass der scheinbare Haken des Consonanten von pi, welches ich früher mit Bh. 2 hi gelesen habe,

ein Riss ist.

23) Der Abklatsch zeigt, dass der scheinbare, sehr kurze e-Strich am Ende von ata ein Riss ist, wie auch die Lesart yatra in Sh. ata bestätigt.

24) Die Rückseite des Abklatsches zeigt Nabhake; der Vorder-

seite nach könnte der e-Strich zufällig sein.

- 25) Adha sieht wie Adha aus, der scheinbare a-Strich ist aber nur ein Riss. Der Vocal von P. ladeshu ist nicht erkennbar, hat aber oben an dem pa gesessen.
- 26) Die erste Silbe des übergeschriebenen vija scheint  $\Delta$  zu sein mit dreieckigem va, wie es auf den späteren Inschriften stets erscheint.

27) Hoti ist in der früheren Umschrift aus Versehen aus-

gelassen und ist auch auf den alten Materialien deutlich.

28) Der Abklatsch zeigt deutlich, dass nur ein Buchstabe verloren ist, die Rückseite macht sa wahrscheinlich. Es ist also asu, wie Sh. liest, zu corrigiren.

29) Die Vorderseite des Abklatsches zeigt unter dem ya von shavakashi no zwei gerade Striche, die Rückseite macht es aber

nicht wahrscheinlich, dass einer derselben ein u-Strich war.

30) Der Anusvara von vijayam ist deutlich.

31) Das letzte Zeichen von palalokiye ist deutlich ye, nicht

kye, aber ein Fehler statt des letzteren.

. 32) Hi ist wegen der Lesart von Sh. wahrscheinlich, aber nicht sicher, da der untere Theil des Consonanten durch einen Riss verunstaltet ist.

#### C. Girnar.

Z. 1. Der Abklatsch zeigt dhe deutlich und die Spitze des vorhergehenden va, ganz wie das Collotyp. Senart sagt, dass er auf dem Steine v[u]dha erkannt habe. Der Abklatsch hat deutlich tatrå hatam (Senart tatra), die Spitze des trå zeigt einen Horizontalstrich von 1½ Centimeter Länge, der, wie die Vergleichung von omåtram, yatra Z. 5 und anderer Stellen lehrt, der an das ra gehängte å-Strich ist. Der zweite Buchstabe von adhanî sieht genau so aus, wie Senart denselben abgezeichnet hat. Am Ende der Zeile hat Senart das ganze Wort dhammavåyo erkannt, von dem der Abklatsch nur die ersten beiden Silben zeigt.

Z. 2. Der Anusvara von tan badham ist nicht sicher. Der erste Vocal von gurumatam (Senart garumatam) ist nicht sicher. Der Abklatsch zeigt eine tiefe breite Abschürfung am linken Fusse von ga, die 1½ Centimeter hoch und 2½ Centimeter lang ist. Der Anusvara des Wortes ist nicht sicher. Am Ende der Zeile zeigt der Abklatsch ein nur wenig verstümmeltes sa, den Rest von piyasa.

Senart erwähnt den Buchstaben nicht.

Z. 3. Der Anusvara von susumså ist wahrscheinlich, aber nicht sicher. Sususå, d. h. sususså ist auch möglich. Der Abklatsch zeigt den doppelten u-Strich der vierten Silbe von gurususåså (Senart osusumså) ganz deutlich. Der hinter dem så stehende Fleck ist kein Anusvara, wie seine Form zeigt.

Z. 4. Vor dem ersten Consonanten der Zeile ist der Vocal & deutlich, der Consonant ha schwach sichtbar. Der e-Strich der ersten Silbe von hoti ist keineswegs deutlich, an seiner Stelle zeigt

der Abklatsch nur zwei Punkte, die nicht mit dem Verticalstriche zusammenhängen. Patibhago (Senart protio) ist die deutliche Lesart des Abklatsches. Am Ende der Zeile zeigt der Abklatsch schwache Reste von sån., die zu dem verlorenen Worte manusanam (siehe Sh. u. Kh.) gehören.

- Z. 5. Das erste sichtbare Zeichen ist ein i mit einem Theile des rechten oberen Gliedes von ma. Da in der Khâlsi Version janapadashi steht, ist es nun nicht zweifelhaft, dass G. janapadamhi hatte. Nach Senart ist der dritte Consonant von prasādo verwischt. Der Abklatsch zeigt den oberen Verticalstrich mit den daran hängenden Strichen (den e-Strich schwach), den unteren Verticalstrich und die Umrisse der Curve rechts, so dass der Consonant gut zu erkennen ist. Der Vocal der zweiten Silbe des vorletzten Wortes ist, wie Senart sagt, nicht erkennbar. Es scheint mir wegen yåvatako evident, dass das Wort jano, nicht jana, war.
- Z. 6. Der erste sichtbare Buchstabe na ist, wie jetzt durch Sh. gezeigt wird, die Endsilbe von [devanam priye]na. G. hat hier den Instrumental mit dem verlorenen chhamitayvamatam gehabt. Der Abklatsch zeigt den Verticalstrich in dem unteren Theile der ersten Silbe von chhamitave. Auf der Vorderseite sieht das Zeichen wie d aus. Die Rückseite zeigt, dass die innere Fläche des Kreises uneben ist, der mittlere Strich aber durchgeht. Pijite ist auch die Lesart des Abklatsches. Die Form ist möglicher Weise richtig, da die Amaravati-Inschriften bhagapato für bhagavato (Amaravati Stüpa p. 45, p. 54 No. 222) bieten und einige Fälle des Uebergangs von va in pa auch im Pali vorkommen. Das vorletzte Zeichen der Zeile sieht allerdings wie på aus, aber an der Stelle, wo der e-Strich stehen müsste, ist eine Indentation an dem Horizontalstriche. Zu restituiren ist natürlich hoti.
- Z. 7. Der Abklatsch hat deutlich achhatim, wie Senart behauptet, nicht achhātim, ebenso samacherām, dessen rā genau wie das in rājāno Z. 8 aussieht. Der Anusvara von mādavam ist sehr wahrscheinlich.
- Z. 8. Der Abklatsch lässt über die Richtigkeit der Lesart Amtekina keinen Zweifel.
- Z. 9. Der erste Consonant ist sicher dha, nicht, wie ich früher glaubte, dhra, vor demselben steht ausser dem Anusvara ein formloser Strich, der wie ein e-Strich aussieht. Der Vocal der nächsten Silbe ist undeutlich, scheint mir aber eher i als a (Senart  $P\hat{a}^0$ ) gewesen zu sein. Anuvatare, nicht anuvatamte, ist sicher. Der Endvocal von  $d\hat{u}ti$  ist nicht über alle Zweifel erhaben.
- Z. 10. Die früher gegebenen Lesarten sind durchaus deutlich. Es ist kein Grund vorhanden, mit Senart das Wort puna nach savathä auszulassen.
  - Z. 11. Maña, dessen zweite Silbe Senart nicht für sicher hält,

ist auf dem Abklatsche vollständig deutlich. Der Anusvara von chhâtim ist zweifelhaft.

Z. 12. Das in meiner früheren Umschrift ausgelassene erste Zeichen von ilokikû ist ganz deutlich.

# Uebersetzung des dreizehnten Edictes nach der Shahbazgarhi Version.

Dnrch den göttergeliebten König Priadrasi wurde das Land Kaliga erobert, als er acht Jahre gesalbt war 1). Hundert und funfzig Tausend Seelen wurden von dort weggeschleppt, hunderttausend wurden da erschlagen, vielmal ebenso viele starben. Darnach, jetzt nachdem Kaliga genommen ist, (findet sich) bei dem Göttergeliebten ein eifriges Hüten des heiligen Gesetzes "), eine (eifrige) Liebe zu dem heiligen Gesetze und ein (eifriges) Lehren des heiligen Gesetzes. Das (ist) die Reue des Göttergeliebten ob der Eroberung (des Landes) Kalimga. Denn wenn ein unerobertes Land erobert wird, (so findet) dort sowohl ein Morden als ein Sterben und ein Wegschleppen der Menschen (statt). Das erscheint dem Göttergeliebten sehr schmerzlich und erscheint (ihm) bedauerlich. Folgendes jedoch erscheint dem Göttergeliebten noch bedauerlicher als jenes: "Dort 3) wohnen sowohl Brahmanen als Asceten, als Männer anderer Glaubensgenossenschaften und Hausväter, bei denen folgendes geübt wird, (nämlich) Gehorsam gegen die Erstgeborenen, Gehorsam gegen die Eltern, Gehorsam gegen Ehrwürdige, geziemendes Benehmen gegen Freunde, Bekannte, Genossen, Verwandte, Sklaven und Diener (und) treue Anhänglichkeit. Diese trifft bei solchen (Gelegenheiten), sei es Schädigung 4), sei es ein gewaltsamer Tod, sei es Trennung von (ihren) Ge-Unglück erleiden ferner die Freunde, Bekannten, Genossen und Verwandten derjenigen, welche selbst wohl aufgehoben sind, deren Zuneigung (zu jenen aber) mächtig ist. Da trifft die Schädigung (der Freunde und Verwandten) auch diese (selbst unverletzten)". Alles dieses (fallt) im Einzelnen auf die Menschen 5) und erscheint dem Göttergeliebten bedauerlich. Die Leute schenken auch nicht blos einer einzigen Lehre Glauben 6). So viele Menschen damals in Kaliga erschlagen, gestorben und weggeschleppt sind, (schon) ein Hundertstel oder ein Tausendstel davon erscheint jetzt dem Göttergeliebten recht bedauerlich. (jemand) auch Uebles thut, so hält der Göttergeliebte dafür, dass verziehen werden müsse, was verziehen werden kann. Sogar der (Bewohner der) Wälder, welche sich in dem Reiche des Göttergeliebten finden, erbarmt er sich, (wenn man ihm sagt), er solle sie der Reihe nach vernichten - und die Macht des Göttergeliebten wäre (hinreichend), um (sie) zu quälen. Ihnen wird gesagt - was? Sie sollen sich scheuen (Uebles zu thun) und (dann) nicht erschlagen werden" 7). Denn der Göttergeliebte wünscht

für alle Wesen Schonung, Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit (und) Freudigkeit 5). Folgendes aber wird von dem Göttergeliebten für das Wichtigste gebalten, nämlich die Eroberung durch das Gesetz. Diese Eroberung ist aber durch den Göttergeliebten sowohl hier (in seinem Reiche) als auch bei allen Nachbaren gemacht, selbst auf sechshundert yojanas (deutsche Meilen), wo der König der Yonas (Griechen) Antiyoka mit Namen (wohnt) und über diesen Antiyoka hinaus, (wo) die vier Könige, der Turamaya genannte, der Amtikina genannte, der Maka genannte, der Alikasudara genannte (wohnen, ferner) im Süden (wo) die Chodas und Pamdas (Pamdyas, wohnen) bis gen Tambapamni (Ceylon), gleichfalls (wo) der Hida-König (wohnt). Bei den Visas (Bais), den Vajris (Varjis d. h. Vrijis), den Yonas (Griechen), den Kamboyas (Kabulis), in Nabhaka der Nabhitis, bei den Bhojas, den Pitinikas, den Amdhras und den Pulidas (Pulindas) überall befolgt man die Gesetzeslehre des Göttergeliebten. Selbst diejenigen, zu denen die Gesandten des Göttergeliebten nicht gehen, befolgen das Gesetz, sobald sie die nach dem Gesetze erlassenen Befehle 9) (und) die Gesetzeslehre des Göttergeliebten gehört haben, und werden sie in Zukunft befolgen. Die Erobernng, welche hiedurch überall gemacht ist, - eine überall (gemachte) Eroberung - erregt (in ihm) das Gefühl der Freude. Freude über die Eroberung durch das Gesetz ist (ihm zwar) zu Theil geworden. Aber diese Freude ist fürwahr (nur etwas) Geringes. Der Göttergeliebte hält das allein für werthvoll, was sich auf das Jenseits bezieht. Zu folgendem Zwecke aber ist dieses Religionsedict geschrieben. Weshalb? Damit meine Söhne und Enkel, (so viele ihrer) sein mögen, eine neue Eroberung nicht für wünschenswerth halten, damit sie bei einer nur [durch den Pfeil möglichen] 10) Eroberung an Sanftmuth und Milde Gefallen finden und damit sie nur die Eroberung durch das Gesetz für eine (wirkliche) Eroberung halten. Die bringt Heil hier und im Jenseits. Alle ihre Freude aber sei die Freude an der Anstrengung. Denn diese bringt Heil hier und im Jenseits.

# Anmerkungen zur Uebersetzung.

- Die Genitive, welche ich früher als Genitivi absoluti fasste, sind wohl Substitute für den Instrumental. Der Genitiv wird in der Shahbazgarhi Version fast regelmässig bei den Part. Perf. Pass. statt des Instrumentals gebraucht, siehe z. B. den Anfang von Edict I.
- 2) Die Lesart dhramapalanam macht es wahrscheinlich, dass auch dhammavaye (Kh.), dhammavayo (G. nach Senart) durch "Förderung des heiligen Gesetzes" zu übersetzen ist. Denn vî kommt ja im Veda in der Bedeutung "fördern" vor.
- 3) Tatra ,dort d. h. in den uneroberten Ländern. Hi scheint pleonastisch eingefügt zu sein, wie oft im Sanskrit.

4) Die Bedeutung von apagratho steht durch die Varianten upaghäte (Kh.) und upaghäto (G.) fest. Es ist zu bemerken (worauf Pischel mich aufmerksam macht), dass einige Koshas für grathita die Bedeutung hata, himsita gehen, siehe B. R. W. sub voce granth.

5) Da die Lesart manusanam jetzt sicher steht, so erkläre ich den Satz folgendermassen: Pratibhågam chaitat sarvam manushyånam [bhavati tach] cha gurumatam devånam priyasya.

6) Dieser Satz ist eine sehr starke Kürzung des Textes von Khâlsi, mit welcher, wie jetzt deutlich ist, die Girnar Version stimmte. Seinem Sinne nach gehört derselbe zu dem Satze tatra

hi vasamti etc. und erläutert deuselben.

7) Ich übersetze diese Stelle folgendermassen in das Sanskrit: Yopi cha apakuryad iti kshantavyam matam eva devanam priyasya yach chhakyam kshantum | ya api chatavyo [atavikah] devanam priyasya vijite bhavanti ta apy anunayati | anunihkshapayed iti [ukte sati] anutapepi cha prabhavo devanam priyasya] Teshâm uchyate | kim iti apatraperan na cha hanyeran || Hiezu bemerke ich, dass ich die richtige Erklärung des mit anutape beginnenden Satzes Pischel verdanke und die von avatrapeyu aus Dr. Morris' Briefe in der Academy, März 23, herübergenommen habe. Avatrap ist sicher die Form, aus der sich das Pali ottap entwickelt hat. Die Praposition ava wird hier für apa gesetzt Ich hatte zuerst anutapo [paśchattapo] pi cha prabhaved devanam priyasya übersetzt, was sprachlich wohl möglich ist, aber dem Sinne nach nicht gut passt. Der Gedankengang ist folgender: Nachdem der König seiner Reue über die bei der Eroberung von Kalinga verübten Greuel nochmals Ausdruck gegeben hat, sagt er, dass er selbst denen, die ihm Uebles thun, verzeihen will, was sich immer verzeihen lässt. Hiebei fallen ihm natürlich die ärgsten Uebelthäter ein. Dies waren die wilden Waldbewohner, die Vorväter der heutigen Bhils, Suars, Kolis, Santhals, Gonds, Nagas u. s. w., welche ohne Zweifel zu Aśoka's Zeiten wie später und zum Theil noch heutigen Tages mit den Bewohnern der bebauten Provinzen in ewiger Fehde lebten, diese beraubten und erschlugen, sei es auf Einfallen in die Dörfer, sei es wenn Karavanen durch die Wälder zogen. Auch mit diesen Leuten hat der König Erbarmen und erklärt, dass sie nicht getödtet werden sollen, wenn sie nichts Böses thun (vergleiche Jaugada Separat-Edict II, Z. 5-7). Dazwischen schaltet er noch ein, dass er wohl die Macht besässe, die Männer des Waldes zu züchtigen, weil er sich der Schwierigkeit solcher Unternehmungen, die anch jetzt mitunter noch misslingen, wohl bewusst ist. Dann geht er wieder auf das Allgemeine über, betheuert seinen Wunsch, gegen alle lebenden Wesen Schonung, Gerechtigkeit und Milde zu üben, und kommt zuletzt auf die "Eroberung durch das Gesetz". Bei dieser Auffassung ist es nöthig, das Wort atavi (Sh.), ataviyo (G.) in

der Bedeutung von atavikah zu fassen. Man kann hier einfach einen lakshanika artha des Wortes nach der Analogie der bekannten Beispiele: mañchâh krosanti kuntâh pravisanti annehmen. Der Gebrauch kann aber auch, wie Pischel zu glauben vorzieht, dadurch veranlasst sein, dass man bei den Kriegen gegen die Waldbewohner die Wälder in Brand steckte, um den Feind zu vernichten. Hierauf könnte anunijhape ti, was auch anunihkshûpayed iti sein kann, und das zweideutige anutape führen. Bei dieser Auffassung würde die Uebersetzung lauten müssen: "Auch der Wälder, welche im Reiche des Göttergeliebten sich finden, (und ihrer Bewohner) erbarmt er sich, (wenn man ihm sagt), er solle sie der Reihe nach verbrennen lassen (und die Bewohner vernichten). Die Macht des Göttergeliebten wäre auch (hinreichend), um sie der Reihe nach zu verbrennen (und ihre Bewohner zu schädigen)." Mir ist dies indessen nicht wahrscheinlich, da Asoka mit einer ganz ähnlichen lakshana das Wort amta "Grenze" für "Grenzbewohner" gebraucht. Auf jeden Fall ist das Masc. tesham in dem letzten Satze gesetzt, um anzudeuten, dass die atavikah, nicht die atavyah gemeint sind. Interessante Analogien zu den Formen hamneyasu und siyasu (oben Ed. XII) liefern die Griechischen Bildungen σταίησαν, διδοίησαν u. s. w., siehe G. Meyer, Griechische Grammatik § 588.

- 8) Senart hatte Recht, indem er achhati durch akshati erklärte. Rabhasiye entspricht genau dem Sanskrit rābhasyam, welches nach Ujjvaladatta zu Uņādisūtra III, 117 harshasya bhāvah, Freudigkeit, Fröhlichkeit" bedeutet, vergleiche auch Kirtikaumudi IX, 3.
- 9) Dhramavuṭam und dhammavuṭam (Kh.) ist durch dharmeṇa vṛittam (nicht durch dharmeṇoktam.) zu erklären. Vidhenam wird von dem Verbum dhi, das neben dha erscheint, abgeleitet sein.
- 10) Die eingeklammerten Worte geben die Uebersetzung meiner Lesung der Girnar Version. In Kh. wird shayakashi yo zu corrigiren sein, da, wie Sh. zeigt, yo = eva war.

#### Edict XIV.

(A)ya[m] dhramadipi devanam priyena (Prisina) raña di(pa)-pit(o)[,] asti vo sam(chhi)tena[,] a(sti) yo vistri(ţe)na[.] (Na hi) sa(vra)tra [so] savre g(h)a(t)it(i)[.] Ma(hala)ke hi vijite bahu cha (li)khit(e) (likha)pesami che(va)[.] (Asti) cha atra puna (puna) [la]pitam tasa (tasa) [atha]sa (madhuri)yaye [y]e[na] (ja)[na] ta[tha] [13] pra[ti]-pajeya ti[.] So siya v(a atra) kichi asamatam likhita(m) desam va samkhaye karana va alochet(i) dipi(karasa va a)paradhena [. 14]

अयं धर्मिद्पि देवनं प्रियेन प्रिंयदं प्रिंत रत्र दिपपितो असि वो संक्रितेन असि यो विस्त्रिटेन [i] न हि सर्वन सो सर्वे घटिति [i] महलके हि विजिते वज्ञ च लिखिते लिखिपेशिम् चैव [1] ऋसि च ऋच पुन पुन लिपितं तस तस ऋउस मधुरियये येन जन तथ [9३] प्रिटिपजेय ति [1] सो सिय व ऋच किचि ऋसमतं लिखितं देशं व संखये करण व ऋलोचेति दिपिकरस व ऋपरधेन [॥ 98]

# Anmerkungen.

Z. 13. Der Anusvara von ayam ist zweifelhaft. Lies Priyadrasina. Zwischen dem zweiten und dritten Zeichen von dipapito ist ein grösserer Zwischenraum, weil das Ende des cha in Z. 12 sehr tief hinabreicht. In demselben steht etwas tiefer als die übrigen Buchstaben die Silbe so, welche auf der Vorderseite des Abklatsches sehr deutlich, auf der Rückseite nicht sichtbar ist. Was ihr Zweck ist, verstehe ich nicht. Zu dipapito, welches schon oben Ed. IV, Z. 10 vorkommt, gehört sie natürlich nicht. Die letzte Silbe dieses Wortes sieht auf der Vorderseite des Abklatsches wie to aus; der o Strich kann aber ein zufälliger Riss sein, vergleiche indessen likhapitu Ed. I, Z. 1. Samchhitena, d. h. samkshiptena, ist sicher, obschon der Kopf des zweiten Zeichens durch einige Risse etwas entstellt ist. In savratra so ist der erste ra-Strich und der Charakter des letzten Zeichens, welches wahrscheinlich aus Versehen binzugefügt und zu streichen ist, undeutlich. In ghatiti ist der Haken, welcher die Aspiration des gha andeutet, undeutlich, die Umrisse sind aber zu erkennen. Der letzte Vocal kann e gewesen sein, da der untere Theil des i-Striches wie ein Riss aussieht. Cheva kann chea gewesen sein. Das zweite Zeichen ist F und der obere Haken ist stärker als der gerade Strich.

Z. 14. Der Vocal der letzten Silbe von siya va ist unsicher und vo möglich. Die Photographie bietet samkheye statt samkhaye, welches dem Abklatsche nach wahrscheinlich ist. Das letzte Zeichen von alocheti ist 7. Der obere Theil des Vocalstriches sieht etwas abnorm aus. Indessen ist es doch wahrscheinlich, dass alocheti die richtige Lesart ist. Wegen der Erklärung siehe Note zu tistiti

Ed. IV, Z. 10.



Lichtdruck von E. Jaffé und A. Albert, Wies.



# Vergleichende Studien.

Von

#### J. Barth.

#### Ш.

Das i-Imperfect im Nordsemitischen.

Das i-Imperfect des transitiven Qal ist bekanntlich im Hebräischen

von der parallelen u-Form bis auf wenige Ueberreste verdrängt Solche Ueberbleibsel desselben sind die Formen von "D-entsprechenden anderen N"E-Stämmen (Olsh. § 241a, Stade § 491). Auch im Syrischen sind ausser بَرْحَى بَدْدَ nur bei عَرْد بَدِية . Stämmen etwas häufiger und bei "p in zwei Fällen i-Imperfecte erhalten, und die Schwankungen des Mandäischen und b. Talmudischen sind hierin nur unbedeutend (Nöldeke, Mand. Gr. S. 220, 239). — Dass diese geringe Ausdehnung der i-Imperfecte nicht dem ursprünglichen Zustand entspricht, kann angesichts der weiten Verbreitung desselben im Arabischen und Assyrischen, auch des häufigeren Vorkommens desselben im Syrischen selbst bei 2"E-Stümmen nicht zweifelhaft sein. Eine genauere Prüfung erweist nun aber, dass auch im Hebräischen dessen verbliebene Reste doch nicht so klein sind, als allgemein angenommen wird, und dass ausserdem directe verbale Derivate noch weiter auf die ehemalige Existenz desselben bei solchen Stämmen zurückweisen, wo es selbst schon gänzlich verdrängt ist. Ferner lässt sich noch ermitteln, in welche andere Form sie im Hebräischen und Aramäischen übergetreten sind, und von dieser Letzteren kann auf ihre ehemalige Existenz zurückgeschlossen werden.

1.

Die direct noch erhaltenen Ueberreste des i-Impf.'s (ausser den oben erwähnten) konnten von den Sprachforschern am leichtesten bei ב"ב-Stämmen verkannt werden. Denn da bei diesen das Imperfect des Hiphil in der doppelt geschlossenen Silbe ē, nicht ɛ, wie sonst immer, hatte (מַבֶּר, מַבֶּר, als Indicative u. s. w.),

gerade so, wie das i-Impf. des Qal, so konnte leicht dieses Letztere irrthümlich für das Hiphil-Impf. gehalten werden. Hier muss aber jedesmal der Sprachgebrauch darüber befragt werden, ob der betr. Stamm im Uebrigen als Qal oder als Hiphil im Gebrauch ist, und hiernach lässt sich erst entscheiden, welche von beiden Formen vorliegt. Erscheint das Verbum in der betr. Bedeutung sonst immer als Qal, so muss auch die Imperf.-Form als eine solche des Qal bestimmt werden, im anderen Fall als Hiphil-Form 1). — Hiernach sind als i-Imperfecte des Qal, nicht Hiphil-Impff. anzusehen:

(אָמִדּהָטֶּכֶּן (אָמִדּהְטָּכֶּן Gen. 29, 10: "er wälzte den Stein". Unmittelbar vorausgeht das Perf. Qal: יָבָלֵלוּ אָּמִדּהָטָּבָּן; (vs. 3 und 8). Es ist bei der engen Zusammengehörigkeit beider Stellen klar, dass das Impf. nur dem Qal angehören kann; ein Hiphil kommt von dem Stamm überhaupt nicht vor; dagegen Qal noch weiter: Jos. 5, 9, Spr. 16, 3. 26, 27; Ps. 22, 9 u. A. m. — Demnach ist der abnorme a-Imperativ בֹּלַ Ps. 119, 22 als umgebildet aus \*בֹּל anzusehen, wie das syr. ﴿ كَالْ عُلَى aus \* ﴿ كَالْ عُلَى عُلَى اللّٰهُ عَلَى اللّٰهُ الللّٰهُ الللّٰهُ اللّٰهُ اللّٰهُ اللّٰهُ اللّٰهُ اللّٰ

אָבָי "er schützt" Jes. 31, 5, Sach. 9, 15. 12, 8. Der Stamm kommt nur im Qal vor: Perf. אָבָּי (Jes. 37, 35. 38, 6 u. s. w.), Inf. אָבָּי Jes. 31, 5. — Demnach ist also אָבָי, wie arab. בַּבּיֹנְ, als i-Impf. des Qal anzusehen. — אָבָי "Schild" ist ein Werkzeugsnomen aus dem Qal, wie שַּׁבְּיֵל מֵּבְּרָשׁ, kein Partop. Hiphil.

קברי "und er deckte" Exod. 40, 21. Der Stamm hat in der Bedeutung "decken, schützen" immer nur Qal³): Perf. איני עוברי עוברי עוברי immer nur Qal³): Perf. איני עוברי עו

<sup>1)</sup> So muss ja auch das arab. يُقْتَلُ je nach dem sonstigen Gehrauch des Stamms entweder als Impf. pass. der I. oder der IV. Conjug. unterschieden werden.

<sup>2)</sup> Vgl. ZDMG. 41, 608, N. 1 und weiter unten das S. 185 ff. Bemerkte.

<sup>3)</sup> Nur in der specifischen Anwendung: הָלֶּלְיּ, die Nothdurft verrichten", die wohl damit zusammenhängt, kommt je einmal Infin. und Particip Hiph. vor.

קאָלֵיכָה "sie (die Ohren) werden klingen" 1 Sam. 3, 11, neben sonstigem Impf. Qal קאָלֵיכָה Jer. 19, 3; 2 K. 21, 12 (mit zurückgeschobener Schärfung) vorkommend, hat als Perf. nur אַלֵּיר Hab. 3, 16 neben sich, ist also Impf. Qal. Das wird auch allgemein anerkannt; nur will man unbegründeter Weise das ז der ersteren Form als abgeschwächt aus ä ansehen i), während es mit dem ז בּבּילָּיָה correspondirt und demnach umgekehrt das ä in בּבּילָה aus ihm verblasst ist.

Auch das intrans. בְּיֵבֶל "er leuchtet" Hi. 31, 26 ist Qal-Impf., wie der i-Infinitiv des Qal בְּיִבֶּל Hi. 29, 3, s. S. 183 f., beweist. — Das Hiphil hat causative Bdtg., Hi. 41, 10, Jes. 13, 10.

Bei anderen als z''z-Stämmen ist zwar zwischen dem alten Qal-Impf. mit urspr.  $\bar{e}$  (= i) und dem jetzigen des Hiphil mit  $\hat{i}$ — eine Scheidung der Vocale eingetreten. Aber der Jussiv des Hiphil ist noch immer dem ersteren äusserlich gleich und darum mit ihm leicht zu verwechseln. Dem Qal gehören als i-Imperfecte zu:

(אָדְטֹּן אָדְטֹּן "er verschliesst" Ps. 58, 5. In derselben Verbindung steht Qal: אַבָּטֹּ אַדְטָּ אַדְטָּ Spr. 17, 28. 21, 18, Jes. 33, 15; dazu das Partep. pass. אָבָטֹּעְּ viermal 2). Ein Hiphil kommt nie vor. Auch das arab. אַבֿוֹל "verengen" (e. Mündung) bildet: בּוֹלִם ...

ער , und er nahm weg Num. 11, 25, als Ausführung des Vorsatzes: יְאָשֵלְהָי das. vs. 17. Auch sonst kommt nur Perf. Qal (Gen. 27, 36, Qoh. 2, 10) und Niph., nie eine Hiphil-Form vor. — Nur Böttcher s) hat, so viel ich sehe, im obigen Imperfect die hier allein mögliche Qal-Form erkannt.

Zweifelhaft ist die Form רְצָאָנִיץ "es werde stark". Sehr häufig ist die Verbindung אָנָק בָּוֹלָין (resp. Plural) "sei stark und muthig", immer im Qal, wie überhaupt in der Bdtg. "stark sein" nur Qal vorkommt (16 Mal). Wenn demnach an zwei Stellen dafür eintritt: אַנָּיִץ לְבָּרֶכֶּם Ps. 31, 25 —, אָנֵיץ לְבָּרֶכֶּם Ps. 27, 14, so spricht Dies anscheinend für dessen Qal-Charakter. Da

<sup>1)</sup> Olshausen § 243 b. Stade 536 d —, mit verschnörkelter Begründung Ew. 197a; — Böttcher § 1120, 2 sieht es gar als Riphil an.

<sup>2)</sup> Ein Verhältniss der Participien zum Verb. fin. wie von הַבְּק, הַיִּבְּק zu בְּשִׁ מְשִׁיִּשְׁ anznnehmen, wären wir nur berechtigt, wenn eine andere Conjugation als Qal für das Verb. fin. sonst nachweisbar wäre.

<sup>3)</sup> Lehrbuch § 1093 B. — Olsh. 257b) erklärt es als Hiph.-Impf., nobgleich die Vergleichung von vs. 17 eher die Bildung von Qal hätte erwarten lassen".

aber das Verbum intransitive Bedeutung hat und das gewöhnliche a-Imperf. (Impt.) hierzu stimmt, so ist bei letzteren Formen auch ein Hiphil in inchoativer Bedeutung denkbar.

Während in den bisherigen Fällen das urspr. kurze i, wie zu erwarten, im Hebr. als ē erscheint, ist es in einigen Fällen als i verblieben. S. hierüber S. 181 M. Im Unterschied vom Impf. Hiphil wird aber das Qal-Impf. defectiv geschrieben.

אָבָּי kommt in der Bdtg.: "verbergen" 27 Mal im Qal und nicht ein Mal im Hiphil vor, übereinstimmend mit syr. בְּבָּי לַ . Demnach kann בּיִבְּיי 2 K. 7, 8 nur Qal-Impf. sein, entsprechend arab. (בَבָּיי ), vgl. das assyr. Praes. itamir ebenfalls mit i.

Ebenso wird יְיָשֵׁרוּ, sie seien gerade" Spr. 4, 25 = בְיָשֵׁרוּ,

zu setzen sein. Die defective Schreibung hat hier zwar bei den benachbarten beiden j wenig Belang. Aber ein Hiphil kommt sonst nur als Causativ: Ps. 5, 9 "mache eben", aber intransitiv nirgends vor, 14 Mal dagegen das Qal, dessen gewöhnlicheres Impf. sogar 1 Sam. 6, 12 in der speciellen Bedeutungsrichtung obiger Form vorkommt. — Ueber den Zusammenhang vieler jetziger a mit urspr. i-Imperfecten S. 185 ff.

בְּתְרָהָ "er blüht auf" Hi. 14, 9, defectiv, hat zwei plene geschriebene Parallelformen intransitiver Bdtg.: בַּתְרָהָר Spr. 14, 11; Ps. 92, 14 neben sich. Die erstere Schreibart fällt daher für sich wenig in's Gewicht. Um so mehr aber die Thatsache,

<sup>1)</sup> Das Bestehen einer Parallelform يَطُورُ ist hier und in allen anderen Fällen für unsere Frage natürlich belanglos.

welche sich aus dem sonstigen ausnahmslosen Gebrauch des Stammes ergibt: dass die intransitive Bedeutung nur am Qal haftet. Das intrs. Perf. für "aufblühen" ist immer התב (10 Mal), das Partep. immer בתב (10 Mal), das Impf. sonst immer התב (11 Mal), der Inf. estr. בתב (1 M.), absol. בתב (2 M.). — Das einzige Mal wo ein Perfect (also eine unzweiselhafte Form) des Hiphil vorkommt: בתב (Ez. 17, 24), ist es Causativum "blühen machen", wozu auch das Impf. בתב Jes. 17, 11 als Causativ gehört. Ein so consequent durchgeführter Sprachgebrauch aller anderen Verbalformen berechtigt uns, nicht blos die defectiv, sondern auch die plene überlieferten beiden intrans. Imperfecta als Qal-Formen in Anspruch zu nehmen.

Auch יְהֵרֶץ "und sie zerschmetterte" Ri. 9, 53, dessen Stamm sonst nur im Qal (9 Mal), im Piël (3 M.) Pōlēl (2 M.), aber niemals im Hiphil vorkommt, ist wohl i-Impf. des Qal<sup>1</sup>).

Die Ursache dafür, dass in obigen Qal-Imperfecten ein kurzes i nicht der sonstigen Regel gemäss als ē (---) erscheint, ist vielleicht in den Tonverhältnissen derselben zu suchen. Eine Parallele hierzu bietet das biblisch Aramäische in seinen intransitiven Perfecten mit urspr. 7, welche beim Pausalton Athnach überall haben: יָתָב, הְתֶּך, הְתֶּד, sogar יָתָב, bei verbindendem Accent, ausser Pausa aber — (מָבָב , בָּבָּאָ u. s. w. ²). — Ebenso steht von den obigen hebräischen Fällen יישניני in Pausa, dessgleichen בַּבֶּה hat in den Proverbien Sillûq und Athnach, in der Samuelis-Stelle Tiphcha. - Ob und wie weit die Masoreten den Qal-Charakter der Formen noch verstanden haben, ist verhältnissmässig gleichgiltig. Je mehr sich diese Imperfecte von den allgemein üblichen Qal-Imperfecten der Stämme entfernen, und je weniger ein Anlass zu einer etwaigen Voraussetzung, dass es Hiphil-Imperfecte sein könnten, gerade bei obigen Stämmen für sie vorlag, um so weniger sind diese Imperfecte verdächtig, etwa aus falscher Theorie überliefert zu sein.

2.

. Wo das i-Imperfect selbst schon verdrängt ist, können wir seine ehemalige Existenz noch in einer Reihe von Fällen am Imperativ und Infinitiv Qal nachweisen.

Der Imperativ ist in allen Conjugationen aus dem Imperfect, urspr. aus dem Jussiv desselben, zurückgebildet und hat darum stets die charakteristischen Vocale des Impf.'s. Hierin stimmt das

<sup>1)</sup> Bei Jur-Stämmen kann das Arabische nicht zum Vergleich herangezogen werden, weil dieses hier eine durchgreifende Uniformirung nach der Bedeutungsart secundär durchgeführt hat, indem es alle Transitiva, ausser dreien, mit ü, alle Intransitive mit i bildet; s. Kämil 191, 13 ff.

<sup>2)</sup> S. Kautzsch § 25a.

Hebr. mit dem Aram., Arab. und Aethiopischen zusammen. Wie demnach im Arab. nicht nur den Impff. يَحْكُنُر Imperative mit gleichen Vocalen: احْكُنْر, sondern natürlich auch dem Impf. entspricht, so muss auch im Hebräischen أَجُلُس Imptv. بُجُلُس einst neben dem transit. Imptv. ישל vom u-, dem intrans. Imptv. vom a Impfet. auch ein zum i-Impf. gehöriger Imperativ mit i. Vocal vorhanden gewesen sein; vgl. אָדָ, בשׁ, חבר neben den betr. i-Impff. Von solchen i-Imperativen hat aber das Hebräische noch eine Reihe von Ueberresten bewahrt. - In der 2. Pers. masc. findet sich bei Imptvv. von u-Impff.1) neben den regelrechten Suffixformen wie ישררי von שמר auch einmal ישרה Prov. 4, 13 "bewahre sie", welche auf \* 12: als Grundform zurückweist. - In der durch vermehrten 2. Pers. masc. kommen neben den normalen Formen קיקה, בְּרָתָה zu, הָבְּרָה u.s.w. auch solche mit אָ שִּׁמִרָה, בְּרָתָה, , אַרְכָה, vor. Dessgleichen in der 2. Pers. femin. neben den regelmässigen Bildungen wie בלור, מלכר u. s. w. Formen mit dem Charaktervocal i: אָנְרָר "sprich!" בּוֹכֶרָי "verkaufe!" und so noch: י הָבָרִי, הָבָרָי, הָבָרָי, אָכָבִי, הָעָבָרָי, Die 2. Pers. masc. plur. darf aber nicht berücksichtigt werden, weil hier die i-Formen in einer durchgreifenden Analogie die Parallelbildungen mit u bis auf drei Fälle (שְׁדֵרוּ , הְּנְבוּ) sogar verdrängt haben ²).

Dieses auffällige i transitiver Imperative ist bislang noch ganz unerklärt. Man hielt es theils nach veralteter grammatischer Auffassung für einen Hilfsvocal 3) oder für eine Umbildung aus dem regelmässigen i, aus dem es "abgeschwächt" 4) oder "verdünnt" 5) oder "zugespitzt" 6) sein sollte. Die Unzulänglichkeit aller dieser

<sup>1)</sup> Wenn von a-Imperativen auch Formen mit i vorkommen, wie "" ; , TDE, so ist dies weiter nicht befremdlich, well hier das naturgemässe in der geschlossenen Silbe vor dem Ton zu i werden konnte.

<sup>2)</sup> Vgi. über das Thatsächliche Olshausen § 234, Stade § 591 d.

<sup>3)</sup> Ewald § 226 d) nach der Theorie der mitteisiterlichen jud. Grammatiker, dass aus אָרָיְרָי mit Suffix אַרְיִילָי und daraus, wegen der Aufeinanderfolge zweier Schwa mob. אָרָיִי שׁיִילִי würde. Diese mit Recht von Philippi bekämpfte Auffassung widerlegt sich allein schon durch Formen wie אָרָיִי, wo das o verbiieben ist.

<sup>4)</sup> Olshauson § 284a, Gos.-Kautzsch § 46, 2, Anm. 2.

<sup>5)</sup> Stade § 96 a.

<sup>6)</sup> König § 20, 12.-

Erklärungen ergibt sich aus der einfachen Thatsache, dass viele andere Suffixformen, wie מֶלְכִי, מֶלְכִי, בֶּרְתָה, unter den gleichen Lautbedingungen Nichts von einer Verdünnung verrathen, dass auch die suffigirten Formen von einsilbigen u-Nomina, wie אֹכֵל אָרָהִי , מְמָצוֹ, immer wieder o oder u haben: אָרָהֹי, קמָצוֹ, אָרָהֹי, אָרָהֹי und es nicht in i verwandeln 1). Jene Formen haben vielmehr das ursprüngliche i, welches einem ehemaligen i-Imperfect bei ibnen entsprach, noch erhalten und nicht, wie es beim Impf. selbst fast durchweg geschah, von der u-Form verdrängen lassen. Von obigen Verben ist das i-Impf. z. Th. noch nachweisbar. אָסְבָּר, אָסְבָּר gehören zu אֹסְבָּך 1 S. 15, 6, חָסָה Ps. 104, 29 — יאמר zu אָמְרִי – יַשְׁבֹּצׁט zu אָמְרִי – יאמר zu אָמְרִי ... Beweise für ein solches liegen weiter vor in dem Zusammenstimmen von אָכְרָי mit dem suffigirten Infin.: מִכְּרָם Am. 2, 6, Neh. 13, 15 —, עברה und יִצְרָה mit dem abnormen a im aram. Impf. גאבי, Imptv. בָּלְ –, ebenso von בְּבְרָי mit בְּלֵי), welche abnormen מֹ gleichfalls auf urspr. i zurückgehen; vgl. weiter unten.

Dasselbe gilt vom Infinitiv mit Suffixen. Der Stamm des hebräischen Infinitivus constr. ist mit dem des jeweiligen Imperfect's identisch. Vgl. אַבָּיל חול אַבָּיל הַּבְּיל הַיִּל שׁבְּיל חול אַבָּיל הַיִּבְּיל חול בּיִבְּיל חול מוני חול בּיִבְּיל חול מוני חול בּיִבְּיל הַיִּבְּיל חול מוני חול בּיִבְּיל הַיִּבְּיל הַיִּבְיל הַיִּבְּיל הַיבְּיל הַיבְיל הַיבְּיל הַבְּיל הַיבְּיל הַיבְּיל הְיבִּיל הַיבְּיל הַיבְּיל הְיבִּיל הְיבְיל הְיבְיל הְיבְיל הְיבְיל הְיבְיל הְיבְּיל הְיבְיל הְיבְיל הְיבְיל הְיבְיל הְיבְיל הְיבְּיל הְיבְיל הְיבְּיל הְיבְּיל הְיבְּיל הְיבְיל הְיבְּיל הְיבְיל הְיבְיל הְיבְּיל הְיבְיל הְיבְיל הְיבְיל הְיבְּיל הְיבְיל הְיבְיל הְיבְיל הְיבְיל הְיבְּיל הְיבְיל הְיבְיל הְיבְּיל הְיבְיל הְי

<sup>1)</sup> Die sehr wenigen scheinbaren Ausnahmen: בְּלְיָהוֹ (neben בְּלְהָהוֹ, וֹתְלְיָהוֹ, וִתְּבְּהוֹ, וִתְלְיִהוֹ, וִתְלְיִהוֹ, בִּתְרָוֹ, וִתְלְיִהוֹ, בּתְרָוֹ, וִתְלְיִהוֹ, בּתְרָוֹ, וִתְלְיִהוֹ, zu וְצָהוֹ u. s. w. werden mit Recht allgemein als Derivate einer z-Parallelform aufgefasst. Diese besteht sogar im Arabischen mehrfach noch. Vgl. z. B.

Das assyr. Wir könnte sein i durch Umlautung aus a durch Einfluss des > haben.

<sup>3)</sup> Olsh. § 245 c, Stade § 619 d.

des i-Infinitivs, bis auf wenige Reste allmälig verdrängt worden ist. Gleichwohl hat auch der transitive Infinitiv noch Spuren des ehemaligen i-Impf.'s erhalten. Von den Infinitiven בְּבֶּי, בְּבֶּי, בֹּבְי, בֹּבְי, בֹּבְי, בֹּבְי, בֹּבְי, בֹּבְי, בֹּבְי, בֹּבְי, חסר בּבְי, וֹבְּבָי, חסר בּבְי, וֹבְּבָי, und der Infin. בִּבְי, בַּבְי, בּבְי, ווחל בּבְי, עותל בּבְי, עותל בּבְיי, und der Infin. בּבְיי, שׁבְּרִי, und der Infin. בּבְיי, der בּבְיי, בּבְיי, בּבְיי, בּבִיי, בּבִיי, בּבִּיי, בּבִיי, בּביי, בּבִיי, בּבִּיי, בּבִיי, בּבִיי, בּבִיי, בּבִּיי, בּבִיי, בּבִּיי, בּבִּיי, בּבִיי, בּבייי, בּבּייי, בּבייי, בּבייי, בּבייי, בּבייי, בּביי, בּבייי, בּבי

Die Ursache dafür, dass im Imperativ und im Infinitiv sich die uralten i-Formen eher bei den suffigirten als bei den schlichten Formen erhalten haben, ist nicht schwer zu ermitteln. Die endungslosen Formen waren mit dem singul. Imperfect bis auf dessen Prafixe ganz identisch שביל mit שבים u. s. w. Als daher fast alle transitiven Formen des Imperfects in u zusammenfielen, folgten ihm auch Infinitiv und Imperativ hierin nach. In den suffigirten Formen hingegen, wo der ursprüngliche transitive Endvocal im Imperfect ganzlich verloren ging (z. B. אָטָבֶּרָה, הַּקְּטָבֶּר, מְּטָבֶּרָה), dagegen im Imprtv. und Infin. in der vorletzten Silbe sich erhalten musste, war diese Correspondenz des Imperfects und dessen beider Dependenzen gebrochen und in Folge dessen für eine Einwirkung der Analogie des Imperfects auf dieselben keine Grundlage vorhanden. Daher erhielt sich in den Letzteren mehrfach die suffigirte Form mit dem ursprünglichen i-Vocal noch, als die schlichte Form bereits dem Imperfect in der Umbildung gefolgt war; in anderen Fällen, besonders des Infin.'s, ist sie dagegen der schlichten Form gefolgt.

Indessen selbst in der nichtsuffigirten ist der alte i-Infinitiv nicht ganz verloren. Der Infin. לַּיְמֶּיׁר, zu verzehnten" Deut. 26, 12, בּיְמֶּיֹר Neh. 10, 39 kann wohl nur zum Qal gehören, weil von diesem Stamm nur Qal (יְּמֶשׁׁר Sam. 8, 15. 17) und Piel, nicht aber Hiphil in Uebung war. Auch das N. מַמְשֹׁר, Zehnter" kann, wie sein Stat. constr. מִיְשֵׁיִּר erweist, kein Prtep. Hiphil sein, dessen î nicht verkürzbar wäre, gehört vielmehr zu den Formen S. 178, Z. 24.

Inf. Qal ist ferner das K'th. לבויר "zu helfen" 2 Sam. 18, 3, welches das Q'rī durch das gewöhnlichere בינור ersetzt hat. Das i-Impf. hat sowohl das Arab. in בُعْدَرُ ), als es in dem moab.

انا عذبیری با Helfer, Vertheidiger عنبیری با الله الله با الل

Eigenvamen בְּיֵבְי, Ἰαζήρ erhalten ist. Erst ganz spät findet sich 2 Chr. 28, 28 ein vereinzeltes ייבור vom Hiphil aus. — Nicht in ε verwandelt ist das ἔ, wie beim Imperfect oben S. 180—1, beim Infin. (בְּיִבְּיִ בְּיִבְּיִ (בְּיִבְּיִ בְּיִבְּיִ Theile zu empfangen". Da ein Hiphil von dem Stamm nie vorkommt, so fällt die etwaige Annahme, als hätten die Masoreten die Form für einen Hiphil-Infin. genommen (wie בְּיִבִּיִבְּי Jes. 28, 11) m. E. weg.

3.

Es erhebt sich die Frage, was aus den ursprünglich zahlreichen i-Imperfecten geworden ist, die schon in der Zeit der ungetrennten hebräisch-aramäischen Sprache mehr und mehr verdrängt worden sind. In welche Form sind sie übergegangen? Da nach dem Zeugniss des Arabischen eine Menge transitiver Stämme ein doppeltes Imperfect, mit u und mit t, bildeten, und da anderweitige Spuren, unter diesen schon allein die Vergleichung anderer arabischer Dialecte mit der Schriftsprache, darauf führen, dass in ältester Zeit die Freiheit dieser doppelten Imperfectbildung noch eine weit grössere als in dem überlieferten Schriftarabisch gewesen ist, so werden wir nicht fehlgehen mit der Annahme, dass in sehr vielen Füllen die i-Form der parallelen u-Bildung einfach gewichen ist. In einem beträchtlichen Theil der Fälle ist sie aber doch nicht verdrängt worden, sondern hat nur eine schwache lautliche Modification erfahren, in welcher sie ihre Existenz behauptete: das transitive i-Imperfect ging in transit. a-Impf. über. Für die lautliche Voraussetzung eines solchen Uebergangs sei darauf hingewiesen, dass i in betonter geschlossener Silbe, der noch eine weitere folgt, wie Philippi mit Recht wiederholt hervorgehoben hat, im Hebraischen in a übergeht. Vgl. nur intrans. Perff. 177, הָפַלְדָנָה mit וַלֵּד —, Impff. wie: הָפַלָּהָ, בָּדַלְהָ הוֹלָדְנָה mit הָפַלָּהָ, das regelmässige Verhältniss des intrans. Stat. absol. קבר, חַדֵּל, חָדֶל, חָדֶל, zum Stat. constr. זְרֵל כְּבֶר , חַדֵל , עַרָל עָבָר u. A. ¹), wo der enge

<sup>&</sup>quot;wer hilft mir gegen . .. (Maqrizi, أَسْرَاعِ 13, 7). Auf ihr beruht auch die häufige Ellipse: عَذَيدَكُ مِنَ "hüte Dich vor . .. (Hud. 20, 1; 56, 12; Kāmil 550, 10 u. o.), eigentlich: "schaffe herbei (— أَحْصَرُ مُلِّمُ Deinen Helfer (nicht "D. Entschuldiger", Wright, ar. gr. II, S. 81) gegen . . .!"

<sup>1)</sup> Die Meinung Stade's (§ 202a), dass die \alpha-Formen beim intrans. Nomen Analogiebildungen nach den transitiven Formen mit ursprünglichem \alpha (DDD) seien, ist darum unzureichend, weil unbegreiflich wäre, warum die Bedeutungsanalogie nur in der bestimmten lautlichen Constellation gewirkt hätte, wenn noch eine weitere Sibe oder ein engangeschlossenes Wort folgt, nicht

Wortanschluss einer Silbenvermehrung gleichkommt. - Wirkungen dieses Lautgesetzes weist auch das Syrische, aber dieses in schwächerem Umfang, auf. Vgl. die femininen intrans. Adjective lhama, lhiso u. s. w. zu Msc. and . So, und vor list nach Nöldeke's Beobachtung 1) selbst im Masc. & zu ~ geworden: العُمْر العُمْر العُمْر . Vor r wurde — abgesehen von dem regelmässigen Uebergang des ĕ in ä in der Endung - im Binnenwort wohl ĕ zu ἄ in בּוֹלֵי, vgl. m. hbr. הָבֶר, und so ist auch אַבְּרֹלּ, עָׁ wahrscheinlich = hebr. אַבָּרָה. Vgl. auch neben westsyr. אַבָּרָה ostsyr. אפל und mit bibl. לקבל das syr. שמסט. Diese Erscheinungen machen es erklärlich, dass im Hebräischen und, wie es scheint in etwas schwächerem Umfang, im Aramäischen ein urspr. i-Imperfect, das der Sprache unbequem geworden war, in die a-Form übergehen und so äusserlich mit den intransitiven Imperfecten, die von vornherein a gehabt hatten, zusammenfallen konnte. Anlass der Verdrängung der E-Form mag zwar z. Th. ihr ursprüngliches Zusammenfallen mit dem Imperfect des Causativstamms, als dieser noch nicht sein i zu i gedehnt hatte, wie im jetzigen Hebr., gewesen sein; weit wichtiger aber war vgl. S. 189 unten - die Vocalfolge i-i der beiden ersten Silben. Es wiederholte sich also beim Imperfect derselbe Process, den wir vom intrans. 7-Perf. längst kennen, dass das & der umgewandelten suffigirten Formen auch in die nicht suffigirten schlichten Formen eindrang. So hat das Hebr. ja im Perfect (neben i-Formen derselben Stämme): הָבֶל , דָבַל , הָרֵל , הָרָל , מָבָה , שָׁטָה , בֶּרָב ע. A. m. º), und in gleicher Weise bestehen bei aramäischen Intransitivis oft Perf. a Impf. a neben einander (z. B. bei Va. 000, 10). Nöldeke, syr. Gr. § 160), von denen ein erheblicher Theil sich so erklärt, dass das urspr. perfectische ĕ zu ĭ geworden ist. Fälle wie die Correspondenz eines syr. שמי mit trgm. בְּכֶּיב, אָבֶׁבּ mit bibl. שׁלִשׁי sind nicht selten. Ebenso ist nun das transitive imperfectische i in vielen Fällen in die a-Form übergegangen, und das bisher befremdliche Verhältniss einer Anzahl von transitiven a-Perfecten zu a-Imperfecten - denn die Verschiedenheit der

aber, wenn diese fehlen, wie es auch bei den intrans. Perff. mit a unbegreiflich sein würde, warum in Pausa (בְּבֵלף, יַבְּיֵלָה) u. s. w. die von Manchen angenommene Bedeutungsanalogie nicht wirkte.

<sup>1)</sup> Syr. Gr. § 94 D.

<sup>2)</sup> S. weiter Olshausen § 232 b).

perfectischen und imperfectischen Vocale beruht beim transitiven und beim intrans. i-Perfect-Stamm auf einem uralten Sprachgesetz erklärt sich nun daraus, dass der Vocal des Imperf.'s, ursprünglich ein i, erst secundär a geworden ist. Die einzigen beiden semitischen Sprachen, welche das i-Imperfect in grösserem Umfang erhalten haben, das Arabische und das Assyrische, bestätigen dies. Natürlich muss von Imperfecten der Gutturalstämme hierbei abgesehen werden, weil diese durch Einwirkung der Gutturale bis zu einem gewissen Grad überall, am meisten im Hebräischen, zur a-Bildung des Imperfects neigen, und selbstverständlich müssen solche intransitive a Perf.-a Impf.-Stämme, die möglicher Weise ursprünglich i-Perf. hatten, ausgeschieden werden. Sonst aber bestätigt die Vergleichung den Ursprung der transitiven a- aus i-Imperfecten. Vgl. im Hebräischen neben a-Persecten: מְבָּבֶץ, "lagert" mit arab. יַהְבְּטׁ, assyr. irbisu — הָבָּשׁ (neben w-Impf.) "verbindet" mit יִרְפַד — יוֹבְּיֵל du beschliessest" (neben u) mit יִרְפַד — יוֹבְּיִל יִי "er stützt auf, lehnt an" Hi. 41, 22 mit جنف — جنوب "er wich aus" 1 Sam. 19, 10, mit يغطر, trennt sich (z. B. vom Fasten) pw: = syr. and (neben u Impf.), "er küsst" mit assyr. iššią fliesst herab" mit أَيْنَ لِ mit dem i-Imperativ w. --, קבר ,und es ging" mit יבולט, assyr. illik und hebr. קבה, קבה – wirft ab" vgl. m. אַל הַאְטַר — זְיֵשׁת "es verschliesse nicht" Ps. 69, 16 mit בוֹלת, umgibt, hegt ein" — יְּבְרָּךְ bei Zaq. qaṭ. يَطْرُفُ Gen. 49, 27 "er zerreisst" (neben häufigem u Impf.), vgl. m. يُطْرُفُ "schlägt, stösst zurück" — אָיָבָה "wird ruhen" vgl. m. בُسْبِيْ "ruht" البه و البه به المار (neben جَرَّ روا vgl. m. arab. يَنْذُرُ (ebenfalls neben u-Impf.).

Oefter ist im Arabischen die Bedeutung etwas anders gewandt oder ein Radical verschoben. Vgl. לא התקבות Ez. 13, 23 "ihr sollt nicht weissagen" mit arab. בُسَمُّ (wovon تُسَمُّ "Schwur" 2) —

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. Qor. 25, 49 النوم سُبَاتًا 49, Baid. جعل لكم النوم سُبَاتًا 3, auch 78, 9.

<sup>2)</sup> Vgl. Wellhausen, Skizzen III, 121 u. s.

mit doppeltem Imperf.: מוֹלְבֹיׁב "auflösen, zerstören" zu vergl. sein wird — אָבָּיר "springt, hüpft" entspricht arab. מִבֹיב "hervorspringen (aus einer Reihe)" JHišam 444, 5 (nicht der arab. עִבֹיב "er legte es ihm dringend an's Herz" scheint mir dem arab. מִבְּבְּרָב "dringend auflegen, befehlen" zu entsprechen. — Es bleiben im Hebr. nur Wenige, deren arab. Aequivalente mir unbekannt: מִבְּבָּר מִיִּר מִבְּרָ מִּבְּר (neben u), אַבְּרָ מִבְּר (neben u), אַבְּרָ מִבְּר (neben u), אַבְּרָ מִבְּר (neben u), אַבְּרָי (neben u), אָבְרָי (neben u), אַבְּרָי (neben u), אַבְּרָי (neben u), אַבְּרָי (neben u), אַבְּרָי (neben u), אָבְייִי (neben u), אָבְיי (neben u), אָבְיי

Ebenso entspricht aramäisches a-Imperfect von transitiven Stämmen mit urspr. a-Perf. einem i-Imperfect. Vgl. zunächst syr. كَانِي mit seinem eigenen Imperativ أَ und targ. عَانِكُ , ebenso بُلِكُ , kommt um mit مَعْنِثُ , geht weg mit مُعْنِثُ , geht weg mit مُعْنِثُ , nach dem bekannten Ursprungsgesetz dieser arab. Nomina ein ehemaliges Impf. \*مُعُنِثُ ) — zu مَعْنِثُ ,träufelt vgl. يَنْطُفُ (daneben arab. und syr. u-Impf.) — zu مَعْنُ ,küsst assyr. نَهُعْنِهُ ).

Besonders häufig ist transit.  $a \cdot \text{Impf.}$  im Aramäischen bei Verbis tert. r. Nach syrischen Lautgesetzen musste aber nothwendig ein etwaiges i vor r zu  $\check{a}$  werden. Es ist also hier am

<sup>1)</sup> Vgl. den i-Inf. 기가구구 Ex. 21, 8.

<sup>2)</sup> ZDMG. 41, 608, N. 1.

<sup>3)</sup> Nach den arab. Grammatikern wäre eine der paar "Ausnahmen", zu denen das i-Impf. fehlt; vgl. Sibaw. Kitäb II, 244; Adabu'l K.

nanmen", zu denen das i impi. iehit; vgl. Sidaw. Kitab II, zaa; Adabul K. 196; Mfaal. (I.) 104 ob., Lamijat 36-7; Wright I, S. 142. In Wabrheit ist bei allen transit. Stämmen derselben das einstige i-Impf. jetzt nur verdrängt.

<sup>4)</sup> S. S. 187 M.

Vom Mandäischen ') vgl. כינבאל "wir bilden" mit dem arab. בינצאב — ייביבלאן "pflanzt" mit dem i-Impf. נינצאב בינצאב und arab. משקאל — יייביבלאן "du nimmst", ebenso wie das b. talm. השקאל — יייביבלאן, mit dem talm. Imperativ לשקיל ), dem directen Derivat aus einem i-Impf. — Hingegen ist auf Formen, wie das b. talmudische החצר (neben החצר "er rechne hinzu") bei der Unsicherheit der Ueberlieferung und dem unzählig häufigen Vorkommen von ילחשוב Nichts zu geben.

Nach dem Vorangegangenen lässt sich nun eine gesetzmässige Entwicklung des 7-Imperfects im Nordsemitischen beobachten. Lästig war bei ihm die Aufeinanderfolge von zwei i in beiden einfach geschlossenen Silben. Daher behauptete sich das zweite i nur:

<sup>1)</sup> Nöldeke, Mand. Gr. S. 220.

<sup>2)</sup> Rosenberg, d. aram. Vb. im b. Talmud 17, nach zwel Stellen.

Mit Ausnahme dieser gesetzmässig sich zusammenfügenden Fälle hat das Hebr. nur בְּבָּבֶה, das Syrische nur בְּבָּבָה, das Syrische nur בְּבָּבָה, das Syrische nur בְּבָּבָה, das Syrische nur בּבָּב, בּבָּבָּה, das Syrische nur בּבָּב, בּבָּב, das Syrische nur בּבּב, das care de la la la care das care

#### 4.

Zum Schluss haben wir noch einer uralten Umdeutung der i-Impff. von "z-Stämmen zu gedenken. Schon längst ist es aufgefalleu, dass bei diesen Verben in ungewöhnlichem Umfang Qal- und Hiphil-Conjugationen ganz gleichbedeutend nebeu einander stehen. Vgl. nur nach der Darlegung Nöldeke's in dieser Zeitschrift (Bd. 37, 530): הַבְּין neben הָנָים, בָּנָתָה neben שָׁכ u. s. w. —, מָבִיק neben הָדִיב, הָבה חeben מָצִיץ, הויד, neben שָׁב הַיִּדִיבָן neben 377 u. A. m. - Hiermit ist aus dem Syrischen zusammenzustellen: ﴿مُحَلِّ ,maass gegenüber arab. كَنْ und syr. ابُتُ – , الْمُثَا "übernachtete" vgl. m. اللهُ und بُاتُ u. A. m. Wenn nun der früher vielfach daraus gezogene Schluss, dass das Qal erst eine Rückbildung aus den Hiphil-FF. sei, von Nöldeke endgiltig beseitigt und die Qalformen als ur sprünglich nachgewiesen worden sind, so bleibt doch immer noch die räthselhafte Thatsache dieser ungewöhnlich häufigen Parallelconjugationen ungelöst. glaube, dass der Anlass zu den vielen Neubildungen des Hiphil für uns noch erkennbar ist. Er lag darin, dass die alten Qal-Im-עבר איי פיר פיים י Perfecte von ב"ר Stämmen: יבין, נָבִין, בִין, נָבִין, ביל, גבע u.s. w. den Impff. des Hiphil vollständig gleich waren, daher von der Sprache später missverständlich als Hiphil-Impff. aufgefasst

wurden und so zur Bildung weiterer Formen des Hiphil Anlass gaben. Aus diesem Process erklärte es sich auch, dass ein Nomen wie עד jetzt nur ein Hiphil neben sich hat und עד fast immer Hiph., nur einmal Qal: עָדָר, אָשָׁרָד, שׁמֹּאָר des Qal (entsprechend dem Qal sind; die alten Impff. עָבֶּיר des Qal (entsprechend dem Qal בֹּיֵב בִּיבְּיִר ; — בֹּיִב בִּיר ; הַעִּיר j des Qal (entsprechend dem Qal das die Grundform dann verdrängte. Auch eine Reihe weiterer Neubildungen von Causativstämmen, ausser denen von "צריש Verben, dürfte, wie ich in anderem Zusammenhang nachzuweisen versuchen will, auf falsche Analogiebildung nach dem i Impf. des Grundstamms zurückzuführen sein.

Zu den Nominalpraefixen m (-a, -i, -u) und n (-a, -i, -u) im Assyrischen.

Von

#### P. Jensen.

In der Zeitschrift für Assyriologie II. 111 ff. veröffentlichte Barth einen Aufsatz, in welchem er auf Grund einer hinreichenden Menge von Beispielen die bis dahin unbekannte Thatsache feststellte, dass das Praefix n- im Assyrischen auf gemeinsemitisches m- zurückgeht und durch Dissimilation in solchen Wörtern hervorgerufen worden ist, welche als einen der Radicale einen Lippenlaut, m, b oder p, haben, und dass in solchen Substantiven dieser Lautwandel obligatorisch ist. Barth erwähnt als Ausnahmen von dieser Regel nur einerseits nannaru (= Leuchte). andererseits mamitu (= Schwur, Beschwörung) und mūšabu (= Wohnung), indem er in Bezug auf našaddu (= Liebling) die Möglichkeit gelten lässt, dass das Wort ein Niphalderivat ist (siehe l. c. pag. 116, Text und Anm. 1). Nun sind aber diese Ausnahmen, wie wir sie insgesammt vor der Hand nennen müssen, doch weit häufiger, als Barth andeutet. Es dürfte sich daher der Mühe verlohnen, auf Grund eines umfangreicheren Materials zu untersuchen, ob wir es hier mit lauter wirklichen unerklärlichen Ausnahmen zu thun haben oder ob wir auch in diesem Falle im Allgemeinen die Unfehlbarkeit der Lautgesetze werden beweisen können. Wir müssen bei dieser Untersuchung zwischen 2 Fällen unterscheiden, nämlich zwischen solchen, in denen trotz eines Lippenlauts im Stamme doch scheinbar oder wirklich ein Praesix m zu Tage tritt, und solchen, in denen wir ein Praefix n finden, trotzdem sich kein Lippenlaut im Stamm des Wortes vorfindet.

#### Ι.

1) Mamītu = "Eid, Beschwörung etc." wird gewöhnlich von einem praehistorischen "amā abgeleitet, demselben, welches sich in amātu = "Wort" findet, und von dem auch eine T-bildung tamū = "sprechen" vorhanden ist. Dieser letztere Umstand beweist ziem-

lich sicher, dass \*amū eine urspr. primae ; ist, was durch syr. Lund Jason (cf. dazu Hoffmann in der Z. D. M. G. 32, 572, de Lagarde, Orientalia 2, 9) auf's Beste bestätigt wird. Eine Bildung mafilatu davon würde (\*maumītu =) mūmītu lauten, ein Wort, das sich als Name der Stadtgöttin von Kiš (II R. 1) 60, 8a) findet, ohne dass sich indes erweisen liesse, dass dieser Name auf die Wurzel \*:amū zurückginge. Mamītu aber lässt sich von diesem Verbalstamm nicht ableiten. Es kann demnach nur daran gedacht werden, das Wort auf ein Verbum \*mamū zurückzuführen, das sich zu \*(:)amū verhielte, wie babālu (bringen) zu (:)abālu (bringen) und lillidu (Kind, Sohn) (cf. Delitzsch, Studien I, 143) zu (:)alādu (erzeugen), und zu tamū (= sprechen) wie babālu zu tabālu (= fortbringen etc.). Mamītu spricht also nicht gegen das Barth'sche Gesetz.

2) Mamlu ist ein Synonym von ra'abu, ummulu und dahru (II R. 35, 33 ef ff.), von allalu, karradu und uršānu etc. (cf. V R. 41, 21 ab ff.; Lotz, Tiglathpileser, S. 89, Z. 23), bedeutet also "stark, gewaltig etc." Nun heisst nimilu Stärke (cf. dazu Zimmern, Babylonische Busspsalmen p. 17), auch wird IV R. 62, 10 a muammilat la'ūti zu übersetzen sein: "die da stärkt die Schwachen", und nach Zimmern bedeutet amilu (= der Mensch) eigentlich "der Starke". Wenn demnach mamlu = "stark" direkt = ummulu gesetzt wird, welches von amālu = "stark sein" abzuleiten ist, so scheint darin ein Fingerzeig zu liegen, mamlu als Form maf'alu oder maf'ilu auf die Radix אמל zurückzuführen. Dem steht nun aber u. A. entgegen, dass das Praefix ma im Assyrischen wenigstens Adjectiva und Substantiva mit urspr. activer Bedeutung nicht bildet. Allerdings fasst Zimmern (was er jetzt nicht mehr thut) in seinen Babyl. Busspsalmen (S. 43) als Wörter dieser Art marhitu (= Gattin), magrū und mūdū (= kundig, weise) auf. Aber marhitu ist eine Form maf'ūlatu von demselben Stamme, von dem auch tirhatu (= Mitgift[?], urspr. wohl = ,Kaufpreis für die Braut" = "Geschenk an den Vater der Braut"; so wenigstens im 15. Jahrhundert im Munde eines Mitannäers: siehe dazu Proceedings of the Society of Biblical Archaeology, June 5, 1888 Z. 48 u. 58 auf S. 561) abzuleiten ist, bedeutet also eigentlich "die durch das tirhūtu Erworbene"; magrū") kann

Ich bezeichne mit R. die unter Rawlinson's Auspicien herausgegebenen Western Asia Inscriptions.

<sup>1)</sup> In Bezug auf dieses magru-magrū hat man die mannichfaltigsten Vermuthungen geäussert, die alle mehr oder weniger unbrauchbar sind. Die verhältnissmässig reellste derselben gehört Haupt an, der magru in dem Monatsnamen arhu magru ša Adari mit "hörig" übersetzt. Aber der Merkur als Planet heisst auch magrū (allerdings mit langem u). Warum der Planet als "hörig" bezeichnet werden konnte, ist einigermassen schwer nachweisbar. Sind

schon deshalb nicht als M-bildung aufgefasst werden, weil es augenscheinlich mit magru (mit kurzem Endvocal) wechselt, also wohl eine Nisbe-bildung ist, mūdū endlich kann aus dem Grunde nicht als eine Form mit urspr. Praefix ma-betrachtet werden, weil es, wie das Assyrische selbst und das Aethiopische beweisen, auf ein Verbum primae zurückgeht, von dem eine Ma-bildung nur \*midū heissen könnte.

Es giebt demnach, soweit wir bis jetzt wissen, im Assyrtschen keine Adjectiva oder Substantiva mit activer Bedeutung, die durch das Praefix ma- vom Stamme abgeleitet würen, und demnach lässt sich auch mamlu nicht für ein Wort der Art erklären. Es bleibt demnach nur übrig, mamlu von einem Stamme \*m-m-l abzuleiten. Dieser müsste nun allerdings und könnte auch auf \*'-m-l zurückgeführt werden, da die Annahme einer Secundärbildung absolut nichts Auffallendes enthält!). Wollte man kühn sein und gegen Haupt (Z. für Assyriologie II, 282 ff.) mit Zimmern (Bab.

demnach magru und magrii (= sumer. si-sa) verwandt oder Identisch, dann hoissen magru (im Monatsnamen) und magru (als Namo des Planeten) jodenfalls kaum "hörig". Es dürfte zur Sache gehören, darauf aufmerksam zu machen, dass magritum II R. 35, 43 - 44gh = ul ul-la-tum gesetzt wird, dieses aber II R. 35, 40-41gh = migirtum. Ul ullatum ist sicher = nungünstig, unheilvoll" (z. B. II R. 17, 27 cd, wo eine Krankheit so bezeichnet wird) and wird II R. 35, 43gh (wie ebendert Z 44 magritum!!) durch la ka-a[p-pi] (s. Z. 31, we mach meiner Collation la ka-ap-pi zu lesen) erklärt. wolches doch wohl = la ka-ab-bi = "nicht auszusprechen". Strassmaier (Alph. Verzeichniss No. 4999, S. 621) hat sogar II, 35, 43 gh la-ka-bi-f/, also la kabi, wie zu loson auch meine Collation erlaubt. Dass es also ein Wort (magrii, Fem.) magritum giebt mit der Bedeutung nefastum, ist sicher und es dürste magru als Name des Planeten Merkur so zu erklären sein. Wird doch dieser oft in den Inschriften als "der Böse" bezolchnot. Nicht so sicher möchte Ich eine Deutung des Wortes magru in dem Monatsnamen in diesem Sinne nennen. Man bedonke indess, dass dieser ein Schaltmonat ist, an den sich leicht allerlei Aberglaube knüpfen konnte. Ob nun magrii (magritu, migirtu) = "nefastus" mit g oder k oder k zu lesen ist, lässt sich vor der Hand nicht entscheiden. Der Umstand, dass magru ein ganz gewöhnliches Wort für "günstig" (z. B. oinen günstigen Tag) ist, während magrii (magru?) - "ungunstig", in Verbladung damit, dass letzteres Wort nur (soweit bekannt) von den Planeten Mercur und Jupiter (im Monat Ab: III R. 53, 6b) und Tagen (s. III R. 52, 49 h) gebraucht wird, lässt es als nicht unmöglich erscheinen, dass magru (und magru?), urspr. - "günstig", unter gewissen Umständen in der Bedeutung "ungünstig" vorwandt wurde, wenn man sich schoute, etwas mit dem Gegentheile zu benennen. Vgl. meine Kosmologio, S. 121 f.

<sup>1)</sup> Dieser Stamm m-m-l hätte sich dann von einem Substantiv aus neugehildet, das trotz eines m im Stamme doch das Praefix m nicht in n verwandelte, weil diese Dissimilation erst später gesetzlich ward. So finden wir denn ein von einer urspr. M-bildung abgeleitetes Adjectiv mamlu neben nimilu; genau so wie masariu, das von massaru (VTX) secundär abgeleitet ist, neben nassaru, welches später aus eben diesem massaru sich entwickelt hat (cf. zu masariu Delitzsch in der Zeitschrift für Assyriologie II, 292 ff.).

3) Zu einer deutlich zusammengehörigen Gruppe schliessen sich zusammen: mudbaru (I R. 13, 45) und mudabiru (I R. 24, 37) = Wüste = מדבר, muzibbu (II R. 45, 11d: irgend ein Instrument; statt z kann auch s, statt b auch p gelesen werden), Muklim (ein Eigenname; s. Strassmaier, Alphab. Verzeichniss No. 5462; vgl. damit den Namen Mukallim 1. c. No. 5454), mummu (Sb. 90, wohl wegen des Ideogramms = , Kunstfertigkeit" von der V'+m+m, gegen meine Ausführungen in der Z. für Assyriologie I, 256; s. auch V R. 65, I, 33), mummu, Name der Tiāmat (wohl wahrscheinlich wegen Mwvuis bei Damascius mūmu [mõumu] zu lesen und etymologisch = \*, nach allg. Annahme, mummu = biltum (VR., 28, 63gh) (= Schrecken, Bestürzung) wohl = \* (vielleicht sind mummu = Tiāmat = nad mummu = ,Schrecken, Bestürzung" identisch und entweder beide auf ann oder beide auf ann zurückzuführen), mumlü (V R. 41, 33g) wohl von m-l-, aber ev. auch von m-m-l, munāmatu (V R., 28, 34a = munattum für \*munāmtum), mūšabu = "Wohnung" und mušpalu = "Tiefe". Hierzu ist wohl auch mur-bašu zu rechnen, wofern eben murbašu und nicht harbasu zu lesen ist. Ich kenne keine Stelle, die die Aussprache sicher stellte. Verschiedene dieser Wörter sind urspr. Bildungen mit dem Praefix ma. Mūšabu dürfte wegen des hebr. בולים auf \*maušabu zurückgehen; mummu = Titimat und = biltum können aus \*mahūmu oder aus (\*mahammu =) \*mammu hervorgegangen sein; ebenso ist mummu = "Kunst" wohl eine Form \*ma'ammu (= \*mammu) und mummu also in diesen Wörtern aus \*mammu geworden, wie mumma = "irgend Jemand" für \*mamma (= manma) vorkommt. Muklim ist eine Form, wie man sie als Participium eines Hiphil im Assyrischen erwarten würde, und da neben dem Namen Muklim der Name Mukallim vorkommt und das noch erhaltene Schaphel von kalāmu in der Bedeutung mit dem Piel des Verbums übereinstimmt, stehe ich nicht an, in Muklim einen Rest einer untergegangenen Hiphil-Aphel-bildung zu sehen. (Dass das Assyrische eine solche Form gehabt haben muss, braucht wohl kaum bewiesen zu werden.) Ebenso möchte ich muzibbu

(= \*muzbibu) auffassen 1). Diese 2 Formen gehören also gar nicht hierher.

Da die übrigen Formen nun sämmtlich das (theilweise ursprüngliche, theilweise erst secundäre) Praefix mu aufweisen und, wie hier gleich bemerkt werden mag, Wörter mit ma- und mi- als Praefix und einem Lippenlaut im Stamme im Assyrischen nicht vorkommen, so ist es selbstverständlich, dass der Grund dieser an den genannten Wörtern wahrzunehmenden Unregelmässigkeit in der Vocalisierung der Vorsilbe zu suchen ist<sup>2</sup>). Dieselbe kann auf dreierlei Weisen genügend oder ziemlich genügend erklärt werden. Ich führe alle drei an, obgleich ich allerdings der zuletzt zu nennenden bei Weitem den Vorzug geben möchte.

a) ist es eine Thatsache, dass neben dem Stamme a'aru, dessen Piel u'-u-ru (= senden") heisst und von dem verschiedene Derivata vorkommen, auch ein Piel uma'ir erscheint (= er sandte), von dem ausser einem mu'ur geschriebenen Infinitiv und einem davon (?) abgeleiteten mu'u (?) rūtus) (Tiglathpileser I, Col. I, 37) Derivata nicht vorhanden sind (cf. hierzu Z. für Assyriologie I, 195 Anm. 1), dass sich ferner neben einem Piel umassir (ich liess los etc.) eine Form uššir findet und als Infinitiv nicht nur uššuru, sondern auch mušuru, welches kaum eine andere Ableitung des Stammes (I R. 27, 38 a). Aus solchen Nebenformen dürfte sich ergeben, dass wenigstens in gewissen Fällen mu im Anfange des Wortes u oder wu oder vu oder ähnlich gesprochen wurde. Dafür spricht durchaus, dass V R. 31, 43 cd als Nebenform von mūdū ūdū erscheint. Würden wir diese Erscheinung auf unsere oben genannten Substantiva mit dem Praefix mu ausdehnen, so wäre erklärt, warum dieses nicht zu nu wurde: Das in der Silbe selbst liegende Gesetz des Lautwandels war stärker, als das von einem folgenden Laute dictirte. Mūšabu konnte zu nūšabu und wūšabu (geschr. mūšabu) werden und 20g Letzteres vor. Aber hiergegen spricht die Wiedergabe von anlautendem mu babylonisch-assyrischer Wörter im Griechischen und Syrischen. Babyl. (\*Mu'allidtu =) Mulittu erscheint bei Herodot als Μύλιττα, babyl. mummu oder mūmu bei Damascius als Μωυμίζ, sum. mulubabar bei Hesychius als Moloβόβαρ und sum. mul-mas (= Stern des Thierkreises) als lago im Syrischen (vgl. hierzu meine im Druck befindliche Kosmologie der Babylonier S. 56). Nun

<sup>1)</sup> Es dürste ebensowenig zu kühn sein,  $m\bar{u}d\bar{u}=$  "kundig" als einen letzten Rest einer ursprünglichen Hephalbildung zu betrachten. Eine andere Erklärung des zu nach dem Pracsix m kenne ich nicht.  $M\bar{u}d\bar{u}$  würde formell hebr. 3712 entsprechen und urspr. die Bedeutung "belehrt" haben.

<sup>2)</sup> In dom Sime ausserte sich mir gegenüber Zimmern, allerdings mit alleiniger Bezugnahme auf mūšabu und mušpalu. Dadurch fühlte ich mich veranlasst, die Sache weiter zu verfelgen.

<sup>3)</sup> Da nach Zimmern eine Bildung auf ütu von einem Inf. aus bedenklich ist, lese ich mu'ir ütu als Abl. von mu'ir "Befehlshaber" (Part von u'uru).

könnte man allerdings sagen, dass unzweifelhaftes assyr.-babyl. w (siehe hierzu Haupt in der Zeitschrift für Assyriologie II, 259 ff.) der späteren Zeit durch hebräisches oder griechisches m wiedergegeben wird (cf. assyr. argamānu [gespr. argawānu] = hebr. ערבון und syr. ארגון, Am(w)il-Maruduk = Amilmagovdoxos bei Eusebius Chronic., aber אוילן אוילשרדך mit w könnte an und für sich seinen Grund in einer Volksetymologie haben] im A. T. und Everλάδ Μαροδάχ bei Syncellus (cf. hierzu zuletzt Schrader in den Sitzungsberichten der B. Akad. der Wissenschaften vom 28. Juni 1887, S. 606), Šamaššumukin = Sammughes bei Alexander Polyhistor und Saogdovywog bei Ptolemaeus.) Allein, da alle oben angeführten Wörter mit mu im Anfange in anderen Sprachen mit m und folgendem Vokal erscheinen, so scheint es mir auch wahrscheinlich, dass in den Wörtern mit dem Praefix mu, die wir hier näher besprechen, das mu nie anders denn mu gesprochen wurde, folglich auch der oben als möglich berührte Grund der Abweichung vom Barth'schen Lautgesetze nicht annehmbar b) könnte man vermuthen, dass das u nach m an und für sich dieses vor dem Uebergange in n geschützt hat. Das ist auch die Annahme Barth's, dem ich brieflich eine Reihe von Ausnahmen von seinem Gesetze mittheilte. Diese Annahme hätte viel Wahrscheinlichkeit für sich, wenn nicht c) die dritte noch einleuchtender wäre, die nämlich, dass die Participien mit dem Praefix mu, die dem Barth'schen Gesetze nicht unterliegen, die übrigen Bildungen mit mu beeinflusst haben. — Es giebt sehr wenige (wenn überhaupt?) Wörter mit dem Praefix nu, und diese sind, soweit ich sehe, zweifelhafter Natur. Nubālu (z. B. Tiglathpileser I, VII, 57) könnte allerdings von N abalu als Nu-bildung abgeleitet werden, aber auch als Na-bildung von (2-)abālu und Fu'āl-bildung von nabālu. Nu-b t-tu (wie man in der Regel liest) (Name eines gottgeweihten Tages und = Neumondstag!) könnte ja insbesondere auf Grund der letzteren Bedeutung von abūtu (nabutu) abgeleitet werden, aber undenkbar ist die Lesung nu-z z-tu (von nazāzu) nicht und überhaupt sind bei diesem Worte verschiedene Lesungen denkbar. Ueber das in der Regel nuggat gelesene und von agaqu abgeleitete Substantivum werde ich unten (S. 201 f.) reden und begründen, dass statt nuggat nukkum zu lesen ist, welches Wort von der V nakāmu ab-Nuka-rib(?)bu (II R. 38, 71 No. 3 Rev. und V R. 40, No. 1 Rev. 3), falls für \*mukar.bbu und weiter \*mukarbibu stehend, würde ganz einzig dastehen, da die Participien sonst nie mu- in nuverwandeln. Nunz(s?)abāti endlich im sog. Nimrodepos 51, 14 könnte für nuzzabāti stehen. Ein irgendwie sicheres Beispiel eines Praefixes nu giebt es also, soweit ich sehe, im Assyrischen nicht.

Nachdem so eine weitere Reihe von Ausnahmen auf einen plausiblen Grund zurückgeführt sind, können uns einige fernere nicht stören. Es sind dies die Wörter Mami (Name der Bilit), mammü (V R. 22, 27d, vielleicht = "Hagel" oder "Schnee") und

milammu (= majestätischer, furchtbarer Glanz). Wir werden von vorne herein sagen, dass diese Wörter, da sie sich dem Barth'schen Gesetze nicht fügen, entweder assyrische Wörter sind, aber keine Derivata mit dem Praefix ma-, oder überhaupt keine assyrische, sondern wahrscheinlich sumerische Wörter. Und dies ist für solche. die nicht der Halévy-Delitzsch'schen noch nicht bewiesenen Ansicht folgen, leicht erweislich. Mami erscheint II R. 51, 55 a in dem Kanalnamen Nar-Mami-šarrat d. i. = Kanal der Königin Mami", ebenso Z. 56 a ib. in den Kanalnamen Tabbi-Mami. II R. 55, 39-41 a werden nach einem unveröffentlichten Texte, der mir in Dr. Winckler's Abschrift zugunglich war, Ama, Mama und Mami als (wohl original-) sumerische Namen der Bilit-ilani d. i. der Isilit (der Herrin der Götter) genannt (cf. III R. 67, 13-14 cd). Da diese sehr oft den Beinamen "Mutter" bekommt = sumerisch-akkadischem ama, so werden nicht nur Ama, sondern auch Mama und Mami als sumerische Wörter für "Mutter" betrachtet werden dürfen (cf. dazu sum. baba (papa) = Vater: Z. f. Assyriologie I, 403 f.). Ebenso giebt sich als sumerisch mammit, welches V R. 22, 27a durch ma-am-mi (im Sumerischen) übersetzt wird. Endlich hatte Haupt schon längst milammu für ein sumerisches Lehnwort gehalten, bis eine Glosse zu dem sumerischen Ideogramm dieses Wortes, welche demselben die Aussprache mllam giebt, zeigte, wie richtig er vermuthet hatte (cf. V R. 40, 37 cd). So ist das Barth'sche Gesetz im Stande, fremde Bestandtheile in der assyrischen Sprache als solche erkennen zu lassen.

## H.

Von Wörtern mit n als Praefix ohne Lippenlaut im Stamme finde ich folgende zweifelhafte und sichere Beispiele, die ich zunächst in alphabetischer Reihenfolge aufführe, indem ich zugleich einige nicht hierher gehörige Fälle als solche ausscheide.

- 1) II R. 23, 4cd wird na-du-šu als Synonym von pirhu (= Schössling) unmittelbar nach tššum (= pirhu) erwähnt. Iššu geht sicher (wie tššu = neu) auf die Wurzel In zurück. Es scheint daher, dass auch nadušu als Form naf'ul von dieser abzuleiten ist. Wenn das, dürfte schwerlich eine Niphalbildung vorliegen, wie dies Delitzsch (Assyr. Wörterbuch S. 202) vermuthet. Unter dieser Annahme wäre die Bedeutung des Wortes unerklärlich. Vielmehr müsste dann nadušu auf \*madušu zurückgehen. Aber wir kennen die assyr. Sprache zu wenig, als dass wir wissen könnten, ob nicht das Wort ev. von einer V n-d-š herstammt. Ausserdem ist, falls dasselbe von Una abzuleiten ist, der Vokal a in der ersten Silbe auffallend (wir würden t erwarten).
- 2) nilū (Strassmaier, Alph. Verzeichniss No. 6203; cf. Brünnow, Classified list No. 3305; AL3 81, 58 und

Zimmern, Bab. Busspsalmen p. 103) = TIK-LAL scheint hierzu zu gehören, da es ein Inf. des Niphals nicht sein kann. Denn in diesem Falle wäre  $na(i)l\bar{u}$  oder  $n(i)l\bar{u}$  zu erwarten. Die Etymologie und das dem Worte entsprechende Ideogramm führen anf etwas wie "Fessel" als Bedeutung.

3) nallūtu (V R. 15, 48 d) kann, weil ein Concretum (bez. ein Kleidungsstück oder irgend etwas aus Wolle oder Pflanzenfasern Gemachtes), keine Abstractbildung auf -ūtu sein, kommt demnach von einer Wurzel tertiae n her (so ist minūtu = "Zahl" aus \*minautu und hidūtu = Freude aus \*hidautu monophthongisirt). Die

Form  $fa^{\dagger}alu$  ist für urspr. Adjectiva und Substantiva agentia gebräuchlich, aber sonst nicht. Folglich kann nallūtu wohl nur auf eine Form \*na'lautu oder \*nanlautu zurückgeführt werden. Da der Zusammenhang, in dem nallūtu sich findet, auf eine Bedeutung wie "Strick" hinweist (vorhergehen mak[saru] = etwas Bindendes, kannu, womit man kalbu kunnunu = "angebundener Hund" in der Sintfluthserzählung vgl., und es folgen kannu nnd  $k\bar{u} =$  hebr. 12), so ist es unabweislich,  $ni'l\bar{u}$  und  $nall\bar{u}tu$  auf dieselbe Radix zurückzuführen und für  $ni'l\bar{u}$  als Grundform \*ni'lauou und  $nall\bar{u}tu$  als Gr. \*na'lautu anzunehmen.

- 4) nannu (oder nannū?) (IR. 36, 56a; siehe dazu Lyon, Sargontexte S. 72) könnte ja gewiss anf eine Wurzel indeuten. Auch sonst giebt es Wörter mit 3 gleichen Radicalen
- (cf. z. B. arab. j;). Znr Noth könnte auch  $n\bar{a}nu$  gelesen werden. Aber da die Bedeutung "Gnade, Wohlwollen" aus verschiedenen Gründen sich für das Wort empfiehlt, so liegt es nabe, nannu als eine Ableitung der Wurzel jan anzusehen (= na'annu) und dann das erste n als Repräsentanten eines älteren m.
- 5) IV R. 14 No. 3, 8 wird Nabū als einer bezeichnet, der das nindanaku (= Messrohr) handhabt. Das Wort geht uns hier Nichts an, da es gemäss S<sup>b</sup>. 197 wohl sumerischen Ursprungs ist. S. V R. 32, 43 de!
- 6) II R. 7, 27—28 f finden wir ein assyr. Wort nindanu. Allein auch dieses ist anszuscheiden, da demselben gemüss II, 7, 28 e sumerisches []-da-na, also wohl nindana, entspricht, dasselbe demnach snmerischen Ursprungs zum Mindesten sein könnte. Dasselbe Wort treffen wir bei Sargon, Khorsabadinschrift 158, wo eine Bedeutung "Abgabe" nicht sicher, weshalb eine Ableitung desselben von nadānu = "geben" sehr bedenklich ist.
- 7) nannaru wird meist = \*mannaru gesetzt. Ich weiss, dass Haupt es von der Wnrzel n-m-r ableitet. Aber \*nanmaru musste \*nammaru werden. Ein assyr. Lautgesetz, nach dem nm zu nn werden könnte, kenne ich nicht. Demnach bleibt die alte Etymologie (von הבו) die wahrscheinliche.

- 8) nassaru kann IV R. 8, 24 a (cf. dazu meine Šurbu p. 16 und 89 f.) nur heissen "Schutz", nicht "Beschützer", kann demnach keine Form fa'alu sein, sondern muss = \*nansaru = \*mansaru sein.
- 9) našaddu = Liebling soll von \*šadādu herkommen, welches ev, erst von šūdadu secundār abgeleitet ist, indem dies, eigentlich eine Form saf'alu von \*. adadu = 3, als Fu'al-form aufgefasst wurde. Dies letzte Wort erfordert eine besondere Beachtung. Von einem anderen Stamme s-d-d (= ziehen) abgeleitet findet sich nämlich ein Substantivum mašaddu. Wäre našaddu = "Liebling" auf \*mašaddu als ältere Form zurückzuführen, so wäre es einigermassen auffällig, warum nicht auch aus masaddu (von sadadu = ziehen) našaddu wurde. Eine Analogiebildung nach narāmu = Liebling mit gesetzmässigem n für ursprüngliches m ist doch kaum anzunehmen, und daher würde die von Barth in Bezug auf nasaddu gehegte Vermuthung (s. oben pag. 192), dass es eine Niphalbildung ist mit ursprünglichem Praefix n-, viel für sich haben, wenn sich nur sonst solche Bildungen aufweisen liessen. Dazu bin ich indes wenigstens nicht im Stande, und es müsste daher vor der Hand našaddu = "Liebling" auf ein älteres \*mašaddu zurückgeführt werden. Warum das eine mašaddu mašaddu geblieben und das andere zu našaddu geworden, bliebe unerklärt. Nun hat aber Amiaud bei Scheil (Inscription Assyrienne de Samši-Ramman p. 33 f.) die Ansicht ausgesprochen, dass die Gruppen na-sAD-du und na-sAD na-wad-du und na-wad zu lesen sind und dass den Wörtern ein Stamm J. zu Grunde liegt. Obwohl dies nun durch 1. 18 der von ihm behandelten Inschrift nicht bewiesen wird, (we nach Amiaud's Ansicht na-ad = na-wad na'ad; denn III R. 38, 3a: bu/!)kur Ku-tu-sar sar-ra[-tum] zeigt klar, dass l. c. zu verbinden ist: Ku-tu-šar šarratum ši-na-ad (t, t)), so ist doch eine Form na-mad-du (zu lesen nawaddu) von einem gemeinsem. דרד durchaus nicht unmöglich 1) und, da Amiaud's Annahme die

<sup>1)</sup> Trotz Haupt (Zeitschrift f. Assyriologie II, 272 ff.), der, da sich thatsächlich Wörter im Assyrischen finden, in denen ein m (resp. ein Laut, der durch dieselben Zeichen ausgedrückt wird, wie gemeinsemitisches m) einem in anderen semitischen Sprachen entspricht, um der Annahme eines urspr. consonantischen im Assyrischen zu entgehen, jene Wörter für Lehnwörter aus dem Assyrischen oder Babylenischen erklärt. So will Haupt hebr. The mispinnen" für ein Lehnwort aus dem Babyl gehalten wissen, wo tamü (taucū) = "spinnen", "drehen". Aber im Arabischen sewohl wie im Aethiopischen drückt die Vt-vo-j den Begriff des Drehens und Wendens ans:

Schwierigkeit lösen würde, dass mašaddu von šadādu = "ziehen" mašaddu blieb, mašaddu = "Liebling" aber zu našaddu wurde, so acceptire ich Amiaud's Lesung mit Vergnügen, bis eine deutliche Schreibung des Wortes ev. doch noch erweisen sollte, dass bei der alten Lesung zu verharren ist. Bis dahin macht das in Rede stehende Wort keine Ausnahme. Denn mawaddu (mamaddu) wurde regelrecht zu nawaddu. — Nach Eliminirung der ganz zweiselhaften und nicht hierher gehörigen Fälle bleiben demnach als sichere und ziemlich sichere Fälle eines Uebergangs des Praesixes m in n in Wörtern ohne Lippenlaut im Stamme folgende:

1) nadušu (?), 2) ni'lū, 3) nallūtu, 4) nannu (?), 5) nannaru, 6) naṣṣaru. Diese Zusammenstellung genügt, um den Grund des Lautvorganges aufzudecken. In allen Fällen (auch in den eben nicht genannten oben erwähnten No. 6 und 9) folgen auf das Praefix n-, also folgten auf das Praefix m- (nur in einem der genannten Fälle durch den Hauchlaut 'davon getrennt) Laute, die zum Theil liugualer Natur waren, und auch die übrigen in diesen Wörtern vorhandenen Consonanten sind dieser Art (š und t, ebenso r; denn, dass r im Assyrischen jedenfalls auch das Zungen-r ist, sieht man daran, dass aus išdudu irdudu werden konnte, während andere Lautvorgänge auf das Vorhandensein auch eines gutturalen r im Assyrischen hinweisen). Das n in diesen Wörtern verdankt also augenscheinlich dem Streben nach Assimilation des m an die folgenden Consonanten seinen Ursprung.

Nachdem auf diese Weise eine ganze Reihe auf den ersten Blick unerklärlicher Fälle auf einen gemeinsamen Grund zurückgeführt worden sind, kann es für uns keinem Zweifel unterliegen, dass sich auch für ein bisher nicht von uns untersuchtes Wort, das scheinbar ausserhalb der Lautgesetze steht, ein Grund für diese Thatsache wird finden lassen. Wir meinen das Wort nu-ug-gat =

Also ist das assyr.  $tam\bar{u}$  ( $tau\bar{u}$ ) mit zwingender Nothwendigkelt auf eine Radix mediae 7 zurückzuführen. — Wonn Assurnasirpal passim z. B. I R. 22, 104—105 erzählt, dass eine Stadt gewaltig widerstandsfähig war, nämlich "2 dūrāmi lābi (la-a-bi)" d. i. "2 Mauern lābi", so muss geradezu lābi bedeuten: "war umgeben mit". Sonst helsst aber "umgeben mit" lamā. Wir werden doch lābi (Permansiv mit langem Vekal des ersten Radicals wie bei ba-a-ri!) nicht von lamā trennen düfen. Aber sonst wechselt m nicht mit b. Folglich wird in diesen Wörtern weder ein wirkliches b noch auch ein wirkliches m, sondern etwa w (v) vorliegen. Es verdient Erwähnung, dass für lābi auch la-pi erscheint u. zw. auf Rm 122 (Strassmaler, Alph. Verzeichniss No. 4305): iķlu kikkišu la-pi d. i. "ein Feld von — Rohr umgeben". Es ist bekannt, dass pi auch einen bis jetzt einigermassen undefinirbaren Laut ausdrückt, der, soviel ich sehe, nur dort erscheint, wo andere semitische Sprachen ein 7 aufweisen. Darnach wird wohl auch nicht daran gezweifelt werden können, dass lamū — "umgeben" kein eigentl. m hat, sondern statt dessen ein w oder v und demnach wohl sicher hebr. etc. 1772 entspricht otc.

"Zorn", welches man meist mit uggat = "Zorn" zusammenstellt und von agāgu = "zürnen" ableitet. Aber unter dieser Voraussetzung wäre das Wort nach aller und jeder Richtung hin ein Ungethüm, auch falls es eine Niphalbildung (von nangugu = \*na'gugu) wäre. Denn das u des Praefixes würe vollständig unmotivirt. Diese Ansicht ist daher aufzugeben. Zur Erklärung der Form bleiben dann (falls man dasselbe nicht für sumerisch erklären will, was man in früherer Zeit oft als die ultima ratio betrachtete) nur zwei Wege:

1) das Wort von nagāgu als Form fu'latu abzuleiten. Nagāgu heisst "rufen, schreien, brüllen". Da iṣṣarili kabitti etc. (d. i. es.... meine Leber = ich ergrimmte) gewiss mit Recht mit ṣaurāhu = schreien = zwo zusammengestellt wird, so wäre nuggat = "Zorn" als Ableitung von nagāgu = "schreien" allerdings nicht ohne Analogie.

2) aber könnte an der Lesung nu-ug-gat gezweifelt und dafür nu-uk-kum (resp. nu-ug-gum oder nu-uk-kum) zu lesen vorgeschlagen

werden als Form fu'ul von der Radix n-k (k, g) -m (cf. die Substantiva bubbulu, ukkumu und die Adjectiva ummulu, dukkuku und lcuddušu) oder, was sehr schlecht zu rechtfertigen wäre, als Form (m)nuf'ulu von einer Radix '-k (k, g) -m. Dass in der That nuggat nicht die richtige Lesung ist, scheint schon daraus geschlossen werden zu dürfen, dass II R. 20, 24-38 d, wo die Verben nagügu, nique und aquique nebst resp. oder Derivata derselben aufgezählt werden, dieses in Rede stehende Wort nicht genannt wird. Ein Wort nakāmu wird II R. 8, 7cd angetroffen mit dem sumerischen resp. ideographischen Aequivalent ka-gul-dug-ga (d. i.: Mund + Böses + reden). Assurbanipal nennt sich V R. 4, 38a la kasir ik-ki-mu pāsisu hitāti d. i. der nicht im Sinne hegt . . . , der da Sünden vergiebt" in einem Zusammenhange, der fast mit Nothwendigkeit dem Worte ikkimu die Bedeutung "Zorn, Rachsucht" sichert. Dies Wort kann aber doch kaum von nakāmu und weiter von nukkum (falls eben so zu lesen) getrennt werden. Aber wie verknüpft man dieselben? Zu diesem Zwecke muss ich hier eine auf das Praefix ni- = mi- bezügliche Erörterung einschalten. Bekannt ist das Wort ikribu (= Gebet) als Derivat von karābu (cf. Delitzsch bei Zimmern, Bab. Busspsalmen S. 114, Text und Anmerkung 1), iptinu (= Speise) als solches von patānu, iptiru (= Loslösung, Loskaufung) als solches von patūru. Die allgemeine Annahme ist, dass diese Formen Bildungen mit dem Praefix i = (urspr. ja-?) sind. Deren giebt es im Assyrischen noch einige mehr. Ich habe in Z. f. Assyriologie I, 13 die Ansicht ausgesprochen, dass das assyr. Wort ikkibu aus dem ihm entsprechenden akkadischen em-gib hervorgegangen sei. Zimmern aber hat in seinen Bab. Busspsalmen S. 67 ikkübu von der עבאכ abgeleitet. Jetzt, da ich einen Erklärungsgrund für das

Praefix i im Assyrischen gefunden habe, bin ich geneigt, meine Meinung aufzugeben und Zimmern beizupflichten. Zu solchen Formen gehört ferner vielleicht immiru = "Sohn" und immirtu = "Tochter" (II R. 30, 51c; II R. 36, 53c). Es ist jetzt wohl als allgemein angenommen zu betrachten, dass, wie mūru = "Sohn", so auch mūru und miru, nicht wie früher vermuthet, auf die W. L. (siehe Delitzsch, Studien I, 36), sondern auf eine V zurückgehen (cf. Haupt bei Schrader, K.A.T.2 508 und Delitzsch, Assyr. Lesestücke, 3. Aufl., S. 142). Dies zugegeben ist immiru eine regelrechte Form if'ilu (= \*imhiru). Wir haben demnach fünf solcher scheinbaren I-bildungen, nämlich: ikkeibu, ikribu, immiru, iptiru und iptinu. Bekanntlich verlieren die Verba primae ; im Assyrischen im Imperativ des Kal das ;, ebenso im Infin. des Iphteal, wie auch das regelmässige Verbum im Infinitiv des Ittaphal, wo man ni- im Anfange des Wortes erwarten würde. Die Elision des n beschränkt sich im Assyrischen vielleicht nicht auf diese Fälle. Uzūzu mit der Bedeutung sich niederlassen könnte, wie ruleub = "reiten, fahren, vehi", als Fu'nl-form (wie عليس بخبر etc. 1) aufgefasst werden, demnach für nuzüzu stehen. Nehmen wir nun mit diesen Thatsachen die weitere zusammen, dass das Praefix m- im Assyrischen in Wörtern mit Lippenlaut im Stamme zu n wird, und weiter mit der, dass in allen fünf oben angeführten Wörtern ein solcher gefunden wird, so darf als sicher angenommen werden, dass ikkibu, ikribu, immíru, iptínu und iptiru auf urspr. \*nikkibu, \*nikribu, \*nimmíru, \*niptínu und \*niptiru und noch alteres \*mikkibu (cf. מכארב), \*mikribu, \*mimmiru \*miptinu und \*miptiru zurückgehen. Und so muss dann wohl auch (als 6.2) Form der Art) das oben besprochene Wort ilkkimu aufgefasst werden (= alterem \*nikkimu aus urspr. \*minkimu). Es dürfte daraus weiter folgen, dass nukkum wirklich von einer Radix n-k-m herzu-

<sup>1)</sup> Einem babyl-assyr. rukub ontspricht entweder oder ind mit uzīzu, falls — nuzīzu, darf wenigstens over ind verglichen werden. Diese bis jetzt kaum beachtete Infinitivform des Assyrischen ist wegen der arab. resp. hebr. Infinitivform höchst interessant und verdient eine ganz besondere Aufmerksamkeit schon deshalb, weil sie zeigt, dass es für das Kalnicht nur die Infinitivform fa'āl gab. Es scheinen noch andere urspr. Infinitivformen vorhanden zu sein. Uzūzu könnte übrigens auch für eine Neubildung von dem Inf. des Schapfel (ušūzu oder ušuzzu) aus gehalten werden (s. Delitzsch, Assyr. Grammatik p. 276).

<sup>2)</sup> Warum gerade in Wörtern mit dem Vocal i in 2. Silbe das Praefix ni zu i wurde, ist aussaliend. Ich habe mich vergebens nach einer Erklärung dieser eigentbümlichen Erscheinung umgesehen. Doch dürste diese damit zusammenhängen, dass überhaupt gerade ni (z. B. im Ittaphal des Verbums) oft das n verliert, während der Infinitiv (naplusu) des Niphals das n vor a behält.

leiten und die Lesung nuggat zu den Todten zu legen ist. Das hebr. ביי (= arab. نقر) wird sich (mit seinem k) zu diesem Stamme n-k-m verhalten wie ביך zu kirbu und ביי , kuĕmāl, zu kalmatu. Delitzsch bei Zimmern, Bab. Busspsalmen liest: nu-uk-kum?

Andere Ausnahmen von dem Barth'schen Gesetze kenne ich nicht. Ich mache aber nicht im Entferntesten darauf Anspruch, oben eine vollständige Liste derselben gegeben zu haben. Mir kam es nur darauf an, zu zeigen, dass die als Ausnahmen bekannten Fälle entweder keine Ausnahmen sind oder auf gute Gründe zurückzuführen.

Vorstehende Erörterung über das Praefix m (-a, -i, -u) wurde der Redaction dieser Zeitschrift im November 1888 übersandt, nachdem ich Haupt's Artikel darüber in den Beiträgen zur Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft I, 1—20 (der mir durch Güte in die Hände kam) gelesen. Weil der Aufsatz noch nicht erschienen und mir nicht vom Verfasser selbst übersandt worden war, glaubte ich mich nicht auf denselben beziehen zu dürfen. Seitdem ist einerseits Delitzsch's Assyr. Grammatik erschienen, andererseits ein zweiter Artikel Haupt's über dasselbe Praefix für die oben genannte Zeitschrift gedruckt worden, den mir Herr Prof. Delitzsch gütigst übermittelte. Die Ausführungen der beiden Gelehrten üher den in Rede stehenden Gegenstand veranlassen mich zu ein paar ergänzenden Nachträgen.

I. Zu Delitzsch, Grammatik p. 170-171. D. führt dort eine längere Reihe von Wörtern mit vermeintlichem Praeformativ N (a und i) an. In der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 1889 Heft III weise ich darauf hin, dass fast alle diese Wörter ohne Etymologie im Assyrischen sind, also dass sich nicht entscheiden lässt, ob in ihnen das & der ersten Sylbe zum Stamme gehört oder wirklich Praeformativ ist, dass eine grössere Anzabl derselben mit Vokal u. Zischlaut beginnt, also dieser Vokal, statt eigentliches Praeformativ zu sein, mit | in | La/ etc. verglichen werden könnte, dass eine Form isdiliu = "Weg" (von der Radix s-d-h) nach dem eben Bemerkten erklärt, aber dafür auch mil-di-hu (= mis-di-hu) gelesen werden könnte. Ausser diesen Wörtern führt Delitzsch noch an iptinu, iptiru, ikribu (die oben p. 203 f. besprochen wurden) und ins(z)abtu = "Ohrgehänge" (neben ans(z)abtu). Da auch dieses, wie die oben besprochenen Wörter, einen Lippenlaut enthält, so wäre es möglich, dass es auf \*nins(z)abtu zurückgeht. Als Wörter mit gesichertem

(späterem) Praefix i sind also nur die oben erörterten zu betrachten, die alle einen Lippenlaut enthalten, wodurch unsere Erklärung derselben bestätigt werden dürfte.

II. Zu Haupt's letztem Artikel.

Zu p. 171. Ĥaupt liest MAD-baru = "Steppe" mad-baru. Dann müsste sich dies aus mudbaru entwickelt haben. Denn nach dem oben p. 196 Bemerkten hält sich das Praefix ma in Wörtern mit Lippenlaut sonst nie. Aber man kann ja auch nad-baru lesen.

Zu p. 172. Ebenso stände  $mitpanu = Bogen^a$  gänzlich vereinzelt da, während Delitzsch's pitpanu (als Form kitsadu von der  $Vp\cdot p\cdot n$  eine mögliche Form wäre. Darf man  $bat\cdot panu$  lesen? (cf.  $sum\ pan = Bogen\ und\ assyr.\ battu = Waffe?$ ).

# Elija Levita's wissenschaftliche Leistungen.

Von

#### W. Bacher.

I.

## Vorbemerkung.

Während das Leben und die schriftstellerische Thätigkeit Levita's in neuerer Zeit öfters dargestellt wurden'), fehlt es noch immer an einer in den Inhalt seiner Werke näher eingehenden Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen. Wie gering man immer auch den Werth dieser Leistungen anschlagen möge, wie wenig auch die heutige Wissenschaft aus ihnen lernen kann, wie sehr auch seine Arbeiten den Stempel des Epigonenthums an sich tragen und wie abhängig sie auch von den Werken der Vorgänger sein mögen: immerhin verdient es eine in der Geschichte der hebräischen Studien und der Bibelforschung an so hervorragendem Platze stehende Persönlichkeit, wie die Levita's es anerkanntermaassen ist, dass man seiner wissenschaftlichen Thätigkeit gerecht werde und im Zusammenhange zur Anschauung bringe, was er auf den verschiedenen Gebieten, welche er mit seinen Arbeiten umfasst hat, anstrebte und leistete. In den nachfolgenden Capiteln habe ich versucht, diese Aufgabe zu lösen. Das erste derselben gestattet einen Einblick in den litterarischen Apparat der Studien Levita's; dann wird nacheinander gezeigt, was er in der Erläuterung und Kritik seiner Vorgänger, was er als Grammatiker und als Lexikograph, als Targumforscher und Massoraforscher geleistet hat. Den Schluss macht eine kleine Uebersicht seiner zur Bibelexegese im engeren Sinne gehörenden Bemerkungen.

Diesen Capiteln über Levita's wissenschaftliche Arbeiten einen Abriss seines Lebens vorauszusenden, halte ich umso eher für entbehrlich, als ich ausser den im Eingange erwähnten Biographien auf meinen eigenen, demnächst in der Allgemeinen Encyclopädie (von Ersch und Gruber) erscheinenden Artikel verweisen kann. Hier sei nur zur Orientirung über die im Nachfolgenden zu behandelnden oder zu citirenden Schriften Levita's eine Uebersicht derselben nach

der Zeitfolge ihrer Entstehung geboten.

Im Jahre 1508 erschien zum ersten Male - ohne L.'s Wissen - sein Commentar zu Moses Kimchi's Grammatik: Mahalach, der mit der letzteren zusammen noch oft gedruckt worden ist 2). In demselben Jahre gab L. sein Buovo-Buch (Baba-Buch), die deutsche Bearbeitung eines italieuischen Romanes, heraus. Im Jahre 1518 erschien zu Rom die Bachur genannte hebr. Grammatik 3) und gleichzeitig die Paradigmentafeln zu derselben und das Buch Harkaba, über die anomalen Wortformen 1). Im Jahre 1520 erschien die viertheilige grammatische Schrift Pirke Elijahu 5). Im Jahre 1521 beendigte L. die erste Bearbeitung der massoretischen Concordanz, Sefer Sichronoth 6). Die zweite Bearbeitung derselben widmete L. im Jahre 1536 dem französischen Gesandten in Venedig, George de Selve?). Zwei Jahre nachher gab L. sein Masoreth-Hamasoreth heraus, gleichzeitig mit seiner Schrift über die Accente, dem Tub-Taam 8). In den Jahren 1541 und 1542 erschienen in Isny folgende Schriften L.'s: der Methurgeman 9), der Tischbi 10), die zweite, verbesserte Ausgabe des Bachur, und ein Glossar, Schemoth Debarim 11). Die Bomberg'schen Ausgaben von David Kimchi's Grammatik (1545) sowie die von David Kimchi's Wörterbuch (1546) versah er mit Glossen, welche er als Nimmukim bezeichnete 12). Im Jahre 1545 erschien eine jüdisch-deutsche Uebersetzung der Psalmen 13).

## H. -

## Die von Levita citirten Werke.

Der Kreis der von L. in seinen verschiedenen Werken angeführten Litteraturerzeugnisse ist kein besonders weiter. Am häufigsten begegnen wir den Namen Abraham Ibn Esra, David Kimchi, Nathan aus Rom und Salomon Jizehaki. Die Schriften dieser Männer lieserten L. theils den Stoff zu seinen eigenen Arbeiten, theils bildeten sie den Gegenstand seiner ergänzenden, erläuternden oder berichtigenden Kritik. Was er aus anderen Autoren anführt, ist ziemlich gering an Umfang und Bedeutung. Immerhin aber wird es von Interesse sein, auf Grund der in L's Schriften vorkommenden Citate ein Bild der litterarischen Quellen und Hilfsmittel zu gewinnen, die ihm zu Gebote standen, wobei freilich vorausgesetzt wird, dass dieses Bild durch die nicht citirten, wenn auch benutzten Autoren zu vervollständigen wäre.

Von Bibelausgaben citirt L. die Bomberg'sche (1517), um Fehler im Targumtexte derselben zu berichtigen 1). Auch muss er eine Menge von Bibelhandschriften benutzt haben, sowohl zu seinen massoretischen, als zu seinen targumistischen Studien. In seinem Masoreth-Hamasoreth berichtet er, mit welcher Aufopferung er guten und correcten Bibelabschriften nachging, wie er auch Reisen unternahm, um irgend einen guten Codex, von dem er gehört hatte, benutzen und das Nöthige daraus copiren zu können 2). Als beste

und vertrauenswürdigste Handschriften erachtete er die der Spanier<sup>3</sup>), obwohl er in einem Falle die der Deutschen bevorzugte <sup>4</sup>). Er erwähnt auch die Bibelhandschriften der Franzosen, in denen die biblischen Bücher in derselben Reihenfolge stünden, wie in den deutschen <sup>5</sup>).

Von den Quellenschriften zur Massora rühmt er als das einzige Buch, welches seinem rastlosen Streben nach correcten Angaben über die Textüberlieferungen Befriedigung bot, das Buch Ochla weochla, klein an Umfang, aber auf dem Gebiete der Massora ohne Gleichen" (). Grosse Anerkennung zollt L. auch der in der grossen rabbinischen Bibel abgedruckten Massora des Jakob b. Chajim, welche jedoch nebst vielen Vorzügen eine Menge, durch die Schwierigkeit der Aufgabe zu entschuldigender, Irrthümer und falscher Angaben enthalte T). Er behauptet, dass J. b. Ch. den grössten Theil seiner Massora aus dem genannten Ochla we-ochla geschöpft habe 8). - Von Aharon b. Ascher, dessen grosse Autorität er auf Grund der bekannten Stelle in Maimuni's Mischne Thora betont 9), citirt er eine Massora über die Punktation der Derivate von 50x 10). Von späteren massoretisch-grammatischen Schriftstellern führt L. eine Reihe von "Nakdanim und Bibelvorlesern oder Vorbetern" vor, die er theils am Margo von deutschen Bibelbandschriften verzeichnet gefunden hatte, theils als Verfasser eigener Schriften kennt11). Es sind: Moses "der Vorbeter", Verfasser der Regeln über Punktation — כלכי הנקוד —, welche am oberen und unteren Margo der grossen Massora abgedruckt sind. Viele halten — bemerkt Levita — diese Schrift für identisch mit dem Buche des Nakdan Simson, aber sie trägt auch in den Anfangsbuchstaben der Wörter, mit denen einige ihrer Abschnitte beginnen. den Namen des Verfassers, Moses, zur Schau 12). Simson der Nakdan, Verfasser des Buches Chibbur Ha-Konim, das auch das Buch Schimschoni genannt wird 15). Aus diesem Buche kennt L. den Namen des Meir aus Speier, dessen Pentateuch daselbst citirt wird 16), und Jakob den Nakdan 15). Jekuthiel b. Jehuda, Verfasser des Buches En Ha-Kore, der sich auch mit seinem deutschen Namen Salman Ha-Nakdan nannte. L. rühmt das genannte Buch sehr und erwähnt die Tradition, dass der Verfasser in Prag, in Böhmen, gelebt habe, wozu er mit Anwendung eines. talmudischen Satzes ein witziges Wortspiel macht 16). Am Schlusseseiner Schrift über die Accente erwähnt er die Differenzen, welche in Bezug auf einzelne Accentregeln zwischen den Nakdanim der Spanier, Franzosen und Deutschen obwalten 17), wobei er aber wahrscheinlich nicht an bestimmte Autoren auf diesem Gebiete. sondern an die punktirten Bibelcodices spanischen, französischen und deutschen Ursprunges denkt. Einmal citirt er eine Stelle über den mosaischen Ursprung der Accentzeichen aus einem Buche, das er für das Horajath Ha-Kore hält, dessen Verfasser er aber nicht kennt 18). Das bekannte massoretische Gedicht über die Zahl

der Buchstaben in der heil. Schrift, das er im Anhange zum Mas. Hamasoreth zuerst abdruckte, hält er nach einer ihm gewordenen Ueberlieferung für ein Werk des Gaon Saadja<sup>19</sup>). Diese Ueberlieferung bekräftigt er selbst mit dem eigenthümlichen Argumente, dass das Gedicht viel schwierige und anomale Wortbildungen enthalte, wie deren auch im Emunoth Saadja's sich vorfünden<sup>20</sup>), ohne zu bedenken, dass für die hebräischen Ausdrücke im letzteren Werke nur der Uebersetzer, Jehuda Ibn Tibbon, verantwortlich ist.

Von den Vätern der hebräischen Sprachwissenschaft scheint L. Menachem Ibn Sarûk und Dunasch Ibn Labrat nur aus den Anführungen in Raschi's Bibelcommentar zu kennen 21). Hingegen werden ihm die Schriften Jehuda Hajjug's durch Autopsie bekannt gewesen sein. In den Erläuterungen zu D. Kimchi's Grammatik bemerkt er zu seinem Namen, er sei der "erste Grammatiker" gewesen 22). In der Einleitung zum Methurgeman sagt er, es habe vor Hajjug überhaupt keine Grammatik der hebräischen Sprache gegeben; H. habe mit Hilfe der masoretischen Punktation und Accentuation des Bibeltextes angefangen "Israel zu helfen und die Augen der Diaspora durch seine Grammatik zu erleuchten" 33). Doch finden sich Citate aus H. nur in der Schrift L.'s über die anomalen Wortformen 24). Nach Hajjüg, so führt L. in der genannten Einleitung fort, sei R. Jona, nach diesem der Gaon Saadja, dann noch zahllose Grammatiker aufgetreten 25). Diese anachronistische Reihenfolge ist umso auffallender, als L. das Mosnajim Ibn Esra's und die Liste im Eingange dieser Schrift kennen musste. Wir müssen annehmen, dass er diese Aeusserung in einem Moment der Zerstreutbeit niederschrieb, obwohl sie auch so von sehr mangelhafter Kenntniss der Chronologie Zeugniss giebt. Aus R. Jona's, das ist Abulwalid's, Grammatik citirt L. zwei Stellen, die über die doppelte Aussprache des Resch 26) und die Erklärung der anomalen Bildung רהבאהר, I. Sam. 25, 34, gegen welche L. polemisirt 27): Eine im Namen R. Jona's citirte Erklärung von ישברו, Ps. 104, 11 28), entnahm L. einer Anführung in D. Kimchi's Wörterbuche 29). - Ein einziges Mal citirt L. eine in Salomon Ibn Parchon's Wörterbuche sich findende Erklärung 30). Joseph Kimchi nennt L. als Verfasser des Sikkaron, aus welchem Werke er einige Stellen citirt 31). Die Commentirung von Moses Kimchi's Grammatik war die erste wissenschaftliche Arbeit L.'s. Sein Verhältniss zu David Kimchi und ebenso das zu Abraham Ibn Esra soll im nächsten Capitel besonders dargestellt werden. Aus der nachkimchischen Zeit führt er die Grammatiken des Prophiat Duran 32) und des Abraham Balmes 33) an, sowie eine grammatische Schrift Semadar von Levi b. Joseph 34). An Wörterbüchern werden von L. ausser den schon genannten von D. Kimchi und Ibn Parchon nur noch ein Baal Kenafajim benanntes, nach den Endbuchstaben geordnetes Wörterbuch, eine Art Reimlexikon, citirt84), und vor Allem der Aruch Nathans, worüber weiter unten besonders

gehandelt wird. - Nach secundären Quellen nennt er Jehuda Ibn Koreisch 36), Jakob b. Eleasar 37) und den Mafteach des Levi Ibn Al-Tabban 33).

Aus der exegetischen Literatur citirt L. ausser den Werken von Raschi, Ibn Esra und David Kimchi nur noch die Commentare von Moses Nachmani<sup>39</sup>), Levi b. Gerson<sup>40</sup>), Jakob b. Ascher 41), Menachem Recanati 42), Isaak Abrabanel 45), Elija Misrachi 44). Raschi's Commentar entnimmt er Schrifterklärungen von Gerschom, der Leuchte des Exils 45), und Moses Ha-Darschan 46). Einmal citirt er eine Erklärung des Gaon

Saadja, unbestimmt nach welcher Quelle 47).

Den Talmud citirt L. nur an wenigen Stellen seiner Glossen zu Kimchi's Wörterbuche 45). Von der Midraschlitteratur führt er mit Namen nur Genesis rabba 40), Tanchuma 50) und die Pirke R. Elieser 51) an, ferner den Midrasch des Isaak b. Parnach 52). In seinem zum grösseren Theile auf die talmudischmidraschische Literatur sich beziehenden Wörterbuche Tischbi werden die erklärten Ausdrücke und Belegstellen fast immer ohne Quellenangabe gegeben. Es widerfährt L. auch, dass er als traditionell Erklärungen citirt, die er bei Raschi und Kimchi gefunden 63).

Aus der kabbalistischen Literatur, der L. im Tischbi manche Ausführungen oder Andeutungen entnimmt 54), citirt er mit

Namen nur das Buch Rasiel 55) und den Sohar 56).

Von den jüdischen Religionsphilosophen führt er den Kusari Jehuda Ha·Lewi's 57) und den More Nebuchim Mai-

muni's 55) an. Einmal citirt er das Sefer Jezira 50).

Aus den Erzeugnissen der neuhebräischen Poesie verweist er auf einzelne Stellen der liturgischen Dichtungen 60), ferner auf Verse Salomon Ibn Gabirol's 61), Esobi's 62), Immanuel's 63) und Ungenannter 64). Er kennt auch ein für R. Jakob Tam von einem Dichter Namens Chajim b. Jakob verfasstes Buch Tagnis (nach Art des Moses Ibn Esra'schen Tarschisch) 64a).

Von sonstigen neuhebräischen Literaturprodukten citirt er nur noch das Alphabet des Ben Sira 65), den Josippon 66)

und das Geschichtswerk Abraham Ibn Daud's 67).

Die halachische Literatur ist bei Levita nur durch Ascheri66)

und den Kolbo 69) vertreten.

Endlich sei erwähnt, dass er auch die Evangelien 70) und die Vulgata 71) anführt, sowie die Versuche christlicher Gelehrten, die Accente des Hebräischen in musikalischen Noten auszudrücken 72).

#### III.

Erläuterung und Kritik der Vorgänger.

Levita's Verhältniss zu den Arbeiten der Meister, denen er für seine eigenen das Meiste verdankte, war kein ausschliesslich receptives, entlehnendes; er war auch bemüht, sie zu erläutern und, wo

er es für nöthig fand, zu ergänzen und zu berichtigen. Seine beiden selbständigen lexikalischen Arbeiten sollten als Supplemente zu den Wörterbüchern Nathan's und David Kimchi's dienen, und des Letzteren sowie seines Bruders, Moses Kimchi's, Schriften versah er mit Glossen. In welcher Weise Levita die Arbeiten der Genannten, sowie die Raschi's und Ibn Esra's benutzt, erläutert und kritisirt hat, soll in gegenwärtigem Abschnitte gezeigt werden.

Die erste wissenschaftliche Leistung Levita's bezog sich auf die Grammatik Moses Kimchi's. Er begleitete sie mit einem fortlaufenden Commentar, wozu der knappe, auf kurze Definitionen, Regeln, Beispielreihen und Paradigmen sich beschränkende Text des Mahalach sehr geeignet war. Levita erklärt die von Moses Kimchi angewendeten grammatischen Termini 1), giebt die Ursachen ihrer Benennung an 2), erwähnt und definirt auch andere von Jenem nicht gebrauchte Kunstausdrücke 3). Die Regeln führt er näher aus 1), er fügt andere Regeln, bei Ibn Esra oder in sonstigen Quellen gefundene oder auch selbst formulirte, hinzu 5). Er erörtert zuweilen die vom Verfasser citirten Beispiele 6), giebt selbst Beispiele, wo sein Text keine hat 1), und versieht die Paradigmen mit allgemeinen Bemerkungen und mit der Erläuterung einzelner, dazu Veranlassung bietender Formen ). Er giebt Aufschluss über die Anlage des Buches 9). Wo der Text nicht deutlich genug lautet, erklärt Levita seinen Sinn nüber 10). Selten stellt er der Ansicht M. Kimchi's die Meinung Anderer gegenüber 11), wie denn in dieser Arbeit nur sehr wenig Citate vorkommen, zum Theil erst in der späteren Ausgabe hinzugefügt 12). Er weist auf Lücken im Texte hin 13), verbessert ihn 14), berücksichtigt auch abweichende Lesearten in demselben 15).

Von viel reicherem Inhalte als die Erläuterungen zu Moses Kimchi's Mahalach sind die Glossen zu der Grammatik David Kimchi's; der grössere Umfang, der mannigfaltigere Stoff derselben bot naturgemäss häufigere Gelegenheit zu Bemerkungen, welche in Form von Randglossen der betreffenden Stelle angefügt sind 16). Auch hier war es zunächst Levita darum zn thun, das Verständniss seines Autors zu erleichtern, aber er will auch den behandelten grammatischen Stoff vervollständigen, ergänzen. Glossen zum Michlol erklären ungewöhnliche Termini 17), auch solche, die im Texte nicht vorkommen 18), ergänzen manche Regeln 19) oder versehen sie mit Beispielen 20); manchmal werden die Regeln berichtigt 21). Besonders gerne weist L. auf die Massora hin, als Grundlage und Bestätigung der von Kimchi gebotenen Regel 22), er erklärt auch einmal des Letzteren Citat aus der Massora 28). Bibelcitate berichtigt er nach Bibelhandschriften 24). Er interpretirt den Text, wo er nicht deutlich erscheint 25), verweist auf andere Stellen des Michlol 26), macht auch auf Widersprüche innerhalb desselben aufmerksam<sup>27</sup>). Die von Kimchi gegebenen Beispiele werden mit Commentar versehen 25) oder vervollständigt 29), zuweilen

als irrig nachgewiesen <sup>50</sup>) oder auch durch ein anderes, richtigeres Beispiel ersetzt <sup>51</sup>). Manchmal zeigt L., dass eine Regel nicht an der richtigen Stelle angeführt <sup>52</sup>), oder dass sie nicht präcis genug gefasst sei <sup>52a</sup>). Zu allgemein gefasste Regeln schränkt L. ein <sup>53</sup>), oder er führt eine specielle Regel auf eine allgemeine zurück <sup>34</sup>). Er führt die Ansichten anderer Autoritäten an <sup>35</sup>), besonders oft die abweichenden Erklärungen Raschi's <sup>36</sup>). Er lehnt verschiedene grammatische Ansichten Kimchi's ab <sup>37</sup>), stellt auch eigene Regeln auf <sup>35</sup>) und ergänzt in seinen Glossen auch auf sonstige Weise die Arbeit Kimchi's <sup>39</sup>). Oft verweist er auf seine eigene Grammatik <sup>40</sup>). Einige Male muss er den ihm vorliegenden Text des Michlol be-

richtigen 41).

In den Glossen Levita's zum Wörterbuche Kimchi's, dem zweiten Theile des Michlol, tritt der kritische und commentirende Theil vor den selbständigen Bemerkungen und Zusätzen zurück. Eine hervorragende Stelle nehmen hier die Citate aus anderen Autoren ein, und unter diesen ist es wiederum Raschi, den L. sehr häufig heranzieht. Soweit diese Glossen Beiträge zur hebräischen Wortforschung bieten, sind sie in dem Abschnitte "Zur Lexikographie" behandelt worden 42). Auch Beiträge zur eigentlichen Bibelexegese findet man hier, von denen weiter unten die Rede sein soll. Einzelne Erklärungen Kimchi's bieten L. Gelegenheit zu weiterer exegetischer Ausführung (3). Eine grosse Anzahl von Wörtern wird von L. grammatisch erläutert 44), ebenso häufig entnimmt er der Massora den Stoff zur Ergänzung einzelner Artikel des Wörterbuches 45). Er versieht manche Erklärung K.'s mit einer neuen Begründung 46) oder verstärkt sie durch Anführung von Analogien 47). Etwaige Einwände gegen K. weist er zurück 48), wirst aber auch selbst Fragen auf, namentlich wegen des Wegbleibens wichtiger Wortformen und Wortbedeutungen 40). Zuweilen muss er die Wurzel anders bestimmen als Kimchi 50) oder ein Wort auders erklären als er 51). Namentlich verdient hervorgehoben zu werden, dass L. sich bemühte, die Bedeutung einzelner Wurzeln oder Wörter präciser zu bestimmen, als es bei K. der Fall ist 52). Auch einzelne Punkte der Grammatik werden in den Glossen erörtert 53). Einige Bemerkungen beziehen sich auf Kimchi's Bibelcommentar 54). Hie und da wird der Text des Wörterbuches berichtigt 55). - Im Tischbi befinden sich ebenfalls Glossen zu Kimchi's Wörterbuche 56); im Methurgeman citirt er einmal eine Erklärung Kimchi's für ein Targumwort 57). Im Masoreth Hamasoreth nennt er seine Schrift Et Sôfer 58) und beruft sich auch sonst auf ihn 59).

A braham Ibn Esra 60) wird von Levita besonders in grammatischen Dingen zu Rathe gezogen 61); manchmal muss er seiner Meinung entgegentreten 62). In den Glossen zu Kimchi's Wörterbuche führt Levita Ibn Esra's Erklärung an, um die Kimchi's zu bestätigen und zu ergänzen 63), aber auch in Fällen, wo Ibn Esra anders erklärt, als Kimchi 64), oder als Argument gegen des Letzteren

Erklärung 65). Selten beruft er sich auf I. E.'s Autorität gegen Raschi 66), öfter bestreitet er Ibn Esra's Erklärungen 67). Es ist zu bemerken, dass L. auch die Ibn Esra zugeschriebenen Commentare zu Proverbien und Esra als echte citirt 65).

Von der hohen Verehrung, welche Raschi als Bibelerklärer gezollt wnrde, legt nichts so sehr Zeugniss ab, als die ihm von Levita, dem Grammatiker, zu Theil gewordene Berücksichtigung. Obwohl er die Mangelhaftigkeit von Raschi's Commentar gerade nach der grammatischen Seite hin betont, rühmt er dennoch die Vortrefflichkeit vieler seiner hierher gehörigen Erklärungen (19), wie er denn auch ein Buch über das Grammatische bei Raschi zu schreiben beabsichtigt hat 70). · Von den Materialien zu diesem geplanten grammatischen Supercommentar findet sich Vieles in L.'s Schriften zerstreut 71). Manchmal ist er genöthigt, Raschi's Meinung abzuweisen 72). In anderen Fällen führt er, wie schon erwähnt war, Raschi's Erklärungen gegen die Kimchi's an, denselben den Vorzug gebend 73). Er citirt eine ganze Menge der verschiedensten Worterklärungen Raschi's 74), zuweilen um sie zu bekämpfen 75). Levita beruft sich auf Raschi auch bei Erklärung von Targumwörtern 76). Im Tischbi werden verschiedene Ausdrücke, welche in Raschi's Bibelcommentar vorkommen, erläutert oder als Beispiel angeführt 77). Einzelne Bemerkungen L.'s zu Raschi's Commentar sind kritischen Inhaltes 78).

Zu Nathan's Aruch bildet der Methurgeman eine Ergünzung, und auch im Tischbi sollen Lücken des Aruch ausgefüllt werden. In beiden Werken citirt L. zieunlich viele Erklärungen aus jenem Grundwerke <sup>79</sup>), aber noch öfter finden wir bemerkt, dass Nathan das betreffende Wort in seinem Lexikon wohl anführe, aber nicht erkläre <sup>80</sup>), oder dass er das in Rede stehende Wort überhaupt nicht bringe <sup>81</sup>). Bei manchen Wörtern verbindet L. mit dem Geständniss, den Sinn derselben nicht zu kennen, die Angabe, dass auch der Aruch sie nicht bringe <sup>82</sup>). Zuweilen giebt er eine vom Aruch abweichende Erklärung <sup>83</sup>). Er beruft sich auf seine Targumlesarten <sup>84</sup>); manchmal macht er ihn selbst zum Gegenstande der Kritik <sup>85</sup>).

### IV.

## Zur hebräischen Grammatik.

Levita behandelte das gesammte Gebiet der hebräischen Grammatik 1) in einzelnen Schriften, die einander ergänzen. Seine eigentliche Grammatik, das Buch Bachur, beschränkt sich auf die Wortbildungslehre, die Lehre vom Nomen und Verbum. Von den vier Abhandlungen, welche zusammen den Namen Pirke Elijahu führen 2), behandelt die erste die Lautlehre, die zweite und dritte ergänzen die Lehre vom Nomen, indem sie die Classen des Nomens, sowie Zahl und Geschlecht beim Nomen behandeln; die vierte endlich hat die Partikelbuchstaben zum Gegenstande. Der Bachur bekam einen

gleichzeitig erschienenen Anhang in Paradigmentafeln über die Conjugation des Zeitwortes. Da Levita im Bachur nur diejenigen Spracherscheinungen behandelte, welche als allgemeine Regel gelten<sup>3</sup>), widmete er den anomalen Wortformen eine besondere Schrift, Harkaba, in welcher die unregelmässigen, besonders die hybridisch zusammengesetzten Wörter der Bibel in alphabetischer Reihenfolge erläutert werden. Diese wenig umfangreichen Schriften Levita's, zu denen noch die Glossen zu den Grammatiken von Moses und David Kimchi kommen, begründeten seinen Ruhm als grammatischer Schriftsteller, und ihr Einfluss, den sie sowohl im Originale als besonders in den lateinischen Bearbeitungen Sebastian Münster's und anderen auf sie zurückgehenden Lehrbüchern ausübten, war ein so ungewöhnlicher, dass einige Jahre vor Levita's Tode (1546) der eben genannte Gelebrte schreiben konnte: "Wer heutzutage solides hebräisches Wissen besitzt, verdankt dasselbe dem Lehrbuch Elija's oder aus dem letzteren geflossenen Quellen" 4. Der grosse Einfluss von Levita's Lehrbüchern, welcher seinen persönlich durch viele Jahre ausgeübten Einfluss als Lehrer des Hebräischen gleichsam vervielfachte, erklärt sich aus den sie auszeichnenden Eigenschaften, in denen sich gewissermassen seine persönlichen Eigenschaften als ungemein erfolgreicher Lehrer des Hebräischen abspiegeln. Klarheit und Uebersichtlichkeit in der Anordnung und Eintheilung des grammatischen Stoffes, Einfachheit und Kürze in der Darstellung, Vermeidung von allen nicht zur Sache gehörigen Abschweifungen, correcte und präcise, künstlichen Redeschmuck fernhaltende Ausdrucksweise, das rechte Maass in den angeführten Beispielen, dabei trotz der Knappheit und Schmucklosigkeit im Ausdrucke eine gewisse Lebendigkeit, erzeugt durch den in der Disposition und auch stylistisch zu Tage tretenden Zusammenhang zwischen den einzelnen Paragraphen und durch verschiedene den lernenden Leser zum lehrenden Verfasser in Beziehung setzende Redewendungen: das sind die Vorzüge von Levita's Lehrbuch, durch welche ihm eine so ausserordentliche Wirkung gesichert war. Es hielt sich in der That, wie der zur Abfassung desselben ihn auregende Egidio gewünscht hatte, von der allzu knappen Kürze und Trockenheit, wie sie z. B. in Moses Kimchi's Mahalach vorherrscht, und von der Ausführlichkeit und Stofffülle Anderer, z. B. David Kimchi's oder Efodi's, gleichmässig ferne. Levita's Lehrbuch übertraf alle Vorgänger durch die streng systematische, fast bis zur Pedanterie symmetrische Anordnung des Stoffes, durch die genaue, logische Disposition, in deren Rahmen nichts aufgenommen wurde, was nicht strenge zur Erläuterung der in den betreffenden Paragraphen besprochenen Regeln und Paradigmen gehört. Als didaktisch förderlich darf besonders die erwähnte Symmetrie in der Anordnung betrachtet werden, wonach der Bachur in vier Abschnitte zerfällt, von denen jeder 13 Paragraphen enthält "nach Anzahl der 18 Glaubensartikel Maimuni's". Dasselbe Zahlenverhältniss zeigen auch die Pirke Elijahu, indem

auch hier jeder der vier Abschnitte ebenfalls in 13 Paragraphen eingetheilt ist. Bei dem ersten dieser Abschnitte — פדק שירד: — gebranchte L. sogar das vielbeliebte Mittel der metrischen Form, ausdrücklich zu dem Zwecke, dadurch den Gegenstand für die Lernenden anziehender, erlernbarer und behältlicher zu machen 5). Auch in der Terminologie leitet ihn die Rücksicht auf die Lernenden; z. B. um sie nicht zu verwirren, wählt er eine deutlichere Bezeichnung für die dritte Art des Nomens 6). Die didaktische Branchbarkeit seiner grammatischen Lehrschriften erhöhte namentlich auch der Umstand, dass er sich aller abstracten Erörterungen über grammatische Kategorien, aller philosophischen Begründungen enthielt. Er sagt hierüber bei einer Gelegenheit: Dieses — nämlich das ausführlichere Eingehen in den Begriff des Gattungsnamens — gehört nicht zu meinem Geschäft, denn ich bin kein Philosoph, auch nicht der Sohn eines Pbilosophen, sondern ich bin ein Grammatiker 7).

Dieser Würdigung von Levita's Lehrbüchern als vortrefflichen Hilfsmitteln zur Erlernung der hebräischen Grammatik ist eigentlich zur Kennzeichnung ihres selbständigen Werthes nichts mehr hinzuzufügen, denn die formellen und didaktischen Vorzüge seiner Schriften sind es allein, durch welche L. als Grammatiker so hohes Ansehen erwarb und so weitreichende Wirkung erzielte. Was den Inhalt seiner zur Grammatik gehörigen Arbeiten betrifft, beruht derselbe fast ganz auf den Arbeiten seiner Vorgänger, besonders derjenigen, welche er auf diesem Gebiete als Meister und Führer erkannte, David Kimchi's und Abraham Ibn Esra's. Es ware ein überflüssiges Beginnen, bei dem so unzweifelhaft klaren Verhältnisse L.'s zu seinen Vorgängern, auch in den Einzelheiten den Quellen seiner Regeln, Erläuterungen, Definitionen, Exemplificationen nachzugehen. Doch darf nicht verkannt werden, dass L. nicht kritiklos und unbesehen das bei seinen Vorgängern Gefundene aufnahm und dem Rahmen seines Lehrbuches einfügte. Er war kein blosser Compilator, sondern bemühte sich, nur das als richtig und nur das als für den Lernenden brauchbar Erkannte zur Darstellung zu bringen. Dass er das richtige Verständniss und - wo es Noth that - die Berichtigung und Ergänzung seiner Quellen erstrebte, ist in dem Abschnitt über "Erläuterung und Kritik der Vorgänger" gezeigt worden. Es ist ferner anzuerkennen, dass L. in der Fassung einzelner Regeln, in den Gruppirungen der grammatischen Kategorien, in der einen oder andern Definition selbständig zu Werke ging, wie er denn in der Einleitung zum Bachur ausdrücklich sagt, er habe in diesem Buche auch solche Regeln und Erklärungen niedergeschrieben, in denen ihm Niemand zuvorgekommen war 8). Allerdings wird bei dieser Behauptung, wie sie L. ähnlich auch in Bezug auf die Artikel des Tischbi ausspricht, auch Selbsttäuschung im Spiele sein, indem er für sich selbst das Urheberrecht in Anspruch nimmt, wo er sich des fremden Ursprungs nicht mehr bewusst ist. In Folgendem sollen einige Regeln und Bemerkungen Levita's zur hebräischen

Grammatik, die mehr oder weniger als von ihm selbst herrührend oder als von ihm neu umschrieben gelten dürfen, vorgeführt werden.

Zur Lautlehre. Regeln vom Schewa (Bachur III, 6, 1 f.) Das Dagesch fungirt niemals zu zweierlei Zwecke, sowie kein Buchstabe zwei Dagesch's bekommen kann (Nimm. Michlol 24 b, 29 b). Das Dagesch (forte) weist immer auf einen vorhergehenden Buchstaben, der ausgefallen ist, nicht auf einen nachfolgenden (B. II, 11, 1). Das Dagesch im n der suffigirten Form nachfolgenden (B. II, 11, 1). Das Dagesch im n der suffigirten Form nicht auf den Ausfall eines nicht auf den Ausfall eines anderen n (also aus nicht auf den Ausfall eines anderen n (also aus nicht), sondern nur auf den Ausfall eines anderen n (also aus nicht auf der Dehnbuchstabe nur, wenn dieser radical ist, oder als Pluralzeichen (Nim. Michl. 23 a, Mas. Ham. p. 160). Die zwei Arten von Penultima-Betonung in Bezug auf Zurückwerfung des Accents im vorhergehenden Worte (N. Michl. 3 a) ). Das Ethnachtha hat in den drei poetischen Büchern nur soviel trennende Kraft, als das Sakef in den anderen biblischen Büchern (N. Michl. 19 d).

Zur Lehre vom Nomen. Die weiblichen Nomina auf ה־ ändern ihre Vocale nicht, mit Ausnahme der Musterform אַבֶּבֶּ (Nim. Michl. 55 d). Worin sich die Nomina nach der Musterform אָבָּבָּ von denen nach der Form בַּבָּב unterscheiden (B. III, 3, 5f). Worin sich Nomina wie בַּבָּב von denen, die wie בַּבַּב gebildet sind, unterscheiden (B. III)

scheiden (B. IV, 8, 2).

Zur Lehre vom Verbum. Die Verba "c, deren zweiter Radical ein צ ist, werden als חסרי פ"י – nach Art der ב"ם – behandelt, und demgemäss lautet Futurum Kal 228 u. s. w. Die Ursache dessen scheint in dem Umstande zu liegen, dass undageschirtes צ dem כ ähnlich klingt und z. B. בצא, nach der Form אלה, leicht so gelautet haben würde wie אַכָּג (B. II, 6, 5 f.) 10). — Die Trilitteralität der Verbalwurzel entspricht vielleicht der Bestimmung des Verbums, eine auf einen Anderen sich beziehende Handlung zu bezeichnen, indem mindestens zwei Buchstaben nöthig sind, um die Handlung selbst zu bezeichnen, während der dritte Buchstabe die Beziehung der Handlung ausdrückt (B. I, 7, 2). - Die Annahme einer besonderen Stammform (Poel, vierbuchstabige בכין מרבי מרבי, um Wörter wie מלושני Ps. 101, 5, מלושני Hiob מלושני Ps. 101, 5, האכלהו Hiob 9.15, zu erklären, ist ungerechtfertigt, ebensowenig darf man 3:12 von ע. dgl. als besondere Stammform bezeichnen; denn im letzteren Falle, bei den Verben in, erkenne man die Stammform des Piel, nur anders gebildet, indem statt der unmöglichen Verdoppelung des zweiten Radicals der dritte verdoppelt wird, während die erstgenannten vereinzelten Beispiele als Anomalien zu gelten haben (B. II, 8, vgl. Nimm. Michl. 8 c, 23 c, 37 b, Anfang der Einleitung zum S. Sichronoth). - Der Niphal bedeutet in überwiegendem Maasse das Reflexivum und ist dann dem Hithpael gleich, wie denn z. B. in Lev. 18, 24 nebeneinander Niphal und Hithpael desselben Verbums als gleichwerthig angewendet sind; auch Onkelos übersetzt

den Niphal immer mit dem Reflexivum (B. I, 8; 2). - Unterscheidungszeichen der transitiven und der intransitiven Zeitwörter (B. I, 7, 2). — Unterscheidung des Infinitivus absolutus vom Inf. constructus 11). - Das Participium des Niphal unterscheidet sich im Stat. constr. nicht vom Perf. Niphal, weil die Besorgniss der Verwechselung beider Formen eine sehr geringe ist und es darum nicht nöthig war, sie äusserlich von einander zu unterscheiden (Nimm. Michl. 19a) 12). — Das Participium Passivi (525) hat stets die Bedeutung des Praesens (Erläuterung zum Mahalach 4b). -In jeder Stammform, in welcher das Participium durch 2 gebildet wird, erhielt dieses den gleichen Vocal mit den Buchstaben א"יהן des Futurums (B. II, 2, 3). - Die Endung 3 statt 72 (im Futurum) findet sich fast nur bei den Verben nicht vollständiger Wurzeln (Nimm. Michl. 7c). — In allen Stammformen erhält man das Futurum, wenn man zu dem Imperativ die Buchstaben איהן hinzusetzt (B. II, 1, 7). — Imperativ Hiphil ohne : (wie שית ליך) wird von Verben gebildet, die keinen Imperativ Kal haben, während Verba mit vollständiger Kalbildung im Hiphil das - nicht weglassen (B. II, 8, 5) 13). — Das Futurum wird anstatt des Perfectums gebraucht, wo von einer gewöhnlich stattfindenden, dauernden Handlung die Rede ist, z. B. Gen. 2, 6, Num. 9, 20 (B. I, 4, 6).

In einzelnen Fällen nimmt Levita das Deutsche, Italienische oder Lateinische zu Hilfe, um seine grammatischen Definitionen und Erläuterungen verständlicher zu machen 14). Er macht die Bemerkung, dass, während "die Sprachen der Völker" drei Arten des Perfectum kennen, es im Hebräischen nur ein Perfectum gäbe, dem aber je nach dem Zusammenhange die Bedeutung der einen oder der anderen jener drei Arten zukäme 16). Er fügt hinzu, dass durch das Waw conversivum das Futurum die Bedeutung des Imperfectums erhalte, mit Ausnahme solcher Fälle, in denen ein eigentliches Perfectum vorausgeht und auch das mit dem Waw conv. verbundene Verbum dieselbe Bedeutung erhält (z. B. Gen. 30, 30); hingegen komme dem Waw conv. nur selten die Bedeutung des

Plusquamperfectum zu, wie z. B. in Gen. 28, 516).

Der Lehre Abraham Ibn Esra's folgend 17), gestattete Levita der Analogie, die er ebenfalls המברה הסברה והחות, Einfluss auf Bildung solcher grammatischer Formen, für die es kein Beispiel in der Bibel giebt 18). Gegen irrigen Sprachgebrauch beruft er sich auf die Analogie biblischer Beispiele; so erklärt er den Plural מוֹיִי von מַּיִּילָה, dem bekannten Terminus für Zeitwortclasse (aus Ezech. 41, 13), für unrichtig; man müsse מַיִּילָה sagen, wie מַּיִּילָה von מַּיִּילָה Nach dieser Richtung hin war Levita überhaupt bemüht, eingerissene Missbräuche und Irrthümer zu beseitigen und zu berichtigen. Die grammatische Correctheit dort wiederherzustellen, wo ihr namentlich vielfach Abbruch geschehen war, in der Schreibung und Aussprache neuhebräischer Wörter, war einer der hauptsächlichsten Zielpunkte Levita's bei der Anlage des Tischbi, in dem eine ganze Reihe von

Artikeln Berichtigungen dieser Art enthalten 19). Gleich den älteren Grammatikern, besonders Ibn Esra und den Kimchi's, richtete L. sein Augenmerk gerne auf Verbesserung von Fehlern in den litur-

gischen Gebetstücken 20).

Eine besondere Erwähnung verdienen aus L.'s grammatischen Schriften die Mnemonica, Hilfsmittel zur Gruppirung und leichteren Bewahrung grammatischer Erscheinungen und Regeln, die er theils anderswoher übernommen, theils selbst neu erfunden hat <sup>21</sup>).

#### V.

# Zur Lexikographie.

Drei Werke Levita's haben hebraische und aramaische Wortforschung zum Gegenstande: die Glossen zu David Kimchi's Wörterbuche, der Methurgeman und der Tischbi. Die Glossen enthalten zahlreiche selbständige Bemerkungen lexikologischen Inhaltes, welche in diesem Abschnitte, in Verbindung mit dem aus den beiden anderen genannten Werken geschöpften Materiale, dazu benutzt werden sollen, um ein Gesammtbild von Levita's Beiträgen zur Lexikographie des Hebräischen und Aramäischen zu bieten. Was den Methurgeman betrifft, das erste Specialwörterbuch zu den Targumim, so wird er als solches unten in einem besonderen Abschnitte "Zur-Targumkunde" gewürdigt. Hier sei nur aus der Einleitung die Stelle mitgetheilt, in der sich L. über die Anlage seines Wörterbuches ausspricht: "Ich nannte dies Buch "Methurgeman". Dolmetscher, weil es die Sprache der heil. Schrift durch das Aramäische und das Aramäische durch die Sprache der heil. Schrift verdolmetscht. Ich habe nämlich das ganze Targum zur heil. Schrift in Sprachwurzeln eingetheilt und dieselben in alphabetische Ordnung gebracht, so wie das David Kimchi für die Wurzeln der hebräischen Sprache gethan hat. Unter jeder Wurzel brachte ich eine, zwei oder auch mehr Bibelstellen, in deren Targum sich die Wurzel findet, und jeder citirten Bibelstelle fügte ich ihr Targum bei. Auf diese Art erscheint die Bibelstelle aramäisch und die Targumstelle hebräisch erklärt. Wo es nöthig war, gab ich eine ausführlichere Erläuterung des Wortes, zuweilen auch eine deutsche oder italienische Uebersetzung". - Der Tischbi ist eigentlich kein Wörterbuch, sondern eine alphabetisch geordnete Sammlung von Notizen, Erklärungen, Berichtigungen des verschiedensten Inhaltes. Aber wie beim Methurgeman, geht Levita auch beim Tischbi vom Aruch aus. Auch im Tischbi beabsichtigt er Ergänzungen zum Aruch zu bieten, doch auch solche zu Kimchi's hebr. Wörterbuche. Nach dem von Levita in der Einleitung umschriebenen Programme soll der Tischbi solche Wörter erklären, die weder im Aruch, noch bei Kimchi vorkommen, besonders häufig vorkommende Ausdrücke, wie יהואיל, כגון und andere neuhebr. und aram. Partikeln; dabei aber sollen Ausdrücke, welche nur für das halachische Talmudstudium

wichtig sind, wie אלמא, אררבא, אלמא, u. s. w., obwohl sie im Aruch nicht vorkommen, unberücksichtigt bleiben. Ferner will L. besonders Fremdwörter erklären, endlich auch solche Wörter, die bei Nathan oder Kimchi wohl vorkommen, an die aber irgend eine Bemerkung, sei es über ihre Bedeutung, über ihre Schreibung oder Aussprache oder einen sie betreffenden gangbaren Irrthum, geknüpft werden kann. Levita selbst fühlte es, dass dieses Programm die Tendenz und den Inhalt seines Buches in etwas mangelhafter Weise kennzeichne, denn er setzt hinzu: wenn er eine Rechtfertigung für die Aufnahme sämmtlicher in diesem seinem Wörterbuche erläuterten Ausdrücke liefern wollte, müsste seine Einleitung aus einer Reihe von Capiteln über die zu behandelnden Wortclassen bestehen 1).

Wenn wir nun selbst an die Betrachtung der von Levita im Tischbi aufgenommenen Wörter gehen, so bemerken wir zunächst, dass die erste der in seinem Programm erwähnten Wortclassen, die zumeist der talmudischen Literatur angehörigen Partikeln, in der That eine bedeutende Stelle einnimmt: mehr als der zehnte Theil der Gesammtzahl der Artikel ist ihnen gewidmet. Die Anzahl der Fremdwörter ist eine geringere, etwa sechzig, wobei aber zu beachten ist, dass nicht alle von Levita als aus der Fremde stammend erkannt sind. Eine besondere Gruppe - etwa 25 Artikel - bilden die Eigennamen, meist geographische, aber auch Namen von Personen u. s. w.2) Einige Artikel gehören zur Eschatologie 3), andere zur Litteraturgeschichte 1). In etwa 150 Artikeln werden Verba behandelt, meist neuhebräische aus Talmud und Midrasch, darunter auch solche, die in der Bibel vorkommen, auch einige aramäische Zeitwörter. Die übrigen Artikel, also mehr als die Hälfte des ganzen Werkes, knüpfen die verschiedenartigsten Bemerkungen an Substantiva und Adjectiva, die dem Wortschatze der Bibel (aber diese zumeist in späterer Bedeutung), der talmudischen und nachtalmudischen Literatur (darunter auch grammatische und philosophische Termini), sowie dem vulgären hebräischen Sprachgebrauch des Mittelalters angehören. Es sind also nicht bloss Beiträge zur Worterklärung der talmudisch-midraschischen Litteratur hier gesammelt, sondern auch - und besonders darin geht I. über seine Vorgänger hinaus - Beiträge zum Verständniss des Späthebräischen, allerdings ohne auch nur nach einer Seite hin halbwegs Vollstandiges zu erstreben, meist über solche Ausdrücke, die irgend ein sachliches Interesse bieten, oder die aus der Litteratur in den Volksmund übergegangen waren, oder bei denen der irrige Sprachgebrauch berichtigt werden musste. Das, worauf es L. in erster Reihe ankam, war die an das betreffende Wort zu knüpfende Bemerkung; solche Ausdrücke, über die er nichts zu sagen hatte, nahm er nicht auf, wobei freilich seine eigene Behauptung, dass er keinen Artikel aufgenommen, in dem er nicht etwas Neues zu sagen hatte 5), von Anfang an etwas ruhmredig erscheinen musste, da manche dieser Neuigkeiten" schon damals als trivial und unbedeutend gelten durfte.

Immerhin erhält der Tischbi des Interessanten genug, um noch heute als eine Fundgrube von allerlei linguistischen Bemerkungen und Curiositäten zu gelten, während er lexikographisch sowohl für das Späthebräische als für den talmudisch-midraschischen Sprachgebrauch ein zwar lückenhaftes, aber dennoch manches Brauchbare enthaltendes Hilfsmittel bildet.

Wenn wir in Levita's lexikographischen Leistungen zunächst die zur Sprachvergleich ung gehörige Seite in Betracht ziehen, so fallt vor Allem der Wegfall des Arabischen als Hilfsmittels der Worterklürung ins Auge. In den einleitenden Versen zum Tischbi nennt er zwar auch das Arabische unter den Sprachen, von denen er in seinen Worterklärungen Gebraueh machen will, und in der Einleitung betont er den Unterschied zwischen dem vulgären Arabisch und der grammatisch durchgebildeten Sprache der Litteratur, aber im Werke selbst wird das Arabische nur selten herangezogen. In einem dieser wenigen Falle stammt die Vergleichung mit dem arabischen Worte aus dem Aruch "); in einem anderen Falle citirt L. ausdrücklich Raschi als Quelle 7). Zwei der aus dem Arabischen abgeleiteten Wörter sind medicinische Termini, die ins Späthebräische eindrangen 5), für einen dritten, gleichfalls medicinischen Ausdruck konnte L. den Aruch als Quelle citiren 9). Von einem räthselhaften, eine Art hebräischer Cursivschrift bezeichnenden Worte, welches, wie er sagt, gleichmässig bei den italienischen, spanischen, französischen, griechischen und arabischen Juden in Gebrauch sei, will er einmal gehört haben, es stamme aus dem Arabischen 10). Bei einem Worte endlich ist nur aus Versehen Arabisch anstatt Aramäisch als Ursprung genannt 11).

Von dem verwandtschaftlichen Verhältniss des Aramäischen zum Hebräischen hatte Levita die gangbaren Vorstellungen. der Einleitung zu seinem Targumwörterbuch construirt er eine Geschichte des Aramäischen. Dieses entstand in Syrien - Aram durch Corrumpirung des Hebräischen 12), wurde nach Aram, dem jüngsten Sohne Sems, Gen. 10, 22, benannt und war zur Zeit der Patriarchen schon vorhanden, nach Gen. 31, 47. So lange Israel in Kanaan wohnte, verstanden nur Einzelne das Aramäische, nach Jes. 36, 11; aber im Exile eigneten die Juden sich die Sprache, als babylonische, an, und dieselbe war auch zur Zeit des zweiten Tempels bei ihnen gebräuchlich. In diese reinere Mundart des Aramäischen, welches auch in den biblischen Büchern Daniel und Esra erscheint, übersetzten darum Onkelos und Jonathan den Pentateuch und die Propheten, während sich die Sprache der jerusalemischen Targumim und des jerusalemischen Talmuds von jener besonders durch die Menge von Fremdwörtern unterscheidet 13). -Die einzelnen Vergleichungen, in denen Levita Hebräisches aus Aramäischem erklärt und umgekehrt, sind natürlich von verschiedenem Werthe. Hier seien nur einige derselben zusammengestellt.

Biblisch-hebräisch nach Aramäischem erklärt 14). Zu

dem Lautwechsel אלטנותיו Ez. 19, 7 aus ארטנותיו vgl. die Partikeln ארנ und ארר Dan. 2, 31. 7, 2 (מלם). — Zu ארר, Ps. 88, 10, vgl. דאיבר, Targum von ויזובו, Ps. 78, 20 (דאב). — Zu כילפות ביל Ps. 74, 6, vgl. - mit Wechsel von ב und ב - מולביא, Targ. von קרדמות, Ps. 74, 5 (כלף). - ist durch Transposition zu מדמה. בעל zu stellen, z. B. עולבני, Gen. 29, 32, ואיהשלבו, Richter 19, 25 (כלבב). — Zu טלוח Hiob 30, 4, vgl. מלוח, T. von הרול. Zepb. 2, 9 (מכין . – Zu מדותין, Jes. 48, 19, vgl. מדין, T. von , Exod. 30, 13 (מעה). — Zu כסים, Jos. 22, 8, vgl. יכסין, Targ. von חיל und auch von מאדך, Deut. 6, 5 (ככל). — Zu הדרים, Hiob 10, 22, vgl. כדרא, T. von ערך und יכרה (סדר). -- יעריך, Hiob 10, 17, bed. s. v. als נגעך, vgl. עדיהא, עדיהא, Uebers. von כפהת, in Lev. Cap. 18 (דרה III). — דמקי שפה Ez. 3, 5, ist vielleicht durch Transposition aus כקב , krumm, zu erklären, vgl. ינקימה, T. von כדויהי, Ps. 38, 7 (דמק). — Das Verbum בקל ist aramäisch und kommt weder im Pentateuch, noch in den Propheten, sondern nur in den exilischen Büchern vor (קבל). - קפרז, Jes. 84, 15, ist s. v. als קבור, sowie im Aramäischen oft ein 7 an Stelle des 7 steht, z. B. ישור כשך יקושים aus זהל und dgl. (קפה). — Zu ישור כשך יקושים, vgl. מירכן, Onkelos zu Gen. 25, 27 (שור).

Werth anderen, ernsten Reden gegenüber 19).

Aramäisches aus Neuhebräischem. Zu לאחאה, Targ. Koh. 3, 7, vgl. מהאחין, Moed Katon 26a 20). — מהומרא, Targ. II zu Esther 3, 3, gehört zur Redensart ממין הומר, Sota 15a und sonst, die etwas Duftendes bezeichnet 21). — Zu היס, Targ. Richter 14, 9, Esra 6, 11, vgl. היסה Sanh. 97a, יסח הגט im Späthebr. 22). — Zu היסים, jer. Targ. Lev. 11, 25, vgl. מידות, M. Tabaroth X, 1 (s. v. als schütteln) 23). — Zu ידורה עידות, Targ. Psalm 83, 13 und Echa 2, 2, vgl. יידות, Geg. von ידורה, M. Gittin IX, 124). — Zu מידות, Targ. Jes. 6, 10, vgl. יידות, Pesach. 27 a (dunkel) 25). — מידות השורה, Targ. Prov. 25, 15, gehört zu היידות, Herrschaft 26). — מידות אורה בער מורה עידות בער מורה בער מ

Auf die Erklärung der Fremdwörter im Talmud und Midrasch legt Levita besonderen Werth. Doch waren namentlich seine Kenntnisse im Griechischen sehr mangelhafte. "Es werden sich Viele wundern — sagt er in der Einleitung zum Tischbi — dass er öfters griechische Wörter bringe, da sie wissen, dass ich

diese Sprache nicht kenne; aber sie wissen nicht, dass ich die angeführten griechischen Wörter von dem Cardinal (Egidio), der in dieser Sprache sehr bewandert war, überkommen habe". Er setzt hinzu, dass im Griechischen die Sprache der Litteratur von der vulgären Sprache zu unterscheiden sei 28). Im Namen seines gelehrten Gönners citirt Levita zwei Herleitungen talmudischer Wörter aus dem Griechischen 29). Aber wir dürfen annehmen, dass er demselben auch über andere griechische Vocabeln in der Traditionslitteratur Aufschluss verdankte. Doch ist, was L. an griechischen Worterklärungen bietet, im Ganzen nicht sehr belangreich. Es kommen zunitchst diejenigen Artikel in Abzug, in denen Levita ungeachtet seines Vorsatzes nur Neues zu bieten - dem Aruch nachgeschrieben hat 30). Bei den nicht im Aruch zu findenden, also L. oder seinem Gewährsmanne gut zu schreibenden Ableitungen heisst es entweder kurz, das Wort ware griechisch 31), oder das griechische Wort selbst wird angegeben und erklärt 82). Es findet sich auch manche richtige Bemerkung: κοτων, αρχων, gehöre wohl zu ארכי מפיטרופוס, מפיטרופוס, das ס am Ende von Wörtern wie ארכי, לסטים dürfe deshalb im Plural wegfallen (לכטין, אפיטרופין), weil es nur eine Endung griechischer und lateinischer Wörter sei, wie z. B. in דיגמא (δεῖγμα); אולכסנדרוס sei soviel als gr. דיגמא (δεῖγμα), nur dass in diesem nach dem ה der Vocal i folge 35); פייטן, פייטן stamme vom lateinischen poeta, aber dieses habe griechischen Ursprang 86). Andererseits finden wir Angaben, die auf unrichtiger Belehrung oder auf mangelhaftem Verständniss des Vernommenen beruhen müssen 37). Die gut aramäische Conjunction אכא identificirt er mit dem griechischen alla 88).

Das Lateinische war dem des Italienischen mächtigen Levita jedenfalls geläufiger als das Griechische. Italienisch gilt ihm als corrumpirtes Latein 39), verhalt sich also - nach L.'s Auffassung - zu diesem, wie Aramäisch zu Hebräisch 40). Zur Erklärung lateinischer Fremdwörter wendet er sowohl lateinische als italienische Wortformen an. Er sagt auch, dass der Wortschatz des jerusalemischen (und Hagiographen-) Targums mit dem Lateinischen und Italienischen vieles gemeinsam habe 41). Die Worterklärungen nach dem Lateinischen - oder Italienischen - sind zahlreicher als die aus dem Griechischen (2). Doch fehlt es nicht an einzelnen Ungenauigkeiten 43). Bemerkenswerth sind einige lexikalische Analogien, die er dem Lateinischen entnimmt 14). Bei dem damaligen Stande der Sprachwissenschaft ist es kein Wunder, dass L. auch Wörter rein semitischer Herkunft mit dem Lateinischen (Italienischen) in Zusammenhang bringt 45). Aber auch deutsche Wörter zieht er zur Erklärung gleichlautender hebräischer heran 46). Ebenso findet er lexikalische Analogien zwischen dem Hebräischen

und Deutschen 47).

Trotz der besonderen Aufmerksamkeit, welche L. im Tischbi den Fremdwörtern zuzuwenden verheisst, geht er doch auch über solche, deren Ursprung leicht erkennbar ist, stillschweigend hinweg 48). Für andere giebt er Ableitungen aus dem Hebräischen 49).

Für die aus mehr als fünf Stammconsonanten bestehenden hebräischen Wörter in der heiligen Schrift nahm L. fremden Ursprung an. Es sei richtiger, dieselben aus dem Aegyptischen, Babylonischen, Persischen herzuleiten, als sie durch Zerlegung in mehrere Bestandtheile auf hebräische Grundwörter zurückzuführen 50).

Innerhalb des hebräischen Sprachgebietes selbst verdienen zunächst die etymologisirenden Worterklärungen Levita's Beachtung. Seine Etymologien für manche biblische Wörter müssen zwar als absonderlich bezeichnet werden<sup>51</sup>), aber er hat auch solche, die sich durch eine gewisse Leichtigkeit und Einfachheit auszeichnen 52). Er erklärt biblische Wörter nach dem Neuhebräischen 53), sowie er andererseits auch für nachhiblische Wörter ihren Ursprung sei es in einem anderen nachbiblischen Worte 54), sei es im Wortschatze der Bibel nachweist 55). Interessant sind die Erklärungen einzelner neuhebräischer Idiotismen 56). Auch für das Späthebräische, das - wie oben bemerkt - Levita in hervorragendem Maasse berücksichtigte, giebt er einzelne Etymologien 57), sowie er auch den Sprachgebrauch für späthebräische Ausdrücke feststellt 53). Hervorhebung verdienen die von L. zwischen dem biblischen und dem nachbiblischen hebräischen Sprachgebrauche constatirten Unterschiede 59), sowie seine Erläuterungen der im Volksmunde gebräuchlichen hebräischen - zum Theil fremdsprachlichen - Ausdrücke 60).

Die Theorie von dem Gegensinne gewisser Worte hat Levita in beschränktem Maasse angewendet. Er folgte hierin Abraham Ibn Esra, der die Annahme, dass ein Wort auch das Gegentheil seines gewöhnlichen Sinnes bedeuten könne, nur für bestimmte Zeitwörter gelten lässt, die im Piel die gegentheilige Bedeutung des Kal haben <sup>61</sup>). In den Glossen zu Kimchi's Wörterbuch weist L. auf einige dieser Zeitwörter hin <sup>62</sup>). Für andere Ausdrücke weist er den von Früheren angenommenen Gegensinn zurück <sup>63</sup>). Darum wundert er sich auch, im Aramäischen und in dem Targum Spuren des Gegensinnes zu begegnen <sup>64</sup>).

Unter den Glossen zu Kimchi's Wörterbuche sind besonders diejenigen werthvoll, in denen Levita die Bedeutung einzelner Wurzeln oder Wörter näher präcisirt oder auf Feinheiten im Sprachgebrauche aufmerksam macht. Einige Beispiele seien

hier aneinandergereiht.

שות איים wird nur im Piel und Hiphil, aber nicht im Niphal, in der Bed. "eilen" gebraucht (N. S. בהל.). — Wenn von falschen Propheten die Rede ist, kömmt das Verbum אם: meist im Hithpael vor, der dann ungefähr den Sinn des Hithpael המסכה, Prov. 13, 7, hat (מבה). — יוח או Niphal und Hithpael bed. zumeist Demüthigung, im Piel und Pual Unterdrückung (מכה). — האם hat gewöhnlich nur im Niphal die Bed. fehlen, vermissen, zweimal jedoch, I Sam.

25, 15 und Jes. 34, 16, auch im Kal (קקד). - דגע im Kal bed. berühren, im Hiphil erreichen (22:). - pnu hat fünferlei Bedeutungen, den deutschen Zeitwörtern "spielen, spotten, schimpfen [d. i. scherzen], lachen, [sich] freuen" entsprechend, ital. schernire. giocare, sojare, ridere, legrare (2772) 65). - tod bed. Tod durch Zufall (308). - teisst nur der Bauch der Kriechthiere, nicht der anderer Lebewesen (נהו). - יכן wird gebraucht, wenn von Vergeltung im guten oder bösen Sinne die Rede ist (יכו). - Das Demonstrativpronomen להלו bed. s. v. als אההוא, weist auf einen Fernstehenden oder auch eine Fernstehende hin (15). - Aus Hosen 4. 14 ist ersichtlich, dass TN: - im Gegensatz zu 777 - nur ehebrecherischen Umgang bedeutet (כאה). - הכים heissen ausschliesslich die Fürsten der Philister (175). - Nur in Aegypten. Babylonien, Persien und Medien beissen die Hofbediensteten סריכים. weil die meisten königlichen Diener jener Länder Eunuchen waren (סרס). — דלטה bed. nur das nächtliche Dunkel (דלטה bed. bed. sowohl seelischen, als körperlichen Genuss (צהל — צהל, ursprünglich das Wiehern des Pferdes bezeichnend, bed. auch Freude, weil das Wiehern beim Pferde ein Zeichen der Freude ist (בהל). -שנה bed. auch Jubelgeschrei, Jes. 42, 11 (הוצ). - ההף kann auch eine Versammlung von Frauen bezeichnen, Jerem. 44, 15 (סהכל). — שנה bed. mit den Händen, ohne Anwendung eines Werkzeuges, abreissen (קטק). - Das Verbum שרץ wird transitiv gebraucht in der Bed. hervorbringen, erzeugen, und intransitiv in der Bedeutung wimmeln (שרע). - השב mit אין verbunden bed. s. v. als das lat. creatura, Geschöpf (בשר). — יחדר wird auch gebraucht, wenn von Frauen die Rede ist (יהד).

Auch einige synonyme Ausdrücke werden in den Glossen zu Kimchi's Wörterbuch sowie im Tischbi näher erläutert, in letzterem Werke auch Synonymen des nachbiblischen Hebraismus <sup>60</sup>).

Es sei hier noch darauf hingewiesen, dass Levita von dem Buchstabenwechsel in der Erklärung hebräischer Wurzeln ausgedehnten Gebrauch macht 67), ebenso von der Transposition der Wurzelbuchstaben 68).

Aus den Erklärungen aramäischer Wörter seien diejenigen erwähnt, in welchen Levita das Aramäische des Talmud zur Erklärung des Targums heranzieht <sup>69</sup>), sowie auch einzelne Etymologien <sup>70</sup>).

Als Beitrag zur Lexikographie darf man auch die deutschen und italienischen Uebersetzungen betrachten, mit denen Levita in seinen beiden Wörterbüchern einen Theil der von ihm behandelten Wörter versieht. Im Tischbi ist nahezu die Hälfte der Artikel von der deutschen und italienischen Uebersetzung des Schlagwortes begleitet; nur sehr selten steht bloss das deutsche oder bloss das italienische Wort. Im Methurgeman überwiegt das Deutsche; nur in etwa 30 Artikeln ist das Schlagwort in beide Sprachen übersetzt, in einigen findet sich bloss das italienische Aequivalent

desselben, während in über hundert Fällen nur die deutsche Uebersetzung gegeben ist. Es ist nicht ersichtlich, warum L. gerade im Methurgeman dem Deutschen den Vorzug gab. Dass er des Deutschen in Folge seines langen Aufenthaltes in Italien nicht mehr vollkommen mächtig war, zeigt sein Geständniss, dass er nicht wisse, wie man הרכיב (pfropfen) auf deutsch ausdrücke 71). Doch andererseits hörte er nie auf, die deutsche Sprache als seine Muttersprache zu betrachten, und in seiner massoretischen Concordanz, dem Sefer Sichronoth, versieht er die einzelnen Artikel mit der deutschen Uebersetzung 72). Von linguistischem Interesse sind die deutschen und italienischen Uebersetzungen hebräischer und aramäischer Wörter bei Levita besonders dadurch, dass die deutschen Wörter zumeist der älteren deutschen Sprache, speciell der baierischen Mundart, die italienischen dem venetianischen Dialekt angebören. Eine grosse Menge dieser Uebersetzungen hat bereits Grünbaum beleuchtet 78). Hier seien nur einige derselben als Beispiele charakteristischer Wiedergabe der verschiedenartigsten Wörter, namentlich aus dem nachbiblischen Hebraismus, aneinandergereiht. Aus dem Tischbi. Talmudische Partikeln: אלמלא, wär nit (wäre nicht). הלאה), fürbass. בין־בין, es sei. אהראחד es is (ist) als eins. אף על) גב wie wohl doch. הדיא (כ) ganz und gar. הדיא dieweil dass. הדיא, bescheidlich (== deutlich, klar). אהרי, ferwar (fürwahr). שמס (ברי deutlich, klar). אהרי wohl. Halachisches: אלכסון, Versprochen für Schaden. אלכסון, überzwerch. הלכה, Urtheil. הלכה, Lez (mhd. letzge, it. lezione). , gleichen. הזקה, Gewohnheit. יאש, entrucken, vorwegen (? אָנְטָרוּבָן, אָנְטָרוּבָן). Verschiedenes: אסהניס, blöd (im urspr. Sinne: schwach, unkräftig). בקיא, gewönlich, it. pratigo. בקיא, Schweger, fem. Geschwei (= Schwägerin). ככל, Herzog. לכלל,. schlottrig. הברה, Widerhall, ודור, bekennen, beichten. זלזול Unflot (Unflath). מייל, Müssigganger; ermaien (sich ermejen bei Hans Sachs s. v. als sich belustigen). יהס, Edelschaft. מין (Lei, s. v. als Art). . . Zwehel (= Tuch). pro I, ungeschlacht (= unfruchtbar). עין I, Getrecht (von trachten). דב הארץ, ungelernt. שרק, behend. שרק I, beschwägern. שרל, unterwinden, überreden. שרל, geflozt (geflötzt, überschwemmt). שכש, thalhaftig (niedrig, gesenkt, ebenso Meth. s. v.) הלמוד Lernung.

Aus dem Methurgeman: אבוב, Orgel. ארבר, zornig Wei (Weihe). הרגשהא, Schrollen. הפה, Laster (= Lästerung). דו II, Stück (im Sinne von Fnssblock). הנשה I, balsemen. איי II, dünnen (dünn machen), quetschen. המנגנון I, Wirtel. איי בשל, Egdis (Eidechse). איי בינון אומר (wie Levita erklärt: "ein Werkzeug, das sich durch ein Gewicht von selbst bewegt"). הדר II, reuten. און מנה I, hagel-schlachtig. שון IV, gepregelt (brägeln s. v. als

schmoren, braten).

Als lexikalische Arbeit, und zwar zunüchst praktischer Tendenz, sei endlich der בברים betitelte Nomenclator Levita's genannt, zu welchem Letzterer "für die gebräuchlichsten deutschen

Substantiva, Verba, Pronomina, Partikeln, Gruss- und Segensformeln die entsprechenden hebräischen, und wo das Biblisch-Hebräische nicht ausreichte, die talmudischen und neuhebräischen Vocabeln lieferte", während P. Fagius "das Jüdisch-Deutsche in deutschen Lettern transscribirte und die lateinische Uebersetzung beifügte" 74). Dieses Glossar Levita's zählt 985 Vocabeln und etwa 30 Gruss- und Segensformeln 75).

### VI.

## Zur Targumkunde.

Levita unterscheidet unter den Targumim die im babylonis chen Dialekt, in welchem auch der babylonische Talmud verfasst sei, geschriebenen Uebersetzungen von den im jerusalemischen Dialekt geschriebenen 1). Zu den ersteren gehören das Pentateuch-Targum des Onkelos und das Propheten-Targum des Jonathan b. Usiel; zu den anderen das jerusalemische Targum zum Pentateuch und das zu den Hagiographen, beide von unbekannten Verfassern 1a). Menachem aus Recanati citirt wohl auch öfters ein Targum des Jonathan b. Usiel zum Pentateuch, doch findet sich keine Abschrift desselben 1). Die im babylonischen Dialekt geschriebenen Targumim schliessen sich sprachlich den aramäischen Theilen der biblischen Bücher Daniel und Esra an 3) und sind viel reiner und correcter als die anderen Targumim. Die Sprache der jerusalemischen Targumim ist von der der babylonischen besonders darin verschieden, dass sie aus allerlei fremden Sprachen - Babylonisch, Griechisch, Römisch. Persisch - Elemente enthält, eine Folge der in Jerusalem einander ablösenden Fremdherrschaften. Es ist unbekannt, ob das jer. Targum vor oder nach dem jerusalemischen Talmud verfasst sei. Von dem Targum der drei poetischen Bücher, Psalmen, Sprüche und Hiob, ist das der fünf Rollen stylistisch 1) verschieden, wenngleich sich auch hier der sprachliche Charakter des jerus. Targums zeigt (in Wörtern wie מטול, לחוד ארום, ארום, הרכנא, הרכנא). In der That citirt Raschi (zu Deut. 3, 4) das zweite Targum zu Esther als jerusalemisches, so dass also das erste Targum zu Esther nicht zu den jerusalemischen gerechnet werden kann 5).

Die Zusätze zum Hiobtargum citirt L. als "zweites Targum" 6) oder als "anderes Targum" 7). Das Targum der Chronik kennt er

nicht 8).

Die grammatische und lexikalische Vernachlässigung der Targumim rührt vor Allem daher, dass sie nicht, gleich dem Bibeltexte, punktirt waren, wie denn die sehr alten Targumhandschriften alle unpunktirt sind. Die spätere Vocalisation der Targumim geschah willkürlich durch einzelne namenlose Männer, während die Massoreten den Targumim keine Aufmerksamkeit zugewendet hatten<sup>®</sup>). Eine Ausnabme bildet das Targum des Onkelos, welches wegen der religiösen Verpflichtung, wöchentlich darin zu lesen, in vielen Ab-

In seinem eigenen Wörterbuche will L. ein ähnliches Werk für das Aramäische liefern, wie David Kimchi eines für das Hebräische gegeben hat. Doch sollen nicht, wie bei Kimchi, alle Bedentungen einer Wurzel unter einem Artikel zusammengefasst, sondern den verschiedenen Bedeutungen — wie das im Aruch der Fall ist — besondere Artikel gewidmet werden. Die einzelnen Verbalformen folgen in den betreffenden Wurzeln nach der Reihenfolge der gram-

matischen Kategorien auf einander 13).

Allgemeine Gesichtspankte, welche bei der Vergleichung des Targums mit dem übersetzten Texte geltend zu machen sind, sind folgende: Die Uebersetzer hielten sich nicht immer an die grammatischen Formen des Originales, sondern gaben das Perfectum mit dem Futurum wieder und umgekehrt, das Participium, und ebenso den construirten Infinitiv, bald mit dem Perfectum, bald mit dem Sie übersetzten zuweilen, ohne Rücksicht anf den Wortlaut, mit Anpassung an den aramäischen Sprachgeist, wie das auch Raschi oft zu bemerken Gelegenheit nimmt. Sie geben oft nur den Sinn eines biblischen Ausdruckes wieder, z. B. Gen. 32, 11, Jesaia 66, 24. Zuweilen hietet das Targum gerade den gegentheiligen Sinn des übersetzten Wortes (z. B. Jer. 17, 9, שנש, ib. 17, 16 סמתי) oder Satzes (z. B. Exod. 33, 3, Num. 24, 1). Die Freiheit des Targums zeigt sich auch in der Wiedergabe von hebräischen Idiotismen dnrch ganz anders lautende aramäische (z. B. ריש גלי für יד רמה, Exod. 14, 8; לפי חרב לפתגם לפתגם הרב לפי , Gen. 34, 26)14).

In Bezug auf das grammatische Verhältniss des Aramäischen zum Hebräischen ist zu beachten: Niphal, Pual und Hophal werden so übersetzt wie Hithpael 15). Ebenso werden das Participium passivi und die intransitiven Verba im Targum mit der reflexiven Stammform wiedergegeben 16). Die Stelle des Artikels vertreten im Aramäischen die Endungen Nie im Plural und Nie im Singular; doch findet sich die letztere Endung auch in Fällen, wo das her

bräische Wort den Artikel nicht hat 17).

An einzelnen grammatischen Beobachtungen ist Folgendes aus L.'s Wörterbuche hervorzuheben. Er bemüht sich festzustellen

wann für "gehen" die volle Wurzel 75- oder deren Abkürzung 75gebraucht wird 18). Die Verbalwurzel הבר wird im Targum nur im Hithpael gebraucht 19). Von יכה, im Hebr. bald Kal, bald Hiphil, findet man im Targum nur den Hiphil 20). Von der W. שנה, vergessen, findet sich meist der Hithpael 21). In אינה, Schlaf, hat der erste Consonant gewöhnlich den Vocal Zere, in den suffigirten Formen aber ein Chirek 22). Aus der Bemerkung über wan und אשמה 23) ist ersichtlich, dass L. der Unterschied der munnlichen und weiblichen Formen des aram. Zahlwortes nicht klar geworden ist 24). Aram. אהרבשא, Wald, wird auch dort im Singular gebraucht, wo der hebr. Text den Plural von יצר hat, wie Ez. 34, 25, ib. 39, 10, Ps. 29, 9 26). Bei der Uebersetzung eines im Singular stehenden und mit dem Besitzsuffix des Plurals stehenden Hauptwortes pflegt das Targum auch das Hauptwort in die Mehrzahl zu

setzen, z. B. ראשם stets ראשם 20).

Zahlreicher und bedeutsamer sind die Bemerkungen allgemeiner. Art, mit welchen L. in den einzelnen Artikeln seines Wörterbuches das hermeneutische Verfahren des Targums, besonders nach der lexikologischen Seite hin, gekennzeichnet hat. Er kleidet diese Bemerkungen manchmal in die Form massoretischer Regeln. So z. B.: Im Abschnitte Bereschith (Gen. 1-6, 8) wird DIN stets mit demselben Worte übersetzt (als Eigenname), mit Ausnahme dreier Stellen: 1, 26; 2, 5 und 6, 1, wo dafür NU:N steht 27). - Mit Ausnahme des Dekalogs (Exod. 20, 3, Deut. 5, 7) wird der Ausdruck שלהים אהרים stets mit טעות עשניא übersetzt 29). — Für Götzenaltäre gebraucht das Targum das Wort גבעה, גבע (שרגורי 9). — גבעה גבע wird, wo damit ein Ortsnamen bezeichnet wird, mit dem gleichen Wo ביה eine Bezeichnung für Götzen ist, wird es mit הבל, sonst mit wir übersetzt 31). - Wo im Text von der "Hand Gottes" die Rede ist, dort hat das Targum entweder "Prophetie" oder "Macht" oder "Schlag" 33). - יהודי wird entweder mit שברי oder mit בר שראל übersetzt 38). Wenn von Gott das "Verbergen des Angesichtes" ausgesagt ist, wendet das Targum das Verbum pobo an 34). Dup dient dem Targum sehr oft zur Umschreibung, wenn im Bibeltexte etwas unmittelbar Gott zugeschrieben wird 35). Mit 727 wird Gotteslästerung umschrieben, das Hauptwort Sizm steht oft für Gottes ,Angesicht 36). - ; wird mit "" übersetzt, wo aber von Gottes "Wohnen" die Rede ist, setzt das Targum den Ausdruck hinzu, und zwar, um jede Körperlichkeit von Gott fern zu halten 37). Für הוכבה, auf Gott bezogen, gebraucht Onkelos das Verbum רחיק, hingegen wo etwas als den Menschen zu Verabscheuendes bezeichnet werden soll, wie z. B. in Lev. 18 und 20, behålt das Targum die hebr. Wurzel בתר bei 35). Die Partikel אברן der im Hebr. kein Wort entspricht, wird bei Bedingungssätzen eingeschoben 39). Auch אבילר und אביל sind Partikeln, die oft im Targum eingeschoben erscheinen 40).

Diesen Bemerkungen mehr exegetischen Charakters lässt sich eine viel grössere Reihe von lexikologischen Regeln zur Seite stellen, in denen Levita für einzelne bebräische Wurzeln und Wörter angiebt, wie dieselben im Targum wiedergegeben zu werden pflegen. Und zwar sind diese Regeln entweder umfassender Art, in Fällen, wo dem einen hebr. Ausdrucke stets derselbe aramäische entspricht<sup>41</sup>); oder es wird darauf hingewiesen, dass ein hebräisches Wort in bestimmten Fällen, unter gewissen Bedingungen abweichend übersetzt wird <sup>42</sup>). L. bemerkt, wie ein hebr. Wort durch verschiedene aramäische wiedergegeben erscheint <sup>43</sup>), oder wie ein und dasselbe aramäische Wort verschiedene hebräische Wörter übersetzt <sup>44</sup>), oder dass die aramäische Wurzel mit der durch sie übersetzten hebräischen gleichlautend ist <sup>45</sup>). Er verweist auf einzelne aramäische Idiotismen <sup>40</sup>).

Sehr beachtenswertb sind die besonders zahlreichen Bemerkungen über die lexikalischen Verschiedenheiten der Targumim zu den einzelnen Theilen oder Büchern der beiligen Schrift. L. nimmt öfters Veranlassung, Eigenthümlichkeiten des jerusalemischen Targums hervorzuheben, womit auch das Targum der Hagiographen manchmal ausdrücklich in eine Linie gestellt wird 47). Am zahlreichsten sind die Bemerkungen über sprachliche Eigenthümlichkeit der hagiograpbischen Targumim 45); zumeist hebt er aus denselben die Targumim der drei poetischen Bücher: Psalmen, Sprüche und Hiob als besondere Gruppe heraus und verzeichnet ihren Sprachgebrauch 49). Doch ist diese Targumgruppe in der Regel auch dort gemeint, wo von dem Targum der Hagiographen überhaupt die Rede ist. Aber L. merkt auch lexikalische Eigenthümlichkeiten an, die er in den einzelnen der drei genannten Bücher wahrgenommen hat 50), oder die je zweien von ihnen gemeinsam sind 51). Aus dem Psalmbuch . erregten Besonderheiten des Targums zum 119. Psalme, dem "grossen Alphabet", seine Aufmerksamkeit 52). Von sonstigen hagiographischen Büchern bringt er Beispiele besonderen Sprachgebrauchs aus dem Targum zu Esther 53) und zu Koheleth 54). - Seltener als für das Hagiographentargum hat L. Gelegenheit, lexikalische Besonderheiten des Prophetentargums hervorzuheben 55). Zuweilen merkt er die verschiedene Uebersetzungsweise an, die man in den verschiedenen Targumim für dasselbe Textwort wahrnehmen kann, ebenso Unterschiede zwischen dem Pentateuchtargum (Onkelos) und dem Prophetentargum 66), wie zwischen jenem und dem Hagiographentargum <sup>57</sup>), oder dem Targum der Propheten und der Hagiographen <sup>58</sup>). Manchmal verweist er auf Besonderheiten des Targums zu einzelnen biblischen Abschnitten 59).

Es kann hier weder die Aufgabe sein, die auf die Verschiedenheiten der Targumim und ihren sprachlichen Charakter sich beziehenden Beobachtungen und Aufstellungen L.'s auf ihre Richtigkeit zu prüfen, noch auch im Einzelnen nachzuweisen, was die Targumkunde nach dieser Seite hin von ihm übernebmen und lernen darf. Es galt nur zu zeigen, dass L. in seiner lexikalischen Arbeit, für welche ihm gar keine Vorarbeit zu Gebote stand, sich nicht auf das einfache Registriren von Wörtern und Formen beschränkte, sondern von dem richtigen Bestreben geleitet wurde, die verschiedenen Gebiete der Litteratur, die er lexikalisch zu behandeln unternommen hatte, auseinander zu halten und die charakteristischen Merkmale im Sprachgebrauche der Targumgruppen erkennen zu lassen. So mangelhaft auch das Resultat dieser seiner Forschungsarbeit, so lückenhaft namentlich seine grammatische Erkenntniss der Wortformen erscheinen mag, immerhin darf ihm nicht die Anerkennung vorenthalten werden, die Aufgabe eines Targumwörterbuches zuerst gestellt, mit wissenschaftlichem Sinne angegriffen und seinen Hilfsmitteln und Kenntnissen entsprechend ausgeführt zu haben.

Das wichtigste Hilfsmittel bei der Erforschung des Targumtextes, die Vergleichung der Handschriften und Berichtigung des Textes, hat Levita in ziemlich ausgedehntem Maasse und manchmal mit kritischem Takte angewendet, allerdings ohne die nöthige grammatische Erkenntniss und ohne consequente Methode in der Benutzung des ihm zu Gebote stehenden Materiales. Eine grosse Menge von Artikeln des Methurgeman legen Zeugniss davon ab, dass er bemüht war, der von ihm erkannten und beklagten schlechten Beschaffenheit des Targumtextes durch Heranziehung der ihm zugänglichen Handschriften nachzuhelfen. Er constatirt oft die schwankende Orthographie in den verschiedenen Exemplaren oder auch innerhalb desselben Exemplares der Targumim 60), sowie den Mangel an Uebereinstimmung in den Wortformen (1). Zu einzelnen Stellen verzeichnet er die von ihm gefundenen ahweichenden Lesearten, ohne sich für die eine oder die andere zu entscheiden. Er bietet so zahlreiche Varianten zu den beiden peutateuchischen Targumini 62), zu dem Targum der Propheten (bei diesem stimmen die Varianten Levita's oft mit dem Reuchlinianischen Codex überein) "3), sowie zu dem von ihm besonders berücksichtigten Targum der drei poetischen Bücher 64) und der sog. Rollen 65). Sehr oft erklärt er die von ihm gefundene Schreibung des Targumtextes für irrthümlich, sei es hinsichtlich eines sich wiederholenden Irrthums 66), sei es in Bezug auf einzelne Stellen 67). Zuweilen muthmaasst er einen Fehler im Targumtexte, ohne aber eine richtigere Lesung vorzuschlagen 68); öfter wagt er Conjecturen zur Richtigstellung einzelner Targumwörter (9). - Für drei Stellen berichtet er über merkwürdige Targumvarianten, nicht nach von ihm selbst gesehenen Texten. sondern nach Hörensagen 10).

Einige Male schliesst L. "mit Verwunderung" ans dem Wortlante des Targums, dass der Uebersetzer die Bibelstelle von der

massoretischen Lesung abweichend gelesen habe 71).

In den Glossen zu Kimchi's Wörterbuch nimmt Levita ziemlich oft die Gelegenheit wahr, Targumstellen zu erläutern 72) oder Bibelstellen auf Grund des Targums zu denselben zu erklären 73).

### VII.

## Zur Massora.

Wenn Levita als Lehrer der Grammatik und Verfasser grammatischer Lehrschriften den ausgedehntesten Einfluss auf das wissenschaftliche Leben seiner eigenen Zeitgenossen ausübte und seinen Namen zu einem der gefeiertesten machte, so verdankte er bei der Nachwelt bis in unsere Tage Ruhm und Bedeutung besonders seiner Thätigkeit auf dem Gebiete der Massora, speciell seiner Kritik der traditionell gewordenen Ansichten von dem Alter der massoretischen Punktation. Es ist zur Genüge bekannt, dass von jüdischer Seite schon kurz nach Levita's Tode gerade der Bahnbrecher historisch-kritischer Forschung, Asarja dei Rossi, der an der Geschichte der Massora geübten Kritik entgegentrat, und dass an die letztere im 17. Jahrhundert innerhalb der christlichen Gelehrtenwelt eine der heftigsten litterarischen Fehden sich knüpfte 1). Auf diese Seite von L.'s Massoraforschung, auf ihre der Geschichte der biblischen Wissenschaften angehörenden Ergebnisse soll hier darum auch nicht näher eingegangen werden. Jedoch ist in der vorliegenden Würdigung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit eine kurze Uebersicht des Inhaltes jenes Werkes am Platze, in welchem er seine epochemachenden Ansichten zur Geschichte der Massora veröffentlicht hat; umso eher, als die Bedeutung und der dauernde Werth des Werkes nicht ausschliesslich in den erwähnten Ansichten liegt, sondern dasselbe eine treffliche, noch heute mit Nutzen zu verwendende Einleitung in das Studium und das Verständniss der Massora bildet.

Das Buch Masoreth Hamasoreth, von L. so genannt, weil er in ihm die zum Verständniss der Dunkelheiten der Massora nöthigen Regeln überliefern will, das also eine "Ueberlieferung zur Ueberlieferung" sein soll, ist mit drei Einleitungen versehen, von denen die erste, rein metrische, eine Art Vorwort bildet, die zweite in Reimprosa die Massoralitteratur, Levita's Quellen, behandelt und die Wichtigkeit der Massora betont, während die dritte, in reiner Prosa, die allgemeinen Fragen über Ursprung, Geschichte, Bestimmung und Methode der Massora erörtert. Der Haupttheil des Buches ist nach einem ähnlichen Schema disponirt, wie der Bachur, nur dass hier die 10 Gebote die Grundlage der Capitelzählung Levita theilt seine Darstellung in die ersten Tafeln und die zweiten Tafeln, wie er die zwei Abschnitte bezeichnet, von denen jeder in je zehn Capitel, den 10 Geboten entsprechend, zerfallt. Dabei gestattet er sich die fast parodistische, aber - wie anzuerkennen ist - durch keine gezwungene Spielerei erzielte Stylisirung der Capitelanfänge des ersten Abschnittes nach den Anfängen der zehn Worte des Dekalogs 2). Dieser erste Abschnitt hat einen Hauptgegenstand der Massora zum Inhalte: er giebt Regeln über die defecte und volle Schreibung der Vocale und geht dabei auch

auf die einzelnen Vocale selbst ein, so dass man in ihm auch Verschiedenes, in die Grammatik Gehöriges findet. Der zweite Abschnitt behandelt die übrigen massoretischen Themata nebst ihrer Terminologie, wenn auch nicht vollzählig, so doch ohne erbebliche Lücken in dem dadurch gewährten Bilde von dem Inhalte der Massora zu lassen. Einen Anhang zum Gauzen bildet ein besonderer .Die Tafelnfragmente betitelter Abschnitt, in welchem Levita die wichtigsten von den Massoreten gebrauchten Abbreviaturen, anch die Zeichen für massoretische Autoren und Bibelcodices, erklärt und schliesslich 12 aus der Massora zu verschiedenen biblischen Stellen gewählte, in Form von mnemotechnischen Sätzen gekleidete massoretische Bemerkungen erläutert. In den Schlussversen des ganzen Werkes betont er namentlich, dass er das in dem Buche Vorgetragene keiner mündlichen Belehrung verdanke, sondern aus Büchern geschöpft habe, ohne dass ihm Jemand Beistand geleistet hatte; er habe das Dunkel der Massora in Licht gewandelt und wie in einem Siebe sie durch und durch geschüttelt" 3).

Die Vorzüge von Levita's Darstellung der hebräischen Grammatik eignen auch seiner Darstellung des Inhaltes und des Verfahrens der Massora. Auch das Masoreth-Hamasoreth zeichnet sich durch Klarheit und Uebersichtlichkeit aus und weiss das Wesentliche des Stoffes auf passende Weise zu gruppiren und in leichtverständlicher Sprache vorzutragen. Dabei aber ist bier Levita ein grösseres Verdienst zuzuerkennen als in seinen grammatischen Schriften, weil er nicht bloss den fertigen Stoff zu sichten und zusammenzutragen, sondern das Material zum grossen Theile aus der Masse der massoretischen Literatur selbst an's Tageslicht zu fördern, zu schichten und zu bearbeiten hatte. L. beleuchtet namentlich mit allgemeinen Regeln und verschiedenen Einzelbemerkungen die leitenden Gesichtspunkte der Massoreten in ihren, die Orthographie des Bibeltextes sowie sonstige Eigenthümlichkeiten desselben betreffenden Aufstellungen. Einige dieser die Methode der Massora erläuternden Regeln und Bemerkungen aus dem Mas. Hamasoreth seien bier angeführt.

Die meisten Bemerkungen der Massoreten beziehen sich anf solche Wörter und Sachen, bei denen zu besorgen ist, dass ein Irrthum stattfinden könnte; so die Bemerkung, dass יַּבְּיִבְּי 32 Mal vorkommt, um zu verhüten, dass diese Wortform mit der sonst durchaus vorkommenden Form יַּבְיִי verwechselt werde. Ebenso wird die Bemerkung ביִּבְּי dass dies Wort nicht weiter vorkomme, nur bei solchen Wörtern gebraucht, bei denen irgend eine Verwechselung möglich ist, wie z. B. bei בתראות, Gen. 1, 9, wührend nur einmal vorkommenden Wörtern, für welche ein Irrthum nicht zu besorgen ist, wie ברחשם ib. 1, 2 oder יִּבְּיִי ib. 1, 9, die Bemerkung הווכל ביות nicht beigefügt wird (). — Einige massor. Bemerkungen wollen keinem Irrthum vorbeugen, sondern auf irgend eine an die betreffenden Bibelstellen sich knüpfende Midraschdentung hinweisen,

wie z. B. dass בראשית drei Mal am Anfange des Verses stehe, u. dgl. 5) - Die Bemerkung, dass ein Wort defect - ohne Dehnungsbuchstaben - geschrieben werde, wird in solchen Fällen gefunden, wenn die bezügliche Wortkategorie plene geschrieben zu werden pflegt, und ebenso umgekehrt wird auf die volle Schreibung aufmerksam gemacht, wenn die ähnlichen Wörter meist defect geschrieben werden 6). Cholem in der Schlusssylbe der Nomina wird meist pleue geschrieben, darum zählt die Massora die selteneren Fälle der defecten Schreibung, wie z. B. dass wing 13 Mal ohne Waw geschrieben vorkommt; hingegen ist es beim Verbum die volle Schreibung in der Schlusssylbe, als der seltenere Fall, den die Massoreten anzumerken pflegen 7). - Das nach langem i wird in der Regel geschrieben, daher in der Massora nur die Ausnahme, das Fehlen des rotz der Länge des Vocals, angegeben wird, während für kurzes i niemals die defecte Schreibart überliefert ist 5). Die einsylbigen Wörter, die von Wurzeln mit verdoppeltem Consonanten stammen, werden in der Regel defect geschrieben, ob der Vocal Cholem oder Zere sei; hingegen sind Wörter von "z-Wurzeln meist plene geschrieben 9). Die Endung n- des Perfectum wird in der Regel ohne - geschrieben; die Ausnahmsfälle mit - merkt die Massora an. Die defecte Schreibung pro wird deshalb bemerkt, weil das mit Dagesch versehene zweite a die volle Schreibung mit rewarten liess 10). - Unter den Keri und Kethib lassen sich sieben Arten unterscheiden, woran die sieben edlen Fruchtarten des heiligen Landes erinnern mögen, und zwar: 1. Buchstaben, die geschrieben, aber nicht gelesen werden und umgekehrt; 2. Buchstabenwechsel; 3. Buchstabenumstellung; 4. Buchstaben, die zum nächsten Worte hinübergezogen sind; 5. Wörter, die geschrieben, aber nicht gelesen werden, und umgekehrt; 6. Wörter, als zwei gelesen, als eines geschrieben; 7. Euphemismen 11). Bei den ersten drei Arten des Keri und Kethib fällt die Hauptrolle den Buchstaben אי"ר zu; in Bezug auf die zweite Art ist zu bemerken, dass ausser den genannten Buchstaben durch Keri-Kethib angemerkter Buchstabenwechsel nur bei solchen Buchstaben vorkömmt, welche in der Schrift sich Abnlich sehen, wie o und o, w und v, oder bei Buchstaben desselben Sprachorganes, wie z und v, ם und ב, א und ב, יו und ה, ד und ה. Von den Keri und Kethib's, in denen es sich um Buchstabenumstellung handelt, betreffen 51 die Buchstaben יה"וא und nur 11 die übrigen Buchstaben 12). - Wenn in einer massoretischen Aufzählung ähnlicher Worte der Terminus gebraucht ist, so wird darunter entweder nur das gr. Kamez (-) oder nur das kl. Kamez (Zere -...) gemeint, nie aber in derselben Aufzählung beide Vocale promiscue 18). Der Ausdruck נכיבין bedeutet das Herantreten eines der Funktionsbuchstaben, besonders der Buchstaben בוכל"ב, an den Anfang des Wortes, während משמשין gebraucht wird, wenn zwei dieser Buchstaben am Anfange des Wortes stehen, aber auch in Bezug auf Gruppen aus anderen, auch radicalen Buchstaben 14). ששלין bed. nicht, dass die Leute irrthümlich so lesen, sondern — der Hiphilform des Wortes entsprechend — dass die Abschreiber die Leser irren machen; es findet sich in guten Codices der volle Ausdruck משלין ביה כפריה kommt in der kleinen Massora gar nicht vor; von nur einmal sich findenden Wörtern sagt sie bloss חיל. חוכלה בקריא ליה בקריא ליה בקריא ליה בקריא ליה בקריא אליה בקריא בקריא אליה בקריא אל

Die für die Erkenntniss des Ursprunges und der Geschichte der massoretischen Punktation so wichtige Einleitung des Masoreth-Hamasoreth ist ihrem Inhalte nach zu bekannt, als dass es nöthig wäre, hier einzelne Bemerkungen aus derselben herauszuheben. Aber es ist von Interesse, den Gedankengang der Argumentation Levita's in dieser bedeutsamsten Partie seines Werkes hier kurz zusammenzufassen. Nachdem er die allgemeine Ansicht über den Ursprung der Massora, besonders der Punkte und Accente, namentlich die Zurückführung derselben auf Esra beleuchtet, giebt er eine Kritik der gewöhnlichen Ansicht über Keri und Kethib und trägt seine eigene Hypothese darüber vor. Er giebt den Grund für die Beobachtung an, dass sich Keri und Kethib weder auf volle und defecte Schreibart, noch auf Punktation und Accente bezieht, sowie dass die Differenzen zwischen den "Orientalen" und "Occidentalen" ebenfalls nie die Punktation zum Gegenstande haben. Der Grund liegt in der späten Entstehung der Vocalzeichen und Accente. Es folgen dann zwei Excurse: Ueber die Zahl der Keri und Kethibs: Levita weiss sich nicht zu erklären, warum der Pentateuchtext deren so wenig enthalte. Ueber volle und defecte Schreibung, die für den Pentateuch Esra nach einem authentischen Codex festgestellt habe, während bei den anderen biblischen Büchern entweder die Autographen der Verfasser oder - was wahrscheinlicher - die Majorität der vorhandenen Codices ausschlaggebend war. wendet sich nun zu seinem hauptsächlichen Thema, dem Ursprunge der Vocal- und Accentzeichen, und discutirt zunächst die hierüber bei verschiedenen Autoren gefundenen Ansichten und Andeutungen. Darauf bringt er die Beweise für seine eigene Ansicht, dass diese Zeichen erst in der nachtalmudischen Zeit eingeführt worden. Er widerlegt den Einwurf, wie man denn ohne Punktation sich den Unterricht im Bibeltexte vorstellen könne, und giebt dann ein Bild von der Thätigkeit der namentlich in Tiberias lebenden Massoreten. Ihr Verdienst sei es, dass der biblische Text seine Sicherheit und Unverändertheit gewonnen habe. Die Wirkungsdauer der Massoreten chronologisch zu bestimmen sei unmöglich; es sei ebenso ungewiss, wann die Massoreten ihre Thätigkeit begonnen, als wann diese aufgehört habe. Eigentlich sei auch heutzutage noch massoretische Thätigkeit möglich, die aber stofflich an die Ueberlieferung der alten Massoreten gebunden sei. Levita bespricht dann noch die massoretischen Werke, das Verfahren der Massora bei der Aufzählung der Bibelverse und die Tendenz der Massoreten, welche vornehmlich

darin bestanden habe, mögliche Irrthümer in Wörtern und Sätzen zu verhüten, zuweilen aber exegetische und midraschische Auslegung

des Textes im Auge habe.

Mit der Bemerkung, dass die Thätigkeit der Massoreten auch hente noch fortgesetzt werden könne, denkt Levita an sein eigenes Bestrehen, in einer Concordanz zur Bibel sämmtliche auf die einzelnen Wortformen sich beziehenden massoretischen Bemerkungen in lexikalischer Anordnung zu vereinigen und mit eigenen massoraartigen Bemerkungen und Zählungen zu vervollständigen. Bei der durch zwanzig Jahre fortgesetzten Arbeit am Sefer Sichronoth betrachtete er sich als Nachfolger der alten Massoreten, obwohl er mit diesem Werke auch noch andere Zwecke erreichen wollte. In der Einleitung zählt er in zehn Punkten die Vortheile auf, welche sein Werk zu bieten vermöge. In letzter Reihe nennt er seine Verwendbarkeit als Hilfsmittel bei polemischen Gesprächen mit den Christen, also dieselbe Tendenz, welche Isaak Nathan im 15. Jahrhundert bei der Abfassung seiner hebräischen Concordanz leitete. Das Werk sollte ferner, wie in den übrigen Punkten gezeigt wird, als Hilfsbuch zur grammatischen und lexikalischen Erkenntniss der biblischen Sprache, als Nachschlagebuch zur Anffindung von Bibelcitaten, als Hilfsmittel für Prediger, welche die einen bestimmten Gegenstand betreffenden Bibelverse suchen, für Abfassung biblischhebräischer Stylarbeiten, für leichte Auffindung von Reimen, ja sogar für kabbalistische Speculationen bilden. Zwei Punkte hetonen die massoretische Seite der Arbeit, welcher eine nach jeder Hinsicht correcte Schreibung des Bibeltextes entnommen und die als Commentar zur grossen und kleinen Massora betrachtet werden könne. Es ist mit Recht bemerkt worden 17), dass ein Werk wie Levita's S. Sichronoth nur dem auf die Wortformen bezüglichen Theile der Massora Raum gewährte, während der die Accente, Wortverbindungen, Versformen und dgl. hehandelnde Theil in einer Concordanz keinen Platz finden konnte. Als Concordanz hatte die Arbeit Levita's vor ihrer Vorgängerin, der des Isaak Nathan, den grossen Vorzug, dass bei Levita die einzelnen Wortformen und Derivate nach einem festen Programme grammatisch und lexikalisch angeordnet sind, während Isaak Nathan bloss die Bedeutungen der Wurzel auseinander hält, sonst aber sämmtliche zu denselben Bedeutungen gehörigen Wörter ungeschieden nach der Reihenfolge der biblischen Bücher und Capitel verzeichnet. Levita nimmt auch Eigennamen auf, aber nur soweit sie in der Massora berücksichtigt sind, ebenso die Partikeln nur, insofern sich massoretische Bemerkungen zu denselben finden. Um die Einrichtung des Sefer Sichronoth zu veranschaulichen, möge eine Parallele zwischen seiner Behandlung der Wurzel זבת und der Behandlung derselben in Buxtorf's Concordanz in der Anmerkung eine Stelle finden 18). Aus dem in der Einleitung gegebenen Programme sei zu demselben Zwecke Folgendes angeführt: "Um die Grösse des Buches nicht ungebührlich auwachsen zu lassen, habe

ich möglichst darauf geachtet, dieselbe Stelle nicht öfter als einmal zu verzeichnen, abweichend von dem Verfahren des Verfassers der Concordanz. Wenn daher zwei Zeitwörter oft in Verbindung vorkommen, wie z. B. לאכול ולשחוח, verzeichne ich die Stellen nur unter 55% und verweise auf diese Wurzel, wenn ich zur Wurzel א komme . . . . Unter שמים verzeichne ich die vielen Stellen, an denen dieses Wort mit einem anderen vorhergehenden oder nachfolgenden Worte verbunden vorkommt, ohne die einzelnen Bibelstellen nach Capitel und Vers anzugeben, da dieselben unter den mit praga verbundenen Wortformen zu suchen sind. Dieses Verzeichniss von Wortverbindungen ohne Stellenangabe nenne ich preder (nach Num. 11, 4) 19)". — Dieses abkürzende Verfahren will L. besonders beim Nomen anwenden, hingegen die Verbalformen möglichst vollzählig verzeichnen. Jedes Nomen oder Verbum, zu welchem die Massora eine Zahlenangabe enthält, soll ohne Kürzung verzeichnet und die Zahlenangabe der Massora ausgeführt werden. L. selbst will sich keine eigene Zählung solcher Wortformen gestatten, bei denen die Massora keine bietet. Die aus diesen Programmpunkten hervorgehende Einrichtung von L.'s Concordanz beeinträchtigt ihre Eigenschaft als rasches und sicheres Hilfsmittel zur Auffindung einer gesnchten Bibelstelle oder zur Ueberblickung der sämmtlichen Bibelstellen, an denen irgend eine Wortform zu finden ist. Hingegen bietet L.'s stete Rücksicht auf die Massora und die Aufnahme ihrer Angaben den Vortheil, dass bei ihm die Gruppirung der Fundstellen irgend einer Wortform nach den Angaben der überlieferten Orthographie und nach den massoretischen Regeln gewissermaassen den massoretischen Thatbestand für jede einzelne Wortform unmittelbar vor Augen stellt 20).

Sowie Isaak Nathan in seiner Concordanz und wie Jakob b. Chajim, der Herausgeber der Massora, adoptirte auch Levita die Capiteleintheilung der Bibel, wie sie bei den Christen üblich war. und die er schon in seiner Grammatik angewendet hatte. In der Einleitung zur letzteren rechtfertigt er diese Einführung einer nichtmassoretischen Eintheilung des Bibeltextes damit, dass durch die Angabe von Capitel- und Vers-Zahlen die Auffindung einer damit citirten Bibelstelle viel leichter ist. Er verweist auf die ähnliche massoretische Eintheilung der hiblischen Bücher in "Ordnungen" (סררים) und drückt seine Verwnnderung darüber aus, waium man nicht auch "in Israel" diese massoretischen Abschnitte mit laufenden Zahlen zu bezeichnen den Gebrauch hatte. Auch die Eintheilung der Bücher Samuel, Könige und Chronik in je zwei Bücher entnimmt er der christlichen Bibel 21). Die Reihenfolge der biblischen Bücher in seiner Concordanz ist nicht die von Isaak Nathan in der seinigen angewendete und auch später von Buxtorf beibehaltene, sondern die von ihm in der Einleitung zum Masoreth-Hamasoreth als die bei den Massoreten und auch in den spanischen Bibelcodd.

übliche Anordnung angegebene (Pentateuch; Jesaia, Jerem., Ezech., 12 kl. Proph.; Chronik, Psalmen, Hiob, Prov.; 5 Rollen, Daniel,

Esra).

Wenn auch L's Schrift über die Accente - Tub-Taam die Reihe seiner grammatischen Schriften gezählt werden kann, so gehört sie doch eigentlich ihrem Gegenstande nach ins massoretische Gebiet. Sie behandelt die Accente der nichtpoetischen biblischen Bücher und zwar in 8 Capiteln, von denen die ersten zwei Einleitendes enthalten, die mittleren drei Eintheilung, Funktion, Gestalt und Benennung der Accentzeichen zum Gegenstande haben, das sechste von den Regelu über מלכיל und בולני handelt, das siebente vom Metheg und Ga'ja, das achte vom Makkeph. competenter Forscher auf dem Gebiete der biblischen Accentlehre hat über diese Schrift L.'s geurtheilt, dass aus ihr nichts zu lernen sei 22). Aber auch sie theilt mit L.'s anderen Arbeiten den Vorzug übersichtlicher, klarer, von Abschweifungen freier Darstellung. sagt am Schlusse, dass er auf die zwischen den spanischen, französischen und deutschen Punktatoren (Nakdanim) in Bezug auf die Accentregeln obwaltenden Differenzen nicht eingegangen sei; er habe nur die anerkannten Regeln, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Ausnahmen, verzeichnet 23). Ueber die Bestimmung der Accentzeichen spricht er im zweiten Capitel; dieselben sollen nicht nur Ruhepunkte in der Rede und den Zusammenhang derselben bezeichnen, sondern sie haben auch musikalische Bedeutung, weshalb denn auch jedes Accentzeichen einen besonderen musikalischen Ton anzeige. Die deutschen Juden - fügt er hinzu - lesen in der That jedes Accentzeichen mit einem besonderen Tonfalle, während die Spanier und Italier nur die trennenden Accente als musikalische Tonzeichen von einander unterscheiden, hingegen fast alle verbindenden Accente auf eine und dieselbe Weise lesen. - In Bezug auf den Ursprung der Accentzeichen sagt L. ebendaselbst: "Ich denke, dass die Erfinder der Punktation auch die Accentzeichen erfunden haben. Als die Massoreten beschlossen, in jedem Bibelvers Vocal- und Accentzeichen anzubringen, erwogen sie zunächst, auf welches Wort am passendsten das den Versschluss anzeigende Zeichen - סוף סכום - zu setzen sei, wofür sie hinsichtlich der Thora eine bis auf Moses zurückgehende Tradition besassen. Dann erwogen sie, welches Wort, dem Sinne des Verses gemäss, am passendsten mit dem den Vers halbirenden Zeichen Ethnach zu versehen sei; dies musste schon deshalb vor der Bestimmung der Vocalzeichen geschehen, weil die beiden genannten Accente oft die Vocale beeinflussen. Dann theilten sie die erste bis zum Ethnach reichende und ebenso die zweite, darauf folgende Vershälfte in entsprechende, ebenfalls durch Accente bezeichnete Absätze." Obwohl . die verschiedenen Accente zum Theil auch verschiedenartige Absätze bezeichnen - so führt L. weiter aus -, ist es doch zumeist unerklärbar, warum sie bald den einen, bald den anderen Accent gesetzt haben: vielleicht sollen damit Geheimnisse der heil. Scbrift angedeutet werden, die für uns unergründlich sind.

### VIII.

## Zur Bibelexegese.

Ausser den in den bisherigen Abschnitten zerstreuten Beiträgen zur Erklärung bihlischer Stellen lassen sich aus L.'s Schriften, besonders den Glossen zu Kimchi's Wörterbuch, noch einige exegetische Einzelheiten zusammentragen, welche bier in der Reihenfolge der biblischen Bücher folgen mögen.

Gen. 3, 9. איכה ist nicht als Frage, sondern als Verwunderung zu erklären: "Sieh" doch, wo du dich verborgen hast! Meinst du,

Thor, dass ich dich nicht sebe?" (N. S. 'N).

Ib. 42, 1. Warum sehet ibr Einer den Anderen an und gebet

nicht lieber, Getreide einzukaufen?" (N. S. האה).

Ib. 50, 11. אבל מחולה ist nach אבל מחולה, Richter 7, 22, zu erklären: "Ebene Aegyptens"; darum ist das Wort im Onkelos nicht übersetzt (N. S. אבל).

Ri. 4, 21. הצנה bed., dass der Pflock in die Erde eingesenkt

wurde (N. S. n.z).

I. Sam. 16, 16. ארביינ statt ארביינ soll die Unschicklichkeit mildern, dass Einer, indem er Jemanden "Herr" nennt, sich auch Andere beigesellt und ihn "unseren Herrn" nennt. Dadurch, dass das Wort im Singular stebt, wird dieser Verstoss gegen die gute Sitte abgeschwächt. Mit Rücksicht auf diese sagen die Söhne Cheth's zu Abraham, Gen. 23, 5, nicht "unser Herr", sondern "mein Herr" (N. S. מרן.).

II. Sam. 13, 26. ילא bezieht sich auf das Vorhergegangene, es will sagen ,da du nicht gehen willst"; darum ist das mit Kamez punktirt und die Pause durch das Zakef gadol bezeichnet.

Dasselbe gilt von dem רלא in H. Kön. 5, 17 (N. S. לר. לר. לר.

I. Kön. 17, 1. Der auffallende Ausdruck המרשבי גלכד folgendermaassen zu erklären: Als die Einwobner von Jabesch Gilead getödtet wurden, Richter 21, 10, entgingen ohne Zweifel Solcbe, die nicht anwesend waren, dem Blutbade; zu diesen Letzteren mag Elijahu gehört baben. Die so Geretteten biessen dann, als sie sich in der wiederhergestellten Vaterstadt niederliessen, חושבי גלכר, die

Niedergelassenen, Ansässigen Gileads\*. Chronologisch spricht für diese Annahme die Identificirung Elija's mit Pinchas durch die Rabbinen, da Pinchas, somit Elija, zur Zeit jener Begebenheit gelebt hat (Richter 20, 28). (T. השבה.)

Jes. 9, 6. Das Kethib במרכבה ist so zu erklären, dass בל als besonderes Wort zu lesen und in der Bed. von בהל zu erklären ist, als במר הבה הבל ihnen ist gross die Herrschaft. Zu בי vgl. בשלם, Jes. 33, 7, בשלם, J. Kön. 21, 21 (Masor. Hamas. p. 193).

Ib. 26, 19. Auffallend ist, dass der Prophet, von der Auferstehung der Frommen sprechend, ihre Leiber mit dem so un-

würdigen Ausdrucke כבלה bezeichnete (N. S. בלה) י).

Jer. 49, 3. Es ist sehr auffallend, dass in der Massora das Wort המשנים unter den 19 Wörtern aufgezählt ist, welche mit wegeschrieben und mit wegeschrieben, so wie auch in einigen guten Codices das Wort mit wegeschrieben ist, während kein Commentator etwas darüber sagt. Nach der erwähnten Angabe der Massora wäre das Wort irgendwie nach משני כזב רשני (N. S. שוש 1) 2).

Amos 6, 5. Manche erklären ארנטה von ברוטה, Pfennig, also "die da dem Sänger Jeder seinen Pfennig geben" (T. בירט).

Tb. 6, 10. מכרפו bed. nach Manchen den Vornehmsten unter seinen Verwandten, dem es zukömmt, ihm ähnliche Ehren bei der Bestattung zu erweisen, wie man sie Königen erweist, nämlich Anzündung von kostbaren Scheiterhaufen (N. S. בוקד).

Psalm 24, 4. יפשר ist irrthümlicherweise mit dem Keri versehen worden, während dieses Keri und Kethib יפשר — יפשר עו Hiob 33, 28 gehört. Zu יפשר in Ps. 24, 4 wird von der Massora

nur ein gekürztes Waw angemerkt (Mas. Ham. p. 231) 5).

Ib. 68, 29. ברוה kann als Hauptwort, gebildet wie הקה, Num. 9, 14, angesehen werden; dann bedeutet der Satz: du,

o Gott, hast uns diese Macht gewirkt (N. S. כדוז).

Ib. 78, 66. ייך..אחור bedeutet die Heimsuchung mit einer am hinteren Theile des Körpers baftenden Plage. Der Plural von findet sich I. Kön. 7, 25, אחריה (T. אחריה).

Tb. 85, 5. שובנו s. v. als שוב אלינו, kehre zu uns zurück

(N. S. ביש).

ום. 104, 15. Zu שמח ייטיב פנים syl יפול אול שמה אלב שמח ייטיב פנים אין להצהיל פנים משמן אול אול אול ביים אלב שמח ייטיב פנים אול אול ביים אול ביים

Prov. 15, 13. בהל bed. s. v. a. חשש (N. S. בהל).

Prov. 16, 4. Nach אשר oder ש zu ergänzen, weil man alleinstehendes בל als Object nur in Verbindung mit אשר findet (N. S. בלל) ').

Ib. 17, 28. מחרים wird von Einigen als transitives Verbum erklärt, dessen Object אורל sei: "Wer einen Thoren zum Schweigen

bringt, wird für weise gerechnet" (N. S. שרה).

Ib. 21, 9. Man hat הבר הוב als "Haus der Zauberei" erklärt, nach Deuteron. 18, 11; denn es mit בי zu identificiren, hindert die abweichende Punktation הבר (N. S. הבר).

Hiob 20, 2. Es ist auffallend, dass Kimchi im Wörterbuch das Wort שום — weder unter שום noch unter שום — bringt. Ueber dasselbe giebt es sehr verschiedene Meinungen. Die Einen erklären es mit "eilen", die Anderen mit "Schweigen", Manche denken an חששה, Besorgniss, Andere an die "Sinne" (N. S. שום).

Ib. 30, 17. כורקים heissen bei den Aerzten die Pulsadern. Hiob sagt: Meine Pulsadern ruhen nicht, sondern sie bewegen sich fortwährend, ohne Unterlass, wegen der ausserordentlichen Hitze,

die in meinem Herzen ist (T. pd.).

Echa 1, 4. Bei אבלום ist an wirkliche Trauer zu denken: die Strassen Zijons trauern, d. i. sie lassen Gras wachsen, sowie der Trauernde sein Haar wachsen lässt (N. S. אבלי) 6).

I. Chron. 11, 27. Für חלץ הפלוני steht II. Sam. 23, 26 חלץ הפלוני Man beachte, dass ב mit י dem ב sehr ähnlich sieht

(N. S. N).

II. Chron. 13, 22. Das Buch, in welchem die Geschichte der Könige und Propheten verzeichnet ist, heisst deshalb מדרש, weil Jeder, der nach jener Geschichte "sucht, forscht", sie daselbst findet

(T. דרש).

Bemerkenswerth sind einige Beobachtungen L.'s über den Sprachgebrauch der biblischen Bücher. In den Reden der Propheten steht oft das Perfectum im Sinne des Futurums, da das Verkündete vor Gott so sicher ist, als ware es schon geschehen 6). In den poetischen Büchern, Psalmen, Proverbien und Hiob, verhält es sich umgekehrt, indem das Futurum meist im Sinne des Perfectum steht: dasselbe gilt vom Lied am Meere, Exodus 15, und vom Liede Moses', Deut. 32. Hingegen finden sich in den historischen Erzählungen der Bibel nur wenig Falle solcher Anwendung der Tempora (Bachur I. 4, 7). Der Imperativ hat auch die Bedeutung der Bitte und des Flehens, besonders wenn die Anrede an Gott geht, wie das zumeist im Buche der Psalmen der Fall ist (ib. I, 6, 7). - Die drei poetischen Bücher haben deshalb abweichende Accentuation, weil ihre Verse sehr kurz sind (Erl. zum Mahalach 7a) 7). — w im Sinne von אשר findet sich mit geringen Ausnahmen nur im Hohenlied, Koheleth und Psalmen (Nimm. Michl. 14c).

Hier sei noch Levita's Auffassnng der sog. Tikkune Soferim erwähnt. An den von der Massora aufgezählten achtzehn Stellen haben die Soferim nicht etwa dem ursprünglich anders lautenden Text seine gegenwärtige Gestalt gegeben, sondern sie wollten davor warnen, die betreffende Stelle, welche dem Zusammenhange nach leicht anders gelesen werden könnte, von dem überlieferten Texte abweichend zu lesen, da dadurch die Gott schuldige Ehrfurcht verletzt würde, so z. B. wenn man Gen. 18, 22 anstatt מומר לפני ב"ר וובר לפני שברהם שנתה לפני לפני אברהם דומר לפני לפני אברהם לפני לפני לפני אברהם לפני לפני אברהם לוברה (Tischbi, Art.

(תקון סופרים).

# Anmerkungen.

## Zu I.

1) R. J. Wunderbar, Biographie des Elijja Levita im X. Jahrg. (1849) des Litteraturblattes des Orients, Col. 49, 70, 85. — Sal. Buber, Leben und Schriften des El. Bachur, genannt Levita, Leipzig 1856 (hebräisch). — Chr. D. Ginsburg, Life of Elias Levita, in der Einleitung zu seiner Ausgabe des מסרם יס, London, 1867. — L. Geiger, in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. XVIII, S. 505 ff. — J. Levi, Elia Levita und seine Leistungen als Grammatiker. Breslau 1888. — S. ferner L. Geiger, Das Studium der hebräischen Sprache in Deutschland, Breslau 1870; J. Perles, Beiträge zur Geschichte der hebr. und aramäischen Studien, München 1884.

2) Ich habe die Ausgabe von 1546 (an der Spitze der von

Levita herausgegebenen Sammlung הקדוקים) benützt.

3) Hier ist die Ausgabe von Mantua, 1556, benützt worden.

4) In der Ausgabe von 1546 (Dikdukim) benützt.

5) In der Ausg. von 1546 benützt.

6) Diese erste Bearbeitung befindet sich in der Münchener kön. Bibliothek. Die Einleitung zum Theil daraus abgedruckt in Jüd. Letterbode VII, 174.

7) Diese zweite Bearbeitung findet sich in der Pariser Nationalbibliothek. Widmung und Einleitung gab Frensdorff beraus, in Frankel's Monatsschrift XII, 101 ff., dasselbe nebst dem Anfange der Concordanz selbst (bis Art. אונה B. Goldberg in einem besonderen Hefte: ספר זכרנכות, Frankfurt am Main 1875.

8) Hier ist diese erste Ausgabe, sowie die von Ginsburg

(s. Anm. 1) benützt worden.

- In der ersten Ausg. von 1541 benützt und meist als Meth. citirt.
- 10) In der Ausgabe von Basel 1601 benützt und auch als T. eitirt.

11) S. Perles, Beiträge, S. 131 ff.

12) Für die ersteren, auch als Nimm. Michl. (Nimmukim zum Michlol) citirt, habe ich die Ausgabe von 1546 benützt, für die anderen (als Nimm. Schor. oder N. S. citirt) die Ausgabe von Biesenthal und Leberecht, Berlin 1847.

13) Vgl. Grünbaum, Jüd. deutsche Chrestomathie S. 18,

70 ff., 535.

#### Zn II.

1) S. Meth., Art. דגל (in Bezug auf die Derivata der Wurzel s. Levy, Chald. Wört. I, 162): (וברפוס של וויניצייה כחיבין); ib. Art. הן (in Bez. auf II Sam. 12, 3: בחיקיה statt (ובחיניה); ib. Art. אהר. (zu Ps. 88, 15). In der S. Einl. des Mas. Ham. warnt er vor den masoraartigen Noten am Rande dieser Ausgabe (p. 115).

2) Zu Beginn der zweiten Einleitung (p. 93, ed. Ginsburg).

3) Ib. ib.

4) In Bezug auf Echa 1, 7 s. Pirke Elija 63 a.

5) Mas. Ham., p. 120.

6) Ib. p. 93 f.7) Ib. p. 94 f.

8) Ib. p. 138. Vgl. Frensdorff, Einl. zu seiner Ausgabe des Ochla we-ochla, p. X, wonach die Behauptung L's eingeschränkt werden muss. Vielleicht meinte L. bei dieser Behauptung nur die Massora finalis, also jenen Theil der Arbeit J. b. Ch.'s, dessen Stoff thatsächlich zumeist im Ochla we-Ochla zu finden ist.

9) Ib. p. 114. Vgl. Baer und Strack, Dikduke-Ha-Teamim, p. IX.

10) Pirke Elija 65 a: ק"ר חכ"ף בלמ"ר כשהטים בלמ"ר הכ"ף אשר שאנו סומכים היא בחטף פתח... כמבואר במסורת דרבי אהרון בן אשר שאנו סומכים היא בחטף פתח... במבואר במסורת Es ist § 51 in Baer und Strack's Ausgabe (S. 42). L. entnahm das Stück der ersten Bombergischen Bibel.

11) Mas. Ham. letzter Abschnitt, p. 256 f. קצת נקרנים וקוראים

- 12) Ib. p. 256. L. citirt den Anfang des Abschn. über Zere und Segol (משכון שבתו השנים) und den des Abschn. über Cholem (משכם שמוש החולם). Beide Anfange zeigen in den Anfangsbuchstaben den Namen השם. In der 3. Einl. zu Mas. Ham. (p. 123) citirt L. den Anfang der Schrift, wo der Verf. behauptet, dass die Punktation vom Sinai her offenbart sei. Hier nennt er ihn Moses den Nakdan. In den Glossen zu Kimchi's Wörterbuch, Art. שהם erwähnt er, in einem Massorawerke im Namen des Moses aus London (identisch mit Moses dem Nakdan) eine Erklärung dafür gesehen zu haben, warum in שהםם, Gen. 18, 15 das Kafein Kamez habe.
- 13) Ib. p. 257. S. über ihn Zunz, Zur Geschichte und Litteratur, S. 113. Geiger, Wiss. Zeitschr. f. j. Th. V, 419 ff.
- 14) Ib. p. 257. Dieser Meir aus Speier ist wohl identisch mit dem bei Zunz, a. a. O. p. 163, A. g Genannten.

15) Ib. p. 258. Ginsburg daselbst vermuthet, er wäre identisch mit dem berühmten Grammatiker Jakob b. Eleasar.

- 16) Ib. p. 257. Das Wortspiel auf פרהם (Böhmen) lautet: מבכוחלי בחי שיריו נכר כי פהמי הוא, nach Berach. 28 b. Das soll zugleich eine Kritik der Verse unseres Nakdan sein. L. citirt Jekuthiel auch p. 249. S. über ihn Zunza. a. O. S. 115.
- 17) Tub Taam Ende: ויש בקצתם מחלוקה לפי נקדני הספרדים:

18) Mas. Ham. p. 123.

19) Ib. p. 186 und im Vorbericht zum Gedichte selbst.

20) כי נמצאים בו מלוח זרות וחמורות.. וכמודו נמצאים בו מלוח זרות וחמורות. Bekanntlich gehört das Gedicht nicht dem Gaon Saadja, sondern dem Saadja b. Joseph Bechor Schor (12. Jhdt.) an.

21) Er citirt (Meth. 501 I) ihre Controverse über 513, Dan. 2, 12, s. Raschi z. St.; die Controverse über פארור, Joel 2, 6 (Harkaba s. v.) s. Raschi z. St., die Erklärung Menachems zu 75 Ps. 55, 9 (Nimm. Schor. Art. סיבה), s. Raschi z. St.; die Aussage Dunasch's über die 20 Namen der Dornen im Hebräischen (Tischbi 270, vgl. Meth. ברק III), nach Raschi zu Ezech. 2, 6. In Nimm. Schor. Art. behauptet er, Menachem und Dunasch hätten Beide סלכל, Jerem. 6, 9, von סלכלה, Prov. 4, 8, abgeleitet; in Wirklichkeit findet sich bei Menachem und Dunasch nichts dergleichen (s. hingegen Machbereth 55 I und V), während die angegebene Ableitung sich bei Raschi zu beiden Stellen findet, zu Jerem. 6, 9 allerdings auch mit der Bemerkung, M. und D. hätten so erklärt, womit Raschi aber zunächst die Ableitung des W. סכמכוה von 50, Korb, im Auge hat. Ib. Art. דרך, sagt L., Dunasch und Raschi hätten ערירי, Gen. 15, 2, mit ערירי, Maleachi 2, 12, in Zusammenhang gebracht. Hier scheint L. den Namen Menachem's mit dem D.'s verwechselt zu haben, denn in M.'s Namen citirt Raschi zu Gen. 15, 2 die erwähnte Etymologie, die sich auch im Machbereth, א VI, vorfindet.

22) הוא היה המדקדק הראשון (17 a). Diese Bezeichnung für Jeh. Chajjüg findet sich sehr oft bei A. Ibn Esra.

שלפניו לא היה דקדוק ללשון הקדש כלל ולפי :Meth. Einl.: שלפניו לא היה דקדוק ללשון הקדש כלל ולפי בעלי המסורת שמצא העשרים וארבע מנוקד ומושעם ומושסר על ידי בעלי המסורת הוא החל להושיע את ישראל ולהאיר את עיני הגולה בדקדוקר.

24) S. Harkaba zu ישר) וישרנה בכפר הנוה בשרש ישר), ib. zu (W. הנוה (W. היה), ib. zu (היה).

25) Meth. Einl.: ... ואחריו ר' סעריה גאון...

כאשר העיר עליהם ר' יונה ב"ד כ"פת וז"ל הריש הדגושה והרפויה המרקדק בדברו באותיות בג"ד כ"פת וז"ל הריש הדגושה והרפויה בקיאים בה אנשי טברייה ולא אנחנו כי הם צחי הלשון מכל היהודים בקיאים בה אנשי טברייה ולא אנחנו כי הם צחי הלשון מכל היבודים ולריש גם כן עזינים מתיחדים: Station בתקונם אנשי טבריה כי הם הצחים בלשון מכל העבריים בע Mahalach 9b: וזה לאנשי טבריא שהם צחי לשון יותר מכל העברים.

27) Harkaba s. v. והבאתי, p. 22d: מקרם מקרם בים כהב כי החי"ו מקרם. Auch dieses Citat ist nicht wörtlich. S. Rikma,

S. 46, vorletzte Zeile und S. 49, Z. 17.

28) Nimm. Schor. בים.

29) S. Kimchi's Wörterbuch, s. v. NEX. Die Erklärung steht

bei Abulwalid, Wörterbuch 612, 20, vgl. 700, 32.

30) Nimm. Schor. A. אוכתב הפרהן. . . Es ist die Erkl. von אוכתב הפרהן. welche Ibn Parchon s. v. im Namen Anderer mittheilt. — Was Nimm. Schor. שור über die Etym. von ממזר citirt wird, scheint ebenfalls Parchon entnommen zu sein.

31) S. Harkaba s. v. אומרון) מגמר D. Kimchi's Wörterbuch s. v. נכן כחב ר'י קמחי) והזרני, ib. s. v. והורני (יכן כחב ר'י קמחי), aus D. Kimchi's Michlol s. v. אזר, 29 c; Pirke Elija 70 s, die Erklärung von אחרי, Spr. 28, 23, als Adjectivum (die aber auf Abul-

32) Mas. Ham., zu Anf. der 3. Einl., p. 106, citirt er Cap. 7 des Maase Efod, über Keri und Kethib (s. S. 40 der Ausgabe von Friedländer und Kohn). Zu Anfang der Erläuterungen zum Mahalach (4 a) verweist er auf Efodi in Bezug anf die Ursache der Identität beider Geschlechter in der 3. Pers. Plur. Perfecti (s. S. 61 der Ausgabe), und verspricht bei dieser Gelegenheit, das Buch

einmal herauszugeben.

33) Mas. Ham. p. 195. Er citirt die Stelle aus B.'s Grammatik מכרהם שלה שולה diber die Ursache der Benennung des Hebräischen als "heilige Sprache", wobei er bemerkt, dass er sowohl in diesem Punkte als auch anderweitig gegen das genannte Bnch Einwendungen erhoben habe (מאנה שהשנה שהשנה שהשנה של זה בכלל שאר ההשנה שהשנה ל

(על ספרו).

134) S. Mas. Ham. p. 122: וכחר בעל ספר הסמדר ושמו לור (über das Alter der Punktation). Er citirt das Buch noch ib. p. 254, in einer Reihe mit David Kimchi's Et Sofer, als eine der von Grammatikern geschriebenen masoretischen Schriften, in welchen allein — nicht aber in der Massora selbst — die Abbreviatur מיה (ביה הכוחיה) vorkomme. Feiner in den Erlänterungen zum Mahalach 27a: im Buche Semadar sei geschrieben, dass קראן, Ruth 1, 20, mit Segol unter dem עו צעו בפור sei. Vgl. Brüll, Jahrbücher VIII, 187.

35) Ueber dieses von L. einige Mal in den Glossen zu D. Kimchi's Wörterbuch (s. Art. אלץ, חלב, חלב, שור, חלב, citirte Reimlexicon s. die Mittheilungen von Luzzatto in dem Briefe, welcher der Ritterberg'schen Ansgabe des Michlol (Lyk 1863) vorgedruckt ist. Nach Luzzatto's Angaben versah Levita anch dieses Wörterbuch mit einzelnen Glossen und entnahm ihm andererseits, was er in den Glossen zn D. Kimchi's Grammatik und Wörterbuch als

eigene Bemerkung vorträgt.

36) In der Glosse zu D. Kimchi's Wb., Art. המגד, bemerkt er, der von K. genannte Ibn Koreisch werde an vielen Stellen von Abr. Ibn Esra citirt. Die Ibn Koreisch-Citate bei Ibn Esra sind übrigens gar nicht zahlreich. S. mein Abraham Ibn Esra als Grammatiker, S. 174 f.

37) Nach D. Kimchi (Wb. קרק) citirt er, Harkaba 30a, seine Erklärung von להדק, II Chr. 34, 7, als Inf. Niphal.

38) Mas. Ham. p. 258 nennt er das B. Mafteach als masoretisch-grammatisches Werk und spricht die Vermuthung aus, es sei identisch mit dem von Ibn Esra in der Einleitung zu Mosnajim genannten gleichnamigen Werke des Levi Ibn Al-Tabban aus Sa-

ragossa.

39) Die Einleitung zum Pentateuchcommentar, Mas. Ham. p. 224; Comm. zu Gen: 10, 21, Meth. Einl.; zu Exod. 9, 3, Nimm. Schor. טרם; Comm. zu Hiob 16, 8, Meth. מרם und Tischbi מרם; zu Hiob 22, 29, Meth. שנת II. Den Hiobcommentar N.'s las Elija wohl in der von ihm benützten Bombergischen Bibel. Im Art. des Tischbi citirt L. eine Ansicht Nachmani's, wonach der Flussname גרזן, II Kön. 17, 6, mit dem Verbum ריבז, Num. 11, 31, — in der Bed. entfernen, beseitigen — zusammenhänge.

40) Die Erkl. von הושיה, aus dem Comm. zu Prov. 2, 7 (N. S. ישה.).

41) Mas. Ham., am Schluss der dritten Einleitung, p. 142: לי מורים ז"ל יעקב בעל הטורים ז"ל. 10 איתו לר' יעקב בעל הטורים ז"ל. 42) S. Methurgeman, Einleitung. Vgl. Tischbi Art. ויטרי:

כמו שנקרא ספר הראקינאם על שם מחברו רבי מנחם מראקינאם.

43) Mas. Ham. p. 107, aus der Einleitung zu Jeremia, über Keri und Kethib. Im Tischbi, Art. 827 2015, citirt er seinen Commentar בחלה אבוה zu Aboth, c. IV.

44) In Nimm. Schor. 322 wundert er sich darüber, dass El.

Misrachi טיכט, Gen. 45, 17, als Piel auffasse.

45) S. Nimm. Schor. 575. Nach dem Citat, einer französischen Uebersetzung von כרע und קורס, Jes. 46, 1 — so sagt Levita —, wäre Gerschom ein Franzose gewesen, während L. die Ueberlieferung hatte, dass er ein Deutscher war. Vgl. Grätz, Geschichte der Juden V1, 405.

46) S. Meth. גרס I, die Erklärung zu השנה, Prov. 5, 19, nach Raschi z. St.; ebenso Harkaba 87b, die Bemerkung zu צנאכם, Num.

32, 24.

לתב ר' סעריה כי הראם היא הנקיבה : ראם Chor. כתב ר' סעריה כי הראם היא מך אקר. Vgl. Jon Parchon's Wörterbuch s. v. ידים; Geiger's Jüd. Zeitschr. II, 308.

48) S. die Artikel אלץ (aus Sota 9 b, auch im Comm. Kimchi's zu Richter 16, 16); אסה (Jebamoth 70 b, auch bei Raschi zu Deut. 23, 2); ההב (Berach. 54a, zu Num. 21, 14); ההב (M. Bechor. VII, 5, zu Lev. 21, 20); צעצע (Sukka 5b, Etym. von כרובים).

49) Nimm. Schor. Art. אבן, aus Gen. r. c. 17; Meth. Art. איר, aus Gen. r. c. 42; Tischbi אשליא, aus Gen. r. c. 67; ib. מטרונית. Ib. אסן ist Gen. r. c. 20 als "Midrasch" citirt; ebenso Nimm. Schor. וכן בבראשית רבה משל :Gen. r. c. 19. Tischbi קלמס citirt er : חול למלך שקנה קאלמרין לבנו.

50) Nimm. Schor. בשל citirt er מדרש ר' הנחומא zu Num. 14, 44. S. die Ausgabe von Buber z. St. 42 a. In der gereimten Einleitung zum Tischbi sagt er, er habe meist aus den Worten unserer Lehrer seine Beispiele entnommen, כלון בראשית רבה

ותכחומא ויכמרנו. Vielleicht differenzirte er die beiden Namen des einen Midrasch nur dem Reime zu Liebe.

51) Die Stelle über die Terafim (c. 36), Nimm. Schor. הרך,

Tischbi תרפים.

52) Tischbi, Art. הבוט הקבר Vgl. Jellinck, Beth-Ham-

midrasch I, p. XXVI und 152 ff.

54) S. die Artikel בח קול , בלגול , נכל , נכל , נכל , זרף , פרדס , זרף , נכל , נכל , נוקום , גלגול , נוקום , נוקום , זרף , קבל , ווכל , נוקום , נוקום

den Buchstaben יוהפליגו בשבחם בעלי הקבלה: אה"ני

55) Tischbi, Art. דוראל.

נגר דעת רז"ל ונגר הקבלה האמתית p. 121: היהר הקבלה הקבלה בל ונגר הקבלה באמרים. Azarja dei Rossi beweist aus dieser Stelle, dass Levita den Sohar unmöglich gelesen haben kann, da in ihm die Punktation erwähnt werde. Meor Enajim c. 59.

57) In Mas. Ham. p. 126 verweist er anf Kusari III, 31 über

die Massora; ib. p. 133 auf Kusari II, 8.

שלם. Aus More I, 1 den Unterschied von שלם und המין. S. anch Tischbi בין. In der Einl. zum Tischbi erwähnt L., dass Maimuni alle seine Werke, mit Ausnahme des Jad

Hachasaka, arabisch geschrieben habe.

Abulwalids, p. 78.

60) Pirke El. 69 bemerkt er, dass "manche Pajtanim, an ihrer Spitze der Kaliri" Verba denominativa bilden, die weder in der Bibel vorkommen, noch grammatisch berechtigt sind. Die von D. Kimchi gebildete Hiphil-Form אאביר belegt er mit אאביר (so beginnt die Keroba von Kalir zum 9. Ab), welches der Paitan aus אאביר, Jes. 9, 17, gebildet habe (Nimm. Michlol, 29 b). Zum Belege für Raschi's Ansicht über אַבוּרָן Jes. 26, 16 citirt er den Vers בשנון להשב Harkaba 37 b (vgl. Zunz, Die synag. Poesie

des Mitt. S. 434). In Tischbi Art. בחרות כולות פור מותים המות שורה אלוות בשות עריא לאלוות בינות פולות בינות אלוות בינות בינות

61) Bachur IV, 9, 2: Sal. Gab. sage in einem seiner Gedichte בשל משנים. Zu dem Citate D. Kimchi's in seiner Grammatik zur Nominalform לבוש משוב (54 d, ed. Lyk 155 b): רכן אמר בעל שיר איכוד bemerkt L., das wäre Sal. Gab. in seinem Klageliede über den im Jahre 4800 ermordeten R. Jekuthiel. N. S. zu מעום citirt er den Vers בביות בביות sus einem der Pijutim S. Gab.'s.

62) Im Tischbi, צבג I, citirt er von ihm den Vers: הדהר כני הואר מיקחם נשיקחם נשיקח נעחרה נשיקחם נשיקחם נעחרה נשיקחם נעחרה נשיקה נעחרה לבונים נשיקחם נעחרה מקדרת כסף gedichtes.

63) Zwei Stellen des Machbereth im Tischbi, כהב II und

עבר II.

64) S. Harkaba s. v. השנכה (42 a), wo er als Beweis für die angebliche Wurzel שנה Folgendes anführt: רכן מצאחי שירה הקדמונים... באמרו באחד מבחי שיריי אצוה וגם אבכה מהמשוררים הקדמונים... באמרו באחד מבחי שיריי אצוה וגם אבכה מהמשוררים הקדמונים... באמרו באחד מבחי ואַנְהָה ועדיהן אקוה Es ist derselbe Vers, den Abulwalid (Wb. 502, 14) zu gleichem Zwecke anführt, s. ZDMG. XXXVI, 404. Es ist fraglich, ob nicht L. den Vers einer secundären, von Abulwalid abhängigen Quelle entnommen hat. — In Mas. Ham., 2. Einl., p. 97, citirt er im Namen eines שנסשו מעולם לא מצא :כעל הלעה המות כי אם מבעל מלאכה אחר שנוררים bei den דרים hin.

64a) Nimm. Schor. NEO, als Quellenangabe für ein von D.

Kimchi citirtes Epigramm.

65) S. Tischbi, Art. ללית. Vgl. אלפאביתא דבן סירא ed. Steinschneider (1858) p. 23b, 33a.

66) S. Nimm. Schor. The. Dieses Citat scheint auf Ibn Esra's Comm. zu Gen. 37, 27 zurückzugehn.

67) Mas. Ham. p. 108, über die Synagoga magna, neben dem Seder Olam.

68) Tischbi קרבץ. Er bemerkt, Ascheri habe in der Aeusserung über Kaliri, zu Berachoth S4 a, deshalb קרבוף (nicht קרובץ) und nicht חברה geschrieben, weil er als Deutscher an jene Aussprache gewöhnt war.

69) Tischbi כבר I. Er citirt Cap. 25 des Kolbo über die

liturgische Formel כברי נורר.

· 70) Tischbi Art. NED.

- 71) Met. זיר (Hieron. übers. in Uebereinstimmung mit Targ. und Midrasch בהם, Gen. 14, 5, so, als ob es בהם gelesen wäre); die übrigon Stellen sind in Nimm. Schor. בהלה (שׁהֹנָ bdellium), בהלן Echa 5, 13 euphemistisch erklärt), שהן (בקיר) שהן בקיר) שהן
- 72) S. Tub Taam c. 2 בחכמה בין הגוים נגוני הטיבו בין הגוים בין הגוים בין הגוים בין הגוים בין הנוכר נדפסו בין הגוים בין האוים. Nach einer brieflichen Mittheilung Steinschneiders wäre nicht Transscription der massoretischen Tonzeichen in Notenschrift gemeint, sondern musikalische Noten überhaupt: eine Darstellung der hebräischen Accente durch Noten habe zu Levita's Zeit wohl nicht existirt.

## Zu III.

- 1) Ueber שם הצצם 2a, הפה, הזק 6a, הפעולה שם 11a, חסרי 11a, חסרי 20b, הפה 22a, הפעלים הפעלים 39b.
- 2) אוהיות השפה ib., השפה (und nicht 'א (und nicht 'א להיות השפה (ba, השפהים (השפחים לה 6a, לה
  - 3) מקור 4b, המשך 6a, נפעל עומר 16a, מורגלות מורגלות 22b.
- 4) S. 5a (Radical- und Functionsbuchstaben), 6b (בגר כפת), 7a (Accentregeln), 9a (zwei Schwa), 10a (Aussprache des Kamez),

11 b (vom Adjectiv).

5) Vom Zahlwort 5a, Partic. act. und pass. 5a, Unterschied der beiden ה 6a, Regeln des החים und החים 7a, b, Schewa 9b, Bildung der Stammformen 10a, Eigennamen 10b, Appellativum und Attributivum 11a, Segolatformen 12b, zweierlei ה 14a, Bedeutung des Piel 16b, Bedeutung des Hiphil 17b, Pathach furtivum 20b, Verba של 17b, Pathach furtivum 20b, Verba של 24a, Verba ה"ב 27b, Objectssuffix beim passiven Verbum 44a.

6) S. 2b (צדיק), 10a (רבר דברה,), 13a (בדיק), u. s. w.), 13b

(טריכי), 17a (טריכי).

7) S. 4a, 9a, 10b, 17a, 18a ff. Exod. 40, 35 führt er als Bibelvers an, in welchem alle drei Formen des Perfectum Kal (נְלֵלֵא, שֶׁבַּן, יָבֶל) vorkommen, 14b.

8) S. besonders von 14 b an.

9) S. 3 b (... העסום האוחית שמוש האוחיות...), 10a (... בא המחבר כלל בשם העצם כל השמות... לכן בא עתה...), 11b (... הביא רק העקר...)

10) S. die Erläuterung der ersten sieben Worte des Mahalach, deren Anfangsbuchstaben den Namen des Verfassers zeigen. Ferner

3a, 8a, 8b, 15b und sonst.

- 11) S. 2b (Eintheilung des Nomens nach den Logikern), 9a (die Punktatoren über בָּחִים), 20b (קָּהָים, nicht מֹפָה die Wurzel zu אַקָּה).
  - 12) So z. B. das Citat aus seiner eigenen Grammatik, 20b.
- 13) S. 12 b (die vollständige Vernachlässigung der Segolatformen).
  - 14) S. 18 a (... ואולי הוא טעות שנפל בנוסחא וראוי לומר...).

בשלים והכנויים erwähnt er die Variante השעלים והכנויים S. Sa (zu השעלים

und erklärt auch nach derselben).

16) Gewöhnlich mit א"מר אליהו) eingeleitet (einmal, 59 c: המבר המגרה). Der Wegfall dieser Einleitungsabbreviatur ist störend, wenn die Glosse mit der von אמר abhängigen Partikel שם beginnt, z. B. 30 c ed. Bomberg (... בר לא יהכן הצוור.); in ed. Lyk, 87 a, ist יהכן הצוור שוא wieder hergestellt, oder 19 b ed. Bomberg vgl. mit 56 a ed. Lyk. Im Folgenden werden die Glossen nach der Bombergischen Ausgabe citirt, und zwar mit Angabe der Columne und, wo mehrere Glossen auf einer Columne stehen, der Nummer der letzteren.

נה נסתר) S. 11d (שם דבר im Sinne von כה נסתר); 9 b (משם דבר nach einem kurzen Vocal); 28 c (מלכים, Vocale, im Gegensatz zum

Schewa).

18) S. 14 c מ"ם היתרון, Bez. der "Grammatiker" für das comparative מלין ומוקלין, 20 a מלין ומוקלין (so nennen die Grammatiker die Wörter, in denen ein Dagesch forte des Piel ausgefallen ist).

19) S. 2c (1), 3b (2), 5b, 11b, 16d (2), 17a (1), 17b,

19 b (2).

20) S. 10c (2), 21b.

21) S. 30c, 30d (1), 32d, 33a (1), 47b, 51c.

22) S. 4d (1), 6c (3), 7c (2), 4c (3), 9c (4), 16c (2), 17c, 19c, 22d (1), 27d, 29a (1), 29a (2), 37a (2), 38d, 39b, 39c, 41b (1), 51c, 55c, 60c, 63c. Levita bemerkt auch Abweichungen K.'s von Massoraregeln: 3a (1), 6d, 9c (2); oder von der Massora abweichende Lesungen biblischer Wörter: 2d, 10c (1).

23) S. 44 c, zu der von Kimchi angeführten (danach von Norzi zu Jerem. 51, 34 citirten) Massora über איני (Jer. 51, 34) und

מלה (Psalm 139, 4). — S. auch 20 c (1).

24) S. 3a (2): Ezech. 18, 11 אַכָּל, nicht אָכָּל; ebenso Kimchi selbst im Comm. z. St., vgl. Norzi z. St.; 56c (2): Josua 11, 2; 12, 3 בְּרָרִוּה, nicht בַּרְרוּה. 43d bemerkt er, dass die meisten Codices das Schluss-ז וה אַכּרוּה, Josua 14, 8, שמחר, Daniel 5, 4, und ähnlichen Wörtern irrthümlich mit einem Punkte schreiben.

25) S. 9d (2), 11a, 11d (2), 21d, 24a, 24c, 28b, 43a.

26) S. 3c, 9d (3).

27) S. 25 c (הו את זה פותרים מדבריו; 18 d (2), Widerspruch mit einer Stelle des Wörterbuches, ebenso 59 c.

28) S. 9 c (1), 20 c (2), 20 d, 24 b, 38 c, 57 b, 61 b.

29) S. 28 d, 33 a (2), 44 b (2).

30) S. 22 a (1), 22 c, 25 b, 54 a.

31) S. 4 d (2): anstatt צדיקם, II Kön. 10, 9, צדיקם Ez. 23, 45.

32) S. 9 b (2), 44 c.

32a) S. 6 c (4): Kimchi sagt: וכן כל ויאמר ויאכל פתח באחנה ומול ויאכל ויאמר ויאכל חוד ein einziges Mal, nämlich an der eben von K. selbst citirten Stelle, Gen. 3, 6, in Pausa vorkomme.

- 33) S. 4b, 5d (2), 22d (2), 24d, 33c, 39a, 40a.
- 34) S. 9a, 22a (2).
- 35) Ibn Esra gegen Kimchi 21 a (1), 68 c. Ibn Esra für Kimchi 38 c. Midrasch gegen Kimchi 9 d (4). Targum gegen K. 10 a.
- 36) S. 33b, 33c, 34b, 41a, 41b, 59b. Raschi zur Bestätigung eitirt: 20b, 21a (1).
- 37) S. 3b (1), 8c, 28c, 24b (1), 26b (2), 26d, 37b, 39d, 42c, 50a, 57a.
- 38) S. 3a (3), 5d (1), 7c (1), 9b (1), 9d (1), 10b, 13c, 14c, 19d (1), 22c, 24b (1), 29b (2), 34c, 40c, 55d.
- 39) S. 9d (3), 12 a, 16 b, 16 c (1), 18 d (1), 19 d (1), 20 c (1), 29 d (1), 29 d (2), 32 b, 34 d, 37 a (1), 41 c, 42 b, 45 a (2), 48 b (1), 54 a, 68 d. Mnemonische Zeichen, 5 c, giebt Levita an: 9 b (1), 18 b, 16 c (1), 16 c (2), 19 b (1), 28 d, 32 b, 37 a (2).
  - 40) S. 8c, 8d, 23c, 24b (2), 24d, 35a, 35b, 37b.
- 41) S. 25a: טעות המחוקק, 27a (1): טעות המחוקקים, 86a (1): יש כאן טעות.
  - 42) S. Abschn. V.

המם ,שען ,רום ,ראש ,קשב ,צדד ,פלך.

- 49) S. die Artikel: גבעל, בוא ,מכן, הסה, באב, המה, מות, כאב, מות ,כאב, שרה, קרה ,קרה, קרש, עמצה, שרה ,קרה ,קרש, גמצה.
- לאך, ירא ארר. אחרב, חלף, חלל הדל הרש ארר. אחר החלף החלף, ירא יצא החרב החלף החל החלל הדל ארר. ארר החלף החלף החלף החלף החלף החלים החל
- לבה , דגר , גיא , גאה , בר, הבה, אתה אלז , ארז , ארז , דגר , גיא , גאה , בר, הבה, הבה , שהר , ישע , יקץ , יחד , טהר , טהר , טהר , נבא , מסר , מלט , מלל ,לול ,לול ,לול , ישע ,יקץ , יחד , נכא , מסר , ערם , ערם , ערם , ערם , ערם , ערה , כהב , רבה , קרא , קטן , פגר , ערם , רוש ,
- לה (אבר אור אדר אור , גבר , גבר , גבר , גבר , אור , אדר , אור , אור , גבר , גבר , גבר , גבר , גבר , גבר , גער , גער , גער , פפה , ספה , גשה , גער , גער , גער , שקף , שפף , שפר , ש
- - אבר S. Art. בוץ, אבר, דה, בוץ, אבר, ברק, בין, הח.
- 49) S. die Art. אהב , אמס אהם, אדגר, גדע , גדע , גדע , אחמס , אמס , אחמס , חמס , חמס , חמס , עלל , עלה , סתם , נפץ , נכה , נהם , נא , לבב , כנר , ירק , חמס , שוט , שוט , שאל , רצה , רצה , רטה , רטש , רום , רגל , רבב , קנה .
  - 50) S. Art. שנה ,שנה ,טאטא ,כרר ,נוגד ,כרר ,שנה ,שנה ,שנה ,חבה .
- 51) S. Art, אבה אבה, אבל , גאל , גאל , גלע , גלע , גלע , גלע , גלע , געט , גלע , געט , גע

52) S. weiter unten im Abschn. zur Lexikographie.

58) S. Art. אסר , אסר , חון , הרג , ספה , ירע , חון , הרג . Syntaktisches: מפה , פון , אם

54) Art. 757 (Widerspruch mit Comm. zu Jerem. 50, 40), 787 (Ergänzung aus Comm. zu Jes. 60, 5).

- 55) S. Art. כן כתוב ברוב הנוסחאות והוא טעות סופר) נכר ברוב ברוב מעות גמורה) פקח טעות המחוקק) צפה (ברוב הנוסחאות . . . והוא טעות גמורה) פקח טעות המחוקק).
- 56) Im Art. אבה ergänzt er die Erkl. von אבה (Wörterb. קבה); im Art. אבה III die Erkl. von אבה Im Art. הרון bestreitet er den Commentar zu Jesaia 32, 5. Im Art. אוון wundert er sich, dass K. das Wort הרום, Ezech. 47, unter רוף bringe.

57) Meth. יגב, zu Ezech. 47, 16 (דגבאי).

58) Er habe es am Margo von spanischen, aber nicht von deutschen Bibelcodices abgeschrieben gefunden, Mas. Ham. p. 258.

59) M. Ham. Einl. III Anf. (102) citirt er Wörterbuch מסר über יישטרו, Num. 31, 5; ib. p. 106 die Einleitung des Comm. zu Josua über Keri und Kethib; ib. 121 den Mikhlol.

60) In der Glosse zum Wörterbuch שגג nennt er ihn רבנר

אבן עזרא.

61) S. Nimm. Schor. אורך (vgl. I. E.'s Comm. zu Koheleth 9, 11, Jes. 13, 22), אורך (gegen Annahme eines Gegensinnes, s. mein Abr. Ibn Esra als Grammatiker, S. 78), אורך (s. Comm. zu Jes. 49, 21). Pirke Elija 47 b (s. Excurs zu Exod. 3, 15). Bachur II, 12, 2 (aus Zachoth über Verba מור). Tischbi, Art. אור (s. Excurs zu Exod. 3, 15). Harkaba 23 b (s. Abr. Ibn E. als Gramm. S. 92, A. 24). Harkaba, Einleitung (aus Mosnajim über die Zahllosigkeit der Anomalen). Im Masor. Hamas. 125 a (aus Zachoth, über die Jugend der Accente); ib. 131 (über die Tiberienser), — Häufig begegnen wir in L.'s Schriften Meinungen oder Ausdrücken Ibn Esra's, die stillschweigend von Jenem adoptirt sind. Vgl. z. B. Bachur I, 10, 8 mit A. I. E. als Gr. 103, A. 5.

62) S. Harkaba 25 b (gegen Zachoth 25 a, Comm. Exod. 1, 5

über שימה Dent. 31, 19). Nimm. Michlol 11 d (בתר Dent. 31, 19).

63) Art. אהב (aus dem Comm. zu Jes. 41, 8), אסף (Comm. zu Hoh. 1, 6), בכר (Comm. zu Ps. 83), שבר (Comm. zu Deut. 29, 11), שרק (Lev. 7, 82).

64) Art. כר und כר (Comm. zu Jes. 60, 6), ידו (Comm. zu Jes. 38, 19), כדר (Comm. zu Jes. 22, 18), לוה (Comm. zu Hiob 3, 8), כדר (Comm. zu Jes. 10, 31), פרא (Gen. 16, 12), ראה (Jes. 60, 5).

. 65) Art. הצה (Exod. 15), רצה (Psalm 50, 18), beidemal mit Raschi gegen Kimchi. S. auch oben Anm. 35.

chi gegen Aimeni. S. auch oben Ahm. 33. 66) Art. יסד (Jes. 28, 16), סעדה (Psalm 55, 9).

67) Art. כלה (gegen Comm. zu Gen. 41, 14), אהלה (Echa 5, 15), מלה (Hoh. 8, 10), סום (Gen. 7, 23), שחש (Gen. 40, 11, Jes, 57, 5).

An dreien dieser Stellen handelt es sich um die Lesung des Bibelwortes, die bei Ibn Esra eine von der massoretischen abweichende ist.

68) Art. בים, zu Esra 2, 69, Art. בים zu Prov. 27, 13.

70) S. Bachur III, II, Harkaba 41a.

- 71) S. Bachur I, 4, 12 (zu Gen. 21, 1), I, 4, 13 (zu Gen. 28, 7), I, 5, 2 (vgl. Nimm. Michl. 20 b zu Exod. 7, 27), I, 8, 2 (zu Gen. 24, 65), III, 11, 3 (zu Num. 17, 25). Pirke Elija 79 b (vgl. Nimm. Schor. און, 20 און, 21 און, 11, 3 (zu Num. 16, 22), ib. 82 a (zu Gen. 40, 10). Harkaba 26 b (zu Exod. 15, 5), ib. 40 b zu Lev. 21, 9). Nimm. Schor. און (zu Psalm 109, 10), ib. און (zu Neh. 1, 7), ib. און (zu Ps. 17, 7), ib. און (zu Ps. 17, 7), ib. און (zu Ps. 16, ib. און) (zu Ps. 26, 11). Nimm. Michl. 21 a (über reduplicirte Wortformen). Mas. Ham. 105 (über Deut. 11, 30). Tub Taam Einleitung (Wichtigkeit der Accente für die Bibelexegese).
- 72) S. Bachur IV, 11, 5 (zu Exod. 15, 2), Mas. Ham. 158 (zu Gen. 25, 6). Nimm. Schor. אַרָּב (zu Exod. 23, 8, wo Raschi בברים המצורקים mit הברים המצורקים umschreibt, ohne Rücksicht auf den Stat. constr.). S. ferner Nimm. Michl. 41 a, ib. 41 b (1).

73) S. Nimm. Schor. מר, התח, מר, שחם, מר, שחם,

75) S. Nimm. Schor. הגן (Ezecb. 42, 12), זול (Jes. 46, 6), הגד (Neb. 2, 13), גהה (Prov. 17, 22), השר (Ps. 88, 19), יאת (Jerem. 10, 7), מאומה (über מון, (מאומה (Ps. 88, 16), הטנה, ebenso Harkaba 36 a (Ps. 55, 9). — Methurg. מסט I (Dan. 2, 12).

76) S. Methurgeman און און (Richter 4, 11), שם I (Num. 5, 2), און מם I (Gen. 27, 36), שוך ווו (Ez. 27, 17), שורך (Gen. 25, 27; Raschi's אדם בשל soll das כה שדכן des Onkelos wiedergeben!), לדעה רש"י ז"ל :III (Num. 16, 15). In Art כרך וווו וווו (Num. 16, 15), mit Berufung auf Comm. zu Num. 13, 28.

Dort sagt aber Raschi bloss: ותרגוטו בירכן לשון בירכיות עגולות. L. setzte also irrthümlich ארמי לשון יוני für ארמי; ארמי ארמי לשון בירניות statt לשון בירניות. Im Tischbi כשון בירניות ist die Stelle richtig citirt.

(Esther II, 3, 3), אום II (Esther II, 1, 8), אוף II (Esther II, 1, 3), שור (Esther 6, 1), שור (Prov. 27, 25).

- 83) S. Tischbi גית, אויח, גגית, גדגדניון, גדגדניון, גרנדק, גימטריא, גליון, חזן, חזן, קנוניא, קטיע, קביא, ממחה, חזן.
- 84) S. Meth. הרלם, וחן, חמשך ווחן, רסטר, הכם, וער, לקן, כנר לקן, ככר המשר, בשר הוא הרגם עקילם Das vom Aruch als הרגם עקילם, nämlich aus Lev. r. c. 38, zu Prov. 18, 21, citirte מצטרא sucht Levita (Meth. מצטר) natürlich vergeblich im Targum. S. auch noch Tischbi הרקמטיא, מדך, קשקש, קלסהר, מדך, קשקש, קלסהר,
- אנור אותר אותר (Nathan bringt הימרון המירון ביותר למה לא יהיה לשון אמירה ביותר (ולא ידעתי למה לא יהיה לשון אמירה ביותר (ולא ידעתי למה לא יהיה לשון אמירה ביותר (בייר מה לא יהיה לשון אמירה שיש בו (Nathan erklärt בייר המקט (אומר בור בייר (ונ"ל שהיא מלשון שדה בור הור עומר (ני"ל שהיא מלשון שדה בור הור האומר (עומר ל שהיא מלשון שדה בור אומר אומר הור האומר אומר האומר של האומר של האומר האומר האומר האומר של האומר האומר

# (Zu IV.).

- 1) Im Tischbi Art. דקדק giebt er den Inhalt der Grammatik so an: וכן דקדוק הלשון שצריך לעיון דק באוחיות ונקרות ובבנינים.
- 2) Dieselben sollten urspränglich den Schluss des Bachur bilden. S. zu Beginn der Einleitung: בי היה בדכתי לחבר ד' מכן להשלימם בעת ההיא פרקים הללו בסוף הספר ולא הספיק לי הזמן להשלימם בעת ההיא ...לכן באתי עתה לחברם פה ...
- Bachur, Eial. זה יהיה משפט הספר ומעשהו מכל אשר יצא הספט הספר סחס מחוק ומשפט הדקדוק אשמר ולא יהיו דברי אלה רק על סחס מחוק ומשפט הדקדוק אשמר ולא יהיו דברי אלה רק על החלכה.
- 4) Vorrede zu צורה הארץ 'o, Sphaera mundi, angeführt bei Perles, Beiträge, S. 40: Quotquot enim hodie solide in Hebr. lingua sunt docti, ex hoc libro electo habent et rivulis inde deductis, ut fere infinitae hinc emerserunt grammaticae tabulae et isagogae.

- 7) Ib. 71 b אין זה מחוק מלאכתי כי לא פילוסוף אנכי מחוק מלאכתי כי לא פילוסוף רק מדקדק אנכי.
  - . לכתוב קצת כללים ודברים אשר לא קדמני אדם בחם (8

וזכור זה כי הוא כלל גדול ולא קדמני אדם בו (9).

וכאשר הפשתי בכל ספרי דקדוק למצא טעם על זה ולא (10 נכאשר הפשתי ולי נראה... Vgl. noch B. II, 5, 6 Nimm. Michl. 26 d.

משקל פְּצוֹל בא על הרוב רבוק כם (1): משקל פְצוֹל בא על הרוב רבוק כם וואר השמרון ... אבל ... אבל ... אבלים כמו שמור חשמרון ... אבל ... אבלים כמו שמור חשמרון ... אבל מהינו מהי נצא כשירו באת כשאינו מהי ... Ib. 39 c (2), 40 c. B. I, 6, 2 f. — Im Hiphil בַּצָל und הַפָּעל Nimm. Michl. 22 a, B. II, 3, 2.

בי חששה מועטת היא ובטלים במיעוטם (12).

וזכור זה הכלל ותצפנהו כי טוב הוא ולא קדמני בו אדם (13).

14) S. B. I, 5, 5: Um klar zu machen, dass das Participium ebensowohl in adjectivischem als in verbalem Sinne gebraucht werden kann, was stets aus dem Zusammenhange zu ersehen sei, übersetzt er איני Gen. 4, 9 mit "Obhüter" und dasselbe Wort in Psalm 146, 6 mit "der da hüt". — Ib. III, 7, 4 verdeutlicht er den Unterschied zwischen Besitz- und Objectssuffixen dnrch die betreffenden deutschen und ital. Pronomina. — Zum הקראה bemerkt er: וכן קוראין הדומיים לשמוש הזה בוקטיבו (Vocativo) Pirke Elija 78b; zum dativischen לוה השמוש דאטיבו לוה השמוש דאטיבו לוה השמוש דאטיבו הלפון כתיכה. — Zur Anwendung der Partikel היכה in Bedingungssätzen (T. פון sagt er: בגראמטיקא לשון רומי קורין לשמוש כזה (subjunctivum) זוביונגטיבום; im Hebr. stünde dafür meist das Perfectum. Die dann citirten biblischen Beispiele übersetzt er, so שלחחני Gen. 31, 42 ,du hest gesent mich", הרנחיך Num. 22, 29 ,ich het derschlagen dich"; הכיתה ib v. 33 ,het sie sich abgeneigt"; הכיתה II Kön. 13, 19 "du hest geschlagen". In den Erlänt, zum Mahalach, 4b, verdeutlicht er die Bedeutung des Part. passivi מעול durch das Italienische "e adoperato".

15) B. I, 4, 12. Er nennt die drei Arten: עבר נשלם (Perfectum) z. B. קבר, Echa 4, 22 "er hot gedocht, visito"; עבר בלתי (Imperfectum), z. B. קבר, Gen. 21, 1, "er gedocht', visitava"; עבר נשלם (Plusquamperfectum), z. B. קפר, Ruth 1, 6 "er

hat (hatte) gedocht, avea visitato".

וכן הויו המהפכת העתיד לעבר היא מהפכתו לעבר 16) Ib. כלתי נשלם על הרוב . . . בלתי נשלם על הרוב

17) S. Abr. Ibn Esra als Grammatiker S. 41.

18) S. Erl. zum Mahalach 18 a. Participium des Hophal sei הַבְּיִדָּה nach der Analogie des Part. Pual, das ebenfalls mit dem Perfectum gleichlaute (בבנין מאחר שמצאנוהו). — Von manchen Hauptwörtern, die nur im Plural vorkommen, muss man den Singular durch אומרים בברא bilden, z. B. בבריה, אבשיה (Pirke El. 74 b); ebenso speciell Singular auf בי עורה, בע Pluralen auf הוֹש, z. B. בבריה, בקדה, בקדה בצו Pluralen auf הוֹש, z. B. בבריה, בקדה בצו Pluralen auf הוֹש, z. B. בבריה, בקדה בצו Pluralen auf הוֹש, z. B. בבריה, בקדה בצו הולא. S. besonders B. I, 10 Ende (in Bezug auf die aus Ibn Esra, Zachoth 67 b, s. A. I.E. als Gramm. S. 103, Anm. 5, übernommene Analogiebildung): הולא

כמה מלין יש שאנחנו אומרים אותו מדרך הסכרה אף על פי שלא

מצאו בפסוק ומכל שכן באלו שנמצא אחד מהם בפסוק.

19) S. Tischbi טינה (Plural טליות, nicht הליהות), ביליה (Pl. von טיבו nicht מלוח, sondern טיבו (פעיות), טיבוים (Plur. טיבוים, nicht עם הארץ , (בּיֵנִי הארצים nicht צמי הארץ, ...). -- אי (אָר א' nicht אָר אפשר), מררש, nicht מררש), ההל (nicht החל, אור אפשר), החל Katze, sondern טבר (man pflegt zu Jes. 84, 14), טבר (man pflegt עבור zu sprechen, gegen Richter 9, 87), שבט (in einem bekannten Talmudspruche zu lesen הַשְּבָשִים, nicht הַשְּבָשִים, ebenso in der Mischna Sabb. II, אושמא, nicht מושמא (מושמא richtiger als מר (יארה שר), מר Herr, nicht מר), שרן (יארה besser als מָר), פטר (der Scheidebrief שטר משורים, nicht פטר, החם (warum liest man diesen Vocalnamen ohne Dagesch im ה?), כה (der Titel der Tamasta ist בריבי קליר zu lesen, wofür בריבי קליר zeugt; viele Gebetbücher punktiren הבי, die deutschen Juden lesen בבון; דבי st. רבון ist unrichtig), רבית (unrichtig הבינר), שטר שטר im Gebet אבינר הלמור לו ist in שטרי zu verbessern), הלמור (in der Redensart הלמור מלכנו הלמור darf man nicht das erste Wort als Verbum lesen הלמור, sondern es ist das Nomen הכו (die Einleitungsformel הכו (die Einleitungsformel הכו י ist zu lesen 'היוֹ ה' עקוֹ. — Vgl. auch noch T. אלו , סעה, הכס, אלו אלו , (nicht אילן; Nimm. Schor. הכל סדר פלוני (man sage); אילו bei Beendigung eines Talmudtractates, nicht 'ס 'ס הסלח, יכל vgl. B. I, 2, 3 (Plural יכולים wie החוקים, nicht יכולים). — T. אלהר (nicht ohne vorzusetzendes ב' zu gebrauchen), הדיא (nicht ohne zu gebrauchen), הלך (nur mit vorzus. ל), הפאר (nur mit ב zu gebr.), חמה (nur mit Prapos. בני gebr.). - T. גברה) גבורה) als Gottesname nur in Verbindung mit dem Artikel, daher nur הבנבורה. — T. בדק (nur im Kal gebr.), גרס (nur im Kal), כפר II leugnen (nur im Kal), כיב (nur im Piel), פרט I (der Piel oft gebraucht, wo der Kal richtiger ware). - Zur neuhebr. Orthographie: T. יוי (ist mit doppeltem ו zu schreiben, וכן רוב המלות שמתחלים בוי"ו שרשית obwohl כתובה , (כדי להפריש בינם זבין ויו השמוש , obwohl das ב ein Dagesch hat), מַנְיָן mit einem Jod, מָנְיֶן mit zweien).

20) S. Methurg. כל כדרי חכף בהון בל כהים דכתים מחזורים דכתים בהון פל מקו, T. הקן, ebenso Nimm. Schor. s. v. (im Mussafgebete der Sabbatliturgie haben nur die deutschen Juden הבנה חשש, richtiger wäre es, wie die Gebetbücher der übrigen Juden haben, mit בי עם lesen: רשל, Meth. רשל, Nimm. Schor. רשל, (im Chanukkagebet lese man מלכות יון הַרְשִׁיבָה, nicht מ'ר' הַרְשִּיבה). Nimm. Michl. 58 a (im Sabbathmorgengebet heisst es irrthümlich ובמקהלות statt ובמקהלוה). Nimm. Schor. 3071 (im Gebet für Montag und Donnerstag, והוא רחום, ist die Lesung יההכין unrichtig, es muss הזכין lauten). B. IV, 3, 1: Im liturgischen Gedichte ארון שוכם pflegen die Cantoren יהוני zu sagen, was unrichtig ist, das richtige יקינוסי passt nicht in's Metrum, es muss

heissen. ומכרס לי

21) Für die Funktionsbuchstaben bildet er das Mnemonikon: שם אליחו נכחב (Erl. zum Mahalach 5a, Nimm. Michlol 13b) oder — dem Metrum zu Liebe — ככתב שמו אליה (Pirke Elija 48 a). תהישון, Zeichen der beim Perfectum fungirenden Buchstaben (Erl. zum Mah. 3 b). יוכה, Z. der im Imperativ fungirenden Buchstaben (ib. 5a). נָטֶרנָקּן enthält die langen Vokale, נַטֶּרנָקּן die kurzen (ib. 8 b). — אליהו פוב enthält die 5 langen Vokale (Mas. Ham. p. 145). — ריאמר אליהו enthält die sieben Vokale der alten Grammatiker (Tub Taam c. 7). - סרכר Mnemonikon für die unterscheidenden Eigenthümlichkeiten der Nomina propria (רבוי, סמיכות, ידיעה, כנוי, Mahal. 11a, Pirke El. 67b). — ידיעה (Lev. 18, 5) Mnem. für die Zabl der suffigirten Verbalformen: 10 in der 3. Person, 6 in der 2. P., 8 in der 1. P. (Nimm. Michl. 9 b). - תוכך, Z. der vier Verba mit auslautendem hörbaren ה, nämlich המה, הכה ,נכה ,נכה ,נכה , כמה (ib. 28a, ebenso B. II, 10, 8). — אשתר מלמטה, Mnem. dafür, dass in dem Satze הבה את אשתי (Gen. 29, 21) das Wort הבה ausnahmsweise den Accent auf der Ultima מלרכ hat (ib. 32 b). — אבגדה, ein neues Zeichen zur Erkennung des Schewa mobile (Mas. Ham. p. 203 ... ישנחך – (והנה אחדש לך סימן יפה...). – שנחך, Mnem. für die vier Fälle, wo = im Auslaute quiescirt (ib. p. 173). — ημρη, Z. für die beiden Participia des Hiphil (Bachur Π, 3, 1). Zeichen der Ursachen, wegen deren beim Nomen die Vokale verundert werden: סמיכות, רבוי, סמיכות (ib. III, 2, 1). Zur Unterscheidung zwischen dem mit zwei Zere, 4 Punkten, geschriebenen und dem mit 2 Segol, 6 Punkten, geschriebenen הֶבֶל können die beiden Bibelsatze שש הכה הם קשני ארץ (Prov. 30, 24) und שש שנא כי"ד המלך (ib. 6, 16) dienen (ib., III, 2, 6). — כי"ד המלך (Esther 1, 7), Mnem. für die 14 Reges unter den Accenten (Tub Taam c. 1). Aus den Anfangsbuchstaben derselben gebildete Buchstabengruppen. (ib. ib.); ähnliche Buchstabengruppen für die 11 Servi und die 5 sonstigen Accente (ib. ib.). Sonstige Zeichen für die Accentklassen (ib. c. 1, 2, 3, 4). — Der Massora entnommene Mnemonika s. Nimm. Michl. 16 c (1), aus M. parva zu II Sam. 5, 6; ib. 16 c (2), 19 b (1).

# Zu V.

gebraucht er den Ausdruck שרש, um auf die einzelnen Artikel zu verweisen, z. B.: עדר כבר פירשהיו ,מכל מקום יחפרש בשרש מקום ,מכל מקום העדר כבר פירשהיו.

- 2) Diese Artikel sind bezeichnend für das Interesse, welches L. nach dieser Seite hin hegte oder bei seinen Lesern voraussetzte. Er bespricht die Personennamen ביהו, בדוק, die Engel ממאל, לילית, אשמדאי, die Dämonen סמאל, לילית, אשמדאי.
  - 3) צולם הכא , לויתן , יוכנה , חבום הקבר ,גן עדן , גיהנם .

4) קרבץ , קונטרס ,ויטרי , הגהה , אבן.

- 5) Einleitung: דע לך כי לא אביא שרש בכל הספר הזה שלא אגיד בו איזה חדוש.
- 6) Tischbi דכן, vgl. Aruch דכן. Ebenso geht auf Aruch ניינ II zurück die arab. Vergl. in Metb. ניר.

7) T. and II, nach Raschi zu Jes. 10, 1.

T. דפק, דקן.

9) T. שעל s. oben.

10) T. ששקים. Vgl. Grünbaum, Jüdisch-Deutsche Chrestomathie, S. 495.

T. חפסד : חפסד לאבירה פסידה : חפסד לערבי ממש קורין לאבירה פסידה : שווס . —
 S. noch T. והוא העוף הנקרא גם כן בל' ערבי טאווס : שווס . Meth. אבטיחים אבטיחים ואומרים שכן שטו בערבי) מלף , Num. 11, 5);

ib. מרק I (הוא בושם הנקרא בערבי זעפרן).

12) Dabei citirt L. im Namen Ibn Esra's: לשון ארטית הארט שישתבש שישתבש לשון ארטית הקדש שישתבש לשון הקדש שישתבש. Es ist mir nicht erinnerlich, wo Ibn Esra diesen Ausdruck anwendet, welcher sonst auf das Verhältniss des Arabischen zum Hebräischen augewendet vorkömmt. S. Goldziher, Studien über Tanchum Jeruschalmi, S. 19, wo auch Abraham Bukrats Aeusserung (bei Dukes, Litteraturblatt des Orients, 1848, Col. 301) hätte angeführt werden können: לשון קדש משובש

13) Vgl. unten im Abschn. "Zur Targumkunde". In der 3. Einl. zu Mas. Ham. (p. 130) zählt L. die sieben Namen des Aramäischen auf: מורכאי , אשורי , בבלי , ארגוי , כלדאי , לשון כשרים (sie). הרגום.

14) Aus den Glossen zu Kimchi's Wörterbuch; der betreffende Artikel ist oben im Text in Klammer angegeben.

15) Tischbi בזב. Ebenso Musafia zu בזבו III.

16) T. זמן II. Ebenfalls von Musafia, Art. און übernommen.

17) Meth. הלה II.

18) T. כמר, auch Nimm. Schor. כמר. S. Levy, Targ. Wb. I, 369 a.

19) T. הבאי הבאי העבר. - Vgl. noch T. אכר (auch Meth. בוד, אכר IV. Die Vergl in T. אדק ist stillschweigend aus Aruch אדן אדן אוא ווארן ווארן. בון אדן ווארן ווארן

20) Meth. TN II; auch bei Musafia TN I.

22) Meth. הסו I, vgl. T. הס:.

28) Meth. 20 III, schon im Aruch 25 I.

24) Meth. הערת 25) Meth. ממעם.

26) Meth. מבים.

28) Vgl. Musafia zum Artikel קרטין.

29) T. אינטרון: "Ich habe von meinem Schüler, dem Cardinal, gehört, dass בישטרון im Griechischen den Abgesaudten bedeute": Gemeint ist μιτάτωρ, lat. metator, s. Levy, Neuhebr. Wörterb. III, 86 b. — Ferner T. אינטראון: "Ich habe es aus dem Munde des Cardinals, dass dies ein griechisches Wort sei". Anch hier ist ein aus dem Lateinischen stammendes griechisches Wort gemeint: νοταριχόν, notaricum. — Im Namen des Cardinals eitirt L. noch die Bemerkung, unter אינטרא בין, worauf nach Gen. r. c. 67 die "Fettigkeiten der Erde", Gen. 27, 39, hindeuten, sei die Provinz Calabria gemeint, welche ein sehr fettes, fruchtbares Land sei. T. אינטליא.

אטמ (Ar. אטמון, אטמון (Aruch אטמון, אסמ (Ar. אסמר, (אסימון), אסמ (Ar. אהל ביסון), אסמר (Ar. אהל ביסון), אסמר (Ar. אהל ביסון), גלסקם (Ar. אפוטרופוס (Ar. אפטרופוס (Ar. אפוטרופוס)). T. בלמס (Ar. אפוטרופוס (Ar. אפטרופוס)).

wird Aruch als Quelle citirt.

31) S. Meth. אספקלטיר (vgl. Kohut, I, 191a), הדיט (vgl. T. דונג); דוג I, קטגר (עקור (vgl. T. קטגר); דוג I, הדיוט (vgl. T. חיק, לטרא).

. 32) S. Meth. אסטנס (T. אסחנים), דרן ארכן (T. לסטט (T. לסטט);

T. פרקמטיא ,פרצוף, פלסוף ,סמן ,גימטריא ,אנדרוגינוס.

38) Meth. ארכן L. erklärte ארכי, Targ. Josua 15, 15, mit מפני, מפני, Herrschaft.

84) T. 5055. Im Meth. ist der betreffende Artikel mit der

aramäisch gebildeten Singularform toob überschrieben.

95) T. דוגמא. L. hörte die griechischen Wörter itacistisch aussprechen. Darum punktirt er auch סימיר, gr. σημείον (Τ. סטון,

. ונראה לי שבראשונה הוא נלקה מלשון יון :פייט . -Zum deutschen "Almosen", womit er ברקה wiedergiebt, bemerkt

er: רדוא מלשון יון.

87) S. T. סנהדר: im Griechischen heissen so die Sitze, womit Ps. 122, 5 zu vergleichen sei. Das scheint auf Verwechslung mit καθέδρα zu beruhen. — Ib. אביקומן: er wundert sich, dass man das Wort als Notarikon erklärt habe (nämlich Raschi zu Pesachim אפיקומוס נקרא סעודה גדולה ומה :119b), während es griechisch sei שאוכלין אחר הסעורה נקרא אפיקושין. Vgl. Kohut's Aruch I, 282b. - Ib. הבאר: er behauptet, בוזמא sei ein griechisches Wort. - Das im Targum zu Psalmen und Hiob mehrmals vorkommende קיריס (= χύριος) leitet er durch Transposition aus στος ab (Meth. στο Ι). — In Nimm. Schor. בשנט sagt er, lat. sycomorus stamme aus dem Griechischen (συχόμορος), und das Wort sei zusammengesetzt aus שיקי (סעצסו) Feigen und מורוס (μωρος) närrisch, sowie man auch im Hebräischen die Benennung "närrische Myrthe" (הדם שוטה, Sukka 32b) finde.

98) T. מלה יונית היא כמו כי אם או רק או אך : אלא. Meth.

והיא מלה יונית כמו רק : אלא.

39) T. Einleitung: וכן לשון לועזי הוא לשון לשון לועזי הוא . Am Schlusse der Einleitung heisst es: ללשון לאטין אשר קראר . פדמונינו לשון רומי

40) S. oben, Anm. 12. - Seb. Münster sagt im Jahre 1527 von Levita, er sei als Jude deutscher Herkunft und Bildung "expers

Latini sermonis. S. Perles, Beiträge, S. 32.

41) T. Einleitung: כפא הלועזי. Ib. כפא שבהרבה מקומות מסכים תרגום ירושלמי עם לשון רומי ולשון: Ende: . Vgl. auch T. פוטבי, Nimm. Schor. בוחג. — In den einleitenden Versen zum Tischbi heisst es: ולשון רומי הוא הלוכזי. Fran-

zösisch nennt L. פמליא, T. לעז של לשון צרפה,

42) S. Meth. אברז (das gediegene Gold heisse im Lat. אובריז, d.-i. obryzum, ὄβρυζον, ebenso Musafia s. v. אכטרט, מטרון ,הלבן ,(וילון .vgl. T.) וילון ,גרמניא ,ארמינאה ,אקינס ,אספקלר (vgl. T. פטרונית, (מטרונית, T. פסרון, פטלא, (vgl. T. פסרונית), פסרון, פטלא, פרמב , טבלא ,דינר ,דכס ,אשפז .— T. קרסטל ,דינר ,דכס ,דינר ,דכס ,משפז , מסכן (it. meschino), הסכו (vgl. lat. mappa mundi, Weltkarte, so genannt, weil man sie auf ein Tuch aus Linnen zeichnet und an die Wand hängt), מרקלים, מרקלים (vgl. Nimm. Schor. ערטרס, חקנטר (it. quinternio, Heft aus 5 Bogen, also 10 Blättern), קסר . — N. S. מרגלית.

43) S. Meth. אגיריכן (soll von ager, agro stammen, in Wirklichkeit von מֹצְפָנִסְכָ, wild); אנפל (soll zu papilio, paviglione gehören, s. jedoch Levy Targ. Wb. I, 42 b), סרטבי = frenum, freno). — T. קכוניא (der "Bogen" heisse lateinisch ballista); קכוניא (aus it. con uno erklärt!).

44) S. T. כמכר: Sowie die heidnischen Priester כמכר heissen vom Eingeschlossensein (s. oben S. 221), so heisst im Lateinischen der Wohnsitz der Mönche claustrum, deutsch Kloster. — Ib. כרך III: mit מגלד (von גיללד) wird lat. volumen, ein zugerolltes Buch, verglichen. — Ib. כלכז jede Sprache ansser der Hebräischen heisst hebr. אומלה, sowie die Christen jede Sprache ausser der Lateinischen

"barbaro" nennen.

45) S. Meth. ברבר II (Schlauch, soll von it. בראבא oder מרבר Caraffe, stammen), דראבא II (Steinchen, im Italienischen פרידי pierede, s. Grünbaum, Jüd. deutsche Chrest. 528 f., vgl. auch T. אים und Nimm. Schor. בים ווער ווער אום ווער הוא הוא ווער הוא הוא ווער הוא

לפרא לי שהוא קרוב ללשון אשכנז קולבן (in Bezug auf רכומה, Targ. von הנראה לי שהוא קרוב ללשון אשכנז קולבן (Ps. 74, 5): קררמות, ונראה לי שהוא קרוב ללשון אשכנז קולבן (20 אולי במה אולי במות מבות (20 במה לשון המקרא בלשון אשכנז סיכות (30 בלעז הוא עשוי על צורת העוף הנקרא בלשון אשכנז סיכות (20 בני אדם שהון שו פות והוא קרוב ללשון לעז גם לל' אשכנז (21 אדם בני אדם ולא בי ערות האשה פות והוא קרוב ללשון לעז גם לל' אשכנז (לא בי בלשון אשכנז ולא במות שם הואר כמוהוי בהרגום בתוספת רי"ש בסוף אך בלשון אשכנז עוצאתי שם הואר כמוהוי בהרגום בתוספת רי"ש בסוף אך בלשון אשכנז לרוב מצאת כזה לרוב (31 לכי נמצא כזה לרוב (37, 6, ist das d. Trummen (Meth. הרונא), Zauberer, ver-

wandt mit d. רעטלר (Meth. רטן).

17) S. Nimm. Schor. וכן בלשון אשכנז יש הפרש בין בער אשכנז יש הפרש וכן בלשון אשכנז יש הפרש מתה : מתה שרה לי שמלת מתי כולל זכרים ונקבות ובלשון אשכנז לוויט. ... גראה לי שמלת מתי כולל זכרים ונקבות ובלשון אשכנז לוויט.

לפסל , סנדק , נמס , נוף , הגמון , דפס , אלככן , אכסן . 48) S. T. ספסל

קנטר , קביא ,פרחסיא I.

49) S. T. und Meth. ברתם (von בי und מות abgeleitet; das letztere erkannte L. ebenfalls nicht als griechisch an und er erklärte aus ihm die bekannte talmudische Phrase היקר: "sein Behälter", — von einer nicht beantworteten Frage, welche gleichsam im Futtural, bedeckt bleibt); Meth לגן I (lagena, soll von hebr. לגן stammen); Meth. אכנקר (ἀνάγκη, von hebr. אכנקר abgeleitet).

50) S. Bachur IV, 13, 4, Harkaba, Einleitung, am Schluss.

בל שם שמרפאים שברו :heisst der Kameelhöcker דכל שם שמרפאים שברו מרבש (N. S. ברבש). - Die Vogelgattung דיה erhielt diesen Namen vielleicht wegen ihrer, der Tinte - דין - gleich schwarzen Farbe (N. S. סכר, Das Silber heisst סכס, weil sich Jeder nach ihm sehnt (N. S. כסה. - המפוחה ביצרו Hölle: בי המפוחה ביצרו ביםל שם (N. S. החב); vgl. damit die Etymologie zu בחהד Jes. 3, 17: צבא — מות N. S. ותקרא הערוה פתה לפי שיפותה בה הפתי bedeutet auch die Zeit: בי כל צבא השמים הם סבות הצה והזמן (N. S. צבא). — מחלפים Esra 1, 9, die Schlachtmesser, von החליף, weil sie das Thier das Leben mit dem Tode vertauschen lassen (T. הלף. - Das Thal בי כן הכם hiess so, weil das "Geschrei" (סיב von כהם transponirt) der dem Moloch geopferten Kinder dort gehört wurde (T. בין כי הוכם). - Im Namen Anderer citirt L. die Etymologie einzelner Wörter durch Zerlegung, so von כילי, der Geizige, aus בי לי (N. S. ברפס , ברפס , Esther 1, 6, aus כרפס Polster und סב, feines Gewehe (N. S. פרנט , von שלבם, Kebsweib, aus מלג halb und אשה (N. S. שלב, Harkaba, Schluss der Einl., Bachur IV, 13, 4) מסר aus מסר, Morgen, und ירע (Bachur ib.), von דומי, Ps. 50, 20, aus 77, zwei, und r, Mund, weil die Verleumdung einen doppelten Mund hat, doppelzungig ist (T. 17). Ebenso im Namen Anderer, dass דלוקה die Hölle bedeute, von דלוקה transponirt: לפי שכל מעקל דרכיו ירד שם (N. S. לכֹם).

52) S. folgende Artikel der Nimm. Schor.: בוא, דר, גיד, גיד, אום אום לפראו ההיות זיז לפי) זי שרד (שהם זים בעבור בעבור ממקום למקום נקראו האנשים השפלים) צנע (שהם זים ונעים חמיד ממקום למקום נקראו בן השמרים) קבע (והמסותרים בעבור ענותנותם צנועים ונקראו בן השמרים) קבע (והמסותרים בעבור ענותנותם צנועים ונקראו בן השמרים); im Methurgeman: (קבעה לפי שהם קבועים בחם לחם לשרים) ז הור ההטים לפי) ז הור שנושאים בהם לחם לשרים) ז הור בהם רהטים לפי). Die Etymologieen zu גלל (גנדר בהם יובל (גנדר Ps. 77, 19 (T. גלגל (גנדר Lev. 25, 10 (Meth. יבל sind stillschweigend aus Kimchi's Wörterbuch übernommen.

58) S. Nimm. Schor. אסם (Kammer, von דרה הסגורי מן הצין ממר nach Taan. 8 b), ערסל (nach בערסלי שהר im Neujahrsgebete), גם (unreife Frucht, vgl. שביעיה סגה מאבלה סגה Sanh. 107 a). Im

Namen Anderer שמד, החם.

55) S. T. אבקה) אבקה, Fackel, aus ויאבק, Gen. 32, 25), בהק, klar, von ההק, Lev. 13, 39), הואיל (diese Partikel ist nach dem Verbum in Deut. 1, 5 zu erklären), הגרה כסרדוקורפה,

כמרי שובה לו מהרא , der Undankbare, von הבס, zwingen: מכור שובה בו בודה בו כמור שנדה לו ואינו שודה בו הפרי המנשה לו ואינו שודה בו המניע Bedeutung hat (T. מסה II). Die Bezeichnung für ausschweifende Menschen, ששופי זמה (erklärt er so: ששף בזנות מות הדי הם שטופים בזנות (ששף בח אחת בת אחת בו משופים בזנות (ששף במה אחת במות לין אחת suf ein Mal", gekürzt aus מבת לין אחת slo eigentlich s. v. a. "in

einem Augenblick".

דקרוק הלשון שצריך לעיון דק באותיות) דקרוק ,גלה . Festgebetbuch, נגדה מלמוד אותה הלילה כל שנה ושנה ושנה ושנה ומור) אותה הכן למוד אותה המלאכה בל אנה הכן המטחה הכן שמר ללמוד אותה המלאכה בל סודם חבמת המספר והתשבורה. (אם לא ילמד קודם חבמת המספר והתשבורה.

58) S. T. הקק, הושענא, העדר, הן, הקק, הקק, הושענא, הושענא, הושענא

(vgl. N. S. s. v.), חגרמה , רבץ , קשקש , נצל , לעז , חגרמה .

60) S. T. אחר, בית הכסא , דבר חבר, חבר, הגא , חלה, חפה, חפה , חבר , חבר , חבר , חבר , טלית (vgl. Meth. שמדע , פרצוף , פרצוף , פרצוף , שטר , שטר , שדל , קדר , פרצוף , פור .

61) S. mein Abraham Ibn Esra als Grammatiker S. 78.

62) S. Nimm. Schor. מכל, מכל, לכם (im Piel), יכם (im Kal, Lev. 25, 4). Für die genannten Beispiele bedient sich Levita des Terminus משלים ישר ישרים und citirt stets als Beispiel משלים השורים, Hiob 31, 12. Im Bachur I, 9, 4 nennt er diese Zeitwörter שלים השורים. Zwei dieser Zeitwörter "בשר השעולה dem entsprechenden deutschen Ausdrucke: על השך, Hoh. 4, 9, du hast entherzt mich, בבה, Deut. 25, 5 ff., entschwägern.

63) S. N. S. זור לא יחכן) קלס ,עוף ,(ולא אבה הראב"ע) זור לא יחכן).

Für diese Beispiele gebraucht L. den Terminus דבר והסכו.

וזהו דבר תימה שכשני השרשים דבר והפכו :II גלם .II אלם 64) S. T. וחלו דבר תימה שכשני השרשים דבר והפכו ועמק שניהם גלימא ותמהתי איך :II חל .II הוניע אור דבר והפכו חל בל' מתוק וחל בל' חומץ .II ווו:

65) S. Grünbaum, Jüd. deutsche Chrest. 519.

סהב , (מזג) מסך , (חטף) חחף , (דעד) זעד , מזג) מסד , מחף , מסף , קחף , ממט , קחף , מרץ ,

auch Comm. zum Mahalach 5a.

68) S. Nimm. Schor. נזר), ברז (נזר), פפר (לפיר), פרש). S. auch oben.

69) S. Meth. זכר, זכר, זכר, מרטם, גרג, נרג, ווהר I, מרטם, גרג, ווא II, צית I,

עלה ,II בחש II.

71) S. T. ברב. Vgl. jedoch ib. נישט, wo er gesteht, dass er dieses Wort weder deutsch, noch italienisch wiedergeben könne.

לם אכתוב מצל כל Er sagt darüber in der Einleitung: גם אכתוב מצל כל בו בוו עמי בי אבתוב מלחון הוגלה פתרונה בלשון אשכנז שהוא לשון בני עמי S. Monatsschrift, 1863, S. 100, לכרונות ed. Goldberg, 1. Heft, S. 5. Aus dem erwähnten edirten Bruchstück (in demselben gehört S. 28 vor S. 27), welches bis מרם ארם reicht, seien die deutschen Ueber-

setzungen der einzelnen Wörter hier ausgezogen: אבה, Zeitigung. אבה, verlieren. אבה (Jes. 9, 17) Hoffart, nach Anderen verirrt. אבה, Krippe. אבה, אבה, אבה, Stärke. אבה, Flügel. אבה, Gebund. אבה, Nuss. אבה, Schale oder Becken. אבה, Flügel. אבה, sammeln. אבה, trauern. אדם, roth. Man sieht, dass einzelne Wörter unübersetzt geblieben sind.

73) Jüdisch-deutsche Chrestomathie, S. 479-521.

74) S. Perles, Beiträge zur Geschichte der hebr. und aram. Studien, S. 131 f.

75) lb. S. 133.

### Zu VI.

1) S. Methurgeman, Einleitung, wo sich alle folgenden Angaben finden.

1a) In der III. Einl. zu Mas. Hamas. schreibt L. das Targum der Hagiographen dem Akylas zu (p. 134). Ebenso in einer handschr. Randglosse zum Baal Kenafajim. S. Michlol ed. Lyk, p. IV.

2) Vgl. Zunz, Die gottesdienstlichen Vorträge, S. 67. "Er citirt nie anders als Targum jeruschalmi" zum Pentateuch. Ueber diese Citate s. die Nachweise bei Zunz, S. 67 ff. in den An-

merkungen.

3) Im Art שרול wundert sich Levita darüber, dass in Daniel 2, 33 ff. Eisen שרום, mit de genannt werde, während doch diese Schreibung eine Eigenthümlichkeit des jerus. Targ. zu den Hagiographen sei; im bab. Targum lautet das Wort אורם.

א המשכה הדברים ,סיגנון דבורם (4).

5) Vgl. Zunz, S 80, N. a). L. citirt das Targum II 2u Esther als ירושלמי ורנים ירושלמי z. B. Meth. חניר IV.

6) Art. כהר , zu 37, 21; איז, zu 5, 7.
 7) Art. טעם I, zu 6, 6; הוס, zu 37, 23.

8) Art. כור I, אין בו הרגום :רשע I, צרך I, אין בו הרגום :Ebenso sagt er s. v. ואין בו הרגום :Bezug auf das Buch Esra: ואין בו הרגום.

9) Meth. Einleitung.

10) Ib.

11) Mas. Ham., III. Einl. (p. 134). Diese Massora zum Onkelos nennt Levita מסורה ההרגום על התורם בל התרגום בל התרגו

beiden Stellen allein im Pentateuch הבז nicht im Sinne von Opfern gebraucht und darum nicht mit הבה, sondern mit הבה übersetzt ist. S. N. S. הבז.

- ואת היתה תלונתי עליו L. schliesst daselbst מסורת היתה תלונתי עליו בספר מסורת המסורת Doch findet sich im Mas. Ham. keine derartige Kritik des Aruch; nur einmal bemerkt L., dass der Aruch den massoretischen Terminus שינות חובה nicht bringe.
  - 13) Meth. Einl.
  - 14) Meth. Einl.

15) Ib: נפעל ופעל והמעל כלם מחרגמים כטו ההחפעל. Die beiden Worte והפעל והשעל sind unrichtig als Piel und Hiphil punktirt.

- וכן כל הפעולים וכל הפעלים העומדים מתרגטים בלשון 16) Ib. ורכן כל הפעלים שמעלים להון מתרג' : הפך Vgl. Art. המפעל או התפעל או התפעל
- 17) Ib. Vgl. Art. בכר. Zu אַטְּבֶּא, Uebers. von תְּשׁבֵּוּת, Prov. 27, 25, wagt er die Vermuthung, das Segol uuter dem אַ kennzeichne den Plural, da im Singular das Wort mit Chirek unter פּפְּבֶּקרת, II Sam. 21, 20, glaubt er eine irrthümliche Schreibung statt אַצְבֶּעִר, weil er den Status constructus nicht erkennt (בַּבַצְּ III).
- ל. הכיכה, לי היכה (לי היכה במות Dazu bildet er die Formen כלי הכיכה, ודר Im Art. pp I bemerkt er, hebr. שלה werde im Perf. und Part. mit pp übersetzt (ebenso N. S. בסב).
  - 19) Art. 527.
- 20) Art. כמו L. gebraucht auch für die aramäischen Stammformen die entsprechenden Benennungen der hebräischen Grammatik.
  - 21) Art. Ho:.
- 22) Art. ישי. Als Curiosum sei hier bemerkt, dass in Levy's Targumwörterbuch der Artikel über אייש, Schlaf, fehlt.
  - 23) Art. שמה.
  - 24) S. jedoch Art. non I.
  - 25) Art. חרש III.
- וכן כל ראש מתורגם ל' רבים כי אין לרבים: ראש מתורגם ל' רבים כי אין לרבים בלשון יחיד יבוא ראש אחד '' וכן דרך התרגום ברוב השמות שהם בלשון יחיד יבוא השכינוי בל' רבים כמו ראשם ידם רגלם ודומיהם.
- 27) Art. ארם א I und אלם : ארם מתורג' מתורג' בראשית מתורג' ארם : בר מן ג' דמתורג' אנשא
- 28) Art אחר und דחל I. Er bemerkt dazu: ויש בזה סור
  - 29) Art. אנר III.
  - 30) Art. >=1.
  - 31) Art. 527.
  - 32) Art. 77 I.
  - 33) Art. יהד.
  - 34) Art. 700.
  - 35) Art. קרם.
  - 86) Art. רגז.

37) Art. שכן I: מטנו יחעלה הנשמות הגשמות כדי להרחיק הגשמות מטנו יחעלה וארד. . . . . Vgl. Art. שרה II.

38) Art. ⊐⊅⊓.

39) Art. פון. Vgl. Tischbi, Art. בתרגום באה על מאמר תנאיר:

40) S. Tischbi unter den genannten Wörtern.

- 41) Vgl. die Artikel אח, הח, גמר, גמר, דלמא I, גמר, דלמא , זמר, זמר, זמר, זמר I, זמר I
- 42) Vgl. die Artikel ארמ אות אות אות אות אות אות אות אות אותר, אות אותר, אותר

43) S. die Artikel אזר II, בז II, חטא ,זעק ,חטא ,חכן ,חטא .

44) S. die Art. האק, קאר, דור אוד I, דור הין, דור האק האק האלק וארד. אקר הין, דור וארן הדור וארד. אקר הפחבר (ששש ebenso N. S. ששש. Art. אמר המחבר כמדומה לי שלא נמצאה מלה בתרגום I lautet טלטל של כל המקרא המקרגמת בדברים שונים רבים כשרש הזה כי מתורגמים של כל המקרא המקרא ונוע ונטל ונפץ ונדח וזנח וחעה וגלה ועלה בו מלות משרש נוד ומוץ ורוד ועוד אחרים מלבד אלה לכן אי אפשר וענה ובתר ודקר ופוץ ורוד ועוד אחרים מלבד אלה לכן אי אפשר כאשר השרשים ולי לחלק בינם ולהבדילם כאשר עשיתי בשאר חשרשים.

45) S. Art. בכה , דכה , גלה , גלה , גלה , גלה , בלע , אמר I, דכה , דכה , דכה , דכה . דכה . דכה בלע אמר I macht er darauf aufmerksam , dass während Esther 6 , 12 מחדשים mit מחדשים übersetzt ist, in Ps. 65, 14 umgekehrt

יהחסיין die Uebers. von יהחסיין ist.

שפון , דבב (ניש בית בתרגום המורה מלת מקום), דבב II, פון ...

noch Tischbi, Art. 373.

 , מהן I, מהן גפר ,פרזל , עבר ,סרחב I, כם ,סגע , לגה ,פרזל ,עדר ,קשט , עבר , בו II. עפר , שלהן ,שלהן ,שרה , הכי

מאן II, מאל , משפש, ההל, הוב ,תוב ,תוב

51) Psalmen und Proverbien, s. die Art. סיי, סמט, vgl. Tischbi

Art. מרא . — Psalmen und Hiob, s. Art. מרא.

52) Den Ausdruck אלפא ביתא entnahm L. der Massora. S. die Artikel אסא I, האב ,רבר,

58) S. die Art. הסם, החם I.

54) S. die Art. סכל III, Tischbi Art. גוך, יצרא IV.

55) S. die Art. כמר (genauer פרד II), ארע II, כחד, כחד, כחד II, הרד II, הור II, הור II, הור בעשה II, הור II, כמשה II, פרח ווער בעשה II, דנה II, כגר III

רעה III; zu Ezechiel: חיה II, היל III.

56) S. Art. אמי (in Bezug auf Gen. 3, 18 und Hosea 10, 8); הלולים im Pent., Deut. 19, 5 und 20, 19, mit מרולים übersetzt, in den Proph., I Kön. 6, 7 und Jes. 10, 15 mit אלים; (הלוליך I (wo aber der Unterschied zwischen עלים Josua 1, 6, und שלים, Deut. 31, 23, auf das Schwanken der Targumtexte zurückgeführt wird, vgl. Tischbi Art. האלים (im Pent. שלים immer mit שלים, in Proph. nicht durchaus); האלים üb., in Proph. nicht durchaus); האלים (Onk. übersetzt האלים mit אים און, also hörbarem א, wie im Hebr., während in den Proph., auch Hagiogr., ארים, ohne Aleph, geschrieben wird). Der in Nimm. Schor. Art. האלים, ohne Aleph, geschrieben wird). Der in der Uebersetzung von היכו (Exod. 9, 19, Jes. 10, 31) soll die Verschiedenheit in der Erklärung des Wortes an den betreffenden Stellen begründen.

למברה (mit diesem Worte übers. das Psalmentargum, 57, 1 u. 142, 1, das hebr. מברה während Onk. dafür מברה hat); און (diese Wurzel dient im Targum des Pent. und auch der Propheten, um בני, wo es eine Bedeutung zum Schlimmen hat, zu übersetzen, während das Targ. der Hag. dafür מבר anwendet); בני II (in Bezug auf Deut. 21, 20 und Prov. 22, 20 f.); s. auch T. מבר (dieses Verbum, für hebr. )

ארע wird in den Hag. angewendet; vgl. auch Meth. צרע).

58) S. Art. את (in Bezug auf Richter 5, 28 und Prov. 7, 6); הדר (für dieses hebr. Wort hat Targ. der Propheten זין, das der Hag. יור (in Bez. auf Jes. 12, 4 und יום: in den Psalmen); כטן (in Bez. auf Richter 5, 4 und Ps. 68, 9); כטן in Hiob anders übers. als in Sacharja).

59) S. Art. בשם (in den Abschnitten von Simson und Jonathan, Richter 14 und I Sam. 14, findet sich die sonst nur in dem Targ. der Hag. gebräuchliche Schreibung הנבשא für Honig); כונשא (dieses

Wort wird Richter 7 mit dem gleichlautenden aramäischen Worte, I Kön. 17 mit אים, Gen. 24 mit קולתא שולה שולה (in Ezechiel 16 und im Hohenliede wird hebr. שרים auf verschiedene Weise übersetzt); או הרפים) המא in Richter 17 f. mit אבלעניא, sonst mit שלעניא oder ישר übers.). Im Art. של bemerkt L. die von der sonstigen Uebers. des Verbums ישר abweichende Wiedergabe von יוצר הרים, Amos 4, 13).

60) Ueber das Schwanken zwischen ס und שׁ s. Art. כשׂר, השׂך, השׂר , השׂר , השׂר , השׂר , השׁר , הש

ישר, דלם ועלם I (vgl. Tischbi דלם ,נכף ,ישר).

61) S. Art. גבר II, דים, חדת, חדת, חמש, מלל ,חמש, הדע.

שחבב ,קשח ,קשש VI, קרן ,קפל ,II פסל ,II ענה

65) Zu Ruth: פרק I. Zu Echa: דגר II. Zu Koheleth: בנוון.

צע Esther: מעה ,טרס ,רשר ,פתשגר) אלקה II.

66) S. Art. כל II (die Schreibung מאן für גיר, wer, sei unrichtig); בכלא ובל נבילא וו נבל statt בבילא unrichtig); סטן א סטן און לעון און נבילא לעוד מווילון וויינון וויינון ביילא לעוד מווילים מוויינון וויינון וויינון און הרייהון וויינון און מוויינון וויינון וויינון וויינון און מוויינון וויינון וויינון

oder הרויהן statt הרויהן, חרתיהן unr.).

17 Zum Pentateuch (Onkelos) s. Art. סרס I, שט, חסש. אירו אינור אול פתח (עוד אינור וואר אינור אינור אינור אינור אינור וואר אינור איי אינור אינור

68) S. Art. דאני צע דאני Prov. 24, 2, wo in der That ראני die richtige Lesung, s. Levy II, 396 b. — הס III, zu Prov. 2, 7, vgl. Levy I, 83 b. — חרק I, zu Prov. 7, 6, vgl. Levy II, 563 b.

70) S. Tischbi Art. דו שמעתי אוטרים, dass וידין Hiob 3, 1 mit וידין יודים יודים יודים וידים יודים יודים וידים יודים יודים יודים שאר הבריז ביודים ביודי

synagogale Poesie des Mittelalters, S. 368.

72) S. Art. אבל, zu Gen. 50, 11; שוד, zu Gen. 25, 27 (vgl. Meth. שוד, אולל, zu II Kön. 4, 42; בקד, zu Jes. 51, 17; אָרָל, zu Ez. 21, 26; שוד, zu Ez. 16, 4; השטן, zu Ps. 68, 32; בלף, zu Ps. 74, 6. — Im Art. השטן פראל. L. nicht zu wissen, was im Targum zu ps. 88, 19, unter במין, Ps. 88, 19, unter בען verstehen sei. — Im Art. אולד. אולד. שווים שווים אולד. אולד. אולד. שווים אולד. אולד

mit einem andern Verbum übersetzt ist, als ירדסר.

73) S. Art. אבר, zu Deut. 23, 2; דר, zu Exod. 15, 8; דרר gen. 15, 2. — אלף, zu Ri. 16, 16; אסר, zu Ez. 20, 37; בג בג 25, 7; אסר, zu Amos 6, 8; ההר, zu H Kön. 4, 35; דרה, zu Jes. 29, 3; גרה לאב, zu Hosea 13, 5; דרה, zu Jer. 17, 1; גרה, zu Hiob 21, 17; רצה, zu Ps. 50, 18; שיש, zu Echa 3, 9.

### Zu VII.

1) S. Ginsburg, Einleitung zu seiner Ausgabe des Mas. Hamas. S. 44-63. G. Schnedermann, Die Controverse des Ludovicus Cappellus mit den Buxtorfen, 1879.

2) Die ersten fünf Capitel beginnen: אוכר אליהו המחבר, אוכר אליהו המחבר כבד כבדו מאוד , זכור תזכור ,לא תשא את שם ,לא יהיה לך שם כבד כבדו מאוד ,זכור תזכור ,לא תשא את שם .die letzten fünf Capitel beginnen alle mit לא.

מפי ספרים קבלתי ולא מפי סופרים ולא חבר היה בחברתי (3). חשכה אפלתה לאור הפכתיה נול כבכברה אותה הניעותי

4) Ende der 3. Einleitung, S. 141.

5) Ib. S. 142.

- 6) I. Abschn., 1. Cap. (S. 146) כל מלין שהמלאים מרובין על המלאים הם החסרים הם מונין את החסרין וכשהחסרין מרובין על המלאים המלאים את המלאים.
  - 7) I, 2 (147 f.).
  - 8) I, 5 (156).
  - 9) I, 7 (165 f.).
  - 10) I, 10 (175 f.).
  - 11) II, 1 (182—195).
  - 12) II, 1 (182—191).
  - 13) II, 2 (195 f.).
  - 14) II, 7 (222 f.).
  - 15) II, 8 (227 f.).
  - 16) II, 10 (235).
  - 17) Frensdorf in Frankels Monatsschrift XII, 102.
- 18) Die Form אבר wird bei Levita mit der masor. Angabe eingeleitet, dass das Wort zweimal bei Sakef mit Kamez gesprochen werde (Jes. 57, 1, Micha 4, 9), dann folgen die übrigen Stellen, an denen das Wort vorkömmt, Hiob 30, 2 mit der Bemerkung versehen, dass nur hier אבל den Ton auf penultima habe. Bei Buxtorf stehen sämmtliche Stellen mit der Pausalform Ende der Reihe. - Die Wortform האבר bietet L. die Gelegenbeit zur masoretischen Bemerkung, dass sie mit סוכרס verbunden zweimal vorkomme (Jer. 25, 35 und Amos 2, 14); er stellt also diese beiden Stellen an's Ende der Reihe. - Vom Participium Kal verzeichnet er zunächst die beiden Fälle, in denen es plene (ארבד) geschrieben ist, Hiob 31, 19 und Prov. 31, 6; Buxtorf bringt die letztere Stelle besonders als einziges Beispiel für das Part. mit vorangehendem 5. Dann folgen bei L. mit der Einleitung שמרה חסרים die übrigen Beispiele des Participiums, in der Reihenfolge der einzelnen Formen, wie bei B., doch ohne besondere Ueberschriften. - Für Infin. 728, der nur in Verbindung mit אבדון vorkömmt, verweist L. auf die letztere Wortform. Dann folgen die suffigirten Formen des Inf. constr., in derselben Folge wie bei B., aber ohne Sonderung durch Ueberschriften; zu יְבְדֶּךְ , Deut. 28, 22, die Bemerkung הנינא דדנין, um es von אַבְּדָּאָ im selben Cap. v. 20 zu unterscheiden. Im Futurum Kal wird יאבר von האבר, יאבר von האבר gesondert und zu jeder der Formen die Zahl der Stellen angegeben. Auch bei den Formen des Piel und Hiphil wird meist zur Ueberschrift

19) So z. B. schliesst der Artikel אבנים mit dem Verzeichnisse: והאספסף גל אבנים חלקי אבנים מרצפות א' להשליך א' מסיע א' מסיע א' להות הלות הקודמות להן. לחות א' א' יקרות א' שלמות ודונו' במחנה המלות הקודמות להן. Mit dem Ausdruck מחנה benennt Levita das Verzeichniss der zu einer Wortform gehörenden Stellen.

20) S. z. B. Artikel אבחיד, der aus folgenden Angaben besteht: Dieses Wort kömmt im Pentateuch 9 Mal in defecter Schreibung

vor (folgen die Stellen), auch in der ganzen übrigen heiligen Schrift ist das Wort defect, mit Ausnahme von drei Stellen, wo es plene geschrieben ist (אבותיו, Richter 2, 10, II Chron. 30, 19, Psalm 49, 20). Die erwähnten Stellen mit defecter Schreibung sind unter den Wurzeln שבר und קבר angeführt, ferner sind es folgende (Angabe der Stellen). Die Wortform לאבתיו ist immer defect geschrieben; zwei Stellen sind unter den 9 Pentatenchstellen mit defecter Schreibung von אבתיו angegeben, die übrigen findet man unter dem Niphal von שבר angegeben.

21) In der Einl. zum Sichronoth macht er ebenfalls darauf aufmerksam, dass er die Doppelzählung der drei genannten Bücher und die Eintheilung in nummerirte Capitel den Christen entlehnt habe.

22) W. Wickes, Hebrew Prose Accents, p. XIV (Nothing

is to be learned from El. Levita's טוב טעם).

23) Zu Anf. des 2. Cap. bemerkt er, dass er die Accente mit den bei "seinen Landsleuten, den Deutschen" gebräuchlichen Namen benennen wolle. Am Ende des ersten Cap. erwähnt er, dass die deutschen Juden nur sieben dienende Accentzeichen kennen, während die italienischen Juden (לרכזים) deren zehn haben.

### Zu VIII.

י אונ להחכמים ואין מגיד באומר אל החכמים ואין מגיד באומר אל החכמים ואין המעם באוז באון. Ebenso T. כבל II, mit der Schlussbemerkung: ואין ספק באין מעם לחכמים ולבעלי הקבלה על זה ואובי לא ידעהי

2) Norzi zu Jerem. 49, 3 nimmt an, dass die citirte Massora sich nicht auf התשונונה beziehe, das zweifelsohne mit בי zu

schreiben sei, sondern auf das vorhergehende המדכה.

3) S. Norzi z. St.

- 5) Dazu die Bemerkung: וכן פירוט פרעהו אל תעבר בו כאטר כו כרע פרע פרע פרע פרע Doch findet sich zur Wurzel פרע keine Glosse.
  - 6) S. Abr. Ibn Esra als Grammatiker, S. 127, Anm. 6.
- ובשלשת ספרים לפי שבהן פסוקים קצרים מאד לפיכך משונים (7) הם בטעמיהם.

Nachtrag. Zur Vervollständigung des IV. Capitels: "Zur hebräischen Grammatik" sei hier noch auf die oben (S. 241) in der ersten Anmerkung angeführte Abbandlung J. Levi's hingewiesen, welche ich erhielt, als die gegenwärtige Arbeit längst in den Händen der Redaction dieser Zeitschrift war, und die darum nicht berücksichtigt werden konnte.

# Die Mansehra Version der Felsenedicte Aśoka's.

Von

#### G. Bühler.

# Vorbemerkungen.

### I. Die Materialien.

Für die nachstehende Ausgabe der Mansehra Version der Felsenedicte Asoka's standen mir ausser Burgess' in den Vorbem. I zur Ausgabe der Shahbazgarhi Version erwähntem Abklatsche eine Photographie von Edict I—VIII und das Facsimile zu Gebote, das Sir A. Cunningham nach einem Abdrucke auf zerstampftem Papier (paper-pulp-cast) hat anfertigen lassen und das von Senart im Journal Asiatique VIII<sup>me</sup> Série, tome XII. p. 330 reproducirt ist. Die letzteren Materialien verdanke ich der Güte Sir A. Cunningham's. Dieselben sind aber nur hie und da verglichen, weil der vortreffliche Abklatsch es möglich machte, die bedeutend verkleinerten Aufnahmen, welche nur die Vorderansicht der Inschrift geben und theilweise unvollständig sind, bei Seite zu lassen.

Was Dr. Burgess' Abklatsch betrifft, so sind Edicte I—VIII, welche auf dem kleineren geglätteten Felsen sich finden 1), in vier Stücken aufgenommen. Dieselben enthalten 1) Z. 1—12; 2) Z. 10—25; 3) Z. 22—36; 4) Z. 34—37. Die Zeichen sind so tief in das Papier eingedrückt, dass sie auf der Rückseite 1/8 bis 1/4 Centimeter hoch hervorstehen. Obschon, wie Senart in seiner Beschreibung des Steines bemerkt und seine Reproduction des Cunningham'schen Facsimiles deutlich zeigt, die obere Hälfte des Steines sehr gelitten hat, so sind die Risse und Abschürfungen doch meist viel flacher als die Buchstaben, welche sehr tief eingemeisselt sind. Es ist desshalb häufig möglich, da wo die Vorderseite des Abklatsches nur eine Menge von verworrenen Strichen und Rissen zeigt, auf der Rückseite die eigentlichen Zeichen mit Sicherheit zu erkennen. Dass dem so ist, verdanken wir lediglich Burgess' sorgfältiger Arbeit.

Eine Beschreibung der beiden Steine, auf welchen die Version eingravirt ist, findet sich in Senart's Artikel im Jour. As. XI, p. 508-510.

Bd. XLIII. 18

Wie sorgfaltig dieser Theil des Abklatsches gemacht ist, beweist am besten die Thatsache, dass ich in der Rückseite des Papieres

ein erbsengrosses Steinchen fest eingedrückt fand.

Bei dem zweiten Theile, den Edicten IX—XI, welche sich auf der ungeglätteten Vorderseite des zweiten Felsens finden, liegt die Sache nicht so günstig. Nach dem Abklatsche zu urtheilen, sind die Buchstaben weniger tief eingemeisselt, die einzelnen Striche dagegen ungewöhnlich breit. Die Rückseite des Papieres hilft desshalb wenig. Es kommt noch hinzu, dass dieses nicht von derselben Güte ist wie das für die übrigen Theile gebrauchte. Wie Burgess mir mitheilt, war ihm die beste Qualität, das in Nasik verfertigte Papier, ausgegangen, als er an diesen Theil seiner Arbeit kam.

Die Edicte IX-XI sind in drei Stücken aufgenommen, welche 1) Z. 1-5, 2) Z. 3-10, 3) Z. 9-14 enthalten. Von dem ersten Stücke sowie von einem Theile des dritten sind je zwei Copien gemacht, weil in Folge der Rauhheit des Steines das Papier bei dem ersten Versuche an mehreren Stellen zerrissen ist. Das Papier der ersten beiden Stücke ist etwas zu kurz gewesen und es fehlen an den Enden von Z. 6-12 je drei bis fünf Buchstaben. Dass die Enden, nicht die Anfänge der Zeilen verstümmelt sind, schliesse ich aus dem Umstande, dass auf einer Copie des ersten Stückes das Ende von Z. 5 fehlt, während es auf der anderen mit Ausnahme eines Buchstabens erhalten ist. Unglücklicher Weise fehlt an den Enden derselben Zeilen auf dem Cunningham'schen Facsimile noch bedeutend mehr. So kann man auf letzterem am Ende von Z. 5 nnr pi. na pi erkennen und es ist nur noch Raum für etwa drei Zeichen. Burgess' Abklatsch hat dagegen noch acht dentliche und ein undeutliches Zeichen. Ebenso hat das Facsimile am Ende von Z. 6 niv. tasi va puna und Spuren von ima, während der Abklatsch ausserdem ima keshamiti e hi deutlich zeigt und noch zwei undeutliche Zeichen bietet. Wahrscheinlich ist der Zustand des Steines an dieser Stelle so schlecht, dass es aussieht, als ob er unbeschrieben würe. Ein neuer Abklatsch wird indess vielleicht die wenigen fehlenden Zeichen noch erkennen lassen.

Der dritte Theil, Edict XII, welcher auf der Rückseite des zweiten Felsens steht, ist in zwei Stücken aufgenommen, die 1) Z. 1—7 und 2) Z. 7—9 enthalten. Das benutzte Papier ist viel besser und die Zeichen stehen auf der Rückseite, wie bei dem ersten Theile, in hohem Relief hervor, so dass man die auf der Vorderseite ent-

stellten dort meist sehr gut erkennen kann.

# II. Das nördliche Alphabet.

Die Schrift der Mansehra Version bestätigt, ich wiederhole dies, die Richtigkeit der Deutung der in den Vorbem. II, 3—5 zur Shah. Vers. erwähnten Zeichen für tha, tha und sta, sowie das Vorkommen mancher Abnormitäten, die sich hie und da in der Shahbazgarhi Inschrift finden. Sie bietet ausserdem aber auch manches

Neue, das in der andern Version nicht erscheint. Die wichtigsten Eigenthümlichkeiten sind folgende.

- 1) Die palatale Media ja zeigt mehrfach die horizontale Basis, die sich so oft auf den Münzen findet, besonders in raja, siehe Noten zu Ed. III, Z. 9, Ed. IV, Z. 16, Ed. V, Z. 19, Ed. VIII, Z. 35, Ed. XII, Z. 1. Wahrscheinlich gehört hieher auch praja Ed. V, Z. 24, obschon an letzterer Stelle der Horizontalstrich wie ein u-Strich aussieht.
- 2) Die linguale Tenuis, ta, wird drei Mal in nivate Ed. IX, Z. 8, in dem ersten kiți Ed. X, Z. 9, in vapuța Ed. V, Z. 25, durch einen Verticalstrich mit einem Horizontalstriche links 7 bezeichnet, und einmal in samyasampațipati Ed. IX, Z. 4 steht der linksseitige Strich schräg, Y. Die in den Vorbemerkungen zu der Sh. V. II, 2 notirte Form, in welcher links vom Verticalstriche zwei Horizontalstriche stehen, findet sich drei Mal in nivuțasi Ed. IX, Z. 6, in dem zweiten kiți Ed. X, Z. 9, und in vapuța Ed. XII, Z. 8.
- 3) Die dentale Media aspirata, dha, sieht einige Male 2. B. in dhramadipi, Ed. I, Z. 1 wie 7 aus.
- 4) Der dentale Nasal sieht häufig besonders in der Verbindung ne 7 dem da sehr ähnlich und unterscheidet sich von diesem nur durch die grössere Länge des Verticalstriches. Ein Mal in anani Ed. VIII, Z. 34 ist der obere Theil des Buchstabens beinahe wagerecht gelegt und der Verticalstrich in der Mitte gebogen, ganz wie in einem Falle in der Shahbazgarhi Version, siehe die Note zu Sh. Ed. XIII, Z. 12.
- 5) Das Zeichen für den dentalen Zischlant sa zeigt mitunter einen ungeheuren Kopf mit einem winzigen Verticalstriche und ein Mal in grabhagarasi Ed. VI, Z. 27 ist letzterer ganz weggelassen, so dass die Form D ist. Die in der Vorbemerkung II, 7 zur Shähbazgarhi Version aufgeführte Nebenform kommt auch hier in den Wörtern vrachasi, vinitasi und uyanasi Ed. VI, Z. 27 vor und die in den Noten zu Sh. Ed. XIII, Z. 11 abgehildete noch stärkere Variante findet sich zwei Mal in sagram (svargam) Ed. VI, Z. 31 und im letzten Zeichen von pravasasi Ed. IX, Z. 2. Da diese Zeichen, welche wie abnorme Formen von sa aussehen, nur in solchen Wörtern vorkommen, wo ursprünglich sv oder sm stand, so ist es nicht unmöglich, dass sie mehr als einfache Varianten dieses Buchstabens sind. Falls sie eine Gruppe darstellen sollten, so könnte dies nur sp sein.
- 6) Der Anusvara wird viel häufiger als in der Shahbazgarhi Inschrift durch einen geraden Strich ausgedrückt, der gewöhnlich an den Fuss des Verticalstriches gesetzt und meist durch diesen in zwei gleiche Hälften getheilt wird. In einigen Fällen, z. B. in sagram £ Ed. VI, Z. 31, steht die Linie links vom Verticalstriche

und ist dann von einem u-Striche nicht zu unterscheiden. Falls der Verticalstrich unten noch ein Anhängsel hat, so wird die Linie des Anusvara meist über dieses gesetzt. So finden wir  $\ddagger$  in athram Ed. IX, Z. 7. Doch kommt auch das Gegentheil vor z. B. in (etaye) vam  $\checkmark$  Ed. III, Z. 10. Ganz abnorm ist  $\checkmark$  yam in iyam Ed. IV, Z. 18 Ende.

- 7) Das ra in Verbindung mit andern Consonanten wird in den meisten Fällen durch eine rechts angehängte Curve ausgedrückt. Indess kommen auch alle die andern in der Vorbemerkung II, 9 zur Sh. V. erwähnten Formen vor. Der Mansehra Inschrift eigenthümlich ist die Bezeichnung des ra durch einen ziemlich hoch angesetzten Horizontalstrich z. B. in 7 vra, in savratra Ed. V, Z. 25 und in savreshu Ed. V, Z. 24.
- 8) Die Mansehra Version bietet folgende Consonantengruppen, welche in der Sh. V. nicht vorkommen, bhya in bramanibhyeshu Ed. V, Z. 23, mya in samyasampatipati Ed. IX, Z. 4 und vielleicht in demselben Worte Ed. XI, Z. 12, rta in kartabhikare Ed. V, Z. 24, vra in salavrudhi Ed. XII, Z. 2 und spa in spasuna Ed. V, Z. 24, spamikena Ed. IX, Z. 5 und Ed. XI, Z. 13. Ueber das Zeichen, welches an den letzten drei Stellen vorkommt, ist oben in den Noten zu der Sha. V., Ed. V, Z. 13 gesprochen.

### III.

Senart's Bearbeitung der Mansehra Version im Journal Asiatique VIII<sup>mo</sup> Série, tome XI, p. 511 ff. und XII, p. 311 ff. ist sorgfültig verglichen und in den Noten sind die Gründe für manche der sehr zahlreichen Abweichungen meines Textes gegeben. Mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln hat mein verehrter Freund geleistet, was zu leisten möglich war. Ja, ich glaube nicht, dass ich mit dem Cunningham'schen Facsimile so viel herausgebracht hätte wie er.

Meine Ansichten über die sehr interessante Sprache der beiden nördlichen Versionen der Edicte werde ich später in dem Abschnitte über die in Aśoka's Inschriften vorkommenden Dialecte ausführlich darlegen. Die Devanägarf-Umschrift giebt vorläufig wieder diejenigen Formen der Wörter, welche meiner Meinung nach wirklich ausgesprochen wurden. In der lateinischen Umschrift bediene ich mich der runden Klammern, welche eine geringe Beschädigung des Zeichens andeuten, nicht, weil es in dieser Version nur wenige auf der Vorderseite ganz unbeschädigte Zeichen giebt.

#### Edict I.

Ay[i] dhra[ma]dipi [de]vana [pri]yena [Pri]yadra[śi]na ra. na .ikhapita[:] hi[da] no kichi jiv[e] arabhi[t.] pra[yu]- [1] [ho]taviye[;] no pi cha sama[ja] kaṭaviya[.] Bahuka hi [dosh. samajasa deva]nam [pri]ye Priya[draśi ra]ja .kha.[.] Asti pi chu [2] [e]katiya sa-

maja sa[dh]uma[ta] devana priyasa [Pri]yadrasi[ne] rajine[.] Pura maha[nasa]si [devana] pri.sa Pri..sisa ra-[3] jine anudiva. bahuni praṇasa[tasa]hasrani a[ra].isu supa[th]raye[.] Se [i. ni].. ayi dhrama[dipi li]khi[ta] ta[da] ti[ni] ye. praṇani a.bhi.ti du[v]e // maju-[4] ra eke m[r]ige[.] Se [pi chu] mrige no dhruvam[.] [Etani] pi chu [tini praṇani] pacha no arabhi..[.]

अयि धर्मदिषि देवन प्रियेन प्रियद्शिन र लिं न िं ले खिषित [।] हिंद नो किचि जिवे अर्भि तुं प्रयु [१] होतिवये [।] नो पि च समज कटविय [।] बङ्गक हि दोष समजस देवनं प्रिये प्रियद्शि रज दें वे खें ति। असि पि चु [२] एकतिय समज सधुमत देवन प्रियस प्रियद्शिने र्जिने [।] पुर महनसिस देवन प्रिं याँ प्रिं यद शिंस र-[३] जिने अनुदिव सं बङ्गिन प्रण्यतसहस्रान अर्थि में सुपर्षये [।] से द दें अयि धर्मदिषि लिखित तद तिनि ये वा प्रण्यान अर्थि हिंदी से पि चु सि में प्रण्यान के स्वार्थ हिंदी से पि चु सि में में भूषे हिंदी हिंद

- Z. 1. Die zweite Silbe von ayi dhrama ist nicht ganz sicher. Möglicher Weise ist ayo die richtige Lesart. Die scheinbare Fortsetzung des Vocalstriches oberhalb des linken Schenkels von ya ist nicht so tief und so regelmässig wie der Strich unterhalb desselben. Dieselbe kann sehr wohl zufällig sein, zumal da sich an derselben Seite des Buchstabens noch andere Risse finden. Die ra-Striche an den folgenden Wörtern sowie an Priyadrasina sind recht deutlich. Von der vierten Silbe des letzteren Wortes ist nur die rechte Hälfte auf der Rückseite deutlich.
  - Z. 2. Die Wörter dosha samajasa sind sehr undeutlich.
- Z. 3. Die Endsilbe des ersten *Priyadraśine* ist zweifelhaft und kann sa gewesen sein.
- Z. 4. Das dritte Zeichen von supathraye scheint, wie stets in dem Worte athra, tha mit einer Curve rechts gewesen zu sein. Es ist aber nur der rechte Theil des Horizontalstriches und der ra-Strich deutlich. I. ni ist nicht sicher, es kann auch a. na d. h. adhuna gewesen sein.
- Z. 5. Der ra-Strich der ersten Silbe des ersten mrige ist nicht ganz sicher. Das zweite Mal ist die Silbe deutlich  $\Psi$ , wobei der Horizontalstrich links überflüssig ist.

### Edict II.

Sa.tra.jitasi devana priya[sa Priya]draśisa rajine ye cha amta a[tha] [5] [Choda] Pa[m]diya Satiya[putr.] Keralaputr[a] .bapani .tiyo[ke] nama Yona. ye cha .sa . . . . samamta raja. .vratra . . .priyasa Priya[dra]śisa rajine [6] [duv]e [ || ] chikisa kaṭa manuśachi[kisa cha] paśuchikisa cha[.] Osha[dhi]ni manu . ka[ni cha] pa . ka[ni cha ya]tra yatra na . .vratra harapi[ta cha] ropapi[ta cha.7] [Eva]meva mulani cha phalani cha atra atra nasti . .tra harapita cha ro[papi]ta cha[.] Ma[geshu] ru[chha] . . . pita .[ku] . . . . . tani [pa]tibhogaye paśum[a]nuśana [.8]

- Z. 5. Das letzte Zeichen von devana ist auf der Rückseite des Abklatsches deutlich, ebenso wie das erste von atha.
- Z. 6. Der Anusvara von Paṃdiya (Senart Paḍiya) ist zweifelhaft. Das zweite Zeichen von Kerala<sup>0</sup> ist auf der Rückseite des Abklatsches deutlich ein schlankes ra, nicht ein breites ta, und das letzte von .bapaṇi ist f. Vor Yona steht cha). In dem ersteren Zeichen ist das Häkchen unten verkehrt angesetzt.
- Z. 7. Das zweite Zeichen des ersten yatra ist auf der Rückseite des Abklatsches ganz unzweifelhaft.
- Z. 8. Der Vocal der dritten Silbe von pasumanusana ist auf der Rückseite deutlich  $f_i$ . Das ma ist dagegen nicht rein und könnte mu gewesen sein.

#### Edict III.

[De]vana priye [P]riyadraśi [ra]ja eva aha[:] duva[da]śavashabhisetena me ayam [a]napayi[t]e[:] savratra vijitasi [me] . ta raju. [pra]deśike . chashu pam[chashu] ///// vasheshu [9] anusamyanam nikrama[m]tu etaye vam athraye imaye dbramanuśastiy[e] ya. am anaye pi kramane[:] sa. matapi . shu suśru[sha] [mi]trasamstuta-[10] natikanam cha bra[ma]naśramanam sadhu dane pranana a . rabhe sadhu apa[va]yata apabhada[ta] sadhu[.] Parisha pi cha yutani gananasi [ana]payiśati hetu[te] cha viya. [11] nate cha[.]

देवन प्रिये प्रियद्धिं रज एव ऋह[1] दुवड भवषि भितेन में ऋयं ऋणपियति [1] सर्वच विजितसि में [युंत रजुंकों प्रदेशिके [पंचषु पंचषु प वषेषु [0] ऋनुसंयनं निक्रमंतु एतये वं ऋषंये रमये धर्मनुभिक्तिये यां यां ऋणये पि कर्मने [1] सांधुं मतिपांतुंषु सुश्रुष मिचसं-स्तुत [90] भितिकनं च ब्रमण्यमणनं सधु दने प्रणन ऋंगंरिमे सधु ऋपवयत ऋपभडत सधु[1] परिष पि च युतिन गणनिस ऋणपिय-भिते च वियां भें [99] नते च [11]

- Z. 9. Das letzte Zeichen von devana ist deutlich und das zweite von raja ist Z. Hinter aha zeigt der Abklatsch kein ti; die folgende Silbe du ist nur sehr wenig entfernt und kein Raum für ein anderes Zeichen vorhanden. Das dritte Zeichen von duvadasabhisetena ist nicht ganz dentlich. Es scheint da gewesen zu sein. Doch ist es nicht unmöglich, dass ein etwas abnormes ra da gestanden hat. Das sechste Zeichen ist deutlich se. Das vierte Zeichen von anapayite steht über der Zeile und ist etwas abnorm.
- Z. 10. Der Anusvara von nikramamtu ist sehr wahrscheinlich, aber nicht ganz sicher. Die ersten beiden Zeichen von etaye vam athraye sind Z, was von rechtswegen etru gelesen werden sollte. Ich halte indessen den kleinen Horizontalstrich für zufällig. Der Haken am Fusse des Zeichens ist hier ebenso unerklärbar wie der beim Anlaut von divani, Shahbazgarhi Edict IV, Z. 8. Das vierte Zeichen der obigen Phrase ist in der Vorbemerkung II, 6 gegeben und das sechste zeigt ausser der Curve rechts vom tha anch ein Hükchen links. Das zweite Zeichen von anaye ist ein sehr deutliches linguales na. Ya.am ist natürlich der Rest von yatham. So deutlich der Anusvara ist, so wenig kann man den oberen Theil des Zeichens erkennen.

Z. 11. Die ra-Striche und der Anusvara von bramanasramananam, welche bei Senart fehlen, sind sehr deutlich. Das Wort cha ist fälschlich vor statt hinter dieses Wort gestellt. Der Vocal der dritten Silbe von apavayata ist nicht sicher.

### Edict IV.

Atikr[a]tam a[m]ta[ram] bahuni vasha[sa] ni vadhite vam pranara[mbh]e vi[h]i[sa] cha bhutanam natina asapa[t]ipati śramanabramananam asampa[ti]pati[. 12] Se aja devana priyasa Priyadraśine ra ne dhrama[cha]ranena bherighoshe aho dhramagoshe vimanadrasana hastine agikamdhani añasni chal divani rupani draseti janasa [. 13] [A]diśe bahuhi [va]sha[śatehi] na [hu]tapruve tadiśe [aja] vadhite [de]vana priyasa Priyadrasine rajine dhramanusastiya anarabhe pranapam avihisa bhutana natipa [14] sampatipati ba[manalśramanana[m] sampatipati matupitushu suśru[sha] vudhrana suśru-Eshe añe cha babuvidhe dhramacharane vadhrite[.] dhrayisati yeva devana priye [15] [Priyadra]si raja dhramacharana ima[.] [Putra] pi cha ku natare cha panatika [deva]nam priyasa Priyadrasine rajine pavadhayisamti dhramacharana imam avakapam dhrame sile [cha] [16] [ti]stitu [dhramam] anusasisa[m]ti[.] Eshe hi śrefth]e am dhramanu[śa]śana[.] Dhramacharane pi cha na hoti aśilasaf.] Se imasa athrasa vadh[r]i ahini cha sadhu[.] Etaye [17] athraye i[mam] li[khi]te[:] e[ta]sa [a] . sa vadhra yujamtu hini cha ma anuflo]chayisu[.] Duva[d]aśavashabhisitena devana priyena Priyadrasina rajina iyam likhapite [. 18]

अतिकतं अंतरं वक्रिन वषश्तिं नि विधिते वं प्रण्रंभे विहिस च भुतनं जितन असपिटिपिति अमणब्रमणनं असंपिटिपिति [192] से अज देवन प्रियस प्रियद्शिंने र्ंजिंने धर्मचरणेन भेरिघोषे अही धर्म-गोषे विमनदर्शन हिस्तिने अगिकंधिन अजिन च दिविन रूपिन द्शिंति जनस [193] अदिशे वक्रिह वषश्तेहि न क्रतपुर्वे तिद्शे अज विदिते देवन प्रियस प्रियद्शिंने रिजने धर्मनुशस्तिय अनरभे प्रण्नं अविहिस भुतन जितन [98] संपिटिपित वमणअमणनं संपिटिपित मतुपितुषु मुशुष वुर्धन मुशुष [1] एषे अजे च वक्रविधे धर्मचरणे विधिते [1] वर्धियश्ति येव देवन प्रिये [94] प्रियद्शि रज धर्मचरणे दिश्ति । पुच पि च कु नतरे च पण्तिक देवनं प्रियस प्रियद्शिंने रिजने पवढियश्ति धर्म-चर्ण दमं अवक्षं धर्मे शिसे च [98] तिस्तितु धर्मे अनुश्शिश्तंति [1] एथे हि सेठे अं धर्मनुश्शन [1] धर्मचरणे पि च न होति अशिलस [1] से रमस अर्थस विधि अहिनि च सधु[1] एतये [90] अर्थये र्मं लिखिते [1] एतस अ थाँ थाँस वर्ध युजंतु हिनि च म अनुलोचियसुं [1] दुवद्श्वयभिसितेन देवन प्रियेन प्रियद्शिंन रजिन र्यं लिख- पिते [॥ 95]

- Z. 12. Möglicher Weise ist atikramtam die Lesart des Steines. Die beiden Anusvaras von amtaram sind nicht sicher. Das letzte Zeichen von vadhite vam gleicht dem in der Vorbemerk. II, 6 gegebenen vam genau, sein Kopf aber ist etwas entstellt. Avihisa ist mir wahrscheinlicher als avihimsa, wie Senart liest. Das sa von asapatipati ist ganz deutlich und am pa kein ra-Strich zu entdecken.
- Z. 13. Das go von dhramagoshe ist vollständig deutlich, da der Haken, welcher die Aspiration andeutet, fehlt. Das letzte Zeichen von hastine ist oben etwas beschädigt, aber gut als ne (Vorb. II, 4) zu erkennen. Draśeti ist auf der Rückseite des Abklatsches deutlich, während die Vorderseite draśiti zu bieten scheint. Wegen der Erklärung des Absolutivs auf ti siehe Shâhbâzgarhi, Note zu Ed. V, Z. 10.
- Z. 14. Die erste Silbe von hutapruve ist sehr beschädigt, aber so viel ist zu erkennen, dass sie hu, nicht bhu war. Das letzte Zeichen von devana ist ganz deutlich na ohne Anusvara. Die Endsilbe von Priyadrasine ist etwas beschädigt, aber auf der Rückseite des Abklatsches leicht erkennbar. Rajine ist deutlich \( \forall \forall \). Die beiden letzten Zeichen von anarabhe sind vollständig deutlich. Avihisa ist hier vollständig deutlich und der Anusvara, den Senart giebt, nicht vorhanden.
- Z. 15. Der Anlaut von bamana (Senart bramana) ist gauz deutlich. Der Abklatsch bietet matupitushu, was möglicher Weise ein Schreibsehler statt mata<sup>o</sup> ist. Vudhrana ist ganz deutlich. Die zweite Silbe von vadhrüte zeigt dhi mit einer Curve, die zweite von vadhrayisati dha mit einem geraden Striche und die erste von yeva ist .
- Z. 16. Das zweite Zeichen von raja ist Y. Das dritte Zeichen von pi cha ku natare ist etwas abnorm, das letzte sehr deutlich re. Die letzten vier Zeichen von Priyadrasine rajine (Senart osisa laj...) sind YM7 Y. Das erste Zeichen von dhramacharana ist dha mit einem geraden ra-Striche und das letzte trägt nur ein Häkchen auf der linken Seite.

- Z. 17. Der Anusvara von anusasisamti ist zweifelhaft. Das letzte Zeichen von ahramacharane ist ? Das letzte Zeichen von athrasa vadhri zeigt ein deutliches dentales dha, während der ra-Strich undeutlich ist.
- Z. 18. Athraye ist, obschon ein wenig entstellt, sehr gut erkennbar. Die erste sowie die dritte Silbe von etasa ist auf der Rückseite des Ahklatsches ganz deutlich, die zweite dagegen undeutlich. Die erste Silbe des folgenden Wortes, welches athasa oder athrasa gewesen sein muss, ist undeutlich, und die zweite vollständig zerstört.

Für vadhra lies vadhri. Die zweite Silbe von anulochayisu ist recht deutlich. Es wird aber alochayisu zu corrigiren sein. Ueber die abnorme Form des Anusyara von iyam siehe Vorbemer-

kung II, 5.

### Edict V.

[Devanam] priye Priyadraśi raja evam aha[:] kalanam dukaram[.] Ye adikare kayanasa se dukaram karoti[.] Tam maya bahu kayane kate[.] [Tam] ma[a] putra [cha] [19] natare cha param cha tena ye apatiye me ava . pam tatham anuva[t]isati se sukata kashati[.] Ye chu atra deśa pi hapeśati se dukata kashati [. 20] Pape hi nama supadare v[a][.] Se atikratam amtaram na bhutapruva dhramamahamatra nama[.] Se tredasavashabhisitena maya dhramamahamatra kata[.] Te savrapashadeshu [21] vaputa dhramadhithanave cha dhramavadhriya hidasukhaye cha [dhra]mayutasa Yona-Kamboja-Ga[m]dharanam Ratrakra-Pitinikana ye va pi ane aparata[.] Bhatamaye- [22] shu bramanibhyeshu anatheshu vudhreshu hidamsu[khay]e dhramayuta apalibodhaye viyaputa te[.] Badhanahadhasa pativi[dhana]ye apalibodhaye mochhaye [cha iyam] [23] anubadha praja ti va kartabhikara ti va mahalake ti va viyaprata tef.] Hidam bahireshu cha nagareshu savreshu [o]rodhaneshu bhatana cha spasuna cha [24] ve va pi añe ñatike savratra viyapaţa[.] E iyam dhramanisiti ti ya dhramadhithane ti ya danasamyute ti ya savratra vijitasi maa dhramayutasi vaputa [te] [25] dhramamahamatra[.] Etaye athraye ayi dhramadipi likhita[:] chirathitika hotu tatham cha me praja anuvatatu[.]

देवनं प्रिये प्रियद्धि रज एवं ऋह[।] कलणं दुकरं[।] ये ऋदिकरे कथणस से दुकरं करोति[।] तं मय वज्ज कथणे कटि[।] तं मऋ एच च [१९] नतरे च परं च तेन ये ऋपतिये मे ऋव [कं]पं तथं ऋनुवतिश्ति से सुकट कथति[।] ये चु ऋच देश पि हपेश्रति से दुकट
कथति[२०] पपे हि नम सुपद्रे व[।] से ऋतिकतं ऋतरं न भृतपुर्व
धर्ममहमच नम[।] से चेढश्रवयभिस्तिन मय धर्ममहमच कट[।] ते

सर्वपपडेषु[२٩] वपुट धर्मधिषनये च धर्मविधिय हिद्सुखये च धर्मयुतस योनकंबोजगंधरनं रद्रक्रिपितिनिकन ये व पि अञे अपरत भटमये-[२२] यु ज्रमणिभ्येषु अन्येषु वृधेषु हिद्सुखये धर्मयुत अपिक्रबोधये वियपुट ति [।] वधनवधस पटिविधनये अपिक्रबोधये मोक्रये च इयं [२३] अनुवध प्रज ति व कर्टभिकर ति व महलके ति व वियप्रट ति [।] हिदं वहिरेषु च नगरेषु सर्वेषु औरोधनेषु भतन च समुन च [२४] ये व पि अञे जतिके सर्वेच वियपट [।] ए इयं धर्मनिश्चिति ति व धर्मिधिषने ति व दनसंयुते ति व सर्वेच विजित्तसि मा धर्मयुतिसि वपुट ते [२५] धर्ममहम्ब [।] एतये अर्थये अयि धर्मदिपि किखित [।] चिर्टितिक होत् तथं च मे प्रज अनुवटतु [॥]

Anmerkungen.

Z. 19. Die Endsilbe von raja ist wieder  $\Sigma$ . Adikare, dem in Khalsi nach Burgess' neuem Abklatsche âdi[ka]ke entspricht, ist = S. âdikârah "der Urheber". In der Endsilbe von kayane geht der Vocalstrich nicht durch den Hauptstrich des Buchstabens hindurch. Ich lese desshalb ne, nicht ni. Das folgende kate kann möglicher Weise kati gewesen sein, da unter dem linken Horizontalstriche des ta noch ein schwächerer Strich sichtbar ist. Der obere Theil der zweiten Silbe von maa ist sehr entstellt, der Fuss  $\sqrt{}$  dagegen recht deutlich. Die Form maa kehrt noch ein Mal deutlich Z. 25 wieder und ist eine Nebenform von maha, mit Verlust der Aspiration, vgl. ia für iha.

Z. 20. Unter dem Horizontalstriche von natare finden sich unförmliche Risse, die möglicher, aber nicht wahrscheinlicher Weise von einem i-Striche herrühren könnten. Der obere Vocalstrich ist deutlich. Das vierte Zeichen von anuvatisati ist oben entstellt und könnte ti mit einem Horizontalstriche (Vorbem. II, 2) gewesen sein. Doch ist mir ti wahrscheinlicher.

Z. 21. Die vierte Silbe von supadare va ist deutlich re. Die fünfte könnte möglicher Weise ve gewesen sein, aber der scheinbare Vocalstrich, welcher aus einem grösseren horizontalen Risse über dem va hervorsteht, ist für einen wirklichen e Strich viel zu spitz. Ich erkläre meine Lesart durch supradaryam eva. Die ersten beiden Zeichen von tredasa sind sehr deutlich. An dem dritten Zeichen von opashadeshu zeigt der Abklatsch keinen Anusvara.

Z. 22. Das vierte Zeichen von dhramavadhriya ist dhi mit einer Curve und das zweite von dem folgenden hidasukaye deutlich da, nicht ta. Die von Senart angedeutete Lücke vor diesem Worte existirt auf dem Abklatsche nicht. Das zweite und dritte Zeichen von Ratrakra-Pitinikana ist 7 und ganz unbeschädigt. Wahrscheinlich liegt eine Verschreibung für 7 (Ra)stika vor. Den Anusvara am Ende des Wortes zeigt der Abklatsch nicht. Die erste Silbe von añe ist am Fusse nicht ganz deutlich und der Anusvara möglich. Bei der dritten Silbe von aparata ist diese Möglichkeit nicht vorhanden.

- Z. 23. Am rechten Gliede der vierten Silbe von bramanibhyeshu  $\not$  ist das ya eingehängt. Die rechte Seite desselben ist auf der Rückseite des Abklatsches schwach, die linke dagegen sehr deutlich sichtbar. Das dritte Zeichen anatheshu ist deutlich the, das zweite von vudhreshu sehr deutlich dentales dha mit einer Curve unten und dem e-Striche oben, das zweite von hidamsukhaye 2. Der Abklatsch hat deutlich dhramayuta apahibodhaye. Zu vergleichen ist die Lesart von Khalsi dhammayutaye. Hier ist ein Compositum ohne Sandhi (vgl. J. Sep. Ed. II, Z. 12 desä äyutike u.s.w.) gebildet. Das dritte Zeichen von viyaputa (Senart viyapata) ist n mit sehr kurzem u-Striche. Der Endvocal von mochhaye ist ganz deutlich. Die folgenden Zeichen sind etwas entstellt. Cha sieht wie che oder je aus und der Anusvara von iyam ist nicht sicher, da nur der linke sehr lange Strich deutlich ist.
- Z. 24. Das zweite Zeichen von praja ist Y. Die zweite Silbe von kartabhikara ist 7, was rta zu lesen ist, vgl. Ed. XII, Z. 2 das erste Zeichen von ovrudhi. Der Endvocal des Wortes ist sicher, da das Zeichen einfach ra ist. Das dritte Zeichen von viyaprata zeigt deutlich einen geraden ra-Strich. Das erste Zeichen von orodhaneshu ist sehr entstellt. Das ta von bhatana sieht wie ra aus. Ueber das erste Zeichen von spasuna siehe die Shahbazgarhi Version Note Ed. V, Z. 13.

Z. 25. Die letzte Silbe von natike ist deutlich ke. Die letzten beiden Zeichen von dhramanisiti ti sind 77 und gleichen einander ganz genau. Die zweite Silbe von vaputa zeigt ein pa

mit sehr langem u-Striche, vgl. oben Z. 28 viyaputa.

Z. 26. Das vorletzte Zeichen von etaye athraye hat die stets in dieser Inschrift wiederkehrende Form tha mit der Curve. Die Endvocale der beiden Wörter sind sehr deutlich. Der Endvocal von ayı ist recht deutlich. Die zweite Silbe von tatham zeigt tha mit einer Horizontallinie darunter, die dritte von anuvatatu hat nur ein Häkchen an der linken Seite.

#### Edict VI.

Devana[m] priye Priyadraśi raja eva[m] aha[:] atikramtam amtaram [26] n[o] butapruve savram kala athra[krama] va paţivedana va[.] Ta maya evam kiṭam[:] savrakalam aśatasa me oro-

dhane grabhagarasi vrachasi vinitasi uyanasi savratra pa[t]i[veda]ka athra janasa [27] pativedetu me savratra cha janasa athra karomi aham[.] Yam pi cha kichi mukhati anapemi aham dapakam va śravakam va yam va puna mahamatrehi achayike aropit[e] hoti [28] taye athraye vivade nijhati va samta parishaye a[nam]taliyena pativedetaviye me savratra savra kala[.] Eva[m] anapita maya[.] Nasti hi me toshe u[thanasi] athrasamtiranaye cha[.29] Kataviyamate hi me savralokahite[.] Tasa chu [puna] eshe mule uthane athrasatirana cha[.] Nasti hi kramatara savralokahitena[.] Yam cha [ki]chi para[kra]mami aham[,] kiti[?] bhutanam [30] ananiyam yeham ia cha sha sukhayami paratra cha sagram aradhetu ti[.] Se etaye athraye iyam dhramadipi likhita[:] chirathitikam hotu tatham cha me putra [nata]re para[k]ramamte sa[vra]-[31] lokahitaye[.] Dukare cha kho añatra agrena parakramena[.]

देवनं प्रिये प्रियद्धिं रज एवं ऋह[1] ऋतिकंतं अंतरं [२६] नी क्रतपुर्वे सर्वे कल अर्थकर्म व पटिवेदन व[1] त मय एवं किट[1] सर्व-कलं अश्तस में ओरोधने गर्भगरिस वर्चिस विनित्तिस उयनिस सर्वव पटिवेद्क ऋषं जनस [२७] पटिवेदेतु में सर्वव च जनस ऋषं करोमि ऋहं[1] यं पि च किचि मुखित अर्थिमि ऋहं दपकं व अवकं व यं व पुन महमनेहि अचिकि अरोपिते होति [२८] तये अर्थये विवदे निम्नति व संत परिषये अनंतिलयेन पटिवेदेतिवये में सर्वव सर्व कल[1] एवं अर्थिपत मय[1] निल्ला हि में तोषे उउनिस ऋषं-संतिर्णये च [२०] कटवियमते हि में सर्वलोकहिते[1] तस चु पुन एषे मुले उठने अर्थसितरण च[1] निल्ला हि कर्मतर सर्वलोकहिते[1] यं च किचि परक्रमिम ऋहं[1] किति[1] भुतनं [३०] ऋण्णियं येहं द्श्र च ष सुखयिम परव च सर्गे ऋरधेतु ति[1] से एतये ऋथेये इयं धर्मदिषि लिखित[1] चिरिटितिकं होतु तथं च में पुव नतरे परक्रमेंते सर्व- [३०] लोकहितये[1] दुकरे च खो अञ्च ऋग्रेन परक्रमेंन [1]

Z. 26. Der Endvocal von priye ist deutlich. Die Silbe ti hinter aha, welche Senart giebt, zeigt der Abklatsch nicht. Die Anusvaras von devanam und evam sind nicht ganz deutlich, aber wahrscheinlich.

- Z. 27. Der Vocal von no ist zweiselhaft. Der Endvocal von hutapruve ist ganz deutlich. Der Auslaut der Worte savram kala ist ganz deutlich und das tha von athrao ist mit der gewöhnlichen Curve versehen. Die solgenden beiden Zeichen sind entstellt und können, wie Senart liest, kamma gewesen sein. Mir ist die Lesung krama wahrscheinlicher, weil das Wort in dieser Version auch sonst so geschrieben wird. Ta maya ist unzweiselhaft. Die Vocale von kitam sind ganz deutlich. Savra zeigt ein deutliches eingehängtes ra. Asatasa ist ganz deutlich \$7772. Die Form entspricht natürlich Sanskrit aśnatah und ist vollständig correct. Das erste ra von grabhagarasi ist ganz deutlich. Athra zeigt die gewöhnliche Curve für ra.
- Z. 28. In pativedetu zeigt der Abklatsch keinen Anusvara. Athra sieht genau wie in der vorhergehenden Zeile aus. Die letzte Silbe von mukhati zeigt einen Vocalstrich über und unter dem Horizontalstriche des ta. Die Endsilbe von achayike ist etwas entstellt, aber unten deutlich und ohne Anusvara.
- Z. 29. Athraye zeigt das ra und das ye deutlich. Die zweite Silbe von nijhati ist der Rückseite zufolge Y mit sehr kurzem Aspirationsstriche. Auf der Vorderseite ist der Strich sehr erweitert und mit dem folgenden Zeichen verbunden. Die letzte Silbe von samta zeigt keine Spur von einem Vocalstriche. Der Endvocal von parishaye ist deutlich. Das vierte Zeichen von anamtaliyena ist %. Die Form ist ein Magadhismus, wie salavadhi in Ed XII. Der Endvocal von pativedetaviye ist ganz deutlich. Das thra und das ye von athrasamtiranaye ist gut erkennbar.
- Z. 30. Der Endvocal von <sup>0</sup>hite ist ganz deutlich. In chu ist der Vocalstrich sehr deutlich; die zweite Silbe von athrasatirana zeigt keinen Anusvara und die dritte die gewöhnliche Curve rechts von tha. Die erste Silbe von kramatara zeigt ka mit einer Curve rechts.
- Z. 31. Die dritte Silbe von ananiyam zeigt ein na mit einem Vocalstrich, der durch den Buchstaben hindurchgeht. Ia ist deutlich. Sha ist auf der Rückseite des Abklatsches ganz deutlich T. Die Form steht, wie in den Noten zu der Parallelstelle der Shâhbazgarhi Version ausgeführt ist, für sham d. h. eshâm und ist als Gen. part. zu fassen. Sagram ist deutlich P. Vergleiche oben die Vorbemerkungen II, 5, 6.

Die letzte Silbe von chirathitikam zeigt einen deutlichen Anusvara. Die letzte Silbe von parakramante ist deutlich te, aber natürlich ein Fehler für tu.

Z. 32. Die letzte Silbe von dukare ist ganz deutlich re.

### Edict VII.

Deva[na priye] Priyadrasi raja savratra ichhati savra pashaḍa vaseyu[.] Savre hi te sayama [bha]vasudhi [cha] [32] ichhaṃti[.] Jane chu uchavuchachhade uchavucharage[.] Te savraṃ ekadeśaṃ va pi kashati. Vipule pi chu dane yasa nasti sayame bhavasuti kiṭanata driḍhrabhatita cha [33] niche baḍhaṃ[.]

देवन प्रिये प्रियद्शिं रज सर्वन इक्ति सर्व पषड वसेयु[1] सर्वे हि ते सथम भंवगुषि च [३२] इक्ति [1] जने च उचवुचक्दे उचवु-चरगे [1] ते सर्वे एकदेशं व पि कपति [1] विपुत्ते पि चु दने यस निक्ष सथमे भवगुति किटनत [दि]र्डभितित च [३३] निचे बढं [1]

## Anmerkungen.

- Z. 32. Die letzte Silbe jane zeigt die Vorbemerk. II, 4 abgebildete Form des ne. Der Abklatsch hat beide Male uchavucha<sup>o</sup> ebenso wie die meisten anderen Versionen. Die erste Silbe von kashati ist unten etwas entstellt, indem ein schräger Riss unter dem Ende des ka (aber dentlich von diesem getrennt) herläuft. Die zweite ist deutlich sha ohne irgend ein Anbängsel. Chu hat einen recht kurzen u-Strich. Das letzte Zeichen von bhavasuti (Senart osudi) ist 7.
- Z. 33. Die zweite Silbe von kitanata zeigt, ebenso wie die dritte, links ein aufwärtsgehendes Häkchen, aber keinen Vocalstrich oder Anusvara. Die erste Silbe von drichtrabhatita zeigt unten rechts eine Curve, die zweite einen geraden Strich. Eines dieser beiden ra, wahrscheinlich das erste, ist zu streichen.

#### Edict VIII.

Atikratam amtaram devana priya viharayatra nama nikramishu[.] I[ha] mrigaviya anani cha edisani abhiramani husu[.] Se devana priye Priyadrasi [34] raja dasavashabhisite samtam nikrami sambodhi[.] Tenad[am] dhramayadra[.] Atra iya hoti[:] sramanabramanana drasane dane cha vadhrana drasane [cha] hinapatividha[ne cha] [35] janapadasa janasa drasane dhramanusasti cha dhramaparipuchha cha[.] Tatopaya eshe bhuye rati ho[t]i devana priyasa Priyadrasisa [36] rajine bhage ane [. 37]

श्रतिक्रतं श्रंतरं देवन प्रिय विहरयत्र नम निक्रमिषु [1] रह सिग-विय श्रञनि च एदिश्चि श्रभिरमिन क्रसु [1] से देवन प्रिये प्रिय-दर्शि [३४] रज दश्वषभिसिते संतं निक्रमि संबोधि [1] तेनदं धर्म-यद्र [1] श्रच इय होति [1] श्रमण्डमण्ण दर्शने दने च वर्धन दर्शने

# च हिं[र] जपटिविधने च [३५] जनपदस जनस दर्भने धर्मनुभक्ति च धर्मपरिपुक् च [١] ततोपय एपे भुये रित होति देवन प्रियस प्रियदर्भिस [३६] रिजने भगे ऋषे [॥३७]

- Z. 34. Der ra-Strich der zweiten Silbe von atikratam ist etwas kurz, aber deutlich. Die Endsilbe von devana zeigt keinen Anusvära; ebenso wenig die letzte Silbe von viharayatra. Iha (Senart ebenso) ist nicht ganz sicher, da der Fuss der zweiten Silbe durch ein grosses Loch zerstört ist. Ia kann die richtige Lesart sein. Die erste Silbe von mrigaviya ist  $\Psi$ , indem die linke innere Hälfte des ma ausgebrochen ist. Die letzte Silbe ist auf der Rückseite des Abklatsches vollständig deutlich und zeigt keinen e-Strich. Die erste Silbe von husu ist 2. Der e-Strich von se ist auf der Rückseite des Abklatsches erkennbar, ebenso der von priye. Die Endsilbe von devana zeigt unten kein Anhängsel.
- Z. 35. Die zweite Silbe hat die schon mehrfach erwähnte Form Y. Die Endsilbe von samtam zeigt den Diagonalstrich vor und hinter dem ta, welcher in dieser Inschrift so oft die Stelle des Anusvara vertritt. Die Endsilbe von sambodhi hat unten kein Anhängsel. Die Silbe dam, welche Senart als unleserlich auslüsst, ist unten entstellt, indem hinter derselben sich ein grosses Loch findet. Nach links zieht sich ein gebogener Strich J. Wahrscheinlich ist dam zu lesen, welches für ida steht, siehe auch die Bem. zu der entsprechenden Stelle der Shahbazgarhi Version. Indessen ist die Möglichkeit, dass tenadra beabsichtigt ist, nicht ausgeschlossen. Diese allerdings auffällige Form müsste dann für tenatra stehen. Die Endsilbe von dhramayadra ist deutlich J. Die ersten Zeichen von hinapatividhane sind entstellt. Aber die Rückseite zweier Copien dieser Stelle zeigt Y 2 deutlich genug, um einen Irrthum auszuschliessen. Hina<sup>o</sup> ist natürlich ein Schreibfehler für hiraña<sup>o</sup>.
- Z. 37. Unter dem linken Gliede des ga in bhage (Senart bhagi) findet sich eine grössere Abschürfung, und es ist nicht absolut unmöglich, dass bhagi dagestanden hat. Wahrscheinlich ist die Lesart aber, nach der Rückseite des Abklatsches zu urtheilen, nicht. Die zweite Silbe von ane (Senart ani) ist p, was ich nur ne lesen kann, da ni stets die Verlängerung des Vocalstriches durch den Hauptstrich des na zeigt.

### Edict IX.

Devana priye Priyadraśi raja evam aha[:] jane uchavucha[m malgala[m] karoti [1] abadh[a]si ava[ha]si vivahasi prajopadaye pravasasi[.] Etaye anaye cha [edi]śa[ye ja]ne [2] bahu mamgala[m kalrotif.] Aftra] tu balika janika bahu cha bahuvidhfa] cha khudfa] cha nirathriya cha magala[m] karoti[.] Se ka.vi. cha kho [3] [ma]-Apaphale chu kho e[she][.] Iyam chu kho mahaphale y[e] dhramamamgale[.] Atra iyam [:] dasabhatakasi samyapatipati guru[na apa]chiti [4] pranana sa[ya]me śramanabramanana [dana][.] Eshe ane cha edise dhramamagale nama[.] Se vataviy[e] pit[u]na pi putrena pi bhatuna pi spamikena.[5] mitrasamstute[na a]va pativesiyena pi [:] iyam sadhu iy[am] kataviye magale ava tasa athrasa nivu[t]iya[.] Nivutasi va puna ima k[e]sh[a]miti[?] E hi [atra] . . . . [6] śa . yike se[.] [Si]ya [va] ta[m] athra nivateya siya pana no hidalokiki [cha] vase[.] Iyam puna dhramamagal[e] akalike[.] Hache pi tam athram na nivateti [hida] a. paratra.... [7] nam . prasavati[.] Hache [puna tam a]. ra nivateti hida[m] tato ubhayasa [va la]dhe [bo]ti hida cha se athre paratra cha ana[m]ta[m] punam prasa[va]ti tena dhramagalena[8.]

देवन प्रिये प्रियदर्शि रज एवं ऋह[।] जने उचवुचं मगलं करोति[१] अवधिस अवहसि विवहसि प्रजोपदये प्रवसिस [1] एतये अञ्चे च एदिश्ये जन [२] बक्र मंगलं करोति [।] अत्र तु बलिक जनिक बक्र च बक्रविध च खुद च निर्रार्थिय च मगलं करोति [i] से काँटोविंथी च खो [३] मगने [1] ऋपफले चु खो एवे [1] इयं चु खो महफले ये धर्ममंगले[1] ऋव इयं [1] दसभटकसि सम्यपटिपति गुरुन ऋपचिति [8] प्रणान सबसे श्रमणत्रमणन दन [1] एवे ऋणे च एदिशे धर्ममगले नम[1] से वतविये पितुन पि पुनेन पि भतुन पि सामिकेन [पि] [4] मिचसंस्तृतेन ऋव परिवेशियेन पि[1] इयं सधु इयं करविये मगले अव तस अर्थस निवृटिय [1] निवृटिस व पुन इम केषमिति [1] ए हि अर्च के मंगलें [६] श्रांशंचिक से [1] सिय व तं अर्थ निवटेय सिय पन नो हिदली कि कि वसे [1] इयं पुन धर्ममगले अकलिक [1] इचे पि तं अर्थे न निवटिति हिंद अ[थ] परच [अनंतं पु-] [७] जं प्रसवति [1] हचे पुन तं ऋ थें निवटेति हिंदं ततो उभयस व Bd. XLIII.

# लधे होति हिंद् च से अधि पर्व च अनंतं पुणं प्रसवति तेन धर्म[मं] गरीन [॥ ८]

- Z. 1. Die Buchstaben der ersten Zeilen sind sehr gross und die Zwischenräume sehr weit. Weiterhin werden dieselben bedeutend kleiner. Aha jane ist deutlich, ebenso die dritte Silbe von uchavucham. Der Anusvara des letzteren Wortes, sowie der von magalam, ist nicht sicher.
- Z. 2. Die Form *prajopadaye* ist interessant, da dieselbe die Lesart von Khalsi *pajopadaye* bestätigt und zeigt, dass man nicht ändern darf. Die erste Silbe von edisaye ist sehr undeutlich, ebenso die letzte.
- Z. 3. Die neue Lesart balika janika, deren letzten Consonanten auch Senart's Umschrift giebt, entspricht Sanskrit balika janayah oder janyah und bedeutet "die dummen Weiberchen". Das Suffix ka mag an jani gehängt sein, um noch stärker die Verachtung auszudrücken. Der neue Abklatsch von Khalsi begünstigt die Lesung ambikajaniye statt ambikajanao, das ich früher zweifelnd gegeben habe. Der Endvocal von bahuvidha und khuda (Senart ebenso) kann vielleicht e gewesen sein. Der untere Theil der dritten Silbe von nirathriya zeigt die ra-Curve ganz deutlich. Der Anusvara von magalam ist nicht sicher.
- Z. 4. Der Anusvara von *iyam* (Senart *iya*) ist sehr deutlich. Das zweite Zeichen von *samyapaṭipaṭi* ist deutlich  $\succsim$ .
- Z. 5. Das zweite Zeichen von ane ist pohne Fortsetzung des Vocalstriches durch den Hauptstrich des Consonanten. Edise ist deutlich. Senart's Lesart pitina für pituna ist nicht absolut unmöglich, da das zweite Zeichen sehr entstellt ist. Ueber das erste Zeichen des Wortes spamikena siehe die Noten zu der Shahbazgarhi Version, Ed. V, Z. 13. Der Verlust der Silbe pi am Ende der Zeile, sowie von drei oder vier Silben am Ende jeder der folgenden neun Zeilen scheint dadurch verursacht zu sein, dass das für den Abklatsch verwendete Papier zu kurz war.
- Z. 6. Das ya des zweiten iyam trägt ausser dem deutlichen Anusvara auch einen scheinbaren e-Strich, der wohl nur zufällig sein wird. Der ra-Strich von athrasa ist ganz deutlich, ebenso der u-Strich von nivuţiya. Wegen der Erklärung von nivuţasi va puna ima keshamiti siehe die Note zu der Parallelstelle der Shahbazgarhi Version. Atra am Ende der Zeile ist ganz unsicher; die sehr entstellten Zeichen können auch als etra oder edi gedeutet werden.
- Z. 7. Ich glaube, dass das erste Wort. śaśayike gewesen ist, vgl. dhramanuśaśane Ed. IV, Z. 17. Das zweite Zeichen ist aber an-

scheinend nicht vollständig. Man sieht nur zwei Verticalstriche, aber keinen dieselben verbindenden Horizontalstrich. Das dritte Zeichen von hidalokiki ist nicht ganz deutlich, ebenso der Vocal des vierten. Iyam puna dhrama<sup>0</sup> ist sicher. Das erste Zeichen von hache ist nicht ganz deutlich, aber sicher kein sa. Die zweite Silbe von athram ist oben Vorbem. II, 6 abgebildet.

Z. 8. Zwischen dem ersten Zeichen nam und prasavati hat noch ein Zeichen gestanden, das aber ganz unkenntlich ist. Der Anlaut von hida ist deutlich, ebenso athre. Die Anusvaras von anamtam sind nicht ganz deutlich, aber wahrscheinlich. In dhramagalena ist ein ma ausgelassen, genau wie in der Parallelstelle von Shahbazgarhi.

### Edict X.

... priye Pri draśi raja yaśo va kiţi va n[a] mahathravaham mañati anatra yam pi ya[śo va] kiţi va ichhati tadattaye ayatiy[a] cha jane dhramasuśrusha su [sha]tu me [9] ... [tam] a[nu]vidhiyatu ti[.] Etakaye devana priye Priyadra[śi] raja yaśo va kiţi va ichhati[.] [E tu] kichi parakrama i devana priye Priya-[dra]śi [raja tam] savram para[trikaye va][.] [Kiti] [10] ... [a]parisave siya ti ti[.] Eshe chu parisave e [apu]ña[m][.] Dukaram chu [kho] eshe khudrakena va vagre. [usa]ţena va a[ña]tra a[gre]na pa[rakrame]na savram pariti tu[.] E. [tu kho] usaţena va duka[ra][.]

[देवनं] प्रिये प्रिंयं द्शिं रज यशो व किटि व न महर्थवहं मजति अण्व यं पि यशो व किटि व इक्ति तदत्त्वये अयितय च जने धर्मसुश्रुप सुंश्रुं यतु मे [९] [धर्मदुं] तं अनुविधियतु ति [।] एतकये देवन प्रिये प्रियद्शिं रज यशो व किटि व इक्ति [।] ए तु किचि परक्रमिंतं देवन प्रिये प्रियद्शिं रज तं सर्वं पर्विकये व [।] कि-ति [मकले] [१०] अपरिसंव सिय ति ति [।] एषे चु परिसंव ए अपुर्ज [।] दुकरं चु खो एषे खुद्रकेन व वर्गे [नं] उसटेन व अजव अग्रेन परक्रमेन सर्वं परिति [जिं]तु [।] एषे चे तु खो उसटेन व दुकर [॥]

# Anmerkungen.

Z. 9. Die Silbe na, welche Senart vor das erste yaso setzt, bietet der Abklatsch nicht. Das zweite Zeichen des ersten kiti hat nur einen Horizontalstrich links vom Verticalstriche und das des zweiten kiti zwei, beide links, siehe Vorbem. II, 2. Das dritte

Zeichen von tadattaye ist deutlich und sieht genau so aus wie an der entsprechenden Stelle der Shahbazgarhi Version. Ueber die Deutung siehe die Vorbemerkung II, 11 zu der letzteren. Ayatiya kann möglicher Weise ayatiye gewesen sein.

- Z. 10. Das erste Zeichen der Zeile ist nicht sicher. Das zweite Zeichen von kiệt zeigt nur einen Horizontalstrich links vom Verticalstriche.
- Z. 11. Die Lesart siya ti ti, welche S. syadititi entspricht, findet sich nach Dr. Burgess' neuem Abklatsche genau so in der Khalsi Version.

#### Edict XI.

[11].... Priyadraśi raja evam aha[:] na[sti] [e]diśe dane adiśe dhramadane dhramasa. ve [dhra]masa[m]vibhage dhrama..dhe[.] Tatra eshe[:] dasa[bha]ţa.s[a] sa[mya]sampaṭipati matapitushu[:] [12].... saṃstutañatikana śramaṇabramaṇana dane praṇana anaraṃbhe[.] Eshe vataviye pituna pi pu[tre]na pi bhatuna pi spami.. pi mi[tra]saṃstutena ava paṭiveśiyena.[:13] iyaṃ sadhu iyaṃ kraṭaviye[.] Se ta[tha] karaṃtaṃ hida.ka cha.aradhe.i.ra[tra] cha a.taṃ puṇaṃ prasavati.. [dhra]madanena[.14]

[99] दिवन प्रियों प्रियद्धि रज एवं ऋह[1] निक्त एदिशे दने ऋदिशे धर्मदने धर्मस काँवे धर्मसंविभगे धर्म संवं धि[1] तत्र एषि[1] दसभट काँस सम्यसंपिटपित मतिपतुषु [92] सुश्रुष मित्र- में संस्तुत अतिकान श्रमण्डमण्य दने प्रण्यन श्रनरंभे[1] एषे वतिवये पितृन पि एवेन पि भतुन पि स्पिम किन पि मित्रसंस्तुतेन श्रव पिटविश्यिन पि [1] [931] इयं सधु इयं कर्टविये[1] से तथ करंत हिंद काँ क च ऋरधि ते । पे रच च श्रीनं ते पृण् प्रसवित तिन धर्मदनेन [1981]

- Z. 12. Der Anusvara von dhramasamvibhage ist nicht sicher. Die zweite Silbe von samyasampatipati kann möglicher Weise mma gewesen sein.
- Z. 13. Das erste Zeichen von spami ist genau so gemacht wie oben Ed. IX, Z. 5, siehe die Note Sh. Ed. V, 13.
- Z. 14. Zwischen cha und aradhe. i kann noch ein Zeichen, vielleicht ku, gestanden haben.

### Edict XII.

Devana priye Priyadraśi raja savrapashadani pravrajitani gahathani cha pujeti danena vividhay[e] cha pujaya[.] No [chu] tatha dana va puja va [1] devanam priye mañati atha kiti[?] salavadhi siya savrapashadana ti[.] Salavrudhi tu bahuvidha[.] Tasa chu iyam mule am vachaguti [; 2] kiti [?] ataprashadapuja va parapashadagaraha va no siya apakaranasi lahuka va siya tasi [ta]si pakaraņasi[.] Pujetaviya va chu paraprashada tena tena [3] akarena[.] Evam karatam atmapashada badham [va]dhayati parapashadasa pi upakaroti[.] Tadañatham karatam atapashada cha chhapati parapashadasa pi cha [4] apakaroti[.] Ye hi kechi atmapashada pujeti parapashada va garahati[,] savre atmapashadabhatiya va[;] kiti[?] atmapashada [d]ipay[a]ma ti[.].. puna tatha karatam [5] badhamtaram upahanati atmapashada[.] Se samavaye v[a] sadhu[.] Ki[ti][?] anamanasa dhramam śruney[u] cha suśrusheyu cha ti[.] E[v]am hi devana[m] priyasa icha[;] kiti[?] savrapashada bahusruta cha [6] kayanagama cha haveyu ti[.] E cha tatra tatra prasana tehi vataviye[:] devana priye n[o ta]tha dana[m] va pujam va manati atha kiti[?] salavadhi siya savrapashada[na][7] [bahu]ka cha[.] Etaye athraye vapuja dhramamaha[matra] istrij[h]achhamahamatra vrachabhumika añe cha nikaya[.] Iyam cha etisa phale [8] yam atmapashadavadhi cha bhoti dhramasa cha dipana [. 9]

देवन प्रिये प्रियद्धि रज सर्वपण्डिन प्रविज्ञतिन गहण्यिन च पुजेति देनेन विविध्ये च पुजय [1] नो चु तथ दन व पुज व [9] देवनं प्रिये मजित ज्ञथ किति [1] सलविं सिय सर्वपण्डिन ति [1] सलविं तु बङ्गिविध [1] तस चु इयं मुले ज्ञं वचगुति [1 २] किति [1] ज्ञतपर्य उपुज व परपण्डिगरह व नो सिय ज्ञपकरण्यस लज्ज व सिय तसि तसि पकरण्यस [1] पुजेतिवय व चु परप्र्यंड तेन तेन [३] ज्ञकरेन [1] एवं करतं ज्ञतपण्ड वढं वढयित परपण्डिस पि च उपकरोति [1] तद्ज्ञथं करतं ज्ञतपण्ड च छ्णित परपण्डिस पि च उपकरोति [1] ये हि केचि ज्ञत्मपण्ड पुजेति परपण्ड व गरहित सर्वे ज्ञत्मपण्डभित्य व [1] किति [1] ज्ञत्मपण्ड दिप्यम ति [1] से चं पुन तथ करतं [प] बढंतरं उपहनित ज्ञत्मपण्ड [1] से समवये व सधु [1] किति [1] ज्ञण्मण्य धर्म ग्रुणेयु च सुशुषेयु च ति [1] एवं हि देवनं प्रियस इछ [1]

किति [1] सर्वपषड बङ्गमुत च [६] कयणगम च हवेयु ति [1] ए च तच तच प्रसन तेहि वतिये [1] देवन प्रिये नो तथ दनं व पुजं व मणति अथ किति [1] सलवि सिय सर्वपषडन [७] वङ्गक च [1] एतये अर्थये वपुट धर्ममहमच इस्त्रिय्यक्षमहमच वर्चभुमिक अञ्चे च निकय [1] इयं च एतिस फले [ ं यं अत्मपण्डविं च भोति धर्मस च दिपन [॥ ९॥]

- Z. 1. Der Auslaut der beiden Wörter devana priye ist ganz deutlich. Das zweite Zeichen von raja ist Y. Das zweite Zeichen von pravrajitani zeigt unten rechts einen geraden ra-Strich. Der letzte Vocal von vividhaye ist nicht ganz sicher, da der e-Strich sehr kurz ist. No chu ist sicher, obschon das chu beschädigt ist.
- Z. 2. Der Auslaut von priye ist ganz deutlich. Savrapashadana ist auf der Rückseite des Abklatsches ganz deutlich. Das folgende ti (Senart sah undeutliches si, das er für zufällig hält) ist deutlich und an seinem Platze, da der Satz von mañati abhängt. Das dritte Zeichen von salavrudhi ist I und auf der Vorderseite wie der Rückseite des Abklatsches deutlich. Wegen der Form ist vudhrana Ed. IV, Z. 15 und vudhreshu Ed. V, Z. 23 zu vergleichen. Tasa chu ist deutlich. Mule, das auch Senart auf der Photographie gefunden hat, nicht mula, ist die deutliche Lesart des Abklatsches.
- Z. 3. Die dritte Silbe von ataprashada<sup>0</sup> zeigt auf der Rückseite des Abklatsches deutlich einen geraden ra-Strich und das sha zeigt dort keinen Anusvara. Chu paraprashada ist deutlich. Nach Senart's Umschrift endigt die Zeile mit dem letzteren Worte. Der Abklatsch hat aber noch ganz deutlich die beiden Wörter tena tena, von denen Senart das erste als am Anfange der nüchsten Zeile sichtbar angiebt.
- Z. 4. Akarena ist das erste Wort der Zeile und recht deutlich. Wie Dr. Burgess' neues Facsimile zeigt, ist dies, nicht prakaranena (meine frühere Lesung) oder prakarena (Senart), die Lesart der Shahbazgarhi Version. Hiemit stimmt auch die etwas fehlerhafte Form akalana, statt akalena in Khalsi. Man darf nicht, wie ich früher gethan habe, pakalanena corrigiren, sondern akara-akala ist, wie oft im Pali, durch "Grund, Ursache" zu übersetzen. Das zweite Zeichen von atmapashada (Senart atapashadam) ist Z, wie auch Senart Note 3 erkannt hat. Die natürliche Auflösung der Gruppe ist für diesen Fall ta und ma, siehe die Vorbemerk, zur Shahbaz-

- garhi Version II, 11. Die Form atma, welche man auf diese Weise erhält, kann bei einem Dialecte, welcher recht viele Tatsama-Formen bewahrt hat, nicht befremden. Dass der Haken nicht zufällig ist, wie Senart loc. cit. annimmt, geht daraus hervor, dass er in der Folge fast stets wiederkehrt. Das letzte Zeichen des obigen Wortes ist auf der Rückseite des Abklatsches deutlich. In parapashadasa (zwei Mal) und tadañatham kann ich die Anusväras an sha und da, welche Senart giebt, nicht entdecken. Der Anusvära von karatam (Senart karato) ist ganz deutlich und der scheinbare o-Strich ein unförmlicher Riss. Das zweite atmapashada (Senart atapashamdam) zeigt wieder Z und keine Anusväras. Am Ende der Zeile hat der Abklatsch pi cha statt Senart's cha.
- Z. 5. Ye kechi ist auf dem Abklatsche unverkennbar, wobei zu bemerken ist, dass das ka, nicht aber der Vocal, etwas verwischt ist. Die Form des cha ist abnorm. Das zweite Zeichen von atmapashada ist alle drei Male Z. Die Anusvaras, welche Senart jedesmal theils am sha und theils am da giebt, stehen auf dem Abklatsche nicht. Savre zeigt in der zweiten Silbe ein eingehängtes ra. Nach Senart's Umschrift bricht die Zeile mit die ab und steht payema ti am Anfange von Zeile 6. Dies ist auf dem Abklatsche nicht der Fall, wo sich hinter die in Z. 5 noch elf deutliche und zwei unleserliche Zeichen finden. Senart's Lesart dipayema ist nicht absolut unmöglich, da das dritte Zeichen ist. Man muss dann aber an nehmen, dass der e-Strich falsch gestellt ist. Ich halte denselben für zufällig.
- Z. 6. Das zweite Zeichen von badhamtaram ist deutlich. Wegen der Form vergleiche Sanskrit rathamtara und die bei Whitney Sanskrit grammar § 471 b aufgeführten Formen. Das etwas verwischte na von upahanati steht sehr nahe an dem vorhergehenden Buchstaben und scheint später eingefügt zu sein. Das zweite Zeichen von atmapashada ist wieder Z. In dem letzten Zeichen von samavaye ist der e-Strich beinahe horizontal. Der Horizontalstrich des folgenden va ist durch Risse entstellt. Das dritte Zeichen von sruneyu (Senart ebenso) ist P, vergleiche oben die Note zu Ed. VIII, Z. 37.

Das zweite Zeichen von evam ist oben sehr entstellt, so dass es beinahe wie sha aussieht; der Anusvara ist aber deutlich.

Z. 7. Der Abklatsch zeigt an dem ersten Zeichen von haveyukeinen Strich, den man mit Sicherheit als u-Strich deuten könnte. Die Rückseite des Abklatsches zeigt in prasana ein ganz deutliches sa ohne Ansatz. Der Abklatsch hat ganz deutlich manati und der untere Theil des i-Striches der letzten Silbe ist beinahe ebenso lang wie die Verticallinie des ta. Atha (Senart yatha) hat folgende Gestalt  $\neq$  7. Die letzte Silbe von opashadana ist sehr entstellt.

- Z. 8. Die ersten beiden Zeichen von bahuka sind entstellt, ba aber auf der Vorderseite und hu auf der Rückseite des Abklatsches erkennbar. Die Endvocale von etaye athraye sind sehr deutlich und thra hat die gewöhnliche Form. Vapuṭa ist sehr deutlich auf beiden Seiten des Abklatsches zu erkennen. Wegen der Form vergleiche oben Note zu Ed. V, Z. 25. In istrijhamahamatra ist die zweite Silbe sehr deutlich stri, der Aspirationsstrich an der vierten aber schwach und zweifelhaft. Dieselbe sieht mir wie Y aus. Das erste Zeichen von vrachabhumika zeigt einen geraden ra-Strich und das zweite von añe bietet einen deutlichen e-Strich zwischen den beiden Theilen des Kopfes von na. Das zweite Zeichen von etisa ist deutlich, ebenso das zweite von phale.
- Z. 9. Der Abklatsch bietet  $\wedge$  yam (Senart ya). Das zweite Zeichen von atma<sup>0</sup> ist wieder und sehr deutlich  $\sim$

# Zwei Erzählungen aus der Rasavâhinî.

Von

#### Sten Konow.

Die Rasavahinf ist schon lange durch Spiegel's Ausgabe der vier ersten Erzählungen in seinen Anecdota Palica, Leipzig 1845, p. 15ff bekannt. Sie ist eine Sammlung buddhistischer Erzäblungen legendarischer Art. Diese wurden nach den einleitenden Versen vormals in singhalesischer Sprache niedergeschrieben, nachdem sie lange durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt worden waren. Aus dieser singhalesischen Bearbeitung habe sodann ein Mönch Ratthapala die Erzählungen ins Pali übersetzt, welche Uebersetzung später von einem Vedehatthera (welcher von sich sagt, dass er eine Beschreibung des Adamspeaks verfasst habe) verbessert sein soll. Ueber das Verhältniss der Rasavahinf zu anderen buddhistischen Sammelwerken werde ich bei einer Ausgabe der ganzen Sammlung sprechen. Was den Umfang des Werkes betrifft, so enthält es 103 Erzählungen, von denen die ersten 40 nach Indien, die übrigen 63 nach Ceylon verlegt sind. Diese Erzählungen werden in 10 Abtheilungen, Vaggas, deren jede 10 Fabeln enthält, eingetheilt. 3 letzten Erzählungen stehen ausserhalb dieser Eintheilung. Die hier herausgegebenen Erzählungen sind die fünfte und sechste des ersten Vaggo, Dhammasondakavaggo.

Die Handschriften, die ich benutzt habe, sind die folgenden:

K, 2 Palmblatthandschriften, welche der Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen gehören. Die erste hat 81, die andere 119 Blätter, jede Seite 8 bis 9 Zeilen. Die erste geht bis ungefähr zu der Mitte der 9. Erzählung des 4. Vaggo. Diese MSS. sind zum grössten Theil sehr schön und correct. Vgl. Westergaard, Codices Indici Bibliothecae Regiae Havniensis, Havniae 1846, p. 51 Nr. XXXVIII—XXXIX.

S, 206 Blätter, die Seite zu 8-9 Zeilen. Diese Handschrift gehört der Kgl. Bibliothek zu Stockholm. Die Schrift ist oft undeutlich und orthographische Fehler sind häufig. Vgl. Fausböll in der schwedischen Zeitschrift Ymer, 1883, p. 200 ff.

Für die Herstellung der Verse ist die singhalesische Bearbeitung,

welche sich im Saddharmålankare findet, von Nutzen gewesen, da die Verse hier auch in Pali sind. Vgl. Westergaard l. c. p. 70 Nr. XV. Die Handschrift ist mit C bezeichnet worden. Für die Bereitwilligkeit, womit diese 3 MSS. mir geliehen worden sind, sage ich hier den Herren Oberbibliothekaren der genannten Bibliotheken, Herrn Justizrath Bruun und Herrn Dr. Klemming, meinen aufrichtigsten Dank.

Die Varianten habe ich immer angegeben, insofern sie nicht ganz bedeutungslos waren. Die häufige Verwechslung der Dentalen und Cerebralen ist z. B. ganz unberücksichtigt geblieben. Ebenso die Fälle, wo das Geschlecht verwechselt ist, z. B. in Fabel 2, wo

die MSS. datthukamo anstatt - kama lesen.

Ich kann diese Bemerkungen nicht abschliessen, ohne meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor R. Pischel, meinen tiefgefühlten Dank zu sagen für das liebenswürdige Wohlwollen, mit dem er mir in Rath und That beigestanden hat.

Christiania, April 1888.

### Ahigunthikassa vatthum.

Imasmim kira bhaddakappamhi amhakam bhagavato pubbe Kassapo nama sattha loke uppajjitva sadevakam lokam samsarasagara taretva sabbabuddhakiccani nitthapetva attham gato divasakaro viva setavyayam anupadisesaya nibbanadhatuya parinibbayi. — Tada 1) sakalajambudtpavasino manussa sannipatitva ekekam suvannitthikam kotiagghanakam ratanavicittam bahicinanatthaya ekekam addhakotiagghanakam abbhantarûpapûranattham manosilaya mattikakiccam karonta yojanubbedham thupam katva mahantam sakkaram karonti. Tada eko ahigunthiko gamanigamarajadhanisu sappe kilapetva jivikam kappento ekam gamakam patva tattha sappe kilapetva santutthehi gamavasihi dinnavividhopayano 2) khadaniyam bhojaniyam khaditva bhunjitva tatth' eva nivasam gahetva nisidi. Tasmim kira gamake manussa yebhuyyena ratanattayamamika; tasma te rattibhage sayanta Namo Buddhaya ti' evamadim vadanti. So pana ahigunthiko micchaditthiko tinnam ratananam 3) gunam na janati. Tasma tesam tam vacanam sutva sayam pi kelim kurumano 1) parihasavasena "Namo Buddhaya ti" vadati. Ath' ekadivasam so attano 5) kilapanasamattham ekam sappam tattha tattha pariyesamano ahindati. Tada eko nagaraja Kassapadasabalassa thupam gantva pujetva vanditva ekam vammikam pavisati. Tam disva ahigunthiko vegen' agantva ")nagarajam ganhitum mantam parijapi. So mantam sutva kujihitva tam maretukamo anubandhi. Tam disva ahigunthiko ve-

so S. Jambudîpavâsîno K.
 khâdanîyam S, khâdaniyabhojaniyam K.
 guṇam nur in S.
 paribhāsahasavasena S.
 kîlâpena S.
 nāgarājā ganhitum S.

gena palayanto ekasmim pasane pakkhalitva patamano pubbe 1) vuttam parihasavacanaparicayena "Namo Buddhaya ti" vadanto pati. Tassa tam vacanam anuhandhantassa nagaranno sotapathe amatam viya pati. — Atha so ratanattayagaravena tasmim kodham nibbapayitva "Samma ma bhayi. Aham ratanattayamantanubhavena baddho. Tasma tvam dasitum mayham ananurupam. Ajja tayi pasanno mbi, pannakaram te dammi, ganha ti" vatva tini suvannapupphani adasi. Evam ratanattayam nama ") ghoravisanam pi sappanam manam pineti. Hoti c'ettha:

Buddho ti vacanam settham, Buddho ti padam uttamam | N'atthi tena samam loke aññam sotarasayanam ||

Dhammo ti vacanam settham, dhammo ti padam uttamam | N'atthi tena samam loke aññam sotarasāyanam ||

Sampho ti vacanam settham u. s. w.

Tassa mukham mukham nama, yam 3) vattati mukhe sada | dullabham Buddhavacanam sabbasampattidayakam ||

Tassa mano mano nama \*)sace manasi vattati | dullahham Buddhavacanam sabbasampattidayakam. ||

Tass' eva sotam sotam va yam 6) sunoti jano ayam | dullahham Buddhavacanam sabbasampattidayakam. ||

Tam eva kavacam dehe, tam eva mani kamado | tam eva surabhi dhenu, tam eva surapadapo. ||

Evamvidhorago ghoro halahalaviso sada | Buddho ti vacanam sutva santuṭṭho dasi jīvitam.

Sonnapnpphattayam capi mahaggham 6) bahulam ada. | Passa Buddho ti vacaya anubhavamahantata ti. ||

Atha nagaraja tassa tani suvannapupphani datva evam aha: "Samma, etesu ekam tava pnänatthaya ekam mama punnatthaya pujehi. Itarena yavajivam sukhena jivanto puttadare posento danadisu appamajjanto jivikam kappehi. Ma 7) hinakammena vyavato hohi, micchaditthin ca pajaha ti ovaditva pakkami. Ahigunthiko pi somanassappatto tena vuttanayen eva dvihi pupphehi cetiyam pujetva ekena sahassam labhitva tena puttadare posento kapaniddhikavanibbakadinam danam dento ahigunthikakammam pahaya kusalam eva upacinanto ayupariyosane saggaparayano ahosi.

Iti aviditasatto kiñci Buddhānubhāvam | labhati dhanavisesam yassa nāmam pakāsam | viditajananikāyo kin nu tass' ānubhāvam | na 8)lapati jinanāmam 9)kiccam 10)aññam pahāyā ti. ||

<sup>1)</sup> vutta K. 2) ghorâsîvisânam pi sappānam K. ghorāsappānam āsivisānam pi manam S. 3) vatteti S. 4) sa ve K. C. 5) suņāti K. C. 6) bahalam K. C. 7) hînakamme K. 8) labhati S. K. 9) niecam C. 10) aññappahāya K. S.

#### Saranattherassa vatthum.

Savatthiyam kira Sumano nam' eko gahapati ahosi. Tassa bhariya Sujampatika nama. Te agaram ajjhavasanta aparabhage puttañ ca dhitarañ ca labhimsu. Atha tesam daharakale yeva matapitaro kalam karonta jetthakam 1) pakkosapetva "Mayam putta 2) tam patirûpe thane nivesitnm nasakkhimha. 3) Yam no ghare vibhavam sabbam ganha. Imaya ca te kanitthikaya 4) vaddhim tvam eva janahi ti" vatva jetthassa hatthe kanitthikaya hattham thapetva kalam akamsu. Atha so matapitunnam accayena 5) alahanakiccam katva vasanto kalanterena kanitthikam patirupena kulena sambandhitvā sayam pi dārapariggaham akāsi. Athāparabhāge tassa kanitthika gabbhini hutva ekadivasam () samikam aha: "Sami mama bhâtaram datthukamamhi ti". So pi "Sâdhu bhadde ti" anurûpena pannākāreņa tāya saddhim nikkhami. Tadā pana bhagavā sunivattho suparuto bhikkhusamghaparivuto pindaya nagaram pavisi ')chabbannaghanarasmiyo vissajjento. Tato te bhagavantam disva pasannacitta sutva pancapatithitena vanditva atthamsu. Atha sattha tesam jayampatikanam 8) upanissayasampattim disva te saranesu ca silesu ca patițihâpetvâ evam âha: "Kadâci vo dukkhe uppanne Tathâgato 9) anussaritabbo ti\*. Tatha hi:

Yam kinci bhayam uppannam rajacoradisambhayam | Tada sareyya Sambuddham n'icchanto tadupaddayam ||

Yam 10)ve upaddavam hoti yakkhapetadisambhavam | Tada sareyya Sambuddham n'icchanto tadupaddavam ||

Yam 11)sihavyagghadighadipundarikadisambhavam | Tada sareyya Sambuddham n'icchanto u. s. w. ||

Yam atapaggivatadiudakasanisambhavam | Tada sareyya . . . u. s. w.

<sup>12</sup>)Pajjaradihi rogehi visamotuhi sambhavam | Tada u. s. w.

Maccuna ce yada yuddham 13)karontenapi jantuna | 14)Saritabbo 15)tada Buddho patthenten attano jayan ti ||

Tato te bhagavato vacanam paţinanditvă agamamsu. Atha jeţţhako agate te disva 16)yathanurupam sakkuram akasi. Tassa samiko katipaham tattha vasitva bhariyam jeţţhakassa paţipadetva "Mama game kiccam atthi ti" vatva pakkami. Ath' assa bhata bhariyam pakkositva aha: "Bhadde, imissa sabbam kattabbam karohi ti". Sa tato paţţhaya tassa 17)udakannapanadina veyyavaccam

<sup>1)</sup> pakkositvā S. 2) tava K. 3) te ghare vibhavam. 4) vaḍḍhitvāmeva S. 5) ādāhana S. 6) sāmikam nur in S. 7) gaṇa S. ghana K. 8) upatissaya . . S. 9) anussarīta K. 10) ce C. 11) sihavyagghataracchādi . . S. K. 12) jajjara . . S. 13) karonto nāpi C. S. 14) so S. sec man., sarītabbam K., S. prima manu, C. 15) sadā S. 16) yathārāpam K. 17) aṇṇa K.

kurumānā etissā ')hatthapādagīvūpagesu ābharaņesu lobham uppādetvā tam '2) vūpasametum asakkonti āhārūpacchedam katvā gilānā viya maūcakam upaguhitvā nipajji. Atha so geham gantvā tam tathā '3)sayitam disvā maūcake nisinno "Kim bhadde '4)aphāsukan ti" pucchi. Sā tuṇhī hutvā katipayavāre pucchitā: "Na sakkā '5)kathitun ti" āha. Puna sāmikena gāļham '6)nibbandhite sā cintesi: "Ujukam mayā "Tassā pilandhanam '7)patthemī ti" vutte na ppatirūpam. "Tassā paūcamadhuramamsam '7)patthemī ti" '5)vutte tam māressati. Tadā pilandhanam mayham evā ti". Tato: "Sāmi tava kanithikāya paūcamadhuramamsam patthemi. Alabhamānāya me jīvitam n'atthī ti" āha. Tam sutvā so anekapariyāyena "9) Manussamāraņam nāma bhāriyan ti" vatvā nivārento pi 10)nivāretum nāsakkhi. Atha bhariyāya paṭibaddhacitto kāmamucchito '1)mohamūļho hutvā "Sādhu labhissasī ti" tassā vacanam sampaṭicchi. Tathā hi:

Hayanti idhalokattha hayanti paralokika |
hayanti mahato attha ye itthinam vasam gata ||
Esa mata pita eso bhaginibhataro ime |
garutabbe na jananti ye itthinam vasam gata ||
Karanakaranan te tam kattabbam va na va idam |
kamandhatta na jananti ye itthinam u. s. w. ||
Panam va atipatenti honti va paradarika |
bhasanti alikam vacam ye itthinam u. s. w. ||
Sandhicchedadikam theyyam majjapanan ca pesunam |
12)karonti 13)sahasam sabbam ye itthinam u. s. w. ||
Aho acchariyam loke sarantanam bhayavaham |
bhariyaya vasam gantva sodarim hantum 14)icchati ti. ||

Atha so sahasiko puriso bhaginin evam aha: "Ehi amma, amhakam matapitunnam inam sadhessama, 15) appeva nama inayika no disva inam 16) dassanttii. Tam sutva taya sampaticchite sukhayanake nisidapetva inayikanam gamam 17) gacchanto viya 18) mahaatavim patva yanam magga okkamma thapetva viravantim eva nam hathe gahetva akaddhanto vanagahanam netva "Sisam assa chindissami ti" cintetva kese gahetva bhumiyam patesi. — Tasmim khane tassa kammajavata calimsu. Sa 10) bhatu lajjaya: "Sami kammajavata me calimsu, yavaham vijayami tava upadharehi ti" vadanti pi apanetum asakkonti puttam vijayi. Atha so "Tam samipe vatarukkhamule maressami ti" makule gahetva akaddhi. Tasmim kale sa: "Sami, tava bhagineyyassa mukham oloketva tassa

18) atavim S.

19) nur in S.

<sup>1)</sup> pådåhi giva . . ; S. 2) upasametum S. 3) sahitam S. prima manu, 4) apåsnkan S. 5) kathetun S. 6) niband . . . K. 7) pattemi S. 8) vuttena pana S. 9) manusså K. 10) nivåritum S. 11) nur målho S. 12) karoti K. 13) sahasam S. 14) icchasi C. 15) appenåma K, appevanama S. 16) na dassenti S. 17) S. addit: gamam.

sinehenāpi mam na mārehī ti" vadantī yāci. Atha so kakkhaļo tassā tam kārunikavacanam ¹) asuņanto viya māretum ussahat'eva. Tato sā kumārikā attanā asaraņā cintesi: "Mama sadden' āgantvā yo koci mama bhātu anayam kareyya tam na ppatirūpan ti" bhātu sinehena nissaddā attanā gahitasaraņam āvajjamānā nipajji. Ath' assā bhātari mettānubhāvena ca anussaritasaraṇānubhāvena ca tasmim nigrodhe adhivatthā devatā: "Evarūpā mātugāmā ettha māritā abhavissa, addhāham devasamāgamam pavisitum na labhissāmī ti" cintetvā etissā sāmiko viya tam tajjetvā palāpetvā "Tvam mā bhāyī ti" sammassāsetvā yānake ²) saputtam kumārim nisīdāpetvā tam divasam eva Sāvatthim āgamma antonagare sālāya tam nipajjāpetvā antaradhāyi. Tathā hi:

Sabbasampattidatāram sabbalokekanāyakam |

3)manasā ye vibhāventi tam ve pālenti devatā ||

Mnhuttam pi ca yo mettam bhāveti yadi sādhukam |
tam 4)ve pālenti devā pi tosayanti upāyanā ti. ||

Tato tassa pana samiko nagara nikkhamma gacchanto attauo bhariyam disva "Tvam kada agata? ken' anitasi ti" pucchi. devatāva anītabhāvam ajānantī .Kim tvam bhanasi? nanu tayā anītamhi ti". So pi Kim bhoti bhanasi? Tava 5) bhatu game ditthakālato ppabhuti ajja cattāro māsā jātā. Ettakam kālam tvam na ditthapubba. Katham tvam maya saddhim agata ti" pucchi. Sa tam sutva "Tena hi ma'inassa imam rahassam kathehi sami ti" vatvā bhātarā attano katam sabbam vitthārena kathesi. Taip sutvā tassa samiko samviggo bhayappatto hutva tam attano geham papesi. Tato katipaham taya vissamite te ubho pi sattharam nimantetva mahadanam datva vanditva ekamante nisidimsu. Atha sa bhagavato sarapasilanubhavena attano jivitapatilabham pakasetva attano puttam bhagavantam vandapetva Saranan ti namam akamsu. Sattha tesam Desanavasane ajihasayam natva tadanurupam dhammam desesi. ubho pi sotapanna ahesum. Ath' assa putto Saranakumaro visatim eva vasse Buddhasasane pabbajitva vipassanam vaddhetva arahattam patto Saranatthero nama pannayí ti.

6) Khanam api manas' evam devadevam saranta | paramatarapatittham papunanti ti mantva | bhagavati gunarasim janamana jana bho | bhajatha saranasilam sabbatha sabbakalam. ||

1.

Iu der gesegneten Weltperiode vor unserem Herrn erschien ein Lehrer Namens Kassapa in der Welt. Er brachte die Welt sammt den Göttern über das Meer des Kreislaufes der Geburten, führte alle Pflichten eines Buddha aus und ging wie die unter-

<sup>1)</sup> åsunento S. 2) nur puttam K. 3) manaså pi ye CKS. 4) findet sich nicht in K. 5) måtugåme K. 6) edd. khanam pi.

gegangene Soune seine Helligkeit verlierend ins vollkommene Nibbana ein. Da kamen alle Bewohner von ganz Indien zusammen und erwiesen ihm grosse Ehre, dadurch dass sie einen Grabhügel von der Länge eines Yojana errichteten, indem Jeder zum Aufschichten nach aussen einen goldenen Ziegel nahm, der eine Koți werth und mit Perlen verziert war, und zum Autbau im Inneren einen, der eine halbe Koți werth war, und indem sie rothen Arsenik als Lehm benutzten. Damals kam ein Schlangenbeschwörer, der dadurch, dass er in Dörfern, Marktflecken und Königsstädten Schlangen tanzen liess, sich seinen Lebensunterhalt erwarb, in ein Dorf. Dort liess er die Schlangen tanzen, bekam von den befriedigten Dorfbewohnern viele Geschenke und liess sich dort fest nieder, nachdem er gut gegessen und getrunken hatte. In diesem Dorfe waren die Bewohner meistens Anhänger der 3 Kleinodien. Deshalb sprachen sie, wenn sie Nachts dalagen: "Ehre sei Buddha" u. s. w. Der Schlangenbeschwörer kannte als Ketzer die Eigenschaften der drei Kleinodien Als er sodann diese ihre Rede hörte, sagte auch er selbst, wenn er seine Schlangen tanzen liess, im Scherz: "Ehre sei Eines Tages streifte er umher, eine für seine Kunst passende Schlange suchend. Da kam ein Schlangenkönig zum Hügel des zehn Kräfte besitzenden Kassapa und ging nach Verehrung und Begrüssung desselben in einen Ameisenhaufen hinein. Als der Schlangenbeschwörer dies gesehen hatte, ging er schnell hinzu und sprach einen Spruch, um den Schlangenkönig zu fangen. Als dieser den Spruch hörte, wurde er zornig und verfolgte ihn, um ihn zu tödten. Als der Schlangenbeschwörer dies sah, floh er schnell, stolperte aber über einen Stein und fiel hin, indem er beim Falle sprach, was er früher spottend zu sagen pflegte: "Ehre sei Buddha". Dieses sein Wort fiel ins Ohr des verfolgenden Schlangenkönigs wie Nektar. Er gab aus Ehrfurcht vor den drei Kleinodien seinen Zorn gegen ihn auf und sprach: "Lieber, fürchte dich nicht. Ich bin durch die Macht des Spruches der drei Kleinodien gefesselt. Deshalb ziemt es mir nicht, dich zu beissen. Ich bin jetzt gegen dich freundlich gesinnt; ich will dir ein Geschenk geben; nimm es hin." Mit diesen Worten gab er ihm 3 goldene Blumen. - So besänftigen die 3 Kleinodien selbst den Zorn von fürchterlich giftigen Schlangen. Denn:

"Buddha" ist das beste Wort, "Buddha" ist das vorzüglichste Wort. Es giebt keinen Ohrenschmaus in der Welt, der ihm ähnlich ist.

"Der Glaube" ist das beste Wort u. s. w.

"Die Gemeinde" ist das beste Wort u. s. w.

Dessen Mund ist fürwahr ein Mund, in wessen Munde immer das schwer zu erlangende, alles Glück verleihende Wort "Buddha" ist.

Dessen Herz ist fürwahr ein Herz, wenn im Herzen sich findet das schwer zu erlangende, alles Glück verleihende Wort "Buddha". Dessen Ohr ist ein Ohr, wenn der Mensch hört das schwer zu erlangende, alles Glück verleihende Wort "Buddha".

Das ist ein Panzer für den Körper, ein Amulett, das die

Wünsche erfüllt, die Kuh Surabhi, der Götterbaum.

Selbst eine solche fürchterliche, stets giftige Schlange schenkte zufrieden das Leben, nachdem sie das Wort "Buddha" gehört, ja gab sogar 3 goldene, sehr kostbare Blumen. Siche, grosse Macht liegt im Worte "Buddha".

Als der Schlangenkönig ihm nun diese goldenen Blumen gegeben hatte, sprach er: "Von diesen opfere die eine für dein Heil, eine für das meinige. Mittelst der anderen richte dir dein Leben ein, indem du dein Lebenlang bequem lebst, deine Frau und Kinder pflegst und in Almosen u. s. w. achtsam bist. Vollführe keine schlechten Thaten und lasse deinen falschen Glauben." Nachdem er ihn so ermahnt hatte, ging er weg.

Der Schlangenbeschwörer verehrte erfreut in der genannten Weise den Grabhügel mit den zwei Blumen, verkaufte die dritte um tausend Goldstücke, ernährte dadurch Frau und Kinder, gab Almosen an Arme, Wandrer und Bettler, gab sein Schlangenbeschwörungsgeschäft auf, erwarb sich grosses Verdienst und kam

am Ende seines Lebens in den Himmel.

Wenn so Jemand, der Buddhas Macht nicht kennt, ausgezeichneten Reichthum erlangt, indem er seinen Namen nennt, wie sollten dann Menschen, die seine Macht kennen, nicht den Namen des Jina hersagen, alle anderen Geschäfte bei Seite lassend!

2.

In Savatthi lebte einmal ein Hausherr Namens Sumanas. Er hatte eine Frau Namens Sujampatika. Sie wohnten im Hause und bekamen später einen Sohn und eine Tochter. Als diese noch Kinder waren, starben Vater und Mutter. Sie riefen vorher den älteren Bruder und sagten: "O Sohn, wir konnten dich nicht in eine angemessene Stelle bringen. Nimm das ganze Vermögen, das in unserem Hause sich findet. Sorge du auch für die Wohlfahrt dieser deiner jüngeren Schwester." Mit diesen Worten legten sie die Hand der Schwester in die des Bruders und starben.

Als er nach dem Tode der Eltern die Bestattung vollzogen hatte, wohnte er da, verband nach einiger Zeit seine Schwester mit einem passenden Geschlecht und nahm sodann selbst eine Frau. Als später seine Schwester schwanger wurde, sprach sie eines Tages zu ihrem Gatten: "Ich wünsche meinen Bruder zu sehen." Und er sagte: "Sehr wohl, Liebe" und ging mit ihr zusammen mit einem passenden Geschenke hin. — Damals kam Buddha schön gekleidet und angezogen, von der Schaar der Bettelmönche umgeben, bettelnd zur Stadt, die sechsfarbigen starken Strahlen von sich ausgehen lassend. Als sie Buddha gesehen und ihn gläubig angehört hatten, verbeugten sie sich ehrfurchtsvoll vor ihm. Buddha erkannte, dass

Mann und Frau fähig seien, bekehrt zu werden, lehrte ihnen die Glaubensformeln und Gebote und sprach: "Wenn euch einmal Unglück befällt, dann denket an den Vollendeten. Denn: Wenn irgend eine Gefahr entsteht durch Könige, Diebe u. s. w., dann denke an den Buddha, wer kein Unheil von diesen wünscht.

Wenn Jemanden ein Unheil befällt durch Gespenster, Geister u. s. w., dann denke an den Buddha, wer kein Unheil von diesen

wünscht.

Wenn Einen ein Unbeil befällt durch Löwen, Tiger, Schlangen u. s. w., durch Lotus u. s. w., dann denke an den Buddha u. s. w.

Wenn Einen Unheil trifft durch Hitze, Fener, Wind, Wasser,

Blitz oder Aehnliches, dann denke an u. s. w.

Wenn Einen Unheil trifft durch Fieber oder andere Krankheiten, in Folge von schlechten Jahreszeiten, dann denke an u. s. w.

Ein Mensch muss, auch wenn er mit dem Tode ringt, an

Buddha denken, wenn er sich den Sieg wünscht."

Nachdem sie die Worte Buddha's gern angenommen hatten, gingen sie ihres Weges. Als der Bruder sie angekommen sah, be-

reitete er ihnen eine geziemende Aufnahme.

Als ihr Gatte daselbst einige Tage verweilt hatte, übergab er seine Frau ihrem Bruder und entsernte sich mit den Worten: .Ich habe in meinem Dorfe zu thun." Ihr Bruder rief seine Frau und sagte: Liebe, dieser musst du alles Gebührende thun." Sie wartete ihr von nun an mit Wasser, Speise, Trank u. s. w. auf. Da bekam sie Begierde nach den Schmucksachen an ihren Händen, Füssen und Hals, und als sie diese nicht unterdrücken konnte, nahm sie keine Nahrung zu sich und legte sich wie krank auf ihr Bett nieder. Als der Mann nach Hause kam und sie so liegen sah, setzte er sich auf das Bett und fragte: "Bist du krank, Liebe?" Sie schwieg, und als sie mehrmals gefragt worden war, sagte sie: "Ich kann es nicht erzählen." Als ihr Gatte wieder heftig in sie drang, dachte sie: "Wenn ich geradezu sage: "Ich wünsche ihren Schmuck", so ist das nicht klug. Wenn ich aber sage: "Ich wünsche ihr fünffach süsses Fleisch', wird er sie tödten. Dann werden auch die Schmucksachen mir zufallen". Darauf sprach sie: "Herr, ich wünsche das fünffach süsse Fleisch deiner Schwester, ohne das kann ich nicht leben." Als er es hörte, versuchte er in verschiedener Weise sie davon abzubringen, indem er sagte: "Menschenmord ist ein schweres Verbrechen," aber konnte sie nicht davon abbringen. Da er seiner Frau zugethan war, von Liebe bethört, verblendet, willigte er in ihr Verlangen mit den Worten: "Wohl, du wirst es bekommen" ein. Denn:

Der Dinge diesseits und jenseits, [aller] grossen Dinge gehen

verlustig, die in die Gewalt der Weiber gerathen sind.

Das ist die Mutter, das der Vater, das Schwester und Bruder – keine Leute, die hochzuschten sind, kennen die, die in die Gewalt der Weiber gerathen sind.

Was begründet ist und was nicht, was zu thun ist und was nicht, das wissen, aus Liebe verblendet, Diejenigen nicht, die in die Gewalt der Weiber gerathen sind.

Lebende Wesen vernichten, zu Ehebrechern werden, es lügen

Diejenigen, die in die Gewalt der Weiber gerathen sind.

Einbruch und anderen Diebstahl, Trunk und Verlenmdung, alle Gewaltthaten vollbringen Diejenigen, die in die Gewalt der Weiber gerathen sind.

Wunderbar fürwahr, grausig für alle Menschen, die daran denken: in die Gewalt seiner Frau gerathen, wünscht er seine leib-

liche Schwester zu tödten.

Dann sprach der Uebelthäter so zu seiner Schwester: Liebe. wir wollen die Schulden unserer Eltern eintreiben. Möglicherweise werden die Schuldner, wenn sie uns sehen, ihre Schuld abtragen." Nachdem sie dies hörend eingewilligt hatte, setzte er sie auf einen bequemen Wagen, und indem er gleichsam zum Dorfe der Schuldner fnhr, ging er in einen grossen Wald, bog vom Wege ab, hielt den Wagen an. ergriff die Lautschreiende an der Hand, schleppte sie zu einem Dickicht hin und warf sie mit dem Gedanken: "Ich werde ihr den Kopf zerschlagen" zur Erde, nachdem er sie an den Haaren erfasst hatte. Zu dieser Zeit bekam sie die Wehen. Aus Scham vor dem Bruder, sagte sie: "Herr, ich habe die Wehen, während ich gebäre, musst dn [auf andere Dinge] achten. Als sie ihn aber auch mit diesen Worten nicht entfernen konnte, gebar sie einen Sohn. Da dachte er: "Ich werde sie in der Nähe am Fusse des Feigenbaumes tödten," ergriff ihren Körper und schleppte sie fort. Da bat sie: "Herr, sieh das Gesicht deines Schwestersohnes an, und aus Liebe zu ihm tödte mich nicht." Der Gransame aber schickte sich an, sie zu tödten, gleichsam als höre er ihren Jammer nicht. Die junge Frau dachte in ihrer Hülflosigkeit bei sich: "Wenn Jemand durch mein Geschrei berbeikommen und meinem Bruder ein Leid anthun sollte, dann wäre das nicht recht." Aus Liebe zum Bruder schwieg sie also und fiel zur Erde, indem sie an die von ihr angenommene Religion dachte. Durch die Macht ihres Mitleides gegen den Bruder und durch die Macht ihres Gedenkens an die Religion, dachte die Gottheit, die in jenem Nigrodhabaume wohnte, folgendermassen: ,Wenn eine solche Frau hier getödtet werden sollte, würde ich gewiss nicht zur Versammlung der Götter kommen können". Sie erschreckte ihn in Gestalt des Gatten [der Frau], machte ilm fliehen, tröstete die junge Frau mit den Worten: Fürchte dich nicht", setzte sie mit ihrem Sohne auf den Wagen und ging an demselben Tage nach Savatthi. Nachdem sie in der Stadt sie in einem Hause niedergesetzt hatte, verschwand sie. Denn: Diejenigen, die auch nur in Gedanken sich den Geber alles Glückes, den einen Leiter der ganzen Welt vorstellen, die beschützen die Götter".

"Wenn Jemand selbst nur einen Angenblick wahres Mitleid hegt, den schützen die Götter und erfreuen ihn durch ihr Erscheinen".

Als dann ihr Gatte aus der Stadt kam und seine Frau sah, fragte er: "Wann bist du gekommen und von wem geführt?" Sie, die nicht wusste, dass die Gottheit sie dahin geführt, sagte: "Was sprichst du doch? Bin ich doch von dir heimgeführt worden." Und er fragte: "Was sprichst du? Seitdem ich dich im Dorfe deines Bruders sah, sind 4 Monate verflossen. In dieser Zeit habe ich dich nicht mehr gesehen. Wie solltest du mit mir zusammen hiehergekommen sein?" Als sie dies hörte, sagte sie: "Dann musst du dies Geheimniss keinem Anderen mittheilen", und erzählte ihm ausführlich Alles, was ihr Bruder gegen sie gethan. Als ihr Gatte dies hörte, wurde er betrübt und erschreckt und führte sie zu seinem Hause. Nachdem sie einige Tage ausgeruht hatte, luden sie Beide den Herrn ein, gaben grosse Almosen, priesen ihn und sassen an seiner Seite. Nachdem sie ihre Rettung durch die Kraft der Religion Buddha erzählt und ihren Sohn Buddha hatten verehren lassen, nannten sie ihn Sarana. Als der Herr ihren Wunsch erkannt hatte, hielt er eine ihm entsprechende Predigt. Als er zu lehren aufhörte, erreichten sie Beide die erste Stufe der Heiligkeit. Und ihr Sohn, Sarana, war 20 Jahre lang Mönch in Buddhas Religion, mehrte seine Einsicht, erreichte die Stelle eines Arhant und wurde unter dem Namen Saranatthero bekannt.

"Wenn man auch nur einen Augenblick in Gedanken an den Gott der Götter denkt, erreicht man den höchsten Grad von Sicherheit". So meinend, ihr Leute, verehret überall und immer die Religion, indem ihr erkennet, dass der Herr eine Masse von

Tugenden hat!

# Ueber die persische Verwandtenheirath.

Von

#### H. Hübschmann.

Dass Heirathen unter nahen Blutsverwandten, sogar zwischen Eltern und Kindern, im alten Persien nicht nur häufig vorgekommen, sondern auch vom Avesta als verdienstlich empfohlen worden seien, ist bisher wohl von allen europäischen Gelehrten als feststehende Thatsache angesehen worden 1). Als Beweis für dieselbe galten ebensowohl die Zeugnisse der griechischen Schriftsteller wie verschiedene Stellen der in Pehlevi geschriebenen Parsenbücher und des Avesta selbst. Dem gegenüber hat nun der Destur Peshotan Sanjana in seiner soeben erschienenen Schrift: Next-of-kin marriages in old Iran (London, Trübner & Co. 1888) die Behauptung aufgestellt, dass jene griechischen Zeugnisse werthlos seien, und die Verwandtenheirath weder vom Avesta noch den Pehlevibüchern empfohlen werde, da der betreffende Terminus für dieselbe, zd. zwaetvada a, phl. zwētūk-das etc. nicht Verwandtenheirath sondern "gift of communion" bedeute.

Ob der Verfasser in Bezug anf die Pehlevibücher Recht hat, wage ich nicht zu entscheiden: seiner Ansicht steht diejenige West's entgegen, der die schwierigen Stellen der Pehlevibücher über xwētūk-das zuerst zusammengestellt und besprochen hat 2). Dagegen scheint mir der Verf. Recht zu haben, wenn er nach dem Vorgange West's (l. l. p. 391) annimmt, dass das Ävesta selbst zu Gunsten der Verwandtenheirath nichts aussagt. Denn dass unter zd. xwaetva-da9a die Verwandtenheirath zu verstehen sei, ist bisher wohl vorausgesetzt, aber keineswegs erwiesen worden und — soweit wir das Avesta bis jetzt verstehen — nicht einmal wahrscheinlich. Zum Beweis dessen sei es gestattet, die Stellen, an denen sich das Wort

im Avesta findet, auch hier noch einmal vorzuführen.

2) "The meaning of Khvetūk-das or Khvetūdād" in den "Sacred books of

the east' Vol. XVIII (1882) p. 389-430.

Ygl. A. v. Gutschmid, Geschichte Irans p. 11, Anm. "Der Häuptling Sisimithres hatte seine eigene Mutter zum Weibe: diese Ehe wird im Avesta als Gott besonders wohlgefällig empfohlen".

Die älteste Stelle ist vs. 12, 9 am Schlusse des zoroastrischen Glaubensbekenntnisses: āstuye daenam māzdayasnim fraspāyaoye dram nibū-snaidišem ywaetvadadam ašaonim. yā hāitinamčā būšyeintinamčā mazistāčā vahistāčā sraeštāčā yā āhūiriš zaraðuštriš = ich bekenne mich zum mazdayasnischen Glauben, der den Streit (?) beseitigt und die Waffen ruhen lässt, der zwaetvada Fa (adj.) und heilig ist; er, der unter den bestehenden und künftigen der höchste, beste und herrlichste ist, er, der von Ahura und Zarathustra eingesetzt ist. Dass die Verwandtenheirath nur gewaltsam in diese Stelle hinein interpretirt werden kann, sieht man wie aus allen früheren Uebersetzungen 1), so auch aus der letzten, von Geldner, Studien zum Avesta p. 134 gegebenen: ,ich gelobe mich dem mazdayasnischen Glauben, der zwar gewappnet die Waffen ruhen lässt - und zu der üblichen Heirath in der Sippe - welcher (Glaube) unter allen bestehenden" etc. Geldner selbst bemerkt dazu p. 137, dass zwaetvada 9am "besser als Adjectiv gefasst worden wäre", was einzig richtig ist, aber die Bedeutung Verwandtenheirath ausschliesst.

Das Wort findet sich ferner an einer eingeschobenen Stelle des Vendidad, nämlich 8, 13, wo auf die Frage: mit welchem Urin sich die Leichenträger waschen sollen, geantwortet wird: "mit dem Urin von Kleinvieh oder Zugthieren, nicht dem von Männern oder Weibern". Diese Bestimmung ist später durch den eingeschobenen Zusatz beschränkt worden: pereget(?) dvaeibya yō anhat zwaetvada Jasča zwaetvada Jēsča: ausgenommen von zweien, von einem Manne oder von einer Frau, die zwaetvada Ja (adj.) sind". Muss das heissen: "die in die Verwandtschaft geheirathet haben" (Geldner, KZ. 25, 570)?

Drittens kommt das Wort an drei Stellen (Vsp. 3, 3; Gāh 4, 8 und yt. 24, 17) vor, die nur im Casus von einander verschieden sind, sonst aber gleich lauten. Hier werden aufgezählt: der Jüngling, der gut denkt, redet und handelt und rechtgläubig ist — der Jüngling, der die Texte hersagt — der, welcher zwaetvadaßa ist (vsp. 3, 3 acc. zwaetvadaßem, yt. 24, 17 gen. zwaetvadaßahe) — der, welcher dańhāurvaesa (Geldner: "am Orte bleibend") ist — der, welcher humāya pairijaßan 2)(?) ist — der Hausherr. Auch hier würde man durch die Stelle selbst nicht auf den Gedanken kommen, dass zwaetvadaßa bedeuten müsse: der eine Verwandte geheirathet hat.

Das Wort ist also im Avesta ein Adjectiv, resp. substantivirtes

<sup>1)</sup> cf. z. B. West, l. l. p. 387.

<sup>2)</sup> Geldner, Studien zum Avesta p. 67: der Jünging etc. — Junggeselle — der studirende Schüler — Priesterschüler — der Verheirathete (eig. der in die Sippe geheirathet hat) — der am Orte bleibende — der herumziehende Heilkünstler (??) — der Hausherr.

Adjectiv von noch nicht ermittelter Bedeutung 1). Sonach hat man bisher kein Recht zu behaupten, dass das Avesta die Verwandten-

heirath empfehle.

Stimme ich nun soweit mit dem Destur überein, so theile ich dagegen seine Ansicht über den Unwerth der griechischen Zeugnisse nicht, halte dieselben vielmehr in ihrer Gesammtheit (denn über einzelne liesse sich vielleicht streiten) für beweisend und will ihnen hier nur noch die Zeugnisse zweier armenischer Autoren zufügen aus einer Zeit, als die Bekehrung der Armenier von der zoroastrischen Religion zum Christenthum eben erst und noch keineswegs

allgemein vollzogen war.

Faustus v. Byzanz in seiner "Geschichte Armeniens" (im 4. Jhd.) berichtet (ed. Venez. p. 75-76), dass der hl. Nerses die Armenier ermahnt habe, an die Wiederkunft Christi, die Auferstehung und ewige Vergeltung zu glauben, dass er ferner die Eheleute ermahnt habe, einander nicht zu belügen noch zu betrügen und (p. 76, Z. 3) դիայիչել աւելի 'ի մերձաւոր և յացգին տոհմակից խառնակութեսն ամումնութե նեն. և մանաւանդ ի մերձաւորական ի նուոց, և np quid of mud within 15ml fp fres, vor allem sich zu enthalten der ehelichen Vermischung mit Verwandten und Geschlechtsangehörigen, ganz besonders aber vor derjenigen mit verwandten (?) Schwiegertöchtern, und was auch sonst dem ähnliches vorgekommen war". Die Stelle ist nicht frei von grammatischer Schwierigkeit, doch kann nur dieses der Sinn im Ganzen sein, den auch Lauer in seiner Uebersetzung des Faustus p. 58 gewinnt, während Emin (bei Langlois, Collection I, p. 239) eine Uebersetzung giebt, die zwar in der Hauptsache auf dasselbe hinausläuft, aber zu frei ist und am Schluss zu unserm Text 2) nicht stimmt: surtout de ne pas contracter de mariage avec de proches parents, d'éviter l'inceste, de ne pas avoir de rapports illicites avec les filles d'une beauté remarquable, comme cela était arrivé une fois\*.

Aus Faustus hat in später Zeit der Verfasser der "Geschichte des hl. Nerses des Parthers" (ed. Venez. 1853) geschöpft, in welcher unsere Stelle folgendermassen wiedergegeben wird: վամա գի բար բատանիս և մերձաւորս արեան ամումնանային յաղագս սեպՏական ազատուԹեան և

2) Patkanean's Ausgabe des Faustus, St. Petersburg 1883, p. 64

weicht von dem venezianischen Text nicht ab.

<sup>1)</sup> Nach dem Avesta würde ich vermuthen, dass das Wort eine ähnliche Bedeutung habe wie axavan.

Տայրենեաց, իսկ մեծն Ներսէս եբարձ զայն ՚ի Տայոց և Տրամայեաց մինչև Տինգ ՚) ազգն ոչ ամումամաց. (Die Armenier waren noch heidnischen Gehräuchen

ergeben: so geleiteten sie die Gestorbenen, indem sie sich das Gesicht zerkratzten und mit Blut hesudelten, da sie auf kein Lehen nach dem Tode hofften). "Ferner auch da sie mit Angehörigen und Blutsverwandten sich verheiratheten wegen des angestammten Adels und Erhes?); aber der grosse Nerses schaffte diese (Sitte) unter den Armeniern ab. Und er befahl, dass man his zum

fünften 3) Gliede (azg = Geschlecht) nicht heirathen solle".

Diese beiden Stellen heziehen sich zwar nicht auf die Perser sondern auf die Armenier, aber auf diejenigen, welche heidnischer, d. h. in diesem Falle persischer oder zoroastrischer Sitte treu geblieben waren. Die Unsitte der Verwandtenheirath war eben mit persischer Religion und Sitte nach Armenien gekommen und wurde dort, wie unsere zweite Stelle andeutet, besonders vom Adel geübt, der zäher als das Volk am Perserthum hing. Doch muss zugegeben werden, dass auch hier nicht die Rede von der Heirath unter den allernächsten Verwandten ist. Wohl aber ist dies der Fall an den zwei Stellen, wo sich Eznik in seiner "Widerlegung der Ketzer" über die persische Sittenlosigkeit ausspricht. Um diese zu verstehen, muss eine andere Stelle vorausgeschickt werden.

p. 138 der Venez. Ausgabe (1826) heisst es:

"Als (Ahriman) sah — so sagen (die Magier) —, dass Ormizd schöne Geschöpfe geschaffen hatte, (das) Licht aber nicht zu schaffen verstand, hielt er einen Rath mit den Devs und sprach: was nützt es dem Ormizd, dass er so schöne Geschöpfe geschaffen hat, und sie nun im Finstern sind, da er (das) Licht nicht zu schaffen gewusst hat. Wenn er klug wäre, würde er sich mit der Mutter vermischen und die Sonne würde (sein) Sohn werden, und er würde die Schwester hegatten und der Mond würde entstehen. Und er befahl, dass Niemand den Rath offenhare. Als aber der Dev Mahmi dies gehört hatte, begab er sich eiligst zu Ormizd und offenbarte ihm den Rath". Darauf bezieht sich p. 141:

"Die eine (Darstellung — nämlich die eben hier mitgetheilte) giebt ein gewisser Zradašt (d. i. Zoroaster) als Zugeständniss an die Unzucht — dass nämlich durch Incest mit Mutter und Schwester Sonne und Mond geschaffen seien — damit das Volk im Hinhlick

<sup>1)</sup> Var. 162 (1.

Emin's Uebersetzung bei Langlois, Collection II, p. 28: "par suite de leur impiété et en vue de propager leur propre race" entspricht dem Texte nicht.

<sup>3)</sup> Var. "siebenten".

darauf derselben Ausschweifung zügellos sich hingeben könne". Und

ebenso p. 122-123:

"Und ferner giebt er (der Stifter der pers. Religion) an, dass durch Incest mit Mutter und Schwester die Gestirne geschaffen worden seien. Und dies (tbut er) nicht aus irgend einem andern Grunde, sondern allein der Sinnlichkeit und Wollust zu Liebe. Denn mit Rücksicht darauf, dass die Perser (azgn arūkan) den Weibern ergeben waren, ersann er für sie ehen diesen ihren weichlichen Sitten entsprechende Gesetze, damit, wenn sie von ihren Göttern hörten, dass dieselben auf schmähliche Vermischungen bedacht gewesen wären, auch sie, deren Beispiel folgend, dieselben Ausschweifungen zügellos begehen könnten".

Diesen Worten des Eznik ist wenig zuzufügen: sie setzen bei den Persern als Anhängern der zoroastrischen Religion den Incest als eine bekannte und feststehende Thatsache voraus, die er nur erwähnt, weil sie ihm zur Erklärung einiger Züge der persischen Mythologie dient. Nur eins ist hierzu noch zu bemerken. So sehr die dem Eznik bekannte Form der persischen Religion von der des Avesta verschieden ist, so verschieden wird mittelpersische Sitte von der vom Avesta gelehrten gewesen sein, so dass alle Zeugnisse über persische Unsitte das Avesta nicht berühren, so lange dieselbe

nicht in diesem selbst nachgewiesen wird.

Zum Schluss will ich hier noch eine etwas dunkle Stelle des Elišē (ed. Venez. 1859) anführen, die auf den Incest Bezug hat und sich mit Eznik p. 138 berührt. Es heisst dort p. 25: "und lächerlicher als dieses ist noch ein anderer (Glaube der Perser): Gott Mihr (Mithra, der Sonnengott) sei von einem Weibe geboren, wenn Jemand mit seiner Mutter (den Gebärerin) sich vermische". Hiermit vergleiche man das, was p. 27 über Mithra in äbnlichem Sinne bemerkt wird: "wie auch ein tüchtiger von euern (den persischen) Weisen gesagt hat: der Gott Mihr ist muttergehoren von (durch) Menschen und ein König von göttlichem Geschlecht und ein tüchtiger Beistand der sieben Götter".

Wie immer auch diese Stellen zu verstehen sind: jedenfalls unterstützen die Zengnisse des Faustus und Eznik die der griechischen Schriftsteller (die ZDMG. 20, p. 112 zusammengestellt sind) gegen die modernen Parsen, die aber doch darin vielleicht Recht hehalten werden, dass ihre hl. Schrift mit der persischen Unsitte nichts zu thun hatte.

## Aus der Imprimerie Catholique in Beirut von Anton Salhani S. J.

Von

#### K. Vollers.

Vorbemerkung. Als der Herr Pater Louis Cheikho S. J. vor einigen Wochen die vicekönigliche Bibliothek besuchte, um für die von der Imprimerie Catholique geplanten Drucke Abschriften zu besorgen, forderte ich ihn auf, über die wenig oder gar nicht bekannten Hss. der Bibliothek der Gesellschaft öffentliche Mittheilungen zu machen. Er hatte die Güte, wegen seiner längeren Abweschheit von Beirüt den Herrn Pater Ant. Salhani S. J. zu bitten, mir eine Beschreibung zweier (wie es scheint) Unica zu schicken, die ich mit der Ermächtigung der genannten Herren hiermit den Freunden arabischer Litteratur vorlege.

Dr. Vollers.

de 515 pages. Chaque page contient 14 lignes avec une marge large de 0,05 c sans encadrement. L'écriture sans être belle est bien lisible. Les titres sont à l'encre rouge. Les alinéas se distinguent par un trait rouge tracé audessus du 1er mot ou encore le mot lui-même est tracé à l'encre rouge. Les membres de phrases sont séparés par trois points superposés verticalement, les deux points extrêmes sont rouges, celui du milieu est noir. Le ms. n'a pas de pagination; au bas de chaque page à droite on lit le premier mot de la page suivante. A la marge se trouvent quelques notes très courtes et très rares, c'est l'expression de l'impression produite sur le copiste plutôt que des notes.

Le ms. contient l'histoire des Ommiades et des Abbassides. Après la formule المرحمن الرحمي vient le titre de l'ouvrage, il est à l'encre rouge كتاب خلاصة النهب المسبوك (encre noire) الله بحر العلوم النزاخس: بدر التصانيف المنب النزاهم عبد الرحمين (encre rouge). بدر التصانيف المنب النزاهم عبد الرحمين (encre rouge).

Suivent quatre autres vers en رجز à la louange de l'auteur. Dans le troisième vers l'auteur est appelé الدبيلي النسب الملك بن مروان من بنى أُمية. L'histoire commence par خلافة الوليد بن عبد الملك بن مروان من بنى أُمية inclusive. et se termine par le califat de المستعصم بالله voici les dernières lignes فكانت مدة ملك بنى العباس منذ القرض ملكهم خمسماية انتقلت اليهم الخلافة من بنى أُمية الى ان انقرض ملكهم خمسماية وست وعشرون سنة من السفاح الى المستعصم الذى ازال الله ملكهم على يده فسبحان الذى لا يبزول ملكه ولا يستغيم حكمه ملكهم على يده فسبحان الذى لا يبزول ملكه ولا يستغيم حكمه العظيم العطيم العلى العظيم العطيم العلى العطيم العلى العطيم العلى العطيم العطيم العلى العطيم العطيم العطيم العلى العطيم العطيم العلى العطيم المنه العطيم العطي

Suit une note du copiste indiquant la date du ms. et celle de l'original: وكان الفراغ من تعليقه . . . . سنة الف وثمانمائة وثمان عن تعليقه . . . . سنة الف وثمانمائة وثمان مسيحية وهذه النسخة منقولة عن نسخة تاريخ يوم التخمسين سابع ذي الحجة سنة تسع واربعين وسبعماية هجرية بمقام ماردين المحروسة بيد محمد بن محمد بن ابي بكم بن بمقام ماردين المحروسة بيد محمد بن المارديني المنشأ

Au califat de المعتصد بالله (lisez المعتمد على الله après ces mots وقد ذكر ذلك ابن الرومي في قصيدة يمدحه بها le copiste a laissé une page et demie en blanc et il a ajouté à la marge ces mots هنا يوجد شرح في اصل الكتاب لم تمكن كتابته بهذه لدائر هنا يوجد شرح في اصل الكتاب لم تمكن كتابته من اصله لانه دائر لعدم المكان قراءته من اصله لانه دائر دوه mots . Le texte reprend par ces mots . Le style du ms. est correct et pur.

Laissez moi maintenant vous parler d'un autre manuscrit qui est à mon avis plus intéressant. Il contient plusieurs traités de médecine. Voici le titre du premier traité qui est plutôt littéraire (63 pages) منه رسالة بعيوة الاطبياء على مذهب كليلة وبمنة عن حق وخير تشتمل على مزح يبسم عين جدّ وباطل ينطق عن حق وخير القول ما اغنى جدّه وألهى هزله صنفها ابو الحسن المختار بن

الحسن بن بطلان للامير نصر الدولة ابى نصر احمد بن مروان من امثال الحكماء وكلام البلغاء ونوادر الفلاسفة ليجد العالم فيها ما يوافق طريقته وينقاد المتعلم بسهلها الى تسهيل غرضه فيقرب عليه تناوله ويظهر للقارى فضل الاطباء المهرة وعجز الممخرقين عليه تناوله ويشهر للقارى فضل الاطباء المهرة وعجز الممخرقين عليه تناوله ويشهر للقارى فضل الاطباء المهرة وهى اثنا عشر قسما

Je ne trouve pas de mention à cet ouvrage de Ibn Bothlan dans la notice consacrée à ce médecin chrétien par M. Leclerc (hist. de la médecine arabe t. 1 p. 489). Suit un autre traité de 55 pages ainsi intitulé الطاهر الطاهر الطاهر الطاهر الطاهر الله بن التربي الدرسياكي رضى الله البي الحسن على بن عبي عبد الله بن التربي العلا محفوظ المسيحي عنه جوابًا عن كتاب وصله من الشيخ ابي العلا محفوظ المسيحي البيلي يساله عن اجربة المسائل التي ضمنها ابو الحسن بن البيلي يساله عن اجربة المسائل التي ضمنها ابو الحسن بن . بطلان رسالته الموسومة بدعوة الاطباء

Un endroit intéressant est celui où il parle clairement du traitement par la douche. M. Leclerc (t. 2d, paga 28) n'a pas assigné de date à ce médecin, mais on la déduit d'un passage de ce traité [où] il parle d'un fait arrivé de son temps, l'année dit-il 483, puis l'année 507. — Suit un autre traité de 29 pages: سالت ليعقوب بن اسحق الاسرايلي الطبيب قال الشيخ الرئيس الفاصل الفيلسوف يعقوب بن اسحق الاسرايلي هنا مقالة الفتها حين الطباء في تأليفها لما رأى من غلط الاطباء

البنب الآول في الخبر ٣ في ماء : Suivent les titres des chapitres في تركيب الادوية الشعير ٣ في الفرُوج ۴ في تركيب دواء مع دواء ٥ في تركيب الادوية الشعير ٣ في ما يعطى المريض من دواء وغذاء

Suit un autre traité intitulé الطبّى de 62 pages التشويف الحبّ الكامل التعنيف صاعد بن الحسن الطبيب لخزانة الرئيس الاجلّ الكامل ابى المكارم على بن عبد الوقاب وتفصيل ذلك في ثلثة عشر بابًا

Suit un traité plus long que les autres (trente chapitres, 92 pages), intitulé par l'auteur lui-même dans sa préface نتيجة

enfin un dernier traité en questions et réponses intitulé فصل المعالية والمعالية التحقيلات في معرفة الحقيلات المعالية والمعالية والمعال

Le ms. contenant tous ces traités de médecine n'a pas de date de transcription. Il me semble assez ancien, il est cependant parfaitement bien écrit; le style est très pur. La page a 0,195c sur 0,145c et contient 17 lignes; la marge est de 0,02c sans encadrement.

بعبوة P. S. Ibn Abi Ousarbaa t. 1, p. 242 parle du livre بعبوة الطبّاء et du ابن الاقردى p. 258 et de التشويف الطبّاء p. 297.

Bezüglich des Chronisten 'Abderrahman el-Irbili gestatte ich mir in Ermangelung besserer Nachrichten (as-Safadi ist mir unzugänglich) darauf hinzuweisen, dass Haji Khalfa (VI, 218) einen unter dem Namen des "Šeih von Erdebil" bekannten 'Abderrahman b. 'Aţa'allah nennt, dessen Zeitalter zwar unbestimmt ist, aber jedenfalls nach dem Fall der 'Abbasiden angesetzt werden muss, da er den Zigio des Beidawi kommentierte.

# Hamitische Bestandtheile im Aethiopischen.

Von

#### Franz Praetorius.

Durch Reinisch's unausgesetzte Bemühungen um die Kenntniss der hamitischen Sprachen des mittleren Ostafrika's sind wir in die Lage gekommen, den tiefen Einfluss dieser Sprachen auf die verschiedenen neuäthiopischen Dialekte, besonders das Amharische, der früher höchstens vermuthet werden konnte, wenigstens etwas bestimmter erkennen zu können. Man vergleiche z. B. das, was von Rocdiger gelegentlich seiner Besprechung der Isenberg'schen Schriften in der Allgem. Literatur-Zeitung vom Mai 1842 (namentlich Sp. 100 oben; Sp. 101, 2; Sp. 106, 3; Sp. 109, 6; Sp. 110, 7), was weiter noch 1879 in meiner Amhar. Sprache S. 3-6 gesagt oder vielmehr nicht gesagt worden ist, mit den an Reinisch's Arbeiten anknüpfenden Aufsätzen in Zarncke's Literar. Centralblatt 1884 Sp. 891 ff. und Sp. 1798 ff. und (von D. H. Müller) in Kuhn's Literatur-Blatt f. orient. Philol. I, 434 ff. Der frühere Mangel an ziemlich jeder Kenntniss der benachbarten hamitischen Sprachen drängte zwar fast dazu. Nichtsemitisches aus dem Semitischen erklären zu wollen, gleichwohl bleibt der von Nöldeke, die Semitischen Sprachen S. 61 Anm. 3 erhobene Vorwurf völlig zutreffend.

Zum grossen Theil eine Folge dieser Erkenntniss ist es, dass man begonnen hat, kräftige Anfänge dieses hamitischen Einflusses schon im Aethiopischen zu suchen und zu finden. Was Nöldeke a. a. O. S. 59, D. H. Müller a. a. O. S. 440 sagen, klingt schon ganz anders als Dillmann's, Gramm. §. 2 a. A. dargelegte Meinung. Nichts destoweniger ist man über einige allgemeine Betrachtungen und Vermuthungen m. W. dabei noch nicht hinausgekommen; und der Zweifel, in welchen man beim Amharischen nicht selten geräth, ob nämlich eine dem Amhar. und dem Hamitischen gemeinsame Erscheinung oder ein ihnen gemeinsames Wort semitischen oder hamitischen Ursprungs ist, dieser selbe Zweifel hat sich auch bereits in Bezug auf das Aethiopische eingestellt. Während z. B. D. H. Müller a. a. O. 437 bagga Schaf im Bilin als Entlehnung aus dem Aethiop. betrachtet, hält Dillmann, Deutsche Literaturz. 1888,

1111  $\Omega$  des Geez doch eher für von den einheimischen Völkern entlehnt, als umgekehrt.

Im Folgenden ist ein erster Versuch gemacht, trotz aller noch bestehenden Schwierigkeiten, wenigstens einige bestimmte grammatische Bildungen und Worte des Aethiopischen als hamitisch zu kennzeichnen. Es braucht kaum gesagt zu werden, worin die angedeuteten Schwierigkeiten zumeist liegen: Wenn auch einzelne Worte und Formen gewiss erst spliter Eingang gefunden haben mögen, so hat sich die athiop. Schriftsprache doch im Grossen und Ganzen bekanntermassen hereits vor 1500 Jahren fixirt; die in Betracht kommenden hamitischen Sprachen kennen wir dagegen erst aus diesem Jahrhundert, und im allgemeinen sind wir geneigt, solchen literaturlosen Sprachen wie die letzteren eine ganz besonders rasche Veränderlichkeit zuzuschreiben. Sollte es sich nun aber doch herausstellen, dass Bildungselemente und Worte, die das Aethiopische vor 1500 Jahren den hamitischen Sprachen entlehnt hat, noch heut in diesen erkennbar sind, so würde jene Annahme jedenfalls nur mit Einschränkung Giltigkeit haben; vgl. auch Literar. Centralbl. 1880 Sp. 1081 f., ferner Stoll, die Maya-Sprachen der Pokom-Gruppe I. Vorw. S. V f. Eine andere Schwierigkeit ist bereits oben berührt: Trotz Reinisch's rühmenswerther Arbeiten wissen wir von hamitischer Grammatik und vom hamitischen Lexikon immerhin noch wenig genug, das Galla ist die einzige Sprache, von der ein einigermassen ausreichendes (aber noch nicht ausgenutztes) Material vorliegt; vor allem aber fehlen noch vergleichende hamitische Studien, die uns lehren könnten, was acht und zweifellos hamitisch ist.

## 1) Die Abstraktbildung auf G.

Im Aethiop. findet bekanntlich in sehr lebendiger Weise Ableitung abstrakter Substantiva durch Anhängung der Endung Gan das Konkretum statt. Mit diesem Gahängt jedenfalls eng zusammen das gleichem Zweck dienende seltne GT, sowie das im Amhar. und Tia überaus häufige GT. Die übrigen semitischen Sprachen kennen keine dieser Endungen in gleicher Anwendung, und nur sehr künstlich und wenig wahrscheinlich ist das äth. Gmit ähnlich lautenden, aber ganz anders funktionirenden Endungen der verwandten Sprachen verglichen worden (vgl. Dillmann, Gramm. § 122; ZDMG. XXXII, 758 Zl. 15); das auch amh. Spr. S. 178 herbeigezogene השנים ist als ἀπ. λεγ. selbst zu wenig sicher.

Im Bilin ist die Endung nā Bildungsmittel des gewöhnlichen Infinitivs; die Endung nār (aus nāt) leitet abstrakte Substantiva ab (Reinisch, Bilinsprache § 118 und 119). Ebenso ist im Chamir nā Endung des Infinitivs, nät Endung abstrakter Substantiva (Reinisch, Chamirspr. I § 175 und 179); nicht anders im Quārā (Reinisch, Quaraspr. I § 96 und 97). Vgl. noch Reinisch, Kafasprache I § 33 g. Bereits Reinisch hat nā des Bilin mit āth. 5, nār des Bilin mit āth. 5 verglichen, ohne indess eine Andeutung dartiber zu machen, ob und event. in welcher Richtung eine Entlehnung anzunehmen sein dürfte. Und in der That, wenn weiter keine Anhaltspunkte vorlägen, als die aus den genannten Agausprachen zu entnehmenden, so würde nicht mit Sicherheit der Schluss zu wagen sein, dass die in Rede stehenden Endungen im Aeth. und Amh. aus dem Hamitischen entlehnt sind, denn die Agausprachen sind auch ihrerseits so äusserst innig von äthiopischen Elementen durchdrungen, dass eine Entlehnung auch in umgekehrter Richtung wohl denkbar ist — und allem Anschein nach, wie wir sehen werden, bei zweien dieser Endungen auch wirklich stattgefunden hat.

In unendlich viel geringerem Grade als die Agausprachen ist das Galla vom Aethiop, beeinflusst worden. Wenn wir nun nā als abstraktbildende Endung auch im Galla finden, so ist es von vornherein höchst wahrscheinlich, dass diese Endung ächt hamitisch ist. Die Art und Weise, in der dieselbe im Galla vorkommt, schon etwas erstarrt und von anderen Bildungen zurückgedrängt, macht überdies noch ganz besonders den Eindruck des Alters und der Ursprünglichkeit. Da ich nicht hoffen kann, meine Studien über diese Sprache sobald zu einem druckfertigen Abschluss zu bringen, so glaube ich, den betreffenden Abschnitt aus meinem Manuscript hier im Auszuge mittheilen zu dürfen:

"Nur in einer besonderen Gebrauchsanwendung erscheinen diese alten Infinitive auf nā frei von jedem Verbum gebildet und ohne substantivischen Charakter, nämlich in der von Tutschek gramm. S. 40 a. E. als Particip Perfekti anfgeführten und ibid. § 156 als gleichbleibend in allen Personen und Zahlen geschilderten Form. In Wirklichkeit ist dieses Particip vielmehr ein Gerundium, ein thatwörtlicher Infinitiv, gebildet von dem alten Infinitiv auf nā durch Anfügung der Postposition ni. In der Baseler Uebersetzung

weniger gebräuchlich (z. B. Ex. 3, 18, Apg. 10, 29), kommt dieses Gerundium bei Cahagne (vgl. Paulitschke, Harar S. 542 ff.) ausserordentlich häufig vor, z. B. inni teñan, bartolisa itti diataniru Mt. 5, 1 er sitzend, nahten sich seine Jünger ihm".

Auch im Afar sind einige Abstrakta auf nā zu belegen, so asānā Aufenthalt während des Tages, Reinisch, Afar-Sprache II, 24, kaldinā ibid. 75 Alter. Ob aber auch der gewöhnliche Afarinfinitiv auf nan, den Reinisch a. a. O. 51 mit dem Somali-infinitiv auf nin (aus nim) zusammenstellt, hierher gehört, ist mir noch unklar.

Es dürfte also anzunehmen sein, dass die äthiop. Abstraktendung f ursprünglich hamitisches Sprachgut ist, welches die einwandernden Semiten schon früh entlehnten, sei es gleich bei ihrem Eintritt von den Afarleuten und den fast gleichsprachigen Sahos, sei es erst später von den Agaus. — Aber von den Endungen f und f findet sich im Galla nicht die geringste Spur. Mit ihrem auslautenden f sehen diese Abstraktendungen überdies durchaus semitisch aus. Es scheint, als sei die hamitische Abstraktendung f erst im Aethiop. bez. Amhar. nach semitischer Weise zu f und f weitergebildet worden und dann in dieser erweiterten Gestalt ins Bilin, Chamir, Quārā zurückgewandert.

Im Galla sowohl wie in den Agausprachen tritt na ganz eng an den Wurzel- oder Stammauslaut des Verbums an, so dass beim Zusammenstoss dieses Auslauts mit dem n die event. nöthigen lautlichen Veränderungen eintreten. Auch im Aethiop, trat & ursprünglich unmittelbar an das zu Grunde liegende Concretum an, wie die lautlichen Veränderungen deutlich erkennen lassen (vgl. Nöldeke: GGA. 1886 S. 1014 f). Ist die oben gegebene Erklärung der Endungen 4 T und 4 T richtig, so müssen auch sie ursprünglich unmittelbar angetreten sein. Dass dies in der That der Fall gewesen, zeigen zahlreiche Beispiele, welche Reinisch a. a. O. für die Agausprachen anführt, wie aräs-nar das Pflügen, haketimnat Faulheit, bar-ne Knechtschaft. Wenn jetzt in der überlieferten Aussprache des Aethiop. sowie im Amhar. die Endungen 4. 47 (immer?) mittelst eines sehr vernehmlichen & dem Grundnomen angehängt werden, und wenn Nöldeke a. a. O. in einem alteren amhar. Text sogar eine Schreibung ሦስተ: እያተ Dreiheit nachweist, so wird hierau mindestens theilweis das Bedürfniss Antheil haben, beim Zusammentreffen dreier Consonanten eine bequemere Aussprache herbeizuführen. Dies bemerkt Reinisch a. a. O. auch für die Agausprachen, vgl. wäsginä nicht hören,

libbenåt neben libnåt Klugheit. Sodann aber liegt vielleicht Einwirkung der von Reinisch, Chamirspr. I § 177, Quārāspr. I § 99 besprochenen, mit nā parallel laufenden und gleichbedeutenden Endung ánā vor, in welcher ä vermuthlich im Grunde besonderer verbaler Stammauslaut ist (= Galla ēñā?). Jedenfalls aber möchte ich in Whit: Xxit nichts Ursprüngliches sehen (in Xxit etwa den Rest von OPXIT Abbad. dict. 562 sorte, espèce, qualité), sondern nur Unbeholfenheit oder Willkür des alten amhar. Schreibers. An der von Nöldeke herbeigezogenen Stelle Wright, catal. liest man ausserdem noch happing. In ATHAMAC.: It.

### 2) አንበጣ.

አንበጣ, das gewöhnl. Wort für Heuschrecke, ist sicher hamitisch und hat mit inichts zu thun. Es ist das nomen unit. des 'Afarwortes anáwi: anawitā, zn welchem schon Reinisch, 'Afarspr. II, 22, atb. A 300 verglichen hat. Es könnte aber vielleicht möglich scheinen, dass umgekehrt das Afarwort aus dem Aethiopischen entlehnt und als nomen unitatis aufgefasst sei, welche Volksetymologie dann die Bildung des coll. anawi zur Folge gehabt habe. Man könnte dafür auch geltend machen, dass die ebenfalls hamitische Chamirsprache deutlich das verstümmelte äthiop. Wort aufgenommen habe (Reinisch, Chamirspr. II, 17). Aus diesem Zweifel befreit uns wieder die Vergleichung des Galla. Hier finden wir das Wort in der Gestalt awanisā (Tutschek, Lexicon der Gallasprache 9; Cecchi, Da Zeila alle frontiere del Caffa III, 116), አዋደሳ Exod. 10, 4. 12. 13. Hier ist isa die dem Galla eigenthümliche Endung des (bereits erstarrten und völlig an die Stelle des collektiven Singulars getretenen) nomen unitatis, wie ita im Afar; die Bildung des nomen unit ist bei diesem Wort also ächt und althamitisch, es kann mithin im Afas nicht erst aus dem Aethiop, entlehnt sein.

Zu beachten ist, dass das hamit. t wie das griech. r sich im Aethiop. als  $\mathbf{\Pi}$  darstellt 1); nicht minder, dass das hamitische, jetzt als rein labial angegebene w durch äthiop.  $\mathbf{\Omega}$  ausgedrückt ist. Ob sich in der äthiop. Form eine ältere hamitische Aussprache mit dentilabialem w oder mit b erhalten hat? — Auffallend ist, dass das Wort im Tigriña mit unregelmässiger Aussprache anvetta (Gramm. § 62 ult.) und unregelmässiger Betonung (Gramm. 8. 189)

<sup>1)</sup> Vgl. Guidi, Le Traduzioni degli Evangelii in Arabo e in Etiopico pag. 34 (R. Acad. dei Lincei, Roma 1888).

<sup>21</sup> 

überliefert ist; doch glaube ich hierauf keinen besonderen Werth legen und diese Unregelmässigkeiten nicht mit dem Afarursprung des Worts in Verbindung bringen zu dürfen.

## 3) አናዅዕ.

Auch noch ein anderes Wort für Heuschrecken, der gebr. Plural ATMO, ist hamitischer Herkunft. Dieser gebr. Plural ist in regelmässiger Weise von dem Afarwort unkub (Reinisch, 'Afarspr. II, 21) gebildet, man erkennt in dem Monoch das u des hamitischen Singulars. Auffallend und bis jetzt nicht erklärbar ist nur, dass das b des Grundworts in dem äthiop. Plural geschwunden ist. Dass übrigens auch hier die Entlehnung nicht etwa in umgekehrter Richtung stattgefunden hat, lehrt wiederum das Galla, wo unkub, als korobisa (wieder erstarrtes nomen unit. auf isā) wiederkehrend, sich als hamitisch ergiebt.

## 4) P.T.

RT (RN) Hinterhalt und das von ihm denominirte Verbum RT einen Hinterhalt legen, auflauern sind schon durch das T fremder Herkunft stark verdächtig. Ich halte das Wort für entlehnt dem Hamitischen, wenn ich seine Spur auch nur im Galla nachweisen kann.

Obwohl weder bei Tutschek noch bei Cecchi erwähnt, ist die Wurzel 18, oder auch mit prosthetischem Vorschlag 348 doch im Galla sehr gewöhnlich. Sie bedeutet zunächst einfach sich verstecken ohne jede feindliche Absicht, so in der Baseler Bibelübersetzung IAMT: 33%48 Gen. 4, 14 vor deinem Angesicht werde ich mich verstecken, und so heisst das Nomen & Verborgenheit und weiter geradezu Zelt. Schutz und ahnl., wie Ps. 18, 12; 64, 3; 91, 1. Aber die Wurzel kommt auch im Galla in der Bedeutung des feindlichen Auflauerns vor, so 73Pth: ALA: 309: PAPA: አጀሱሩ Ps. 10, 8 und in dem Dorf lauert er, den reinen Menschen zu tödten, ebenso im folgenden Verse: አሪጳ : ልህ : ሴንጣ : ቦሎሳቲ : ኢንዶክስ*ብ* :: ኢ 乙名:太尾巾: 介字4 er lauert, wie ein Löwe verbirgt er sich in seiner Höhle; er lauert, den Armen zu zerreissen, LAET: A43: ALRA: RO: LR

F.P: ACARZ Luc. 11, 53 und lauernd suchten sie, ein Wort aus dem Munde zu nehmen. Das Nomen 28 (p wird in der Baseler Uebersetzung immer durch & wiedergegeben) halte ich für identisch mit äth. R.T.

Es ist sehr wohl möglich, dass diese Wurzel rīp, sei es ebenfalls als rīp oder als dīp, auch im Agau, Afar, Saho existirt oder existirt hat und von dort aus ins Aethiopische eingedrungen ist. Wenn unsere dürftigen Vokabulare dieser Sprachen das Wort nicht enthalten, so beweist das selbstverständlich nichts. Aber es erscheint die Möglichkeit einer Herübernahme ins Aethiop. aus dem Galla auch nicht als ausgeschlossen, namentlich nicht, wenn wir annehmen, dass vor 1500 Jahren Aethiopisch auch noch im Süden, in der Heimath des Amharischen gesprochen wurde. — Ueber Wechsel von r und d vgl. Beiträge zur Assyriologie und vergl. semit. Sprachwissensch. I, 45 f.; ausserdem sei zu der doppelten Aussprache RT und RO bemerkt, dass auch im Galla für p oft b gesprochen wird.

# 5) \$\P\R\Z.

PR7 Schuh, Sandale fordert aber eine Etymologie aus dem Galla gradezu heraus. Das gewöhnliche Wort für Schuh, Sandale ist im Galla PR. dialektisch wie gewöhnlich auch PR. Ausser bei Tutschek lex. 35, Cecchi 137. 212, Lef. kopé souliers, ist das Wort in den Texten oft genug zu belegen. Durch Vergleichung von Som. kab shoe, sandal (Hunter 171), Afar kabel, dessen Auslaut ich allerdings nicht zu erklären vermag, ist das Wort wohl hinreichend als hamitisch gesichert; keineswegs unmöglich erscheint auch die Gleichsetzung mit ägypt. tb(t).

Unterstützt wird die Annahme der oben dargelegten Entlehnung noch durch die realen Verhältnisse, wenigstens so wie die-

selben heut liegen. Die eigentlichen Aethiopen, und zwar beide Geschlechter, gehen jetzt "durchweg" barfuss, vgl. Hartmann, Abyssinien 68, 74; nur viele Priester benutzen "rothe geschnäbelte Safianschuhe, wie solche in den ägyptischen oder indischen Städten fabrizirt werden" a. a. O. 78. Dem gegenüber heisst es vom Galla a. a. O. 154: "An den Füssen geht er entweder nackt, oder er benutzt kunstlose Sandalen", und vom Somali a. a. O. 191: "Sandalen von einfacher Form sind häufig in Gebrauch".

# 6) 4°AQ.

Obwohl das gemeinsemitische Verbum COP weiden sammt mehreren Ableitungen (zu denen noch COPT Trumpp, Gadla Adam 105) dem Aethiopischen wohlbekannt ist, so fehlt der Sprache doch ein dem assyr. rë'u, rë', si, entsprechendes Wort für Hirt; an seine Statt ist ein dem Aeth. allein eigenthümliches Wort unbekannter Etymologie, PAP, getreten. Ebenso ist im Tigre zwar das Verbum noch bekannt, aber, soviel wir wissen, nicht mehr das alte Nomen agentis; dafür ein besonderes Wort TAP od. TAP. Im Tigriña und Amhar. scheint auch das Verbum verschwunden zu sein.

mittelst der Endung a Pabgeleiteten Beziehungsnomens. Welcher Bedeutung ungefähr dieses A gewesen sein wird, ist aus der Analogie unseres Schäfer, amh. A A (mah. Spr. § 144d), mit Wahrscheinlichkeit zu ersehen. Nun ist A im Galla das gewöhnliche Collectivum für Vieh, Rinder, Heorde, s. Tutschek lexic. 160; Cecchi 219 lon gregge, armento; das Wort wird ganz allgemein, nöthigenfalls auch von einer Schweine- und noch anderen Heerde gebraucht. Die Endung on ist hier dieselbe Pluralendung, welche wir in PAZ voraussetzten. Dass das Wort echt hamitisch ist, unterliegt keinem Zweifel; vgl. Reinisch, Afar-Spr. II, 81, Bilinwörterbuch 260 (wo A P. AUP zu streichen sein werden). Danach möchte ich äth. A P für abgeleitet halten von diesem Gallawort. Die Umstellung der beiden Liquidae wird kaum ernstliche Bedenken erregen.

### 7) (0 片方:

ORM loben, preisen sieht mit seinen drei Radicalen und seinem Gebrauch als Pi'el zwar wie eine echt semitische Wurzel aus, gleichwohl aber suchen wir in den verwandten Sprachen ver-

geblich nach Anknüpfung. In der That scheint diese Wurzel sich als hamitisch erweisen zu wollen. - Waţā bedeutet nach Reinisch, Bilinwörterbuch 363 den herumziehenden gewerbsmässigen Barden, ebenso im Saho und 'Afar. ' "Gleich den böhmischen musikanten ziehen in Nordost-Afrika männer von haus zu haus, welche bei violin- oder harfenbegleitung improvisirte gesänge ausfüren". Der herumziehende Sänger ist, danach zu schliessen, eine volksthümliche Persönlichkeit in Nordost-Afrika. Natürlich genügt dieses watā längst nicht, um (D,Pt) daran anzuknüpfen; wohl aber wird man annehmen dürfen, dass das Tigrewort PMP chanteur (Munzinger) von watā herstammt.

Trotzdem waţā im Bilin, Saho, 'Afar t zeigt, gehört das Wort wahrscheinlich zu derselben hamitischen Wurzel, welche im Galla wet und wed lautet (nicht "wata singen" wie bei Reinisch); beide Dentale wechseln oft im Galla. Vgl. Tutschek, lex. 151; Cecchi. 263. Für die Form mit d seien noch folgende sehr vermehrbare Stellen aus der Baseler Bibelübersetzung beigebracht: P.P.: \( \Gamma \): PRALEx. 15, 1 dieses Lied sangen sie, 太里是女士P Ex. 15, 21 sie sang. Also wedu das Lied und wedis, das regelmässige Causativum, als Verbum singen. Von diesem wedis singen scheint das üth. ORn in der nur leicht specialisirten Bedeutung lobsingen, preisen ausgegangen zu sein; Or.Prb bedeutet speciell noch 1) den Kirchengesang, und davon denominativ amh. ADPh to sing and chant with music at Divine Worship (Isenberg), & (D.PT) chantre en fonction (Abbadie). Ist diese Etymologie richtig, so erkennen wir auch, warum ath. (D.P.n als Steigerungsstamm gebraucht wird: Die Sprache hielt das E mit dem ihm folgenden einfachen d des hamitischen Wortes gerade nur passend für das Imperfect Indik. PPPh; von hier aus wurde nach athiop. Muster POPh,

(DPT), OPPT u. s. f. gebildet.

# 

770CT (entsprechend auch in den neuäthiop. Sprachen) hat das semitische Wort für Nabel ganz verdrängt. Nur im Tigre kennt man nach Merx-Beurmann auch noch ssora, vielleicht erst spät

<sup>1)</sup> Oder erst wieder von der Bedeutung preisen ausgehend?

dem Arabischen entlehnt. Dass ሕንብርት hamitischen Ursprungs ist, wird kaum bezweiselt werden können; weniger sicher erscheint, welcher Einzelsprache es entnommen. Wir sinden da eine Reihe verschiedener, unter sich offenbar zusammenhängender Formen, die sämmtlich an das äthiop. Wort mehr oder weniger anklingen, ohne dass wir indess ihre Zusammenhänge versolgen könnten. Am leichtesten liesse sich ሕንብርት an das bereits von Reinisch, Quaraspr. II, 65 herbeigezogene äg. hrp³¹), schut und an die Chamirsorm herbir anknüpsen. Aber vielleicht ist letzteres, ebenso wie die Dembeasorm gumber(ā), selbst erst wieder dem Aethiop. entnommen. Wenigstens lautet das Wort im Bilin eteb(ā)²), welches seinerseits mit Saho-Afar hondub zu stimmen scheint; an letzteres knüpsen wieder an Som. hondur und Galla handur(ā).

## 9) mC2.

ACZ, die häufigste Bezeichnung für den Bock der Schafe und Ziegen, ist dem 'Afar und Saho entlehnt. Nach Reinisch, 'Afarspr. II, 66 bedeutet härgi "Eunuch, dem die Hoden zermalmt worden". Dass das Wort auch von Thieren gebraucht wird, ist zu ersehen aus Reinisch, Texte der Saho-Sprache 61, 2 härgi kīn dabéla ein castrirt seiender Bock; allein für sich das Thier bezeichnend ibid. 63, 19 ya härgi yōk yäleyå mein Hammel ist mir entlaufen. Die Bedeutung von ACZ würde im Aeth. also auf das männliche Thier überhaupt ausgedehnt sein.

Dies die richtige Lesung, wie mir Herr Ad. Erman mittheilt. "Das Wort mag etwa Helpe? gelautet haben".

<sup>2)</sup> Da nach Reinisch, Bilinwörterb. 57 etebā, ausser als Arnir ins Amh., auch als Arnı ins Tigrē übergegangen ist, hat das Tigrē mithin drei Ausdrücke für Nabei.

# As-Sabti, der Sohn des Hârûn ar-Rašid.

Von

#### Th. Nöldeke.

S. 115 dieses Bandes nennt Vollers nach einem neueren süfischen Werke als einen der Lidi den "Ahmed b. Harün ar-Rašid as-Sebti" und fügt hinzu: "Wer dieser Sebti ist, weiss ich nicht zu sagen, ich vermuthe, dass es eine Sagengestalt der Süfi's ist, wie z. B. die Kairiner Volkssage auch einen Bahlül b. Härün ar-Rašid kennt". Die Vermuthung von Vollers ist im Wesentlichen richtig. Die älteste mir direct bekannte Stelle, wo as-Sabti, Sohn des Härün, erwähnt wird, ist im Anhang zu Ibn al-Qaisarani (ed. de Jong) S. 198. Da schreibt der 581 d. H. gestorbene Abu Müsa: "Zweitens ist as Sabti ein Mann, von dem man sagt, er sei der Sohn des Härün ar-Rašid gewesen, der das Asketenleben ergriffen, jeden Sabbat

(سبس) um Lohn gearbeitet und die übrigen Tage Andachtsübungen abgehalten habe; von ihm giebt es eine schöne Geschichte; er ist in Baghdad begraben; man besucht sein Grab jeden Sabbat, und es heisst das Grab des Sabbaters' (as-Sabti)". De Jong verweist in der Anmerkung dazu auf ein wenig jüngeres Werk, wo diese Geschichte des as Sabti ausführlicher erzählt wird. Aus diesem und anderen Werken, darunter einem von dem 597 d. H. in hohem Alter gestorbenen Ibn al-Gauzt, hat Ibn Challikan seinen Artikel über diesen Heiligen (Nr. 66 Wüstenfeld). Wir erfahren da noch seine Kunja Abul 'Abbas und sogar sein Todesjahr 184. Letzteres hat auch Abul Mahasin 1, 518; er erklärt ihn gar für den ältesten Sohn, verwirft aber die von Einigen angenommene Identität desselben mit dem von Vollers genannten Bahlûl (Buhlûl) 1). Von as-Sabti mag so noch manches Buch erzählen. Wir finden seine Geschichte wieder in 1001 Nacht ed. Bûlaq2 2, 312ff., wo der wesentliche Zug mit dem Sabbat noch erhalten (S. 313), und ed. Habicht 8, 234 ff., wo dieser schon verwischt ist.

Nach Abul Mahasin 1, 511 war dies vielmehr ein frommer, weiser Wahnsinniger Bahlül b. 'Amr, der 183 starb.

An und für sich wäre es nicht unmöglich, dass dieser Mann einmal wirklich gelebt hätte. Ein etwas asketisch veranlagter minderjähriger Prinz könnte ja leicht zu einem Heiligen und Wunderthäter verklärt worden sein. Aber so lange dieser, wenigstens von Tabari 3, 193 unter den Söhnen Harun's nicht erwähnte. Ahmed nicht aus alten Quellen nachgewiesen ist, möchte ich es vorziehen, ihn ganz für ein Erzeugniss der frommen Dichtung zu halten, zumal Abul Mahasin l. c. ausdrücklich sagt, dass manche Historiker von diesem Sohn des Chalifen nichts wissen wollen; auch Ibn al-Qaisarant spricht sich ja im Grunde über ihn skeptisch aus. Der Gegensatz der irdischen und der wahrhaft frommen Gesinnung konnte ja nicht besser dargestellt werden als in dem glänzendsten Vertreter der Erdenmacht und seinem weltentsagenden Sohne, der zwar einen viele Millionen Goldstücke werthen Edelstein bei sich trägt, aber sich nur durch harte Arbeit eines Tages den kärglichen Lebensunterhalt für die Gott allein geweihten übrigen Tage verdient.

## Anzeigen.

Alberuni's India. An account of the Religion, Philosophy, Literature, Geography, Chronology, Astronomy, Customs, Laws and Astrology of India about A. D. 1030. An English Edition, with notes and indices. By Dr. Edward C. Sachau. In two volumes. London: Trübner & Co. 1888. 8° L & 408 & 431 SS.

Eine Anzeige des vor anderthalb Jahren erschienenen arabischen Textes dieses Werkes ist in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 28. October 1888 erschienen, in welcher ich den Versuch mache, einen Begriff von dessen Wichtigkeit und reichem Inhalte zu geben, ich kann mich daher hier darauf beschränken, ein paar Bemerkungen

über die Uebersetzung zu machen.

Sachau spricht sich in der Vorrede S. XLVIII mit grosser Bescheidenheit über seine Uebersetzung aus. Es ist gut, dass er seine Bedenken gegen die Veröffentlichung derselben überwunden hat; denn Beruni's Indien ist ein Werk, das in erster Linie Indianisten, welche in der Regel wenig Arabisch verstehen, und in zweiter Linie jeden Gebildeten interessirt, und Sachau ist der einzige Gelehrte, der es in eine moderne Sprache zu übersetzen im Stande ist. Eine der Schwierigkeiten besteht in der Eigenthümlichkeit der Sprache. In der Koransprache finden wir nur selten eine Periode. Wright in seiner Grammatik übersetzt zwar Kor. 6, 44: We opened for them the doors to every thing, until, when they rejoiced over what they had obtained, we swept them away suddenly. Die Grammatiker (vgl. Moghni S. 137. Kaschschaf 4, 5. 23, 66) halten When they rejoiced over what they had obtained nicht für einen Mittelsatz und nehmen hatta in solchen Fällen nicht in der Bedeutung until. Wright hatte es mit finally oder yet wiedergeben sollen. Nach Wright's Analyse müssten wir 10, 90, wo dieselbe Ausdrucksweise vorkommt, übersetzen: Wir führten die Israeliten durch das Meer, Pharao aber folgte ihnen, bis, als ihn die Ueberfluthung erreichte, er sagte: ich glaube. Der Sinn kann hier doch nur sein: Pharao verfolgte sie, bis er überfluthet wurde, da sagte er: ich glaube. Das Denken des Arabers ist so einfach und klar wie die Wüste, die er bewohnt, und wird nicht durch Reflexion

complicirt. Die objectiven und subjectiven Erscheinungen spricht er in kurzen Sätzen in der Ordnung aus, in der er sie wahrnimmt, und verbindet sie meist nur durch die einfache Conjunction ,und", selbst wenn sie im Gegensatz zu einander stehen. Ein so schlichtes Idiom konnte durch Erweiterung für die Darstellung der Wissenschaften, welche die Muslime die modernen oder arabischen heissen, brauchbar gemacht werden: aber, um in demselben die alten, d. h. den Griechen entnommenen Wissenschaften zu behandeln, genügte es nicht, den Wortschatz zu vermehren, es musste auch der Periodenbau eingeführt werden. Es entstand somit ein neues Idiom, welches vom Arabisch des Korans und der Hadith ebenso weit entfernt ist wie das Latein der Scholastiker vom classischen. der Gründung der Schulsprache der Philosophen nahmen die Perser ebensoviel oder mehr Antheil als die Araber, daher finden wir in derselben persische Wörter wie und die dem Geiste der Perser entsprechenden endlosen Sätze. Sie sind, soweit es möglich ist, nach den Regeln der arabischen Grammatik construirt; es ist aber schwer, diese bastardartigen Gebilde zu verstehen, und oft un-

ist, nach den Regeln der arabischen Grammatik construirt; es ist aber schwer, diese bastardartigen Gebilde zu verstehen, und oft unmöglich, sie wörtlich zu übersetzen. Ein Uebelstand ist, dass die Pfleger der "alten" Wissenschaften mit den Pflegern der arabischen, namentlich mit den Theologen und Juristen, nicht immer Fühlung hatten, und so kommt es, dass manchmal ein Kunstwort wie z. B.

bei den Einen eine andere Bedentung hat als bei den Andern. Die Phraseologie der Compendien der philosophischen Disciplinen ist so sorgfältig erwogen wie die eines Gesetzbuches und sie ist durch den Schulgebrauch gefeilt; so dass der Leser, wenn er sich einmal hineingearbeitet hat, auf festem Boden steht. In Beruni's Indien kommt es aber wohl bisweilen vor, dass, wie Sachau S. XLVII sagt, ein Satz verschiedene Deutungen zulässt. Das Verständniss wird dadurch erschwert, dass der Verfasser sich hie und da Versehen zn Schulden kommen lässt und auch nicht immer den passenden Ausdruck für seine Idee findet. Sachau hat sich meisterhaft durch alle Schwierigkeiten durchgearbeitet, und es ist nur zu wünschen, dass einer seiner Schüler die in Beruni's Indica und Chronologie vorkommenden und in den Wörterbüchern nicht erklärten Wörter in einem Index zusammenstelle.

Da ich von Beruni's Versehen spreche, liegt mir ob, wenigstens eines oder zwei nachznweisen. In 1, 16 wird eine Stelle aus Varahamihira angeführt, deren Wortlant gedeutet werden kann: Construire ein rundes Gefäss eine Elle (= 48,6 cm.) im Durchmesser und eine Elle hoch, setze es dem Regen aus, bis er abgewiesen wird (bis es überläuft). Die ganze Wassermenge, die sich darin angesammelt hat, entspricht einem Hohlmaasse, das zweihundert Dirhem hält, es machen also vier davon eine Arha. Sachau hat wohl mit Recht

dann: die in einem solchen Cylinder enthaltene Wassermenge wiegt 200 Dirhem (was 600 Gramm gleichkommt). Beruni spricht zwar die Vermuthung aus, statt Dirhem sei Mithkal zu lesen, das macht aber nur zehn Siebentel mehr oder 857 Gr. Es ist eine Gedankenlosigkeit, die wir einem Mathematiker nicht zutrauen sollen, nur einen Augenblick zu glauben, dass das Gewicht des Inhaltes eines eine Elle hohen Gefässes (es hält fast genau neun Liter), bestehe er aus Wasser oder einer leichteren Substanz, nur 200 Mithkal (857 Gramm) betrage. Es ist klar, sein Dolmetsch hat den Namen eines indischen Gewichtes mit Dirhem übersetzt, das elf Mal grösser ist als ein Dirhem. Aus Beruni's Ausführungen sollte man schliessen, dass die indischen Metrologen ihre Gewichte mit den muslimischen verglichen; das wird aber durch diesen Fehler zweifelhaft. In Indien wird der Preis von Reis, Oel etc. nach dem Gewicht bestimmt, im Handel aber werden sie meist gemessen und nicht gewogen. Es war nun ein genialer Einfall des Varahamihira, das französische metrische System anticipirend, mit dem natürlichen Linearmaasse, der Elle, ein Kubikmaass zu construiren, das als Messer aller andern Kubikmaasse dienen konnte, und die Quantität reinen Wassers, die es hält, zu wiegen.

Beruni widmet eine Abhandlung den Betrügereien, welche den Aberglauben des Volkes ausbeuten, und nennt ausser Zauberei und Alchemie noch eine dritte. Sie haben, sagt er 1, 188, eine Wissenschaft, welche der Alchemie ähnlich ist, welche kein anderes Volk kennt und welche sie Rasayana heissen, ein Wort, das von Rasa, Gold, herkommt. Es ist dieses eine Kunst, die sich auf Hocus-Pocus, Knetungen (معاجين nicht معاجين) und Zusammensetzung von Medicamenten, meist vegetabilischen, beschränkt. Die Elemente des Rasayana bringen dem hoffnungslos Darniederliegenden die Gesundheit und den abgelebten Greisen die Frische der Jugend wieder: ihre grauen Haare werden schwarz, ihre Sinne scharf, das Herz muthig und die geschlechtlichen Functionen neu belebt, auch können sie es zu einer enormen Lebensdauer bringen. Ich habe bereits (Seite 80) die von Patanjali ausgesprochene Behauptung erwähnt, dass das Rasayana eines der Mittel ist, die Freiheit der Seele zu gewinnen. Das Rasayana ist nach Beruni's Darstellung, wie wir sehen, das Lebenselixir. Er erzählt zwei Märchen, wovon eines, wie alle indischen Märchen, unter Vikramaditya spielt, und in welchem versichert wird, dass das Rasayana einem Manne, dem es aus Zufall gelang, es zu erstellen, dazu verhalf, mit seiner Geliebten in der Luft herumzusliegen. Nach dem andern wurde der Künstler, der es bereitete und sich in den Hexenkessel stürzte, um unsterblich zu werden, in einen Klumpen Silber verwandelt.

In unserer Zeit ist Rasayana der Name eines Heilmittels, das in Indien ebenso geschätzt ist wie einst der Mithridat in Europa, und dessen vorzüglichster Bestandtheil Quecksilber ist, es bedeutet

auch die Kunst Medizinen zu bereiten, Chemie. Es frägt sich: verstand man unter Rasavana ursprünglich, wie Beruni versichert, ein imaginares, fabelhaftes, Heilmittel oder ein .Quecksilberpraparat von grosser Wirksamkeit? Ich glaube, dass die jetzt noch ühliche Bedeutung des Wortes die ursprüngliche sei und Beruni sich geirrt habe. Der sachliche Irrthum hängt mit einer irrthümlichen Etymologie des Wortes ausammen. Das gewöhnliche Wort für Gold, das auch dem Beruni bekannt war (vgl. Text S. 103) ist Suvarna (jetzt Sona gesprochen); Rasa aber, das er mit Gold erklärt, ist in unserer Zeit eines der Wörter für Quecksilber; ein anderes lautet Parada und ein drittes Sutam. Unter den Wunderkräften des Elixirs ist es die von Patanjali erwähnte, der Gebrauch desselben trage bei die Seele des Asketen zu befreien und in höhere Regionen zu versetzen, diejenige, welche den Spott Beruni's am meisten herausfordert. Er giebt ihm in einer Stelle Ausdruck, welche Sachau als Probe seiner Derbheit in der Vorrede anführt. Die Sache verdient unsere Aufmerksamkeit, weil sie uns einen Einblick giebt in das Treiben der orientalischen Büsser und in Beruni's wohlwollende Stellung zu denselben.

Die Ziele aller orientalischen Asketen: der Djogis, der Therapeuten, der Sufis etc. und die Mittel, sie zu erreichen, waren überall und zu jeder Zeit dieselhen, - sich durch Meditation, Beten, Nachtwachen und cynische Lebensweise verrückt zu machen. Beruni 1, 68 spricht von der Meditation und ihren wunderbaren Kräften, und die Worte افراد الفكية في وحدانية الله können als Definition angesehen werden. Sachau's Uehersetzung derselben: The concentration of thought on the unity of god ist mangelhaft, weil wir nicht wissen, in welchem Sinn unity zu nehmen ist. Wer von den Lehren der orientalischen Theosophen nichts weiss, wird es für pleonastisch halten. Wer in dieselben eingeweiht ist, kann vermuthen, es sei eine Uebersetzung von احديث الله womit der zweit-höchste Gotteshegriff bezeichnet wird. Wahdantjat und wahidtjat bedeuten allein sein. Wer auf dieser, der dritt-höchsten Stufe der Erkenntniss steht, erhlickt in Allem, was er sieht und hört, im ganzen Universum, Gott selhst. und er nimmt, wie Ditli im Elinsan elkamil sagt, dessen Attribute, Emanationen, für dessen Substanz. Für den Asketen, der auf dieser Stufe steht, existirt, wie der Ausdruck wahdanijat anzeigt, nichts als Gott. Nach unserer nicht-pantheistischen Auffassung besteht diese Art von Contemplation in der Anerkennung einer sittlichen Weltordnung - darin, dass man überall, auch im Bösen, das Walten Gottes erblicke. Der Sinn des ganzen Satzes, The concentration of thought on the unity of god induces man to notice something hesides that with which he is occupied, ist: Wer stets an Gott denkt und ihn überall erblickt, hat das richtige Verständniss auch von allen anderen Erscheinungen, obwohl er sich nicht damit beschüftigt. "Something" stebt für "everything" und

ist eine Redewendung, welche die Grammatiker Unbestimmtheit zum Behufe der Auszeichnung heissen. Das Gebet der Asketen ist nur ein Ausdruck ihrer Meditation in Worten; denn ihre vorzüglichste Andachtsübung ist das Dzikr — Ejaculationen, welche sie ganze Nüchte hindurch wiederholen. Bei den Hindus wird wohl immer Om-mane-pai-men-hun die beliebteste Dzikrformel gewesen sein. Bei den Muslimen ist die kürzeste: Allah! Allah!

Diese Disciplin führt zu jener Apathie, zu jener Gleichgültigkeit gegen Freud' und Leid und jener Unempfindlichkeit gegen Hunger und Durst, Kälte und Hitze, Schmerz und Gefahr, die wir an den Asketen bewundern, die aber auch ein constantes Symptom gewisser Gemüthskrankheiten ist. Die Auserwählten, wenn sie ihre Exercitien eifrig fortsetzen, erheben sich zur höhern Stufe der Gottesanschauung, zum Innewerden der Ahadijat. Dieses Wort kommt von Ahad, aliquis, aliquid, welches in Kor. 112, 1 gebraucht wird wie folgt: Sprich, er ist Allah, ein Ahad (ein Jemand oder ein Etwas). Man wird nicht leicht einen Muslimen finden, der sich seinen Allah nicht als das Wahre im Gegensatz zum Scheinbaren Nichtigen vorstellt; aber nur Theosophen vermögen es, die Vorstellung, er ist das Ahad (sie gebrauchen es mit dem bestimmten Artikel) festzuhalten. Es ist das Hegel'sche Sein und wird desshalb im Dict. of the Technical Terms of the Sufies Seite 5 definirt: Elahad ist der Name für das Sein (oder die Substanz des Universums). Er wird ihm gegeben in Anbetracht, dass darin (im Sein oder im Elahad) die Vielheit der Eigenschaften, Attribute, Beziehungen und Emanationen aufgehen. Der Gemüthszustand dieser Heiligen wird dadurch gekennzeichnet, dass sie dieser Gedanke, oder wenn man will diese Gedanklenosigkeit fortwährend beschäftiget und dass sie bisweilen ekstatische Anfalle haben, in denen sie Gott mit Augen schauen. Bei uns kommt diese Form von Hysterie mit Hallucinationen bisweilen bei gottseligen Jungfrauen vor. In Indien war, wie wir aus einer Aeusserung Patanjali's bei Beruni schliessen müssen, die Anlage dazu in einigen Brahminenfamilien erblich.

Es giebt noch eine höhere Stufe der Gotteserkenntniss, als die der Ahadijat. Die Definition, welche die Muslime davon geben, ist wesentlich verschieden von der der Hindus und zeugt von ihrer Ueberlegenheit in der Dialectik; die Ausführungen der Hindus, die wir bei Beruni finden, sind aber prägnanter und laufen auf eine unverblümte Verherrlichung des letzten Stadiums vieler Gemüthskrankheiten, des Blödsinnes, hinaus. Die völlige Apathie, der Stillstand jeder Regung, wie sie in den Statuen des Buddha bildlich dargestellt und angebetet wird, wird im Sanskrit Mokscha, das Endziel, und arabisch Chalas Befreiung genannt. Gerechtfertigt wird von den Philosophen die Verehrung, welche das Volk den bis zu diesem Stadium fortgeschrittenen Büssern zollte, durch die Fest-

stellung des Begriffes Ewigkeit und die Behauptung, der Asket sei schon bei Lebzeiten in die Ewigkeit bezw. Unveränderlichkeit eingetreten. Die Ewigkeit ist die Zeitlosigkeit ohne Grenzen oder.

wie sie die Sufis definiren ועני, ועיט der fortwährende Moment. "Gott ist allwissend, sagt Beruni S. 81, durch sein Wesen und nicht durch die erfolgte Kenntnissnahme von Etwas, was ihm in irgend einem Zustande je unbekannt gewesen wäre. In demselben Zustande befindet sich nach Ansicht der Hindus der, welcher die Befreiung erreicht hat, und er unterscheidet sich von Gott nur darin, dass Gott ohne Anfang ist". Seite 71 heisst es: "Seine Vorstellung des Gottesbegriffes ist zeitlos und er abstrahirt von Gottes Eigenschaften und Epitheten, weil sie nur Hilfsmittel von seinem Wesen eine Idee zu geben sind, und es gehen der Begriff, der Begreifende und der Begriffene in einander auf, so dass sie zu nur einem Ding werden". In einem Punkt stimmen die orientalischen Metaphysiker mit den Irrenärzten überein, nämlich darin, dass es für den auf diese Weise von der Gottheit Absorbirten keine Rückkehr

(Heilung) gebe.

Vollends ausgeprägte Fälle des Theosophen-Deliriums würden auch im Orient selten vorkommen, wenn die geistlichen Exercitien, die es herbeiführen sollen, nicht durch wirksamere Mittel unterstützt würden. Es sind dieses widernatürliche Laster und der Genuss von narkotischen Droguen. Was das erstere Hilfsmittel anbelangt, begnüge ich mich zu bemerken, dass der Cynicismus der Derwische und auch höher gestellter Mystiker alle Grenzen überschreitet, und dass sie wähnen, Knabenliebe sei die Folge und die Ursache ibrer Begeisterung und Liebe zu Gott. Das Letztere führt uns zum Rasayana zurück. Ich kenne das Recept für das Rasayana nicht und weiss nicht, ob es irgend welchen narkotischen Stoff enthalte. Patavjali's Bericht lässt uns nicht im Zweifel darüber, dass in dem von den Djogis gebrauchten Rasayana ein solcher nicht fehlte. Wahrscheinlich war Bang (Hanf) eines der Ingredienzien. Beruni, Astrolog und Mystiker wie er war, konnte nicht begreifen, dass seelische Zustände durch andere als seelische Einflüsse herbeigeführt werden können, und da er die Thatsache nicht in Abrede stellen konnte, giebt er eine Erklärung, die nicht wesentlich verschieden ist von der, welche die Gläubigen vom Gedankenlesen und von Heilungen durch Sympathie geben. Die von Patanjali erwähnte Wirkung des Rasayana, sagt er, kann nur das Ergebniss der Willenskraft, der auf den Glauben an seine Krafte beruhenden Absicht und des auf die Erreichung des Erfolges verwendeten Trachtens und Sinnens sein.

Zum Schluss mache ich darauf aufmerksam, dass es ein grosser Irrthum ist, die Sußs einfach für eine Schule von Philosophen zu halten. Die beiden Gottesbegriffe von Wahidijat und Ahadijat können auch wir Weltkinder fassen (was nicht jedem Sufi gelingt), sind aber desswegen noch lange keine Sufis. Der Sufi strebt darnach, dass ihm je nach seinem Fortschritte in der Gnosis, die begreifbarere oder die abstractere dieser beiden Vorstellungen vom Wesen Gottes zur Monomanie werde und in seiner Sele, wenigstens wührend der so genannten Meditation, die anfangs die Form von künstlich hervorgerufenen Paroxismen hat, dann bei befähigten Individuen continuirlich wird, darneben kein anderer Gedanke Platz finde. Wir haben kein besseres Wort für den von Beruni in der oben angeführten Stelle gebrauchten Ausdruck Ifråd als Concentration, er bedeutet aber: etwas vereinzelnen und nichts darneben bestehen lassen. Ein Sufi, der es so weit bringt permanent bestehen lassen. Ein Sufi, der es so weit bringt permanent absorbirt, zu sein, ist ein wahnsinniger, von dessen Sele eine einzige fixe Idee Besitz ergriffen hat und der kein anderes Wort spricht als das Dzikr, an das er sich gewöhnt hat.

Heidelberg, 7. Februar 1889.

A. Sprenger.

Die Genesis mit äusserer Unterscheidung der Quellenschriften übersetzt von E. Kautzsch und A. Socin, Professoren zu Tübingen, namentlich zum Gebrauch in akademischen Vorlesungen. Freiburg i. B. 1888. Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). (VIII, 120 S. 8.) Mk. 2.—

Wie Kautzsch und Socin im J. 1876 die Echtheit der moabitischen Alterthümer gemeinsam prüften, so haben die beiden befreundeten Forscher, bevor Kautzsch im Herbste 1888 die früher von Gesenius, Hupfeld und Schlottmann eingenommene Stelle des Lehrers der alttestamentlichen Wissenschaft in Halle antrat, ihrem Zusammenwirken in Tübingen durch die mir vorliegende Bearbeitung der Genesis ein schönes Denkmal gesetzt. Bereits Heinrich Ewald hatte in seiner Uebersetzung der drei ersten Evangelien (Göttingen, 1850) den Versuch gemacht, durch neunfach verschiedene Schrift den Wechsel der einzelnen Urbestandtheile im Druck anzudeuten. Eduard Böhmer liess in seiner Ausgabe des Grundtextes der Genesis (Halle, 1860) die ihm richtig scheinende Quellenscheidung durch verschieden gewählte hebräische Typen hervortreten. Schon um der geringen Auswahl willen, welche die hebräischen Drucksorten darbieten, ist es erfreulich, dass K. u. S. ihre Quellenscheidung in der Form einer deutschen Uebersetzung des ersten Buches des Hexateuchs vorlegen, zumal da die Uebersetzung mit grossem Fleiss und Geschick so gearbeitet ist, dass sie dem Hörer in hohem Grade den Eindruck des Originals vermitteln kann, nicht nur dem Leser den Einblick in die kritische Analyse.

Obgleich die Verfasser in den 227 unter dem Rande befindlichen Anmerkungen viel werthvollen exegetisch-kritischen Stoff mittheilen, ware dem praktischen Bedürfnisse der Studirenden, welchem diese Ausgabe in erster Linie dienen will, vielleicht noch besser entsprochen worden, hätte der überlieferte hebräische Consonanten-Text neben der Uebersetzung mit zum Abdruck gebracht werden können. Aher der wirklich lernbegierige Hörer akademischer Vorlesungen, in welchen natürlich der hebräische Text zu Grunde gelegt werden muss, wird über dieser Uebersetzung das Original nicht vernachlässigen. Wir haben allen Grund, für das, was diese Ausgabe in Analyse und Uebersetzung der Genesis leistet, dankbar zu sein. Wir werden sehen, dass sich die Verfasser hei der Uehersetzung ihr Ziel höher gesteckt hahen, als hei der Analyse, welche darauf ausgeht (S. III), ,in allen kritischen Fragen, die noch nicht als absolut spruchreif gelten können, eine neutrale Stellung einzunehmen". Wie diese vorsichtige Haltung beim Versuch der Quellenscheidung, so trägt die ganze Arbeit, welche nirgends die Spuren selbständiger liebevoller Forschung vermissen lässt, durchweg jenes rein wissenschaftliche Gepräge, welches der praktischen Brauchbarkeit keinen Abbruch thut.

Betrachten wir nun, ehe wir zur Hauptsache oder zur neuen" Uebersetzung des Textes übergehen, zunächst das, was zur Unterscheidung der verschiedenen Quellenschriften geschehen ist. Von den auf S. VIII erklärten acht Schriftarten gehören vier zur Fraktur, die anderen vier, auf welche sich der meiste und älteste Stoff der Genesis vertheilt, zur gefälligeren Antiqua. Eine grössere Fraktur ist für die Grundschrift oder den Kern des Priestercodex verwendet und wird in den Seitenüberschriften mit Q bezeichnet nach dem Vorgange von Wellhausen, während Dillmann u. A. das Zeichen A, Kuenen u. A. P2 für dies priesterliche Buch gebrauchen, welchem das erste Kapitel der Genesis angehört. Daran schliesst sich eine ausschliesslich für Kap. 14 als für eine besondere Quelle bestimmte Fraktur; in Note 49 wird Kuenen's Annahme, dass in Kap. 14 eine sehr junge midraschartige Erzählung vorliege, weder gebilligt, noch für unmöglich erklärt. Etwas kleiner ist die in den Seitenüberschriften mit R hezeichnete Schrift, in welcher allerlei redactionelle Zusätze zum Text gedruckt sind, sowie ganze Abschnitte, in denen ein Redactor selbständig thätig war. Endlich dient die kleinste Art der Fraktur zur Hervorhehung jüngster in den Text eingedrungener Glossen, welche für einzelne Wörter des vom letzten Redactor fertiggestellten Werkes richtige oder irrige Deutungen gehen. Als Proben solcher Perlschrift erwähne ich Kp. 6, 17: Wasserfluth; 7, 6: Wasserfluth; 15, 2: das ist Dammeseq; 19, 4: die von Sedom; 19, 9: auf Lot; 19, 24: vom Himmel her.

Was die vier Arten der Antiqua hetrifft, so dient die grössere der beiden cursiven Schriften zum Druck des als J<sup>2</sup> (bei Dillmann C) bezeichneten Jahvisten, während in der kleineren (J<sup>1</sup>) eine besondere,

wahrscheinlich ältere Schicht innerhalb der jahvistischen Quellenschrift gesetzt ist. Nach S. III "will diese Unterscheidung von J¹ und J² in der Urgeschichte nichts weiter, als die Thatsache constatiren, dass gewisse Abschnitte von J nicht unmittelbar nacheinander von derselben Hand geschrieben sein können". Abgesehen von Kp. 49, 1b—27, dessen Zuweisung an J¹ nach Note 219 einfach ausdrücken soll, dass dieses Stück als einer der ältesten Bestandtheile des Buches zu betrachten ist, finden wir in der für J¹ gewählten Schrift folgende Stücke gesetzt: Kp. 4, 16<sup>h</sup>—24; 6, 1—4; 9, 20—27; 11, 1—9. Von den beiden nicht cursiven Arten der Antiqua dient die grössere zum Druck des als E (bei Dillmann B) bezeichneten, mit J verwandten [älteren] Elohisten, während die kleinere für solche Stücke von JE verwendet ist, z. B. Kp. 15, 1—3, in welchen die genaue Scheidung zwischen J und E nicht mehr möglich erscheint.

Da es an Raum gebricht, um die Analyse der ganzen Genesis mitzutheilen, so wähle ich als Probe das schwierige Kp. 15 aus, indem ich den in den Noten gegebenen kritischen Commentar benutze, welcher die in der Uebersetzung vorliegende Quellenscheidung erläutert und näher bestimmt. Was die in Snmma JE zugeschriebenen V. 1-3 betrifft, so weisen auf E hin die Worte nach diesen Begebenheiten" und "in einer Vision" V. 1, sowie Eli'ezer V. 2, auf J aber Jahve V. 1. 2. Weiter heisst's in Note 51: Darnach dürfte der Text von E im wesentlichen noch in V. 1. 3a. 2b (in dieser Reihenfolge, wie schon Budde richtig erkannte), der von J in 2a. 3b vorliegen. Die Analyse von V. 4ff. ist die Frucht langer Erwägungen; natürlich erhebt auch sie nicht den Anspruch auf Unfehlbarkeit". .V. 4 nämlich ist J zugewiesen, V. 5 E. V. 6 J. Der letzte Vers lautet: "Und er vertraute Jahve, und [Jahve] rechnete ihm das als einen Erweis echter Frömmigkeit an", wobei der Grundsatz zur Anwendung kommt, dass solche Zuthaten, die ohne einen directen Anhalt im Text nur zur Verdeutlichung desselben dienen, in eckige Klammern eingeschlossen werden. Weiter sind V. 7 und 8 im Hinblick auf ihre jetzige Stellung R zugewiesen, obgleich "sie wahrscheinlich grossentheils irgendwo in anderem Zusammenhange bei J standen". Dann lesen wir über die Zutheilung von V. 9-11 an J in Note 53: ,Sie setzt den Anschluss dieser Verse an V. 6 voraus. Immerhin ist möglich, dass auch V. 9 ff. ursprünglich in anderem und zwar in direktem Zusammenhang mit V. 8 standen. Auf den Wechsel der Stücke V. 11 mit den Opferstücken V. 17 vermögen wir kein Gewicht zu legen; die Raubvögel werden durch die ersteren angezogen, die letzteren aber bilden V. 17 eine Voraussetzung der Bundeszeremonie". Wenn endlich V. 12 sammt 13-16 wiederum im Hinblick auf den jetzigen Context des Ganzen R zugewiesen ist, V. 17:u. 18 J. die Schlussverse 19-21 abermals R, so springt die grosse Verschiedenartigkeit der unter R zusammengefassten Stücke in die

Augen. Erscheinen nämlich V. 19—21 als ein inhaltlich werthloser später Zusatz, so wird dagegen in Note 54 aus der deutlichen Dublette in V. 12 und aus dem Mangel des Subjects in 13 a für V. 12—16 gefolgert, "dass auch hier R mit anderswoher ent-

nommenen Bestandtheilen der älteren Vorlagen operirt".

Es freut mich, dass K. und S. mit der von Wellhausen in Bleek's Einleitung § § 87 angegebenen Altersfolge der Quellen übereinstimmen. Von den drei Redactoren, welche nach dieser jetzt ziemlich herrschenden Hypothese auf einander folgen, wird S. IV der mittlere oder der Deuteronomist, welcher das im 18. Regierungsjahre des Josia zur Geltung gelangte Gesetzbuch des Deuteronomikers (D) mit dem Werke JE verband, wohl nur darum übergangen, weil sich in der Genesis nur sehr wenige Spuren seiner Thütigkeit finden. Dadurch entsteht aber der Schein, als ob neben dem Jehovisten, der den Jahvisten mit dem Elohisten zusammenschmelzte. dem mit JEr bezeichneten Redactor, nur noch der mit Ra bezeichnete letzte Redactor, der JED mit Q oder dem Priestercodex vereinigte, anerkannt würde, während die Note 106 zeigt, dass dies keineswegs der Fall ist. Hier lesen wir zu Kp. 26, 3b-5, die in Bausch und Bogen R zugewiesen sind: "Dabei scheint auch uns ausgemacht, dass mindestens in V. 5 (und vielleicht schon vorher) die Hand des Deuteronomisten zu verspüren ist". Gewiss kann man zuweilen mit grösster Wahrscheinlichkeit die Hand eines bestimmten Redactors erkennen, z. B. Kp. 16, 8-10 die des Jehovisten, der nicht mit J die Hagar in der Wüste bleiben lässt, sondern in den eingesetzten Versen sie zur Saraj zurückkehren heisst, damit er später (Kp. 21, 9ff.) die aus E zu erzählende Austreibung Ismael's aus dem Vaterhause mittheilen könne. Aber die Scheu vor kritischer Anmassung, die das Gras wachsen hören will, hat die beiden Verfasser bewogen, einerseits alle die Hand des einen oder andern Redactors verrathenden Stücke unterschiedlos in der für R gewählten Schrift zu geben, andererseits zuweilen "kleinere Abschnitte, die unverkennbar komponiert sind, in Bausch und Bogen der jeweilen überwiegenden Quelle zuzuschreiben, oder auch - wo es sich um J und E handelte - durch eine besondere Schrift die Unmöglichkeit weiterer Analyse zu konstatieren. Doch geben in solchen Fällen immer die Anmerkungen nähere Auskunft".

Wenn ich auch in der grossen Mehrzahl der Fälle die von K. u. S. vollzogene Quellenscheidung nur billigen kann, so ist mir's doch natürlich nicht möglich, überall beizustimmen. So halte ich mit Wellhausen u. A. den nur der Form nach jahvistischen Vers Kp. 10, 24 für eine inhaltlich aus Kp. 11, 13. 14 (Q) entnommene harmonistische Naht des letzten Redactors, nicht für einen Bestandtheil von J, dem ich auch nicht die Schlussworte von Kp. 13, 6 zuschreiben möchte. War es Kp. 7, 22 wohl unmöglich, die ganz genaue Analyse in der Uebersetzung auszudrücken, so war dies in anderen Fällen mindestens schwierig, z. B. Kp. 5, 28 f., wo das

offenbar in Q stehende מתיכה durch den Eingriff von R, der ein Stück aus der jahvistischen Sethitentafel in die Liste von Q verflechten wollte, folgende Umänderung erfahren bat: בן: ניקרא את־שטו נה. Vielleicht beruht es hier auf einem Druckversehen, wenn K. u. S. den Schluss von V. 28 (einen Sohn) Q zuweisen, den Anfang von V. 29 (Dem gab er den Namen Noch) dagegen J. Dafür nämlich, dass trotz der auf den schwierigen Druck verwendeten Sorgfalt einige Versehen unverbessert geblieben sind, mag hier der Hinweis auf Kp. 8, 2. 13 genügen, wo Sprudel (vgl. 7, 11) statt Strudel und sechshundertundersten statt sechshundertsten zu lesen ist. Ausdrücklich aber muss ich es billigen, dass die Verfasser nach reiflichster Ueberlegung sich entschlossen haben (S. IV), die mit R bezeichnete Schrift in folgenden drei Fällen anzuwenden: 1) für eigentliche Redactionszusätze, z. B. die jehovistischen Verse 26, 15. 18; 2) zur Hervorbehung "jüngerer" Bestandtheile, die von JEr (jedenfalls aber von R4) bereits vorgefunden oder anderswoher beigefügt wurden, z. B. 2, 10-14, welches Stück nach Note 6 eine allerdings alte Zuthat ist"; 15, 12 ff.; 19, 30-38 1); 22, 14-18; 3) zur Hervorhebung einzelner Wörter oder Satztheilchen, die zwar an sich einer der Hauptquellen angehören, aber von Ru in den Context einer heterogenen Quellenschrift (z. B. 7, 9, 23, Zusätze aus Q in J) eingeflochten sind.

Darf ich mein Urtheil über das für die Analyse der Genesis Geleistete kurz zusammenfassen, so sehe ich ganz davon ab, dass der Fachmann in dem kleinen Buche viele für ihn interessante und znm Theil völlig neue, sehr beachtenswerthe Beobachtungen (vgl. z. B. Note 38, 43, 46, 47b, 63, 69 etc. etc.) finden wird, und beschränke mich auf den grossen Nutzen, welchen der akademische Hörer, aber auch der den alttestamentlichen Studien sonst fern stehende Gelehrte aus dieser Ausgabe ziehen kann. Ist auch die Frage nach der Altersfolge von J, E und Q noch immer streitig, so ist doch der wissenschaftliche Beweis für die Existenz dieser drei Hauptquellen der Genesis in den Augen aller Urtheilsfähigen längst geführt. Hier empfängt nun der Leser, welcher mit der betreffenden weitschichtigen Literatur, mit der Arbeit mehrerer Generationen sich nicht selber bekannt machen kann, in kurzem Abriss gleichsam den Ertrag der bisherigen Forschung. Das Zusammenarbeiten der beiden Gelehrten lässt der Subjectivität des Einzelnen weniger Spielraum und gewährt bei der bekannten Umsicht und Besonnenheit der Herausgeber eine beruhigende Bürgschaft dafür, dass hier wirklich ein möglichst zuverlässiger Ueberblick über die bisherigen Ergebnisse der Quellenscheidung dargeboten werde. Nicht

<sup>1)</sup> In Note 70 sagen die Verfasser, dass sie "nicht wagen, über die Zeit der Entstehung von 19, 30-38 etwas zu behaupten. Selbst die Annahme, dass J selbst diese Erzählung anderswoher aufgenommen, lässt sich, obwohl sehr unwahrscheinlich, nicht strikt widerlegen".

nur dies ist erreicht, dass der Ausleger der Genesis, welcher bei seinen Hörern die Bekanntschaft mit diesem Büchlein voraussetzen kann, nicht mehr genöthigt ist, so unverhältnissmässig viele Zeit auf die literarkritische Analyse des Textes zu verwenden, sondern auch weiteren Kreisen empfiehlt sich diese Ausgabe als ein werthvolles Hilfsmittel zum Studium des ersten Buches der heil. Schrift. Mit Recht heisst's im Vorwort (S. III): . So wird nicht nur ein rascher Ueberblick über den Inhalt der einzelnen Quellenschriften. sondern auch ein Einblick in die oft merkwürdige Art ihrer Zusammenflechtung, sowie in die Erweiterung des Textes durch Redaktionszusätze gewonnen. Wo es irgend möglich war, ist die Uebersetzung so eingerichtet, dass jeweilen wenigstens die Quelle, die aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Redactor vollständig aufgenommen wurde, fortlaufend als ein Ganzes gelesen werden kann (so z. B. Q 6, 9 ff. und sonst). In einigen Fällen ist es sogar gelungen, den Kontext mehrerer einzelner Quellen inmitten eines

längeren Abschnittes zur Anschauung zu bringen".

Der wissenschaftliche Schwerpunkt der Arbeit liegt aber m. E. nicht in der Analyse, sondern in der neuen Uebersetzung, in den Freiheiten, welche K. u. S. sich mit vollem Bewusstsein gestattet haben, um der üblichen Wörtlichkeit gegenüber eine wahrhafte Wiedergabe des Originals zu erreichen. Das Vorwort erklärt: "Es schien uns längst hoch an der Zeit zu sein, dass man auch auf dem Gebiete des Alten Testaments den Versuch wage, mit welchem K. Weizsäcker seit 1874 mit seiner Uebersetzung des Neuen Testaments so erfolgreich vorangegangen ist. ihn gewagt und sind sogar, wie uns das die Eigenart des hebräischen Textes zu erfordern schien, noch erheblich über jenes Vorbild hinausgegangen". Bedenken wir, dass selbst hervorragende Gelehrte, wie Hupfeld in seinem Psalmencommentar, nach üblicher Weise die deutsche Uebersetzung als eine der Auslegung dienende Nebensache behandeln, fast als hätten sie einen Zweck im Auge, der in Wirklichkeit durch eine wörtliche lateinische Interlinear-Version noch viel sicherer erreicht werden kann, so müssen wir uns aufrichtig darüber freuen, dass K. u. S. die Uebersetzung als Selbstzweck betrachten und sie zu einem wahrhaften Kunstwerke zu gestalten Schon das Streben nach diesem hohen Ziele verdient warme Anerkennung, wenn auch die Verfasser gerne auf den Anspruch verzichten, etwas Vollkommenes geleistet zu haben. Die treue Wiedergabe des Originals hört nicht auf, Selbstzweck zu sein, wenn sie zugleich sich als nützlich für die Analyse herausstellt, z. B. "durch die Nachahmung von schwerfälligen Konstruktionen, wie sie namentlich Q eigen sind, oder von Satzverschlingungen, wie sie durch die Komposition der Quellen entstanden sind". Auch der Umstand, dass nicht ein einzelner Mann die Arbeit verrichtete, sondern zwei fleissige und tüchtige Gelehrte sich zusammenthaten, ist in meinen Augen eher ein Vortheil als ein Nachtheil. Die Verfasser dürfen

erklären (S. V): "In allen Fällen beruht die schliesslich von uns vereinbarte Uebersetzung auf einer wiederholten und mit peinlicher Genauigkeit auf alle Möglichkeiten eingehenden Durchsprechung des Textes. Sehr oft wurden wir dabei und in hohem Grade durch die Einstimmigkeit überrascht, mit welcher scheinbar seltsame Vorschläge von beiden zugleich gemacht wurden". Eine gute Uebersetzung ist keine freie Production, sondern eine Reproduction. Findet man den Namen eines Kunstwerkes für sie zu boch, gut, so nenne man sie ein Meisterwerk; aher das kann ich nicht zugehen, dass gemeinsame Arbeit schon als solche der Entstehung eines tüchtigen Werkes schädlich sei. Bekennt doch ein Hitzig, der sich nach Luther nicht ohne Erfolg um die deutsche Wiedergabe des hebräischen Psalters bemühte: "Ich habe sehr oft gefunden, dass man im gegebenen Falle nur auf Eine Art gut ühersetzen kann. In solchen Fällen nahm ich die Uebersetzung des Vorgängers, mochte ich mit ihr zusammengetroffen sein oder nicht, unverändert auf, indem ich sie ebeuso sehr als einen nicht zu verschleudernden Gewinn der Wissenschaft betrachtete, wie irgendeine einem Frübern gelungene Verhesserung des Textes\*. Bei dem Reichthum unserer Muttersprache scheinen unendlich oft verschiedene Möglichkeiten der Uebersetzung gleichberechtigt nebeneinander zu stehen, und das ist nicht ganz selten kein blosser Schein, sondern Wirklichkeit. Ich betrachte es nun als ein grosses Verdienst dieser neuen Uehersetzung der Genesis, dass sie die Zahl dieser Möglichkeiten bedeutend eingeschränkt und viele glückliche Ausdrücke und Wendungen gewählt hat, welche die Nachfolger nicht wieder verschleudern dürfen.

Ehe ich die bei der Uehersetzung befolgten Grundsätze näher darlege, muss ich ein paar Worte über das Verhältniss der Verfasser zum überlieferten Original vorausschicken. Fehlt's doch auch in der verhältnissmässig so gut erhaltenen Genesis nicht an zahlreichen Textverderbnissen. Wer den etwas missverständlichen Satz (S. VII) liest: "Wo kein Mensch den gegenwärtigen Text übersetzen kann, haben wir gleichfalls auf eine Uebersetzung verzichtet und die Lücke durch Punkte kenntlich gemacht", der könnte sich leicht auf eine etwas radicale Handhahung der Textkritik gefasst machen. Nicht erst Kp. 49, 10. 24 finden wir die erwähnten Punkte, sondern schon Kp. 6, 3 steht zu lesen: "Da sprach Jahve: "Mein Geist soll nicht auf unabsehbare Zeit im Menschen walten; ... er ist Fleisch und seine Lebensdauer betrage [fortan] 120 Jahre". In Wirklichkeit aber ist die Textkritik fast durchweg in maassvoller und gründlicher Weise in den Noten vollzogen, und die vorgenommenen Verbesserungen sind grossentheils schon der Uebersetzung zu Gute gekommen. Kp. 6, 13 (vgl. zu Note 19 die Angahen Dillmann's, Genesis 5 139) und 18, 21 werden in dieser Weise Conjecturen Olshausen's gebilligt; zu Kp. 9, 26 wird Budde's "Der Gesegnete Jahves ist Schem" als erwähnenswerth mitgetheilt. Wie Textlücken

(z. B. Kp. 4, 8; 8, 8; 10, 5; 36, 6) ihre Ausfüllung finden, so wird nicht nur in zahlreichen Noten (z. B. 10. 12. 15f. 36-38. 50. 59. 133 etc.) mehr oder weniger begründeter Verdacht gegen den Text ausgesprochen, sondern wir empfangen auch so viele Verbesserungen 1) des Textes (z. B. Kp. 1, 6. 26; 7, 9; 10, 4; 11, 31; 12. 7: 18, 22; 19, 12 etc.), dass ich hier nur noch Raum für den Hinweis auf Kp. 21, 14. 16 in Anspruch nehmen möchte. Zunächst gebe ich die Uebersetzung: 14 Am anderen Morgen früh nahm Abraham Brot und einen Schlauch mit Wasser und gab [beides] der Hagar; das Kind aber setzte er ihr auf die Schulter 76) und schickte sie fort. Da ging sie hinweg und irrte umher in der Steppe von Beer Scheba'. 15 Als nun das Wasser im Schlauche zu Ende gegangen war, da warf sie den Knaben unter den ersten besten Strauch, 16 ging hin und setzte sich abseits einen Bogenschuss weit: denn sie dachte: ich kann das Sterben des Kindes nicht mit ansehen; darum setzte sie sich abseits; das Kind aber begann laut zu weinen 77). Nun gebe ich den Wortlaut der beiden Noten und bemerke nur, dass ich 76 durchaus billige, gegen 77 aber keineswegs ohne Bedenken bin. Unter dem Rande heisst's: 76) Obige Uebersetzung nach dem Text der LXX; der jetzige hebräische oder vielmehr unhebräische Text "er gab es Hagar, legend auf ihre Schulter, und den Knaben" entstammt einer späten Reflexion darüber, dass der (nach der Chronologie von Q) 16-17jährige doch nicht gut auf der Schulter Hagar's seinen Platz finden konnte; dabei blieb aber V. 15 (der nur dann einen Sinn gibt, wenn Hagar den Knaben vorher getragen hat) unangetastet. 77) V. 17b (Druckfebler statt: V. 16b) nach dem Text der

LXX, der im mas. Text wieder in harmonistischem Interesse (s. die vorige Anm.) abgeändert ist. Mit dem redaktionellen Eingriff hangt vielleicht auch die auffällige Wiederholung des וחשב מבנר zusammen.

Dem Uebersetzer kann es nur durch genaue Sprachkenntniss. wozu namentlich ein richtig entwickeltes "Gefühl für die syntaktischen Feinheiten" gehört, annähernd gelingen, diejenigen Farben aufzutragen, welche wirklich die des Originals sind. Es ist ein für Jedermann verständliches Bild, wenn wir vom Colorit des Grundtextes sprechen, dessen Wiedergabe ein sehr wesentliches Erforderniss einer des Namens werthen treuen Uebersetzung ist, wogegen die blos wörtliche Uebersetzung, sollte sie sich selbst mit einer Photographie vergleichen dürfen, die Farben des Originals

<sup>1)</sup> Nur sehr seiten bemerke ich, dass eine von namhasten Auslegern schon vorgeschlagene Verbesserung unberücksichtigt geblieben ist. So kann ich Kp. 3, 17. 21 den Eigennamen Adam nicht richtig finden, glaube vielmehr, dass hler und Kp. 2, 20b nach der vom Jahviston gewollten Aussprache von "dem Menschen" die Rede ist, falls nicht 2, 20b geradezu mit Olshausen אוהארב gelesen werden muss.

vermissen lässt. Zum Beleg dafür, dass bei K. und S. die Vorbedingungen zur Ausführung einer so schwierigen Aufgabe, wie die treue Uebersetzung der Genesis ist, keineswegs fehlen, erwähne ich jetzt einige Stellen, welche hinsichtlich der Syntax unser Interesse erregen. Nach Note 1 ist die übliche, z. B. von Wellhausen festgehaltene Fassung von Kp. 1, 1 als selbständiger Satz sprachlich nicht ausgeschlossen", heisst aber mit vollem Recht im Hinblick auf den syntaktischen Bau von V. 2 mindestens unwahrscheinlich", so dass die Verfasser sich für die Verbindung von V. 1-3 mit Ewald u. A. entscheiden mussten. Kp. 2, 25 ist schön übersetzt: Und obschon beide, der Mann und das Weib, nackt waren, schämten sie sich nicht vor einander. Ferner Kp. 3, 18: Dornen und Gestrüpp soll er dir tragen, und doch musst du dich von dem nähren, was auf dem Acker wächst. Kp. 6, 8: Noch (d. i. Luther's Noah) jedoch hatte Gnade bei Jahve gefunden. Kp. 17, 1 heisst's am Schluss: führe deinen Wandel als vor meinem Angesicht, so wirst (wörtlich: und sei) du unstraflich sein", wie Hiob 2, 9b des Dulders Weib voll Mitleid, wenn auch gottlos, spricht: "Gieb Gott den Abschied, so wirst du sterben". Kp. 18, 16 beginnt mit den Worten: Hierauf machten sich die Männer wieder auf den Weg, bis sie hinabschauen konnten auf Sedom". Als sonst charakteristisch erwähne ich 1, 1-3: "Dereinst, als Elohim den Himmel und die Erde schuf — es war aber die Erde Einöde und Wüstenei, und Finsternis lag auf dem Ozean und der Geist Elohims schwebte über dem Gewässer - da gebot Elchim: es entstehe Licht! Da entstand Licht\*, sowie Kp. 17, 7: Und ich will ein dauerndes Verhaltnis stiften zwischen mir und dir, sowie allen Generationen deiner Nachkommen, als eine Vereinbarung für immer, auf der Grundlage, dass ich dein und deiner Nachkommen Gott sein will.

Ehe ich indess noch weitere Proben der Uebersetzung gebe, will ich im Anschluss an S. Vf. die von den Verfassern dargelegten "unumgänglichen Freiheiten in einer wirklich treuen Uebersetzung" dem Leser vorführen. Die Verfasser sagen: Zu diesen Freiheiten rechnen wir in erster Linie die Wiedergabe eines und desselben Wortes mit wechselnden Ausdrücken, je nach dem Zusammenhang und nach dem Charakter der Quellenschrift, in der sich das Wort findet. Welche Fülle von Verkehrtheiten ist nicht z. B. in die sogen. biblischen Psychologien dadurch hereingekommen, dass man Begriffe, wie ruach, nephesch, leb ein für allemal mit demselben Ausdruck wiedergab! Wir haben daher kein Bedenken getragen, wo es Kontext und Sprachfarbe forderten, verschiedene Ausdrücke und selbst Umschreibungen zu verwenden. Eine zweite Freiheit betrifft die einfache Weglassung solcher Wörter, die für das hebräische Sprachbewusstsein sichtlich nur zur Kompletierung des mit ihnen verbundenen Ausdrucks dienen, durch die wörtliche Uebersetzung aber eine Wichtigkeit und selbständige Bedeutung bekommen, die dem Grundtext ganz fernliegt. So ist חיקם nicht

immer ,da machte er sich auf zu übersetzen, da diese Wendung (in Verhindung mit einem zweiten Imperf. consec.) nichts weiter ist, als ein vorläufiger Hinweis auf die nachfolgende Haupthandlung. Kleine Zusätze aber, die im Kontext hinlänglich hegründet und für das Verständnis unentbehrlich schienen, sind ohne weiteres in die Uebersetzung aufgenommen worden. Ueberhaupt bedarf es drittens bisweilen grosser Freiheiten, um den eigentlichen Sinn des in wörtlicher Uebersetzung schlechthin unverständlichen Textes klar zu stellen. In solchen Fällen sind wir dann vor nichts zurückgeschreckt, selbst nicht vor Fremdwörtern, obschon deren Verwendung nur durch den zunächst rein wissenschaftlichen Zweck unserer Arbeit entschuldigt werden mag. So haben wir gleich 1, 1 in der Wieder-

gabe des בראשית rückhaltslos durchgegriffen.

Zu dem bisher im Wesentlichen mitgetheilten Programm von K. u. S. will ich, da Beide sich auf K. Weizsäcker herufen haben, noch einige Sätze aus dem Vorwort zur Uebersetzung des N. T. hinzufügen, in welchen der mit Recht geseierte Tübinger Theologe sich also über den Zweck seiner Arbeit ausspricht: "Eine Uebersetzung in die Sprache der Gegenwart muss an Kraft immer hinter Luther's kernigem Worte zurückbleiben, aber sie soll befördern, dass wir den ursprünglichen Sinn und Zusammenhang leichter verstehen, dass wir annähernd lesen, wie die ersten Leser es konnten.

— Die Schwierigkeit, die im Gedanken selbst oder auch im Style eines Schriststellers liegt, darf man nicht beseitigen wollen. Es soll sich eben auch in dieser Rücksicht möglichst alles so darstellen, wie es von Ansang an war. So weit als dieses Ziel führt, muss die Uebersetzung als Erklärung dienen, weiter nicht; und doch kann damit schon viel geschehen".

Wer wollte leugnen, dass nach solchen Grundsätzen wirklich viel in dieser Uehersetzung der Genesis zur Erklärung des Buches geschehen ist! Ich wünsche der Arbeit von K. u. S., aus welcher nicht allein die Studirenden lernen können, auch von Seiten der Gelehrten ein sorgfältiges Studium. Bei der Unmasse von Einzelheiten kann ich natürlich nicht in allen Punkten die von K. u. S. gegebene Erklärung billigen, halte mich z. B. Kp. 4, 1. 24 nicht für berechtigt, der in LXX vorliegenden ältesten exegetischen Autorität zu widersprechen und mit Dillmann und vielen tüchtigen Auslegern hier die Geburt eines männlichen Kindes, sowie den Ausdruck "sieben und siehzig mal" zu finden, sondern ich bin überzeugt, es handle sich, so gewiss das  $70 \times 7$  des Griechen uns auf 490 hinweist, beim Ausruf der Urmutter um die Freude, dass ein Mensch zur Welt geboren ist. Aber auch unter Solchen, die im Verständniss der hebräischen Worte übereinstimmen 1) und den er-

Die Uebereinstimmung reicht natürlich in der Exegese viel weiter als in der Quellenscheidung. Für letztere lassen die Herausgeber (z. B. in den Noten 28. 39. 45. 48. 49. 64. 75. 79 etc.) Manches dahingestellt sein, während

wähnten vortrefflichen Grundsätzen gerne ihren Beifall schenken, werden über den jedesmal zur Wiedergabe geeigneten deutschen Ausdruck oft genug verschiedene Meinungen hervortreten. kommt eben auf die richtige Durchführung der guten Grundsätze an, unter welchen ja kein einziger ist, der nicht schon von Luther, dem ersten grossen Ucbersetzer des A. T. ins Deutsche, thatsächlich in manchen Fällen zur Anwendung gebracht worden wäre. Luther's Missgriffe, namentlich die Hebraismen (z. B. Gen. 31, 20 "das Herz stehlen" statt "überlisten", wie K. u. S. gut übersetzen), pflegen weiteren Kreisen bekannt zu sein, als seine wirklichen Verdienste. Wer das Gute, welches Luther geleistet hat, kennen lernen und bewahren will, darf sich nicht mit Bindseil's kritischer Ausgabe seiner Bibelübersetzung (Halle, 1845 ff.) und der Concordanz von Lanckisch begnügen, sondern muss auch die zu Leipzig 1680 in einem dicken Quartbande erschienene Epitome zu Lanckisch vergleichen, welche für den heutigen deutschen Uebersetzer viel wichtiger ist, als die in mehreren Folio-Ausgaben verbreitete Concordanz selber. Diese Epitome zeigt uns mit Einem Blicke die zahlreichen deutschen Ausdrücke, mit welchen Luther ein und dasselbe bebräische Wort an den verschiedenen Stellen wiedergegeben hat, z. B. אמר mit 45 Wörtern, unter denen sich neben sagen, sprechen auch fragen, antworten etc. vorfinden.

Darf ich für neue Auflagen der Genesis-Uebersetzung einen Wunsch aussprechen, so geht er besonders auf möglichste Vermeidung von Umschreibungen und Fremdwörtern und auf noch stärkeren Anschluss an Luther's Meisterwerk. Wenn Kp. 17, 14 מחבריתי הפר durch denn er hat das Gebot, auf welches ich das Verhültnis zu mir gegründet habe, für nichts geachtet" wiedergegeben wird, so ist das keine Uebersetzung, sondern Paraphrase. Dass diese und andere Umschreibungen von ברית absichtlich gewählt sind, zeigt auch zu Kp. 6, 18 (Dir gegenüber aber will ich folgende Verfügung in Kraft treten lassen, dass du etc.) die Note: Verfügung - ein Notbehelf, um den eigentlichen Sinn des hebräischen Wortes in Ermangelung eines entsprechenden deutschen einigermassen verständlich zu machen". Ich kann nicht einsehen, warum "Bund" (Hieronymus übersetzt: foedus, pactum) in den vorhin erwähnten Stellen ein schlimmerer Nothbehelf sein sollte, als der Engel Jahves, von welchem es in Note 57 heisst: Wir behalten notgedrungen die übliche Uebersetzung bei, obgleich wir uns wohl bewusst sind, dass diese Umsctzung des viel abstrakter gedachten מלאה in eine konkrete Persönlichkeit wenigstens in den älteren Stellen dieser Art unberechtigt ist". Ich leugne nicht, dass die Uebersetzung das Original oft genug nur annähernd wieder-

verhältnissmässig selten (vgl. z. B. Note 71. 88) die Möglichkeit verschiedener Deutung zur Sprache kommt.

geben 1) kaun; noch viel weniger bestreite ich, dass מום und eine unendliche Menge anderer Wörter unmöglich überall mit demselben Ausdruck wiedergegeben werden können. Aber bei dem Reichthum unserer deutschen Sprache erwartet man doch leicht, dass an jeder einzelnen Stelle eine in den Zusammenhang passende, wenigstens annähernd den Sinn des Grundtextes wiedergebende Uebersetzung möglich sei. Aehnlich, wie mit den Umschreibungen, verhält sich's mit den Fremdwörtern, welche bei dem Reichthum und der Geschmeidigkeit unserer Muttersprache fast überall vermieden werden können. Einem geschichtswidrigen Purismus möchte ich so wenig huldigen, als K. Weizsäcker und die andern Unterschreiber der guten Berliner Erklärung vom 28. Februar 1889, die von Reichssprachämtern nichts wissen wollen. So halte ich in der vortrefflich übersetzten Stelle Gen. 12, 19 (Warum hast du behauptet: sie ist meine Schwester, so dass ich sie in meinen Harem aufnahm. Da es aber so steht - hier hast du dein Weib; nimm sie und geh deines Weges) den Harem für ebenso zulässig, als den Wezir in Kp. 26, 26. Dagegen erweckt die "kurante Münze" (Kp. 23, 16, vgl. Schrader's Artikel Geld bei Riehm, S. 482) leicht eine archäologisch irrige Vorstellung, und Kp. 12, 20 lesen wir gar "beordern", einen Ausdruck, der mir schlimmer als foedus erscheint, so dass ich in diesen beiden Stellen Luther den Vorzug geben muss. Gut heisst's Kp. 31, 31, wo die Töchter den Gegenstand gewaltsamer Wegnahme bilden, "mir entreissen", da Luther's "von mir reissen" dem heutigen Deutsch nicht mehr entspricht; aber Kp. 21, 25, wo von einem Brunnen die Rede ist, würde ich Luther's "mit Gewalt nehmen" oder nach Hiob 20, 19 "an sich reissen" der dem Sinne nach richtigen, aber doch zu umständlichen Uebertragung "widerrechtlich in Beschlag nehmen" vorziehen. Zuweilen ist der edlere Ausdruck Luther's auch der richtigere, z. B. Kp. 21, 8, wo "Mahl" besser ist als "Gelag"; die Wurzelbedeutung "trinken" fällt dem Sprachgebrauch von השתה gegenüber nicht ins Gewicht. Wenigstens nach meinem Sprachgefühl denkt man bei Gelage zu leicht ans Zechen, während das Festmahl von 21, 8 ebenso anständig ist als das von 19, 3 oder Hiob 1, 4.

Die vorhin ausgesprochenen Wünsche treten aber ganz zurück hinter dem vielfachen Beifall, welchen ich der neuen Uebersetzung schenken muss. Der reiche bisherige Ertrag der Exegese ist mit grossem Fleiss und guter Sprachkenntniss benutzt; das von einer treuen Wiedergabe des Hebräischen zu erreichende Ziel ist schärfer

<sup>1)</sup> Die Beibehaltung von Gojim wird durch Note 32 gerechtfertigt, und Elohim empfahl sich um der Analyse willen; aber auch Wörter wie Negeb, El Eljon, El Schaddaj sind in der Uebersetzung beibehalten worden, sogar Kp. 38, 21f. die Qedescha. Neben der Buhldirne (38, 15) wäre vielleicht Weihdirne keine kühnere Bildung als z. B. das oft gebrauchte Leibmagd (Kp. 30, 3) oder Fahrhabe (Kp. 12, 5; 14, 11f.).

ins Auge gefasst, als bis jetzt üblich war, und die zur Erreichung dieses hohen Zieles führenden Wege sind um ein gutes Stück weiter gebahnt worden. Mit Fug und Recht erheben die Verfasser (S. V) "den Anspruch, dass der Leser auch bei ganz befremdlichen Stellen der Uebersetzung (und deren dürften nicht wenige sein) erst dann zu einem Verdammungsurteil schreite, wenn er sich über die Motive, von denen die Uebersetzer geleitet wurden, völlig klar geworden ist und zugleich etwas Besseres vorzuschlagen weiss". Mir war z. B. die Uebersetzung "(einen Altar) errichten" statt "bauen" zuerst sehr auffällig, vgl. 8, 20; 12, 7f. etc., wo בנה steht; als ich aber 13, 4, wo Luther das unbestimmte ==== durch ,machen" wiedergiebt, ebenfalls "errichten" fand, sowie 35, 1. 3. 7, wo die beiden hebräischen Verba mit einander wechseln, da glaubte ich das Motiv für die Wahl des farblosen, der Luther'schen Bibel noch fremden Ausdrucks in Stellen wie 1 Sam. 14, 33-35 und 2 Sam. 24, 18 zu erkennen, so dass mein Bedenken gegen "errichten" schwand. Als grössere Probe der Uebersetzung gebe ich noch Kp. 18, 3-5: Sodann sprach er: "O Herr! wenn du mich dessen irgend für wert hältst, so gehe doch ja nicht an der Behausung deines Sklaven vorüber! Man soll etwas Wasser bringen, dass ihr euch die Füsse wascht; dann legt euch zur Mahlzeit hin unter den Baum, so will ich euch einen Bissen Brot holen, damit ihr euch stärket; hernach mögt ihr weiter ziehen. Warum wäret ihr denn sonst bei eurem Sklaven vorübergekommen?" Da antworteten sie: "Thue, wie du gesagt hast!"

Verbietet mir auch der Raum die weitere Mittheilung grösserer Proben, so darf ich doch aus der bunten Fülle wohl noch eine Reihe kurzer Beispiele als Schluss dieser Anzeige dem Leser vorführen. זכו ist 17, 6; 85, 11 König übersetzt, 14, 1ff. Fürst. Wir lesen Kp. 2, 12: Bedolachharz, V. 14: welcher an Aschur entlang fliesst, V. 16: kannst du nach Belieben essen; Kp. 3, 6: da pflückte sie von denselben, V. 11: Wer hat dir verraten, dass etc., V. 24: dazu die wechselnden Blitze des Schwertes; Kp. 7, 14b: und alle Vögel nach ihrer Art, samt und sonders. klein und gross; Kp. 11, 6b: und fortan wird ihnen nichts unerreichbar sein, was sie sich in den Kopf setzen werden; Kp. 12, 15: die Höflinge (Luther: Fürsten) des Pharao; Kp. 13, 9: Bleibe lieber für dich, als dass du mich beschwerst; Kp. 16, 11: weil Jahve deine [Klage über die erlittene] Misshandlung erhört hat; Kp. 17, 18: "Möchtest du nur Jischma'el behüten, dass er am Leben bleibt!" Kp. 18, 8: Dann holte er Dickmilch und süsse Milch; Kp. 21, 1: Inzwischen hatte Jahve an Sara erfüllt, was er verheissen hatte, und Jahve verfuhr mit Sara, wie er versprochen hatte; Kp. 22, 1: Nach jenen Begebenheiten wollte Elohim Abraham prüfen; Kp. 25, 34b: so verscherzte Esav leichtfertig sein Erstgeburtsrecht; Kp. 27, 42f.: brütet Rache gegen dich und will dich erschlagen. 43 Folge daher meinem Rate, mein Sohn! brich auf

und fliehe; Kp. 30, 14: Da fand einmal (statt: Da ging und fand); Kp. 32, 1a: Am folgenden Morgen aber machte sich Laban reisefertig, küsste seine Enkel und seine Töchter und verabschiedete sich von ihnen; V. 17: "Ziehet voraus und lasst jedesmal einen Zwischenranm zwischen den Herden"; Kp. 37, 4: warfen sie einen Hass auf ihn und brachten es nicht über sich, ihm ein freundliches Wort 2u gönnen; Kp. 39, 4: und er bediente ihn persönlich; V. 10: Und obgleich sie Tag für Tag auf Joseph einredete, war er ihr doch nicht zu Willen; Kp. 42, 31: wir sind keine Spione! V. 42: so würdet ihr schuld daran sein, wenn ich mit meinem grauen Haar voller Jammer hinunter müsste in die Unterwelt; Kp. 43, 30: und suchte, wie er seinen Thränen freien Lauf lassen könne und weinte sich dort aus; V. 34: und wurden guter Dinge (statt: und wnrden trunken); Kp. 44, 15: Joseph aber redete sie an: "Was habt ihr da angestellt! Bedachtet ihr denn nicht, dass ein Mann, wie ich, sich auf geheime Künste versteht?" Kp. 45, 2: Da brach er in lautes Weinen aus, so dass es die Egypter hörten, so dass es der Hof des Pharao hörte. Dieser Vers ist J zugewiesen, nur die Mitte an E; Luther, der nicht an Quellenscheidung dachte, konnte gefügiger übersetzen: "Und er weinte lant, dass es die Egypter und das Gesinde Pharaos höreten", während K. u. S. hier eine treue Wiedergabe des Grundtextes darbieten.

Bonn.

Adolf Kamphausen.

G. Bühler, Ueber das Leben des Jaina-Mönches Hemacandra, des Schülers des Devacandra aus der Vajrasäkhä, in Bd. XXXVII der Denkschriften der philosophischbistorischen Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, 1889.

Es sind im Wesentlichen vier Männer, die seit den Zeiten unserer Zeitrechnung innerhalb der Jaina-Kirche eine mehr als gewöhnliche Wirksamkeit entfaltet haben: Bhadrabāhu, Kālaka, Haribhadra und Hemacandra. Ueber die ersten beiden hat Jacobi in mehreren Arbeiten Klarheit zu erringen gesucht, und auch der Referent ist ihm mit Bezug auf den zweiten in seinem Bestreben zur Seite getreten; trotzdem schwebt über ihnen noch vollständig das Dunkel der Sage. Von Haribhadra dagegen kann durch einfache Zusammenstellung der Zeitangaben seines Mitschülers Silānka (850, 862 und 876 A. D.) sowie des Datums der Beendigung eines Werkes von Haribhadra's Schüler Siddha (906 A. D.))

Peterson's Rep. III, 149, v. I. Der Freundlichkeit von Jacobi verdanke ich die Mittheilung, dass der Wochentag des Datums die Richtigkeit desselben bestätigt und auf Donnerstag den 1. Mai 906 fixirt. Auch Kielhorn

ganz sicher behauptet werden, dass er in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts schrieb. Pullé, der erste, der ein Werk Haribhadra's, den Shaddarsana-samuccaya in der Zeitschrift der ital. orient. Ges., Bd. I (1887), 47—73, herausgegeben hat, wusste sich in der Vorrede noch nicht zu befreien von den traditionellen Angaben, die den grossen Jaina schon im Jahre 585 nach Vikrama (529 A. D.) sterben lassen. Wir unsererseits sind nicht einmal genöthigt, das letztere Datum gänzlich in Abrede zu stellen, sondern nehmen vielmehr die Zahl 585 als richtig überliefert hin, indem wir vermuthen, dass hier die Tradition einfach wie in andern Fällen (s. ZDMG. XXXVII, 504 n. 15) zwei Aeren mit einander verwechselt hat; darnach ist uns das Todesjahr Haribhadra's samv. 585 eigentlich ein Gupta-Datum und entspricht also dem Jahre 904 A. D. 1).

Hemacandra nunmehr lebte im Gegensatz zu den drei dahingegangenen Ruhmesgenossen in einer politisch wie literarisch verhältnissmässig durchsichtigen Zeit: er war der Freund und Lehrer von zwei durch Annalen und Inschriften hinlänglich bekannten Gujarat-Königen des zwölften Jahrhunderts. Trotz Allem würde, abgesehen davon, dass die meisten Materialien annoch in seltenen Handschriften verborgen waren, eine so vortreffliche Lebensgeschichte des Mannes, der da Könige gewann, Niemand in der Weise haben bieten können, wie Bühler, der erste Kenner der Geschichte und der Verhältnisse von Gujarat. Wir stehen nicht an, seine Arbeit zum Besten zu stellen, was die Erforschung des indischen Alterthums gezeitigt hat. Reicht ihr Gebiet auch noch so sehr in die neuere Zeit hinein, wahrhafte Persönlichkeiten kennen zu lernen auf einem Felde, wo man sich so oft mit blossen Namen und Nebelgestalten zufriedengeben muss, ist immer ein unschätzbarer Gewinn.

hat mir aus freien Stücken das Datum berechnet und ist dabei genau zum nämlichen Ergebniss gelangt. — Ich kann Peterson's Namen nicht nennen, ohne auch melnerseits, nachdem schon Andero es gethan, die grosse Dankes-Verpflichtung hervorzuheben, in die jeder sich mlt der schönen Literatur oder mit dem Jinismus Beschäftigende durch des genannten Gelehrten unermüdliche Wirksamkeit versetzt ist.

<sup>1)</sup> Im westlichen Indien, wo allein die Jaina-Kirche zur vollen Blüthe gelangte (s. ZDMG XXXVII, 503) hielt die Rechnung nach Gupta-Jahren lange vor; der Ind. Ant. XI, 241 giebt sogar noch ein Datum aus Käthiäwäd aus dem Jahre 1264 A. D. Besonders bemerkenswerth aber und die oben vorgetragene Auffassung unterstützend ist der Umstand, dass auch bei dem genannten Silänka in den Unterschriften der Äcära-tikä zweimal Aeren-Verwechslungen vorkommen, indem Saka-Jahre als Gupta-Jahre bezeichnet worden: Ind. Ant XV, 188. Nur nebenhin sei erwähnt, dass bis iu's achte Jahrh., wie überhaupt im westlichen Indien, so bei der Gurjara-Dynastie auch Cedi-Daten gefunden werden und dass unter diesen drei (aus den Jahren 648, 663 und 665 A. D.) fälschlich als Saka-Jahre bezeichnet sind; sie finden sich in den Inschriften von Dadda II. (Prasäntaräga Bähusahäya.)

Der Bericht über die Akademie-Sitzung, in welcher Bühler seine musterhafte Schrift vorlegte, giebt aus des Verfassers Feder einen so ansprechend geschriebenen Auszug derselben, der zudem wohl nur in sehr Weniger Hände gelangen dürfte, dass hier, wo eine allgemeine Orientirung über den Inhalt zu geben ist, einige Stellen daraus willkommen sein werden.

.Hemacandra erhielt, nachdem er sich in Auhilväd, der Hauptstadt von Gujarat, niedergelassen hatte, im Laufe der Jahre Zutritt zu den Audienzen, welche der dortige König Jayasinha, ein eifriger Verehrer der Sanskrit-Dichtkunst und der brahmanischen Wissenschaften, den Gelehrten seiner Hauptstadt zu geben pflegte. Der Umstand, welcher Hemacandra diese Ehre verschaffte, wird wahrscheinlich die Beschäftigung des Königs mit den philosophischen und religiösen Systemen der verschiedenen Secten gewesen sein. Zugleich dürfte er durch den Einfluss des Rathes Udayana, mit dessen Familie er während seines ganzen Lebens in enger Verbindung blieb, unterstützt und in den Vordergrund geschoben worden sein. Er nützte die gebotene Gelegenheit klug aus und erwarb sich durch seine Gelehrsamkeit und seine Fertigkeit in der Dichtkunst die Achtung und Gunst des Fürsten. Dieser Stellung am Hofe verdankte er es, dass er bei der Rückkehr Jayasinha's von einem siegreichen Feldzuge gegen Malva (um 1138 A. D.) zum Sprecher der Deputation der Jainas erwählt wurde, welche Jayasinha bei seinem feierlichen Einzuge in Anhilvad ihre Glückwünsche darbrachte. Der Sanskrit-Vers, den er bei dieser Gelegenheit vortrug, gefiel dem Könige ganz besonders und befestigte ihn in dessen Gunst. Kurze Zeit darauf wurde er Jayasinha's Hofgelehrter und Hofannalist und erhielt zunächst den Auftrag, eine neue Sanskrit-Grammatik zu verfassen". "Der Erfolg seiner Grammatik ermuthigte Hemacandra, seine wissenschaftlichen Arbeiten weiter auszudehnen. und er scheint schon zu dieser Zeit den Plan gefasst zu haben, eine vollständige Serie von Handbüchern zu schreiben, welche den der Sanskrit-Composition und besonders der Dichtkunst Beflissenen Anleitung geben sollten, sich correct und elegant auszudrücken". Durch den Einfluss des Ministers Vagbhata, eines Sohnes des genannten Udayana, wurde Hemacandra dann späterbin nach dem Tode Jayasinha's und nachdem dessen Nachfolger Kumārapāla mehrere Kriegsjahre glücklich zu Ende geführt hatte, auch bei diesem Fürsten eingeführt (um 1157 A. D.). Zuerst scheint er wieder Hofgelehrter gewesen zu sein und sich die Gunst seines Herrn durch seine Gelehrsamkeit und Fertigkeit in der Dichtkunst erworben zu haben". "Bald aber suchte er auf Kumārapāla's religiöse Ueberzeugungen einzuwirken, und es gelang ihm nach harten Kämpfen mit der brahmanischen Partei, denselben im Jahre 1160 zur Annahme der Gelübde der Jaina-Lehre zu bewegen. Er wurde dann der geistliche Berather des Königs und benützte seinen Einfluss, um die Befolgung der wichtigsten Jaina-Lehren in Gujarat

zu erzwingen und die vollständige Gleichsetzung des Jaina-Cultus mit den brahmanischen Religionen durchzusetzen. Er veranlasste den König, Edicte zu erlassen, welche die Schonung des Thierlebens geboten, sowie den Gebrauch geistiger Getränke, Glücksspiele, Thierkämpfe und Wetten zu Verbrechen machten. Ferner erreichte er die Aufhebung eines alten Brauches, welcher die Confiscation des Vermögens kinderloser Kaufleute erlaubte. Er verschaffte endlich den Jainas das Recht, öffentliche Umzüge mit den Statuen ihrer Propheten zu halten, sowie Beisteuern aus dem königlichen Schatze zu Tempelbauten. Um den König in seinem neuen Glauben zu befestigen, schrieb er eine Reihe von Werken über denselben, liess aber trotz des ausserordentlichen Umfangs dieser Leistungen auch seine auf die brahmanischen Wissenschaften bezüglichen Arbeiten nicht ganz liegen\*. Er starb 1172 ¹) in einem Alter von 82 ¹/₂ Jahren.

In diesem Abriss ist zunächst eine gewisse Aehnlichkeit von Kumärapäla's späterer Regierungsthätigkeit mit derjenigen des zu seiner Zeit längst vergessenen altindischen Kaisers Asoka in die Augen springend; freilich zeigen des Letzteren inschriftliche Erlasse deutlich genug, dass sie von einem selbständigeren Geiste herrühren, der nicht wie Kumärapäla wesentlich nur einem edlen Rathgeber Willfährigkeit gezeigt hat. Sodann weist Bühler mit Recht darauf hin, dass auch Kälidäsa, der aus der Nähe von Gujarat stammt, die Abschaffung des die Confiscation betreffenden Gebrauches unter seine socialen Ideale aufgenommen hatte, indem derselbe sie im Drama Sakuntalä (VI, 23) durch seinen Helden

zur Ausführung gelangen lässt.

Bühler's Untersuchungen sind mit einer so vorzüglichen Sorgfalt geführt, dass trotz des Reichthums an neu zur Verwerthung kommenden Thatsachen kaum eine geringfügige Kleinigkeit zu berichtigen bleibt. Warum für Asada's Viveka-manjarī die Abfassungszeit samv. 1268, und nicht 1248 oder allenfalls 1278 angesetzt wird, würde man gern näher begründet wissen: das die zweitletzte Ziffer bezeichnende Wort jaladhi kommt eben doch nur ganz ausnahmsweise mit dem vom Verf. stillschweigend angenommenen Zahlenwerthe vor. Zu S. 43 mag nachgetragen werden, dass unter Mabāvīra-caritra das zehnte parvan des Trishashtisalākāpurusba-Zu den in Note 53 aufgezählten Werken caritra zu verstehen ist. des andern um etwa zwanzig Jahre ältern Hemacandra gehören auch noch Glossen (tippanaka) zum Avasyaka und zur Nandī und zwar ist die chronologische Reihenfolge aller seiner Arbeiten folgende: Avasyaka-ţipp., Sataka-vrtti, Anuyogasūtra-tīkā, Uvaesamālā,

Das von Bühler in seiner Schrift noch angenommene Todesjahr 1174 beriehtigt sich einer freundlichen Mitthellung zufolge durch eine kürzlich nach Wien gelangte Inschrift.

Jīva-samāsa, Bhavvabhāvaṇā, Nandi-ṭipp., Sishyahitā vṛtti. Weun sich unseres Hemacandra erster Schüler Rāmacandra 'sata-prabandha-kṛt' nenut, so spielt er damit auf das in 106 Prākṛt-Strophen abgefasste Werkchen vihārasataka an, welches die Stichworte zu 100 Erzühlungen giebt, die im Comm. näher mitgetheilt werden; ein Exemplar des Textes findet sich, wie aus dem zur Zeit noch nicht veröffentlichten Theil von Weber's neuem Catalog (p. 943) ersichtlich ist, in Berlin.

Ernst Leumann.

Neue Beiträge zum Studium des kaspisch-baltischen Handels im Mittelalter.

Von

#### K. G. Jacob.

#### I.

Neue Studien, den Bernstein im Orient betreffend.

### A. Das Alterthum. Bernsteinnamen.

Obwohl der Bernsteinhandel der Phöniker, richtiger Kana'aniter, in unserer Einbildung bereits von der Schulbank her gleichsam wie ein welthistorischer Factor dasteht, berechtigen doch weder schriftliche Zeugnisse noch Funde zu dieser Auffassung. Beide vielmehr verhalten sich in dieser Hinsicht fast durchaus negativ, weshalb Movers in dem dem phönikischen Handel gewidmeten Theile seines bekannten Werkes 1) diesen Artikel völlig mit Stillschweigen übergeht 2).

Allerdings glaubte Julius Oppert auf einem stark beschädigten Obelisken des britischen Museums 3), den er Asur-naşir-apal zuschreibt, somit ins zehnte Jahrhundert vor unsere Zeitrechnung versetzt, das assyrische Wort für Bernstein zugleich mit einem Hinweis auf baltische Provenienz des Artikels in der Keilschriftgruppe

eine Reihe von Erwiderungen hervor 5); der Inhalt erwies sich als

23

F. C. Movers, Die Phoenizier II Th. 3. Hälfte 1. Handel und Schifffahrt. Berlin 1856.

<sup>2)</sup> Lenermant, Die Anfänge der Cuitur, Bd. 1, Jena 1875, spricht S. 105 ff. von phönikischem Bernsteinhandel; desgleichen v. Heister, Geschichtliches über den Bernstein . . . Münster 1853, S. 9 ff. u. viele a.

<sup>3)</sup> II Rawlinson 28 Col. I, 13-15.

<sup>4)</sup> Julius Oppert, L'ambre jaune chez les Assyriens. Paris 1880. Separatabzug aus: Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes, t. II, S. 33 ff.

<sup>5)</sup> Am wichtigsten für uns ist das von Schrader in der Sitzung d. Berl. anthropol. Gesellsch. 18. Juli 1885 u. 17. Oct. desselben Jahres Mitgetheilte, während Jensen, Halévy und einige Astronomen mehr über den in Frage kommenden Sternnamen disputirten.

unhaltbar, und Ernest Babelon 1) verbreitet falsche Vorstellungen, wenn er sagt: M. Oppert a démontré que les Assyriens, déjà au dixième siècle avant l'ère chrétienne, avaient des communications indirectes, par les caravanes intermédiaires, avec les contrées occidentales où se recueillait le succin. Oppert selbst hat trotz aller Entgegnungen noch 1887 einen Artikel veröffentlicht unter dem Titel: Quelques remarques sur le passage relatif à l'ambre jaune 2).

Was Aegypten anlangt, so muss ich allerdings einer Hypothese gedenken, die sich an Exodus XXX, 34 knüpft, wo es heisst: היאמר יהוה אלינשה קחדלך כנוים נוסף ושחלה וחלבנה סמים ולבנה בכד יהיה לישה אלינשה קחדלך כנוים נוסף ושחלה. Da das Wort יהוה אלינשה hier neben קטף (von קטף träufeln) und ביים genannt wird, die jedenfalls wöhlriechende Harze bezeichnen, und seine gangbare semitische Etymologie, die man bei Gesenius, Keil u. a. findet, recht gezwungen ist, so liegt es nahe, hier an Bernstein zu denken, was durch folgende Stelle bei Plinius, Naturalis Historia Buch 37, Cap. 11 3) sehr wahrscheinlich wird:

Nicias solis radiorum sucum intellegi voluit, . . . in Aegypto nasci simili modo et vocari sacal, item in India gratiusque et proture esse Indis; in Syria quoque feminas verticillos inde facere et vocari harpaga, quia folia paleasque et vestium fimbrias rapiat". Der hier genannte Nicias ist vielleicht Nicias Maleotes, der ein Buch περί λίθων geschrieben haben soll; man vergl. darüber Carolus Mullerus, Fragmenta historicorum Graecorum. Paris Bd. 4, 1851, S. 463. Analog der Etymologie des hier genannten Wortes aonas sowie کاهریا u. a. hat man in sacal das kopt. cuik ziehen und هم Stein sehen wollen; Bochart denkt an syr. (vergl. Dillmann, Exoduscomm. 1880, S. 326), nach Castellus Lex. Syr.: stillavit, exsudavit, lacrymatus est; heisst im Syr. Thrane; vergl. auch Castellus Lex. heptaglott. Sp. 3767. Dagegen gehört das von Bochart (Hieroz. Frankfurt 1675 II Sp. 869) hier angezogene kopt. caχολ nicht hierhin. Dessen ungeachtet stehen der Gleichung הקקה = sacal grosse Schwierigkeiten nicht im Wege. — Hinsichtlich des Wortes apaat vermuthete Bochart a. a. O. eine Verwechslung von A. und A.o.

Die Römer haben zweifellos Bernstein von der Ostsee her bezogen; ich beschränke mich darauf, hier das Factum zu erwähnen, da die Literatur gerade auf diesem Gebiete schon sehr angeschwollen

Babelon, Du commerce des Arabes dans le nord de l'Europe avant les croisades. Bulletin de l'Athénée oriental. Paris 1882.

<sup>2)</sup> Zeitschr. für Assyriologie II 1887, S. 230-232.

<sup>3)</sup> ed. Detlefsen vol. V, S. 204.

ist, wenn auch ihr Werth zu ihrem Umfange im Missverhältniss steht 1).

Eine Arbeit über den Bernstein bei den Chinesen besitzen wir von Pfizmaier 2); dieselbe kann freilich nicht für abschliessend gelten; ein anderer Artikel über Bernstein in China, den Le Temps im Jahrg. 1835 gebracht haben soll (v. Heister, Geschichtl. über den Bernstein, Münster 1853, S. 14), blieb mir unzugänglich; vergl. auch Engelbert Kämpfer, Geschichte und Beschreibung von Japan 2. Bd. 1779, S. 470. Das Zeichen für Bernstein lautet im Chinesischen 王台 p'o, im alterthümlicheren Kantondialekt pak (vgl. S. Wells Williams, A Syllabic Dictionary of the Chinese Language. Shanghai 1874, S. 710); 🏗 jük bedeutet Edelstein, während 🛱 pek weiss bezeichnet; daneben findet sich die vollere Form 手声王白 hù-p'o, Kantondialekt fu-pak, aus dem nämlichen p'o und E bù Tiger gebildet; vergl. Hirth, China and the Roman Orient 1885, S. 245, Anm. Uebrigens sei von vornherein bemerkt, dass der Annahme einer Entlebnung des chinesischen Wortes aus dem pers. karupai unüberwindliche Schwierigkeiten zeitlicher Natur entgegenstehen. Eine ältere Schreibart in dem dem zuletzt genannten Luche beigegebenen Text S. 8 度 自思 hù-kw'ai. Porter Smith giebt in seinen Contributions towards the materia medica and natural history of China, Shanghai 1871, S. 12, auch / 工 于朱 kiang-ču (Strom-Perle) für Bernstein an, ein Wort, das nach freundlicher Mittheilung des Herrn Dr. Hirth im Man su Kap. 10. S. 2 vorkommt und zwar als Tauschhandelsartikel der Barbaren. Auch verzeichnet Smith noch einen Namen o-Si-mo-kie-p'o, der als Samskrtwort gegeben wird; wahrscheinlich steckt darin zunächst अरम (vergl. auch Garbe, Indische Mineralien. Leipzig 1882 No. 68). Herr Prof. Arendt wusste mir aus dem 25. Buche des SI-wu i-ming lu (18. Jahrh.) noch ein anderes Fremdwort für Bernstein im Chinesischen anzugeben, das tun-mou lautet.

Pfizmaier bringt über unser Harz Mittheilungen aus dem Wu su, welches dem Ende des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung

<sup>1)</sup> Nur Bekanntes glebt Henri Martin, Du succin, de ses noms divers et de ses variétés suivant les anciens. Paris 1860. — William Pierson, Elektron oder Ueber die Vorfahren, die Verwandtschaft und den Namen der alten Preussen, zeichnet sich besonders durch unwissenschaftliche Etymologien unvorthellhaft aus, s. z. B. S. 48. — v. Heister, Geschichtl. über den Bernstein, macht S. 461 die nalve Bemerkung: "Es wurde gesagt, dass die Nachricht, welche Cassiodor über das Bernsteingeschenk der Aestier giebt, etwa vom Anfange des 6. Jahrh. datirt. Von da an völliges Schweigen über den Bernstein durch fast 7 Jahrhunderte".

Dr. A. Pfizmaier † Beiträge zur Geschichte der Edelsteine und des Goldes: Sitzungsbor. d. phil.-hist. Classe d. Wiener Ak. LVIII. Bd., März 1868, Bernsteln S. 194—197.

angehört. Auch findet man bei ihm Belege für medicinische Verwendnng des Bernsteins in China; Kaiser Wu soll nach einer glücklichen Cur, wie das Sung su (6. Jahrh.) herichtet, den Befehl erlassen haben, Bernstein zu zerstossen und an die Heerführer zu vertheilen. Ich hahe in einer früheren Arbeit üher den medicinischen Gehranch in Japan berichtet, den die Araber von den Griechen und Römern herübernahmen und dann das Abendland wiederum jenen absah. - Interessant ist ferner, dass die Chinesen la-p'o Wachsbernstein gerade so wie die Araber erwähnen. Was die Bezugsquellen anlangt, so kannten sie zunächst Fundstellen im eigenen Lande. Im 9. Jahrh. nennt Fan C'o im Man su Cap. 7. S. 5 nach einer Privat-Mittheilung von Dr. Hirth einen hu-p'o-san (Bernsteinberg) 18 Tagereisen westlich von der Grenze des Stadtgebietes Jung-č'ang und erwähnt, dass sich in der Nähe kein Fichtenwald hefinde. Aebnliches berichtet das Pei-wen-jun-fu im vorigen Jahrhundert. Andererseits scheint den Chinesen das Product auch als Handelsartikel aus dem fernsten Westen zugegangen zu sein; vergl. hierüher namentlich Hirth, China and the Roman Orient S. 41.

Das chines. hù-p'o ist ins Kalmückische als h'uwa (siehe Zwick, Handhuch der westmongolischen Sprache S. 202), ins Mongolische als h'uba und ins Mandschu als hôba eingedrungen. Letztere Sprache hesitzt ausserdem, wie mir Dr. Grube mittheilt, noch einen andern Ausdruck für Bernstein, nämlich hoisile, vielleicht aus boigon Erde und sile Brühe gebildet. Ein uigurisches "chubich" giebt Klaproth an, Ahhandl. über die Sprache und Schrift der Uiguren in der Ausg., welche den Anhang bildet zum Verzeichniss der chines. und mansch. Bücher u. Handschr. der Königl. Bibliothek zu Berlin 1822, S. (22), indem er bemerkt: "Davon stammt das chines. Wort chùphě". Das japan. ko-hakū wird mit den Zeichen des chines. Wortes geschriehen (vergl. Oda, Fudjii, Sakurai, Deutsch-japanesisches Taschenwörterbuch. Tokei 1872, S. 191). — Im Birmanischen kann ich "pajang" schon im 16. Jahrh. belegen.

Von indischen Aerzten hätten wir keine Nachrichten zu erwarten, falls sich Haeser's Behauptung I, 25 bewahrheiten sollte: "Die Mehrzahl der altindischen Arzneimittel, deren Susruta 760 anführt, ist dem Pflanzenreiche entnommen, nicht ein einziges von ihnen ist europäischer Herkunft". Allerdings existirt im Samskyt ein Wort gwulfer trinagrähin "Strohanzieher", das einen edeln Stein hezeichnet. Wilson giebt für dasselbe S. 399 die Bedentung "Bernstein" an, wahrscheinlich ohne das in vorliegende Analogon zu kennen; das Petersburger Wörterbuch III, S. 383 hat diese Bedeutung nicht. Wahrscheinlich nur eine Uehersetzung dieses Samskytwortes ist der tibetische Name für Bernstein: shurlen bei Klaproth, Asia Polyglotta 1823, S. 349; (s)hn-lén od. -lon hei Jäschke, A Tibetan-English Dictionary, London 1881, S. 404, woselbst auch

eine Belegstelle aus der einheimischen Literatur angegeben wird; (s)bur-ma bedeutet im Tibetischen "Spreu, Hülsen", len-pa "fassen, halten".

Ueber das armenische Bernsteinwort s. namentlich K. P. Patkanow, Die Edelsteine, ihre Benennungen und Eigenschaften nach den Vorstellungen der Armenier im 17. Jahrh. [russisch], St. Petersburg 1873, S. 73; neben um [3- sath kommt auch bazmaguni akn "verschiedenfarhiger Stein" vor.

## B. Das Mittelalter.

# كاهربا

Ueber das Wort kahruba, welches bekanntlich persischer Provenienz ist, haben seither, abgesehen von den Lexikographen, von abendländischen Gelehrten vornehmlich gehandelt: Lagarde 1), Steinschneider 2), Pott 3) und Francis Adams 4). Obwohl ich selbst sodann bereits viermal über diesen Gegenstand das Wort ergriffen 5) 6) 7) 5), ist das nachträglich hinzugekommene Material doch wiederum zu einem solchen Umfang angeschwollen, dass der Stoff eine neue Bearbeitung erheischt, welche sich diesmal bemüht, einen möglichst vollständigen Nachweis der vorhandenen oder vorhanden gewesenen Nachrichten der Orientalen über Bernstein anzubahnen. Die wichtigsten Quellen vorführend, beschränke ich die eigentliche Untersuchung mehr auf die Form eines Commentars, um nicht die arabischen Texte in mehrere Citate zerschneiden und vertheilen zu müssen, was ihrer objectiven Darbietung Abbruch thut. - Herr Prof. August Müller hat mich durch das wohlwollende Interesse, welches er meinen Studien entgegenbrachte, die er vielfach mit Rath und That unterstützte, zu besonderem Danke verpflichtet; ausserdem schulde ich solchen Herrn Dr. Andreas, Dr. Friedr. Müller und Dr. Steinschneider für manche freundliche Auskunft.

<sup>1)</sup> Lagarde, Gesammelte Abhandlungen. Leipzig 1866, S. 53-54.

Virchow's Archiv für pathologische Anatomie. Bd. 42, S. 76, beziehungsweise: Donnolo, Pharmakolog. Fragmente, Berlin 1868, S. 138.

<sup>3)</sup> Zeitschr. für Kunde des Morgenlandes VII, S. 95-96.

<sup>4)</sup> The seven Books of Paulus Aegineta, translated from the Greek. With a Commentary. By Francis Adams. Vol. III, London 1847, S. 453-54.

Der Bernstein bei den Arabern des Mittelalters. Berlin 1886. In Commission bei Simmel & Comp., Leipzig.

<sup>6)</sup> Welche Handelsartikel bezogen die Araber des Mittelalters aus den nordisch-baltischen Ländern? Leipzig, 1886, S. 30 – 35.

Der nordisch-baltische Handel der Araber im Mittelalter. Leipzig, 1887, S. 134.

Bezogen die Araber des Mittelalters Bernstein von der Ostsee her?
 Separat-Abdr. aus den Schriften der Naturforsch. Gesellsch. zu Danzig. N. F.
 VI. Bd., 4. Heft.

Das Wort kahruba findet sich bereits im Pehlewt und zwar an zwei verschiedenen Stellen, einmal in der von Spiegel edirten Pehlewt-Uebersetzung des Vendidad S. 100, Zeile 18 in arab. Umschrift ما ملات المعاملة من نقط المعاملة ال

Afarg said: "Should it be avgivak (quicksilber), it is liable just like gold and kahrupat just like stone, and all juwels just like iron".

Es handelt sich nämlich hier um reinigende Waschungen; bei Stein ist z. B. nach einer Berührung mit etwas Todtem eine sechsfache Waschung vorgeschrieben, bei Eisen eine dreifache, bei Gold eine einfache; Bernstein soll nun so behandelt werden wie Stein, also der sechsfachen Waschung bedürfen, um wieder rein zu sein. Allem Anschein nach hat schon der Destur Afarg das Wort kahrupat gebraucht; er wird häufig genannt, doch lässt sich über seine Lebenszeit meines Wissens nichts Bestimmtes sagen, obwohl West, Pahlawi-Texts I, S. 243—244 die Angaben über ihn zusammengestellt hat. Somit beansprucht das meiste Interesse die alterthümliche Form kahrupät, da das Šajast la Šajast bereits aus arabischer Zeit stammt und die Vendidadglosse vielleicht auch soweit hinunterreicht. Im Zend findet sich natürlich die Stelle noch nicht.

Leider vermag ich auch auf die Frage, ob unser Wort wie so viel anderes Sprachgut durch das Medium des Aramäischen oder direct aus dem Persischen ins Arabische übergegangen, keine Antwort zu geben. Allerdings begegnen wir ihm zunüchst wieder im Aramäischen. Auch ist es eine Illusion, wenn man die Zeit des Ueberganges aus dem Persischen ins Syrische genau fixiren zu können glaubt. Das syrisch-arabische Lexikon des Ješu bar 'Ali (9. Jahrh.) ed. Hoffmann 2) giebt nämlich als syr. Form allein eiden der spätere Ješu Bar Bahlul 3) auch bereits die syr. Form Dion verzeichnet, so die Handschrift der Königl. Bibl. Ms. or. fol. 542, S. 425:

The Sacred Books of the East, edited by F. Max Müller. Vol. V. Pahlawi Texts translated by E. W. West. Part I. Oxford 1880, S. 273.

<sup>2)</sup> Syrisch-arabische Glossen, Kiel 1874, S. 30, No. 753:

Bar Bahlul schrieb zu Bagdad in der Mitte des 10. Jahrh. Ueber ihn handelt Bernstein ZDMG. II, 1848, S. 369—874.

ziehen, dass unser Wort zwischen dem 9. und 10. Jahrh. aus dem Arab. ins Syr. eindrang, wenn es nicht in der Oxforder Handschrift des Bar 'Ali, welche Payne Smith benutzte, vorzukommen scheint; man müsste also zunächst ihr Verhältniss zur Gothaischen untersuchen; unsere beiden Berliner Handschriften konnte ich leider nicht vergleichen, da sie an Herrn Prof. Wright nach Cambridge gesandt waren.

Der lat. Serapion (Aggregatus CCLXXVI), sowie Matthaeus Silvaticus, citirt im Art. karabe den Griechen Paulus Aegineta, als ob dieser bereits im 7. Jahrh. das arabische Wort für Bernstein anwendet. Natürlich findet man dies im griech. Original nirgends; überhaupt erweist sich die angezogene Stelle als spätere Interpolation einer arab. Aegineta-Uebersetzung (obschon das griech. Original einen kurzen Artikel über naturen (obschon das griech. Original einen kurzen Artikel über naturen hat), da auch Adams, der engl. Uebersetzer des Paulus, III, 453 bemerkt, dass er sie nirgends zu finden vermöge. Auch ist ungewiss, welches arab. Wort z. B. der alte Masergeweih 1) (7. Jahrh.) bei seiner Uebersetzung aus dem Syr. ins Arab. für Bernstein gebrauchte, von dem Rhazes [Maserijce], Serapion [Mesarugie] und Ibn Beitar [auch einen bezeugen, dass er über diesen Gegenstand gehandelt hat; siehe unten.

Indem ich auf eine Scheidung der arab. und pers. Literatur verzichte, lasse ich nunmehr die einzelnen Nachrichten in chronologischer Anordnung folgen, von denen die ältesten noch in die Zeit des kaspisch-baltischen Münzverkehrs hinaufreichen. Solche

Texte theile ich in der Regel vollständig mit.

In Serapion's Aggregatus finde ich eine Stelle, die nach Haeser, welcher Serapion den Aelteren als Verfasser des Aggregatus bezeichnet, bereits dem 9. oder 10. Jahrh. angehören würde. Jedoch liegt hier ein Irrthum von Seiten Haeser's vor; der Passus ist demnach bedeutend jünger und wird, da ich Steinschneider's Vermuthung acceptire, unter dem 12. Jahrh. seinen Platz finden. -Ein Citat, das Saweljew aus Mas'ûdî (gest. 956) für den nordischen Bernsteinhandel beibringt, hat allerdings bei genauerer Prüfung mit demselben nichts zu schaffen. Er sagt nämlich in seinem Aufsatz über den Handel der Wolgaischen Bulgaren im 9. und 10. Jahrh. (Erman's Arch. VI, S. 98): "Ein drittes kostbares Erzeugniss, das durch die Bulgarei nach dem Morgenland abgieng, war der Bern-Die Muselmänner bezeugen dies ausdrücklich". Eine Note dazu besagt: "Mas'udi im كتاب العجائب d. h. Buche der Wunder, bei Idrisi (Géographie d'Edrisi publiée par Jaubert Th. II, S. 422). Mas'ûdî lässt übrigens den Bernstein aus einem Lande Skusia, welches Schottland (Scotia) sein muss, ausführen. Ich hatte bereits

Vergl. über ihn Ibn Abi Useibia I, 163ff., Wüstenfeld, Gesch. d. arab. Aerzte S. 9, Steinschneider in V. A. N. F. III, 34, Haeser J, 475.

nach Jaubert's ambre vermutbet, dass im Original العنب stünde; diese Vermuthung bestätigte mir Prof. de Goeje; mithin bezieht sich die Stelle garnicht auf den Bernstein, sondern auf den Nierenstein des Pottwalls. Leider verweist auch noch Heyd in seiner Histoire du commerce du Levant au moyen âge I Leipzig 1885, S. 75 auf diese Stelle als auf einen Beleg für den nordischen Bernsteinhandel.

Somit fallen die ältesten datirbaren Belege des Wortes kahruba aus dem Arab. ins 10. Jahrh. Prof. Frankel hat in der Deutschen Ltrztg. 8. Jhg. 1887 Sp. 1510 darauf hingewiesen, dass al-Wašša in seinem Muwašša (9.-10. Jahrh.) auf S. 127 "Bernsteinketten" erwähnt, was allerdings nicht ganz correct ist. Der Passus lautet in Original und Uebersetzung:

والنساء يستعملن جميع طيب الظرفاء والظرفاء لا يستعملون شيئا من طيب النساء ومن زيهي المعلوم في لبس الحكي المنظوم لبس تخانف القرنفل المخمُّم ومراسل الكافور والعنبر والقلائد المفصَّلة والمعاذات المخرِّمة بشرابات الذعب المشبكة والابريسمية المسلسلة واتمخاذ السبي اللطاف من المخروطة الخفاف ومُثل السبيج الحلك والكوهم والكرك والبَلور النقيّ وحَبُّ اللُّولُو السَّرِيّ والحَبِّ الاحم والكاربا الاصفم وسائم صدوف الباقوت والجوهر

"Und die Frauen bedienen sich jedes Parfums der Stutzer, die Stutzer aber bedienen sich keines Parfums der Frauen, und zu ihrer bekannten Mode beim Anlegen aufgereihter Schmuckgegenstände gehört das Anlegen der Halsketten von verborgenen Gewürznelken, die Halsbänder von Kampfer und Ambra, die mit Zwischensteinen versehenen Halsketten, die mit verflochtenen Goldschnüren und kettengemusterten Seidenschnüren durchbrochen gearbeiteten Amulette und die Verwendung von hübschen leichten Sabag 1) von Kegelgestalt und Mustern von Sabag, Edelgestein, Rhinoceroshorn (?), klarem Bergkrystall, auserlesenen Perlkügelchen, rothen Kügelchen, gelbem Bernstein und anderen Arten von Hyacinthen und Edelsteinen".

Den besten und zugleich einzig sicheren Beleg für baltischen Bernsteinimport liefert uns ein auch sonst vortrefflicher Berichterstatter, der Geograph Mukaddest ed. de Goeje S. 324-325:

[Zu ergänzen ist حقية]

<sup>1)</sup> Vielleicht haben wir unter wie hier nicht die schwarze Muschel, sondern einen schwarzen Schmuckstein (Jet) zu verstehen; vgl. darüber Journal Asiatique VI, Sér. XI, 1868, S. 205. -

ومن خيوارزم السُّمور والسُّنْجاب وقاقيون وفنك ونَلَّم والتَّعالب وخزبوست وخركسوش ملؤن وبزبوست والشمع والنشاب والستوز والقلانس وغرا السمك واسنان السمك وخزميان وكهروا وكيمخت والعسل والبندف وابور والسيوف والدروع والخلنج ورقيق من الصّقالية والاغنام والبقد كلّ عدا من بلغار

· Und aus Khowarezm Zobel, Vehe, Hermelin, Marder, Wiesel, Füchse, Biberfelle, bunte Hasen, Ziegenfelle, Wachs, Pfeile, Weisspappeln (?), Mützen, Fischleim, Fischzähne, Bibergeil, Kahruwa, Kimukht, Honig, Haselnüsse, Falken, Schwerter, Panzer, Khaleng, slawische Sklaven, Kleinvieh und Rinder: alles dieses von Bulgar

her [d. h. hier über B.].

In meinen früheren Arbeiten habe ich zu dieser Stelle ausgiebige Commentare geliefert, die ich bei nächster Gelegenheit zu erweitern denke. Bulgar lag an der mittleren Wolga in der Nähe des heutigen Kasan. Es kann somit meiner Meinung nach keinem Zweifel unterliegen, dass hier von baltischem Bernstein die Rede ist, obwohl das Product auch sonst vielfach vorkommt; so liest man in der Encyclop. Brit. I, S. 659: It is . . . sparingly cast on the Swedish and Danish coasts, and occasionally pieces are picked up along the shores of Norfolk, Essex and Sussex in England. It occurs at numerous localities inland throughout Europe, among which may be noted the neighbourhood of Basle in Switzerland, the departments of Aisne, Loire, Gard an Bas Rhin in France, and in the Paris clay it is associated with bituminous deposits. In England it has been found in the sandy deposits of the London clay at Kensington. The coasts of Sicily and the Adriatic likewise afford amber. The most beautiful specimens are perhaps those, which are found at Catania . . . [Hier wird Professor Dana citirt bezüglich der Verbreitung des Bernsteins in Amerika.] It is said to be taken in large quantities from the north of Burmah to the markets of China, where it is highly prized. Auch v. Heister bemerkt (Geschichtliches über den Bernstein . . . S. 14): "Nach Syme spült der Irawaddi in Birma ziemlich viel und schönen Bernstein, welcher im Orient ein gesuchter Handelsartikel ist; ebenda im Hukongthale fand Capitain Hannay eine Menge kleiner Hügel, wo das Harz gegraben wird". Das Musenm für Völkerkunde zu Berlin besitzt ein Stück aus Bhamo, das sich durch grosse Leichtigkeit auszeichnet.

Ich kann die Zusammenstellung vervollständigen, so ist Santander in Spanien nicht erwähnt; ferner die Bernsteinlager an der phönikischen Küste, über die der Geolog Fraas, Drei Monate am Libanon 1876, S. 94-95 Folgendes mittheilt:

"Die kunsterfahrenen Männer, welche die Halsketten von Bern-

stein den Frauen der Helden vor Troja brachten [? in der Ilias kommt nicht einmal das Wort ηλεκτρον vor, das Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde I, S. 212, nicht so ohne Weiteres hätte für Bernstein ausgeben sollen], werden wohl nicht erst durch die Quellen des Okeanus' bindurch zu den mitternächtlichen Kimmeriern gefahren sein, um dort Steine zu holen, die sie vor den Thoren von Sidon baben konnten, denn in der Umgegend von Sidon (Djeba, Snaia, Kafra, Aitura, Sehalta, Felugha etc.), wo nur in den dunkeln grauen Sanden Schwefelkies und Lignit sich hinzieht, sucht man nirgends vergeblich nach Bernstein. Sandarus nennt ihn der Araber[?] d. h. duftendes Harz [?]. Denselben zerbröckelt er, um ihn auf die brennende Wasserpfeife zu streuen oder in einer Räucherpfanne zu verbrennen. Die Stücke, die man im Freien aufliest, sind alle durch die Extreme der Witterung zersprungen und zerfallen, weshalb der Araber, der den Bernstein sonst nur an Schmucksachen und Tschibuks als soliden, festen Körper kennt, sie garnicht als Bernstein erkannt hat 1). Indessen hat Herr Götzlof das bergmännische Ausgraben des Bernsteins begonnen, zunächst nur um zu constatiren, dass im unverritzten Gebirge auch der Bernstein fest und zusammenhängend ist, und fand auch wirklich faustgrosse, glasharte Stücke, die sich so gut zur Bearbeitung eignen, als der baltische Bernstein". Ausführlicher und wissenschaftlicher handelt Fraas über den Libanonbernstein in Aus dem Orient II Th. Geologische Beobachtungen am Libanon. Stuttgart 1878, S. 60-64. Nachrichten von ihm brachte uns bereits Joseph Russegger, Reisen in Europa, Asien und Afrika 1. Bd., 2. Theil, Stuttgart 1843, wo er S. 780 von der Libanonkohle bemerkt: "Unter die seltenen Beimengungen gehört Bernstein, der zum Theil in beträchtlichen Stücken und in grosser Reinheit der Pechkohle eingesprengt ist". Auch Seetzen nennt ihn als im Libanon vorkommend, Reisen durch Syrien etc. Bd. I 1854, S. 265. Kurz vorher bezeichnet Fraas die unteren Donauländer, Wallachei, Krimm, Türkei, Spanien, Sicilien als Fundorte des Bernsteins.

Dieser Excurs über Bernsteingeographie ist für die folgenden Untersuchungen nothwendig; wünschenswerth wäre es allerdings, auch die Frage zu lösen: welche dieser Orte waren ausser der eigentlichen (samländischen) Bernsteinküste als Fundorte im Mittelalter bekannt? Mit vollkommener Sicherheit kann ich nur sagen: England und Norwegen; ersteres bezeugt Albertus Magnus, in Bezug auf letzteres vergl. man die Norges gamle love III, Christiania 1849, S. 118ff. Es wurde da den deutschen Kaufleuten die Ausfuhr des Bernsteins (brennusteins) durch norwegische Herrscher verboten (anno 1316). Auf Usedom wurden wenigstens im 17. Jahrh. ausgiebigere Fundstellen gelegentlich bekannt, wie die von Meinhold

<sup>1)</sup> Daraus folgt, dass, wenn sie jene Stücke senderûs nennen, senderûs nicht Bernstein ist.

aufgefundene Geschichte eines alten Hexenprocesses beweist, siehe Maria Schweidler die Bernsteinhexe . . . herausg. von W. Meinhold, Berlin 1843, namentlich S. 47 und S. 143—144.

Bei Razī (gest. 923 od. 932) muss der Bernstein eine grosse Rolle als Heilmittel gespielt haben, wie ich aus Citaten lateinischer Quellen — auch Ibn Beitar citirt ihn — ersehe. So sagt Severin Göbel 1): "Der Arabische Raza und andere haben den Börnstein viel gebraucht im augenweh..." Doch hat bei der Beschaffenheit des Textes der Nachweis dieser Stellen seine Schwierigkeit; auch scheint nicht rathsam, vor Veröffentlichung des arabischen Hawī die sehr abweichenden lateinischen Ausgaben schlechtweg als Razī zu citiren. Im 4. Theile des Ibn Beitar findet man S. Al folgendes auf Bernstein bezügliche Citat:

Razi: Er ist getrunken vortrefflich bei dem Fluss des Blutes der Menstruation, der Hümorrhoïden und der Diarrhoe.

Auch habe ich zwei lateinische Ausgaben des Continens nachgeschlagen und in ihm resp. seinem Anhang de simplicibus einige Stellen über den Bernstein gefunden, nämlich ed. Venet. 1509 II cap. 165 und ed. Lugd. 1515 Bl. 429 u. 457, die fast nur aus Citaten rein medicinischen Inhalts bestehen. Die Stelle der Ausgabe Lugd. 1515 Bl. 429 erweist sich mit der schon einmal erwähnten Serapionstelle Ausg. 1497 Bl. 135 als innig verwandt; da nur altere Quellen citirt werden, so steht nichts im Wege, sie für eine authentische Arbeit Razi's anzusehen. Dennoch verzichte ich des lediglich medicinischen Inhalts wegen auf das Citat, indem es mir wichtiger scheint, einen flüchtigen Blick auf die orientalischen Quellen Razi's zu werfen, bei denen etwas über Bernstein zu finden war. Heute sind sie meist für uns verloren, was um so mehr zu bedauern, als vermuthlich manche unter ihnen nicht so rein fachwissenschaftlich wie Razi gewesen. Unter dem بديغورس, den auch Ibn Gezzar und Ibn Beitar an dieser Stelle citiren, haben wir keinen Pseudo-Pythagoras zu verstehen, vergl. Steinschneider V. A. LII H. 4, S. 470, Leclerc, Histoire de la Médecine Arabe I, S. 198 und 266. Abugerig kommt in arabischen Originalen als ابر جبيع mit dem Beinamen der Mönch" vor; da er den arab. Bibliographen unbekannt, so halt ihn Steinschneider, Virchow's Archiv Bd. 52, S. 351, für einen Syrer. Ueber Masergeweih haben wir bereits oben gehandelt. Serapion's Alcançi ist der الخوز des Ibn Beitar, bei Rhazes a. a. O. Chuz (nicht Chum, obwohl das z von

<sup>1)</sup> Historj, s. unten S. 379.

einem m im Druck nicht zu unterscheiden), nach Steinschneider, Virchow's Arch. Bd. 42, S. 110, ist es Sabur ibn Sahl und sein Sohn Sahl (9. Jahrh.), weshalb es auch Rhazes de simplicibus Cap. 165 im Continens Ven. 1509 heisst: Caraba, dixerunt Chuz etc.; vergl. über ihn ferner Wüstenfeld S. 25 und Steinschneider, V. A. Bd. 39, S. 393—395. Meseach (Masth) und Aben Mesuai (Ibn Måsewaih) werden bei Serapion mit Recht als 2 Quellen aufgeführt, während sie nach Haeser I, S. 566 identisch sein sollen, nämlich = 'Isa ibn el-Ḥakem. Der Habix des Serapion ist wohl Hubeisch ibn Ibrahim et-Tiflist, dessen Lebenszeit nach Wüstenfeld S. 30 unbestimmt, höchst wahrscheinlich = jenem Tiflist, von dem der Mu'tamad ') Königl. Bibl. Berlin Ms. orient. fol. 1180 (in einem Artikel kahruba S. """ ff.) folgendes Citat bringt:

صمغ شجرة يقال لها الجوز الرومى اجودة النقى المائل الى للمرة وهو حار يابس فى الشالشة ينقع الخفقان ونفث الدم والشربة منه مثقال

Pappel cf. Ovid Met. II, 364, Diosk. II, 110 etc. Es werden auch جوز und خدنگ gleichfalls Weisspappel, als bernsteinproducirende Bäume genannt; man beachte, dass توز von Mukaddest a a. O. unter den nordischen Handelsartikeln genannt wird. Auch findet man in der türk. Uebersetzung des Burhân-i-kâţi' (Ausg. Bûlâk 1251 = 1835 S. fv.) die interessante Notiz:

"Hewwar Rums ist diejenige Pappel, welche eigenthümlich ist den nach Bulgar gelegenen Landstrichen".

Das pers. Original (Ausg. Laknau) hat den Satz nicht.

Im zehnten Jahrh. hat ferner der von Serapion zuletzt citirte aus Bagdad gebürtige und in Afrika lebende Ishak ibn 'Imran ') über den Bernstein gehandelt; aus ihm citirt Ibn Beitar:

فى باردة يابسة واذا شرب منه نصف مثقال بمآء بارد حبس الدم الذى ينبعث من انقطاع عرف في الصدر ويحبس نوف الدم من

Vergl. über ihn Wüstenfeld S. 148, § 246, Nicoli S. 586 zu Cod. 550, Ersch und Gruber II, Bd. 31, S. 57.

Ueber ihn Ibn Abî Useibia II, 35 ff., Wüstenfeld, Gesch. d. Arab. Aerzto S. 32, Steinschneider in V. A. Bd. 42, S. 167, Bd. 52, S. 471.

اى موضع كان وينفع خفقان القلب الكاثن من المرة الصفراء من . قبل مشاركة القلب لغم المعدة وينفع من وجع البطن والمعدة

"Er ist kalt-trocken, und wenn man von ihm 1/2 Mithkal in kaltem Wasser trinkt, stillt er das Blut, welches in Folge des Platzens einer Ader in der Brust sich ergiesst. Auch stillt er Blutungen an jeder beliebigen Stelle und hilft gegen das Herzklopfen, welches von der gelben Galle herrührt, von wegen der Verbindung des Herzens mit dem Magenmund; auch hilft er gegen Bauch- und Magenschmerzen".

Für den sechsten Samaniden Mansûr ibn Nûh schrieb der Perser Muwaffak seine Pharmakologie (spätestens 987 n. Chr.), welche in Seligmann's Ausg. 1) den کیبیا auf S. ۲.۷ behandelt:

كَوْرًا كهربا سرد وخُشكست اندر درجه، اول ( خون حيص وبواسيم باز کیرن وخونی نیز کی از بر برافتند وخفقان ا ببرن جون یک مثقال ازو با ماورد ومصطکی بخورند درد معدورا نیک بود ومادهای ا منع کند کی از سر بمعده همی ریود وجُون بزیم بینی بَرْ سُوزند مغزرا قوی کرداند ونزله ببرد ونیز بدل وَی سندرُوسست یا صمغ دو هم سنک وی ودود کهربا وُسندر وعسود هوای غلیظرا لظیف کرداند وهوای وبای ا منع کُندن ومغن ول قوي كُنَّذ.

Der Bernstein ist kalt und trocken im ersten Grade; er hält das Blut der Menstruation und Hämorrhorden zurück und ebenso das Blut, welches aus der Brust kommt. Das Zittern hebt er auf, wenn man einen Mithkal von ihm mit Rosenwasser und Mastix einnimmt. Er ist gut für Magenschmerzen. Auch hemmt er die Säfte, welche sich vom Kopfe nach dem Magen ergiessen. Wenn man ihn unterhalb der Nase verbrennt, stärkt er das Gehirn und vertreibt den Schnupfen. Statt seiner kann man auch Senderüs oder Nussharz nehmen, von denen 2 Theile gleiches Gewicht mit ihm haben (d. h. die halb so schwer sind). Und der Rauch von Bernstein, Weihrauch und Aloë verdünnt dicke Luft und verhindert Choleraluft. Und er stärkt Gehirn und Herz".

Bei 'Alf ibn el-'Abbas (gest. 994) 2) finde ich in der Regalis

<sup>1)</sup> Codex Vindobonensis sive medici Abu Mansur Muwaffak liber fundamentorum pharmacologiae Pars I Prolegomena et textum continens, Vindobonne 1859.

<sup>2)</sup> S. Haeser I, 575ff.

Dispositio, Ven. 1492 Bl. 176 a den charabe (sic!) erwähnt. Das Original (Berliner Manuscr.) habe ich, weil mir dieser Ertrag zu

unbedeutend erschien, nicht eingesehen.

Ibn el Gezzar (10 .- 11. Jahrh.) erwähnt im I'timad, nach Steinschneider, Constantin's lib. de gradibus und ibn al-Gezzar's Adminiculum 1) S. 7, den Bernstein. Der Text ist handschriftlich vorhanden zu München (mit hehr. Lettern), bei Aumer im Anhang (Cat. cod. bibl. Monac. I, 4, S. 165 No. 976) als Codex. arab. 824 aufgeführt מהרבה) Bl. 9b) und zu Florenz (Ms. orient. médiceo-palat. No. 256, neue Nummer 374, Bl. 11b, 12). Durch die Güte der Herren Proff. Hommel und Fausto Lasinio besitze ich von beiden Abschriften. Indem ich den Florentiner Text zu Grunde lege, gebe ich von dem stärker corrumpirten Münchener nur die wichtigsten Varianten:

الكهربا هو الكهربا (2 وهو المم اعاقطربوس (?) (3 وهو الغاصب بالعربيّة وعو مصباح الروم (ا وهو صمغ صافي اصفر فيه شيء من مرارة يوتي به من ارض الروس (٥ وهو بارد بابس في الدرجة الاولى بحبس الدم الذي ينبعث من انقطاع عرف في الصدر ويحبس نزف الدم من اى موضع كان من الجسد انبعث واذا شُرب منه مثقال بماء بارد او ببعض الاشربة الباردة نفع من خفقان القلب الكاثن من المرة الصفرآء او من قبل مشاركة القلب لفم المعدة وينفع التحلب الذي يتحلب من الرأس والصدر الى المعدة واذا شرب منه نفع سيلان البطن والمعدة.

Es folgen noch Citate aus ülteren Autoren, die wir hereits kennen. "Der Kahruba oder Kahruba ist ein elektrisches Krystall (??) und heisst "Räuber" auf arabisch; auch wird er "römische Leuchte" genannt. Er ist ein reines, gelbes, etwas bitteres Harz. Man hringt ihn aus dem Lande der Rûs. Er ist kalttrocken im ersten Grade. Er stillt das Blut, welches in Folge des Platzens einer Brustader hervorströmt, und stillt überhaupt jede Blutung. Trinkt man von ihm ein Mithkal in kaltem Wasser oder anderen kalten Getränken,

<sup>1)</sup> Archiv für Geschichte der Medicin, hrsg. von Heinrich und Gerhard Roblfs II, 1879.

<sup>2)</sup> Der Münchener Codex hat كَيْنِيا. Beide Herren schreiben: sic!

<sup>.</sup> المرجعيم .M (3

<sup>4)</sup> F. الروهي .

<sup>5)</sup> F. الروم erklärt sich wohl aus dem Einfluss der vorangehenden Zeile; M. liest deutlich الروس Diese Mittheilung ist das wichtigste des ganzen Artikels.

so hilft er gegen das Herzklopfen, das von der gelben Galle kommt oder von Seiten der Verbindungen des Herzens mit dem Magenmunde. Ferner hemmt er den Schweiss, welcher vom Haupte und der Brust nach dem Magen rinnt, und hemmt getrunken den Fluss des Bauches und des Magens".

Matthaeus Silvaticus bringt im Opus Pandectarum (ed. Venet. 1523 Bl. 78b) ein Citat über den Karabe aus Bul casin eben aben acarin, Abu'l-Kasim ibn ez-Zahrawi. Wüstenfeld, Gesch. der Arab. Aerzte S. 85 versetzt denselben zwar ins 11.-12. Jahrh., doch ist Steinschneider in Virchow's Archiv Bd. 52, S. 482-484 gegen diese Ansicht aufgetreten und hat ihm seinen Platz im 10.-11. Jahrh. angewiesen, Letzterem folgt Haeser I, S. 578. Matthaeus Silvaticus nennt den liber servitoris als seine Quelle, welcher den Autornamen Bulchasin Ben-aberacerin freilich mit zweifelhaftem Recht trägt. Zwei Ausgaben dieses Büchleins, die dem Mesuë angehängt sind, durchblätternd, vermochte ich nichts über carabe zu finden, obwohl auch Steinschn. V. A. Bd. 42, S. 76 sagt: "Charabe liest man in der Inhaltsangabe des 2. Abschnittes zu Anfang des liber servitoris von Abulkasim"; eine solche Inhaltsangabe war überhaupt nicht vorhanden. Uebrigens bemerkt derselbe V. A. Bd. 39, S. 135: Die sehr ausführliche Heilmittellehre des berühmten Abu'l Kasim ez-Zahrawi ruht noch fast unbekannt in handschr. hebräischen Uebersetzungen und lateinischen Fragmenten (der speciell hierhergehörende 29. Abschnitt ist vielleicht für immer verloren)". Ich weiss nicht, was für Handschriften hier St. meint; ein arabisches Bruchstück vom echten Zahrawi befindet sich in Petersburg cf. Victor Rosen, Les Manuscrits arabes de l'institut des langues orientales. Saint-Pétersbourg 1877, S. 94. Neuerdings hat auch die Königl. Bibliothek zu Berlin eine unvollständige Handschrift des Taşrif (arab.) erworben.

Der aus arabischen Quellen schöpfende resp. sie sich aneignende Constantinus Africanus 1) (um 1050) hat im liber de gradibus einen kecabre überschriebenen Artikel, den man in der Baseler Ausg. von 1539 auf S. 348-349, sowie in den Opera Ysaaci Ausg. 1515 (II) Bl. 79 a findet. Seines rein-medicinischen Inhalts wegen beschränken wir uns auf den Nachweis.

Der Artikel des Ibn Sina über den Bernstein liegt mir arabisch in 3facher Recension vor, der Bulaker Ausg. des Kanun fi-t-Tibb Th. 1. 1294 (1877) S. Man, der Römischen von 1593 S. 19. und in dem Citat bei Ibn Beitar. 'Ich lasse hier den ersten Text mit den Abweichungen der beiden andern folgen.

<sup>1)</sup> S. Haeser I, 683 ff.

Ibn Sina, Kanun fi't-Tibb. Bulak Th. 1. 1294 (1877) S. Prat كهبها الماهية (1 صمغ كالسندورس (!sic) (2 مكسرة الى الصفرة والبياض والاشفاف (٥ وربما كان الى الحمرة يجذب التبن والهشيم الى نفسه (\* فلذلك يسمّى (\*\* كافرِبا بالفارسية أي سالب التبن (\*\*\* مركب من مائية فاترة وأرضية قد لطفت ( وهو ( ممغ شجرة الجَوْز الرومي وعو مركب من أرضي لطيف ومائتي يابس الطَّبع حار قليل يابس في الثّالثية الافعال والخواص قابض خُصُوصًا الدم من اى موضع كان وقوّته مشبهة بقوّة زهرة شجرته اى الجَوْر الرومي لكنه أبرد منها الاورام والبُثنور قال ( بعصهم انه يعلق على الاورام الحارة فينفع اعضاء الرأس ( يحبس الرُّعَاف والتحلُّب مِنَ ٱلرِّأْسِ التي ٱلرِّكَة († اعضاء العين نُقعَ ( في أدوية العين اعصاء الصدر الكهربا ينفع من الخفقان اذا شرب منه نصف مثقال بما الله ويمنع من نَفْثِ ٱلدُّم جدا اعضاء الغذاء يحبس القيء ويمنع الموادّ الربيئة (ا عن المعدة ومع المصطكى يقوى المعدة (10 يحبس نزف الرحم والمقعدة والخلفة وينفع الزّحير فيما يقال.

In der Ausg. Rom 1593 findet man S. 19. folgende Abweichungen:

1) Zwischen المحافية المجوز الرومي عند عند المحافية الم

. Ferner vergleiche man über karabe den lat. Avicenna, Venedig 1505 Bl. 434 u. 440 und de viribus cordis tract. 2 im Avicenna, Venedig 1595 II. Bd., S. 347.

Dagegen hat man mit Unrecht vermuthet, dass Avicenna von einem Reisenden berichte, der ibm mitgetheilt, wie das Meer in Germanien den Bernstein auswerfe. Zunächst findet sich die Erzählung im Artikel عنبر = ambre gris, sodann ist die Conjectur, von Bochart herrührend, bei Sprengel in den Medici Graeci ed. Kühn, Dioscorides II, S. 391 gänzlich unverständlich (was soll sein?) einerseits unstattbaft, andrerseits überflüssig. Der Text lautet:

فقال انبى لمّا دخلت بلدا من بلاد البحر المسمّى عندهم بخاخ فما يبق ضحوة النّهار كنت مع اقوام على ساحل البحر.

"Und er erzählte: Nachdem ich betreten hatte ein Land von den Ländern des Meeres, das bei ihnen des genannt wird, so war ich vormittagüber mit Leuten am Meeresstrande".

Aus خماييق wofür übrigens die Bulaker Ausg. حاء, hat, ist durch Conjectur جرمانیف entstanden. Die Gruppe سحاب macht allerdings Schwierigkeiten; leider fehlt dieser Passus in der gedruckten bebräischen Uebersetzung, während die handschriftliche der Berliner Bibliothek (Steinschneider's Catalog 73, 3) absichtlich die ganze materia medica überspringt. Auch im Avicenna, Venedig 1595, den ich zu Ratbe zog, fehlt im Artikel Ambra I, S. 273

gerade die kleine eingeschaltete Erzäblung.

Ans dem elften Jabrh. stammen ferner einige Nachrichten von Gafiķi 2) über den Bernstein, welche ein besonderes Interesse dadurch beanspruchen, dass der Antor genauer auf die Herkunft des kabruba eingebt. Eine lateinische Gafikthandschrift besitzt die Kgl. Bibliothek zu München; siehe lat. Cod. bibl. Monach. III, No. 253; eine Abschrift des einschlägigen Passus aus ihr verdanke ich der Güte des Herrn Director Dr. Laubmann, so dass ich, da ausserdem Gafiki von Ibn Beitar citirt wird, in der Lage bin, denselben in zwei Recensionen zu geben, die allerdings so stark von einander abweichen, dass man sie kaum noch als einen Text betrachten kann; den arabischen Text gebe ich übrigens nicht nach dem Wortlaut der Bûlâker Ausgabe, sondern sogleich mit einigen besseren Lesarten, die ich der Berliner Handschrift Sprenger 1898 entnehme:

<sup>1)</sup> Bochart hat im Hierozoicon (Frankfurt 1675 Sp. 866) wenigstens was immerhin eine ganz unerhörte Bezeichnung wäre.

<sup>2)</sup> Vergl. über ihn Steinschneider, Gafiki's Verzeichniss einfacher Heilmittel V. A. Bd. 77, S. 507 ff.

cod. lat. Mon. 253 fol. 23 r.

Carabe. G. in nomine Dei. De Carabe. dicit quod est gumi nucum romi. et dicitur quod id quod distillatur de arbore est carabe, et ista arbor est in flumine de astuz. et id quod distillat congelatur. et id vocatur carabe. et dicitur quod est aliud et dicitur quod in illo flumine de astus invenitur. et ille liquor qui currit super aquam habet colorem auri. Videlicet (?) G. dicit. quod est de nuce romi et carabe (23v) est duobus modis. unus apportatur de oriente de villa romi id est et gallie. et alius modus apportatur de occidente de villa andalus. et invenitur in ripis maris sub terra et arena et dicitur quod antiquitus ponebatur in fossis in corporibus regum mortuorum et fundebatur desuper et desuper ponebatur quia stringit et conservat corpora et remanent integra cum forma sua et hoc est flumen. Et dicit quidam homo quod est quaedam humiditas quae stillat de bona vel sicca. quia multam habet humiditatem. et de illa humiditate fit humiditas carabe et invenitur ibi quandoque palea et quandoque lapis. et musce et clavi 1) . . . .

Ibn Beitar T. IV S. AA.

الغافقي هي صنْفَان منها ما يُجْلَبُ من بلاد الروم والمشرق ومنها ما يوجد بالاندلس في غيبيا عند سواحل البحر تحت الارض واكثر ما يوجد منها عند اصول الدوم وزعم جهال الناس ان تلك المواضع كانت قبورا في القديم وان ملوك الروم كانوا يذيبونها ويصبونها على موتاهم لانها تحفظ جُثّة الميت وتُبدى صورته باشفافها وهذا القول كذب لان تلك المواضع التي يوجد فيها ليس فيها اثر القبور واكثر ما تصاب في البياحات(2 وتجمعها الحياثون وتوخذ قطبات كالصمغ وهو احسن واصفر (ق واصلب من المشرقية واقنوى فعلا واخبرني النخبير به انها رطوبة تقطم من ورق الدوم لانه فناك في فذه الناحية عند طلوعه من الارض تقطم منه ,طوبة شبيهة بالعسل يكون منها فذا الدراء رقد يوجد في داخلها الذباب والتبن والمساميم والحجارة والنمل

Es folgt noch ein Avicennacitat, in dem der oben astuz und astus genannte Fluss in der Form ustas wiederkehrt.

<sup>2)</sup> Meine Handschrift hat القراحات, was ziemlich auf dasselbe herauskommt; im Gegensatz dazu steht Dimešķi's بالواحات, "in den Oasen".

<sup>3)</sup> Das أصغر der Bûlâker Ausgabe ist wohl nur ein Druckfehler.

Da Gafiki selbst Spanier war, so darf man wohl annehmen, dass die Worte منها ما يوجد بالاندلس wirklich anf die spanischen Fundstellen zu beziehen sind, wofür auch der Umstand spricht, dass dieser Bernstein als besondere Art dem östlichen gegenübergestellt wird. Unter diesem verstehe ich nämlich im Hinblick auf Mukaddest, Ibn el-Kebir, Antaki baltischen. Uebrigens nennt auch Dimešķī Spanien als Fundland des Bernsteins. Die Dumpalme ist ein im Orient weitverbreiteter Baum, Borassus flabelliformis 1).

Dem Alter nach würde sich hier Ibn Gezla's Bericht (493 H.) anschliessen (s. Haji Khalfa ed. Flügel VI, S. 200), von dem die Berliner Bibliothek eine Handschrift besitzt Mss. Orient. Petermann II, 206, die S. 166 vom Bernstein handelt. Da sich im Wesentlichen das von Ibn Sina Gesagte wiederholt, verzichte ich auf die Wiedergabe.

Die Stelle aus dem "jüngeren Serapion" (resp. Sufjan) haben wir bereits oben bei Razt behandelt. Eine hebräische Uebersetzung jenes Autors befindet sich übrigens, wie Steinschneider aus Citaten nachgewiesen hat, in Paris, und das arabische Original vielleicht in Oxford. Etwa aus dem 12. Jahrh. stammt nach Dozy auch das Leidener Manuscript No. 231, welches meines Wissens zum ersten Mal die Nebenform کچرماری bringt, die Boktor an erster Stelle erwähnt; Gasselin 2) (Mogador) giebt als heutige afrikanische Aussprache sogar کرهیاری karahban an. — Vielleicht besitzt der arabische Ezechiel der Londoner Polyglotte Bd. III ein relativ hohes وفي وسطها مثل منظر الكهربا في وسط: Alter, in ihm liest man I, 4: الناز das Original hat الناز, welches LXX und Vulgata durch ก็โยบายอง beziehungsweise electrum wiedergeben, indem sie hierbei aber wohl an die Metallcomposition denken.

Aus dem 13. Jahrh. sind als Quellen über den Bernstein vornehmlich zu nennen: Ibn Beitar (gest. 1248), Albertus Magnus († 1280) und Kazwini (gest. 1283). Ueber des Ersten Citate haben wir bereits gehandelt. Man findet sie im arab. Text Bûlâk 1291 Bd. 4, S. A9, in der deutschen Uebersetzung von Sontheimer II,

<sup>1)</sup> Ueber den Baum existirt bereits eine eigene Monographie von William Ferguson, The Palmyra Paim. Borassus flabelliformis . . . A popular description on the palm and its products, having special reference to Ceylon . . . Illustrated by wood engravings . . . Colombo 1850. Aeltere Literatur verzeichnet de Sacy, Chrest. ar. III, II. Aufl., S. 468; Abbildungen findet man häufig, so in Erman's Aegypten I, S. 24; vergi. über ihn auch Noetling in der Neuen Badischen Schulzeitung. 1886, S. 41.

<sup>2)</sup> Dictionaire français-arabe. Paris 1880, IV Fasc. S. 101.

S. 405—407, in der franz. von Leclerc III 1), S. 209—211; sie weisen viel Berührungspunkte mit dem Rhazes-Serapiontext auf, sind aber bedeutend ausgiebiger. Hier haben wir zu dem früher Erwähnten nur noch nachzutragen, dass statt نامان in der Buläker Ausgabe كيارن zu punktiren ist; gemeint ist jedenfalls der bei Wüstenfeld S. 9, § 16 erwähnte Theodokos, der dem 7. Jahrh. angehört. Ueber انحليلس الآمدى haudelt Leclerc a. a. O. S. 211 Anm. nach Steinschneider V. A. 42, S. 76, Anm. 5, und Leclerc, Histoire de la médecine arabe I, S. 265.

Albert der Grosse erwührt in seinem Buch de mineralibus den Bernstein unter dem Namen kalcabree und gagates. Von ersterem heisst es in der Ausgabe Oppenheym 1518, Bl. XXVII: Kalcabree est idem ut diximus quod gagates: sed quidam dicunt, ut Kacabre melius est: cum tamen nec colore nec virtutibus discrepet ab ipso.

Die Form kakabre findet sich auch sonst, so im lat. Serapion. Aus gagates hat sich wahrscheinlich einerseits das Wort Agtstein²) = Bernstein, andrerseits durch das Medium des Englischen Jet (nicht von türk. على oder جمده) entwickelt. Unter Jet versteht man bekanntlich eine harte als Schmuckstein Verwendung findende Braunkohle. Bei Albertus Mägnus fallen die beiden Arten noch zusammen:

Gagates est catabre (sic!): quem quidem lapidem de genere gemmarum ego reputo. Invenitur antem in Lybia et Britannia juxta litus maris: et abundanter invenitur in mari quod attingit aquilonalem partem Teutoniae. Etiam in Anglia frequenter invenitur: et est duplicis coloris: nigri videlicet et crocei: sed croceum est perlucidum fere sicut topasion. Invenitur etiam glaucum et declinans ad pallidum conjunctum cum citrino colore. Confricatum autem trahit paleas: et incensum ardet sicut thus . . .

Es folgen noch einige Nachrichten über seine medicinische Verwendung, die zwar wegen ihrer innigen Berührung mit den arabischen Berichten recht interessant sind, aber aus Raummangel übergangen werden müssen. Da, wie wir oben mitgetheilt, in England wirklich Bernstein vorkommt und unser Autor auch von den baltischen Fundstellen Kunde besitzt, so sehe ich keinen Grund zu der Annahme, dass er, ungenügend informirt, England nur deshalb als Bernsteinland erwähnt, weil es eine Zwischenstation auf dem östlichen Handelswege gewesen sein mag. — Auch in dem Buch

Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale. T. 26
 Paris 1883.

So Grimm, während frühere z. B. Adelung I, S. 183 es von dem veralteten deutschen aiten-brennen ableiten wollten.

des Albertus Magnus (?) de mirabilibus (Hain 528) wird carabe zweimal erwähnt S. CIIb. und CIVb.

Kazwini's Artikel, arabisch im K. 'Agaib el-Makhlukat ed. Ferd. Wüstenfeld Th. 1, Göttingen 1849, S. riff, gebe ich hier, da Etbe's Kazwint-Uebersetzung schon vorher abbricht, gleich deutsch:

"Kahruba. Es ist ein gelber Stein, der ins Weisse spielt und bisweilen ins Rothe, und die Bedeutung seines Namens ist Strohräuber, weil er Stroh und Spreu anzieht. Er ist das Harz der römischen Nuss 1). Wenn man ihn umhängt, hilft er gegen Geschwülste und Zittern, hemmt das Erbrechen und stillt den Blutfluss. Einer Schwangeren umgehängt, schützt er ihren Embryo, und einem Gelbsüchtigen umgehängt, hilft er ihm gegen die Gelbsucht und vertreibt die gelbe Farbe. Der Kahruba ist dem Senderüs sehr äbnlich, nur dass er gelber und mehr ins Weisse spielend".

Man sieht, der Passus ist von Ibn Sina abhängig. Hinsichtlich der Gelbsucht sei bemerkt, dass diese Cur - welche übrigens auch im Abendlande bekannt war 1) - zu den sympathetischen zu rechnen ist: der gelbe Stein sollte die gelbe Krankheit vertreiben.

Babelon citirt Bulletin de l'Athénée oriental, Année 1882 No. 2, S. 93 diese Stello in franz. Uebersetzung mit einigen Abweichungen. Ausserdem bemerkt er: "Kaswini se contente de dire vaguement qu'on la recueille au nord et au nord-ouest du Caucase et qu'on la vend sur le marché d'une ville qu'il nomme Bardah, marché qui a plus de trois mille d'étendue". Dazu verweist er unten auf Rasmussen, Journal asiatique t. II de 1824, p. 284. Leider existirt kein t. II des Journal asiat. aus dem Jahre 1824.

Der Vollständigkeit wegen erwähne ich aus diesem Jahrhundert noch folgende Verse des persischen Dichters Sa'dı (gest. 1291):

soll das arme Stück Stroh beginnen!

Wie oft du auch sprichst: Nimm weg von ihm das Verlangen | Be-ruhige dich in Geduld | Sprich zum Bernstein: Zieh nicht an | Was

Vergl. de Sacy, Chrestomathie arabe III, 446, II. Aufl., S. 469.

Dem 13. Jahrh. gehört ferner noch Simon Januensis an, der - mir lag die Ausg. Hain 14747 vor - im Artikel vernix, welchen er mit arab. sandaros identificirt, von einer Verwechslung

<sup>1)</sup> Vergl. die Bemerkung zu Tiflîsî S. 364.

<sup>2)</sup> Bei Andreas Aurifaber, Succini historia, Königsberg 1551, führt ein Capitel die Ueberschrift: "Wie der Bornstein wider die Geelsucht eingenommen und gebraucht werde". Uebrigens findet man hier überhaupt eingehendere Gebrauchsanweisungen.

desselben mit karabe spricht. Letzteren weiss er vom ambar wohl zu unterscheiden.

Der Kosmograph Dimešķī äussert sich eingehender über den Bernstein als Ķazwīnī. De Sacy theilt Chrest. III, II. Aufl., S. 468 ein Citat über kährubā mit, von dem er sagt: "J'ai extrait anciennement, d'un manuscrit dont j'ai négligé de prendre le titre, l'article . . . Es stammt aus einer Dimešķīhandschrift, weicht jedoch an 9 Stellen von dem durch Frähn & Mehren publicirten Texte und zwar stets zu seinem Nachtheil ab; weshalb ich nach der Gesammtausgabe S. vo citire (Uebersetzung: Mehren):

وحجر (1 الكهربا يجذب القس والتبين والكهربا (2 صمغ شجر البخلنج (3 وقد يتولد في وجه الأرض كالحصى وأجْرونه المستى الشمعى لكونه (4 مُجَزَّعًا ببياض أصم ويلقط (4 القسّ ( ورائحته الشمعى لكونه (4 مُجَزَّعًا ببياض أصم ويلقط (4 القسّ ( ورائحته الليمون ويسمّى مصْباح الروم (1 ويوجد بالأندلس وبسواحل البحم تحت الأرض (وبالواحات كذلك) (4 يوجد قطعا قطعا يجمعه الحرّاثون وقيل هو رطوبة شجم الدّوم شبيه بالعسل ثم يجمد وكذلك يوجد في ( داخله ذُباب وأشياء يجمد عليها (10 وقيل هو صمغ الجوز الرومي والله أعلم.

Auch hier haben wir einen Hinweis auf haltische Provenienz, denn da der Baum خلنے den Arabern für ein Charakteristicum des Bulgarenlandes gelten konnte (vergl. z. B. Mukaddest S. 325), so macht die Thatsache, dass sie den Bernstein für das Harz jenes Baumes hielten, seine Herkunft aus der nämlichen Gegend wahrscheinlich. Auch das Wert خلنے scheint, wie ich schon mehrfach erwähnt habe, ural-altaischer Äbkunft; denn im Mordwinischen heisst die Birke kileng, im Tsuwasischen choryn (sic!), im Jakutischen chatyng 11), im Tatarischen kaiyn etc. Schwieriger ist die Beantwortung der Frage, ob خلنے wirklich die Birke bezeichne, da einzelne Angaben arabischer Autoren auf sie schlecht zu passen

scheinen. Dozy's Suppl. I, 400, de Goeje's Indices (Bibl. geogr. Arab. IV), Frahn's Ibn Foszlan S. 107-109 bieten reichliches Material, welches ich bei nächster Gelegenheit zu verarbeiten gedenke. So viel ist gewiss, dass die Gewinnung einer berauschenden Flüssigkeit durch Anbohren, wie sie Ibn Fadlan beschreibt, nur auf die Birke passt; allein Ibn Fadlan sagt Jakût Bd. 1, S. vr4 nicht, dass die Flüssigkeit vom Khalengbaume kommt 1), was man nur vermuthet hat, obwohl er ihn an anderer Stelle nennt. Andrerseits würde zwar die Frähn von einem Sachverständigen vorgeschlagene Identificirung des Khalengbaumes mit der Schwarzpappel durch unsere Dimeskistelle an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Doch ist vor Allem zu beachten, dass Ibn Beitar unter خلنج weder Birke noch Pappel, sondern zweifellos Erica arborea versteht. - Es erübrigt noch, einen kurzen Blick auf Dimešķi's Artikel senderûs zu werfen, da Osear Schneider, Naturwissenschaftl. Beiträge zu Geographie und Kulturgesch., Dresden 1883 2), S. 187, behauptet hat, dass hier von sicilianischem Bernstein die Rede sei. Im arab. Dimeskt findet man denselben S. Al; er lautet in deutscher Uebersetzung:

Der Senderüs. Das ist ein harziger durchsichtiger Stein wie der Bernstein; es giebt davon männlichen und weiblichen. Er sprudelt aus Quellen auf den Inseln des Mittelmeers, und wenn er das Meerwasser erreicht hat, erstarrt er. Auch bildet er sich stückweise in den Schluchten dieses Landes. Er gehört zu den öligen Steinen. Der Bernstein. Wir haben ihn schon bei den Magneten erwähnt. Es giebt davon zwei Arten; eine Art kommt aus der Erde und wird von den Ackersleuten beim Pflügen zu Tage gefördert 3).

Wenn man sich erinnert, dass Fraas behauptet, der an der phönikischen Küste gefundene Bernstein werde von den Arabern Sandarus genannt, was mir allerdings ein Missverständniss zu sein scheint, so gewinnt Schneider's Hypothese einige Wahrscheinlichkeit, da die Stelle auf Senderus nun einmal nicht passt, indem letzterer kein Mcerproduct ist. Immerhin bleibt es ungewiss, ob nicht doch eine Verwechslung von Seiten Dimeški's vorliegt, indem er an den wahrscheinlich über die Inseln des Mittelmeers nach Osten importirten Senderûs und gleichzeitig an Berichte dachte, die ihm über die Gewinnung des Bernsteins zu Ohren gekommen waren. -Wunderbar ist auch die Unterscheidung zwischen männlichem und weiblichem, die sich nur daraus erklärt, dass die Griechen ihr

Vielmehr sagt er: ورايت لهم شجوا لا ادرى ما عو.
 Die Abhandlung zur Bernsteinfrage, insbesondere über sicilianischen Bernstein und das Lynkurion der Alten, auch separat: Dresden 1887, bespr. von Moritz Alsberg im Humboldt 1888, S. 487.

<sup>3)</sup> Den letzten Satz hat Mehren in seiner franz. Dimešķiübers., Copenhagen 1874, S. 95, ausgelassen.

Lygkourion für eine Absonderung des Luchses hielten und dem Geschlecht des Thieres dabei einen Einfluss auf die Beschaffenheit des Products zuschrieben.

Der freundlichen Mittheilung des Herrn Prof. de Goeje verdanke ich folgende Nachrichten des Nuwairt (starb 732 H. = 1331/2 n. Chr.) über den Bernstein aus Cod. Lugd. 2, 19 Gol., 273 Warn:

"Nowairi kennt zwei Arten, die eine wird aus بلاد المرم والمشرق eingeführt, die andere findet man unter dem Sande am westlichen Meeresufer von Spanien. Auch wird diese in den Egyptischen Oasen (الداحات) gefunden . . . Nowairi hat auch noch diese Notiz: "Der Saft der genannten Bäume (حور رومي) von goldgelber Farbe fliesst ab nach dem Fluss مَنْدانِس (sic), wo er gerinnt. Deshalb findet man im Bernstein oft Fliegen, Stroh, Steinchen u. s. w."

Im Merendanus erkennt man unschwer den Eridanus der Alten wieder. Die Königl. Bibliothek zu Berlin /besitzt eine Handschrift des Ibn el-Kebir, auf die mich Herr Prof. Stern aufmerksam machte (Wetzstein II, 1170). Nach Haji Khalfa ed. Flügel V, S. 353 schloss der Autor sein Werk im Jahre 701 (1311 Chr.) ab. Dasselbe enthält S. 257 folgende Angaben:

كهربا معرب عن الفارسي من كاه ربا اي سالب التين (sic!) والظاعم انَّه صمع الجَوْز او صمع شجية غيره وذكم لي صادف من جلابه انَّه يجلبه من نواحي المشبق من نواحي الرَّوس والبُلْغار الشماليِّ الغربتي منه والشرقتي وانه صمغ اشجار في جبال عليها الثلوج حتى الصيف يكون غيوث عظيمة تسيله وترمى به الى البحر المائج فيضربه الامواج والشيول ويطول عليها الازمان فيرى بسواحل البحم اقطاعا مجتمعة متحجّبة كما هي رأجوده الاصفر الاحمر الجاذب للتبن بسرعة وقوة بعد حكى قليل ويجلب من المشرق والرّوم وفي نواحى المغرب يوجد بالمزارع بالاراضى كثيرا تحت شجر الدوم وكأنَّه من صمغه يقطر ويتصل على طبول البوقيت وهذا يكون حبما u. S. w. صغيرا وقد اشتهر الله صمغ الجوز الرومي

"Kahruba. Ein Fremdwort aus dem Persischen von kah ruba d. h. Strohräuber. Bekanntlich ist es das Harz der Nuss oder eines andern Baumes. Mir hat ein Fachmann in Importangelegenheiten mitgetheilt, dass er ihn von den Ostländern bringt, von den

Ländern der Rus und nord-westlichen Bulgaren. Der östliche ist ein Harz von Bäumen auf Bergen, auf denen der Schnee nicht schwindet selbst im Sommer, wo grosse Regengüsse stattfinden, die ihn fortspülen und ins brandende Meer schleudern. Da schlagen ihn die Wogen und Fluthen und lange Zeiten vergehen darob, so zeigt er sich an den Gestaden des Mecres in zusammengeballten und versteinerten Stücken so wie er ist. Der beste ist der röthlichgelbe, der Stroh schnell und kräftig anzieht, nachdem er ein wenig gerieben. Der Import findet vom Osten und Rum statt. Und in den Gegenden des Magrib findet man ihn auf den Aeckern am Erdboden oftmals unter der Dümpalme, und es ist als ob er Harz davon wäre, welches herabtropfte und zusammenflösse im Laufe der Zeiten und dieses ein kleines Korn würde; doch ist bekannt, dass er das Harz der römischen Nuss ist u. s. w."

Nach einer Angabe, die ich bei v. Heister S. 48 finde, wäre der Bernsteinhandel nach dem Orient um 1399 ins Stocken gerathen; dieselbe lautet: "Eine andere sehr interessante Notiz bietet das Rechnungsbuch des Grossscheffers, dass nämlich das Soll armenischer Kanfloute, welche seit vielen Jahren stets Bernstein in Lemberg kauften, im Jahre 1399 ungelöscht blieb. Von dem Jahre hört der Handel in dieser Richtung nach dem Oriente gänzlich anf, eine Verbindung zwischen dem Süden und Norden, welche gewiss gegen 2000 J. bestanden hat". In der That erfahren wir jetzt längere Zeit nichts über den Bernstein aus dem Munde morgenländischer Autoren. Firûzabadi (gest. 817 = 1414 n. Chr.) erwähnt im Kamus den Bernstein nicht. Neuerdings hat gleichfalls aus dem 15. Jahrhundert Babelon an dem S. 354 angegebenen Orte einen Scheinbeleg beigebracht, der sich sogar auf das 10. Jahrh. beziehen würde. Er sagt nämlich a. a. O. S. 94: Et Quatremère cite un prince persan du Xº siècle de notre ère, appelé Fakr. Eddauli, qui avoit un cachet en ambre jaune. Bei Quatremère lautet denn auch wirklich die angezogene Stelle (Mém. géograph. et histor. snr l'Egypte t. II, p. 372): "Un cachet d'ambre jaune du poids de mille mithkals, qui étoit l'ouvrage de Fakhr-ed-doulah, fils de Rokn-ed-donlah le Bourde; an milieu de ce cachet, on lisait ces mots: Fakhr-ed-doulah, Soleil de la religion, accompagnés de plusieurs vers arabes". Die Originalstelle findet sich im Makrizi khitat Bûlak 1270 (1853) I, 413. Daselbst steht jedoch:

وطابع ند فيه ألف مثقال كان فخم الدولة ابو لخسن على بن ركن الدولة بن بويه الديلمي عمله مكتوب في وسطه فخر الدولة شمس الله وأبيات منها.

Ueber is sagt Richardson: a parfume composed of musk, ambergris, and the wood of aloes; or simply of ambergris, was die andern Lexica wiederholen. Es ist nicht ganz klar, wie das Siegel aus izu denken ist, da ambre gris leicht von der Luft afficirt wird und nicht so lange intact bleiben würde; jedenfalls aber ist in nur immer zu ambre gris, nie zu ambre jaune zu stellen (vergl. auch Gasselin).

Mit dem 16. Jahrh. beginnt im Abendland eine reiche selbständige Bernsteinliteratur; von morgenländischen Autoren verdient Sekh Daud el-Antaki (gest. 1596) genannt zu werden. In seiner Tedkire (Ausg. von 1877) liest man I, 386 über den Bernstein unter Anderem:

... Er wird importirt aus den Hinterländern von Kafa [Feodosia] aus der Gegend der Tscherkessenländer von Bäumen in ihren Bergen - man sagt, es seien Nussbäume - und man unterscheidet westlichen und östlichen . . . "

Das neuerdings erschienene Buch von Tesdorpf 1) giebt eine Zusammenstellung der abendländischen Bernsteinliteratur, die ich hier, da sie unvollständig ist, wenigstens für das 16. Jahrh. ver-

vollständigen will:

Succini historia. Ein kurtzer: gründlicher Bericht, woher der Agtstein oder Börnstein ursprünglich komme, das er kein Baumhartz sey, Sonder ein geschlecht des Bergwachs, Und wie man jnen manigfaltiglich in artzneien möge gebrauchen. Durch Andream Aurifabrum, Vratislaviensem Medicum. Königsberg in Preussen. 1551. Gedruckt durch Hans Lufft. [Berlin Königl. Bibl. Mi 2416].

Caspar Peucerus. Praepositiones de origine et causis

succini Prussiaci. Wittebergae. 1555 [B. K. B. Mi 2424].

3. Pia commonefactio de passione, resurrectione ac beneficiis Christi, quae in historia succini depinguntur. Huic vera de origine Succini addita est sententia. Autore Severino Goebelio Med. Doctore.

(Francsfurti) Anno 1558 [Mi 2430].

4. De succino libri duo, authore Severino Goebelio medico doctore. Horum prior liber continet piam commonefactionem, de passione, resurrectione, ac beneficiis Christi, quae in historia Succini depinguntur. Posterior veram de origine Succini addit sententiam. Accessere et alia quaedam de Ambra etc. o. I. u. O. auf dem Specialtitel 2) (Tiguri 1565) [in Mq 211]. Die Vorrede datirt vom Jahre 1558.

<sup>1)</sup> Tesdorpf, Dr. W., Gewinnung, Verarbeitung und Handel des Bernsteins in Preussen von der Ordenszeit bis zur Gegenwart. Jena 1887. A. u. d. T.: Staatswissenschaftl. Studien. Herausg. v. Dr. Ludw. Elster. 1. Bd. 6. Heft.

<sup>2)</sup> Der Haupttitel lautet: De metallicis rebus ac nominibus observationes variae & eruditae, ex schedis Georgij Fabricij: quibus ea potissimum explicantur, quae Georgius Agricola praeterijt. Tiguri 1565.

- In grösserem Format mit gleichlaut. Titel. Regiomonti Borussiae. 1582.
- 6. Historj und Eigendtlicher bericht von herkommen, ursprung und vielseltigen brauch des Börnsteins, neben andern saubern Berckhartzen so der gattung etc. Aus guten grundt der Philosophj gestellet durch Severin Göbel o. O. 1566 [Mi 2442].
- 7. Vera historia de Succino Borussico. De Alce Borussica et De herbis in Borussia nascentibus. Item. De Sale Creatura Dei Saluberrima, consideratio Methodica, et Theologica per Johannem Wigandum D. quondam Episcopum Pomezaniemsem. Jenae. Anno XC (1584).
- 8. Ioh. Wigandus, Vera historia de succino borussico... primum edita studio et opera Joh. Rosini. Jenae Anno XC (1590) [Lh 19800].

(Severin Goebel der jüngere) <sup>1</sup>). Vom Indianischen Börnstein Bericht. Item von der Ambra. Gedruckt zu Königsberg 1586.

Die mit No. 5 und 9 bezeichneten Schriften bilden die ersten beiden Nummern eines werthvollen Sammelbandes der Königl. Bibliothek zu Berlin [Mi 2401], welcher 9 Abhandlungen aus dem 16., 17. und 18. Jahrh., sämmtlich über den Bernstein, enthält.

Ich gebe hier nun einige Citate aus dieser Literatur, welche

speciell auf den Orient Schlaglichter werfen.

Andreas Aurifaber Cap. 1: Die Araber, die letzlich des Börnsteins manigfaltig in artzneien gebraucht, nennen jnen und sonderlich so er in Deutschland gefallen, Karaben, daher dass er an sich zeucht, wie Avicenna schreibt, und Kecraben (welche namen etlich der Latiner in jren schrifften auch behalten). Denn das aus Indien herbracht wird, heissen sie Ampar, Ambram und Ambram griseam, denn von unserm Börnstein sagen sie Ambram Citrinam: und nicht bey allen, so eine gewisse regel zu reden gehalten wird.

Wir sehen, wie hier die Begriffe Bernstein und ambre gris bereits in einander zu sliessen beginnen, worauf wir später in einem besonderen Capitel zurückkommen werden.

Sodann heisst es bei demselben Autor am Schlusse des 4. Cap.:
Von Königsperg wird der Börnstein nach Dantzke verschickt,
da jnen der Ersame vornehme H. Paul Jeske unn seine vorwanten,
die den handel damit haben, entpfangen. Die lassen den Börnstein
drehen und vorarbeiten, und sortiren jnen nach seinen farben und
gattungen. Von dannen wird er nach Antdorff geschiffet, von da
als denn in Italiam, Franckreich, Hispanien, Türckeien und Heidenschafften (die jnen zum Zierde, gespreng und begrebnissen, wie ich
bericht, viel gebrauchen) vorfüret, nicht ohne grossen gewinst.

Severin Goebel der jüngere war der Sohn des älteren. Letzterer wurde als einer der ersten Studenten zu Königsberg durch Sabinus inscribirt.

Es ist interessant, hiermit folgende noch werthvollere Nachricht des Busbequius, Legationis turcicae epistolae quatuor zu vergleichen, welche man in der Ausgabe Francofurti 1595 S. 171—172 findet:

Venit ante paucos menses succini mercator quidam Dantisco, qui universum ejus succi sive bituminis proventum redemptum habebat, cujus cum magnus in Turciam numerus exportetur, cupido eum incesserat cognoscendi, quis ejus hic usus esset, aut quo porro ferretur. Demum cognovit portari in Persiam, ubi in magno honore est, ornant eo sua conclausa, musaea et sacraria.

Die Nachricht des Sev. Goebel, Historj Cap. III "In Aegipten wirdt er Sacal genannt, In Syrien Harpage . . . \* ist kritiklos aus

Plinius XXXVII, 11 herübergenommen.

## C. Die Neuzeit. (Gegenwart).

Ausgiebiger sind die Artikel im Makhzen el-adwijeh (Sprenger 1907 S. س.) und bei el-Gezaïri کشف الرُمُوز) Kachef er-Roumoùz d'Abd er-Rezzaq ed-Djezaïry . . . traduit et annoté par . . . Leclerc . . . Paris 1874, S. 187—188). Im 18. Jahrh. gedenkt auch der Dichter Ahmed ibn Ahmed ibn Muhammad el-Enisi ), welcher im südlichen Jemen lebte, des Bernsteins. In der حديقة الافراح تأليف gedruckt anno 1229 findet man S. If, Zeile 7 folgende Verse von ihm:

"Und wenn sie rinnt [die Thrane] über das Gelbe meiner Wange, so ist sie Bernstein".

Weiter will ich auf die späteren Nachrichten nicht eingehen, weil sie nur noch von geringem Interesse sind. Auf für unsere Zwecke vollkommen Werthloses, wie die Notiz über كثيريا

Herr Prof. Ablwardt hatte die Freundlichkeit, mir bezüglich des Dichters folgende handschriftl. Materialien mitzutheilen: Cod. Glaser 86 f.44bff., 47 a und 44 a, Wetzst. II, 299 f. 398 und 388, Peterm. I, 181 f. 80, 78, 83.

Asiatique VI Sér. XI 1868, S. 252 habe ich überhaupt verzichtet. Doch sei als Curiosum mitgetheilt, dass etwa um dieselbe Zeit ein abendländischer Gelehrter den Cahraba zum Arzt gemacht hat; bei Jo. Albertus Fabricius, Bibliotheca graeca Vol. XIII, Hamburgi 1746 hat er nämlich im Elenchus Medicorum veterum auf S. 106 seinen Platz gefunden. — Uebrigens erklärt sich der (jüdische) Name Bernstein einfach aus den Städten gleichen Namens in der Neumark und in Ungarn; s. über letztere und ihre jüdischen Colonien Ersch und Gruber Bd. 9, S. 216.

Interessant ist, dass noch heute der Bernstein zum grossen Theil sein Absatzgebiet in der Türkei findet. Anstatt weitschichtiger Originalbelege will ich ein kurzgefasstes Résumé aus der Encyclopaedia Britannica Vol. I, S. 660 (Artikel amber) hierhersetzen: In the East, besides its being highly prized for ornamental purposes, a feeling of veneration for its mystic properties still enhances its value. The Turcs esteem it highly as a mouthpiece for tobacco pipes, and believe that it resists the transmission of infection. The principal demand for the amber of commerce is among the Armenians, through whom it is conveyed to Egypt, Persia, China and Japan; and a great quantity is purchased to be consumed at shrine of Mahomet by the pilgrims bound to Mecca. Burckhardt erzählt (Reisen in Arabien 1830 S. 55) von den Glasperlen: Die Beduinenweiber in Hedjaz tragen sie gleichfalls; obgleich Armbänder von schwarzem Horn, und Halsbänder von Bernstein unter ihnen mehr Mode zu sein scheinen. Auch seine officinellen Kräfte stehen noch in gutem Ansehen. So erzählt z. B. Klunzinger 1) aus Aegypten: "Gegen Abortus ist sehr gut, wenn die Frau einen kleinen Skorpion und ein Stückchen Bernstein in einem Säckchen zusammengebunden auf dem Kreuz trägt\*.

Wie wir von ηλεκτρον electrisiren, so haben die Araber auch einen Verbalstamm von کافریا in der nämlichen Bedeutung gebildet; vergl. den sogenannten Cuche und Dozy, der hier auf den Muhtt el-Muhit Bezug nimmt. In letzterem heisst es:

Abgesehen vom Grammatischen bringt Butrus Bustant II, S. 100 nur einen Auszug aus alten Quellen. Nachzutragen habe ich, dass man das electrische Licht, wie mir Herr Professor Hartmann erzählte, heutzutage in Syrien (الا)نور الكهربائي) nennt, während in Marokko, wie ich zufällig zu constatiren Gelegenheit hatte, das franz. lumière électrique als Lehnwort auftritt.

<sup>1)</sup> C. B. Klunzinger, Bilder aus Oberägypten, der Wüste und dem Rothen Meere. Stuttgart 1878, S. 391.

### Die Verbreitung des Wortes kahruba

ist eine ausserordentlich weite und erstreckt sich noch über das mittelarabische Sprachgebiet hinaus. Dass es ins Kurdische übergegangen (s. Zeitschrift für Kunde des Morgenlands VII 1850. S. 95-96), ist nicht wunderbar. Doch ist es weiter nach Osten 1) ins Hindustani eingedrungen (Shakespear's Hindustant dictionary 3 ed. London 1834 s. v. کیبن), andrerseits nach Westen in die romanischen Sprachen. Littré's ältester Beleg für das franz. carabé stammt aus Olivier de Serres, der von 1539(?)-1619 lebte; doch ist das Wort im Lateinischen bereits im 13. Jahrh. zu belegen, da der in Rom um diese Zeit lebende Uebersetzer des Ibn Sina ins Hebräische, welcher mir hier gedruckt vorliegt, an zwei Stellen sagt: בהרבה ובלטין קאראבי. Kahruba und im Lateinischen: Carabe". In gleicher Weise kommt im Spanischen und Italienischen das Wort carabe vor. Deutsches Bürgerrecht hat es dagegen nie erworben. wenn auch der niederdeutsche Gharde der Suntheit Lubeck 1492 sagt . . . Karabe is eyn gummi eynes bomes als eyn gemma dar me ringe aff maket u. s. w. Da Deutschland ebensowohl unter dem Einfluss der arabischen Medicin stand als die romanischen Länder, so macht das Fehlen des Wortes in der deutschen Volkssprache, wenn wir es keinem Zufall zuschreiben wollen, wahrscheinlich, dass der Uebergang in die romanischen sich nicht durch Bücher, sondern durch mündlichen Verkehr vollzog, eine Ausicht, die durch das obige hebräische Citat unterstützt wird. Die meisten arabischen Lehnwörter im Abendland waren allerdings, wie z. B. die Nichtassimilirung des , in Aldebaran beweist, nur todte Entlehnungen, weshalb sie auch, weil sie im Volke keine Wnrzel hatten, mit grosser Leichtigkeit wieder der Vergessenheit anheimfielen. Hier, glaube ich, liegt die Sache anders. Zwar wäre die Behauptung gewagt, dass die Wanderung des Bernsteinnamens von Persien nach Frankreich auch eine Handelsroute quer durch das Reich des Khalifen von Osten nach Westen vorzeichne, da diese Wanderung sich vermuthlich in getrennten Zeiträumen und unter sehr verschiedenen Umständen vollzog. Immerhin glaube ich, dass die Thatsache des Eindringens von karabe ins Romanische das illustrirt, was die arabischen Quellen über den Bernsteinhandel im Westen berichten. Für den östlichen Handelszweig ist das Vorkommen im Griechischen von Belang; Du Fresne giebt die Formen κεραβέ und κέραμε an; vergl. ferner das von Lagarde a. a. O. beigebrachte Material. Zugleich treten für die Beglaubigung des Handelsverkehrs im Westen und Osten auch Uebersetzungen des nämlichen Wortes in verschiedenen Sprachen auf, zu deren Behandlung wir jetzt übergehen. -

<sup>1)</sup> Jul. Klaproth giebt Asia Polyglotta, Paris 1823, S. 252 in einem "buharischen" Wörterverzeichniss: "keherbal Bernstein" an.

Lagarde hat a. a. O. für die Bildung Ly\_ persische Analogien beigebracht. Die Wörter im Samskrt und Tibetischen von identischer Zusammensetzung haben wir bereits S. 356 erwähnt. Griech. πτερυγοφόρος 1) entspricht in derselben Weise. Die Araber übersetzen häufig, wie wir gesehen, جانب التبي, ohne jedoch dies Wort selbständig zu gebrauchen. Anders die Türken, bei denen ممان قيان Stroh-Räuber auch sonst für Bernstein üblich, vergl. Zenker S. 573. Endlich haben die Franzosen das Wort tire-paille für Bernstein, das man z. B. im Lexikon von Sachs findet, sogar im Deutschen kam "Strohzieher" vor, wie Martius, Grundriss der Pharmakognosie Erlangen 1832 S. 370 angiebt. Der Benennung αρπαξ Plinius XXXVII, 11 würde ja dieselbe Wahrnehmung zu Grunde liegen. Wie weit in diesen Bildungen Beeinflussung oder Nachabmung stattgefunden, dürfte schwer zu fixiren sein; in den meisten Fällen decken sich jedoch die Bildungen inniger, als dies bei unabhängiger Namengebung nach der Beobachtung derselben Eigenschaft der Fall gewesen sein dürfte. Ob das isländ. rafr, dän. rav Bernstein noch hierherzustellen, entzieht sich meiner Beurtheilung.

#### Karabe und ambra.

Meine frühere Behauptung, dass die Verwechslung von kahruba und 'anbar bei den Arabern nicht vorkomme, kann ich noch heute nach weit eingehenderen Quellenstudien aufrecht erhalten, obwohl Caspar Peucerus schreibt, dass die Araber den Bernstein carabe und ambar nennen, sed differenter, Caraben fossile succinum, quod ex perfossa terra erueretur... Ambram vero seu Ambar alterum, quod ex aquis extraheretur, wozu man Sev. Göbel Historj Cap. III vergleiche: sonst wird er auff Arabisch Carabe und Ambra genannt, aber solchen namen haben sie jhm unterschiedlich beygelegt, und haben Anbar genant den, der aus dem wasser gezogen, Carabe aber den, der gegraben wirdt. Diese Angabe beruht auf Irrthum:

Doch heisst es schon in der bei Renzi<sup>2</sup>) abgedruckten Alphita: Cakabit (var. cachetia) sive karabe a vulgo dicitur lambra, est autem secundum quosdam gumma, cum potius videatur esse lapis.

Ferner giebt Martius, Grundriss der Pharmakognosie des Pflanzenreiches, Erlangen 1832, S. 370, unter den Bernsteinnamen

So Stephanus, während Freytag IV, 67 πτερυγιοφόρον angiebt und Sev. Goebel Historj III sagt: In Syrien Harpage, Dieweil er ein ansich ziehende krafft hat, demnach haben sie es Gryechs Pterygophoron.

Collectio Salernitana publicata a cura di Salvatore de Renzi. Tomo terzo. Napoli 1854. S. 281.

an: Umbir (Tel. und Tam.) Ambra (Cyng.) Ambar (Malay.) Hambar (Bali.) Es wäre wohl werth, mit einigen Sprachkenntnissen ausgerüstet, die Zuverlässigkeit dieser Mittheilung zu prüfen; das blosse Nachschlagen der Lexica nützt nicht viel; bei günstigem Ergebniss wäre dann das etwaige Prioritäts- oder Abhängigkeits-Verhältniss dieser Gruppe zu engl. amber zu untersuchen, letzteres halte ich für wahrscheinlicher. — Siehe über das Wort auch Zeitschrift f. Kunde des Morgenlands VII, S. 96, Bundeheš XIX, 12 etc.; es findet sich ferner im Aethiopischen: DPAC s. Dillmann, Lexicon Sp. 957, wozu auch Bachmann, Das Leben und die Sentenzen des Philosophen Secundus, Halle 1887, S. 21, zu vergleichen; auf einer Himjarischen Inschrift s. D. H. Müller, Sitzungsberichte der Berliner Academie 1886, S. 856. Dem älteren Griechischen und Lateinischen soll es fremd sein.

Am verwirrendsten ist übrigens der französische Sprachgebrauch, so wenn Leclerc in seinem Ibn Beitar vom Senderús sagt: C'est une gomme qui ressemble à l'ambre und damit carabé meint, oder wenn Mehren in seinem franz. Dimešķī S. 95 darch comme l'ambre wiedergiebt. Man ersieht daraus, dass carabé den Franzosen keineswegs geläufig ist.

### Karabe und senderus.

Die meisten arabischen Autoren nennen neben dem kahruba den senderüs, indem sie jedoch jenen sorgfültig von diesem unterscheiden; und zwar werden folgende Unterschiede namhaft gemacht: Ibn Beitar oder richtiger Ishaq ibn 'Imran, den er citirt, sagt von diesem:

"Er ähnelt dem Bernstein, nur dass er weicher und ein wenig bitter ist". In ähnlicher Weise bemerkt Ibn el-Kebtr: سندروس قطعه مرارة عمنه وفي طعمه مرارة عمنه ألى حموة يشبه الكهربا الا انّه ارخى منه وفي طعمه مرارة "Senderus ist ein röthlich-gelbes Harz, dem Bernstein ähnlich, nur dass es weicher und in seinem Geschmack Bitterkeit". Kazwint giebt S. جم تعناده عناده عناده المناسبة عناده المناسبة

والكهربا شديد انشبه بالسندروس الا انه اصفا لونًا واميل الى البياض

"Der Bernstein ist dem Senderus sehr ähnlich, nur dass er reiner und mehr ins Weisse spielend".

Simon Januensis kennt die Verwechslung bereits, tritt ihr aber entgegen mit den Worten: falluntur, nam karabe non sic facile in oleo ferventi dissolvitur. Der Burhan qaţi' berichtet, dass der Bernstein beim Verbrennen einen angenehmen, der Senderûs einen unangenehmen Geruch verbreite.

Šėkh Daud el-Anţaki erwähnt I, S. 386, dass auch der Senderus gerieben leichte Körperchen anziehe:

"Er hebt Stroh auf, wenn er gerieben wird, was der Senderús mit ihm gemeinsam hat; und der Unterschied ist seine gelbe Farbe und seine Schmelzbarkeit". Aehnlich Muhit el-Muḥit:

"Bernstein . . . er zieht Stroh und Spreu an, wenn er gerieben wird, was der Senderûs mit ihm gemeinsam hat".

Wir heben diese Unterschiede so sorgfaltig hervor, um die neuerdings von Oskar Schneider in den Naturwissenschaftl. Beiträgen zur Geographie und Kulturgeschichte, Dresden 1887, S. 187, aufgestellte Behauptung zu entkräften, سندروس sei sicilianischer Bernstein. Was die Form des Wortes anlangt, so ist سندروس (vou Mukaddest و اسكندروس 12 in اسكندروس verstümmelt, secundärer Varianten wie wie etc. ganz zu geschweigen) wohl nicht Grundform, sondern سندرق worauf im Arab. die Lesart سندرق Ibn Sina, Rom 1598, S. 19. und das pers. welches man z. B. im Burhan qaţi' findet, hinweisen. Lautlich ware dies mit dem griech. σανδαράχη identisch. Begrifflich fällt dagegen mit dem deutschen Sandarak zusammen. Noch heute kann man nämlich Sandarak in unsern Apotheken kaufen; es ist das Harz des Sandarakbaumes, Callitris quadrivalvis oder Thuja articulata, einer im Magrib vorkommenden Koniferenart. Ueber seine Provenienz — er kommt vornehmlich aus Mogador — vergleiche man Stolze und Andreas, Handelsverhältnisse Persiens (Petermann's Mittheilungen Ergänzungsheft No. 77) pag. 16 Anmerk. Karsten sagt in seiner Deutschen Flora (Pharmaceutisch-medicinische Botanik, Berlin 1880-1883) S. 319 von dem Baume:

"Dieser Baum liefert den officinellen freiwillig oder aus Rinden-Einschnitten hervorquellenden und zu einem spröden Harze erhärtenden Sandarac; es bildet mehr oder minder durchscheinende Thränen von schwach weingelber bis fast bräunlicher Farbe und muscheligem, glasglänzendem Bruche; meistens aussen bestäubt; wird beim Kauen pulverig, nicht zähe wie Mastix und Olibanum, riecht und schmeckt schwach bitter — aromatisch 1). Spec. Ge-

<sup>1)</sup> Man vergl. hiermit Ibn Beitars obige Worte: وفيد شيء من مرارة.

wicht 1,06. In Alkohol und Aether gänzlich, in Chloroform wenig löslich. Besteht aus drei verschiedenen Harzen, sog. Terpenharzen\*.

Auch bemerkt bereits Desfontaines, welcher in seiner Flora Atlantica Tafel 252 den Baum abgebildet: ebendaselbst Th. II. S. 353: Ex hac arbore resinam Sandaraque appellatam in regno Maroccano fluere affirmavit Broussonet. Ueber den Baum und sein Harz handeln auch Vahl, Symbolae Botanicae Pars II, Hauniae 1791, S. 96, die Historia Plantarum universalis auctoribus Johanne Bauhino etc. Ebroduni 1650 II, S. 329-330, Baillon, Dictionaire de Botanique Th. 1, S. 573-574 u. a.

Alles, was die alteren Orientalen von ihrem سندروس erzählen, passt vortrefflich auf dieses Harz, während die Griechen mit σανδαvázn zunächst eine ganz andere Substanz, ein Arsenikerz, wohl Realgar, bezeichnen, worauf ich hier nicht weiter eingehen kann.

Das griechische Wort scheint seinerseits mit sanskrit. सिद्धर sindura verwandt; vergl. Rheinisches Museum Bd. 3, S. 37 Anmerk. und das griech. σάνδυξ = Mennig, Wilson, Sanscrit-English Dictionary, Calcutta 1874, S. 951, und vor Allem das Petersburger Wörterbuch VII, S. 1006/7, sowie Amarasinha, Amarakocha ed. Loiseleur Deslongchamps S. 226. Das Wort kehrt auch im Pali wieder. Childers, Dictionary of the Pali Language, London 1875, giebt S. 477 an: sindűram red lead Abhidhánappadipiká 494.

Uebrigens unterschied man im Abendlande auch scharf zwischen Sandaracha Graecorum und Sandaracha Arabum. So sagt Simon

Januensis in den Synonyma (Ausgabe Hain 14747):

Sandaracha vero in libris de arabico translatis pro gumi vernicis accipitur, nam vernicem Arabes sandaros vocant, a quo sandaracha corruptum vocabulum Latini dicunt.

Desgleichen bemerkt John Parkinson, Theatrum botanicum,

London 1640, S. 1029 über den Juniperus:

The gumme, that runneth from the tree, is called of some Vernix or Vernia quasi veris ros, issuing forth in the Spring, as also Sandaracha Arabum but not Graecorum, for their Sandaracha although alike in name yet is quite another thing, even Auripigmentum rubrum, otherwise called linabrum minerale 1); und P. Pomet, Histoire générale des Drogues, Paris 1694, verwischt den Unterschied gleichfalls nicht 2).

Allerdings führt Langkavel in seiner Botanik der späteren Griechen (Berlin 1866) S. 98 auch im Sinne des arab. Senderûs die Formen σανδράους, βερονίκη und βερνίκη auf. Dement-

<sup>1)</sup> Ich notire dazu, dass Wachholderharz noch heute bei den Apothekern als "deutscher Sandarak" bekannt ist.

<sup>2)</sup> Er weiss auch bereits, dass der Sandarac aus Afrika kommt, und fügt binzu: "Son plus grand commerce fait par les Suédois, Hambourgeois & Anglois".

sprechend hat auch das Syrische eine doppelte Form point = σανδράους = سندروس in Form und Bedeutung, = deutsch Sandarak hinsichtlich der Bedeutung; und مرزاد (andere Formen bei Payne Smith) = σανδαράκη resp. σανδαράγη in Form und Bedeutung. Doch scheint σανδράους erst aus dem Arabischen wieder zurück entlehnt, da es sich weder im Dioskorides, der περί ύλης Ιατρικής Ερχά über σανδαράχη spricht, noch im Stephanus etc. findet. Unwahrscheinlich ist mir die Verwandtschaft von سندروس mit einer lit.-slavischen Wurzel, die uns in lit. jentáras, gentáras, gintáras1), lett. dfintars, dfinters, deutsch kentner(?)2), grossruss. (NB. nur im Grossruss.) янтарь alle = Bernstein entgegentritt. -Doch ist diese Gruppe zweifellos mit einer ural-altaischen verwandt. welche das Magyarische in gyánta Harz, gyantár Bernstein, Harz, trockner Firnis, gyantakö Bernstein und das Tscheremissische in jandár Glas aufweist. - Die Nichtassimilirung des n deutet auf relativ geringes Alter im Lettischen hin; allerdings giebt Diefenbach 3) auch die Formen sitars und siters als lettisch an, die Prof. Bezzenberger jedoch anzweifelt. - Ueber das im Aegypt. sehr gewöhnliche senter Weihrauch siehe Brugsch, Wörterb. IV, S. 1258.

Entlehnungen von Bernsteinnamen sind immer der Constatirung werth. Darum sei hier erwähnt, dass unser Wort Bernstein 4) nicht nur, wie wir bereits gesehen, ins Nordische, sondern auch ins Pol-

nische (bursztyn) eingedrungen.

Zu , weld vergl. O. Schrader, Linguist.-histor. Forschungen zur Handelsgeschichte und Waarenkunde I, S. 85.

2) S. Grimm's Wörterbuch.

<sup>1)</sup> Vergl. Bezzenberger, Göttinger Gelehrte Anzeigen 1878, S. 223. Schon Andreas Anrifaber sagt im 1. Cap.: "Die Sudawen heissen den Börnstein in jrer sprach Gentarn" und Severin Geebel in seiner Historj: Die Sudawen haben es Gentarum genannt.

<sup>3)</sup> Lorenz Diefenbach, Origines Eurepaeae. Frankfurt a. M. 1861, Artikel No. 181 Glaesum. S. 356 ff.

<sup>4)</sup> Blau's Etymologio des Wertes Bernstein von عنب (ZDMG, XXIII 1869, 278-280) wird vielfach nachgeschrieben, bedarf aber wohl keiner Widerlegung. Steinschneider's Versuch, es mit vernix [wovon jedenfalls Firnls kommt, vergl. Kluge, Etymolog. Wörterbuch] zusammenzubringen, ist gleichfalls nicht haltbar. Wir haben gesehen, dass ambra sowohl wie vernix sich nicht mit Bernstein decken. Das Wert ist übrigens alt, kommt z. B. schon in einer vom Hochmeister Anne von Sangershausen 1264 ausgestellten Urkunde in der Form Burnesstein vor; sieho Heister S. 47. Ich halte die Ableitung von der Wurzel "brennen" für durchaus zutreffend.

Ostsyrische Bischöfe und Bischofssitze im V., VI. und VII. Jahrhundert.

Von

#### I. Gnidi.

Sammlungen von Conciliencanones waren bei den Westsyrern schon früh vorhanden, und gerade eine der ältesten Handschriften im British Mus. 1) enthält "a collection of ecclesiastical canons". Dass ähnliche Sammlungen auch bei den Ostsyrern angelegt wurden, ist an und für sich wahrscheinlich, und wird durch thatsächliche Nachrichten bestätigt.

ישליבות (ל 1318) erwähnt im Bücherkataloge die ביבון מסוסוסם, die ביבון und die מסוסוסם (מבנים ישליבון und die מסוסוסם (מבנים ישליבון ישליבון und die מסוסוסם (ל ישליבון ישלבון ישלבון

Ausserdem sind durch Assemani's Citate und Auszüge zwei arabische, aus dem syrischen übersetzte Canones-Sammlungen nüher bekannt; die eine des Elias Ğaubart, Metrop. von Damaskus (c. 900) und die andere des 'Abû 'l-farağ ibn aţ-Tayyib († 1043) <sup>5</sup>). Beide

3) Codd. Vat. Arab. 157 und 153; vgl. Mai, Scr. Vet. N. Coll. IV, 296 und 286. Der Cod. Vat. 685 (Mai, 573) ist eine moderne auf europäischem Papiere

geschriebene Copie der genannten 2 Handschriften.

Add. 14, 528 "not improbably written in 501", Wright, Cat. 1080.
 Assem. Bibl. Or. III, I, 277—279. Assemani hat die 3 Sammlungen in 3 Capitel vertheilt: Synodi Occidentalium, Statuta Imperatorum, Synodi Orientalium; doch war das von 'Abhdišô' beschriebene Buch, wie ich glaube, nur eines, in 3 Abtheilungen: s. unten; auf die Erwähnung dieser anonymen Collectio Canonum, folgt natürlich die der Collectores Canonum.

sind es Nestorianer, welche sich durch den überwiegenden Gebrauch des arabischen bei ihren Glaubensgenossen veranlasst sahen, die ostsyrische Canones-Sammlung in's arabische zu übersetzen. Der chronologische Abstand der beiden Uebersetzungen hat vermuthlich seinen Grund in der frühen Arabisierung von Palästina und Syrien, dessen Christen, nestorianischer Confession, dem Metropoliten von Damaskus unterworfen waren. Obwohl aber aus einer Quelle geflossen, weichen jedoch diese arabischen Bearbeitungen bedentend von einander ab. Die Ostsynoden, deren Canones bei Elias und Ibn at-Tayyib mitgetheilt werden, sind folgende: 1) Synode des Isaac, 2) des Jabhlaha, 3) des Dadhíšo', 4) des Acacius, 5) des Babhai (fehlt bei Elias), 6) des Mar Abha, 7) des Joseph, 8) des Ezechiel, 9) des Išô'jabh, 10) des Sabhrišô', 11) des Gregorius, 12) des Georgius: Ibn at-Tayyib hat auch die späteren Synoden von Timotheus, Josue bar Nûn und Johannan III. berücksichtigt. Die den arabischen Bearbeitungen zu Grunde liegende syrische Originalsammlung war mit dem von 'Abhdišô' beschriebenen Buche wahrscheinlich identisch, oder doch ihm sehr ähnlich.

Ein Exemplar dieser alten (später schlechthin Synhados genannten) ostsyrischen Sammlung besitzen wir, wie ich glaube, in einer Handschrift des Museo Borgiano di Propaganda in Rom 1). Sie enthült die bei den Nestorianern recipirten Westsynoden und dann die Synoden von Isaac 2), Jabhlaha, Dadhīšô', Acacius, Bābhai, Mārabhā, Joseph, Ezechiel, Išô'jabh, Sabhrīšô', Gregorins, Georgius und 'Enānīšô'; nach dessen Synode die Schlussworte folgen: Isaac para para Mgr. Khayyat 3) erkennt in dieser Handschrift den Nomocanon des Elias I. († 1059), was jedoch, wenigstens in Bezug auf die Ostsynoden, dahin zu modificiren ist, dass die Redaktion des in der Handschr. enthaltenen Synodicon schon im VIII. Jahrh. abgeschlossen wurde. Allerdings enthält die Hs. auch Urkunden des Timotheus und des Išô' bar Nûn; diese sind aber vom Synodicon gänzlich getrennt, und wurden erst später hinzugefügt 4).

Ich habe die Borgianische Handschr. mit den arabischen Uebersetzungen des Elias und des Ibn at-Tayyib verglichen und gesehen. dass dieselben weit davon entfernt sind, uns das alte

K. VI, 6. Eine moderne von Mgr. David besorgte Copie eines alten Cod. in Mossûl.

<sup>2)</sup> Vgl. Lamy, Concil. Seleuc. et Ctesiphonti habit. ann. 410, Lovanii 1860. Die Quelle des von Lamy herausgegebenen Textes ist sohr wahrscheinlich unsere alte ostsyrische Sammlung; etwa die Hälfte der Canones stimmt mit denen der Borgianischen Handschr. wörtlich überein. Das genaue Verhältniss beider Texte zu einander kann ich noch nicht bestimmen, jedoch scheinen bei Lamy auch Canones anderer Synoden aufgenommen worden zu sein.

<sup>3)</sup> Syri Orientales etc. Romae 1870, p. 122.

<sup>4)</sup> Sehr wahrscheinlich gilt dasselbe für Ibn at-Tayyib's Vorlage: s. Mai Sor. Vet. N. C. IV, 290.

Synodicon treu zu repräsentiren. Ibn at-Tayyib's Buch ist sehr regelmässig und gut geordnet, aber vieles, das nicht nothwendig oder praktisch nützlich schien, ist abgekürzt und zum Theil ausgelassen worden, wie z. B. die geschichtlichen Einleitungen der Synoden, die Briefe des Barşauma, des Marabha u. a. m. Ja selbst die Canones sind zwar inhaltlich wiedergegeben, aber nicht selten sehr stark abgekürzt. Bei Elias dagegen ist die alte Form oft bewahrt, sehr vieles aber günzlich ausgelassen. Ibn at-Tayyib hat, so zu sagen, ein Compendium, und Elias einen Auszug der alten ostsyrischen Sammlung geliefert. Um die Beziehung der arabischen Bearbeitungen zu einander und zum syrischen Originalsynodicum deutlicher zu machen, theile ich hier nach den drei Texten I) den Anfang der Synode des Sabhrišo' und II) den Canon gegen die Meṣallianer (Syn. des Ezechiel) mit 1).

ولما كان .Elias v. Damaskus, Cod. Vat. Ar. 157, f. 74 v. في سنة سن من سنى كسرى بن صومز في شهر ايار والجاثليق يومثذ سبريشع اجتمع اليد مطارنة بلاد المشرف واساقفتها فتذكروا

<sup>1)</sup> Die ostsyrische Orthographie der Hs. ist natürlich beibehalten, ebenso die spätarab. Formen wie على المرابع für إماري u. dgl.

<sup>2)</sup> Im 6. Jahre des Chosrau II. Parwêz = 596 unserer Zeitrechnung, kurz nach der Einsetzung des Sabhrišô. Vgl. Nöldeke, Gesch. d. Arab. und Pers. 485, und Hoffmann, Ausz. 117.

(فتذاكروا ١٠) بينهم ان ناسا مهن يتزينى بزى الرهبان يسكّون في اليمان الحقّ الذي اخب عن الرسل واتّفق عليه الاباء الثلاثمائة والثمانية عشر الذين اجتمعوا بمدينة النيقية وينقمون على ملافئة البيعة المحقين الصانقين بتعليمهم ويعلّمون الناس ضدّه وخلافه ويصلّون الضعفاء البله ويقولون احيانا ان الخطيّة مطبوعة المخ. سنهونس سبريشوع Tbn at-Tayyib, Cod. Vat. Ar. 153 f. 70v. الجاثليق اجتمعت بسبب قوم من الديرانييين يظهرون اراء ربيّة منها ان الخطيّة بالطبع للانسان الخ.

.II. (p. 363) اعدا هبعدا ههلا هركتدا. العلاهدة اب حصوبودوص. وإلى العنع ولحبعب الصحصا ولل واحتلا وصصوما. وهسطى الدمار بصوتها مفص النعل (لانقار 6: II. Timoth. 3, 6: كنفار المناب المارية) ولمعتب حسكة أ . ومعدس واعنه ولمد سهدا . حاسل ولا وكراره مصمتى. ورصنالم صديع لمن لفلندا. ومحصع حمويعا. محرمط محريما محددم الملم بحمر هدندا الاما لشهدا. وحب صديره عسم ولا هوندر المخل ولا موسم المتعدد إلى ا محره إ بعنسما (sic) بله لان هسط معره هم. والم العلال ورحدا مع معتده ونقا مع حدلته و المح وانعلا والم حدة عورا بدلصمار إه حكة ١٨ صحبدا إه المح ولا حبحل المصحب صعبلي مفحي المفدمون معدود لنقع عصوى اب المعصدال ولمحمده ووسرماه عهاال ورام لمعدلا فصرا بعوبعا صمعره والعقها معي مدهره احلامهه لحبي وحولي إوسار اورقل معتدا مصمدني. ودلا وملى ورادواوه هصمه واسمع صمدة من الم الم المحدد الما احدهما وحمعطعما دبارا مبعما المدوي رصنالم بعمري وبمدي لحكره يحصا مبعا باعصعما بدبار مبعما. محدره سمكميا ويم صوتهدا. وملاود لاوي احدا للاحدادي وسلماهي

حادًا عبد والمسطوع عم صوتها عدا سا وقها وم وقع والم وي الموسعة وي المسطوع ويا المسطوع والمستا عدد المساوع المسكوع والمستا عدد المساوع على المسكوع الم

ويلبس لباسهم ويتزيى بزيهم ويدنون الى المؤمنين فيفسدون ويلبس لباسهم ويتزيى بزيهم ويدنون الى المؤمنين فيفسدون الراءعم. ويستنون بسننهم الى النساء المدنونات في الخطية ويقولون الد. ليس في تجاوز السنين والامور التي يقال انها راحه (المهم ولا حرج ويتهاونون بالقربان والصلاة والصوم ويجمتع (وبجميع المعلى ما يقرب الى الله ويقدرون في قلوبهم انه لا ثواب للابرار ولا عقاب على الفجار وربما فرقوا بين الرجال ونسائهم والنساء ورجالهم (١٥٥) وحبوا الى الارامل الشهوات والرجال واحتالوا لهن وللجوارى الابكار وغير الابكار الملكات وغيز المملكات فجولوا بهن معهن (معهم المفسقهم وفجورهم ونجاستهم فمن كان من هذه الطبقة له درجة من درجات الكهنوت وهو يتخدم في البيعة فليسقط من جميع خدمة البيعة وليمنع من مخالطة المؤمنين فان هم ندموا وضمنوا خدمة البيعة وليمنع من مخالطة المؤمنين فان هم ندموا وضمنوا النورع عما هم عليه فليستتابوا سنة على ان يشركوا بعد ذلك في الصلوة والقربان فاما العود في خدمة البيعة والمصير في شيء من درج الكهنوت فهو في حرج من ذلك.

(Iba at-Tayyib f. 58r) سمع في السنهونس بأم قوم يتظاهرون بالزهد ويفسدون رأى المؤمنين ويقولون ليس فيما يفعل بغيم وتجوّب (" خطا ويستهينون بالقربان وبالصوم والصلاة ويقولون ان لينس خيم (اجم ٢) جميل للاخيار ولا قبيج للاشرار ويفسدون

<sup>1)</sup> So die H.; viell. وأجبد

<sup>2) (</sup>ك. بالواجب). Bei den Lexikograph.; كالمان wird durch بالواجب erklärt.

النساء على الرجال ويستصحبون الارامل والابكار ويطوفون بهم معهم للفساد ويفعلون اوابد عظام وقطعت السنهوذس أن الكهنة من فاولاء يسقطون من درجتهم ومن الاختلاط بالمؤمنين ويحدّ لتوبتهم زمان سنة واحدة ثم يشركون في السر ولا يوتمنون على الكهنة ومن بعد وان كانوا من خدم البيعة او العلمانيين يحدّ لتربتهم زمانا قدره ستة اشهر ويخلطون بالمؤمنين،

Der syrische Originaltext dürfte also für ostsyrische Kirchenund Rechtsgeschichte viel wichtiger sein als die arabischen Uebersetzungen, wenn auch vermuthlich nicht frei von Interpolationen und Veränderungen 1). Ich werde mich aber im folgenden damit begnügen, einen kleinen für Geschichte und Geographie interessanten Theil zu veröffentlichen; ich meine die Unterschriften u. dgl. der einer jeden Synode beiwohnenden Bischöfe, mit den bezüglichen Bischofssitzen. Diese Unterschriften und Namensverzeichnisse sind sowohl von Elias als von Ibn at-Tayyib gänzlich weggelassen worden.

Auf den Abdruck des syrischen Textes lasse ich ein alphabetisches Verzeichniss der Bischofssitze mit den bez. Bischöfen in chronologischer Ordnung folgen. Einige Stüdtenamen sind in der Handschrift fehlerhaft geschrieben: mehr oder weniger Naheliegendes ist von mir verbessert worden. Bewanderten in der Geographie des Sasanidenreiches wird es möglich sein, ein paar schwieriger

entstellte Namen auf die richtige Form zurückzuführen?).

# I. Synode des Patr. Isaac (410).

المتعارب إلى المحمد المحمد المتعارب ال ومعدل اصمعفه اله .... مسح اق والمواصد المعدد واصعول اق بعمعطني. واوهل اق بعمع. حتم اسزيل. وومعلا

<sup>1)</sup> Vgl. Assem. B. Or. III, II, 175, 179.

<sup>2)</sup> Durch die freundschaftlichen Bemühungen des Mgr. Rihmanf, syrischen Bischofs von Edessa, konnte ich meine Abschrift mit dem Originalcodex in Mosul collationiren lassen. Dieser soll neuerdings mit dem in Se'ert aufbewahrten Exemplare (vgl. Khayyat, Syri orient. 122) verglichen worden sein. Die Abkürzungen die ich anwende sind folgende: مناه = صورات ); = uo;  $\alpha = \alpha a$ ;  $\alpha = aa$ ;  $\alpha = aa$ ;  $\alpha = aa$ انهما.

اق برحى واقعمقوا بلسم اتبوه وبالله اق واذاي ومعموالا اق واذاي وعدم ومعموالا اق واذاي وعلا والمعلى وبدالا اق وحدم عود وخدا والمعمود والمعم

(p. 262) إبر إسمس اه مممدما غدم إبرا لحد إحداد مع

<sup>1)</sup> בי מיכסי ? Vgl. Berliner, Beiträge zur Geograph. u. Ethnogr. Babyl. 43. (Mit O statt ש wegen m; vgl. Hoffmann, Ausz. n. 159).

<sup>2)</sup> Zur Eparchie Nisibis gehörend, während عن zur Ep. Mosene gehört; sonst iäge es nah, غيط in غيط zu verbessern, da um 410 ein Abraham als Bischof in beiden Diöcesen vorkommt.

<sup>4)</sup> Zur Eparchie Bêth Garmai; also nicht etwa Schreibsehler für 3, Lig A., das, wenigstens später, zur Ep. des Qatholiqa gehörte.

<sup>5)</sup> Diese Namen folgen auf den lotzten Canon der Synode, nach einem Berichte über die Reihenfolge der Metropoliten und die einem jeden unterworfenen Diöcesen. Ausser Seleucia und Ktesiphon (mit Kaškar) werden hier fünf Metropolitensitze genannt: 1) Bêth Lâfat (mit den Diöc. Hormizdardšir, Sušterin und Šūš). 2) Nisibis (mit den Diöc. Arzön, Qardū, Bêth Zabhdai, مناف المسائل المسائ

II. Synode des Patr. Jabhlaha (420).

(p. 270) الما موحلوا الح علاملط بعبسا العبد لحلا بعد وحد مع لحلا المعمول الحق المحلم الحالات المعمول الحق المحلم الحق المحلم الحق المحلم الحق المحلم الحق المحلمة المحلمة المحلمة المحلمة المحلمة المحلم الحق المحلمة المحلم الحق المحلمة المحلم الحق المحلم الحق المحلمة المحلم المحلم المحلم المحلم المحلم المحلم المحلم المحلم المحلمة الم

III. Synode des Patr. Dadhiso' (430)..

(p. 271) صمرون و بربعه دوسا بصهره مدها والعممة والمعممة والمراد و المراد و المراد

Die Formel ao pai und ähnliches wird bei jedem Namen wiederholt, in dieser wie in den folgenden Synodeu.

Hier fehlt ein Name, welcher vielleicht in der alten Handschr. von Mosul unleserlich war; der Raum ist leer gelassen worden.

<sup>3)</sup> So ln Mos., in der Borgian. H.

<sup>4)</sup> Noch nicht mit dem Titel Ljoon Ang; ebenso Daulel, Bischof von Arbel, trägt nicht den Titel .............................. u. s. w.

مممكما مع ميدندما بمممكمها رحا بدح معمالمها . حصم انحد به وفي مدل مر حسم الاسمقه والمستفاد المساء مرم حزب بيعمد مدمدما منعل نحل برهمقه ول محرجيل بحدة ونصهدوا العبسال المحمالة احمد لاهم. واومعد الح برحم. احبا اق بعند وبساس اف وانصلا معمددوا اف بحنط بحم صلور. مربر اق رنبه انبعيز. مصلحو اق بمنره. مدربعول الا بعمعلال وبساس الا وازان. معصل الا بسندا المسل ماحنهم الح وانطر مصب الح ويرهزيها وينصا اله بحددا. ويوصل اله بند. وهزاد اله بحدد. وحمل اله بلمهمور. ممعد الع بيزدر الله مصلح الع واصمل وإذاه. مصلعو الق بعمعماذا ، محدد الق بعده ، مربه الق بهونم ، ماهند الع بصريهم. وزوب الح واحزمون. ووصع الح ومما وروفي. ودوم الحدون واور الحدواني وحدوا وررة الحدود والمرا والمم الع وصل موصفاً. وإنهده الع وإنع. ومنينو الع ورص. ومن الق وصد حهد واحبول اق واصعبي وانوم (ا اه بصعدر بمه زود ارب اه باصهره العام الا بعرى (sic). مركم اله بعد ال (sic) بدلعون دلاوي بولم الاسمقوا مزحه فيها . . . .

(\* (273) جَهَٰه ١٥٥٠ معزدها و محزدها و محرا و محرا و الكلام و معزدها و معزدها و معزدها و محردها و محر

Eine Diminutivbildung, etwa zu Ardašír? Vgl. Nöldeke, pers. Stud.
 415).

Die hier erwähnten Personen sind, wie es scheint, Privatlente und nicht Bischöfe.

استدامه مع المنعب حديد ماماحدام (1 الط البكرا عدا عدا

IV. Synode des Patr. Acacius (485).

(p. 283) محد معدرون ومن المعد معدد المعدد ا احدم لحمر الرحم العنا العنع الاحداد احدم المعدد 100والظر عادية وصم وقيل عصدي وسندال صمعا وهنور عحدة. وساسلا وحوطا. معد وصم لعدة (الله علم والمعل الله والمانية الما صمعل وانص. احزوه واسلا. حكمت والمواد افوعيز. وهص بعمعمة ال صدارة بلعمم وها بصقرا وانع معمر سعن احداهم وحم عبط حداب وسنحها طبه المحال وعدم الماح بصعيدا وحصيط فالحه عدر مدخا مع نعدا بهجما الامها المامد للازا بويا: المص اق معمدما وحبسا. وهوا اق بصد هم. وحنروها اق بريحي. وصب اق بحنوا بحم هدور. واست اهمضمه السول الدر واله مع المحوص وحم المعل واحم وموزل وبرح وسيد ورحم مرصد الق والماديد. والم أحده در الما سع جسة حسوط محرب حدم منظ دالمحدة حديد لاهم حديمهم اويا مع ...

<sup>1)</sup> Für [ vgl. diesen und den oben vorkommenden Namen Mihrbôzêdh mit Jazdpana und Mithrôpanakh, Hoffmann, Ausz. Not. 785; über den unter Chosrau I hingerichteten Jazdbôzêdh vgl. Nöldeke, Gesch. d. Ar. u. Pers. 287. Assemani (und nach ihm Thesaur. Syriac.) vokalisirt [ Buzaid (B. Or. III, I, 198), aber den Errichter der Inschrift von Si-ngan-fu nennt er Jezedbuzid.

<sup>2)</sup> Unten 0;20; 200;9 (1. ") . 0;20).

<sup>3)</sup> Mit Ausstossung des r; vgl. Hoffmann, Ausz. 271.

<sup>4)</sup> Die Auflösung von Blassarr in Beth L. scheint auf falscher Analogie zu beruhen; vgl. jedoch : المحدد الم

<sup>5)</sup> Lies (200), wie richtig unten S. 398, Z. 8. Vgl. Simeon v. Bêth Aršam in B. Or. I, 353, Hoffmann, Ausz. 72.

(p. 290) إيا امم اه ممملما بعيسا علم مع .. وها اه احد لحدم منك احدم المواط .. س الحد منكم العبد المدمى .. وزوهد اف وهزه هبدال مسر اف وحزدا وحم هدم مدم احمد برحم الح والمانعداد المعمد الحدود المعمد الحدود عصدى اك بسنال اله إن الك بونس علا هد ون (1 بصروبهما اق والخل المحصيا وانعل البرا سلعمون حجمط اول واوود مغلم مع . . بنها مع من بنهد اف بنما المعميا مع . وهمد الق بعمعلازا ... صحار الق بلعمور .. احزوه الق بعب ... مصف مع من بعن السل اه بين إن انعدم اسرا مع المداه بحلمه: .. العصم اق بحدد بصعي ... احد 100 اق بلس ... وول اق رانه ... احروه مع بديا نحما راحصردرا المحمد السرا حدمادر اول سلاف عند معمد الله وأد العمد الا وهنوا عحون بيلك إق وحوطل دوبلالا اه وسنحهلان اهناه او زصم حهد المومعا ال والماد الازديه ...

V. Synode des Patr. Babhai (499).

<sup>1)</sup> Jidoo später binzugefügt.

<sup>2) | 12,1000/?</sup> 

<sup>4)</sup> Mos. Walions.

بعمعمةال العبيط بعبوص صبى بعيدا بصعب احباهم بحسا عده المارد احداده الماري عصف المارد وحد المارد المارد بحكمهن حنصمه بصم بتل صبونيهما برظا فملمص بعين اعدام وحده بعين المحمد وحدم المرا المرا استدار مصدوالا اصعدن حددهمه احتجار احم صحور مصف اسبح. احداد اهدا. المومد الرحم صلى. عنوم الح وصد العبد المن المال الم المعدر وحصما وأهمه مرك مرجر الم كحده والادا الامداء حصرسه ادم معما حصمونه العب مرجا وحصهاماه بمرسعا وبسلا بالموا عن حد اق ممولما. سع اقتصموها ومع الما الما بعصوت المرامي الملم المعدد الح ورحم ملك والمازمال وحدد واحداد الح وهيدا صلح وصعر موصف الح برانصلا صبك بسيد. وحودهمه اله بودوا بحم صلوب صبك وصلم يترهد معصول الحد وصعدن اللم الحد وسيدال عصوالالا وحدما ولمن المح الح وازاه والعسم الح وحدما وصعر معلمه اق بصط به به بازار وحمله و العراميدا. وصروانهما اق واقل محنصه الق وصد وقيل معمعل الق وهيه عدون والمن اك بحلعه: وحد ال بعرب موهد ال

<sup>2)</sup> Oder 42/. Mos. 42/.

ورد. واحدوم اقر من واحدوم اقر وحده مومونا والعدم. ومسلم اقر ولهم والحدود، ومسلم اقر وحد احدود، ومسلم اقر وحد احدود، ومسلم اقر وحد وحدود القر والمعلم القر وحد وحدود القر والمعلم القر وحد المعلم القر وحد المعلم القر وحد المعلم القر وحد المعلم القر والمعلم القر وحدود المعلم والمعلم المعلم المعلم والمعلم المعلم المعلم

(808.9) إلا علا مع وازديمي وهزد حد إق ملاه وهنسا إذها إلى إلى الما حده الله وهما وهند حدد ملاه وهنسا المحلم الما ودهما وهند حدد ملاه المفلا المحلم الما ودهما وهنا وحلا والمحلم الما ودهما والمحلم الما ودهما والمحلم الما ودهما المحلم المحلم على والما المحلم المحلم على المحلم والما المحلما وحدا المحلم والما المحلم والما المحلم والمحلم المحلم والما المحلم والمحلم المحلم والمحلم المحلم ا

<sup>1)</sup> Oben S. 399, Z. 12 heisst der Metropol. von Mesene and oder and, woraus viell. der Abschreiber and verlesen hat.

<sup>2)</sup> Ebenso Mos.

بعره زميد ... علل مع ويه بعن صره نبها اه درد العصل مع .. منموس به بعدد حنب معه اق بحم بنا المحميد مع ... حجب اف رهيد . الس مع ويه . سلاف حيد الهذي الح وحلمه: . الرا الس مع ويه سلاف مدرد مصف ال والد . . . احدوم الع وروزين احدوم الع وحم مومول واصعور ... مسمو اق ولمص وزاحندون ...مس نه المحميا مع اهبسم اق بحم حرف صدائه اق بانعل سمه اق بحد معملا الع ويدوزون عسل الح وصل احب ... عسل عد انصل ابوا حدومبدره إميد عمد (sic) لق وهنور عده ... صب اق بعد ١٨١٠ موبيد اه به دي الله المداوم ال ولعه وم احدوه الح ولسلا... مدونسموه الحوصلا بصى ..عددسلعدد الح بحك ... ابذاه واصرار مع مع مدومو به والعدر الذبعب المعمل مع مدن عملا اله وسل مع مد . . احما مع منه ومدن وسالا اله بحترها ... الإين الح بعمعلان ... صبوة لن المحميل مع محمم الأو الح مديم وسبد . . . عملا الح.

VI. Synode des Patr. Marabha (544).

Zuerst werden hier einige Briefe des Patriarchen mitgetheilt (B. Or. III, I, 78); in diesen nennt er folgende Bischöfe, welche schon vor 544 die Bischofswürde bekleideten.

<sup>1)</sup> Mos. 12 1011.

<sup>2)</sup> Mos. ?. .

<sup>3)</sup> Vgl. Hoffmann, Ausz. n. 810.

اق رهبرها عده المراهم الق والعلى وهميره القريعه القريم من القريم القرار المراهم القريم المراهم القريم المراهم القريم المراهم القريم المراهم القريم المراهم القريم المراهم ال

(888 .g) إلا إحا هلم بنوس المسل إق بره وها بره من والمعارف وسل ويلم وبدلا وهم المنا والمنا وسل ويلم وبدلا وبدا وبدلا و

VII. Synode des Patr. Joseph (553).

(ه. 354) العداد الله عصده المحافظ المار المحافظ المحافظ المحافظ المحلفة المحل

<sup>1)</sup> Der Schüler des Patriarchen? (B. Or. II, 412); dann wäre 0;20 zu verbessern.

<sup>2)</sup> Man würde | 9 erwarten.

اق بعيد. وبصب اق بصد بها (ال وبحدم الله وحبط ورسا او بعصد; (ق. وراحزوم او راهدوري، ماريز او بحكر. وبسرويه ( لق بعدال وباسوبعه (sic) لك بسول وينها إق بصقرا وانم. وولموص اق بصنوه. مدس اق واحدة (٥ وبعيدة العين واللي وحل والمعلمة ومب الح صلح بعنه. وقعم اله بسلم. وهونه اله بحنول بلسب. معسلا اق به وه العسرانيعيز . والمعلا الح بعمعلال دوهن الع بعمع محزوها العربور مدوم العرازان وحما وامهم. وبلالا اق بحم المال محمود اله بعدالين (١٠ واوح اله والمعنى، مصنيه اله وحد العدا، محدد اله وحبوطا. وصدحاره ال واروزي وردنا اله وسنحسل مااروزا اق بعزهزور (sic) مصونع اق باهدا مرسل مرسل الملا مدهدما مع الدواصل صلى وصل بتهد وهدل والمصديد ملصمار لحدارا وصن مسل صلح وهذا وصع ومحمره المهنا له حبنيا الممان

VIII. Synode des Patr. Ezechiel (577).

<sup>1)</sup> Vielleicht Lin zu lesen. Vgl. Nöldeke in dieser Zeitschr. XXVIII, 101.

<sup>2)</sup> Unten in hypokorist zu Barnûn, wie la und a.?.

<sup>3)</sup> Lies , among.

<sup>4)</sup> Für "91.

<sup>5)</sup> Mos. 11021.

<sup>6)</sup> Ebenso Mos.

<sup>7)</sup> Mos. , vgl. oben.

IX. Synode des Patr. Išo'jabh (588).

<sup>1)</sup> Ebenso Mos.

<sup>2)</sup> Wohl , amarqand?).

عروفيا (8) Far

اق بينوس الدورها الق بلساء حيل الا بسل المسال الق بينوس الا بسل المسال الق بصبارة احتمام الا بالمسود الله بعد المسال المسلم الا بعد المسلم الا بعد المسلم الا بعد المسلم الا بعد المسلم المسال المسلم المسل

Hier folgt ein Brief des Patr. Isô'jabh an 3/ 3001

<sup>1)</sup> Vgl. Hoffmann, Ausz. n. 1508.

<sup>2)</sup> Mos. (نصري المنه (1. "ions).

<sup>3)</sup> Mos. إلى الله (؟) كتاما (؟) .

<sup>4)</sup> Wohl (بوشنج) zu lesen.

XI. Synode des Patr. Gregorius (605) 1).

صلحاده عبد عمدارا المتعارة المتعارة (p. 491) اسصا ومبعا احم مدد الزبهوة ممولما هلابنومو عن المن حمدي سب مصف الح وفيا ملم وصعي مدر اله وانصلا صلم وسيد. حدد عدم اله وجود وحد صلم صلم بحسم بتهد الرواوص اق بحدد وصص اق بحدد ولمنبي بحزال اله وحزها وصعب صدي اله وصلا مهموزا. صونع الى بعيونميز. قوهم الى بهوانطانيعيز. موسي الع والعلال المعمامي العاد وحمد السعط العاد ومعمداً. حزما الح بمزره. رحزال الح بسوزيون حواصون الح بحلا بصى. سيم الح بصفار بانه. معدم الح بعين محدة. مدمه الا بعمد. وللعمل الا بعدللا. يحزال الا بسزحيلا. مزددرا له بحد بسرا. همله و العادد معا له السلاد ومزور اله ولمزمور سسعها اله واروندي. المال اله وصنزاه : حزيير حمط الح وسكم . برده هم الح وصل هوترا عده ا الح وهدل

XII. Synode des Patr. Georg (677).

(p. 518) ... حومل الهند المن بعد محمد معصد المواليل المنال المعلم وعد المنال المعلم وعد المنال المعلم والمنال المنال المعلم والمنال المعلم والمنال المعلم والمنال المنال المعلم والمنال المنال المعلم والمنال المنال ال

<sup>1)</sup> Die Synode des Patr. Sabhriso' (596) hat keine Unterschriften.

<sup>2)</sup> Die Bergianische Copie hat nur sehr selten und theilweise Vokalpunkte, vielleicht nur jene, die in der Originalhandschr. vorhanden sind; nur in diesem Falle könute hier die Vokalbezeichnung einen Werth habeu. An ein verlesenes = 12773 ist wohl nicht zu denken.

اق صلى وصلى مرتبل مميل موسود القروبية المنال مناسو .. القروبية المراد ومن المراد و

Hierauf (p. 525) ein Brief des Patriarchen an منا مدال عبد المنابعة المناب

## Verzeichniss der Bisthümer 1).

iopa; المنام (vgl. iopa; المنام (vgl. iopa; المنام (vgl. iopa) David 480²), Johannes 499.

zwie s. zwie.

Johannan, vor 544; Melkizedeq 553, Melkizedeq 577; Hnantšó 605.

ربه مرا 558.

011): 1000/ (vgl. 1000): 100: 011/) Johannan 430.

iono Zadoi 480.

رجم (vgl. احماد) Afraates 430; Abraham 553; Ahron 577.

المناز (vgl. عبد) Daniel 410; Daniel 430; Joseph

<sup>1)</sup> In den älteren Synoden kommen bisweilen zwei gleichzeltige Bischöfe einer und derselben Diöcese vor; das wird, theilweise wenigstens, auf falscher Leseart beruhen. Die vom Patr. Märabhå aufgehobene Mehrzahl der Bischöfe datirt vom Schisma des Narsai und des Elisaeus. Es ist allerdings merkwürdig, dass im Synodicen die erwähnte Gleichzeitigkeit der Bischöfe von Märabbå an aufhört.

<sup>2)</sup> Dem Namen eines jeden Bischofes ist das Jahr der Synode beigefügt, welcher der Bischof beiwobnte. Bekannte Namen sind in der uns geläufigen Form geschrieben, also Georg und nicht Giwargis u. s. w. Aechtsyrische resp. persische Elgennamen sind genau transcribirt und zum Theil mit syrischen Buchst. wiedergegeben: ebenso Jöhannan zum Unterschiede von Stüden. Für die häufige Endung -ai, -ê (Narssi, Narsê, Pûsal, Pûsê etc.) s. Nöldeke, Persische Studien, 29 (413).

499; Hannana 544; Hannana 577; Jonadab 6051).

orios his Qardagh, vor 544.

Oji/ Daniel 410; Daniel 430; Hiob 499.

محمار المحار (vgl. وازار محمر) Samuel 410; محمد 553. عنار Joseph 410 (Jôhannan 410); Papa 485 (s. u.

. (هسقرا وانسى).

انع بدنا Addai 430.

201/ 1014/1/ 430. Moses 485.

. حمد حرصا ٤ /١٠٥١ بدرت

Liol/ Hannana 588; s. عبب المنار

Jia Babhai 577.

ionaoun Abraham, vor 544.

Afraates 499; Moses 544; Timotheus 588; Timotheus 605.

rahmeh 499; Qamišoʻ 577; Burzmihr 605.

رَيْرُ طَعَ إِنَّا لِكُونَ لِهِ الْكُونِ لِهِ الْكُونِ لِهِ الْكُونِ لِهِ الْكُونِ لِهِ الْكُونِ لِهِ الْكُونِ (Marcus 499;) Marcus 544.

באס (Metrop. vgl. באר באס) Papa 485; Marwan oder Marwai 499; Simeon 553; בן 577; 588.

رحما لحب (vgl. منه) Jôhannan 499.

<sup>1)</sup> Vgl. B. Or. III, I, 472, col. II.

<sup>2)</sup> Vgl. B. Or. III, 1, 396-397.

<sup>3)</sup> Vgl. oben S. 403, n. 1.

(؟) إلى إلى المناه (على المناه) Klilišô' 588.

(vgl. احمد) Agapitus 420; Agapitus 480; Papa 485; Marwan (Marwai) 499; Paulus 544 ²).

(vgl ; sal ; lace ?) Noe 485 3).

كر مرد (vgl. مبد) Abraham 4854); كم مرد 605.

(coeps) Abraham 499.

المحمد المحمد (Attions ?) المحمد الم

ا الموروزية الم

ا بدور ما المحدد المحدد المحدد (Metrop.) Hoseas 499; المحدد (vgl. ربحد).

Like has Thomas 677.

Laji An Daniel 553.

ميعت المنافقة (أحمل أسيعت Abraham 410.

انعل (vgl. انعل Sergius 553.

مد عد 499 (Šubhaltšó' 499); Jazdgerd 558.

(vgl : aa) ha, : aa) haa, oben S. 397) Noe 485; Ahron 499; Šubha 577.

Paullus, vor 544; Samuel 577; Paulus 605.

Abraham 499; Ze'ôrâ 577.

Woseas 485.

A oder A (?) Johannan 410.

JLil vin Išo'jabb 677; s. JLil -i?.

Vgl. B. Or. II, 221, Z. 26?
 Vgl. B. Or. III, I, 409.

<sup>3)</sup> S. oben S. 397, n. 4.

<sup>4)</sup> Vgl. Simeon von Bêth Arsam, B. Or. I, 353.

<sup>5)</sup> Vgl. oben S. 399, n. 1.

<sup>6)</sup> S. oben S. 394, n. 1.

<sup>7)</sup> S. oben S. 394, n. 2.

حب: (vgl. حب: هـــ) حب: هـــه 480. إلمان المنابع المن

Pasai 677.

نعبز المعدد 577. معدد 577.

رَبِهِمَا: ﴿ كُونُ مِنَ الْمُؤْمِنِ لَ الْمُعَادِ لَا الْمُعَادِ لَا الْمُعَادِ لَا الْمُعَادِ لَا الْمُعَادِ لَ 544 °); Šīlā 553; David 577; David 588; Pūsai 605.

Qabriel 480; Gabriel 485; Jazdadh 499; Gabriel 588<sup>3</sup>).

Millês 410; Mihrnarsê 485; Mihrnarsê 499; Mihrnarsê 544; Bâbhai 5774); Abraham 588.

ريد (Metrop. vgl. سبد (Metrop. vgl. المناز) Joseph 499 (المعند) 499); Hannana 544; Mšabboha 553; Hannana 577; Jonadab 605.

Šahin 677.

Pûsai 553; Barnûn 588; Barhadhbšabbâ 605.

Moses 485.

Joseph 410; Joseph 430; Hôdtdadh 485<sup>5</sup>);

Hôdtdadh 499; Bôkhtišč 544; Gabriel

553; Hannana 577; Gabriel 588; Gabriel

605.

البنا (vgl إلبنا) Hoseas 410; Elias 499. البنا (vgl البنا) Simeon 480; Simeon 485; Joseph 588 هـ).

iona; ) o good (vgl. iona; ) Jõhannan 499.

1) Vgl. oben S. 405, n. 5.

3) Als Metropolit, vgl. B. Or. III, II, 754, Z. 33.

5) Vgl. oben S. 398, n. 3.

Nach Assem. B. Or. III, I, 148 war Gabriel gegen 540 Bischof von Hormazdardšir.

In die Zeit zwischen Mihrnarse und Babhai fällt der Bischof Ezechiel,
 Or. II, 412.

Der (vielleicht unmittelbare) Nachfolger des Joseph war wieder ein Simeon; s. Hoffmann, Ausz. 103.

Barnûn, vor 544; Abraham 588; Pêrôz 605; Sergius 677.

اد; من المنافقة المن

ر (vgl. مرا (مرا معلى) 'Aqbalaha 410; Şaumai 420; 'Aqbalaha 430; Jōḥannan 485; Sa-bhríšó' 499; إنبال 544; Bōkhtíšó' 605.

المرا بالمرا Salomon 499; (Emanuel 499;) منط بالمرا Salomon 499; (Emanuel 499;) عنا عنا المرا Salomon 499; (Emanuel 499;) عنا المرا المرا

صحرا بصعب Marai 410; Isaac 485; Isaac 499; Gabriel 588; Gabriel 605.

Daniel 485; Daniel 499; Barnûn oder ديماني 553.

Marai 410; Marai 430; Abbišô 485; Emanuel 499; Samuel 544; Šubhalomaran 553 3); Marai 577; Joseph 588; Theodorus 605 4).

جمعه: بعدد إهدي ألا 553.

Market Market

ريم (vgl. حجور) Abraham 485 <sup>8</sup>); Bābhai 499; Acacius 553.

راني (vgl. مسقرا إاني (vgl. مسقرا إاني ) Papa 485; Narsai 553; Samuel 577; Qamišô 588; Ananias 605.

العسة العسة السيال سيال سيال سيال

<sup>1)</sup> Ohne nähere Bezeichnung: viell. k. deLadhan, oder deMešan.

<sup>2)</sup> Der Schüler des Marabha; s. B. Or. II, 412.

<sup>3)</sup> Der Schüler des Marabha; B. Or. II, 412.

<sup>4)</sup> Vgl. B. Or. III, I, 447.

<sup>5)</sup> Das vorhergehende (200) gehörte zur Eparchie des Qathôliqa.

<sup>6)</sup> Vgl. oben S. 397, n. 5.

Der nachmalige Q\u00e4th\u00f3liq\u00e4; s. B. Or. II, 415; N\u00f5ldeke, Gesch. d. Arab. u. Pers. 483.

<sup>8)</sup> Vgl. oben S. 409, n. 4.

Neu-Mahôzê; vgl. Hoffmann, Ausz. Anm. 834.

Papa 577; Papa 588.

(Metrop.; vgl. 1:9, (2:9) Marai 410; Johannan 544; Simeon 588; Joseph 605.

\_- Denhá 558; (Šubhá 577) 1).

Johannan 499; Simeon 544; Jazdpana 553; Bar Šabbetha 577, Bar Šabbetha 588; Klilišó 605.

Barnabas 430; 485; Jôhannân 499; David 553 3); Gregorius 588; Stephanus 677.

ون (ولين , s. oben S. 396, Z. 16) Johannan 480; David vor 544; Samuel 577.

بازم معديل بمهار

Elias 410; Sergius 577.

430; Elias 485; Moses 499; Moses 588; Gabriel 605.

Ahûdbemmeh 553; Jazdpana 577; Marabba 588.

رحم (vgl. احمد (cod. احمد) Hoseas 410; Hoseas 420; Hoseas 430 %); Barşauma 485 %); Hoseas 499 %); Paulus 553 %).

١٩٥٠ حوزهري (430 اهزي معرفي 577.

1) Vgl. oben S. 404, n. 2.

2) Vgl. Hoffmann, Ausz. 210 f.

8) Der Schüler des Marabha; B. Or. II, 412.

4) Vermuthlich mit dem مرو الرون (B. Or. III, I, 147) identisch; dann wäre مرو الرون = هذه

5) Vgl. oben S. 305.

 Vielleicht eine und dieselbe Person in den 3 Synoden; vgl. B. Or. III, II, 768.

7) Der aus dem Briefe des Simeon dehhåth Arsam bekannte Barşaumâ von Nisibis. B. Or. I, 846.

8) Vgl. B. Or. III, I, 429, Not. 2.

9) Der Schiller des Patr. Marabha,

; 577 حزب بروحره ; 558 يروصب (عروزاؤة) عمراوة Natanael 588; Natanael 605.

راء .s. محمد المحمد عدد المحمد عدد المحدد عدد المحدد المح

الم عوال Barsahde 577.

(Jaoo 2) Habbib 588.

oder Jôhannan, vor 544; Jacob um 544; Jacob 553.

ione 10: 9 Moses 485; Moses 499; (was 499) 9); Simeon 544; Simeon ) 553; Marai 577; Simeon 605.

(2) 5) Aprêm (Efrem) 499; Ma'na 544.

س 485; سار (سعر معار) في 499; Marwan 499 7) (Marai 499) 5); Johannan 558; Simeon 577; Joseph 605.

David, vor 544.

مزره (vgl. حما رحب Milles 430; Barşaumâ 553; Marutha 605.

الان نورسعي Noe 410.

10) Narse 410.

i Narse 430; Joseph 485; Joseph 499.

Jazdadh 430; Ma'na 485; Ma'na 543.

زيط (vgl. حيم أيطا (Abbai 410); Abraham 430; 485; Marai 499; Abraham 544; Melkizedeq 588; Johannan 605.

<sup>1)</sup> Vgl. 'ain Sifni, bei Hoffmann, Ausz. 197 und Badger's Nestorians, map.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 405, n. 4.

<sup>3)</sup> Vgl. oben S. 401, Z. 9. 4) B. Or. III, II, 718.

<sup>5)</sup> Vgl. B. Or. III, I, 346.

<sup>6)</sup> S. oben S. 400, n. 1.

<sup>7)</sup> Vgl. Wright, Cat. Br. Mus. 185 nr. 109.

<sup>8)</sup> S. oben S. 400, Z. 14-15.

<sup>9)</sup> Zur Eparchie von Adiabene, sonst mir unbekannt.

<sup>10)</sup> Vgl. oben S. 394, n. 4.

Mihršapor 577; 'Enantšo' 588.

رون (؟) 'Aqbalaha 410.

الحدواز معروزهم عروزهم عروزهمار

Paulus 410; Paulus 499; Abraham 544; Baršabbetha 5771); Sûrên 605.

: 9a)> ) Mae Alor 480.

nie! | Las Dûmet (Domitius?) 430.

544; Chosrau 553; Âdhurhormizd 577; Âdhurhormizd 588; Jacob 605.

5haoa (vgl. )5haoa) Simeon Bardûq 410; (Abhišô' 410;) Gûrâ 420.

Půsai 485 3); Jazdgerd 499; (Eliseus 499;)
Eliseus 544; Eliseus 553; Daniel 577;
Stefanus 588; 'Ahíšemā (المعمد) 605.

Ja 4) Johannan 577; Milles 588; Šabor 605.

vor 544; Šubhališo 577; Bokhtjazd 588,

<sup>1)</sup> Der Schüler des Marabha, B. Or. II, 412, Hoffmann, Ausz. 270.

<sup>2)</sup> Vgl. with und list.

<sup>3)</sup> Der von Simeon debbeth Aršam (B. Or. I, 353) erwähnte wood

<sup>4) -</sup> Qardaliabhadh,

<sup>5)</sup> Cf. Assem. De Syr. monoph. 112.

## Morgenländisch oder abendländisch? Forschungen nach gewissen Spielausdrücken.

Von

## K. Himly.

Wenn man die Frage nach dem etwaigen morgenländischen Ursprunge von Spielen aufwirft, so muss das Schachspiel selbstverständlich davon ausgeschlossen sein, da sein indischer Ursprung so gut wie feststeht. Es ist auch nicht sowohl dieses, als das Kartenspiel, dessentwegen ich hier diese Frage aufwerfen möchte. Es kann sich also nur um den zweiten Theil der Ueberschrift handeln, wenn ich hier im Anschlusse an frühere Forschungen zuerst wieder auf das Schachspiel zurückkomme. In meinem vor Kurzem in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsatze nämlich (Bd. XLI. S. 461 Anmerkungen in Beziehung auf das Schach- und andere Brettspiele") hatte ich meine Bekehrung von der Ansicht zugestanden, als ob dieses Spiel auch möglicher Weise aus Kambodscha stammen könnte, und bin nun im Stande, so zu sagen von Ort und Stelle aus den Nachweis des vorderindischen Ursprunges des Weiteren zu unterstützen. Damals konnte ich (S. 470) den Sanskritnamen čaturanga nur bis Birma weiter nach Osten verfolgen; seit ich aber vor Kurzem Gelegenheit hatte, mich einiger von Kambodscha und seiner Sprache handelnden Werke zu bedienen, habe ich mich überzeugt, dass auch dort Namen und Sache nachzuweisen sind. sagt Aymonier in seinem dictionnaire khmer (S. 181) unter trang in Beziehung auf den Ausdruck chhoeu trang, in welchem chhoeu sonst = "Holz" wäre, dass er aus čadorang verderbt sei; léng chhôcu trang ist = "Schach spielen", keda chhôcu. trang (mit kedå ,Brett") = ,Schachbrett", kaun chhoeu trang "Schachfiguren" (kaun "Sohn", in Moura's "vocabulaire cambodgien" geschrieben con, womit das annamische kon ko in meinem oben angeführten Aufsatze S. 470 zu vergleichen). Die Schreibweise léng für "spielen" findet sich in Janneau's manuel pratique de la langue cambodgienne S. 107 auch in Beziehung auf eine Reihe anderer Spiele von theilweise chinesischem Ursprunge wieder und erinnert noch mehr als die von Moura angenommene Schreibweise ling an

das siamische l'en von gleicher Bedeutung; so hat Janneau l'eng biér "jouer aux dominos", Aymonier spricht hingegen das r nicht aus und hat bié "cauris, coquillages, dominos", was entschieden auf das siamische bia "Muschel, Bauer im Schachspiel" und l'en

bia "Würfelspiel" (bei Moura, a. a. O. ,cartes") hinweist.

Moura sagt in seinem "royaume du Cambodge" (I, S. 391): Fast alle Beamte spielen Schach. Wie man sieht, ist dieses ein in der Welt weit verbreitetes Spiel, da es in Europa sehr bekannt ist und man es in Indien, Thibet, in der Mongolei, in Indo-China, Annam und China spielt. Das kambodschische Schachbrett ist dem unsrigen ähnlich; es ist ein in 64 Felder getheiltes Brett. "Jeder Spieler hat 8 Stücke (pièces = "Offiziere") und 8 Bauern. "Die "Stücke" sind: 1 König, 1 Königin, 2 Springer, ,2 Feldherren in Gestalt von Thurmen(!) und endlich ,2 Böte anstatt zweier Läufer. Die 8 anderen Stücke sind ein-.fach Banern, welche die Khmer mit dem Namen "Fische" (!) bezeichnen. Das Spiel besteht darin, dass man den Gegner hindert, dem sdach ("König") Schach zu bieten, und wird beinah wie in "Enropa gespielt". Der gewöhnliche Ausdruck für "Fisch" ist trey; das wahrscheinlich auf das sanskritische matsva zurückzuführende michha ist weniger im Gebrauch. Leider giebt Moura nur sdach als Stücknamen an. Das "Boot" findet sich im siamischen rüa u. s. w. wieder. Sie könnten an Lanka und das Ramayana (wie auch die Fische?) erinnero, wie auch die "Thürme" an die ratha ("Wagen") genannten Bauten des Ceylon gegenüberliegenden Theiles von Indien, and mit ihrer Bedentung als "Feldherren" an die mubariz (ratha 1) currus 2) heros. Bopp gl.) im Schahnameh erinnern, während die "Königin" schwerlich wörtlich zu nehmen sein dürfte. Bekanntlich sind es namentlich Auftritte aus dem Ramayana, welche die Bildhauerwerke von Angkor Vat darstellen; und wenn auch die von Moura gehörte Ueberlieferung, dass der die nach ihm späteren Buddha-Bauten begrenzende Hof zu Schachspielen gedient habe, späterer Zeit entstammen mag, so hat doch diese indische Heldendichtung sich zu tief in Kambodscha eingebürgert, um nicht hier einen tieferen Zusammenhang zu vermuthen 1). Andererseits ist die dortige Vermischung der Buddhalehre mit dem Brahmathum zu gross, um etwaige Beziehungen zu dem auch hier verbreiteten weltbürgerlichen Mährchenkreise auszuschliessen. Unter den unter anderm Namen auch in Annam verbreiteten Erzählungen und Schwänken des Thmenh Tschei, einer Art hinterindischem Eulen-

<sup>1)</sup> Vgl. Rama auf einem vom Vogei Garudha gezogenen Wagen, den Namen roka für den Hahn im kambodschischen Zwölfjahrekreise, dem gegenüber wieder roka "Boot" und ruch maurisch — Wagen. Man könnte auch an die südindische Fischerkaste denken. Im Mandschu ist nisiha "Fisch" — Spielkarte. Die englischen fishes — Spielmarken sind wohl aus franz. fiches entstanden?

Man vergleiche auch maialisch kiya "Spielkarte", kiya-kiya "Art Fisch".

spiegel, kommt eine ganze Reihe von Räthselfragen vor, welche chinesische Gesandte dem Könige von Kambodscha vorzulegen kommen und deren Gewinn die Lehnsherrlichkeit über das unterliegende Land sein soll (s. Aymonier, Textes khmers S. 20-80 der französischen Bearheitung). Ich wurde beim Durchlesen sofort an die Räthselfragen am Hofe des Chosru Nusirwan im Schahnameh erinnert, fand aber eine Anspielung auf das Schachspiel nur an einer andern Stelle dieser Erzählungen wieder, wo Thménh Tsehei, der den Befehl erhalten hat, seinem königlichen Herrn mit einem Pferde in den Wald zu folgen, kein Pferd hat auftreiben können und mit einem Pferde oder Springer des Schachspieles in der Hand nach langem Warten erscheint, nach Eulenspiegel-Art sich auf die wörtliche Auffassung des Befehles berufend. Wie nach dem Schahnameh ein Austauseh des Schachspieles und des Nerd zwischen Persien und China, so findet in diesen Erzählungen ein soleher auf andero Weise durch Thménh Tschei statt, welcher die Nudeln nach China und die Papierdrachen von dort nach seiner Heimath in Kamhodscha hringt. Vielleicht wird man später doch noch unter diesen Räthselfragen das Schachspiel finden, da es sich hier vor der Hand nur um mündliche Ueherlieferungen and zwar vielleicht nur eines Erzählers handelt. Schon die Geschichte der Swei (519-618) berichtet von einem schon vom Grossvater her mächtigen Kšatriya-Könige von Kambodscha Namens Tši-to-sse-na (Dschttaséna?) und seinem Sohne I-šö-na (vgl. Içana-Varman mit der Jahreszahl 626 bei Aymonier, Exc. et Reconnaissances VIII, S. 277), von dem Götzen Po-to-li (Parvatt) mit seinen Menschenopfern, der Verbreitung der Buddhalehre und der des Tao (Dschaina's?) nebst der Gesandtschaft, die im Jahre 617 nach China ging, unter Lin-I (dem spätern Tschampa) aber, dass dort die Einwohner Buddhisten seien und mit Indien gleiche Schrift hesässen, unter mehrfacher Erwähnung von Brahmacarya (fan-tschi) und des (sonst südindischen) Gehrauches der Beisetzung (der Asche) in goldenen Gefässen. Zum Ueberfluss fehlt auch der Su-ko genannte Zucker nicht im damaligen Kamhodscha, dessen Name ja gleichfalls aus Südindien stammt. Wenn wir also nicht auf Buddhaghosha zurückgehen wollen, so hleibt uns als wahrscheinliche Zeit der Einführung des Mährchenkreises immer noch die hierin vielgeschäftige Zeit Nuschirwan's ührig.

Nachdem ich mich schon lange vergeblich ahgemüht hatte, einigermassen verlässliche Anzeichen für den morgenländischen Ursprung der Spielkarten aufzufinden, sind mir nunmehr aus Spanien unwiderlegliche Beweise gegen den französischen Ursprung und für das frühere Auftreten derselhen im östlichen Spanien durch Brune ty Bellet's Werk "lo joch de naibs, naips 6 cartas" (Barcelona 1886) bekannt geworden. S. 90 dieses Werkes ist nach Segura's "Costums de Catelunya" (Jochs Florals de Barcelona de 1885 p. 247) unter dem Jahre 1303 vom Verkaufe des Rechtes der tafurería,

d. h. des Rechtes der Verbreitung der dort aufgezählten Spiele die Rede, worunter rescha und viralla als Namen solcher vorkommen. Hierzu ist nach S. 88 zur Erläuterung ein Spielverbot von 1585 zu vergleichen, welches sich in den "Constitucions de Catalunya" (lib. IX, tit. XVI § 4) findet: "Y també statuim y ordenam que entre lo joch de cartas o nayps sia perpetuament prohibit lo joch de la cartilla, y lo de la gresca y de la dobladilla ó quaranti sots las mateixas penas". Naipes ist der jetzt seit Jabrhunderten gewöhnliche Ausdruck für Karten in Spanien, viralla scheint das gleichbedeutende baraja zu sein, da diesem in Katalonien baralla entspricht. Nach einer Anmerkung des Verf. entsprechen baralla und gresca dem kastilischen riña "Streit" 1). Ebenda ist ein Verbot aus Ibiza aus dem 14. Jahrhundert erwähnt, durch welches die casas de joch de Gresca y Tafurería verboten wurden. Daran schliessen sich verschiedene im städtischen Archiv von Barcelona aufbewahrte Verbote von gresca und riffa (vgl. Alfons: rifa) aus den Jahren 1310-13, 1318-19, 1321-22, 1338-39, 1357-58, das der gresta aus dem Archive des Königreichs Aragonien von 1391, der naips von 1378-1399 2), in welche Zeit (1379) die angebliche Einführung der narb aus dem Lande der Saracenen nach Viterbo und die bis dahin erste allgemein als sicher anerkannte Nachricht über Spielkarten aus Frankreich (1393) fallen, andererseits aber auch laut S. 138 a. a. O. ein Inventar des Nicolas Sarmona von 1380, worin ein ludus de nayps qui sunt 44 pecie" erwähnt ist (S. 135 ist auch von einem Spielverbot von 1382 die Rede, in dem es sich schon um unverkennbare Karten -- naib, nayp oder nahip -- handelt). Bisher hatten die Einen gerade den Ausdruck naïb für arabisch und Spanien für das Land der Einführung nach Europa gehalten, während die Anderen an das Kartenverbot Johann's I. von Kastilien 1387 nicht glauben wollten, weil dasselbe zwar in der Gesetzsammlung von 1640, aber nicht in denen von 1508 und 1545 vorkomme. Mochten die Karten nun damals erlaubt oder ganz ausgerottet in Kastilien sein, die vielen Nachweise aus Katalonien stellen auch jenes Verbot als nicht unwahrscheinlich hin. Ebenso sieht man ein französisches Spielverbot von 1369, welches keine Karten erwähnt, als Beweis für das Nichtvorhandensein an, da erst 1397 ein solches mit Erwähnung derselben folgte. In diese Zeit fällt der Feldzug des Bertrand du Guesclin in Spanien (-1369), von dessen auch nach Barcelona gekommenen Heerschaaren der Verf. nach Taylor's Vorgange für

 S. 62 ist von einem valencianischen Dichter die Rede, dessen Werke in den 1474 in Valencia gedruckten "Troves" vorkommen, welcher nahiper

"Kartenmacher" gowesen sei.

<sup>1)</sup> Vgl. gresca, brisca und dergl. Ausdrücke mit arab. ;; rizq "Glücksfall", frz. risque, span. riesge, ital. rísico, port. risco (auch "Splelmarko") und lat. rixa, womit eine Verwechselung möglich wäre.

möglich hält, dass sie die Karten nach Frankreich gebracht hätten. Auch aus dem Jahre 1476 findet sich ein Spielverbot, in dem die Ne hips genannt werden, woneben S. 111 aus einem dem Archive des Notars Jaume Thos angehörigen Inventar von 1460 "jochs de Nayps plans, y altres jochs moreschs erwähnt werden. Obwohl Brunet y Bellett für möglich hält (S. 223 a. a. O.), dass naip mit dem katalonischen noy, nap = νήπιος zusammenhänge 1) und das Kartenspiel überhaupt eine in Katalonien gemachte Erfindung sei, scheint mir doch diese Aufführung einfacher nayps und anderer maurischer Spiele" in der genannten Urkunde von 1460, also einer Zeit, wo die Maurenherrschaft in Granada noch fortdauerte, zu deutlich für den maurischen Ursprung der nayps genannten Karten zu sprechen, während sich von einer Ableitung des Namens aus dem Morgenlande doch auch noch reden lässt. Es geht uns nicht so mit den Karten, wie mit dem Schachspiel, von dem Name wie Sache sich unverkennbar in Europa erhalten haben: das entschieden morgenländische Puffspiel hat seinen europäischen Namen tawla nach Asien zurückgetragen, gerade wie das uralte griechische κύβος "Würfel" dem persischen "!; als ζάρι(ον) hat weichen müssen. So dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn europäische Karten und ihr europäischer Name bis weit in das Morgenland getragen werden, dass wir qartas, qirtas für "Papier", لغدل kaghid für "Papier" und "Spielkarte" im Morgenlande wiederfinden, welche beide Ausdrücke doch das arabische waraq "Blatt" "Papier", "Karte" nicht haben verdrängen können, ja dass sich in Japan noch aus der Zeit des alten portugiesischen Einflusses ein ursprünglich portugiesisches Kartenspiel mit dem Namen karuta erhalten hat mit auf alle Kartenspiele angewandter allgemeiner Bedeutung 2). Dazu kommt, dass in Europa gerade die Verfolgung dieses Spieles zur Ursache geworden ist, dass uns immer wieder in alten Einbänden versteckte, Jahrhunderte alte Karten auftauchen, während doch sonst kaum ein derartiger Gegenstand so sehr der baldigen Vernichtung ausgesetzt ist. - Die gewöhnlichen Ab-

<sup>1)</sup> Es ist hier die bekannte Stelle aus Morelii's Crónica von 1393 nach Maiespini's "Storia fiorentina" (d. h. in den späteren Ausgaben nach Brunet, manuel du libraire?) angeführt, welche von den naibi als einem Kinderspiele handelt: "non giuocare a zara, ne ad altro giuoco di dadi; fa de'giuochi che usano fanciulli agli aliosi, alia trottola, a ferri, a naibi, a coderdoni e simili". Mit dieser Stelle war die Jabreszahl 1392, welche die Rechnung für 3 Kartenspiele Karl's VI. von Frankreich trug, beinah erreicht, aliein man stiess sich an dem "Kinderspiel" (giuoco che usano fanciulli), als ob die Karten nicht noch heutzutage so gebraucht würden! In Tommaseo-Beilini's dizionario delia lingua italiana, Torino 1869, heisst es unter naibi Salvin, Not. Fier. 393 Col. 2, ne' capitoli antichi d'una compagnia di notte . . . si leggone queste parole: Il nostro fratello non gitti dadi e non tecchi naibi.

Fuda ist wohl das eigentlich dem chinesischen phai entsprechende Wort, aber gerade in obiger Bedeutung weit weniger gebräuchlich.

leitungen des spanischen naipes sind die von نائب naïb "Stellvertreter" und von نبيّ nabî "Weissager". Ohne mit dem Verf.

des "Joch de Naibs" den "träumerischen" Morgenländern wegen ihres Glaubens an ein blindes Schicksal alle Neigung zur Wahrsagekunst abzusprechen, wogegen doch so viele Thatsachen sprechen, sehe ich nicht ein, warum gerade nur die Karten zu der Ehre der Benennung "Weissager" gekommen sein sollten, namentlich aber scheint mir in der entschiedenen Länge der ersten Silbe des Wortes ein Hinderniss zu liegen. Was naïb anbelangt, so ist dieses Wort als Bezeichnung einer Würde (vielleicht mit theilweiser Verdrängung des einheimischen nayak) namentlich in Indien gäng und gähe geworden; allein hei den besonders in Chatto's Kartenwerke ausführlich besprochenen indischen Kartenspielen kommt kein solcher Ausdruck vor. Nach Hyde wurde die Eins auf den Würfeln bei den Türken naīb genannt (kiöpek "Hund" erinnert an κύων), und es liegt die Annahme nahe, dass demnach später dieselbe Zahl bei den Karten ebenso benannt wurde; dabei sei noch erwähnt, dass nach Hyde bei den Armeniern der Ausdruck "tachavur, scil. " tagivar, seu Tagjur, Coronatus, nempe Rex. (lies thagavor), also das takfür der Türken die "Sechs" bezeichnete, was an obige tafureria und tafur, tahur 1) "Spieler, Betrüger" erinnern könnte (auch der Mandschu-Ausdruck taba im Knöchelspiel lässt sich durch das türkische taba, taban bis zum taba spanischer Wörterbücher verfolgen) 1). Sollte obige Lesart nahip die richtige sein, so könnte dieses an arab. nahib "Räuber" (vgl. latrunculus, pers. duzd beim Würfelspiel [Hyde S. 147]) u. s. w. erinnern 3). Wie das spanische azar (franz. hasard) mittels des arabischen al (mit Ausfall des l vor dem Sonnenbuchstaben) aus dem persischen zar "Würfel" zu

Ygl. mongol. daghuriyaxu nachmachon, engl. trick, franz. tricher, mal. taruhan "Spieleinsatz", span. trocar tauschen, truhan Gaukler u. s. w.

<sup>2)</sup> S. auch bel Engelmann und Dozy, gloss. des mots espagnols et portugais dérivés de l'Arabe, unter azar (hasard) ",dé" dans l'arabe vulgaire (Bocthor), — wozu auch das bel Vullers merkwürdigerweise fehlende persische szar "Würfel" zu vergleichen, — die nach Covarrubias angeführte Stelle (azar) "es uno de 4 puntas que tienen los dados y es el desdichado que los Latinos llaman canls y ellos azar el punto; los demas son chuque, carru, taba". Carru lst nach Dozy verdruckt für carno — que que, los demas son chuque, carru, taba". Carru lst nach Dozy verdruckt für carno — que, carru, taba". Carru lst nach Dozy verdruckt für carno — que, carru, taba". Carru lst nach Dozy verdruckt für carno — que, carru, taba". Carru lst nach Dozy verdruckt für carno — que que, carru, taba". Carru lst nach Dozy verdruckt für carno — que que, carru, taba". Carru lst nach Dozy verdruckt für carno — que que, carru, taba".

chuca = xxi "hohle Seite"? eigentlich: "Spalte". Für taba passt wohl am besten die Ableitung aus dem türkischen taban "Sohle", mongol tabak mit Kürzung der Endung oder Rückkehr zu dem einfacheren Wortstamme.

<sup>3)</sup> Vgl. bindust cor cards won at the end of a deal bei Chatto = cor Diebstahl".

erklären ist, könnte man hier auch umgekehrt an das arabische narbah "Missgeschick" denken (?). Bei einer etwaigen Ableitung von anaib "Zähne" (Mehrzahl von nab) wäre an Elfenbein, Karten (Dominosteine?) von Elfenbein zu denken (Defrémery im J. As. V. série, t. XIX, S. 90 f. leitet das spanische marfil von nab fil ab). Auch die Chinesen sagen einfach ya "Zahn" für "Elfenbein", und ebenso wurde auch thachi Backenzahn früher für "Würfel" gebraucht. - Neben naipe ist der im Spanischen sehr gewöhnliche Ausdruck baraja zu erwähnen, der das "Spiel" bedeutet und seinerseits mit barajar "mischen" zusammenhängt 1). Das spanische barajado "bunt" möchte ich mit dem arabischen بَش "bunte Flecken bei Pferden", البيش Schecke zusammenbringen. Das Portugiesische hat zwar baralho, baralha, baralhar für die entsprechenden spanischen Ausdrücke und giebt sonst das arabische a durch x wieder, allein anderseits entsprechen sich wieder spanisches j und portugiesisches lh. - Wie ich es neben der frühen Verbreitung des Spieles durch die Mauren in Spanien sehr wohl für möglich halte, dass andere durch die Araber vermittelte Quellen nach Italien führen, möchte ich hier das alte Spiel der minchiate in Florenz erwähnen; wie nümlich das persische meng die verschiedenen Bedeutungen Verfahren, Betrug, Würfelspiel, Würfelspieler, Spielhaus" und die Nebenbildung mengiya hat, so stehen dem genannten minchiate die Ausdrücke minchionare "zum Besten haben", minchione u. s. w. zur Seite. Ich sehe in Giov. Romani's Sinonimi italiani I, S. 251 unter den Ausdrücken für "Schenke" u. s. w. bisca, lat. taberna aleatoria, mit der Anmerkung versehen, dass man des Wortes Ursprung nicht kenne und dass man im Französischen dafür brelan - bekanntlich einen Kartenausdruck - gebrauche. Es ist wohl nicht unwahrscheinlich, dass ursprünglich mit Glasslüssen (Mosaik) und Fliesen ausgestattete Bade- und Spielhäuser damit gemeint waren, und dass das persische بسب beseg mit bisca zusammenhängt, welches ein solches Haus bezeichnet (s. auch Vullers unter mina, dem ursprünglichen Ausdruck für die berühmten persisch-maurischen Fliesen, die azulejos der Alhambra).

Ist es an und für sich nicht unwahrscheinlich, dass man in Europa das arabische waraq "Papier, Spielkarte" trotz des neuen Stoffes und der neuen Anwendung auf die Karten durch das alte griechisch-lateinische charta (mit Spanien als Ausnahme s.o.) wiedergab, so bietet sich uns weiter östlich in dem persischen Ausdrucke für Spielkarten عند gendschtfeh ein neues Räthsel. Ich glaube irgendwo eine Ableitung desselben aus dem chinesischen Kan-tšou-

Ygl. ital. sbaragliare, sbarattare und das alte Würfelbrettspiel sbaraja bei Hyde, nerdiludium p. 40 nach Cardanus (1550).

phai d. h. .Karten von Kantschou" in der Provinz Kan-Su gelesen zu haben. Das wäre soweit ganz gut, wenn diese Annahme durch irgend welche Thatsachen unterstützt würde. Denn um für den einigermassen persischen Klang zu sorgen, hätte das unpersische ou allenfalls einem i, das phai (p'ai) einem mehr an persische Wortendungen erinnernden feh haben weichen müssen, während anderseits gengi an das Eigenschaftswort von Gengeh (Name der alten Münzstätte) oder geng "Schatz" erinnert (vgl. armenisch gantsapah Schatzmeister oder Schatzeiplage?). Die Anspielungen könnten sogar noch weiter gehen, da in dortiger Gegend die Anfertigung mongolisch - chinesischen Papiergeldes mittels Kupferplatten oder Holzdruckes uns zur Mongolenzeit schon in verhältnissmässige Nähe gerückt zu sein scheint 1). Eine gute Abbildung noch vorhandenen älteren chinesischen Papiergeldes giebt Yule's Ausgabe des Marco Polo, freilich erst aus der Zeit der Ming, da die der Mongolenzeit oder gar noch früheren Jahrhunderten angehörigen Stücke wohl alle vernichtet sein werden. Auffallend sind hier die in ihrer Anordnung ganz an die so oder Geldstränge des nordcbinesischen Kartenspieles erinnernden bildlichen Darstellungen des Geldes. Freilich hat schon Chardin bei seinem Aufenthalte in Persien die dem Lande eigenthümlichen Spielkarten aufgefunden 2), und ich habe selher solche gesehen, die mich von der auch sonst bekannten Thatsache überzeugten, dass die Perser unbedenklich menschliche Bildnisse zu verwenden pflegen; allein diese Karten stimmen heutzutage nicht mit den chinesischen überein, ein Umstand, der uns jedoch von weiteren Forschungen nicht abzuschrecken braucht, weisen doch auch unsere europäischen Spielkarten von Altersher viele Abweichungen auf. - Als einzelnes Wort ist das chinesische Wort phai "Schild, Platte, Schein, Vollmacht, Spielkarte" 3) weit nach Westen gedrungen. Mit dem nordchinesischen Zusatze -tze scheint es sich im persischen عاينة paizeh "Vollmacht" erhalten zu haben, in welcher Bedeutung ihm kaghidi zer "Gold-Schein" (chines. kin phai) entspricht, da die angesehensten Vollmachten der Mongolenkaiser goldene Schildchen waren (auch das persisch-arab, berat ist sinnverwandt). Auch das ungarische paizs "Schild" und polnische

<sup>1)</sup> Zur Zeit, wo ich dieses schrieb, war mir unbekannt, dass unter dem grossen Fayyum-Fund sich auch Papiergeid aus der Mitte des 12. Jahrhunderts befinde. Wie das Papier und der Hoizdruck wird anch das Papiergeld aus China über Turkistan zu den Türken und Arabern gekommen sein.

<sup>2)</sup> Chardin, voyages en Perse III, S. 451. Er spricht von 90 Karten in 8 Farben. Es können wohl nur 96 sein. Mir liegen vor 3 Könige auf grünem Grunde, 4 Tänzerinnen auf rothem, 4 Mütter mit Kind auf geibem, 4 Reiter im Kampfe mit Löwen auf schwarzem, 4 europäisch gekleidete Jäger auf goidenem Grunde, augenscheinlich aus einem Spiele.

<sup>3)</sup> Das türkische pai "Theil" scheint aus einem andern chinesischen phai mit anderer Bedeutung entstanden, der hindustanische Münzausdruck pai entspricht dem chinesischen pai hundert. Echt chinesisch ist das hierhergehörige birmanische in pai "Spielkarte".

paiz' dgl. möchte ich hierher rechnen. Wie die Mongolen wenigstens heutzutage ein anderes Wort: küsö für die wenigstens für sie doch augenscheinlich chinesische Erfindung — die Spielkarten nämlich gebrauchen1), so könnte sich in der Bedeutung allerdings im Persischen das Wort phai, wie oben angedeutet, abgekürzt in gengifeh mit der Beifügung gengi wegen der Aehnlichkeit der Schatzscheine erhalten haben, während sonst phai theils durch kaghid, theils durch qartas ersetzt wurde. Ueber die Schatzscheine giebt Vullers unter ihrem echt chinesischen Namen čao S. 557 seines persischen Wörterbuches nach dem Burhani Qathi'u und Feristeh (bei Quatremère Not. et extr. XIV, 1. p. 503) Auskunft, wonach es länglich-viereckige Papierstücke waren, die einer der Nachfolger Dschingis-Khan's unter seinem Namen anfertigen liess und die Einwohner von Aderbaidschan und Tebris nicht annehmen wollten (nach Quatremère's Quelle waren es Kaiser von China gewesen, was hier auf dasselbe hinausläuft). Hierher gehört auch die Stelle, welche Vullers unter عمل قبطاس : S. 584 nach dem Wörterbuche des Behar anführt عمل قبطاس

apecuniae chartaceae fabricatio عمليست كه كاغذى بشكل اشرافي

Es ist ein Verfahren, wobei man ein Papier mit dem Bilde von "Edlen oder Abbasiden zuschneidet und den Segen darüber spricht, "worauf es sofort zu gemünztem Gelde wird". Bildnisse der Kaiser tragen die chinesischen Schatzscheine nicht, und es scheint sich hier um eine persische Neuerung zu handeln, die sich den Spott des betreffenden Schriftstellers zugezogen hat.

Was die runden indischen Karten anlangt, will ich hier gleich auf Chatto's vorzügliches Werk: "Facts and speculations on the origin and history of playing cards" verweisen, dem auch Brunet y Bellett die ersten 8 Abbildungen in seinem "joch de naibs" entnommen hat (die nächsten 6 sind chinesisch und bei Chatto, Breitkopf u. A. zu finden, die übrigen theils in verschiedenen Werken, theils bisher gar nicht veröffentlicht). Während früher die Einen das Spiel zunächst aus Spanien ableiteten, um ihm sodann einen maurischen Ursprung zuzuerkennen, worauf ihnen entgegnet wurde,

<sup>1)</sup> Vgl. rumänisch: cosn (Mehrzahl cosi) Trumph, griechisch κωζι (κόσιον?), auch türkisch koz, aber russisch kozyr, poln. kozera, wobei das erste mit seiner sonstigen Bedeutung "Helmschirm" an den Ausdruck kryt" "decken, steeben im Kartenspiel" erinnert. Das Rumänische hat auch ein Wort naiba für "Teufel"; wenn indess auch Brunet y Bellett in seinem "joch de naibs" die Wanderungen der Zigeuner im Ganzen zu spät setzt, so hat er doch Recht, wenn er bei ihrer Ankunft in Spanien die Karten als sohen worhanden betrachtet. Die Rumänen gebrauchen übrigens den gewöhnlichen Ausdruck carte, ebenso wie die Russen karta u. s.w. Bei den Polen ist für "Trumph" noch świątka, für Trumph machen święcić "beiligea", święcić sie "Trumph sein" zu bemerken.

dass gerade dort sich erst spüt geschichtliche Nachweise fänden, die Anderen aus Italien gleichfalls mit Hinweis auf arabischen Ursprung, noch Andere, - die bis zum Erscheinen des "joch de naibs" schienen Sieger bleiben zu sollen, - ans Frankreich, trat Chatto für den indischen Ursprung ein. So schön man sich indess mit Hülfe der indischen Karten einige Züge des Spieles mag zurechtlegen können - (haben sie doch so unwahrscheinliche Dinge nicht, wie unsere doch gewiss nicht ursprüngliche Farbe der Herzen) -. ein geschichtlicher Nachweis höheren Alters war hier nicht zu finden, und gerade solche Nachweise konnte Brunet y Bellett in Fülle bringen 1). Letzterer betrachtet die sogenannten Tarokkarten als eine zu der nicht ursprünglichen Kartenlegekunst benutzte Neuerung und die 48 spanischen, d. h. die Zählkarten 1-9 und die Bilder des Königs, des Rosses und des Bnben (rey, cahall, sota), als die ursprünglichen; nur im Katalonischen findet er die richtige Erklärung für sota, unser "Unter". Jeder Leser wird ihm Recht geben, wenn er Chatto's Ableitung des Namens "cartas" aus einem willkürlich gebildeten angeblich indischen chahar-taj oder chahar-tas -Vierblatt verwirft (Shakespeare, hindust. dict. taj Krone, name of a suit in cards; tas cards, game at cards. Blatt ist dagegen pat). Auch das indische Vierschach der "vier Könige" Caturragi vermag des Verfassers Ansicht von dem nichtindischen Ursprunge des Kartenspieles nicht zn ändern, - und in der That genügt ja das wirkliche Vorhandensein von Schachkarten in China nicht, die Erfindung der Karten überhaupt zu erklären. - Eine auffallende Uebereinstimmung indess ist dem Verf. aufgefallen, ohne dass er wie sonst wohl geschehen - eine Uebertragung des europäischen Kartenspiels nach Asien behauptet. Er nimmt mit Chatto an, dass das aus 10 Farben bestehende Spiel den Nebenzweck der Belehrung verfolgt habe und dass das aus 8 Farben bestehende das eigentliche Spiel sei; in diesem finden sich je 4 für das Spiel bei Tage oder bei Nacht mit Sonne oder Mond an der Spitze den Vorrang vor einander behauptende Farben, und bei Nacht, wo also der Mond den Vorrang hat, gilt auch die umgekehrte Reihenfolge der Zählkarten von 10 bis 1, wie im spanischen tresillo. Dass diese 4 Farben dieselbe Anzahl Blätter (48) haben, wie das spanische Spiel, hebt der Verf. nicht hervor; ihm scheint die Nichterwähnung in Sanskritwerken, ja der vollständige Mangel eines Sanskrit-Namens gegen den indischen Ursprung zu sprechen, ebenso das geringe Alter der noch vorhandenen indischen Karten und die Verwickeltheit des Spieles. Merlin (Origines des Cartes à jouer 1869, vgl. Brunet y

<sup>1)</sup> Ich habe Brunet y Bellett's Werk "Joch de naibs" von Herrn J. B. Nejedly in Wien zugeschickt erhalten, einem eifrigen Kenner und Sammler von Spielkarten und Worken darüber. Wegen der Wichtigkeit desselben für die ganze Frage nach dem Ursprunge des Spieles scheint es mir sehr der Mühe werth, näher auf die darin enthaltenen Erörterungen einzugehen, indem ich die möglichen morgenländischen Zusammenhänge gebührend hervorzuheben suche.

Bellett a. a. O. S. 38 und van der Linde, Gesch. des Schachspiels II, S. 379), der die Erfindung für eine italienische hält, scheint umgekehrt die Einführung aus Europa nach Indien wahrscheinlicher. und van der Linde (S. 381 a. a. O.) erwähnt nach dem 'schon 1494 gestorbenen Galeotti, dass schon damals die Umkehrung des Werthes bei den Zählkarten gebräuchlich war. Ein geschichtlicher Nachweis für den morgenländischen Ursprung ist also auf diese Weise nicht zu führen, wenn anch Brunet y Bellett's Bemerkung. dass seit dem Untergange des Römerreiches bis Ende des 15. Jahrhunderts Europa fast ohne Verkehr mit Indien gewesen sei und dass unmittelbare und dauernde Beziehungen zwischen den beiden Ländergebieten erst seit 1494, also 120 Jahre nach dem Kartenverbote des Stadtraths von Barcelona, stattgefunden hätten, nur eben auf den unmittelbaren Verkehr bezogen werden darf, da ein mittelbarer durch Araber, Syrer und Venetianer vor dieser Zeit doch nicht abzuleugnen ist. Man muss immer im Auge behalten, dass in einer Urkunde des Jahres 1460 das Kartenspiel noch ein maurisches Spiel genannt wurde, was allerdings für Indien insbesondere an und für sich nichts beweist. - Unter IV S. 40 ff handelt der Verf. von den chinesischen Karten und ihrer angeblich 1120 stattgefundenen Erfindung (Ab. Remusat I. A. 1822), welche, wie der Verf. nach S. Birch mit Recht sagt, im Cong-tze-thung erwähnt ist; also handelt es sich zunächst um eine frühestens ans dem 17. Jahrhundert stammende Bemerkung. Das Cong-tze-thung der Königlichen Bibliothek in Berlin ist sogar nach Schott's Verzeichniss der Bücher derselben ein noch späteres Machwerk. Nach dem Kang-Hi-Wörterbuche, wo sich die Stelle angeführt findet, handelt es sich jedoch hier um ya-phai "Elfenbein-Schilde", d. h. Domino, welchen Umstand man gänzlich übersehen hatte. Erst Schlegel in seiner Abhandlung , Chinesische Bräuche und Spiele in Europa" bezieht die angebliche Erfindung auf das Domino-Spiel (S. 18f.), führt aber eine andere, mir unbekannte, Quelle (Tschusse-yin-kao) an. Nach Leber's und Taylor's Annahme (history of playing cards p. 22) sollten die Karten damals erst aus Indien nach China gekommen sein. Nachdem der Verf. die Glaubwürdigkeit einer so späten Quelle verworfen hat, geht er zu einer kurzen Beschreibung der wirklichen täl-phai oder "Papier-Karten" über. S. 42 f. ist zunächst von den thsien-wan-tšī-phai die Rede, auf denen er Schnüre von Körnern, Muscheln oder Münzen zu erkennen glaubt, in denen er, wenn dasjenige, was auf diesen Karten, den oros der spanischen ähnele, einen Beweis sieht, dass die Karten nicht in China erfunden sein könnten, wo man noch immer nur Kupfermünzen gebrauche. Ich bezweifle, dass oros so ausschliesslich als Goldmünzen zu verstehen ist, wie ja die Italiener dafür den allgemeinen Ausdruck danari gebrauchen; es genügt, dass es sich bei den chinesischen so um Geldstränge handelt, und ich möchte auch in der andern Kartenfarbe der ping ("Kuchen"), welche unseren

"Rauten" (carreaux) ähnelt, nur Geldstücke sehen, da dasselbe Lautzeichen mit dem Begriffzeichen für "Gold" an der Seite einst eine alte platte Gold-, später eine Silbermünze bezeichnet. - Die nach Chatto erwähnten tien-phai "Tüpfel- oder punctirten Karten" erinnern mit ihren Namen an die jetzigen Dominosteine, mit denen sie eine entschiedene Verwandtschaft haben, wenn auch die Zahlen, welche "Himmel", "Erde" u. s. w. bezeichnen, nicht dieselben sind. Der Ausdruck shen "ventoll" "Fächer" ist überhaupt ein Zahlausdruck für flache Gegenstände. Brunet y Bellett giebt Chatto Recht, wenn er sagt, dass, wenn auch die Figuren in einigen der Spiele einige Beziehung zu den "unsrigen" zu haben schienen, die chinesischen Karten bei der grossen Verschiedenheit von letzteren ein geringes Licht auf ihre Beziehungen zu denen anderer Länder werfen. Es ist ausserdem Chatto's Verdienst, darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass unter den noch erhaltenen ältesten Karten gerade solche sind, die augenscheinlich mit Schablonen augefertigt sind, also auf eine Weise, die in Europa lange vor dem Auftreten der Holzschnitte bekannt war. Sonst wäre es gerade das letztere, welches wegen des Alters des Holzdruckes in China für die Erfindung der Karten in China sprechen würde. In Abschnitt V, S. 46 ff. sucht Brunet y Bellett die Ansicht Taylor's (History of Playing Cards p. 4) zu widerlegen, dass die augenscheinlich indischen Ursprung verrathenden Spielkarten, d. h. die sogen. Tarokkarten, durch Vermittelung der Zigeuner aus Indien nach Europa gebracht seien. Auf die Zigeuner lässt sich der Verf. an einer schon erwähnten andern Stelle ein. Er weist zunächst den behaupteten Zweck des der Gottheit geweihten Gebrauches zurück, dessen Ur- . sprung man sogar im alten Aegypten hat finden wollen (Court de Gebelin), und beruft sich auf seine durch eine grosse Sammlung bildlicher Darstellungen aus Indien unterstützte Kenntniss des Gegenstandes, wenn er weder in den ältesten bekannten Karten, noch in den von Taylor beigebrachten Stücken etwas Morgenländisches oder gar Indisches finden will. Desgleichen weist er die Beziehung auf das Schachspiel zurück, ebenso wie das Zusammentreffen des Bildes des "Todes" mit der Zahl 13, welches auch nach Taylor morgenländischen Ursprungs sein soll. Die Schwerter, Schellen und Münzen hält der Verf. eher für abendländisch, die Schellen für eine deutsche, aus den oros erst entstandene Neuerung, die runden Münzen aber gerade für das Morgenland weniger bezeichnend, da sie gerade dort im Alterthum meistens nicht diese Gestalt gehabt hätten. Hierbei wird er die chinesischen stillschweigend ausgenommen haben; aber auch hier wieder spricht er China den frühern Gebrauch von Goldmünzen ab, wie wir oben sahen, mit Unrecht. Wegen der Glocken oder Schellen fügt er nur beiläufig, - da er ja deren Ursprünglichkeit im Kartenspiele nicht anerkennt, - hinzu, dass sie nicht erst aus Campanien stammen, woher ihr Name (campanas) kommt, sondern sich schon auf altassyrischen Denkmälern finden, und ver-

weist auf sein Werk "Egipte, Assyria y Babilonia" (Barcelona, Verdaguer y Parera). In der Abtheilung VI; S. 52 ff. sucht der Verf. die französischen Ansprüche auf die Erfindung zurückzuweisen. Man babe einen einfachen Maler für den Erfinder gehalten, welcher ein zur Unterhaltung des geisteskranken Karl VI. bestimmtes Kartenspiel malte. Uebrigens macht der Verfasser zunächst nur Menestrier für die Verwechselung verantwortlich, bei dem die erwähnte Stelle vorkommt. In der Abhandlung über "Schach im Kartenspiel", die van der Linde's Geschichte des Schachspiels angehängt ist, erwähnt dieser die betreffende Stelle vom Jahre 1392 als erstes verlässliches Zeugniss für das Vorhandensein des Spieles, ohne aber den Verfertiger zugleich für den Erfinder zu halten. Bei Gelegenheit des Ausdruckes gringornneur, den er nach Barrois (éléments Carlovingiens, linguistiques et littéraires" p. 265) durch ,fabricant de grangons" erklärt ("grangium certus tesserarum ludus" Du Cange, supl. V. II) und grangons durch dominos, erwähnt der Verf. eines Erlasses des Stadtrathes von Barcelona aus den Jahren 1445-58, demzufolge eine Art taules nur an gewissen Stellen auf der Erde ohne Brett (taulers) gespielt werden sollte, was nach ihm möglicher Weise auf Domino hinweisen könnte. Die Spanier, so schliesst der Verf., haben trotz des grösseren Anspruches auf das Recht des Erfinders denselben nie erhoben trotz der vielen Umstände, welche auf den Gedanken bringen können, dass sie, wenn sie nicht die eigentlichen Erfinder der Karten sind, das Spiel mit denselben erfunden und ihnen die sinnbildlichen Zeichen und bezeichnenden Bilder (figuras representativas) gegeben haben, welche sie Anfangs hatten und in Spanien während fünf oder sechs Jahrhunderten unverändert bewahrt haben und mit geringer Abweichung in der Zeichnung noch bewahren. Diese "gegründete Vermuthung" will der Verf. im Folgenden prüfen, indem er mit VII, S. 58 ff. zuerst den Namen naipes als ursprünglichen in Betracht zieht und mit VIII, S. 67 ff. die angebliche Einführung durch die Zigeuner als Mittel zum Wahrsagen. Indem ich mich für Beides auf das schon oben Gesagte beziehe und mich auf einige schon allgemein und so auch vom Verf. als irrig anerkannte Deutungen nicht weiter einlasse, will ich hervorhehen, dass derselbe den Namen tarocchi, cartes tarotées als dem englischen, von Chatto gebrauchten, stenciled (mit Schahlonen gefertigt) gleichbedeutend hetrachtet und von der Ansicht ausgeht, dass die älteren Karten theils für grosse Herren gemalt, wie die für Karl VI. von Frankreich angefertigten und die 1401 in dem Verzeichniss des Zapila, eines Kaufmanns in Barcelona, als gemalte und vergoldete erwähnten, theils mit Schablonen angefertigt Die Unterscheidung zwischen Tarok- und Zählkarten scheint dem Verf. eine Neuerung, ebenso die Hinzufügung der Dame (.Königin\*, reyna, queen) und der 10. S. 78 ff. unter IX bekennt er sich hinsichtlich des dem Francesco Fibbia zugeschriebenen Tarocchino nicht zu Duchesne's Ansicht, dass es sich um eine besondere Spielweise handle, sondern zu der Chatto's, dass Fibbia das "wenig sittliche" Tarok (tarota) auf dem alten Spiele der vier Farben, oros u. s. w., begründet habe. Trotz der grossen Entwickelung der Kartenmacherei in Italien vor 1450 fänden sich keine tarocchi aus dieser Zeit, die sich zum Spielen eigneten. während sich verschiedene Schablonen- oder Holzdruckkarten zum gewöhnlichen Gebrauche erhalten vorfänden, die n.cht später als das genannte Jahr fielen. Hieraus, aus andern Anzeichen und den vorhandenen Beispielen der alten Tarokkarten entnimmt der Verf., dass die Tarokkarten, d. h. die Wahrsagekarten, von grösserem Umfange und von den gewöhnlichen verschieden waren. Diese Unterscheidung finde sich in Katalonien in dem fraglichen Zeitraume, denn, während das Inventar des Zapila von 1401 und das von D. Pere de Queralt von 1408 von einem Spiele grosser Karten ("un joch de naibs grans") sprächen, wären in dem des Jaume Thos von 1460 die Ausdrücke "jochs de nayp plans" und "altres jochs moreschs" ("schlichte Karten" und "andere maurische Spiele") erhalten. In einer Anmerkung fragt der Verf., ob diese maurischen Spiele Kartenspiele gewesen seien und ob sie in solchem Falle die Tarokkarten oder "grossen Karten" oder das ursprüngliche Spiel gewesen seien, welches den jetzigen zu Grunde gelegen hätte; in der folgenden Anmerkung ist nach einem italienischen Wörterbuche die Erklärung für tarocchi als eine Art sehr dicker oder grosser (grossas) Karten- angeführt. Nach einem japanischen Kartenspiele portugiesischen Ursprungs, welches ich besitze, zu urtheilen, müssten die damaligen Karten der Art klein gewesen sein, wenn sie die Japaner nicht verkleinert haben sollten. S. 82 ff. unter X ist ausführlicher von der Zigeunerfrage die Rede. Nach dem llibre de algunes coses asanyalades succeides en Barcelona y altres parts (fol. 72 der Handschrift, Jahreszahl 1583) heisst es: dijous a IX de jung M. CCCC. XLVII entraven en la present ciutat un duch e un compte ab gran multitut de Egipcians e bomyans gent trista e de mala farga e matianse molts en endevinar algunes ventures de les gents (Donnerstag den 9. Juni 1447 kamen in diese Stadt" - d. h. "Barcelona — "ein Herzog und ein Graf mit einer grossen Menge Aegypter und Bomyans, ein trauriges Volk und von schlechter "Schmiede" (farga = arab. farq "secta"?) "und es gaben sich viele "mit Wahrsagen für die Leute ab"?) Die Ueberschrift spricht nur von Bomyans (Egipcians ist = span. gitanos, engl. gipsies), worin Brunet Bohemis ("Böhmen", Bohémiens) sieht, während der Ausdruck auffallend an die Stadt Bamyan in Baktrien erinnert. Hieran schliesst der Verf. die erwähnten urkundlichen Nachweise des viel früheren Vorhandenseins des Spieles in Katalonien. Er bedarf dazu eigentlich nicht der S. 96 ff. unter XI erwähnten und, wie er meint, wegen Verlustes des Urtextes angezweifelten Verbote von 1332 und 1387 in Kastilien. S. 100 ff. unter XII sucht er den Einwurf zu widerlegen, die Spanier des Mittelalters hätten nicht den nöthigen

Gewerbfleiss besessen, dass sie vor Italien hatten Karten anfertigen können (Duchesne, observations sur les cartes à jouer). Er beklagt, dass man zu sehr die Geschichte Kastiliens mit der von ganz Spanien verwechsele, und führt die alte Macht des aragonischen Königreiches, die "taula de comuns deposits" und das Handelsgesetzbuch an, aus dem alle anderen Völker die ihrigen geschöpft Ferner erwähnt er neben hervorragenden Bauten seiner Heimath des Umstandes, dass die ältesten Abhandlungen über Schach spanische und die ältesten spanischen gedruckten Bücher mit Aufgaben versehene Abhandlungen über Schach seien, dass König Jaume I. im 13. Jahrhundert Geschichtschreiber gewesen sei zu einer Zeit, wo viele königliche Zeitgenossen kaum hätten schreiben können, dass Ramon Muntaner mitten unter den Schrecken des Krieges 1325 eine Chronik schrieb, dass 1375 in Paris für König Karl V. ein katalanischer Atlas neuerer Art abgeschrieben wurde. Doch es würde zu weit führen, wollte ich Alles wiederholen, was der Verf. über das Schicksal der verschiedenen katalanischen Land- oder Seekarten damaliger Zeit sagt, sowie über andere Grossthaten seiner Landsleute von damals. Genug, sein Gedankengang ist der, dass sie mehr geleistet hätten, als Spielkarten verfertigen. Des Steingutes, der nach Mallorca von den Italienern so genannten Majólica, erwähnt er nicht, - obgleich dieses eben auch ein Landeserzeugniss von augenscheinlich maurischem Ursprunge ist. S. 108 ff. kommt der Verf. zu der Folgerung, dass die Karten, wenn fremden Ursprungs, nur von Süden durch die Araber gekommen sein könnten; allein der Ausdruck, von dem naibs gekommen sein könnte, sei ihnen in der Bedeutung fremd (nach Niebuhr erwähnt er la'b el Kamer) 1), auch enthielten sich strenge Sunniten wenigstens der Glücksspiele, ja der Schachfiguren als Bildnisse. Die Mährchen der 1001 Nacht erwähnten der Karten nicht; allerdings schienen die besten und schlüpfrigsten (verts) in den landläufigen Ausgaben zu fehlen. Es sei dieses (nämlich, dass die betreffenden Karten maurischen Ursprunges seien?), was das erwähnte Inventar sagen wolle, wenn es "nayps plans y altres jochs moreschse erwähne. Es könnten keine Wahrsagekarten sein (naibs grans), weil diese noch mehr Bilder enthielten. Andererseits sei es zweifelhaft, dass letztere die ursprünglichen seien. "Sollte allenfalls das ursprüngliche Kartenspiel nach Art des chinesischen eins mit verschiedenfarbigen Tüpfeln gewesen sein, und sollten die Spanier diese Karten umgebildet haben, indem sie ihnen die Gestalt gaben, welche sie bewahrt haben, seit man genaue Aufzeichnungen über sie hat? Die Antwort ist schwierige. - Es scheint mir in der That, dass der Verf. hier auf den richtigen Gedanken gekommen ist, da sich nirgend, wie in China, die Uebergänge aus den Würfel-

<sup>1)</sup> عب القمر gewöhnlich qimar, qumar, welches Glücksspiele im Allgemeinen bedeutet.

augen und die spätere Hinzufügung der sehr verschiedenen Bilder so von selber zu bieten scheinen. S. 115 unter XIV wirft der Verf. die Frage auf, ob dieses ursprüngliche Spiel wirklich ein Spiel der Mauren gewesen sei, oder ob man seinen Ursprung in einer Zeit zu suchen habe, wo das Papier noch nicht erfunden gewesen sei, auf welchen Stoff sich der Name cartes beziehe, den man den Karten in Frankreich gegeben habe, wo carte so viel wie Pappe" bedeutet. Dieses scheint an und für sich viel für sich zu haben: allein anderseits kommt der Ausdruck schon früh in Italien vor und war vielleicht nur Uebersetzung des arabischen warag Papier, Karte", während das arabische Fremdwort qirtas eher vom portugiesischen und katalanischen cart as abzuleiten ist (oder vom griech. Yaprns mit Umstellung aus qartis?). Im ganzen Abendlande und westlichen Asien ist der Gebrauch der Pappe ziemlich ausschliesslich: Chardin will zwar in Persien hölzerne Karten gefunden haben, allein auch bei indischen Karten wollte man diesen Stoff bemerkt haben, und die Inder (wie auch die Chinesen bei anderen Gegenständen) verstehen die Pappe so dicht mit Firniss zu überziehen, dass man leicht getäuscht wird. Der Art sind auch die persischen Karten, die ich gesehen habe. Eine Ausnahme sind die bei Brunet fig. 30-41 abgebildeten von Leder im Museo Nacional in Madrid; ihr Ursprung ist unbekannt, - indessen ist von solchen bei Brunet die Rede, welche bei einer besonderen Gelegenheit spanische Krieger in Amerika verfertigt hätten. In China stehen zwar die Karten či-phai als "Papier-Schilder" den ku-phai "Knochen-Schildern" oder Dominos gegenüber; es werden jedoch beide auch aus Bambus gefertigt. Der Verf. schliesst hieran seine Vermuthung, dass die alten tesserae, - nach ihm Täfelchen (fitxas ó tauletas) von Knochen, Elfenbein, Holz u. s. w. -, Anlass zur Anfertigung der Pappkarten gegeben haben möchten. Ich habe zwar in unseren Museen noch keine derartigen tesserae gesehen; allein der sonstige Gebrauch des Wortes für Marken. Täfelchen und Scheine ("Karten") lässt auf eine langwürfige Gestalt schliessen, wie die indischen Würfel noch haben.

S. 120 ff. unter XV verspricht der Verf., ohne gerade beweisen zu wollen, dass die Karten eine spanische oder katalonische Erfindung seien, einige Bemerkungen zur Sache vorzubringen. Es fänden sich, sagt er, ausserhalb Spaniens keine sicheren Angaben über die Karten, die über das letzte Viertel des 14. Jahrhunderts hinausgingen, während in den Archiven von Barcelona Urkunden vorhanden seien, die für die öffentliche Ausübung des Spieles zu Anfang desselben Jahrhunderts zeugten, wo das Königreich Aragonien seine grösste Macht erreicht hätte und katalanische Schiffe siegreich die Balken (barras) von Aragonien und das katalanische Bälkehen (barretina) über das ganze Mittelmeer getragen hätten (Anspielung auf das Landeswappen). Die Karten trügen den Stempel des Mittelalters; König, Reiter (caball) und Bube (sota) seien von

Anfang an mit der damaligen Tracht dargestellt, die sie noch bewahrten. Die vier Stände, dargestellt durch die Farben Goldstücke" oros, "Kelche" copas, "Schwerter" espasas und "Stöcke" bastos, seien abendländisch. Nur in den oros könnte man eine Aehnlichkeit mit den indischen čakra finden, dem Rade der Gerechtigkeit" des Buddha; aber zur Zeit der Erfindung sei der Buddhadienst schon seit Jahrhunderten dem des Brahma, Siva und Wischnu gewichen, und trotz der Avatars der indischen 10-Farben-Karte, die er gegen die gewöhnliche 8-Farben-Karte gehalten für eine Neuerung hält, bätten sich in den europäischen Karten keine Anklänge an dergleichen erbalten. Immer abgeseben von dem früben nachweislichen Vorhandensein in Spanien kann man freilich auch umgekehrt sagen, - wenn mau überhaupt an einen Zusammenhang glaubt, - die Uebertragung aus Europa nach Indien sei aus denselben Gründen unwahrscheinlich, um so mehr, da König und Westr echt morgenländisch und die Hinzufügung weiterer Bilder wahrscheinlicher als ihre Weglassung sei 1). Ein Hauptgrund für die Annahme morgenländischen Ursprunges bleibt immer der, dass man in Spanien selber noch lange vor Vertreibung der Mauren das Kartenspiel als ein maurisches ansah. Ueber die Wahrscheinlichkeit des Vorhandenseins einer Art den Karten ahnlicher Spielzeichen in China zu einer Zeit, die weit über die hier bisher in Betracht gekommene binausgebt, sehe man weiter unten. Sehr triftig ist, was der Verf., wenn auch nicht als Erster, für das frühere Alter der spanischen Bezeichnungen den französischen gegenüber anführt, dass die französischen piques in England noch immer spades, in Dänemark "Spader" genannt werden (über sota s. o.). S. 135 sagt der Verf., es würde nicht wunderbar sein, wenn das Spiel der "vier Könige", mit dem Eduard I. von England 1278 spielte, das Kartenspiel sein sollte, welches seine Gattin Eleonore von Castilien ihn gelehrt bätte, wenn man für sicher annähme, dass das Spiel gresca, welches 1301 so verbreitet gewesen sei, dass der Stadtrath von Barcelona es verboten bätte, ein Kartenspiel gewesen sein sollte. Man sei darauf verfallen, dieses Spiel Eduard's I. Chaturanga oder "Vierschach" (scachs jugats per quatre personas) zu nennen, welches (d. h. Schach = scachs?) man damals in Castilien gespielt hatte, wie man aus einer Tafel des libro de los juegos sahe, von der er, der Verf., in seiner Abbandlung über den Ursprung des Schachspiels eine Nachbildung mit Erläuterungen geben würde (s. v. d. Linde und Alfons). Dunkler ist, was er S. 137 ff. über das 1300 in England geübte creag sagt, welches er mit obigem gresca (brisca, - vgl. Rabelais a la griesche") vergleicht, ebenso mit einem mit 44 Karten später ebenda geübten Spiele gleek. Er zweifelt jedoch,

Der König der Farbe šemšir trägt ein Schwert in der Rechten und einen Schild in der Linken, welcher letztere mit seinen vier Kreisen ein wenig an das portugiesische Wappen erinnert.

ob das .ludns de nayps qui sunt 44 pecie" in dem Inventar des Sarmona von 1380 vollständig gewesen sei (fehlte vielleicht noch der sota?). Unter den Bedeutungen von naipes will ich hier die portugiesische hinzufügen als einer der vier Farben. S. 141 ff. unter XVII wiederholt der Verf. seine Ansicht, dass die ursprünglichen Karten mit Schablonen angefertigt seien, wie die noch vorhandenen Stücke darthun (v. o. und Chatto); die ersten in Deutschland verfertigten seien mit einem ursprünglich italienischen oder französischen Namen "Karten" genannt und nicht "Briefe", wie Heineken behauptet hätte, um den dentschen Anspruch auf die Erfindung damit zu stützen. Der Ausdruck "Formschneider" finde sich erst nach 1449 in Nürnberg, und nach den neuesten Entdeckungen in Aegypten (,den Archiven von El Jaymu") 1) sei der Holzschnitt schon Anfangs des 7. Jahrhunderts bekannt gewesen [China hat bekanntlich einen noch älteren Anspruch wenigstens auf diese Erfindung!]. Wegen des Holzplattendruckes in Europa und der Guttenberg-Coster-Frage hätte diesen Abschnitt van der Linde's "Guttenberg" wohl beeinfinssen können, dessen "Schachstudien" wenigstens in Spanien doch nicht unbekannt sein können? . Als man den Holzdruck erfand, wandten ihn die Deutschen sogleich in grossem Massstabe auf die Kartenverfertigung an, indem sie grosse Mengen über ganz Europa sandten, und damals war es, wo man anfing, den Unterschied zwischen Cartes, Karten und Tarots oder Tarotes zu "machen". Der Verf. gründet seine Behauptung darauf, dass die Franzosen nicht allein die Wahrsagekarten Tarotes nannten, sondern auch diejenigen, welche die spanischen Kennzeichen oros, copas, espasas (kastilisch espadas) und bastos bewahrten, während sie die mit den Zeichen coeur, pique, carreau, trèfle und den deutschen "Schellen" (coscabells), "Herzen" (cors), "Eicheln" (glans) und Laub" (fullas) cartas nannten. Das von ihm nach Taylor erwähnte "Tesore Espanolo (?) Genève 1661" ist mir unbekannt; dort soll der Ausdruck malillo als 9 der oros im Spiele der Tarauts oder Cartas erklärt sein, worin der Verf, eine Uebereinstimmung damit sieht, dass im Malilla-Spiel zu Vieren, wie auch in der "barrotada" oder malilla zu Dreien, die 9 die Hauptkarte der als Trumph (trumfo) dienenden Farbe ist.

S. 146 ff. unter XVIII spricht der Verf. von den für Vornehme gemalten Karten, welche nicht die zum allgemeinen Gebrauche dienenden hätten sein können, was erkläre, dass Eduard I. und Leonor von Castilien obige Karten hätten gebrauchen können, ohne dass bis 1464 die Karten sich als solche in England in Urkunden erwähnt fänden (vgl. den Ausdruck court cards?). Wie die Franzosen 1375 die katalanischen, mit Bildern versehenen (figurats), gemalten und vergoldeten Landkarten (atlas geogräfichs) nachgeahmt hätten, fragt er, ob sie etwa auch die Kuust, Karten zu malen und

<sup>1)</sup> Lies Fayyûm?

zu vergolden, von dort empfangen hätten (1393 Gringonnenr), da sich unter dem Jahre 1401 das joch de nayps grans pintats é daurats tots, ab cubertes negres" des Zapila erwähnt finde Ich kann nur auf eine blosse Möglichkeit anspielen, wenn ich hier noch einmal die den chinesischen phai entsprechenden كاغد زر erwähne und das mir sonst dunkle ياى قبول S. 124 bei Vullers, dem das und قالب moneta improba" entspricht, womit وي بست בּבְּיֵב "chartae" Hyde, Ma'adanne Melekh zu vergleichen. — Der Verf. wendet sich hier gegen den Einwand der Nichterwähnung, das argumentum e silentio ("evidencia negativa"), der Pipozzi's Anführung bei Breitkopf für das Vorhandensein von Karten in Italien 1299 durch Gegenüberhaltung von Petrarca's ,remediis utriusque fortunae" widerlegen solle, während die Gegner der Ansicht vom spanischen Ursprunge die betreffende Stelle der "Statuten des Orden de la Banda" (gegründet von Alfons XI. von Castilien) für spätere Einschiebung hielten. Ebenso hült er das Bild eines Kartenspiels in der Handschrift des "Roman du roi Méliadus" mit Singer für beweiskraftig (Brit. Mus. Addit. M. M. 12, 228, fol. 313); man gebe der Handschrift das Alter 1330-50, und auf den Karten seien deutlich 2 und 4 der oros und 2 der bastos kenntlich (nach Singer erschienen die Karten in den Jahrbüchern der Provence 1361, und der Bube oder sota soll tuchim geheissen haben). Der Verf. giebt 150 ff. Taylor Unrecht, wenn er in den oros die indischen čakra wiederfinde. - die er ausserdem nicht als Zeichen des Wischnu, sondern nur als solches der Buddhalehrer anerkennt (!) -; da nur einige Spiele wie die portugiesischen von 1693 diese Gestalt hätten und die Portugiesen etwa auf den Einfall hätten kommen können, hierin die indischen Karten nachzuahmen. Uebrigens hält er für möglich, dass gerade die Portugiesen die Karten nach Indien eingeführt hätten. Er würde in diesem Gedanken gewiss noch mehr bestärkt sein, wenn er gewusst hatte, dass die Einführung ihrer Kartenart in Japan ganz zweifellos ist; und dennoch scheint die besondere Art der indischen Spiele gerade seiner Annahme zu widersprechen 1). - Was der Verf. im Abschnitt XIX S. 153 ff. über die gungeefah bei Chatto sagt, bezieht sich wieder nur auf die indischen Karten; کنجیفه ist der allgemeine Ausdruck für Karten im Persischen. Chardin sagt: "Il y a des cartes parmi le "même peuple, qu' ils appellent ganjaphé. Elles sont de bois, "fort bien peintes. Le jeu est de quatre vingt dix cartes avec huit couleurs. Ils y jouent fort lourdement et sans invention. "Ils ont encore le totum, les dés, le jeu de boule, la paume, la fossette; mais il n'y a pas un homme en cent qui y joue; et encore n'est-ce que parmi le plus bas peuple. Dans le café, on vous donne à jouer au tric-trac, et à un jeu de coquilles que les

<sup>1)</sup> S. jedoch oben die Anmerkung wegen des Schwerterkönigs.

Turcs ont fort en usage; et ces jeux ont été portés d'Europe en Perse par les Arméniens". Aus dem oben erwähnten neueren persischen Kartenspiele sieht man, wie wenig man aus der Gegenwart auf die Vergangenheit schliessen kann; denn Chardin spricht als Augenzeuge vom 17. Jahrhundert, und das oben erwähnte neuere Spiel enthält einen Jäger mit einer der Gegenwart ganz entsprechenden grünen europäischen Uniform. Der Stoff der Karten ist wie bei den indischen starke gefirnisste Pappe, die Gestalt aber nicht rund wie bei diesen, sondern ein Rechteck von etwa 6 cm. Höhe und 41/2 cm. Breite. Aus den einzelnen vierfach wiederholten Bildern lässt sich auf eine Gesammtanzahl von 96 (wie bei den indischen von 8 Farben) schliessen. Die vierfache Wiederholung erinnert an die chinesischen Karten, ebenso das "plumpe Spiel". Auch das "totum" findet sich in China, von anderen allgemein vcrbreiteten Spielen zu geschweigen. Ueber das Trictrac (Nerd) habe ich in dieser Zeitschrift schon anderweit gesprochen, - ganz abgesehen vom Schahnameh. Es ist übrigens Schade, dass Chardin sich nicht auf die Spiele der Armenier weiter einlässt. Was die coquilles oder "Muscheln" in diesem Zusammenhange betrifft, so erinnern sie mich an das indische pačist, welches mit Muscheln statt der Würfel gespielt wird (vgl. čaupar, čausar und Nerd). — Ueber Duguesclin (XX S. 155 ff.) verweise ich auf Ohiges. Ich möchte nur hier, da von dem Pariser Verbote die Rede ist, welches den treballadors 1397 das Spiel mit pilota, daus, cartas y bitllas (Ball, Würfeln, Karten und Kegeln - die französischen Ausdrücke fehlen mir leider!) an Werktagen verbietet, über die trebejos (spanisch), trebelhos (portugiesisch) einige Worte sagen, dereu Namen augenscheinlich mit treballadors (menestrals? fügt Brunet y Bellett in Klammern hinzu = "Handwerker") zusammenhängt. Obwohl spanisch trebejar mit trabajar wechselt, ist doch trabajo (franz. travail, ital. travaglio) von trabaculum, trebejo aber wohl besser von tribulus (tribellus) abzuleiten. Die tribuli (τρίβολοι) sind eigentlich dreieckige Grundnüsse, deren Gestalt in Eisen nachgeahmt wurde, der feindlichen Reiterei Hindernisse in den Weg zu legen, woher wohl die Verwechselung mit trabaculum. Weiter scheint es auf die spitzen Brettsteine angewandt zu sein, wie sie sich über Europa und Asien verbreitet und anscheinend zu unseren neueren deutschen Schachfiguren Anlass gegeben haben. Man sieht sie in ihrer einfachsten Gestalt auf Abbildungen chinesischer Puffspiele (swang-liu), als Kegel (s. o. bitllas) bei Alfonso wenigstens in der Gestalt der noch eine Kugel tragenden peones und als Brikker in dem "lappischen" Brettspiel, welches von der Lasa in Kopenhagen sah nach van der Linde's Schachstudien, als spitze Steine znm Hinlegen im japanischen, als dagobaartige Kegel im siamischen Schach, als altestes Beispiel aber, welches den peones des Alfonso entspricht, sind die ägyptischen Brettsteine zu erwähnen s. Pierret dict. d'archéologie égyptienne unter damier). Der Name

trebeios wurde allgemein für solche Brettsteine gebraucht. - Dass Brunet die Vermuthung der Einführung spanischer Karten in Frankreich nicht aus der Luft geschöpft hat, sieht man aus den seinem Werke beigegebenen Fig. 19, 20, 21, 22, welche die spanischen espadas, copas und merkwürdiger Weise etwas an die slawischen bubny ("Trommeln" = Schellen, Rauten) erinnerndes, nebenbei aber die französischen Lilien aufweisen; die Tracht von Fig. 20 (sota de copas) ist die des 15. Jahrhunderts, ebenso die von Fig. 21 (rev de espadas), Fig. 19 mit dem Lilienwappen ist 4 de espadas, Fig. 23 (bubny, wie mir scheint, aber ein caballo mit der Unterschrift Carmen) gehört nach dem Verf. zu einem anderen Spiele, hat auch einen weissen Rücken, während die anderen Lilien zeigen. D. Marian Aquiló y Fuster fand die vier Karten im Deckel einer Handschrift Nach dem Verf. vertauschten die Franzosen die aus Toulouse. spanischen oros, espadas, copas und bastos mit ihren carreaux, coeurs, piques und trèfies am Ende des 15. Jahrhunderts, was auch zu den Deutungen der Bilder auf Karl VII. und seinen Hof passt. Die Sitte, den Namen des Verfertigers auf einer der Karten zu nennen. ging nach dem anderen Alterthumsforschern darin folgenden Verf. derjenigen voraus, Namen von Heldenrollen auf die Bilderkarten zu setzen (Alexandre, Charlemagne, Roland u. s. w.). S. 163 unter XXI bekennt der Verf., wie Andere vor ihm, seinen Unglauben an die Echtheit des van Eyck zugeschriebenen Bildes, welches eine Kartenschlägerin und Philipp den Guten von Burgund darstellen soll, da Letzterer 1467 (zwanzig Jahre nach van Eyck) gestorben sei und die Trachten des Bildes solche aus der Zeit Karl's VIII. von Frankreich seien. Die in der Bibliothèque Nationale in Paris befindlichen, welche Ducbesne und Leber dem Gringonneur, bezw. der Zeit Karl's VI, ersterer freilich unter Vorbehalt, zuschreiben, wären nach Chatto eber von der Hand eines italienischen Künstlers und nach Zeichnung und Tracht nicht älter als 1425 (Brunet y Bellett S. 164). - Die folgenden Abschnitte des "Joch de Naibs" XXII—XXV, S. 166—187 haben es mit der Wahrsagekunst und allerlei Erzählungen zu thun, S. 189 ff. unter XXVI mit den Karten, die anderen Nebenzwecken, der Belehrung oder als Spottbilder Die ersteren verheissen im Ganzen wenig Aufschluss über die Geschichte des Spieles und sollen bald Wappenkunde, bald Erdkunde, bald Geschichte, bald Mehreres zugleich lehren; wie der Verf. sagt, waren sie (in Europa) nie sehr verbreitet, in Japan allerdings dienen sie z. B. dazu, englisch zu lehren, was aber wohl auch als blosse Rechtfertigung für das eigentlich verbotene Spiel aufgefasst wird, ferner finden sich Sprichwörter und die hiyaku nin iššiu oder "Hundert-Männer-Gedichte", die aber von Jugend auf gelernt und als bekannt vorausgesetzt werden, also dem Spiele als solchem untergeordnet sind. Als Spottbilder könnte man die nordchinesischen thsien-wan-phai auffassen, da sie, wie gesagt, Aehnlichkeit mit dem Papiergelde haben und die Bilder der Tbsien wan ("Zehntausende")

Räuber aus einem Romane darstellen. Abschnitt XXVII, S. 196 ff. beginnt mit der Frage der Zeit der ersten Verfertigung von Kartenspielen in Spanien und besonders in Barcelona. Von dem valencianischen Dichter, der ein Kartenmacher (nayper) war, ist bereits die Rede gewesen. In Paris und London habe man viel die spanischen Karten nachgeahmt, um sie unverzollt nach dem spanischen Amerika auszuführen mit der Bezeichnung "de la real fübrica de Madrid para las Iudias", doch habe man namentlich katalanische nachgeahmt, die dort noch die geschätztesten wären. Im folgenden Abschnitt XXVIII bis S. 214 wendet sich der Verf. gegen die Ansicht Merlin's, das Spiel sei in Italien aus dem sog. "Kinderspiel" der Naïbi entstanden; indessen genügt wohl zur Widerlegung das oben schon Gesagte. Des Verfassers Ansicht (XXIX S. 215 ff.) über die Ungeeignetheit des träumerischen Morgenlandes zu einer solchen Erfindung ist auch schon erwähnt worden. Er fasst S. 218 f. seine Ansicht über die Entstehung des Spieles noch einmal in die kurzen Worte zusammen, dass die Katalanen im 12. oder 13. Jahrhundert die Karten erfunden, oder ein altes Spiel mit den Tesserae in solche verwandelt hätten. Hier schliesst eigentlich das Werk mit der Unterschrift: Caldetas 22. October 1885. Bald darauf nach Barcelona zurückgekehrt, fügte der Verf. indess den Abschnitt XXX S. 220 ff. hinzu, den er beginnt mit der frohen Botschaft, dass er in Erinnerung einer von dem Alter der Karten handelnden Stelle des Don Quijote in der Ausgabe des D. Diego Clemencin blätternd dort (parte II tomo V, Madrid. E. Aguado 1836 p. 4-6) in den Worten des Herausgebers seine Meinung in Beziehung auf den katalanischen Ursprung der Karten und die Umwandlung eines alten Würfel (daus) oder tessera Spieles bestätigt gefunden habe. Bei Cervantes handelt es sich um die Worte "paciencia y barajar" ("Geduld und die Karten mischen!"), die dem Durandarte in den Mund gelegt werden, als er am Ende einer langen Rede des Montesinos erwacht. Es heisst dort weiter: "Und diesen Grund und diese Redeweise konnte er nicht während seiner Verzauberung erlernen. sondern als er in Frankreich noch nicht verzaubert war und zur Zeit des erwähnten Kaisers Karl's des Grossen. Und diese Begründung kommt mir ganz angemessen für das andre Buch, welches ich im Begriffe bin zu verfassen, welches eine Ergänzung des "Virgilius Polidorus in der Erfindung der Alterthümer" ist; und sich glaube, dass er in dem seinigen nicht daran dachte, die der ,Karten hineinzusetzen, wie ich sie nun hineinsetzen werde, was von grosser Wichtigkeit sein wird, um so mehr als ich einen so "ernsten und wahrhaftigen Verfasser anführe, wie es der Herr "Durandarte ist". Man sieht, dass Cervantes, dem man auch hier den Spötter ansieht, ganz anderer Meinung gewesen sein muss. Bei seiner langen Gefangenschaft in Algier könnte er vielleicht Gelegenheit gehabt haben, die dortigen Einwohner das Spiel ausüben zu sehen; ich glaube aber kaum, dass er es irgendwo erwähnt.

Sein Landsmann Navarrete sah das Kartenspiel etwa hundert Jahre später in China und sagt davon, die Mauren möchten es wohl dorthin gehracht haben. - Clemencin knüpft an obige Stelle eine Anmerkung üher das Alter der Spielkarten, in der er Folgendes anführt: Es gabe eine Meinung, nach der sie zur Heilung des Trübsinns Karl's VI. von Frankreich erfunden seien, eine andere, dass eine illtere Erfindung damals nur erneuert sei, eine dritte, dass dieselhe in die Zeit Karl's VII. falle. In Castilien hätte man die Karten schon im 15. Jahrhundert gekannt, da Garcí Sanchez einen Gesang in Folge eines mit seiner Freundin gespielten Kartenspiels geschriehen hahe. Es folgt die sonderbare Ahleitung des Wortes naipes bei Covarrubias (Tesoro 1611) aus den Anfangshuchstaben des angeblichen Erfinders Nicolas Papin (N. v P. = naipe) und die Ausicht Anderer, dass naipe ein a abisches Wort sei. "Aber", fährt er fort, die zur Zeit des Cervantes in Spanien allgemeine Meinung war, dass der Erfinder der Karten ein gewisser Vilhan gewesen sei, den die Einen zu einem Spanier, Andere zu einem Ausländer machten. Francisco de Luque Fajardo, ein geistlicher Herr aus "Sevilla, gah im Jahre 1603 ein Buch unter dem Namen "fiel desengaño contra la ociosidad y los juegos" heraus, aus dessen Gelebrsamkeit und Urtheilsfähigkeit (critica) man sich einen Begriff nach der Angabe machen kann, Plato theile die Erfindung der "Karten einem bösen Geiste (demonio) Namens Theutts 1) zu, aus "dessen Namen man den Namen Tahur abgeleitet hahe" (tahur == "falscher Spieler"). Er sagt auch, Einige glaubten, Vilhán und demonio hesagten dasselbe; Andere theilten die Erfindung der "Karten den Arabern zu, was er zurückweist, Andere hielten den "Erfinder für einen Chaldäer oder Hebräer, Andere für einen Fran-"zosen, indem die Letzteren sich anscheinend darauf stützten, dass "man sagt, die ersten Karten seien nach Spanien aus Frankreich "gekommen, Andere machten aus dem Erfinder einen Fläming; die "gewöhnlichste Ansicht unter den Spielern wäre, dass Vilhan in "Madrid geboren sei, dass er sein Vermögen verspielt und sich nach "Sevilla auf den Weg gemacht hätte, Maurer in Orgaz, Küster in Penaflor und Schwertfeger in Sevilla gewesen, wo er als Falsch-"münzer verbrannt worden sei, indem er seine üble Lebensweise mit Schanden beschlossen hahe. Er fügt hinzu, dass die Spieler ihn häufig sowohl bei ihren Flüchen, Schwüren und Lästerungen mennten, so oft sie verlören, wie in ihren Ausrufen und Freuden, wann sie gewännen, indem sie iha als eine Art Schutzgott für sich betrachteten. Juan de la Cueva, ein Landsmann des Francisco Luque Fajardo und Verfasser eines schlechten Gedichtes, welches von den "Erfindern der Dinge" handelt, wollte gestützt auf einen "ungenannten Schriftsteller eine andere Ansicht glaubhaft machen:

<sup>1)</sup> Bretspiel des Thot-Hermes s. Hyde, hist, nerdil, S. 60 u. s. w.

Vilhan nacido dentro en Barcelona,
De humildes padres y plebeya gente,
Segun dice el autor que de él escribe,
Fué solo el que en el mundo dió principio
A la invencion de los doñosos naipes
Y por ella acabó debidamente
En poder de unos fieros bandoleros
En un pozo por ellos arrojado.
Y pluguiera al divino y justo cielo
Que el nombre y la invencion y horrible vida
Juntamente acabaran aquel punto,
Sinque el tiempo guardara su memoria.

(Also hier lässt der Verfasser einen Vilhan aus Barcelona von geringer Abkunft" die Karten erfinden und von Räuhern in einen Brunnen geworfen werden.) Clemencin fügt hinzu, nach der Angabe des Juan de la Cneva, Moses habe den Hexameter erfunden, sei auf sein Urtheil nicht viel zu geben. Jedonfalls aber sei seiner Zeit im 16. und 17. Jahrhundert der Name Vilhan sehr bekannt gewesen; auch erwähne ihn Cervantes in seiner Novelle Rinconete y Cortadillo, wo der Erstere zum Andern sage: "asi como v. m. se puede examinar en la corte de sus antiparas, asi puedo yo ser maestro en la ciencia villanesca; con esto voy seguro de no morir "de hambre". Clemencin leitet also diese ciencia villanesca, wörtlich "ländliche oder bäurische Kunst" von einem Manne Namens Vilhan ab; mir scheint aher, dass auch dieser Vilhan der Sage nur ein "Rauer" sein soll (de humildes padres y plebeya gente, wie es oben heisst), und Brunet y Bellett scheint in seiner Ableitung aus Barcelona eine Stütze für seine Behauptung der Erfindung in Katalonien zu suchen. Wenn man dagegen hült, dass Mitte des 15. Jahrhunderts das Spiel urkundlich noch für ein maurisches erklärt wurde, könnte man annehmen, dass es sich ursprünglich um eine maurische oder überhaupt morgenländische Sage handelt. Fajardo lässt den Vilhan in Sevilla als Falschmünzer verbrannt werden, was mich auf die persischen Ausdrücke معكاني dihgant "Bauerngeld", ,Art Goldmünze" (altyn), عمل قبطاس (s. o.) und das Wortspiel von اشبروا und المعروة šahrewa und šeherrewa (,hofläufig und stadtläufig") bringt, welches sich auch auf schlechte Münzen bezieht und seinerseits an das chinesisch-mongolische Papiergeld in Aderbaidschan und die chinesischen čao und phai erinnern könnte (s. Vullers unter den betreffenden Wörtern). Allerdings scheint in dem weiter von Clemencin aus der Novelle des Cervantes Angeführten, wonach Rincon zu Monipodio sagt: "yo sé un poquito de floreo de Villano" Cervántes ihm Recht zu geben, insofern das gross geschriebene Villano auf Cervantes' übereinstimmende Ansicht von der Sache hinzuweisen scheint. Clemencin fährt fort, 3 leguas von Bonda am Wege von Córdova nach Antequera befinde sich

eine Schenke mit dem Namen des Vilhan; da das Wort nichts bedeute (?) und mit keinem andern kastilischen Verwandtschaft habe. mässe man annehmen, dass irgend etwas, was sich auf das Kartenspiel beziehe, der Schenke den Namen gegeben habe, welcher nunmehr den Spielern von Gewerbe unbekannt sei (vgl. das kastilische villano "Bauer", bäurisch, grob, das katalanische villa, villana niedrig, verachtet, jog de mans jog de villans "Taschenspiel Schurkenspiel"). Nun folgt Clemencin's Vermuthung, dass die Karten aus den Würfeln, wie diese aus der taba (s. o.), entstanden seien. Die Müssiggänger hätten (etwa) damit begonnen, mit der taba zu spielen und auf die 6 Seiten Zeichen gesetzt, dann mehr als 3 Stücke genommen, später (im Mittelalter) jede Seite durch eine Karte dargestellt, einen Würfel hinzugefügt, die Anzahl verzwiefacht, und so habe man die 4 Farben (palos) und die 12 Karten (cartas) gehabt. Bei der Zutheilung der Zahlen der Farben und Bilder seien etwa Gründe hinzugetreten, die den Sitten der Zeit, der des Ritterthums anscheinend, angemessen gewesen seien. - Ich hoffe, weiter unten eine wenigstens ähnliche Entwickelung an den chinesischen Karten darthun zu können. Brunet y Bellett schliesst mit der Bemerkung, man sehe in der kleinen Anmerkung Clemencin's alle Meinungen über den. Ursprung der Karten kurz zusammengedrängt, welche irgend welche ausländische Schriftsteller, die sich damit beschäftigt hätten, vorbrüchten, ohne dass auch nur Einer die angeführten Verfasser angedeutet hätte. Chatto führe 106 Werke an und nur ein spanisches (Diego de Castillo, Satyra invectiva contra los tabures, Sevilla 1557). Ausser den obigen führt Brunet noch an Pare Guzman, tratado de los bienes del honesto trabajo; Observaciones sobre el juego de los naypes aus dem Anfang dieses Jahrhunderts, angeblich von Duro; Juan Soropan de Rieros y Francisco Sobrino, diálogos. Brusélas, das des Figueroa 1615 1) mit den Spielnamen primera, cientos y quinolas, quince, treinta, a la flor, capudillo, tenderete, bazas, triunfo, vuelto, polla, reynado, barciga, parar, pintillas, carteta, rentoi, hombre, cuco, matacan u. a. Clemencin com. del Quij. V, 153.

Im Anhange A—E befinden sich die Auszüge aus den genannten Archiven von Barcelona u. s. w. Unter F folgen zwei Kartenwahrsagungen der Lenormand, unter G die schon anderweit bekannt gewordene Erzählung vom hl. Bernardino von Siena (1428), der einem Kartenmacher gerathen haben soll, Karten mit I. H. S. in einer Sonne zu machen, die nachher reissenden Absatz gefunden hätten, eine Heiligensage folgt unter H u. s. w. Die Erlasse gegen die Zigeuner in Apendice L sind zu neu, um in Betracht zu kommen. Es folgen die Erläuterungen zu den Figuren, die ich theilweise schon erwähnt habe. Die Fig. 24—29 dargestellten Karten haben sich vor einer Reihe von Jahren in den Wänden

Etwa Suarez de Figueroa, la constante Amarilis Valencia 1609?
 Brunet, Manuel du Libraire unter Suarez.

eines alten Hauses in Barcelona gefunden etwa zur selben Zeit. wo man in Madrid in einem alten Hause die sogenannten Karten Franz I. vorfand; letztere tragen aber eine Jahreszahl, die nach Florencio Jauer im "Museo Español de Antigüedades" III 3-4 Jahre nach der Zeit fällt, wo Franz I. Madrid nach seiner Gefangenschaft verliess. Brunet y Bellett vermuthet wohl nicht mit Unrecht, dass die wiederholten Spielverbote und die Bussreden der Mönche veranlasst hätten, dass man so oft in Bucheinbunden und Wänden alte Karten fande. Die 6 de copas Fig. 24 trägt die mit Tinte geschriebene Jahreszahl 1615 und den Namen Pasqual. Fig. 30-41 stellt Lederkarten aus dem Museo Nacional de Madrid vor; sie sehen sehr alterthümlich aus und weichen von den sonstigen spanischen Karten sehr ab, weshalb es einigermassen zweifelhaft ist, was der Verf. als Frage aufwirft, ob dieses die im Obigen erwähnten von den Truppen in Amerika angefertigten seien; 39-41 zeigen einfache Würfelaugen, 1, 7 und Mann mit 1 Würfelauge links, Fig. 38 erinnert an 2 Blätter (Laub, Grün) oder auch an gewisse japanische Karten, Fig. 36, 37 stellen 6 und Mann von einer Farbe vor, die mit Viereck und Kreuz an die Bedeutung carreaux als , Rauten, Fensterscheiben erinnern könnte, andererseits an oros (nur viereckige?), 35 zeigt 6 Spiesse mit Querstangen, 34 Ritterspeer mit Parirstange (?), 33 Mann mit liegendem Kreuze, 32 Hirtenstab (?), 31 drei Stabe (?), 30 Spiess und Kreuz (s. Museo Español de Antigüedades III a. a. O.). Die Fig. 42-47 stellen dar: 1 de copa (Kelch mit einköpfigem Reichsadler, - etwa der Stadt Frankfurt?), 1 de bastos mit der Jahreszahl 1616, 7 de espadas, 45 sota de espadas mit dem Namen des Verfertigers M. Frommer, caballo de oros und Rey de copas. Die Urbilder gehören zu einem Spiele von 52 Silberplatten, gehörten früher dem portugiesischen Königshause, wurden zu Anfang dieses Jahrhunderts von Carlota von Portugal ihrem Secretar Felipe Contucci geschenkt und gingen auf seinen Schwiegersohn D. Manuel Oribe, zweiten Präsidenten des Argentinischen Freistaates, über. Von dort brachte sie D. Felipe Oribe, weiland Generalconsul seines Vaterlandes in Barcelona, nach Spanien. Nach dem Verf. hält man die Karten für vlämische, allein Frommer mit F ist ein hochdeutscher Name, und der Adler scheint nach Frankfurt zu weisen. Die vier Farben sind die spanischen, ebenso die Bilder; hier kommt aber noch die 10 hinzu, die Anzahl von 52 voll zu machen und einen Uebergang zu den französischen Karten darznbieten.

Ich mag von dem bei dieser Gelegenbeit benutzten katalanischen Wörterbuche nicht scheiden, ohne des Wortes ruc zu erwähnen, welches ich darin gefunden habe. Die Sprache hat als Ausdruck für "Esel"

- 1. as e. asinus. stolidus
- ruc. borrico. asinus. bardus. stolidus, alábat Ruc

que á vendre't dug (,lobe dich, Esel, denn ich führe dich zum Verkaufe").

Dozy führt nach Ta'alibi das Sprüchwort an: بغنه بنفه "man hat im Schachspiel ein Maulthier hinzugefügt" ("proverbe, quand il y a quelque chose de trop" Dozy.) Wenn ich mich recht erinnere, war es gerade unter dem Stichwort ب rukh, wo mir ein Herr in der Königlichen Bibliothek neulich die Stelle bei Ta'alibi zu zeigen die Güte hatte. Ich vermuthe nun, dass ruc "Esel" aus einem arabischen بنه rukh "Reitthier" entstanden ist, halte es aber auch für möglich, dass dieselbe Wortbildung in der etwaigen Bedeutung eines zum Fahren dienenden Geräthes, wie das vielgedeutete selber, Anlass zu den bekannten Verwechselungen gegeben hat

Aelter als die neuesten persischen Karten sind zwar die in englischen Sammlungen befindlichen indischen Karten, welche Chatto veröffentlicht hat; indess viel älter als die in Chardin's Reisewerke erwähnten werden sie auch nicht sein. Wollte man nach der Bedeutung von "Blättern" gehen, deren Namen in China die ältesten Karten (oder Dominosteine?) gehabt zu haben scheinen und die das arabische waraq ausser der von "Papier" auch haben kann, so könnte man auf den Gedanken kommen, der Ursprung des Spieles sei in einem Lande zu suchen, wo die Karten wirklich Blätter gewesen sind oder noch sind, und die Ausdrücke für das Abheben, welche verschiedene Sprachen besitzen, die "Schneiden" bedeuten, auch darauf beziehen, gleich als würden die Blätter vom Baume abgeschnitten (vgl. franz. couper, engl. to cut, hind. tarāšnā). Nun finden sich zwar derartige Karten in Südindien; allein dort gebraucht man noch immer Palmblätter anstatt des Papiers, und die bei Chatto abgebildeten Karten sind nur aus letzterem verfertigt. Die Grundbedeutung des hindustanischen Wortes tas "Karten" ist einstweilen noch unbekannt, obgleich Chatto (s. o.), der übrigens tās und tāj verwechselt, ihm die Bedeutung "Blatter" giebt. Wie indess das Schachspiel unbestreitbar indischen Ursprungs ist, so könnte sich trotz der alteren Nachweise, welche sich in anderen Ländern finden, immer noch später herausstellen, dass es indische Spielgebräuche gewesen sind, welche den ersten Anlass auch zu den Anfängen des Kartenspieles gegeben haben, da sich gerade auf indischen Karten nicht. allein die an die langwürfigen pase (freilich auch an die carreaux) erinnernden Zeichen, sondern auch die Muscheln 1) als Farbe finden (s. Ujfalvy, aus dem westlichen Hima-

Shakespeare, hind, diet. führt bat Kauri-Muschel auf ein Sanskritwort vaţa zurück. Das erinnert an den "Bauer" vaţikă im Schachspiel, vaţi Strick, wie andererseits die pāse als Ersatz für die sonst auf Stricke gezogenen Kauris

lava, wo S. 158 vier Karten aus Kaschmir abgebildet sind). Dem gegenüber erscheinen die acht Farbennamen: tag "Krone", sefid "weiss", "Silber", "Mond", šemšēr, "Schwert", gholām "Sklave" ("obere" Karten pēšber), čang "Harfe", sur z "roth", "Gold", "Sonne", burāt "Brief", "Schein", qimāš "Waare", "Gewebe" bei Chatto und Shakespeare verhältnissmässig neu, je mehr man sich aher der Gegenwart nähert, desto grösser sind die Abweichungen, deren. wie z. B. im Falle der Schwerter, möglicher Weise gemeinsamer Ursprung immer noch nicht der Uranfang des Spieles gewesen zu sein braueht. Mit letzterem haben von vornherein die Bilderkarten höchst wahrscheinlich nichts zu thun, was nicht hindert, dass gerade ihre Uebereinstimmung in verschiedenen Ländern für die spätere Geschichte des Spieles einigen Anhalt giebt. Auf etwas so Einfaches wie das Werfen der Loose (Marc. 15, 24 κλήφον βάλλειν, Ulf. vairpan hlanta), wobei wie z. B. bei Muscheln die erhabene oder die hohle Seite nach oben fallen musste, konnten alle Völker, bei denen sich Derartiges findet, unabhängig von einander verfallen. Anders verhält es sich schon mit den vier mehr oder weniger ungleichen Seiten eines Knöchels (ἀστράγαλος, talus), da hierzu schon mehr Beobachtungsgabe nöthig ist, - und um so mehr erscheint es schon bei dem eigentlichen sechsseitigen Würfel und dem Drehwürfel zweifelbaft, ob ihre weite Verbreitung nicht auf einen gemeinsamen Ursprung hinweist. Bei den Karten tritt noch die Voraussetzung des Papiers und für ihre grössere Verbreitung des Druckes oder der Pause (durch Schablonen) hinzu, eine solche Muthmassung zu rechtfertigen. Hinsichtlich des Papiers und des Druckes hat namentlich das östliche Asien die Muthmassung höheren Alters für sich, wenn auch der Gebrauch der Schablonen im Abendlande in ein höheres Alterthum hinaufreichen mag. - Den Namen "Farben" (indisch-persisch rang) für die verschiedenen Kartenarten eines Spieles findet man wohl nirgend berechtigter, als bei einigen indischen Karten 1). In Indien ist hei einigen Karten die Farbe der

auf paçaka "Strick" hinwelsen. Die "Bauern" werden im hinterindischen Schachspleie durch Muschein ersetzt (dem Worte nach z. B. in Siam, wahrscheinlich auch der That nach; s. Weber, Monatsbericht d. Akad. Febr. 1872, S. 65).

<sup>1)</sup> Und persischen? s. o. Chardin a. a. O. scheint eine Einführung der erwähnten Spiele oder einiger derseiben aus Europa durch die Armenier angenommen zu haben. In Eminean's französisch-armenisch-türkischem Wörterbuche finde ich als Namen der Kartenfarben im Ganzen die Uebersetzungen der französischen Namen, nämlich ag hius = carreau, sir t = coeur, têz = pique, arrovoit = trêfle, für letzteres aber auch zag "Kreuz", russ. krest. Anders verhält es sich rult den a. a. O. in armenischer laufender Schrift angeführten türkischen Ausdrücken, welche mehr auf die spanisch-italienischen Karten hinweisen, wie oria = oros, kupa = copas, coppe, mača = espadas (Zenker Ameć slaw "Degen"); hač "Kreuz" aus dem Armenischen, woneben auch espädi(?). Zenker hat auch tawan ostfürkisch = "Dach" für carreau, "Eckstein". Der Bube heisst armenisch sakravor "Schwertträger".

ganzen Karte nach Chatto das eigentlich Bezeichnende, während dieses bei anderen sowohl hinsichtlich der achtfachen Färbung, als hinsichtlich der Sinnbilder der Fall ist, und bei den oben einzeln aufgezählten die Färbung ganz zurücktritt. Unsere enropäische mangelbafte Unterscheidung nach zwei rothen und zwei schwarzen Farben finden wir erst in China, und zwar in noch geringerem Masse, wieder. Wie dort bei den Würfeln 4 und 6 als Glückswürfe durch rothe Färbung ausgezeichnet sind, so findet sich dasselbe bei Dominosteinen und Karten wieder; aber nur bei den nordchinesischen thsien-wan-hu-phai sind dadurch Farben gleichen Ranges von anderen ganz schwarz gelassenen unterschieden, dieselben Karten finden sich viermal wiederkehrend, und das letztere scheint auch wenigstens bei den erwähnten persischen Karten der Fall zu sein. Hinsichtlich der Bilder stimmen die indischen Karten am meisten mit den europäischen überein, insofern sie neben 10 Zählkarten einen König und einen Wesîr haben, welcher letztere als Reiter dem caballo (cavallo, caval) der Spanier, Portugiesen und Italiener, in Frankreich aber, - wie beim Schach, - der Dame (engl. queen) entspricht. Auch hinsichtlich der wenigstens theilweise durchgeführten Darstellung eines Kampfes ist dieses der Fall; in den spanischen Karten haben wir die Schwerter und Stöcker, welche letzteren violleicht auf den Madrider Lederkarten (s. Fig. 35 bei Brunet y Bellett) als Hakenspiesse oder Partisanen erscheinen. deren oberer Theil an den nur der Gestalt entnommenen Namen trèfle (Klee) in Frankreich erinnert, während die Farbe der piques auch dort auf eine Wasse hindeutet. Wie in den französischen Karten die vier Reiche des David mit der Harfe, des Alexander, des Cäsar und Karl's des Grossen mit einander Krieg führen, so stehen in Indien neben der Farbe der Schwerter die Geschlechter der Sonne und des Mondes einander gegenüber. Die Umdeutung nach den vier Ständen (Schwerter = Ritter, Kelche = Geistliche, Geld = Bürger, Stöcker = Bauern) ist wohl eine spätere, obgleich man in Indien die qimas (Waaren), gholam (Sklaven), semsir (Schwerter), cang (angeblich "Harfe", aber mit dem Zeichen eines Kranichs), bur at ("Schein", wobei die Ausländern gegebenen Schutzbriefe zu vergleichen), tag (Kronen) ähnlich deuten könnte. Es liegt eben der Uebergang von den Würfelaugen zu Darstellungen des Geldes wenigstens ebenso nahe, wie die mehr oder weniger allen Spielen gemeinsame Darstellung des Kampfes oder gar eines Kampfes der Stände gegen einander, so dass neben den oros die Deutung der cop as als Kelche etwas zweifelhaft ist. - Echt indisch sind die sog. 10 Avatars des Wischnu in der indischen 10-Farben-Karte, welche mit ihren 120 Blättern der Anzahl gewisser chinesischen Spiele nabe kommt, mit dem Eber (neben Fisch, Schildkröte, Löwe, Manneskopf, Beil, Affe, Gais oder Antilope, Schirm und Ross) theils an ein anderes Fürstengeschlecht, theils an eine japanische Karte erinnert. Gewächse, welche in Europa durch trefle

(s. o.), Laub und Eicheln vertreten sind, — woneben die Herzen an rothes Laub erinnern könnten —, finden sich bei der sonst gelb bezeichneten Karte (flower bei Chatto) eines indischen 8-Farbenspiels, am meisten aber in Japan wieder, wo sakura ("Kirschen") und momidschi ("Ahorn") durch rothe, matsu ("Kiefern") durch

grüne Färbung sich auszeichnen.

In der Leipziger Illustrirten Zeitung vom 25. September 1886 No. 2256 habe ich eine Uebersicht über die japanischen Karten gegeben, worin im vorletzten Absatz ein Hinweis auf die Mittheilungen der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens" ohne mein Wissen ausgelassen ist. Die letzteren enthalten nämlich ein Sprichwörter-Kartenspiel (Heft IV?), welches grossentheils mit dem meinigen übereinstimmt und aus dessen Beschreibung ich die sich auf die Spielweise beziehenden Worte entuahm. Die Anzahl der Karten stimmt mit der zweifachen der 48 spanischen überein, zugleich aber bis auf eine mit der der 47 japanischen Sylben des Iroha, und diese eine ist bei mir durch kiyo (chines. king) Hauptstadt" erganzt. Sie theilen sich in Bilderkarten, die je ein Bild mit dem rechts befindlichen Iroha-Zeichen und einem links angebrachten Stichworte enthalten, welches letztere sich auf das Bild bezieht und zugleich in dem entsprechenden Sprichworte der zugehörigen Karte zu ergänzen ist, und die eigentlichen Sprichwörterkarten, auf denen die Anfangssylbe des Sprichwortes mit der Iroha-Sylbe der entsprechenden Bildkarte übereinstimmt. Bei meinen Karten ist das im Sprichworte zu erganzende Wort durch ein entsprechendes englisches ersetzt, was den zweifachen Zweck der Belehrung und der Umgehung eines alten, wohl nicht allzu strenge gehandhabten Spielverbotes erfüllen mag. Man neunt derartige Karten Iroha-garuta. Zu diesen ist auch eine zweite Kartenart zu rechnen, bei der die zusammengehörigen Karten durch Zahlen bezeichnet sind und von der die Bildkarten die auf das Bild bezüglichen chinesischen und japanischen Wörter, die entsprechenden aber deren englische Uebersetzung mit japanischer Umschrift in Hiragana-Zeichen enthalten. Diese letzteren können also nur in neuester Zeit entstanden sein. Zu diesen belehrenden und Rathekarten kann man auch die Uta-garuta ("Liederkarten") rechnen, welche die bekannten "hundert Gedichte" Hiyaku-nin-iššiu (1235) oder die Gedichte der alten und neuen Sammlung ko-kin-schiu (905 n. Chr.) enthalten und zwar auf den Bilderkarten die Bilder der Dichter oder Dichterinnen mit dem Anfange und auf den entsprechenden die Schlussworte der Gedichte. Die Bild- oder Wortkarten werden vertheilt und offen in Reihen hingelegt, einer der Spieler liest den Inhalt der entsprechenden Karten vor, die Anderen müssen die zugehörige Karte umdrehen, und Derjenige, welcher die vor ihm liegenden zuerst alle umgedreht hat, ist Sieger. Wenn auch gewöhnlich um Einsätze gespielt wird, handelt es sich doch in allen diesen Fällen um Belehrung, also wohl, wie bei den euro-

päischen, schon im 17. Jahrhundert auftretenden, Erdkunde, Geschichte und Wappenkunde lehrenden Karten, nicht um das ursprüngliche Kartenspiel. Anders könnte es sich verhalten mit der Kartenart, deren 48 Blätter in 12 meist durch Gewächse 1) bezeichnete Farben zerfallen, nämlich 1) matsu "Kiefer", 2) sakura "Kirschen", 3) momidži "Ahorn", 4) butan "Bauerrose", 5) hagi "Lespedeza" (Hepburn, jap. dict.), 6) kiku "Wucherblume", 7) kiri "Paulownia", 8) fu dži "Wisteria" (ein Schlinggewächs). 9) šo ba "Schwertlilie", 10) ume "Pflaumenbaum", 11) yama "Berg", 12) ame "Regen". Ich weiss nicht, ob es etwas zur Sache thut, dass die Wappen der japanischen Fürstengeschlechter vorzugsweise Gewächse bezeichnen (so kiri und kiku als Inzeichen des Kaiserhauses, fudži und matsu vielleicht als redende Wappen der Mappira u. s. w.). Innerhalb der Farben sind die Blätter nur durch den tanzaku "Papierstreifen" einigermassen gleichartig bezeichnet, sonst wechseln Vögel (z. B. uguisu "Goldamsel" — auch Vögel kommen in Wappen vor), Mond (yamani tsuki "Mond am Berge"), Schmetterlinge, Eberkopf (s. o.). Leider ist das Alter dieser echt japanischen Karte unbekannt. Die Encyklopädie San-sai-tsu-ye führt als chivesischen Hauptnamen der Karten dasselbe thsu-phu an, welches ich im Jahrgange 1887 S. 465 erwähnte, mit der links in Katakana-Zeichen ausgedrückten Aussprache kiyuipu (= kü-phu?) und rechts mit der Bedeutung karita (d. h. portugiesisch carta). Unten stehen noch die Ausdrücke kiu thsai (chines. ,neun Glücksfälle"), kyen tze (Wurzelzeichen mu "Baum", Lautzeichen bei Williams nicht angeführt und aus dem um die vier Tüpfel verkürzten niso Vogel und nochmals mu "Baum" bestehend, nach dem Yü-Pien [523 n. Chr.] ist kyen tze der Name eines thsai oder Glücksfalles beim theu phu, nach dem Wu-mu-King des Li Ngao [aus der Zeit der Thang, s. Wylie, notes S. 114] ist es der neunte unter den verschiedenen thsai 2). Kyen wird auch nach dem Kuang-Yün [aus der Thang-Zeit?] mit dem Wurzelzeichen sou "Hand" geschrieben. So das Khang-Hi-Wörterbuch, welches unter dem letzterwähnten Zeichen und 11 Strichen auch nach dem Tsi-Yun [aus der Sung-Zeit] erwähnt, dass Kien-tze ein thsai des Thsu-Phu sei). Der japanische Name ka-ri, augenscheinlich eine Verkürzung von karita, ferner die Sätze gewürfelt heisse es thsu-phu und gewöhnlich werde es mit der Aussprache hwa geschrieben, was unrichtig sei, wie oben geschrieben aber laute es thschu<sup>63</sup>) finden sich ebenfalls unten angegeben.

<sup>1)</sup> Theilweise finden sich diese in Monatsnamen wieder (kiku, kirlu.s. w.). Für den Ahorn ist das rothe Laub bezeichnend, weshalb die ehlnesischen Schriftzeichen hung-yö "Rothblatt" lauten.

<sup>2)</sup> Wang-thsai "Königswurf", lu, pai ki ("weisses Huhn"), niu yüu? thsai, liu khai sai, tha "Pagode", thu "stumpf, kahl", küč "niederwerfen", kyen.

<sup>3)</sup> In Hopburn's japanischem Wörterbuche heisst es unter chobo-ichi: a kind of gambling played with dice; nur chobo ist durch chinesische und

Ehe von den Karten portugiesischen Ursprunges die Rede ist, führt das San sai tsu ye eine Stelle aus dem Wu Tsa Tsu an: "Das Po-Spiel hat es schon seit den "drei Geschlechtern" gegeben" (die san tai oder 3 Geschlechter sind die alten Herrscherhäuser der Hia. Schang und Tschou, und allerdings kommt wenigstens dieses Spiel schon im Lun-Yu und bei Möng-tze vor; es wurde nach späteren Quellen mit 6 Stäben und 6 Steinen gespielt). "Mu Thien-tze spielte mit dem Herzog Tsing drei Tage lang po" (Mu-Wang um 1000 v. Chr.); "Tsuang-Tsou sagt, wenn man frage, was für eine Beschäftigung für würdig zu halten sei, so belustige man sich mit "dem po·sai" (Tšuang-Tšou oder Tšuang-Tze, der vor 300 v. Chr. lebte, ist der bekannte, von den Anhängern des Tao geschätzte Gegner der Möng-tze. Ich weiss nicht, ob die Stelle wirklich aus seinen Schriften geschöpft ist). Das heutige Thschu-Phu ist eine "daraus entwickelte Art davon; allein die dabei gebrauchten Steine" (tze "Sohn") sind nicht dieselben, wie die der Zeit der Swei" (581-618). Das jetzige Th'su-phu entstammt nach Tsu-Wo aus den Worten des Thsu-Hung-Phu von Tsu-Ho aus der Sung-Zeit, "Yang-Lien-Fu habe es gemacht" (das Th'su-Hung-Spiel ist nach dem chinesischen San-Thsai-Thu-Hwei ein Spiel mit 4 Würfeln und Spielmarken). "Jedoch weicht es darin ab, dass man dabei 5, 4 oder 3 Steine gebrauchte. Man möchte wohl die Mi-kien der alten Art darin sehen (mi-kien = allgemeine Zettel s. u. pheikien?).

Nun fügt das San-sai-tsu-ye als eigene Bemerkung hinzu: "Thšu-phu. Ihre alte und neue Gestalt stimmen nicht überein. Die jetzt gebräuchlichen kamen wohl ursprünglich von den "süd"lichen Man" (Nam-Ban, Nan-Man — Portugiesen in diesem Falle).
"Sie sind aus dickem Papier, aussen schwarz, innen weiss und mit
"bunter Verzierung und baben 4 Arten (Farben), nämlich schwarze,
"Namens pau, rothe mit Namen isu, runde, Namens oru, halb"runde, Namens koppu, jede von 12, zusammen von 48 Stücken.
"Die Eins hat die Gestalt eines Käfers und heisst to-mu (thou-mou),
"von 2 bis 9 sind es Zahlen, die Zehn hat die Gestalt eines Mönches"
(söng, ausgesprochen sö) "und heisst tschi (sen — thsien "Tausend"),
"die Elf ist ein Reiter und heisst muma (uma "Ross"), die Zwölf
"sieht wie ein Feldherr" (bušō, wu-tsiang) "aus und heisst ki-ri. Die

Katakana-Zeichen ausgedrückt, vielleicht ist ich i ban "ein Spiel" zu ergänzen und ebeiso bei -wo suru: chobo-ichi-ban-wo suru "ein thäu-phu-Spiel machen". — Im Yüan Klen Lei Hang sehe ich statt des obigen Zeichens für kyen ein anderes, welchem das eine Begriffzeichen mu fehlt und welches gewöhnlich hiao oder kiao gelesen wird. Dasselbe hat sehr verschiedene Bedeutungen, z. B. "liebles", "Vogel, der seine Mutter frisst", "den Kopf eines Verbrechers im Käfig ausstellen", "stark", "tapfer"; nach dem Klang-Hi-Wörterbuch unter dem Zeichen mu (7 Striche) bedeutet os den Wurf 1 (yao) im Thäu-phu. Am besten würde sich Alles durch eine Verwechselung mit einem andern kien erklären, welches das Schild eines Buches bedeutet s. w. u.

Namen sind auch Wörter der Man". Man erkennt in obigen Namen leicht die portugiesischen Namen der Farben paos "Stöcker", espadas "Schwerter", ouros "Goldstücke", copas "Kelche" wieder. Der Name der Eins, chinesisch thou-mou geleseu, würde den ersten Augapfel" bedeuten, und man könnte zugleich einen Anklang an tomoye, den japanischen Namen des chinesischen vin-vang-Kreises, finden. Ich weiss nicht, ob die portugiesischen Karten iemals statt des sota einen Mönch dargestellt haben; als blosses Lautzeichen könnte man so allerdings als erste Sylbe vou sota nehmen; indessen soll der Name "sen" "Tausend" sein, was dem Laute, dem Range und der Bedeutung nach dem chinesischen thsien-wan entsprechen würde, wenn wir nur Beweise für das Vorhandensein dieser Karte gegen Ende des 16. Jahrhunderts hätten, so wahrscheinlich letzteres auch sein mag. Auch bei den chinesischen hu-phai folgt nämlich auf die Zählkarten 1-9 wan der thsien-wan (1000 Zehntausend) als Bild, thsien wird vou den Japanern seu ausgesprochen, und das hier gebrauchte Zeichen ist eben das chinesische für 1000, dessen echt japanischer Name tši lautet. Auch 'mma, wie muma auszusprechen ist, entspricht zwar ganz dem portugiesischen cavallo, ist aber das japanische Wort. Viel räthselhafter ist das kiri für "König", welches japanisch den kaiserlichen Wappenbaum, die Paulownia, bedeuten würde, was aber zu dem beibehalteneu cavallo uicht passt; ist es etwa der Name Christus, deu es ausdrücken soll, oder Enrique, der des Nachfolgers des bei Alcazar gefallenen Sebastian, verstümmelt zu Engi-ri-que mit Auffassung des portugiesischen Nasenlautes als eines Gaumenlautes? Obwohl ich selber ein derartiges Spiel besitze, muss ich wegen der unbestimmten verwaschenen Umrisse der Bezeichnungen und Bilder gestehen, dass mir die Beschreibung des San-sai-tsu-ve bedeutend dabei geholfen hat, namentlich einige von deu Bildern zu erkennen. So aber ist die Sache ganz unzweifelhaft, und das der Beschreibung beigefügte Bild, welches auch iu meinem erwähnten Aufsatze in der Illustrirten Zeitung Aufnahme gefunden hat, könnte den Ungläubigsten bekehren. Es stellt nämlich einen Japaner dar, welcher drei Karten als Fächer in der linken Hand hält und eine vierte mit der rechten Hand auszuspielen im Begriff ist, während die beiden portugiesischen Karten "drei Goldstücke" (tres de ouros) und "zwei Stöcker" (dous de paos) offen vor ihm-liegen.

Eine Schlussbetrachtung im Sau sai tsu ye sagt: "Es sind "immer geringe Leute, die sich zu ihrem Vergnügen mit Thsu-Phu "abgeben, vornehme Leute bedienen sich desselben gewöhnlich nicht. "Immer fangen die das Po-sai Liebenden damit an, dass sie um "ein bis zwei Kupferstücke spielen, um sich dann ihrer zu Gold "und Silber gemachten Kleider und Habe zu entäussern. Sobald "sie diese abgelegt haben, entstehen oft Räuber und Diebe daraus".

— Man mag dieses als Warnung auffassen; indess könnte man darin auch eine Eutschuldigung wegen der Behandlung eines so

geringfügigen Stoffes sehen, — und ich fürchte, dass dieses Gefühl uns um manche Aufzeichnung über Spielkarten bei den verschiedensten Völkern gebracht hat. — Welcher Art waren nun die Karten, die den portugiesischen in Japan nach der Behauptung des Sansai-tsu-ye vorhergegangen sein sollen? Waren es etwa chinesische und ist obiges sen (= thsien-wan) ein Ueberbleibsel von diesen?

Schlegel sagt in seiner Abhandlung Chinesische Bränche und Spiele in Europa" S. 20: Die auf kaiserlichen Befehl publicirten Memoiren (Anm. 1. Hien-ting-lub) aus den Jahren 860-874 p. Chr. berichten Folgendes über die Erfindung der Spielkarten: Ein gewisser Li-hoh, Magistrat vom Districte Ho während der Regierung des Kaisers I-tsung, 860-874, machte mit seiner Maitresse, Yeh-"mac-lien genannt, eine Gondelfahrt. Er nahm einige Würfel, die er mit Nummern bezeichnete und zu Ehren seiner Maitresse Yehtsze oder "Blätter" nannte". Der nun folgende Satz: "Später verfertigte man diese Blätter von Papier und nannte sie Tschi-pai Papier · Karten" scheint ein Zusatz des Verfassers zu sein. Ich weiss nicht, wo derselbe obige Stelle gefunden hat, vermuthe aber, dass dieselbe in irgend einem Sammelwerke steht und irgendwie dem in der Geschichte der Thang (Thang-Su. Tší 49 S. 7b.) wirklich angeführten Werke Tung Hia San Pao Hien Thung Lu (3 küan) entnommen ist, welches sich seinem Namen nach auf den Zeitraum Hien-Thung 860-74, welcher die Herrscherzeit des Kaisers I-Tsung umfasst, beziehen muss. Jedenfalls kann bier nicht von einer Erfindung der Würfel die Rede sein, die - ganz abgesehen von ihrem frühen Gebrauch im Abendlande - auch in China bei Brettspielen viel früher angewandt wurden. Ye ist "Blatt", auch ein solches aus einem Bnche, es kann also auch ein von Papier gemachtes gemeint sein. Will man den Uebergang von Würfeln zu solchen "Blättern", zu Spielkarten und Dominosteinen sich verdeutlichen, so braucht man nur an den Umstand zu denken. dass erstere im Falle eines Würfels, letztere im Falle zweier als Marken (ma oder phai) dem Gedächtnisse zn Hülfe kommen können. Die obige Sage lautet, wie wir sehen werden, bei Ou Yang Siu anders, der übrigens nur eine Sage darin sieht, dass man das neue Spielzeug nach einem Menschen Namens Ye benannt habe, und glaubte, an der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes einen viel besseren Anhalt zu haben. - Nach einer andern von Schlegel aus dem mir unbekannten Tsiu ling Tsching schi schu muh angeführten Stelle soll das Beiweib Tscheu des Fürsten Lo der südlichen Tang im Jahre 950 p. Chr. goldene Spielkarten haben verfertigen lassen; leider ist hier nicht gesagt, welches chinesische Wort hier durch "Spielkarten" übersetzt ist, — es wird sich aber auch wohl um kein sehr altes Werk handeln (?). Letzteres ist aber bei der nun folgenden Stelle der Fall, und glücklicher Weise besitzt die Berliner Königliche Bibliothek das Werk On-Yang Sin's, um welches es sich hier handelt, und mit einiger Kürzung kommt dieselbe auch im Khang-Hi-Wörterbuche vor. Schlegel sagt: "In den Memoiren eines zurückgezogenen Beamten (Anm. 10. Kui-tien-luh) heisst es, dass die Spielkarten schon seit der Hälfte der Tang-Dynastie, ungefähr seit 860 p. Chr., bekannt sind. Der Verfasser dieser Memoiren sagt, dass die Tradition, welche die Erfindung der Spielkarten (Blutter) einem gewissen Ye-tsze (Blatt) zuschreibt, irrig ist, und giebt folgende Erklärung: "Vor und noch während der Tang-"Dynastio rollten die Chinesen ihre Schriften zusammen. Später erst heftete man die Blätter, wie die heutigen Bücher, und schob sie in ein Futteral. Da die Rollen schwierig zu zählen waren, entrollte man sie und veränderte sie in Bücher, welche man "Blätter" nannte, so z. B. die gemalten Zühler (Cartes numériques) von Wutsai-luan. Tan-Yun und Li-hoh. Da man ehedem die Würfel auch in ein Futteral steckte, so nannte man sie obenfalls Blätter. "Und daher jener Namo"". - Derselbe Schriftsteller sagt uns, dass man während der Tang-Dynastie bei grossen Golagen stets mit diesen Blättern" spielte. Zur Zeit der fünf Dynastien", .907-959 p. Chr., wurde dieses Spiel ebenfalls noch gespielt, allmählich aber kam es ausser Gebrauch. Zu seiner Zeit war das Spiel zwar hie und da noch bekannt, ohne aber dass man es noch zu spielen verstand. Früher, so führt jener Gewährsmann fort. lebte ein gewisser Yang-ta-nien, der dieses Spiel sehr liebte. Als einer soiner Gäste, Tschung-tai, ein Spiel mit Karten erfunden "hatte, verfertigte Ta-nien Blätter, die er die "rothen und weissen "Kraniche" und das dazu gehörige Spiel "Kranich-Spiel" nannte".

Der Verfasser des Kwei-thien-lu (Aufzeichnungen eines auf das Land Zurückgozogenon") war der berühmte Geschichtschreiber und Staatsmann Ou-Yang-Siu (1006-72); in der Ausgabe der Königlichen Bibliothek (L. S. 1091-1094), die mit den Vorreden des Verfassers von 1061 und 1063 im Jahre 1149 von Tsou Pi Ta herausgegeben wurde, umfasst das Kwei-thienlu die Bücher 126-127. Im 127. Buche S. 5 ist von Brettspielen (khi) die Rede und S. 13-14 ist Schlegel's angeführte Stelle zu finden. Was Letzterer durch "Futteral" (jetzt thao) wiedergiebt, nämlich pei-kien, möchte ich lieber mit "Schild, Zettel" oder dgl. übersetzen; d. h. unter pei verstehe ich allgemein, gemeinschaftlich, gemeinsam für die verschiedenen Blätter oder Abschnitte des Buches", und kien, welcher Ausdruck wegen des Vorkommens in einem kaiserlichen Namen durch kien "Zottel" ersetzt worden ist (Morr. 5764), ist nach Morrison unter 5853 title or label containing the title of a book, welche Bedeutung ich durch das Khang-Hi-Wörterbuch durchaus gerechtfertigt finde. Es ist dieses deshalb von Wichtigkeit, weil diese Bedeutung ganz mit der des jetzigen Namens der Karten phai übereinstimmt, welcher sowohl die Bedeutung des Schildes eines Kriegers, als eines Aushänge- und Bücherschildes hat. Ich übersetze demnach: "Yĕ-tzĕ-kŏ ("das Blätter-Brettspiel") hat es seit

der mittleren Thang-Zeit gegeben. Wenn man sagt, man habe es so benannt, weil Einer Namens Ye tze thsing oder Ye tze tsin das Spiel erfunden habe, so ist das unrichtig. Die Zeitgenossen der Thang machten, wann sie Bücher ausbewahrten, immer Rollen daraus. Später gab es Blätter (y &-tz &), deren Zuschnitt wie der der jetzigen thsö-tzĕ war" (früher zusammengebundene Bambusplatten, dann aber wohl nach Art der Buddhamönche gefaltetes Papier). "So oft man gemeinsame Schilder (pei-kien) mit Schriftzeichen brauchte, nahm man, weil bei den Rollen die Reihenfolge der Theile schlecht zu zählen war, Blätter (yĕ-tzĕ), um sie darauf "zu schreiben, wie z. B. "Wu-Thsai-Luan, Thang-Yün", "Li Ho Thsai "Süan". Da man bei dem "Würfel-Ko" (thou-tze-ko) ursprünglich Gemeinschilder (pei-kien) gebrauchte, nahm man auch Blätter, darauf zu schreiben, und nannte sie danach. Bei den Gelagen der Gelehrten der Thang-Zeit war das Ye-tze-ko in voller Blüthe, auch zu Anfang der Reiche der fünf Geschlechter 1) war es noch so: später verlor sich nach und nach die Ueberlieferung. Jetzt sind "diese ko vielleicht noch vorhanden, ohne dass die Leute etwas davon wissen; aber vor Zeiten liehte es Yang Ta Nien, und Tsung "Tai Tšī, welcher sein Schüler und Gast war, konnte es auch. Ta-Nien entnahm daraus das Ye-tze-thsai ("Blätter-Bunt" oder "Blätter-Glückspiel"), welches auch "Rothe Störche und schwarze "Störche" (hung ho tsao ho) genannt wurde, und übte es als ho-"ko ("Störchespiel"). Tšöng-Süan-Wei und Tšang-Sün-Kung, da sie "Ta-Nien's Schüler und Gäste waren, verstanden es auch. Als ich jung war, hatte ich auch diese beiden ko, spüter verlor ich ihre Grundlage, und jetzt weiss ich gar nichts mehr davon". Das im Obigen mehrfach vorkommende ko, eigentlich "Rahmen", "mit Strichen versehenes Papier oder Brett", "Bört", ist eine alte Bezeichnung für Spielbretter und Brettspiele. Wu-Thsai-Luan war nach Mayers' Chinese Reader's Manual unter 868 eine Anhängerin des tao im 4. Jahrhundert, Thang-Yün ("Reimendungen der Thang-Zeit") ist der Name des alten Wörterbuches aus der Zeit der Thang, Li-Ho-Thsai-Süan ("Looswähler des Li-Ho"?) war jedenfalls wie die beiden vorhergehenden der Name eines Buches, der Name Li-Ho stimmt mit dem des angeblichen Erfinders des Spieles hei Schlegel überein (s. o.). Letzterer hat aber in der Stelle des Kuei-thien-lu die drei Buchnamen in einen zusammengezogen und thsai-süan durch "gemalte Zühler\* (cartes numériques) übersetzt, da thaai ausser einem Glücksfalle oder Wurfe beim Würfeln gewöhnlich "bunt" bedeutet und das Zeichen für süan auch gelegentlich in der Bedeutung "zählen" vorkommt. Der Wunsch, hier die "Zählkarten" zu finden, hat ihn wohl zu dieser Deutung verleitet. Die Hauptsache, um die es sich

Wu tai, die "fünf Geschlechter" der "späteren" Liang, späteren Thang, späteren Tsin, späteren Han und späteren Tsou, folgten auf die Thang 907-960.

hier handelt, sind eben die Schilder, auf welchen sich die Namen von Büchern hefinden. - Yang-Ta-Nien war ein berühmter Gelehrter, der 974-1020 lebte (s. Mayers a. a. O. unter 886). -Wir haben hier also von einem der berühmtesten Geschichtschreiber des 11. Jahrhunderts eine Jugenderinnerung aus dem Anfange desselben, bei der es sich um ein Brettspiel mit "Schildern" handelt, und sein Zeugniss für das Vorhandensein eines solchen zur Zeit der Thang und der "fünf Geschlechter". - Schlegel fügt noch nach dem für mich nirgend aufzufindenden Nung-tien-yu-wah hinzu, .das "heutige Kartenspiel sei ein Mittel zur Kürzung der Abende, welches der Kaiser Thai-tsu der Sung-Dynastie seinen Frauen gegehen habe. um die langen Winterabende im Harem auszufüllen". Unter Domino-Spiel S. 18 f. sagt Schlegel nach dem Tschu-sse-yin-kao, es sei 1120 erfunden von einem Staatsmanne, der es dem Kaiser Wei-tsung angeboten habe; indess erst unter Kao-tsnng (1127-1163) sei es in allgemeinen Gebrauch gekommen. - Die grösste Verbreitung hat aber wohl das gefunden, was das Khang-Hi-Wörterbuch nach dem Tsöng-tze-thung heinahe gleichlautend sagt: wegen des dermaligen Spielzeuges der va-phai ("Zahn"- oder "Elfenhein-Schilder" d. h. Dominosteine) laute die gewöhnliche Ueherlieferung, sie seien im 2. Jahre Süan-Ho (1120) erfunden und "zur Zeit des Kao-Tsung auf kaiserlichen Besehl in der Welt verbreitet, man habe sie ku-"phai ("Knochen Schilder") genannt, und sie seien von der Art des "po-sai und des ko-wa". - Wie ich ohen schon in Beziehung auf die Stelle des Thschu-Hung-phn erwähnte, war das Thschu-Hung nach dem San-thsai-thu-hwei (welches aus den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts stammt) ein Spiel, welches mit Spielmarken und Würfeln gespielt wurde, und da das Thschu-Hung-phu aus der Zeit der Sung stammt, ist zu vermuthen, dass der Gebrauch von Spielmarken wenigstens während der letzteren hekannt war. This chuhung bedeutet entferne die rothen", ye'rh "Blättchen" bedeutet einen Pasch, hung ye'rh rothe Blättchen" z. B. zwei Einsen und zwei Vieren, wahrscheinlich weil die Vieren roth bezeichnet sind. - Wann der jetzige Ausdruck phai für Karten und Domino aufkam, ist sehwer zu ermitteln; in dem grossen Sammelwerke Pai-Ming Kia Su, welches unter den Ming erschien, befindet sich nach Wylie, notes on Chinese literature, unter anderen älteren Werken ein phai-phu oder "Lehrhuch der Schilder", welches wahrscheinlich das Domino zum Gegenstande hat. Jedenfalls war der Ausdruck in dieser Bedeutung im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts für Domino (also ku-phai, Knochenschilder) der gewöhnliche Ausdruck, da das San thsai thu hwei ihn so anführt und die Abbildungen dazu giebt. Das Wort für "Spielmarken" im Thschu-hung-Spiele ist thie, ein mit dem jetzigen phai sonst sinnverwandter Ausdruck, der einen Zettel, eine Namen-, Karte" (Visitenkarte), auch wohl einen Bankschein bezeichnet. Phai hat aber noch jetzt nehen seinen übrigen Bedeutungen die einer Spielmarke. Wie der Name Thou-tze-ko

(.Würfel-Brettspiel") auf das schon vorhergogangene Brett mit Steinen und Würfeln schliessen lässt, so scheint es sich bei dem obigen Spiele des Ou-Yang-Siu, welches er Yě-tzě-ko (Blätter-Brettspiel") nennt, auch nur zunächst um die Hinzufügung von solchen Spielmarken zu handeln, da bei einem etwaigen Wegfalle der Würfel (thou-tzĕ) die zu setzenden Steine durch dünne Schilder von Pappe oder anderen Stoffen schwerlich ersetzt sein würden. In der That lässt der Ausdruck y E-tz E-thsai auf Würfelfälle (thsai) schliessen, um so mehr, da die thsai, welche hung ho, tsao ho (.rothe und schwarze Störche oder Kraniche") genannt sind, auch als solche in dem Ta-Ma-Spiele des San-Thsai-Thu-Hwei vorkommen. Dort sind nämlich unter den 56 thsai, welche mit den Augen dreier Würfel abgebildet sind, drei Dreien Yen hing'rh "Gänseflug" genannt, indem immer drei eine schräge Reihe bilden, während die hung ho die 3 zwischen zwei rothen Vieren, die tsao ho zwischen zwei schwarzen Fünfen zeigen, wie um den abweichenden Flng der Kraniche darzustellen. Die 20 Steine heissen ma und die zu gewinnenden oder zu verlierenden Marken thië s. o. Die ersteren wurden unterschieden durch die dem Begriffzeichen ma beigegebenen Lautzeichen und wurden aus dem Horne des Nashorns oder aus Elfenbein geschnitzt oder auch wie Kupfergeld gegossen, wenn man nicht vorzog, Geldstücke verschiedenen Werthes zu nehmen. Zahl der zu setzenden ma entspricht 1 thie; doch scheinen die thie sich nicht von einander unterschieden zu haben. Die Thäu-phu genannten Spiele, zu denen das Ta-Ma den Beschreibungen nach zu rechnen ist, reichen mindestens schon in die Tsin-Zeit hinauf, doch scheint das Ta-Ma des San-thsai-thu-hwei, nach dem den Bemerkungen vorgedruckten Namen Sung Yi An Li Thsing Tšuo zu urtheilen, aus der Sung-Zeit zu stammen. Das von mir im Jahrgange 1887 erwähnte, angeblich mit 360 Steinen gespielte muss, wenn diese Bemerkung richtig ist, sehr verschieden gewesen und etwa auf dem Wei-khi-Brette gespielt sein, zu dem auch sonst 360 Steine gehören. Im San Thsai Thu Hwei ist das Schachbrett dazu genommen, an dessen Seiten 80 Steine gedruckt sind, von denen nur der kleinere Theil das Zeichen ma enthält (z. B. thsing lung "schwarzer Drache"). Der Znsammenhang ist nicht weiter erläutert. Sollten 60 davon etwa die sogenameten thie sein? - Bei dem schon genannten Thschu-hung-Spiele, in welchem die thie, wie es scheint, keine weiteren Unterscheidungen hatten, bezeichnet das Wort ye "Blatt" die zweifachen Pasche, und zwar sind hung ye'rh rothe Blätter" die Päsche, in welchen 2 Vieren vorkommen, während die anderen su ye'rh einfache Blätter heissen. Man könnte dieses als Hinweis daranf nehmen, dass man zunächst mit den Schildmarken dem Gedächtnisse nachhalf, um die Päsche als besonderen Antheil am Gewinn in Acht zu behalten. Von den thië als Marken, welche vielleicht keiner besonderen Bezeichnung bedurften, gilt z. B. beim Thschu Hung das Gesetz, dass sie gleich nach dem Wnrfe den

Besitzer wechseln konnten, indem man bald eine solche zu zahlen hatte (fa "gestraft werden") oder als Belohnung bekam (sang "belohnt werden"). Wenn sich zu etwaigen Päsche bezeichnenden ye besonders Dominosteine eigneten, so konnte dieses mit Papierkarten nach Art der jetzigen tien-tze-phaj doch auch der Fall sein, da sie genau die Augen zweier Würfel mit den möglichen Fällen 1-1, 1-2, 1-3, 1-4, 1-5, 1-6, 2-2, 2-3, 2-4, 2-5, 2-6, 3-3, 3-4, 3-5, 3-6, 4-4, 4-5, 4-6, 5-5, 5 — 6, 6 — 6, zusammen 21 Falle, wiedergeben. Für die Entstehung dieser Karten aus den Würfeln ist also kein Beweis weiter nöthig. Dieselben Augenzahlen zeigen die chinesischen Dominosteine; dieselben Steine können jedoch, wie dieses auch bei den Karten der Fall ist (je vier), mehrfach vorkommen (bei Domino ist das z. B. bis zu je acht, zusammen 168 Steinen, der Fall, wie ich mich durch Augenschein überzeugte). Eine Abweichung sehe ich in einem Domino von je 3 Steinen mit Blumenverzierung, indem der dritte jedesmal die Augen zweifach aufweist, wie dieses auch des Ebenmasses wegen oben und unten auf den Tien-tze-phai der Fall ist. Zur Erläuterung der bei Schlegel a. a. O. und im Buleku bitze vorkommenden Anzahl von 32 Dominosteinen weiss ich nichts weiter anzuführen als das Vorhandensein eines in meinem Besitze befindlichen Schach-Domino-Spieles von 32 Steinen, zu deren Anfertigung wohl nur die Raumersparniss auf Reisen den Anlass gegeben haben mag, soweit nicht die beiden angeführten Quellen (bei Schlegel das Tschu-sse-yin-kao) einen anderen Zusammenhang dennoch vermuthen lassen. In meinem Spiele sind alle 21 Würfelfälle vertreten, 1-1, 1-3, 1-5, 1-6, 2-2, 3-3, 4-4, 4-6, 5-5, 5-6, 6-6 jedoch zweimal, so dass diese 11 die Anzahl der 32 Schachsteine ergänzen. Es sind auf Bambus genagelte Knochenschilder in folgender Anordnung:

#### Blau.

Wagen. Ross. Elefant. Šĩ. Tsiang. Šĩ. Elefant. Ross. Wagen. 4-4. 4-6. 1-1. 1-4. 2-4. 2-3. 1-1. 4-6. 4-4.

	Geschütz 3 — 6.			Geschütz. 4 — 5.				
(ping) Soldat 1 — 5		Soldat $1-6$	Soldat 3 — 3		Soldat 1 — 6		Soldat 1-5	
(tsu)	Krieger 2 — 2	Krieger 5 — 5	Krieg		Krieger 5 — 5	Kriege 2 — 2		
	Geschütz 3 — 5		-		Geschütz 2 — 6			
agen.	Ross. svan	or. SY.	Šwai.	Šĭ.	svang.	Ross. W	age	

Wagen. Ross. syang. Si. Swai. Si. syang. Ross. Wagen. 6-6.5-6.1-3.2-5.1-2.3-4.1-3.5-6.6-6.

Ein Würfelschach hat meines Wissens in China nie bestanden, und die Schachkarten sind so angeordnet, dass das Schach ganz zurücktritt, indem sie in vier Farben jeden Stein viermal wiederholen (7×4×4). Während es besondere Lehrbücher des Schachspiels, des wei-khi und Domino-Bücher giebt, habe ich kein solches für Papierkarten gefunden; mein Domino-Buch scheint auch mehr den Zwecken eines Loosbuches als denen eines Spielbuches dienen zu sollen.

Der "Spiegel der Mandschusprache" (Buleku bitze) 1) sagt unter giranggi sasukō (chines. ku phai): sufani weizei gergi gaka be golmikan i agigesi farsi obume weileze gosin guwe wali (l. fali) de tongki arafi tongki be atšabume efirengge be giranggi sasukō sembi. "Wenn man mit 32 aus Elfenbein oder dergleichen "verfertigten kleinen länglichen und mit Augen versehenen Stücken "zu dem Zwecke spielt, um diese Augen an einander zu reihen, so "nennt man das giranggi sasukō" 2).

Das Wort sasuri für sich allein findet sich an einer späteren Stelle des Buleku Bitze augenscheinlich in der Bedeutung einer Marke; es heisst dort nämlich:

sasuri chin. ma tyao phai (Aufhängeschild für die mas. o.)3).

Inu zoošan sasuko i adalikan durun maģige aģige tukube doši forobume bukdafi efirengge sasuri sembi. "Wenn man so mit nach "innen gefalteter kleiner Pappe von der Gestalt der Papierkarten "spielt, nennt man sie sasuri". — Dieser Satz scheint an das ta-ma zu erinnern, zugleich aber an das Ma-tiao-phu (ma-tiao-"Lehrbuch") der Pariser Bibliothek, dessen Namen Fourmont "vov ma-tiao universalia" übersetzt hatte. Ab. Rémusat sagt darüber Mél. As. II.

<sup>1) 1708</sup> herausgegeben, s. Klaproth, Verzeichniss.

<sup>2)</sup> Wali "Kunststück" ist hier wehl durch fali "Stück" zu ersetzen, da nur ein kleiner Strich aus Versehen fortgelassen zu sein scheint; giranggi ist "Knechen", sasukô "Karte" ven sasumbl, sasambi "Karten mischen" (oder "mischen" überhaupt ven sasa "mit"?), sufan "Elefant", weize "Zahn", gergi "gleich", gaka "Ding", goimikan "länglich", agigosi "winzig", farsi "Stück", obume "zu machen", weiieze", verfertigt", gosin 30, guwe 2, tengki "Tüpfel", arafi "gemacht habend", atsabumo "au einander zu reihen", efirengge "das Spielen", sem bi "nennt man".

<sup>8)</sup> inu "so", zoošan "Papier", durun "Gestalt", magige "klein", agige dgl., tuku "das Aeussere", doši "das Innere", "nach innen", forebume "zu wenden", "indem man wendet", bukdafi "gefaltet habend". Tukudoko entspricht dem chinesischen plao-li "Ueberzug und Futter"; dieses plao "Ueberzug", "Rand", "Zeichen" (Merr. 8354) ist gieichlautend mit plao (Merr. 8358), welches dasselbe Lautzeichen mit dem Begriffzeichen für Kleidung hat und u. A. "Pappe" eder "kleistern" bedeutet. Zugleich könnte tuku an tukiyen "Bezeichnung", tukiyeme "aufheben" erinnern. Das ehinesische tyae ist "aufhängen" und etwa gleichbedeutend mit kua in kua-hao "ein Zeichen aufhängen oder anmerken".

S. 416, No. CCCLI Ma-tiao-phou. "Ma-tiao n'est point un nom "d'homme, mais une sorte de jeu de loto, dont les règles exposées "dans ce livre n'ont rien de commun avec les universaux, ni avec "les principes d'arithmétique, ou les documens sur les poids et "mesures, la musique et les tons. Cette méprise a été réparée "dans l'étiquette qu'on a placée sur ce volume, et où on lit: Tractatus de ludo".

Dass die Würfelaugenkarten die ältesten waren, scheint auch durch die anscheinend sehr alten Madrider Lederkarten (s. o.) einige Bestätigung zu finden, wo die 7 in der Anordnung 3-4 zu finden ist. Die Bilder sind gewiss viel später hinzugekommen. Navarreto. welcher um 1665 in China war, sagt S. 49 seiner Tratados historicos, politicos, ethicos y religiosos de la monarchia de China (Madrid 1676): los entretenimientos particulares de China se reduzen casi todos á comedias, comer y beber: juegos de naypes son tambien ordinarios: lleud esta mercaduría el Moro: ay grandes jugadores, perdido el caudal, hazen votos á sus idolos de no jugar mas: algunos llenos de ira, se cortan las estremidades "de los dos dedos, para quedar imposibilitados y no poder mas "barajar los naypes". Navarrete, der also das Kartenspiel sehr im Schwange dort fand, war der Meinung, die Muslims hätten die Karten dorthin gebracht; er war 1665 in Kanton (s. Williams, Middle Kingdom II, S. 309), we es eine muhammedanische Gemeinde gab. Dass er grössere Unterschiede von den ihm bekannten europäischen Karten nicht hervorhebt, ist zwar kein Beweis für das Vorhandensein von Bilderkarten; doch ist Letzteres wahrscheinlich, zumal da etwa dreissig Jahre später solche im Buleku bitye eigens Erwähnung fanden. Es heisst dort nämlich unter zoosan sasuko (chinesisch:) tšī phai "Papierschilder"; gibalaya yoošan be guwe uryun funčime ončo, duin uryun funčeme golmin arafi, nivalma gaka i gergi durun nirufi efirengge be yoosan sasuko sembi. Wenn "man geleimtes Papier 2 uryun (1 chinesischen Zoll) und darüber breit und 4 uryun und darüber lang gemacht und Gestalten "von Menschen und Dingen darauf gemalt hat und damit "spielt, so neunt man es zoošan sasuko". Wir haben oben gesehen, dass in dem aus der Sung-Zeit stammenden Thäu-Hung-Phu das neuere Thyu-phu auf Yang-Lien-Fu zurückgeführt wird. Ob in dem Folgenden eine Namen-Verwechselung vorliegt, weiss ich nicht; genug, in dem aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts stammenden Romane Swei Thang yen yi ist von der berühmten Yang Kwei Fei die Rede und von dem Gold- und Silbergelde 1), welches dem

Gold und Silber sind trotz der entgegenstehenden Nachrichten zu verschiedenen Zelten in Chlna gemünzt worden, so Silber und Zinn 119 v. Chr. zur selben Zeit, wo bei Hofe lederne Geldzeichen eingeführt waren (Itsilu 14 S. 6). In Gestalt von Kuchen (ping) wurde Gold oder Silber gegossen (ping mit dem Zelchen kin Geld), ursprünglich wohl zur Nachahmung des alten Opfer-

Sobne dieser Beifrau ersten Ranges des Kaisers Ming-Huang, Namens Si-Örh, geschenkt sei. Es folgen dann einige Reime, in denen das Theu-Phu vorkommt: Theu-Phu tien theou Si Orh thee theien Kia fa siang thšuan Khi hou thšong thsien. "Die Würfelaugen-Marken des thsu-phu wurden mit dem dem Si-Orh geschenkten Gelde bei ihm zu Hause nachgemacht und überliefert nach ihrer Erläuterung weiter übernommen". An der Bedeutung von tien "Würfelaugen" ist wohl kein Zweifel, this ou bedeutet namentlich mit ma verbunden "Marke", thse ist "schenken", thsien "gemünztes Geld", kia "Haus", fa "nachmachen", siang "gegenseitig", thisuan "überliefern", khi "erklären", hou "nach", thšöng "übernehmen", thsien worwarts". Es heisst also danach wortlich "Thšu-Phu-Würfelmarke, Si Örh's geschenktes Geld im Hause nachgemacht gegenseitig überliefert nach der Erläuterung wurde übernommen vorwärts". Eine Nachahmung der tien durch kin thsien (Gold-Geld) und vin-thsien (Silbergeld), wo es sich um das thšuphu handelt, könnte schon hinzuweisen scheinen auf die sogenannten KY hu phai mit ihren "Farben", so "Geldsträngen" von 1000 Kupferstücken, ping "Kuchen", Gold- oder Silberstücken (vom 10 fachen Werthe der vorigen?) und wan ("zehntausend"). Die "Skizze" zum Swei Thang Yen Yi "der Erweiterung der Swei und Thang" entwarf nach Schott's "Verzeichniss der chinesischen und mandschu-tungusischen Bücher" (S. 89) Lo-Kuan-Tschung, der Verfasser des San Kuo Tschi Yen Yi1) "der erweiterten Geschichte der drei Reiche", ein Zeitgenosse der Mongolenherrschaft. Einem andern Romane aus der Mongolenzeit, dem Swei Hu Thyuan, sind die gelegentlichen Benennungen gewisser wan und Bilderkarten entnommen, nämlich Wang Ying und Thein Ming, Namen von Räubern. Derartige Benennungen scheinen aber ziemlich willkürlich zu sein, da bei einer in Peking gebräuchlichen Karten-Art auch zwei Karten mit je dem Bilde der thsing so und pai so der schwarzen und der "weissen Schlange" als Fee und als Schlange abgebildet vorkommen, was augenscheinlich dem diesem Jahrhundert entstammenden von Julien unter dem Namen Blanche et Bleue übersetzten Romane Pai šö tsing ki ent-

geldes pan. Im 12. Jahrhundert war solches Silbergeld namentlich in Fukien in Umlauf. Man stellt es den ting von 10 Unzen gleich (s. Khang-Hi-Wörterbuch unter kin und 8 Strichen).

<sup>1)</sup> Das San Kwo Tschi "die Geschichte der drei Reiche" war von Thsou Sou (233-297) und gab zur Benennung obigen Romanes den Anlass, wie dieser wieder zu der des folgenden, die Zeit der Swei und Thang behandelnden. Ming Hwang ist der gewöhnliche Name des Kaisers Hünn-Tsung 713-756. Kwei fei ist etwa, was in der Türkei qadin; die dem Rauge nach auf die verschiedenen kwei fei folgenden kaiserlichen Nebenfrauen sind die fel, dann die plin und zuletzt die kwei žön. — Auf ein Spiel Ming-Hwang's mit Yang kwei fei wird die Auszeichnung der Vier auf den Würfeln durch rothe Farbe zurückgeführt s. Giles, glossary S. 36, die.

nommen ist. Statt der obigen ping findet sich bei den Ningpoer Bambuskarten die Farbe der thung (thsien) oder .Kupfer"(stücke). Wenn beide, was ich noch nicht gefunden habe, in einem Spiele vorkämen, könnte man in den 4 × 4 × 9 Zählkarten der thung. so, ping und wan etwas wie die 4 Farben wiederfinden wollen: allein das Wort "Farben" wäre bier so wenig wie bei unseren Karten wörtlich zu verstehen, da z. B. gerade bei diesen Ningpo-Karten die 3 unter den thung mit ebenso viel verschiedenen Farben bezeichnet ist. Andererseits könnte man die thisien-wan als vierte Farbe auffassen, wenn sie auch wie die übrigen vierfach vorkäme. Ueberhaupt wechselt aber die Anzahl der Blätter sehr, wohl namentlich wegen der später willkürlich hinzugefügten Bilderkarten. Mehr als obige Romanen entnommene Benennungen sind die nach Glücksgöttern auf das Spiel als blosses Glücksspiel oder z. B. im Falle von Sternbildern auf Wahrsagung zu beziehen, wie denn auch die Zahl als solche, die mehr noch als bei den Indern auf die ganze Weltanschauung bezogen wird, eine sinnbildliche Rolle spielt. Doch die verschiedenen Karten-Arten werden dieses deutlicher machen. Ich unterscheide nach den in meinem Besitze befindlichen folgende:

- 1) Tien-tze-phai "Angenkarten" aus Tšö-Kiang. Sie bestehen aus 126 Blättern und zwar 63 schlichten mit dreifachem Vorkommen derselben 21 Würfelaugenfälle (denen 2 Würfel zu Grunde liegen, also 1-1 bis 1-6, 2-2 bis 2-6, 3-3 bis 3-6, 4-4 bis 4-6, 5-5 bis 5-6 and 6-6), 42 verzierten mit zweifachem Vorkommen der 21 Falle, 14 bunten mit den Fällen 1-3, 1-4, 1-6, 2-2, 2-3, 2-5, 2-6, 3-4, 3-5, 8-6, 4-4, 4-5, 4-6 und 5-5 und 7 Bilderkarten mit den Augen 1-1 (lu-sing "Gott des Glücksternes"), 1-2 (sienkuan?), 1-5 (sou-sing Gott des Gestirnes des Alters), 2-4 (hi-son "Gott der Freude"), 3-3 (lung-sing "Gott des Drachengestimes"), 5-6 (hu-sing Tigergestim"), 6-6 (thsai-son "Gott des Reichthumes"). Die san sing oder "drei (Glück-)Sterne" sind nach Mayers, Chinese Reader's manual S. 301, der fn-sing oder "Glückstern", der lu-sing und der sou-sing, von denen nur der erste hier unvertreten ist.
- 2) Tien-tzĕ-phai von Schanghai: 135 Blätter und zwar ausser obigen 63 schlichten Blättern ebenfalls 42 verzierte, von denen jedoch 12 mit Bambusverzierungen und zwar je zwei 1—4, 1—5, 2—3 und 2—5 einfarbig blau, 3—5 blau und roth, 2—6 blauroth-gelb bezeichnet sind, während die übrigen die indischen Zeichen des svastika oder Henkelkreuzes und des vagra, des Donnerkeiles oder Herrscherstabes des Indra, tragen, welches letztere durch seine Gestalt an die copas (coppe) der Spanier und Italiener erinnert. Ferner befinden sich darunter 21 Bilderkarten mit Würfelaugen und zwar 10 Tiger (je zwei von verschiedener Färbung) mit dem

Geldstücke in der Hand, welches wie das Raubthier selber den Gott der Spiele bezeichnet 1) (1/2, 1/3, 1/4, 1/5, 1/6, 2/2, 2/5, 2/6, 3/3, 4/4), ein Drachenkönig (3/3 und 6/6) mit Heiligenschein und Bettlerschale (patra), eine Lautenspielerin (1/1 und 5/5), ein Flötenspieler und ein älterer Mann (Elfen? 3/4 und 4/5), Mutter und Tochter (2/4), ein älterer Mann und Frau mit Lotus (2/3), Greis und Mädchen (3/6), Föng Yü auf einem Tiger (in den Thien-thai-schan versetzter Heiliger 5/6), Lü-Tung-Pin und Tšung Li-Khüan? (zu den 8 sien oder Elfen gehörig 4/6). Von den übrigen 9 Karten, welche keine Würfelaugen haben, tragen 6 einfache Bambusverzierungen, während 3 je mit den Bezeichnungen wön "Gelehrter", wu "Krieger", tsung "allgemein" versehen sind.

3) Tien-tzĕ-phai aus Sutschou: 133 Blätter und zwar die 63 schlichten Karten wie oben, ferner 21 bunte Blätter mit Würfelaugen, Schmetterlingen und Fledermäusen, dann 42 Blätter und zwar je 2 für die 21 Würfelfülle mit verschiedenen Bildern, nämlich ½ sien thung "Elfenjüngling" mit Spiess, ½ thungtzĕ dgl. mit Rad, ⅓ dgl. mit dem žu-i-Stabe (sanskr. Manōrhita nach Julien, riddhi und mani, Manorhita bei Eitel), ¼ Tiger mit 7 blauen Sternen, ⅓ tšao thsai thung tzĕ "Reichthum herbeirufender junger Elfe" mit Fahne, ⅙ thsai šön²)

<sup>1)</sup> Nach Macgowan's mannal of the Amoy dialect heisst der Spielgott hon seng kong (ho Tiger, seng heilig, keng Herzog) oder påi thau tia "Kartenhauptvater". Er wird gewöhnlich durch einen Tiger mit einem Geidstück in den Vordertatzen dargestellt.

<sup>2)</sup> Die sieben Götter des Reichthums spielen namentlich eine gewisse Relle in Japan (s. Westermann's Monatshefte 1883 No. 6 Gierke "japanische Maierei". wo der Kindersegen spendende Hotei, Benzaiton, Bisamen (Vaigravana, Kuveru s. Eitel, handbook S. 161), Daikoku und Ebisu die eigentlichen Götter des Reichthums und Fukorokujl als Gett des langen Lebens namhaft gemacht sind. Alle sieben werden in dem Takara-bnne oder Schliffe der Schätze dargesteilt, aber nach dem Verf. ist der Begriff der sieben Glücksgötter erst durch einen Maier des Hauses Kano im 17. Jahrh. aufgekemmen. Ich kann zur Zeit keine sieben Namen chineslscher Glücksgötter gegenüberstellen, namentlich wenn man die drei Glückssterne s. o. nicht dazu rechnen darf. Williams' dictionary spricht nur von dem einen Thsai Po Sing Kün, einem Sterngott, den er den chinesischen Piutus nennt. Es ist jedoch bemerkenswerth, dass ueben den mir schlechtweg als thsai-son bezelchneten Bildern der Wo-tzehien-pao "Japaner, der Schätze darbringt" verkommt, was entschieden auf ein geschichtliches Ereigniss hinzuweisen scheint, da nicht allein im Thang au von den durch einen japanischen Kaiserschn dem Süan Tsung dargebrachten Goschenken und seiner Fertigkeit im Brettspiel, sondern auch gelegentlich von einem aus Japan überbrachten Nierenstein-Spiel die Rede ist. Die Sapta Ratna, wozu auch das genaunte mani, das čakra und die Schatzgötter gehören (s. Eitel, Handbook S. 123), scheinen Einfluss auf die Siebenzahl gebabt zu haben; deun wenn obiger Yebisu (senst = "Wilder") ein Sebn des Isanagi-no-mikoto genannt wird, se ist Bisamon ganz das sanskr. Vaicravana (s. Hepburn, jap. dictiouary und Eitel a. a. O.), und anch Ben-zai-ten ist auf Indlen zurückzusühren. In Amoy heisst der Gett des Reichthums tsao th sai wang "Rufe-Schatz-König" s. M'Gewan a. a. O.

"Gott des Reichthums" mit Koralle und Rad,  $^2/_2$  thsai šön mit Schätzen im Schoosse und Vogel (Fledermaus?),  $^2/_3$  Liu Hai mit Sternenkranz (Hwai-Nan-tzĕ oder Liu-I-Min?),  $^2/_4$  sien-kuan s. o.,  $^2/_5$  fu-šön "Glücksgott" (s. o. fu-sing),  $^2/_6$  hi-šön s. o.,  $^3/_3$  Drache,  $^3/_4$  šou-sing s. o.,  $^3/_5$  Hüan-Than mit Tiger (Tao-Gottheit?),  $^3/_6$  k'wei-sing Sternbild des Gottes der Bildung (grosser Bär),  $^4/_4$  lu-sing s. o.,  $^4/_5$  und  $^4/_6$  thsai šön,  $^5/_5$  und  $^5/_6$  Wo-tzĕ-hien-pao (s. Anm.) und  $^6/_6$  thsai šön. — Ausserdem kommen in diesem Spiele noch 7 Bilder ohne Würfelaugen vor, nämlich 3 thsai-šön, Wo-tzĕ-hien-pao (s. o.), Gottheit mit čakra, lu-sing (s. o.) mit buschigem Zweige und

khwei-sing (s. o.).

4) Ši-hu-phai "Zehn-Hu-Karten". Während bei obigen Karten wie bei den einander auf dem Würfel gegenüberliegenden Augen die Siebenzahl hervortritt, haben wir es hier auf einmal mit einer Neunzahl der Zählkarten zu thun, und zwar folgen dem durch den Namen der Farben ursprünglich bezeichneten Range nach (welcher aber beim Spiele nicht ganz mehr massgebend ist) 1-9 thung (thsien) in Ningpo, we die ping fehlen, 1 — 9 so (1 so = 1000 thung thesien), 1-9 ping (1 ping = 10 so?), 1-9 wan (wan = 10,000, aber mit kuan "Strang" = 10,000 so); die thsien wan, von denen aber nicht dieselbe Anzahl vorkommt, ergänzen diese ursprüngliche Rangfolge, da hier dem wan noch thsien "tausend" vorgesetzt ist. - Die Bedeutung des Wortes hu 1) ist nicht ganz deutlich, wird aber gewöhnlich (der Aussprache von Fukien gemäss) als gleichbedeutend mit fu "Folge zusammengehöriger Dinge" angenommen, und wenn man die verschiedenen Arten, die hu zu rechnen, grossentheils nach ihrer Benennung, wie folgt, zählt, können allenfalls 10 hu herauskommen, nämlich: 1) won thsien "Kupferstück" = 1, 2 und 3 ping, 2) khün-tzĕ "Unterrock" = 3 so, 3 wan, 7 ping, 3) pang-tzĕ "Gehülfe" = 2 so, 2 wan, 8 ping,

<sup>1)</sup> Bei Morrison (4056 des nach dem ABC gereihten Theiles seines Wörterbuches; s. auch den englisch-chinesischen Theil unter card) handelt es sich um ein einfaches Lautzeichen, welches sonst ein altes fragendes Schlusswort ist. Gewöhnlich gebraucht man das Zeichen Morr. 4095, weiches Innerasien oder darüber hinaus liegende Länder bezeichnet (nach dem Po-wu-tsY soll Laotze bei seiner Reise nach Hu das Thsu-Phu erfunden haben). In Williams' dictionary S. 222 steht dafür das Zeichen Morr. 4098 (d. h. das verige mit dem Zeichen für "Wasser") und die Deutung von hu-phal als Karten aus der Provinz Hu-Kuang. Das Wort fu Merr. 2471, welches nach Williams in Amoy hu gelesen wird, bedeutet eine Folge zu einander gehöriger Dinge. Auch hu Morr. 4103 wäre denkbar, da es mit dem Zeichen für den zum Kleben benutzten Reis geschrieben wird und "kleben" bedeutet, also die namentlich im Norden zu diesen Karten verwandte Pappe bezeichnen könnte. Ich erinnere mich freilich nicht, hu-phai so geschrieben gesehen zu haben; aber gerade im Norden sind diese Art Karten vorzugsweise, wo nicht ausschliesslich gebräuchlich. Freilich findet man sie jetzt auch in Thsung-ming, Kwei-tsou und Kwang-tung; im Bereiche der mittelchinesischen Mundarten aber sind die tien-tzč-phai gebräuchlicher.

4) hun kyang "schmutziger Strom" = 8 so, 9 wan, pai hua oder tší hna ohne rothen Fleck, 5) Lao-kyao "Lehre des Lao-tze" oder wohl besser , lao benannt" = lao thsien, 9 so, hung hua oder tšī hua mit rothem Fleck, 6) lu-lu "Winde" = 9 so, 9 wan, hung hua, 7) kwei "Kobold" = 1 so, 1 wan, 9 ping. Diese 7 Folgen werden zu 1 hu gerechnet. 8) ta tsyang "grosser Feldherr" = lao thsien, 1 wan, 9 so, wobei zweifaches Vorkommen zu je 4 hu. dreifaches zu je 8 hu, vierfaches zu je 24 hu gerechnet wird. 9) siao tsyang "kleiner Feldherr" = 1 ping, 1 so, 9 ping, 9 wan, pai hua, hung hua, bei zweifachem Vorkommen als je 2 hu, bei dreifachem als je 4 hu; bei vierfachem als je 12 hu zu rechnen. 10) 4 von den übrigen Blättern, die übereinstimmen, werden zu je 6 hu. 3 zu je 2 hu. 2 zu je einem hu gerechnet. - Ausser den 36 so (je vier 1-9 so), 36 ping und 36 wan gehören zu den gewöhnlichen Bestandtheilen dieser Karten 4 th sien wan, 4 ts I-hua (.Zweige und Blumen") und 4 Wang-Ying, zu denen sieh noch 5 Karten mit sehr abweichenden Namen gesellen. Da ihren Namen gelegentlich das Wort sing "Stern" hinzugefügt wird, sind vielleicht . die alten 5 Wandelsterne gemeint, obgleich diese sonst nach den 5 Urstoffen benannt zu werden pflegen. Hier finden sich jedoch die ,5 Beständigkeiten" (thšang), nämlich žön "Wohlwollen", i "Gerechtigkeit", li "Schicklichkeit", tšī "Weisheit", sin "Treue" damit verbunden, wie auch die oben genannten thsai-šon, hi-šon, lu-sing, fu sing und sou sing vorkommen. In Peking finden sich dagegen die schon erwähnten Pai šo, Thsing šo, der Berggeist Hü-Sien (s. Mayers unter 203?), oin Wang-Tao und ein SI-Thsien (Wang-Tao vielleicht der Staatsmann des 4. Jahrhunderts unter 822 bei Mayers a. a. O., SI-Thsien "Zeit-Tausend ein Kobold, auf der Karte mit der Bemerkung versehen, dass Einem bei Besitz derselben 20 hu zugezählt werden). Auf diese Weise würden eigentlich 125 Karten zum Spiele gehören; da sich indess gelegentlich einige Blätter fünffach statt vierfach und die Sterne zweifach vorfinden, kann ihre Zahl bis auf 160 stoigen. Auch finden sich andere kleinere Abweichungen, unter denen ich zur Erinnerung an die tien-tze-phai erwähnen will, dass gelegentlich ein thsien wan mit der Bezeichnung tsao thsai grufe Reichthum" versehen ist und so an den tsao thsai thung tze erinnert. Alle wan haben Bilder, der 5 wan ein solches mit schwarzer Maske 1), der 3 wan heisst auch wohl Liu Yuan, der 7 wan Thein-Ming (s. den Roman Swei-hu-thsuan), der 2 wan Thsi-Yüan. Die mit rothen Flecken bezeichneten Thsien wan haben keine besonderen Namen (in Peking 2 Sterne), der ebenfalls roth gefleckte Wang Ying hat keine Zahlbezeichnung.

Die schwarze Maske könnte einen kwei "Kobold" bezeichnen, welches die Bezeichnung des 23. Mondhauses ist. Im Kantoner Spiel ist jedoch diese Karte durch khwei, das Zeichen des 15. Mondhauses, bezeichnet.

Auf den schon genannten Ningpoer Bambuskarten, welche die Gestalt der aus demselben Stoffe gemachten Dominosteine haben. finden sich keine Bilder. Es sind zusammen 148 Steine, welche wie jene verkehrt auf den Tisch gelegt und "gewaschen" werden (si, auch sonst Ausdruck für das Mischen der Karten), und zwar 36 so, 36 thung (= ping), 36 wan (letztere mit buchstüblicher Bezeichnung), 8 leere Steine, 4 × 4 mit den Himmelsgegenden bezeichnete Steine, 9 wang ("Könige"), 3 hwa (hier ohne das Zeichen für Gewächs, welches die Bedeutung "Blume" giebt, eigentlich == "Verwandlung") und die 4 Jahreszeiten bezeichnenden Steine. Die so, thung und wan sind schlicht, die übrigen haben Randverzierungen. Die 9 wang sind ebenfalls nach den 4 Himmelsgegenden benannt, wozu noch ein Thien·wang "Himmelskönig", ein Ti-Wang "Erden-König", ein Zön-Wang "Menschenkönig", ein Ho-Wang "König der Eintracht" und ein Tsung-Wang "König über Alle" kommen. Die 3 hua sind nach den so, wan und thung benannt, also so hua u. s. w.

Die schon oben erwähnten "Schachkarten" (siang-khi-phai), welche namentlich in Fu-Kien gebräuchlich sind, bestehen aus 128 rothen, gelben, grünen und weissen Blättern und zwar 16 ping (tsu) je 4 von den 4 Farben, 16 phao, 16 kü, 16 ma, 16 siang, 16 šī und 16 tsyang (šwai). Die Rangstufen sind: 1. tsyang (šwai), 2. šī, 3. syang, 4. kü, 5. ma, 6. phao, 7. ping (tsu) und unter den Farben 1. roth, 2. gelb, 3. grün, 4. weiss. Die Farbe geht der Bezeichnung vor, so dass also 4 rothe tsyang und 4 rothe šī

die beiden höchsten Reihen bilden.

Ich möchte hier nun kurz einige auf die Geschichte der Karten bezügliche Zeitangaben zusammenstellen:

um 1071 Ou Yang Siu erzählt von den Buchschildern ähnlichen Blättern, welche nach ihm seit der Thang-Zeit neben einem Würfelbrettspiele gebraucht wurden. Seiner Zeit wurden die rothen und weissen Kraniche hinzugefügt (Jugenderinnerung aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts).

(960)—1280. Zeit der Sung. Tšu-Ho verfasst das Thšu-Hungphu, in welchem das neuere Thšu-Phu-Spiel zugleich erwähnt ist s. u.

1303 tafurería in Barcelona (rescha, viralla)

1310-58 Verbote der Spiele gresca und riffa

1322 q'lafim bei Kalonymos? 1)

1378-99 Verbote der naips

<sup>1)</sup> Die Erwähnung der Karten bei Kalonymos fällt nunmehr als Beweismittel gegen sein Alter weg (vgl. Steinschneider in Linde's Geschichte des Schachspiels I S. 157). Die Bedeutung von q'l\(^1\)fim scheint "H\(^2\)tute" zu seln, wie sie zum Schreiben benutzt wurden, entspricht also dem Ausdrucke chartae, indem nur der \(^2\)ter Stoff zur Bezeichnung des Gegenstandes zu Grunde golegt wurde.

(1379 naibi in Viterbo von Sarazenen eingeführt?)

1380 ludus de nayps des Sarmona

1393 Spielkarten des Gringonneur in Paris

1460 jochs de nayps plans y altres jochs moreschs im Inventar des Jaume Thos. Anerkennung der nayps als eines maurischen Spieles vor Untergang der Maurenherrschaft in Spanien.

Ende des 15. Jahrhunderts: Aufkommen der französischen

Farben coeur u. s. w. in Frankreich.

Anfang des 16. Jahrhunderts: Entstehung der hu-phai aus den tien-tze-phai, auf die Thang-Zeit im Swei Thang yen i bezogen (?).

Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts: Einführung

portugiesischer Karten in Japan.

Anfang des 17. Jahrhunderts erschien die Encyklopädie Santhsai-thu-hwei. Das Werk enthält, wie aus der in der Berliner Königlichen Bibliothek enthältenen Ausgabe zu ersehen (L. S. 908), im 36. Hefte eine Beschreibung und Abbildung des Ta-ma-Spieles, im 38. H. (L. S. 909) Beschreibung und Abbildung der Würfelfälle des Thän-hung-Spieles und unter dem Namen "Schildbilder" (phai thu) 69 Abbildungen von je 3 Dominosteinen mit den zugehörigen Namen. Bei ersteren beiden kommen thie als Marken und die "rothen und weissen Kraniche" vor.

1665 Navarrete in Kanton

1676 Navarrete's tratados" berichten von chinesischen Spielkarten.

1681 Ende von Chardin's Reise, welcher über die persischen Spielkarten berichtet.

1708 Buleku bitze. In demselben sind Karten (tšīphai) mit Bildern von Menschen erwähnt, ferner Domino (ku phai) und Spielmarken (? ma tiao phai).

1718 Das San sai tsu ye giebt die Abbildung eines japanischen Spielers mit portugiesischen Karten und dem alten Namen thäu-phu und der japanisch-portugiesischen Uebersetzung kari(ta), sowie eine zutreffende Beschreibung der Karten portugiesischen Ursprungs mit der Bemerkung, dass diese damaligen (und theilweise noch jetzt gebräuchlichen) Karten nicht mit den alten übereinstimmten.

1766 Rückkebr Niebuhrs aus Arabien, wo er die dortigen Karten sah.

Dieses Verzeichniss macht keinen Anspruch auf irgend welche Vollständigkeit und Beweiskraft an sich; auch die obigen Ausführungen können die vorhandenen Lücken nur nothdürftig ausfüllen. Ich glaube aber hoffen zu dürfen, dass sich immer mehr Anzeichen für den Zusammenhang der verschiedenen Spielkarten mit der Zeit finden werden. Auch der Sprung von den Würfel-

augen (welche sich also auf der alten Madrider Lederkarte finden) zu Geldzeichen ist so gross nicht, wie ja die Kaurimuschel Beides ersetzt. Freilich würde sie indischen Ursprung voraussetzen; und in der That findet sich unter anderen indischen Sinnbildern auch diese Muschel auf chinesischen Karten wieder. Thsu-phu (= čaupar?) wird in Japan čobo ausgesprochen, čobo lautet aber auch das dem chinesischen tien (tzĕ) "Tüpfel, Auge" entsprechende Wort, ein Strang von 21 Fischen heisst auch čobo, und so haben wir die schönste Verknüpfung der 21 Würfelfälle der tien-tzĕ-phai mit dem überlieferten Namen des alten Brettspieles mit seinen Spielmarken. Durch ihre Gestalt vermitteln die chinesischen tien-tzĕ-phai am besten die Veranschaulichung des Ursprungs aus den Würfelaugen, und wenn wir letzteren annehmen, wird uns auch die Erfindung der Karten in China wahrscheinlich vorkommen, wenn sich nicht schliesslich doch die ersten Anfänge als indisch erweisen sollten.

# Ueber die Udgata.

Von

#### Hermann Jacobi.

Im Zusammenhang mit den Ganacchandas ist die Udgata, ein zu den Vishamavritta gehörendes (d. h. alle Pada verschieden bildendes) Metrum, von nicht geringem Interesse. Denn wie ich schou früher 1) gezeigt habe, lässt dies Metrum, in welchem die Quantität jeder Silbe bestimmt ist, sich in Gana, d. h. Takte von vier Moren, eintheilen. Ich gebe hier zunächst das in Gana zerlegte Schema der Udgata.

Wenn statt der ersten Länge des dritten Pada zwei Kürzen stehen, heisst die Strophe Lalita, wenn der 8. Gana ein Amphi-

brachys ist, Saurabhaka.

Die eigentliche Udgata ist das Metrum, in welchem Bharavi den 12. sarga des Kiratarjuntya, und der jenen nachahmende und zu ühertreffen suchende Mägha den 15. sarga des Çiçupalavadha gedichtet haben. Es sind im Ganzen (33 prakshipta Strophen des Çiç. mitgerechnet) 180 Strophen: hinreichendes Material, um die Angaben der einheimischen Metriker zu controlliren und zu ergänzen.

Pingala's Regel lautet: udgatam ekatah sjau slau nsau jgau bhnau jlau g sjau sjau g. Dies deutet der Commentar des Halayudha, mit dem die Angaben der übrigen Metriker hierin übereinstimmen, so dass der erste und zweite Pada "in eins" zu lesen seien. Nach dem Wortlaute der Regel müsste man die ganze Strophe "in eins" zu lesen, was die folgende Ausführung als richtiger erweisen wird.

Was nun die von dem Commentar sanktionirte Auslegung der Regel angeht, so besagt dieselbe, dass der erste und zweite Påda nur eine Reihe, also einen Påda mit Cäsur nach der 10. Silbe bildet. Der Grund dieser Erscheinung ist sofort klar, wenn wir

<sup>1)</sup> Siehe dieso Zeitschrift Bd. 38, S. 603.

auf die Gana-Eintheilung Rücksicht nehmen. Denn dann steht die Cäsur nach der ersten Silbe des vierten Gana. Es ist nun aber selbstverständlich, dass ein Gana nicht durch eine volle Pause in zwei Theile zerrissen werden kann, da ja der Gana eine metrische Einheit hildet. Daher müssen die beiden Theile doch metrisch

verbunden d. h. "in eins" gelesen werden.

Wenn die eben ausgeführte Begründung das Richtige trifft, dann muss auch der zweite und dritte Pada in eins gelesen werden, weil ja auch das Ende des zweiten Påda in die Mitte des 7. Gana nach unserer Eintheilung fällt. Nun endet zwar der zweite Pada stets mit einem Worte, nie mit einem vorderen Gliede eines Compositums, wie öfter der 1., seltener der 3. Påda. Doch das ist noch nicht entscheidend. Stände am Schlusse des 2. Påda eine volle Pause, so müsste die Schlusssilbe desselben wie sonst am Ende eines Halbverses anceps sein. Das ist aber nicht der Fall; sondern die Endsilbe des 2. Pada ist entweder von Natur lang, oder, wenn ihr Vocal von Natur kurz ist, so bekommt sie Positionsläuge durch den Anlaut des Wortes im Anfange des 3. Pada. Letzterer Fall schliesst zwei Möglichkeiten in sich. 1) Die Schlusssilbe des 2. Pada besteht aus kurzem Vocal plus Consonant resp. Visarga. Dann lautet das erste Wort im dritten Pada immer consonantisch an. Dieser Fall ist naturgemäss häufig. 2) Die Schlusssilbe des 2. Pada endet auf kurzen Vocal. Dann lautet das erste Wort des 3. Påda mit zwei Consonanten an. Dieser Fall tritt ein in Kir. XII. 17, 20, 26, 30, 31 und Çiç. XV. 15, 82, 35, 36, 51 und den prakshipta Versen 12, 28. Es sei noch bemerkt, dass nur in drei Fällen (Cic. 34 und prakshipta 17 und 18) im Anfange des 3. Påda ein vocalisch anlautendes Wort steht, dann schliesst aber der 2. Påda auf eine consonantisch auslautende Silbe mit von Natur langem Vocal. Diese Beobachtungen beweisen, dass auch der dritte Pada mit dem vorhergehenden "in eins" zu lesen ist 1), wie es nothwendig ist, wenn die Udgata wirklich aus Gana besteht und nicht nur zufällig sich in Gana zerlegen lässt.

Bei den wirklichen Ganaversen, wie den verschiedenen Äryåarten und dem Hypermetron gilt als Gesetz, dass der Amphibrachys
nicht in allen Gana stehen darf. Entweder steht er nur in den
geraden Gana (in der Åryå) oder nur in den ungeraden Gana (im
Hypermetron). Nun steht der Amphibrachys in der Udgatå im
2., 6., 12. und 14. Gana, in dem Saurabhaka ausserdem noch in
dem 8. Gana, also nur an gerader Stelle. Somit entspricht auch
in der Hinsicht unser Versmass den Anforderungen eines wirklichen

Ganacchandas.

Endlich haben unsere früheren Beobachtungen gezeigt, dass

Darauf scheint auch binzuweisen, dass Çiç. XV, 44 sma im Anfange des 3. Påda steht, was am Anfange eines Halbverses nicht gestattet ist. Dieser Vers ist als ein påthäntara zu betrachten, da v. 45 inhaltlich dasselbe sagt.

Bd. XLIII.

wo in Ganaversen der Amphibrachys durch den Proceleusmaticus vertreten wird, letzterer nach der ersten Kürze Cäsur haben muss. Dies trifft nun für den 4. Gana der Udgata nach der Definition des Metrums zu, da ja das Ende des 1. Påda nach der ersten Kürze des 4. Ganas steht. Es müsste nun auch der Proceleusmaticus im 8. Gana dieselbe Casur haben, da dieser Gana ein gerader ist. in welchem der Amphibrachys seine Stelle hat, wie er ja auch im Saurabhaka im 8. Gana wirklich steht. Und, in der That, es steht eine Cäsur an der angegebenen Stelle; denn in allen 180 Strophen steht im Anfange des zweiten Pada ein zweisilbiges Wort 1). Es fehlt also nur, um die Udgata zu einem echten Ganacchandas zu machen, die Zulässigkeit von Zusammenziehungen und Auflösungen innerhalb der Gana. Eine Spur davon finden wir noch, die zu erkennen giebt, dass diese Zusammenziehungen und Auflösungen. (welche übrigens in der ältesten Form der Arya noch verhältnissmässig selten sind) ursprünglich auch in der Udgata erlaubt sein mussten. Denn die Abweichungen des Saurabhaka und Lalita von der Udgata bestehen nur in solchen Zusammenziehungen und Auflösungen, die allerdings nicht mehr willkürlich, sondern dauernd geworden sind.

. Was nun den Charakter der ganzen Strophe betrifft, so werden wir auch darin zu einer veränderten Auffassung gelangen müssen. Denn von allen übrigen Versmassen unterscheidet sich die Udgata dadurch, dass sie nicht in zwei, wenn auch ungleiche so doch in sich abgeschlossene, Hälften zerfällt, weil, wie wir sahen, die Cäsur nach dem zweiten Pada diesen nicht von dem folgenden vollständig trennt, sondern die Wirkung der Position nicht aufhebt. Höchstens lässt sich sagen, dass die Udgata aus einigen durch schwache Cäsur getrennten Pada besteht. Und zwar müssen wir das, was nach der bisherigen Darstellungsweise als 1. und 2. Pada bezeichnet wurde, als einen Pada nehmen. Denn die erste Casur ist keine Verschsur, sondern eine solche, welche nur den Gana trifft, aus dessen Natur ihre Nothwendigkeit folgt. Dasselbe gilt auch von der Cäsur im 8. Gana, welche die indischen Metriker übersehen haben. Auch sie ist eine Ganacasur, keine Verscasur. Wir können also die Udgata definiren als ein System von drei ungleichen Gliedern, das aus 14 Gana und einer Silbe besteht. In den geraden Gana steht der Amphibrachys resp. im 4. und 8. Gana der Proceleusmaticus mit Casur nach der ersten Kürze und nur im 10. Gana ein Anapäst, hinter welchem eine Cäsur steht. In den ungeraden Gana steht der Anapäst, nur im 7. Gana ein Spondens mit Casur nach der ersten Silbe. Letztere wird stets durch ein Wortende markirt und zerlegt die metrische Reihe in zwei nahezu gleich lange Reihen.

Nur in einem als unecht bezeichneten, zwischen 24 und 25 des Kirât. stehenden Verse fehlt diese Cäsur.

So betrachtet erscheint die Udgata als das nächste Analogon zum Hypermetron. Denn auch das letztere bildet nur eine metrische Reihe, die ebenfalls aus Gana besteht, und zerfällt durch die Cäsuren, welche am Ende der ungeraden Pada stehen können, in eng zusammenhängende Glieder. Es unterscheidet sich von der Udgata aber dadurch, dass 1) die Gana Auflösungen und Zusammenziehungen zulassen, 2) die Länge des Verses variabel ist, 3) der Amphibrachys seine Stelle in den ungeraden Gana hat.

Die indischen Metriker stellen das Upasthitapracupita nebst seinen Abarten mit der Udgata zusammen. Leider kommt ersteres Metrum in der uns bekannten indischen Literatur nicht in ausgedehnterem Masse vor, so dass wir nicht die Angaben der Metriker controlliren können. Das Schema ist folgendes:

Von den 2 Varietäten wiederholt das Vardhamana den 3. Pada, und das Çuddhaviradrishabha hat an Stelle des 3. Pada den kürzeren Vaitaltyapada — — — — — — — . Nun ist auch in allen drei Formen der 2. Pada der längere Aupacchandasakapada mit Auflösung der ersten Länge des ersten Fusses, und der 1. Pada ein längerer Vaitaltyapada vermehrt um einen Jonicus a minori. Man ersieht daraus, dass bei der Bildung des Upasthitapracupita das Vaitaltya und Aupacchandasaka das Material abgaben. Diese Erkenntniss ist von einigem Interesse. Denn wenn wir das fragliche Metrum als ebenfalls mit dem Hypermetron verwandt ansehen dürfen (wegen der Aehnlichkeit beider mit der Udgata), so gewinnt dadurch meine Hypothese, dass das Hypermetron aus dem kürzeren Pada des Aupacchandasaka entstanden sei (Ind. Stud. 17, 399), eine neue Stütze. Eben deswegen habe ich das Upasthitapracupita in dresem Zusammenhange berührt.

Nachtrag. Zwischen der Abfassung und der Drucklegung dieses Aufsatzes liegen einige Jahre, welche neues Material brachten. Sowohl Mankha's Çrîkanthacar. als auch Parimala's Sahasankacar. enthalten je einen sarga in Udgatā. Diese Verse unterscheiden sich von denen Bhāravi's und Māgha's nur dadurch, dass die letzte Silbe des 2. Pāda wirklich anceps ist, dass also keine Wirkung der Position die beiden Vershälften zusammenbindet. Da nun Parimala und Mankha wenigstens fünf Jahrhunderte jünger als Māgha sind, so erklärt sich ihre abweichende Metrik einfach daraus, dass zu ihrer Zeit die lebendige Kenntniss der Udgatā verloren gegangen war und dies Versmass gemäss den Vorschriften der Metriker älteren Mustern nachgebildet wurden. — Das Material für Parimala verdanke ich der freundlichen Mittheilung Prof. Zachariae's.

# Selected Specimens of the Bihārī Language.

Edited and Translated by

## George A. Grierson.

Part II, The Bhoj'purī dialect. The Gīt Naīkā Banijar'wā.

As promised in my former paper in this journal (ZDMG. XXIX, 617), I now submit to the members of the German Oriental Society a specimen of the Bhoj'pūrī dialect. This, the most western of the true dialects of the Bihārī Language, for Bais'wārī, which lies again to its west is a border dialect possessing many of the peculiarities of Hindī, is spoken in its purity in the districts of Shāhūbūd. Sāran, and Baliyā. It has a Western variety spoken about Āzangarh, Banāras, and Jaun'pūr, which is the form of the dialect treated of by Dr. Hoernle in his Gaudian Grammar. Further particulars regarding this dialect will be found in Part II of my Seven Grammars of the dialects and subdialects of the Bihārī

Language (London, Trübner).

The following song is published exactly as it was taken down for me from an itinerant singer in the Shāhābād district. It was obtained for me by Bābū Siva Nandan Lāl Rāy, a Deputy Magistrate, and a gentleman who takes a great interest in the condition of his native language, a circumstance which is, I regret. not frequently met with in Bibār. The song deals with a common feature of Bhoj'pūrī Life¹), — the long journeys which travelling merchants (banijār) of that district take to Nēpāl in search of rice. They go with hundreds of pack-bullocks, which they bring back laden with the food-grain which they sell at Pat'nā, whence it is distributed via Calcutta all over the world under the name of "Patna rice". Another important article of commerce which they bring down is oil-seeds, in which many German mercantile houses have made fortunes. It must be explained, however, that

The name Bhoj'pūrī is derived from Bhoj'pūr, a parganā or fiscal division of the Shāhābād district. The Mahārāj of Bhoj'pūr claims descent from Rājā Bhoja.

by Nepal is meant the strip of land between the northern frontier of British India, and the foot of the Himalaya Mountains. This tract is divided into two tracts, the Tarāi to the West, and the Morang to the East. It will be noticed that the Motiv of this song is very similar to that of the Git Nebarak, which has been published in my former paper.

Although not in metre, the poem is couched in rhythmical language adapted to singing. The rhythmical rule is that generally each line commences with a spondee (- -) or anapæst (- - -), and that each line ends with a spondee, generally preceded by a bacchic (- - -) or by an anapæst preceded by a short syllable (-, - - -), the initial spondee or anapæst, and the final spondee are generally

merely expletive words without meaning.

Regarding the Alphabet and the system of transliteration

adopted herein, the reader is referred to my former paper.

The following sketch of the phase of the Bhoi puri dialect preserved in these poems may be useful. It aims at presenting, in the shape of a grammar the various Grammatical forms which will be found in the text. In each case I have given a reference where a sample of the form given will be found. The number refers to the line of the Git Naıka Banijar'wa.

### Substantives.

Cases are formed by suffixing post-positions, as follows, -

Acc. के

Instr H

Dat. a

Abl.

Gen. कें, (obl.) कां; or कर, (fem.) करी

Loc. मे: पर

The form of the genitive has an oblique form of, which is used, like the Hindi a, where the object possessed is in an oblique case. And differs from an in being used even with a feminine object. In Hinds all would then be used. at has no oblique form. When its object is feminine, it frequently, but not always, takes a feminine form नरी. Examples of the use of these postpositions, are the following.

Acc. Line 603, महिचन्द लें गैले वारी के अपना घरवा,

'Mahichand took away Barī to his own house'.

Instr. L. 319, जसदी से हतवा बतेबे, Explain the reason at once (with quickness)'.

Dat. L. 128, देवरा के लिखे असिरबदवा, 'For her husband's brother she writes her blessing'.

Abl. L. 182, चिट्ठी ऐले हरदी वजरिया से, 'A letter has come from Har'dī Bazūr'.

Gen. L. 8, सुमिरों गाँव के वरम्हज, I call to mind the Brahmā of the village'.

L. 120. लिखि देले गौँना के चिठिया (fem.), 'She wrote the letter summoning her husband to perform her gauna (letter of her gauna').

L. 36, सीना का जनेउएँ पाँची पँडवा, 'With a brahmanical thread of gold (will I honour) the five Pandavas'.

L. 14. जिन्हि को कोखि (से) लिहलीं श्रीतरवा, '(My Mother). from whose womb (fem.) I took my birth'.

L. 156. हम खोजी नेका कर घरवा, 'I seek the house of Naika'.

L. 101, बाप करी नैयाँ हॅसेबो, 'I will make my father's name (fem.) a laughing stock'.

L. 2. सुर्जमल जे कर जोति जरे सगर दिन, 'The Sun-God, whose light (fem.) burns every day'.

Loc. L. 202, लागि जेहें कुलवा में दिगिया, 'A blot will fall (upon us) in the family'.

L. 48. कोडा पर वार्रेक कोडरिया, 'On the upper story there is an upper room'.

Some nouns have, exceptionally, an oblique form before postpositions. This has various forms. The commonest is that in M which seems to be connected with the Magadhi Prakrit geni-This form occurs in Maithill also, and several tive in आह. examples were given in my former paper. The following Bhoj'pūrī examples occur in the Git Naika Banijar'wa.

obl. आँगा (518), 'in front' आग, 'the front' इनार, 'a well' द्नरा (248) दुत्रार, 'a doorway' दुत्ररा (270) देवर, 'a brother-in-law' देव'रा (128) नेहर, 'a father-in-law's house' निह'रा (540)

सोन, 'gold' सोना (36) or सीनहिं (385)

An older oblique form, directly connected with Apabhramca Prakrit. in & or & is also found. The following examples occur.

करव, 'the act of doing' obl. **कर'ब**हि (337) - सीनहिँ (385) सोन, 'gold'

Closely connected with these forms are the oblique forms in y of 1st verbal nouns in . These correspond to the Maithili oblique forms in U, dealt with at length in my former paper. As they are very common in the Git Naika Banijar'wa, it is not necessary to give all the instances of their occurrence. The following examples will suffice.

म्रानि, 'the act of bringing' obl. म्राने (249) करि, 'the act of doing' . करें (251)

Finally we have an isolated oblique form which, though occurring in a non-Indian word, I connect with the Apabhramea termination El (Hem. Ch. 338). It is

obl. रेंस'मन (405) रेसम. 'silk'

Two cases occur of the very rare nominative plural in U (see Hoernle's Comparative Gr. § 361 Ex.). They are und from फल 'a flower', and पात from पात 'a leaf'. Both these words occur in line 47.

Many nouns have a strong form of the nominative singular. The oldest strong form is formed by lengthening the Apabhramça Prākrit Nominative termination in ত or স্বৰ্ধ (স্থত). Examples are

str. f. देव रू (364) देवर, 'a brother-in-law' **बर्म्हक** (8) बर्म्ह, 'Brahma'

This last Apabhramca termination may be contracted into I, which may again be weakened in the modern vernaculars into आ. We thus get the following examples which should be distinguished from oblique forms having the same termination.

कन्त, 'a husband' str. f. कन्ता (54) गीँना (11) गवन, 'the gauna ceremony' घोडा (309). घोड, 'a horse'

As in Maithill so in Bhoj'pūrī there is an instrumental in U, and a locative in U. The instances which occur in the poem now printed are the following.

श्रॅगुठ'वा (श्रॅगुठा), 'a thumb'	Instr.	ऋँगुठ वें (484)
श्रक्त, 'whole grain'	2	<b>ऋक्</b> तें (35)
नेचि, (obl. base of ना, 'what?')	,	केंचियें (21)
खॅस्सी, 'a castrated goat'	10	खसियँ (40)
खिसिया (खीस), 'rage'	77	खिसियेँ (560)
সন্তমা (সন্ত), 'a brahmanical thread'	79	जनेउएँ (86)
धर वा (धारा, 'a stream'	7	धर वेँ (40)
नीह वा (नीह), 'a finger-nail'	7	नोह वें (44)
परुका, 'a cloth'	2	परुवाँ (39)
पठिया (पाठी), 'a kid'	9	पिटियाँ (41)
पिठ वा (पीठ), 'a pudding'	. ,	पिठ वेँ (41)
भेस, 'a buffalo'	17	भेसें (42)
मुद्दग, 'a fowl'	.9	मुक्गेँ (33)
लडू, 'a sweetmeat'	75	<b>लड्एँ</b> (37)
हाँच, 'a hand'	7	हाँचें (132)
क्रमिया (इम), 'an oblation'	. ,	<b>इमियें</b> (84)

In addition to the above there is found, in Western Bhoj'pūrī, a curious instrumental in अन, for which I have not as yet been able satisfactorily to account. Several possible derivations suggest themselves for it, but none of them has been as yet conclusively proved. One example occurs in the following song viz. जीमन (93), from डोम, 'a Dom'.

The following are the instances which occur of the locative in  $\mathbf{U}$ .

त्रागू, 'front'	loc. आगे (149), 'before'
कुल, 'a family'	, कुले (553)
गर, 'a neck'	, गरे (397)
गोड़, 'a leg'	, गोंदे (358)
गोद, 'lap'	, गोदे (598)
पाकू, 'rear'	" पाके (150), 'behind'
पीकू, 'rear'	• पीके (520), 'behind'
बन, 'a forest'	· बने (599)

बाहर, 'exterior'

सङ्ग, 'companionship'

साँच, 'truth'

सुनल वा (सुनल , 'the act of

hearing'

सुनव, 'the act of hearing'

loc. वह रे (447), 'outside'

सङ्गे (139), 'with'

साँचे (170), 'truthfully'

**, सुनल** वे (25)

, सुन वे (58)

One instance of the older form (in हैं) of this locative survives in the word विचहिं (418) 'in the midst', from वीच, 'middle'.

Nouns appear in three forms, a short, a long, and a redundant. The short form may be weak or strong. I have already dealt with strong forms. For particulars concerning these forms see Hærnle, Gaudian Grammar § 195, & ff., and my seven grammars of the Bihūr dialects, Introduction § 12. Owing to metrical requirements, by which nearly every line concludes with an anapaest followed by a spondee, these long forms, nearly all of which end in an anapaest, are very common in this poem. I only give a few examples.

a) Regular Masculine Song forms in 41.

अबोध, 'a person without wits' lg. f. अबोध'वा (70)

खबर'दार, 'careful'

गरीब, 'poor'

चण्डाल, 'a chandala'

चोर, 'a thief'

जमदार, 'a head constable'

जित्रार, 'life'

तह'सिल'दार, 'a tax-collector'

तीर, 'a river-bank'

दुत्रार, 'a doorway'

दुलह, 'a bridegroom'

टोहत्या, 'a blow with both hands'

धार, 'a stream'

धिर कार, 'shame!'

पण्डित, 'a pandit'

पाँडी, 'a Pandava'

खबरदर'वा (338)

गरिव वा (283)

**चँडल'वा** (452)

, चौर वा (452)

, जमेंद्र वा (314)

, जित्रर वा (201)

तहःसिलंदरंवा (514)

, तिर'वा (207)

, दुत्रर<sup>'</sup>वा (164)

, दुलह वा (275)

, दोहच वा (88)

, धर'वा (40)

, धिर्'कर्'वा (112)

, पॅंडित वा (136)

, पॅड वा (7)

पास, 'near'
वर्ग्ह्ज, 'Brahmā'
वेत्रान, 'a narrative'
जार वेजार, excessively'
मङ्गल, 'a marriage-song'
माफ, 'pardon'
सलाइ, 'counsel'
सुनल, 'the act of hearing'

हेत, 'a cause'

lg. f. पस'वा (81)

" वर्म्ह'वा (26)

" वंज्रन'वा (282)

" जार वंजर'वा (399)

" मङ्खावा (93)

" मफ'वा (498)

" सलह'वा (255)

" सुनल'वा (625)

Very often this final T is nasalized, thus

श्रभ 'तन, 'ornaments' उहाँ, 'there' जद्म, 'profession' कहाँ, 'where?' गॅवन, 'The Gauna ceremony'

गाँव, 'a village'
चट'कन, 'a slap'
चतुर'गुन, nom. prop.
तहाँ, 'there'
दाम, 'price'
दि:न, 'a day'
दुस'मन, 'an enemy'
पुज'मान, 'a tutelary deity'
बचन, 'a saying'

विनयाँ, 'a shop-keeper' वेजन, 'a rolling pin'

महिना, 'a month' इकुम, 'an order' lg. f. ঋभ'रन'বাঁ (296) \_ ভত্ত'বাঁ (516)

हत'वा (319)

**उद्म वाँ** (284)

, कह<sup>.</sup>वाँ (169) . गॅवन वाँ (57)

गीन वाँ (147)

गीँवन वाँ (620)

, गীঁসাঁ (145)

**, चट'कन'वाँ** (52)

, चतुर गुन वाँ (509)

, तह वाँ (584)

**, दम**'वाँ (515)

, द्नि वाँ (117)

, दुस'मन'वाँ (855)

**. पुज मन वाँ** (293)

, बचन वाँ (80)

, बनियवाँ (160)

, बॅलन'वॉ (389) , महिन'वॉ (552)

**ज्ञन्य वाँ** (ई92)

b) Regular Masc. in T and T.

तेसी, 'an oilman' lg. f. तेसिया (161) भाइ, 'a brother' , भैया (75) साँई", 'a husband' , सैँयाँ (79)

c) Regular Masc. in 3 and 35.

जनेज, 'a brahmanical thread' lg. f. जनेउआ (195)
तामू, 'a tent' , तमुत्रा (481)
नाज, 'a barber' , नौत्रा (137)
बाबू, 'a gentleman' , बबुत्रा (174)
साइ, 'a merchant' , सङ्ग्रा (176)

d) Sometimes long forms end in V or V, thus.

স্মানু, 'to day' lg. f. স্বন্ধ (443) তহাঁ, 'there' , তহাঁ (429) কাল্হি, 'yesterday' , কল্হিছ (226) কাল্ফ, 'tomorrow' , কল্ফেছ (497)

Altogether irregular is

नाँव, 'a name' lg. f. नैयाँ (101), as if from

e) Regular feminines. Examples are:

lg. f. श्रटरिया (63) त्रटारी, 'an upper chamber' र्जाती, 'virginity' द्जतिया (375) प्क ली, (fem.) 'alone' प्रकलिया (231) श्रीर्तिया (313) अरत, 'a woman' कुजितया (203) कुजाति, 'a low caste' खबरिया (360) खबर, 'news' चदरिया (358) चदर, 'a sheet' चीपारी, 'name of a game' चौपरिया (491) चौरासी, 'eighty-four' चौर्सिया (403) , तिरिया (476) तिरी, 'a woman' तैयारी, 'preparation' तैयरिया (345) तौली, 'a pot' तीं लिया (386)

***	•	
द्रद, 'pain'	lg. f.	दरदिया (77)
द्वात, 'ink-stand'	4	द्वतिया (124)
नजर, 'eyesight'	9	नजरिया (222)
नींद, 'sleep'	,	निंदिया (448)
नेत्राय (न्याय), 'justice'	7	निऐया (622)
पाठी, 'kid'	,	पिंटया (41)
पित्ररी, 'yellow'	n	<b>पित्ररिया</b> (529)
फजिहति, 'disgrace'	я	फजिइतिया (807)
बजार, 'a market'	*	वजरिया (173)
वधाइ, 'congratulatory song'	.9	वधेया (606)
विदाइ, 'permission to depart'	70	विदेया (594)
बैठि, 'the act of sitting'	70	बैठिया (583)
भीजाद, 'a sister-in-law'	я	भाजिया (62)
मार्, 'a mother'	n	मैया (28)
सद्भ, 'a road'		सङ्किया (97)
समुद्राइ, 'explanation'	79	समुद्रीया (282)
सहार, 'help'	77	सहैया (12)
ससुरारि, 'a father-in-law's house'	19	ससुरिया (247)
इर्मत, 'modesty'	9	जरमतिया (295)
हम, 'oblation'	9	<b>ज्ञमिया</b> (34)
f) Often the final vowel is n	asalize	d, thus.
जबान, 'speech'		जबनियाँ (454)
टाँई", 'place'	_	टियाँ (1)
दोकान, 'shop'		दोकनियाँ (248)
धनी, 'a lady'		धनियाँ (421)
नागिन, 'a she-snake'	"	नगिनियाँ (16)

धनी, 'a lady' " धनियाँ (421)
नागिन, 'a she-snake' " नगिनियाँ (16)
बात, 'a word' " वितयाँ (95)
भूँदेँ, 'earth' " भूँदयाँ (1)
लद'नी, 'lading' " लदनियाँ (184)

g) The following is an example of a feminine noun in ज. सामू, 'a mother-in-law' lg. f. ससुद्दे (548) h) Feminine tatsamas in **A** are treated like masculines. Examples are

दुक्गा, 'the Goddess Durgā' lg. f. दुक्ग'वा (11) निन्दा, 'blame' , निन्द'वा (557) माता, 'a mother' , मत'वा (185)

i) Many masculine nouns take feminine long forms in a diminutive, contemptuous, or endearing sense. Examples are

गंत्रान (ज्ञान), 'knowledge' lg. f. गंत्रानियाँ (18) चरन, 'a foot' " चर्रानयाँ (17) मकान, 'a house' " मकनियाँ (483) सरन, 'refuge' " सर्नियाँ (9)

j) Sometimes nouns are considered as masculines and sometimes as feminines, according to the sense of the passage. Examples are

अस'वार, 'a rider' lg. f. अस'वर'वा (309) ऋस'वरिया (416) केंबड वा (476) कवाड, 'a door' वॅविडिया (183) दग'वा (544) दाग, 'a mark' दगिया (202) बचन, 'a word' बचन'वा (80) वचनियाँ (74) महल'वा (539) महल, 'a house' महिलया (51) मसुल'वा (321) मास्ल, 'a tax' मसुलिया (328)

k) The following examples of redundant forms occur.

भार, 'a brother' red. f. भैयवा (172) र'पिया, 'a rupee' , र्पेवा (252) हाँसू, 'a sickle' , हुँसुश्रवा (289)

तासू, 'a tent', is given a feminine redundant form तसुद्या (221), although it is given a masculine long form, तसुत्रा (431).

478

Emphatic forms. Many nouns are emphasized or made definite by the addition of the particles হি or জ. The syllables coalesce with the final vowel of the word into ए, স্থা, or even ম. Examples are

· प्रतने (555), कबे (544), इवे (55), तबे (2), सगरे (234), सारे (319), सभे (255); बार हो (56), कतानो (612), दसो (44), पाँचो (7); एकर्ट (161), इवर्ट (109).

#### Gender.

The following instances of feminine forms of nouns and adjectives occur in the poem.

a) Substantives.

नाग, 'a snake' fem. नागिनि (16)
पनिहार, 'a water-bearer' , पनिहारिनि (249)
वेटा, 'a son' , बेटी (175)
लींडा, 'a youth' , लींडी (281)
हाँस, nom. prop. , हसिनि (239)

The word चरिका, which is masculine in form, and means a child, is sometimes used for a female child, e. g., v. 113.

b) Adjective used substantively.

पीऋर, 'yellow'

fem. पित्ररी (145)

c) Adjectives used attributively.

प्रकाना, 'one'

fem. प्रक'ली (206)

भुत्ररा, 'grey'

, भुत्ररी (16)

### Pronouns.

में, 'I'; gen. masc. dir. मोर (112), मोर (65); (fem.) \*मोर (183), \*मोरी (86); gen. obl. मोरा (567).

हम, 'I'; nom. इस (15); obl. base. \*हम (576); acc. \*हमें (559); dat. \*हमें (385); हम रा के (92); gen. masc. dir. \*हमर (569), हमरें (409), हमार (506); emph. हम रो (68); fem. \*हमरि (74), (lg. f.) \*हम रिया (186); obl. हम रा (225).

<sup>\*</sup> Forms marked with an asterisk are not given in my Bhoj'pürl grammar.

तूं, 'thou'; nom. and voc. तूं (53, 422), तूँई (131, 368); obl. base तोइ'रा (143); acc. \*तह (369); gen. masc. dir. तोर (528), तोरें (54), तो हरें (320); obl. तोरा (393), तोहरा (258); fem. \*तीरी (83), \*तोहरि (875).

अपने, 'self'; nom. अपने (540); obl. base, अप'ना (72); gen. masc. dir. श्रप्पन (11), श्रापन (600); str. f. or emph. श्रप'नो (57, 125); obl. ऋष'ना (59); fem. \*ऋष्यनि (30). \*ऋष'नी (63).

रे, 'this'; subst. nom. रेडे (155); subst. obl. दन्ह का (295); acc. eniph. \* रही (308); adj. dir. रहें (256); emph. रही (568).

ज, 'that'; 'subst. obl. श्रीहि (364), उन्ह (406), (old form) \*वांहि (49); adj. obl., अहे (621), ऊहें (162); gen. masc. dir. च्चोकर (176).

जे, 'who'; subst. nom. \*जिन्हि (14), जीन (898); adj. dir. जिन्हि (12), \*जीने (252); adj. obl. जेहि (132); gen. dir. जेकर (2).

से, 'he' (correlative); subst. nom. तीन (394); acc. \*तंड्र (323); emph. \*तिन्हें (16), subst. obl. ताहि (50); adj. dir. \*सह (448), "तीन (258).

के, 'who?'; subst. nom. \*केर (322); adj. dir. \*कीने (60); gen. obl. केंब रा (318).

का, 'what?' (neut.); subst. nom. का (608); subst. obl. काह (528), कांद्र (53); instr. केंघिये (21).

ৰাজ, 'any one', 'some one'; nom. subst. ৰাজ (413); subst. obl. केंद्र (471).

#### Verbs.

The following paradigms of the 1/24, 'see' are built up on the various verbal forms occurring through the poem here printed. Sometimes one verbal form suggests the existence of another form which is not found in the poem. These suggested forms I have also given, enclosing them in marks of parenthesis, thus (देखन). It will be seen that the conjugation of the verb in the Git Naika Banijar'wa, closely agrees with that given in my Bhoj puri grammar (seven Grammars of the dialects and sub-dialects of the Bihari Language, Part II). Sometimes older forms than those therein given are found. E. g., while the grammar gives third persons plural in अन (बाटन), the poem has the older form in अन्हि (बाटन्हि). Nasals also are sometimes omitted, e. g., \*देख सी for देख सी. Such forms, which do not occur in the grammar, I have marked with an asterisk, as above. The conjugation of the Bhoj'puri verb is much simpler than that of the Maithill one. There are rarely more than one or two forms for each person, while in Maithill seven or eight is not an uncommon number. This distinction is typical of the two nationalities. The Maithilf is an intensely conservative home-abiding cultivator, caring little for communication with the outer world. In no part of India is the pressure of population so severe as in Mithila, where it varies from 900 to nearly 1000 per square mile, - yet not even the dire necessity of famine will induce him to leave his village and emigrate. The Bhoj'puri of Shahabad, on the contrary, is found all over Northern India. Wherever bravery and trustworthiness are required there he is found. He forms the bulk of the Bengal army, and is by nature a traveller and a fighting mau. The district of Shahabad is the great recruiting field in India for Colonial Emigration. Such a nationality has developed a vigorous practical speech for every day use, unencumbered by the multiplex grammatical apparatus and survivals of antiquity, which makes the archaic Maithill so interesting to the philologist.

In the following Paradigms, I first give the forms of the auxiliary verbs which occur in the song. They are as follows.

#### Verbs.

1) Auxiliary verbs. — (v. Bhoj puri grammar §§ 47 & ff.).

√ बाट, — pres. 1) वानी (483); 2) fem. बाडू (70); 3) बाटे (841), बाड़े (161), बा (184), \*बाटिन्ह (828), \*बाड़िन्ह (216); (redundant form) बारैक (48); fem. बाटी (106), बाड़ी (62).

√ ईव, — pres. 1) ईवीं (456); 2) ईवर्ड (451); 3) ईवे (155), ही (18); हैक (49); fem. ईवी (294).

Pret. (Magabī form), 1) हेंनी (425).

√ てき, — O. pres. 3) てき (50).

Pres. 2. fem. रहेब्रू (76).

Pret. 1) रह लों (63), रह लीं (50); 3) रह लें (146); fem. रह लीं (412); verb. noun. obl. रहें (629); pres. part. loc. रह ते (418).

# b) The Regular and Irregular Verbs.

These are conjugated as follows. Roots in  $\Re \mathbf{q}$  and  $\Re \mathbf{q}$  have often special forms owing to the contraction of concurrent vowels. I therefore give those which occur under each tense, the  $\gamma$   $\mathbf{q}$  'obtain', and  $\gamma$   $\mathbf{q}$  'eat', being the standards which I have adopted.

Irregular forms are noted under each tense.

The Preterite and connected tenses of transitive verbs, differ in the third person from the corresponding tenses of intransitive verbs. They are hence given separately, V (at, 'fall', being taken as the standard of the intransitive verbs.

#### Present Ind.

- 1) देखें लों (376).
- 2) देखें लर्ड (131); fem. देखें लू (77).
- 3) देखेंचा (496), देखेंचे (565); \*देखेंचन्हि (54); fem. देखेंची (255).

The irregular  $\sqrt{\xi}$ , 'give', has 1) देखाँ (376) — no examples occur of the other persons.

The roots in आव, have forms corresponding to 3) पार्वेले (532).

The roots in आ have 2) खाल (65); 3) खाले (65); \*खाल-

Present Conj., and Old Pres. Ind.

- 1) देखोँ (162), देखोँ (156).
- 2) (देखर्ठ); fem. देखू (275).
- 3) देखे (69), देखसु (568).

The irregular / न has 3) ने (19).

No instances occur of roots in आव or आ in this tense.

# Future Indicative.

- 1) देख बाँ (100); fem. देख खूँ (806).
- 2) ইঅ'ৰ (133) (used with a fem. subject, 363), ইঅ'ৰ (319), ইঅ'ৰ (345); fem. ইঅ'ৰু (57).
  - देखिंहे (821), देखिंहें (555).

The irregular  $\sqrt{\xi}$ , 'give' has 1) देवी (98); 2) देवं (184); fem. देवू (200); so also  $\sqrt{\eta}$  'take', 2) जेवे (183), जेवर्ड (180); fem. जेवू (14).

Roots in आब drop the final व in the future, and are conjugated like verbs in आ. Roots in आब and आ have therefore forms corresponding to the following, — 1) पैवाँ (97); 2) पैवे (319), पैवर्ड (207); fem. पैव (365); 3) पैहें (56).

#### Preterite ind.

- देख लोँ (68), देख लीँ (507), \*देख ली (566).
- 2) देख नर्ट (132); fem. देख नू (618).

(Trans.) देख से (302); fem. देख सी (121).

3 (Intrans.) गिरल (76), गिर ले (179); fem. गिरलि (330), गि-र ली (419).

The irregular √ कर, 'do' has 1) कीली (226); 2) कील (307); fem. केलू (557); 3) कीले (307); so also √ धर, 'seize', 'place', has 3) धेले (187), fem. धेली (312).

The irregular 1/ दे, 'give' has 1) (देनों), दिह नों (508); 2) (देन ), दिह न (628); 3) देने (120), दिह ने (178); fem. देनी (398), दिह नी (392); so also 1/ ने, 'take', has 1) (नेनों), निह नों (14); 3) नेने (144), निह ने (245); fem. नेनी (124), निह नी (493).

The irregular / जा, 'go', has 3) गैले (145); fem. गैली (59).

Roots in आब have forms corresponding to 1) पौलों (624);
2) (पौलर्ट); fem. पौलू (92); 3) पौले (284); fem. पौली (121).

Roots in आ have forms corresponding to 1) बेली (174); 2) बेलर्ड (225); 8) बेले (182); fem. बेली (89), note that the 1/ आव, 'come' in the past participle and in the preterite is conjugated like a verb in आ, but in the other tenses like a verb in आव.

# Imperative.

2) देखर्ड (141), देखङ (238), देखःही (134), देखःबङ (886), देखसु (263); 3) देखसु (286), देखो (16).

The irregular  $\sqrt{\xi}$ , 'give', has 2) दें (262), दं (589), दं (68), दं (476), देवज (386); 3) दें (285); so also  $\sqrt{\eta}$ , 'take', has 2) ने सु (287), नं (264), नं (189).

Roots in आब have forms corresponding to 2) पावर्ड (574), पावसु (263), पेहर्ड (470).

Roots in आ have forms corresponding to 2) विहर्ट (470), वाङ (140), विहीं (134); 3) वासु (286).

# Preterite Conj.

This tense occurs only in the 2. fem., — देखतू (93). Roots in आ have बैतू (94).

Periphrastic Tenses.
Periphrastic Present.

3) देखत बाटिन्ह (328).

Imperfect.

3) देखत रह ले (488).

#### Perfect.

1) देख ने वानी (483); 3) देख ने हो (18), देख ने वा (184, with fem. subj.), देख ने वाड्निह (216).

Intransitive verbs would have forms like বিবেল বানী (not বিবেল) &c., but none such occurs.

# Pluperfect.

3 \ (देख'ले रह'ले); fem. देख'ले रह'ली (487).
\[ 17 (165), गिरल रहे (526); fem. गिरल रह'ली (486).

From the irregular 1/दे 'give', we have the Magahī form
1) देलें इलीं (425); from √ आव 'come', 1) आइल रह लीं (507),

3) ऐंसे रह से (567); and from 1/ कर 'do', 3) fem. कैस रह सी (487).

Durative future.

3) देखत हो रेहें (424).

Future exact.

3) (from / आव 'come') आर्स होर्हें (864).

It will be seen that all these tenses formed from the past participle, as they occur in this poem, are formed directly and not indirectly, although the indirect form is more usual in Shāhābād, where it was written down. Regarding the direct and indirect form of these tenses, see my former paper on the Git Dīnā Bhadrī.

#### Verbal nouns.

1) देखि (59); (lg. f.) देखिया (583); (final vowel lengthened) metri causa, देखी (288); obl. देखें (250), (old form) देखहि (71).

Irregular forms, — 1/दे, — देइ (885), देंह (178), दें (388), दें (392); — 1/ से, — सेइ (286), से (124), से (78); — 1/धर, — धें (142); — 1/कर, — (करि), से (57); obl. करें (251).

Roots in आव, — पाइ (508), — from / आव 'come', आइ (327). Roots in आ, — खाइ (218).

- 2) देखल (506); lg. f. देखल वा (625); from / आव, 'come', आह्स (506).
  - 3) (देखव); old obl. दंख वहि (887); loc. दंख वे (58).

Conjunctive participle, formed by adding a to the 1st verbal noun.

देखि के (316).

Regarding this क, see Git Dina Bhadri.

Present participle.

देखत (564); fem. देखति (89); loc. देख'ते (418).

Past participle.

देखन (348).

# ॥ त्रय सुमिर्न ॥

ठिँयाँ सुमिरीँ माता भेंइयाँ तवे समिरीँ डिहवार रे ना तवे तव सुमिरीँ उगते सुरूज मल जेकर जीति जरे सगर दिन रे ना तवे समिरीँ अब गङ्गा माह रे ना तवे तव सुमिरोँ पीर सब्हान रे ना तवे तव सुमिरीँ वीर इलुमान रामा रे ना ॥ ५ ॥ तब तब समिरी डीली के गीरेया रे ना तवे तव सुमिरीँ पाँची पँडवा रे ना रामा तवे तव सुमिरीँ गाँव के वरम्हज रे ना रामा तब तब सुमिरी पश्च के सर्नियाँ रे ना कालो में समिरों कलकतवा रे ना ॥ १० ॥ तवे तव सुमिरीँ देवी दुरुगवा रे ना रामा जिन्हि दक्गा होली सहैया रे ना रामा तब तब सुमिरीँ माता के सर्नियाँ रे ना रामा जिन्हि को कोखि लिह्नोँ श्रीतरवा रे ना रामा जिन्हि दैयाँ ताकी अनभलवा रे ना ॥ १५ ॥ रामा तिन्हे डाँसो भुत्ररी नगिनियाँ रे ना रामा तब सुमिरीँ गुरू के चर्नियाँ हो ना रामा जिन्हि गुरु देले ही गंत्रानियाँ हो ना रामा सुमिरि ले क्तिस कोटी देवतवा हो ना रामा जिन्हि देवता होतें ही सहैया हो ना ॥ २० ॥ रामा कथिये मनावी ठिया भुरया हो ना रामा कॅथियेँ मनावीँ डिहवर्वा हो ना

रामा कॅथियेँ मनाबेँ मुख्ज मल हो ना रामा कॅथियेँ मनावेँ गङ्गा मैया हो ना रामा के यिथे मनावी पाँची पँडवा हो ना ॥ २५ ॥ रामा कॅथिये मनाबी गाँव के बरम्हवा हो ना रामा केंचियेँ मनावीँ बीर इलुमनवाँ हो ना रामा कॅथिये मनावे पीर सब्हनवा हो ना रामा कॅथियेँ मनावीँ डीली के गीरैया हो ना रामा कॅथियेँ मनावीँ काली मैया हो ना ॥ ३० ॥ रामा केथिये मनावे देवी दुरुगा हो ना रामा कॅथिये मनाबें माता के चरनियाँ हो ना रामा कॅथियेँ मनावैँ गुरु के चरनियाँ हो ना रामा जमियेँ मनावेँ ठियाँ भुँद्याँ हो ना रामा ऋहते मनावी डिहवरवा हो ना ॥ ३५ ॥ रामा सोना का जनेउएँ पाँची पँडवा हो ना रामा घीव का लडुएँ हलुमान बीर हो ना रामा मुद्देगे मनावीं सुव्हान पीर हो ना रामा पटुके मनावी डीली के गौरीया हो ना दूध का धरवेँ मनाबीँ सुक्ज मल हो ना ॥ ४० ॥ रामा पिठवेँ पिठवेँ गङ्गा मैया हो ना रामा मैंसे मनावीं काली मैया हो ना रामा खँसियेँ मनावीँ देवी दुरुगा हो ना रामा दसो नीहेवें माता के चर्नियाँ हो ना रामा पित्ररी मनाबीँ गुरू के चरनियाँ हो ना ॥ ४५ ॥

# ॥ अथ गीत ॥

रामा जरिमुटा गकिया परसवा हो ना रामा फूले पाते भैले झिकनरवा हो ना रामा कोठा पर बरैक कोठरिया हो ना रामा वाहि पर हैक चितर-संजिया हो ना रामा ताहि पर रहे देवी दुरुगा हो ना ॥ ५० ॥ रामा बारी मृते अपना महलिया हो ना रामा देवी दुरुगा मारे चटकनवाँ हो ना बारी कांद्र हूँ सूतेल निर्भेदवा हो ना बारी तोर कना जालिह मोरङ्ग देसवा हो ना बारी क्वे तो महिना के पणतवा हो ना ॥ ५५ ॥ रामा विति जैंहें बारही वरिसवा हो ना बारी के घलव अपनी गॅवनवाँ हो ना रामा ऋतुना बचन बारी सुनवे हो ना वारी उठि गैली ऋव ना चिहैया रे ना रामा कीन देवता सपना देखीं हो ना ॥ ६० ॥ रामा चिल भैले बारी दसवन्ति हो ना रामा जहाँ बाढी बारी भीजैया हो ना भीजो मृतल रहलाँ अपनी अटरिया हो ना भीजो सपना देखलीँ अजगुतवा हो ना भौजो मोर् नैका जाले मोर्ङ्ग दसवा हो ना ॥ ६५ ॥ रामा क्वे तो महिना के पणतवा हो ना भीजो विति जैहें बारहो बरिसवा रे ना

भीजो के दृह हमरी गॅवनवाँ हो ना रामा बोलि उठे बारी भाजिया हो ना बारी ऋब हीँ बाड़ लरिका ऋबीधवा हो ना॥ ७०॥ रामा लगवा पहिर्हिं के सज़रवा हो ना बारी ऋपना से माँगेल गॅवनवाँ हो ना रामा अतना बचन बारी सुनली हो ना बारी बोलि उठे भीजो सुनि लेब ऋब इमरि बचनियाँ हो ना भीजो एक दिन भैया जाले विदेसवा हो ना ७५॥ भीजो लागल रहेलू अब तूँ कवरवा हो ना भीजो अप्पन अस बुझेलू दर्दिया हो ना भीजो अब ले तठ रहलेँ लरिकवा हो ना भीजी ऋब मैलीं सियाँ सँजीगवा हो ना भीजो ऋतना बचनवाँ सुनली हो ना ॥ ८० ॥ भौजो चिल गैली सामू जी का पसवा हो ना रामा बोलि उठे बारी भीजैया हो ना सास तोरी बारी माँगेली गॅवनवाँ हो ना रामा बोलि उठे माता ती महसरी हो ना रामा सुनि लेब हमरि वचनियाँ हो ना ॥ ८५ ॥ मोरी बारी ऋब ही लरिकवा हो ना रामा मोरी वारी लार्व अक्ररँगवा हो ना रामा मारं लगली दुइ ना दीहथवा हो ना रामा रोच्रित तव ऐली बारी भीजेया हो ना रामा जाहाँ वाडी वारी दसवँतिया हो ना ॥ ए० ॥

दैवा वोलि उठे बारी भीजैया हो ना बारी हमरा के फजिहत करील हो ना बारी के घलतू डोमन मङ्खवा हो ना बारी निकलि जैतू देस ना मुलुकवा हो ना रामा अतना बचन बारी सुनली हो ना ॥ ९५ ॥ भीजो सुनि लेबू हमरि बचनियाँ हो ना भौजो चिल जैवाँ माँह ना सडिकया हो ना भीजो तानि देवीँ अव ना सिरिकिया हो ना रामा चिल ऐहें अब रहगिरवा हो ना भीजो उहाँ करवीँ हँसि मसखरिया हो ना ॥ १०० ॥ भीजो बाप करी नियाँ हॅसैबोँ हो ना रामा भैया जी के नैयाँ हँसैवाँ हो ना रामा ऋतना बचन भौजी सुनली हो ना भीजो चिल गैली अपनी अटरिया हो ना रामा चिल भैली बारी दसवँतिया हो ना ॥ १०५ ॥ रामा जाहाँ बाटी माता ती महसरी हो ना रामा के घलवू हमरो गाँनवाँ हो ना माता मीर सामी जाले मोर्ङ्ग दसवा हो ना माता इर्वं तव महिना के पणतवा हो ना माता विति जैंहें बांरही बरिसंवा ही ना ॥ ११० ॥ माता जेकर सियाँ जाले मोर्ङ्ग दसवा हो ना माता मीर जिन्न धिर्करवा हो ना रामा बारी ऋब ही बाड़ लरिका ऋबीधवा हो ना बारी अपना से माँगेलू गीँनवाँ हो ना बारी बाप करी नियाँ हँसैवू हो ना ॥ ११५ ॥ रामा अतना बचन वारी सुनजी हो ना

माता नाहिँ धर्व गीँना के दिनवाँ हो ना माता जहर खाइ मिर जैवाँ हो ना वारी चिल ऐली अपनी अटरिया हो ना बारी लिखि देले गीँना के चिठिया हो ना ॥ १२० ॥ वारी ऋपना से लिखि भेजीली हो ना रामा चिल गैली बारी दसवँतिया हो ना रामा चिल गैली अपनी अटरिया हो ना वारी लें लेली कलम दवतिया हो ना बारी लिखे लगली ऋपना वियोगवा हो ना ॥ १२५ ॥ बारी सामू जी की लिखे गीड-लगुई हो ना रामा ननदि के लिखे ऋँकवरिया हो ना रामा देवरा के लिखे असिरवदवा हो ना रामा सैँयाँ के लिखे धिरिकरवा हो ना सामी सुनि लेबैंव हमरि बचनियाँ ही ना ॥ १३० ॥ सामी तुँ हैं तठ जार्जंठ मार्ज देसवा हो ना सामी जेहि हाँथेँ उलर्जं संनुरवा हो ना सामी करि लेवे अप्पन गॅवनवाँ हो ना सामी तब जैही मोर्ङ्ग लदनियाँ हो ना

रामा अतना बचन बारी लिखली हो ना ॥ १३५ ॥
रामा पढ़ल पँडितवा बीलीली हो ना
रामा नौत्रा छोकडवा बोलीली हो ना
पण्डित सुनि लेबंट हमरि बचनियाँ हो ना
पण्डित नौत्रा छोकडवा सङ्गे लें लंट हो ना
विप्र चिल जाड गौरा गुँजरितया हो ना ॥ १४० ॥
विप्र भिल भाती धरिहंट गौना दिनवाँ हो ना
रामा गैना के दिन धे ऐबंट हो ना

विप्र आधा राज तीहरा के प्रहिजा वँटवीँ हो ना रामा लै लेले विप्र पॅडितवा हो ना रामा लै चिट्ठी गैले गौरा गैँ आँ हो ना ॥ १४५ ॥ रामा खेलत रहले गौरा सभ लरिकवा हो ना रामा बोलि उठे विप्र पॅडितवा हो ना लिएका सुनि लेबेंव हमिर बचनियाँ हो ना सरिका किन्न गौरा त्रागे बढि गैले हो ना लरिका किन्र गौरा पाके कृटि गैले हो ना ॥ १५० ॥ लरिका हम जैवाँ गौरा गुँजरितया हो ना रामा बोलि उठे लिरका गदेलवा हो ना विप्र नाहिँ गौरा आगे बढि गैले हो ना बिप्र नाहिं गौरा पाछे क्टि गैसे हो ना विप्र देहें ईवे गौरा गुँजर्तिया हो ना ॥ १५५ ॥ लरिकां हम खाजी नैका कर घरवा हो ना रामा बोलि उठे लरिका गर्देलवा हो ना विष्र साठि घर बसले नैकवा हो ना रामा कुछ नैका बसे कलवरवा हो ना रामा कुछ नैका वसले वनियवाँ हो ना ॥ १६० ॥ रामा एकंट नैका बाडे अब तेलिया हो ना रामा जह नैका खाजाँ अब घरवा हो ना रामा चिल मैले विप्र पॅडितवा हो ना रामा चिल गैले नैका दुऋरवा हो ना रामा बैठल रहले बेटा चतुरुगुन हो ना ॥ १६५ ॥ रामा नैका कर छीट तब मैया हो ना रामा बोलि उठे बेटा चतुर्गुन हो ना बिप्र कहाँ तोरे घरवा दु अरवा हो ना

बिप्र कहवाँ कैर्सं ठ तुँ पणतवा हो ना बिप्र साँचे साँचे कहंठ दिल के हिलया हो ना ॥ १७० ॥ रामा बीलि उठे विप्र पॅडितवा हो ना रामा सुनि लेवंट नैका भैयवा हो ना रामा मोर घर ईवे हरदी वजरिया हो ना रामा चढि ऐली गौरा गुँजरतिया हो ना रामा बेटी ईवे बारी दसवँतिया हो ना ॥ १७५ ॥ रामा श्रोकर बाप हवे जद्र सज्ज्ञा हो ना रामा बारी लिखे एक तव चिठिया हो ना रामा विप्र देह दिहले एक चिठिया हो ना रामा बाँच लगले बेटा चतुक्गुन हो ना रामा ली गैले माता कर पसवा हो ना ॥ १८० ॥ रामा सुनि लेबू माता ना महसरी हो ना माता चिट्ठी ऐले हरदी बजरिया से हो ना माता मीरि भौजी लिखली वियोगवा हो ना भीजो लिखले वा गैराँना के दिनवाँ हो ना रामा बोलि उठे नैका के मतवा हो ना ॥ १८५ ॥ वेटा काल्हि गैले हमरिया चिठिया हो ना वेटा नाहिँ घैले जद्र अव सङ्खा हो ना रामा फॅरि दिइले गैाँना के चिठिया हो ना बेटा जाइ करि कहि देवं प एँदितवा हो ना पण्डित नाहिँ धर्बौँ गैाँना के दिनवाँ हो ना १९०॥ रामा आर् वोले वेटा चतुर्गुन हो ना पण्डित नाहिँ धर्बीँ गैँना के दिनवाँ हो ना रामा कूद लागल विप्र पँडितवा हो ना बबुत्रा नाहिँ धरर्बं गाँना के दिनवाँ हो ना

बबुचा तुरि देवीँ चपनी जनउचा हो ना॥ १९५॥ रामा चलि भैले वेटा चतुर्गन हो ना माता सुनि लेब हमरि बचनियाँ हो ना माता बिप्र तुरे अपनी जनउन्ना हो ना वबुत्रा जब से ना धर्बंठ गीना के दिनवाँ हो ना माता धे देवू गीना के दिनवाँ हो ना ॥ २०० ॥ माता विप्र मारि घलिंहें जपनो जिल्लारवा हो ना माता लागि जैहें कुलवा में दिगया हो ना माता सभ भैया कढिहें कुजतिया हो ना रामा अतना वचन माता सुनली हो ना रामा बोलि उठ माता तो महसरी हो ना ॥ २०५ ॥ बबुजा लै लेबंट प्रकली चिठिया हो ना बबुत्रा चिल जैर्बं सर्जू को तिरवा हो ना रामा जाहाँ वाडे नैका वनिजरवा ही ना रामा चिल गैले सर्जू को तिर्वा हो ना रामा जाहाँ बार्ड नैका बनिजरवा हो ना ॥ २१० ॥ नैका डेरा डाले सर्जू को तिरवा हो ना रामा सोरह सै बाउँ ना वर्धिया हो नां रामा सोरह से वाड़े ना नीकरवा हो ना रामा उहाँ बाढ़े भिखमा बगहिया हो ना रामा सभ में तट ईवे सरदर्वा हो ना ॥ २१५ ॥ रामा लदले बाउन्हि हरिदी मिरिचिया हो ना रामा लदल वाडिन्ह लीँग सीपरिया हो ना रामा भारी कैले ऋव ना लदनियाँ हो ना रामा जाहाँ पहुँचे बेटा चतुर्गुन हो ना रामा जाइ बैठल नैका बनिजरवा हो ना ॥ २२० ॥

रामा बैठल रहले जरद तमुद्रया हो ना रामा हीरा जरे नैका का लिलरवा हो ना रामा सनमुख परेले नजरिया हो ना रामा बोलि उठे नैका बनिजरवा हो ना बबुत्रा त्राज ऐर्लं इमरा तूँ पसवा हो ना ॥ २२५ ॥ वबत्रा कल्हिए नव कैली हम प्रात्वा ही ना बबुआ कहँवाँ के चिट्ठी गिरि परले हो ना ववत्रा ज ऐर्लं इमरा तूँ पसवा हो ना दैवा बोलि उठे नैका के मैयवा हो ना भैया चिट्ठी ऐसी हरदी बजरिया हो ना ॥ २३० ॥ भैया ले लेबंव एकलिया चिठिया हो ना भैया बाँचि घलबंट चिठिया बेन्ननवाँ हो ना रामा बाँच लगले नेका बनिजरवा हो ना रामा बाँचि घलले सगरे वंद्रनवाँ हो ना रामा बोलि उठे नैका बनिजरवा हो ना ॥ २३५ ॥ रामा सनि लेबें भिखमा वगहिया हो ना भिखमा चिल चर्लं अब हरिहर इत्तर हो ना वबुत्रा कुछ वैल घलड़ वसाही हो ना रामा चिल भैले नैका बनिजरवा हो ना रामा चिल गैले अब हरिहर क्तर हो ना॥ २४०॥ रामा जहाँ कीने एक घीड़वा हो ना रामा जहाँ कीने एक भारी झँपवा हो ना रामा बैठि गैले टिकुली दौकनियाँ हो ना रामा खरिदं सगसे अच्छा अच्छा टिकुसिया हो ना नैका ध लिहले मनित्रर के भेसवा हो ना॥ २४५ ॥ रामा चिल गैले हरदी वजरिया हो ना

रामा चिल गैले अपनी ससुरिया हो ना नैका कानि देले इनरा पर दोकनियाँ हो ना रामा अंगि ऐली अब पनिहारिनि हो ना रामा देखें लगली टिकुली सस्पवा हो ना ॥ २५० ॥ रामा करें लगली टिकुली के मोलवा हो ना रामा जीने टिकुली रहे बीस जोड़ा स्पैवा हो ना रामा तौने टिकुली देले स्पै जोड़वा हो ना

रामा चिल भैली अब पनिहारिनि हो ना रामा सभे मिलि करॅली सलहवा हो ना ॥ २५५ ॥ रामा ईहे टिकुली वाडी वारी जीगवा हो ना रामा चिल गैली सभ पनिहारिनि हो ना वारी तीहरा जोग ऐली टिकुलिया हो ना रामा ऋतना वचन वारी सुनली हो ना रामा चिल भैनी बारी दसवँतिया हो ना ॥ २६० ॥ रामा सुनि लेबू अब पनिहारिनि हो ना रामा जाइ कहि दें ि टिकुलिहरवा हो ना रामा चिल जावस हमरी दुचरवा हो ना रामा इहाँ करवीँ टिकुली के मीलवा ही ना रामा जार बोले ऋव पनिहारिनि हो ना ॥ २६५ ॥ बबुत्रा सुनि नेर्बठ तुँईं टिकुलिहर्वा हो ना बबुत्रा चिल चर्लव बारी दुत्ररवा हो ना रामा चिल भैले अब टिकुलिहर्वा हो ना रामा चिल ऐने बारी दुत्ररवा हो ना रामा कानि दिहले दुत्ररा पर दीकनियाँ हो ना ॥ २७० ॥ रासा चिल ऐले बारी दसवँतिया हो ना रामा कर लगली टिकुली के मौलवा हो ना

रामा जीते ऐसी बारी भीजिया हो ना रामा बोलि उठे बारी भौजैया हो ना वरिया नाहिँ चिन्ह ऋप्पन दुलहवा हो ना ॥ २७५ ॥ बरिया ईहं ईवे नैका बनिजरवा हो ना रामा अतना बचन नैका सुनले हो ना रामा झट से बटोरे ऋप्पन दोकनियाँ हो ना रामा चिल भैले नैका वनिजरवा हो ना रामा बोलि उठे बारी दसवँतिया हो ना ॥ २८० ॥ रामा सुनि जेबू सुँगिया जाँडिया हो ना सुँगिया जार कना देव समुद्रीया हो ना रामा जी कना मैले गरिववा हो ना रामा क्रीट जाति उदमवाँ उठौले हो ना रामा विगि देसु टिकुली दीकनियाँ हो ना ॥ २८५ ॥ रामा लेद जास अब ना दरववा हो ना रामा के लेसु दोसर रीजिगरवा हो ना रामा चिल गैली मुँगिया लाँडिया हो ना रामा बोलि उठे मुँगिया लैँडिया हो ना रामा सुनि लेबें नैका बनिजरवा हो ना ॥ २९० ॥ बबुत्रा छांडि देवें व्हीट जाति उदमवाँ हो ना रामा अतना बचन मुँगिया बीलली हो ना रामा बोलि उठे नैका पुजमनवाँ हो ना बबुत्रा र्हे हवी सुँगिया निँडिया हो ना बबुत्रा दुन्हका के कर्र जरमितया हो ना॥ २०॥ रामा उहाँ खोलि लेले अभरनवाँ हो ना रामा रोश्रति चलेली मुँगिया लैँडिया हो ना रामा जहाँ बाड़े बारी दसवँतिया हो ना

रामा चिल ऐले नैका विनिज्ञ हो ना रामा चिल ऐले अपना मुलुकवा हो ना ॥ ३०० ॥ रामा जहाँ नैका परे अब उरवा हो ना रामा सरजू का तीर उरा उलले हो ना रामा बैठि गैले अप्पनि तमुद्या हो ना

रामा इहाँ बोलि उठ वारी इसवँतिया हो ना रामा सुनि नेबे मुँगिया निँडिया हो ना ॥ ३०५ ॥ मुँगिया चिल चलब्यूँ सर्जू को तिर्वा हो ना मुँगिया तीहरा के कैले फिजहितिया हो ना रामा इही तव बैर ऋब सधैवीँ हो ना रामा अब मैली घोडा असवर्वा हो ना रामा बारी अब चले सर्जू तिर्वा हो ना ॥ ३१० ॥ रामा घोडा पिठि भैली असवरवा हो ना रामा बारी धैली दरोगा कर भेसवा हो ना रामा ईहे ईवी नैका औरतिया हो ना रामा सुँगिया भैली उहाँ जसदर्वा हो ना रामा जाहाँ पर रहे नैका के बर्धिया हो ना ॥ ३१५ ॥ रामा उपटि के बोले मुँगिया लाँडिया हो ना रामा सुनि लेबँ भिखमा बगहिया हो ना ववुत्रा केंकरा क्रकुम उरवा उनर्कंट हो ना सारे जलदी से हतवा वतेवे हो ना ना ती मारि घलबीँ तोहरें जिन्नरवा हो ना ॥ ३२० ॥ सारे हिँयाँ लगिहे बरधी मसुलवा हो ना रामा केंद्र तोरें ईवे सरदरवा हो ना रामा जलदी से तंज्ञ तठ वीलैंबे हो ना रामा चिल मैले भिखमा बगहिया हो ना

रामा जाहाँ बैठे नैका बनिजरवा हो ना ॥ ३२५ ॥
रामा बोलि उठे भिखमा बगहिया हो ना
भैया त्रार गैले दुर त्रसवरवा हो ना
भैया माँगत बाटिन्ह बरधी मसुलिया हो ना
रामा चिल भैले नैका बनिजरवा हो ना
रामा सनमुख परिल नजरिया हो ना ॥ ३३० ॥
रामा उहाँ नैका सिसवा नवीले हो ना
रामा उहाँ मुँगिया लेले नव सलमिया हो ना
रामा चिल भैली बारी दसवँतिया हो ना
रामा चिल भैली बारी दसवँतिया हो ना

रामा बोलि उठे नैका बनिजरवा हो ना ॥ ३३५ ॥ रामा सुनि लेबंट भिखमा बगहिया ही ना भिखमा हम जैवीँ गीँना करवहि हो ना भिखमा रहाँ बरधी करिईठ खबरदरवा हो ना रामा चिल भैले नैका बनिजरवा हो ना नैका चिं ऐसे ऋपना घरवा हो ना ॥ ३४० ॥ रामा जाहाँ बाटे मिट्टू अब सज्जा हो ना रामा बोलि उठे मिट्टू अब सङ्गा हो ना बेटा सुनि लेबे ऋब चतुरुगुन हो ना बबुचा चाइ गैले नैका बनिजरवा हो ना बबुत्रा जलदी इहाँ कर्बंठ तैयरिया हो ना ॥ ३४५ ॥ रामा उहाँ भैले नैका तैयरिया हो ना रामा चलि भैली नैका वरियतिया हो ना रामा चलल चलल चिल गैली हो ना रामा चिल गैले हरदी वजरिया हो ना रामा सोर होर गैले हरदी गैँ आँ हो ना ॥ ३५० ॥

रामा त्राह गैले नैका वरियितया हो ना

रामा वोलि उठे जदू ऋब सङ्ग्रा हो ना

रामा जहाँ बाटे बारी महतिरया हो ना

रामा सुनि लेबू हमिर बचिनयाँ हो ना

रामा बेटी जमली ऋब दुसमनवाँ हो ना ॥ ३५५ ॥

रामा ऋपना से भेजले निऋरवा हो ना

बरिया हमिरिया नियाँ हँसीली हो ना

रामा गोड़े मूड़ तानले चद्रिया हो ना

रामा चिल गैले ऋपना बैठकवा हो ना

रामा पहिजा नाहिँ करे खोज खबरिया हो ना ॥ ३६० ॥

रामा बोलि उठे बारी दसवँतिया हो ना रामा सुनि लेव सुँगिया लैँ। डिया हो ना मुँगिया चिल जैवे अब विरयितया हो ना रामा श्रीहि में श्राइल हो देहें देवक चतुक्तुन हो ना रामा जलदी बीलाइ ले ऐबू हो ना ॥ ३६५ ॥ रामा चिल गैली मुँगिया लैँडिया ही ना रामा चिल गैली चतुरुगुन कर पसवा हो ना बबुत्रा सुनि लेबेंठ तुँक चतुर्गुन हो ना बबुत्रा चिल चर्लं बारी तुंहें बोलीली हो ना रामा चिल गैले बारि कर पसवा ही ना ॥ ३७० ॥ रामा बोलि उठे बारी दसवँतिया हो ना बबुचा सुनि सेबंठ तुँक चतुरगुन हो ना बबुत्रा पश्च भाद त्रब रुसि गैले हो ना बबुत्रा केंद्र नाहिँ करे अब तैत्ररिया हो ना बबुत्रा ईहं ईवी तोहरि इजितया हो ना ॥ ३७५ ॥ बबुत्रा खोलि देलीँ अपनी भण्डरवा हो ना

बबुत्रा लें र्लं० ग्रह में से रसितया हो ना बबुत्रा सभ भैत्रन र्दंह न० सिधितया हो ना रामा उहाँ ढोत्रावंले सिधितया हो ना रामा सभ बरियितया खियौले हो ना ॥ ३८०॥

रामा लोहिया लगले पह फटले हो ना रामा रोए लागे वारी दसवँतिया हो ना रामा नैका डोली गैले दुत्रर्वा हो ना रामा बारी धेली माता के ऋँकवरिया हो ना माता दें देव हमें सीनहिं चुल्हिया हो ना ॥ ३८५ ॥ माता सीनहिं के देवज तीलिया हो ना माता सीनहिं के देवज कठरवा हो ना माता दे देव सोनहिं के चीकिया हो ना रामा द देव सोनहिं के वेलनवाँ हो ना रामा चिल गैली बारी इसवँतिया हो ना ॥ ३९० ॥ रामा चिल गैली अप्पनि रसौँइयाँ हो ना रामा माता दे दिहली जन्मवाँ हो ना बरिया जीन तोरा अब मन भावे हो ना बरिया जीन तोरा मन भावे तीन लें लंज हो ना रामा चिल गैली भौजी का पसवा हो ना ॥ ३९५ ॥ भीजो करें लगली भेंट ऋव ऋँकवरिया हो ना रामा भीजो दे देवू गरे मुकुता हरवा हो ना रामा दै देली गज-मुकुता हरवा हो ना रामा फेरि बारी रीए जार-बेजरवा हो ना रामा जाहाँ बाड़े बारी कर बपवा हो ना ॥ ४०० ॥ रामा करें लगली बाप कर भेंटवा हो ना बाप दें देवें वक्वा तिलेंगिया हो ना

बाप दें देवें घाँटी चीर्सिया हो ना बाप दै देवं सोनहिं कर खुँटवा हो ना बाप दें देवें रसम॰ पगहिया हो ना ॥ ४०५ ॥ रामा सोरह सै रहे उन्ह के बर्धिया हो ना रामा सभ कर वाका सरदर्वा हो ना रामा रोप लगले जद अव सङ आ हो ना वेटी सभ धन बाड़े हमरें बक्वे हो ना रामा सभ धन जै लेले बारी दसवँतिया हो ना ॥ ४१० ॥ रामा फॅरि बारी रोए जार वंजरवा हो ना रामा जतना रहली बरित्रा सलहरी हो ना रामा केंद्र देले ऋँगुठी भुँदरिया हो ना रामा कह देले गर कर हरवा हो ना बारी सभ लें भैली तैयरिया हो ना ॥ ४१५ ॥ बारी डोलिया भैली असवरिया हो ना रामा चिल भैले नैका बनिजरवा हो ना रामा विचिहिं रहते नैका ऐसे हो ना रामा बोलि उठ नैका बनिजरवा हो ना रामा सुनि जेवे भैया चतुक्तुन हो ना ॥ ४२० ॥ बबुत्रा तीहरा पर कांडी बारी धनिया हो ना बबुआ चिल जाइ अपना तूँ घरवा हो ना बबुत्रा हम जैबें। सर्जू को तिर्वा हो ना बबुआ जोहत हो देहें सभ मोर नी करवा हो ना बबुत्रा त्राठ दिन के देले ईलीं, दिनवाँ ही ना ॥ ४२५ ॥ बबुआ काल्ह देरा करवीँ अप्पन कुँचवा हो ना बबुआ सभ बर्धी लें जैवोँ हो ना बबुत्रा चिल जैबें। मीर्ज़ अब देसवा हो ना

5 - 26

बबन्ना उँहवेँ करवीँ ऋपनी विकिरिया ही ना रामा नैका गैले सर्जु का तिर्वा हो ना ॥ ४३० ॥ रामा बैठि गैले जरदी तमुखा हो ना रामा चलि ऐले बेटा चतुरुगुन हो ना रामा चलि ऐले ऋप्पनि मकनियाँ हो ना रामा बारी उतरे ऋपना डी लिया से हो ना बारी सासू जी के लागि घलली गीड्वा हो ना ॥ ४३५ ॥ रामा सूतल रहली बारी दसवँतिया हो ना रामा ऋधि-राति भैली निसबदवा हो ना रामा नैका कर दुइ पुजमनवाँ हो ना रामा जेकर नैयाँ हाँस तव हसिनियाँ हो ना रामा जाहाँ सूते बारी दसवँतिया हो ना ॥ ४४० ॥ रामा बैठि गैले बारी जार सिरवा हो ना रामा बीलि उठ हाँस तव हँसिनियाँ हो ना रामा जिन्हि कैले अजुए गाँनवाँ हो ना रामा जेकर सामी जाले मोरङ्ग देसवा हो ना रामा क्वें तो महिना के प्रातवा हो ना ॥ ४४५ ॥ रामा विति जैहें बारहो वरिसवा हो ना रामा बहरे बाहर जाले ना विदेसवा हो ना रामा सेंह बारी सूते कैसे सुख निंदिया हो ना बारी तोर तव जिन्नल धिरकरवा हो ना रामा ऋतुना बचन बारी सुनली हो ना ॥ ४५० ॥

रामा किन्न हैर्वं भूत बैतलवा हो ना रामा किन्न हैर्वं चौरवा चँडलवा हो ना रामा ऋधि-राति भैली निसबद्वा हो ना रामा बोलि उठे ऐसन जबनियाँ हो ना रामा बोलि उठ हाँस तठ हँसिनियाँ हो ना ॥ ४५५ ॥ रामा नाहिँ ईवौँ भूत बैतलवा हो ना रामा हम ईवौँ नैका पुजमनवाँ हो ना रामा जीउ ईवैंठ सामी पुजमनवाँ हो ना रामा सामी जी से भेँटवा करैबैंठ हो ना

रामा चिल भैले हँसवा हँसिनियाँ हो ना ॥ ४६०॥
रामा चिल गैले नैका कर पसवा हो ना
रामा बोल उठे हँसवा हँसिनियाँ हो ना
रामा सुनि लेर्बंट नैका बनिजरवा हो ना
नेका जिन्हि कैले अजुए गाँनवाँ हो ना
रामा काल्ह नैका जैर्बंट मोरङ्ग देसवा हो ना ॥ ४६५॥॥
रामा कोल तट जिञ्चल धिरकरवा हो ना
रामा ऋतुना बचन नैका सुनले हो ना
रामा ऋतुना बचन नैका सुनले हो ना
वाल्ह्या राता राति ऋव लें चर्लंट हो ना
बब्जा राता राति ऋव लें चर्लंट हो ना
बब्जा राता राति ऋव लें पेहंट हो ना ॥ ४७०॥
बब्जा केंद्र कें सबद जिन सुनिहंट हो ना
रामा नैका भैले पिठि ऋसवरवा हो ना
रामा चिल गैले ऋपान मकनियाँ हो ना

रामा बोलि उठे नैका विनजरवा हो ना रामा सुनि लेबू हमरी तूँ धिनयाँ हो ना ॥ ४७५ ॥ तिरिया खोलि दं० बजर कॅंबड़वा हो ना रामा किन्न हंर्वं० चोर चँडलवा हो ना रामा किन्न हंर्वं० भूत बैतलवा हो ना रामा ऐसन जवनियाँ तूँ बोलकं० हो ना रामा नाहिँ हंबीँ चोर चँडलवा हो ना ॥ ४८० ॥

रामा हम हवीँ नैका बनिजरवा हो ना रामा जीउ ईवंट इमरी तूँ सैँयाँ हो ना सामी देले वानीँ सत के केंविडिया हो ना सामी कुद् देवें अपना अँगुठवें हो ना सामी खुलि जैहें बजर बॉवडवा हो ना ॥ ४८५ ॥ नैका छूद दिहले बजर कॅवडवा हो ना बारी कैल रहली अप्पन सिंगरवा हो ना रामा जरत रहले पञ्च-मुख दियवा हो ना रामा महल भैल रहले उँजिश्ररवा हो ना रामा बोलि उठे बारी इसवँतिया हो ना ॥ ४९० ॥ सामी अब खेर्लं जुआ चीपरिया हो ना रामा खेल लगले जुआ चीपरिया हो ना रामा जिति लिहली सोरह सै वर्धिया हो ना रामा जिति लिह्सी सोरह सै नौकरवा हो ना रामा बाँचि गैले नैका बनिजरवा हो ना ॥ ४९५ ॥ रामा नैका उहाँ करें ला मिनतिया हो ना तिरिया कल्क्रए के केली हम पणतवा हो ना तिरिया के घलवू सब तूँ मफवा हो ना रामा उहाँ के घलली मफवा हो ना रामा सोइ रहे नैका बनिजरवा हो ना ॥ ५०० ॥ रामा सोइ रहे बारी दसवँतिया हो ना रामा लौहिया लगले पह फटले हो ना रामा चलि मैले नैका बनिजरवा हो ना रामा जाहाँ बाटे भैया चतुर्गुनवाँ हो ना रामा सुनि लेबंव भैया चतुरुगुनवाँ रे ना ॥ ५०५ ॥ बबुआ केह ना जाने हमार आइल हो ना

वबचा चाजु चार्ल रहलीं चपना महलिया हो ना वबन्ना तीहरा से दिहलीं जनाइ ही ना रामा चिल भैले नैका बनिजरवा हो ना रामा चिल गैले सरजू को तिरवा हो ना ॥ ४१० ॥ रामा बोलि उठे नैका बनिजरवा हो ना ववुत्रा सुनि लेंबे भिखमा बगहिया हो ना रामा जलदी से कर्र्व० तैयरिया हो ना रामा आर गैले उहाँ तहसिलदर्वा हो ना बबुत्रा घाट कर दमवाँ चुकैबंठ हो ना ॥ ५९५ ॥ वबुत्रा झुट उहवाँ घाट के दाम चुकीले हो ना नैका कुँच करि झुँडिया उडीले हो ना रामा आँगा आँगा बछवा तिलॅंगिया हो ना रामा अपनी गाडे वक्वा बुनेलवा हो ना रामा ताहि पीके सोरह से बर्धिया हो ना ॥ ५२० ॥ रामा ताहि पीके सोरह से नोकरवा हो ना रामा तांहि पीछे नैका बनिजरवा हो ना रामा चिल गैले मोर् देसवा हो ना रामा चिल गैले नैका मोरङ्ग देसवा हो ना रामा गृहिजा बारी सोए ऋप्यनि ऋटरिया हो ना ॥ ५२५ ॥ रामा सतल रहे बारी दसवँतिया हो ना रामा बोलि उठे बारी के ननदिया हो ना भीजो कोह तीर चहरा उदसवा हो ना भीजो काह तोर कावे मुँह पित्ररिया हो ना भीजो साँचे साँचे कईंट दिल के बतियाँ हो ना ॥ ५३० ॥ रामा बोलि उठे बारी दसवँतिया हो ना रामा मोर सामी आवले महलिया हो ना

ननदो कर्वं तो महिनवाँ के गर्भवा हो ना ननदो श्रीहि लागि उठे मुँह पित्ररिया हो ना रामा बोलि उठे बारी ननदिया हो ना ॥ ५३५ ॥ भीजी मीर भैया गैले मीरङ्ग दंसवा ही ना भीजी भैया कैले ऋप्पन गॅवनवाँ हो ना भीजो बहरे बाहर गैले सरज तिरवा हो ना भीजो भैया नाहिँ ऐसे महसवा हो ना भीजो अपने तूँ नैहरा में र्जती गाँवलु हो ना ॥ ५४० ॥ भौजो भैया सिर् अब तुँई ठीकन हो ना भौजो बाप भैया नियाँ हुँसील हो ना रामा बोलि उठे बारी ननदिया हो ना भीजो कबे नाहिँ लागल कुल मेँ दगवा हो ना भीजो रहाँ कुल में लीलू मोरे दिगया हो ना ॥ ५४५ ॥ रामा नाहक रजती गीँवल हो ना रामा चिल गैली बारी ननदिया हो ना रामा जहाँ बाड़ी बारी कर ससुई हो ना रामा कहं लगली माता से हवलिया हो ना माता काल्ह भैया कैले गॅवनवाँ हो ना ॥ ५५० ॥ माता भैया वहरे वाहर गैले मारङ्ग दंसवा हो ना माता बारी के क्वे तब महिना के गर्भवा हो ना माता कवे नाहिँ लागल कुले दिगिया हो ना भीजो लाइ दिइली कुल में दिगया हो ना रामा प्रतने वचन सुने बारी कर ससुई हो ना ॥ ५५५ ॥ रामा धीरि ऐली बारी को पसवा हो ना बरिया त्राजु रहाँ केनू मीर निन्दवा हो ना रामा साठि घर बसले तेलिया हो ना

बिर्या सभे हों किर्िहें कुजितिया हो ना रामा खिसियें भैली मतवलवा हो ना ॥ ५६० ॥ रामा मारें लगली वारी कर समुद्दे हो ना रामा किनि लेले अब अभरनवाँ हो ना रामा खिदि देले घर से बहरवा हो ना रामा रोखत गैली बारी दसवँतिया हो ना रामा कर जोरि करले मिनितया हो ना ॥ ५६५ ॥ सासू नाहिँ हम रजती गाँवली हो ना सामू सामि मोर ऐलें रहले मोरा महलिया हो ना सामू रहो हाल जानसु देवर चतुरुगुन हो ना सामू उन्ह के सामि हमर खबर जनीले हो ना रामा चिल गैली बारी कर समुद्दे हो ना ॥ ५७० ॥

रामा बीलि उठे माँता तो महसरी हो ना बबुत्रा मोरि बारी लुटली इजितया हो ना रामा बीलि उठे बेटा चतुर्गुनवाँ हो ना माता जिन मार्र जिन गरित्रार्वं हो ना भैया मोर ऐसे रहले रङ्ग तब महिलया हो ना॥ ५७५॥ रामा भैया हम से खबर जनीसे हो ना

रामा नाहिँ माने बारी के समुद्दे हो ना
रामा खेदि देले गढ़ से बहरवा हो ना
रामा बोलि उठे बेटा चतुरगुनवाँ हो ना
माता नाहक बारी के लुटलू द्जतिया हो ना ॥ ५००॥
रामा बाँहिँ धै लेले चतुरगुनवाँ हो ना
रामा लें गैले भुसज्जल को घरवा हो ना
रामा तहाँ देले बैठिया हो ना
रामा तहवाँ बारी के मैले लारकवा हो ना

रामा त्रोकर नियाँ परे नन्द-ललवा हो ना ॥ पप्प ॥ रामा चिल गैले धगरिन दुअरवा हो ना रामा धगरिन बीलाइ लै ऐसे हो ना रामा चिल गैले माँता को पसवा हो ना माँता दें दक्त सोना के हमुत्रवा हो ना रामा नाहिँ देली अब तठ हॅमुअवा हो ना ॥ ५९० ॥ रामा चिल ऐले धगरिन का पसवा हो ना रामा दै देले अप्पनि छुरिया हो ना रामा किनि सिहली धगरिन नरवा हो ना रामा धगरिन कैले विदेया हो ना धगरिन चलि गैली अपना घरवा हो ना ॥ ५९५ ॥ रामा चौहि में रहे बारी दसवँतिया हो ना रामा बारह बरिस नैका रहे मोरङ्ग देसवा हो ना रामा इहाँ बारी गोदे लेले लरिकवा हो ना बारी बने बने बिनेले कॅंडवा हो ना बारी जङ्गल में काटे आपन दिनवाँ हो ना ॥ ६०० ॥ रामा तहाँ आर गैले महिचन्द सङ्गा हो ना रामा महिचन्द रहले नैका के बहनोत्रा हो ना रामा महिचन्द लें गैले बारी के ऋपना घरवा हो ना रामा श्रीहिजा डेरा कूँच कैले नैका बनिजरवा हो ना रामा चिल ऐले अपना दंसवा हो हो ना ॥ ६०५ ॥ रामा इहाँ बाजे अनन्द बधैया हो ना

रामा चिल ऐले अपना देंसवा हो हो ना ॥ ६०॥ । रामा इहाँ बाजे अनन्द बधैया हो ना रामा बोलि उठे नैका बिनजरवा हो ना रामा बबुआ का भैली तोर भीजैया हो ना रामा बोलि उठे भाइ चतुरगुनवाँ हो ना भैया भीजो के जामे नन्दललवा हो ना ॥ ६१०॥ भैया माता खंदली गढ़ से बहरवा हो ना भैया कॅतनों माता के ससुद्मीली हो ना भैया नाहिँ मनली अब मोर मतवा हो ना भैया भौजो के लिआद गैले महिचन्द सक्ज्या हो ना माता बाढ़ा दुख दिहली भौजिया हो ना ॥ ६१५॥

रामा गृतना बचन नैका सुनले हो ना

रामा नैका गैले माता का पसवा हो ना

माता कांह तिरिया खंदलू गढ़ से बहरवा हो ना

बरिया इजती आपन गीँवली हो ना

माता जेहि दिन कीलों गीँवनवाँ हो ना ॥ ६२० ॥

माता जेहि दिन कीलों गीँवनवाँ हो ना ॥ ६२० ॥

माता खोहि दिन आद रहलों अपना महिलया हो ना

रामा नाहिँ किछु कीलू निऐया हो ना

बबुआ कांह ना हमें खबर दिहलेंठ हो ना

माता मैया चतुरुगन के खबर जनीलों हो ना

रामा गृतना बचन के मुनलवे हो ना ॥ ६२५ ॥

नैका चिल गैले महिचन्द का घरवा हो ना

रामा बारो के अब ले ऐले हो ना

नैका रहाँ बारी देले राज-पटवा हो ना

नैका रहें लगले अपना घरवा हो ना ॥

॥ इति ॥

#### Translation.

I have made this translation as literal as is compatible with good English. This will explain the frequent changes from the past time to the historical present, in which I have followed the original. A good example of this change will be found in lines 278, 279.

#### Invocation.

I invoke the mother-village 1) where I sing, and then the village God 2) and then the rising 3) Snn-God, Suruj Mal, whose light hurns every day. Now invoke I Mother Gauges, and after her the Saint Sub'hān 4), (5) the heroic Hanumān 5), and the Gorāīyā 6) of Pilli. Then I invoke the five Pāṇḍavas 7),

- 1) देशाँ भुँद्याँ, literally, 'place and land', are used idiomatically to mean the place where a person is at the time he is speaking.
- 2) The दिह्वार is the god who takes care of the दीह or cultivated land of a village. There is one to each village, a kind of gonins loci.
- 3) उगते is loc. of उगत, present participle of V उग, 'rise'. It means 'in the act of rising'; or it may be a contraction of उगत, plus the emphatic particle हि, 'just as he is rising'.
- 4) सुटहान or सुदहान, refers to Subhan Gir, a Musalman saint much reverenced in Bihar.
- 5) हलुमान is dialectic for हनुमान. In Bibārī, and in fact in all Gandian dialects, there is a tendency for न and ल to interchange. A village I know of, named लखनीर (= लच्मण्यूर), is called by its inhabitants नखलीर Nakh'laur.
- 6) गोर्या or गोर्या is the name of a god much worshipped by lew-caste Doms and Dusadhs in Bihār. He is supposed to have his principal shrine at Delhi, but I have never been able to find out that this is the fact. The Prākrit rule that when a short vowel precedes a double letter, it may be lengthened while the double letter is made single, holds also in Bihārī. Hence we can have either दिल्ली dilli or दीली dill. I may note that in Western Hindi the town is spelt दिल्ली. Thus the Shiva-Shagha-Sarāja, one of the best Anthologies, speaks of आनन्द धन कवि दिल्लीवाल, Ananda Ghana, the poet, of Dillī.
- 7) पेंड्वा is long form of पाँडो, which is the tadbbava form of पाँडो: Tadbhava words (but not tatsamas) shorten a long vowel whom it falls in the autopennitimate. Hence the long  $\hat{a}$  of पाँडो is shortened to  $\hat{a}$  in the long form. In the autoponultimate आ is always shortened, but other long vowels only when they are followed by a consenant which is not emphanic

the Brahm ') of the village, and the village Panch '). (10) Amongst the Kalīs, I invoke her of Calcutta, and then the Goddess Durgā '), that Goddess Durgā who ') is helping me. Then invoke I my mother, from whose womb I was born '). (15) Whoever wishes calamity to fall on this place may the grey serpent bite him. Then invoke I my Guru's feet — the feet of him who gave me knowledge '). And then I invoke the three hundred and sixty millions of Gods (20) who are helping me ').

With what shall I honour the village, the village God, Suruj Mal, Mother Ganges, (25) the five Pāṇḍavas, the Brahm of the village, the heroic Hanumān, the Saint Sub'hān, the Gorāiyā of Pillī, (30) Mother Kālī, the Goddess Durgā, and my mother's and

my Guru's feet.

- 1) बर्म्हज is strong form of बर्म्हज It is almost a pure Apabhramça Prākrit form, which would be बर्म्हज़ं or बर्म्हजं (Hem. Ch. IV, 331, 330, and 354).
- 2) Panch is the well known assembly of elders, theoretically consisting of five men, existing in every Indian village. Its decrees are much respected, as the saying goos पञ्च में परमेसर, 'God sits in the panch'. सर्नियाँ, 'refuge', is probably confused with चर्नियाँ 'feet'.
- 3) Kall and Durga are two forms of the wife of Çiva. The insertion of a short u instead of the imperfect vowel a is common in Bhoj'purt after the letter r when preceded by u. Hence we have दुव्या instead of दुर्गा. So Naika's younger brother, Chatur'gun, is sometimes called चतुर्गन and sometimes चत्र्गन.
- 4) होती is 3rd plur. (or honorific) feminine of the peculiar Bhoj'pūrī present indicative in ला.
- 5) Literally, 'from whose womb I became incarnate'. श्रीतर्वा ls long form of श्रीतार (श्रवतार:) 'an incarnation'.
- 6) गैञ्चनियाँ is long form of गैञ्चान or रयान (= ज्ञानं). It means the mystic charm imparted by each guru to his disciple.
- 7) होने is 3rd. pl. masc. of the Bhoj'pārī present indicative. हो is, here, a more expletive.

य or व. When a vowol naturally short in the antepenultimate of a tadbhava is long by position it is also shortened by simplifying the consonants if possible. Thus the long form of अक्ट्रिंग, 'calumny', is अक्ट्रेंगवा, and not अक्ट्रेंग. The five Pāṇḍavas are prominent characters in many Eastern Gauḍian poems. E. g., in the song of Mānik Chandra (J. A. S. B. Part I. 1878, l. 151), thoy, together with Çiva, Nārada, Rāma, Lakshmaṇa, and other Heavenly Personages, form the train of the famous Saint Görakh Nāth. This song was written in the Rapg'pūrī dlalect of Bapgālī on the banks of the Brahmāputra. Again, In the Bundēi'khaṇḍī Epic of Alhā and Rūdal, Durgā is made to fly to them for protection from Rūdal (see song of Alhā's marriage, Ind. Ant., 1885, l. 175).

With oblations 1) will I honour the village, (35) and with whole grain 2) the village God. With a golden brahmanical thread 3) will I honour the five Pandavas, and with sweetmeats 4) of clarified butter the heroic Hanuman. With a cock will I honour the saint Sub'han, and with a sheet the Goranya of Dilli. (40) With a stream 5) of milk will I bonour Suruj Mal, and with pudding 6) and a kid 7) Mother Ganges; with a castrated goat will I honour Mother Kali 5), with my ten nails (i. e. reverently, with joined hands) the feet of my mother, (45) and with a yellow cloth my guru's 9).

### The Song.

- O Rāmā, there is a tiny 10) Parās 11) tree, and its flowers 12)
- 1) 家种道 is instr. of 家种祖, which is a feminino form of 義和 or हम (= Skr. धमः) 'incense', but which has altered its meaning in Biliari to 'oblation'. Curiously enough the Biharl 羽まत (= Skr. 羽ま石:) which properly means 'oblation', has come to mean 'incense'.
- 2) श्रक्त is Instr. of श्रक्त (= Skr. श्रज्ञत:), the antepenuit. being shortened as explained above.
  - 3) जनेडएँ ls instr. of जनेज (- Skr यज्ञीपवीतं.
  - 4) लड्एँ is instr. of लड्ड (- Skr. लड्डक:!. Cf. Beames, Cp. Gr., I, 228. 5) धरवें, instr. of धर्वा, ig. f. of धार.
- 6) पिठेवें is lastr. of पिठवा, lg. f. of पीठा or पिट्ठा, a kind of pudding made of meal. See Bihar Possant Life, § 1272. Besides being a common article of food they are used in Mahammadan marriage coremonies (ib. § 1378). The Skr. is uga:.
- 7) पिट्या ls lg. f. of पाठी, a kid (Bihār P. L., § 1122). Cf. पाडि in Saptacataka, 65.
- 8) Kall is almost universally "Mother Kall" to the poorer classes of Hindustan. The cry of the Pal'kt bourers as they enter or leave a village, or as they raise or sot down the pal'kr. is Ho, Kall Mar kr jai! 'Victory to Mother Kalī'.
- 9) This invocation seems to be common property to a number of songs, It occurs, for instance, with unimportant variations, at the commencement of the Song of Bijni Mal (J. A. S. B., Sp. No. pt. I. 1884).
- 10) जरिमटा (Cf. कोट मोट 'small'), a word of uncertain derivation, means 'very small'.
  - 11) पर्सवा, lg. f. of प्रास = Skr. प्लाशं Butea Frondosa.
- 12) फ़िल and पात are old plural forms, rarely met newadays. In the modern language, almost the only instances of this form which have survived are जने, pl. f. जन, 'a man', and मनद् pl. of मनख 'a man'. See Hoernie's E. Hindī Gr., § 361.

and leaves are blooming 1). On the upper story is 2) an upper room. In that 3) is a comfortable bed 4), (50) and on that was the

goddess Durgā.

Bārī sleeps in her own room 5) and the goddess Durgā gives her a slap. 'O Bārī, why dost thou sleep so soundly 5)? Thy husband is going to the land of Mōraøg 7). (55) He has made arrangements 8) for a journey of six months, but, Ah Rāmā, twelve years will pass (before his return). O Bārī, make haste and have thy gāunā 9) performed'. So many 10) words heard 11) Bārī, and she started up at once 12) in astonishment 13). (60) 'What God showed

- 3) वाहि is an old form of स्रोहि, ohl. f. of स्रो 'that'. So also ताहि is an old obl. form of the correlative pronoun से. Cf. Bh. Gr. § 26, Note.
- 4) चितर-सेंजिया, literally 'painted bod' (चित्र श्या), is used to mean as above.
  - 5) महिलया is long form of महाल (Ar. المحال).
- 6) निरभेद (निर्भेद:) is commonly used in this meaning. It has apparently been confused with निर्बोध. Cf. "Somo Bhoj'pūrī Folk Songs" J.R.A.S., Vol. XVIII p. 220. डीह सुतेले हो निरभेद, 'the village sleeps soundly'.
- 7) The Mörafig is the Eastern part of the Nöpāl Tarāi, whither many travelling merchants of India resort with their pack-hullocks.
- 8) Lit., His pact is six months. A **QTUA** is a dress or cloak worn by a man, which, when he is going on a journey, is sent out on the way before him at an auspicious time.
- 9) गीँना or दुरागमन is the ceremony of taking the bride home to her husband's house. It usually takes place years after the marriage ceremony proper. की घलवू is lit. 'you will perform'. की is the indeel participle of / कर. / घाल is frequently used in intensive compounds exactly like the Hindl / डाल. घलवू is 2 pl. fut. fem. अपनो is an old strong form of अप्रम.
  - 10) अतुना is a byd-form of the more common अतिनाँ.
  - 11) सुन्बे is locative of सुन्ब, a verhal neun of / सुन; lit. 'on hearing'.
  - 12) ऋब ना, 'at once', lit. 'now indeed'.
- 13) चिहेंगा is long form of चिहार, 1st verbal noun of / चिहा, 'bo astenished'.

<sup>1)</sup> द्मिकनार 'means 'covered with blossoms', a synonym is भेदनार.
I am at present unable to effor a suggestion as to the derivation of these words.

<sup>2)</sup> बरेक is a vulgarism for बारेक. बारेक is a redundant form of बाटे, which is solder used except in North Bihar near the Nepal frontier. बारे is found in the district of Saran.

me this dream?' So Barī Das'wanti went to where her sisterin-law is. 'O Sister-in-law'), I was asleep in my own upper room, and saw a strange 2) dream. (65) My Naika 3) is going to the land of Morang, he hath made arrangements for a journey of six months, but twelve years will elapse (before his return). O Sister-in-law, have my gauna performed'. Up spake Barl's sister-in-law and said. (70) Bari, thou art yet but a senseless child. Thou dost not oven know how to tie on thy petticoat. Barī, thou thyself art asking for thy gauna (shame on thy immodesty)'. So many 4) words heard Barī, and up spake she and said, 'O Sister-in-law, hear my little word 5). (75) When my brother goeth away for but a single day, thon standest ever by the door (awaiting his return). Such pain 6) of thine own dost thou experience. Up to 7) now have I been but a child, but now have I become fit for my husband'. (80) So much heard the sister in law and she went to her mother in law 8). Up spake Barī's sister-in-law and said, 'Mother-in-law, thy Barī is asking for her gauna'. Up spake Bari's mother Mahes'rī and said, (85) 'O Rāmā, hear my little word. My Bārī is still a child. Thou art uttering a calumny against my Barī'. So she began to strike her two blows with both her hands, and weeping returned the sisterin-law (90) to Barī Das'wanti. Up spake the sister-in-law and said. 'O Barī, thou hast had me disgraced? Would thou hadst married 9) a Dom, and hadst gone off with him to a far country'. (95) So many words heard Barl (and replied), 'Sister-in-law, hear my little word. I will go forth into the midst of the public road, and there will I erect my reed hut. There passers by will come, (100) and with them will I joke and jest. The name of my father

<sup>1)</sup> I. e., brother's wife.

<sup>2)</sup> अजगुत or अजगुत - Skr. अयुक्त: it is used as an equivalent of

<sup>3)</sup> The name of her husband.

<sup>4)</sup> अतना, another bye-form of अतिना.

<sup>5)</sup> बचनियाँ is a feminine long form of the masculine बचन in a diminutive or endearing sense.

<sup>6)</sup> **दर्द** — Pers シャン.

<sup>7)</sup> as a postposition has many meanings. Amongst them are 'for'. 'up to', and 'from'.

<sup>8)</sup> I. e., Bबरा's mother. पसवा is lg. f. of पास 'noar'.

<sup>9)</sup> मङ्ख्या is for मॅगल्या, long form of मङ्गल. Under a well known rule of Bihari phonetics, anunasika plus the third or fourth consonant of any class may become the nasal or nasal aspirated of its class. Thus Anedl ा मङ्खवा, सीधं ा सीव्ह, श्राँड ा श्राण, कीँठ ा कीएह, श्राँद or त्रान, ईंध or ईन्ह. घलत is 2nd pl. fom. pret. conj. of / घाल.

will I make a laughing-stock and also the name of my brother (your husband). So many words heard the sister-in-law, and she went up to her upper chamber. (105) Bārī also went away to where her mother Mahes'rī was.

'O Mother, have my gauna also performed, for my husband is going to the land of Morang. He hath made arrangements for a journey of six months, (110) but twelve years will elapse (before his return). Mother, shame on my life, whose husband is going to the land of Morang'.

'O Bārī, thou art yet but a senseless child, thou art thyself asking for thy gaunā. (115) The name of thy father wilt thou make a laughing stock'. So many words heard Būrī (and said),

'Mother, if thou wilt not fix the day for my gauna, poison will I take and die'. So she went up to her upper room (120), and wrote a letter (inviting her husband's people) to the gauna. Barl herself wrote it and sent it. Up went she to her upper room. She took pen and inkstand (125) and began to write her own anguish of heart. To her husband's mother she writes her reverence1), and to her husband's sister she sends her love?). To her husband's younger brother she sends her compliments, and to her husband writes she, 'Shame be upon thee. (130) Husband, hear my little word. Thou art going to the land of Morang. Husband, with the hand, with which thou didst put vermilion (on the parting of my hair, at our marriage), with the same hand, perform 3) thy gauna. Then and not till then, go 1) thou with thy packs to Morang. (135) So many words wrote Bari, and she called a learned pandit. and a barber's 5) boy. 'O Pandit, attend to my little word. Take with thee the barber's boy (140) and go 6) to Gaura Guj'ratī 7). Fix thou well the date of my gauna, and return thou to me, and then will I divide for thee the half of the kingdom here.

The Brāhman Paṇḍit took the letter (145) and went to Gaurā village. The children of Gaurā were playing there, and up spake he and said. 'O children, pay heed unto mý words. Is Gaurā on in front of me, (150) or hath it been left behind by me? Up spake the young boys and said, 'Sir Brāhman, Gaurā is neither in front

<sup>1)</sup> Literally, 'touching of the feet'.

<sup>2)</sup> Lit. 'she writes her embraces'. See art. 黃南 वार in Bihari Dictionary.

The use of √ in an intensive compound is to give reflexive force.
 See Bh. Gr., § 114.

<sup>4)</sup> जैही or जर्ही is precative imperative of / जा.

<sup>5)</sup> A barber is the recognised official in marriage negotiations.

<sup>6)</sup> जाइ is an old form of जाह or जा, 2nd imperative pi. of p जा.

<sup>7)</sup> The name of the village where Naika lived.

of thee nor hath it been left behind by thee. (155) This village is

Gaura Guj'ratî'.

'O Boys, I seek for Naikā's house'. Up spake the young boys, and said, 'Sir Brāhman, Sixty men named Naikā dwell here. Some of them are by caste spirit-sellers (kal'wār), (160) others shop-keepers (baniyā), and there is one Naikā hy caste an oil-

man (Tēlī)' 1).

'That is the Nākā whose house I seek'. So the Brāhman went to Nākā's doorway. (165) The son Chatur'gun was seated (there). He was Nākā's younger hrother. Up spake son Chatur'gun and said, 'Sir Brāhman, where is thy house and home? For what place hast thou started? (170) Sir Brāhman, truly truly tell the state of thy heart'. Up spake the Brāhman paṇḍit, and said. 'Hear me, thou brother of Nākā. My home is in Har'dī Bazūr²), and I am come to Gāurā Gūj'rātī. (175) There is a damsel named Bārī Das'wanti and her father is Jadū Sāhū. Bārī writeth a little letter'. So the Brahman gave him the little letter, and son Chatur'gun began to read it, (180) and took it to his mother.

'O mother Mahes'rī 3), pay heed unto me. A letter hath come from Har'dī Bazār. My sister-in-law hath written the anguish of her heart. She hath written (asking that) the date of her gaunā

(may be fixed)'.

(185) Up spake Nākā's mother and said, 'My son, but yesterday I sent my letter (asking her father to agree to the date), but Jadū Sāhū did not fix it. He returned the gaunā-letter. My son, go and tell the pandit saying (190) "I will not fix the date of the gaunā".' So son Chatur'gun goes out and says, 'Pandit' I will not fix the date of the gaunā'. O Rāmā, the Brāhman pandit began to leap (in anger, crying), 'Sir, if you will not fix the date, (195) I will break my own brahmanical thread'.

Son Chatur'gun returned within. 'O mother pay heed to my little word. The Brāhman is breaking his sacred thread, unless thou fix the date of the gauna. (200) O mother, fix the date, or else he will kill his own life. Mother, thereby will come a stain on our family, and the brotherhood will excommunicate us.'

(205) When the mother heard so many words, up spake she and said, 'Sir, take one single letter, and haste to the bank of the

<sup>1)</sup> The Tell caste includes some of the richest merchants in Bihar. A proverb on the subject is **त्रक**, तेली, तार, तीन सूबे विहार, Turks (i. c. Muhammadans), Tells, and talipot palms are the three (great things) in the province of Bihar.

<sup>2)</sup> I. c. Turmeric Market.

<sup>3)</sup> This also is the name of Bari's mother. It may be merely a title of respect - Skr. মইয়বী.

<sup>4)</sup> द्शिया lg. f. of दाग == غان.

river Sar'jū, where is Nāikā Banijar'wa' 1). He went to the bank of the Sar'jū, (210) where was Nāikā Banijar'wā; Nāikā pitches his tents on the banks of the Sar'jū. He has sixteen hundred bullocks, and sixteen hundred servants. There is also Bhikh'mā Bagáhiyā there, (215) but (Nāikā) is the leader of them all. He has loaded his bullocks with turmeric, and pepper, with cloves and betel nuts. He had made arrangements for a great trade 2). There Son Chatur'gun arrives, (220) and sat near Nāikā Banijar'wā.

He was seated in a yellow 3) tent. Diamonds are blazing on his forehead, and his eyes fell upon (his brother) 4). Up spake Nākā Banijar'wā and said, (225) 'Sir, to-day hast thou come to me, and only yesterday did I leave home. From whence bath a letter fallen (into thy hands), that thou art now come unto me?'

Behold, up spake Naikā's brother and said, (230) 'Brother, a letter hath come from Har'dī Bazār. Brother, take this one little letter. Read the contents and tale of the letter'. So Naikā Bani-

jar'wa began to read, and he read the whole tale.

(235) Up spake Nāikā Banijar'wā and said, 'Hear me, O Bhikh'mā Bagāhiyā, let us go to Harihar Chhatt'r 5), and sell some bullocks there. So Nāikā Banijar'wā departed, (240) and went to Harihar Chhatt'r. There buys he a horse, and a large basket-box; and then sat he down by a spangle shop. He began to purchase beautiful beautiful forehead-spangles, (245) and then disguised himself as a spangle seller, and went to Har'dī Bazār. He went to his father-in-law's village 6), and spread (his shop) out by the well. There came all the maidens for water, (250) and began to examine the shape of the spangles, and to bargain about their price: Behold, the spangles which were worth twenty rupees a pair, those sold he for one rupee a pair.

4) Lit. 'his glance fell in front of him', a common idiom.

<sup>1)</sup> A बनिजार is a trader, who travels with pack bullocks.

<sup>2)</sup> Lit. He had made his bales heavy.

<sup>8)</sup> **जरद —** the Prs. っ;

<sup>5)</sup> Harliar Chhattra is the triangular tract of ground at the junction of the rivers Ganges and Gandak. It is a hely place where there is a great cattle fair held every autumn, on the day of full meen. All the pilgrims whe have come to the fair, bathe at the confluence. Owing to the village where the fair is held heing named Sen'pūr, the fair is known to Europeans as 'Sonopore fair'. It is much frequented by them, and the Senepere horse-races which take place there, are amongst the best knewn in India. Beside cattle, every imaginable article can be bought at the fair, — from Sanskrit Mss. to petroleum lamps of Euglish manufacture. It is visited by hundreds of theusands of pilgrims, and lasts about a week. According to custom all Hindū women visiting the fair must perform the pilgrimage unveiled, and it is to many the only opportunity which can be got, of getting a passing glance at the beauty of the mest prized jowels of the Hindū Zanānās.

<sup>6)</sup> ससुरारि is properly a father-in-law's heuse, but is frequently oxtended in meaning as abevo.

Away went the maidens with their water-jars, (255) and they consult together saying, 'These spangles are worthy of Bārī', and so they all went to her and said, 'Spangles worthy of thee have come to the village'. So many words heard Būrī Das'wanti', (260) and she went away saying, 'Pay heed, ye water-maidens, to my words. Go ye, and tell the spangle-seller to come to my door also, for here would I bargain about the price of the spangles'. (265) So the water-maidens go and tell him saying, 'Sir Spangle-seller, pay heed unto our words. Come, Sir, to Būrī's doorway'. So he started and came there, (270) and spread out his shop at her doorway, then Bārī Das'wanti came out, and began to bargain with him for the spangles. So also came out her sister-in-law. Then up spake the sister-in-law and said, (275) 'O Bārī, dost thou not recognize thine own bridegroom? Little Būrī'), this is Nāīkā Banijar'wā'.

So many words heard Nākā and immediately he gathers his stock in trade together, and departed. (280) Then up spake Bārī Das'wanti, and said, 'Pay heed to me, O Mūgiyā 2), my maid-servant. Go thou to my beloved and explain to him that if my love hath become poor, and hath taken the profession 3) of a low-caste man, (285) let him throw away his stock of spangles, and come here and take his wealth (i. e. me and my fortune). Then let him

follow another trade'.

Away went Mūgiya the maid-servant, and up spake she, and said, (290) 'Pay heed to me, O Nāīkā Banijar'wā, give up this profession of low-caste men'.

So many words spake Mūgiyā, and, as she did so, up spake Nāikā's tutelary God, and said to him, 'Sir, this is Mūgiyā, the maid-servant; (295) put thou her to disgrace'. So he pulls off all her ornaments, and weeping she returns to where waits Bārī Das'wanti.

(300) Away went 4) Nākā home to his own country, where his tent is pitched, where he had pitched it on the bank of the

river Sar'jū. There sate he himself down in his own tent.

On the other hand up spake Bārī Das'wanti, (305) 'Pay heed, O Mūgiyā, and hear me. Let us go to the banks of the Sar'jū. He hath dishonoured thee, and I will avenge this insult 5)'. So they mounted on horse-back, and (310) start for the bank of the Sar'jū. She mounted on to a horse's back and disguised herself as a police inspector; she, who was Nāikā's wife, did this. There, also, Mū-

<sup>1)</sup> बरिया is diminutive of बारी in an endoaring souse.

<sup>2)</sup> Mugiy $\pi$  is the stock name for a maid-servant or confidente in all these stories.

<sup>3)</sup> उदमवा a profession.

<sup>4) /</sup> 刻有 means here 'to go home', see ZDMG. Vol. XXXIX p. 662, Note 7.

<sup>5)</sup> Lit. pay the enmity.

giyā disguised herself as a head constable, (and they arrived at the place) (315) where Nāīkā's bullocks were picketed. Up sprung Mūgiyā and said '), 'O Bhikh'mā Bagáhiyā hear my words. With whose permission didst thou pitch thy tent here? Base born one, quickly tell me the cause; (320) otherwise I will kill thy life. Base born one, a tax on bullocks is levied here. Who is thy chief? Call him to me quickly'. Away went Bhikh'mā Bagáhiyā (325) to where Nāīkā is sitting. Up spake Bhikh'mā to him and said, 'Brother, two horsemen have come, and they are demanding a tax on the bullocks'. So Nāīka went there, (330) and his eyes fell upon them. There low bowed he his head to her. There Mūgiyā refused to accept his salutations '2). Then Bārī Das'wanti returned te her own house.

(335) Up spake Nakā Banijar'wā and said, 'Bhikh'mā Bagú-hiyā, pay heed unto my words. I will go to perform 's) my gaunā. Do thou guard my bullocks here'. So he went (340) and returned to his own house, to where lived Miṭṭhū Sāhū '). Up spake Miṭṭhū Sāhū and said, 'Hear me, O Chatur'gun, my son. Naīkā Banijar'wā hath come. (345) Quickly make preparation for his gaunā'. So preparation for his gaunā was made there and then, and Naīkā's wedding procession started. It went and went, and arrived. It arrived at Har'dī Bazār. Rām! (350) A cry arose in Har'dī village that Naīkā's wedding procession had come.

Up spake Jūdū Sahū and said to Būrī's mother 5), 'Hear my little word. (355) My daughter hath been born an enemy to me, for she herself hath sent the letter calling for the bridegroom 6) Little Būrī hath made my name a laughing-stock'. So he stretched a sheet over himself from head to foot, and went away into his sitting-room 7). (360) Here he did not inquire for news of the

procession.

Then up spake Būrī Das'wanti and said; 'Pay heed to me, O Damsel Mūgiyā. Go thou out to the procession. My husband's brother Chatur'gun may have come. (365) If so, quickly call thou him here'. Away went the damsel Mūgiyā to where stood Chatur'gun, and said, 'Sir Chatur'gun, hear my words. Come with me,

Muglyn is, of course, disguised as a police head-constable. The demanding illegal dues is a common charge (too often true) made against our Indian police. The richest and most powerful natives often submit unresistingly to the most barefaced extertion at their hands.

This was the revenge which Mugiya had on Naika. She had him a suppliant at her feet, and she showed him no mercy.

<sup>3)</sup> करविह is an old oblique form of करव, a verbal noun of / कर.

<sup>4)</sup> He was Naika's father.

<sup>5)</sup> Lit. to where was Burl's mother.

<sup>6)</sup> For नेम्रार, see Bihar Peasant Life s. v.

<sup>7)</sup> I. e. refusing to see the procession which he had not invited.

for Bārī calleth thee'. (370) So he went to Bārī, and up spake she and said, 'Sir Chatur'gun, hear me. All my brotherhood have gone away dissatisfied 1). No one is making preparations to receive the procession. (375) This is a matter affecting the honour of thy family. Sir, I open mine own store-house. Take thou from it the provisions, and give food to your brotherhood'. So then and there caused he food to be carried out, (380) and fed the whole procession.

As dawn came, and the day broke, Bari Das'wanti beginneth to weep 2). Naika's litter came to the door, and Bari embraced her mother. (385) 'O mother, give me a golden cooking-stove, and golden pots. Give me a golden dough-trough, and a golden pasteboard and rolling-pin'. (890) Bart went into her kitchen, and her mother gave orders, saying, 'Little Barī, whate'er thy soul may desire, whate'er thy soul may desire, - take them, they are thine'. (395) Then went she to her sister-in-law, and began to embrace 3) her. 'Sister-in-law, give me, I pray thee, a string of pearls for my neck'. And she gave her a necklace of elephant-pearls 4). Again Barī weeps hitterly, (400) and went to where her father was. She caught him by the feet and began to weep ). 'O father, give thou me the calf Tilagiya, and the eighty-four bells (hung round his neck), and the golden peg (by which he is fastened), (405) and silken heel-rope by which he is tied'. O Ram, he had sixteen hundred bullocks, but the calf Tilagiya was chief among them all, and Jadu Sāhu began to weep, saying, 'Daughter, Bārī Das'wanti, the calf is all the wealth I have', (410) and so Bari Das'wanti took all his wealth. Again she weepeth bitterly, and all her friends (came, and) some gave her rings and seal-rings, and others necklaces.

<sup>1)</sup> 少有机, as a tochnical term, means to go away dissatisfied. Thus when a bride is not happy in her father-in-law's house, or is disappointed in the treatment she receives there, people say, 刺南て 電影 根央でで 報 知其可 表 his daughter has come home dissatisfied from her father-in-law's house.

<sup>2)</sup> The following passage describes an every-day scone in India, the actual departure of a bride to her husband's house. Rigorous etiquette demands that the bride should weep, whether she is inclined to do so or not.

<sup>3)</sup> अंकवार भेंट, or simply भेंट is a technical term. See Bibari Dict. s. v. अंक वार. So also when two women embrace each other and weep for a minute or two at the time of parting, or when a married daughter comes to her father's house, and falls at the feet of her father and brothers, it is called भेंट करब.

Not the pearls which are supposed to be in an elephant's forehead, but simply large pearls.

<sup>5)</sup> See note above on Manait HZ.

(415) When she had taken all, Bārī was ready (to start), and mounted 1) the litter.

So Naīkā Banijarwā started (with his bride), but when he was got but half way to his home, up spake he and said, (420) 'Brother Chatur'gun, pay heed unto my words. In thy hands leave I the lady Bārī. Go thou now home with her. As for me, I go to the bank of the Sarjū. My servants will be waiting for me there. (425) I had ') told them (that I would come) in eight days. Tomorrow will I march on my camp, and take with me all my bullocks to the land of Mōrapg; where I will make my traffic'. (430) So Naīkā went to the bank of the Sarjū, and sat in his yellow tent, and Son Chatur'gun went home to his own house. There Bārī descended from the litter, (435) and worshipped the feet of her mother-in-law.

DEM DEST Desimenti mes color

O Rām, Bārī Das'wanti was asleep. It was midnight and all was still. Now Nāīkā had two guardian gods whose names were Hās and Hāsini, (440) and they went to where Bārī was sleeping, and sat by her head. Then up spake Hās and Hāsini and said, 'She who hath performed her gaunā to-day, whose husband is going to the land of Mōrapg, (445) his preparations are for but a six months' journey, but twelve years will pass before he return. From a distant land, (and not from his home) is he starting for a foreign land. How can that Bārī sleep so happily? Bārī, shame be on thy life'. (450) So many words heard Bārī and she said, 'Are ye ghosts or demons, or are ye thieves or robbers, that, at midnight, when all is still, ye speak such words?' (455) Up spake Hās and Hāsini and said, 'We are not ghosts nor demons, we are Nāīkā's guardian gods'.

'If ye be my husband's guardian gods, cause my husband to meet me (to bid me farewell)'. (460) Away flew Hās and Hāsini, to where Nāikā was, and up spake they and said, 'Hear us, Nāikā Banijar'wā. Thou, who hast performed thy gaunā to-day, (465) tomorrow wilt thou go to the land of Mōrang. Shame on thy life!' When he heard so many words, said he, 'Hear me, Hās and Hāsini, (470) take me now during the night, and listen to no one's words (but mine)'. He mounted on their backs, and arrived at his own

<sup>1)</sup> Note that 現根有代記[ is here feminine. In 1. 309, where Barl is disguised as a man, the masc. 現根可又可 is used. Both words are long forms of सवार.

<sup>1)</sup> हलों is 1st pers. pret. of the V ह्व. It is the only instance in which I have met it in Bhoj'purī, but it is a common form in the Magahī dialect.

house (where Barī was). Up rose Naika and said, (475) 'Lady,

hear my words: Wife, open thou the fast locked doors'.

'Art thou, a thief, or a robber, art thou a ghost or a demon, that thou hast speken such words?' (480) 'I am neither thief nor robber. I am Nāikā Banijar'wā'. If thou art my lord, I have shut the door by the magic (of my purity). If thou art my husband, I say, touch it with thy thumb, (485) and the fast locked door will open'. Naika touched the fast locked door, (and it admitted him to her chamber). Bari had put on (all) her graces, and in the room was burning still a five-wicked marriage 1) lamp, and the whole palace was still illuminated. (490) Up spake Barī Das'wauti and said, 'Husband, let us play the game of chaupar' 2). So they began to play at chaupar and she won from him his sixteen hundred bullocks, and his sixteen hundred servants 3). (495) Naika's own self was all that he had left. Then Naika made entreaty to her, O Lady, to morrow is the date of my starting. Lady, forgive me all that thou hast won'. So she forgave him all that she had won. (500) Naikā then slept, and so did Bārī.

At dawn, as the day broke, Naika departed, and came to where was his brother Chatur'gun. (505) 'Hear, little brother Chatur'gun, ne one knoweth of my visit here. Therefore make I this fact known to you!' Then he departed (510) to the bank of the Sar'jū.

Up spake Nāīkā Banijar'wā, 'Pay heed, O Bhikh'mā Bagāhiyā to my words. Quickly make ready (for the march)'. Then up came the toll-collector, saying, (515) 'Pay me the ferry-toll'. He paid at once the toll and hoisted the flag of ') marching on. In front went the calf Tilāgiyā. He fixes the flag on the calf Bunēlā '). (520) After them went the sixteen hundred bullocks, and after them the sixteen hundred servants. Last of all went Nāīkā Banijar'wā, as he departed to the land of Mōrapg.

So Naīkā went off to the land of Morang, (525) while here

sleeps Barī in her upper chamber.

\* \* \* \*

Bārī Das'wanti slept, and up spake her husband's sister, and said, 'Sister-in-law, why is thy countenance so sad? Why is thy face so pale? (530) — Sister-in-law, tell me truly, truly, the word

Concerning the four-wicked lamp, and the part it plays in marriages, see Bibūr Peasant Life, 1307, 1329, 1374. Here the lamp has five wicks.
 This gambling between bride and bridegroom seems to be considered

<sup>2)</sup> This gambling between bride and bridegroom seems to be considered its part of the marriage ceremony. Compare Bihār Peasant Life, 1391, where e is \*tated that in a Musalmān marriage, the bridegroom on the tourth day unters the female apartment, and joins in the ceremony of jūā, or gambling.

<sup>3)</sup> In Bibar, a नोकर is a servant paid in cash by the year.

<sup>4)</sup> करि is a very rare instance of the feminine of कर, the genitive postposition.

<sup>5)</sup> Lit. The calf Bunola fixes the flag.

of thy heart'. — Up spake Bārī and said, 'Sister-in-law, my hushand visited') my chamber, and I am now six months with child. Therefore is my face pale'. (585) Up spake her husband's ') sister and said, 'Sister-in-law, my brother went to the land of Mōrapg. He performed his gāunā, and went direct to the bank of the Sar'jū, nor did he come home with thee. (540) Sister-in-law, thou hast lost ') thy chastity in thy father's home, and thou art throwing the blame upon my brother's head. Thou hast made my father's and my

brother's name a laughing-stock'.

Again up spake Bārī's husband's sister, and said, 'Sister-in-law, no blot ever stained my family, and (545) here hast thou brought a blot upon it. Unjustly 4) hast thou lost thy chastity'. Then went the hushand's sister, to where was Barī's mother-in-law, and began to tell her the whole affair. (550) 'Mother, hut a few months ago 5) did my hrother perform his gauna, and then went he direct, (without coming home with his bride), to the land of Morang. Behold Bari is now six months gone with child. Mother, no blot hath everstained our family, and my brother's wife hath brought a blot upon it'. (555) Just so many words heareth Bari's mother-in-law, and then ran she to her, crying Little Barl, here hast thou brought a shame upon me, and, lo, round about us dwell sixty families of the Teli caste. All they will put me out of caste'. (560) The mother-in-law became drunk with rage, and began to beat Barl. She snatched from her all her ornaments and chased her from the house. Weeping went Barī Das'wanti, (565) and with folded hands she entreats her mother-in-law, crying, 'I did not lose my chastity. My hushand visited my apartment, and this fact is known to Chatur'gun my husband's brother. To him my brother told the news'. (570) Then went off Bari's mother-in-law, and up spake she, the mother Mahes'rī, '(O Chatur'gun), Bārī hath dishonoured us'. Then up spake Son Chatur'gun and said, 'Mother, strike her not, abuse her not. (575) My brother visited her in her private chamber 6). He himself told me that he had done so.

But Bārī's mother-in-law pays no heed unto his words, and chased Bārī out of the castle. Then up spake Son Chaturgun and said, (580) 'Mother, unjustly hast thou dishonoured Bārī'. So he took hold of Bārī's arm, and led her away to a house where chaff

<sup>1)</sup> Here the present is used in the sense of the preterite.

In Hindu legend the husband's sister always acts as a kind of dragon, suspecting and watching the virtue of his wife.

<sup>3) /</sup> गींव is a by-form of / गमाव or गँवाव, 'cause to go', 'to lose'.

<sup>4)</sup> Or 'fraudulently'.

<sup>5)</sup> Lit. 'Yesterday'.

<sup>6)</sup> रङ्ग-सहाल, Lit. 'painted chamber', means the private rooms of a zenānā.

was stored, where he made her sit down 1). There a son was born to Bārī, (585) and she called his name Nand Lāl. (Chatur'gun) went to the house of the midwife, and brought her to Bārī, and then went he to his mother, and asked her for her golden sickle, (590) but she refused to give it. So then again went he to the midwife, who gave her own knife. With it she cut the child's navel-string, and then he gave a present to the midwife, (595) and she went to her own home. So there in that chaff-house lived Bārī Das'wanti, while Nāīkā stayed twelve years in the land of Mōrapg. She used to carry the child in her lap, and wandered about in the forest picking up dried cowdung (to sell for fuel). (600) Behold, one day there came there Mahichand Sāhū, who was husband of Naikā's sister. He took Bārī to his own house, (and

supported her there).

On the other hand (when twelve years were elapsed), Naikā raised his camp, (605) and returned to his own country. And then sounded the songs of congratulation. Up spake Naîka Banijar'wa, and said, 'Brother, what has become of thy sister-in-law, (my wife)?' Up spake Brother Chatur'gun and said, (610) 'Brother, a child, Nand Lal, has been born to her, and my mother chased her out of the castle. No matter how much I reasoned with my mother, she refused to pay heed to my advice. Brother, Mahichand Sahu hath taken her to his house. (615) Great sorrow did my mother cause my sister in law'. So many words heard Naika, and he went to his mother, and asked her why she had turned his wife out of the castle. 'Because little Barl lost her chastity'. (620) 'But, Mother, on the day on which I performed my gauna, on that very day did I visit my chamber. Mother, thou showedst no justice 2) to her'. 'My son, why didst thou not make the fact known to me?' 'Mother, I told my brother Chatur'gun'.

(625) So when he had heard all these words, he went to the house of Mahichand, and took back Barī to himself. Then gave he her a seat upon his throne, and they dwelt at home (happily

ever afterwards).

Finis.

<sup>1)</sup> बैठिया is long form of बैठि, verbal noun of / बैठ.

<sup>2)</sup> नेऐया = न्याय. बाड़ा (in l. 615) = the more usual बड़ or बड़ा great. Compare the South Maithill form बड़.

# Beiträge zur Erklärung der Achaemeniden-Inschriften.

Von

#### W. Bang.

#### Beh. II, 72-73.

Pasāva adam kāram frāišayam tyaipatiy Fravartiš agarbāyatā. Dio wohl allgemein angenommene Uebersetzung ist: "Darauf schickte ich ein Heer gegen sie; Fravartiš wurde gefangen".

Die assyr. Uebersetzung fehlt leider. Die susische lautet: vasnē Dassumun-mas mi tah avi-mar marrika. "Darauf entsandte ich

mein Heer, von dort wurde er gefangen".

avi-mar, havi-mar ist wörtlich "dort von"; durch mar wird der Ablativ mit hacā des altpers. Originals ausgedrückt. Uns liegt eine derartige Ausdrucksweise fern, doch können wir sie uns leicht erklären,  $\alpha \dot{v} \tau \dot{o} \partial \epsilon v$ .

tyaipatiy, tyaiy patiy ) heisst wörtlich "in ihnen"; es bezieht sich auf: Ragā nāmā dahyāuš Mādaiy; es ist eine constr. κατὰ σύνεσιν, wie wir sie unten noch einmal finden werden (NRa. 41—42) "Bei ihnen [den Einwohnern von Ragā] wurde er gefangen".

Wie wir gesehen haben, giebt die sus. Uebersetzung tyaipatiy durch avi-mar frei: "dort" wieder und ich bezweiße nicht, dass sie Recht hat. Man vergleiche awest. aetad, aetadha und Spiegel's Vergl. Gramm. pag. 484.

### Beh. I, 91-922).

Rawlinson sagt Journ. of the R. A. S. X. XLV: . . . but the Y(Y) in athiy is doubtful. The initial letter also in yatha is extremely indistinct, and the remaining seven characters to the end of the line are entirely gone. Danach lese ich: abiy Bābirum yatha naiy abiyayam.

Die Ergünzung Kern's: naiy up, der sich Spiegel und Oppert anschliessen, ist wohl zu kurz. Diejenige Müller's (Wiener Ztschr. etc. I, 220), die sehr schön erdacht ist, stimmt leider nicht zur assyr.

2) Cf. S. 529.

Patiy hat die Bedeutung von κατά c. acc. in . . iyamanam patiy κατά τὸ τέλος, vith πρατίy κατὰ φῦλα, φρήτρας.

Uebersetzung: ana Babili la kašadu während des Nicht-Gelangtseins nach Babylon wörtlich; als ich noch nicht nach Babylon gekommen war; vergl. l. 45 und das altp. Original.

#### NRa. 35-42.

Wir betrachten zuerst die snsische Uebersetzung, da sie in einem besseren Zustand ist, als das altp. Original.

l. 31 folg. bei Oppert Le peuple etc. pag. 202.

anka sarak ummanta: "appo-havak Dayiyaos hupē, appo Dariyavaos Unan marrista"? nainta, ZAL (M.) 'cis, akkapē izkaat kutvampi, havi turnainti.

Ob "appo-havak" richtig ist, kann ich nicht mit Bestimmtheit behaupten; ich halte es für ein ähnliches Compositum wie "appoanka". Oppert (l. c.) liest: anka savak mumanta appo: havak etc.; ich könnte es so nicht construiren.

ZAL (M.) 'cis, akkapē kutvampi ist eine constr. κατὰ σύνεσιν, vergl. Beh. I, 39. Dassumun irsekki halpis, akkapē sassa Birdiya ir turnasti "Wenn Du einmal denkst: "Wievielfach waren diese Länder, welche Darius, der König, beherrschte?" und Du sprichst es aus (?), so sieh das Bild au [derjenigen], welche den Thron tragen; dann wirst Dn sie erkennen". Wievielfach ist nicht etwa als Ausruf aufzufassen, sondern einfach als Frage: wieviel Länder beherrschte Darius?

Die Anfangsworte sind in der assyr. Uebersetzung dunkel; erst amur ša (i5) kussû attû'a našû ina libbi tumasiššunûtn ist ziemlich klar: "blicke an welche tragend (sind) meinen Thron; dann wirst Du sie erkennen".

Zu beachten sind sus. "havi" und assyr. ina libbi, die dem altpers. avadā zu entsprechen pflegen.

Den altpers. Text stelle ich folgendermassen wieder her:

38. vadipadiy maniyahy t

ya ciyañkaram avā dahyāva
 tyā Dārayavauš khšāyathiya

41. adaraya patikaram didiy tyaiy mana g

42. āthum barantiy avadā khšnāsābidiš.

"Wenn Du einmal denkst: "Wievielfach sind diese Länder, welche der König Darius beherrschte?" so sieh das Bild an [derjenigen], welche meinen Thron tragen; dann wirst Du sie erkennen".

"diš" bezieht sich, wie uns die assyr. Uebersetzung zeigt, auf tyaiy barañtiy; in patikaram, tyaiy liegt dieselbe Construction vor, wie in ZAL, akkapē.

Ueber das Sachliche vergl. Spiegel's Commentar zur Stelle.

### Beh. I, 40-41.

Pasāva kāra haruva hamitriya abava hacā Kambujiyā, abiy avam ašiyava.

Darauf fiel das ganze Volk von Kambyses ab; es ging zu

jenem über. Vergl. dazu die susische 1) Uebersetzung I, 30—31: vasnē Dassumun varrita Kambuziya-ikkimar peptip, hupirrikki poris. Ebenso unzweideutig ist die assyr. Uebers. l. 16: arki nišu gabbi lapāni Kambuzi'a ittēkrū ana muḥḥišu italkū

#### Beh. I, 63-66.

Diese Stelle, die für die Charakteristik der Usurpation des Gaumäta von der höchsten Wichtigkeit ist, bietet leider zu gleicher Zeit dem Erklärer grosse Schwierigkeiten. Die früheren Erklärungen sind bekannt; ich theile hier meine Ansicht, die ich mir auf Grund der susischen Uebersetzung gebildet habe, mit, erlaube mir aber zugleich zu bemerken, dass meine Conjectur nichts anderes sein soll, als eine solche.

Die susische Uebersetzung zeigt uns zunächst, wie wir zu

interpungiren haben:

64. ā tyā Gaumāta hya Maguš viyaka adam niyatrārayam; kārahyā abi

65. cariš gaithāmcā māniyamcā vithibišcā tyūdiš Gaumāta hya

66. Maguš adinā.

Die sus. Uebers. lautet nämlich: I, 48-49.

U (an) čiyan (an) nappana hutta appo Gomatta akka Magus carista, yiak U Dassumun-na nutas, yiak as, yiak Kurtas, yiak Ummannip-va(?)... [Das Folgende ist nicht ganz klar und für die Erklärung auch von keinem besonderen Werthe]. Was wir unter äyadanā zu verstehen haben, sagt uns die assyr. Uebers. ganz deutlich: bītāti ša ilāni, Häuser der Götter, worauf auch das Götterzeichen vor dem sus. čiyan hinweist 2). Sonst gewährt uns das Assyrische leider keine Hülfe.

Statt des ganz verzweiselten abācariš lese ich, indem ich zu Rawlinson's erster Lesung zurückkehre, abicariš; der Felsen ist an dieser Stelle verletzt und es ist daher gewiss schwierig, zu entscheiden, ob "ā" oder "i" dastand. abicariš zerlege ich, wie es schon Windischmann that 3), in car + abiy mit suff. iš und erinnere an huzvar. Info etc., parsi Info z. B. Pārsigr. pag. 130. 4Info the land when the suff. is und Huzv. Uebers. Farg. II, 19 etc. etc. "Hülfsmittel, Mittel".

Ich halte mich vorläufig an Oppert; die in Aussicht stehende Neu-Ausgabe wird unsere Ansichten vielfach ändern. Ich bin davon überzeugt, dass die Arbeit Weisbachs das bisher so sehr vernachlässigte Studium des Susischen heben wird.

<sup>2)</sup> Das steht allerdings im Widerspruch mit Herodot I, 131. Bekanntlich ist aber gerade der über die Religion handelnde Theil von Herodot's Bericht öfter incorrekt; ich sehe keine Veranlassung, Herodot den Vorzug vor der assyr. Rocension zu geben. Vergl. auch die gewiss richtige Bemerkung Darmesteter's, The Zend-Avesta. Vol. I, pag. LV, not. I fin.

<sup>3)</sup> Zoroastr. Studien pag. 128.

Maniva mit .Haus" zu übersetzen, hindert mich die sus. Uebers, die Y zeigt und nicht -, was sonst vor Clan, Haus etc." zu stehen pflegt. Für die Erklärung von maniya kann uns meines Erachtens die sus. Uebers. einen guten Dienst erweisen, obwohl Kurtas eben so gut απ. λεγ. ist, wie māniya selbst. Ich zerlege Kurtas in Kur-tas; Beh. IV, 62 finden wir ein Wort kur-pi; "die Hand", vergl. altpers. dastayā dual. Unser kur-tas könnte dann etwa heissen das, was auf die Hande Bezug hat", "Handgerath", "Handwerkszeug". Maniya darf man wohl von V ma ableiten und lat. manus vergleichen 1).

Wenn "va" in Ummannip-va sicherer wäre, als es in der That ist, dürfte man vielleicht "vithibis" - "in den Wohnungen" übersetzen; so übersetze ich es mit Spiegel. Vergl. Gramm. pag. 423.

Die ganze Stelle lautete dann: "Die Tempel 2), welche Gaumata der Mager zerstört hatte, stellte ich wieder her; dem Volke die Hülfsmittel [zum Unterhalt]: sowohl die Heerden, als auch die Geräthschaften, mitsammt den Wohnungen, die ihnen Gaumata der Mager genommen hatte.

tva kann sich als neutr, plur, auf die drei genommenen Dinge beziehen; besser aber wohl als fem. plur. auf vithibis. dis bezieht

sich auf karabya, cf. Beh. II, 20 NRa 36.

<sup>1)</sup> Cf. Brugmann, Grundriss II. I pag. 302.

<sup>2)</sup> Mr. C. J. Bail, Proceedings, Societ. Bibl. Arch. June 88, pag. 426 not. †: Kat-aonia is perhaps "home of warriors", cf. Oid. Pers. Ryadana "dweiling place", with which I would also compare the Adana of Cilicia! Woun man bei dem kilikischen Adana an otwas aitpers, denken will, so kann man doch höchstens apadana, 🎜 Vergleichen — Adana. Ich benutze die günstige Gelegonheit, noch eine andere Zusammenstellung Mr. Bails zu besprechen. Dorselbe sagt l. c. pag. 426 bei der Besprochung des scythischen Namous Thamimasadas (Horod. IV, 59. Variant. Thagi- und Thatl-masadas) folgendes: Thamlma means the sea (sanscr. tāmara; cf. Temerinda - matrem maris, the Scythic name of the Macotis, according to Pliny, Hist. Nat. VI, 7, the uning του Πόντου of Herod. IV, 86); and -sadas, sadi-, which occurs also in the Porsan Sataspes (?), Satis, Pary-satis, is the Zond shaitl, Oid. Pers. shiyati "pleasure", "delight", charm". Cf. also the Thracian Masonon; and Mydooning (Xen. Anab.). Was Sataspos betrifft, so wird sata wohl allgemein für aw. sata, hundert, gehalten. Die altpers. Form des Nameus ist wohl "Thataspa, cf. Thatagus. Parysatis kann man in Pari und satis zerlegen. Pari leite ich von V par, kämpfen, ab, cf. aw. pairika und dazu Wilheim ZDMG, XLII, p. 91. wo oin subst. pari vorausgesetzt wird. satis kann man wohl von V sā abioiten mit suff, ti vorgl. lat. cos, co-ti-s, wozu ich auch säture stolion möchte. Die Bedeutung von Parysatis wäre wohl klar. Ebenso klar dürfte es auch sein, dass Barthelomae's Bemerkung ZDMG. l. c. pag. 157 gegen Spiegel, Ar. Per. pag. 179 nicht richtig ist; wie leicht konnten adj. wie nastadaova zu Eigennamen erhoben werden, es. auch Er. Alt. I, 380 not. Dass der Toufel in Deutschen Eigennamen eine ganz ansehnliche Rolle spieit, ist bokannt.

#### Beh. I, 91-92 1)...

Auf die assyr. Uebersetzung: "ana Bābilu lā kašādu", was ich im Anschluss an Bezold mit: "Beim Nichtgelangen nach Babylon" übersetzte, gestützt, schlug ich vor, die Lücke in 11. 91-92 zu ergänzen: abiy Bābirum yathā naiy abiyāyam. Gegen Bezold's Uebersetzung: ,als Babylon noch nicht erreicht war", erhebt jetzt Fr. Delitzsch in seiner Assyr. Gramm. pag. 338 Einspruch und sagt, es müsse "um Babylons Erobrung zu hindern" heissen. kann mir natürlich nicht einfallen, zu entscheiden, auf welcher Seite das Recht ist. Auf keinen Fall wird man Delitzsch's Sinn im altpers. Original herausbekommen können. Bemerken möchte ich noch, dass Tiglath. I. Prisma-Inschr. Col. II, 45 eine ähnliche Stelle vorkommt, wo jetzt Winckler (Keil. Bibl. I, 21) ebenso übersetzt, wie oben Bezold, während Lotz wie Delitzsch übersetzte.

Dass kašādu "gelangen" bedeuten kann, wird durch eine Zusammenstellung der Stellen erwiesen - für die Achaemeniden-Inschriften:

Beh. assyr. 45 — altpers. II, 22 — sus. II, 16. Beh. assyr. 57 - altpers. II, 65(?) - sus. II, 50. Beh. assyr. 66 — altpers. III, 3 — sus. II, 74.

#### Beh. I, 95-96.

Dic assyr. Uebersetzung ist verloren; die susische lautet: yiak apin YI (M.) va puttana et eos in flumen ire feci. Hier steht der Acc. apin für den altpers. nom. aniya; demnach ist das aktive Verhältniss des Susischen im Altpers. ins passive umzuändern. Daraus ergiebt sich dann, wie man schon längst gesehn hat, der Sinn ein Theil wurde ins Wasser getrieben. Von den bisher vorgeschlagenen Ergänzungen befriedigt kaum eine; ich schlage vor zu lesen: aniya apiya ahanjata apišim parabara, cf. zu hanj die Glosse zu Farg. XIX, 94 (Sp.).

### Beh. II, 48.

mām amānaya a . . . yātā adam arasam.

Dem verstümmelten Worte, das mit "a" beginnt, entsprechen im Susischen die Worte: aski inne huttas = altpers. cishciy naiy akunauš. Demnach darf man wohl "a" in akāra ergänzen; cf. huzvar. שם על. Er erwartete mich unthätig, bis ich kam.

### Beh. IV, 50-53.

Die susische Uebersetzung lautet: Akkape Unan-ip irbippi, kus ginnep, hupipena hi-nibbak inne huttak, cap U pelkiva zaomin Oramasdana hutta. Oppert übersetzt: Ceux qui étaient rois auparavant, pendant qu'ils existaient, n'ont pas fait quelque chose à l'égal de ceci, comme je l'ai toujours fait par la grâce d'Ormazd.

<sup>1)</sup> Cf. S. 525.

Ich ziehe es vor, in irbippi einen nom. plur. == altpers. paruvā zu sehen. Statt idā ergānze ich jetzt unbedenklich yātā, das dem sus. kus entspricht: "Von den früheren Königen ist, während sie waren, nicht [so viel] gethan worden, wie von mir durch die Gnade des Auramazdā in jeglicher Weise gethan worden ist".

#### NRa. 60.

60. .... mā stabava. Das letzte Wort von NRa ist stabava gelesen worden; statt dessen vermuthen Oppert und Spiegel strava (starava). Beide Lesarten sind — und ganz besonders die erstere —, kaum zu gebrauchen. Die sus. Uebersetzung lautet yini appantainti. Dieses appantainti ist ohne Frage mit appantoikkimas = altpers. zura Gewalt verwandt. Daher lese ich mā stakava von V stak [stakhra im Aw. huzv. stakhmak etc.], die durch Stachr, Istachr für das Südirānische erwiesen ist; ich übersetze "sei nicht gewaltthätig" cf. Beh. IV, 64, 65.

#### NRa. 32.

yu . . . möchte ich in yustam ergänzen, nach dem assyr. ni-ik-ra = hamitriya, von V yuz.

### L (Sp.) VIII. Bezold, pag. 86 resp. 36.

Sollte in dem bisher "ga" gelesenen Zeichen vielleicht das Determinat, vor Steinnamen, vergl. altpers. āthangaina, stecken?

### Ueber Beh. IV, 31-80.

Ueber die in der Ueberschrift genannte Stelle, eine der wichtigsten für die religiösen Anschauungen der Perser zur Zeit (wenigstens) der ersten Achaemenidenkönige, hat zuletzt Fr. Müller in der Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes Bd. I pag. 59 folg., 133 folg. und 220 folg. gehandelt. Wie ich gern gestehe, haben mich Müller's Beiträge, trotzdem sie ja manchmal zum Widerspruche herausfordern 1, an mehreren Stellen sehr gefördert. Eine weitere Uebersetzung der in Frage stehenden Paragraphen findet man in der Civiltà cathol. Ser. XII. Vol. VIII. Quad. 824, p. 157—158.

ll. 33 — 36 möchte ich lesen: Thūtiy Dārayavaush khšāyathiya dahyāva imā tyā hamitřiyā abava draugadis hamitřiyā akunauš tya imaiy kāram adurujiyaša pasāva dish Auramazdā manā dastayā akunauš yathā mām kāma avathā diš akunavam.

"Es spricht der König Darius: Diese Provinzen, welche abtrünnig wurden, die Lüge hat sie abtrünnig gemacht, als diese [neun Könige] die Bevölkerung belogen. Darauf gab sie Auramazdā in meine Hände; wie es mein Wille war, so verfuhr ich mit ihnen".

<sup>1)</sup> Vergl. Bartholomae, Beiträge zur Flexionslehre etc. pag. 165 folg.

Tya fasse ich in der Bedeutung "als", die das identische aw. yad auch hisweilen hat z. B. Yt. 10, 1. Dass das entsprechende susische appo dieselhe Bedeutung haben kann, geht aus Beh. I, 54 (der susischen Tafel) hervor, wo appo geradezu für altp. yatha steht. Es ist bekannt, dass diese Stelle zu vielen Missverständnissen Anlass gegeben hat, indem man für draugadis-draugadiva lesen wollte; doch hat schon Windischmann in seinen Zoroastrischen Studien pag. 129 darauf hingewiesen, dass es draugadaiva heissen müsste. Oppert glaubt, das susische appi könne vielleicht démon heissen; es fehlt aber jegliches Determinativ-, Genitiv- oder Possesiv-Zeichen. Der (ungenannte) Italiener der Civiltà cath. findet an dieser Stelle sogar eine Erwähnung des Ahriman del Principio malvagio. Davon am Schluss. Die Ergänzung von akunavam in 1. 86 wird durch die susische Uehersetzung gefordert: hičito appin hutta. Durch die Ergänzung von akunaus hat man hislang den frommen Darius etwas sehr wenig Frommes sagen lassen.

- 1. 37. Bartholomae liest an dieser und anderen Stellen anarama "nach mir". Möglich, gewiss, aber nicht nöthig; susische Uehersetzung einfach nach, später.
- 1. 38. Assyr. Uebersetzung madu šālšu, susisch tartoka . . . . (auch für altpers. darsam) berechtigen uns, ufrastam mit "streng" zu übersetzen, trotzdem der Bedeutungsübergang einigermassen schwer ist.
- 1. 42. Die susische Uehersetzung hat hinter tya manā kartam (appo U hutta) einen ihr eigenthümlichen Zusatz: appo dippi hiva riluik huhpē (so ist wohl zu interpungiren), was auf dieser Inschrift so geschriehen steht".
- l. 43. Ich wüsste nichts anderes über durujiyahy zu sagen, als Spiegel (Keilinschriften 2) pag. 112; durukhtam maniyāhy ist für die Lücke viel zu lang.
- 1. 44 ist eine der allerschwierigsten. Nach der susischen Uehersetzung scheint Oppert recht zu haben, wenn er eine Ableitung von Auramazdā vermuthet; statt seines Auramazdaya würde ich jedoch Auramazdiya lesen. Im Uehrigen möchte auch ich nicht Oppert heipflichten, wenn er atiyaiy lesen und "comme Mazdéen" übersetzen will. Das susische Wort ist ein άπ. λεγ., doch weist es, da ihm das Götter-Zeichen vorangeht, auf irgend einen heiligen Ausdruck hin: etwa ich schwöre als ein Anhunger Auramazda's.
- l. 46 möchte ich Auramazdāhāmaiy lesen; tyamaiy kaun nicht auf dem Felsen gestanden haben, abgesehen davon, dass tya hier ziemlich überflüssig wäre, da vor maiy 111 (a) steht; auch weist die sus. Uebers, aus, dass nichts fehlt.
- 1. 49. Bartholomae (l. c.) will thadayā oder event. thādayā lesen; es ist mir vollständig unklar, wie er dazu kommt, mehrere, leicht zu findende Gründe sprechen dagegen. thadayatiy, was aus-

gezeichnet passte, ist aber wohl zu lang für die Lücke. Die susische Uebers, spricht jedoch für diese Conjectur Spiegel's.

1. 58 ergänze ich mit Oppert ada.

1. 54. Journal of the R. A. S. Vol. X pag. LXI glaubt Rawlinson, in die Lücke zwischen avatha und avahyaradiy passe ein Wort von 3-4 Zeichen 1). Es wäre möglich, dass yatha aha (also 5 Zeichen) dagestanden hat, wie schon Spiegel conject. übersetzt, doch hat die sus. Uebersetzung nichts Entsprechendes. Unter handuga verstehe ich mit Oppert den "Bericht", den eben die Inschrift von den Thaten des Darius giebt. Hierfür spricht assyr. duppe. Ich glaube nicht, dass man mit Müller an ein im persischen Reichsarchiv deponirtes Schriftstück von grösserem Umfang (wohl die βασιλιχαὶ διφθέραι des Ctesias) zu denken hat, es spricht dagegen ausser duppe das imam, welches regelmässig vor handugam steht.

1. 64. Für naiy adam naimaiy sprechen beide Uebersetzungen; statt der ersten Person Plur, lese ich apariyavam, da die susische

Uebersetzung auch den Singular zeigt.

· 1. 65. Oppert und Müller lesen zaura und zaurakara; vor Suff. ra wird jedoch nicht gesteigert. Für das Altpersische ist dura beweisend, das nur so gelesen werden kann. tyamaiy ist wohl sicher verlesen statt martiya.

- 1. 67. Hier hat die susische Uebersetzung wieder einen eignen Zusatz: appantoikkimmas Akkari inne hutta Gewalt habe ich

keinem Menschen gethan".

atarta ist eine ansprechende Erganzung Müller's.

1. 69 ist sehr schwierig. Ich glaube, dass hinter dausta eine Verbalform von Vah oder V bu gestanden hat, denn die susische. Uebersetzung zeigt dasselbe Verbum, das sie für dausta biya anwendet. Diese Verbalform dürfte in dem von Rawlinson bei seiner zweiten Durchsicht avaiy gelesenen Worte stecken. Gegen die bisherige Lesung und Uebersetzung von avaiy ahifraštādiy parsā lassen sich mehrere Gründe geltend machen: erstens wird uns in den Keilinschriften sonst nichts von einer Strafe mit dem Schwert gesagt, allerdings ein sehr schwacher Grund, zumal wir aus den Classikern wissen, dass die Achaemenidenkönige die Strafe kannten und in Anwendung brachten. Ein zweiter, meines Erachtens sehr schwer wiegender Grund ist, dass die susische Uebersetzung ganz anders lautet, nämlich: "yiak yini Akka appantoikkimmas huttis und nicht ihm Gewalt thue". Ich möchte daher, zumal da sich aliifrastādiy jeder annehmbaren Erklärung entzieht, vorschlagen, mā afraštādim parsā zu lesen und "nicht mit "Nichtverhör" strafe ihn"

2) Es ist sehr gut möglich, dass das ergünzte tya fehlt; dann passt thadayatiy in die Lücke.

<sup>1)</sup> Cf. jetzt meine Bemerkung im Giornale della Società Asiatica Italiana III, pag. 160 not. 1.

zu übersetzen, wodurch die schönste Uebereinstimmung zwischen den beiden Versionen hergestellt würde. Es ist wohl

而. (二(. 行. )((. ) . 汉. : ) / . 而. : ) / . 行. )(-. gelesen statt:

# [-]([] 而 . \ . 而 . [(( . 封 . 表 . 封 / . 而 . 到 / . 行 . - ]) / .

- 1. 71-72 lese ich yava jivahy ava avaiy parikara "wielange Du lebst, solange sie bewahre". Nach yava steht sonst immer der Conjunctiv; er wird also auch wohl hier stehn müssen, wie denn auch Rawlinson's Tafel im X. Bd. des J. of the R. A. S. ahy zeigt. Müller's avava ist nicht nötbig; ava passt sprachlich, wie sachlich recht gut. avaiy ist von Rawlinson gelesen und auch nöthig. Dass auf dem Felsen parikara steht, möchte ich kaum glauben, Rawlinson's erste Lesart war zu abweichend.
- 1. 74. Oppert's Einwurf (Medes pag. 100) gegen die gewöhnliche Uebersetzung von yava tauma ahatiy ist meiner Ansicht nach gerechtfertigt; dagegen spricht schon die susische Uebersetzung, die nicht das Ideogr. für tauma, wenn es Familie heisst, zeigt. Ich glaube aber nicht mit Oppert, dass sich Rawlinson zweimal verlesen hätte, nämlich statt taumā — tautā; es müsste übrigens wohl tutā heissen, was aber nicht möglich ist, da für t vor u ein eigener Buchstabe vorhanden ist. In l. 78 fehlt in der susischen Uebersetzung yāvā taumā ahatiy ganz. Die ursprüngliche Bedeutung von tauma, Kraft, Vermögen, passt am besten: solange Du die Kraft dazu besitzest.
- 1. 76. vazrakam kunautuv ist eine Conjectur Oppert's, die sehr wahrscheinlich ist, wenn man die susische Uebersetzung vergleicht. jadanautuv wird dadurch, dass man jadnautuv liest, kaum besser.

Zuletzt erlaube ich mir noch auf einen Punkt hinzuweisen, anf den meines Wissens weder von Harlez noch von Spiegel aufmerksam gemacht wurde, als sie die Religion der alten Perser besprachen, hamlich auf die 11. 58-59 und 11. 78-79. Zugegeben, es könnte Zufall sein - wenn auch ein äusserst unwahrscheinlicher - dass Ahriman, trotzdem er den Persern schon damals bekannt gewesen wäre, nicht in den Keilinschriften genannt wäre. Die bezeichneten Stellen beweisen aber unwiderleglich, dass zur Zeit, als die Behistan-Inschrift verabfasst wurde, Ahriman den Persern noch nicht bekannt war, wie sich auch bei einem Volke, das eben erst anfing, von der Cultur berührt zu werden, eine derartige Gestalt kaum vermuthen lässt.

<sup>1)</sup> Inzwischen finde ich das Nöthige bei Spiegel, Ar. Stud. I.

### Nachtrag.

Beh. IV, 69 ist wohl mä afrashtädis zu lesen.

Sz. b. 9. hacā Pirāva nāma rauta; rauta(lı) ist ganz gewiss das sanscr. srōtas; so wie es hier steht, kann es nichts anderes sein, als der Accusativ, abhāngig von hacā, wie hāufig im Awestā. Pirāva, p-iru, p-irau ist ebenfalls Accusativ, cf. dalıyu, dahyau dahyāva. Vergl. Dümichen, Gesch. Aegypt. pag. 3.

hacā mit Accusativ haben wir ferner in Beh. I, 50—51. kārašim hacā daršam atarsa, cf. assyr. 1) nišu n:ādu lapānišu iptalah "das Volk sehr vor ihm sich fürchtete". hacā ist hier, wie im Awestā auch oft, Postposition; šim konnte nur an kāra treten").

# Darstellung der hebr. Accente durch Noten.

(Nachtrag zu Bd. XLIII, S. 210 und S. 248).

Von Herrn E. Ortenberg in Verden erhalte ich als Ergänzung und willkommene Bestätigung meiner Annahme, dass Levita die Versuche christlicher Gelehrten, die Accente des Hebräischen in musikalischen Noten auszudrücken, anführe, folgende Mittheilung: "Darstellungen der hebräischen Accente durch Noten haben zu Levita's Zeit allerdings existirt und zwar in dem Werke von Joh. Reuchlin de accentibus 1518 und in den Institutiones Grammaticae von Sebastian Münster 1524. Letzterer bemerkt am Schluss seiner Transscription in Notenschrift: Variant inter has melodias nonnullae ab illis, quas Capnion in sua signavit prosodia, nempe quas ego ipse ab בַּבְּיֵבֶּי בּבְּיִבֶּי בּבְּיִבֶּי בּבְּיִבֶּי בּבְּיִבֶּי בּבְּיַבְּיִבְּי בּבְּיִבְּי בּבְיִבְּי בּבְיִבְּי בּבְיִבְּי בּבְּיִבְּי בּבְיִבְּי בּבְיִבְּי בּבְיִבְּי בּבְיִבְּי בּבְיִבְּי בּבְיִבְּי בּבְיִבְּי בּבְיִבְּי בּבְּיִבְיִב בְּבִיבְי בּבְיִב בּבְיִבְיִב בּבְיִב בּבְיִב בּבְיִב בּבְיִב בּבְיִבְיִב בּבְיִב בּבְיבִים בּבְיבִים בּבְיבִים בּבְיבִים בּבְיבִים בּבּבְיִב בּבְיבִים בּבְיבִים בּבּבְיִב בּבְיבִים בּבּבְייִב בּבְיבִים בּבּבְייִב בּבְיבִים בּבּבְייִב בּבְיבִים בּבּבְיבִים בּבּבְייִב בּבְיבִים בּבְיבִים בּבְיבִים בּבְּבִים בּבְיבִים בּבְיבִים בּבְיבִים בּבְּבִיים בּבּבְיבִים בּבְיבִים בּבְיבִים בּבְיבִים בּבְיבִים בּבְּבִייִם בּבְיבִים בּבְּבִים בּבְּבִים בּבְּבִים בּבּבְיבִים בּבּבְיים בּבּבְיבִים בּבּבְיבִים בּבּבְיבִים בּבּבְייִם בּבְיבִים בּבְיבִים בּבּבְיבִים בּבּים בּבּיב בּבּים בּבּבְייִב בּבְיבִים בּבּבְיבִים בּבּבְיבִים בּבְּיבִּים בּבּבְיבִּים בּבּבְיבִּים בּבּבְיבִּים בּבּבְיבִּים בּבּבְיבִים בּבּבְיבִּים בּבְּבִיבְּבִּים בּבּבּים בּבּבּי בּבְּבִים בּבְּבִים בּבְ

W. Bacher.

<sup>2)</sup> Im Allgemeinen vergleiche man jetzt noch meine Bemerkungen: Glornale, pag. 159—163: La grande Iscrizione di Behistän. The Babyl and Orlent. Record II, pag. 239—40 und meine Abhandlung, Yasna XI in den Bulletins de l'Académie royalo de Belgique. passim.

# Anzeigen.

Mani. Forschungen über die manichäische Religion. Ein Beitrag zur vergleichenden Religionsgeschichte des Orients von Konrad Kessler. 1. Band. Voruntersuchungen und Quellen. Berlin 1889. (XXVIII und 407 S. 8°.)

Dieser erste Band des lang erwarteten Werkes enthält nach der Vorrede und Einleitung ausführliche Erörterungen fiber Mani's angebliche Vorgünger Scythianus und Terebinthus, sowie über die "Disputatio Archelai" und führt uns dann die orientalischen Originalquellen vor. Gewiss war es auch nach Flügel ein dankenswerthes Unternehmen, die orientalischen Berichte über Mani und die Manichäer noch einmal zu übersetzen und zu erläutern. Namentlich kommt hier der Tractat Ephraim's aus Overbeck's Sammlung in Betracht, der bisher nur Solchen zugänglich war, die schwierige syrische Texte im Original lesen konnten. Daneben giebt Kessler allerdings auch Einiges von geringer Bedeutung, während er auf der andern Seite z. B. neben der arabischen Darstellung des Barhebraeus auch dessen syrische (H. eccl. 1, 59 f.) hätte berücksichtigen können; beide ergünzen einander und gehen auf eine Quelle zurück. Gewiss hütte es aber für ein derartiges Werk genügt, die orientalischen Texte bloss zu übersetzen. Wozu brauchte der Abschnitt aus Overbeck hier noch einmal abgedruckt zu werden? Das Buch ist durch dies Verfahren unnöthig vergrössert und vertheuert. haupt: wenn alle Wiederholungen, alles nicht eigentlich zur Sache Gehörige und gar alle Erörterungen über Dinge, die man nicht wissen kann, weggeblieben und die ganze Darstellung weniger breit gehalten wäre, so hätte sich das Buch auf ein Drittel oder Viertel seines Umfangs beschränken lassen.

Kesslor's Gesammtauffassung des Manichäismus will ich nur ganz kurz berühren. Er sieht im Manichäismus eine eigne, auf Grund altbabylonischer Anschauungen erwachsene Religion. Nun beruhen ja gewiss die manichäischen Mythen, namentlich soweit sie die natürlicheu Vorgänge betreffen, zum Theil auf babylonischen Vorstellungen. Aber das scheint mir durchaus nicht das Wichtigste in Mani's System zu sein. Seine nahen Beziehungen zu den übrigen Gnostikern leugnet auch Kessler nicht; damit ist aber

auch der enge Zusammenhang mit dem Christenthum bewiesen. Völlig einartig ist ja keine der grossen vorderasiatischen Religionen; haben doch z. B. Judenthum und Christeuthum dem Parsismus die wichtige Lehre von der Auferstehung entnommen. Der Gegensatz des Lichts und der Finsterniss, der das manichäische System beherrscht, stammt aus Zeroaster's Religion, aber schen im Johannes-Evangelium ist dieser Gegensatz in den (platonischen) des Geistes und des .Fleisches" oder der "Welt" umgesetzt, und das ist bei allen Gnostikern durchgeführt. Die Idee der Erlösung, welche bei ihnen, und besenders bei den Manichttern, eine grosse Rolle spielt, ist echt christlich. Der Anschluss an das Neue und das Alte Testament ist bei den Manichäern stärker, als es auf den ersten Blick scheinen könnte. So ist z. B. die Dreiheit, mit deren "Namen" Adam den Neugebornen schützt: "der König der Paradiese (des Lichts)", .der erste Mensch" und .der Geist des Lebens" (Fihrist 331, 28 ff.) im Grunde die (vornicanische) Trinitat. Auch in den Mythen ist die Bibel viel benutzt; ich verweise nur auf das von Adam und Eva Erzählte. Dass die Riesen الجماية, von denen ein ganzes, dem Mani selbst zugeschriebenes, Buch berichtete, zunüchst die Gen. 6, 4 genannten seien, nimmt auch Kessler an; sicher wird es durch den Ausdruck όσα αὐτῷ ἐπραγματεύθη περὶ γιγάντων και έκτρωμάτων in der Abschwörungsformel (S. 403 bei Kessler); hier ist בפילים durch פילים erklärt 1).

Auch über das Geschichtliche gehe ich kurz hinweg. Das, woran ich besenders anstosse, wird unter urtheilsfähigen Lesern doch kaum Proselyten machen. Ich habe hier vorzüglich K.'s Bestreben im Auge, das Verschiedenartigste zu identificieren. Er macht den (unbeglaubigten) Vorläufer Mani's, den Saracenen Scythianus, mit dessen Vater Patak aus Ekbatana zu einer Person, den andern Vorläufer Terebinthus, den Schüler dieses Scythianus, erklärt er (mit Hülfe einer unzulässigen Etymologie) 2) für Mani

<sup>1)</sup> Έκτρωμα für ΣΕΣ Iob 3, 16; Qoh. 6, 3. Das, übrigens schon classische, Wort auch 1 Cor. 15, 8.

<sup>2)</sup> Τερίβινθος (Var. Τέρβινθο; — welche Form wirklich besser beglaubigt, liesse sich wohl erst nach genauer Untersuchung der Handschriften sagen) setzt K. — ] λοίλ "Zögling". ]λοίλ "Erziehung" kommt allerdings

in seltenen Fällen in der Bedeutung "Zögling" vor; ausser der von K., und zwar in der ungenauen Fassung von Michaelis, angeführten Stelle bei Assemani und der von ihm gleichfalls angezogenen (und nicht ganz richtig übersetzten) Aphr. 52 paen. kenne ich als Beleg nur nech Euseblus, Martyr. (Cureton) 44 nit. Dass das Wort auch in Babylonien se gebraucht sei, ist höchst fraglich. K. aber weiss es: "Die Griechen hörten von den Babyloniern den Manl immer [!] NNDDND END d. h. Mani der "Sohn" [sic] und zugleich "Zögling, Schüler" nennen, was ihnen von den der Landessprache Kundigen mit Mévne (mit Itaelsmus und griechischer Endung — s) δ παζε übersetzt wurde u. s. w." (S. 82). Zu Hülfe nimmt er nech die höchst unwahrscheinliche Vermuthung,

selbst. Den Namen Κούβρικος, den Mani geführt haben soll, giebt er für eine Entstellung aus arabischem מֹנֵיבׁ מרכּר aus, denn Mani wie sein Vater seien in einer gewissen, mir unverständlichen, Weise Halbaraber gewesen. Dass Scythianus seine Weisheit aus Aegypten holt, bedeutet nach K. deren babylonischen Ursprung! (S. 149) u. s. w.

Solche Ansichten haben nichts Verführerisches. Wohl aber könnten leicht auch kritische Forscher auf dem Gebiet der Religionsgeschichte dem Verfasser als Kenner der semitischen Sprachen zu weit folgen, ohne zu ahnen, dass sich der Mangel an Schärfe und Kritik, namentlich an Selbstkritik, bei ihm auch im Sprachlichen auf bedenkliche Weise geltend macht. Eben darum halte ich es für meine Pflicht, die sprachliche Seite des Buches etwas zu beleuchten, um alle die, welche nicht gründlich mit dem Syrischen und Arabischen vertraut sind, zur grössten Vorsicht bei dessen Benutzung zu ermahnen. Ich thue das allerdings höchst ungern gegenüber einem ehrenwerthen Gelehrten, der dem Thema Jahre lang mit grösster Liebe seine Arbeitskraft gewidmet hat.

So kann namentlich die umfangreiche Darlegung K.'s mit den zahlreichen "Rückübersetzungen" ins Syrische leicht seiner Annahme unverdiente Geltung verschaffen, die Disputatio Archelai sei aus dem Syrischen übersetzt. Nun genügt freilich schon eine Stelle wie Disp. S. 120 (Routh): "ex hoc enim et appellatus est Diabolus, eo quod transitum fecerit [διαβέβληχεν oder eine andre Form des Verbums] de caelestibus, et quod in terris mandato Dei obtrectator [διάβολος] existeret, um ein griechisches Original höchst wahrscheinlich zu machen. K. (S. 121) sieht sich genöthigt, die Stelle für eine spätere Glosse zu halten, wozu freilich kaum stimmt, dass sie "von ächt syrischer Syntax und Rection" sein soll. Misslicher steht es auch für ihn mit dem Wortspiel quem ego magis Parasitum quam Paraclitum dixerim" (93) 1). Παράκλητος ist freilich als פרקלים, שרקלים im Neuhebräischen und Aramäischen verbreitet; παράσιτος ist mir aber in diesen Sprachen noch nicht vorgekommen, und wenn es sich, was gar nicht auffallen würde, bei einem gelehrten Syrer einmal finden sollte, dann heisst es gewiss polo: mit Beibehaltung der Endung os: im Aramäischen fiele also das Wortspiel ganz weg. Wie genau die Wörter ur-

dass hier dialectisch (nach langem Vocal und bei Affrication des ni) nt gesprochen sei. Auch der Turbo der Disputatio soll dann dies habit darstellen; da bedeute es klar "Bursche, Junge" (S. 83 Anm.). Alles ganz unhaltbare Phantasien.

Im Folgenden citiere ich die Disputatio einfach nach den Seiten der Routh'schen Ausgabe ohne S., K.'s Bueh mit S.

nicht Dass aber der lateinische Uebersetzer, der lango nach dem Verfasser gearbeitet haben mag,  $\eta$  durch i wiedergiebt,

ist nicht im Geringsten auffallend (gegen S. 119).

Mir kommt der Stil der Disputatio im Gegensatz zu K. wirklich griechisch vor. Dass er viele Stellen ohne wesentliche Abanderung ins Syrische übersetzen kann 1), besagt nicht viel. Solche ziemlich populär gehaltene theologische Gedanken wie die der Disputatio müssen sich durchweg leicht ins Syrische übertragen lassen. K. hätte den Beweis führen müssen, dass manche Stellen des griechischen Textes nur bei der Annahme einer (ungeschickten) Uebersetzung aus dem Syrischen zu erklären seien, und diesen Beweis ist er uns schuldig geblieben, so viel er sich darum bemüht. So erklärt er (S. 115 f.), in το τείχος του μεγάλου πυρός, το τείχος τοῦ ἀνέμου u. s. w. (69) sei jou in jou verlesen; im Original habe gestanden jion jion u. s. w. "der Wächter, Hüter des grossen Feuers". Aber jour heisst "wachen", nicht "bewachen", ist "Wacher", "wachsam", nicht "Wächter", "Hüter"; das wäre المنفرن oder المنفرن Und selbst wenn K. hier Recht hitte, folgte daraus noch nichts für die Originalsprache der Disputatio, denn die Stelle ist aus dem Stück, das indirect allerdings auf aramäische Originalo zurückgeht (s. unten S. 540); der Irrthum könnte also viel alter sein. — Ganz unbegreiflich ist es, dass sich in "cum plurima namque . . . " (40) die Wortstellung von verrathe (S. 107), da diese, übrigens auch dem Lateinischen nicht fremde, Stellung ja nur dio von γάρ ist, oder dass in der, im etwas vulgären Griechisch bekanntermassen beliebten, Setzung von eig für ἐν falsche Auffassung einer syrischen Ausdrucksweise liegen soll (S. 113 f.). - "In "qui vita, et studiis, et genere, prudentia quoque et honestate valde clarus habebatur" (36) fillt das "prudentia

<sup>1)</sup> Ganz cerrect ist sein Syrisch übrigens durchaus nicht immer. So dürfte sich haben in einfach menschlichen Angelegenheiten) S. 162 kaum nachweisen lassen.

quoque auf; aber so gebraucht der Syrer sein (S. 107)"; was ist hier aber auffallend, unlateinisch? - Sed" im Anfang des Nachsatzes soll II/ sein (S. 118), während es doch nur άλλά ist. — Das et im Anfang des Nachsatzes ware als syrisches o (S. 339) an der betreffenden Stelle geradezu undenkbar. — Wie das de in confisus de benignitate legentium, quod . . . ein "Syriasmus, für bei 16. (S. 162) sein soll, ist unverständlich; die nüchste Frage, welche Praposition diesem de in der griechischen Vorlage des Lateiners entsprach, hat sich K. gar nicht gestellt; im Forcellini aber hätte er gefunden, dass dies de gut lateinisch ist. — Dass "Dominus meus Jesus" (173) kein Syriasmus ist (S. 132), ergiebt sich daraus, dass man im Syrischen in diesem Fall "unser Herr" was sagt, welchen Ausdruck K. denn auch S. 137 ohne Weiteres für "Domini mei Jesu" (185) unterschiebt. Doch ich darf wohl mit der Besprechung solcher Argumente aufhören.

Ganz verkehrt ist es auch, wenn K. den Presbyter Diodorus auf Verlesung und Missdeutung eines syrischen Originals zurückführen will. Er übersetzt die Worte: "Manes autem fugiens advenit ad quendam vicum longe ab urbe positum, qui appellabatur Diodori. Erat autem presbyter loci illius nomine et ipse Diodorus" ولا بع دو دو دو المال منها منها المناه المناه المناه المناه المناه (141) so ins Syrische zurück: المناه ال معمر موريا المرارة منسم المارة معمر المارة معمر المرارة معمرها معمرها المرارة معمرها المرارة معمرها المرارة المعمرة المرارة المرارة المعمرة المرارة المعمرة المعمرة المرارة المعمرة المرارة المرارة المعمرة المرارة ا المنافق من على Dies soll bedeuten: "Mani gelangte, nachdem er geflohen war, in eines der Dörfer bei der Stadt; es heisst aber (auf Syrisch!) der Presbyter von einem solchen Orte gleichfalls (sc. wie das Dorf!) Kurjaja d. i. Landgeistlicher, im Gegensatz zum Bischofe" (S. 123). Es würde aber in Wirklichkeit höchstens heissen: "ein Dorf, welches Ortes Presbyter gleichfalls [1] Dörfler (Bauer) heisst". Ein "Bauer", denn das bedeutet das gar nicht seltene Lico, ist nun aber weder in Europa noch in Asien ein Landgeistlicher oder gar "Chorepiscopus" (S. 125). Der Chorepiscopus steht ferner an Rang über dem Presbyter und wird von den ältern Syrern immer griechisch | 2000 9|1004) genannt. Wir

<sup>1)</sup> Klingt mehr arabisch als syrisch: בֿגָא מיט (لَقَرَى — K. hat hierzu die Aumerkung: "Im Folgenden wird der Aufenthaltsort des "Diodorus" auch mit "castellum" bezeichnet, was also syrisch בֹּבֶר ". Vielmehr wäre "castellum" — peoveior, κάστρον , κλέστρον "kleiner Ort, Dorf". ist "Stadt".

<sup>2)</sup> Das Ware hier sehr seltsam.

<sup>3)</sup> Eine äusserst schwerfällige Rückweisung. Jil/ wäre eher "Land".

<sup>4)</sup> Natürlich ignoriere ich bei diesem wie bei andern griechischen Wörtern die Schwankungen in der Wieder- oder Nichtwiedergabe der Vocale.

brauchen uns also nicht weiter bei K.'s Annahme aufzuhalten, Liao sei in Ji; ') verlesen und eine andre Verlesung des Wortes habe gar 'den Saracenen Κουδαρος" ergeben (S. 128. 173). Wir müssen somit den Presbyter Diodorus da lassen, wohin ihn

der Erzühler gestellt hat.

Gar nichts folgt ferner für ein syrisches Original daraus, dass ein Brief des Archelaus ähnlich anfängt wie ein Brief (resp. eine in Briefform gekleidete Homilie) des Aphraates (S. 130). Dort heisst es: "Accoptis litteris tuis valde gavisus sum Dilectissime", hier: "Deinen Brief, mein Lieber, hab' ich erhalten, und als ich ihn las, hast du mich (dadurch) sehr erfreut, dass..." Man sieht, es handelt sich um ganz gewöhnliche Eingangsphrasen. Ich schlage ohne Wahl Cicero's Briefe auf und finde da sofort: "Accopi tuas epistolas.... quas legi libentissime" (ad Atticum 6, 1); wer weiter nachsuchen wollte, träfe wohl noch genauer Uebereinstimmendes.

Einen einzigen scheinbar starken Grund kann K. für sich anführen, dass nämlich Hieronymus sagt, das Buch des Archelaus sei aus dem Syrischen übersetzt. Aber diese Meinung ergab sich dem des Orients kundigen Hieronymus ganz von selbst daraus, dass er die in aramäische Länder verlegten Gespräche für echt hielt; dann konnten sie nur in aramäischer Sprache gehalten sein. Wer, wie auch K., an die Echtheit nicht glaubt, für den ist diese Annahme nicht mehr selbstverständlich, und da alle sonstigen Gründe dagegen sprechen, bleibt es dabei, dass die Disputatio griechisch abgefasst ist.

Nun könnte aber doch der bei Weitem wichtigste Theil der Schrift, die, glücklicher Weise auch griechisch erhaltene, Darstellung der manichäischen Lehre einfach aus einem aramäischen Text übersetzt sein. Doch ist auch das nicht wohl glaublich. Natürlich geht der Abschnitt indirect in letzter Instanz auf die aramäischen heiligen Schriften der Manichäer zurück, aber so, wie er uns vorliegt,

zeigt er das Gepräge eines griechischen Verfassers \*).

Die Disputatio spielt auf römischem Gebiet. Der Ort ist eine "civitas Mesopotamiae" (36) d. h. des später in 2 Provinzen, Osroëne und Mesopotamia, zertheilten Landes. Er ist ungeführ 6 Tagereisen von der persischen Grenze entfernt (188). Jenseits des Flusses Strangas ist Persien (41, vrgl. 195). Manes und Turbo kommen aus Persien an den Wohnort des Archelaus (43). Babylon, des Manes Heimath, war eine persische Provinz (186) u. s. w. Es

1) "Dijôdârâ"; violmehr ware es "Diodore" (Vecativform).

<sup>2)</sup> Auf eine Untersuchung über etwaigen verschiedenen Ursprung der einzelnen Theile der Disputatio lasse ich mich nicht ein. Nur gebe ich zu bedenken, dass man aus ungeschickter Oekonomie in einer nicht eben hoch stehenden Schrift nicht gleich auf Heterogenität der einzelnen Stücke schliessen darf.

ist mir unerklärlich, dass unter diesen Umständen ein Orientalist wie K. dazu kommt, den Schauplatz ins südliche Babylonien zu verlegen, das ja genau so zum persischen Reich gehörte wie Ktesiphon. Zumal er anerkennt, dass die dem Archelaus in den Mund gelegte Rede mit "locis nostris" (188) "das römische Nordmesopotamien, Edessa und Nachbarschaft" meine (S. 153). Was er über Carchar = Spasinu Charax u. s. w. sagt, können wir daher einfach ignorieren. Zu dem römischen Boden stimmen die römischgriechischen Namen, wenn sie auch zum Theil ein wenig romanhaft klingen: Μάνιππος (?; Var. Μάρσιππος), Αιγιαλεύς, Κλαύδιος und Κλεόβουλος (2 ,Rhetoren'), Μάρσελλος, Κάλλιστος, Αρχέλαος, Διόδωρος; dazu der aus Mesopotamien gebürtige (43) Τύρβων (lat. Turbo). Schwierigkeit macht allerdings die Stadt Charchar (und Varr.). Alles würde passen, wenn man sie mit Zacagni für Carrhae = Harran halten dürfte, namentlich auch, dass Heiden zu Schiedsrichtern gewählt werden, da Harran ja noch lange eine Burg des Heidenthums blieb. Aber solche Entstellung eines leidlich bekannten Namens wäre immerhin auffallend; dagegen ist freilich zu halten, dass S. 41 wirklich ad Charram überliefert ist. "Castellum quoddam Arabionis" (woran K. wieder allerlei phantastische Vermuthungen knupft) ist vielleicht der Ort , heutzutage die Ruinenstätte 'Arban, am rechten Ufer des Chaboras, etwa NNO von Circesium, von dem in der Not. Dign. (or. 14) "Equites Sagittarii Indigenae Arabanenses" vorkommen. Allerdings setzt die Disputatio voraus, dass dies Castell auf persischem Gebiet lag, während 'Araban zum römischen Reich gehörte, aber in Bezug auf einen solchen Grenzstrich konnte sich der Verfasser leicht irren. Denn er wusste in diesen Gegenden überhaupt nicht gnt Bescheid: der für eine semitische Gegend unmögliche Name des Grenzflusses Strangas muss auf einem Misverständniss beruhen, wie es einem Mesopotamier nicht begegnen konnte. Also haben wir anzunehmen, dass die Disputatio fern von ihrem angeblichen Schauplatz geschrieben ist, und somit fällt erst recht jede Veranlassung, für sie ein syrisches Original anzunehmen. Ob sie aus Aegypten oder etwa aus Kleinasien oder sonst woher stammt, wird vielleicht noch einmal ermittelt werden. Aus dem Namen des Verfassers Hegemonius (an dem zu zweifeln mir kein genügender Grund zu sein scheint) lässt sich weiter nichts folgern.

Auch so wäre es denkbar, dass ein späterer orientalischer Christ die Disputatio direct oder indirect benutzt hätte. Aber von Gibrail b. Nüh (bei Biruni, Åthar 208) scheint mir das doch recht zweiselhaft, obgleich K. (S. 321) es für sicher hält. Neben der Uebereinstimmung zeigen die Beiden auch starke Abweichungen. Nach der Disputatio 191 f. ist der von Mani behandelte Patient der Sohn, nach Biruni ein Verwandter des Königs; nach jener eut-

kommt Mani aus dem Kerker, nach diesem stirbt er darin 1); dazu wird bei Birûnt die Krankheit als Besessenheit specialisiert. Wir haben hier also wohl zwei verschiedene Gestaltungen derselben Sage. Dass der Schüler Mani's, welcher nach Birûnt diese Geschichte in einer Schrift erzählte, eben der Sisinnius sei, den "Archelaus" als seinen mündlichen Zeugen nennt, ist wieder eine unbewiesene Behauptung K.'s. Und gäben wir schliesslich Kesslern Alles zu, so folgte doch nur, dass Hegemonius und Gibratl aus derselben Quelle, einem dem Sisinnius zugeschriebenen Werke, geschöpft hätten.

Auf den Abschnitt über die manichäische Originallitteratur gehe ich nur mit wenigen Worten ein 2). Wir kennen von weitaus den meisten manichäischen Schriften nur die Titel, und zwar in arabischer Fassung. Viele dieser Benennungen sind aber an sich undeutlich; man weiss z. B. oft nicht, ob ein Personenname den Verfasser eines Sendschreibens oder den Addressaten, ein Ortsname den Aufenthalt jenes oder dieses ausdrückt. Dazu sind die Titel, besonders was die Namen betrifft, zum grossen Theil arg entstellt oder doch sehr unsicher: einigermassen fest steht meist nur das punctlose Consonantengerippe, und auch bei diesem sind die bekannten Verwechslungen wie ن) und رن), schliessendes , und ', (;), & und J immer als möglich anzusetzen. Wir dürfen auch gar nicht für sicher halten, dass dem Verfasser des Fihrist, dem wir das grosse Verzeichniss verdanken, die richtigen Formen aller oder nur der meisten Namen noch bekannt gewesen wären. ist hier freilich eine vorzügliche Gelegenheit, unbeweisbare Vermuthungen über Ursprung und Inhalt der einzelnen Schriften aufzustellen, und K. lässt sich diese Gelegenheit nicht entgehn 3). Für die Wissenschaft kommt dabei aber herzlich wenig heraus 1).

<sup>1)</sup> So auch Fihrist 335, 4 und Isjachri 93 - Ibn Haugal 175 f.

<sup>2)</sup> Einige Einzelheiten bespreche ich noch unten.

<sup>3)</sup> So setzt er den an 2 Stellen gloich geschriebenen Namen בּברָלָּבוֹר 336, 24. 387, 8 — איז איז די (S. 218) und behandelt diese unwahrscheinliche und unnöthige Vermnthung S. 236, als wäre sie schon erwiesen. — Das völlig unklare שולא בילוג וואר פולא, das je nach den diakritischen Puncten und Vocalen ganz verschiedene Bedeutungen ergiebt, verbessert er (S. 231) in יולאפיל (oder vielmehr שולא בילוג וואר פולא (oder vielmehr שולא בילוג וואר שליים), "Sondschreiben an Köche und an die Araber" (richtiger wäre "die Beduinen"). Das wäre etwa, als schriebe Jemand "an die Wiener und die Albanesen". Was hatte in jener Zeit die Hauptstadt Köche mit den Beduinen zu thun? n. s. w.

<sup>4)</sup> In oinem Falle will ich mir aber doch eine Deutung verstatten in der Erwartung, dass sie aligemeine Billigung finden werde. Der Titel رسئلة عبي البر Fihr. 836, 20 ist البر das Sendschreiben: "bereite die

Etwas besser steht es allerdings mit den manichäischen Hauptwerken. Aber eine klare Anschauung werden wir von diesen doch kaum wieder gewinnen. Höchstens können uns die erhaltenen Auszüge und Reflexe, namentlich im Fihrist einerseits und, bei sehr vorsichtiger Benutzung, die mandäischen Schriften anderseits, eine gewisse Vorstellung von Art und Ton derselben verschaffen. Die naheliegenden Fragen, wie weit die dem Mani zugeschriebenen Bücher auch wirklich von ihm herrühren, und welche Umarbeitungen etwa die älteren Schriften erfahren haben mögen, haben für uns keine Bedeutung, da wir sie mit unserm dürftigen Material doch nicht beantworten können.

Wie gesagt, ist es dankenswerth, dass K. den bisher ignorierten Tractat Ephraims gegen die Manichäer ans Licht gestellt hat. Vielleicht hätte es sich verlohnt, Overbeck's Abdruck noch einmal mit der Handschrift collationieren zu lassen. Jedenfalls ist der Text hie und da schwer verständlich 1), und einige Stellen lassen sich kaum ganz sicher übersetzen. Ich habe K.'s Uebertragung durchaus nicht Wort für Wort mit dem Original verglichen, aber bei gelegentlichem Zusehen doch mehr und stärkere Fehler gefunden, als ich bei seiner Vertrautheit mit dem Syrischen erwartet hätte. In der Auffassung des Sinnes und der Beobachtung der sprachlichen Erscheinungen zeigt er eben wieder leicht seinen Mangel an Strenge والعمصم رحما امعمام بحل المل والم حالما und Klarheit. d. h. und es hat sich also verkehrterweise gefunden, dass jedes [der beiden] Urwesen, das 2) an seinem eignen Orte ist, von Qual getroffen ist und am Orte seines Gegners Lust empfindet" übersetzt er: "und dann findet man die Sache in einer Weise beschaffen, die allem Existierenden widerspricht, dass die Finsterniss in ihrem eignen Bereiche u. s. w. (S. 271). Er verbindet also LL/ Was Alago, ergänzt "die Finsterniss" u. s. w. —  $\bigcirc$  oper oo!  $\overleftarrow{\wp}$   $\overleftarrow{\wp}$   $\overleftarrow{\wp}$   $\overleftarrow{\wp}$  kann nur sein einer, wer es auch sei, dessen Name in uns ist", nicht: "denn er ist Ein und derselbe mit dem, dessen Namen wir tragen" (eb.). -Für \_\_\_\_\_\_o \_ und wie" (d. h. \_keineswegs!") setzt er \_In gleicher resil of the itas. The action of all itas. dass der läuternde Schmelzofen, den er bereitet hat, ihm schadet

Rechtschaffenhoit". Das wird der Anfang des Briefes oder ein sonst darin hervorstechendes Wort gewesen sein.

<sup>1)</sup> So ist mir S. 278, 8 der Ausdruck Jlow unklar; K. übersetzt die ganze Stelle unrichtig.

<sup>2)</sup> Logischer wäre 🞝 "wenn es".

und das Licht läutert" übersetzt er: "dass es der läuternde Ofen, den er selbst bereitet hat, ist, den er lästert [sic], während er das هبرا المعلم والمعلم المعلم ال so ware er nun, da ihn die بسحلا امميه وبيد ويزا إسهال Erfahrung belehrt hat, im Stande, seinen Bau zu zerstören und einen andern Körper zu schaffen"; dafür K.: "so würe es möglich, dass ihn ein Versuch, seinen Bau zu zerstören und einen andern Körper zu schaffen belehrte" (eb.). - Statt (die Aerzte lehren und der Thatbestand zeigt es) ,dass die Kraft der Nahrung sich über hat er: ,dass die Kraft der Ausdauer in steigendem Masse über den Körper sich verbreitet" (S. 275). - jej ist "Forschen, Nachdenken", nicht "bildliche Erklärung" (S. 275), durch welche Uebersetzung ein ganz schiefer Sinn entsteht. — إلى عمدال والمحافظة على عمداله على المحافظة على المحافظة على المحافظة المحافظ Dank ihm, dass sein Lug aufgedeckt ist"; dafür K.: "Willkommen sei des Mannes Güte, die seinen Betrug sehen lässt!" (S. 279) u. s. w. Solche Fehler entstellen den ganzen Zusammenhang; der Theologe, der sich auf K.'s Uebersetzung verlüsst, muss von Ephraim's Logik doch eine gar zu ungünstige Meinung bekommen.

Geradezu unverzeihlich ist es, dass K. in die Ueberschrift die Ophiten hineinbringt. Freilich ist diese verstümmelt, aber ein Blick auf das bei Overbeck vorhergehende Stück 21, 4 (sowio auf die betreffenden Stellen in Wright's Catalog 408 a. 655 b. 767 b.) konnte ihn belehren, dass poo ein Ynarios ist, wofür es jeder zunächst nehmen wird.

Auch sonst begegnen K. bei syrischen Stücken gelegentlich Verschen, wenn auch geringerer Art. So ist الاقتارة والالالا محمد محمد , die Lehren der Unkrautpflanzen, welche geblüht haben und verdorrt sind", wie es auch der römische Uebersetzer fasst; K.'s und üppig geworden sind für and (S. 266) wird auf Gen. 30, 41 beruhen, aber, wenn die Form da überhaupt

<sup>1)</sup> Nicht Jino.
2) Nicht Do.

berechtigt ist 1), so steht sie doch nur von der Brunst der Thiere 2).

— פסי, ביולי פיי, (wie K. שולג שנוש נוש ולניבאנט, wie K. שולג שנוש נוש ולניבאנט, wie K. שולג שנוש נוש ולניבאנט, Fihr. 336, 25 rücktibersetzt, kann nicht sein: "Sendschreiben an [resp. des] Sis von den beiden Personen" (S. 220); da wäre אול מווי שול אולגעס פיי, באול אולגעס פיי, באולגעס פיי,

Mit dem Arabischen steht K. allem Anschein nach auf weniger vertrautem Fuss als mit dem Syrischen. Schon dass er (S. 32) ماني inicht als reguläre Ableitung von ماني anerkennt, muss auffallen. Noch mehr, dass er in في الحملان النيوة einen Dual findet und die Worte übersetzt "über die beiden leuchtenden Lasten" (S. 237), während sie, wenn richtig überliefert, nur heissen können: "über die leuchtenden Schafe" (عُماني). Noch bedenklicher ist es, dass er statt المجتبين "der Auserwählten" المجتبين giebt (S. 181 in arabischer und lateinischer, S. 201 Anm. nur in lateinischer Schreibung) und dass er den Plural الحبيبة statt الحبياة für möglich hält (S. 198. 342) 4).

Stark ist es auch, wenn K. ملك جنان النور وهو الله تعلى Fihr. 328, 10 "der König der Lichtparadiese, das ist Gott — erhaben ist er über ألم das, was er (Mani) sagt" mit der bekannten Verwahrung gegen eine Lästerung, die man ungern nachspricht ألم tibersetzt: "und das ist seinem eignen Ausdruck nach Gott der Erhabene" (S. 22. 333. 384).

<sup>1)</sup> Barh. weist darauf hin, dass unmittelbar daneben المُعْثُ (von عَمْ steht. Bei Ceriani ist auch v. 38 معرف (مُعَنَّمُ) neben عدد (مِثَنَّمُ).

<sup>2)</sup> Auf die Fehler in der Vocalisierung gehe ich nicht ein.

<sup>4)</sup> Dass er منعور "erschreckt" für ein seltenes Wort hält (S. 353), deutet auf ziemlich geringen Umfaug arabischer Lectüre.

<sup>5)</sup> Eigentlich "weg von . . ."

<sup>6)</sup> So تعالى عن von Gott 10 mal im Koran; vrgl. noch Såra 72, 3. Bd. XLIII.

Fihr. 386, 12 lässt sich bequem übersetzen الارواح الاربع الزوال "die 4 vergänglichen Geister" 1); an die hier zunächst liegende Aussprache الزوال denkt K. (S. 196) nicht. — في فكر in den Büchertiteln ist nur ein erweitertes في يقله على يقله في الملك B. سالة في ذكر الملك "Sendschreiben über das Eigenthum" (wenn الملك) zu sprechen). Nach K. befänden sich unter den kleinen manichäischen Schriften mehrere mit dem Titel: "Sendschreiben über die Denkschrift vom .....". اتي ابدان الظلمة تشاغلت عن الاضرار بروحها بعض التشاغل -(S. 348, 2) übersetzt K.: "dass die Körper der Finsterniss, das beschädigende Eindringen auf ihre Geister einmal unterbrechend, sich mit einander in Streit verstrickten" (S. 352) statt etwa: "dass sie in der Bedrängung ihres Geistes einmal nachliessen, da ihre Aufmerksamkeit ein wenig davon abgezogen ward"; von Streit ist da nicht die Rede. - Die Worte des Barhebraeus, Hist. dyn. 131 واعل الارص للتحقير 2) لكونها مظلمة لا يستصيء باطنها بالفعل ل بالقيق, hatte Pococke völlig richtig übersetzt: "terram autem quae vili pendatur dignam esse autumavit, quod tenebrosa sit, nec illuminetur ipsius medium vel actu vel potentia". Dafür bietet K. Folgendes: "Die Objecte der Erde sind gering zu schätzen, weil sie verfinstert sind, und ihr Inneres weder durch Einwirkung noch durch innewohnende Kraft Licht giebt" (S. 357). Wie er hier aufgefasst hat, bleibt dunkel; dass er aber die Termini und بالقبع κατα δύναμιν potentia und κατ' ἐνέργειαν actu nicht gekannt hat, ist höchst auffallend. - Fihr. 335 ult. giebt K. so wieder: "Hierauf kommt der Urmensch von der Welt des Steinbocks her, und der Heilsbote von Osten und von dem Grossen Baue, nämlich von Süden, her, und der Lebensgeist von der Welt des Westens here; also eines dieser Wesen kommt zugleich von Osten und von Süden! Zu übersetzen ist: ... von der Welt des Polarsterns (also von Norden), der Heilsbote von Osten, der grosse Baumeister (البناء) von Süden und . . . des Westens her". — "die manichäischen Glaubens- الابيان المنانية

<sup>1)</sup> So auch Flügel. Ich habe Flügel erst nachträglich verglichen und dabei gefunden, dass er allerdings einen Theil der unrichtigen Uebersetzungen auch schon hat, aber K. hätte diese nach 37 Jahren doch nicht wiederholen sollen.

<sup>2)</sup> Das Wort التحقير ist im Abdruck hei K. S. 402 ausgefallen.

parteien" (S. 338) hat K. erst selbst in den Fihrist (337, 14) hineingetragen, weil er den Satz النهر من غير die ersten Anhänger einer Religion, welche ausser den Buddhisten in Transoxanien eindrangen, sind die Manichäer" falsch construierte.

K. traut den alten Uebersetzern, die doch ihre Vorlagen im Ganzen recht gut müssen verstanden haben, mitunter sehr grobe Fehler zu. So soll einer von ihnen aus Misverständniss "den Gottlosesten [عديد], also vielmehr "Heidnischsten"] aller Menschen" zu einem Mann mit einer gewissen Verkrümmung an einem oder an beiden Füssen الرجل اليمنى; احنف الرجل اليمنى Fihr. 328, 5 gemacht haben; doch ist das eine ganz nichtige Vermuthung.

<sup>1)</sup> Man erwartete الم المن من oder lieber den Einschub von الكليان oder lieber den Einschub von الكليان (doch kann die ungenaue Ausdrucksweise ursprünglich sein. Uebrigens ist im Folgenden der arabische Text vielleicht verkürzt oder entstellt. Die ursprüngliche Quelle mag die Ausbreitung der Manichäer in Transoxanien nicht von der Zeit unmittelbar nach Mani's Hinrichtung, sondern von der grossen Verfolgung der Manichäer unter Chosrau I (s. meine Tabari-Uebersetzung S. 155) datiert haben; dann wäre der Name

<sup>2)</sup> Diese Worte in [] so bei K.

<sup>3)</sup> Eigentlich natürlich Jezdânbocht "Gott hat erlöst".

Die uns erhaltenen Uebersetzungen manichäischer Texte ins Arabische gehen gewiss alle auf Manichäer, höchstens auf Christen zurück. Sie scheinen treu zu sein und nehmen begreiflicherweise nicht viel Rücksicht auf Correctheit der Sprache oder gar Eleganz. Ergäbe sich einmal ein Prosareim, so wäre dieser unbeabsichtigt, aber der Fall إصل الصبا وغصى الحيا Fihr. 333, 17 gehört nicht hierher, denn da ist mit cod. H. علي علا lesen: "o Wurzel des Glanzes und Ast des Lebens", nicht, wie K. (S. 248) will, "Du W. der Erleuchtung und Zweig der Ehrbarkeit" [es wäre vielmehr "der Scham" oder "der Schamhaftigkeit"] 1).

Ich füge hieran noch ein paar Bemerkungen verschiedener Art. In der manichlischen Mythologie spielt der die Saule des Preises" oder "der Herrlichkeit" eine gewisse Rolle; sie dient zur Läuterung des darin emporsteigenden Lichts معما يرتفع من التسابيج والتقاديس والكلام الطيب واعمال البر (Fihr. 330). Die Disputatio 55 hat dafür in sachlicher und wörtlicher Uebereinstimmung ὁ στύλος της δόξης. Also wird im aramäischen Original etwa אכטון שובהא gestanden haben. عبون السبح Ein Abschreiber hat aber den fremdartigen Ausdruck mit dem den Arabern geläufigen عمود الصبع "Säule des Frühmorgens" vertauscht; das findet nun Kessler S. 342 richtig; der griechische Ausdruck sei nur "eine Deutung", keine "Uebersetzung". Er muss also in der haarscharfen Uebereinstimmung von auund δόξα einen blossen Zufall sehen und ignoriert dabei den Zusammenhang. - An mehreren Stellen des Buches muss sich's der harmlose Artikel Ji gefallen lassen, als Gottesnamen Sx gefasst شيادة بستاسف Fihr. 336, 11 und gar شهادة اليميين eb. l. 9 sollen nicht "der Rechte" (resp. "der von der Rechten") und "der Geliebte", sondern die Eigennamen אַלְיָבֶעִיןְ (מַאַרָבֶעִיןְ )

<sup>1)</sup> Mit Unrecht zieht K. hierzu "die arabischen Uebersetzungen der harrânischen Götterhymnen" heran, die vielfach solche Reine zeigten. Denn die von Dozy aufgefundenen harrânischen Gebete, resp. Zauberformein sind vou Leuten arabischer Zunge für Araber gemacht, hängen mit dem echten Heidenthum nur lose zusammen und haben für die Erkenntniss desselben nicht entfernt die Wichtigkeit, die K. ihnen beimisst.

<sup>2)</sup> Mit ייש wäre das natürlich (so auch in dem gleich folgenden אֶלְחֶבִיב) nicht aramäisch.

oder אַלְיבָיין mit der Bedeutung "Gott ist zur Rechten" = "glückbringend, schützend" (!) (S. 195) und אַכְּהָבִיב "Gott ist geliebt" (!) (S. 193) stecken. Man wundert sich nun, dass er nicht auch die Fihr. 849, 18 durch "Söhne des אלימיך, sondern schlechtweg durch "die Rechtschaffenen" (S. 355) übersetzt. Uns können diese "Söhne der rechten Seite" (vrgl. Matth. 25, 34; Sûra 56, 8. 90, 18; dazu s. Payne-Smith 589, 1605) vielleicht einen Fingerzeig dahin geben, was an jener Stelle mit ,dem Zeugniss des Rechten" gemeint ist. So ist ihm nun auch التبوء (Fibr. 328), der Mani die Offenbarung überbrachte, ein לְּמַנָּהָ oder vielmehr ursprünglich מַלְתָּנָם "Gott ist brüderlich verbunden" (S. 333). Wäre diese Bedeutung aber auch sprachlich überhaupt möglich, so wäre sie doch mehr als seltsam; von der bedenklichen Vocalisation sehen wir dabei ganz ab. Natürlich müssen wir bei der vom Fihrist sei nabattisch = القبير، = sei nabattisch القبير، "der Gefährte" oder vielmehr "der Eine von einem Gefährtenpaar"; es ist = mandlischem מאומא "Zwilling" mit arabischem Artikel S. R. 1, 243, 5 etc.. — Das Wort "homousion" Disp. 121 ist allerdings für die Frage nach der Sprache des Originals der Disputatio gleichgültig, da es nur das ὁμοούσιον der gricchischen Vorlage wiedergiebt. Aber wäre diese aus dem Syrischen übersetzt, so hätte an der betreffenden Stelle gewiss | coo/ | oe gestanden; dies griechische Wort würde in einem einfachen syrischen Texte gerade sehr befremden 1). Die ganze Erörterung S. 121, 1-10 wäre besser weggeblieben.

Ich könnte noch lange fortfahren, aber sapienti sat! Wer dies Buch mit Nutzen gebrauchen will, der muss im Syrischen und Arabischen einigermaassen sicher, muss auch ein bischen mit den Verhältnissen des Orients vertraut sein, um den Verfasser beständig controlieren zu können.

Strassburg i. E., Juli 1889.

Th. Nöldeke.

Damit steht natürlich nicht im Widerspruch, dass BB (Duval) 185, 2 den griechischen Ausdruck verzeichnet.

Th. Nöldelie, Aufsätze zur persischen Geschichte. Leipzig, T. O. Weigel. 1887.

Das vorliegende Werk Nöldeke's, welches die Geschichte des medischen und achämenidischen und die des sassanidischen Reichs darstellt, sowie die dasselbe ergänzende Arbeit v. Gutschmid's "Geschichte Irans und seiner Nachbarländer von Alexander dem Grossen bis zum Untergang der Arsaciden" haben bereits eine so allseitige Anerkennung gefunden, dass es unnöthig ist, etwas zu ihrem Lobe

zu sagen.

Bekannt ist, dass Nöldeke's Arbeit wie die Gutschmid's das deutsche Original von Aufsätzen für die Encyclopaedia Britannica sind. Dadurch ist ihre Anlage bestimmt: sie beschränkt sich auf einen möglichst präcis gehaltenen Ueberblick der politischen Geschichte, während eine Darstellung der ethnographischen Verhültnisse, der Religions- und Culturgeschichte ausgeschlossen ist. Die Frage, ob geschichtliche Elemente der iranischen Sage zu Grunde liegen, wird nicht näher berührt, ebenso wenig die nach Heimath und Zeit Zoroasters; selbst auf eine zusammenfasseude Darstellung der Organisation des Achämeniden- und des Sassanidenreichs hat Nöldeke leider verzichtet, so erwünscht dieselbe gerade aus seiner Feder sein würde. Um so werthvoller ist der Abriss der politischen Geschichte. Nöldeke hat sich einmal als Dilettanten in der alten Geschichte bezeichnet, in einem Aufsatz, der einen glänzenden Beleg dafür ablegte, wie sehr er in derselben zu Hause Das gleiche zeigt die vorliegende Schrift auf Schritt und Tritt; oft verrathen kleine unscheinbare Bemerkungen und Ausdrücke ein weit gründlicheres und tiefer einschneidendes Studium als manche umfassende Abhandlung anderer.

Eingehender besprechen kanu ich nur den ersten Theil der Schrift, da ich in der Sassanidengeschichte nie selbständig gearbeitet habe. Nöldeke beginnt mit einer die Hauptpunkte klar hervorhebenden Kritik der Nachrichten des Herodot und Ktesias über die medische Geschichte. In der positiven Darstellung sucht er so viel wie irgend möglich von Gutschmid's Constructionen (Neue Beitr. zur Gesch. des alten Orients 87 ff.), welche den assyrischen Daten gegenüber die herodotische Tradition aufrecht erhalten wollen, zu retten. Ich fürchte es wird von ihnen noch weit weniger haltbar sein; es ist nun einmal eine Thatsache, dass Herodot die Befreiung Mediens von den Assyrern in eben die Zeit setzt, iu der die Assyrerkönige am weitesten nach Medien hinein vorgedrungen sind und ein Theil des Landes durch Sargon zur assyrischen Provinz gemacht wurde. Ueber diese Verhältnisse liesse sich aus den assyrischen Angaben, wenn man den Versuch machte, die einzelnen aufgeführten Orte geographisch zu fixiren, noch mancherlei gewinnen. seits ist das ja jedenfalls richtig, dass gerade die Angriffe der Assyrer den Anstoss zur Bildung eines medischen Gesammtstaates

gegeben haben; und offenbar ist die Dynastie des Dejokes durch die Schwächung der grösseren Fürstenthümer im Westen, wie Ellip

und Manna, emporgekommen.

Auch über die Geschichte des medischen Reichs und sein Verhältniss zu Skythen und Kimmeriern werden die Ansichten vielfach auseinander gehen, wie denn vor kurzem Winckler in seinen "Untersuchungen zur altorientalischen Geschichte" (1889) eine neue kühne Hypothese über diese Dinge aufgestellt hat. So lange wir nicht authentisches Material in ganz anderem Umfang besitzen als bisher, wird hier eine sichere Erkenntniss nicht möglich sein. Dass die Meder Iranier waren, betont Nöldeke abweich inden Ansichten gegenüber und vermuthet mit Recht, dass sie für die Verbreitung der zoroastrischen Religion von grosser Bedeutung gewesen sind: den Beweis dafür giebt der Name Mazdaka (assyrisch geschrieben Mašdaku vgl. Literaturblatt für oriental. Philol. II S. 51), den zwei medische Häuptlinge der Zeit Sargon's führten.

Auf die vielumstrittene Frage nach dem Stammlande des Kyros, dem Reich Anschan, will ich hier nicht näher eingehen. Nöldeke hält dasselbe wie mancher andere für einen Theil Persiens, vielleicht das Gebiet von Pasargadae, und betrachtet die babylonischen Angaben, welche Anschan oder Anzan nach Elam versetzen 1), als ungenau. Möglich ist das allerdings; aber wie erklärt es sich, dass Susa die Hauptstadt des Achämenidenreichs ist und dass die Sprache Susianas in den officiellen Urkunden der Könige die nächste Stelle

nach dem Persischen einnimmt 2)?

Mit dem Siege des Kyros über die Meder und vollends mit dem Beginn der Berührung mit den Griechen gewinnen wir festen Boden unter den Füssen. Bald genug setzt sich ja die Geschichte des Perserreichs, wenigstens für uns 3), um in den Kampf zwischen Asien und der Griechenwelt. Es ist sehr interessant, diesen Kampf einmal vom persischen Standpunkt aus zu betrachten. Freilich mit dem Herzen steht Nöldeke durchaus nicht auf Seiten der Perser. "Mich haben eben", erklärt er sich in der Vorrede, "meine orientalischen Studien immer mehr zum Griechenfreunde gemacht, und

<sup>1)</sup> Die auch von mir früher getheilte Meinung, Anschan sei der elnheimische Namen Susiana's, erscheint auch mir jetzt unhaltbar; wäre sie richtig, so würde Elam in der Sprache der zweiten Keilschriftengattung Anschan und nicht Hapirti heissen. Im übrigen vergleiche Winckler l. c. S. 114 ff.

Waren Kyres Verfahren noch nicht Könige von Susa, bleiben auch die Angaben Jeremia 49, 34 ff. und Ezechiel 32, 24 ff. völlig dunkel.

<sup>3)</sup> Freilich ist diese Auffassung sehr einseitig. Aber ein vollständiges Bild von der Bedoutung des Perserreichs für die asiatischen Völker lässt sich nicht gewinnen. Ueber Aegypten wissen wir einiges wenige, etwas mehr nur über die Juden. Und da hätte dech wohl hervergeheben werden sollen, dass die Begründung der jüdischen Theokratie eben unter dem Perserreiche sich vollzieht. Sie ist ja das Gegenstück zu der Freiheit der Hellenen. Aehnliche Bildungen sind gewiss in Asien in dieser Zeit auch sonst vergekemmen.

ich denke, so wird es ziemlich Jedem gehn, der mit Ernst, aber mit unbefangenem Sinn das Wesen der orientalischen Völker kennen zu lernen sucht\*. Das ist sehr begreiflich, aber ich fürchte, Nöldeke ist zu weit gegangen. Durchweg sieht er auf persischer Seite zu viel Schatten und auf griechischer zu viel Licht. Aeschylos und Herodot - Xenophon darf hier natürlich nicht genannt werden haben vor den Persern weit mehr Respekt gehabt. Die Grossartigkeit des Conflicts und die treibende Wucht der Verhältnisse treten bei ihm nicht überall ins rechte Licht und er kann nicht ganz erfüllen, was Ranke einmal als die einfache Aufgabe des Historikers bezeichnet hat, "zu erzählen, wie die Dinge wirklich gewesen sind". So ist ihm das Motiv für Darius' Skythenfeldzug (auf den ich übrigens die Zusatztafel von Behistan beziehe) lediglich Eroberungssucht. Aber wollte der König nichts weiter als neue Provinzen gewinnen, so wäre er gegen Griechenland gezogen und nicht in den unwirthsamen Norden. Offenbar liegt dem Zuge der grossartig aber mit ganz ungenügenden geographischen Kenntnissen entworfene Plan zu Grunde, die verheerenden Nomadenvölker Turans im Rücken zu fassen. Den Angriff auf das europäische Griechenland haben die Perser keineswegs aus verblendeter Eroberungssucht unternommen, sondern so lange hinausgeschoben wie es irgend möglich war. Auch Nöldeke kann nicht verkennen, wie die Verhältnisse auf den Conflict hindrängten. Wurden doch die Perser von allen Seiten um Intervention angegangen, war doch in Athen jede der mit einander hadernden Parteien bereit, unter Umständen mit dem Grosskönig zu paktiren - und dazu kommt, dass die Athener, nicht die Perser, in leichtfertiger Weise den Krieg begonnen haben, indem sie eine grosse persische Stadt einäscherten. Es lässt sich eben keine politische Grenzlinie durch das üglische Meer ziehn - auch die heutige von den europäischen Grossmächten octroyirte wird schwerlich von Dauer sein, - und im Alterthum ist jeder derartige Versuch gescheitert. Die Expeditionen des Datis und des Xerxes waren für das Perserreich eine gebieterische Nothwendigkeit, und dass sie nicht so kopflos geführt sind, wie die griechische Volkstradition will, hat die Kritik von Delbrück (Perserkriege und Burgunderkriege) gelehrt. Freilich bestreitet Nöldeke ihre Ergebnisse, und ich kann an dieser Stelle nicht unternehmen sie zu vertheidigen. Nur das will ich hervorheben, dass die persische Flotte 1) gross genug war um der griechischen die Spitze zu bieten.

<sup>1)</sup> Nöldeke S. 44 beruft sich auf Aeschylos, der 1207 als Zahi der persischen Schiffe gäbe, und hält diese Angabe für im wesentlichen treu. Aber Aeschylos glebt diese Zahl gar nicht, sondern sagt "die Menge der Schiffe, welche Kerxes führte, war 1000, die durch Schnelligkeit ausgezeichneten aber waren 207". Dabel ist es ziemlich gleichgiltig, ob die letzteren zu den Tausend hinzu gerechnet werden sollen, wie Herodot die Stelle verstanden hat, oder ob sie in ihnen mit inbegriffen sind. Die Hauptzahl ist eben die runde Zahl 1000. Und ist denn wirklich "die Zahl der Schiffe sehr viel leichter zu fibersehen als die eines gewaltigen Heeres"?

aber nicht stark genug um gleichzeitig ein solbständiges Contingent zum Angriff auf den Peloponnes zu detachiren. Andernfalls hätte auch der stumpfsinnigste Heerführer anders operirt als Xerxes; denn dass die Peloponnesier den Isthmus räumten, sobald eine persische Flotte Malea umfuhr, wusste jeder, und mit der Forcirung der Isthmuslinie hatten die Perser ihr Ziel erreicht. Ganz ähnlich liegen die Dinge beim Heer des Mardonius.

Noch weniger als Darius wird Kyros gewürdigt, der nach Nöldeke ein "wilder Eroberer" war (S. 20), um dessen persönliche und staatsmännische Tüchtigkeit es sehr fraglich bestellt ist (S. 25). Gewiss war er ein Eroberer und nicht dazu angethan Frieden zu halten. Aber ein Fürst, der seinem bis dahin gänzlich unbekannten Volk in zwei Jahrzehnten die Herrschaft über Vorderasien dauernd verschafft - die Aufstände nach Kambyses' Tode sind wesentlich nur dadurch so gestährlich geworden, dass die herrschende Nation selbst durch das zweimalige Auftreten von Prätendenten in sich zerrissen war -, muss doch wohl nicht nur ein grosser Feldherr sondern auch ein grosser Staatsmann gewesen sein, und als solchen zeigt ihn denn auch der babylonische Cyruscylinder zur Genüge, an dem der Grosskönig doch wohl nicht ganz so unschuldig ist wie Nöldeke und andere meinen. Und wenn er nicht nur die besiegten Könige schont - was immer er ursprünglich für Absichten mit Kroesos gehabt haben mag - sondern auch die besiegten Völker, wenn er keine einzige Stadt zerstört hat, selbst Sardes nicht, als es sich nach der Unterwerfung empörte, so hebt ihn das weit hinaus über die Assyrerkönige (der Babylonier Nebukadnezar war von anderem Schlage als diese) oder über Dschingizkhan und Timur, und wenn sein Volk bis auf ihn nur wenig Civilisation besass, so gereicht ihm das nur um so mehr zum Ruhme.

Das Gegenstück zu dieser Herabsetzung der Perser ist die Verherrlichung der demosthenischen Politik gegenüber Makedonien (S. 79). Was wire denn aus Griechenland geworden, wenn Athen und Theben mit Persien im Bunde Philipp oder Alexander niedergeworfen hätten? Dass die griechischen Städte keine der Anforderungen, welche die Gegenwart stellte, erfüllen konnten, hatten sie doch seit dem peloponnesischen Kriege oft genug jedem gezeigt, der Augen hatte zu sehen; und wenn die attische Cultur zur Weltcultur geworden ist, so verdanken wir das politisch wahrlich nicht

den Athenern, sondern den vielgeschmähten Makedoniern.

Noch bei manchen Einzelheiten hätte ich Bedenken zu äussern¹), z. B. über die Auffassung des Themistokles oder des Antalkidasfriedens.

<sup>1)</sup> S. 9 sagt Nöldeke "dass Herodots Werk unvollendet abbricht, ist so augenscheinlich, dass man gar nicht begreift, wie von Zeit zu Zeit immer wieder dessen vollständiger Abschluss verfochten werden kann". Ich kann diesen Satz nur in sein Gegentheil umsetzen; ich begreife nicht, wie die Ansicht, Herodot habe sein Werk über den Fall von Sestos hinabführen wollen, Vertheidiger findet. Vgl. Rhein. Mus. XLII, 146.

Lieber aber will ich hervorheben, wie sehr es mich freut, dass Nöldeke an die Realität eines Friedensschlusses zwischen Athen und Persien nach 449 glaubt 1). Vortrefflich ist auch die Darstellung

der Wiederherstellung des Reichs durch Artaxerxes III.

Der Geschichtsdarstellung beigegeben sind drei kürzere Aufsätze, über Persepolis, über die Namen Persien und Iran, über Pehlevi, alle drei Muster einer klaren, besonnenen und umsichtigen Darstellung, wie wir sie von Nöldeke gewohnt sind. Es legt diese Sammlung den Wunsch nahe, dass der Verfasser sich entschliessen möchte, ihr eine ähnliche Zusammenstellung seiner zahlreichen zerstreuten Aufsätze zur semitischen Alterthumskunde folgen zu lassen. Gewiss würde dieselbe allseitig mit grosser Freude begrüsst werden.

Halle a/S.

Eduard Meyer.

<sup>1)</sup> Nur sollte Nöldeke nicht S. 54 den Persern einen Vorwurf daraus machen, dass sie trotzdem gelegentlich Feinde der Athener unterstützt hätten; "man darf eben von einem alten orientalischen Reich nicht erwarten, dass es völkerrechtliche Verträge mit Consequenz und Gewissenhaftigkeit eingehalten hätte". Wie haben sich denn die vielgepriesenen Griechen in ähnlichen Fällen verhalten? z. B. Athen gegen Sparta nach dem Nikiasfrieden.

Morgenländisch oder abendländisch? Forschungen nach gewissen Spielausdrücken.

Von

#### K. Himly.

#### Zusätze.

Bekanntlich giebt es in Oesterreich (und Ungarn?) ein Kartenspiel Jarolasch, über dessen Namen sich wohl Mancher schon den Kopf zerbrochen haben wird. Für Solche freilich, die ungarisch verstehen, hat derselbe einen scheinbar ungarischen Klang, denn jär ist "geht", "kommt", járul "er nähert sich", járulás "Näherung, Zutritt"; aus járál "geht öfters" liesse sich ebenso járálás bilden. Dass aber eines dieser Wörter sich auf ein Spiel bezöge, sehe ich im Wörterbuche nicht. Ich muss dabei an den bekannten Fluch baszoma denken, den man auf eine gezwungene Weise aus dem Ungarischen zu erklären gesucht hat und der doch wahrscheinlich nichts Anderes, als das türkische basyma auf mein Haupt" (basym ičin) ist. Nun fand ich neulich im russischen Wörterbuche den Ausdruck yeralaš = Whistspiel, unbedeutende Laute, Mischmasch, Unsinn, und weiter yerlyk, yarlyk Schrift der Chane, Zettelchen (auf Säcken, Kisten, Ballen, Arzneigläsern), beide Wörter mit nicht sowohl russischer als eher türkischer Endung (auch das türkische yar Erdriss, steiles Ufer findet sich dort wieder). Im türkischen Wörterbuche findet sich neben dem bekannten varlyk (welches nach Vullers, lex. pers. auch ins Arabische und Syrische gedrungen ist) fürstliches Handschreiben oder Zeichen" (vgl. yazmak schreiben) auch yarlyga Verzeihen, Erbarmen und yarlygas Vergebung, Geschenk1). Yarlyk entspricht vollkommen dem chinesischen phai, und dem russischen Gebrauche nach auch in der Bedeutung eines aufgeklebten Zettels oder Schildes (das o in yorlik bei Vullers findet sich im Mongolischen in yoro zo zeichnen und seinen Verwandten wieder neben Jiruyu u. s. w., vgl. ungar. ir.). Zur Ver-

36

<sup>1)</sup> Miklosich vergleicht türk, aralas-durmak mischen. Aralas ist Mischung und Handgemenge.

Bd. XLIII.

breitung des chinesischen phai "Schild" 1) gehören noch mongol. bai Zielscheibe, bambai Schild" = phang phai Seitenschild, koreanisch pang-phä. Zu russ. kozyr Trumpf vgl. türk. qazy Gewinn. gazanyr gewinnt, vielleicht noch besser qyzyl roth, da Roth im Chinesischen die Farbe des Gewinnes ist. Das griechische zwit, xociov wechselt in der Schreibung, und die Ableitung vom Glückswurfe zwoc hat wegen des Zischlautes viel gegen sich. Das russische nai Antheil erinnert sehr an das chinesische phai theilen, tasowat' Karten mischen an das hindustanische tas "Karten". Russ. mast'2) eine der 4 Farben der Karten eriunert an pers. must Faust, Handvoll, Menge, welche Begriffe auch im italienischen mazzo (Handvoll, Kartenfarbe, Haufen, vgl. lat. manus, manipulus; mateola = mazza, mazzuola Keule?) in einander übergehen, liudi odnoi masti sind Leute von einem Schlage, masta die Lehre bei Handwerkern, mastitzi geehrt, bejahrt. Pers. mušteh Klöpfel = desteh. Im Russischen ist auch dest' Buch Papier, welches sicher das persische dest Hand ist, desteh Buch Papier, Haufen. Im Armenischen ist masn Theil, die Kartenfarbe wird aber jereng "Farbe", pers. reng genannt. Vielleicht war es im Persischen früher Russ. kluši schwarze Farbe bei den Karten bedeutet zugleich "Dohlen"; Vögel (Papageien) finden sich auf einer Art der von Chatto veröffentlichten Kartenbilder. Hinsichtlich des auch nicht im Lande erfundenen Dame- (Damm-) Spieles (šaški eigentlich wohl ,Schachsteine") sind die Russen durch eine eigene bezeichnendo Benennung voraus, nämlich doved' für den "Dame" gewordenen Stein: ,der Hingeführte" (vgl. dovesti hinführen).

Es ist wohl Zufall, dass das tibetische byang "Schild" in "sog-byang" Spielkarte (Papier-Schild) mit dem makassarischen buyang buntes Papier, Spielkarte beinahe zusammentrifft. Im Bugi lautet das Wort ujang, und in beiden Sprachen bezeichnet der Ausdruck buntes Papier und Spielkarten znm Unterschiede von karattasá Schreibpapier, welcher Ausdruck anscheinend durch die Araber mittel- oder unmittelbar dorthin kam. Da auf Celebes die chinesischen mit den portugiesischen Karten zusammentreffen,

<sup>1)</sup> S. Mikiosich, etym. Wörterbuch unter paveza. In den mit v austretenden Wörtern halte ich dieses sur eingeschoben (gr. παβέτζια, rum. paveze, klr. paveza, ital pavese, paivese, frz. pavois), vgl. παλληκάρι mit pers. 

und bei Miklosich selber babur (serbisch?) für unser "Baier", ung. båjor.

<sup>2)</sup> Miklosich leitet mast' "Salbe", "Farbe", wie bulg. mastile "Tinte" und masio "Ooi" von der Wurzei maz "schmieren" ab, eine Ableitung, deren Triftigkeit ja auf der Hand liegt. Dennoch halte ich eine Vorgleichung obiger Ausdrücke für zweckdienlich. Von Kartenausdrücken findet sich bei Miklosich noch: russ ziap Bubo, ung. kolop, altp. hiapă Diener; kralja im Russischen "Dame", während sich polnisch noch kraika für die 10 findet (s. die Ausdrücke für "König, Königin" bei Miklosich unter korlju (vom deutschen Kari).

ist auf diesen Umstand wohl einiges Gewicht zu legen, da, wie wir oben sahen, der portugiesische Ausdruck karta bis Japan gedrungen ist. Die portugiesische Herrschaft dauerte vom ersten Drittel des 16. Jahrhunderts bis nach Mitte des siebenzehnten. Matthes hat uns in einer besondern Abhandlung in der Tijdschrift voor indische taal-, land- en volkenkunde (XI S. 525 ff.): .Korte beschrijving van het Celebesche kaartspel, genaamd Omi", und in seinen Wörterbüchern der Makassar- und der Bugi-Sprache über dieses Spiel sowohl, als ursprünglich chinesische Kartenspiele und Spiele überhaupt schätzenswerthe Nachrichten gegeben. Wenn auch die Portugiesen das einst so weit verbreitete Spiel mit seinem spanischen Namen hombre (Mann, Lehnsmann?) nennen (gewöhnlich hiess das Spiel übrigens tresillo von den 3 Theilnehmern), so entspricht doch das port, homem sonst der Bedeutung nach und könnte Anlass zu der Benennung om i gegeben haben. Spielweise und dem Portugiesischen entnommene Ausdrücke lassen über den Ursprung keinerlei Zweifel zu, wenn auch anderseits Abweichungen vorkommen, wie z. B. die Theilnahme von 5 Spielern statt der ursprünglichen 3. Das Spiel hat 40 Karten, nämlich: 1. rei (port. rei König), 2. garang (im Makassar = "Pferd", port. cavallo), 3. sota port. Bube (vgl. oben das betreffende katalanische Wort. Matthes hat hier vrouw = Dame in unseren "französischen" Karten. Besser entspricht der "Unter" der deutschen Karten, wie der "Ober" dem cavallo), 4. assa = port. as Ass, 5. tuju-tuju Sieben, 6. annang-annang Sechs, 7. lima-lima Fünf, 8. appa-appa Vier, 9. tallu-tallu Drei, 10. ruwa-ruwa Zwei in den vier Farben (also die betr. Zahlwörter): sapada (port. espada[s], engl. spades, unser Spaten, Schüppen, Laub), kaiju Holz, entsprechend port. paos Hölzer, kopasa, port. copas Kelche, hier Ananasfrüchte (auch unter Chatto's indischen Karten), und bulaeng Gold, port. ouros, hier gelbe Ringe. Die espadilha (Schüppen-Eins) heisst sapadila, die manilha (entweder 2 von sapada, oder kaiyu, wenn diese tarumpu [pt. trunfo, Trumpf] sind, oder 7 von kopasa oder bulaëng im andern Falle) mantla, der basto, - über dessen katalanischen Namen s. oben - (Eichel-Eins, Trèfle-Ass) basattu. Sind den Farben espadas und paos ihre ursprünglichen Gestalten als Schwerter und Stecken geblieben, so könnte es scheinen, als ob dieses mit den übrigen beiden nicht der Fall wäre; allein hier muss man die Umwandlungen im Auge haben, die auch in Europa Wortspiele oder ähnliche Gestalten hervorriefen (vgl. Schüppen, Laub, Spaten und espadas, bei denen Lautanklang und Gestalt beide eine Rolle spielen) und kann dann auf Beziehungen stossen, die sich wie von selber darbieten. In einem der bei Chatto erwähnten indischen Spiele finden wir Ananasfrüchte in einer Schale, was zufällig sein könnte, aber auch eine Vereinigung der copas mit den Früchten. Was die bulaëng "Gold" genannten Karten anbetrifft, die also mit gelben Ringen (holl. kringetje) erscheinen, so

braucht man nur daran zu denken, dass solche seit dem grauen Alterthume hie und da als Geld dienten. Das war mit goldenen Ringen im alten Aegypten der Fall (s. Pierret, dict. d'archéologie égyptienne S. 352) und mit eisernen in dem Lande Swei-Ye in Inner-Asien (s. Khin ting theien lu 14 S. 5a). Wie aber der Name espadilha die Eins der Farbe espadas, basto die Eins der Farbe paos (span. bastos) bezeichnet, so könnte man versucht sein, in manilha (Handfessel) zugleich eine Anspielung auf eine der beiden rothen Farben zu suchen, wozu sich wegen der Kettenringe (zwei solche sieht man in dem genannten chinesischen Münzbuche geradezu abgebildet) die ouros darbieten würden, sobald wir die betreffende Gestalt auch in Europa nachweisen könnten. So, in China Bezeichnung der Kartenfarbe, welche die Münzenstränge darstellt, kann auch Kette bedenten; auf Java wird dieselbe durch lintrik bezeichnet. was nach Crawford die javanische Bezeichnung für Spielkarten überhaupt ist (bei Roorda finde ich nur kert u in letzterer Bedeutung und lintring Ring, welcher mit einer Reihe Edelsteinen von gleicher Grösse besetzt ist). Pontu ist port. ponto, Vorhand remáu ist wohl nicht aus rei König und dem mal. mau wollen zusammengesetzt, sondern enthält das port. mão (Vor)hand, und re ist das de von jogar de mão die Vorhand haben oder vielleicht ré Strich auf dem Boden (bei gewissen Spielen), s. Wollheim's port. Wörterbuch, ganjo gewonnen = ganho Gewinn, ich gewinne, rapponjo halber Verlust (,remise\*) = port. reponho ich setze wieder (?), dilo, wie Matthes wohl richtig vermuthet, Verkürzung für co-Tunggeng "umkehren" ist nach Matthes' Makassar-Wörterbuch deshalb für Solo gewählt, weil man die Karten bei diesem Spiele umkehrt, weshalb der Ausdruck auch augenscheinlich für Matador gebraucht wird. Spadille forcée (span. espadillazo) ist parisiki sapadila, was Matthes durch "spadille heeft hartzeer" übersetzt (Wörterbuch parisi smart jaw. peri; wegen der Endung ki statt i s. Matthes' mak, spraakkunst S. 95, wonach bei Ursachwörtern nach betonter Endung ki eintritt). "Fragen" wird im Omi-Spiel durch mange "gehen" ausgedrückt (vgl. russisch zodit' ausspielen); mange maki "fraget ihr", womit man das Spiel dem Nachbar überlässt, remáu mangge mami "lass die Vorhand nur spielen!" Das gewöhnliche "ausspielen" ist jugará = port. jogar. Kompara, das Passen bezeichnend, ist augenscheinlich = port. compra "Kauf". Für galli Gewinn durch 8 Karten derselben Farbe ist keine einheimische Ableitung im Wörterbuche zu finden; vielleicht hängt es mit port.-span. gala Prunk zusammen, vgl. auch galan, engalanar, galarin zwei- oder dreifache Rechnung (span.), galarim Spiel um das schon verlorene Geld (Martingale = arab. mardhingala?) port. und die Ableitungen der arabischen Wurzeln 'ala und jala, auch 'alana () als Kehllaut im span, jabali, als j im port javali, ebenso jarro = arab. jarrah, als g in garbanzo = julban u. s. w.). Etwas den Eingeborenen

Eigenthümliches ist die Unterscheidung von galli-kayu (8 Karten von der Farbe kayu) als bambang heiss, unglücklich, und gallibulaëng (8 Karten bulaëng) als dinging-dinging kalt, glücklich. S. 276 des Mak.-Wörterbuches heisst es bei tunggeng ruwa twee matadors: Sapadila en Manila enz. NB. met een even getal matadors te vragen, of Solo te spelen, is bambang, of kassipalli. Letzteres wird S. 65 dem arab. makruh, dem Bugiworte pemali verglichen und bedeutet etwas von übler Vorbedeutung. Da letzteres auch im Malaiischen und Batak mit p wiederkehrt (mal. pamali unheilvoll", bat. schlecht"), ist wohl die Uebereinstimmung mit pers-arab. bemal abgeschmackt, unpassend" zufällig, zumal da Matthes dajakisch pali, bat. bummoli unerlaubt" anführt. Auch bei kassipalli sind die Vergleiche mit sanskr. kaçmala Sehwäche, Ohnmacht oder arab. ghaši, maridh (ohnmächtig, krank) mindestens zweifelhafter Art; denn wenn auch das Wort bestimmt gebraucht kassi palliya lautet und wegen fehlender Endung an, die zu dem ka sonst gehört, eine andere Art Nennwort zu Grunde liegen muss, so lässt es vielleicht z. B. die Trennung in kassi (sauer) und palli ("hearlos") zu mit einer Bedeutung des Unheils wenigstens in diesem letztern Worte. - Portugiesischen Einfluss hat ferner Matthes im Namen eines andern Kartenspieles der Bugis gefunden, da das Spiel kensi, welches sonst mit "vingt et un" übereinstimmen soll, bei dem aber nur bis 15 gezühlt wird, augenscheinlich von dieser Zahl den Namen (port. quinze) hat. Er hatte wohl auf seine Bugi-Sprachlehre hinweisen können, derzufolge n vor s selten ist (und nur bei Fremdwörtern vorkommt? vgl. bansa = sanskr. vaça).

Wenn wir die oben erwähnten japanisch-chinesischen Karten des San sai tsu ye vergleichen, welche die Zählkarten 1 (Ass) bis 9, als zehnte einen Mönch (sō = sota? aber mit dem Namen sen oder tši Tausend), dann einen Reiter, zuletzt einen König ki-ri (vgl. mak. karaüng "König", hier freilich rei) haben, also 4 × 12 Karten, scheint zu erhellen, dass bei Matthes S. 525 a. a. O. der sota mit Unrecht der holl. vrouw(?) zu Liebe vorangestellt ist, wie auch die Reihenfolge S. 526 beweist, und dass die 10 in beiden Spielen fehlt ), auf Celebes aber auch die beim Omi un-

nöthigen 9en und 8en.

Andere portugiesische Spielausdrücke finden wir z.B. beim megang-Spiele der Bugi und Makassar wieder. Megang selbst ist nach Matthes aus dem port. mesa Tisch entstanden, und ame-

<sup>1)</sup> Vgl. oben poln. kralka 10 (Königinn?). Im Polnischen ist sonst król König, królowa Königinn; kralka kommt also wohl vom ezechischen kral, wozu "Wenzel" zu vergleichen. Wie bei Miklosich a. a. O. zu ersehn, wären sowohl ksiadz Priester (auch Läufer im Schach, vgl. engl. bishop) als ksiaze Fürst und russ. kniaz auf das deutsche kuninc zurückzuführen, kral u. s. w. auf das deutsche Karl.

jangang ist eine Art Würfelspiel (vgl. span. tablas); in dem gleichbedeutenden padadu wang steckt dadu Würfel (port. dado). Hier heisst das Spielgeld baratu = port. barato, wohl zu unterscheiden von parada dem Spieleinsatz, da letzteres wahrscheinlich mit lat. par (vgl. pareo Wette, franz. parer), ersteres wohl mit arab. barat (3), für 650, dem bekannten türkisch-arabischpersischen Berat") und mit obigem baralho zusammenhängt.

Zu den im Jahrgange 1887 S. 469 ff., 481 f. besprochenen Belagerungsspielen gehört das mamačang-macang der Bugi und Makassar, welches auch Matthes mit dem jeu d'assaut vergleicht. Mačang ist Tiger, das Spiel heisst also "Tigerspiel" (vgl. die kya "Tiger" genannten Brettsteine in Birma, die macan der Malaien s. Jahrg. 1887 S. 466). Die zwei Spieler haben je 2 Tiger oder 22 Menschen. Letztere suchen die Tiger festzusetzen (uragii),

erstere die Menschen zu tödten (pawuno).

Ferner gehört hierher das gåla-Spiel bei den Bugis (vgl. gala durch einander laufen). Es wird auf einem Brette von 7 × 7 Feldern gespielt, von denen die Eckfelder, die mittleren an den Seiten und das Mittelfeld durch Kreuze bezeichnet sind. Der eine Spieler hat 10 schwarze, der andere 13 weisse Steine (batu Stein). Inhaber der schwarzen setzt zuerst auf das Mittelfeld und muss suchen, die weissen abzuschliessen, der der weissen, dieses zu hindern. Das Schlagen findet, wie bei dem ludus latrunculorum, durch Zwischensetzen statt (s. das Nähere in Matthes' Bugi-Wörterbuch unter gåla und die Abbildung in dem zugehörigen "Atlas", Tafel

XIII, Fig. 12. Auch das padangang, welchen Namen Matthes S. 356 seines Makassar-Wörterbuches durch damspel übersetzt (dang het Hollandsche dam Batoe dang dam schijven" Damsteine") gehört insofern hierher, als es eins der Brettspiele ist, die bei den Vergleichen zwischen Abend- und Morgenland in Betracht kommen. Wie beim Tigerspiel der Tiger nicht genommen, sondern nur festgesetzt werden kann, so heisst hier der festgesetzte Stein bawi Schwein, was nach Matthes daher kommt, dass weder das eine, noch das andere Thier im Lande gegessen wird. Vergleiche auch die Redensart ajallo-bawi tauwa, die Jemand bezeichnet, der allein einer grossen Menge Angreifer gegenüber Stand hillt und sich wie ein wüthendes Schwein vertheidigt (s. S. 221 a. a. O. unter bawi). Das Brett wird in den Sand gezeichnet; die Steine sind beliebige Stücke Stein oder dgl. (S. 302 a. a. O. unter tabalá). - Unter Tabalá heisst es dagegen, dass patáballang eine Art Damspiel sei, gleichsam das Spiel, welches nur mit tautabala (Mannschaft) gespielt werde, wobei nicht, wie im Schachspiele, von Anführern, wie König, Königin, Läufern u. s. w. die Rede sei. Dieses letztere Spiel wird, wie bei uns, auf einem hölzernen viereckigen Brette gespielt (Schach ist tšatoró).

könnte an tabula, span. tablas, port. tábola (Stein im Damspiel, jogo das tábolas Triktrak) denken, wenn nicht Bugi tâbbä in tau täbbäe = tau tabalá entgegenstünde, wo das lausgefallen sein müsste. Čuki findet sich, wie im Malaiischen und

Jawanischen, auch im Bugi für eine "Art Damspiel".

Durch genannten Herrn Nejedly auf die Beschreibungen chinesischer Kartenspiele: Bijdrage tot de kennis der Chineesche hazarden kaartspelen door J. W. Young in Jahrg. 31 der Tijdschrift voor Indische taal-, land- en volkenkunde aufmerksam gemacht, habe ich mir auch diese sorgfältig angesehen und für meine Zwecke manches Neue herausgefunden. Vor Allem sehe ich daraus, wie die Karten auch jetzt noch in Batavia ihrem muthmasslichen ursprünglichen Zwecke als blosse Zeichen für Würfel- und Brettspiele dienen. So dienen gleich bei dem ersten dort aufgeführten Glücksspiele lien-po, welches mit einem sehr einfachen Brette und einer Art Würfel gespielt wird, Karten dazu, durch aufrechte oder umgekehrte Lage anzudeuten, ob für den betreffenden Spieler Roth oder Weiss die Gewinnfarbe sein soll. Es ist nicht gesagt, welche Art Karten gemeint ist. Bei dem sechsten Spiel peh-ki acht Zweige" (pa tší) wird ein Brett mit 8 Feldern gebraucht, dessen obere Reihe weiss auf schwarz die oben genannten Namen der Schachfiguren und Schachkarten tsiang, §1, siang, tsu weiss auf schwarzem Grunde, die untere Reihe die entsprechenden swai, SI, siang, ping schwarz auf rothem Grunde enthält. Der Bankhalter hat die entsprechenden Schachkarten, die Spieler setzen auf die Fächer, der Bankhalter thut unvermerkt eine der Karten unter eine Dose und legt sie offen hin, sobald die Einsätze gemacht sind. Sieben Fächer werden dann zu Gunsten des Bankhalters geleert, welcher dem Gewinner den Einsatz nach Abzug einer Vergütung sechsfach auszahlt. Zu dem siebenten Spiele gehört ein Brett von ähnlichen 12 Feldern, woher der Name tsap dsi ki (šap i tšī, sip džī tšī, šī ör tšī) 1) "die zwölf Aeste" oder šap i tzĕ "die zwölf Schriftzeichen". Es sind vier Reihen Felder mit den Schachfigurennamen tsiang, šī, siang weiss auf schwarz, šwai, šī, siang schwarz auf roth, kü, ma, phao weiss auf schwarz, kü, ma, phao schwarz auf roth mit den schon besprochenen Abanderungen der gleichlautenden Schriftzeichen. Hier haben sowohl Spieler als Bankhalter die entsprechenden Schachkarten. Die Einsätze geschehen auf den Feldern oder auf umgekehrten Karten, die aufs Brett gelegt werden, der Bankhalter legt eine seiner Karten wie oben ungesehen unter die Dose 2), und diejenigen Spieler, die auf das betreffende Feld oder die übereinstimmende Karte gesetzt haben,

Nach den Mundarten von Kanton, Amoy und Peking; ich weiss nicht, welche hier zu Grunde liegt.

<sup>2)</sup> Er kann dafür auch dünne Holzscheiben (dunne schijven van hout) nehmen. Das sind augenscheinlich die chinesischen Schachsteine.

gewinnen das Zehnfache des Einsatzes mit geringem Abzuge, während die übrigen verlieren. Dasselbe Spiel wurde vor dem Spielverbote von 1883 nach einer von Herrn W. Groeneveldt stammenden Erläuterung zum Zwecke des Gebrauches von Seiten der nicht chinesischen Bevölkerung auch auf einem Brette gespielt, welches zwölf zu sechs und sechs getheilte Felder entbielt, von dem die obere Reibe die Würfelaugen 1-6 schwarz auf weiss, die untere dieselben roth auf weiss enthielt, und statt der Schachkarten wurden einfach mit diesen Augen bezeichnete Karten. - wie sie nach Obigem in China ja auch noch gebräuchlich sind, - genommen, ohne das Spiel sonst weiter zu verändern, abgesehen davon, dass nun auch sogenannte tambangan (eigentlich Leichterschiffe, Führböte) gegen Entgelt für ihre Auftraggeber mitspielten. Nach dem Verbote von 1883 wurde das Spiel mehrfach umgeündert, um dem Auge des Gesetzes zu entgeben. Das Spielbrett bestand nun aus 3 × 6 Feldern, deren mittlere Reihe aus den Würfelaugen von 1-6 bestand, die obere Reihe aus den 6 Verlängerungen dieser Felder mit der Bezeichnung wei siao "ist klein", die uutere desgleichen mit wei ta "ist gross" (a. a. O. S. 244 groote kant, kleine kant); die Spieler gebrauchten keine Karten zum Einsetzen, sondern setzten auf die verlängerten Felder, und ta "gross" bedeutete "roth". Der Bankhalter nahm statt der Karten zwei Drehwürfel mit sechs Seitenflächen und den gewöhnlichen Würfelaugen von 1-6; der Stiel des einen Würfels war roth, und der vom Bankhalter gewählte wurde ebenso, wie früher die Karte, unter der Dose verborgen. Eine andere nur äusserliche Abänderung des Spieles bestand darin, dass mit Weglassung der Zeichen Wei ta und wei siao die Eins grossentheils auf die obere Seite eines durch die Mittelfelder gehenden Striches fiel und so die obere Seite als für Roth bestimmt andeutete. - Nach einem erneuten Spielverbote von 1884, welches das Spiel der "zwölf Aeste" zu den unerlaubten Glücksspielen rechnete, suchte man dasselbe unter der Maske des erlaubten Glücksspieles lien po (nien pao) fortzusetzen, welches letztere unter 1) a. a. O. beschrieben ist. Es gehört dazu ein Brett mit einem gleichseitigen Rechteck als Mittelfeld und vier mit 1. 2. 3, 4 bezeichneten Trapezen als Seitenfeldern, sowie ein Würfel mit den den Münzen entnommenen Schriftzeichen thung pao (.durchgängig werth") auf jeder der 6 Flächen. Die Spieler setzen, wie oben bemerkt, auf eins der 4 Seitensticher ihre Karte mit der rechten oder der verkehrten Seite nach oben und darauf den Einsatz, der Bankhalter legt den Würfel ungesehen nieder und bedeckt ibn mit der Dose, die von einem Spieler gedreht und auf das Mittelfeld gebracht wird. Die Richtung des Zeichens pao, welches roth gesürbt ist, zeigt die gewinnende Seite an, wenn die betressende Karte mit ihrer Bezeichnung nach oben liegt u. s. w. Zu der Beschreibung des als lien po verkleideten tsap dsi ki S. 285 ff. scheint mir schon die Abbildung des auf den 4 Seitenfeldern mit den

Zahlen 1. 2. 3. roth, 1. 2. 3. schwarz, 4. 5. 6. roth, 4. 5. 6. schwarz hierzu versehenen lien-pao-Brettes S. 288 zu gehören, da die Zahlen der 4 Randfelder nicht genügen, die 6 Würfelaugen zu bezeichnen. Bei dieser ersten Art nahm der Bankhalter indess statt des pao-Würfels wieder eine der oben genannten Karten, legte sie unter die Dose und rief die betreffende Zahl aus mit thau Anfang" davor, sobald es sich um Roth, mit sap 10, wenn es sich um Schwarz handelte. Die tambangan gingen mit Büchern, in welche die Einsätze eingetragen wurden, zu den Kunden, und diese erhielten Zettel, auf denen die gewünschten Loose mit den Zeichen z. B. Wagen 4, Pferd 5, nebst Einsatz und Zeit und Ort eingetragen standen. Die S. 286 abgebildeten Vierecke zeigen die Zahlen genau in der Reihenfolge der Schachnamen auf oben genanntem Brette mit schwarzem oder rothem Rande. oberflächlichen Aehnlichkeit mit den früher von mir erwähnten Schachdominosteinen ist doch kein näherer Zusammenhang sichtbar: nur Feldherr, Gelehrter und Elefant scheinen sich mit 1, 2, 3 nach der Stellung auf dem Schachbrette von der Mitte aus zu richten, Wagen 4 und Pferd 5 scheinen vertauscht. Das Geschütz 6 stimmt auch nach der Werthangabe nicht, wie ich sie anderweit vorgefunden habe. Andererseits sind bei Raghunandana nur mit König, Elefant, Pferd und Wagen die Würfelangaben 5, 4, 3, 2 verbunden 1), die wieder nicht mit den länglichen Würfeln des caupar bei Hyde stimmen, wo die Augen 1, 3, 4, 6 sind. Es wird also in Indien auch Würfel mit jenen Zahlen gegeben baben (?). - Die zweite Art, das lien po mit dem tsap dsi ki zu verbinden, bestand darin, dass auf obiges Brett wieder der pao-Würfel gesetzt wurde und durch seine Farbe und Richtung die gewinnende Zahlenreihe z. B. 3. 5. 6. roth auf Fach 3 angezeigt wurde, während die Einsätze auf den 3 anderen Feldern verfielen. Ein zweiter pao-Würfel deutete dann mit der Richtung der rothen Seite je nach einem der Seitenfelder an, die wievielte Zahl von 3. 5. 6. gewinnen sollte, z. B. bei der Richtung nach dem Felde 2 die Zahl 5. Die Einsätze wurden wieder auf Karten, wie beim lien po, gemacht. Zu vergleichen ist auch das fünfte Spiel S. 278 Namens si ki (szö tšĭ vier Zweige), bei dem ein Brett mit 4 Feldern, sonst wie oben mit den entsprechenden Karten, gebraucht wird. Das Zeichen lien (nien) ist nach Williams ein nicht auerkanntes für Morr. 4992 nëen und bedeutet das Drehen mit den Fingern. Das lautgebende Zeichen ist Morr. 7085 leen. Die zwölf Aeste (§ Y ör ts Y) sind sonst die bekannten zwölf Namen der Stunden tze, thsou, yin, mao u.s.w., die mit den 10 kan oder Stämmen kia, i, ping, ting u. s. w. die Namen des Sechzig-Jahre-Kreises tze-kia, thsou-i, yinping u.s.w. ergeben. Die hier fest gehaltene Aussprache ki bezieht

Weber, Daten über das Schachspiel nach ind Quellen. Monatsbericht der Kgl. Ak. d. W. 8. Febr. 1872, S. 65 des Auszuges.

sich wohl auf die 12 khi oder Schachsteine (12 khi wurden bei einem verloren gegaugenen alten Brottspiele gebraucht). Dem Zeichen für Würfel (tou, sai) wird in der Abhandlung S. 275 die Aussprache kauw (lies tauw?), S. 276 tao gegeben. Das men-thoan-Spiel S. 277 (tu than "Beitragspieler") Morr. 10337. 9817 ist ein ähnliches wie das si-ki, aber mit Zahlen und Münzen statt der Schriftzeichen und Karten. Das San sai tsu ye sagt unter Karten, dass man den Ausdruck thäu-phu (= Eaupar?) gebrauche, sobald es sich um Würfel handle. Die Ausdrücke der verschiedenen Spielgegenstände gehen oben in einander übor. So möchte ich den Ursprung der hindustanischen Bezeichnung tas für Karten auch in einem Würfelspiele suchen, da tas, thās (vgl. pers. tasbaz, thasbaz Gaukler, der mit dem Becher spielt) nicht allein ein Gefäss überhaupt, sondern auch wohl den Würfelbecher bezeichnet haben wird.

S. 290 ff. a. a. O. ist von den eigentlichen Kartenspielen die Rede. Das erste heisst phien kin (Morr. 8399. 6369) Zettel-Gold, getheiltes Gold. Das Spiel besteht ausser den 7 Schachkarten tsiang (šwai), šī, siang, kū, ma, phao, tsu (ping) je zu vier Karten, bis auf die tsu, die zehnfach erscheinen, in gleicher Anzahl in Roth und Schwarz aus den hinzugefügten kin "Gold", so dass es im Ganzen 70 Karten sind. Es können vier Spieler theilnehmen; die Beschreibung hat es indess mit Zweien zu thun. Der Geber giebt dem Mitspieler 14, sich selber 15 Karten, und die übrigen bleiben verdeckt auf dem Tische. Es handelt sich darum, eine Folge zu bekommen. Roth ist die vorzüglichere Farbe und die Reihenfolge wie oben mit kin voran. Drei auf einander folgende Karten bilden ein fu. Kin kann jo zwei der anderen dabei vorausgehen. Diese Folgen heissen kiok "Fuss" und gelten 3 fu (s. dieses Wort in meiner Beschreibung der Schachkarten). Drei Feldherren machen ein kham Grube (Morr. 5004), was 6 fu zühlt; kommt ein vierter hinzu, dann zählt es 9 fu; und, wenn sie gleich zuerst in einer Hand sind, 12 fu. Wenn nämlich die in der Hand befindlichen nicht genügen, kann man aus dem verdeckt auf dem Tische liegenden Haufen Ergänzungen vornehmen, indem ein Spieler um den andern abnimmt. Bis auf die tsu und ping soll auch von den übrigen Karten dasselbe gelten; 3 tsu oder ping gelten Es soll noch viele Abweichungen geben, die unnur ein fu. beschrieben geblieben sind.

Das folgende Spiel ist das der šī tzĕ tšī phai oder Spiel der "Zohn-Namen-Karten". Hierzu gehört ein Spiel von 38 Blättern, nämlich 1 mit dem Namen pak tse (pai tzĕ von pai 100 und tzĕ Sohn), yün thsien (yün Wolke, thsien Geld), mao-kung (mao Haar, kung Herr), li-fa (li Birne, hua Blüthe), i-kuan "ein Strang" (namentlich Kupfermünzen), i-so (sok) ein Strang (nach Williams wären das z. B. einst in Yün-Nan 80 Kaurimuscheln gewesen; bei den chinesischen Karten aber sind es entschieden

Geldstücke). Von diesen 10 Schriftzeichen stammt offenbar der Name des Spieles. Ausserdem sind darin 8 sip (sap, si 10, es ist das Schriftzeichen der "grossen" Zehn, welches auch für "sammeln" gebraucht wird), 8 kwan s. o., 8 sok s. o., 8 thsien (kupfernes Geldstück, Geld). Weshalb sip und theien hier nicht mit der Eins erscheinen, erhellt nicht. Die vier ersten Namen, namentlich Mao-Kung sind vielleicht, wie mit anderen Namen bei den oben von mir beschriebenen, durch ganz China gebräuchlichen Karten der Fall, einem Romane entnommen. Auch hier handelt es sich um Folgen, wie bei dem vorigen Spiele. Indessen hat der Verfasser wegen mancher Besonderheiten und der Bedeutung der Namen der mit diesen Karten gespielten Spielweisen lioek foe, lo tse, maet se und lioeng kioe vergebens Erkundigungen einzuziehen gesucht. Da es sich um eine strenge Reihenfolge dem Range nach bei den sip (sjip), kwon (kwan), sok und thsien handelt, und hinsichtlich der kwan die Anzahl von 1000 gegeben ist, scheinen die sip = 10,000 (sonst wan), die kwan = 1000, die sok = 100 und die thsien = einzelnen Geldstücken sein zu sollen, womit wir eine treuere Uebereinstimmung mit unseren vier Kartenfarben gewinnen, als sonst bei den ühnlichen chinesischen Karten zu finden ist.

Die sogenannten ang pai (hung phai) oder "rothen Karten" S. 293 bestehen je aus vier šwai, šī, siang, kū, ma, phao, ping auf der rothen, tsiang, šī, sang, kū, ma, phao, tsu auf der schwarzen Seite, so dass das Spiel wie im Mutterlande 56 Karten enthält. Es werden verschiedene Spiele damit gespielt, von denen das hier geschilderte tio peh hi (tiao pai yu), den weissen Fisch angeln" eines ist. Der Name bezieht sich auf die angebliche Eigenschaft des "weissen Fisches" (pai yü, mal ikan selayur), dass, wenn ein solcher gefangen werde, der nächste ihn in den Schwanz beisse und so fort. Dieses wird mit den Folgen (s. o.) verglichen, die auch hier den Ausschlag geben, indem z. B. Feldherr, Gelehrter, Elefant in derselben Farbe 100, 4 tsu dgl., Wagen, Pferd und Geschütz 50 gelten. Roth gilt auch hier als bessere Farbe. Snielen zwei Theilnehmer, so bekommt jeder 10 Karten verdeckt und nach jeder dieser Austheilungen werden acht offen auf den Tisch gelegt, die übrigen liegen auf einem Haufen, von dem nur die oberste Karte offen liegt. Die Karten werden auch hier theils aus den offen liegenden, theils aus dem verdeckten Haufen erganzt. Sind drei Spieler, so giebt man sich sieben Karten und legt fünf offen hin und ebenso dem zweiten Mitspieler. Beim dritten werden sieben gegeben und 4 offen hingelegt, so dass 14 Karten neben den Spielern liegen, während die übrigen den bedeckten Haufen bilden.

S. 295 ff. ist das "Vier-Farben-Spiel" (s s ĕ s ö) beschrieben. Die Bezeichnungen der Karten sind wieder obige Schachnamen; die für Roth gelten aber auch für die gelben, die für Schwarz für die grünen und weissen Karten. Es ist also das von mir schon er-

wähnte grössere Schachkartenspiel. Indessen gilt hier Gelb für die vorzüglichere Farbe (die kaiserliche?), worauf erst Roth, Grün und Weiss folgen (Bei Faber ist die Reihenfolge Gelb, Grün, Roth, Weiss s. u.). Die Reihenfolge der Karten ist dieselbe wie beim vorigen Spiele. - Höchstens vier Spieler nehmen Theil. Der Geber erhält 21, die Uebrigen je 20 Karten. Die übrigen liegen verdeckt auf dem Tische. Statt wie bei den vorigen Spielen nach fu zu zählen, zählt man hier nach ho. Das Schriftzeichen hu Topf wird im Nordchinesischen so gelesen, Williams giebt als Kantoner Aussprache u. als die von Amoy o. Wenn nicht, wio schon früher gesagt, hu und fu Aussprachen desselben Wortes zu sein schienen, so konnte das Zeichen an das im San sai tsu ye abgebildete Spiel thou hu "Werfen nach dem Topfe" erinnern, bei dem die Wurfstäbe mit eben dem this ou bezeichnet werden, welches sonst Spielmarken bezeichnet (Morr. 1416, wo das hinzugefügte šī "Pfeil" nur sinnverwandter Ausdruck ist. Morrison nahm die Stübe als Bezeichnung des Topfes, zu welchem Zwecke hu hinzuzufügen This ou bedeutet sowohl eine Art Spielmarkenstäbe, als die zum Losen gebrauchten). Hat man drei gleiche Karten derselben Farbe und bokommt durch Abnehmen eine vierte hinzu, so rechnet es 6 ho, sind es nur 2, die durch eine dritte ergänzt werden, 1 ho u. s. w.

Zum Schlusse werden die mit dem peh pai oder "weissen Karten" gespielten Spiele behandelt. Der Name leuchtet sofort ein, wenn man die farbigen Schachkarten vergleicht. Obwohl es sich um die in ganz China verbreiteten SI-fu-phai handelt, werden sie doch nach vorliegendem Aufsatze auf Java weniger von Chinesen, als von aus dem Festlande von Hinterindien stammenden Frauen und in den Kasernen gebraucht, zu welchem Zwecke die chinesischen Namen durch malaiische und javanische ersetzt werden. Unter den damit gespielten Spielen wird auch obiges tio peh hi "Weiss-Fisch-Angeln" aufgeführt. Die chinesischen Zeichen für die Spielweisen tjit ki, pong hô (bang hoé), gonggong, khoan ô, djago hat der Verfasser nicht ausfindig machen können. Das Spiel von 120 Blättern besteht aus 4 lao thaien s.o., 4 anghoa (hung hua rothe Blume"), 4 poh hoa ("weisse Blume"), den ban von 1-9 zu je vier Blättern (wan 10,000), den pian (ping Kuchen) von 1-9 dgl., den tiao (thiao Zweig, Strich, Strang) von 1-9 dgl. Letzterer Name (Morr. 10047) ersetzt hier das gleichbedeutende so s. o. Falls mehr als vier Spieler theilnehmen, nimmt man ein zwoites Spiel. Man giebt erst 9 und beim zweiten Gange 8 Karten; indess soll die Spielweise und Anzahl der Spieler Abanderungen hierin hervorbringen. Die übrigbleibenden Karten dienen, wie bei den vorigen Spielen, zum Abnehmen und Ergänzen der Folgen. Letztere bestehen aus zwei Karten derselben Zahl und Farbe, oder aus an Werth auf einander folgenden, wobei die lao thsien, anghoa, und peh hoa zur Ergänzung dienen. 3 ban dreifach bilden ein

bak, 2 ban zweifach und ein 2 ping bilden ein kick (s. o.), ebenso ein 4 ban, ein 4 ping und ein 4 tiao. - S. 300 f. befinden sich die Abbildungen der Karten mit ihren chinesischen und malaijschjavanischen Namen, welche sich mehr oder weniger auf die Gestalten beziehen, die man in den Zeichnungen erkennen wollte. Hier ist es namentlich der Ausdruck lintrik, welcher nur bei den thiao mehrfach wiederkehrt, der besonders lehrreich scheint, da er nach Crawford überhaupt die Spielkarten bezeichnet. Bei diesem finden wir im englisch-malaiischen Theile seines Wörterbuches (playing) card durch kiya, lintrik und patuwi wiedergegeben. malaiisch-englischen Theile heisst es unter kiva playing cards, und es folgt kiya-kiya name of a fish, patuwi playing cards ist für ein dem Chinesischen entstammendes Wort erklärt, lintrik playing cards für ein javanisches. In Roorda's javanischem Wörterbuche finde ich keinen ähnlicheren Ausdruck als lintring benaming van een ring met op een rij ingezette edelgesteenten van gelijke grootte. Es scheint danach, dass die Gestalt der so mit den Zahlen 5, 7, 8, 9 mit ihren die Zahl der Stränge andeutenden Scheiben als die von Ringen mit Edelsteinen aufgefasst und dass der Ausdruck dann auf die (chinesischen) Karten überhaupt übertragen wurde. Doch betrachten wir die verschiedenen Namen der Reihe nach! Die Deutungen sind von mir, da sich in der Abhandlung keine solchen finden. Auf die chinesischen Ausdrücke. welche bei den ban, pian und tiao bis auf den Ausdruck jö (yao) für eins" bei den tiao nur die Zahlen nebst den Farbennamen enthalten, folgen die bei indisch-chinesischen und indisch-europäischen Frauen üblichen und sodann die in der Kaserne gebrauchten. Ich setze also Ch. für Chinesisch, Fr. für die zweite Art und K. (Kaserne) für die dritte. - Ch. It ban (1 wan), Fr. jo nona (jo spr. yo = chinesisch yao "Fleck", auch in China für die "Eins" üblich Morr. 11920 s. u. iö tiao; nona unverheirathete Europäerin: Crawford muthmasst die Abkunft von port.? nona Nonne, im Bugi einfach = "Jungfrau". Es sollte eigentlich das Bild eines Mannes sein, ist aber für Nichtkenner nicht zu unterscheiden), K. 10 petih (jav. pati Tod, Fürst?). - Ch. Dsi ban (2 wan), Fr. dsi kutil (dsi ch. = 2, kutil mal. Wanze), K. 2 dimpil tjina (dimpil? tjina Chinese). - Ch. San ban (8 wan), Fr. san Jarum (Jarum Nadel wegen Gestalt der Nase?), K. Jarum čina "chinesische Nadel"; auch bei den Bugi heisst eine der 30 Karten Jarung, wahrscheinlich dieselbe. - Ch. Si ban (4 wan), Fr. kondé (mal. kundai Haarknoten auf dem Kopfe tragen, nach Crawford aus dem Telinga; bei den Bugis konde dgl. und Name einer der 30 Karten), K. 4 tjina "Chinese". Die wan sollten eigentlich alle Bilder von Chinesen sein, was aber hier nicht bei allen deutlich ist. Im Kowa-gonggong-Spiele der Chinesen auf Celebes und bei den Makassar heissen die Karten, welche im patuwiSpiele lätjiyang, lämbusu, tikara, Jobong, tjina und bawi heissen, tau Mann. — Bugi tjina.

Ch. Guô ban (5 wan), Fr. babi Schwein, K. 5 babi, Bugi

bawi1).

Ch. Lak ban (6 wan), Fr. orang, K. 6 orang (orang

= Mensch, Mann).

Ch. Tjit ban (7 wan), Fr. setan Satan, arab. šaitan, K. siser tjina ("chinesischer Kamm", wegen der Zeichnung der Kopfbedeckung, mal. siser Kamm).

Ch. Pe ban (8 wan), Fr. botok (jav. botoh Spieler?), K.

8 tjina.

Ch. Kau ban (9 wan), Fr. rongeng (mal. ronggeng

Tänzer, Sänger), K. 9 keang.

Ch. It pian (1 ping), Fr. jo kasut (jo chines. yao s. o., mal. kasut Schuh), K. 1 kasut.

Ch. Dsi pian (2 ping), Fr. dsi wadjik (jav. wajik Pferd

= sanskr. wagin), K. 2 dimpil plompong.

Ch. San pian (3 ping), Fr. san wadjik s. o., K. 3 dja-

rum wadjik.

Ch. Si pian (4 ping), Fr. si tambur (mal. "Trommel"), K. 4 tambur.

Ch. Guô pian (5 ping), Fr. guô puser (jav. pusar Nabel, mal. pusat), K. kantong.

Ch. Lak pian (6 ping), Fr. lak krok (mal. krok Striegel),

K. krok.

Ch. Tjit pian (7 ping), Fr. tjit mendera (jav. mendra "kreisen"), K. sisir kero (sisir Kamm s. o.), Bugi mandura.

Ch. Pe pian (8 ping), Fr. pe delapun (mal. delapan 8),

K. 8 pipjis, holld. pipjes? für Aepfel oder Münzen?

Ch. Kau pian (9 ping), Fr. kau glundung (mal. glon-

d'ong Klotz?), K. glinding.

Ch. Jö tiao (1 so), Fr. jo pandjang (chin. jo s. o., jav. panjang langwürfig, langwürfige Schüssel), K. 1 bedor (skr. patra = batil, bokor).

Ch. Dsi tiao (2 so), Fr. dsi bengkok (mal. bengkok

krumm), K. 2 dimpil dengkek.

Ch. San tiao (8 so), Fr. san udang (mal. ud'ang Garnate, Garnele, Krebs), K. djarum gunung (mal. jarum Nadel, gunung Berg).

Ch. Si tiao (4 so), Fr. si pingang (jav. pingang Gürtel),

K. tjawang (chinesisch-malaiisch čawan Theetassen).

Ch. Guô tiao (5 so), Fr. guô itam (mal. itam schwarz), K. 5 lintrik s. o.

Ch. Lak tiao (6 so), Fr. lak bambu (jav. bambu Bambus, nach Shakesp. hind. dict. ein Telinga-Wort), K. kledjo.

<sup>1)</sup> von mir hinzugesetzt.

Ch. Tjit tiao (7 so), Fr. tjit burung (mal. burung Vogel), K. 7 sisir lintrik s. o.

Ch. Pe tiao (8 so), Fr. peh manis (mal manis süss, jav.

Mangustin-Frucht), K. 8 lintrik s. o.

Ch. Kau tiao (8 so), Fr. kau méra (mal. merah roth. Die Karte ist wirklich roth gefleckt), K. 9 lintrik s. o.

Ch. lau tshien, Fr. jo lau tjan, K. 10 radja (raja

.König").

Ch. ang hoa, Fr. jo prit (pret), K. 10 pintji (sskr. preta, holld. prentje, printje Bild?).

Ch. péh hoa, Fr. jo kutjing (mal. kučing Katze), K. 1

kutiing.

Offenbar diese 30 Karten sind es, von denen Matthes in seinem Bugi-Wörterbuche die theilweise entsprechenden Namen gegeben hat (s. u.). Die Randzeichen dienen den Chinesen dazu, die Karten, welche sie eine über die andere geschoben in der Hand halten, zu erkennen, ohne die Bilder anzusehen. Für die hier genannten Nicht-Chinesen sind laut S. 302 die Karten ausser ihren Zeichnungen kenntlich durch Einschnitte, unterscheidende Augen und Nadeln, Striche, abgeschnittene Ecken u. s. w.; das scheint sich auf dasselbe zu beziehen, wenn nicht hier wirklich abgeschnittene Ecken u. s. w. gemeint sind. S. 297 ist bei dem Vier-Farben-Spiel auf Faber's Aufsatz in Theil XXVI der Tijdschrift voor indische taal-, land- en volkenkunde hingewiesen, den ich weiter

unten zu erwähnen gedenke.

Matthes spricht in seinen Wörterbüchern der Bugi- und der Makassar-Sprache von den beiden, ursprünglich chinesischen, Kartenspielen patuwi und kowagonggong. Ersteres ist im Malaiischen einer der allgemeinen Namen des Kartenspieles und augenscheinlich aus tuwi und dem Vorsatze pa entstanden. Tuwi wird bei Matthes so erklärt: "In einer Art chinesischem Kartenspiel, welches auch unter den Inländern auf Süd-Celebes in Gebrauch ist, nennt man zwei Karten derselben Art si toewi ein Paar; daher der "Name dieses Spieles apatoewing, Mak. patoewiyang". Das entspricht ganz der Bedeutung des chinesischen tui und könnte sich demgemäss wohl auf alle chinesischen Kartenspiele beziehen. Wie sich das auf Celebes gebräuchliche Spiel vom kowa-gonggong unterscheidet, darüber finde ich keine Auskunft. Kowa bedeutet die auf dem Tische liegende Karte nicht tauschen, sondern für andere Spieler liegen lassen. Sonst bedeutet kowa einen kräftigen Schlag thun, was hier nicht zu passen scheint, und da sich für gonggong weiter keine Bedeutung findet (gonggong mal. = "bellen", makas. konggong Hund), so könnte man eine chinesische Redensart wie kwa-kung einzelner Herre, oder kwa-kung die Arbeit (an den Haken) hängen" denken, da die Handkarte dann einzeln für sich bleibt. In Matthes' Bugi-Wörterbuche finden sich eine Anzahl Ausdrücke, bei denen es heisst: "eine von den 30

Karten des patuwi- und des kôwa-gonggong-Spieles"; und diese Anzahl stimmt nicht nur mit den obigen, in Young's Abhandlung abgebildeten Karten überein, sondern es finden sich auch einige ganz entsprechende Namen, wie bawi Schwein, tjina. konde. manisi, Jarung Nadel. Wenigstens theilweise entsprechen die übrigen Wörter, die auch sonst eine Bedeutung in der Bugi-Sprache oder der von Makassar haben, wie bola Haus, rupiya Rupie, Gulden. gončing Scheere, juku-eja "rother Fisch" (juku im Bugi ein besonderer, im Makassar allgemein "Fisch"), goyoso Mak. Reiswurst", pampang quer, posi Topf (holld. potje?), peso lahın (die Karto heisst auch manisi s. o. unter 8 so oder tiao, also chinesisch pa so, pë sok, pat sok), mandura s. o. unter 7 ping, ločiyang Mak. (vgl. Bugi lôči, lôji Lager, Feste, europ. Wohnung, holld. franz. logie), lambusu (Mak. gerade), jobong Mak. hoer (Matthes, Mak. woordenboek S. 408), čapi (Mak. auch sapi) Rind, čappi Mak. missgestaltet (mal. čapai), sipi kneifen, Scheere des Krebses, vgl. mal. sepit Zange, Scheere des Krebses, jav. supit, annang-annang sechs (mak. annang-annang). Kawo bang ist ein zusammengesetztes Wort, dessen erster Theil kawo gewinnen in diesen chinesischen Spielen bedeutet. Sprache für diesen Begriff sonst ganz andere Ausdrücke hat, so ist fremder Einfluss zu vermuthen, zumal beim Omi-Spiel der entsprechende Ausdruck ganyo portugiesisch ist; kao ist "hoch" im Chinesischen, kao phan I have the honour of his acquaintance s. Stent, vocabulary - (phan klettern; also etwa .ich bediene mich seiner zum Emporklimmen'). Besser ist es vielleicht, den Ursprung im Javanischen zu suchen, da der Ausdruck für "gewinnen" im Chinesischen sonst ein ganz anderer (ying) ist. Im Javanischen ist kawon verloren, Niederlage und könnte sich auf den Gegner beziehen, kawan wang wären vier Stücke Silbergeld". Merkwürdig ist der dem Portugiesischen entlehnte Ausdruck banders (port. bandeira Banner) Flagge. Unter den älteren europäischen Karten kommt zwar auch wohl ein Fahnenträger vor; allein ich vermuthe, dass die 5 ping gemeint sind, die an das portugiesische Wappen der fünf Goldstücke erinnern könnten. auch die Fahne auf der Karte des čao thsai thung tze.

Ein bekanntes Glück- und Kartenspiel, welches seinen Weg nach Celebes gefunden hat, ist sodann, wie es scheint, das vingt et un, da es bei Matthes im Bugiwörterbuche S. 389 heisst: dobolo, het Port. dobro, het Fransche double, het Holl. dubbel; van daar máboedjang-dobolo, lett. 'tverdubbelingspel; van daar: vingt et un spelen. Es scheint demnach, da die Portugiesen das Spiel vinte e um nennen, dass das mehrfache Zahlen des Einsatzes die Benennung veranlasst hat. Die Worte im Makassar-Wörterbuche lauten entsprechend, nur dass dort die Redensart karena-dobolo steht. Karena ist im Makassar das gewöhnliche Wort für "Spiel". Der Bugi-Ausdruck måbu-

jang enthält ujang "Papier" s. o. (mak. buyang) mit dem Zeitwörter bildenden Vorsatze má und Einfügung des b nach Matthes' Boeginesche spraakkunst S. 67. Matthes führt sonst nur die Bildung

mit Wiederholung des Stammes mabujampujang auf.

Das Spiel baralang (Matthes, Boegineesch Woordenboek S. 205) wird mit den Omi-Karten gespielt und ist also wahrscheinlich portugiesischen Ursprungs. Gewinner ist derjenige, welcher den letzten der 5 Stiche macht. Das Wort kommt noch in gočungbaralang vor, welches eine Abart des gočang-gočang bezeichnet, eines unserem "Wappen oder Schrift" etwa gleichkommenden Spieles (mal. gončangan, gočangan, goyangan), bei dem ein Strich, nach dem geworfen wird, und die Entfernung der Münze von demselben die Reihenfolge entscheidet. Bei gočang baralang kann der erste Spieler mehrmals werfen. Sollte bar Vorsatz sein, so könnte das an das malaiische ber erinnern, welches aus Hauptwörtern Zeitwörter bildet, wie kuda Pferd, berkuda ein Pferd haben, reiten. Alang ist im Malaiischen ein Querbalken (Bugi kalang); es wire also denkbar, dass das Spiel von den Malaien so genannt und nach Celebes verbreitet wäre. Zu dem (portugiesischen?) Kartenspiele fehlt nun allerdings der Strich, und wenn auch im Javanischen vom Stamm alang das Zeitwort malang hindern" gebildet ist, so muss ich doch zugleich an das Portugiesische denken, in dem baralha die übrig gebliebenen Karten

bedeutet (vgl. arab. بَرَايَةُ Spahn, etwa die Spähne von dem Block Karten baralho, ferner baralhar Karten mischen, verwirren,

baralha auch Störung, Lärm, Verwirrung, Aufruhr).

Was die Namen des Papiers buyang, ujang bei den Bugis und Makassaren betrifft, so weiss ich nicht, ob sie einen eigenen Stoff zu ähnlichem Gebrauche verwenden (was allerdings zu vermuthen steht), jedenfalls haben sie dem Ausdrucke vor dem Fremdworte karattaså den Vorzug gegeben, um den Namen der Karten zu schaffen, wenn nicht überhaupt durch Araber oder Portugiesen die entsprechenden Ausdrücke qirthas "Papier", cartas "Karten" zu spät zu ihnen gelangten; die Jawaner machten ihren Stoff deluwang aus der Rinde eines wie die Kokospalme galugu, glugu genannten Gewächses, aber das europäische Papier heisst körtas, die Spielkarte kertu, pakertu ist "Kartenspielen".

Der Ausdruck salekoro im Bugi-Makassar für ein "indisches Kartenspiel" (holländ. vingt et un oder banken s. M. Bugi-Wörtb. S. 747) ist nur eine Umänderung des malaiischen salikur 21.

Auch im Würfelspiele begegnet sich portugiesischer Einfluss mit chinesischem. Schon bei den Malaien haben wir die Ausdrücke buwah-pari, bunga-onde neben d'ad'o = port. dado für Würfel (pari, das auch für sich Würfel bedeutet, ist eigentlich Loos, Glücksfall, onde dgl., buwah Frucht und bunga Blüthe, Knospe sind Zahl-Ausdrücke für derartige Gegenstände). Im Ma-

kassar ist Würfel dådu, abotoró würfeln, pabotoró Würfler, Matthes vergleicht jav. bötöh Spieler, Würfler, welches Roorda mit töh Einsatz vergleicht. Auch im Bugi ist dadu Würfel, böto rathen, tåu-böto Wahrsager, mábötó würfeln, pabötó Würfler; doch sieht man in Matthes' Bugi-Wörterbuche unter töngkó, dass der bei dem töngkó-töngkó-Spiele gebrauchte Würfel 11sütöngkó, Inhalt des Deckels' genannt wird. Die Bedeutung "decken, Deckel" (letzteres für patongko) hat das Wort im Makassarischen und bezieht sich hier auf den in Young's Abhandlung genannteu Würfeldeckel, das Spiel scheint auch dem dort voranstehenden zu entsprechen. Indess ist bei Matthes von Karten, die auf Java als Spielzeichen gebraucht werden, bei diesem Spiele nicht die Rede. Trotz der vielen einheimischen Ausdrücke ist der Bankhalter immer ein Chinese.

Im 26. Jahrgange der Tijdschrift voor indische taal-, land- en volkenkunde steht S. 413 ff. eine Beschreibung dreier chinesischer Kartenspiele von M. von Faber. Es ist dieselbe, auf welche in der Young's Bezug genommen war s. o. Das erste dieser Spiele ist wieder das obengenannte tjap-dji-ki. Hier sind die 12 Karten abgebildet, welche je in Roth oder Schwarz die Würfelaugen bis sechs enthalten, nur dass für die rothe Eins hier das Bild eines Mannes angkoen "der rothe Fürst oder Herr" erscheint (Morr. 6219? kün, in Amoy kun gesprochen). Diese Art von Spielzeichen ist wohl sehr alt, da man sich kaum eine nähere Vereinigung zwischen Würfel- und Kartenspiel denken kann. Hier legen die Spieler ihre Karten mit Einsatz verdeckt hin, und der Bankhalter zieht aus seinem Spiele eine Karte, die Gewinnkarte, offen hin u. s. w. - Auch das Tiao peh hi "Weiss-Fisch-Angeln" kommt hier vor und wird mit 28 rothen und 28 schwarzen Schachkarten gespielt, stimmt also mit dem bei Young überein; doch sehe ich, dass jede Karte 10 zählt. Die Folgen scheinen wie bei Young zu sein. Wer am Schlusse die höchste Zahl auf diese Weise erreicht. hat gewonnen. Hat nur noch ein Spieler Karten in Händen, so ist der übrige Stock für ihn.

Auch zu dem oben nach Young erwähnten "Vierfarbenspiele" möchte ich nach Faber noch Einiges nachtragen. Für tsiang Feldherr (oder swai dgl.) bat Letzterer die Lesung (?) koen ganz wie von obiger Roth-Eins und übersetzt "Fürst". Die Reihenfolge der Farbeu ist gelb, grün, roth, weiss. Zwei gleiche Karten derselben Farbe bilden ein tuis.o. (daher 8 tui = patuwi!). Vier gleiche Karten derselben Farbe heissen tsao (Morr. 348 "winken"), zählen 8 hö (s. o.) und werden offen aufgelegt. Drei dgl. heissen kham (Morr. 5004 s. o.), werden einstweilen nur gemeldet und zählen 3 hö; kommt im Laufe des Spieles eine vierte dgl. hinzu, dann heisst das nicht tsao, sondern khai (öffnen. Morr. 4931) und zählt 6 hö. Ein löng (= Morr. 7072, aber mit tsu "Fuss" statt ping Eis. — Bedeutung nach dem Khang-Hi-Wörterbuche = ausgleiten, trippeln)

besteht aus den ursprünglich zwei gleichen Karten mit dazu kommender dritter, und zählt ein ho. Ein einzelner "koen" gehört auch bierher. Sam kiok ("drei Füsse") werden gebildet durch Wagen, Ross, Geschütz, oder Feldherr, Gelehrten, Elefant und gelten 1 bô. Liok kiok (sechs Füsse) von Feldherr, Gelehrten, Elefant, Wagen. Ross, Geschütz zählt 2 ho. Soe siik tjoet (sse so tsu) Vier-Farben-Soldaten, eine von jeder Farbe, zählt 2 ho. Sam kiok tjoet (Drei-Fuss-Soldaten) in drei verschiedenen Farben zählt 1 hô. Von den noch in der Hand befindlichen Karten wird eine entbehrliche ausgespielt und der Folgende kann sie gegen eine andere weggeworfene seinem Spiele hinzufügen. Sonst kann er sie liegen lassen und von den verdeckten Karten eine abnehmen. Kann ein Andrer die ausgespielte Karte gebrauchen, so kommt er an die Reihe. Hat Einer nur noch die obigen Folgen, so hat er gewonnen (auch hier der Ausdruck tao "hingelangen" mit der Lesung kau). Die bo des Gewinners werden von jedem Andren zweifach bezahlt nach Abzug etwaiger tsao oder khai. Wer weniger ho hat, muss dem zablen, der mehr hat, für den Unterschied (abgesehen von dem, was dem eigentlichen Gewinner zu zahlen ist?). Hat einer sam kiok und eine der drei Karten noch ausserdem, so beisst das ta tu "grosser Bauch". Sind mehrere kham gemeldet, so hat die vorzüglichere Farbe den Vorzng, was tsa hua "die Blume anstecken" heisst.

In Ermangelung des in Japan gedruckten koreisch-französischen Wörterbuches musste ich mich mit der Durchsicht von Puzillo's russisch-koreischem Wörterbuche begnügen, um einiger in Korea üblicher Spielausdrücke habhaft zu werden. Da viele chinesische Fremdwörter in den Sprachschatz aufgenommen sind, ist die Abwesenheit der chinesischen Zeichen ein grosser Uebelstand, zumal da die Aussprache derselben je nach der Zeit der Aufnahme, oder nach bestimmten Lautgesetzen zu schwanken scheint. Für Spielkarten fand ich den Ausdruck thu-tsiöni, der an das chinesische tu thsieu "um Geld spielen" erinnert, obgleich derjenige für "Zettel" phai unser öfter erwähnter, in China für die Karten gebrauchter zu sein scheint. Der Ausdruck huironhanda "spielen" ist einheimisch, ebenso anscheinend der für "Glücksspiel" nagi. Unter "Würfel, Würfelspiel" ist sangniugi vielleicht das chines. šwang liu (ssangi ist Paar = chin. šwang?, niu = chines. liu sechs), obgleich das weite Brett, auf dem mit 26 Steinen gespielt wird, durch 10 Striche in die Länge und in die Quere getheilt sein soll; da swang-liu sich sehr wohl auf den Würfel allein beziehn konnte, so mag der Name auf ein anderes Brettspiel, als Puff übertragen sein. Unter "Schach" (saymaty) ist tsianggui augenscheinlich = tsiang-khi "Feldherrnschach", welches auch dem Annamischen und Japanischen nach wahrscheinlich früher auch in China für siang-khi gebraucht wurde (für "Elefant" fand ich merkwürdigerweise ein einheimisches Wort khokkiri). Unter Schachspiel (šaymatnaya igrá) findet sich ein Wort patugi, unter "Damsteine" (šaški eigentl. "Schachsteine"?) dasselbe, "Schachbrett" ist phani (= chines. phan Schüssel, Spielbrett, Brett überhaupt = phants a neben einheimischem nori, chines. pandze) und patuk-phani. Indess kommt unter dem entsprechenden šazmatnitsa auch tsiang-gui-phani vor. In patuktori "Schachfigur" (figura šazmatnaya) ist tori anscheinend das Wort für "Stein". Nach der älteren Geschichte der Thang gab es in Sin-Lo (Korea) gute Brettspieler: šan i-khi.

In Junker von Langegg's Theegeschichten habe ich, von dem öfter genannten Herrn Nejedly darauf aufmerksam gemacht, einige Andeutungen wegen bildlicher, in Japan üblicher Darstellungen mit in den japanischen Karten vorzugsweise die Farben bildenden Gewächsen gefunden, die mir erwähnenswerth scheinen. So werden Pflaumenbaum (ume) und uguisu (J. v. L. , Nachtigall"; es ist aber wohl die Goldamsel?) zusammen dargestellt, wie auch das dort erwähnte Gedicht es ausdrückt, welches auf die sprichwörtliche Redensart o-šukubai "der die Goldamsel herbergende Pflaumenbaum" bezieht. Unter dem Kaiser Murakami (947-967) war nämlich im Jahre 949 Kino Tsuna Yoki, Statthalter von Tosa, Verfasser des Tagebuches von Tosa und u. A. eines Gedichtchens, welches aus dem Ko-kinšu in die obengenannte Sammlung Hiyakunin-iššiu aufgenommen ist 1), gestorben. Ein Pflaumenbaum, der ihm gehört hatte, wurde auf kaiserlichen Befehl nach der kaiserlichen Hofburg versetzt. Da fand sich ein rother Zettel von der Hand der Tochter an ihn angeheftet mit den Worten: "Dem Befehle des Kaisers gebührt Gehorsam, doch, wenn die Nachtigall nach ihrem Heim fragt, was soll ich antworten?" Darauf wurde, wie es heisst, der Baum der Tochter zurückgestellt. Seitdem soll sich die Redensart 8-suku-bai erhalten haben (8 aus der südlichen Aussprache ang, eng für ying "Goldamsel" mit der gewöhnlichen Auflösung des Nasenlautes in u, in Katakanaschrift au. šuku = šu Aufenthalt, südliche Aussprache sok, siok, bai = mei Pflaume mit dem südlichen b für m, wie in ba Pferd für ma).

"Hirsch im Ahorn". Nach J. v. L. heisst es im Liede "wenn im Herbste purpurn der Ahorn, ruft der Hirsch nach der Hindin". J. v. L. weist auch auf den Doppelsinn des Wortes iro "Liebe"

und "Farbe" hin, die beide wechseln.

Mit der Wucherblume (kiku) sehe ich bei J.v.L. den Fuchs zusammengestellt. Ein Prinz soll einen solchen (so zu sagen den Wärwolf von Japan) in Wucherblnmen angetroffen und ihn an der Stirn angeschossen haben, worauf er auf der Stirn einer seiner Beifrauen eine Wunde gefunden habe. Unter meinen kiku —

<sup>1)</sup> Der Verf. spricht davon, dass nach langer Trennung von der Heimath die Menschen ihn nicht mehr kennen, während die Blüthen ihn, wie sonst, mit ihrem Dufte begrüssen. Welche Blüthen gemeint sind, ist nicht gesagt.

Karten habe ich den Fuchs nicht, wohl aber einen Napf zu Reiswein (sakadzuki von sake Reiswein und tsuki anhangen, behexen, wie Füchse thun, füfu no sakadzuki wo suru mit Reiswein die eheliche Verbindung eingehn; kitsune ga tsuki "vom Fuchse behext"). Das Handbuch Yedo o setsu yo kai dai no bukuro hat S. 77 a bei den verschiedenen Namen der Monate, hier dem neunten, welcher auch den Namen kiku-dzuki führt, das Bild eines jungen Ehemanns, der nach dem Reisweinnapfe greift, während die Frau im Begriffe ist, eine Wucherblume zu pflücken.

Kiri (Paullownia) und Phönix (ho) nach J. v. L. ein Sinnbild der Rechtschaffenheit. Die betreffende Karte hat einen goldenen Ring, dessen Beziehung auf die verschiedenen Phönix-Sagen ich

noch nicht habe ausfindig machen können.

Botan (Paeonia) und der chinesische Löwe. Unter meinen Karten findet sich ein Schmetterling abgebildet. Etwaige Be-

ziehungen auf eine Sage sind mir noch unbekannt.

"Binsen" und Wildgans. Der Vogel soll nach J. v. L. Binsen aus dem Schnabel fallen lassen, um sich darauf zu setzen. Bei mir steht die Wildgans mit der Kartenfarbe Yama "Berg" in Ver-

bindung.

"Kiefer" (matsu) und "Kranich" (tsuru). Die betreffende Geschichte steht an einer andern Stelle bei J. v. L. Es ist die fünfundzwanzigste von der "Gatten-Föhre von Takasago". An diesem Orte in Harima dem Awadzi-Eilande gegenüber soll sich eine über der Wurzel getheilte, uralte Föhre befunden haben. In dem daneben befindlichen Hause habe eine Jungfrau gelebt, die von einem Jünglinge aus Sominuye geliebt sei, in dessen Heimath (dicht bei Osaka) auch eine Föhre gestanden habe. Wegen des Kranichs im Wipfel, der auch in China ein Bild hohen Alters und der Verwandtenliebe ist, s. Mayers, Chinese Reader's Manual unter hound Fu-Kien (Seitenstück zu den Kranichen des Ibykos).

Hagi (Lespedeza) und Eber. Bei J. v. L. ist die Rede von einem schlafenden Eber (šiši) zwischen schmetterlingsblütigen hagi s.o. Ich weiss nicht, warum dieses Bild, sowie das des "Hasen zwischen Binsen", der den "Mond mit Schachtelhalmen scheuert", gerade auf den noch ziemlich neuen žin-riki-ša "Menschen-Kraft-Wagen", von Menschen gezogenen Wägelchen, die unsere Miethswagen ersetzen, erscheinen. Der Mond erscheint auf unserer yama-(Berg-) Karte ohne den indischen Hasen und den chinesischen

Kassiabaum.

Šobu (japanisch ayame) "Kalmus". Auf den Karten heisst so augenscheinlich eine blau blühende Art Schwertlilie. Bei J. v. L. gewinnt in der sechsten Erzählung der Bogenschütze Genzami Yorimasa die Hand der Ayame-Hime "Prinzess Kalmus" und das Schwert Sisino-O "Eberkönig".

Die oben genannten Götter des Reichthums finden sich bei Junker von Langegg vollständig mit ihren Inzeichen aufgeführt. Möge ihr Ursprung, soweit es die sapta ratna anlangt, auch indisch sein, und der Name Bišamon auch diesen Ursprung noch besonders bezeugen, so haben sich doch theils chinesische, theils japanische Bestandtheile eingemischt; nirgend aber scheinen die Namen so fest zu stehn, wie bei den Japanern, und gewisse Anzeichen, wie der Wodse oder "Japaner", wie einer der drei Glücksgötter auf den mittelchinesischen Karten heisst, könnte auf japanischen Ursprung gewisser Bestandtheile dieser Kartenbilder deuten. Uebrigens verschwimmen die Rollen der Götter in einander, und vielleicht suchte man auch später die acht chinesischen sien oder Berggeister mit in die Zahl hineinzuziehn. Gleich der erste bei J. v. L. genannte, der Fuku-Roku-Žin, wird mit dem zweiten, dem Dai Koku Žin, verwechselt. Wir haben also:

1. den Fuku Roku Žin, "Gott des langen Lebens und Glückes" (Hepburn, jap. dict. Fuku-žin, d. h. "Glücksgott", roku = lu bezieht sich wohl auf das chinesische lu in lu-sing). Greis mit Schildkröte und Kranich (Bilder des langen Lebens) und Hirsch mit vor Alter gebleichtem Felle, einem Stabe mit Kürbisflasche, langem Kleide und Sandalen (vgl. den chinesischen Berggeist Thiž-Kwai-Li mit seinem Stabe und Kürbis. Will. dict. S. 800 und

Sou-sing-kung Will. S. 757).

2. Dai Koku Žin (žin = chines. šin, šon Gott Henb. Dai Koku Den mit chines. thien , Himmel" = deva, dai = chines. ta gross, koku = chines. he, hei "schwarz", andere Schreibweise im Yedo...bukuro koku = chines. kok, kuo "Land, Reich". Nach Hepburn heisst dieser Gott des Reichthums auch Fuknna kami, was mit obigem Fuku-zin auf eins hinausläuft. Bei beiden koku könnte man an Kalaraga oder gar Krišna denken?). Er trägt nach J. v. L. eine Mütze, "die Augen zu hindern, in die Ferne zu sehn, und sie zu zwingen, die nahe liegende Nothdurft des täglichen Lebens zu schauen". Auch der Schätze tragende Japaner auf den Karten von Sutschou trägt eine Mütze, die eher an die Hoftracht japanischer Fürsten, als an China erinnert. Dieselbe kommt mehrmals anf diesen Kartenbildern vor. Angethan mit einem kurzen Leibrock und Stiefeln trägt er einen vollen Reitsack' auf dem Rücken, dessen Oeffnung er mit der Linken zusammenhält, wührend die Rechte einen Hammer trägt" (vgl. den Ackerbaugott Inari?). "Das Ende des Stieles dieses Hammers zeigt die Ebhe- und Fluth-Juwelen" (vgl. den Drachenkönig in der Geschichte von Momo Taro. Ebbe- und Fluth-Juwelen heissen miči-hino tama. Der Beherrscher der Teufelsinsel trägt auch eine Tarnkappe). "Er kniet auf Reissäcken, hat das Rechenbrett zur Hand mit kaufmännischen Büchern. Sein Feind ist der Höllenfürst Yema" (skr. Yama), "der den Sin-o, "Gevatter Tod", gegen ihn ausschickt. Von einem Sperling geleitet wird dieser Oni (Teufel) von der Ratte mit einem Stechpalmenzweige vertrieben. Zum Andenken werden zu Neujahr Stechpalmenzweige mit Sardinenköpfen an die geschlossenen Thüren und

Fenster gesteckt. Man isst geröstete Bohnen und feiert das Oni-Yarai "Teufel — Zackenzaun", indem man ruft: "Fukuwa uči, oni wa soto", "Glück herein, Teufel hinaus!"

- 3. Yebisu, wenn auch mit chinesischer Schrift anders umschrieben (čǐ-dzö Blutegel, japanisch hiru, und da tzč, Sohn" = ko, hier auch hiru-ko), doch wahrscheinlich der Name der Ainos (= Yeso?). Nach J. v. L. Sohn des ersten Götterpaares (der Susan) und Hiru-ko genannt: "kleiner Engel") (? yebi klingt an an hebi "Schlange"; hiru-ko ist = čǐ-tzč). Er trägt eine hohe Mütze, ähnlich einem Vogelhalse, als Zeichen der hohen Abkunft. Wie auf unseren Ritterhelmen kommt ein derartiger Helmschmuck auch in Japan vor; vielleicht aber ist die Hoftracht der Fürsten, die Zipfelmütze, gemeint (s. o.). Weitere Inzeichen sind Angel und Stachelbarsch.
- 4. Hotei. (Es ist mir noch nicht gelungen, die etwaigen chinesischen Schriftzeichen ausfindig zu machen. An und für sich entspricht tei z. B. chines. ti "Kaiser" und wird von Indra gebraucht. Hö ist = fa = dharma, für hottai = fa thi "Buddha-mönch" wäre auch die Aussprache hotei denkbar). Der Knecht Ruprecht der Japaner mit einem Zwerchsack, Fettwanst, langen Ohren und rother Nase, im Sacke Spielzeug und Naschwerk tragend, "früher Priester und Verseschmied in China".
- 5. Žu Ro Žin (= Šou-Lao-Žin, šou hohes Alter, lao alt, žin Mann. Will. chin. dict. S. 757 Šou-sing-kung "Herr des Sternes des Alters", lao-šou sing, šou-sing-lao'r. Im Jedo-Bukuro S. 396 b auch Nan-kiyo ku-ro-žin "Alter vom Südpol". Der "Südpol" nan ki ist der Stern Canopus nach Williams) soll einen langen weissen Rock mit gelber Stola eines Priesters tragen, ferner einen grauen Mantel, eine viereckige schwarze Mütze, Krummstab, Buch oder Schriftrolle, und von einem Hirschkalb begleitet sein.

6. Bišamon (Vaicravana), vielleicht der erste eigentliche Gott des Reichthums (Kuvera selber), der seinen Weg nach China fand, da ihm Ming Huang 753 ein Heiligthum errichten liess, s. Eitel, Vaicravana). Da sein Reich im Trayastrincat im Norden war, so hatte er das Goldland unter sich. Nach J. v. L. trägt er einen goldenen Helm und in der Linken eine Pagode. Er ist von einem Tiger begleitet. Letzterer erscheint auf den Karten häufig ohne weitere Gottheit selber als eine Art Spielgott.

7. Dai Ben (zai) Ten (pien thsai "unterscheidet die Schätze") Göttin der Weisheit, des langen Lebens, des Reichthumes, Ruhmes und der Macht, des Glückes, der Schönheit und der Kunst. Als Vairočana, "jüngere Schwester Wischnu's". Sie bewohnt das Drachenschloss Riu-Gu-Zo auf dem Meeresgrunde. In den 8 Händen hat sie Schwert, Axt, Bogen, Pfeil, Stricke, das Vagra, das

<sup>1)</sup> Lies "Egel"?

Rad (čakra) und die Biwa-Laute. — Letztere kommt auf den Karten vor in der Hand eines Mädchens.

Zum Schluss noch einige der oben vorkommenden Zahlwörter: Peking: 1 i, 2 ör, 3 san, 4 sse, 5 wu, 6 liu, 7 thei, 8 pa, 9 kiu, 10 st, 100 pai, 1000 theien, 10,000 wan.

Schanghai: I, ni, san, sse, 'ng, luh, thsi, peh, kieu, zeh, pah,

thsien, man,

Kanton: yat, i, sam, sse, 'ng, luk, tsat, pat, kau, šak, pak, tsin, man,

Amoy: it, dži, sam, su, ngo, liok, thšit, pat, kiu, sip, pek,

thšiän, ban.

Malaiisch: 1 sa (satu), 2 duwa, 3 tiga, 4 ĕmpat, 5 lima, 6 anĕm, 7 tujuh, 8 dĕlapan, 9 sĕmbilan, 10 puluh, 20 duwa puluh, 21 duwa puluh satu (salikur), 100 ratus, 1000 ribu (höhere Zahlen wie 10,000 vgl. Sanskrit).

Javanisch: 1 sa, 2 loro, roro (Krama kalik), 3 tělu, 4 papat (K. kawan), 5 lima (K. gangsal), 6 něněm, 7 pitu, 8 wolu, 9 sanga,

10 puluh, 20 rongpuluh, 21 salikur, 100 atus, 1000 ewu.

Bugi: 1 si, se, sedi, seuwa, suwa, čedi, čeuwa, čuwa, 2 duwa, 3 tällu, 4 appá (pata), 5 lima, 6 annang, 7 pitu, 8 aruwa, 9 asera,

10 (sä)pulo, 100 ratu, 1000 säbbu.

Makassar: 1 si, 2 ruwa, 3 tallu, 4 appa, 5 lima ("Hand"), 6 annang, 7 tuju, 8 sagantuju, 9 salapang, 10 sampulu, 100 sibilanggang, 1000 si-sabu.

# Balūčische Texte mit Uebersetzung.

Von

#### Wilhelm Gelger.

Zur Veröffentlichung nachfolgender Texte veranlasst mich vor allem der Umstand, dass das Material zur wissenschaftlichen Bearbeitung des Balučī noch sehr spärlich ist. Man wird gewiss jeden neuen Beitrag als keine überflüssige Arbeit ansehen und etwaige Mängel damit entschuldigen, dass es noch an den allernothwendigsten Vorarbeiten, speciell an einem Wörterbuche fehlt. Ich habe mir für meinen eigenen Gebrauch ein ziemlich reichhaltiges balūčisches Lexikon zusammengestellt; dass ich aber, ohne jede direkte Beziehung mit Balūčistan und mit Lenten, welche eine praktische Kenntniss der Sprache besitzen, dennoch auf Schritt und Tritt Schwierigkeiten und Zweifeln begegne, wird man begreiflich Das wesentliche des balüčischen Wortschatzes hoffe ich im Laufe des Winters zugänglich machen zu können und durch die etymologischen Vergleichungen, welche beigegeben werden sollen, einen Baustein zu dem Vergleichenden Wörterbuch der Franischen Sprachen zu liefern, dessen Hübschmann im Vorw. zu Etymol. und Lautl. der osset. Sprache Erwähnung gethan hat. Ein Wörterbuch zum Shah-name, welches mir ein Desideratum der īranischen Philologie zu sein scheint, habe ich ebenfalls in Angriff genommen und möchte das gerne an dieser Stelle erwähnen. Freilich wird die Vollendung desselben noch Jahre erfordern, und dringend zu wünschen wäre es, dass vorher die Vullers-Landauer'sche Ausgabe fertig gestellt würde.

Die balüčischen Texte, welche ich mittheilen will, scheinen mir aber auch an sich von Interesse zu sein. Im besonderen bieten III und IV dem Märchenforscher manche Parallele. Ich erwähne da die Geschichte von dem Wunderstab, der nachts in eine schwarze Schlange sich verwandelt, das bōi bōi ādamē der Riesen, und namentlich die an Beziehungen reiche Erzählung von der Befreiung

der Jungfrau aus der Gewalt des Riesen.

Die Texte I—III sind aus Hittu-Ram's Biluchi name entnommen. Sie sind hier in Hindustäni-Schrift mitgetheilt, ohne ein irgendwie mit dem Text in Zusammenhang stehendes Glossar. Daher haben sie nur für den Werth, der im Balüči schon ziemlich sicher ist. Die Texte IV sind aus einer im British Museum befindlichen Handschrift entnommen, also vollkommen neu. Eine Herausgabe der ganzen Handschrift, von welcher eine Copie in München sich befindet, ist vorläufig noch eine Unmöglichkeit und wird es, wenn nicht neue Materialien beschafft werden, auch bleiben.

Bezüglich früherer Arbeiten über das Balüci sowie bezüglich handschriftlicher Materialien verweise ich auf meinen Aufsatz: Dialektspaltung im Balüči in den Sitzungsber. der K. Bayer. Akad. d. Wiss. 1889. Heft I. S. 65 ff. Ich habe alle Titelanführungen u. s. w. unterlassen, weil man ja an der angegebenen Stelle alles leicht findet.

Ich verbinde mit Veröffentlichung meiner Texte endlich noch einen dritten Zweck. Mehrfach habe ich Versuche gemacht, mit Balūčistān in Verbindung zu treten, und ich habe mich dabei sogar der allezeit bereiten Unterstützung des Herrn Dr. Rost erfreut. Allein bis jetzt war, aus welchem Grunde es auch immer sein mag, alles umsonst. Meine kleine Arbeit soll daher ein Appell sein an diejenigen Persönlichkeiten, welche an Ort und Stelle es zu thun im stande sind, alles irgendwie erreichbare Material an Volkserzählungen, Märchen, Liedern, historischen Traditionen der Balüčen in möglichst genauer und sorgsamer Niederschrift zu sammeln. Mein Aufsatz soll zeigen, dass es bei uns nicht an Leuten fehlt, welche sich für solche Gegenstände interessiren, und welche die Mühe der wissenschaftlichen Verarbeitung gerne übernehmen, woferne sie brauchbares Material geliefert erhalten. Die erste Ehre aber verbleibt immer demjenigen, der das Material zur Stelle geschafft hat.

# Nord-Balucisches.

# I. Kissa t'ölayānī sardārā.

T'ölay gal möč'a bīsō p'a wasān salāh k'usā ki: mā yak'ērā wasī sardārā k'anū. yā t'ölayrā mazāēn dīsō gwaštayant' ki: t'au mayīn sardār bī. ān gwašta: ballī. gudā yū laṭ'ē ārt'ō ma hamān dunba bastayant' ki: ē mayīn sardār nakk-in, ak hamēšīā har k'as sardār p'ajā kārī. — rōšē yā halk gurrā āxtō ma č'aranyēsant', ki bīng gal āxtō hakkal dāsayant'; t'ōlayān p'adāsā. t'ī t'ōlay ma yārā šuð u lik'sayant'; ān sardār, ki yār sarā ūxta, ūnbīāra hawān sardārī laṭ'ā ma yār lāfa guzayā na išta. t'ī t'ōlayān ānbīāra bāz gwān] jasā ki: zīt'īn biyā, ma yārā lik'ēn, ki bīng p'īrayēnt', nawān t'arā k'ušant'. ān gwašta: mā č'ō k'anān? manān sardārī dārā na ilayēn. gudā bīng gal āxtō, ānbīyāra giptō wārt'ant'.

### II. Kissa t'olay u mazar.

Rōšē ma ladā t'ōlayāra mazār gipto p'a warayā. t'ōlay gwašta ki: mayīn warayā aš t'au sēr na-k'unē; manān bil-dai, mā t'arā yā mēhī šōn dēūn, ki t'au gō sēr yā dō si rōš warai. mazār gwašta: giptō, t'ōlayāra ištō dāsa t'ōlay mazār dēma bīsō mā handēā burt'a, ki hamōzā yā mēhī mā gap' murt'ō k'aptayai. mazārāra gwašta ki: ān'mēhī waptī-īn, birau, ānhīāra biwar! mazār ki mēhī gwarā šuda, ānhiyāra gap' hūndī k'usā. t'ōlayāra gwānjasō gwašta ki: manān gap' hūndī k'usa, nīn manān dar k'afayā dag' hač'ē naīn; t'au mayīn dar k'afayā č'ī band bož k'an. t'ōlayā gwašta: mahla dār, awwalā t'au bāz mēhī wārt'ayant', nīn mēhī wāžā p'ēžāyēn t'arā juwānīā darrā k'ušē. ma hamēšīā mēhī wāžā āxta, mazārāra tōpak jasō k'ušta. t'ōlay p'adāsō, wasī hand šuða.

#### III. Kissa Pir Suhri.

Pir Suhri až pārōā Nahsāni Pīrōzāni astā, rōšē ramayā č'āranyēsa ma ladā. čārēn yār āxtayant', až Suhrī yā buzē lōt'asā.. gudā Suhriā gwašta ki: ē ramay mayīn pa-ī, mā šawānk'-ūn. mayīn yā buzē p'ukrī astīn, hawānhīā mā šawārā dayān. gudā ārt'ō dāsa. čār yārān saj'ī k'usō wārt'ant'. gudā čār yārān Suhrīāra gwānjasō nēk'en du k'usā gwašta: hamān rošē t'arā ramay-wāžā až šawānk'īā darā k'ašī, gudā hamōzā ki t'au lōγ-īn ya mazāēn jubbē t'āvēn; harč'iē ki t'ai wasī buz astīn, hamānāra biyār, ki ma jubba k'an. gō hukm yudāyā t'ai t'ēyē jub až buzān p'ur bī. ma t'ai lubbā ē-rangēn buz k'āyant' ki t'iē k'as p'ajā niyārī. čār yārān Suhriāra ya latē di dāsā u gwašta: handēā ki t'arā āf p'akar bī, hawan handa hawen lat'a go yudayi taukala ma dayara jan, guda hamozā af az dayarā dar k'afī; t'au was di biwar wasī ramayara di dai. č'ār yār hamaktar gwaštō wasī handa šuδayant'. āhīn p'azā Suhrī awwalī waj'a ramayara af-handa na-k'arī; handēa, ki nirmēš bī, hamoza lat'ā ma dayārā jant' u āfāra k'ašī ramayāra dāsa, ramay-wāžā k'ardi rōš p'azā ma dilā gwašta ki: mayīn šawānk' ramayara awwali waj'a af-handa niyarayen, kal na-in t'i handa af dēyēn, ki hač'o mayin ramay t'unnā mirayēn. rošē ma ladā āyto lik'isō ništa dīsa ki k'ōh t'ēr sarā Suhrī ramayāra āf dēyēn. waktā ki Suhrī ramay t'ī handēā p'irit'a, ramay-wāžā hamozā āf-handā āytō dīsa, ki āf hač'ī na-īn, na ēzā āf-hand-īn. gudā Suhrtāra šudō gwašta: manān hamēn āf-hālā dai, ki t'au t'ēr sarā ramayāra āf až k'oh art'o dasa. awwala Suhria baz p'ezan p'ozan k'usa, guda hamen handā, ki ništayes, ramay-wāžāra go lat'ā āf k'ašto dāsa. bēgāh ramay-wāžā ma wasi loyā āyto wasi loy-bānūk'ārā hawēn hal dasa, salah k'usayant', ki e mar hudayı fakir-in; esiara sawank' k'anay juwan na-in. - Suhri awwali waj'a ramay ma halka art'o šafā ramay jubba sarā ak'ista. bāngā p'aginā ki wāžā ānhīāra k'arō k'anayā šuda, dīsa siyāhēn mār āhīn gwarā waptī-īn, ay di wāžā t'urso gwašta ki: t'au fakir-ē, mā t'arā šawānk' na k'anān. gudā

Suhrī wası löy gwarā mazāēn jnbba t'āyēnt'ā, ma hamāēnā wası yā buz p'ukrī ārt'ō dāšta. šaf hamōzā ak'ista mazāēn būngā ki hūyā bīsā, dīsa ki t'ēyēn jubba až buzān p'ur-īn, gēštar suhrēn, k'ardi suhrēn gōš u sawēs-ant'; ē-rangā buz ast'ant', ki awwalā k'asēā na dīsayant'. rōšē Suhrī buzān č'āranyīs ki..... laškar āytō Suhrīāra k'ūšta — ki hawān hand nām Suhrī-kuštak-īn — ramay barayēnt'. ki Suhrī zinday bīsō, gō dužmanān šudō gōn k'apt'a. dužmanān t'ī-barē āhīn sayar burrēnso p'irēnt', aydi Suhrī wasī sayar ma dastā giptō, āhīn gwarā šuda gwašta ki: mayīn ramay t'arin dayē! dužman galā ki Suhrī hāl ē-rangā dīsa rama; t'arsō dāsa u āhīn p'āzān k'aptō du'ā lot'asayant'. Suhrī hawān-rangā bē-sayarā ma lōy ārt'a. gudā ma dayārā k'apta di murt'ō šuda.

Suhrī awwalā wasī bač'ān gwaštayā: rošē ki mā mirūn, gudā manān lēro č'ak'ā bandē, handēā ki lēro šudo nindī k'aro na-bī, hawān handā mayīn ziyārat t'āyēn. nī āhīn bač'ān hač'ō k'anayant'. lēro awwalā č'ār handā šudō ništa, ki hawān handā drašk kahīr bīsayant', dānk'ō di drašk ast'ant'. gudā ma hamēn handā, ki nī Suhrī ziyārat-īn, āztō ništa, az hawān handā k'arō na bīsa; hawān

handā Suhrī ziyārat ţ'āyēnt'ant'.

### Süd-Balucisches.

IV., Aus der Geschichte von Bahrām-šāh-jihān und Gulandām.

1. Abenteuer: Der Kampf mit den drei Riesen.

Bahram sut, dite kalate pedayen, sut, kalata buna yak daréake hastat mazanē. Bahrām šut darčakā būnā. ē kalātārā mān-at sai göbar balahıg, göharan warag ö ap röan kut: tau bür waraga ö āpā, birō, ki mārā hastīn sai birāt; mai birāt kāyant tarārā warant. tau läyikē waragā na-ē. Bahrāmā gušt: man par šumai birātān gindagā ātkagān. dēr na-bīt, yak sahtē balāhī sai birāt ātkant, towāriš kut ki: boi boi ādamē! gohārān gušt: hau manī birāt, ādamē digar nēst, yak warnāē ātkag, ā darčak būnā ništag, ē juwan layike waraga na-in. birata mastaren gušt kastaren biratara: tau burō ē juwānā bigir di biyar! kastarēn birāt ātkag guštē: ō juwān, pādā, ki rēin! Bahrāmā gušt: tau biyā! ēn balā ātk ō Bahrāmā yak dastē drāj kut, giptē man midān sarīgān, jatē par dagārā, kālakē mīd gōtakē ē balāhē bast. Mastarēnā birātū dīt ki: mani birāt bast; zahr gipt, guštē ā niyāmīg birātārā: tau burō, ē juwānā . . . zīr, badī kan ō biyār! ē niyāmīg birāt ātk, Bahrāmā yak dastā drāj kut, giptē man mīdān, jatē par dagārā, kālakē mid gōtak ē balāhē bast. mastarēnā birātā dit ki: mani birāt bast; zahr gipt, ātk, Bahrām pād ātk, gulāhiš bitaut, balāhē čak-kut, jatē par dagārā, bastē, zahmē kašīt ki: kušānē. goharan dit ki: mai birat bast kušitē, gohar atkant tačana, paryātiš kut ki: mai birātā ma-kuš, tau halāsē kan! tau har či loţē,

mā tarā dēm. Bahrāmā bōtkant har sai birāt, ō har sai birātān salām kut. Bahrāmārā guštē: ō juwān, tau biyā kalātā, ki mārā sai gōhār hast, har či ki tarā dōst bīt, tau yakē bigir. Bahrāmā gušt ki: manā na-girān šumai gōhārān, man par Gulandāmā 'āšikān, Gulandāmā nēmā rōān.

### 2. Abenteuer: Bahram befreit die Jungfrau.

Bahrām šut ō ē saiēn balā amrāh bītant gon. balāhā gušt: tau bičar, ki yak dītī kait; ē hamēn balāhī gīn-in. Bahrāmā gušt: šar-in, manī bigindān odā, ki šutant nazīkā, Bahrāmā gušt: šumā ē kohā dir kanīt, ki manī balāhī gār dapī roān; kohā šumā dīr kanīt! ē saien birātān zor jatag, ē koh dīr na-bīt. Bahrāmā gušt: šumā bidārīt manī hapsā, manī wat dīr kanān. Bahrāmā koh wat dir kut, putirit, man gara dite, ki balah-in waptag, yak jannike gub-soratën čar-dah-salën ništag o balah sar e par kond-in o bala ywāb-in. Bahrām ātk jannikā gušt Bahrāmārā: ō juwān, tau parčīyā ātkagē? Bahrāmā gušt: tarā idā kayā āwurtag? jannikā gušt: ē balāhī dastwar-ān; ki ročī mardūmē kārīt, ē šapā ki wārit; ro tau digare karīt! hanīn ki manī awurtag, manārā in-šapīg wārit. Bahrāmā gušt: šar-in. tau parwā ma-kan. jannikā grēt: ō juwān manārā balāh wārit, balī tau parčīyā ātkagē, ki tarārā wārit. Bahrāmā gušt: tau ma-grē, ki ē balāhā man pa hukm hudā kušān. jannikā grēt, čamī jannik arsān yakē kapt balāh dēmā, balā hāgā bit, Bahrāmā zahm sar gud kut balāhārā. Balāhā gušt jannikārā: marōčī makask bāz-in; tau manārā gwāt gēč! Bahrāmā towār kut balāhārā: kustī zan, maročī pādā! balā sarpad nabīt. jannikā gušt Bahrāmārā ki: tau bijan balāhārā. Bahrāmā gušt: balā zwāb-in manī najanān, zānān ki mardē nēān, ki balā man ywabā bijanān. balāh hāgā bīt; towār kut: pēsarā yakīt, nin hudāyā do manārā dātag. Bahrāmā jat zahmē, balāh sar sist. Bahrāmā gipt jannikā dastā, dar ātk. ā saien birātān gušt: tarārā hudār kism-in, tau biya, ē jannikā nakāh bikan. Bahrāmā gušt: man gannok-ān par Gulandama mana nagiran e jannika.

### I. Die Geschichte von dem Schakalhäuptling.

Die Schakale kamen zusammen und fassten unter sich den Entschluss: wir wollen einen von uns zu unserem Häuptling machen. Sie sahen einen grossen Schakal und sprachen zu ihm: du sollst unser Häuptling sein! Jener erwiderte! wohlan! Darauf nahmen sie einen Stecken und banden ihm denselben an den Schweif (und sprachen): das soll das Abzeichen unseres Häuptlings sein; daran kann jedermann den Häuptling erkennen<sup>1</sup>). — Eines Tages kamen

<sup>1)</sup>  $p^iaj\bar{a}$   $k\bar{a}r\bar{i}$  ist acr. 8. s. zu  $p^iaj\bar{a}$   $\bar{a}ray$  "to recognise" (Marston, S. 43; Dames, S. 55).

sie in die Nähe eines Dorfes und machten dort einen solchen Lärm¹), dass die Hunde herbeikamen und Jagd auf sie machten. Die Schakale liefen davon. Die übrigen eilten in ihre Höhlen und versteckten sich; wie aber der Häuptling an seine Höhle kam, liess ihn sein Häuptlingsstecken nicht ins Innere der Höhle hineinkommen. Die andern Schakale riefen ihm immer wieder zu: komm' doch schnell und verbirg dich²) in der Höhle; die Hunde werden über dich herfallen und dich am Ende tödten. Jener sprach: was soll ich thun? Ich will meinen Häuptlingsstab nicht preisgeben. Da kamen die Hunde herbei, packten ihn und zerrissen ihn.

## H. Die Geschichte von dem Schakal und dem Tiger.

Eines Tages hatte in der Wildniss ein Tiger einen Schakal gefangen, um ihn zu fressen. Der Schakal sprach: wenn du mich auffrisst, wirst du doch nicht satt werden 3); lass' mich los, ich will dir einen Ochsen 4) zeigen, an dem du dich ein oder zwei oder drei Tage satt fressen kannst 5). Der Tiger sprach: einverstanden. Er gab den Schakal frei. Dieser ging dem Tiger voran und führte ihn an einen Platz, woselbst ein Ochse in einem Sumpfe umgekommen war. Er sprach zu dem Tiger: da ist der Ochse; er schläft, geh' hin und friss ihn. Wie der Tiger zu dem Ochsen kam, hielt der Sumpf ihn fest 6). Er rief den Schakal herbei und sprach: der Sumpf halt mich fest, und es gibt für mich keinen Ausweg, zu entkommen; nun triff du für mich irgend welche Vorkehrungen, dass ich frei werde. Der Schakal antwortete: habe nur Geduld; früher hast du viele Ochsen gefressen, jetzt wird der Herr dieses Ochsen kommen und dich ohne Erbarmen tödten. Während dem kam der Herr, schoss seine Flinte auf den Tiger ab und tödtete ibn. Der Schakal aber lief davon und begab sich nach Hause.

anschliessen. Auch die Bedeutung von hakkal deay steht nicht fest. Bei Lewis, Erz. 6 Z. 23 und 50 findet sich hakkal kanay und h. janay in der Bed., to cry out". Mockler, S. 99 hat ein Verb hakalag "to drive on" (vgl. Dames, S. 29), zu dem ich unsere Redensart gestellt habe.

<sup>2)</sup> Hittu Ram's Text kerrigirt.

<sup>3)</sup> aš ist hier nachgestellt; wörtl. durch das Mich-fressen wirst du nicht satt. sör k'anay in dieser Bed. auch bei Lowls, Erz. 13, Z. 14.

<sup>4)</sup> mahi "buffalo" Dames, S. 120, bei Gladstone, S. 17, b mahi. Lehnw. a. d. Sindhī.

<sup>5)</sup> Wtl. "mit Sättigung frisst".

<sup>6)</sup> Ganz zweifelhaft. Die Redensart ist mir in dieser Bed. im Baiüčī sonst nicht begegnet. Für gap (Sindhī) hat Leech S. 611 b: "Schiamm, Kotli, Lehm", Dames S. 103: quicksand "Flugsand".

### III. Die Geschichte des Pir Suhri.

Pir Suhri stammte aus der Tribe der Nahsani Pirozani. Eines Tages weidete er die Heerde in der Steppe. Da kamen die vier Freunde (die Nachfolger des Propheten) und verlangten von Suhri eine Ziege. Suhri sprach: diese Heerde ist nicht mein Eigenthum: ich bin nur der Hirte. Aber ich habe eine Lohnziege, die will ich euch geben. Hierauf brachte er sie und gab sie ihnen. vier Freunde brieten sie und assen sie. Sodann riefen sie den Suhri herbei, segneten ihn und sprachen zu ihm: an dem Tage, an welchem dich der Besitzer der Heerde aus dem Hirtendienste entlasst, sollst du dir da, wo dein Haus steht, eine grosse Hürde erbauen; die Ziegen, welche dir zu eigen gehören, bringe herbei und thue sie in die Hürde. Mit Gottes Beistand wird dir dann die ganze Hürde von Ziegen voll werden. In deine Hürde werden Ziegen von einer Art kommen, wie kein Mensch sie sonst kennt. Auch gaben die vier Freunde dem Suhrt einen Stock und sagten: an dem Orte, wo du Wasser brauchst, da schlage im Vertrauen auf Gott mit dem Stocke auf die Erde, so wird daselbst Wasser aus dem Boden hervor kommen. Dann trinke du selbst und gieb auch deiner Heerde. Wie die vier Freunde so gesprochen hatten, begaben sie sich wieder heim. Suhrt aber führte seitdem die Heerde nicht mehr wie zuvor zu einer Trünke, sondern wo er am Mittage ehen gerade war, da schlug er mit seinem Stock auf den Boden. bekam so Wasser und gab es der Heerde. Der Besitzer der Heerde dachte nach einigen Tagen bei sich: mein Hirte treibt nicht mehr wie früher die Heerde zur Tranke; ich weiss auch nicht, dass er ihr an einem anderen Platze Wasser giebt, so dass meine Heerde durch Durst umkommen wird. Eines Tages ging er in die Steppe, versteckte sich und sah, wie Suhrt oben auf der Spitze eines Hügels seine Heerde tränkte. Als dann Suhri's Heerde anders wohin zog, begab sich der Besitzer der Heerde nach dem Tränkplatze und sah, dass da kein Wasser war, überhaupt keine Stelle, wo es Wasser giebt. Er ging also zu Suhri und fragte ihn: erzähle mir, wie es sich mit dem Wasser verhält, weil du oben auf einem Hügel aus dem Gestein Wasser für die Heerde hergeschafft und ihr gegeben Suhri machte erst allerhand Ausflüchte, dann zauberte er an dem Platze, wo er sich befand, dem Besitzer der Heerde mit seinem Stocke Wasser hervor und gab es ihm. Gegen Abend ging der Besitzer der Heerde heim und erzählte seiner Hausfrau die Geschichte, und sie kamen überein: dieser Mann ist ein Fakir, es ist nicht gut, ihn zum Hirten zu haben. Suhr trieb wie sonst die Heerde in das Dorf und schlief nachts vor der Hürde. Früh am Morgen als der Herr ihn aufzuwecken ging, sah er eine schwarze Schlange bei ihm schlafen. Da erschrak der Herr und sprach: du bist ein Fakir, ich kann dich nicht zu meinem Hirten machen. Hierauf erbaute Suhri nahe bei seinem Hause eine grosse Hürde, in diese verbrachte er seine einzige Lohnziege. Nachts schlief er dort. Als er am frühen Morgen erwachte, sah er, dass die ganze Hürde voller Ziegen war; die meisten waren roth, etliche auch weiss mit rothen Ohren; so eigenartig waren die Ziegen, wie früher niemand gesehen. Eines Tages hütete Suhri die Ziegen, als eine Schaar [Räuber] 1) kam, welche den Suhri tödteten — daher heisst der Platz Suhri-kuštak — und die Heerde wegtrieben. Allein Suhri wurde wieder lebendig und griff die Feinde an. Die Feinde hieben ihm das zweite mal den Kopf ab und machten sich davon. Da nahm Suhri seinen Kopf in die Hand, folgte den Räubern und rief: gebt-mir meine Heerde zurück! Wie die Feinde den Suhri so erblickten, gaben sie ihm die Heerde zurück, fielen ihm zu Füssen und baten um seinen Segen. Suhri aber ging wie er war, ohne Kopf, nach Hause, dann fiel er zu Boden und starb.

Früher hatte Suhri zu seinen Söhnen gesagt: An dem Tage, an welchem ich sterben werde, bindet mich auf ein Kamel, und wo das Kamel sich niederlässt und nicht mehr aufsteht, da sollt ihr mein Grabmal erbauen. Nun thaten seine Söhne so. Das Kamel liess sich zuerst an vier verschiedenen Plätzen nieder, weil dortselbst Kahir-Bäume waren, und noch heutzutage sind die Bäume vorhanden. Hierauf kam es an den Platz, wo nunmehr das Grabmal des Suhri ist, liess sich nieder und stand nicht mehr von der

Stelle auf. Dort errichteten sie das Grabmal des Suhri.

# Aus der Geschichte von Bahrām-šāh-jihān und Gulandām.

[Bahrām verirrt sich auf der Jagd und kommt in eine fremde Stadt. Hier erblickt er in einer Moschee das Bild eines wunderschönen Weibes und wird sofort von Liebe zu ihm erfüllt. Durch einen Fakir erfährt er, dass das Bild das der Gulandam sei und zieht nun aus die Geliebte zu suchen. Unterwegs erlebt er allerlei Abenteuer:]

### 1. Abenteuer.

Bahrām machte sich auf und erblickte vor sich eine Burg. Er näherte sich. Unten an der Burg stand ein grosser Baum und Bahrām ging unter diesen Baum. In jener Burg aber wohnten drei Riesenschwestern <sup>8</sup>). Die Schwestern schickten ihm Speise und Trank <sup>8</sup>) [und liessen ihm sagen]: geniesse du Speise und Trank;

<sup>1)</sup> Das Wort, für welches ich hier lediglich dem Sinne nach "Räuber" einsetze, ist mir unverständlich. Hittu Ram schreibt [ 5222].

<sup>2)</sup> balāha oder balā "Riese" ist zu ar. balā zu stellen.

röän kanag "schicken", vgl. röän deag — firistäda kardan Mskr. A 131 b.

dann aber mache dich auf den Weg; denn wir haben drei Brüder, und unsere Brüder werden kommen und dich auffressen, du aber verdienst es nicht gefressen zu werden. Bahram erwiderte: ich bin deswegen gekommen, um eure Brüder zu sehen. Es dauerte nicht lange, in einer Stunde kamen die drei Riesenbrüder herbeiund riefen: Geruch, Geruch eines Menschen! Die Schwestern sprachen: ach mein Bruder, es ist sonst kein Mensch da; nur ein Jüngling ist gekommen, der dort unter dem Baume sich niedergelassen hat; dieser Jüngling aber verdient es nicht gefressen zu werden. Der älteste Bruder sprach zu dem jüngsten Bruder: geh hin, ergreife diesen Jüngling und bring ihn her! Der jüngste Bruder ging hin und sprach: heda, Jüngling, steh auf, damit wir gehen! 1) Bahram sprach: komm du nur! Der Riese ging hin 2) und Bahram streckte eine Hand aus, packte ihn hei den Haupthaaren, warf ihu zu Boden und band den Riesen mit einer Haarflechte 3). [Wie der ülteste Bruder sah, dass Bahram seinen Bruder band, wurde er zornig und]4) er sprach zu dem mittleren Bruder: gehe du hin und ergreife diesen Jüngling 5), lad' ihn auf deinen Rücken und bring' ihn her. Der mittlere Bruder kam, Bahram streckte eine Hand aus, packte ihn bei den Haaren, warf ihn zu Boden und band den Riesen mit einer Haarflechte 3). Wie der älteste Bruder sah, dass Bahram seinen Brnder band, wurde er zornig, er kam herbei, Bahram erhob sich, sie umfassten einander. Bahrum hob den Riesen in die Höhe, warf ihn zu Boden, band ihn und zog sein Schwert (mit der Absicht): ich will ihn tödten. Wie die Schwestern sahen, dass er ihren Bruder band und ihn tödten wollte, da kamen sie eilends herbei und flehten ihn an: tödte unseren Bruder nicht! lass ihn frei! was immer du begehrst, das wollen wir dir geben. Bahram band alle drei Brüder los und sie verneigten sich vor ihm alle drei. Sie sprachen zu Bahram: o Jüngling, komm in unsere Burg; wir haben drei Schwestern, welche von ihnen dir gefüllt, die magst du dir nehmen. Bahram aber sprach: ich werde eure Schwestern nicht nehmen, ich liebe die Gulandam und bin im Begriff, zur Gulandam zu gehen.

<sup>1)</sup> rein von roag. S. Mocklor § 80.

<sup>2)</sup> Dor Text ist hier in Unordnung und von mir corrigirt.

<sup>3)</sup> Sohr zweifelhaft.

<sup>4)</sup> Die im Text gesperrt gedruckten Worte fehlen in der Handschrift. Ich habe sie auf Grund der folgenden Stelle ergänzt. Dass eine Lücke vorhanden ist, scheint mir zweifelles. Dazu kommt, dass das (Münchener) Manuscript, welches sonst immer 13 Zeilen auf der Seite hat, auf nuserer nur deren 12 aufweist. Es ist also vielleicht aus Versehen eine Zeile ausgefallen, die möglicherweise im Londoner Original vorhanden ist.

<sup>5)</sup> Zwischen jūncūn und zīr steht noch ein Wort, das ich nicht sicher lesen kann. Vielleicht juh "eile"?

### 2. Abenteuer.

[Zum Danke dafür, dass er ihr Leben geschont, geben die Riesenbrüder dem Bahrām etliche Haare. Wenn ein Unglück ihm drohe, sagen sie, solle er eines der Haare ins Feuer werfen, dann würden sie ihm zu Hülfe kommen. Bahrām steigt zu Pferd und bricht auf. Die Riesen ermahnen ihn, den eingeschlagenen Weg zu verlassen; denn da hause ein böser Riese. Allein Bahrām lässt sich dadurch nicht irre machen].

Bahram machte sich wieder auf den Weg und die drei Riesen begleiteten ihn. Die Riesen sprachen: schau', dort steigt ein Rauch auf; das ist des Riesen Athem 1). Bahram sprach: gut, ich will dort nachsehen. Wie sie in die Nähe kamen, sagte Bahram: schafft doch diesen Felsblock beiseite, damit ich in des Riesen Höhle hinein gehen kann; schafft den Felsblock beiseite! Die drei Brüder gaben sich alle Mühe, aber der Felsblock wich nicht. Da sprach Bahram: haltet einmal mein Pferd; ich will ihn selbst beseitigen. Bahram schob den Felsblock selbst zur Seite, trat ein 2) und sah in der Höhle einen Riesen, welcher schlief, und ein Mädchen, schön gestaltet, von vierzehn Jahren 5) sass da und des Riesen Kopf lag auf ihren Knieen und der Riese schlief. Bahram trat herzu und die Jungfrau sprach zu ihm: O Jüngling, warum bist du gekommen? Bahram fragte: wer hat dich hierher gebracht? Die Jungfrau erwiderte: ich bin dieses Riesen Gefangene; alle Tage holt er sich einen Menschen, den er abends auffrisst; gehe du, sonst holt er dich auch! nun hat er mich geholt und wird mich heute Nacht auffressen 4). Bahram sprach: gut, habe du nur keine Augst. Das Mädchen jammerte: o Jüngling, mich wird der Riese [so wie so] auffressen, aber weshalb bist du gekommen, damit er dich anch auffrisst? Bahram sagte: weine nicht, denn mit Gottes Hilfe werde ich diesen Riesen tödten. Die Jungfrau weinte, und eine von den Thränen aus dem Auge des Mädchens fiel auf des Riesen Gesicht. Der Riese erwachte, Bahram zog sein Schwert und führte einen Streich nach dem Haupte des Riesen. Da sprach der Riese zu der Jungfrau: heute giebt's aber viele Mücken; fachle du mir Luft

<sup>1)</sup> Ueber gön s. Mockler, § 144. Mit ieichter Textänderung liesse sich auch so lesen: Bahräm šut ö saiën balä amräh bītant gö balähä gušt: tau bičār, ki yak dītī kait. balāhā gušt: ë hamēn balāhī gīn-in. "Bahrām machte sich auf den Weg und die drei Riesen begleiteten ihn. Er sprach zu den Riesen: sich' einmal, was da für ein Rauch aufstelgt. Die Riesen erwiderten: das ist des Riesen Athem.

Dem Awesta gilt das fünfzehnte Lebensjahr als die Blüthezeit ys. 9, 5,
 yt. 14, 17.

<sup>4)</sup> Nicht ganz sicher. šapaī habe ich wohl richtig aus شبيا der Hdschr. hergestellt.

zu! Bahrām schrie den Riesen an: rüste dich zum Kampf, steh' auf! Aber der Riese hörte es nicht. Die Jungfrau sagte! schlage den Riesen! Bahrām aber sprach: der Riese schläft und ich werde ihn daher nicht schlagen, weiss ich doch, dass ich kein Mann bin, wenn ich den Riesen im Schlafe tödten werde. Da erwachte der Riese und schrie: vorher war's eine, jetzt hat Gott mir zwei gegeben. Bahrām zückte das Schwert und spaltete des Riesen Haupt. Dann fasste er die Hand der Jungfrau und verliess [die Höhle]. Die drei Brüder sagten: dir ist's von Gott bestimmt, komme du und nimm das Mädchen unter deine Obhut. Bahrām aber antwortete: ich liebe die Gulandām und werde das Mädchen nicht nehmen.

[Bahrām zieht nun weiter ins Land der Gulandām. Er gewinnt ihre Liebe und entreisst sie mit Hilfe der Riesen den mächtigen Freiern, die an der Spitze eines Heeres sie ihrem Vater abnöthigen wollen].

## Indischer Feuerzeug.

Von

#### R. Roth.

Es ist mir nicht bekannt, dass jemand versucht hätte, die bei Kātyāyana S. 356, 362, 366 nach A. Weber's Ausgabe, ziemlich ausführlich geschilderte Feuerreibem aschine manthana-yantraka dem Verständniss der Liebhaber solcher Antiquitäten zugänglich zu machen.

Meinem verewigten Freunde A. Kuhn hätte es am nächsten gelegen in seiner inhaltsreichen Schrift: Die Herabkunft des Feuers, Berlin 1859 (2. A., Güterslohe 1886), davon zu berichten. Er sagt aber S. 15 nur, dass zwar die einzelnen Holzstücke, welche zu der Vorrichtung gehören, genau angegeben, das Verfahren aber nicht klar dargestellt sei. Eigentlich meinte er wohl weniger das Verfahren als die Construction. Uebrigens ist auch in dieser nichts wirklich unklares. Ich vermuthe, dass Kuhn an einem Punkte strauchelte, welcher auch jedem anderen Leser der Beschreibung zunächst auffüllig sein wird: er wusste nicht, wohin er in der geschilderten Zusammensetzung des Urfeuerzeugs, wie er es nennt, das obere der beiden Reibhölzer arani stellen sollte. Und zwei solche Hölzer, so wusste man aus hundert Stellen des Veda und der Brähmana, sollten nothwendig dabei sein.

Wir werden aber sehen, dass die bei Kātyāyana beschriebene Vorrichtung nicht mehr der Urfeuerzeug ist, sondern eine von den späteren Jahrhunderten verbesserte Einrichtung, bei welcher sogar

Metall zu Hilfe genommen ist.

Es ist begreiflich, dass man innerhalb der Grenzen, welche die überlieferte Sitte vorschrieb, Ausreibung des Feuers mit gewissen Hölzern, sich das Geschäft zu erleichtern suchte und statt im Schweiss des Angesichts durch blosse Kraft der Arme den Funken herauszulocken, zu einer Drillmaschine gelangte, welche müheloser zu handhaben war.

Aus den Angaben des Katyayana an den Eingangs genannten Stellen ergiebt sich folgende Vorschrift für Herstellung des Feuerdrills — fire-drill — wie E. B. Tylor in seinen Researches into the early History of Mankind 2. ed. London 1870, S. 240 derartige

Werkzeuge passend benennt.

1. Zunächst sind die beiden Reibehölzer, arani, nach alter Vorschrift vom Holz der Ficus religiosa, açvattha, zu beschaffen und zwar womöglich von einem Exemplar, das parasitisch auf einer Prosopis spicigera Willd., çamī, gewachsen ist. Schon der Atharvaveda 6, 11, 1 kennt diese sonderbare Forderung, die nach Art mancher Ritualregeln schwierigeres verlangt, als gewöhnlich geleistet werden kann, deshalb auch nicht allgemein verbindlich ist. Sie wird durch Allegorien und Legenden erläutert. Im Karmapradīpa ist die weitere Erschwerung, dass das Holz von einem nach Osten oder Norden stehenden oder von einem gerade aufsteigenden Ast genommen sein soll.

Aus diesem weissen weichen Holz sollen zwei Brettchen hergestellt werden, eine Elle lang = 24 Zoll, sechs Zoll breit und vier Zoll dick <sup>1</sup>). Dieselben müssen offenbar längst vorbereitet sein, denn Trockenheit des Holzes ist wesentliches Erforderniss für rasche

Erzeugung des Feuers.

Das eine der Brettchen, das nun das untere Reibholz heisst, adharā, wird mit dem Kopf nach Norden auf den Boden gelegt. An dem anderen, welches das obere heisst, uttarā, wird von der Ecke die nach Nordost sieht (man denkt es also in derselben Linie gehalten, wie das untere) ein Stück von acht Zoll Länge, zwei Zoll Breite abgespalten.

 Dieses Stück liefert den Rührstab, pramantha. Es wird zugeschnitten, unten in eine stumpfe Spitze, oben vierkantig, um in die entsprechend hergestellte Nut der Spindel, cātra, ein-

gelassen zu werden.

3. Die Spindel ist aus dem harten Holz einer Akazie — khadira, acacia catechu — gemacht, zwölf Zoll lang, mit eisernen Zwingen an beiden Enden; unten ist die Nut für den Rührstab, oben ein eiserner Stift, kilaka, angebracht. Sie ist rund oder wenigstens annähernd rund, achteckig, wie der Zweck es mit sich bringt, und wird mit einer flachen querlaufenden Kerbe versehen

<sup>1)</sup> Wie gross der Zoll zu rechnen sei, lässt sich nicht sagen. Er wird bald zu 6 bald zu 8 Breiten des Gerstenkorns bestimmt. Wenn aber eine Spanne vitasti zu 12 und eine Elle hasta =  $n\eta\chi\nu_S$  = cubitus zu 24 Zoll angesetzt werden, so kann der Unterschied zwischen diesem und dem griechischen und römischen Zoll, von welchen ja ebenfalls 24 auf die Elle gezählt werden, nicht erheblich sein. Ich vermuthe aus den Maassen, welche für die menschlichen Körpertheile bei Sugruta 1,125 und Caraka 3,8 (S. 315) nach Zollen angegeben werden, dass derseibe kleiner gewesen sein wird, als z. B. der Pariser Zoil. Das stilnde im Einklang mit der grösseren Feinheit der Glieder des Indors, auf weiche die Maasse sich gründen. Für Fälle wie der vorliegende ist der Unterschied ohne Bedeutung. Nach dem Karmapradīpa wäre der Zoll mit dem mittleren Fingerglied zu messen. Die Regel ist natürlich für Fälle gegeben, we kein festes Maass zur Hand ist, und ergäbe einen grösseren Zoll als den gewöhnlichen.

gewesen sein, damit die Schnur, welche sie zu treiben hat, nicht

abgleitet.

4. Die Treibschnur, netra, soll dreidrähtig sein, aus Kuhhaaren und Hanf, und ein Klafter lang. Sie wird dreimal, von

rechts nach links, um die Spindel geschlungen.

5. Für den Reibeprozess wird das untere Brettchen in der Weise zugerichtet, dass man vom Kopfende desselben her zwölf Zoll, vom Fussende her acht Zoll abmisst und in dem verbleibenden vierzölligen Raum der Länge nach eine Furche tirtha ausschneidet, in welche die Spitze des Rührstabs einzustellen ist. Ausserdem läuft von dieser Furche ans in die Quere gegen die Ostseite des Brettchens ein leichter Einschnitt vähini d. i. Bach oder Canal genannt, durch welchen das entspringende Fener gleichsam seinen

Ausweg nehmen soll.

6. Endlich bedarf es, um den Apparat vollständig zu machen, noch eines oberen Qnerholzes, der sogenannten ovili oder auvili, die das Ganze zusammenhält. Das Wort ist uns etymologisch ganz unzugänglich; es lässt sich also nicht sagen, was es zunächst bedeutet. Dieses Stück hat nur die halbe Länge des unteren Brettehens, vermuthlich auch nur die halbe Breite. Es ist aus Akazienholz wie die Spindel, unten platt und mit einem Eisenblech beschlagen, oben abgerundet, damit es von den Händen bequem gefasst werden kann. In das Blech sind Vertiefungen eingeschlagen, in welche der Eisenstift am Kopte der Spindel gesetzt und festgehalten werden kann.

7. Ist alles beisammen, so setzt sich der Unternehmer, der zahlende Veranstalter des Opfers, yajamäna, neben den Apparat, mit dem Gesicht nach Osten, also gegen die westliche Breitseite des Brettchens, gewandt und bringt das Querholz, ovili, das in der Richtung des unteren Brettchens gehalten wird, auf den Stift, drückt es auf, so fest er kann, und sucht das Ganze möglichst unbeweglich zu halten, während sein Weib die Schnur um die Spindel legt und zu drillen anfängt. Man scheint diese Beihilfe des Weibes nicht für ausreichend gehalten zu haben, denn weiterhin setzt der eigentlich fungierende Priester, adhvaryu, ihre Arbeit fort, dem Unternehmer gegenüber sitzend, also nach Westen gewandt.

Dass das Weib überhaupt thätig ist, steht im Einklang mit altindischer Anschauung und stimmt nicht zu den späteren Grund-

sätzen.

8. Die hervorkommenden Funken werden in eine mit getrocknetem und zerriebenem Kuhdünger gefüllte Schüssel aufgenommen, weiter angeblasen und gepflegt, bis das Feuer auf seinen Herd gesetzt werden kann.

Diese Beschreibung, wörtlich aus den Texten zusammengesetzt, genügt durchaus für unser Verständniss und enthält keine Lücke. Der Fenerzeug bestand aus bleibenden und aus veränderlichen d. i. zu erneuernden Bestandtheilen. Jene sind die hartholzenen und

eisenbeschlagenen Stücke: die Rennspindel und das Querholz, wohl auch die Schnur. Sie haben gewiss zu dem Geräthe eines Opferpriesters gehört, das er mit sich führte, wenn er auf das Handwerk ausging. Veränderlich sind die beiden Reibhölzer, arani, die man, wie wir sahen, in dieser Form richtiger Brettchen nennen sollte. Das untere wird in Brand gesetzt, von dem sogenannten oberen ist der Rührstab oder Bohrer, wie die Griechen sagten, abgeschnitten; beide kommen mit auf den Feuerherd und verbrennen. Sie werden also jedesmal verbraucht, wurden aber wahrscheinlich auch von dem Officianten geliefert.

In unserem kleinen Triebwerk hat, wie man sieht, eine obere arani keine Stelle mehr, und es ist ganz überflüssig, dass sie in der Form der unteren, wie es scheint, zugeschnitten sein soll. Denn an dem Platz, welchen sie früher einnahm, und in ihrer Funktion steht jetzt die Spindel mit dem Rührstab. Und nur indem sie den Holzspahn für diesen liefert, behauptet sie selbst noch

einigermassen das Recht auf ihren alten Namen.

Uebrigens ist die obere arani der alten Zeit kein Brettchen, auch schwerlich von weichem Holz gewesen, sondern kann nur, wie man es bei allen Völkern trifft, ein gerundeter Stab und zwar von hartem Holz gewesen sein, den man ohne weitere Vorrichtung auf die Unterlage aus weicherem Holz stellte und mit den Hünden umtrieb. Dass es dazu der Anwendung erheblicher Kraft bedurfte, weil der Stab gleichzeitig gedreht und so fest als möglich auf das untere Holz gedrückt werden muss, versteht sich. Zahlreiche Erwähnungen im Veda und die Benennung des Feuers als Kind der Kraft oder Gewalt bezeugen es: sahasā yo mathito jāyate nrbhih, das Feuer, das von den Männern mit Gewalt ausgerieben ins Leben tritt. Rv. 6, 48, 5.

Man findet bei E. B. Tylor Researches S. 244 eine Abbildung des Feuerdrills der Eskimo aus H. Ellis Voyage to Hudsons Bay, welcher dem indischen ühnlich ist, aber keine so künstliche Spindel hat. Auch H. R. Schoolcraft History of Indian Tribes bildet in Band III, Tafel 28 ein derartiges Triebwerk der Sioux ab (bei Tylor, S. 246); nur dass diese bereits zu dem Drillbogen fortgeschritten waren, mit welchem eine Hand das leistet, wofür bei

der einfachen Schnur zwei nöthig sind.

In anziehender und wie mir scheint erschöpfender Weise hat vor einigen Jahren M. Planck') von den Feuerzeugen der classischen Völker gehandelt und namentlich auch darnach gefragt, wie sie denn zu dem täglich nöthigen Feuer gelangt seien. Er nimmt mit Grund an, dass Erzeugung neuen Feuers durch eines der bekannten Mittel die Ausnahme, Aufbewahrung des Feuers

Die Feuerzeuge der Griechen und Römer und ihre Verwendung zu profanen und sekralen Zwecken. Stuttgart 1884, Gymn.-Programm.

aber von einem Tag zum anderen die Regel gewesen sei. Feuerzeug hatte man nicht immer vorrüthig und noch weniger führte man es in der Tasche mit sich, wie heutzutage die Streichhölzer. Wem der Funke im eigenen Haus zufällig erloschen war, der holte sich Feuer beim Nachbar.

So wird es bei allen Völkern, und in Indien auch gewesen sein. Dort hat man bis heute noch Kuchen aus trockenem Kuhdünger geformt, mit Beimischung von Spreu und anderen Abfällen<sup>3</sup>), welche am Abend auf die Gluth gelegt den Funken bis zum Morgen lebend erhalten. Ist aber das Feuer erloschen und kein Nachbar da, um bei ihm zu entlehnen, so wird man zu den Reibhölzern gegriffen haben, natürlich nach dem nächsten besten dazu tauglichen Holz, nicht nach den sakralen Regeln. Wir wissen namentlich von einem Baum, Premna, von welchem mehrere Species den Namen agnimantha, Feuerreiber, oder geradezu arani führen. Sein Holz ist sehr fest, muss also als das obere, als der Bohrer gedient haben, während irgend ein weiches Holz als Unterlage gebraucht wurde. Das blieb aber immer eine Mühe, und selten werden alle Erfordernisse im Hause vorhanden gewesen sein.

Ausserdem hat man in Indien allerdings sowohl das Brennglas als den Brennspiegel gekannt, und zwar in ziemlich früher
Zeit. Das Nirukta, das wir zu den ältesten auf uns gekommenen
Büchern rechnen, erwähnt 7, 23 als einen Beweis für die Gleichheit des Sonnenfeuers mit dem Herdfeuer die Thatsache, dass
Zunder, nämlich getrockneter Kuhmist, Feuer fange, wenn man die
Strahlen mittelst eines mani d. i. eines edlen Steines oder Glases,
oder auch mittelst eines Metallgefässes darauf werfe<sup>2</sup>). Leider
fehlen uns ehronologische Anhaltspunkte, um das Alter dieser Erwähnung festzustellen, dass dieselbe aber über die christliche Zeitrechnung erheblich hinaufreiche, wird nieht zu bestreiten sein.

Das Brennglas mag wirkliches Glas gewesen sein, wenn nicht in Indien selbst gemacht, dann vom Westen her eingeführt. Wir wissen, dass in Aegypten Glas in hohem Alterthum erzeugt wurde, dass auch den Phönikern dessen Erfindung zugesehrieben wurde, und können annehmen, es sei ebenso in Babylon bekannt gewesen. Selbst in Athen ist noch zu Aristophanes' Zeit (Wolken v. 766 ff.) das Brennglas, das ein durchsiehtiger Stein genannt wird, in der Hand des Pharmakopolen etwas seltenes, womit er wohl Neugierige anzog, und stammt schwerlieh aus griechischer Werkstatt.

In späteren Zeiten ist in Indien das Brennglas wohl bekannt, wird z. B. von Dichtern zu Gleichnissen verwendet, hat aber sehwerlieh dem häuslichen Bedürfniss gedient; noch weniger der Brenn-

<sup>1)</sup> Grierson Bihar Peasant Life p. 180.

<sup>. 2)</sup> Ein Metallspiegel, der beim Patze dient, also ein ebener Spiegel, wird schen im Atharvan 18, 3, 17 erwähnt.

spiegel. Beide waren nicht jederzeit brauchbar und waren gewiss zu theuer, um in den Besitz des gemeinen Mannes zu kommen.

Einem vierten Feuerzeug, dem einfachsten, handlichsten und sichersten, der uns selbst noch vor sechzig Jahren gedient hat, dem Stahl und Stein - oder primitiver: Stein gegen Stein - bin ich im Umkreis meines Lesens nicht begegnet. Unser Feuerstein, flint, ist unbekannt. Wenn Radhakant's Wörterbuch agniprastara als Namen des Feuersteins aufführt, so ist das nur eine moderne Uebersetzung, wie amuastra Feuerwaffe für das Schiessgewehr. Dass aber auch an dem eigentlichen pyrites der classischen Völker, dem Schwefelkies, die feuerzeugende Eigenschaft den Indern verborgen geblieben sei, ist auffällig. Er heisst, in den Nighantu, mit seinem Hauptnamen nach seiner Honigfarbe makshika, und weder in den übrigen Benennungen, noch in der Beschreibung seiner Eigenschaften ist irgend eine Hindeutung auf seinen Gebrauch als Eeuerstein zu finden, vgl. Garbe, Die indischen Mineralien, S. 52. Daneben wusste man natürlich von alters her, so gut als anderswo, dass der Funke auch an und aus dem Stein entspringe, denn schon die Veden sagen, dass Feuer nicht bloss im Holz, sondern auch in Wasser und Steinen wohnt und aus ihnen geboren wird, Rv. 2, 1, 1. AV. 3, 21, 1. 12, 1, 19. Man scheint aber aus dieser Wahrnehmung keinen praktischen Vortheil gezogen zu haben.

## Wer ist der Verfasser des Hitopadeça?

Von

### 0. Böhtlingk.

Professor Peter Peterson, dem wir kritisch gesichtete Ausgaben verschiedener Sanskrit-Werke verdanken, glaubt die in der Ueberschrift gestellte Frage endgültig beantwortet zu haben. Seine im Jahre 1887 erschienene Ausgabe des Hitopadeça führt den Titel "Hitopadeśa by Narayana". Er gründet seine Behauptung darauf, dass drei Handschriften und unter diesen die älteste uns bekannte dem bisherigen Schluss des Hitopadeça noch einen Vers (der zweite kommt hier nicht weiter in Betracht) hinzufügen, dessen letzter Stollen besagt, dass diese von Narajana zu Stande gebrachte (বিবা:) Sammlung von Erzählnngen eben so lange (wie dieses und jenes in den vorangehenden Stollen Erwähnte) bestehen möge. Hierbei macht er Schlegel und Lassen den Vorwurf, dass sie diesen Vers, den sie in der Petersburger Hdschr. vorfanden, als keiner Beachtung werth einfach über Bord geworfen hätten. Wahrscheinlich hätten die eben genannten Gelehrten, die zu ihrer Zeit eine wohlverdiente hohe Stellung einnahmen und auch noch heut zu Tage, wenn man die dürftigen Hülfsmittel der damaligen Zeit in Betracht zieht, unsere Bewinderung erregen, dem weggelassenen Verse mehr Aufmerksamkeit zugewandt, wenn er ihnen nicht in so verdorbener Gestalt vorgelegen hätte. Narajana entpuppte sich ihnen nicht als sogenannter Autor, weil in ihrer Hdschr. statt des richtigen रचितः das sinnlose चरितः sich vorfand.

Obgleich uns jetzt der Vers in richtiger Sprache vorliegt, und Narajana in diesem Verse als रचित्र des Werkes erscheint, trage ich doch Bedenken, diesen für den Verfasser desselben zu halten. Zunächst befremdet es uns, dass der Vers sich bis jetzt nur in drei Hdschrr. nachweisen lässt; dann aber, dass er so ungeschickt eingeführt wird. In den bisherigen Ausgaben schliesst das Werk, da die Prinzen auf die Frage Vishnuçarman's, was er ihnen noch erzählen solle, erklären, dass sie nun vollkommen zufrieden gestellt seien, mit einem allgemeinen Segensspruche wie die Schauspiele.

Eingeleitet wird dieser Segensspruch mit den Worten तथायपर-मिद्मला. Der neu hinzugekommene Vers bei Peterson schliesst sich diesem mit den Worten अन्यसाल an. Eine Ungeschicklichkeit nenne ich es, dass der Vers auf diese Weise dem Vishnuçarman in den Mund gelegt wird. Ist man aber der Meinung, dass Narajana oder ein dritter den Vers hinzufügt, so ist das अन्यसाल nicht am Platz.

Da die Hdschrr. A und N (und wohl auch die Petersburger), die den Vers darbieten, nach Peterson fast immer mit einander übereinstimmen, die übrigen dagegen stark abweichen, so schliesse ich daraus, dass Narajana nicht der Verfasser des Hitopadeça, sondern nur der Veranstalter einer bestimmten Recension dieses Werkes sei. Ganz richtig hat Uhle श्विदासविर्धिता वेतालपश्विश्वातिका durch "die Vetalapańk'aviinçatikā in der Recension des Çivadasa" wiedergegeben, dagegen die mit इति वेतालविक्रमादित्यक्या समाप्ता schliessende Recension durch "die V. in der Recension eines Ungenannten".

Dass die älteste uns bekannte Hdschr. die Recension des Narajana gibt, ist nach meinem Dafürhalten noch kein Beweis dafür, dass auch diese Recension die älteste oder auch nur ältere sei. Nach dem wahren Verfasser des Hitopadeça, wenn dieser überhaupt zu ermitteln ist, werden wir aber noch lange suchen.

Ueber die sogenannten Unregelmässigkeiten in der Sprache des Grhjasútra des Hiranjakeçin.

Yon

## 0. Böhtlingk.

Abermals hat ein Schüler Georg Bühler's, Dr. J. Kirste, ein neues Grhiasútra, das des Hiranjakeçin, veröffentlicht und hierbei sich als ein vorzüglicher Kenner der Sprache bewährt, dem kein Verstoss gegen die Grammatik oder den Sprachgebrauch entgangen Eine Menge verdorbener Stellen hat er in den Anmerkungen nach gedruckten und handschriftlichen Werken verwandten Inhalts glücklich verbessert. Es ist, wie sich schon aus der Ueberschrift meines Artikels ergibt, nicht meine Absicht mich ausführlich über das ganze Werk auszusprechen, sondern nur eine, wie ich glaube, irrthümliche Ansicht über die fehlerhafte Sprache des Autors zu bekumpfen. Dass ich bei den alten Autoren eine gründlichere Kenutniss ihrer Sprache voraussetze als einige von mir hoch angesehene Gelehrte, habe ich bei verschiedenen Gelegenbeiten freimütlig be-Wenn ich aber von diesem Standpunkte heute meine Bedenken gegen den Herausgeber vorbringen wollte, würde man mit Recht sagen, dass dieses Verfahren zu keinem neuen Ergebniss So wollen wir denn sehen, ob der beschuldigte Autor nicht von einer anderen Seite her gerechtfertigt werden kann. Dr. Kirste erklärt, dass er den Text nach den Lesarten des Commentators Matrdatta ohne Rücksicht auf die Lesarten der Handschriften gegeben hätte. Der Commentator hat, wie der Herausgeber gefunden hat, vor Vikramasamvat 1668 gelebt, die sechs verglichenen Handschriften, die den Text ohne Commentar geben, sind alle jüngeren Datums und gehen nach Kirste's Meinung auf ein einziges Devanagarî-Original zurück. Der Commentar ist wie Kirste's vielfache Verbesserungen zeigen, recht fehlerhaft überliefert.

Ich versetze mich ganz auf den Standpunkt Kirste's, lese mit Aufmerksamkeit den Commentar und gelange in den meisten Fällen zu der Ueberzeugung, dass Mätrdatta die richtige Lesart vor Augen gehabt hat und die von Kirste vorgezogene als eine falsche oder abweichende bezeichnet. Betrachten wir nun die in der Vorrede

VII fg. zusammengestellten Unregelmässigkeiten der Reihe nach mit Uebergehung der von Hiranjakeçin eingestreuten Mantra, die anders beurtheilt werden müssen.

- 1, 1, 17. चित्रतां Hdschrr. und angeblich auch Comm. statt चित्रतं. Comm.: चित्रतां पाउ:। Was hätte अपर: पाउ:। Was hätte अपर: पाउ: zu bedeuten, wenn nicht dem Comm. चित्रतं bekanntgewesen wäre? Er sagt hier अपर: पाउ: und nicht अपपाउ:, weil nach seiner Meinung चित्रता durch Panini 4, 1, 4 erklärt werden könne. Ueberdies ist zu bemerken, dass der Autor an sechs andern Stellen nur चित्रत् kennt.
- 1, 1, 21. यथोपपदं gegen alle Hdschrr., aber angeblich nach Comm. statt यथोपपादं. Comm.: सक्टदेव (Text) युगपदेव सर्वाणि प्रयुनिक्त यथोपपादं वा यथासंभवं वेत्यर्थः। यथोपपद्मित्यपपाठः।... यथोपपादं यथैवे।पपदन्ते तथैव प्रयुनिक्त नान्यच। Nach meinem Gefühle erklärt hier der Comm. die richtige ihm vorliegende Lesart und erwähnt dann erst die falsche.
- 1, 3, 7. आइतीभिः gegen alle Hdschrr., aber angeblich nach dem Comm. Der Anfang des Comm. ist unterdrückt und nur आइतीभिः। दीची अपगढः gegeben. Zweifelhafter Fall. An andern Stellen stets आइति.
- 1, 5, 8. अभ्यात्मझ॰ alle Hdschrr. und Comm. statt अभ्यात्मम॰. Comm.: अभ्यात्मझात्मन आभिमुख्येन. Ich vermuthe einen Fehler im Text des Comm., da es mir unwahrscheinlich erscheint, dass er die falsche Form अभ्यात्मन् mit Stillschweigen übergangen hätte.
- 1, 6, 8. पुष्करसादिः gegen alle Hdschrr., aber angehlich nach Comm. statt पौष्करसादिः. Comm.: पुष्कर उन्तरिच सीद्रतीति पुष्करसादिर्धिसस्थापत्यं पौष्करसादिराकाश्यमनः। ऋवकाशे नि-रूकाये सीद्रतीति वा। पद्मस्य वा समीपे पुष्करियोतीरे सीद्रतीति पुष्करसृषिसस्थापत्यं पौष्करसादिः।...। पुष्करसादिरित्यपपाठः। Dieselbe Ausdrucksweise wie früher. Für diejenigen, die an der von Paņini gelehrten Zurückführung des Patron. auf पुष्करसद् Anstoss nehmen könnten, bält Comm. auch die Ableitung von पुष्करसादि für möglich. Beiläufig bemerke ich, dass आकाश्यमनः an falscher Stelle steht, da es nicht पौष्करसादिः, sondern पुष्करसादिः erklären soll.

- 1, 9, 19. स्नायनीय alle Hdschrr. und angeblich auch Comm. statt स्नानीय. Comm. zu 1, 10, 1 (sic): स्नात्यनेनित स्नानीयं तमूर्णकस्कादि। स्नायनीयमित्यपपाउः। Hierauf wird der Versuch gemacht auch diese Lesart zu rechtfertigen.
- 1, 20, 2. अधावृत्य alle Hdschrr. mit Ansuahme von H. nnd angeblich Comm. statt अधावत्यं. Comm.: अध्यावृत्याभिमन्त्रयते। अधावृत्यत्यपादः। Da hier der Comm. die richtige Lesart nicht angibt, so vermuthe ich, dass das erste अध्यावृत्य (kehrt auch später wieder) ein blosser Schreibfehler für अध्यावत्यं ist.
- 1, 22, 10. वाचंतियम statt वाचंयम, wie eine Hdschr. p. m. liest. Aus dem Comm. nichts hiezu Gehöriges beigebracht.
- 2. 4. 17. अभिजिष्ट्य alle Hdschrr. und auch Comm. statt अभिद्याय. Comm.: अभिजिद्यायेति (hier setzt Kirste ein sic in Klammern hinzu) वाचे अभिजिष्ट्येति वचनम्। . . . । प्रमाद्पाठो वा। Hier hat der Comm. ohne allen Zweifel nur eine Lesart vor sich gehabt, an der er Austoss nimmt. Seine Ausdrucksweise in einem solchen Falle spricht, wie ich glaube, zu Gunsten meiner Anffassung der übrigen Stellen. Hätte er in diesen Fällen nur eine falsche Lesart gekannt, hätte er sich sicherlich in ähnlicher Weise wie hier ausgedrückt. Dass der Comm. अभिजिन्नाय für die richtige Form gehalten hatte, ist mir nicht recht wahrscheinlich. Ich vermuthe, dass die Silbe on hier und auch in Alioneu aus dem अभिजिधामि in der vorangehenden Zeile sich eingeschlichen hat. त्रभिष्ट्य könnte ein verlesenes त्रभिष्टाय sein. Ein Andrer wird es vielleicht vorziehen अभिजिद्य auf den Präsensstamm अभिजिद्य zurückzuführen, wofür Analogien aus dem Epos angeführt werden könnten.
  - 2, 9, 7. Ueber चान्द्न gestatte ich mir kein Urtheil.
- 2, 12, 4. विन्दात alle Hdschrr. und Comm. statt विदात. Da der Comm., wie schon Kirste bemerkt, darüber schweigt, nehme ich an, dass er nur die richtige Lesart gekannt hat.
- 2, 12, 8. जणीसुन als Masc. kann richtig sein, da wir Kauç. 42, 194 द्विणात्केशसुनात् finden.
- 2, 19, 6. एकवेदान statt एकवेदान, wie eine Hdschr. liest. Comm. schweigt über die falsche, ganz unerklärliche Länge, hat

also wohl die richtige Lesart vor sich gehabt. Gegen das Ende heisst es bei ihm: तेनैकवेद्य एत्ट्लाखाद्किवेदालाद्दित। Kirste fügt am Ende ein Fragezeichen hinzu, wie ich vermuthe, aus dem Grunde, weil er zwischen den Correcturen एकवेदानालात् und एकवेदानालात् schwankte.

Hiermit hätte ich alle von Kirste aufgeführten Eigenthümlichkeiten des dem Hiranjakeçin eigenen Textes besprochen und auch den Leser überzeugt, dass der Comm. in den allermeisten Fällen anders, als es Kirste thut, aufzufassen ist, dass nämlich die zuerst erklärte richtige Form nicht, wie Kirste offenbar angenommen hat, eine Correctur des Comm., sondern eine ihm wirklich vorliegende Lesart ist. Ist es überhaupt wahrscheinlich, dass dem jungen Comm. überall nur eine Lesart zur Verfügung gestanden hätte? Die Fehler in den Mantra hat Kirste nach Parallelstellen zum grössten Theil in den darunter stehenden Noten beseitigt.

Zu den neuen Worten, die bei Hiranjakeçin vorkommen, zählt Kirste अनुसंवृजिन und अनुसंवृजिन. Der Comm. bezeichnet aber diese Lesarten als falsche und erklärt zunächst das ihm gleichfalls vorliegende, von ihm für richtig gehaltene अनुसंविजन, welches vielleicht auch nicht richtig ist. Das Thema अनुसंविजन = अनुसंविजन ist sehr verdächtig.

Als eine Unregelmässigkeit hätte Kirste noch erwähnen können, dass 1, 19, 5 द्विणतस् mit dem Acc. construirt wird. Comm.: पितिस्वपपाठो व्यव्यो वा द्विणेन पितिसित वा पिठतव्यम्. Da 1, 4, 5 द्विणतस् mit dem Gen. construirt wird, ist vielleicht auch an der hier in Rede stehenden Stelle द्विणतः पत्युभीया zu lesen; man könnte aber den Acc. zur Noth auch von उपविश्ति abhängen lassen. Bei dieser Gelegenheit will ich erwähnen, dass im Index zu Pänini S. 157\* unter एनप् Acc. statt Gen. zu lesen ist.

Für नूते 2, 9, 10, das im Index als verdüchtig eingeklammert wird, hat Kirste ohne allen Zweisel richtig तूर्त vermuthet. Dieses wird wohl auch dem Comm. vorgelegen haben, da er नूते nicht einfach durch = भीधम absertigen konnte.

Ich übergehe andere von Kirste nicht besonders aufgeführte Unregelmässigkeiten mit dem Bemerken, dass auch diese meistentheils mit voller Zustimmung des Commentars beseitigt werden können.

Zum Schluss mache ich noch auf einige Druckfehler und gauz unbedeutende Versehen aufmerksam, die mir beim flüchtigen Durch-

lesen des Werkes aufgefallen sind. Statt 7 ktv, das in der Drugulin'schen Officin vorhanden ist, finden wir stets das zusammengesetzte Ten ttk; so 2. B. 13, 17. 29, 6. 116, 12. 119, 3 v. u. 129, 19 fg. 132, 8. 136, 6 v. u. 137, 6. 139, 1 v. u. 146, 2 v. u. 164, 4 v. u. 170, 13. 176, 11. — निरूप 3, 5 wohl nur Druckfehler für निरुष. - 96, 7 दर्वीम् verdruckt. - 98, 2 v. u. लचिया ganz richtig, aber von अनु zu trennen, da es wie das folgende तेन पथा eine Erklärung von अनु ist; vgl. Panini 1, 4, 84. Auch im Sûtra ist 37 Karmapravak'anija. Danach ist im Index अन्ववह zu streichen, und statt dessen अवह aufzunehmen. - 112, 2 v.u. सामर्थात्तं (der Anusv. abgefallen) zu lesen. — 121, 2 v. u. vielleicht देशान्तरं ग॰ zu lesen. — 127,7 v.u. तृतीयाद्र e zu lesen. — 136, 3 und 4 v. u. अधन्तर्पांसवः und ॰पांसून kann nicht richtig sein, auch nicht im Text 1, 27, 1. Comm. hat offenbar अभ्यनारपां॰ vor sich gehabt, sonst könnte er nicht sagen, dass das Comp. = ग्रभ्यनारे पांसव:, nach Andern aber = ग्रभ्यनाराः पांसवः sei. -138. 8. अतःशब्दो zu verbinden. — संबुध्या 148. 7. 150. 2 nicht empfehlenswerthe Schreibart für संबद्धा, welches wir 120, 12. 122, 4 v. u. 161, 3 v. u. antreffen. - 165, 9 fg. wird man निनीला doch wohl nur für einen Schreibfehler halten, da 166, 2 v. u. und 176, 1 richtig निनीय gebraucht wird. — 157, 17 करीं zu lesen.

ehe er merkt, dass अनिगुत्र उर्जित उपरिगृहीते zweimal lesen, ehe er merkt, dass अनिगुत्र उर्जित उपरिगृहीते gemeint ist. Weshalb geben Bühler und seine Schüler das bisher allgemein gebräuchliche, das Verständniss wesentlich fördernde Zeichen S wieder auf? Dieses war ja wohl anfänglich zu einem andern Zweck bestimmt, aber da, wo es gehraucht wurde, hat es für uns gar keine Bedeutung: wenn zwei zusammenstossende Vocale unverändert bleiben, so merkt man dieses doch schon ohne das Dazwischentreten von S. 148, 7 hat auch Kirste der Deutlichkeit wegen वाचे अभिजिञ्चेति geschrieben. Worauf gründet sich aber die zusammengerückte Schreibart अनिगुत्र जिते? Etwa auf Pāṇini 6, 1, 109, wo gelehrt wird, dass für auslautendes U und श्री und anlautendes श्र alleiniges U und श्री substituirt werden? Aber dieses ist ja nur

indische Anschauung, wahrscheinlich nur indische Ausdrucksweise; für uns ist 🛪 nach U und 🔊 elidirt, und dieses sollen wir der Deutlichkeit wegen bezeichnen.

Im Index ist mir aufgefallen, dass nur die fehlerhaften Formen, z. B. यथोपपदम und पुष्करसादि, nicht auch यथोपपादम und पौष्करसादि aufgeführt worden sind. Ganz zufällig bemerke ich, dass das interessante Wort सुरोदक 2, 9, 7 im Index fehlt. Der Comm. erklärt es durch वर्षमुदकम, nach Andren soll es = आतपवर्ष sein. Ich vermuthe, dass dieses zweideutige Wort absichtlich gewühlt worden ist um Uneingeweihte irre zu führen. Die letzten Zeilen des Bnches lauten: "Index. The anusvara and the visarga have been treated as independent letters following after इ.". Wer diese Bemerkung übersieht, wird वंश und ähnliche Worte vergebens suchen. Wozu diese Neuerung?

Bd. XLIII. 39

## Der Ziegenbock und das Messer.

Von

## 0. Böhtlingk.

Zur Aufhellung des räthselhaften ग्राः चुरं प्रवाह जगार Rgveda 10, 28, 9 macht Pischel in "Vedische Studien" I, 182 auf folgenden Vers des Mahâbhārata (ed. Bomb. 2, 66, 8; ed. Vardh. 2, 62, 8; ed. Calc. 2, 2193 = 2, 64, 8) aufmerksam:

## अजो हि ग्रस्त्रमगिलत्निलेकः

## ग्रस्त्रे विपत्ने ग्रिरसास्य भूमी ।. निज्ञनानं खस्य कछस्य घोरं

## तद्देरं मा क्रथाः पाण्डुपुनैः ॥

Zunächst macht uns Nilakantha mit zwei Katha bekanut, die Pischel mittheilt und auch übersetzt. Dann führt jener fort: पदयोजना तु। एकः अजः घोरं बिङ्ग्मिगिलत् गिलितवान्। कुतो उस्य घोर्लम्। तवाह। अस्य अजस्य ग्रिसा सह भूमी ग्रस्ते विपन्ने विश्वेषण प्राप्ते सित खस्य कष्ठस्य निक्रन्तनं कर्तनं केदहेतुः यतो अवदिखन्त्यः। अजकष्ठस्यं ग्रस्तं भूत्रेणाक्रष्यमाणं तिक्त्रसा सहैव तहेहादिभक्तमभूदिल्पर्यः। पद्गिरपास्य भूमिमिति पाठे तु ग्रस्ते विपन्ने पद्मिभिमपास्य कष्ठस्य कन्तनं केदनं आपेल्पध्याह्ल योज्यम्। अयं भावः। प्युकष्ठानिष्कास्यमाने बिङ्ग् प्युरेव अन्तरिचस्यो अभवत्। न तु ततो बिङ्ग् वियुज्यते। तत्य पश्मिर्णिनस्याद्विशार्थी तस्य कष्ठकेदं क्रतवानिति। एवं बिङ्गस्थानीयां द्रीपदीं स्पृग्न क्राग दव लमपि नंद्यसीति भावः। Zu construiren ist aber: ein

Ziegenbock verschlang eine furchtbare Waffe, einen Angelhaken. Auf die Frage, woher sie furchtbar gewesen sei, sagt er: weil in Folge dessen, dass die Waffe sammt dem Kopfe dieses Zicgenbocks gewaltig auf den Erdboden gerathen war, ein Abschneiden, ein Grund zum Abschneiden, seines Halses erfolgte. Dieses ist die grammatische Construction. Der Sinn ist: die im Halse des Ziegenbocks steckende Waffe, durch die Schnur angezogen, wurde sammt dem Kopfe des Ziegenbocks von dessen Körper abgetrennt. Bei der Lesart पित्रभूमिमपास ist aber zu verbinden: nachdem die Waffe विपन्न war, erlitt er (dieses ergänzt man), indem er mit den Fiissen die Erde wegschleuderte, ein Abschneiden des Halses. Der Sinn der Rede ist: als der Angelhaken aus dem Halse eines Hausthieres herausgezogen wurde, kam das Hausthier in der Luft zu schweben; der Angelhaken aber löst sich nicht von ihm ab. Darauf schnitt der Mann, dem es um den Angelhaken zu thun war, indem er den Tod des Hausthieres beschloss, diesem den Hals ab. Auf diese Weise wirst auch du wie der Ziegenbock zu Grunde gehen, da du die, die Stelle des Angelhakens einnehmende Draupadî antastest.

Man sieht, dass Nilakantha bei der Erklärung des Verses sich durch die zweite Katha hat beeinflussen lassen. Die Bedeutungen, die er den Worten NG und faun giebt, erregen grosses Bedenken, und seine Construction ist geradezu haarsträubend. Pischel lässt sich vom Scholiasten nicht irre führen; seine Uebersctzung lautet: Ein Ziegenbock, sagt man, verschlang ein Messer und als ihm das Messer (im Halse) verkehrt (quer) zu liegen kam, warf er es mit dem Kopfe auf die Erde und (erlitt dann) schreckliches Abschneiden seines Halses. Mache du nicht so Feindschaft mit

den Söhnen des Pandu.

Aber auch mit dieser Uebersetzung kann ich mich in sprachlicher und sachlicher Hinsicht nicht recht befreunden. Dass seicher und sachlicher Hinsicht nicht recht befreunden. Dass seichen Gerundium von sein kann, ist nicht zu bezweifeln; dass es aber in diesem Falle nicht ist, glaube ich mit einiger Sicherheit behaupten zu dürfen. Wenn der Dichter das hätte sagen wollen, was ihn Pischel sagen lässt, hätte er dieses durch sein ausdrücken müssen. Ferner glaube ich nicht, dass sein verkehrt (quer) zu liegen kommen bedeuten könne. Hierzu kommen die sachlichen Bedenken: Wie konnte das Messer verkehrt (quer) im Halse zu liegen kommen? Wenn das Messer dem Ziegenbock im Halse verkehrt zu liegen kam, konnte er es mit dem Kopfe nicht zur Erde werfen; steckte es dagegen nur in seinem Maule, so konnte er es ohne alle Mühe wieder fahren lassen. Schliesslich konnte das zur Erde geworfene Messer doch nicht füglich dem Ziegenbock den Hals abschneiden.

Alle Schwierigkeiten scheinen sich zu lösen, wenn man अस्य (mit Nilakantha) als Gen. und शिरसास भूमो als Grund von विपन्न fasst. Den mit der schrecklichen Katastrophe endigenden Hergang der Sache stelle ich mir nämlich folgendermaassen vor: Ein Ziegenbock fährt in das spitze Ende eines Messers um es zu verschlingen. Das Messer bleibt ihm im Halse stecken, da der breite Griff das Verschlingen nicht gestattet; auch steckt es schon so tief im Halse, dass es nicht mehr hinauszubringen ist. Um sich davon zu befreien stösst nun der Ziegenbock mit dem Kopfe gegen den Erdboden, wodurch das Messer zu Grunde geht, d. i. zerbricht. Jetzt bleibt dem Ziegenbock nichts Anderes übrig als die Schneide zu verschlingen und sich dabei den Hals zu zerschneiden.

Zum Schluss bespreche ich noch die erste Katha, da sie in der vor uns liegenden Fassung nicht recht verständlich ist. lautet: एको अाः शस्त्रमगिलत् गिलितुमार्थः । ततस्तदश्क्रवन्भूमी त्राखं (Pischel mit Samdhi भूमावाखं) निपात पद्मामुझाख भोत-मारबः। ततस्त्रसिव्यस्तिते सति ग्रिएसा सह खख कछस्य निकन्तनं प्राप्य ममार । Pischel übersetzt: Ein Ziegenbock verschlang ein Messer d. i. fing an es zu verschlingen; als er es nicht konnte, warf er das Maul auf die Erde, machte (das Messer) mit den Filssen auf und fing (von neuem) an zu fressen. Als nun das Messer aufgemacht war, erlitt er Abschneiden seines Halses und starb. Sprachlich ist einzuwenden, dass man zu उद्याख dem Sinne zu Liebe kein neues Object ergänzen darf; das Object von निपात्य muss auch das Object von उद्याख sein, und ebenso muss man तिसान in der Folge nicht auf शस्त्र, sondern auf आस्य beziehen. Diese richtige grammatische Erklärung ergibt aber einen Unsinn, der Pischel veranlasste dem उचाज ein passendes Object zuzugesellen. Obgleich die Vernachlässigung des Samdhi, wie wir schon oben gesehen haben, in Commentaren eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist, so könnte sie doch hei भूमी ausnahmsweise von Bedeutung sein. In solchem Falle würde die Conjectur Ver für weniger gewaltsam erscheinen. Wenn man nun noch das Messer wegen des künstlich gedeuteten उद्याख und उद्यक्ति nicht zum Klappmesser macht und diese beiden Worte wiederum dem Klappmesser zu Liebe nicht durch aufmachend und aufseiend, sondern durch in die Höhe bringend, aufrichtend und aufgerichtet wiedergibt, so erhält man, wie ich glaube, einen ganz befriedigenden Sinn.

# Ueber eine eigenthümliche Genus-Attraction im Sanskrit.

Von

### 0. Böhtlingk.

Die attrahirenden Worte sind allgemeine Bezeichnungen für literarische Werke verschiedener Art oder ihre Unterabtheilungen, also für bestimmte Gattungsbegriffe; die attrahirten — Titel oder Namen eines solchen Werkes oder einer solchen Unterabtheilung, also bestimmte Einzelbegriffe. Das attrahirte Wort ist, soweit meine Beobachtung reicht, ein locker zusammenhängendes (mit Ausnahme von दुदिन unten) substantivisches Compositum: ein Tatpurusha (Karmadhäraja) oder ein Dvamdva (hier findet auch eine Numerus-Attraction Statt).

Beispiele für Titel: मृच्छ्कटिकं नाम प्रकर्णम्, मालतीमाधवं नाम प्रकर्णम्, श्रमिञ्चानशकुन्तलं नाम नाटकम्, मालविकापिमिनं नाम नाटकम्, मुद्राराचर्यं नाम नाटकम्, वेणीसंहारं नाम नाटकम्, प्रवोधचन्द्रोदयं नाम नाटकम्, गीतगोविन्दम् (sc. काव्यम्), उद्यव्य दूतं खण्डकाव्यम् Haeb. Anth. 373. Ein Femininum auf द्दे scheint sich nicht attrahiren zu lassen; wenigstens finden wir विक्रमोर्वशी-नाम oder विक्रमोर्वशी नाम नोटकम्.

Benennungen von Schauspielacten: मद्निकाश्विकको (Dvamdva) नाम चतुर्थो उङ्कः, दुर्दिनो नाम पद्यमो उङ्कः, वसन्तसेनामोदनो नामाष्टमो उङ्कः in Mrk'k'h. Ebenda त्रार्थकापहर्णं नाम सप्तमो उङ्कः vielleicht fehlerhaft. श्रकुन्तलाप्रखानो (v. l. statt °प्रखानं) नाम चतुर्थो उङ्कः, श्रकुन्तलाप्रखानो (v. l. statt °प्रखाखानं) नाम पद्यमो उङ्कः, श्रकुन्तलाप्रखान्यो (v. l. statt °प्रखाखानं) नाम पद्यमो उङ्कः in Çak. ed. Pischel. धवलगृहो नाम द्वितीयो उङ्कः, श्रार्दू ज्विद्रावणो नाम तृतीयो उङ्कः, सौदामिनीदर्शनो नाम नवमो

ाकु: in Målatimådhava. प्रमण्णानवर्णनं नाम पञ्चमी ाकु: ebenda vielleicht fehlerhaft, सर्वावतार्दर्शनी नाम दितीयी उड्ड: in K'aitanjak androdaja.

Benennungen von Kapiteln im Raghuvanica und Kumārasambhava: वसिष्ठात्रमगमनो नाम प्रथमः सर्गः, नन्दिनीवरप्रदानो नाम द्वितीयः सर्गः, पुत्रीत्पत्तिवर्णनी (so ed. Calc.) नाम तृतीयः सर्गः, अञ्चलयंवराभिगमनी नाम पञ्चमः सर्गः, ख्वयंवर्वर्णनी नाम षष्टः सर्गः, ऋजपाणियहणी नाम सप्तमः सर्गः, मृगयावर्णनी नाम नवमः सर्गः, दण्डकाप्रत्यागमनो नाम चयोदशः सर्गः, खर्गारीहणो नाम पञ्चदशः सर्गः: ब्रह्माभिगमनी नाम द्वितीयः सर्गः, कामदहनी नाम तृतीयः सर्गः, उमाप्रदानो नाम पष्ठः सर्गः, उमापाणियहणी नाम सप्रमः सर्गः.

Im Mahabharata, Ramayana und in den Purana bin ich dieser Attraction nicht begegnet. Im zweiten Buche des Mahabh, beisst es z. B. श्रुकसभावर्णनं नाम सप्तमो उध्यायः und im ersten Buche des Ram. ब्रह्मागमनं नाम द्वितीयः सर्गः, श्रयोध्यावर्णनं नाम पश्चमः सर्ग:. Dagegen finden wir im Pali eine auf demselben Princip beruhende Genus - Attraction, dass namlich das Genus des Einzelbegriffes sich nach dem Genus des Gattungsbegriffes richtet: दुन्य-निरोधं ऋरियसचं, दुक्खसमुद्रयं ऋरियसचं. Ich entlehne diese Beispiele dem so eben erschienenen Werke des Dr. R. Otto Franke "Die Indischen Genusregeln u. s. w. S. 63. Franke fasst diesen Wechsel des Geschlechts anders auf. Er sagt: "Der wahre Sachverhalt ist der, dass दुक्खनिरोधं kosenamenartige Verkürzung von दुक्खनि-रोधारियसचं ist und den vollen Sinn dieses Comp. reprisentirt. Das hindert dann freilich nicht, dass अरियस aufs Neue, als Apposition, hinzugefügt erscheint". Nachträglich fällt mir noch दंदः ein, das durch समासः, राग्निः und एकाहः attrahirt wird.

## Zur Entzifferung der Pehlevipapyrus.

Von

### Paul Horn.

Eines der Hefte der "Mittheilungen ans den orientalischen Sammlungen" der Königlichen Museen zu Berlin soll ausschliesslich den Pehlevipapyrns gewidmet und mit sorgfältigen photographischen Nachbildungen von einer Anzahl derselben ausgestattet werden. Mit dem Erscheinen dieses Heftes wird die Forschung über die Papyrus voraussichtlich mehr in Fluss kommen und es dürfte angemessen sein, etwaige Entzifierungsversuche vorläufig anfzuschieben, bis die Papyrus in guten Reproductionen allgemeiner zugänglich geworden sind. Die folgenden Bemerkungen mögen daher lediglich als Ergänzungen zu Seite 50 u. folg. dieses Bandes der Zeitschrift bereits hier eine Stelle finden.

Die am angeführten Orte versuchte Entzifferung dreier grösserer Stücke wird im Grossen und Ganzen das Richtige getroffen haben, wenn auch im Einzelnen verschiedenes der Verbesserung bedarf. Statt des zweifelnd laktung gelesenen Hohlmaasses scheint vielmehr im Text zu stehen (ich bediene mich in diesem Aufsatz, dem allgemeinen Usus folgend, zur Transscription der hebräischen Buchstaben) oder nach Fr. 21, 2 כככר, was allerdings an sich nicht deutlicher ist als jenes; vielleicht haben wir ein egyptisches Wort vor uns, worüber weiter unten die Rede sein wird. Die Bemerkung über die Interpunktion war ganz verfehlt; es ist nämlich die Zahl 10, welche hier erscheint, eine Entdeckung, die ich Herru Dr. F. C. Andreas verdanke. Zu ורהבר vergleiche man die unter värden "Wachtel" von Hübschmann "Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache" zusammengestellten Worte, wenn auch die Bedentung "Wachtel" dem Pehlevi nicht ohne Weiteres zukommen wird. Für הלכא "Essig" ist besser "Milch" zu lesen, worauf mich die Herren Dr. Andreas und Kirste nnabhängig von einander aufmerksam gemacht haben. Anch ich hatte ursprünglich flüchtig an diese Lesung gedacht, war aber von derselben abgegangen, da ich mich scheute, das verkürzte b von הלבא schon auf die Papyrus zu übertragen; man sieht also, wie alt die

Schreibungen des Pehlevi-Pazand-Glossary unter Umständen sein können. Der indische, importirte Palmenwein war jedenfalls eine bessere Sorte als der von der im Fajum wälderweise vorkommenden Dattelpalme (Phoenix dactylifera L) gewonnene, welcher nach Her. II, 86 bei der Einbalsamirung der Leichen benutzt ward und nach Xen. Anab. II. 3 starke Kopfschmerzen hervorrief. Letzterer bildete neben dem Gerstenwein vorzugsweise das Getränk der Aermeren (Woenig, Die Pflanzen im alten Egypten, 311) und wurde dem Berliner medicinischen Papyrus (Ebers) zufolge mit anderen Ingredienzien auch zu Klystiren verwandt (Brugsch, Allg, Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur 1853, Seite 56). אס י ויראסתך ist vielleicht eine Art vinum conditum, wie er bei den Alten sehr beliebt war. Die Lesung גור "Wildesel" scheint eine Bestätigung zu finden durch die Mittheilung Ker Porter's (L. 460), sowie Polack's (I. 115), dass das Fleisch des Wildesels von den Persern als Delikatesse geschätzt werde. Ueber das Vorkommen dieses Thieres in Afrika berichten Aelian, De nat. an. XIV. 10: Mizooi użv ίδειν είσιν οι Λίβυες ιπποι και ονοι (nämlich ονοι άγριοι) und Leo Africanus im 9. Buche s. v. Asinus silvaticus: Reperiuntur in desertis (Africae) vel desertorum confiniis maxima frequentia. Die Stelle bei Spiegel, Avestaübersetzung II. XLIII<sup>1</sup>) über das Schwein war mir früher entgangen. 83.5 ist Druckfehler statt 8,3,5; es scheint aber doch כנתכן, irgend ein "kleiner" Vogel, auf dem Papyrus zu stehen.

Einige Fragmente weisen neben dem Pehlevitexte auch noch einen griechischen auf. Herr Prof. Wilken schätzte mir dieselben nach dem Typus der griechischen Schrift als dem 6.—7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehörig; der Inhalt dieser Stücke lautet nach den Mittheilungen des genannten Herrn wie folgt:

 $\dagger$   $E\pi \lambda\eta\varrho\dot{\omega}\vartheta\eta\nu$   $\dot{\epsilon}\gamma(\dot{\omega})$   $\pi\alpha\varrho\dot{\alpha}$   $\sigma$ o $\nu$   $\Sigma\epsilon\nu o(v)\varphi io(v)$   $\tau o(\dot{v})$  E.....

των σων άρουρ(ων) χαρπ(οῖς).....

Von dem Pehlevitexte sind hier die Reste von 4 Zeilen erhalten, ich vermochte jedoch kein Wort sicher zu lesen.

Ein anderes Stück trägt unter einer nur noch spärlich vorhandenen Zeile Pehlevi die Worte:

K σπανδαν καβ β κιωτ (bis hierher ist der Text nicht ganz deutlich) ὑπὲρ ἐποικ (Τῦ)βι M(ε)χ(ἰρ) Φαμ(ενω) ϑ σίτ(ου) κο(ι)ϑ(ῆς) προκ(είμενοι) †

Endlich ein drittes Fragment enthält nur die Worte:

† Γεώργιος χολεχτάρ(105)

Das Stück liegt mit in der Pehlevisammlung, es entbehrt jedoch vollständig aller Spuren von Pehlevischrift. Der Κολεκτάριος (Steuereinnehmer) begegnet häufig auf griechischen Papyrus.

Diese Bilinguen sind von höchstem Interesse, da sie uns zeigen, was möglicher Weise auf den Papyrus alles zu suchen sein kann.

Wenn dem griechischen Texte ein Kreuz vor- oder nachgesetzt ist, so beweist uns dies christliche Symbol, dass die Kontrahenten der betreffenden Abmachungen oder wenigstens die eine Partei derselben Christen waren; dass sie keine Perser waren, geht aus der Anwendung der griechischen Sprache hervor. Auf den in Pehlevi abgefassten Stücken erscheint nirgends ein solches Kreuz.

Es können also sowohl egyptische (Σενούφιος) wie griechische Namen (Γεώργιος) auf den Papyrus begegnen. Sonst sind mir nur noch an drei Stellen Eigennamen vorgekommen und zwar sind es

hier stets rein persische.

Ein Pergamentfragment enthält in kalligraphisch schöner Schrift (in der That خط شایستهٔ دلیدی, wie Firdusi vom Pehlevi sagt) die folgende Liste von Personen:

בורג'אניכרושן י
פרחובותאן ......
י דאתאוהרנזזדאן
ניוחוסרוי י
איריאכו י מרחבותאן
מיריאכו י תורכאן
מאהונדאת י

Die andere Seite ist von einer anderen Hand mit sehr kursiven Schriftzügen beschrieben.

שחם פרהודאת י ברה אול . . . . . und

auf einem dritten Stück heisst es im Texte דכ זנה כואחר.

Was aber das Wichtigste ist, es wird nach egyptischen Monaten gerechnet. Ich vermuthe daher den Τυβι auch noch auf zwei anderen nur in Pehlevi abgefassten Fragmenten. Eben so gut wie die Monatsnamen können auch andere Bestimmungen, wie etwa die der Maasse, Gewichte u. dgl., in den betreffenden egyptischen Vocabeln erscheinen (vielleicht erklärt sich so das oben erwähnte noch oder wie das Wort lauten mag), ein Umstand, der die Entzifferung wieder beträchtlich erschwert. Auch griechische Titel sind,

wie zoleztápios zeigt, nicht ausgeschlessen.

Eine Bereicherung des erhaltenen spärlichen Materials wäre sehr wünschenswerth; vielleicht sind in Kairo noch Fragmente von Pehlevipapyrus vorhanden. Zu meinem Bedauern ist eine an das Musée des antiquités égyptiennes gerichtete diesbezügliche Anfrage nicht beantwortet worden.

In der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlands III, 322 hat Kirste neuerdings die Theorie aufgestellt, die Endung der Infinitive im Pehlevi-teni ("d. h. langes ē oder 1") zu lesen, also ebenso, wie ich bereits vor einem halben Jahre mit Dr. Andreas umschrieben habe — im vorstehenden Artikel wollte ich alle nicht zur Sache gehörigen Erörterungen vermeiden und habe desshalb in der bisher üblichen Weise den Auslaut mit wiedergegeben. Auch die Bemerkungen Kirste's über das Pehlevisuffix man sind daselbst schon praktisch angewendet worden. Wenn die Zeitschrift S. 32 ff. zuerst eingeführten Lesungen des Herrn Dr. Andreas, denen derselbe bisher eine Begründung noch nicht folgen lassen konnte, nunmehr auch die Billigung anderer finden, so muss doch jedenfalls Herrn Dr. Andreas die Prioritüt gewahrt bleiben.

## "Staub in den Mund".

Von

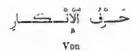
### W. Bacher.

Als beachtenswerthe Analogie zu der von Goldziher besprochenen arabischen Redensart (Z. d. D. M. G. XLII, 587) sei es mir gestattet, die sowohl in ihrem Wortlaute, als in ihrer Anwendung entsprechende jüdisch-aramlische Redensart בשרא לשנעיה anzuführen. Dieselbe wird von Raba, dem bekannten babylonischen Amôra des vierten Jahrhunderts, gebraucht, um Hiob ob seiner kühnen und unschicklichen Aeusserungen gegen die Gottheit zu tadeln. In Bezug auf Hiob 6, 2 sagt Raba (Baba bathra 16b): אסרא לפומיה דאיוב חברוחא כלפי שמיא, d. i. Staub in Hiob's Mund! Diese Vertraulichkeit (oder "Kameradschaft", wie Wünsche übersetzt) dem Himmel gegenüber!" Und in Bezug auf Hiob 9, 33 (ib.): עשרא לפומיה האיוב כלום יש עבד שמוכיה את רבו, d. i. "Staub in Hiob's Mund! Giebt es einen Knecht, der seinen Herrn zurechtweist?" Nach einer unrichtigen, aber von Wünsche aufgenommenen Leseart hatte R. dieselbe Redensart auch auf Hiob 31, 1 angewendet. Auf diesen Vers passt jedoch die Redensart keineswegs, da nach der Bemerkung des genannten Amora Hiob mit den Worten "Ich habe einen Bund geschlossen u. s. w." nicht etwa Unschickliches sagt, sondern sich einer Tugendhaftigkeit rühmt, in der ihn Abraham weit übertroffen habe. Mit Unrecht hat Wünsche als Urheber der zwei Aussprüche, in denen unsere Redensart vorkömmt, Rab genannt, nach der Leseart der neueren Ausgaben; denn die Münchener und ebenso die anderen Handschriften haben אבר, die Ed. Venedig 'n, woraus einerseits mit Weglassung des Striches n wurde, andrerseits mit falscher Auflösung der Abbreviatur das and der älteren Drucke (s. Rabbinowitz, Dikduke Sofrim XI, 75). Amora Raba war es in der That, der in seiner Redeweise kräftige, volksthümliche Ausdrücke anzuwenden liebte (s. meine Agada der babylonischen Amoriter, S. 124), und als eine solche volksthümliche, bei den Juden Babyloniens gebräuchliche Redensart dürfen wir denn auch den Ausruf המכים der anerkennen. Uebrigens lautet dieselbe ursprünglich wohl צברמיה, wie die Handschriften (bei Rabbinowitz a. a. O) bezeugen. Auf keinen Fall darf übersetzt werden auf den Munde, sondern in den Munde. Der Mund. der so Unziemliches gesprochen - besagt die Redensart - hatte eher mit einer Handvoll Erde" gestopft werden sollen. Ganz entspricht dieser richtigeren Leseart die von Goldziher (ib. S. 589) angeführte persische Redensart خاكم بدهي, Staub in meinen Mund", welche die Perser anwenden, um das Bedauern über etwas von ihnen blasphemisch oder unehrerbietig Gesagtes auszudrücken. Also dieselbe Anwendung in Bezug auf den Sprechenden selbst, wie bei Raba in Bezug auf Hiob. Ob nicht die persische Redensart in ültere Zeit zurückreicht und so der von Raba, dem unter persischen Einflusse lebenden Amora, gebrauchten Redensart näher gerückt erscheint? Jedenfalls haben beide denselben Sinn. Es ist kein Zweifel, dass unter dem "Staub" der Grabesstaub gemeint ist, wofür der biblische Sprachgebrauch für ner genügende Beispiele bietet, s. Ps. 22, 30; ib. 30, 10; Jes. 26, 19; Hiob 7, 21; ib. 20, 11; 21, 26; vgl. Gen. 3, 19; Hiob 10, 9; Ps. 104, 29 (Klagel. 3, 29, welches Goldziher anführt, gehört nicht hieher, da dort nicht vom Grabe, sondern von der demuthsvollen Selbsterniedrigung vor Gott die Rede ist). Als interessantes Beispiel für diesen Gebrauch von יפר aus der nachbiblischen Zeit sei noch die von Josua b. Chananja (im 2. nachchristl. Jahrhunderte) zweimal gebrauchte Redensart angeführt: מי יגלה עפר מעיניך רבן יוחון בן זכאי ,0, wer könnte den Grabesstaub von deinen Augen heben, Jochanan b. Sakkai!" (M. Sota 5, 2 und 5, vgl. weitere Beispiele in meiner Agada der Tannaiten, I, 166, Anm. 2).

Als Seitenstück zu der Redensart "Staub in den Mund" sei eine andere ebenfalls im babyl. Talmud vorkommende erwähnt, in der auf paradoxe Weise Bewunderung und Verwünschung vereint zum Ausdrucke gelangen. In Bezug auf die von König Nebukadnezar angestimmte Hymne, Daniel 3, 33, sagt der bedeutende Agadist R. Jizchak (ein Zeitgenosse des oben genannten Raba): יוצק זהב רוחח לתוך פיו של אוחו רשע שאילמלא בא מלאך וסטרו .על פין ביקש לגנות כל שירות והןשבחות שאמר דוד בספר תלים "Siedendes Gold sei in den Mund jenes Frevlers gegossen! Wäre nicht ein Engel gekommen, um ihn durch einen Schlag auf den Mund an der Fortsetzung seiner Hymne zu hindern, so hätte er alle Lieder und Hymnen Davids in den Psalmen zu verdunkeln getrachtet\* (Sanhedrin 92 b unten). Der Zusammenhang zwischen der Redensart Staub in den Munds und der andern Gold in den Mund" ist nicht zu verkennen. Die letztere ist, wie das Raschi z. St. in seiner prägnanten Weise ausdrückt, ein in schöne, rühmende Worte gekleideter Fluch (לישנא מעליא ולשון קללה), in welchem dem heidnischen Könige die Anerkennung ob seiner begonnenen Hymne gezollt, zugleich aber eine ähnliche Verwünschung über ihn ausgesprochen wird, wie oben mit der Redensart "Staub in den Mund über Hiob, natürlich weil eine solche mit den Psalmen

Davids wetteifernde Lobpreisung Gottes in den Mund eines Bösewichtes, wie es der babylonische König war, nicht gehört. "Staub" und "Gold" bilden sprichwörtliche Gegensätze, wie aus der von Levy, Neuhebr. Wörterbuch I, 513 b citirten Aeusserung Ismael b. Jose's (Ende des zweiten Jahrhunderts) ersichtlich ist: משרין והב לעפר כך בין דורנו לדורו של אבר משל אוב בין דורנו לדורו של אבר משל אוב בין דורנו לדורו של אבר משל אוב zwischen Gold und Staub, besteht zwischen dem Zeitalter meines Vaters und dem unsrigen!" (Jer. Talmud, Gittin 48 b, Ende des VI. Cap.). Das Gold in der Redensart ist "siedend", weil es sonstnicht geeignet ist, den Mund zu stopfen. — Ich bemerke noch, dass in der Redensart vom "Gold in den Mund" die Münchener Handschrift של פרו liest statt של פרו (Dikd. Sofrim IX, 260). Die letztere würde der von Goldziher, S. 588, erwähnten vollen Redensart "Staub in's Angesicht" entsprechen, welche auf unberufene Lobredner angewendet wird.

Budapest, im Marz 1889.



### Franz Praetorins.

Aus dem, was die arabischen Grammatiker über das حرف الانكار sagen, und aus den Beispielen, die sie anführen, scheint Folgendes als wesentlich hervorzugehn: Einzelne Wörter oder kleinere Wortcomplexe können auslautendes ă ĭ ŭ in āh ih üh dehnen, einem auslautenden Consonanten aber ih anhängen, sobald sie, begrifflich einen ganzen Satz vertretend und in Pausa stehend, als Frage mit starkem, "missbilligendem" Erstaunen gesprochen werden. Wenn beispielsweise jemand sagt عَلَمْنِي ٱلْأَمْمِيرُو , so kann darauf entgegnet werden المعارفة , so kann darauf entgegnet werden أَرْبَيْكُ الْمُعْمِيرُونَ , so kann erwidert werden أَرْبِيكُ اللهُ إِلَيْكُ اللهُ الله

Es ist klar, dass das h pausal ist, und dass auch den Dehnungen zu ā ī ū, sowie dem augehängten ī nicht speciell fragende Bedeutung innewohnt. Die fragende Bedeutung kommt vielmehr erst durch den fragenden Ton und durch das, nach Angabe der Araber stets vorgesetzte, fragende i. Die gleichen Dehnungen und das gleiche angehängte ī, sämmtlich aber ohne das pausale h, finden sich auch im Context, oder wenigstens im virtuellen Context der Rede als حرف الندن كر. Hier hat der deutliche Wunsch, die Rede

trotz mangelnder Worte nicht abzubrechen, den kurzen Schlussvokal gedehnt, bez. den Schlussconsonanten mit einem angehängten versehen. Letzteres dürfte sich vergleichen lassen mit dem mehr oder weniger gedehnten ä, welches im Deutschen im gleichen Falle angehängt zu werden pflegt. Das حرف الذكار scheint weiter nichts zu sein, als eine besonders ausgebildete Anwendung des عرف الذكار. Hier wie dort steht die Vokalverlängerung bez. das angehängte i an Stelle fehlender Satzglieder. — Doch nicht solcher theoretischen Erörterungen wegen soll hier vom حرف الانكار gesprochen werden.

De Sacy sagt in Bezug auf die حروف الانكار und die grammaire? I pag. 577: Je conjecture que les unes et les autres n'ont jamais eu lieu que dans le langage parlé, et ne se sont point écrites. Da Fleischer hierzu nichts bemerkt, wird man in der That wohl anzunehmen haben, dass sich das im Schriftarabischen nicht findet. Aber auch in den modernen arabischen Dialekten ist m. W. bisher nichts davon bekannt gewesen.

Das Journ. Roy. Asiat. Soc. July 1889 bringt S. 649 ff. einen längeren Aufsatz: The O'mánee Dialect of Arabic. By Surgeon-Major A. S. G. Jayakar, M. R. A. S. In demselben heisst es auf S. 657: . . it may be here mentioned that in conversation, especially in interrogatory sentences, the people of Oman are in the habit of using either a long or a short kasrah vowel after proper names of persons and places, particularly in cases where the person addressing directly answers his or her own question; thus

مِن وَيْن جَاى مَسْكَد where do you come from, Muskat? مِن وَيْن جَاى مُسْكَد who beat you, Muhammad?

who came with you, Fatimah? مِن جَات وِياش فاطماهي

Ich glaube, wir haben hier eine unverkennbare Spur des الانكار, von dem die Alten berichten. Hier wie dort haben wir namentlich das begrifflich einen ganzen Satz vertretende Einzelwort. Wenn andere von den Grammatikern angeführte Bedingungen hier nicht zutreffen, so kann dies hier wie dort auf unvollständiger Beobachtung beruhen, wie aus der Verschiedenheit von Ort und

Zeit begriffen werden. Wenn z. B. die Grammatiker sagen, dass das عرف الانكار ausschliesslich in Verbindung mit dem fragenden gebraucht wird, so muss diese Bedingung jetzt von selbst fortfallen, da das Omanische dieses i überhaupt nicht mehr kennt (Jayakar a. a. O. S. 685). Ob das Omanische in derartigen Fragen etwas von "Missbilligung" spürt, wird fernere Beobachtung leicht klarstellen können.

## Zu p. 308 ff.

Ein schwer wiegendes Zeugniss über die persische Verwandtenheirath aus sasanidischer Zeit findet sich in G. Hoffmann's Auszügen aus syrischen Akten persischer Märtyrer, p. 95, in der auch sonst für iranische Anschauungsweise charakteristischen Geschichte des vornehmen Persers Mihrämgušnasp, welcher unter dem Namen Giwargis zum Christenthum übertrat und im 25. Jahre des Khosrau Parwēz den Märtyrertod erlitt. Derselbe hatte "nach der schändlichen und unsaubern Gewohnheit, welche diese Irrgläubigen als eine legitime festhalten", seine Schwester zur Frau. — Ein indirectes Zeugniss in gleichem Sinne gewährt es auch, wenn Bih-āfrīd, welcher in den letzten Zeiten der Omajjaden-Herrschaft die alte Religion "mit Beseitigung einiger den Muslimen überaus anstössigen Gebräuche" zu reformiren suchte, "das Heirathen der Mütter, Schwestern, Töchter, Bruders- und Schwesterkinder und Tanten väterlicher- und mütterlicherseits" verbieten wollte: s. Wiener Zeitschrift f. d. Kunde des Morgenl. III, 33.

E. Kuhn.

Der Bau der Trištubh- und Jagatī-Zeile im Mahābhārata.

Von

## Josef Zubatý.

Unter die vielen Punkte, in Bezug auf welche die Ansichten verschiedener Forseher auf dem Gebiete der vedischen Metrik wohl noch heute nach der neuesten sehönen Gabe, mit der uns Hermann Oldenberg bedacht hat, - wir meinen den ersten Band (metrische und textgeschichtliehe Prolegomena) seiner neuen Ausgabe der Hymnen des Rgveda (Berlin 1888) - auseinander gehen dürften, gehört auch die Frage darnach, in welchem Verhaltniss die vedische Tristubh- und Jagati-Zeile und deren Nachkommen in der späteren indischen Litteratur zu einander stehen. Dass beide Metra namentlich in der vedischen Metrik im engsten Zusammenhang mit einander stehen, springt natürlich einem jeden sofort in die Augen: das einzige Merkmal, wodurch sich die beiden Zeilen im Vēda von einander unterscheiden, ist das Vorhandensein oder Fehlen einer Senkungssilbe unmittelbar vor der allerletzten Silbe des Versmasses und dazu werden noch nicht nur Tristubhund Jagatī-Strophen in einem und demselben Lied, sondern sogar in einer und derselben Strophe Tristubh- und Jagati-Zeilen, wenigstens in einer ziemlich beträchtlichen Reihe von vedischen Denkmälern, promiscue nebeneinander als völlig gleiehberechtigt und gleiehwerthig nebeneinander angetroffen.

Das nächste, was dem Beobachter wahrseheinlich werden kann, ist, dass das eine Metrum sich aus dem andern entwickelt habe. So glaubt z. B. Bollensen (ZDMG. XXXV, 451), die Jagati-Zeile sei das Aeltere und die Tristubh-Zeile sei nur eine Varietät derselben durch Verlust der erwähnten Senkungssilbe entstanden; von derselben Meinung geht auch R. Kühnau aus (Die Trishtubh-Jagati-Familie, Göttingen 1886, S. 51). Oldenberg (l. c. S. 44) vermuthet das gerade Gegentheil: die akatalektische Langzeile ist aus der katalektischen, eilfsilbigen dadurch entstanden, dass man den iambischen Ausgang aus dem achtsilbigen Versmass, zunächst

Bd. LXII.

in Strophen, wo dasselbe mit dem längeren, ursprünglich eilfsilbigen combinirt war, auch auf das Letztere übertragen hat.

Hätten wir unter den beiden angeführten Meinungen zu wählen. so würden wir unbedingt Oldenberg recht geben. Nicht deshalb, weil er sich auf die avestische Metrik bernfen kann: die avestische Metrik ist uns, von den alleroberflüchlichsten Rudimentis abgesehen, heutzutage so unaufgeklärt, dass es allenfalls sehr gewagt sein muss, auf Grund derselben irgend welche Schlüsse in Bezug auf die indische Metrik zu wagen. Aber deshalb, weil er uns eine Ursache angibt, und zwar eine sehr plausible, welche eine Umwandlung des älteren Metrums zu einem andern jedenfalls hätte zur Folge haben können. Wir werden noch im weiteren Verlaufe dieser Untersnchung Gelegenheit finden auf die Wichtigkeit eben dieses Momentes, des Bestrebens, allen Gliedern, aus dencn eine Strophe besteht, ein und dasselbe Gepräge zu verleihen, den Leser aufmerksam zu machen. Warum und wie ware denn auch. um auf Bollensen's und Kühnau's Ausicht noch einmal zurückzukommen, die altindische metrische Technik dazu gekommen, die betreffende Senkung zu unterdrücken? Man darf sich selbstverständlich nicht darauf berufen, dass auch z. B. deutsche Dichter sich zuweilen etwas ähnliches erlauben. Ein Lenau z. B. konnte, um eine besondere Wirkung zu erreichen, eine solche - vom Standpunkte der fertigen neuhochdeutschen Metrik gesprochen - Verstümmelung des Versmasses zu Stande bringen, indem er (Faust, die Schmiede) schrieb:

> Da stürzte Faust hinaus und auf sein Ross. Das sturmgeschwind mit ihm von dannen braust, Und hinterher mit ihrem Kinde schon Die Bettlerin, nachrufend: Faust, Faust!

Ein Lenau konnte, wenn es seinen Zwecken entsprechend war, hierin die Freiheit der altdeutschen oder volksthümlichen Metrik nachahmen: aber eine solche Möglichkeit für altindische Hymnensänger zugegeben bricht eben die Voraussetzung, von welcher Bollensen ausgegangen war, in sich zusammen.

Ich glaube in diesem wichtigen Punkte auf einer Ansicht beharren zu dürfen, die ich schon wiederholt ausgesprochen habe (Listy filolog. XIII, 24 ffg. XV, 185, Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. II, 56). Oldenberg's Hypothese lässt uns eben in zwei sehr wichtigen Punkten der vedischen Metrik völlig im Dunkelo. die doch unzweifelhafterweise mit der Frage, die uns eben beschäftigt, auf das innigste verknüpft sind. Bei der vedischen Langzeile (so nennen wir den Typus, dessen Abarten die Tristubh- und Jagatī-Zeile eben sind) finden wir Formen mit katalektischem und akatalektischem Ausgang, die zum Theile im Veda nicht als verschiedene Metra, sondern promiscue gebraucht werden. Dieselbe Erscheinung finden wir nun, wie auch Oldenberg selbst (l. c. S. 35 ffg.)

anerkennt'), auch bei dem andern vedischen Versmass, bei dem Achtsilbler. Setzen wir mit Oldenberg voraus, die akatalektische Langzeile habe sich aus der katalektischen durch Nachahmung des akatalektischen Achtsilblers entwickelt, was wie gesagt an und für sich völlig glaubwürdig klingt, so müssen wir uns unstreitig auch für das Nebeneinander von katalektischen und akatalektischen Achtsilblern nach einer ähnlichen Erklärung umsehen. Sofern wir da nicht von unnachweisbaren vorhistorischen Voraussetzungen ausgehen wollen, bleibt uns da nur ein einziger Weg übrig. Ursprünglich wäre der Achtsilbler immer nur akatalektisch, die Langzeile immer nur katalektisch gewesen; durch Nachahmung des Achtsilblers sei, wie Oldenberg vermuthet, neben der katalektischen Langzeile auch ihre akatalektische Abart entstanden; durch Nachahmung dieses Nebeneinander könnte schliesslich ganz wohl auch dessen katalektische Abart entstanden sein. Leider hätten wir bei dieser Entwickelung geradezu eine völlige Vernachlässigung desjenigen Princips anzunehmen, welches eben nach Oldenberg's Vermuthung das Entstehen von akatalektischen Langzeilen hervorgerufen haben soll, nämlich des Bestrebens, den Gliedern einer Strophe denselben Ausgang zu verleihen, welches ja so stark wirkt, dass wir demselben in vielen Litteraturen das Entstehen des Reims zu verdanken haben. Wären ursprünglich z. B. Gäyatrī-Strophen nur mit akatalektischen, Tristubh-Strophen nur mit katalektischen Versausgängen gebräuchlich gewesen, so ist es in der That völlig unbegreiflich, wie in der Folge in diesem doch so symmetrischen Strophenbau hätte durch Vermengung von katalektischen und akatalektischen Versabarten eine zum Theile so bedeutende Ungleichmässigkeit eintreten können, wie wir sie im Vēda und auch noch im Epos finden. Die metrische Technik wäre da von symmetrischen Gebilden ausgegangen, hätte dieselben verdorben, um endlich in der klassischen Zeit wiederum zu der ehemaligen Gleichmässigkeit der Versausgänge zurückzukehren.

Wie wir in einer Abhandlung (Listy filolog. XIII [1886], 19 fig.) des nüheren ausgeführt haben, und wie auch H. Usener (Altgriechischer Versbau, Bonn, 1887, S. 63 ffg.) gezeigt hat, finden wir bei verschiedenen indoeuropäischen Völkern metrische Gebilde. die unzweideutig darauf hinweisen, dass eine Gleichheit des Rhythmus und eine Gleicheit der Silbenzahl keineswegs Begriffe sind, die einander völlig decken müssen. Nur die Zahl der Tacte ist es, die in sehr vielen Fällen, wo uns verschiedene Gebilde nach einem und demselhen Rhythmus vor die Augen treten, die gleiche

<sup>1)</sup> Wir thun dies in einem viel grösseren Masse, als Oldenberg, indem wir den Schluss - - = auch in Versen sehen, in denen derselbe nach Oldenberg nur scheinbar vorliegt. Darf man z. B. die Zeite prå lödhayā púramdhim mit Oldenberg als eine siebensilbige, katalektische anschen, so liegt in der That kein zwingender Grund vor, warum wir z. B. asya pītvā mādāmim achtsilbig (mádūnaam) lesen soilten. Uebrigens wollen wir auf die Frage über "Vocaio mit zweisilbiger Geitung" im Vēda ein andermal eingehen.

bleibt: indem auf einen Tact oder Tacttheil in dem den zu Grunde liegenden Rhythmus begleitenden Wörtergebilde bald mehr bald weniger Silben entfallen können, ist es sehr wohl möglich und kömmt auch in vielen Belegen factisch vor, dass Verse, die nach demselben Rhythmus gebildet sind, in Silbenzahl ziemlich weit auseinander gehen. Als Beispiel mag uns ganz wohl die oben mitgetheilto Stelle aus Lenau's Faust dienen: die vierte Zeile ist jedenfalls um eine Silbe kürzer, füllt aber bei richtigem Vortrage unzweiselhaft ebenso viele Tacte aus wie die drei vorhergehenden, indem die vorletzte Silbe derselben (Faust) etwa genau so viel Zeit in Anspruch nimmt, wie die vor- und drittletzte in den ersten drei Zeilen (z. B. Kinde) zusammen; und würde sich ein Componist finden, der für die Stelle eine der Lenau'schen Intention völlig entsprechende Musik schreiben wollte, so müsste für denselben, was den Rhythmus betrifft, das Wort Faust z. B. mit Kinde völlig gleichwerthig sein. Analoges, eine ähnliche Unterdrückung einer Senkungssilbe würde man in der altdentschen Poesie bekanntlich unzähligemal belegen können: die moderne deutsche Metrik (absichtliche Archaismen abgerechnet) lässt indessen eine solche Unebenheit nicht mehr zu.

Etwa in dieser Weise verhält es sich unseres Erachtens auch mit verschiedenen metrischen Ungleichmässigkeiten in der älteren indischen Poesie, und namentlich auch mit dem Nebeneinander von katalektischen und akatalektischen Versausgängen im Veda und im Epos. Ursprünglich wird die Wahl zwischen dem katalektischen und akatalektischen Schluss dem Dichter völlig frei gewesen sein, wie ja z. B. ein katalektischer und akatalektischer Gävatrī-Stollen wenigstens ursprünglich rhythmisch, d. h. was die Tactenzahl betrifft, völlig gleichwerthig gewesen sein müssen. Erst allmählig ist das Bestreben zur Geltung gekommen, innerhalb einer Strophe (und innerhalb ganzer Reihen von Strophen) eine und dieselbe Abart des Versausganges beizubehalten: und erst allmählig hat dieses Bestreben die völlige Gleichmässigkeit des Strophenbaues zum unverletzbaren Gesetze der metrischen Technik gemacht, indem cinerseits die katalektischen, siebensilbigen Gayatrī-Zeilen völlig ausser Gebrauch gekommen 1), anderseits die beiden ursprünglich neben einander ganz gleichberechtigt auftretenden Abarten der Langzeile, die katalektische und die akatalektische, durch consequente Beibehaltung entweder des einen oder des anderen Typus zu zwei verschiedenen Versmassen geworden sind. Im Veda (und auch im Epos) ist eben dieser Process noch nicht zum völligen Abschluss gekommen: neben dem akatalektischen Achtsilbler wird noch viel-

<sup>1)</sup> Aus dem Epos können wir nur einen Beleg eines solchen Siehensilblers anführen: samcarantiha ghöram MBh. V, 1740 (46, 7). Uebrigens dürsten die Metra Kumāralalitā ( - - - - - =), Madalēkhā ( - - - - = =), Somarājī ( \_ \_ \_ \_ \_ ) auf ähnliche Gebilde zurückgehen.

fach die katalektische, siebensilbige Abart desselben gesetzt. Verse mit Jagata- und Traistubhavrtti vielfach noch promiscue gebraucht. Wenn diese Ungleichmässigkeit in einigen Hymnen ziemlich stark auftritt, in anderen in ganz geringem Masse oder gar nicht zu belegen ist, so ist das natürlich eben ein Beweis, dass die metrische Technik in der vedischen Zeit bei einzelnen Sängerfamilien nicht

gleichmässig entwickelt war.

Nach dem bisherigen sind also die vedische Tristubh- und Jagati-Zeile ihrem Ursprungo nach weder zwei von einander ganz unabhängige Metra, noch das eine Metrum aus dem andern entstanden, sondern beide nur unwesentlich verschiedene Abarten eines und desselben Metrum's, welches in seiner vedischen Ausbildung noch andere bei weitem wichtigere und bedeutendere Ungleichmässigkeiten aufweist, als der Mangel oder das Vorhandensein einer besonderen Senkungssilbe im vorletzten Tact des Versmasses an und für sich ist. Diesen einzigen Unterschied zwischen Jagatt und Tristubh ungerechnet wird im Veda eine katalektische Langzeile offenbar geradeso gebildet, wie eine akatalektische. Es scheint nur, dass bei der akatalektischen Langzeile verschiedene Gestaltungen, die man mehr als seltenere oder unregelmässigere zu bezeichnen hat, weniger oft vorkommen als bei der katalektischen Form, wiewohl dieselben auch bei jener keineswegs unbelegbar sind: nachdem jedoch die Tristubh in der vedischen Poesie so ungemein häufiger vorkommt als die Jagatī oder die aus Achtsilblern und Jagati-Zeilen combinirten Strophenarten, dürfen wir wohl annehmen, dass die geringere Zahl von unregelmässigen akatalektischen Langzeilen im Veda nur die einfache Folge von deren seltenerem Vorkommen ist.

Ganz anders gestaltet sich das Verhältniss zwischen den beiden Abarten der Langzeile im Mahābhārata: hier haben wir mit vollster Entschiedenheit an Stelle von der im Veda, von der Verschiedenheit im Ausgange abgesehen, im ganzen einheitlichen Langzeile zwei gegeneinander sehr scharf abstossende Versarten, oder besser gesagt, Versartengruppen zu unterscheiden: auf der einen Seite stehen da verschiedene spiltere Entwickelungen der vedischen Tristubh, auf der andern die der vedischen Jagati einander gegenüber. Eine vēdische Trištubh-Zeile welcher Art immer kann unter den vēdischen akatalektischen Versen gleichfalls ihr Gegenstück finden oder wenigstens erwarten: im Epos hat sich die Jagati-Zeile fast nur auf einen einzigen Typus beschränkt, während die Tristubh-Zeilen wenigstens in gewissen Partien sehr verschiedene Gestalten bieten können. Und demgemäss werden wir auch die folgende Untersuchung in zwei Abtheilungen zu trennen haben.

- Die Tristubh-Zeile im Mahabharata.
- § 1. Wenn wir gesagt haben, in der Metrik des Mahabharata sei ein scharfer Unterschied zwischen der Tristubh- und Jagati-Zeile

zu constatiren, so ist dies nicht so zu verstehen, als ob in Tristubli-Partien des Mahābhārata consequent die katalektische, in Jagatī-Partien ebenso consequent die akatalektische Art des Versausganges durchgeführt ware. Die vedische Freiheit, statt des katalektischen Schlusses den akatalektischen zu gebrauchen oder umgekehrt ragt noch in die epische Zeit hinüber, und zwar, wie wir noch weiterhin des näheren zeigen wollen, finden wir im Epos gerade wie im Veda Partien, wo diese Freiheit sehr gross ist, neben solchen, wo durchwegs oder fast durchwegs nur die eine oder die andere Vrttiart beibehalten ist. Das Mahabharata (ohne den Harivamça) enthalt etwas über 18000 Zeilen, die wir als beabsichtigte Tristubh-Zeilen zu betrachten berechtigt sind: darauf entfallen 650, also etwa 3.5 % solche mit Jagata-Vrtti. So steht die Jagata-Vrtti in Trištubh-Partien im 1. Buche v. 108. 109. 148-212 (im Refrain tadānūçamsē | vijayūya Samjaya). 155. 157. 159. 161. 163. 168. 180. 187. 192. 194. 723. 724 (3 mal). 725. 726 (4 mal). 727 (2). 731. 1325 (2). 1495. 1582. 1663. 2104 (2). 2114. 2116. 2120. 2123. 2131. 3229. 3231 (2). 3237. 3241. 3247. 3413. 3592. 3651. 3653. 3655. 3658. 3660. 3669. 3688. 7193. 7195. 7277. 7278. 7282—7286. 7290 (2). 7291. 7292. 7295 (2). 7296. 7800. 7811. 7314. 7328 (2). 7333 1).

§ 2. Was die Schlussbildung von Tristubh-Zeilen im Mahabharata anbelangt, so kömmt hier eine Abweichung in Silbenquantität von dem seit Urzeiten ausgeprägten Schema - - - (-) nur ausserst selten vor, viel seltener als im Vēda (s. Oldenberg, l. c. S. 59 ffg.). Am hitufigsten begegnen wir noch dem Falle, dass die vorletzte Senkung der Langzeile, d. h. die vorletzte Silbe der Tristubh-Zeile (nur in Versen mit katalektischem Ausgang vermögen wir diese Unregelmässigkeit nachzuweisen) durch eine Länge gebildet erscheint (Oldenberg, S. 63. 64). Allerdings handelt es sich hierbei fast durchwegs um natura kurze Auslautsvocale, denen Doppelconsonanzen folgen, die hier natürlich wahrscheinlicherweise als nicht positionbildend zu betrachten sind: so finden wir dergleichen Kürzen hier vor kš XII, 2781, cch VI, 1385, tr V, 7246. XIII, 7373, tv XIV, 265, dr V, 961. VIII, 1730. XII, 11025, dy II, 2036, dv V, 942. 1639, br XII, 2781. 10081. 11813, vy I, 3607. V, 1590, cy III, 18283. 18287. 13290. 13296, cr V, 7514, sth XII, 10745, sv V, 1886. Wir werden auch sonst Falle zu verzeichnen haben, die ähnlicherweise es wahrscheinlich machen, dass eine Doppelconsonanz (insbesondere eine anlautende) nicht immer positionbildend wirken musste 2). Vgl. § 8. 16. 17. 31. 55 1). 57, No. 6.

Wir eitiren der Einfachheit und Raumersparniss halber nur nach der Calcuttaer Ausgabe; nur zuweilen werden aus besonderen Gründen auch die Zahlen der Bombayer angeführt.

<sup>2)</sup> Aus den Clöka-Partien des MBh. können wir derzeit einen einzigen analegen Fall anführen (und auf diesen hat uns erst eine Randbemerkung in

§ 3. Ganz selten und sämmtlich mehr oder weniger zweiselhaft sind Fälle, wo wir an derselben Stelle natura lange Silben vorfinden. So in prāpayantu (pratyāmnāyantu Bomb.), | tvam hy ēnam mā himsīh III, 13283 (197, 17)¹); sa ēva Pārthāya | çvētam açvam prāyacchat (prayacchat zu lesen? vgl. Holtzmann, Gramm. a. d. MBh. § 587) XIII, 7379; aham gacchāmi | maghavan dātō 'dya (dūtō adya? Oldenberg 447 ffg.); sahāqvibhyām | sōmam agrhnād ēkah XIV, 249 (Bomb. agrhnād, 9, 31, wozu Holtzmann, l.c. § 721, Böhtlingk in den Berichten d. k. s. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, Phil. hist. Cl. 1887, S. 220, ferner pratigānatha II, 842, jānamānah III, 1413. XIII, 4429, pratyagrhnata (= agrhnīta) III, 1774. 10865, paryabandhata IV, 171, agrhnatām IV, 1074, abhyajānat X, 334, endlich Whitney § 731, Delbrück, Altind. Verbum § 171, 1 zu vergleichen).

§ 4. Auch scheint man sich zuweilen noch in der epischen Zeit im Ausgange von Langzeilen Kürzen erlaubt zu haben, wo man sonst eine Länge zu erwarten hätte. Namentlich lässt sich im MBh. einigemal der im Vēda (Oldenberg S. 60 ffg.) so häufige Schluss - - (-) = (für - - - (-) =) belegen: natürlich haben wir hier ebenso wie in den § 2. 3 erwähnten Unregelmässigkeiten einen iambischen, nur in den Silbenverhältnissen nicht rein zum Ausdruck gelangten Rhythmus vorauszusetzen. Es gehört hierher yah çrötrayör | amrtam sa nišincēt I, 3246, bhinnänäm vāi | manujendra paräyanam V, 1316, ēkam sāma | yajur ēkam rg ēkā XII, 2315, draštā draštavyam | rasitā rasanīyam XII, 13757, yas tvam dēvānām | mantravit supurōdhāh XIV, 223. Auch die vorletzte Silbe der Trištubh-Zeile ist durch eine Kürze gebildet in vrddham rāštram | kšatriyasya bhavati XII, 2782 2).

§ 5. Als die in der klassischen Poesie am häufigsten zu belegenden Nachfolger der vēdischen Langzeile haben wir die Metra

Stenzler's ehemaligem Exemplar der Calcuttaer Ausgabe aufmerksam gemacht), näml. martyānām yō tu vyādhayaḥ XI, 169, b. — Auch lm Vēda stehen, wie borelts Ad. Kuhn gesehen hat, sehr oft (schelnbar) posltlenlange Vocale in Ausgangssenkungen.

1) Dies in der gewiss alten Erzählung von der Taube und dem Falken, die leider in einem etwas zorrütteten Zustand überliefert zu sein scheint; wenigstens lesen wir in derselben in der Prosa Stellen, die wie Fragmente und Spuren einer ursprünglich metrischen (in freierer Tristubh abgefassten) Bearbeitung zu klingen schelnen. Die auch sonst nicht regelmässige Strophe 13281 wollen wir daher lieber hierher stellen:

gadāmi vēdān | vicinomi chandaḥ sarvē vēdā | akšaraçō mē adhītāḥ (mē 'dhītāḥ !) na sādhu dānam | çrōtriyasya pradānam mā prādāḥ çyēnāya na kapōtō 'smi (kapōtŏ asmi!)

2) Oldenberg S. 64. Beide Silben, wie im obigeu Belege aus MBh., slnd kurz in folgenden aus Rv. S.: prácastayě | mahinti ráthavate I, 122, 11, áva sravěd | agháçamső avatarám I, 129, 6, tuám dhúnir | Indra dhúnimatih I, 174, 9 = VI, 20, 12, anacváső yē | paváyő aratháh V, 31, 5, ástári barhíh | suprayānátamam VI, 63, 3.

Vamcasthā und Indravamçā, Upēndravajrā und Indravajrā, so wie die Upajāti's, kurz, die verschiedenen möglichen Abarten des Grandtypus

Y - - - - - - - (-) Y

zu betrachten. Die ganz genaue Rhythmisirung, die bereits im Veda bei diesem Metrum durch die verschiedenen Varianten und Licenzen hindurchzuschimmern beginnt, ist also in der spätesten Entwickelungstufe bis auf die Anakruse (in den Upajāti's) streng dnrchgeführt, und selbst in der Anakruse ist durch consequente Einhaltung entweder der Länge oder der Kürze die ursprüngliche Freiheit wenigstens zum Theil geregelt worden: dagegen ist ein höchst wichtiges Merkmal der vedischen Langzeile, die Caesur, in der klassischen Metrik gänzlich aufgegeben worden, eine Erscheinung, deren Anfange wir bis in die vedische Zeit verfolgen können (vgl. Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morg. III, 312 ffg., Oldenberg 44 ffg.). Von den so mannigfaltigen Varianten der vedischen Langzeile hat man in diesem in der späteren Zeit häufigsten Repräsentanten derselben also nur eine, oder besser gesagt, nur zwei zur alleinigen Herrschaft erhoben: die beiden, mit einander innigst verwandten Gestalten (vgl. Wiener Zeitschr., II, 68 fg.)

> 2 \_ \_ \_ | \_ \_ \_ \_ (0) 2 ¥ - - - | - - - - (-) ¥.

Was die Tristubh des MBh. anbelangt, so erscheint auch hier bereits die Form

¥ \_ ∪ \_ \_ ∪ ∪ \_ ڬ ¹)

als die am meisten bevorzugte: mehr als die Hälfte von den Trištubh-Zeilen dieses Deukmals gehört diesem Typus an.

§ 6. Was nun die Anakruse dieser im Epos so entschieden gesuchten Gestalt anbelangt, so ist die Wahl zwischen der Kürze und der Länge hier - in einem wichtigen Gegensatz zu den Jagati-Partien des MBh. - in der Zeit des MBh. offenbar noch völlig dem Ermessen und Bedürfniss des Dichters anheimgestellt. Man könnte wohl eine Reihe Strophen auführen, deren Anakruse in allen vier Pada's nur kurz oder nur lang ist, es fragt sich indessen, ob man darin mehr denn eine ganz zufällige Gleichmässigkeit zu erblicken habe: namentlich augenfällig ist die blosse Zufälligkeit dort, wo wir Strophen mit gleicher Anakruse inmitten einer grösseren Partie von in dieser Hinsicht freieren Strophen treffen, wie z. B. I, 6978. 7009. 7013. 7015. 7018. Eine noch so kleine zusammenhängende Partie von Tristubh-Strophen mit einer streng und consequent norwirten Quantität der Anakruse haben wir im MBh. nicht gefunden.

<sup>1)</sup> Wir bitten den Leser hier und auch bei den im folgenden anzuführenden Schemata von Trištubh-Zeileu stets im Gedächtnisse zu hehalten, das der katalektische Ausgang auch dem akatalektischen weichen kann (§ 1).

§ 7. Die Caesur wird in dieser häufigsten Abart der Tristubh-Zeile in MBh. ziemlich oft vernachlässigt: die Mehrzahl bilden indessen dennoch Fälle, wo dieselbe hinter der vierten oder fünften Silbe zum Vorschein kömmt 1). Ueber das Verhältniss von caesurlosen Pada's der häufigsten Art zu den nichtcaesurlosen, zugleich über das Verbältniss der beiden Quantitäten in der Anakruse (§ 6) mag den Leser die folgende statistische Uebersicht, deren Grundlage uns die beiden ersten Bücher des MBh. bilden, belehren. Unter 1138 hiehergehörigen Stollen erscheint da

1.	~	27-10	Ų	-	-	_	J		J	***	$\succeq$	291	mal,
2.	_	_	_	-	-	-	v	_	_	-	$\leq$	391	mal;
8.	$\overline{}$	_	$\overline{}$	-	-	Ų	•	_			7	123	mal,
4.		_	_	_	-	_	V	-	J	-	¥	181	mal;
5.	_	0.00	)	_	-	٠.			٠.	- 3	_	57	mal,
6	_	_									,	95	mal

Zu der häufigsten Art der epischen Tristubh-Zeile, zum Typus

glauben wir noch eine Reihe Verse stellen dürfen, in denen die sechste oder siebente Silbe scheinbar lang ist. Zwei Dinge sind es die uns eine solche Auffassung nabe legen. Einestheils sind Verse der Gestalt

oder.

8. -------

überhaupt im Epos äusserst selten zu belegen, und dann handelt es sich in den unten anzuführenden Belegen geradeso wie in § 2

<sup>1)</sup> Allerdings ist eine theilweise Vernachlässigung der Caesur (durch Contraction von Vocalen über dieselbe hinaus, dadurch, dass in dieselbe die Fuge von einem Compositum fillt, oder ein enklitisches Wort nach derselben steht) etwas im Epos (und zwar gerade bei der eben besprochenen Abart der Langzeile) ganz gewöhnliches, so dass wir getrost darauf verzichten können, erst Belege davon hier anzufähren. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir der im MBh. ganz vereinzelten Fälle gedenken, wo zwei benachbarte Langzeilen eines Ardhaeloka durch keine volle Caesur getrennt sind. Wir finden so das Hinübergreifen von einem Compositum von dem ersten in den zweiten Pāda I, 7019. 7212. III, 935. IV, 1686. 2031; Vocalsampdhl lst trotz der Haupteaesur eingetreten V, 1636. VIII, 8581. VIII, 4198. XIII, 4918. Einigemal wäre man da versucht statt des überlieferten - any (neutr. plur.) am Schluss eines Vorderstollens - "zu lesen, welche Endung ja für das Epos bezeugt ist (Holtzmann, § 329, wo bhuvanāni viçvā XIII, 4897 (102, 55) nachzutragen): V, 1357. VI, 900. VII, 8460. XII, 1858; vgl. § 35, No. 138. 142. Oefters ist diese Verletzung der Hauptcaesur offenbaren Textesänderungen zu verdanken, indem nämlich der ursprüngliche Hiatus durch ein eingesehebenes ca, hy, apy, tv (ity VIII, 4198?) u. a. markirt worden lst: so I, 1252. 7149. II, 2202. III, 12738. IV, 380. V, 517. 802. 905. 907. 1370. 1595. VIII, 1978. 2100. 4566. 4625, 4809. IX, 2004. XII, 764. 2835. 2337. 9515. 100057. XIV, 780.

fast durchweg um positione, nicht natura lange Silben (und zwar wiederum II, 1943. III, 1871. 10642 ausgenommen, um Auslautssilhen). Ausserdem ist auch das zu herücksichtigen, dass in den hieher gehörigen Versen zuweilen die Caesur völlig vernachlässigt ist, was, wie wir gleich sehen werden, nur in Versen der heliobtesten Gattung zu geschehen pflegt. Es handelt sich solcherweise um auslautende, natura kurze Vocale vor folgenden Doppelconsonanzen: kš III, 12575, dv III, 10606, dhr I, 7178, pr I, 2938. III, 11883. 12789. 13193. 13389. 13390. XII, 10066, br HI, 10619. V, 1700. XII, 10075, vr III, 12731 (2 mal), cm VIII, 4611, cr V, 1364. XII, 8989. 10888, sv VIII, 8881; die drei Belege mit inlautenden Silben sind Pandoh sutatmā dvišasvēha rajan II, 1948, yad Yāmasēnīm | pariklicyamānām III, 1371, vijnānamattā | nihsrtā ca tāta III, 10642. Nur zwei Belege vermögen wir aus dem MBh. anzuführen, wo es sich in diesem Falle um natura lange Silben handelt: und einer von diesen heiden ist dazu noch dem auch sonst sprachlich und metrisch so curiosen, offenbar absichtlich archaisirenden Hymnus des Upamanyu an die Acvin's im Paušyaparva entnommen. Es ist dies mukhena garbham | labhetam yuvānāu I, 732 und mānam na kuryān | nādadhīta rošam V, 1693.

§ 9. Es ist unzweifelhaft, dass man auch manchen andern Vers des MBh, in ahnlicher Weise wird aufzufassen hahen, indem eine scheinbar positione lange Silhe eigentlich als Kürze zu gelten hat: namentlich gilt dies wohl von manchem Verse, der in ühnlicher Weise durch einen positione langen Vocal in der dritten Silbe von dem häufigsten Schema abweicht. Leider wird man in diesem Falle nie mit Sicherheit angeben können, ob die betreffende Silbe den Intentionen des Dichters gemäss als eine Länge oder als eine Kürze zu gelten hat: denn wir finden gar viele derartige Verse, wo in der dritten Silbe ein unzweifelhaft, d. h. natura langer Vocal enthalten ist. Wegen Mangels der Caesur ist jedenfalls hieher zu ziehen der Vers dhig astu kšattāram iti bruvānah II, 2198, der

trotz des ky offenbar als

anzusehen sein wird; so wohl auch distyä na hy asthanam upasthitas tvam V, 645.

§ 10. Sohald wir uns zu Versen, die eine andere Gestalt hahen als die in §§ 5-9 besprochene, wenden wollen, hahen wir einer sehr schwierigen Frage zu erwähnen, die sich uns bei einem jeden von den im folgenden auzuführenden Schemata aufwirft, ohne dass wir m Stande wären, dieselbe mit voller Sicherheit zu heantworten. Bei Versen der Gestalt

ist es unzweifelhaft, dass die einzelnen Silben derselben die betreffende Quantität deshalb hahen, weil der Dichter dieselbe da hahen wollte (von der freien Gestaltung der Anakruse und selhstverständlich auch der letzten Silbe abgesehen). Diese Gestalt kehrt (namentlich, wie wir noch sehen werden, in gewissen Partien des Epos) so oft und so hartnäckig wieder, dass wir über die Absichtlichkeit nicht im geringsten zweifeln dürfen. Wie steht es nun aber mit den übrigen Varianten der Tristubh-Zeile? Keine von denselben ist im ganzen oft zu belegen (obwohl es allerdings Partien giebt, wo z. B. die Çalini-Form ebenso unzweifelhaft begünstigt wird, wie anderswo die bisher besprochene): und wenn z. B. neben Versen von der Gestalt.

\_ \_ \_ \_ | \_ \_ \_ \_ \_ \_

auch solche von der Gestalt

J\_\_\_|\_J\_\_\_\_

vorkommen, so fragt es sich ob das Factum, dass in der ersten Silbe eine Kürze oder eine Länge erscheinen konnte, dem Dichter völlig irrelevant scheinen mochte, oder ob er die eine Quantität mehr als die andere begünstigte. Der Gang der ganzen Entwickelung ist offenbar der gewesen, dass Varianten, die ursprünglich völlig von dem augenblicklichen Bedürfnisse des Dichters abhängig gewesen war, allmählig differenzirt wurden, so dass einzelne unter denselben ausgewithlt wurden und man denselben innerhalb eines Ganzen mit einem immer grösseren Erfolg zur alleinigen Herrschaft zu verhelfen bemüht war. Das Mahābhārata steht im ganzen und grossen was die Entwickelung der Langzeile betrifft auf einem Zwischenstadium zwischen einer absoluten Freiheit der Wahl unter den verschiedenen Varianten der vedischen Langzeile und deren späteren Entwickelungen und zwischen der späteren, klassischen Einheitlichkeit: aber selbst innerhalb desselben lassen sich, wie wir noch (§§ 46-51) ziffermässig beweisen werden, verschiedene Stadien des angedeuteten Processes mit absoluter Sicherheit nachweisen. Vorderhand haben wir allerdings blos die verschiedenen erübrigenden Varianten des Tristubhversmasses, so weit sie in unserem Denkmale vorkommen, vorzuführen und zu besprechen.

§ 11. Vor allem ist da der bereits angedeutete Umstand hervorzuheben, dass alle Verse, die nicht die bisher besprochene Form

\_ \_ \_ \_ \_ \_ \_ \_ \_

aufweisen, im MBh. so gut wie immer eine Caesur haben; höchstens dass dieselbe auf die § 7 1) erwähnte Art irgendwie theilweise beeinträchtigt ist. Wir sind im Stande einige später anzuführende metrisch dunkle Stellen abgerechnet aus dem MBh. nur folgende von dem gebräuchlichsten Typus abweichende und dennoch gleichzeitig caesurlose Tristubh-Stollen anzuführen.

9. na hi cāham ētasya bhavāmy akalyah V, 944 (na cāham?); möglicherweise caesurlose Abart der § 34, No. 128 besprochenen Art;

10. ršim sanūtanatamam vipageitam V, 2578 (vgl. § 19, No. 50);

11. samvartō yājayatīti mē çrutam XIV, 222 (nach § 32

oder § 26, No. 67 zu erklären?).

Und zwar gilt wie für den Vēda so auch für das Epos die Regel, dass an ein fünfsilbiges Vorderglied ein sechssilbiges, an ein viersilbiges Vorderglied ein siebensilbiges Hinterglied herantritt, wobei wir im Epos im ganzen dieselben Unregelmässigkeiten nachweisen können wie im Vēda, nämlich, dass an ein zwar regelrechtes Vorderglied ein ihm nicht zukommendes Hinterglied gefügt wird, oder dass das eine von beiden Gliedern (oder auch beide) eine nicht der Regel entsprechende Gestalt oder Silbenzahl hat.

12.	-	_	-	***	-	~	1-0		~		$\stackrel{\smile}{\sim}$	etwa	in	358	Belegen,
13.	_	-		-	~	٠.	-	-	-	_	7	7	77	368	Ħ
14.			9.00	_	1 -	J	-	-	~	-	7	77	77	418	,
15.	_		-	_	-	_	_	••	-	_	$\stackrel{\smile}{\sim}$		9	706	29
16.	~	-	~	-	-	_	-	-	•	_	¥	7	7	611	
17.		-	~		-	~	-	-	-	-	7	9	9	660	27
18.	~	-	-	-		)	0-0	-	Ų	+0	¥	#	9	691	9
19.	_	-	-	-		•	-		100	-	¥	9	, 1	567	,
	[~	-	~	-	-	~	~		V	-	꼳]	s. §	3 1	fg.,	
	[-	-	V	-	-		~		_	-	⋍]	s. §	3 1	fg.,	
20.	~	-		-	_	v	<b>~</b>	_	~	-	N	etwa	in	214	Belegen,
21.	_		tentil	-	-	>	>	-	J	-	¥	2	7	355	,

Am häufigsten erscheint, wie zu sehen, das Schema 19. (in mehr als 8%) der Tristubh-Zeilen des MBh.), dann 14. (in mehr als 3%): diese Abarten der Langzeile sind bekanntlich in der späteren Zeit durch consequente Beibehaltung (als Çālinī und Vātōrmī) zu selbständigen Versgattungen ausgestaltet worden (vgl. Jacobi, ZDMG. XXXVIII, 609, Kühnau l. c. 34 und unten § 52); einen vereinzelten Versuch, die Abart 13. als ein selbstständiges Metrum beizubehalten, findet man in Varähamihira's Yögayātrā VI, 6 (Ind. Stud. XIV, 357; vgl. Listy filol. XIII, 34).

§ 13. Eine Anzahl anderer Abarten des Typus 4 + 7 ergibt sich dadurch, dass eines von den beiden Gliedern der Zeile eine andere Form denn die im vorigen § als die häufigsten angeführten aufweist. Was zunächst die Abweichungen im Vordergliede anbelangt, so haben wir vor allem das Vorhandensein der Form - - - | in einer relativ so grossen Verbreitung zu constatiren, dass dadurch jedenfalls die Vermuthung nahe gelegt wird, das viersilbige Vorderglied hatte von Haus aus neben dem iambischen auch nach dem trochäischen Rhythmus gebildet werden können, eine Vermuthung, die namentlich durch den Umstand an erscheinen (Oldenberg, S. 49). Man vergleiche auch, was wir II. § 56 werden über die Rathoddhatā zu bemerken haben. ergeben sich semit die weiteren elfsilbigen Schemata:

22. - - - | - - - - - = (I, 785. 3659. 7829. II, 1981. 1989. 2008. 2405. III, 225. 10664. 10675 (2). 12786. 12748. 13285. 13287. V, 779. 803. 840. 906. 961. 1039. 1853. 1838. 2517. VIII, 1989. XII, 2787. 2796. 10996. 11031 (4). 11032 (3) 1). XIII, 7371. 7395. XIV, 226. 250. 277. 285. 286.

23. - - - | - - - - - - - - : 1, 3671. 7300. 7310. II, 2187. 2199. 2201. 2886. III, 259. 10089. 10669. 18195. 18196. 18201. 18203. 18205. V, 507. 514. 671. 710. 721. 727. 769. 781. 804. 807. 814. 816. 817. 821. 824. 838. 848. 850. 854. 885. 888. 956. 958. 1331. 1580. 1601. 1903. 2575. VI, 741 (2). 746. 750. 759. VII, 82. 8164. VIII, 1728 (2). 1971. 2110. 3374. XII, 2796. 2798. 2799. 3430. 11808. XIII, 3687. 4855. 4868. 7361. 7862.

24. - - - | - - - - - : I, 7838. II, 2117. 2536. III, 13284. 13102. 13284. 13286. V, 386. 738. 767. 790. 834. 839. 943. 946. 955. 1782. 1816. 7209. VIII, 207. XII, 2798 (2). XIV, 256, 281.

§ 14. Andere Formen des viersilbigen Vordergliedes ergeben sich ferner dadurch, dass die unmittelbar vor der Caesur stehende Silbe weder natura noch positione lang ist, ein Fall, der im Veda sehr häufig, im Epos dagegen nur mehr ausnahmsweise erscheint. Da wir die der Caesur unmittelbar vorhergehende Silbe offenbar (wenigstens für den Urstand der Langzeile) als eine Hebung anzusehen haben, so hängt das allmählige Ueberhandnehmen der Länge an dieser Stelle offenbar mit dem allmähligen Erblassen des eigentlichen Charakters der Caesur als einer Pause zusammen. So lange die Caesur eine entschiedene Pause war, konnte die derselben unmittelbar vorhergehende Hebung durch eine Kürze mit demselben

<sup>1)</sup> Ob man die Strophen XII, 11031. 2 als einen Versuch auffassen darf, das Schema 22. als selbständiges Versmass durchzuführen?

Rechte ausgefüllt werden, mit welchem auch im Epos die Schlusssilben der einzelnen Pada's als Kürzen erscheinen können. Auch der griechische Hexameter bietet vielfach in den homerischen und hesiodischen Denkmälern in einer Hebung, die unmittelbar vor der Caesur steht, eine in der klassischen Zeit unerlaubte Kürze dar. -Solchermassen entstehen die Varianten:

- 25. --- | --- - =: rjur mrdur | anreamsah kšamāvan XII, 2363.
- 26. --- | --- =: yē tad vidur | amṛtās tē bhavanti V, 1714; ühnl. 1733.
- 27. – | – – : tasmācchibir | atyaqūd vāi rathēna I, 3682; A. III, 10622. 13296.
- 7330. II, 1980. III, 261. 1375. 10676. 10677. V, 750. 757. 837. 961. 1778. 1887. VII, 72. 6148. VIII, 1727. 3360. 4711. XII, 7512. 10997. XIII, 1032. 3671. 4589. 7382. 7396.
- 29. --- | --- | --- | --- | | | 160. III, 10630. V, 876. 901. 1236. 1710. 1865. VIII, 3360. XII, 2362.
- 31, -----: I, 214. 729. 3583. 3662. 7155. 8417. III, 966. 13282. 13288. V, 407. 646. 678. 776. 833. 846. 856. 1040. 1263. 1265. 1266. 1268. 1314. 1541. 1625. 1692. 1789. 1846. 1891. 2518. 2576. 2577. 3300. 3326. VI, 5812. VII, 9454. VIII, 1971. 3359. 3372. XII, 2800. 7514. 9986 (2). 11011. 11834. XIII, 1858. XIV, 233. 239.
- 32. ---- |----=: II, 2132. V, 881. 909. 1592. 1766. 1855. VI, 5815. VIII, 3519. 3849. XII, 7381. XIII, 3674. 4857. XIV, 257. XVI, 122.
- 34. - - | - - - : guklam ēkam | aparam cāpi kršnam 1, 7807.
- § 15. Sonst lassen sich nur noch einige völlig vereinzelte Formationen mit mehr abweichenden Vordergliedern im MBh. nachweisen. Wir haben uns folgende notirt:
- 35. - - | - - - : I, 7281. 7332. V, 664. 942. VII, 72. VIII, 1994. 3813. XII, 2796. XIII, 7380. XIV, 252.
- 36. ---|----: I, 3580. II, 2119. V, 672. 682. 724. 782. 794. 834. 890. 904. 1829. 3327. VIII, 1965. XIII, 7381.
- 1270. 1709. 1895. XII, 11024.

- 38. - - | - - - : avināçam | icchatām brāhmaņānām V, 798 \(^1).
- 89. ---- | ----- : antarvataḥ | kšatriya tē jayanti V, 1707.
- [---- | -----: würde in anaduham | surratam yō dadāti III, 186, 8 Bomb. vorliegen, wo jedoch Calc. 12724 das offenbar grammatisch wie metrisch richtige anadvāham bietet].
- § 16. Und nun zu Abweichungen im Hintergliede, soweit solche bei Versen des Typus 4+7 zu belegen sind. Diese Abweichungen sind ziemlich selten, und zum Theile vielleicht auch zweifelhaft, indem wohl hie und da entweder eine grössere Freiheit der metrischen Technik anzunehmen, oder wiederum zu vermuthen sein wird, dass nicht eine jede Doppelconsonanz positionbildend sein musste. Einigemal finden wir so das Hinterglied | -------, wohl keine direct als gleichberechtigt zu betrachtende Variation: wir haben uns so notirt
- 40. - | - -  $\cong$ : ubhāu ca tē | jarāmṛtyū vyatītāu XIV, 223.
- 41. – | – – : vitrāsayan | dvišatsaṃghān vimardē VIII, 3850; Ilsšvākavō | yadi brahman Dalō vā III, 18197.
- 42. --- | ---- =: ubhē sēnē | bṛhatyāu bhīmarūpē VI, 744; na cābhakšyē | kvacit kurvanti buddhim XII, 5896; vimucyōccāir | mahānādam hi sādhō XV, 433.
- 48. – | · · - - : sō 'ham nāivākṛtam pūrvam carēyam I, 8657; nācāryasyānapākṛtya pravāsam V, 1698.
- § 17. Sicherlich nur scheinbar existirt die weitere Variation | -- - - \( \sigma \): in allen unseren Belegen handelt es sich nur um (scheinbar) positionlange Vocale, und überall werden wir wohl einfach | - - \( \sigma \) zu lesen haben. Es gehört hierher
- 44. - | - - - : pramiyatë | cāsya prajā hy akālē V, 388.
- 45. – | – – : tathā varņam | tatra dhriyanti sadyah XII, 2782.
- 46. – | – –  $\simeq$ : rājadvišṭaṃ | strīpuṃsayōr vivādam V, 1224.
- § 18. Gleichfalls entweder durch Nichtposition einer Doppelconsonanz oder als Nachhall der vēdischen metrischen Freiheit sind Fälle zu betrachten, die im Hintergliede das Schema |------ bieten:

<sup>1)</sup> Zu No. 35-38 (22-24. 34?), vgl. Oldenberg, 53 fg.

- 47. - | - - \(\sigma\): samāhvayat | samrambhāc cāiva kāvyah I, 3283.
- 48. --- | --- = : trayō lōkās | trīṇi jyōtīṃši cāhuḥ III, 10660; mahāprājnāḥ | sarvē çāstrāvadātāḥ V, 695.
- 49. - | - - - - : nāçrēyān vāi | prāvārān saṃnivastē V, 745.
- § 19. Ziemlich oft hat man im Vēda Hinterglieder der Gestalt | - - - zu lesen (Kühnau, S. 25). Wie wir deren Verhältniss zu den andern möglichen Varianten aufzufassen haben, ist eine Frage, die wir hier nicht weiter verfolgen werden: für uns ist es wichtig, dass auch im Epos Verse mit diesem Hintergliede zu oft vorkommen, als dass wir in denselben nicht mehr als eine blosse metrische Freiheit zu sehen hätten. Es entstehen so die Zeilen
- 50. ---- | ---- =: I, 729. V, 872. 900. XIII, 4425. XIV, 776.
- 52. ---- | ---- \subseteq : II, 2882. XII, 1514. 2786. 2794.
- 53. - | - - - : V, 668. 1786. VII, 9340. XII, 11011. 13204. XIII, 7388.
- § 20. Aeusserst selten dagegen, wie im Vēda (Kühnau, s. 25) ist die letzte mögliche Gestalt des siebensilbigen Hintergliedes:
- 54. --- | --- -- --- --- : purā jagāu | maharšisangha ēšaļ. V, 1670.
- 55. - - | - - - - : VI, 1267, mit Jāgata-V<sub>I</sub>tti III, 13285.
- § 21. Elfsilbige Trištubh-Verse mit fünfsilbigem Vordergliede (5+6) haben, wie aus § 5 ffg. erhellt, in der Regel die Gestalt

Was Abweichungen im Vordergliede anbelangt, so haben wir hier wiederum (vgl. § 14) zunüchst solche zu verzeichnen, die in der der Caesur unmittelbar vorhergehenden Silbe einen naturüsowohl wie positione kurzen Vocal aufweisen, ein im MBh. ziemlich häufiger Fall. Wir bekommen so

57. ---- | ---- \ : I, 3588. 8607. 3623. 7330.

- . II, 2221. 2382. 2397. 2532. III, 230. 1358. 1374. 10603. 10651. 12722. 12739. 13182. V, 678. 707. 853. 1043. 1226. 1263. 1580. 1689. VI, 3518. VII, 9457. VIII, 3894. 4245. XII, 3869. 8986. 9072. 10997. XIII, 4856. 4866. XIV, 224. 256. XVI, 110.
- § 22. Andere abweichende Gestalten des fünfsilbigen Vordergliedes haben mit den viersilbigen Vordergliedern das wichtige Merkmal gemein, dass wir — im vollen Einklang mit dem Vēda (Oldenberg, S. 49. 50) — zwar ziemlich oft Längen finden, wo die begünstigte Art Kürzen ausweist, aber (die Silbe vor der Caesur abgerechnet) höchst selten mit dem umgekehrten Fall zu thun haben. So sind im MBh. ziemlich geläufig die folgenden Schemata:
- 58. ---- | --- : I, 148-212 (Refrain). 2097 -2103 (ebenfalls). 3589. 3233. II, 2397. V, 712. 736. 744. 756. 1712. 1852. 1880. 1887. IX, 1558. XII, 2781. XIII, 1840. 1850. XIV, 242. 260.
- 59. ---- | ---- : V, 1820. XII, 2790. 2800. 9658. 11001. XIII, 1846.
- 60. ----| --- : I, 2192. 3246. 3248. 3573. 3623. 4665. 7281. 7284. II, 2524. III, 10035. 10122. 10604. 13287. 13298. 13299. V, 515. 646. 830. 882. 942. 969. 970. 1557. 1583. 1597. 1789. 5035. VI, 948. XII, 4010. 12697. XIV, 219.
- 61. ---- | ---- | = --- = : I, 3564. V, 875. 1043. 1226. 1266. XII, 4387. 9658.
- § 23. Höchst selten sind wie gesagt alle sonstigen Abweichungen vom Typus = - - - |, so dass wir dieselben getrost als Auswüchse der metrischen Licenz betrachten dürfen. Hier können wir nur folgende Varianten der Tristubh-Reihe anführen:
- 62. - - | - - =: svasti jagat syūt | ṛšayaḥ pracukrucuk VIII, 4792, tāvad rtē tvām | na bhajēt praharšak XIV, 683.
- 63. ---- | --- : ēka ēvāgnir | bahudhā samidhyatē III, 10658, il. V, 1823.
- 64. - - | - - : imam ūtmānam | plavamānam ürät XIV, 265.

Im weiteren Verlaufe dieser Schilderung (§§ 28. 29. 30. 31. 36) werden wir im Stande sein, ausser den hier angeführten noch auf andere abweichende Gestalten des fünfsilbigen Vordergliedes aufmerksam zu machen; wir werden so die Varianten ---- (?), die wohl durchwegs eigentlich als metrische Licenzen anfzufassen sind, belegen.

§ 24. Die beiden ersten Silben des Hintergliedes bei Elfsilblern des Typus 5 + 6 sind fast immer beide kurz. Einige Ausnahmen haben wir § 8 anführen können, hier haben wir die völlig vereinzelte und unregelmässige Gestalt:

65. --- - | --- - =: mahac ca rūpam | tad vāi

parvatěbhyah V, 1712

nachzutragen. Zu dieser Gestalt des Hintergliedes wolle man noch

§ 27 vergleichen.

§ 25. Bisher haben wir nur solche Stollen besprochen, die (in der katalektischen Gestalt) sämmtlich 11 Silben aufweisen. Diese Silbenzahl ist in der epischen so gut wie in der vedischen Tristubh die regelrechte; aber geradeso wie im Veda gibt es auch im Epos sehr viele Zeilen mit grösserer oder geringerer Silbenzahl. Hier tritt uns indessen - nebenbei gesagt, geradeso ist dies bei dem Achtsilbler - der merkwürdige Gegensatz zwischen dem Vēda und dem Epos entgegen, dass, während im Vēda minderzählige Stollen sehr häufig und mehrzählige daneben nur ziemlich selten (und meist in späteren Denkmälern) uns begegnen, dies im MBh. (und überhaupt in der späteren Poesie, sofern dieselbe nicht die klassischen, strengen metrischen Normen befolgt) gerade umgekehrt ist: minderzählige Stollen treffen wir im Epos äusserst selten, während die mehrzähligen besonders in gewissen Partien des Epos etwas ganz geläufiges sind.

Wie im Veda (Oldenberg, S. 66 ffg.), so auch im Epos haben Tristubh-Stollen mit unregelmässiger Silbenzahl eine zweifache Quelle: entweder ist, offenbar durch eino wechselseitige Contamination, das gegenseitige Verhältniss der beiden Grundtypen der Tristubh (4 + 7, 5 + 6) derart in eine Verwirrung gerathen, dass zwei nicht der Regel nach zusammengehörige Glieder zusammengerückt werden, wodurch die Zeile entweder 10 (4 + 6) oder 12 Silben (5 + 7) erhält, oder aber hat das eine von den beiden Gliedern (oder gar beide) selbst eine unregelmässige Silbenzahl.

§ 26. Der Typus 4 + 6 (4 + 7 bei akatalektischem Ausgang), der im Vēda so sehr oft vorkömmt (Oldenberg 68 ffg.), ist im Epos nur selten nachzuweisen. Aus dem MBh. sind wir im Stande nur folgende Belege anzuführen:

66. --- July --- (-) : V, 1741; mit Jagata-vrtti

II, 2116.

67. --- | --- =: dadyād bhavān | dayitām ca mē 'dya III, 13258.

68. --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |1743, mit Jägata-Vrtti III, 13285. 13299. V, 1580. XII, 9658.

69. --- | - - - (-) =: I, 3658. III, 10121. V, 901. 1697. 1893. VIII, 3848. XIII, 3671, Jag. I, 781. III, 12736. V, 806. 1707.

70. - - - | - - - - | : V, 1843 (Jäg.).

71. ---- | ---- \ : VIII, 3386 (Jāg.).

72. --- | --- | --- =: III, 18289. V, 1701. V, 1845.

78. - - - | - - - - - - : V, 2518 (vgl. Rathoddhata

§ 56).

Alle hier citirten Belege sind Tristubh-Strophen entnommen, bieten indessen in einem sehr bedeutenden Masse, welches nicht die Folge eines blossen Zufalls sein kann, den akatalektischen Ausgang. Auch im Vēda kömmt zuweilen in unzweideutiger Weise der Versuch zum Vorschein, die elfsilbigen katalektischen und elfsilbigen akatalektischen Langzeilen trotz den sonstigen Verschiedenheiten ihres Baues auf Grund der gleichen Silbenzahl als ebenbürtige und gleichwerthige Abarten der Langzeile untereinander abwechselnd zu gebrauchen. Es hat dies, wie so vieles andere, bereits Ad. Kuhn (Beiträge III, 452) gesehen und hervorgehoben. Man findet so elfsilbige Jagata-Stollen inmitten von Tristubh-Strophen z. B. Rv. S. I, 33, 9. 100, 6. V, 33, 4. 41, 5. VI, 12, 6. 13, 1. 5. 48, 31. VIII, 92, 5. X, 30, 13. 49, 2. 95, 11, und namentlich X, 77, 1-5. 78, 1-4.

§ 27. Im vollsten Einklang damit was wir § 24 gesagt haben, sind im MBh. ausserst selten Verse des Typus 4 + 6, in denen nicht die beiden unmittelbar nach der Caesur folgenden Silben kurz wären. Wir können bier nur folgende zwei Belege anführen.

74. - - - | - - - - - : prāpayantu | tvam hy čnam mā himsīh III, 13289 (s. § 3).

In svastity uktvāstram astrēņa çāntam I, 212 und Lopāmudrā vā yathā hy Agastyam III, 10092 mag man im Zweifel sein, ob man die Caesur sich hinter der vierten oder hinter der fünften Silbe zu denken hat (vgl. § 36); im ersteren Verse ist in beiden Fällen die Caesur durch den Samdhi gestört 1).

§ 28. Sehr oft treffen wir im Epos Tristubh-Zeilen, in denen ein fünfsilbiges Vorderglied mit einem siebensilbigen Hinterglied combinirt erscheint (für den Veda vgl. Oldenberg S. 67 fg.). Wir haben dafür folgende Fälle uns notirt:

3240. 3554. 3566. 3568. 3579. 3582. 3595. 3630. 3631 (2). 4651.

4658. 4661. 4966. 4969 u. s. w.

77. ---- | ---- =: I, 167. 170. 728. 785. 3572, 3578, 7289, 7297, 7308 u. s. ö.

1766. 1778. VI, 884. XII, 11006. XIII, 3675. 4561. XIV, 257.

287. 288. 1874. 10689. 18288. V, 814. 1875. 1581. 1882. VIII, 1977. 2086. XII, 11002. XIII, 4558. XIV, 284. 776.

<sup>1)</sup> Wer weiss übrigens, ob wir I, 212 nicht den Hiatus zu restituiren und - - - - | - - - - - = zu lesen haben?

80 : I, 206. II, 2195. 2403.
777 400F 77 000 1000 1000 0516 0000 7200 VI 004
III, 10075. V, 386. 1590. 1882. 2516. 3302. 7209. VI, 884.
VII, 9457. VIII, 3401. XII, 4010. XIII, 7364. 7391. 7392.
XIV, 220.
81   =: I, 210. 729. II, 2121.
V, 1686. 1727. 1766. 1876. XII, 11005. XIV, 251. 280.
82   =: I, 185. 3604. 3628. 7328.
П, 2008. 2118. 2520. ПІ, 10034. 10662. 10664. 10665. 13297.
V, 514. 704. 718. 739. 890. 898. 942. 969. 970. 1557. 1583.
1597 u. s. ö.
83 \( \sigma \) \( \sigma
13289. V, 848. 1224. 1230. XII, 4395. 6527. 9933. XIII, 4312.
4556. 4559. 7400.
84 VII, 9455.
85.
86 V, 1747.
87 I =: II, 1979.
88   : XII, 2359.
89   =: III, 10069. V, 817. 823.
XIV, 249.
90   =: I, 728. III, 10691.
91.
92.
93   XIII . 7400.

93. ---: XIII, 7400.

§ 29. 94. - - - | - - - - - =: I, 160. 2934. 3235. 3240. 3243. 3244. 3250. 3554. 3556. 3568. 3581. 3586. 3601. 3722. 4670 u. s. ö.

95. ---- | -----=: I, 162. 165. 728. 2102. 2104-6. 2113. 2115. 2121. 3253. 3583. 3602. 3615. 3628. 3683. 7308. 7318. 7444. u. s. ö.

96. - - - - | - - - - - =: III, 13290.

---- | ---- =: I, 205. 210. 2119. 3597. II, 1982. III, 10669. 10689. 13199. 13297. V, 501. 832. 873. 1356. 1558. 1842. 1843. 1852. VIII, 1729. 3345. XII, 5387. XIII, 1371, 3517, XV, 438 (2).

---- | - - - - = 2: I, 151. 165. 188. 194. 202. 214. 215. 2108. 2121. 2133 (2). 3588. 3596. 7333. II, 2405. 2523 u. s. ö. Diese ziemlich häufige Form der Tristubh-Zeile hat sich in der späteren Metrik als Väigvadevi festgesetzt (Jacobi, ZDMG. XXXVIII, 609); XII, 10721 finden wir eine Strophe von vier solchen Pada's.

99. ----: I, 3588.

101.  $\sim - - \sim - \mid - \sim - - \sim - \simeq$ : III, 13291. XII, 10299.

```
104. ~~~~ | ~~~~ = : XIII, 4861.
   946. XII, 13750. XIII, 3678.
   106. - - - - | - - - - - =: V, 1363.
   3573. III, 250. 10607, 10661. 10667. 10689. 13191. 15712.
16797. V, 386 (2). 709. 741. 880. 885. 962. 1590. 1865. 1885.
1915. VI, 137. VIII, 3387. 4050. 4353. XII, 1042. XIII, 3567.
4939. 4941. XIV, 281.
   108. -------: I, 3596. III, 236. 10620.
10674. 10837. 13202. 13284. 13285. 13286. 15705. V, 714. 768.
788. 945. 1670. 1815. 1859. 1863. 1885. 1898. VIII, 3378. 3505.
4240. 4656. 4760. XIII, 30. 4871. 4876. XIV, 224.
   110. ---- | ---- : I, 7288. III, 10640. V,
1860. VI, 750. VIII, 3999. XIII, 7357. XIV, 287.
   112. ---- | - - - - = | - - - - - = | - - - - = | 1, 7332. III, 10661. V,
684. XII, 2417. XIII, 7368.
   114. \vee \vee - - - | - \vee \vee - \vee - \vee |: V, 874. 948.
   115. - - - - | - - - - - \(\sigma\): XIV, 282.
   § 31. Mit den §§ 16-20 besprochenen wirklichen oder schein-
baren Varianten des siebensilbigen Hintergliedes können wir endlich
noch folgende Abarten des Typus 5 + 7 aus dem MBh. belegen:
   116. ---- | ---- : prayaccha mahyam | bha-
vatsahyam karišyē V, 516.
   mamāntikāt tvām III, 13289.
       ---- kim vidvišo vai mam
ēvam vyāharēyuh II, 2386.
   119. ---- | ---- =: dadarçāsīnam | dharmāt-
mānam viviktē III, 245.
   120. 121. = - - - | - - - - | = : I, 7833. V, 1584.
1600. XIII, 1846.
   123. ---- | ---- : II, 2126. 2127.
   124. - - - - - | - - - - - - : II, 2127.
   125. ---- | ---- =: II, 2131.
   Was die Arten 122-125 betrifft, so glauben wir vermuthen
```

zu dürfen, dass dieselben durch Caesurverrückung (vgl. unten § 41) 

- 126. - - | - - =: drštvā bhavantam | nacaknumo 'numātum V, 1262.
- § 32. Und nun zu denjenigen Abarten der Tristubh, deren abweichende Silbenzahl durch eine von der Regel abweichende eines von deren beiden Gliedern bedingt Bildung erscheint.

Was zunächst das Vorderglied anbelangt, so fragt es sich zunächst, ob wir auch für das Epos das im Veda (Oldenberg, S. 79 ff.) unzweiselhaste Vorkommen von dreisilbigen Vordergliedern anzunehmen haben. Wir haben uns da nur zwei Belege von diesem Fall notirt, die schon dieser Vereinzelung wegen entschieden verdächtig scheinen und wohl direct durch Textänderung zu entfernen sind.

127. – – – | – – – – – ≃: uttišthēd | anyatō dāivayōgāt I, 197, 86 Bomb., wo Calc. 7311 das wohl unzweifelhaft richtigere samuttišthēd bietet; ferner nāgrēyān | īgvaro vigrahānām, V, 744 (26, 7 B.), we ein nacreyan vai | o. ö. ziemlich nahe liegt.

§ 83. Sechssilbige Vorderglieder sind für den Vēda ebenso wie für das MBh. in einer Reihe von unzweifelhaften Belegen zu constatiren: und zwar haben wir da Zeilen vom Typus 6 + 6, also 12 silbige, und auch 6 + 7, also 13 silbige (bei katalektischem Abschluss) zu verzeichnen. Aus den Hymnen des Rgveda führen wir an folgende Belege:

```
\sim \sim - \sim - \simeq | \simeq \simeq - \sim - \simeq : V, 41, 12. VI, 25, 3. X, 36, 13.
---- × | ≥ = - - =: X, 108, 5.
-----: VII, 32, 12.
-2 - 0 = |2 = -0 - 2: X, 88. 9 (yásminn ájuhavur)
----=| = | = = --=: X, 87, 16?
----- = | = = - = : X, 78, 8.
\smile - - - \smile \preceq \preceq \preceq - \smile - \preceq: IX, 97, 43.
\smile - \smile - - \simeq | \simeq \simeq - \smile \simeq : I, 127, 1.
```

Einen einzigen Beleg kennen wir aus dem Rgveda für die Combination 6 + 7: çaphārújam yéna | páçyasi yātudhānam X, 87, 12.

Uns will es scheinen, dass in diesen sechssilbigen Vordergliedern der vedischen Langzeile, soweit sie allerdings nicht zu den willkürlichen metrischen Licenzen gehören, vor welchen die vedischen Sänger zum Theil so wenig zurückscheuten, wenigstens ursprünglich der Rhythmus - 2 2 - 2 1, d. h. nichts anderes steckt, als der gewöhnliche Rhythmus - 1 - 1, mit einer zweisilbigen

Anakruse; wir wollen dahingestellt lassen, ob eine ähnliche Variation nicht auch bei dem viersilbigen Vordergliede - + - + möglich gewesen, wodurch dann Rhythmen entstanden wären, die als - - ' aufzufassen wären (wozu man aus den § 28 verzeichneten abweichenden Gestalten des Fünfsilblers möglicherweise Belege herstellen könnte). Doch ist die Sache zu dunkel und die uns zu Gebote stehenden Belege zu spärlich, als dass wir hier etwas mit Bestimmtheit behaupten möchten.

§ 34. Den Typus 6 + 6 finden wir nun im MBh. in folgenden Belegen:

4877. 6042.

130. - - - - - | - - - - \( \sigma \): I, 7281. III, 10657.

131. - - - - - | - - - - = : XIV, 252.

182. - - - - - | - - - - | = 1, 722. VIII, 1973.

133. - - - - - - - - - = : III, 13281?

134. -----|---|

Dem Leser wird es nicht entgangen sein, dass in vielen von unseren Belegen vor der Caesur eine Kürze steht. Wir glauben kaum zu irren, wenn wir auch hier wenigstens zum Theil Nachkommen der Art  $\simeq \simeq \simeq \simeq \simeq | - - - - \simeq |$  durch Verrückung der Caesurstelle (vgl. § 41) entstanden, annehmen wollen. Freilich sind die epischen Belege dieser Art (s. § 31, No. 120, 121) nicht gar so zahlreich.

§ 35. Ziemlich zahlreich sind im MBb. dreizehnsilbige Verse vom Typus 6 + 7. Wir wollen sie hier einfach zusammenstellen: einige von ihnen mögen rhythmisch und metrisch richtig sein, in anderen mag eine willkürliche Licenz des Dichters vorliegen, in anderen möglicherweise auch ein Textfehler. Im einzelnen wagen wir keine bestimmte Meinung vorzubringen. - Wir haben so gefunden:

136. - - - - - | - - - - - - - : spṛhalāyur ugraḥ | puruso vā vadonyah V, 45, 2 Bomb.? Calc. 1718 fehlt vā, was auch die richtige Lesart sein mag (s. § 34, No. 128).

137. - - - - - - - - - = : XIII, 4549. 4881.

138. ---- | ---- : tathā nakšatrāņi | karmanāmutra bhānti V, 823. Ob es erlaubt ist, ein nakšatrā hier zu restituiren? Vgl. § 7, 1) und unten No. 142.

grahanē 'bhyupāyah III, 261.

140. ---- | ---- : sa ēva Pārthāya | çvētam açvam prāyacchat XIII, 7379.

142. ---- | ---- : vanāni sarvāņi | (sar-

vā?) vīrudhaç cāvamrdnan XIV, 228.

çaktayō tōmarāç ca VIII, 3838.

145. – – – – – – – – – – – : I, 7383. II, 2201. V, 1364. Durch Caesurverrückung aus – – – – – – – – ? 146. – – – – – – – – : ētāsām prajānām | pālayitā yaçasvī III, 13299.

147. ---- : na trāṇaṇ labhatē

trānam icchan sa kālē III, 13284.

148. ----: tasmūd ētām darīm

āviçātrāiva çēšva I, 7299.

- 149. – – | – – =: strībhih samvrddhā-bhir | abhivādam vadēthāh V, 898.
- § 36. Das fünfsilbige Hinterglied = - =, das im Vēda so oft in Trištubh-Strophen zum Vorschein kömmt (Oldenberg, S. 73), können wir im MBh. nur in einer verschwindend geringen Anzahl von Versen belegen. Ueber I, 212. III, 10092 vergleiche man § 27; sonst haben wir hier anzuführen

150. ---- : III, 13258. 13298.

- 152. --- | --- -- --- : ubhayam ēva | tatropayujyatē phalam V, 1599: es folgt in derselben Strophe ein Çlōkapāda, daher wir wahrscheinlich eine verdorbene Stelle vor uns haben.

154. -- - | - - - - - - - - - - : I, 2114. HI, 221. 974. V, 515. VI, 907. VIII, 3387 (2). XIII, 3500. XIV, 746-750.

Zuweilen stossen wir indessen auch auf Combinationen eines derartigen Hintergliedes mit fünfsilbigen Vordergliede, wodurch 18silbige Tristubh-Strophen sich entwickeln: so

ritam upāgatō 'smi I, 3599.

§ 28 ffg. angeführten.

§ 38. Weniger häufig als die vorige, aber immerhin auch nicht selten ist eine andere Variante des Hintergliedes, die wohl durch eine ähnliche Auflösung aus der bekannten Form |------| entstanden ist, nämlich |------| Auch diese finden wir fast ausschliesslich an viersilbigen Vordergliedern: so

159. --- | --- - - - =: XIV, 262.

160. -- - | - - - - - - - - - - - - - : III, 10605. V, 942. 7533. VII, 9889. XII, 9488. 11018. XIII, 4588.

161. --- | - - - - - - - - - : I, 780. II, 2007. 2896. III, 224. 228. V, 1701. XIII, 4878. 4941.

162. - - - - | - - - - - - =: III, 225.

163. - - - - | - - - - - - =: III, 13208.

164.  $\sim \sim - - | \sim \sim \sim - \sim \sim \simeq : XIV, 262.$ 

Dazu kömmt ein einziger Beleg mit fünfsilbigem Vordergliede: 165. --- - | --- - - - - - - - - : çubhram jatilam | mu-

salinam çūlapāņim VII, 9455 1).

§ 39. Es bleiben uns nur noch einige andere acht- und neunsilbige Bildungen des Hintergliedes (bei katalektischem Ausgang) zur Besprechung übrig. Zunächst bietet sich da dar die Gestalt | - - - - - \(\times\): ob dieselbe durch Auflösung aus | - - - - \(\times\) = entstanden ist, oder ob wir in den nun anzuführenden Zeilen der Form \(\times\) = \(\times\) = \(\times\) = \(\times\) = \(\times\) eine Caesurverrückung (aus \(\times\) = \(\times\) = \(\times\) | - - - \(\times\), \(\times\) \$31, No. 120 ffg.) anzunehmen haben, wagen wir nicht zu entscheiden. Es gehören hieher die Fälle

166. - - - | - - - - - - - - : II, 2131; V, 22, 7 Bom., wo Calc. 651 indess statt samjanayatō v. l. vardhayatō hat.

167. --- | --- - =: XIII, 4559.

168. --- | --- - - : V, 1338. 1693.

§ 40. Nur einmal haben wir im MBh. als Hinterglied | ----- gefunden, im Verse (170) nādhīyīta | nirnudann ivāsya cāyuḥ V, 1590 (42, 15). Ob derselbe nicht als ---- --- aufzufassen und zu den im vorigen § aufgezählten zuzugesellen ist? Man könnte da das bekannte Factum anführen, dass im Vēda viclfach das zwischenvocalige auslautende nn keine Position bildet (Ad. Kuhn, Beitr. III, 125); für das Epos vergleiche man, was Böhtlingk in seiner Chrestomathie <sup>2</sup> S. 347 (zu 10, 1) bemerkt hat.

 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7
 7</t

durch eine Verrückung der Caesur hervorgegangen sind. Und zwar haben wir uns die von uns angenommene Caesurverrückung offenbar als durch eine Contamination der §§ 28 ffg. geschilderten Abarten der Langzeile mit solchen entstanden zu denken, die unter einander die Eigenschaft, die Caesur nach der vierten Silbe aufzuweisen, gemein haben: die ersteren haben von den letzteren die veränderte Caesurstelle, die letzteren von den ersteren die Silbenzahl und die Gestaltung der 8 letzten Silben übernommen. Durch eine ähnliche Contamination, die selbstverständlich erst dann möglich geworden ist, nachdem die Caesur ein bedeutendes von ihrem ursprünglichen Wesen und Charakter eingebüsst hatte, d. h. nachdem die beiden Glieder aufgehört hatten, selbständige, von einander im wesentlichen nicht abhängige metrische Gebilde zu sein, haben wir in der Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. M. II, 59 bereits für den Vēda das Entstehen der Trištubh-Variante

~ ~ ~ ~ | - · · · - ~ ~

auf Grund von

2222222222

und anderen Formen mit viersilbigem Vordergliede zu deuten gesucht. Auch sonst glauben wir, ähnliche Contaminationen und Caesurverrückungen annehmen zu dürfen: vgl. § 31, No. 122—125, § 34, § 35, No. 145. 141. 149, § 36, No. 150. 151, § 39, § 43, No. 179. 180, § 57, No. 1.

Wir können aus dem MBh. folgende Belege mit den angegebenen Hintergliedern anführen:

- 171. - - | - - - : V, 754.
- 173. - | - - - : XIV, 282 (wo Bomb. 10,
- 27 ca für Calc. cāivam, also - - | - - - +, bietet).

Mit einem fünfsilbigen Vordergliede steht ein derartiges Hinterglied in ripum jayāma | tam Nahušam ghōradṛṣṭim V, 16, 32 Bomb., wo indess Calc. 516 tam nicht hat: dies ist unzweifelhaft die richtige Lesart, und der Vers gehört zu No. 78 (§ 28).

§ 42. Die eine von den regelrechten Gestalten des siebensilbigen (bei katalektischem Auslaute) Hintergliedes, | ------die unzweifelhaft als die älteste und ursprünglichste zu betrachten ist 1), bietet in der dritten und vierten Silbe unzweifelhaft zwei Hebungen neben einander. Unzweifelhafter Weise hätten wir dieses Glied, wenigstens für Zeiten, wo noch die Langzeile streng rhythmisch, in gleichem Tacte recitirt wurde, eigentlich | - - - - - - - -(resp. - - 2 2 - 2 2) zu schreiben, die erste Länge repräsentirt unzweiselhaft für die ursprünglichste Zeit drei Moren, geradeso wie die vorletzte Silbe bei katalektischem Abschluss: sonst hätte hier eine Verletzung des gleichmässigen Rhythmus eintreten müssen. Wir glauben, dass ursprünglich die zwischen der dritten und vierten Silbe durch den Rhythmus zulässige Senkung auch zuweilen wirklich im Verse erscheinen konnte, und dass es neben dem allmälig fast zur alleinigen Geltung gelangten Schema | - - - - (-) = auch ein mit demselben rhythmisch völlig gleichwerthiges Schema | - - - - - (-) = gab. Dieses Schema erscheint nun, wie es uns scheinen will, im Veda in einer nicht unbeträchtlichen Reihe von Belegen, die man bei Oldenberg S. 76-78 verzeichnet findet: allerdings glaubt Oldenberg dieselben auf eine andere Art deuten zu müssen, indem er annimmt, derartige Hinterglieder seien aus | - - - - (-) = durch eine nachlässige Wiederholung von einem Trochaus entstanden. Nun, es sei dem wie es wolle, derartige Verse kommen, wenn auch selten, auch im Epos vor. Wir haben uns notirt:

176. - - - | - - - - - - - - : na varkšu tan | na yajuššu nāpy atharvasu V, 1711.

<sup>1)</sup> Denn | - - - - - (-) = ist Versen mit fünfsilbigem Verderglied entlehnt (§ 41) und | - - - - - (-) = wohl aus dem vedischen | = - - - - (-) =, durch consequente Beibehaltung der ursprünglich willkürlich in der ersten erscheinenden Länge herzuleiten.

177. --- | --- -- -- -- : vivardhadhvam | jvalanā

ivāidhamānāh I, 7155, a. V, 1686.

utānadhitavēdāļ V, 1670, 1. 1701.

§ 43. Für die folgenden, durch Abweichungen im Hintergliede bewirkten Schemata wird möglicherweise nur in metrischer Willkürlichkeit der Dichter, oder aber in Textverderbniss der Entstehungsgrund zu suchen sein: wenigstens sind wir derzeit ausser Stande, für dieselben irgend welche andere plausible Deutung zu finden. Der Leser wird schon entschuldigen müssen, dass wir in diesem § allerlei offenbar nicht Zusammengehöriges zusammengestellt haben.

179. --- | ---- \sellar : bhinnām nāvam | ivātyagādhē Kurūnām VII, 52 (durch Caesurverrückung aus \sellar \sellar \sellar \sellar = | ---- \sellar ?).

180. ---- | ---- =: ētad vidvān | upāiti katham

nu karma V, 1592 (aus  $\simeq \simeq \simeq \simeq = |----=?$ ).

181. ---- | ----- : adyāçēšasya | bhuvanasya tvam bhavādyah (| ---- : \$ 42, d. h. tv nicht position-bildend?).

182. - - - | - - - - - - - =: ajaç carō | divārātram

atandritaç ca V, 1786.

184. ---- | -----: vyāghrājinam | paridadhānam

dandapāņim VII, 9455.

185. --- | - ≥ ---- ≥: nēdam astity | athō (Bomb. atha) Vidurō bhāšamāṇaḥ III, 239.

186. --- | --- - - - - - : yadāçrāušan | Dronah

Krtavarmā Krpac ca I, 197.

§ 44. Nach Jacobi (ZDMG. XXXVIII, 613) wäre auch für das Totaka - - - - - - - - - - - ) ein Zusammenhang mit der Trištubh zu vermuthen. Vielleicht wird man als einen Beweis dafür die Strophe XIV, 257 anführen dürfen:

Dhṛtarāṣṭra | prahitō gaccha Maruttam Samvartēna | samgatam tam vadasva || Brhaspatim tvam | upaçikṣ̀asva rājan vajram vā tē | prahariṣyāmi ghōram || .

Ob dann für den Schluss - - - = in § 4 ein Anhaltspunkt

zu suchen wäre?

§ 45. Es erübrigen noch einige wenige Stellen, wo wir offenbar mehr oder weniger arg entstellte Verse vor uns haben, oder aber wenigstens Gebilde, die nur als Frucht einer sehr freimüthigen Nichtbeachtung der metrischen Gesetze zu begreifen sind. Wir wollen derselben hier nur in aller Kürze erwähnen, wobei wir noch hinzufügen, dass man die Zahl derselben aus den prosaischen Partien des MBh. noch beträchtlich vermehren könnte: wie wir bereits ein-

mal angedeutet haben (§ 3¹)), stossen wir da zuweilen auf Wortfolgen, die sehr an die freiere Trištubh anzuklingen scheinen. — Man sehe z. B. V, 1708. 1709. XII, 2314. 2907. 4021. 10437 ffg. 12115. 12705 fg. (?) nach: Textesänderungen liegen da zum Theileziemlich nahe, doch wollen wir solche in dieser Studie, die mehr das Ziel verfolgt, die factischen Data zusammenzustellen — und auf Grund von solchen Zusammenstellungen darf man ja erst weitere Schritte wagen — lieber vermieden haben.

§ 46. Aus der bisher gegebenen Schilderung der Art und Weise, wie sich die Tristubh-Zeile im MBh. unseren Augen darstellt, erhellt es wohl zur Genüge, dass deren Bildungsweise hier eine sehr mannigsaltige ist. Aber man würde sehr irren, würde man daraus entnehmen wollen, dass man in einer jeden beliebigen Partie des grossen Epos gleich auf alle möglichen Varianten der Tristubh-Zeile gefasst sein müsse. Dieses Denkmal ist, wie in sonstigen Beziehungen, auch hierin ziemlich ungleichmässig und uneinheitlich. Es giebt Partien, wo wir fast nur streng Tristubhartig schliessenden Versen begegnen neben solchen, wo neben dem katalektischen Ausgang auch der akatalektische ziemlich zahlreich vertreten ist; Partien, in welchen die einzelnen Stollen durchwegs oder fast durchwegs nach dem beliebtesten Typus

× \_ \_ \_ \_ \_ \_ \_ \_ \_ \_ \_ \_ \_ \_ \_

gebildet sind neben solchen, wo dieser Typus fast gar nicht vertreten ist; neben Partien, deren Verse nur nach den in No. 1-21 dargestellten Schemen gebaut sind, finden wir andere, wo dieselben mehr oder weniger stark mit solchen untermengt sind, denen die übrigen Abarten der Zeile zu Grunde liegen. Auch giebt es Partien, in denen eine gewisse, vom beliebtesten Typus (No. 1-6) abweichende Form der Zeile (besonders gilt dies vom Çālinī-Typus, No. 19) mit ebenso grosser Entschiedenheit bevorzugt wird, wie in anderen Partien jener beliebteste Typus. Es giebt in dieser Weise im MBh. eine ganze Reihe von Schattirungen, was eine grössere oder geringere Consequenz in Bezug auf die Bildung von Tristubh-Zeilen nach welcher Richtung hin immer anbelangt, so dass man sich, stösst man bei der Lectüre an eine grössere Tristubh-Partie, immer vorerst ein wenig orientiren muss, will man wissen, welcher Art in dieser Hinsicht die betreffende Partie eigentlich ist. Dass. auch diese Umstände einmal, bis sich Jemand endlich mit vollem Ernste mit der Frage nach dem Entstehen des Ungeheuers, das uns im MBh. vorliegt, beschäftigen wird, nicht ohne Bedeutung sein werden, liegt auf der Hand: wiewohl man auch dann wird z. B. die Möglichkeit bestehen lassen müssen, dass ein und derselbe Dichter zuweilen von den von ihm sonst hefolgten Principien und Gesetzen, sei es in der Absicht, seinem Producte ein mehr archaisches Gepräge zu verleihen, sei es aus irgend einem andern Motiv, auch hätte absichtlich abweichen können.

§ 47. Im Folgenden wollen wir es versuchen, das eben Gesagte an einer Reihe von Partien des MBh. zu demonstriren. Es liegt auf der Hand, dass man zu einer solchen Demonstration nur etwas umfangreichere Partien wählen darf: je kleiner die Zahl der Strophen ist, die man in Bezug auf eine metrische Eigenthümlichkeit einer statistischen Prüfung unterziehen will, desto mehr ist man der Gefahr ausgesetzt, dass der Grund etwaiger Procentzahlen. die sich so ergeben, in einem blossen Zufall, nicht in dem wirklichen Bestreben des Dichters zu suchen ist, dieses zu vermeiden und jenes durchzuführen. Wir haben zur Grundlage der unten gegebenen Uebersicht folgende Tristubh-Partien des Epos gewählt:  $\tilde{I}$ , 148-215 (1), 2096-2117 (2), 3577-3624 (3), 3649-3672 (4), 7005—7027 (5), 7158—7217 (6), 7281—7803 (7); II, 2219— 2250 (8); III, 219-239 (9), 935-963 (10), 1354-1375 (11), 10039 - 10094 (12), 10214 - 10235 (13), 10241 - 10290 (14), 10597-10630 (15), 10656-10679 (16), 12316-12862 (17), 12568—12595 (18), 12716—12743 (19), 13187—13211 (20), (21), 15588—15610 (22), 15641—15663 (23). 14741-14771 15696-15715 (24); IV, 1660-1695 (25), 2086-2185 (26); V, 1—40 (27), 645—684 (28), 687—862, 867—915 (29), 942— 970 (30), 1353—1370 (31), 1809—1916 (32); VI, 1261—1296 (83), 2582—2679 (34), 3751—3790 (35); VII, 2113—2124 (36), 4684-4701 (37), 5825-5841 (38), 7290-7316 (39); VIII, 195-212 (40), 665—683 (41), 1962—1997 (42), 3338—3354, 3356— 3402 (43), 3490-3539 (44), 3799-3860 (45), 4180-4196 (46), 4216-4247 (47); VIII, 4279-4804 (48), 4533-4611 (49), 4613-4638 (50); IX, 871-915 (51), 1068-1092 (52); XII, 722-731 (53), 2359-2365, 2379-2383, 2395, 2402-2408, 2410-2414, 2417-2424, 2428 (54), 2781-2784, 2786-2787, 2789—2802 (55), 7867—7893, 7395—7420 (56), 10055—10084 (57); XIII, 4853-4886 (58), 7357-7398 (59); XIV, 219-228, 281-265, 267-292 (60); XVI, 105-132 (61).

\$ 48. Was zunichst die Verbreitung des Typus No. 1—6 in diesen Partien betrifft, so finden wir denselben gar nicht vertreten in 53; 5—9  $^{0}/_{0}$  Stollen gehören demselben an in 1, 36, 54, 55; 10-14  $^{0}/_{0}$  in 9, 60; 15-19  $^{0}/_{0}$  in 20, 58; 20-24  $^{0}/_{0}$  in 16, 29; 25-29  $^{0}/_{0}$  in 19, 82, 59; 30-34  $^{0}/_{0}$  in 3, 4, 28, 30, 61; 35-39  $^{0}/_{0}$  in 7, 15, 40; 40-44  $^{0}/_{0}$  in 2, 24; 45-49  $^{0}/_{0}$  in 48; 50-54  $^{0}/_{0}$  in 11; 55-59  $^{0}/_{0}$  in 31, 42; 60-64  $^{0}/_{0}$  in 44, 45; 65-69  $^{0}/_{0}$  in 48; 70-74  $^{0}/_{0}$  in 33, 47, 49; 75-79  $^{0}/_{0}$  in 12, 46; 80-84  $^{0}/_{0}$  in 38, 52; 85-89  $^{0}/_{0}$  in 8, 35, 50; 90-94  $^{0}/_{0}$  in 5, 21, 22, 39, 51, 57; 95-99  $^{0}/_{0}$  in 6, 10, 13, 14, 17, 18, 23, 25, 27, 34, 41, 56; alle Stollen ohne Ausnahme gehören zum

genannten Typus in 26, 37.

§ 49. Keinen einzigen Stollen, der von dem Typus Nr. 1—21 abweichen würde, bieten die Partien 5, 13, 14, 17, 18, 21, 22, 25—27, 34, 35, 37, 39—41, 51, 52; weniger als 5% Stollen

machen derartige Abweichungen in 6, 8, 10, 12, 22, 33, 36, 44-47, 49, 50, 58, 54, 56, 57, 61; 5-9% in 7, 19, 28, 31, 32, 43, 58;  $15-19^{\circ}/_{0}$  in 3, 4, 11, 15, 29, 30, 58, 60;  $20-24^{\circ}/_{0}$  in 2, 9, 55; 29% in 20; 30-34% in 1 (wo allerdings ein Refrain die hohe Procentzahl mit bedingt) und 16.

§ 50. Der Çalini-Typus --------

ist gar nicht vorhanden in 12-14, 17, 18, 21, 25-27, 34, 37-39, 50; unter 5% Stollen gehören demselben an in 5, 6, 8, 10, 11, 19, 22, 31, 33, 35, 41, 42, 46-49, 51, 52, 56, 57;  $5-9^{\circ}/_{0}$ in 2, 4, 7, 30, 40, 43;  $10-14^{\circ}/_{0}$  in 1, 3, 16, 20, 24, 29, 32, 45, 55, 59-61;  $10-14^{\circ}/_{0}$  in 9, 15, 28, 44;  $15-19^{\circ}/_{0}$  in 9, 15, 28, 44;  $29^{\circ}/_{0}$  in 58; mehr als die Hälfte von Stollen in 54 (56  $^{\circ}/_{0}$ ), 53 (75 $^{\circ}/_{0}$ ), 36 (80 $^{\circ}/_{0}$ ). Wenn wir in dieser Prüfung auch kleinere Partien berücksichtigen wollten, so würden sich jedenfalls auch solche finden, in denen der Calini-Typus mit einer noch grösseren Consequenz beibehalten wird.

§ 51. Wie gesagt, auch in Bezug auf die strenge Einhaltung des katalektischen Versausgangs gehen die Tristubh-Partien des MBh. durchaus nicht einen und denselben Weg einher. Da indessen die Jagata-Vrtti in Tristubh-Partien doch im Ganzen und Grossen ziemlich selten ist, so wollen wir auf die folgende Zusammenstellung kein zu grosses Gewicht gelegt haben: die Scheidegrenze zwischen Zufall und Absicht ist hier weniger deutlich zu sehen als sonst. Gar keine Zeilen mit akatalektischem Ausgang haben die Partien 5, 11-14, 17, 18, 21, 26, 27, 33, 38, 40, 41, 46, 53, 55; die meisten Partien haben deren weniger als  $5^{\circ}/_{\circ}$ ; 5-9°/<sub>0</sub> 4, 20, 24, 47, 50, 51; 10-14°/<sub>0</sub> 7, 37, 44, 45, 52, 58, über 27% Stollen mit Jagata-Vrtti bietet die Partie 1, die jedoch einen akatalektisch ausgebenden Refrain hat.

§ 52. Einige von den verschiedenen Varianten, die in den Tristubh-Partien des MBh. als mehr oder weniger gleichberechtigt neben anderen auftreten, sind in der classischen Metrik, wie wir gelegentlich schon bemerkt haben (§ 5, 12, 29 Nr. 98, 44?), durch consequente Beibehaltung ihrer Eigenheiten zu selbstständigen Versmassen ausgebildet worden. Im MBh. selbst nun scheinen die verschiedenen Varianten als im wahren Sinne des Wortes selbstständige Metra noch nicht vorzukommen. In Tristubh-Partien, die den Çālinī-Typus unzweifelhafterweise bevorzugen (§ 50), erscheinen allerdings einzelne Strophen, deren Stollen nur diesem Typus angehören (so z. B. I, 2186. II, 2213. V, 1485. 7211. 7212 usö.); auf die Väicvadevi-Strophe XII, 10721 haben wir bereits § 29 aufmerksam gemacht; das Metrum

\_\_\_\_\_

(unser Nr. 13; vgl. § 12 gegen Ende) scheint XII, 11031. 11032 absichtlich gesucht worden zu sein. Mit vollem Recht können wir

indessen von einem Anfang der classischen Ausgeglichenheit nur dort sprechen, wo der Typus

2 - - - - - - 2

als der allein herechtigte durchgeführt wird (§ 48).

## II. Die Jagati-Zeile im Mahāhhārata.

§ 53. Ein wesentlich anderes Bild, als dasjenige ist, welches wir in §§ 1—52 über die Trištubh-Partien des MhBh. haben gewinnen können, bietet sich uns in den Jagatī-Partien dieses Denkmals dar. Als die regelmässige Form einer Jagatī-Zeile im MBh. dürfen wir das Schema

also die Vamçasthā der indischen Theoretiker — wobei über die etwaige Caesur im Ganzen das § 7 gesagte auch hier gilt — gelten lassen; also, das wenige, was wir noch werden anzuführen haben, ahgerechnet, von den vielen Varianten der Langzeile im Vēda überhaupt und der katalektischen im Epos ins besondere ist in der epischen Jagati-Zeile fast nur eine einzige zu alleiniger Herrschaft gelangt, und selhst die noch in der epischen Trištubh so frei gestaltete Anakruse hat in der akatalektischen Schwesterform desselhen Versmaasses eine sehr bedeutende Einschränkung sich müssen gefallen lassen.

- § 54. Eine ganz glatte und ausgeglichene Vamçasthä ist allerdings die Jagatī des MBh. noch keineswegs. Was zunächst den Ausgang des Verses anhelangt, so ist im MBh. auch nicht selten in Jagati-Strophen katalektischer Schluss nachzuweisen: so z. B. I. 1811. 7337 (2). 7340. 7345 (2). Auch die Kürze der Anakruse ist im MBh. noch keineswegs zur alleinigen und ausnahinslosen Regel geworden: aber, wiewohl einen ganz unzweifelhaften Schluss in dieser Hinsicht namentlich der Umstand ausschliesst, dass grössere Jagati-Partien im MBh. gar zu selten anzutreffen sind, so ist es sicherlich kein blosser Zufall, dass die 35 Jagati-Strophen des Adi-Parva (1178, 1184, 1187, 1252, 1256, 1335. 1336. 1544. 1545. 1583—1585. 1805—1812. 2564. 2894. 5378. 5443. 7336-7346) nur drei mit einer Länge anhebende Zeilen haben (1256, 1812, 7336). Im IV. Buche giebt es einige Jagati-Partien (v. Str. 215 angefangen, mit einigen Unterbrechungen), in welchen die Wahl zwischen einer kurzen und langen Anakruse eine freiere zu sein scheint, als sonst, wiewohl die Kürze auch hier unzweifelbafterweise vorwiegt: IV, 294-316 z. B. stehen 68 Versen mit kurzer Anakruse 18 solche gegenüber, die mit einer Länge anlieben.
- § 55. Charakteristisch für das MBh. ist das Verhältniss der Rucirā zur Vamçasthā in diesem Denkmal (vgl. § 37). Es giebt da Partien, in welchen Verse der regelmässigen Gestalt

mit solchen der Gestalt

als ganz gleichberechtigte Varianten friedlich nebeneinander hergehen. Grössere Partien in reiner Rucirā hat das MBh. nicht, selten vereinzelte Strophen dieses Versmaasses (I, 1293. 1294. III, 949. 1662. 1663. XII, 1697. 7516. 7517) 1). Umso häufiger sind Stellen, wo Rucirā- mit Vamçasthā-Strophen vermengt sind (I, 1178—1188. 1253—1259. 1336—1339. VII, 60—69. 6443— 6445. 6725-6728. XII, 1892-1895); ja oft werden sogar Rucirāund Vamçasthā-Stollen zu einer Strophe verbunden: so I, 1184. 1187. 1256. 1545. 1585. III, 161. 205. VII, 1191—1194. 1301. 1448-1452. 1980. 1981. 4133. 6726. 6727. VIII, 8955. XII, 4230. 7983. 8883. 13138. XIV, 1022.

Die Lakšmī (bis auf die lange Anakruse mit der Rucirā identisch), kömmt im MBh. unseres Wissens nicht vor, wohl aber die analoge Tristubh-Form (§ 37 No. 154).

§ 56. Wie bereits Jacobi (ZDMG. XXXVIII, 610) gesehen, ist auch die Rathöddhata,

aus einer Verallgemeinerung der möglichen Abart der akatalektischen Langzeile, 

die sich von der regelrechten Vamçastha durch das Fehlen der Anakruse und durch die Kürze vor der Caesur unterscheidet, hervorgegangen. Aehnlich wie in den im vorigen § angeführten Strophen Rucirā-Pāda's mit Vamçasthā-Versen finden wir einen Jāgata- mit drei Rathoddhatā-Pāda's zu einer Strophe verbunden XII. 8205:

na tat sadah | satparišat sabhā ca sā prāpya yām na | kurutē sadā bhayam || dharmatuttvam | avagāhya buddhimān yō 'bhyupāiti | sa dhuramdharō narah ||

Ausserdem haben wir reine Rathoddhata-Strophen im MBh. gefunden XII, 7126 und 10581; die letztere Stelle enthält zwei caesurlose Pada's, während alle übrigen die ursprüngliche Caesur nach der vierten Silbe (s. Jacobi l. c.) treu bewahren.

§ 57. Nur äusserst selten sind Fälle, wo in Jagati-Strophen noch andere Varianten der Langzeile erscheinen. Aus dem ganzen Denkmal habe ich mir nur folgende Zeilen notirt:

<sup>1) 7516,</sup> d ist trotz der scheinbaren Länge der 8. Silbe ein echter Rucira-Pada: sa nirgunam | praviçati brahma cuvyayam; vgl. § 2.

Bd. XLIII.

1. pariņāyayām | āsa sa vēdapāragah I, 198, 12 Bomb.,

Bṛhannalayā | sahitam mahābhujam IV, 1228,
 arōšaṇō yaḥ | samalōšṭāçmakāñcanaḥ V, 1403,

4. ajam purāņam | ajaram sanātanam XII, 8802,

5. yad indriyāir | upalabhēta niccalāih ib.,

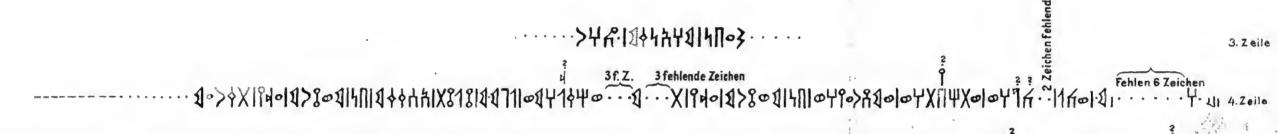
6. sadā hi dharmasya kriyāiva çōbhanā XII, 10959,

7. tamogunā | bahuvidhāh prakirtitāh XIV, 1022.

In dem wunderlichen Pāušyaparva steht (I, 726) eine ganze Strophe von unregelmässigen Jāgataversen, allerdings in einer Partie, die in Bezug auf die Art des Versausgangs so frei ist, dass wir da offenbar weder von Trištubh-, noch von Jagatī-, sondern ein-

fach von "Langzeilen"-Strophen zu sprechen haben.

Inschrift Glaser 799 - Langer 7; zu vergleichen Z. D. M. G. XXXVII, S. 365 ff.



| ý · | See T | 1 |
|-----|-------|---|
|     |       |   |
|     |       |   |
|     |       |   |
|     |       |   |
|     |       |   |

Ueber das Wort Wein im Südsemitischen und insbesondere die sabäische Inschrift Glaser No. 12.

Von

## Fritz Hommel.

Im Jahre 1885 habe ich an einer Stelle, die von den meisten Semitisten übersehen worden sein wird, nemlich im Archiv für Anthropologie (Jahrg. 1885, Bd. 15, Suppl., S. 166), in einer Anzeige von O. Schrader's "Sprachvergleichung und Urgeschichte" auf die semitischen Entsprechungen unseres Wortes Wein (des griech. olvos und des lat. vinum) aufmerksam gemacht. Ich hob dabei besonders hervor, wie allein die Thatsache, dass das Wort im nordsemitischen mit j (hebr. jain); im südsemitischen aber mit w anlautet (äth. wain, ebenso arabisch und jetzt auch sabäisch), dasselbe mit Sicherheit dem ältesten 1) semitischen Sprachschatz und zwar in der Form wain (bezw. wainu mit Nom.-endung) zuweist, ferner, dass aus dem gleichen Grunde olvos, bezw. Folvos, den Griechen nicht von den Phöniziern, bei denen das Wort jain (nicht wain) lautete, zugekommen sein kann, wie umgekehrt die viel früher auftretenden Semiten ihr wain wohl kaum von den Gräko-Italern entlehnt haben werden. Also (fuhr ich fort) muss ein dritter Ort ausfindig gemacht werden, der in sich die botanische wie historische und sprachliche Möglichkeit schliesst, dass von ihm aus sowohl Indogermanen (excl. Erano-Inder) wie Semiten (excl. Babyl.-Assyrier) die Sache und damit das Wort kennen lernen konnten; die westlichen und südlichen Abhänge des Kaukasus (Kolchis und Imerethien) bieten hier das einzig mögliche Terrain; diese sind einmal schon von den verschiedensten Forschern als Heimat des Weinstockes betrachtet worden; dann heisst georgisch der Wein g'wino, lasisch gini (daher wohl das armen,

Allerdings nicht dem allerältesten, da das Wort im babyl.-ass. fehlt; aber doch sieher gehört es der Epoche an, wo die Syro-Arabo-Phönicier, nachdem sich die spätern Babylouler und Assyrer von ihnen losgetrennt, noch geraume Zeit vereinigt welter wanderten. Vergleiche meine bab. - ass. Geschiehte, S. 267 f.

gini 1), das demnach nicht auf eine Linie mit olvos, vinum, alban. vene, zu stellen wäre), mingrelisch g'wini (und vielleicht auch ossetisch sanna), wo gewiss nicht mit O. Schrader das Umgekehrte angenommen werden darf, dass erst von den relativ spät eingewanderten indogermanischen Armeniern die genuinen Bewohner Georgiens, dieses uralten Weinlandes, das Wort angenommen hätten, zumal es nicht blos in einem georgischen Dialekt erscheint". Damals kam es mir vor allem darauf an, auch für weitere Kreise die vom schwarzen Meere bespülte Westküste Kaukasiens als das Gebiet nachzuweisen, von wo sowohl Indogermanen als Semiten jenes uralte Lehnwort für Wein sich geholt 2). Heute möchte ich die sprachlichen Beweise für die wirkliche Existenz eines alten südsemitischen wain (neben hebräischem jain) den Fachgenossen vorlegen.

Was zunüchst das arabische wain anlangt, so geht die Angabe Freytag's (nom. unit. ألويت (nom. unit. ألويت) uvae nigrae. Kam. auf den Kamus, wie ja Freytag selbst angibt, und auf Gauhari zurück. In ersterem heisst es (ich besitze nur den türk. Kamus und citire deshalb nach diesem): الرويت ايين وزنده سياه اوزمه ديينو, d. i. (also المويت ايين ويندي (ويندي (عيني (ويندي (also chen المويت على على على على على على على المويت والمويت المويت والمويت والم

<sup>1)</sup> Zum armon. gini (adj. von gin, wie es wenigsteus die Armenier auffassten) vgl. de Lagarde, Armen. Studien, S. 35 (No. 484). Das von mir schen Säugeth. (1879), S. 290, Anm. 6 (vgl. dazu 414) erwähnte arm. gini hatte ich damals aus A. von Kremer's Aufsatz im Ausl., Bd. 48 (1875), Heft 1 und 2 kennen gelernt. Dass das arm. gini die Quelle für georg. g'wino, lasisch g'ini, mingr. g'wini sei, ist O. Schrader's Ansicht (Thier- und Pil-geogr., Berl. 1884, S. 28 — Samml gemeinverst. wiss. Vorträge, Ser. 18, S. 758); daher stammt auch meine Kountniss dieser Wörter.

<sup>2)</sup> Und zwar streiften die Indegermanen bei ihrer Wanderung von Centralasien nach Europa dies Gebiet von Norden her, dem ihr Weg führte durch Südrussland (nicht durch Kleinasien), die Semiten dagegen von Süden her, da ihr Weg, nachdem die späteren Bab.-Assyrer sich schon verher abgetrennt, sie am Südufer des kasp. Meeres verbei durch einen Theil des armenischen Berglandes zunächst nach Nordmesopotamien brachte.

الموَيْسُ العَيْب عن كراع وقد حكى ابن الاعرابي انه العنب الاسود فهو على قول كراع عرض وعلى قول ابن الاعرابي جوهم والوانة المرأة القصيرة وكذلك الرَّجُلُ وألفه ياء لوُجود الوَيْن وعدم الوَوْن قال ابن برى الوَيْسَ العنب الابيص عن شعلب عن ابن الاعرابي وأنشد كأنَّم الوَيْنُ اذا يُجْنَى الوَيْن (?الوَيْنَ (الوَيْنَ (الوَالوْزِيْنَ (الوَيْنَ (الوَيْنَ (الوَيْنَ (الوَرْنَا (الوَيْنَ (الوَيْرَ (الوَيْنَ (الوَيْنِ (الوَيْنَ (الوَيْنَ (الوَيْنِ (الوَيْنَ (الوَيْنَ (الوَيْنَ (الوَيْنَ (الوَيْنَ (الوَيْنِ (الوَيْنِ (الوَيْنِ (الوَيْرَانِ (الوَيْنَ (الوَيْنِ (الوَيْنِ (الوَيْنِ (الوَيْرَائِونِ (الوَيْنَ (الوَيْنِ (الوَيْرَائِونِ (الوَيْرَائِونِ (الوَيْرَائِونِ (الوَيْرِوْرَائِونِ (الوَيْرَائِونِ (الوَيْرِوْرَائِونِ (الوَيْرِوْرَائِوْرَائِونِ (الوَيْرَائِونِ (الوَيْرَائِوْرَ الوَيْرَائِوْرَائِيْرَائِوْرَائِوْرَائِوْرَائِوْرَائِيْرَائِيْرَائِوْرَائِيْرَائِوْرَ

وقال ابن خالويه النوينينَّة الزبيب الاسود وقال في موضع آخر الوَيْنُ العنب الاسود والطاهم والطهار العِنب الرازقيَّ وهو الابيض وكذلك المُلَّاحيُّ والله اعلم

قوله الطاهر والطهار :wozu noch am Rande folgendes bemerkt wird والطهار العنب المخ لم تجده فيما بايدينا من الكتب لا بالطاء ولا بالظاء فحيره اع مصححه

d. i. al-wain (heisst) "Fehler", so Kura" [an-naml, vgl. Flügel, Gramm. Schulen S. 199 und A. von Kremer, Ueber meine Samml. etc., No. 82], und es hat erzählt Ibn al-A'rabi (150-231, s. Flügel, a. a. O. S. 145 f.), dass es schwarze Trauben bedeutet, es läge demnach nach der Angabe des Kura' nur etwas accessorisches (zufälliges), nach der des Ibn al-A'rabi aber wesentliches vor [d. h. wenn ich recht verstehe, am wäre nur eine übertragene Bedeutung, "schw. Trauben" aber die ursprüngliche, während das richtige wohl das ist, dass are einfach einer Verlesung aus are seine Entstehung verdankt]; und al-wanatu ist die kleine Frau (von kleiner Statur) und ebenso (wird es gebraucht) vom Mann, und der mittlere Radikal ist ja, weil es wohl wain, nicht aber waun in der Sprache gibt. Es sprach Ibn Barri [der berühmte im Lisan al-'Arab so oft angeführte Lexikograph, 499-582 d. H., vgl. Howell, Grammar, vol. I, Introd., p. XI], al-wain sind die weissen Trauben, dies von Ta'lab [200-291 d. H.], der es selbst wieder von Ibn al-A'râbî hat, überliefernd, und recitirte dazu den Ragazvers:

gleich weissen Trauben, wann sie gelesen werden.

Und es sprach Ibn Châlawaihi [† 370 d. H., vgl. Flügel, Die gramm. Schulen, S. 230], al-wainatu ist die schwarze Zibebe, und er sagte an einer andern Stelle, al-wainu sind die schwarzen und weissen (wörtl. reinen) Trauben, und aṭ-ṭihâr (die reinen) sind die razikitischen Trauben und das sind eben weisse, und ebenso die mulâḥitischen 1), aber Gott weiss es besser".

In der Raudnote wird bemerkt, dass ihar, von Trauben gesagt, soust in Büchern nirgends vorkommt, sondern nur unserm Autor angehört. Zu

Dass nun dieses wain ein altes Wort im arabischen ist, wird noch indirekt durch die Existenz des athiopischen Ausdrucks wain,

vgl. man Hamdâni, Gazîrat, p. 194 und (ausführlicher)

Iklii (Miller, Burgen, I, p. 60 f. (= 392 f.) bei der Beschreibung des obstreichen Wädl Dahr n.-w. nahe bel San'a (slehe Glaser's Karte in Pet. Mitth. 1886). Der Güte meines Freundes Glaser vordanke ich folgenden Auszug aus seinem 14. bisher unedirten Bericht an die Pariser Acad. des Inser. et Bell. Lettr. über das Wädi Dahr (Juli 1883): "Dieses herrilchste aller Thälor, welche ich während meiner Reisen in Europa und im Orient geschen habe, und welches allein schon den Namen des glücklichen Arabien rechtfertigen würde, selbst wenn es nicht noch zahlreiche andere grossartige wenngloich weniger üppige Wädi's im Jemen geben würde, durchzieht in seiner ganzen Ausdelmung das n.-w. ven San'a gelegene Gebiet (südl. Hälfte) der Hamdan und einen Theil

der Bonî Marit. . . . . Das Gheil (Jus, perennirender Bach, zum

sorte; im Juni kommen Aepfel (tuffili) und Birnon (منبون 'ambarût), hierauf Pfirsicho hôh von allen Grössen, von denen die beliebtesten Sorten die seg. huißsi, himjari und färlsi sind, dann Pelgon, von denen die grüno Sorte den Namen tin (تنبون), hingegen die blaue etwas kleinere den Namen balas führt. Was nun

die Welutrauben betrifft, so babe ich niemals glauhen können, dass es so viele und so verschiedene Sorten dieser köstlichen Frucht geben könne. Man findet im Wädi von Auf. Juli bis Ende Sept. felgende Sorten, die leh, ohne mich auf die Angabe der Ferm jeder ehrzelnen Sorte einzulassen, nur hi weisse und schwarze (blane) Trauben absondern will.

a) Weisse Trauben: bajāḍ, mulāḥi, 'âṣimi, aṭrāf, kawārīr, ḍurū' (ضروح), sēsabān, bēḍ el-ḥamām (Tauboneler), rāziḥt, ḥātimī, kazāḥiz, ḥaḍīr, ģōfi, rāmī, nashātī (danach Müller's نشأنى zu cerrigiren) n. s. w.

b) Schwarze Trauben: sawâd (so eine best. Serte, wie oben bajâd), almar, eine Art mulâlê, girshê (valg. Ausspr. für gurshê von d. Stadt Gursh = Gurash D. H. Möller's), 'ujûn, zeitûn (wörtl. Oliven) u. s. w.

Ferner ansgez. Maulbeeren (tût), treffliche kleine Limonon (lémûn hâts und hâmid), Idrený (ein ilmonartiger Kürbis), rummûn (Granatigfel), Safarýil (eine Art Quitte), ferner eine Menge ven Melonen (batth) und Gurken (hijâr), feyîl (eine Art von Rettig), dann Môz (Bananen), kurz init Ausschluss der Datteln, die übrigens an andern Orton des Jemens vorkommen, fast alie

der schon in der Bibelübersetzung und im Physiologus als gewöhnliches Wort begegnet (bes. in der Verbindung 'asáda wain , Weingarten", aber auch neben "Weinstock" in der übertragenen Bedeutung "Wein", wozu man die Belegstellen in Dillmann's Lexikon vergleiche), bezeugt. Lässt schon dieser Umstand uns ein sabäisches wain "Weinstock" vermuthen (bisher war aus den Inschriften nur uiel d. i. uliel oder uniel "Weinstöcke" (nordarab. "Weintrauben") bekannt 1), vgl. Mordtm. und Müller, Sab. Denkm., S. 47 und 103), so ist dasselbe jetzt direct nachznweisen auf der Inschrift Glaser 12. D. H. Müller hat bei seiner Erklärung der Inschrift Gl. 301 (Wiener Zeitschr. f. Kunde des Morg., Bd. II, S. 207) in der vierten Zeile im letzten Worte vermuthet (er den Weinberg, von dem er Zehnten, وَيْنَ يعشرِنَ لَوَنْيَهُو tihersetzt gab zu seinem Heile") und bemerkt hiezu: Man denkt sofort an das von Mordtmann (ZDMG. XLI, S. 310 und 364) aus "vergesseuen Inschriften" gerettete ,die Woingärten ihres Weinberges", wozu er allerdings gleich die Anmerkung fügt: "ich glaube jetzt auf unserm Abklatsche "... zu erkennen". In der That steht وشري und nicht موادين auf Glaser's Originalkopie, sodass man etwa "am Zeittermin (vgl. ath. Of7:) da er den Zehnten zu geben pflegt" (vgl. arab. عن يعني zu übersetzen hat 2). Sehen wir uns dagegen im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift die Inschrift, aus welcher J. H. Mordtmann unser sabäisches "gerettet" haben soll, bezw. die dort reproducirten beiden Copien Cruttenden's und Glaser's näher an, so ergibt sich allerdings mit vollstundiger Sicherheit, dass daselbst منهم على die Gelände

nur denkbaren Obstsorten, selbst der kat, der beliebte Kau-strauch der Südaraber, fehlt im Wädî nicht. Rosen, Nüsse (die kl. liaselnüsse heissen  $l\hat{o}z$ , die eigtl. Nüsse  $j\hat{o}z$ ) und im allg. alle Arten von Gemüse in neuester Zeit für dle Türken natürlich im Ueberfluss. Man müsste ein gewiegter Betaniker sein, um keine der Obst- oder Gemüsesorten, die dieses herrliche Wädi hervorbringt, zu vergessen". (Soweit Glaser).

<sup>1)</sup> Vgi. auch "Weingarton" Hai. 536, 1.

<sup>2)</sup> heisst sonst im sab. "Grenzpfahl" und (wie im arab.) "Götzenbiid"; die urspr. Bedeutung war wohl terminus (örtlich wie zeitlich), und da man zu Grenzpfählen auch Säulen mit Bildern verwendet haben wird, erst secundär auch Götzenbild.

Von dieser Inschrift besitzen wir drei, bezw. vier zu verschiedenen Zeiten angefertigte Abschriften:

1) Die von Cruttenden aus den dreissiger Jahren, wieder abgedruckt von Mordtmann in dieser Zeitschr., Bd. 41, S. 310.

2) Die von Halévy, No. 8 seiner im Journal Asiatique, 6. série, tome 19 (Janv.-Juin 1872) veröffentlichten Sammlung;

wiederholt von Mordtmann a. a. O.

3) Die von Ed. Glaser auf seiner ersten Reise (1882) in San'a gemachte Abschrift, von den 1032 Inschriften, die dieser Forschungsreisende bis jetzt auf seinen drei Reisen copirte, die zwölfte. Mordtmann hat diese Copie ziemlich ungenau ZDMG. 41, 310 (unmittelbar nach der von Cruttenden) wiedergegeben (so hatte z. B. Glaser öfter ein Zeichen )( zu erkennen geglaubt, welches sich sputer bei nochmaliger Besichtigung theils als I, theils als I herausstellte, während Mordtmann einfach die eekige Form X dafür setzte; am Anfang der 3. Zeile stand bei Glaser nur die obere Hälfte der Zeichen angegeben, also z. B. b, was natürlich nur b sein konnte, Mordtmann aber machte daraus &, was natürlich jeder für g halten musste, u. a. mehr), und vor allem dabei die einleitende (allerdings nur stenographisch geschriebene) Bemerkung Glaser's weggelassen, welche lautete: Nro. 12 ebenso wie Nro. 13 an der Mauer eines Hauses in der Nühe der Talha-Moschoe auf dem Weg von dieser zum حمام سبا befindlich. Die beiden Inschriften sind aufrecht eingemauert, No. 12 etwa 2 Meter über der Erde, 13 hingegen ganz am Boden und vollkommon verstümmelt. Die beiden Copien sind, da ich erst den Kalk, bezw. Cement, wegkratzen musste1), vielleicht nicht zuverlässig". Von derselben Inschrift No. 12 hat dann Glaser auf seiner zweiten Reise (1885) noch einmal eine Collation genommen, deren

<sup>1)</sup> Die Hervorhebung ist vom Verf. dieses Artikels.

Resultate er mit Bleistift über die drei Zeilen der ersten Copie schrieb; es waren nur folgende Abweichungen: Zeile 1 , statt w (vgl. schon oben), مراسنمو statt شمسهم statt kisare und J. statt 1. (nicht ..., wie Mordtmann daraus machte); Zeile 2 رنغلب (oder نغلب) statt انغلب dann im folgenden Worte (wo das Zeichen nach i, wie d aussieht) u statt u, Fragezeichen über mit nachfolg. Strich; ص statt عبل ohne Fr.) und ص endlich Z. 3 ب statt مِن im 1. Wort, ش statt alif + sin, vor بني noch die obere Hälfte des أ (also بني) und zwischen بني وينهمو noch lam nebst zwei Strichen, dann endlich nach وينهمو Trennungsstrich. Aus diesen Bleistiftverbesserungen und der urspr. Copie Glaser's stellte nnn Mordtmann den neuen, ZDMG. 42, S. 160 als "zweite Copie Glaser's" veröffentlichten Text her; subtrahirt man von diesem die von mir angegebenen Bleistiftverbesserungen, so hat man ein ziemlich treues Bild der ursprünglichen Copie Glaser's, ein weit treueres, als es Mordtmann Bd. 41, S. 310 den Lesern vorführte.

Ich gehe nun an eine Ncuausgabe (bezw. arabische Umschreibung) unserer Inschrift:

<sup>1)</sup> Diese Vermuthung Mordtmann's (ZDMG. 41, 309) ist ausserordeutlich ausprechend; es ist sehr gut denkbar, dass sich die zwei letzten Buchstaben von تقبضو (nobst dem drauffolgenden Trennungsstrich) heute nur noch als (so Gl.) dem Auge darstellen.

Gemüspflanzung mit der Be.....ung von Aunab (vgl. den Ortsnamen Wanab 1) in Glaser's grosser Şirw.-Inschr.) und der Geläude

ihrer Weinberge in Awar (?)".

Viel mehr wird auch der berühmteste "Epigraphiker von Fach" (Bd. 41, S. 310), wenn er noch einmal an Ort und Stelle die Inschrift copirt, nicht heransbringen; übrigens wird Glaser, der jetzt ganz anders geübte Augen für die sabäischen Inschriften (auch die verwittertsten) besitzt, als noch am Anfang seiner zweiten Reise, den Herren den Gefallen thun, und sowie er wieder nach San'a kommt, noch einmal die Inschrift studiren und auch einen Abklatsch davon nehmen. Aber auch so zeigt sich schon jetzt mit Evidenz, dass bereits die Copie Glaser's von 1882 mindestens ebenso gut und znverlässig war als die Crutteuden's, wenn nicht besser, von der Collation Glaser's von 1885, die erst ein abschliessendes Urtheil ermöglichte. hier ganz zu schweigen. In nicht zu ferner Zeit werden die Semitisten ohnehin die grossartigen und mit der grössten Gewissenhaftigkeit erzielten und ausgearbeiteten Resultate der Forscherthätigkeit Glaser's, dessen Materialien (bis jetzt über 1000 Inschriften, darunter weit über 100 grössere Texte) ich theilweise gesehen, zu bewundern haben. Für hente genüge zum Schluss noch eine kurze mir zu diesem Zweck auf meine Bitte zur Verfügung gestellte Bemerkung Glaser's, welche treffend illnstrirt, dass auch Fachgelehrte trotz der unvergleichlich grösseren Bequemlichkeit im Studirzimmer nicht gegen Irrthümer im Copiren selbst eines Abklatsches geschützt sind. Glaser schreibt mir folgendes:

Znfüllig finde ich unter Nr. 799 meiner Inschriftensammlung eine Copie derselben Inschrift, welche D. H. Müller unter der Nummer Langer 7 ZDMG. XXXVII, Seite 365 ff. veröffentlicht hat. Es dürfte interessant und zugleich für die Himjaristen von Werth sein, beide Copien vergleichen zu können, weil daraus nicht nur hervorgeht, dass man bisweilen auch trotz Abklatsch und Copie, welche ihm beide vorlagen, und trotz der weit bequemeren Arbeitsart am Schreibtisch in Europa unrichtig abschreibt, sondern dass auch derselbe Gelehrte ganze Zeilen einer Inschrift vom Abklatsche überhanpt nicht abgelesen hat, die gewiss am Abklatsch vorhanden, wenn auch allerdings schwer leserlich waren.

D. H. Müller gibt nur die beiden letzten Zeilen der Inschrift und zwar lag ihm merkwürdigerweise nur der leidlich gut lesbare Theil des Abklatsches vor, während er den am Abklatsch schwer zu lesenden Anfang der Zeilen angeblich nach Langers Copie ergänzte.

<sup>1)</sup> So nahe die Lesung liegt, so glaube ich doch, da sowohl Cruttenden wie Glaser ein deutliches bieten, bei أُونب stehen bleiben zu müssen.

In der Müller'schen Copie der gut erhaltenen Partien der 2 letzten Zeilen des Abklatsches finden sich nun folgende Abweichungen von meiner Copie oder wenn man will von meinem Abklatsch:

- 1) Statt יהתרשרקן (sic) liest D. H. Müller: יהשרקן, wahrscheinlich verleitet durch das vorausgehende מראהמו, בוראהמו, ihres Fürsten".
- Der Abklatsch hat am Ende der vorletzten Zeile sehr deutlich

das sich in der letzten Zeile fast ebenso deutlich fortsetzt:

3) In der letzten Zeile heissen die beiden Stämme nach D. H. Müller's Copie מהאנפם | רשהרם אור , während die richtige Lesung lautet: מהאנפם | מהאנפם | מהאנפם | מהאנפם | מהאנפם | פיי , (dies ט ist, wie Hommel nachweisen wird, derjenige Buchstabe, der durch das Zeichen für ⊃ jedoch mit einem Ringelchen am obern Ende dargestellt ist; eben dieser letztere liegt hier vor).

4) Der Abklatsch hat deutlich den Monatsnamen מהלהן und nicht wie Müller copirt: Ob der Name in בוחנתן עם "verbessern" ist, muss noch dahingestellt bleiben. Uebrigens hat Müller die Lesung, nicht die "Verbesserung": מחנתן

5-8) Statt des sehr deutlichen

liest D. H. Müller:

also nicht weniger als vier Verschreibungen in Einer Stelle und acht Fehler in Einem obendrein nur theilweise copirten Abklatsch! 1) Meine vollständige Inschrift füge ich diesen Zeilen (s. die Copie der lithogr. Beilage) hinzu. "Der Text der Inschrift ist", um mich der Worte Mordtmann's zu bedienen, "jetzt ziemlich genau wiedergegeben". Vielleicht entschliesst sich Herr Prof. D. H. Müller, die noch fehlende Abschrift — Abschrift vom Stein oder, was wahrscheinlicher ist, vom Abklatsch? — Langer's zu veröffentlichen. Da der betreffende Inschriftenstein sich in einer fast ganz dunklen Moschee befindet und zum Copiren der an vielen, besonders an den bei Müller's Abklatsch fehlenden Partien arg beschüdigten, ja kaum mehr erkennbaren Inschrift viele Stunden erforderlich wären, was in dem fanatischen Jekar kaum ausführbar war, so wäre es interessant und würde

F. Hommel.

<sup>1)</sup> Ich kann die Richtigkeit von Glaser's Angabe, da ich den wegen der Beschaffenheit des Steins theilweis nicht gerade leicht lesbaren Abklatsch gesehen habe, nur bestätigen, zumal sieh bei einiger Uebung noch jeder Buchstabe deutlich erkennen lässt. Jetzt erst gibt auch das Gauze befriedigenden Sinn und befriedigende historische Deutung, werüber nächstens von Glaser und später auch noch von mir selbst eingehender gehandelt werden wird.

dem unglücklichen Langer zum ehrenvollen Denkmal werden, wenn er es thatsächlich ermöglicht hätte, dass man nach seiner Copie diese Inschrift ergänzen konnte. Ich selbst habe in jener Moschee nur bei Kerzenlicht arbeiten können, was bei Langer, der heimlich und ohne Schutz reiste, wohl nicht der Fall gewesen ist. Seltsam bleibt es immerhin, dass die meisten scharfsinnigen Vermuthungen und Ergänzungen D. H. Müller's sich ohne Mühe aus dem Abklatsch ergaben. In meinem demnächst erscheinenden Reisewerke wird man die historische Deutung dieser interessanten Inschrift finden.

Juli 1889.

Eduard Glaser.

#### Nachschrift Glaser's.

Eben entdecke ich in den "Tabulae" zu P. IV des nunmehr gedruckt vorliegenden Corpus inscriptionum somiticarum zwei weitere interessante Thatsachen:

Meine Inschrift Glaser 12 ist dort unter Nr. 11 nach einer meiner im Jahre 1883 gemachten Photographien reproducirt; danach kann sich nun jedermann einen Begriff von dem verwitterten Zustand dieses Denkmales machen.

Interessanter ist die angebliche Photographie des Langer'schen Abklatsches (Langer Nr. 7), welche auf Tafel XI unter der Nummer 46 reproducirt ist. Die beiden vorhandenen Zeilen, auf dem Steine sowohl als auf dem in meinen Hünden befindlichen Abklatsche kaum ums Merken deutlicher als die nüchst vorhergehende Zeile (3. Zeile von unten), sind offenbar, wie sich jedermann durch Vergleichung mit meinem Abklatsch überzeugen kann, irgendwie präparirt worden 1), vielleicht mit Farbe und zwar gerade in Uebereinstimmung mit der unrichtigen Lesung D. H. Müller's. Um nur Ein Beispiel anzuführen, bitte ich die letzten Worte der letzten Zeile

# תרפם | מבחן | בן | אכחב

etwas genauer zu betrachten. Beim z sieht man noch deutlich das obere Ringelchen des z (jod), welches die Herren Correctoren stehen liessen. D ist aus z genacht worden, ebenso z im Worte zu aus z, dessen Spuren auch noch vorhanden sind.

Eduard Glaser.

<sup>1)</sup> Dagegen ist an sich nichts einzuwenden, da ein solches Verfahren bel der Wiedergabe (zumal der photogr. bezw. auch photolithegr.) von Abklatschen sogar nothwendig ist; vgl. Euting, Nabat. Inschriften aus Arabien (Berlin 1885), S. 5.

Zu S. 620 und Anm. 2 möchte ich noch bemerken, dass die Ortsnamen  $Oi\nu \dot{\alpha}\alpha\nu\delta\alpha$  in Karien und  $Oi\nu \dot{\alpha}\alpha\nu\delta\alpha$  in Kilikien, welche durch das characteristische Suffix  $-\nu\delta$ - sich als vorindogermanisch durch das characteristische Suffix  $-\nu\delta$ - sich als vorindogermanisch durch ehen deshalb, weil sie vorgriechisch sind, nicht nothwendig die Wanderung der Graeco-Italer durch Kleinasien (statt durch Südrussland) nach Thrakien voraussetzen, falls überhaupt, wie ich allerdings annehmen möchte, hier das Element  $foi\nuo$  "Wein" vorliegt.

<sup>1)</sup> Vgl. Carl Pauli, Eine vorgrlechische Inschrift von Lomnos (Loipzig 1886), S. 45 f. und meinen eben im Druck befindlichen Aufsatz "Noue Werke zur Ethnologie Kleinasiens" Arch. f. Anthrop., 1889, Suppl., der auch für die ältesten Wanderungen der Indogermanen (und zwar wiederum gegen Kleinasien als Durchgangsgebiet) neue Gesichtspunkte eröffnen wird.

#### Arisches.

Von.

#### Chr. Bartholomae.

I. RV. 3. 33. 10 cd.

ní tē nasāi pīpjānéva jóṣā márjājēva kanjā šašvakāi tē.

Jaska, Nir. 2. 27 übersetzt: "ni namāma tē pājajamānēva jōṣā putram marjājēva kanjā pariṣvaġanāja ni namā iti vā". Grassmann: "Dir neig ich mich wie eine üppge Bnhle, wie ihrem Mann die Braut ergeb ich mich". Ludwig: "Nieder will ich mich beugen wie eine säugende Frau, wie eine junge dem Geliebten aus mich breiten". Kaegi (in 70 Lieder): "Ich neige mich und öffne meine Arme für dich, wie für den Mann die blühnde Jungfrau". Keine von diesen Uebersetzungen ist richtig, am wenigsten die letzte. Grassmann's und Kaegi's Uebersetzung von pīpjānéva jóṣā ist durch die des Petersburger Wörterbuchs "wie ein Weib mit voller Brust" bestimmt worden. Aber Jaska und Ludwig kommen der wirklichen Bedentung näher.

In sasvakāi der zweiten Zeile glaubt Brunnhofer, Kuhn's Zeitschrift XXX, S. 505 einen reduplicirten äi-Infinitiv gefunden zu haben; vgl. dazu Verf., Bezzenberger's Beiträge XV, S. 234 Note 3. Vermutblich hat ihn Jaska's pariṣvaġanāja darauf gebracht. Und für diese Fassung spricht ja allerdings der Umstand, dass die Form betont ist. Aber anderseits würde dadurch der Parallelismus der beiden Zeilen ganz zerstört und deren Sinn beeinträchtigt werden. Ich bleibe bei der herkömmlichen Erklärung, die sasvakāi als 1. Sing. Conj. wie nasäi nimmt und den Accent

Dem ní të nasāi "ich will mich (zu) dir niederbeugen" der ersten Zeile steht sasvakāi të "ich will mich dir aufthun" in der zweiten gegenüber; dem jöṣā "die Frau" kanjā "das Müdchen". Die beiden Zeilen würen also vollkommen symmetrisch gebaut, wenn sich anch pīpjānéva und márjājēva entsprüchen, pīpjāné müsste wie márjāja Dativ sein. Die Möglichkeit dieser

streicht. Solche Fehler sind häufig.

Fassung ist gegeben. Den von Aufrecht und Pischel nachgewiesenen \(\bar{a}\)-Dativen aus \(\alpha\)-St\(\bar{a}\)mmen habe ich in Bezzenberger's Beitr\(\bar{a}\)gen XV, S. 224 f. noch eine weitere Anzahl zugef\(\bar{u}\)gt\(\bar{c}\) Es fragt sich nur, ob bei dieser Fassung auch eine passende Bedeutung f\(\bar{u}\)r p\(\bar{j}\)\(\bar{a}\)n'\(\bar{u}\) gefnnden werden kann. Wenn es nothwendig zu p\(\bar{a}\)j-,\(\sigma\)strotzen\(\alpha\) (von fl\(\bar{u}\)ssiger Nahrung) gezogen werden m\(\bar{u}\)sste<sub>1</sub> allerdings nicht. Es ist das aber nicht der Fall.

Die unter dhi- (didhi-) und di- (did-) aufgeführten arischen Verbalformen: ai. ádīdhēt, dīdhajat, didhjē, didhjatas, didhjānas, dīdhaja, dīdhima etc. und av. didāiti, didāb2), didaja, didjāb, daidjab3), daidjanto etc. lassen sich wegen didaiti, didab nur unter einer ai-Wurzel vereinigen; vgl. dazu W. Schulze, Kuhn's Zeitschrift XXVII, S. 420 ff.4). Eine āi-Wurzel ist aber auch pā- trinken", wie z. B. gr. πίνω zeigen kann. Wir werden uns also nicht wundern dürfen, auch aus ihr entsprechende Bildungen vorzufinden. Whitney, Wurzeln, S. 95 führt zu 1 pū- von reduplicirten Präsensformen folgende auf: pipatë TS. 2. 5. 8. 7, pipatu K. 25. 6, pipîtē, pipîja, apipīta in den Brahmana's (Belegstellen kann ich nicht geben), pipāna- AV. 9. 4. 21, vi-pipāná- RV. 10. 131. 4 u. ö. 5). Die 3. plur. pipate, pipatu und die Participien pipana., pipāná- setzen active Singularformen \*pipāti, \*apipāt voraus - vgl. av. didāiti, didāb -, wo ā ans āi hervorgegangen ist. Nach dem Muster dadāti: dadatē, dadānās etc. wurde dazu pipatē, pipānās gebildet. Die ältere Form der 3. Plur. wäre \*pipjatē, wie es ja auch im Singular pipītē heisst; vgl. die 3. plur. daidjab im Avesta. Sie ist verschollen. Aber die ältere Form des Medialparticips ist neben der jüngern Neubildung noch erhalten geblieben. pipjana- an unsrer Stelle deckt sich hinsichtlich der Quantität des Reduplicationsvocals mit didhjana., wührend hinsichtlich der Betonung ijana zu vergleichen ist, das

<sup>1)</sup> S. jetzt ferner Verf., Studieu I, S. 98 f. (Corr.-N.)

Die in meinem Handbuch, S. 135 vorgeschiagene Aenderung ist abzuweisen. Ich habe damais das gegenseitige Verhältniss der Formen nech nicht verstanden.

<sup>3) 3.</sup> plur.; Verf., Beiträge, S. 22. Der Ansatz einer Wurzei dhinhiefür ist überflüssig.

<sup>4)</sup> Nacis Gelduer, Kuhn's Zeitschrift XXX, S. 329 Note gehörte dazu auch did as j. 49. 9, als Nom. Sing das Part. Praes. Schwerlich. Ich erwartete daid as oder did as. Dech ist die Erkiärung immerhin möglich, s. das Foigende. Aber der Zusammenhang ist mehr für ein verbum finitum; s. Verf., Bezzenberger's Beiträge XIII, S. 86. Dazu ist wohl auch av. hudānn's j. 31. 16 u. ö. zu stellen; vielleicht auch dapa-, adapa-, sewie hudāh- und duzedāh- (an einigen Stellen, vgi. al. sudif-, dūdhf-).

<sup>5)</sup> Nach der Bedeutung "voligetrunken" ist vipipānā- einer zum Perfect zu zichen.

ebenfalls einem reduplicirten Präsensstamm angehört; cf. Verf. ar, Forschungen II, S. 71 f. und Bezzenberger's Beiträge XV, S. 189. Die Bedeutung von pipjäná- in RV. 3. 33. 10 ist trinkend, schlürfend, saugend", snbstantivisch oder mit Ergänzung von sisavder Säugling"; man vergleiche sisum ná pipjúsī RV. 1. 186. 5 wie zum Kind die stugende (eigentlich: Milch habende) 1) Mutter"; šišum in ná matáro 10. 75. 4. An der zweiten Stelle, wo das Wort vorkommt, RV. 4. 27. 5, ist es wohl perfectisch zu nehmen: "der getrunken, geschlürft, in sich aufgenommen hat": es ist dort Beiwort des Somakruges und hat gobhir aktam .. šukrám ándhah . . adhvarjúbhih prájatam mádhvő ágram als Objectsaccusative bei sich.

Nach diesen Bemerkungen übersetze ich:

Nieder zu dir will ich mich beugen, wie zum Säugling die Mutter; wie vor dem Geliebten das Mädchen will ich mich vor dir aufthun" 2).

# II. RV. 6. 71. 2 cd (und Bh. 2. 11).

jó vísvasja dvipádo jás kátuspado nivésane prasavé kúsi bhúmanah

Grassmann übersetzt richtig "der alles, was der Füsse zwei und viere hat, zur Ruh du bringst und wieder weckst die lebenden", giebt aber im Wörterbuch, Sp. 1457 eine unrichtige Erklärung. Ludwig hat den Sinn der Stelle nicht getroffen. Was nivêsanê prasavê kûsi besagen soll, lehrt RV. 4. 53. 3: nivēšájan prasuvánn aktúbhir gágat "zur Ruhe bringend und erweckend mit seinem Licht die Welt der Lebenden" (ebenso 7. 45. 1). Ferner 4. 53. 6, wo Savitar prasavítá nivéšanō gágata sthätúr ubhájasja genannt wird. In 1. 35. 1 heisst die Nacht gugato nivesant, im Gegensatz zu Savitar. Savitar ist beim Aufwecken und zur Ruhe Bringen der Wesen nicht blos "dabei", nicht blos betheiligt, sondern besorgt es ganz allein. nivésane prasavé kási ist also eiufach eine Umschreibung von nivēšajasi prasuvāsi ka. Ein weiteres Beispiel dieser Umschreibung des Verbum finitum ist mir im Veda nicht aufgestossen 3). Dagegen bietet das Altpersischo ein genaues Analogon. In Bh. 2. 11 f. steht: (ada) kaij adam ašnaij aham abij uvagam, das wäre indisch: ahake aham agane asam abhi hvagam, d. i. "zu der Zeit marschirte ich (gerade) nach Susa". Vgl. dazu Verf., Bezzenberger's Beiträge XV, S. 34.

<sup>1) =</sup> av. pīpiūšī-, v. 15. 8 "wer eine schwangere Frau beschläft, gleichviel ob ihr die Milch schon gekommen ist oder nicht ... i; jt. 24. 50. Die Uebersetzung "säugend" (so!) in Zeitschrift d. D. M. G. XLI, S. 156 ist nicht ganz richtig. S. auch lit. papijusi kurvo "eine melke Kuh".

Was damit gemeint ist, mag RV. 10. 85. 37 c lohron.
 Was Delbrück, Syntax, S. 407 unten aus den Brahmana's anführt, hat nur eine entfernte Aeinlichkeit damit,

#### III. RV. 1. 92. 4 a b.

ádhi pésāsi vapatē nṛtúr iva ápornutē vākṣa usréva bārġaham

Benfey und Grassmann übersetzen die zweite Zeile: "(sie) enthüllt den Busen, wie die [ihr] Euter eine Kuh"; Ludwig: "Wie eine rothe Kuh das Euter entblösst sie ihre Brust". Eine Kuh, die ihr Euter erst entblössen muss, wenn das Kalb saugen will, ist ein zoologisch höchst merkwürdiges Thier, an dessen Existenz ich nicht glauben kann, bevor ich selber eins gesehen habe.

Das Wort bargaha- kommt sonst nicht vor. Es findet sich nur noch in der Ableitung bargahja- AV. 11. 8. 14, wo pratir bargahje parsvé zusammengestellt sind: sie muss also einen Theil der Brust bezeichnen. Roth übersetzt "Brustwarzen", Ludwig "Brüste" (rigveda III, S. 402). Benfey's Versuch, das Wort zu etymologisiren, Glossar, S. 212, ist durchaus unbefriedigend. Ich stelle bargaha- zu byhant-, als dessen Grundbedeutung mit Rücksicht auf die verwandten avestischen Wörter berezo, barezahi, barezata u. s. w. "ragend, hoch" anzusetzen ist. g (= ar. z) gegenüber h (aus zh) musste wegen des folgenden h eintreten, vgl. gahi > hanti. ha- nehme ich als Secundarsuffix und identificire es mit bha- (abha-). Dasselbe bildet allerdings gewöhnlich Thiernamen: gardabhá-, rásabha- u. a. Aber sthulabhá- AV. 6. 72. 2, Beiwort des pasas, ist in seiner Bedeutung von sthula-, sthūrá- "feist, dick" - vgl. VS. 23. 28, RV. 8. 1. 34 - nicht merklich verschieden. Ein Analogon bietet das griech. αργυφος, das aus αργός mit Anlehnung an αργυρος gebildet ist; Weiteres s. bei Brugmann, Grandriss II, S. 204. [Auf das erst nachvedische vallabha- ist nicht viel zu geben.] Entsprechend nehme ich barha- und bargaha- adjectivisch in der Bedeutung .hoch. erhaben, ragend", und beziehe bargaham in obiger Stelle auf váksas "Brust". Zur Betonungsverschiedenheit in sthulabháund bargaha- vergleiche man gardabha- u.a., aber rasabha-(und vallabha-). Für bargahje gewinne ich so die Bedeutung "die beiden Erhöhungen", d. i. entweder die beiden Brustwarzen oder die Schwellungen auf beiden Seiten der Brust, die ja auch bei Männern vorhanden sind. Die Ableitung ist dieselbe wie in pākjà-"Unwissenheit" aus páka- "unwissend", vīrjā- "Männlichkeit" aus vīrā- "Mann".

Das "Euter" ist beseitigt, nun muss auch die "Kuh" fallen. usrä geht wie nytus auf ein menschliches Wesen, auf ein Weib. Man vergleiche die begrifflich verwandten Stellen: RV. 1. 124. 4: upo adarsi sundhjuvo na vaksah "wie der Busen eines schönen Müdcheus", 6. 64. 2: āvir vaksah krnusē sumbhamānā, 1. 123. 10: āvir vaksāsi krnusē vibhāti; 11: susamkāsā mātýmystēvajósāvistanvam krnusē; 5. 80. 6: jósēva bhadrā ní rinītē apsah "wie ein gefälliges Weib lüsst

sie ihre Gewandung niedergleiten"; 1. 124. 7: ģūjeva patja ušati suvasa usa hasreva ni rinītē apsah , wie ein liebebegehrendes Weib vor dem Gatten, wie eine Dirne lässt sie die Gewandung niedergleiten 1). In Anschluss an die letztangeführte Stelle lese ich statt usr° vielmehr usreva. Dass sr für ir geschrieben wird und umgekehrt, ist keine so seltene Erscheinung; vgl. die Petersburger Wörterbücher unter asru-, vasra-, sras-, srambh-, srīv-, sru- u, s. w.; dazu Bloomfield Proceedings of the Am. or. Soc. 1886, may, no. 7 und von Bradke, ZDMG. XL, S. 677 f. Die Bedeutung von usru- wird durch usati- bestimmt, d. i. "den Beischlaf begehrend" (s. v. a. vrsanjantī- AV. 5. 5. 3) oder willig zum Beischlaf"; vgl. RV. 1. 62. 11, 10. 70. 6, 85. 87, 5. 32. 10 2). Ich fasse uśrá- substantivisch, = hasrá 1. 124. 7. .die gewerbsmässig zu Willen ist".

Die Stelle ist also zu übersetzen:

"Bunte Gewänder wirft sie sich um, wie eine Tünzerin, wie eine Dirne enthüllt sie die schwellende Brust".

# IV. Av. hapsnai. apno. hauo.

So steht in der Haug schen Ausgabe des Zendpehleviglossars, S. 5, Z. 6. Die Kopenhagener Handschrift bietet, nach der Durchzeichnung, die ich im Jahre 1881 gemacht habe, hapsne. apno. hayo. Die Erklärung dazu lautet übereinstimmend: kīgun jahvuned du nasaman va aivak šuī, d. i. neupersisch: wenn (wo) zwei Frauen sind und (nur), باشد دو زن و یک شوی ein Hausherr". Haug versagt sich jede Bemerkung dazu. Dass das Wort, so wie es überliefert ist, unmöglich avestisch sein kann. sieht jeder Kenner auf den ersten Blick. Wie mag es ursprünglich gelautet haben?

Man vergegenwärtige sich, dass die Aufzeichnung der avestischen Texte in der Zendschrift erst einige Jahrhunderte nach Christus erfolgt sein kann. Früher waren sie in einem andern Alphabet niedergeschrieben, welches, wenn es nicht das des Bücherpeblevi selber war, ihm doch jedenfalls sehr nahe stand. Zweifellos war eine Anzahl von Buchstaben, und zwar dieselben wie dort, ebenso vieldeutig wie dort. Aus dieser einen Thatsache erklären sich eine ganze Reihe von Fehlern in den avestischen Texten, wie ja schon lange von verschiedenen Seiten dargethan worden ist 3).

<sup>1)</sup> Ich zieho jetzt diese Uebersetzung der in Bezzenberger's Beiträgen XV, S. 2 f. gegebenen vor. Mit einer Bedeutung kommt man für apsas doch nicht ans. påtjë durf nicht mit usati verbunden werden, s. das Folgende.

<sup>2)</sup> indraja gatur usatīva jēmē "vor Indra liegt der Pfad (oder der Raum) ausgestreckt da, wie eine usat'i (vor dem Manne uttana daliegt)".

<sup>3)</sup> Ich füge noch hinzu zraik (anch zraik), wofür zraikhi zu schreiben war. Dafür spricht Grammatik und Metrum. Im alten Text wird das Wort

Nun schreibe man einmal das obige Wort mit Pehlevibuchstaben und versuche dann eine andere Lesung. Man erhält nunmehr statt hapsne oder hapsnai¹) vielmehr hapaþnī oder ¹paþnia und für apnößaņō²) vielmehr afnaøhuñ. Letzteres ist der Nominativ zu afnaøuhantem jt. 7. 5, s. ai. ápnasvān; ersteres der Nominativ oder Instrumental eines Themas þnī = ai. sapātnī. Das Ganze ist ein Citat aus einer Stelle, von der der Verfertiger des Glossars nur mehr den ungefähren Inhalt wusste, während ihm das Verständniss der einzelnen Worte abging. Es war ihm bekannt, dass darin von Bi- oder Polygamie die Rede war. So riss er denn ein paar Wörter heraus — und zwar diejenigen, die ihm am wenigsten geläußig waren und eben darum gerade nach seiner Ansicht das besagen mussten, was die Stelle enthalten sollte — und versah sie dann mit der oben angegebenen Erklärung. Ein solches Verfahren ist bei ihm durchaus keine Seltenheit.

Wie die Mutterstelle gelautet hat, ist natürlich nicht festzustellen. Aber so viel lässt sich doch aus den angeführten Worten entnehmen, dass darin die Erlaubniss ausgesprochen war, sich neben der Hauptfrau auch eine (oder mehrere) Nebenfrau (oder Nebenfrauen) zu halten, sofern man nur auch vermögend (afnapuhant-) 3) genug war, dieselben zu ernähren. Vgl. dazu Geiger, ostir. Cultur,

S. 243 ff.

# V. Av. erezušam jt. 8. 14.

Es heisst daselbst: "Während der ersten zehn Nächte hüllt sich Tištrija . . .

narš kehrpa panka.dasaphō . . .

tada ajaoš japa paoirīm vīrem agi jā bagaiti tada ajaoš japa paoirīm vīrem agi amō aeiti

tada ajaoš japa paoirīm vīrem erezušam adaste in den Leib eines fünfzehnjührigen Mannes, von der Rüstigkeit, wie ein Mann (sie hat), dem zum ersten Mal der Gürtel angelegt wird, von der Rüstigkeit, wie ein Mann, dem zum ersten Mal die (männliche) Kraft kommt, von der Rüstigkeit, wie ein Mann, der zum ersten Mal das Gelübde auf sich nimmt.

ajaoš ist Gen. Sing. des Adjectivstamms ajau-; vgl. ai. ājuṣ, gr. ἡνς, ἐνς; Collitz, Kuhn's Zeitschrift XXVII, S. 183 ff.

vīrem in der dritten Wiederholung ist aus den beiden vorhergehenden Doppelzeilen stumpfsinnig wiederholt; zu lesen ist vīrō,

mit den Zeichen z, r und jenem Zelchen dargestellt gewesen sein, das bei West-Haug, Glossary...of Arda Viraf, S. 322 als "final-form" von 3 aufgeführt wird (s. auch S. 320). Es ist eine Verbindung von I — j, I — in und I. Am Wortende wird es aber auch für I — j und I geschrieben.

<sup>1)</sup> In Pehlevischrist a - h, p - f, s - p, n, T.

<sup>2)</sup> In Pehievischrist: ā, p = f, u, ū = n, ā = f, ū, ū.

<sup>3)</sup> Zur Bedeutung s. gr. agreies.

wie bereits Geldner, Kuhn's Zeitschrift XXV, S. 479 erkannt und ausgesprochen hat. J. Darmesteter's Uebersetzung der ganzen Stelle scheint davon auszugehen, dass jeder Casus anstatt eines jeden andern gebraucht werden könne.

adaste zu ai. Vdā- + ā und danach zu übersetzen.

erezušam ist ar. \*rżukjām. ukjá- ist gebildet wie ai. vidjā- u. s. w. erezušā- ist der feierlich bekrāftigte Spruch, das Gelübde, das der Mazjadasnier ablegte, wenn er, fünfzehn Jahre alt, in die Religionsgemeinschaft aufgenommen wurde. Vgl. erežuhdāi j. 44. 19, wozu Verf., ar. Forschungen II, S. 158, 186. — Wegen š für ši aus ar. ki, khi s. Verf., a. o. I, S. 49 f., Handbuch, § 102, 117 und Geldner, Kuhn's Zeitschrift XXX, S. 518 f. Zu den dortigen Beispielen ašō, fraša (auch im adverbial gebrauchten Instrumental fraša "voran"), šāiti, šā, šāištem, šusaiti, šutem, haša kommen noch hinzu: apaša (adv. Instr.) = ar. apakjū ai apīkjā-(vgl. die verschiedene Betonung von prākja-); s. apaš, apāhtara-; — paitišō, paitiša (adverb. Instr. oder Nom. Sing. lFem.) > ai. pratīkjā- (wegen des Accents s. oben); — vourušas-ka (jt. 19. 5, Name eines Berges) = ar. \*varnkjās oder \*vgrukjās; vgl. das ai. Femininum urūki, das natūrlich mit vivjakti nichts zu thun hat. — sašaþā j. 30. 11 bleibt unsicher; s. Verf., Bezzenberger's Beiträge XIII, S. 83.

Uebrigens bin ich auch jetzt noch der Meinung, dass die Differenz zwischen a 50 und a 5 10 nur eine graphische ist. Das vor i auftretende 5-Zeichen ist keine Ligatur aus 5 + k, sondern aus 5 + 1; s. Verf., a. o. VII, S. 192, Kuhn's Literaturblatt II, S. 383 f. Vgl. die Abbildung bei Salemann, Parsenhandschrift, S. 14,

3. Col., Zeile 2 v. u. 1).

Münster-W., Juli 1889.

<sup>1)</sup> Ich spreche bei dieser Gelegenheit nechmals die Bitte aus, Geldner möge die ihm zugänglichen Zendalphabete seiner Editien hiuzufügen, und zwar natürlich in genauer Wiedergabe. Die Art, wie sie Spiegel, vergl. Grammatik, S. 137 gegeben hat, ist ehne Werth, da sie die Besonderheiten nicht erkennen lässt; sind doch nicht einmal die Zeichen h und h auseinandergehalten. Ich glaube, dass eine Sammlung der Alphabete für die Geschichte des avestischen Schriftsystems mancherlei Anhaltspunkte gewähren wird.

#### Ossetica.

#### Von

#### R. v. Stackelberg.

- 1) Ossetisch *iznag* Feind (vgl. Miller, Ossetische Studien I, p. 108, Zeile 16 von oben, *iznag-südtäg* Feindeschläger) leite ich aus der Tiefstufe der iran. Vzan kennen her, welche sich im ossetischen Verbum iron. zonün dig. zonun kennen findet; das ä im Anfang halte ich für die alte Negationspartikel ä (indogerm. a), welche neuerdings im Ossetischen durch *ünä* mehr und mehr verdrängt wird (vgl. Hübschmann ZDMG. 38, p. 427); das Suffix ay würde hierbei "die bleibende Eigenschaft" ausdrücken (vgl. Hübschmann, Ossetische Nominalbildung ZDMG. Bd. 41, p. 330). Äznag würde dann ursprünglich "der Unbekannte" geheissen haben und hätte im Altiranischen etwa a-znä-ka gelautet.
- 2) Zu np. عرفتن melken ist mit Recht ossetisch-digorisch dcoun, iron. dūciin melken gestellt worden (Hübschmann, Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache p. 36). Daneben giebt es im Ncupersischen noch ein Verbum dōxtan, welches "befestigen, anheften (Fird. ed. Vullers I, 440, Z. 10 v. o.), nähen" bedeutet; dieses vergleiche ich mit ossetisch än-dūz-ün, dig. än-doz-un befestigen; vgl. Miller, Ossetische Studien II, p. 174.
- 3) Dig. idaväg, iron. daväg In den ossetischen Sagen werden neben den izäd's (dig.), zäd's (iron.) die idaväg's, daväg's häufig genannt, welche in Gemeinschaft mit Ersteren eine besondere Kategorie von Geistern bilden. Wie das Wort izäd aus dem Persischen (īzad, cf. d. parthischen Königsnamen Izates bei Tacitus) entlehnt ist und nach meinem Urtheil auch fülvära Schutzgeist (= pārsiferver), so möchte ich auch daväg, idaväg als pers. Lehnwort ansehen, indem ich dasselbe auf eine aus avestischem vīdaeva hervorgegangene Form zurückführe, die etwa vidaevak gelautet haben dürfte. Zum anlautenden i im Digorischen, welches auf ülteres vizurückgeht, vergleiche digorisch insäi zwanzig = zd. vīsaiti, ferner Miller, Ossetische Studien III, p. 143 § 14 und Hübschmann Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache p. 85 § 8.

a für zd. ae in daeva weist (im Zazadialect) auch das Kurdische d'au Dew auf (Lerch, Forschungen über die Kurden etc. II, p. 203).

4) Ossetisch fütüg Führer Evg. Matth. II, 6, wird häufig in der Geschichte des alten Testaments von Bischof Josef gebraucht (so p. 63, Zeile 4 v. u., p. 64, Zeile 5 v. u., p. 66, 6 v. u., p. 71, 7 v. u., etc.) und in der Ableitung fetügkag Lohn des Anführers auch bei Schiefner, Ossetische Texte p. 84, Zeile 10 von oben (der russischen Ausgabe), vgl. Hübschmann, ZDMG. 41, p. 334. Das Wort kann nicht direct auf skr. pati, zd. paiti zuwückgehen, da man sonst den ossetischen Lautgesetzen gemüss fädäg erwarten müsste. Wohl aber kann fätäg als Lebnwort aus dem Mittelpersischen, aus dem es auch das Armenische (pet Herr = zd. paiti, np. — bad) entlehnt hat, aufgefasst werden.

Ebenso wie fätäg, halte ich auch das Wort mätäx Heuschrecke, welches sich in der alttestamentlichen Geschichte des Bischofs Josef p. 48, Zeile 4 v. u. und p. 57, Zeile 8 v. u. findet, für eine Entlehnung aus dem Mittelpersischen (pärsi matah). Anders Hübschmann, Etym. und Laute der Oss. Sprache p. 49.

- 5) Zum ossetischen Verbum nürün Evg. Joh. XII, 29 donnern, dig. narun vgl. Sjögren, Ossetische Sprachlehre p. 417 stelle ich Kurdisch in narīn, nurīn rugir Justi-Jaba Dictionnaire Kurde-Français p. 419.
- 6) Ossetisch sk'irum treiben, jagen (vgl. Miller, Ossetische Studien I, p. 118, Anm. 5 und II, p. 70) passt lantlich und auch der Bedentung nach zu np. šikardan شكتن jagen. Wegen des (kaukasischen) k' scheint mir ossetisch sk'iriin aus dem Persischen entlehnt.

# Nachträge und Berichtigungen.

Zu ossetisch zürün singen, mit welchem Hübschmann (Etymologie und Lautlehre d. oss. Spr. p. 39 Nr. 128) skr. jar singen verglichen hat, ist als Pendant aus dem Iranischen kurdisch zerin braire Justi-Jaba Dict. Kurde-Français p. 222 zu stellen, wie es schon Justi in seiner Kurdischen Grammatik p. 211 Nr. 145 gethan hat, der auch neuarmenisch quant braire zur Vergleichung herbeizieht.

Ebenso ist zu ossetisch rün bellen (Hübschmann, a. a. O. p. 53, Nr. 211) aus dem iranischen Sprachgebiete kurdisch cein aboyer Justi-Jaba a. a. O. p. 217, hinzuzufügen.

Das Wort kan, pl. käntä bedeutet nicht, wie Tukkajew bei Miller, Ossetische Studien I, p. 133, Anm. 189 meint, "irgend welche Geister, vielleicht die Geister der Verstorbenen", sondern Zögling und ist aus dem Kabardinischen (čerkessischen) entlehnt. In der russischen Zeitschrift "Sbornik swedeni o kawkazskix gortsax" Band V, Abtheilung II, p. 53, Anm. 41) heisst es: "kan bedeutet bei den Kabardinern ein Kind aus dem höchsten Stande, welches zur Erziehung ausserhalb des Elternhauses einem Atalyk (Erzieher) übergeben ist", vgl. auch Bergé Sagen und Lieder des Tscherkessen-Volks p. 17: "Bis zum siebenten Jahre pflegte der Erzieher (Bofchako) des kleinen Fürsten seinen Zögling (Kana)". So wäre denn auch ZDMG. 41, p. 571, Anm. 6 statt der fraglichen "Geister" "Zöglinge" zu setzen.

### Zu S. 364.

Zu der Bemerkung des Herrn Jacob D. M. G. XLIII, Heft III, S. 364, dass die interessante Notiz, die Hewwar Rûmi Pappel betreffend, in der türk. Uebersetzung des Burhân-i-kâţi' sich in der pers. Original-Ausg. von Laknau nicht befindet, möchte ich hiuzufügen, dass die Bombay pers. Ausg. 1267 den folgenden Satz enthült: حور رومي بفتنج أول درختيست كم صمغ آن كاه ربا باشد برك حور رومي بفتنج أول درختيست كم صمغ آن كاه ربا باشد بركة بمعروع دهند و شفا يابد Fath, ist ein Baun, dessen Harz Kâh-rubâ ist; seine Blätter gibt man mit Essig einem Epileptiker, der dann gesund wird.

E. Rehatsek.

Der Aufsatz ist betitelt: Aus den kabardinischen Sagen über die Narten.

# Zur Religion der Achaemeniden 1).

Von

#### W. Bang.

Im Muséon vol. VIII. pag. 393 habe ich vorgeschlagen, den Anfang von Farg. 1.

§ 2. azem dadbām, spitama zarathushtra, aso rāmo dāitīm, noid kudad šāitīm; etc.

folgendermassen zu übersetzen:

§ 2. Ich sehuf, Spitama Zarathushtra, den Ort (collect.) zu einer Schöpfung der Anmuth — nirgends (schuf ich jedoch) Glück.

Wenn man sich dieser Uebersetzung allgemein anschliesst, so haben wir ein neues Indicium, dass die Achaemeniden keine Zoroastrier waren, denn Farg. I, 1 folgg. steht vollkommen im Widerspruch mit dem bekannten keilinschriftlichen: baga vazraka auramazdā hya imām bumim adā hya avam asmānam adā hya martiyam adā hya šiyātim adā martiyahyā.

Den Begriff, den die Eräner mit šiyātiš = šāitish verbanden, ganz prācis zu definiren, dürfte schwer sein; auf keinen Fall ist šiyātiš mit Bartholomae "Wohnplatz", wie ich an anderer Stelle

gezeigt habe.

Zu ZDMG. 48, pag. 533 unten vergl. man auch ZDMG. 40, pag. 105 unten, worauf mich Herr Prof. Wilhelm gütigst aufmerksam machte.

# Anzeigen.

Pardaisa dha Edhen seu Paradisus Eden Carmina auctore Mâr Ebed Isô Sobensi Primum edidit et notis instruxit Gabriel Cardahi Libanensis linguarum arab. et syr.... professor Romae. Beryti ex typogr. Catholica S. J. 1889 (8 und 129, gr. 4.).

Ebed-Jesu Sobensis carmina selecta ex libro Paradisus (sic) Eden edidit et latine reddidit H. Gismondi S. J. Beryti ex typogr. PP. Soc. Jesu. 1888 (XVI und 128, 8.).

Im 29. Bande dieser Zeitschrift (S. 496 ff.) beriehtet der sel. Pius Zingerle über das 1290/1 n. Chr. geschriebne "Edenparadies", das zu den Hariri'schen Maqamen "bunten Vögeln") und übertünchten Grübern" ein in der Kunst ebenbürtiges, im Inhalt weit vortrefflicheres Gegenstück abgeben sollte. Der Verfasser Ebedjesu (genauer 'Ebhedh ješû') oder vielmehr nach ostsyrischer Aussprache 'Audiso', nestorianischer Metropolit von Nisibis, hat sich durch seine Uebersicht über die syrische Litteratur und durch seinen Nomokanon solche Verdienste erworben, dass wir es schon verzeihen können, wenn dieser Versuch, Hariri zu übertreffen, nicht besonders gelungen ist. Sagt doch selbst Zingerle, der sich mit Liebe in die syrische Poesie versenkt hatte: "Anstatt des einladenden Namens Paradies verdient das Werk übrigens vielmehr den Titel einer öden Heide mit einigen duft- und farblosen Blumen" (a. a. O. S. 497). Von der Genialität und dem übermüthigen Humor Harfri's, die uns auch die grössten sprachlichen Kunst- und Wagestücke als ein anmuthiges Spiel erscheinen lassen, hat der prosaische Syrer keine Spur. Der Inhalt ist durchweg erbaulich oder doch ernsthaft paränetisch, manchmal rein dogmatisch und nicht selten gradezu langweilig. Man halte nur, wie schon Zingerle gethan hat, das

<sup>1)</sup> So, nicht "einem mit Bildern geschmückten Viehstall" können die Worte Ling S. 3, 6 (aus Jer. 12, 9) allein aufgefasst werden; list fem., nicht aber ling.

13. Capitel, gewiss eins der besten, worin Ehedj. sich durch den Todten belehren lässt, mit der 11. Maqame zusammen, die jenem wohl selbst als Muster vorschwebte! Ein eigentlicher Dichter war auch Barhebraeus nicht, aher unter dessen poetischen Versuehen findet sich doch Allerlei, das wenigstens niedlich und geschmackvoll ist. Derartiges sucht man hier vergebens. Die Kunst Ebedj.'s besteht in der Anwendung arabischer rhetorischer Formen aufs Syrische, worin ihm sehon Andre vorausgegangen waren, und besonders in einem gezwungenen Spiel mit Buchstaben. Also höchstens Künstlichkeit, keine Kunst. Und dazu war Ebedj. von vorn herein durch seine Sprache viel ungünstiger gestellt als der Araber. Mag das Aramäische ursprünglich noch so reich gewesen sein: die Sprache, welche den kirchlichen Schriftstellern des späteren Mittelalters zur Verfügung stand, hatte nicht entfernt die überquellende Wortfülle des classischen Arabisch, worüher Harfri verfügte.

Uebrigens macht sich's Ebedj. mit seinen Buchstabenkünsten oft ziemlich leicht. Wenn die Verse mit W beginnen sollen, so genügt ihm durchgängig der Anfang o "und"; für D behilft er sich gewöhnlich mit dem Relativwort , für L gern mit II "nicht". Nr. 22 hat die Reimsilbe qar, also einen doppelten Reimconsonanten (لزرم ما لا يلزم); diese Schwierigkeit erleichtert er sieh aber رَدُم بِهُ اللَّهُ عِنْهُ اللَّهُ اللَّهُ عِنْهُ اللَّهُ اللَّهُ اللَّهُ اللَّهُ اللَّهُ اللَّهُ اللَّهُ اللَّ und :oj (weben) nimmt; der Rest vertheilt sich auf 5 andre Wurzeln und 3 Eigennamen 1). Cap. 6 ist so geschrieben, dass es in 3 Versmaassen gelesen werden kann: wenn man die rothen Buehstaben mitliest, hat man das 7 silbige (Ephraim'sehe) Metrum; lässt man sie weg, so hat man, je nachdem man die kurzen Verse verbindet oder nieht, das 12 silbige (Narse'sche) oder das 6 silbige (Balai'sche). Es handelt sich hier meist um für den Sinn gleichgültige Flickwörter. Das erste Verspaar mag das veranschaulichen: ich setze für das roth Geschriebne überstrichne Buchstaben:

יבון אוסבן סאסמבן מעבע כגל גוכנובן פינון אוססמסס אויין פינון אוססמסס אויין פינון אוססמסס אויין פינון פינון פינון פינון אויין ("Die göttlichen, verborgenen, von Ewigkeit her gefassten Beschlüsse bewegen die zeitlichen Wesen durch einander widerstrebende Bewegungen"). Gleich im Anfang ist hier "denn" als eine völlig überflüssige Partikel gebraucht u. s. w. In

<sup>1)</sup> Und zwar sind das die 3 angeblichen Götzennamen : DOA; DAS orste ist das missverstandene Frašôkereti, die beiden andern kann ich nicht sicher erklären.

Cap. 15 wird der Buchstabe J vermieden; das erscheint schwierig, weil ja die üblichen Formen der Nomina den Auslaut J haben, aber wir haben hier ein Gebet, in welchem es beständig "wir", "uns", "unser" heisst, also die Formen naturgemäss auf ausgehn. — Wo Ebedj. nun aber wirklich sehr schwierige Kunststücke macht, wie in Cap. 2, in dem jeder Vers von vorn und von hinten gelesen gleich lautet, oder Cap. 21, worin jeder Vers genau jeden der 22 Buchstaben des Alphabets enthält, nicht weniger und nicht mehr, da drückt er sich so gezwungen aus und verdreht die Sprache zuweilen so sehr, dass der Sinn nicht oder doch nur mit einer Mühe zu entdecken ist, die in keinem Verhältniss zum Resultat steht.

Im Allgemeinen behandelt Ebedi, sonst die alte Sprache mit Leichtigkeit und ziemlich correct. Wie andre spätere Nestorianer setzt er bisweilen den St. absol., wo die Eltere Sprache den St. emph. hat. Eine Abweichung von dieser liegt darin, dass er die Nomina agentis Jundan 121, 2 und منحيل 128, 2 wie Participien ein Object regieren lässt, und zwar ohne \( \). Das Imperfect 11: 78, 13 (statt اعدا) ist falsch dem Imperativ جادیا) افعال العدار) nachgebildet. Ob der Sing. 40:90 122, 5 in der alten Sprache vorkommt, ist mir zweifelhaft; ich kenne da nur den Plural المناعة. Das zweisilbige المناعة عند 26, 10. 126 paen. findet sich auch bei Hoffmann, Opusc. nest. 18, 13, ist also wohl bei den Nestorianern üblich gewesen, aber es ist doch ursprünglich ein blosses Versehen für Ling, dem Nomen actionis zu aus μολ τέχνη. Aehnlich wird es sich mit dem 2 silbigen land verhalten, das 38, 3 neben dem richtigen land erscheint. Dagegen möchte ich glauben, dass das 18 ult. 61, 3. 106, 1 gebrauchte 2 silbige Jaan, das von Hoffmann's BA. 4678 ausdrücklich bestätigt wird, neben dem S silbigen Jio 125, 10 (zu berechtigt ist.

Einer eigenthümlichen Anwendung einer älteren Form begegnen wir 23, 3, wo פלמני die blosse Transscription von פלמני Dan. 8, 13, die auch von Barh., gr. 1, 7, 14 noch richtig verstanden wird, "Schutzengel" sein soll, בשנו (ZDMG. 29, 503); freilich lag eine solche Auffassung dem schlichten Leser

der Danielstelle nahe. Die Anwendung von An als "verdorren" 27, 3 findet sich auch bei Barhebraeus, Carm. 115 ult. 149, 1<sup>1</sup>); sie ergab sich aus dem früh entstellten syrischen Text von Ps. 129, 6, wo And doch nur dem hebr. Twe gegenübersteht; in Wirklichkeit hiess auch im Syrischen An "ausziehen" (1 Paral. 21, 5).

Immerhin ist dies Werk merkwürdig genug, dass es eine Ausgabe verdient, und so danken wir denn dem gelehrten Maroniten, Prof. Cardabi, sehr dafür, dass er uns hier dessen ersten Theil 2) vorlegt. Dass ein solcher Text vocalisiert werden muss, versteht sich von selbst. Von Rechts wegen wäre hier allerdings die nestorianische Punctation anzuwenden, der sich der Verf. ohne Zweifel bedient hat. Diese Punctation ist ja nicht bloss eine andre Bezeichnungsweise, sondern sie bedeutet vielfach auch eine andre Reime wie der von - auf -, bei den Nestorianern Aussprache. nicht selten, waren vermuthlich für den wirklichen Klang ganz rein, da die langen Vocale in geschlossenen Silben bei den Ostsyrern oft verkürzt wurden. Aber - ist ô, und selbst wenn man es als a liest, kann es doch nicht wohl auf it reimen. Ferner ist der Schaden gering, wenn, wie mitunter auch in den allerbesten nestorianischen Handschriften, zuweilen -- für -- geschrieben wird; die Aussprache wird dadurch nicht berührt: ganz anders wird das bei der Uebertragung in griechische Vocalzeichen. So kann 47, 6 مُدُنَا stehn; das soll aber so viel wie مُدُنَا sein und wäre also wenigstens in wmzuschreiben 3). - Wie weit nun die Handschriften die nestorianische Punctation haben. weiss ich nicht. Die drei Berliner (Sachau nr. 1. 80, Petermann I, 14) werden so punctiert sein. Die Oxforder (Payne-Smith, Catal. 523 ff.) und die Pariser (Zotenberg 206 f.) scheinen jakobitisch zu sein; sie geben aber das Werk auch nicht in seiner ursprünglichen Gestalt 4). Die treue Wiedergabe einer gut punctierten nestorianischen Handschrift unsres Werkes wäre jedenfalls

<sup>1)</sup> Ob -010a. η το το ολ Δλαν: Lool Goop. 90, 26 — σκορόδων ξύλα χωρίς των κεφαλών 12, 8 hierher gohört, ist mlr unklar.

Das Fem. des Prädicates nach dem Geschlecht des 2. Gliedes des Subjects (s. meine Gramm. § 322).

<sup>4)</sup> In der Pariser ist das Procemium weggelassen, vielleicht well darin die 2 Naturen in Christo erwähnt werden, was der Menophysit nicht abschreiben mochte.

sehr dankenswerth. Aber freilich, Cardahi, der zunächst für die Christen in Syrien arbeitete, hatte guten Grund, sich für die bequemere griechische Punctation zu entscheiden. Dabei hat er denn im Allgemeinen auch sonstige Abweichungen der nestorianischen Tradition verwischt; so schreibt er z. B. hoof für das nestorianische bioof (= sign). Ein einziges Mal hat er durch eine doppelte Bezeichnung (off 81, 4) eine jakobitische Form (hof) und eine nestorianische (hof) vereinigt.

Aber der Herausgeber hat noch weiter eingegriffen. Der westlichen Aussprache zu lieb verändert er das überlieferte plo, 13, u. s. w. in pro, 20, 20, Nur in jr 39, 7 und in 15 97, 4 hat er das j beibehalten, letzteres, weil es durch die Kunstform geboten war. Aehnlieh "verbessert" er die Ueberlieferung, wenn er jr u. s. w. mit einem j schreibt; das thut er selbst 62, wo doch im zweiten Verspaar die Kunstform jl 20, jl 20 jl 20, fordert, denn vor dem j des Reims muss hier nech ein j stehn, da das Verspaar mit j anlautet, wie beim folgenden Verspaar, das mit anhebt, ein a (j) u. s. w. Dass grade ein Syrer bei syrischen Texten in gewissen Stücken die Tradition nicht so hochhält, wie wir sie gehalten sehn möchten, ist immerhin auffallend.

durch - angiebt, kann schon sehr früh geschwunden sein. Die Einführung dieser Zeichen in einen so späten Text kommt mir ungefähr vor, als wollte man den Apollonius Rhodius mit Digammen versehn. Die Sprache wird durch dies Verfahren des Herausgebers zuweilen alterthümlicher, als sie der Verfasser kannte, und diese Alterthümlichkeiten contrastieren dann wieder stark mit gewissen jüngeren Formen, die durch die griechischen Vocalzeichen ansgedrückt werden: Ebedj. sprach z. B. in Lala gewiss noch kô, nicht kô, wie Cardahi nach jakohitischer Weise schreibt (5). Auch eine andre Neuerung desselben, das o wenn es ein (in unserm, nicht im Sinne der syrischen Grammatiker) langes ü bedeutet, durch ein übergesetztes - vom unbezeichneten o = it zu unterscheiden, lässt sich nicht überall durchführen, wie er sie thatsächlich auch nicht durchgeführt hat. Bei der Anwendung ostsyrischer Punkte wäre dagegen o und o auseinander zu halten, wie sie Ebedj. sicher in Schrift und Aussprache unterschieden hat.

Im Uebrigen ist die Vocalisation mit Sorgfalt gemacht. Nur einen principiellen Fehler, der oft wiederkehrt, habe ich hervorzuheben. Wo des Versmasses wegen beim Zusammenstoss von 3 Consonanten, von denen die beiden ersten keinen vollen Vocal haben, ein Hülfsvocal eingeschoben wird, lässt Cardahi diesen auf den zweiten Consonanten folgen, während er auf den ersten folgen muss: er schreibt z B. عد المحقودة (18, 13), während es المحقودة لا يعقب المحقودة المحقود

Dass sich hier und da im Einzelnen noch einige Fehler in der Vocalisation finden, kann nicht auffallen. Ich erwähne z. B. 26, 8 אָבּס statt אָבּס ; 61, 7 בְּיִבְּיׁס statt בְּיִבְּיִּס ; 89 paen. كَانَ عُوْم عُوْم statt إِنَّ عُوْم ; 40, 3 ist statt إِنَّ عُوْم يَعْ عَلَى إِنَّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنَّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنَّ عَلَى إِنَّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنَّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنَّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنَّ عَلَى إِنْ عَلَى إِنْ عَلَى إِنْ عَلَى إِنْ عَلَى إِنْ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنِّ عَلَى إِنَّ عَلَى إِنَّ عَلَى إِنِهِ عَلَى إِنَّ عَلَى إِنَّ عَلَى إِنِهِ عَلَى إِنِهِ عَلَى إِنِهِ عَلَى إِنَّ عَلَى إِنَّ عَلَى إِنَا عَلَى إِنِهِ عَلَى إِنِهِ عَلَى إِنَّ عَلَى إِنِهِ إِنَّ عَلَى

bringen. S. 96, 4 wird zu lesen sein Ander 20, 20, (mit Einschiebung von 20). S. 111, 2 lies mit ZDMG. 29, 540 2120 gin meinem stolzen Gemach (ein Fenster zu öffnen).

— 38 ult. ist das , vor Ander zu streichen.

Ebedj. fügte im Jahre 1315/6 seinem Buche Scholien bei, da er bemerkt hatte, dass den Lesern sonst darin zu Vieles unverständlich war. Von diesen Erklärungen, die manches Interessante bieten, finden wir einige bei Zingerle a. a. O. und bei Gismondi. Cardahi hat sie zwar benutzt, aber leider nicht wörtlich abgedruckt. Er hat eben Leser vor Augen, die des Arabischen weit müchtiger sind als des Syrischen und giebt daher fast Wort für Wort das arabische Aequivalent; mitunter sagt er auch, wie ein Satz zu construieren sei. Diese Erklärungen sind auch dem europäischen Leser sehr bequem. Nur selten wird man Bedenken gegen ihre Richtigkeit haben. So wenn er La, Ruhe, Heiterkeit" S. 47, 6 mit أحزاتًا Todtenklage? Nicht genau ist es, wenn er für die bittre Pflanze روحاً 79, 8, die Ebedj. selbst durch زاوند, "Aristolochia" erklärt 1), die bei den Arabern wegen ihrer Bitterkeit besonders berüchtigte Koloquinthe \_ setzt. — 112, 14 heisst "ich scheute mich", nicht "ich begehrte" . (عممن

Das oben an zweiter Stelle genannte Buch von Gismondi enthält den Haupttheil des Procemiums und 10 ausgewählte Capitel ans dem Edenparadiese, davon 4 aus dem zweiten Theil; endlich, wie schon gesagt, eine Auswahl aus den Scholien, alles mit lateinischer Uebersetzung. Bei den Stücken aus dem ersten Theil haben dem Herausgeber offenbar Cardabi's Druckbogen als Vorlage gedient, denn nur so lässt sich die grosse Uebereinstimmung, auch in den Versehen, ja in den Druckfehlern, erklären. Dazu hat er aber noch durchweg das Zeichen des Rukkacha gefügt, wo es hingehört, indem er, ganz verständig, das Quššaja bei den durch das blosse Fehlen eines Zeichens ausdrückt. Immerhin lässt sich auch gegen dies Verfahren Manches einwenden. So wünschenswerth es wäre, dass alle unsre syrischen Texte das R. und Q. richtig bezeichneten, so wenig wird sich das durchführen lassen.

<sup>. 1)</sup> S. Löw, Aram. Pflanzennamen 171; die Verbesserung in راونت "Rhabarber" scheint nach dem, was Payne-Smith 2417 giebt, nicht statthaft und müsste mindestens schon in den Quellen von Ebedj.'s Gelehrsamkeit angebracht werden. Ganz davon zu trennen ist منافع "Fonchel" (s. Dozy s. v.).

Es giebt zu viele Fälle, in denen wir nicht sicher wissen, ob der Schriftsteller oder die Schule, der er folgte, einen Buchstaben "hart" oder "weich" sprach, und wir müssen noch viel mehr die Tradition zuverlässiger Handschriften keunen lernen, ehe wir es wagen können, in unsern Ausgaben selbständig die Aussprache in dieser Beziehung anzudeuten. Etwas Anderes ist es, wenn wir in der Bezeichnung von R. und Q. einfach guten nestoriauischen Handschriften von Büchern wie dem des Ebedjesu folgen können. Solche geben wenigstens eine alte Tradition wieder, und es ist nicht so schlinm, wenn wir selbst deren Fehler wiederholen, als wenn wir selbständig Fehler machen. Natürlich müsste man bei der Reproduction nestorianischer Schreibweise und Aussprache genau deren Eigenthümlichkeiten bewahren, z. B. auch die, dass die Ostsyrer das D nicht als f kennen, sondern, abgesehen von wenigen Fällen, in denen D in w (u) aufgelöst wird, nur als p.

Wenn ich also gegen die Behandlung des Textes in beiden Ausgaben auch Mancherlei einzuwenden habe, so erklüre ich doch, dass die, denen es um die Erkenntniss der Denk- und Ausdrucksweise der späteren Syrer zu thun ist, denselben zu grossem Dank verpflichtet sind. Hoffentlich giebt uns Cardahi bald den zweiten Theil dieses Paradieses.

Die Ausstattung ist, wie bei allen Erzeugnissen der Beiruter Jesuitendruckerei, sehr gut und der Preis äusserst billig.

Strassburg i. E., Juni 1889.

Th. Nöldeke.

Catalogue des Monnaies Musulmanes de la Bibliothèque Nationale publié par ordre du Ministre de l'instruction publique, des cultes et des beaux-arts, par M. Henri Lavoix, Conservateur-adjoint du département des médailles, pierres gravées et antiques. — Khalifes Orientaux. Paris, Imprimerie nationale. MDCCCLXXXVII. Gr. 8. S. 547.

Mit innigster Freude gebe ich darüber Auskunft, dass nach langem Harren und Hoffen aller, welche sich mit orientalischer Nnmismatik beschäftigen, durch das vorliegende Werk ein Anfang dazu gemacht worden ist, den im National-Museum zu Paris bewahrten, zugehörigen Münzvorrath zu veröffentlichen. Das Werk umfasst die Zeit vom Anfang der arabischen Münzprägung bis zum Untergang des Khalifats, also die Typen der Omajjaden und Abbasiden. Schon sein Umfang von nahe an sechsthalbhundert Seiten zeigt, welche grosse, fast staunenswerthe Fülle von Material hier geboten wird. Die Omajjaden-Münzen in Gold und Silber ergeben

552 Nummern, die abbasidischen reichen bis No. 1332, und die der beiden Classen in Bronze von No. 1333 bis No. 1691. — Und der Zahl entspricht die wissenschaftliche Bedeutung des Materials; denn es kommen viele seltene oder noch unbekannte, höchst merkwürdige Prägen zu unserer Kenntniss; die Wissenschaft wächst durch diese Publication in die Breite, wie in die Tiefe.

Die Wahl des Bearbeiters und Herausgebers war so glücklich wie irgend zu wünschen. Unter den nur wenigen Gelehrten, welche auf dem Felde der morgenländischen Numismatik thätig sind, hat der Name Lavoix einen guten Klang, weil in ihm mit ausgebreiteten Kenntnissen Scharfsinn, bedachtsame Vorsicht und zugleich eine der nothwendigsten Eigenschaften des Numismatikers, lange Erfahrung, vereinigt sind. Einen vollgiltigen Beweis hierfür liefert auch diese seine Arbeit, bei deren Durchsicht der Uneingeweihte kaum ahnt, wie viel Mühe und Geduld die dargelegten Ergebnisse erfordert haben. Die Kundigen aber werden die Früchte zu schätzen wissen.

Ich wende mich zuerst dem Inhalte des Buches selbst zu, indem ich Bemerkungen über die Préface am Schluss nachfolgen lassen werde. - Die Anordnung des Catalogs ist im Allgemeinen nach dem Musterwerke Lane Poole's, Catalogue of Oriental Coins in the British Museum, das zugleich eines der nützlichsten Hülfsmittel für die Bestimmung der Münzen bot, getroffen worden. -Wie schon Frähn in seiner Beurtheilung der Monete Cufiche von Castiglioni schreibt, ist es eine traurige Pflicht, die dem, welcher die Beschreibung eines ganzen Münzcabinets übernimmt, obliegt, dass er das Allbekannte, wie das Unbekannte, das bereits Edirte, wie das Unedirte, dass er Münzen, die entweder durch ihren beschädigten Zustand und die dadurch entstandene Unvollständigkeit ihrer Legenden, oder durch die oft nur in gewöhnlichen Koransprüchen oder sonstigen Unbedeutendheiten bestehenden Aufschriften durchaus keinen Gewinn in irgeud einer Beziehung geben, ebenso gut, als die merkwürdigen und interessanten aufführen und beschreiben muss. Herr Lavoix hat sich aber um den Leser seines Catalogs dadurch verdient gemacht, dass er ihn des Missbehagens und des Zeitverlustes überhebt, welchen eine Durchsicht längst bekannter und unbedeutender, zum so und so vielsten Male wiederholter Dinge verursacht. Er beschränkt gewöhnlich seine Beschreibung auf die eigenthümlichen, constitutiven Merkmale, Orts-, Zeitangabe, Gewicht, Bei- und Umschriften, und zwar so, dass die Vertheilung der Worte und Buchstaben durch die Zeilenabsätze anschaulich wird; dazu giebt er sorgfültig die Ornamente am Rande oder in den Münzfeldern nach ihrer Gestaltung und Zahl an. Dieses letztere ist besonders beifallswerth, theils weil dadurch, in Ermangelung anderer Erkennungszeichen, oft die Herkunft der Münze bestimmt werden kann, theils weil dadurch auch die Identität oder Verschiedenheit des Münzschlags von im Uebrigen übereinstimmenden erkannt wird. Während früher dergleichen Ornamente und Punkte zumeist unberücksichtigt blieben, ist nun ein nicht unbedoutender Fortschritt in der Methode der orientalischen Münzbeschreibung über die Zeiten Frähn's hinaus gemacht, dem auch Hr. Lavoix gerecht geworden ist. — Endlich hat er auch noch, aber sehr selten, wo es sich um einen besonders dunkeln oder controversen Gegenstand handelt, eine ganz kurze Bemcrkung hinzugefügt, sowie zumeist ein Inédite bei den hier zum ersten Mal erscheinenden

Prägen.

Die Münzen mit byzantinischem Typus und arabischen Beischriften beginnen die Reihe. Von dieser Sorte besitzt unter allen Cabinetten das Pariser die grösste Zahl (95 St.), wie sie von dort aus, durch de Saulcy, auch zuerst die richtige Erklärung gefunden hat. Wie bekannt, tragen die älteren das Bild des byzantinischen Kaisers in ganzer Figur oder als Büste, auch zu zwoien oder dreien beisammen, die späteren die des Khalifen (Abd-ul-Melik), jene mit sämmtlichen christlichen Insignien und dem byzantinischen M in zweierlei Form, diese zuletzt nur noch mit dem Kreuz, wie ein griechisches P auf etlichen Stufen. Als Ortsnamen erscheinen die in m. Handb. z. morgl. Mzk. II. S. 56 ff. zusammengestellten; nur Cyrrhus fehlt, wonach das in Jena bewahrte Exemplar (m. Hdb. No. 23) immer noch das einzige, aus dieser Stadt auf uns gekommene verbliebe, wenn nicht im Cabinet des Hrn. Lagoy ein zweites sich fände, dessen Ortsdatum nur von de Saulcy (Journ. asiat. 1839 S. 489) falsch يقولس gelesen wird, obgleich auf dem beigegebenen Bildo Pl. II No. 11 ebenso völlig deutlich, wie auf dem Jenaischen Exemplare, das قورس steht. Auch طيدوس Antaradus, ist im Pariser Cabinet nicht belegt; dagegen bei Marsden No. CCCV und in Jena.

Sogleich bei den ersten Stücken der bezeichneten Classe nimmt eine Anmerkung (zu No. 13) unser lebhaftes Interesse in Anspruch. Es handelt sich hier um das auf damascenischen Münzon in griechischen Buchstaben und mehreren Varianten vorkommende  $\triangle EO$ ,  $\triangle CO$ ,  $\triangle CO$ , an dessen Erklärung, wio aus m. Handb. II. S. 15 zu ersehen ist, als einem der schwierigsten Räthsel, sich seit lange viele Numismatiker, auch ich selbst, abgemüht haben. Die neue Deutung Lavoix's als einer Abkürzung des  $\triangle EO$  statt  $\triangle EIITON$ , des Aequivalents von ich, vermöge einer durch mehrere Beispiele belegten Vertauschung des  $\triangle EO$ , erscheint mir als die einfachste und annehmbarste. — Nicht ganz unbedenklich würde mir die Lesung des in, welches Hr. L. auf den vier Münzen aus Damaskus No. 33—36 findet, wenn ich nur nach dem einen Bildo Pl. I No. 34 urtheilen sollte. So wenig wie ich, würde wohl ein

anderer Numismatiker aus den hier gebotenen Elementen ein herauslesen; die Figuren eines und plassen sich mit den auf der Münze befindlichen kaum vereinigen. Nur die Form auf dem anderen Bilde (No. 33) unterstützt die Lesung Lavoix's; die auf dem dritten Bilde (No. 35) aber verstärkt nur den Widerspruch. Es scheint wichtig, die Lesung dieses sonst auf byzantinisch-arabischen Münzen nicht vorkommenden Wortes zur Evidenz zu bringen, weil die ungewöhnliche Feminalform des rückläufigen irgend ein anderes vermuthen lässt.

Gegen Ende der mit dem Bilde des byzantinischen Kaisers versehenen Münzen werden noch vier angeführt, von welchen zwei auf dem Adv. links einen ,bélier (?) sur un support en forme de T" zeigen, eine anch den Stadtnamen Kaisarea tragt, die beiden letzten das (EN) TOYTO NIKA. Eine Abbildung wäre sehr erwünscht gewesen. Hr. L. führt sie mit Recht unter den Incertaines auf; sie enthalten kein arabisches Wort und können, wie ich a. a. O. S. 59 bemerkte, schon vor Eroberung der Araber geschlagen sein. - Ebenso würden wir für ein Bild von der nnter den ungewissen eingereihten Münze mit dem Khalifenbilde, die in Seradsch ( geschlagen sein soll (No. 86), dankbar gewesen sein, weil solcher Name nirgends sonst vorkommt, auch Jakut keinen solchen Ort kennt, sondern nur ein سرائے طُیّر, auch bei Ibnel-Athir III. 65, an das aber, als in Armenien gelegen, hier nicht gedacht werden kann. - Noch bedenklicher erscheint mir die Annahme eines Prägeorts سيريين, den Hr. L. auf der folgenden No. 87 zu erkennen glaubt. Schon die Elemente auf dem Bilde scheinen mir nicht dazu zu stimmen, und jedenfalls wäre auch noch ein gleichnamiger Ort in Syrien nachzuweisen. Wir kennen einen solchen nur in Spanien, der nicht in Betracht kommen kanu. -Weiterhin folgen nicht weniger als fünf Exemplare von der bekannten und vielbesprochenen (s. m. Hdb. S. 70 f.) kleinen Bronze mit der byzant. Kaiserbüste, dem Namen al-No'man und der Datirung 80 (d. H.) in arabischer Schrift. Fast allgemein wurde bisher angenommen, dass diese Stücke in Nordafrika nach dem Uebergang der byzantinischen in die arabische Herrschaft geprägt worden seien. Hr. L. ist, laut Préface S. XXXII f., nicht geneigt, dem beizustimmen, weil die aus jener Zeit und jenen Gegenden auf uns gekommenen Münzen lateinische Aufschriften tragen, und die Angabe des Hrn. Slane, welcher einen Emir al-No'man in Afrika kennt, noch einer référence bedürfe. Er selbst möchte die Entstehung dieser Münze einer Gegend ausserhalb Afrika's zuweisen, in welcher kaiserliche und arabische Herrschaft neben einander bestanden. Unsererseits halten wir es nicht für unwahrscheinlich, dass in irgend einer der verschiedenen Prägestätten des westlichen Afrika und Magbreb ein moslemischer Gouverneur auch schon, bevor die Arabisirung der Münztypen vollständig durchgeführt war, mit arabischer Schrift und Legende vorgegangen ist, dabei aber noch, wie es in ganz gleicher Weise in Syrien geschehen ist, das herkömmliche Kaiserbild und christliche, etwas umgeformte Kreuz beibehalten liess. Es kamen hierbei mehr commercielle, als politische Rücksichten in Betracht, und da Hr. Slane einen al-No'man in Afrika kennt, ein Emir dieses Namens aber anderwärts nicht nachgewiesen ist, so beharren wir auch weiterbin noch bei der Herkunft dieses Fals aus Afrika.

Von No. 96-136 folgen die moslemischen Münzen mit lateinischen Legenden. Wir begegnen hier dem grössten Vorrath an dieser Münzsorte, welchem nur noch der in Spanien vorhandene nahe kömmt, den wir durch Delgado und Codera (dess. Tradato de Numismática Arábigo Española, Madrid 1879) kennen. Wie in den Ostgegenden, in Persien, Tapuristan, die Araber durch Beibehaltung des chosroïschen Typus, so haben sie sich auch in den entfernten Provinzen Nordafrika's bis an die Wende des ersten Jahrhunderts d. H. sehr klug und tolerant erwiesen, indem sie die Goldprägung vorerst in der bisherigen Weise mit den Kaiserbildern und christlichen Emblemen, sogar der Zeitbestimmung nach Indictionen, fortbetreiben und nur charakteristische Koransprüche in lateinischer Uebersetzung und lateinischer Schrift anbringen liessen. Die sehr kleinen Münzflächen boten äusserst wenig Raum für solche Sprüche, wie "In nomine dei misericordis solidus feritus in Africa indictione III, deus eternus deus magnus deus omnium creator"; was war da anderes zu thun, als Worte auf wenigste Buchstaben abzukürzen und die Buchstaben in kleinster Gestalt zu geben, in welcher sie oft recht schwer von einauder zu unterscheiden sind? Nimmt man hinzu, dass auch die Stempelschneider sich manches Versehens durch Versetzung und falsche Richtung der Buchstaben schuldig machten, so wird begreiflich. dass diese Legenden lange gemissdeutet worden oder unerklärt geblieben sind, bis der Schlüssel in der Erkenntniss gefunden ward. dass die seit Abdulmelik aufgekommenen Formeln in den lateinischen Wortstummeln versteckt sind. Hr. Lav. hat, im Verbilltniss zu anderen Partien seines Werks, von dieser dem Volumen nach kleinsten Sorte viele Abbildungen auf Pl. I dargeboten. Das ist recht dankenswerth. Aber wir würden nicht im Stande sein, aus ihneu immer die von L. gegebenen Texte herauszulesen. Nichts desto weniger dürfen wir seinem an dieser Schrift geübten Auge und den ihm Hülfe leistenden Parallelstellen gutes Vertrauen schenken. Beispielshalber könnte die Bemerkung zu No. 106 auf S. 24: "Faute du graveur: dans le champ IMI pour MNI" nicht zutreffend erscheinen, weil das Bild INI, als Endung zu dom-ini, zu bieten scheint, und ebenso würde man im Rev. Felde des vorhergehenden

Bildes nicht leicht, wie Hr. L. es wiedergiebt, OMN erkennen; und dennoch spricht für den Herausgeber das OMNI auf No. 108 und No. 104, aus denen erhellt, dass auf No. 105 eine Zusammenziehung MN stattfindet, und auf No. 106, wenn N gemeint wäre, der mittlere Strich von links ohen nach rechs unten gehen müsste, was nicht der Fall ist. Abhildungen, auch die besten, ersetzen für den Erklärer niemals ganz die Originale; und so haben wir von dem, welcher die Originale vor sich hatte, manches Element auf Treu und Glauben hinzunehmen, das wir in der Abhildung nicht zu erkennen vermögen oder anders zu sehen glauben. Und zwar dürfen wir das mit um so grösserem Vertrauen, weil der Herausgeber selbst in zweifelhaften Fällen seine Bedenken angemerkt hat.

Die Reihenfolge, in welcher diese Münzsuite vorgeführt wird, ist die geographische, von Osten, Acgypten, nach Westen, Afrika in engerem Sinne als Provinzpame statt der Hauptstadt, Kairwan, mit den Münzen des Musa hen Nussair (5 St. in Kupfer), weiter nach Maghreb el-Aksa, mit der Æ aus Tanger (طنحنة) und der Büste eines westgothischen Königs (2 St.), endlich nach Spanien fortgehend. Wir können hierbei den Fortschritt ersehen, den die Arabisirung des Münzwesens in jenen Gegenden von den nur lateipischen Legenden zu den zweisprachigen, lateinisch-arabischen, bis zu den rein arabischen machte. Inhaltlich kommen nicht nur die auf den omajjadischen, seit Abdulmelik stereotypen Formeln der Einheit und Einzigkeit Gottes in lateinischer Uebersetzung, zuletzt auch der missio prophetica, sondern noch vielerlei andere koranische kurze Sätze vor, aber, was sehr hemerkeuswerth, gar nicht der gegen die Trinität gerichtete لم يلد ولم يولد. Die afrikanischen Gouverneure hahen demnach das Omajjaden-Symbolum nicht in seinem ganzen Umfang zur Anwendung gebracht, sondern sich mit ihrer islamischen Religiosität und dem Glauben der christlichen Unterthanen vorerst durch das seltsame Auskunftsmittel abgefunden. dass sie moslemische Glaubensformeln in lateinischer Uehersetzung, und noch dazu in solchen Wortverstümmelungen aufprägen liessen, welche für das Volk wohl kaum verständlich waren.

Uebrigens hat sich, seitdem Saulcy die byzantinisch-arabische Münzsorte in das richtige Licht-setzte, auch bewährt, was er vor fünfzig Jahren schrieb, dass ihr die Sammler grössere Aufmerksamkeit zuwendeten und, wie es sich dann gewöhnlich begiebt, auch ungleich mehr und verschiedenartigere Stücke zu Tage kamen, als man ahnte.

Das Gleiche ist der Fall bei den arahischen Münzen mit sassanidischem Typus und Pehlevischrift, seitdem Olshausen diese erschloss; aber noch in ausgiebigerem Maasse. Das pariser Cabinet enthält solcher Münzen, verglichen mit den von Mordtmann und Tiesenhausen aufgeführten, nur die geringe Zahl von zweiundzwanzig. Sie zerfallen in die aus Persien, No. 137—149, und die aus Ta-

baristan, No. 150-158. - Zur ersten Nummer habe ich zweierlei zu bemerken. Zuerst in Betreff des Zeichens, welches links hinter dem Königskopfe mit folgendem afzud steht, erst seit Chusrav II vorkömmt und von Mordtmann anfänglich .... Silber gelesen wurde. Er hat über diese crux interpretum eine jahrelange Felide mit Dorn geführt, bei welcher die verschiedenartigsten Analysen der Elemente und Deutungen vertheidigt und zum Theil von den Urhebern selbst wieder verworfen wurden. Hr. Lav. giebt es durch i wieder, also nur zwei Buchstaben. Hierbei wird der nach rechts gekrümmte Zug am Ende ganz ausser Acht gelassen, was schon Dorn (Mélang. asiat. T. III S. 286) an einem Bilde Mordtmann's rügte, beifügend, dass dies der gerade entscheidende Buchstabe n sei, der auf keiner von ihm und Mordtmann gesehenen Münze fehle. Hr. I. steht allein mit der Annahme von nur zwei Elementen, und es wäre jedenfalls eine Andeutung erforderlich gewesen, welchen Sinn dieses of an dieser Stelle ergäbe. Wir haben Veranlassung genommen, den Schriftenwechsel über diese Controverse, die Abbildungen und Vorlagen auf den hiesigen Originalen wiederum durchzusehen und sind zu dem Ergebniss gekommen, dass als mittleres Element m ganz sicher ist. Weil dessen Schleife aber oben nicht blos links, sondern häufig auch rechts eine kleine Spitze hat, die von Vielen als ein Buchstabenelement angesehen wird, so gehen die Ansichten über den Wortanfang auseinander. Zugestanden muss werden, dass auf Grund vieler Bilder a als Anfangsbuchstabe gelten kann; andererseits ist aber auch zu beachten, dass dieses Spitzehen rechts nicht gar selten fehlt, und dass es nur von der Verbindung der das Wort beginnenden, eigentlich für sich bestehenden, nach links etwas umgebogenen Zacke herrühren kann. Diese Zacke (Buchstabe) kömmt, wie schon Dorn geltend macht (a. a. O. S. 294), auch unverbunden vor, wodurch a beseitigt wird. Wenn Dorn daraus für sein عن (دُكمير) plaidirt, so muss aber auch ohne allen Zweifel zugestanden werden, dass die Zacke ein z (;) repräsentiren kann. Ueber den Schlussconsonant n ist man ziemlich einig; allerdings könnte das Element auch ein Z (tsch) darstellen, damit lässt sich aber nichts anfangen. Nach diesem allen hat, nur auf die Zeichen gesehen, die Lesung jut, zeman, die grösste Wahrscheinlichkeit für sich. Ich komme damit auf das zeman afzut Mordimann's (a. a. O. XIX S. 411), tempus augeatur! zurück, als einen höchst passenden Wunsch für den Prägeherrn, wie ihn das bekannte all nur noch deutlicher ausspricht. In eine kurze Formel gefasst, steht die Streitfrage annoch so: je nachdem man das Häkchen rechts oben am m als einen Buchstaben d oder nur als Ligatur, und das erste Element als 3 oder ; fasst, ergiebt sich majestas augeatur! oder tempus augeatur! - Tertium non datur.

Meine zweite Bemerkung zu No. 137 betrifft den Ortsnamen. Er ist, offenbar nach Thomas, durch بيش wiedergegeben, wonach eine grosse Stadt bei Istachr, darunter verstanden werden النبضاء soll. Diese Deutung hat jedoch Mordtmann (DMZ. VIII S. 16 f.) mit den triftigsten Gründen widerlegt, indem er selbst ميسا , ويسا , . arab. Lui. Basa, jetzt Fasa, nach Istachri die grösste Stadt in der Provinz Darabdscherd, als den zugehörigen Namen beizieht. Dieser Name in Pehlevischrift erscheint schon auf Khalifenmünzen vom J. 35 d. H. (DMZ. VIII S. 150. No. 751), während al-Beidha erst vom J. 111 d. H. belegt und erst nm diese Zeit von den Arabern erobert worden ist, s. m. Hdbch. I S. 11 f. Leider ist das Zeitdatum auf diesem pariser Exemplare illisible; auf anderen aus derselben Stadt (No. 145, 146, 148, 149) finden wir die Jahre 70. 75. 78. 79. An khalifischen Münzstätten in Pehlevischrift ausser Basa noch Zadrakarta J. 37, Bassra J. 58, 63, 68, Darabdscherd J. 52. 62. 65 und Herat J. 69.

Unter den acht Ispehbed-Münzen aus Tapuristan findet sich keine, die nicht schon in Mordtmann's Verzeichniss (DMZ. XIX S. 477) aufgeführt ist. — Die pehlevische Randlegende auf den Nummern 151—157 wird von Lav. durch wiedergegeben. Das hat an dieser Stelle keinen Sinn. Dieselbe, Contremarque von Mordtmann genannt, erscheint auf 97 sassan. Münzen aus 20 Städten (DMZ. VIII S. 141), wurde von dem Genannten zuerst zu gelesen, von mir (m. Hdbch. II S. 97 f.) als Währungsnote gedeutet, was ich wegen des daneben vorkommenden und und zu auch jetzt noch nicht mit voller Ueberzeugung aufgeben kann, und endlich von Dorn, mit Beistimmung Mordtmann's (DMZ. XII S. 38), als afid (= , ), Lob, erklärt. Jedenfalls verdient eine dieser Fassungen vor dem unverständlichen we den Vorzug.

Indem ich No. 158, den merkwürdigen Dirhem vom J. 40, auf den später zurückzukommen sein wird, vorerst übergehe, wende ich mich nun den rein islamischen Prägen zu, zunüchst den omajjadischen. In Gold und Silber sind deren 493 St., nach dem Vorgange Lane Poole's so geordnet, dass die Dinare eines jeden Herrschers zusammen chronologisch den Dirhems vorangehen, diese aber folgen nach den alphabetisch gereihten Städtenamen. Die Jahresfolge dieser Dynastie ist, wie gleicher Weise im jenaischen ('abinet, von Abdulmelik an bis an das Ende ohne eine einzige Lücke im pariser Museum belegt.

Als ein kostbares Unicum bewahrt das pariser Museum den Dinar vom J. 76 d. H. mit dem Khalifenbilde (No. 1677) und desgleichen vom J. 77 (No. 56), von welchem auch Jena ein Exemplar besitzt. Dagegen ist der Dinar desselben Jahres ohne Bild, mit

den Legenden der Reform, nicht belegt; nur vorhanden in Mailand, Jena und neuerdings auch im Britischen Museum. Als eine nicht geringere Merkwürdigkeit habe ich die beiden Dirheme aus Merw vom J. 73 und 76 (No. 202. 203), schon mit den Reformlegenden, auszuzeichnen, dergleichen sonst noch nirgends vorgekommen. -Unter den seltenen Münzen begegnen uns in No. 172, 173 zwei Dirbeme vom J. 79. 80 aus einer Stadt, deren Namen von Fraebn (Numi Kufici ex variis museis selecti S. 30) nicht ermittelt, von Soret, durch welchen ein Exemplar vom J. 80 bierher gelangte, Nerimgobad (Lettre du Général Bartholom, à Soret V S. 11), von Lavoix ينمقياد Bezmqobad gelesen wird. Schon Mordtmann Husserte brieflich (1868, 20. Decbr.) an mich sein Bedenken über die erstere Lesung. Jakut kennt keinen der beiden Orte. Laut einer beigefügten Bemerkung Lav.'s ist nun die letztere Aussprache vorzuziehen, weil ein Ort dieses Namens nachgewiesen ist. Er bedeutet Qobad-Zelt. - Der No. 198, einem Dirbem aus Schak'-el-Teimerah, wie Hr. Lav. schreibt (b. Jakut s. v. Teimurah), vom J. 80, ist zwar kein inédit beigegeben, mir ist aber kein anderes Stück aus شق diesem Ort sonst wo bekannt. Auch möchte ich die Lesung beanstanden. Ein Ortsname mit solchem Anfangsworte kömmt sonst auf Münzen nicht vor; dagegen beginnen mit die Münzstätten Suq-al-Ahwaz, Suq-morrah, und so liegt schon nabe, ein solches Sug auch auf dem fraglichen Stück zu vermutben. Hierzu kömmt aber noch, dass man auf dem Bilde (Pl. II) unter dem Lune zwischen den beiden letzten Buchstaben einen Zug wie ein o wahrnehmen kann, den ich für ein kleines , halten möchte, das der Graveur in dem ausgelassen hatte und dann nachträglich ergänzend untersetzte. Da Theimura eine Landschaft bei Ispahan war mit vielen Dörfern, so wird eben dort unsere Münzstätte zu suchen sein. - Ueberrascht wird man, in No. 202 und 203 schon aus den Jahren 73 und 76 Dirheme mit den vollen omajjad. Reformlegenden aus dem fernen Merw zu begegnen. Aus derselbigen Stadt kommen aber auch noch Münzen mit Pehlevilegenden von den Jahren 73 und 75 vor. Eine merkwürdige Thatsache, die darauf hinweist, dass dort die Umgestaltung des Münzschlags nur allmählich vor sich ging - denn man schlug von 73-75 beiderlei Typen -, und dass diese Umwandlung dort noch früher als in Damascus begonnen hat, aus welcher letzteren Stadt uns durch die No. 184 des paris. Cabinets der älteste Dirhem mit der vollen omajjadischen Legende vom J. 75 bekannt geworden ist. - Unter No. 247 kömmt nun der Dirhem aus بعقباد الاسغا Behqobad al-Asfal vom J. 90 zu Tage, der, wie mir Mordtmann vor 20 Jahren schrieb, im Cabinet Subhi Bey's zu Konstantinopel war. Er hätte

Um eine angenfällige Anschaunng zu geben von dem ausserordentlichen Reichthum des pariser Museum, führen wir nur aus der Regierungszeit der beiden ersten omajjadischen Khalifen die Jahrdaten an, welche neu belegt sind, uns vorbehaltend, nachmals auch die bis dahin noch unbekannten Münzhöfe vorzuführen:

Dschondei-Sabur J. 81. 95, Dschci J. 80. 93. 95, Suq-al-Ahwaz J. 80. 95, Fasa J. 79, Kufa J. 82, Merw J. 73. 76. 94. 96, Menadsir J. 83, Meisan J. 80. 95, Nahr-Tira J. 80. 92. 96, Abrescher J. 92, Ardeschir-Khurrah J. 96, Darabdscherd J. 96, al-Rei J. 92. 93, Sedschestan J. 93. 96, Kerman J. 92. 94, Herat J. 92. 96, Hamadan J. 90. 96. — Wir geben diese Zahlen auf Grund der Indices bei Tiesenhausen, Lane Poole und unserer Collectaneen. Lav. hat nicht ihnen allen ein inédit beigeschrieben; ob absichtlich, weil er Beschreibungen mancher Stücke kannte, die bei der grossen Zerstreunng dieser Litteratur uns unbekannt geblieben sind, müssen wir dahingestellt sein lassen.

Unter dem neunten Omajjaden, Jezid II von 101-105 d. H., hat man in Afrika und Spanien angefangen oder vielmehr fortgefahren, auf den Goldstücken auch den Namen des Münzhofes zu benennen, was im Innern des Reichs noch lange ungewöhnlich blieb. Die No. 425. 426 ein Dinar und No. 427 ein Halbdinar aus Ifriqia J. 103 und aus Andalus (Cordova) J. 102 sind Proben davon. — Bei No. 479 und 480, meines Wissens bis jetzt unedirte, von Lav. jedoch nicht als solche bezeichnete Dirheme aus Balkh von den Jahren 114 und 115, treffe ich wieder alte Bekannte, die, wie andere schon crwähnte, ihre Residenz von Konstantinopel nach Paris verlegt haben. Mordtmann that mir im J. 1875 brieflich kund, dass sich im Cabinet Subhi-Bey's eine Münze ans Balkh v. J. 114 befinde, die am Rande des Adv. viermal das vielumstrittene zeige. Wie jetzt die Abbildnng auf Pl. III vorliegt, wechselt nur dreimal int ... Dieses letztere Zeichen findet sich nicht selten auch an anderer Stelle, im Felde und am Rande; es ist offenbar nur Ornament. Das erstere würde als بض hier am frühesten erscheinen. Hr. Lav. weist darauf hin, dass es dem Halbmond mit Stern am Rande der Ispehbed-Münzen aus Tapuristan — (auch

schon auf den sassanidischen von Dschamasp und Kobad an) — entspreche und vielleicht eine astronomische oder astrologische Note sei. Wegen seines anderweitigen Gebrauchs vermag ich das nicht

zu folgern.

Wenden wir uns zu den Prägungen der Abbasiden in Gold und Silber, so begegnen wir unter No. 572 einem Ineditum, und No. 573 zwei Dirhem, die in den Jahren 134 und 136, also nach dem Sturze der Omajjaden, geschlagen, auf dem Revers nicht die abbasidische, sondern noch die omajjadische Inschrift tragen. Von der Numismatik füllt hier ein Streiflicht in die etwas wirren Verhältnisse Nordafrika's um jene Zeit. Hr. Lav. bezieht sich in einer Anmerkung auf die Schrift Henri Fouronel, Les Berbers t. I p. 322-330, die mir nicht zugänglich ist. Die kurzen Angaben Jakut's u. d. W. افيقية I S. 327 werden durch die Münzen vervollständigt. Emir über Afrika war beim Erlöschen der Omajjaden-Dynastie mit dem Tode Merwan's J. 132 Abd-ul-Rahman ben Habib, welcher dem Abu-l-Abbas al-Saffah, dem ersten abbas. Kha-كنتب الى السفاح) lifen, schriftlich seine Unterwerfung meldete Jak.); nachdem aber al-Manssur zur Regierung gelangt war J. 136, aufständisch (خلع طاعته) und dann von seinem Bruder Aljas (bei Weil Ijas) getödtet wurde. Wir ersehen aus der Beibehaltung der Omajjadenformel auf den Münzen, dass es mit der schriftlichen Unterthänigkeitsmeldung Abd-ul-Rahman's eine eigene Bewandtniss gehabt bat, in vollem Sinne war sie nicht gemeint. Noch in den Jahren 134 und 136 war sie laut unserer Vorlagen auf den Münzen nicht zur That geworden. Einer Auflehnung des Brief-Vasallen durfte man sich füglich versehen, und es bestätigt sich die Vermuthung Weil's (Gesch. d. Chalif. II S. 66 f.): "er begnügte sich wahrscheinlich damit, die Farbe der Abbasiden zu tragen und sie im Gebete als seine Oberheirn zu erkennen".

Aus der weltberühmten Gelehrtenstadt Merw in Khorasau finden wir in No. 583 einen Dirhem vom J. 133, der nach dem Aufkommen der Abbasiden geschlagen, auch noch, wie die eben besprochenen, die omajjadische Legende auf dem Rev. trägt. Hr. Lav. hat ihn als Inédite bezeichnet, aber ein zweites Exemplar ist schon im J. 1864 von Blau an die D. mgl. Gesellschaft geschenkt worden (s. Ztschr. XVIII. S. 394), ein drittes, im Besitze Sr. Durchlaucht des Fürsten Gagarin, habe ich vor mir gehabt, und ein viertes bewahrt das Jenaische Cabinet. Anch hier dient der scheinbare Münz-Anachronismus dazn, die Zeitgeschichte zu ergänzen. Von Khorasan aus wurde zwar die Erhebung der Abbasiden vorzüglich betrieben, die im Centrum des Khalifenreichs, in Syrien und den umliegenden Provinzen, während des Jahres 132 gesiegt hatten; im Nordosten aber, bei Merw herum, waren durch den mächtigen abbasidischen Parteigänger Abu Muslim, der jedoch einen innern

Groll gegen den Khalifen hegte, Anhänger der Omajjaden zu bekämpfen, die laut der vorliegenden Münze bis in das J. 133 hinein noch nicht so bewältigt gewesen sein müssen, dass der auf dem Dirhem von 132 (s. Tornberg, Symbol. III. S. 7 No. 9) befindliche Omajjadenspruch schon beseitigt war, oder Abu Muslim selbst, der "die ganze Bewegung in Khorasan leitete und sie noch ebenso gut zu Gunsten der Aliden als der Abbasiden enden lassen konnte" (Weil a. a. O. II. S. 19), war, während er sieh in Merw befand, noch nicht zu der Aufnahme des abbas. Spruchs auf die Münze entschlossen. Jedenfalls ist diese Münzausstattung für den Historiker beachtenswerth.

Ein recht merkwürdiger Dirhem wird unter No. 697 aufgezählt vom J. 160. Hier begegnet uns das auf den byzant.arabischen Fulus häufige du als Werthzeichen einmal wieder, und die andere Seltenheit, dass der Name des Prägeorts zweimal, nicht nur in der Umschrift des Adv., sondern auch im Felde des Rev. genannt ist. Dessen Wiedergabe durch , Badjenis, bezeichnet Hr. Lav. als "incertaine". Sie scheint mir ganz zutreffend, obgleich nach der Abbildung das > beide Male nicht recht dentlich. Die Aussprache muss, nach Jakut u. d. W. und wie auch schon bei Lane Poole, Badschuneis lauten. Der Ort gehörte zum Gebiete Khilat's in Armenien, hatte Steinsalz-, Magnesia- und Erzgruben und erscheint ohne das sonst vorgesetzte mit dieser Münze zum ersten Mal unter den muhammed. Prägestätten. - Eine doppelte Ortsbezeichnung, aber so, dass der Provinzname Arminia in der Umschrift des Adv., die Pragestatte Beida'ah im Felde des Rev. erscheint, bietet der Dirhem No. 1026 vom J. 2?7. Die auf dem pariser Exemplare verwischte Zehnzahl wird nach den in Stockholm vorhandenen (Tornb. Num. Kuf. No. 432, 435) durch 7 zu vervollständigen sein. - No. 1029 aus Surra man raa vom J. 258 unterscheidet sich von den dnrch Ticsenh. (No. 1994) und Tornberg (DMZ. XXII S. 288 No. 32) beschriebenen Exemplaren durch das auf Rv. untergesetzte ., ist demnach ein inedit., wie No. 1032. Auch vom J. 267 desselben Münzhofes findet sich wenigstens bei Tiesenh. und Lane Poole kein anderer Beleg. - Eine recht seltsame Erscheinung ist die Silbermünze No. 1046 mit dem Namen al-Mu'tadhid billah's vom J. 280, die ihren Münzhof gar nicht benennt. - Ebenso fehlt er auf dem Dirhem vom J. 325 unter No. 1235 und No. 1316; hier auch ohne Zeitdatum. Ein dunkler, d. h. noch nicht geographisch nachweisbarer Ortsname bleibt der auf No. 1096 vorkommende القصر الفاخر vom J. 295. Tornberg, dem ein zweites Exemplar vorlag und der den fraglichen Ort bei ihm (Symbol. IV No. 32) "el-Qadir?" beigenannt - zuerst in die Numismatik einführte, hat sich vergebens um seine Auffindung hemüht, und ehenso Hr. Lavoix nach seiner anderen Lesung. Diese, ausdrücklich von ihm gegen die Tornberg'sche als sicher bezeichnete, erhält dadurch eine weitere Bestätigung, dass schon im J. 1884 Hr. Dr. Hartmann, damals Kanzler-Dragoman in Beirut, jetzt Professor in Berlin, mir hrieflich mittheilte, einen Dirhem vom J. 295 aus القصر الفاض zu besitzen. Das ist also ein drittes Exemplar, auf dem Hr. Hartmann den Ortsnamen ganz so wie Hr. Lav. las.

Aus der Zeit al-Mugtadir-hillah's wird der Dirhem No. 1153 aus dem J. 304 mit dem unklaren Ortsnamen so lange auf sich beruben müssen, bis ein gut erhaltenes Exemplar zu Tage kömmt. Hr. Lavoix, welcher den Vortheil hatte, das Original zu untersuchen, stellt die Frage, oh حيلتا Habolta zu lesen sei, und weist dessen Ortslage nach; wir, nur auf die Abbildung angewiesen, wagen keine Antwort. - Eine beifallswerthe Berichtigung rücksichtlich des Ortsnamens bringt No. 1268. Ein Dinar vom J. 342 trägt den Namen, welcher längere Zeit gelesen wurde. Dieses, ohne Artikel oder beigegehenes nomen rectum, wäre, wie schon Karabacek (Recens. über L. Poole's Catalog S. 5) geltend machte, sprachlich unmöglich; die Voraussetzung aber eines Versehens von Seiten des Graveurs bleibt doch nur ein Nothhehelf. Somit hat gewiss Hr. Erman das Richtige getroffen mit der Lesung die Hr. Lavoix angenommen hat, noch darauf hinweisend, dass, wie ein Blick auf die Abbildung zeigt, der dritte Buchstabe kein o, sondern ein , ist. Das Atstsar war nach Mokaddasi (ed. de Goeje S. 56) eine bedeutende, schöne, berühmte Stadt in Jemen. nach welcher auch eine Sorte Dinare atstsarische genannt wurde, die Ibn Haukal (S. 20) erwähnt, Sauvaire (Matériaux de la Numismat. S. 185) ausführlich behandelt, und die wir nun in natura vor uns haben. Ein Ain aber muss demnach aus der Reihe der Münzhöfe gestrichen werden.

Ueher ein Tausend solcher khalifischer Prägen in Gold und Silber durchzumustern ist zwar, wie schon gesagt, wegen der zumeist gleichlautenden Legenden, keine anmuthende Arheit, dennoch aber hat man eine Freude, wenn, was beim Pariser Katalog der Fall ist, einer solch unerwartet grossen Zahl hegegnet wird, durch welche Jahreslücken ausgefüllt werden. Wir haben nur unter den abbasid. Dinaren und Dirhems nicht weniger als 215 gezählt mit Jahrdaten, die bei Tiesenhausen und Lane Poole nicht belegt sind.

Die Bronzen, zu denen wir fortgehen, bieten eine grössere Mannichfaltigkeit, weil in Kupfer zu prägen, den Provinzialgouverneuren auch mit Beifügung ihres Namens gestattet war. Da aber dieses Metall sich mehr abreibt, auch stärker vom Rost angegriffen wird, als die edeln, zudem nicht selten Personen genannt werden, die geschiehtlich wenig oder gar nicht bekannt sind, so maeht diese Münzpartie dem Erklärer mehr Schwierigkeit. Hr. Lav. hat die o majjadischen in folgende Abtheilungen gesondert: a) Münzen nur mit frommen Formeln No. 1333—1384, b) mit Stadtnamen No. 1385—1523, c) nur mit Datum No. 1524—1527, d) mit verschiedenen Typen und Bildern No. 1528—1551. — Die erste Sorte bietet eigentlich nur ein paläographisches Interesse durch ihre Schriftform, Wortabtheilung, etliehe Zierathen, wie Sterne, Halbmond, Palmzweige, Pentagon. — An letzter Stelle erscheinen hier (No. 1383. 1384) zwei Exemplare des Truppensolds mit dem zeich wie zu wie, wie wir bis jetzt nur durch Tiesenhausen's No. 2610 und die lehrreiche Nachweisung darüber von Karabacek kannten.

Gleich bei den beiden ersten Stücken der Bronzen mit Stadtnamen treffen wir No. 1385. 1386 auf den Prägeort ווי, און al-Ordunn, den nur Millies auf einem Inedit. gefunden hat, und die folgende No. 1387 aus اطبيلس Atrabolus, mit Elif, wie bei L. Poole S. 187 No. 65, die Lav. nach Afrika weist, ist dadurch bemerkenswerth, dass in der Jahrzahl 120 das : ausgelassen wurde. - Die folgende No. 1388 bringt uns den Namen Muhammed ben Jezid, des Gouverneurs von Ifriqija von 97-100 d. Hdschr., und No. 1400 zum ersten Mal als Prügeort بصبى Bossra, die grösste Stadt im Hauran, mit vorgesetztem &, wie auf der Münze von Asqalon No. 1489 und von Baalbek No. 1401. Es folgen Inedita von Balkh und al-Dschezirah und ein Fils von Harran 1) mit dem beigefügten , welches Hr. Lavoix nach L. Poole durch wiedergiebt, das aber, wie Karabacek (Wien. Numism. Ztschr. VIII s. 359) dargethan hat, vielmehr جار von der Wurzel جرى lesen ist. — Unter den Bronzen von Himss kommen drei Exemplare

mit dem Bilde eines nach rechts gewendeten Springhasen, Jarbu', vor No. 1418—1420, dergleiehen bis jetzt nur eines (Tiesenhausen No. 2664 und Arigoni ib.) bekannt war, neuerdings noch zwei für das hiesige Cabinet erworben wurden. Laut der Inschrift im Felde des Rev. مردن دن دسمر war der Prägeherr ein Merwan; da aber der erste omajjad. Khalife dieses Namens ein Sohn des Hakem,

<sup>1)</sup> Dies steckt auch, nach hies deutl. Ex., in dem unentzisserten Zuge auf Æ a. 182 b. L. P. S. 213 No. 135, Ties, Nr. 1335.

der zweite, zugleich letzte Herrscher aus dem Hause Omajja ein Sohn Muhammed's war, so kann keiner von beiden hier in Betracht kommen. Wie sehr erwünscht es auch wäre, um die Zeit dieser Fulus mit Thierbildern, denen wir noch begegnen werden, die aber sämmtlich, mit nur zwei Ausnahmen: J. 87, Damask., No. 1425, und Tabaria J. 110 (s. unt.), keine Datirung haben, ins klare zu kommen, ist es mir doch nicht gelungen, einen بين بشير zu ermitteln. Ibn-el-Athir führt keinen solchen Merwan an. - Die nächstfolgenden Münzen No. 1421-1423, ebenfalls aus Himss, zeigen einen nach rechts schreitenden Elephanten, übrigens nur das kurze Glaubenssymbol. - Zwei neue Münzstätten lernen wir in Sarudsch, No. 1475, (wenn die Lesung des defecten Wortes richtig ist) und صغر بين (ohne vorgesetztes إد Saffuria, No. 1476, kennen, d. i. das Sepphoris des Josephus, jetzt zum District Nazareth gehörig, mit der grossen Quelle, die während der Kreuzzüge oft zum Sammelpunkt christlicher Heere diente, wie vor der unglücklichen Schlacht bei Hattin im J. 1187. - Die Abbildung Pl. VIII zu No. 1489 bestätigt es nun vor Aller Augen, dass auf der merkwürdigen Münze von Askalon, deren Erklärung sich die Herren v. Tiesenhausen und Gildemeister mit mir haben angelegen sein lassen (s. DMZ. XXXIX S. 40, XL S. 81), das vor dem Stadtnamen stehende Wort is ist. Mich selbst berichtigend, füge ich hinzu, dass dieselbe Präposition auch noch auf der omajjad. Münze von Bossra (No. 1400) wahrgenommen wird. - Gegentheils vermag ich nach dem Bilde zu No. 1493 das عناها nach بغلسطين بغلساء wie Hr. Lav. liest, nicht herauszubringen. - Einer recht deutlichen Verbindung zweier Eigennamen begegnen wir bei No. 1496, wo das مصر auf Adv. - mit مصر auf مصر auf Adv. مصر auf Rev. als Genetivoonstruction zu verbinden ist, weshalb der sonst vor stehende Artikel fehlt. Dieses al-Fajjum erscheint übrigens فيون hier zum ersten Mal auf einer Münze. - Wieder eine andere Art der Verbindung zweier nomina propria finden wir auf dem Fils No. 1504 in dem ضب فاسطين بلك, wo das Palästina-Münze erst eine generelle Bestimmung, dann das in Lydda die Prägestätte angiebt. Auch dieser Ort ist neu für die Zeit der Omajjaden. Eine andere Variante ist بغلسطين بلك auf No. 1505. - Uebrigens bemerke ich bei genauerer Vergleichung der Münze No. 1504 mit No. 1493, wo auch das Filastin nach ضبب in der Umschrift des Adv., und الله الملك فلس واف in der des Rev.

steht, ferner die Glaubenssymbole in den beiden Feldern die gleichen sind, auch Schriftart und Kreiseinfassung übereinstimmen, endlich in der Schraffirung am Rande der No. 1493 sich der Palmbaum von No. 1504 wiedererkennen lässt, in alle diesem bemerke ich eine so grosse Uebereinstimmung, dass ich auch für erstere nicht eine Entstehung in Gaza, sondern in Lydda annehmen möchte. -Eine Prägestätte معرة مصيبين Ma'arrat Missrin bei Haleb kannten wir bis jetzt nur durch byzant-arabische Bildmünzen (s. m. Handb. II S. 60); das pariser Cabinet bietet nun in No. 1509 auch eine von dort mit dem nachfolgenden omajj. Typus, jedoch mit einer von rechts nach links laufenden Umschrift auf Adv. -Eine grosse Ueberraschung bereitet mir der Fils No. .1517, dessen صرب فذا الفارس سن)ة اثنتين وتسعين L'mschrift Hr. Lav. durch wiedergiebt, indem er in einer Note bemerkt, er habe nicht gewagt, يربعين zu lesen, obgleich der Buchstabe vom vorhergehenden getrennt erscheine. Das ist ganz richtig. Beim ersten Blick auf das Bild wird jedermann lesen; dieses Zahlwort - also 72 - ist ganz deutlich. Anders verhält es sich mit dem augeblichen Ortsnamen Nessibin. In Betreff seiner ist schon höchst austössig die Stellung hinter der Jahreszahl, während der Ortsname sonst immer vorangeht. Ferner fehlt das sonst gewöhnlich beigegebene ;; noch dazu aber vermag ich in der Abbildung gar nicht die Elemente von zu finden. Die drei letzten bieten ein ردم ,کمر ؟) کیمن oder دیمن), und als Wortanfang möchte ich oder asso erkennen, so dass nur noch das als Verbindung beider Theile übrig bleibt. Die offene, nicht gefüllte Figur des Ajin ist, vermuthe ich, absichtlich gewählt, um eine Verwechslung mit 🙏 å, ä zu verhüten. Sonach ergübe sich statt eines Nessibin نحمعدي; dieses selbst, wie die Jahrzahl 72, ein Problem, weil nirgend anderwärts vorkommend. - Hier hat nun die Conjectur eine Lösung zu versuchen.

Nehme ich an, die ermittelte Buchstabengruppe gehöre nicht zum vorhergehenden Zahlwort, sondern mache den Anfang der Randlegende, so würde das besagen: In Glaubens-Uebereinstimmung wurde... dieser Fils geprägt im Jahre 72; eine Aussage über ein gewisses Jahr hat aus dieser Zeit in dem in Lean de la pacification (Sauvaire) bei Beladsori S. 467. 469 für das Jahr 74 eine sprechende Analogie. Vgl. auch m. Hdbch. II S. 44 Note 8. Die hier vorliegende Aussage hat eine Bedeutung für die Geschichte des arabischen Münzwesens, indem wir daraus ersehen, dass in der Gegend, wo dieses Münzstück entstand, schon im Jahre 72 über die neuen Aufschriften eine Einigung bestand, während der Widerstreit in anderen Kreisen sich bis zur endlichen Entscheidung im Jahre 77 fortzog.

Eine neue Münzstätte, يبني Jabne in Palästina, bietet No. 1523. Ueber die omajjad. Fulus avec dates seulement aus den Jahren 91. 92. 96. 98 gehen wir zu denen à types divers fort, unter denen sich die interessanten Stücke mit den Bildern eines Adlers nach rechts, No. 1528 u. f., eines Thunfisches nach links, auch nach rechts, mit Halbmonden und Sternen No. 1530 ff., eines Skorpion nach rechts, auch nach links, No. 1535 ff., dann mit der jüdischen Palme, Hyacinthe (Lulab), Henkelgefass, fünfarmigem Tempelleuchter Sie machen eine besondere Gruppe aus der frühesten Zeit des arabischen Münzwesens und sind sehr selten, fehlen selbst in den grossen oriental. Münzmuseen. Das hiesige bewahrt, ausser einem Exemplare mit der oben erwähnten Springmaus, auch eins mit dem siebenarmigen Leuchter, worüber in ZDMG. XL S. 85 von mir gehandelt worden. Ueber dieses Leuchter-Emblem sind nun in der Ztschr. d. Deutsch. Paläst.-Vereins VIII, 64. 333 ff. IX, 258. 322 schätzbare Nachweisungen zugekommen, wie es häufig auf altjüdischen Säulen und Häusern im Lande umher verwendet worden. - Zu den bis jetzt bekannten Thierbildern habe ich als ein neues den Hahn hinzuzufügen, der auf der hier abgedrückten, erst jüngst in die hiesige Sammlung gelangten Münze nach rechts gewendet, mit aufgestülpten Schwanzfedern im Rev. zu sehen ist. Die Umschrift [مال الله]. wie die stark verwischte des Adv. sus, all I all I, auf diesen Bildmünzen fast durchweg die gleiche, zeigt die älteste, rohe Schriftform; absonderlich ist aber bei unserer Münze die Nennung des Prägeorts ايليا Ilia (Aelia Capitolina), die hier und auf den in m. Hdbch. II S. 26 erwähnten Stücken am frühesten auf arabischen Prägen vorkömmt.





Wie ich nun einmal bei diesen Bildmünzen verweile, kann ich nicht unerwähnt lassen, dass von fast sämmtlichen, im pariser Museum bewahrten auch noch Exemplare im Besitze des Hrn. Professor Hartmann in Berlin sind, welche derselbe, den noch immer ergiebigen Boden Syriens bestens ausnutzend, in Beirut gesammelt hat. Unter ihnen, die mir gütig zur Ansicht mitgetheilt, zum Theil hierher verehrt worden, finde ich noch als neues Bild das eines nach links gerichteten Löwen mit aufwärts gekrümmtem Schwanze. Drei verschiedene Exemplare liegen vor. Das eine mit dem Symbol bis auf Adv., dem Löwen stehend, darum





das andere mit الله الله الله ين " über und unter dem Bilde, das dritte mit Symbol bis على auf Adv., dem Löwen im Laufe mit der Umschrift من عشر ومنة und unter dem Bilde على ..... und unter dem Bilde على عشر ومنة auf Rev. Ein überaus merkwürdiger Fels, welcher das

älteste Beispiel einer Jahresangabe (110 d. H.) auf einer Tabaria-Münze bietet und zugleich zeigt, aus welcher Prägestätte jene beiden ersteren mit dem Löwenbilde hervorgingen.

Bei den abbasidischen Bronzen von No. 1552 an ziehen, wie oben bemerkt, theils die seltneren Stüdtenamen, theils die Eigennamen der Prägeherrn, Provinzialgouverneure, Münzmeister unsere Aufmerksamkeit auf sich. Von Namen der Letzteren habe ich etliche funfzig gezählt. Ueber manche dieser Persönlichkeiten wird nur mit Beiziehung handschriftlicher Quellen Licht verbreitet werden können; über einige hat Hr. L. in kurzen, dankenswerthen Anmerkungen Nachweisung gegeben. Wenn er aber in einer solchen zu No. 1660 wegen des (Wiener numism. Monatsschr. t. IV p. 20) verweist, so hätte, weil dieser Gelehrte jenen al-Qasim b. Ubeidullah a. a. O. und nochmals in der Wiener numism. Ztschr. VIII S. 364 als Steuerverwalter unter dem Khalifen Hischam in Aegypten im J. 112 d. H. erweist, jene Münze nicht unter die abbasidischen, sondern die omajjadischen Bronzen gestellt werden müssen.

Aus dem Supplément hebe ich nur noch den Dinar nach byzantinischem Typus mit dem Bilde Abdulmelik's vom Jahre 76 d. H. hervor. Eine entsprechende Präge kennen wir nur noch aus dem folgenden Jahre 77, keine spätere. Eine Thatsache, die von Ausschlag gebender Bedeutung ist bei der Bestimmung des Jahres, in welchem die Münzreform Abdulmelik's durchgeführt war. Ueber diesen vielfach behandelten Gegenstand verbreitet sich Hr. Lav. ausführlich in der Préface. Indem wir auf dieses Vorwort eingehen, finden wir auf 50 Seiten die verschiedenen Phasen der Ausbreitung

Bd. LXIII.

des Islam über die Länder vom Innern Asiens bis an das Maghreb al-Aksa und Spanien geschichtlich genau und die dem entsprechenden Fortschritte der arabischen Münzprägungen in den Provinzen nach ihren verschiedenen Stadien dargelegt, nebst allem anderen für die Numismatik Wichtigen, durchweg lehrreich, anregend, lichtvoll und mit Vergnügen zu lesen. Anlangend das Jahr der Münzreform stimmt Hr. Lav. mit mir (m. Hdbch. II, S. 44 ff.), wie in den anderen Hauptpunkten, darin überein, dass die Entscheidung der Streitfrage durch die uns noch vorliegenden Münzdenkmäler selbst, nicht nach den sich widersprechenden Traditionen zu geben sei. Diese Widersprüche erklären sich sogar durch die Prägen in Erz, sofern uns etliche solcher Prägen mit den Reformlegenden schon vom Jahre 73 an vorliegen, während noch nach byzantinischem Typns fortgemünzt wurde, bis dann im Jahre 77 im Centrum des Reichs die definitive Beseitigung dieses Typus erfolgte. Wir glauben nicht, dass noch byzantinischartige Dinare mit dem Datum 78 zu Tage kommen werden. Die arabischen Traditionisten aber konnten, weil die Reform schon in den vorangehenden siebziger Jahren begann und allmählig fortschritt, über das Jahrdatum verschieden berichten; daher ihre Widersprüche unter einander.

Ein Gegensatz der Ansichten zwischen Herrn Lavoix und mir besteht über jenes Problem, das merkwürdige Unicum, den Dirhem mit den Reformlegenden schon vom Jahre 40 aus al-Bassra, vormals im Cabinet Subhi Pascha's, jetzt im Pariser Museum. Hr. L. vertritt die Aechtheit, d. i. die Entstehung der Münze im 40. J. d. Hedsch. in Bassra; ich leugne nicht ihren Ursprung aus dieser Stadt, mag auch nicht die Unterschiebung durch einen Falschmünzer ohne weiteres behaupten, halte aber ihre Anfertigung 30 Jahre vor Abdulmelik's Reform heute noch, wie im Jahre 1870 und wie mein Freund Soret, für unmöglich. In der Zwischenzeit von 40 bis in die siebziger Jahre giebt's keine Spur von einem solchen Stück,

weder in der Tradition, noch in den Denkmälern.

Vorerst aber ist eine Unrichtigkeit aufzuzeigen, die S. XXX der Préface in der wörtlichen Anführung (mit " ") meiner Worte aus m. Hdbch. II, S. 51 aufstösst. Ich soll von dem fraglichen Dirhem geschrieben haben, "qui porte ainsi qu'un fels de la même ville et de la même date les légendes des monnaies ommeyades après la réforme d'Abd-el-Malek." Eine solche Behauptung ist mir nie in den Sinn gekommen; es giebt keinen Fels vom J. 40 aus Bassra. Ich habe nur von dem "angeblich schon im Jahre 40 d. H. in Bassra geschlagenen Dirhem" gesagt, dass er dieselbigen Legenden wie die omajjadischen Münzen seit Abdulmelik sammt den ähnlichen Fels trage, d.i. natürlich den nach der Reform geschlagenen Kupfermünzen.

Herr Lav. sucht die Aechtheit des fraglichen Stückes dadurch zu erweisen, wenigstens wahrscheinlich zu machen, dass Ali, in dessen Todesjahr (40 d. H.) es fällt, oder seine rechtgläubigen An-

hänger in Bassra im Gegensatz zu seinen heidnisch gesinnten Feinden in Syrien Münzen mit den frommen Koransprüchen geprägt und dass die Altgläubigen in Medina, welche in Abdulmelik's Zeit Anstoss nahmen an den Münzen mit dem Khalifenbilde, auf jene Aliprägen zurückgewiesen hätten. - Beides ist mir sehr unwahrschein-Wir haben nicht die geringste Spur davon, dass Ali sich irgendwie um das Münzwesen bekümmert habe; ein Schweigen, das nm so beachtenswerther, weil ausser vielen Anderen, Späteren Beladsori nach nur zwei Jahrhunderten in einem besonderen Capitel die mancherlei Ueberlieferungen über das arabische Münz- und Gewichtswesen bis auf Muhammed zurück gesammelt hat, aber von jenen orthodoxen Alimünzen nichts erwähnt. Ebenso wenig thun auch, was doch sehr nahe gelegen hätte, die von Abdulmelik wegen einer neuen Münze zu Rathe Gezogenen des alten Typus Erwähnung. Während der fast ununterbrochenen kriegerischen Kämpfe und politischen Wirren hatte der Khalife Ali ganz andere Sorgen als um das Münzwesen; die Araber hatten in seiner Zeit und noch weiterhin byzantinisches Gold- und persisches Silbergeld in Gebrauch. Der Anstoss zu einer Reform kam dem Abdulmelik von aussen, durch die in Aegypten gefertigten ärarischen, mit Koransprüchen versehenen Papyrusblätter; s. Karabacek, Ergebnisse ans den Papyrus Rainer S. 26. Da es sich dabei um religiöse Differenzen handelte, wurden den christlichen moslemische Koraninschriften entgegengestellt. Diese erklären sich nur hierdurch; sie sind deutlich antichristlich und hätten diesen Charakter gewiss nicht erhalten, als es sich um den Gegensatz von Ali und Muawija handelte. Der bei weitem wichtigste Grund aber gegen die Ausmünzung der rein arabischen Reformpräge im Jahre 40 d. H. liegt darin, dass wir aus demselben Bassra noch bis auf 35 Jahre nachher eine Reihe Dirhems vor uns haben, die den chosroïschen Typus und Pehlevi-Sie reichen (s. den Index bei Tiesenhausen S. 320) vom J. 51-75 d. H. Wie wäre das möglich gewesen, wenn der nachmals so beifallig aufgenommene Typus schon vorhanden ge-Die ülteste auf uns gekommene Reformmünze aus Bassra ist vom Jahre 78 d. H. (Tiesenh. S. 278 No. 2716), und nur um diese Zeit, vom Ende 75 bis gegen 80, withrend die Reform im Gauge war, halte ich die Entstehung der problematischen Münze, trotz des Datum 40, für möglich. Wer? und wie? man auf diese Zahl gekommen ist, wird wohl ein Rüthsel bleiben. Wollte man an die Datirung nach einer anderen Aera als die Hedschra denken, etwa an die vom Ende des persischen Reiches (J. 30 od. 31 d. H.), wonach die Taberistan-Münzen datirt sind (s. D. M. Ztsch., VIII., S. 179), oder vom Anfang der Omajjadenherrschaft (J. 41 d. H.), so würde man zwar mit der 40 unserer Münze bis zu den siebenziger oder Anfangs achtziger der Hedschra herunterkommen, allein auch so bliebe unaufgeklärt, wie man einmal in Bassra auf eine Abweichung von der allgemein auch hier gebräuchlichen HedschraDatirung verfallen sei, und wir haben auch so ein widerwärtiges

non liquet.

Bevor wir von Hrn. Lavoix und seinem Werke scheiden, stelle ich noch die Namen omajj. und abbas. Münzhöfe zusammen, denen wir hier zum ersten Mal begegnen: سِنْخُورِبِهُ عَبْدُونَ بَاجُنُهُ اللهُ ا

Ich kann die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, hier nebenbei auch ein merkwürdiges Münzstück zu veröffentlichen, welches neuerdings in das hiesige Cabinet gelangt ist. Der Münzhof Dschordschan ist in Paris nicht belegt. Wir kennen als abbasidische überhaupt nur zwei Dirheme von dort, bei Tiesenh. No. 1417 und 2334, bei deren einem die Lesart noch dazu ungewiss ist. Unser Stück, das einzige in Kupfer, trägt, ausser den gewöhnlichen Symbolen, auf dem Rev., im Felde oben , unten , also بسم الله مما امر به الامير مهلهل am Rande die Legende موسى -wonach die Be بن صغوان بجرجان سنة ثنتين وستين ومنة merkung Frähn's zu dem Dirhem vom Jahre 187 "omnium, quotquot eorum hucusque innotuerunt, antiquissimus" nunmehr auf das hiesige Exemplar zu übertragen ist, und die Unterwürfigkeit Taberistans unter das Khalifat nicht erst, wie Frähn meint, unter Harun, sondern schon unter al-Mahdi sich begeben hat. Es würde mir nicht möglich gewesen sein, aus den verriebenen Elementen in der Umschrift den Namen des Provinzial-Statthalters zu enträthseln, wenn nicht Ibn-el-Athir in seiner Chronik durch die Angabe zum J. 162 d. H. (ed. Tornb. VI. S. 39) zu Hülfe gekommen ware, dass مهلهل بن صغوان in diesem Jahre über Dschordschan gesetzt war.





Diese Münze kann als ein recht lehrreiches Beispiel gelten, welchen Versuchungen der orient. Numismatiker ausgesetzt ist. Ein Blick auf das Bild wird zeigen, wie es einigermassen berechtigt war, als Stadtnamen die Elemente

nun Jakut auch einen Ort dieses Namens anführt, vermeinte ich schon, eine neue Münzstätte entdeckt zu haben. Doch fiel daran auf, dass dem Ortsnamen ein vorgesetztes fehlte; noch machte sich ein kleines Zackchen über dem für gehaltenen Buchstaben merklich, und endlich wurde auch wahrgenommen, dass das vermeintliche inicht mit dem folgenden Buchstaben verbunden ist. Damit war die Täuschung, der scheinbar glückliche Fund abgethan. Freilich ist das 1) sowohl, wie das erste schwer zu errathen, aber sie sind sicher, sowie auch nicht 1, sondern 1, gemeint ist. Ueber die richtigere Lesung kann kein Zweifel sein.

Zurückkehrend zum Werke des Hrn. Lavoix, bemerken wir nur noch, dass ihm eine Table des matières, Indices über die Jahrfolge, über die Städte- und Personennamen, zuletzt zehn Tafeln schöner Lichtbilder beigefügt sind. Die typographische Ausstattung, fast luxuriös, erfreut das Auge, entspricht dem innern Werth des Bnchs und der Würde des Ministerinms, welches sich durch dessen Veröffentlichung und hoffentlich durch eine ebenbürtige Fortsetzung ein hohes Verdienst um die orientalische Numismatik erwirbt.

Unwillkürlich wendet sich aber diesem französischen Werke gegenüber der Blick des Patrioten nach unserer deutschen Reichshauptstadt. Es dürfte hoch an der Zeit sein, dass, wie von Spanien, England, Schweden, Russland, Frankreich, Holland, den Stüdten Mailand, Wien, Rostock, Gotha, Jena, Königsberg, auch von Berlin aus die im königl. Museum bewahrten, reichen orientalischen Münzschätze an das Licht gebracht und durch gedruckten Katalog allgemein nutzbar gemacht würden. Eine Statistik der in Enropa vorhandenen muliainmedanischen Prügen, welcher wir zunüchst zustreben, wird erst dadurch ermöglicht. Und würde damit zugleich eine Aufbewahrung und Ausstellung der Münzstücke in einem solchen Apparate, wie er für das hiesige Cabinet construirt ist, verbuuden, in welchem die Münzen von beiden Seiten mit Glastafeln überzogen und von horizontal und vertical drehbaren Rahmen umschlossen sind, so würde dadurch eine mustergiltige Ausstellung hergerichtet, die ebenso der Sicherheit, ohne besondere Beaufsichtigung, wie dem bequemen Studium der Sammlnug bestens diente. Vor allem aber würde dadurch auch den Mitgliedern des neuerrichteten orientalischen Seminarium ein treffliches Bildungsmittel nutzbarer gemacht, und die Erziehung orientalischer Numismatiker, an denen in Deutschland Mangel ist, gefördert werden.

Jena.

D. Stickel.

Im Bilde viel deutlicher markirt als auf dem Originale. Auch aus ist nicht ganz originaltreu.

Sprenger, Gustav, Darlegung der Grundsätze nach denen die syrische Übertragung der griechischen Geoponika gearbeitet worden ist. Eine von der philosophischen Fakultüt der Universität Göttingen am 4. Juni 1888 gekrönte Preisschrift. Leipzig, 1889, Pries. (40 S. 4°.) [Zngleich Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde.]

Im Jahr 1855 schrieb de Lagarde im Herbstprogramm der Luisenstädter Realschule in Berlin de geoponicon versione syriaca (mit Auslassungen und Zusätzen wiederholt in seinen Gesammelten Ab. handlungen 1866, 120-144); 5 Jahre später hat er die Version in 150 Exp. zum Druck gebracht. Ihr griechisches Original war bis dahin nur drei Mal (1539, 1704 und 1781) herausgegeben worden. Auch seither hat der griechische und der syrische Text nicht sehr viel Beachtung gefuuden. Um deu ersteren hat Gemoll angefangen sich zu bemühen; der letztere ist hauptsächlich lexikalisch wichtig und deshalb für den Thesaurus syriacus, noch mehr von Löw berücksichtigt worden. Gerade nach dieser Seite wendet sich die hier anzuzeigende Arbeit eines Schülers von de Lagarde am wenigsten. Mit um so grösserem Fleiss ist alles, was das Syntaktische angeht, in 11 Kapiteln und 69 Paragraphen zusammengetragen: in Nachahmung einer bekannten Arbeit Roerdams' sagt das vorn abgedruckte Urtheil der Fakultät, das nicht ganz damit zufrieden ist, dass eben nur die syntaktischen Einzelthatsachen zusammengestellt sind and zwar wichtige wie unwichtige, statt dass gefragt worden wäre, ob der Uebersetzer als Gelehrter oder für das Leben schrieb, d. h. ob und wieweit Syntax und Wortschatz, insbesondere auch der letztere dem Sprachgebranch der nur Syrisch redenden Syrer gemäss sei. Aber schon so wie sie vorliegt, ist die Arbeit für das Studinm des Syrischen sehr nützlich und Ref. hätte nur gewünscht, dass der Verf. zur Bequemlichkeit der Gebrauchenden seinen Paragraphen die entsprechenden Ziffern aus den Grammatiken von Nöldeke oder Duyal oder beiden beigefügt hätte. Ja sie kann sogar zeigen, auf welche Weise wir einmal für das Hebräische zu einer auf sicherer Basis ruhenden Syntax gelangen können. Zwei Beispiele. Auf welche Weise vollzicht sich im Hebr. und Syr. die sogenannte "Verbindung zweier Verba zu einem Begriff"? Ges. § 142 verzeichnet für das Hebr. die verschiedenen Möglichkeiten, giebt auch einige Andeutungen, welche in Prosa, welche in Poesie häufiger sei; etwas genauer noch ist Strack § 84 d; aber ein gesicherter Nachweis über das Vorwiegen der einen und andern in den verschiedenen Büchern und Zeiten fehlt vollständig. Wie nützlich ist da eine Zusammenstellung wie die von Sprenger in § 5 gegebene zn den §§ 286. 334 ff. von Nüldeke! Sollte aber wirklich der Infinitiv mit 5 nur 79, 8 vorkommen? wozu man noch die weiter oben in anderem Zusammenhang angeführte Stelle 74, 25 rechnen müsste. Ein Beispiel für den Infinitiv ohne 5 fehlt ganz;

wieder ist ein solches in anderem Zusammenhang § 61, 6 a zu finden. Oder: falls das erste Wort der Bibel schon durch seine Artikellosigkeit auf späten, aramäischen Ursprung des Stücks hinweist: wie instruktiv wäre es, dazu eine Zusammenstellung der syrischen Adverbialausdrücke zu haben, wie sie für die Geoponika in § 1 und 66 gegeben ist. Besonders gründlich ist das, auch im Fakultätsurtheil hervorgehobene, siebente Capitel über das Verbum § 52—65 gerathen. — Der Druck der Arbeit mit ihren vielen Zahlen scheint sehr korrekt: S. 5, Z. 6; S. 24, Z. 25 kleine Versehen. Ref. würde sich freuen, wenn dieser Erstlingsarbeit weitere, gleich gediegene, folgten.

Ulm a. D.

E. Nestle.

"Le Yih-King, texte primitif rétabli, traduit et commenté par Ch. de Harlez, membre de l'Académie royale de Belgique. Brüssel 1889".

Von jeher haben die Sinologen über das mysteriöse Buch Yih-King' manche Streitfrage aufgeworfen. Der Text und die Uebersetzung desselben in europäische Sprachen boten die grössten Schwierigkeiten dar, eben weil man dieses Buch in China und auch nach Vorgang der Chinesen in Europa, als Orakelbuch anzusehen pflegte, welches die sonderbarsten Ideen bunt neben- und durcheinander stellte, so dass Legge selbst zuweilen zugestehen musste, es sei ihm unmöglich, einen logischon Sinn aus dem Texte herauszufinden. In dieses Chaos hat der neue Uebersetzer Licht zu bringen versucht, und scheint ihm dieses auch durch eine rationelle Textkritik gelungen zu sein, indem er den ursprünglichen Text von den spätern Zusätzen zu scheiden versuchte, und so die Erklärung desselben vom Gebiete der Wahrsagekunst auf das historische Gebiet übertrug. Nachdem der Uebersetzer auf diese Art sich den Text kritisch zurecht gelegt hatte, zeigte er durch die Uebersetzung selbst, dass das Buch ursprünglich keineswegs so albern und unverständlich war, wie es die späteren Erklärer, an deren Spitze Wen-Wang (gegen 1131) steht, dadurch gemacht haben, dass sie dasselbe in ein Orakelbuch umschufen, worin mysteriös alle znkünftigen Ereignisse sowohl des materiellen und moralischen, als auch des intellektuellen Lebens enthalten sein sollten, wie es auch noch heute die Chinesen annehmen. In der Einleitung zur Uebersetzung ist dieses alles vom Verfasser bündig und klar auseinandergelegt, sowie auch dort die Beweise berührt werden, dass des Uebersetzers Auffassung die richtige ist. Das Schlussresultat, wozu der Uebersetzer gelangt, besteht darin, dass der Yih-King ursprünglich nichts anders ist als eine Art Commentar zu 64 chinesischen Wörtern philosophischen und politischen Sinnes, wie solche in der chinesischen Literatur

auch sonst nicht selten sind. Jeder dieser Buchstaben als Auslegung eines symbolischen Zeichens (Kua Hexagramm) ist begleitet von mehreren Buchstahen, die nicht als Satz, sondern als einfache getrennte Wörter aufzufassen sind, worauf dann ein doppelter Text (ein kürzerer und ein ausführlicherer) folgt. Herr von Harlez fasst. nämlich den Buchstaben, der neben dem Kua steht, nicht als blossen Laut auf, sondern giebt ihm die Bedeutung, die er gewöhnlich in der chin. Sprache hat. Besonders der zweite Text, gewöhnlich Tschen-hong zugeschrieben, giebt die Bedeutung und den Gebrauch des neben dem Kua stehenden Wortes durch Beispiele an. Auf diese Weise ausgelegt, hat der Yih-King einen Sinn, und ist nicht mehr ein Sammelplatz von Albernheiten und sonderbaren Widersprüchen, wozu ihn die abergläubische Interpretation der Chinesen herabgewürdigt hatte. Es ist auch wohl zu bemerken, dass der Text so erklärt in Wirklichkeit dem chinesischen Ideenkreise sonst vollständig entspricht und in sich selbst das Zeugniss für die richtige Auffassung trägt. Zum Schlusse gieht H. noch 2 Commentare (VI und VII) nebst 2 Anhängen dem Bnche bei, welche letztere interessante Auszüge der philosophischen und divinatorischen Commentare des Yih-King enthalten.

G. H. Schils.

## Heinrich Thorbecke.

Wenn der Unterzeichnete an dieser Stelle das Wort ergreift, um dem allzu früh verstorbenen Frennde einen kurzen Nachruf zu widmen, so darf er sich mit Stolz darauf berufen, dass wohl kein anderer Fachgenosse wührend beinahe 25 Jahren so eng mit dem der Wissenschaft nun Entrissenen verbunden war, wie er. Es ist ein tragisches Geschick, dass Thorbecke, unmittelbar vor dem Antritt der ordentlichen Professur in Heidelberg, die zu bekleiden ihm eine besondere Freude gewesen sein würde, aus dem Leben scheiden musste. Um so mehr drängt es uns, hier öffentlich auszusprechen, was die Wissenschaft, vor allem aber auch, was unsere Gesellschaft und was seine Freunde an ihm verloren haben.

Andreas Heinrich Thorbecke war am 14. März 1837 zu Meiningen geboren. Im Jahre 1844 siedelten seine Eltern nach Mannheim über. Da der Vater im Jahre 1846 starb, übergab die Mutter im Frühjahr 1847 den Knaben der Erziebungsanstalt Salzmann's in Schnepfenthal; der Verstorbene hat derselben stets eine dankbare Erinnerung bewahrt. Schon in Schnepfenthal, besonders aber später, von 1851 bis 1854 in Mannheim, wurden die Lehrer auf die hervorragende philologische Begabung des Knaben aufmerksam. Von 1854 bis 1858 studirte Thorbecke in Erlangen, Göttingen, Berlin, Jena und Heidelberg, somit bei den meisten Koryphäen jener Zeit, classische Philologie und bestand im November 1858 das philologische Staatsexamen; 1859 erwarb er sich die Nachdem er kurze Zeit eine Hauslehrerstelle ver-Doctorwürde. sehen hatte, begab er sich im Jahre 1859 nach München, wo er nun endlich unter Joseph Müller's kundiger Leitung das Studium der orientalischen Sprachen begann, jedoch zunächst noch so, dass er dieser seiner innersten Neigung nicht alle Zeit widmen konnte. Im Jahre 1864 siedelte er nach Leipzig über; durch sein Wissen überragte er alle anderen damaligen Schüler Fleischer's und wurde denselben fortan ein treuer und uneigennütziger Berather. Schon damals prägte sich der Charakterzug in ihm aus, dass es ihm bloss um die Sache, den Fortschritt der Wissenschaft, zu thun war, nicht um seinen eigenen wissenschaftlichen Ruhm. Seine Abschriften arabischer Codices überliess er neidlos andern; was das Durchsehen und Durchcorrigiren fremder Arbeiten betrifft, so war Jedermann, der mit solchen Anliogen an ihn herantrat, sicher, bei ihm keine Fehlbitte zu thun. Insofern wäre er der praedestinirte Nachfolger Fleischer's gewesen, dessen Wirken in dieser Hinsicht er uns selbst vor Kurzem (ZDMG. 42, 698) so beredt geschildert hat. Die Theilnahme an fremden Unternehmungen ist auch theilweise der Grund dafür, dass in der langen Reihe von Jahren, die er als Privatdocent (von 1868 an) und als ausserordentlicher Professor (von 1873 an) in Heidelberg zubrachte, verhältnissmässig wenige Arbeiten von ihm erschienen sind. Auch nahm er sich, i. J. 1885 nach Halle berufen, woselbst er 1887 endlich Ordinarius wurde, der Angelegenheiten unserer Gesellschaft, in deren engeren Vorstand er eintrat, wie auch

des Fleischer'schen Nachlasses mit grossem Eifer an.

Seine literarischen Arbeiten bewegen sich auf dem Felde der altarabischen Poesie (Antarah, Leipzig 1867; Die Mufaddaltjat. Erstes Heft, Leipzig 1885), auf welchem Gebiet er unumschrünkte Autorität, colossale Belesenheit und die reichsten Sammlungen besass. Keiner ware so wie er berufen gewesen, in der schwierigen Frage nach der Aechtheit dieser Literaturgattung entscheidende Urtheile zu fällen und das dringonde Bedürfniss nach einem Specialwörterbuch derselben zu befriedigen. Aber noch ein zweiter Charakterzug hinderte ihn daran: er war sich selbst nie genug; er wollte bloss Vollkommenes liefern und dehnte daher seine Lectüre immer weiter aus. Ein zweites von ihm im Anschluss an die Fleischer'sche Schule angebautes Gebiet war die Erforschung der Geschichte der arabischen Spracho. Er wusste in geradezu staunenswerther Weise Bescheid über arabische Vulgärdialekte; was jemand im Occident darüber sammeln konnte, hat er mit regstem Fleisse in seine umfangreichen lexicalischen und grammaticalischen Sammlungen eingetragen. Was er an einschlägigen Anmerkungen seinen Ausgaben der Durrat al-gawwas (Leipzig 1871) und des Sabbag (Strassburg 1886) beigefügt hat, sind bloss Fragmente aus diesem reichen Material. Seine grosse Belesenheit zeigte er gelegentlich auch in Recensionen; dabei pflegte er stets eine Fülle von Textverbesserungen zu liefern. Auch an der Herausgabe des Tabari war er betheiligt (1881, Secunda Series I, p. 1-295).

Es stimmt uns wehmüthig, denken zu müssen, dass Thorbecke mit seinen grossen Gaben und seinem reichen Wissen das Beste erst noch hätte leisten können und geleistet hätte, wenn er länger gelebt hätte. Ebenso sehr aber wie seine Unterstützung in wissenschaftlicher Hinsicht, werden wir, die wir ihm näher standen, seine Persönlichkeit vermissen. Ich kann dem nicht besser Ausdruck geben, als wenn ich auf Thorbecke das Wort des arabischen Dichters anwende, welches Rückert Hamasa No. 391 so meisterlich wieder-

gegeben hat:

"Wie manch traute Freunde, deren keinem die Heimlichkeit Des andern ich sehen liess, und ich selbst bin ihr aller Band. Ein Thalwinkel meines Herzens liegt jedem eingeräumt, Ein Ort des Vertrauens, zu dem den Zugang kein andrer fand. Sie wohnen getrennt im Land, indess ihre Heimlichkeit Vertraut ist dem sichern Fels, den sprengt keine Menschenhand".

Neben seiner Uneigennützigkeit war ja eben seine absolute Zuverlässigkeit ein hervorstechender Charakterzug. Auch im gesellschaftlichen Leben spielte er in unserem Freundes- wie in grösseren akademischen Kreisen eine grosse Rolle; er gab, wo er auch immer war, den Ton an. Uebrigens war er auch deswegen ein vortrefflicher Gesellschafter, weil er eine ausgedehnte allgemeine Bildung und namentlich auch viel Interesse für Kunst besass. Seinem beissenden Spotte verfiel freilich alles Halbe, Hohle, Gemachte und Uebertriebene; in dieser Beziehung konnte er derbe Wahrheiten sagen.

Seine Gesundheit schien ausserordentlich fest zu sein; da warf ihn, während er in den Neujahrsferien in Mannheim war, ein Typhus auf's Krankenlager; nach wenigen Tagen machte, am 3. Januar 1890, ein Herzschlag seinem Leben unerwartet ein Ende. Mögen diese wenigen Zeilen gerügen, um das Andenken an ihn als hervorragenden Gelehrten sowie als treuen und aufrichtigen Freund auch in weiteren

Kreisen lebendig zu erhalten.

Tübingen, Januar 1890.

A. Socin.

## Namenregister 1).

| Bacher     |     |    |    |      |   |     | 20 | 06. | 613   | Kamphaus    | en  |   |   |   |   |     | 335 |
|------------|-----|----|----|------|---|-----|----|-----|-------|-------------|-----|---|---|---|---|-----|-----|
| Bang .     |     |    |    |      |   |     | 5  | 25  | 674 . | *Kautzsch . |     |   |   |   |   |     | 335 |
| Barth .    |     |    |    |      |   |     |    |     | 177   | "Kessler .  |     |   |   |   |   |     | 535 |
| Bartholom  | 80  |    |    |      |   |     |    |     | 664   | Konow       |     |   |   |   |   |     | 297 |
| Böhtlingk  |     | 58 | 3. | 596. | 5 | 98. | 6  | 04. | 607   | Kuhn        |     |   |   |   |   |     | 618 |
| Bühler .   |     |    |    |      |   |     | 1  | 28. | 273   | "Lavoix .   |     |   |   |   |   |     | 682 |
| *Bühler    |     |    |    |      | a |     |    |     | 348   | Leumann .   |     |   |   |   |   |     | 348 |
| *Cardahi   |     |    |    |      |   |     |    |     | 675   | Meyer       |     |   |   |   |   |     | 550 |
| Geiger .   |     |    |    |      |   |     |    |     | 579   | Nestle      |     |   |   |   |   |     | 704 |
| "Gismondl  |     |    |    |      |   |     |    |     | 675   | Nöldeke     |     |   |   |   | 5 | 35. | 675 |
| Glaser .   |     |    |    |      |   |     |    |     | 662   | "Nöldeke .  |     |   |   |   |   |     | 550 |
| Gottheil   |     |    |    |      |   |     |    |     | 121   | Praetorius  |     |   |   |   | 8 | 17. | 616 |
| Grierson   |     |    |    |      |   |     |    |     | 468   | Rehatsek    |     |   |   |   |   |     | 673 |
| Grünbaun   | n   |    |    |      |   |     |    |     | 1     | Roth .      |     |   |   |   |   |     | 590 |
| Guidl .    |     |    |    |      |   |     |    |     | 388   | *Sachau     |     |   |   |   |   |     | 829 |
| "de Harles | . 5 |    |    |      |   |     |    |     | 705   | Schils      |     |   |   |   |   |     | 705 |
| Himly .    |     |    |    |      |   |     | 4  | 15. | 555   | Soeln       |     |   |   |   |   |     | 707 |
| Hommel     |     |    |    |      |   |     |    |     | 653   | "Secin .    |     |   |   |   |   |     | 335 |
| Horn .     |     |    |    |      |   |     | -  | 30. | 609   | Sprenger .  |     |   |   |   |   |     | 329 |
| Houtsma    |     |    |    |      |   |     |    |     | 69    | "Sprenger,  | G.  |   |   |   |   |     | 704 |
| Hübsehma   | nn  |    |    |      |   |     |    |     | 308   | v. Stackell | ber | g |   |   |   |     | 671 |
| Jacob .    |     |    |    |      |   |     |    |     | 353   | Stickel .   |     |   |   |   |   |     | 682 |
| Jacobi .   |     |    |    |      |   |     |    |     | 464   | Vollers .   |     |   |   |   |   | 99. | 313 |
| Jensen     |     | ٠  |    |      |   |     |    |     | 192   | Zubaty .    |     | • | 0 | ě |   |     | 619 |
| 0 0113011  | •   | •  | •  |      |   |     | 0  | •   | 102   | Zubacy .    |     | • |   | ۰ |   |     | 010 |

## Sachregister.

| Achaemeniden-Inschriften, Bei- | Aśoka-Inschriften 128. 273          |
|--------------------------------|-------------------------------------|
| träge zur Erklärung der 3      | 25 Assyrischen, Zu den Nominal-     |
| Achaemenlden, Zur Religion des | suffixen m (-a, -i, -u) und n       |
| Aethlopischen, Hamitische Be-  | (-a, -i, -u) im 192                 |
| standthelle im 3               | 17 Balūčische Texte mit Uober-      |
| *Alboruni's India 3            | 29 setzung 579                      |
| Alttürkisches Gedicht, Ein     | 69 Biharī Language, Selected Spe-   |
| (Arabischen, Dehnung von aus-  | cimens of 468                       |
| lautendem a, i, u im 61        | 6) Elija Levita's wissenschaftliche |
| Arisches 6                     |                                     |

<sup>1) \*</sup> bezeichnet die Verfasser und Titel der besprochenen Werke.

| Feuerzeug, Indischer             | 590 | *Persischen Geschichte, Aufsätze                               | 550 |
|----------------------------------|-----|--|-----|
| dung der Quellenschriften, Die   | 335 |  | 300 |
| Hemacandra, Ueber das Leben      | 000 | Persische Verwandtenheirath,<br>Ueber die                      | 308 |
| des Jaina-Mönches                | 348 |  | 500 |
| Hitopadoça, Wer ist der Ver-     |     | *Plants, Berichtigungen und Zu-<br>sätze zu A List of          | 121 |
| fasser des?                      | 596 |  |     |
| Hiranyakeçin, Ueber die sege-    |     | Rāmāyaņa, Zur Kritik des                                       | 53  |
| nannten Unregelmässigkeiten      |     | Rasavāhinī, Zwei Erzählungen                                   |     |
| in der Sprache des Grhya-        |     | aus der  | 297 |
| sûtra des                        | 598 | Sanskrit, Ueber eine eigenthüm-                                | 005 |
| Imprimerie Catholique in Beirût  |     | liche Genus-Attraction im .                                    | 607 |
| von Anton Salhani, S. J., Aus    | 313 | Spielausdrücken, Morgenländisch<br>oder Abendländisch? Fersch- |     |
| der                              | 1   | ungen nach gewissen . 415.                                     | 555 |
| Kaspisch-baltischen Handels im   | 1   | "Staub in den Mund"  | 613 |
| Mittelalter, Neue Beiträge zum   |     | Syrische Uebertragung der grie-                                | 020 |
| Studium des                      | 353 | chischen Geopenika, Die  | 704 |
| *Mani, Forschungen über die ma-  |     | *Thorbecke, Heinrich   | 707 |
| nichäische Religion              | 585 | Trishtubh- und Jagatī-Zelle im                                 |     |
| *Monnales Musulmanes de la       |     | Mahābhārata, Der Bau der .                                     | 619 |
| Bibliothèque Nationale, Cata-    |     | Türkisch, s. Alttürkisch                                       | 69  |
| logue des                        | 682 | Udgatā, Ueber die  | 464 |
| Ossetica                         | 671 | Vergleichende Studien. III.                                    | 177 |
| *Pardaisa dha Edhen              | 675 | 9  |     |
| Pohlevipapyrus, Zur Entzifferung | 609 | Viceköniglichen Bibliothek in                                  | 99  |
| der                              | 609 | Kairo, Aus der   | 705 |
| gen aus dem                      | 30  | Yih-King, Le   | 604 |
| Dan 19911 199111 0 0 0 0 0 0     | 00  | wide out how man mander! Det                                   | *** |



"A book that is shut is but a block"

GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.

Please help us to keep the book clean and moving.

8. B., Y48. H. DELHI-